
Beschreibung
Teüffelischer Zauber=
u. Hexen=Possen
I Theil

NICOLAI REMIGII
DÆMONOLATRIA,
Oder:



Beschreibung
von
Zauberern und Zauberinnen.

Mit wunderlichen Erzehlungen / vieler natürlichen Fragen und teuffelischen Geheimnissen vermischet.

Erster Theil.

Der Ander Theil hält in sich:

Wunder-seltzame

HISTORIEN

Von des

Teuffels Hinterlist / Betrug / Falschheit und Verführungen / an / bey und umb den Menschen / in mehr dann 300 / so wohl alte als neue Historien / theils von Zauberern Zauberinnen / Gespenstischen Erscheinungen und Gesichtern / theils von Offenbahrungen / Träumen / Verblendungen / Weissagungen und Verführungen.

Mit einem Anhange.

Von falschen / erdichteten / eingebildeten / aus Kurtzweil angerichteten / betrieglichen / offtmahls aber übel außschlagenden / ja Kranckheit und Tod bringenden Gespenstischen Begebenheiten.

HAMBURG, Gedruckt bey Thomas von Wiering / im gülde-nen A, B, C. Anno 1793.

Sind auch zu Franckf. und Leipz. bey Zacharias Herteln zu bekommen.


WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE



Vorrede des Authoris:

Es ist Herkommens und Gewohnheit/ daß die ihre Schrifften durch öffentlichen Durck außgeben / einige Uhrsachen deroselben durch eine Vorrede anzeigen / damit sie nicht das Ansehen haben / ob seyn sie ohne erhebliche Ursache und ohne Bedacht darzu geeylet / oder sie haben mit ihrem guten Vorhaben stoltzer und hochmüthiger Weise hinter dem Berge gehalten. Damit ich es hierinn nicht versehe / absonderlich in einer solchen Materie/ die von vielen auff so mancherley und zweifelhafftigen Arth tractiret und gehandelt / so habe dahin gesehen/ daß dem günstigen Leser einiger massen bewust seyn möge/ warumb mich an dieser Schrifft gemacht / und dafern meine vorgebrachte Gründe/ bey demselben auf- und angenommen werden/ diese Schrifft auch gebilliget werde.

Es pfleget zu geschehen / daß die / welche eine Sache offt und viel bey sich überlegen / davon in ihrem Sinn einige Concepten machen / welche sie hernach in Schrifften zu bringen belieben / entweder / daß sie sich in ihren müssigen Stunden mittlerweil damit erlustigen/ oder aber/ weil sie in denen Gedancken stehen/ es können solche ihre Speculationes andern zu ihren Nutzen nicht unfüglich mitgetheilet werden. Ich gestehe/ daß beyderley bey mir Raum und Statt gefunden/ aber mit ungleichem Vorsatz/ indem diese Schrift von der Schwartzen-Kunst handelt.

Denn da ich 15 gantzer Jahr immer fort und fort wieder

die Ubelthäter/die sich zur selbigen Zeit in Lothringen befun-
den/ gerichtliche Untersuchung und Abstraffung verwaltet/
habe ich meinen Kopff voll gehabt von der Hexen oder Un-
holden (deren unter solchen Ubelthätern viele mit gewesen)
wunderlichen Zusammenkünfften / Gästereyen / Täntzen/
Bezauberungen und Vergifften / auch daß sie in der Lufft
zusamen kommen/und mit dem Teuffel abscheulicher Weise
buhlen/ offt / dem Ansehen nach / in andere Gestalt sich ver-
wandeln / und was dergleichen Schande und gottlose Laster
mehr sind/ die sie / so lange sie leben/üben und treiben.

Und wann zu Zeiten (wie zu thun pflegen / die etwas stu-
diret haben) es mit mir dazu kam/daß eine anmuthige Sa-
che wieder nachlesen/und darin zu meiner Ergetzung speculi-
ren wolte (denn unterweilen/wann von Gerichts-Sachen
frey war/ schrieb ich einige Verse) so fielen mir denn solche
Dinge wieder ein/und weil dieselbe noch in frischer Gedächt-
niß hatte/konte dieselbe nicht wohl aus dem Sinn und Ge-
dancken schlagen/ worzu ich denn auch einige Lust hatte/weil
sie sich ansehen liessen / als könten dieselbe in Versen (wor-
zu in meinen müssigen Stunden Belieben trug) füglich be-
schrieben werden.

Da nun bald dieses bald jenes / wie mir es nach Gelegen-
heit einfiel/nehme / und absonderlich berühre / gehet es mir/
wie es denen pfleget / die von allen Kleidern / welche sie ma-
chen/einige Schroteln oder Stücklein in eine Kiste erstlich
über einen Hauffen und nachlässiger Weise zusamen werf-
fen / hernach wann sie meynen/daß sie derselben eine zimliche
Parthey haben / dieselbe bey eintzelen wieder herfür suchen/
und von denen/ die sich am besten schicken/ ein zusammen ge-
stücketes Werck verfertigen / welches dann / wo nicht durch
etwas anders / dennoch zum wenigsten durch die einfältige
Veränderung/dadurch es einer künstlichen angelegeten Ar-
beit gleichet / lieblich und anmuthig gemachet wird.

Wann aber der geschehenen Dingen (deren gleichen in
diesem zusammen gestückten Wercke häuffig zu finden) Be-
schrie-

schreibungen deßwegen/ daß sie das Licht der Warheit bey sich haben / am angenehmsten sind / weil warhafftige Sachen mit grosser Auffmerckung gelesen werden / als was erdacht und erdichtet ist; und weil man seine Zeit am liebsten daran wendet / welches nebst seiner Anmuthigkeit die Hoffnung/ daß man Nutzen davon haben werde/ mit sich führet; so habe erachtet/ich würde meine Mühe und Arbeit wohl anwenden/wann ich von denen in dieser Schrifft gemeldeten Dingen/ welche darum/ daß sie neu / ungewohnet und seltzsahm sind/und dann auch wegen der Redens-Arth/ womit sie beschrieben werden / vor unglaublich angenommen werden möchten / eine solche unverdiente Einbild- und Meynung ablehnete und darzu gebrauchte/ welches die Warheit zu bestätigen / am meisten gemeiniglich thun kan/ als da sind die eigentliche unterschiedliche Uhrkunden der Persohnen / der Oerther/ und der Zeiten.

Wann aber mit dergleichen Urkunden mich anfänglich nicht versehen/und dieselbe nur / wie sie hie und da zerstreuet gewesen / und mir eingefallen / so ins gemein / Lusthalber/ wie erwehnet / berichtet; so habe vor 5 Jahren angefangen in Obacht zu nehmen / und aus aller und jeder beschuldigten peinlichen Bekändtniß zu notiren / was zu allen und jeden Sachen insonderheit gezogen und gebracht werden könte/ auch über dem / daß ich solches völliger außarbeitete / das was in vorigen Jahren versäumet / wieder nachzuschlagen und auffzusuchen.

Endlich/ daß die Einsamkeit auff dem Lande/wohin mich der in der Stadt ereugenden Pest halber begeben/ versüssen möchte/ so habe unter meinen Papieren diejenige Dinge/die in einige Ordnung kurtz gefasset hatte/zur guten Gelegenheit gefunden/und selbige bey meiner müssigen Zeit in gewisse Capitul gesetzet / daß sie sich auff die nur bloß und schlecht weg geschriebene Geschichte nach der Ordnung schicken/und als Theile oder Stücke zu dem gantzen Wercke gebracht werden könten.

Das lege jetzund dem günstigen Leser vor Augen / und be-

richte kürtzlich und einfältig / was durch lange Erfahrung und Bemerckung zu wissen bekommen. Welches zu verwerffen meines Erachtens / der Leser keine Uhrsach haben wird/es sey denn/daß man/ wie einige sprechen / einwenden wolle/ man müsse solche Leute nicht dulden und leiden/die ihre müssige Zeit und Stunden darzu anwenden/ daß sie anderer Leute Gemüther erschrecket machen/ mit affectionirten Erzehlungen liederlicher und unnützer Dinge / die man in vorigen Zeiten / da es wenig gelahrter und verständiger Leuthe gegeben / kaum annehmen wollen.

Ob nun solches schon gnugsahm wiederleget und umbgestossen wird / durch die Wichtigkeit und Nachdruck der Umbstände/davon ich erwehnet/welche mit offenbahrer Urkunde eines jeden Orts / da die Dinge vorgangen und geschehen / bekräfftiget und behauptet werden; Dennoch/daß diesen Zweiffel denjenigen/ die etwa von diesen Dingen vorher keine Wissenschafft gehabt/ benehmen möchte / so habe mir nicht verdriessen lassen/ aus solchen Authoribus,die von solcher Materia weitläufftig / klar und deutlich schreiben/ einige Dinge / die hiemit überein stimmen / kürtzlich dabey zu setzen. Denn/ wann etwas berichtet und erzehlet wird/ welches anderswo und zur andern Zeit ebenmassig und gleichfalß sich begeben und zugetragen / giebt solches nicht ein geringes Licht der Wahrheit.

Diese meine Schrifft habe ich genennet Teuffels-Dienst/ in welchen ob schon enthalten sind/ die Verwandelungen in andere Gestalten / Vergifftungen / Curirungen / Augen-Verblendungen/Wetter-Machungen und dergleichen ungeheure und seltsahme Dinge mehr / davon ein jeder Theil dieser Schrifft seinen Titul und Nahmen haben könte; so habe dennoch am meisten auff die schändliche Gottes-Verachtung/welche durch Ehre und Dienst/ so dem Teuffel abscheulicher Weise zugeleget wird/die Unholden verüben/meine Absicht richten wollen/weil gewiß ist/ daß dieser Ursachen halben solches alles angerichtet/angestellet/ uñ außgeführet werde. Dann diese als sehr schwere und grosse Dinge bey

des Einfältigen/Unverständigen/und die es nicht besser wissen/einige Gedancken verursachen/und vermeynen/daß hierunter eine Göttliche Krafft verborgen sey/daher die elende Menschen falsche und unwahre Dinge vor warhafftige anzunehmen verleitet werden. Deñ wer wolte den nicht vor einen Gott halten und ehren/der sichtbahre Dinge seinem Willen nach verändern/und in andere Gestalten versetzen/das Leben im Augeblick nehmen/und vom Tode wieder auffer wecken/die Elementen und das Gewitter eigenes Gefallens verändern/zukünfftige Dinge weissagen/und unzehlbahre Dinge mehr/welche menschlichen Kräfften zu hoch und schwer fallen/verrichten zu können geachtet wird.

In diesem Wercke habe ich mich demnach bemühet/zu beschreiben/wie die Menschen erstlich zur Zauberey können/gebracht/und was ihnen darauff vor Künste gelehret werden/wie sie sich zu ihren Zusammenkünfften vorher bereiten/welche Anschläge sie allda haben/und was sie beschliessen uñ feststellen/und wie sie hernach abgeredeter Massen die Menschen umb ihre Gesundheit bringen/und darzu wieder verhelffen/die Früchte auff dem Lande verderben/wie von denen gefänglich Eingezogenen/einige sich bekehren/andere aber so gar verstockt sich erweisen/daß die Hencker/ob sie es noch so klug und verschmitzt mit ihnen anfangen/dennoch ihnen nichts abgewinnen/oder abpeinigen mögen/und dergleichen Dinge mehr/welche allhier zu erzehlen/zu weitläufftig fallen würden: Denn gewißlich aus diesen allen zu ersehen und zu erkennen ist/daß Hexen oder Unholden zu finden seyn/wo wir nicht gar blind und dumm seyn wollen; Welches in dieser Disputation die erste und vornehmste Frage seyn soll.

Und letzlich/so das gantze Werck darum/daß es so unordentlich und nicht wohl an einander gesetzet ist/jemand nicht gefallen solte/so wird dennoch angenehm seyn/daß man ein jedes vor sich und insonderheit vornehme oder lese. Vielleicht werden mich einige beschuldigen/daß ich mit gar abgeschmackten/wieder die gesunde Vernunfft streitenden oder ungereimeten und leppischen Dingen auff-und angezogen kom-

komme/massen ich erzehle/ daß die Hexen grosses und starckes Wetter machen/durch die Lufft fahren/durch enge Löcher kommen können/mit denen bösen Geistern Mahlzeiten halten/tantzen/buhlen und dergleichen ungeheure und ungewöhnliche Dinge mehr treiben. Aber denen beliebe zu wissen/daß ich allhier nicht solche Dinge an- und vorbringe/ die ich nicht anders als nur von Hören-sagen vernommen/sondern die ich durch vieler Bekäntniß oder Gezeugnissen/ die ein jeder vor sich und absonderlich/und welche überein gestimmet/und eines wie das andere gelautet/gethan und abgeleget hat/erfahren und zu wissen bekommen. Ferner wollen sie sich versichert halten / daß ich nicht mit verfänglichen Discursen auff die Bahn komme/sondern glaubwürdige Sachen/die der Christlichen Religion gemäß/mit solchen Gründen und Beweißthümern/an-und vorbringe.

Endlich stelle ich allen und jeden frey und anheim/hievon zu gedencken und zu halten was sie wollen. Deñ ich nicht jemand auffbürden und gebiethen will/das/was ich schreibe und vorbringe/nothwendig anzunehmen. Ob wohl da jemand mich fragen wird/was ich davon recht halte/ meine Gedancken diese sind/daß solche und dergleichen Dinge nicht unwahr seyn/und warlich mehr zu glauben stehen/als was die Alten vor gewisse und unfehlbare warhafftige Dinge in ihren Schrifften uns hinterlassen. Denn was will man davon sagen/daß(wie man in des Oedipii Verzeichniß lieset) die Bäume/ein Ochse oder Esel geredet habe? was davon/ daß ein gantzer Oelbaum-Wald über einen öffentlichen Weg gegangen/und daß hingegen von dannen ein gepflügter Acker an des Oel-Waldes Stelle sich gesetzet habe? Welches dennoch Plinius schreibet/daß es zu seiner Zeit im Marrucinischen Lande geschehen sey. Was davon/daß Amphion die wilde Thiere und Bäume/Orpheus die Steinfelsen mit ihrer Music/wohin sie nur gewolt/gelocket? Demnach schreibet Pausanias Heliac, es sey ihm von einem Egyptier erzehlet/daß sie solches/weil sie vortreffliche Zauberer gewesen/in der That und Wahrheit haben thun koñen.

Was will man davon sagen/daß zweene Berge wie Böcke auf einander zugefallen/und wieder von einander gewichen? Welches die Römischen Historien bezeugen/ daß es sich im Mutinischen Lande begeben. Endlich / was wird man dazu sagen/daß die Erde von ihr selbst denen sich zu Tisch-Sitzenden Graß untergestreuet. Daß dreyfüssige Töpffe oder Hafen hervor getreten / und Wein und Wasser gegossen/ daß eherne Weinschencken oder aus Ertz gegossene Bilder die Becher hervor gelanget / welches Apollonius erzehlet/ daß ers beym Hiarcha und andern Gymnosophisten gesehen. Darumb muß man keine Erzehlung deßwegen vor unwahr und falsch halten/weil sie neue unerhörte / auch offt einige / wieder die Natur lauffende Sachen enthalten oder vorbringen. Denn die bösen Geister können nach ihrer sehr grossen Macht viel thun/welches mit der Weise und Ordnung / so die Natur zu halten pfleget / auff keinerley Arth überein kommet; Auch wird niemand solche Sachen darum unwürdig achten/ daß selbige der Nachwelt schrifftlich hinterlassen werden sollen/wann nur dabey nichts vorkommet/ das gar absurd oder närrisch anzuhören sey. Denn mir ist gar wohl bewust/daß es derjenigen Leuthe viele gebe/welche/ wann man von solchen und dergleichen Sachen redet/ mit vielen lächerlichen und närrischen/aus ihrem Gehirn gesponnenen Dingen auffgezogen kommen: Als zum Exempel/daß die Zauberinnen durch ihre böse Salben und Beschmierungen aus Menschen Unmenschen machen / und die Menschen in unvernünfftige/wilde und böse Thiere verwandeln können; daß die menschliche Seelen aus ihren Cörpern oder Leibern / auff eine Zeitlang scheiden und außfahren / und nachgehends in dieselbe wieder kommen und einkehren; daß die Weiber durch Buhlerey mit den bösen Geistern geschwängert werden können / und dergleichen Dinge mehr/ welche sie noch darzu ernstlicher Weise/ als warhafftige uns vorbringen und erzehlen/und dieselbe also anzunehmen und zu glauben überreden wollen. Mit diesen/ welche gar zu weit außschweiffen und sich allzu viel verlauffen/ halte ich es eben

so

so wenig / als mit denen / die in gar zu enge Schrancken sich einschliessen und versperren. Denn auff beyderley Weise kan man sich gleich sehr und übel verstossen / so wohl wann man das verwirffet / was durch die Vernunfft gefasset und begriffen werden kan / und auch durch die lange Erfahrung bekräfftiget und bestätiget wird / als wann man das annimmet / was kein weiser und verständiger Mann nimmer für glaubwürdig und wahrhafftig erkennen mag.

Derowegen wird der günstige Leser seinem Verstande nach alles erwegen und betrachten / und daferne wir der Leichtgläubigkeit / welche bey dem frömmesten Menschen sich offtmahlen einfindet / allzuviel nachgehangen / und einige Dinge zu sehr gebilliget / oder nach unserm eigensinnigen Gemüthe / davon auch die allerbescheidensten Leuthe nicht allezeit frey sind / allzu sehr nachgegangen; so wird er uns solches zu verzeihen geruhen / in Ansehung / daß wir auff die Erfahrung / die wir unserm Bedüncken nach dadurch / daß wir mit dergleichen gerichtlichen Verwaltungen so lange zu thun gehabt / erlangt / diesen unsern Discurs also einzurichten verlassen. Denn es gemeiniglich also geschiehet / daß einer dasjenige / was er gegenwärtig gesehen oder gehöret / getrost und keck andern erzehlet / und solches wieder diejenige / welche wiederwärtige Gedancken davon haben / steiffsinniger Weise zu verfechten sich unterfänget. Ob schon in diesen Stücken mir wohl bewust ist / daß nichts aus Streit oder Zancksucht geschrieben / oder weil es neue Sachen sind / damit grosses Ansehen mir zu machen / und einige Gunst und Gewogenheit zu erlangen / sondern nur auff die eintzige Wahrheit / wie viele andere / deren Köcher aber mit so vielen Pfeilen / als der Unserige jetzund ist / nicht versehen seyn dürffte / gezielet / und meine Augen gerichtet habe.

Fahre wohl.

Des Hochgelahrten Herrn
NICOLAI REMIGII,
Des Durchl. Hertzogen in Lotthringen Geheimen Raths und peinlicher Sachen Cognitoris publici,
Beschreibung von Unholden Und Zauber-Geistern.

Das I. Cap.
Einhalt.

Wie die Menschen erstlich von den bösen Geistern mit guten Worten außgelockt/ und zu der Zauberey gebracht werden.

Es bezeuget uns die tägliche Erfahrung/ und zwar leyder / mit unserem grossen und schweren Schaden/ daß der böse Geist die Menschen auff so manche Arth und Weise/ als viel und mancherley Affectus und Begierden die Natur demselbigen eingepflantzet hat/ zu verreitzen und zu verderben sich unterstehe. Denn er gemeiniglich diejenige/ welche entweder mit bösen Lüsten und Lieb behafft sind / durch eine verblühmete Hoffnung ihren Begierden genug zu thun/ zu sich locket/ oder die/ so durch langwierige Armuth in Ungeduld gerathen sind / mit reichlicher Verheissung grossen Gelds und Guths/ an sich reitzet/ oder welche etwann durch Gewalt und Unrecht beleidiget worden/ und bey sich

selbst einen Zorn gefaßt haben / denselbigen gute Gelegenheit fürbildet / wie sie sich wiederumb rächen mögen / und bringt sie also in seine Stricke und Netze; Ja mit was Arth / Fug und List es immer müglich ist / macht er ihm die Menschen unterthan und gleichsam verbunden. Darvon wir aber an diesem Orth handlen werden / dasselbige ist viel ein anders / als nur dieselbige unordentliche blinde Begierden und Affection des Gemüths / durch welche der Mensch für sich zur Boßheit verursacht und getrieben wird / denn es lauter verlohrne Arbeit und verspielte Zeit wäre / so ich an diesem Orth dieselbige gemeine und bekandte Streit-Sachen zwischen dem Prometheo und Epimetheo oder zwischen der Vernunfft und Begierden wiederhohlen und inculciren wolte.

Es ist aber etwas mehrers und höheres / darvon wir allhier reden werden: Nemlich / daß der böse Geist nicht allein durch dieselbige innerliche und verborgene Begierden / und gleichsam durch heimliche Schlupffwinckel / welche in des Menschen Marck und Bein sind / sein Fürnehmen wisse ins Werck zu richten / sondern daß er unerschrrckener Weise sich dar zugegen stelle / mit außdrücklicher Stimme / und in einer Gestalt / die persöhnlich für Augen stehe / die Menschen anrede / dergleichen man sagt / daß er gethan habe / als er unserm HErrn und Heyland Christo in der Wüsten gleichsam einen offenen Kampff anbothe / und ist ihm zwar solches so viel desto leichter zu thun / wenn er etwann einen Menschen / welcher in Beschwernüß steckt / antrifft / denn diß ist gemeiniglich seiner Reden Anfang: Nemlich es sey ihm leid / daß es dem Menschen so übel gehe / und daß er ihm gern Beystand leisten und Hülff beweisen wolle / er könne aber solches in keinen Weg vollbringen / es sey dann Sach / daß der Mensche sich der Pflicht / damit er in der Tauffe obligirt / entschlage / und sich in seine des bösen Geistes Gewalt ergebe / auch ihn für seinen Herren erkenne und annehme.

Will es denn auff solche Weise nicht fortgehen / und so den blossen Worten nicht statt gegeben wird / alsdenn stelt er sich freundlich und gefällig / wie gehört / nimpt eine schöne holdseelige Gestalt eines geraden / jedoch erdichteten Leibes an sich / beut sich selbst an / wofern der Mensch einen Lusten zu ihm hätte / bringt er grosse Hauffen vermeintes Gelds und Guts herfür / und lehret ihn alle Kunst und Artzney / wie der Mensch an denen / welchen er feind ist / sein Müthlein kühlen möge / und dieselbige in schwere Schwachheit bringen / oder auch hinwiederumb / wie er die so ihme eine Guthat bewiesen / und mit de-

nen er wiederumb versöhnet ist/ könne von angethanen Schwachheiten entledigen.

Auch pflegen sie offtmahls mit Dräuworten/ und eingebildeter Furcht für Schlägen und Gefängnüß/ die Leute ungestühmer Weise anzufahren und zu nöthigen. Denn diese beyde Wege gelten bey den Zauberern gleich viel / und kan man so bald mit Gewalt und Zwang/ als mit guten Worten und Bittweise etwas bey ihnen erhalten oder aus ihnen bringen.

Will allein eines melden/ dessen ich unter dergleichen Verreitzungen des bösen Geistes offt habe wahrgenommen / nemlichen daß der böse Feind diejenigen/welche er nicht durch Güte verführen mag/ offtermahls in Gefahr zu bringen und sie zu erschrecken unterstehet.

Als Claudius Morelius wegen Zauberey verurtheilet / wurde gefragt/ was ihn doch anfangs am meisten bewegt hätte / sich dem bösen Feinde zu ergeben / hat er geantwortet / wie ihn der Satan in keinen Weg mit guten Worten darzu hätte bereden können / biß so lange er ihme den Mord seiner Haußfrauen und Kinder fürgehalten/ und ihm also einen Schrecken eingejagt habe.

Antonius Welsch sagte / es hab ihm der böse Feind gedräuet den Halß umbzudrehen / wo er nicht dasjenige / so ihm aufferlegt/ eingienge/ also daß er ihm auch nicht das geringste habe abschlagen dürffen/ so gar habe er ihn/allezeit erschreckt/ als ob er ihm jetzo wolle den Halß umbdrehen.

Als der böse Feind die Alexiam Deigeam in keinem Wege kundte zu Fall bringen / hat er ihr endlich gedräuet/ er wolle ihr die Mauer in ihrer Behausung einwerffen/wie dann auch kürtz darnach dieselbige Mauer einfiel.

Ob nun der böse Geist denselbigen Einfall verursachet habe / oder weil er gewust/daß es also geschehen solte/dieses soll an einem andern Orth mit besserer Gelegenheit abgehandelt werden. Jedoch befindet sichs in den Heydnischen Historien durch gnugsame Exempel / daß offtermahls Gebäu eingefallen/ die Frucht im Felde erschlagen/ das Erdreich erbebet/ die Lufft entzündet/ and andere dergleichen jämmerliche Gewitter/ von den bösen Geistern zum Verderben der Menschen / umb keiner anderen Ursachen willen / sind angestifftet worden/ als nur allein/ damit sie eine Furcht in die Leute brächten/ sie zu Gelübden bewegten / und je mehr ihr Tyranney unter den Menschen vermehreten und verweiterten/ darauß denn erstlich zu schliessen/ daß es kein Fabelwerck sey/ wenn die Hexen bekennen / daß der böse Feind gegenwärtig in Persohn zu ihnen komme/ und mit ihnen

zu thun habe/ und daß er ihnen mancherley Hoffnung und Gelüsten/ Furcht und Schrecken einbilde und einjage / biß daß er ihrer mächtig werde/ wie denn nichts so sehr/ als Furcht und Hoffnung dienet/ die Gemüther der Menschen zu schwächen und einzunehmen.

Das II. Cap.

Einhalt.

Wie die böse Geister/ diejenigen/ welche sie mit List in ihre Gewalt gebracht haben/ allerley Kunst lehren / sie mit sonderlichen Pulvern/ Stäben/Salben und dergleichen Zaubereyen staffiren/deren Stück etliche zum Tode/ etliche aber zu Schwachheiten/ auch etliche zur Chur derselbigen bereit sind/ und wie dieselbige Stück nicht zu allen Zeiten/ noch allen insgemein schädlich seyn / sondern daß offtermahls solche Zauberey ohne Beschädigung etlichen ist beygebracht worden/ fürnemlich denen Persohnen/welche über die Hexen zu urtheilen haben.

Es ist der böse Geist von Anfang ein Mörder gewesen/ und hat niemahls gefeyret/diejenige/ welche ohne Gottesfurcht dahin leben/zum Todtschlag und an ihrem eigenen Fleisch und Blut Mörder zu werden/ anzureitzen/ darumb man sich nicht verwundern darff/ daß er diejenigen/welche er einmahl in seine Stricke gebracht/ vor allen Dingen mit Zauberey staffiren und versehen will. Und damit es den Seinen nicht etwann an Gifft mangele/ oder durch dessen Unbequemlichkeit Verhinderung fürfalle/ so stelt er ihnen/ so bald sie angetretten / ein kleines Pülverlein zu/ darmit sie demjenigen/ welchen sie zu beschädigen fürgenommen haben/ entweder den Todt/ oder sonsten schwere Schwachheiten zufügen können/ welches sie nicht eben in Essen und Trincken sträuen / oder an den blossen Leib adhibiren müssen/ denen die sie beschädigen wollen/ sondern nur ein wenig darvon an desselbigen Kleider sträuen. Das/ welches den Menschen gar umbs Leben bringen soll/ ist schwartz/ welches aber nur Schwachheiten zufügt/ ist Aschenfarbe / und ein Theil roth.

Es werden aber die Hexen offtmahls durch Furcht/durch Belohnung und Geld/ etwann auch durch Barmhertzigkeit bewegt/ (denn sie sich nicht gantz und gar für unbarmhertzig erkennen) daß sie den Leuten/welche in dergleichen Noth sind/wiederumb zu helffen begehren/ wie nachmahls weiter davon soll gehandelt werden. Damit sie nun Rath darzu haben mögen/so bekommen sie das dritte Pulver/damit sie den Krancken entweder besträuen/ oder dasselbige in sein Essen und Trincken vermischen/ und ihm also helffen. Diese

Diese Pulveres so da ungleiche Wirckungen haben / werden nur durch die Farben unterschieden. Claudia Bellæa, Joanna Banno, Nicolæa Piscatrix, und alle so in dieser Zunfft sind / sagen / sie haben es allezeit also probirt / wie angezeiget. Es sind diese Pulver an Farben einander nicht gar so ungleich / daß nicht etwann ein Irrthum darin geschehen könte (denn sie ihre Wirckung und Tugend nicht von Natur / sondern von dem leidigen Sathan haben) wenn sie ihre Zauberey darmit zubereiten / fürnemlich aber bestehet ihre Tugend darin / daß dem auffgerichteten Contract ein Genügen geschehe / die Wahrheit sich befinde / und den Wercken beständig Glauben gegeben werde.

Matthæola, Gulleæa und Joanna Alberta haben über das bezeugt / obwohl das Aschgrau Pulver gemeiniglich keine tödliche Kranckheit verursache / so sey es doch erstesmahls / wenn sie sich in diesen Orden begeben haben und Anfangs dasselbige empfangen / so kräfftig / daß es einen umbs Leben bringe. So viel geschicht denselbigen erstlich angetretenen zu Ehren / daß sie ein kräfftigers und stärckers Pulver für anderen bekommen. Und man muß sich billig dessen höchlich verwundern / daß die Zauberer solche ihre Kunst nicht allein unter dem Schein / als ob sie die böse Geister darmit vertreiben könten / beschönen / sondern darmit auch ihre Zauberey unter dem Gottesdienst / und Bannung der bösen Geister / verrichten.

Als die Jacobæa Equina an ihres Nachbahren Tochter / welcher sie mißgönnete daß sie einen Buhlen hatte / ihr Mütlein nicht kühlen kunte (weil sich dieselbige auffs beste fürsahe / damit ihr kein Honet wiederfuhre) hat sie endlich dieselbige mit einem Wedel / darmit man in der Kirchen das geweihete Wasser außsprenget / gleich ob sie es ohngefehr thäte / in der Kirchen unter ihrem Gebet besprenget / sie hatte aber denselbigen Wedel zuvor mit ihrem zauberischen Pulver bereitet. Dannenher die Besprengte sobald in eine schwere Schwachheit gefallen und darvon gestorben ist.

Als eine gantze Nachbahrschafft bey einer Kind-Tauff eines Edelmanns Darnyci zur Mahlzeit beruffen war / und allein Alexia Belhoria darvon außgeschlossen wurde / hat sie denselbigen Schimpff nicht ohnvergolten gelassen / sondern als man das Kindlein von der Tauffe wiederumb nach Hause trug / hat sie es mit dergleichen Zauber Pulver / ohn einiges Menschen Wahrnehmen / bestränet / und also umbs Leben bracht. Damit sie auch solches desto besser können ins Werck richten / und das Pulver nicht eben in den Händen halten und darmit außstreuen müssen / so haben sie ihre sondere Gärten oder Ruthen darmit zubereitet / oder mit einer Salben / offtmahls auch mit

sonsten tödlichem Gifft bestrichen/ welchen sie gemeiniglich bey sich tragen/ als wenn sie die Hunde oder andere Viehe wolten darmit vertreiben/und schlagen alsdenn etwann die Leute darmit/als wenn sie mit ihnen spieleten/etwann auch das Vieh/ so sie zu verderben begehren: Und solche Streich gehen mit nichten ohn Schaden ab/ wie solches Franciscus Fellæus, Margareta Warnea, Matthæola Guilleræa, und die jetzt gedachte Jacobeta Equina in der Tortur bekandt haben/ es sey dann/ daß etliche Persohnen für dergleichem Ubel aus sonderlichem Verhängniß Gottes befreyet seyn. Denn sie haben nicht zugleich über alle Leute Gewalt/ wie solches Jana Gransanctæa, und Catharina Ruffa bekandten/ daß sie es mehr als einmahl von ihrem Geist also vernommen hätten. Ich weiß mich noch zu erinnern/ daß die Asinaria Nanceiana zu mir solche Wort gleich in einem Zorn redete (nemlich als ich sie aus der Zeugen Aussage zu Rede stellete/und sie eben von dieser Materien fragte:) O ihr Herren und Gerichts-Leute/ sprach sie/ ihr habt wohl Gott zu dancken/daß wir so gar keine Gewalt über euch haben/denn unter der Sonnen keine Leute sind/ an denen wir lieber wolten unsere Kunst beweisen als an euch/ dieweil ihr die Unserigen mit so mancherley Plagen und Materien ohn Unterlaß straffet.

Eben dasselbige sagte auch Jaquelina Xaluetia, ohn gezwungen und ohngefragt/ diese war durch Verdacht/ darinnen sie längst gewesen/ gefänglich eingezogen/ und weil sie durch keine Tortur zur Bekäntniß konte gebracht werden/ durch Außspruch des Richters wiederumb loß gegeben. Welcher Hohn ihr stetig im Sinne lag/und keine Ruhe hatte/ biß daß sie dem Richter/ der so übel mit ihr gespielt hatte/ein Unglück beybrächte/ denn diese Arth der Hexen aus dermassen rachgierig sind/ darumb hielte sie bey ihrem Geist so lang an/ biß er einen guten sicheren Weg traff/ dadurch sie ihren Muth an dem Richter kühlen möchte; Weil aber der Geist ihm selbst bewust war/daß er solcher That zu schwach wäre/ sucht er Anfangs allerley Beschwerung und Ursachen herfür/damit er sich außredete/ aber als die Xaluetia mit nichten abliesse/ sondern je länger je mehr gantz ungestühmig anhielte/ hat sich endlich der Geist seiner verheissenen Zusag und Rühmens schähmen müssen/ als der wohl abnehmen konte/ daß solche seine Schwachheit und Unvermögen numehr wurde offenbahr und entdeckt werden/ sprach derhalben: Meine liebe Xalvetia, es hat mich zwar längst solches Wüten und Toben derselbigen Henckers-Knechte/ wieder euch gantz übel verdrossen/hab mich auch offtmahls gäntzlich fürgenommen/ solches an ihnen zu rächen/ aber

das

daß ich es ohnverhohlen herauß sage / so ist es alles vergebens gewesen / sintemahl sie in dessen Schutz nnd Schirm sind / welcher allein meinem Fürhaben kan Widerstand thun: Jedoch will ich verschaffen/daß sie mit dem gemeinen Hauffen zugleich auch ihre Straffe bekommen sollen / indem ich hin und wieder die Frucht auff dem Lande verheere und darnieder schlage.

Dergleichen erzehlet auch Nicolæa Morelia und sagt / daß die böse Geister von Natur sonderlich denen feind und auffsätzig seyn / welche da pflegen Halßgericht über die Zauberer zu halten / aber es sey alles vergebens / was sie wieder solche furnehmen und anhebea. Siehe wie beschirmet Gott der Allmächtige so gewaltig diejenigen/welchen er allhier auff Erden sein Regiment befohlen hat/und die er auch derhalben außdrücklich mit seinem einem Nahmen begabet / da er sie Götter nennet/ nemlich daß sie hochheilig seyn / und durch keine Hexen oder Zauber-Geister wegen ihres Beruffs und Ampts können beschädiget werden. Ja das sie ferner auch den bösen Geistern in keinem Wege verbunden seyn / ob sie wohl ihnen zuvor geschworen haben/und in ihrer Zunfft gewesen seyn. Dañ Desiderius Financius zeigte an / das die Zauberer aus dem Ampt der Obrigkeit diesen Nutzen haben/daß so lang sie dasselbige tragen/sie von den Geistern und ihren Lehrmeistern ohnangefochten / und unsollicitirt bleiben/für denen sie sonst keine Ruhe haben. Auch sagte er/ wie daß er die gantze Zeit über/ dieweil er das Bürgermeister-Ampt getragen / seinen Geist / dem er sich ergeben hatte / nie gesehen hätte / da er doch sonst ihn in allen Sachen stetig bey und umb sich gehabt hätte. Derhalben die Obrigkeit ihr Ampt getrost verwalten soll/ des Vertrauens / Gott der Allmächtige werde sie ihre in ihrer Vocation vertreten und beschirmen.

Also zeiget auch Marcus in Psello an/ daß sein spiritus zur Zeit des Leidens und Aufferstehung unsers Seeligmachers Christi/ sich nicht hab hören lassen / ob er ihn wohl ohn Unterlaß darumb ersucht hat.

Die Zaubereyen / welche den Zauberern von den Geistern werden zugestelt/Schaden auff solche Weise/wie gesagt den Gerichts-Persohnen und so die Obrigkeit verwalten in keinem Wege ; Aber was die Zauberer sonsten für Gifft selbsten machen/ darvon ist kein Zweiffel/ daß dasselbige einem so wohl als dem andern schädlich sey / und seine Wirckung an einem wie an dem andern erzeige. Daß auch die Zauberer ihre eigene Werckstädte voll gifftiger Thier / gifftiger Gewächs und Metall / so von Natur vergifftet sind / allzeit im Vorrath haben / daß giebt die tägliche Erfahrung / und zwar haben sie so viel

und mancherley dergleichen Künste/ als vieler sich Agameda bey dem Homero rühmet/ da er spricht:

So manche Kunst man bey mir find/
Als viel der auff der Erden sind.

Denn sie lernen solches von einem Meister/ welchem der Stück keines/ damit man die Menschen verderbt/ verborgen ist. Aber es ist mir viel lieber/ daß solches verborgen/ und allein der Natur vertrauet bleibe/ als daß es von mir solte offenbahret werden. Aus welcher Ursachen auch ich/ so offt ich dergleichen Materien in der Aussag der Armen befunden/ dieselbige gantz und gar durchstrichen habe/ oder zum wenigsten den Gerichtschreiber durch ein Nota Bene in margine erinnert/ daß er solches übergehen solte/ wenn man die Acta wurde offentlich auff freyem Marck verlesen. Denn es sind die Halßgerichte also in Lotharingen bestelt/ daß der gemeine Pöbel in voller Rüstung dieselbige zugegen approbiren muß/ welche Auctorität hierin so groß ist/ daß man auch nicht darvon wieder den Beklagten/ so da für öffentlichem Gericht unter dem freyen Himmel stehet/ provociren darff/ jedoch auff Erkäntnüß des Nanceischen Duumvirats/ welchem man zuvor die gantze Sache referiren muß. Und wolte GOtt/ solche böse Künste wären nicht so weit an Tage kommen. Aber es gehet auch hierin zu/ wie der Gebrauch ist/ nemlich daß dasjenige so man in geheimb behalten soll/ am ersten außbricht/ und man vergisset solches auch nicht leichtlich/ sondern hat viel mehr ein grössern Wohlgefallen daran/ als an dem so dem Menschlichen Geschlecht nutz und gut ist. Gleicher Gestalt schreibt des Theocriti Scholiastes, daß nach langen Zeiten und mit grosser Verwunderung auff einem Berg in Seleucia seynd gesehen worden die Stösel/ damit die Königin Medea und Circæ ihre gifftige Kräuter haben zubereitet. So sie sich nun dessen nach so viel Jahren mit Verwunderung haben angenommen/ was würde erst geschehen seyn/ wenn sie etwann ein Buch würden gefunden haben/ darinn solche Künste/ wären geschrieben gewesen/ oder hätten die Künste selbst angetroffen/ weil sie diese blosse Instrument gleich einem Heiligthumb in so grossen Ehren haben gehalten.

Das III. Cap.

Einhalt.

Da die Hexen ihre Hände und zwar den gantzen Leib/ sonder Beschädigung mit ihrer Zauber-Salbe bestreichen / so doch solche andern Leuten/ wenn sie nur deren eusserste Kleider darmit berühren/ zum Tode gereichet / so fern dieses vorsetzlich geschicht. Denn sonsten ist solches Berühren ohn allen Schaden.

DJß ist auch ein sondere arglistige Weise zu zauberen/ wenn sie ihre Hände mit Gifft beschmieren und dieselbige an anderer Leute Kleider von aussen streichen / gleich als ob sie ihnen schmeichelten. Denn man kan sich hierin kaum für ihnen fürsehen/ dieweil es sich ansehen läst/ als daß es mehr aus Freundtschafft/ als aus Feindschafft geschehe: Nichts desto weniger können sie die Leute also verderben/ wie die tägliche Erfahrung solches zeuget: Dessen sich so viel desto mehr zu verwundern / daß solches Gifft an der Hexen blossen Händen ohn Schaden ist / welches doch sonst an andern Leuten durch doppelte Kleider hindurch dringet. Denn das man hie anziehen wolte/ wie daß etliche gefunden werden/ welche einem andern können die Pest anhängen/ und sie doch sicher und unbeschädiget davor bleiben/ dieses hat eine andere Meynung: Denn wie an einem andern Orth soll gehört werden / so ist das Berühren darvon wir hie reden/ allein denen schädlich / welche sie wollen zu Schaden bringen; Aber die Pestilentz pflegt auch die anzustecken/ denen sie nicht böß begehren zu thun: Dannenhero ich schliessen muß/ und gäntzlich glaube / daß der böse Feind durch heimliche Wirckung solches zuwege bringe / so von aussen nicht gespüret werde / sondern allein innerlich sich rege / und daß die äusserliche Salbung nur darzu gereiche / daß diejenige/ welche ihren Muth hierin kühlen wollen / nur einen Glauben dran haben/ als wenn durch ihre Kunst solches were zuwege gebracht. Denn wir haben solches im Wercke befunden/ daß man diese Salben ohn einigen Schaden habe anrühren und tragen mögen/ wie man gewolt hat / demnach die Zauberer in Gefängniß kommen/ und ihrem Geist wiederumb abgesagt hatten. Wie man dann siehet/ wenn die Lictores und Stadt-Knecht gantze Töpff voll solcher Salben/ bey den Zauberern finden/ wie sich unlängst zu Frossen (in einem Dorff in Teutschland gelegen/ jedoch Lottharingisches Gebieths) hat zugetragen : Als daselbst Maria Alberta und Catharina Prævotia wegen Zauberey jetzo solten zum Tode ver-

dampf werden/bathe man sie/ sie wolten doch anzeigen wo sie dergleichen ihre Sachen hingestellt hätten/damit nach ihren Tode nicht etwann jemand zu kurtz kähme; welches sie so bald entdeckten / da brachten diejenige / welchen solches befohlen war/ zween Töpffe herfür / darinnen einerley Schmeer mit gelben und weissen Tropffen vermischt war / es gläntzete von allerley Stücker Ertz.

Wie dann auch eben am selben Orth Keluers Otilla, Yzarts Angnel und andere viel Hexen an andern Oerthern gethan haben. Ferners und damit niemand einen Argwohn hab / als ob sie solche Sachen den Richtern zu Gefallen anzeigen / so doch dieselbige etwann zu Nutz und Gebrauch der Haußhaltung bereit seyn gewesen / aber an statt der Zauberey alsdan also herfür bracht werden: So ist doch den viel anders/ und man auff mancherley Weise bezeugen kan / daß hierunter kein Betrug noch Argelist stecke. Denn erstlich / so bald mans ins Feuer thut / so gibts einen lichten Glantz / krache platzet und reucht übel / dergleichen sonst unmöglich were / wie dasselbige Jana Michaelia bewiesen hat. Dennoch so sind etliche gewesen/ welchen die Richter erlaubt haben/ daß sie sich darmit schmieren und anstreichen solten / dieselbige sind darvon in einem Augenblick über sich gefahren und verschwunden / gleich wie Lucius Apulejus von seiner Pamphile schreibt/ und sagt / so bald sie derselbigen Salbe an sich gestrichen / haben sie angefangen von der Erden auffzuhüpffen/und sind darauff über sich in die Höhe hinaus so geschwinde gefahren/ wie der Wind. So stimmen auch alle Hexen/ welche biß daher hin und wieder von diesem Schmehr ausgefragt worden / in allem über ein. Ja sie beschreiben auch eigentlich die Farben desselben/ daher zuschliessen/ daß es kein Traum sey / sonder durch den Augenschein befunden und bewerth. Joanna Gallæa zeigt an wie ihr der Teuffel selbst solches zubestelt hab/ und da es sey in eichenem Laub verwickelt / und weiß von Farben gewesen? Und sie habe gemeiniglich ihre Hände allezeit darmit bestrichen / damit sie in der Zeit bereit und gefast were Unglück zu stifften. Mit diesem stimmet der Alexiæ Drigeæ Aussag überein / allein daß sie sagte / wie es sey roth gewesen / als sie auch ihren Ehemann bey ihr im Bette / und schlaffen darmit habe angestrichen/ sey er jämmerlich und mit grossen Schmertzen / aller seiner Glieder darvon gestorben.

Das

Das IV. Cap.

Einhalt.

Daß die bösen Geister / wenn sie erstlich zu den Menschen tretten/ ihnen Geldes vollauff geben/ welches Geld sich nachmahls doch nichts anders/als Mist/Scherben/Laub und dergleichen Spreu befinde. Item warum die bösen Geister kein recht wahrhafftig Geld stehlen können/ so man doch insgemein sagt / sie haben die verborgene Schätz in ihrer Gewalt.

Es ist zu verwundern / daß die böse Geister niemahls wahrhafftige Schätze oder Geld herfür bringen und stehlen mögen/ damit sie den grossen Verheissungen und Zusagen ihrer Liberalität und Mildigkeit im geringsten mit der That genug thun mögen/ so sie doch/ wie man sagt/ alle verborgene und vergrabene Schätze in ihrer Gewalt haben sollen. Deñ ob sie wohl etwan was dergleichen sehen lassen/ geschicht solches nicht wegen einigen Nutzen daraus zu schöpffen sondern vielmehr / damit wenn sie die Menschen dadurch gelocket haben/ sie dieselbigen in das eusserste Verderben führen/ dergleichen Philippus Melanchthon schreibt in seiner Physica lib. 2. das Anno 1530. dieses einem Nürnberger begegnet sey: Demselbigen / spricht er/ hatte der böse Feind einen Orth gezeiget/ an welchem ein grosser Schatz solte verborgen seyn: Der Nürnberger als welcher nach dem Schatz verlangete / grub eylends und begierlich darnach: Erstlich läst sich ein Gewölb sehen/ darunter ein Kasten gestanden/ so von einem schwartzen Hunde verwacht ward; Wie er nun den Schatz wolte herfür bringen / und sich unter das Gewölbe begab / fält dasselbige so bald ein / und erschlägt ihn auff der Stäte. Wie dieses einer so zugegen war / und ihm zusehen wolte / ersahe / erschrickt er / und springet eylends darvon / offenbahret jedermann was er da gesehen hatte. Hie ist zusehen/ wie der böse Geist auch nicht gestatte/ daß das gegenwertige Gut dem Menschen gedeyen möge / dessen er ihn doch längst zuvor vertröstet hat. Eben gleicher Arth gehen auch die andere böse Geister mit lauter Lügen und Betrug um/ wie solches offtermahls die Erfahrung außgewiesen hat. Nun wäre es eine grosse Thorheit / daß man glauben wolte / wie solches aus Kargheit der Geister geschehe / da sie doch den Dinge im geringsten nicht bedürffen / sondern vielmehr/ daß der ewige gütige GOtt hierin des Menschen Nutzen geprüfet habe / daß die Geister kein wahrhafftig Geld oder Gut stehlen können / damit nicht / wo solches geschehe / die Menschen zugleich ingemein durch solche Verreitzung

von GOtt abtrünnig wurden/und wenn sie einmal so grosse Schätze überkommen hätten/ sie nachmahls solches zu aller Schand und Lastern mißbraucheten. Wie denn hiervon der weise Heyde Thales recht und wohl redet / da er sagt:

Viel tausend Unglück in der Welt/
Anstifften thut das schnöde Geld.

Derhalben/wie Psellus spricht/können die Geister/deren Ding keines/so sie verheissen/auß eigener Gewalt lieffern/sondern machen ihren Discipeln nur ein Gespenst solcher Ding für die Augen / welche weder Verstand noch Wesen in ihnen haben.

Eines Hirten Frau Sennel, wurde von ihrem Gespenste Geld geschencket/derhalben sie mit Freuden zu Hause gieng / dasselbige zu zehlen/wie sie nun den Sack außschüttete/fandt sie nichts als Scherben und Kohlen. Catharina Metensis fand einen Saudreck: Claudia Morelia, Benedictus Drygæus, Dominica Petronina und sonst fast alle andere/ haben Baumlaub bekommen: Joanna à Banno fand auff der Gassen ein Goldgülden in einem Papier gewickelt/wie dann ihr der Geist solches geweissaget hat / wolte denselbigen ihrem Ehe-Mann mit Freuden zeigen / da befand sich / daß es ein rostiger Rechen-Pfennig war/ der / so bald sie ihn angriff/ entzwey brach. Unter allen / welche peinliche Aussage mir zu Handen kommen / hat Catharina Ruffa bekandt/daß sie von ihrem Geist drey auffrichtige Pfenninge ohne Betrug empfangen habe.

Das V. Cap.

Einhalt.

Daß die bösen Geister nicht nur damit zufrieden seyn / daß die Menschen sich mit Worten gegen sie obligiren/ sondern daß sie auch Menschen mit ihren Klauen / zu einem ewigen Zeugniß der Dienstbarkeit / darinn sie sie einmahl bracht/ zeichnen. Auch an welchem Orth des Leibes gemeiniglig solche Zeichen geschehen / und wie sie dieselbige Städte gantz unempfindlich machen.

MAn schreibet / wie vorzeiten die Herren ihre Knechte auff allerley weise gemartert und geplaget haben / unter welchen Plagē die ärgste war/ daß sie ihnen liessen Wahrzeichen und Mahl auffbreñen/ damit/wenn sie etwann würden flüchtig werden / sie darbey erkennet und wiederumb ergriffen würden. Gleicher gestalt pflegt auch heutiges Tags der Teuffel die Seinen zu

zeichnen/so bald er sie anfangs angenommen/und wie etliche sagen/an dem Theil des Leibes/an welchem der Priester in der Tauff den Chrisam angestrichen hat/ eben wie die Diebe dem gestohlenen Viehe das Zeichen zu verwechseln und das Ihrige auffzubrennen pflegen; Daß es aber eben am selbigen Orth geschehen müsse/ demselbigen kan ich durchauß nicht Glauben geben/auch denen nicht zustimmen/ welche verneynen/daß es wegen der Hl. Tauffe geschehe/ und daß gleichsam derselbigen zuwieder ein ander Zeichen an ihre statt komme/ weil der böse Feind offtmahls auch die Stätte/welche der Priester nie berühret hat/ mit seinen Klauen schändlich zurichtet/wie nachmahls wird gehöret werden. Weil sie aber fürwenden/es sey vergebens/daß man sich eusserlich das Zeichen am Leib zu vertilgen unterstehe/ welches doch innerlich im Menschen eingewurtzelt / so könte man gleichergestalt sagen/ daß es auch unnöthig wäre mit Wasser zu tauffen/ so doch dadurch die innerliche Reinigung bedeutet wird.

Dem sey nun wie ihm wolle/so ist kein Zweiffel daran/ denn diejenigen/ welche es versucht haben/ sagen außdrücklich/ daß er sie allenthalben/ und wenn es ihm gefält/ zeichne/ und beweisen sie dasselbige augenscheinlich/wenn sie die Wahrzeichen darthun und sehen lassen/ und dessen sich zu verwundern ist/nemlich daß sie ohne allen Schmertzen und Empfindligkeit/ ihnen an der gezeichneten Stätte mit den Teuffels-Klauen eine tieffe Wunde machen lassen. Alexia Belhoria, Nicolæa Morelia und Joanna Gerardina bezeugeten und bewiesen/ daß sie solches Merckzeichen fornen auff der Stirne hätten. Quirina Xellæa hatte dergleichen ein Zeichen hinten am Kopff; Claudia Fellæa an der Brust und auff den Rücken; Dominica Euræa auff der Hüfft; Jona Nigra auff der rechten Schulter; Jaquelina Xalueta auff der lincken Schulter/und zeugeten sie über das/wie sie solches Mahl eben zu der Stunde/als sie von Christo wären abtrünnig worden/ bekommen hätten. Und so jemand diesen Sachen nicht glauben geben wolte/der kan solches an den Narben abnehmen/welche mit einem zarten Häutlein wiederumb überzogen sind. Des sich auch mehr zu verwundern/so ist durchaus an derselbigen Stätte kein Blut zu spühren/oder einige Empfindlichkeit: So dann / wann man eine Nadel so tieff hinein sticht als man wolle/ sie es im geringsten nicht empfinden/oder etwas Bluts darnach folge. Welches dann so gar gemein und bekandt ist bey den Scharffrichtern/daß offtmahls dieses Stück ihr Anfang in der Tortur ist/ wie ohnlängst in Spinal solches probirt worden: Denn demnach die Isabelle Pardea daselbst Zauberey halben eingezogen/dem Richter die bezeichnete Stätte vom bösen Geist angezei-

get hatte/ gedachte es derselbe zu probiren/ nemlich/ ob sich solche Unempfindlichkeit/ wie die Rede gienge/ befinden würde/ befahl derohalben/ daß man eine Nadel solte gantz und gar in sie stecken/ und wol hinein drücken; Demnach solches in Beyseyn vieler Leuthe also geschehen/ befand es sich/ daß weder Blut noch einiger Schmertzen erfolget/ oder daß die Hexe sich dessen angenommen hätte. Dergleichen hat sich auch zu Brindusii begeben/ als daselbst die Claudia Bogarta nach Gewohnheit biß auf die Haut geschoren/ und jetzt solte auf die Tortur gezogen werden/ und nunmehr auff der Stirn bloß eine Narbe zu sehen war/ ließ sich der Quæstor bedüncken/ es wäre derselbigen Teuffels-Mähler eines/ wie er denn auch war/ läst derhalben mit einer Nadel auffs tieffste darein stechen / aber da war nicht das gerinste einiger Schmertzen/ noch ein Tröpfflein Bluths verhanden: Nichts desto weniger bliebe die Hexe beständig/ und gab für / wie ihr solches vorlängst durch einen Steinwurff wiederfahren und also verhärtet wäre. Demnach sie aber nachmahls auff die Marter kommen/ hat sie bekandt/ beydes/ daß dieses ihr vom bösen Geist begegnet sey/ und denn/ daß sie sonsten viel ohne alle Schuld von ihm hätte leiden müssen.

Auch hat sichs neulich zu Estæjo zugetragen/ als der Amptmann desselbigen Orths/ selbst zugegen/ dem Peiniger befahle/ er solte solches an der Mugeta, welche Zauberey halben bezüchtiget war/ versuchen/ derhalben sie der Peiniger nackent darstellete/ und sie besuchte/ ob er dergleichen Mahl an ihr finden möchte / da fand er endlich auch an der lincken Hufft einen Flecken wie eine Wartze/ stößt darinn ein Eisen so tieff ihm möglich war/ aber da hat er weder einigen Schmertzen an der Mugetta noch ein Tröpfflein Bluths vernehmen können; Als er aber zunechst dabey eine Stätte mit demselbigen Eisen verwundete / fieng sie überlaut an zu schreyen / und folgete das Bluth überflüssig darnach.

So nun jemand die Ursache dieser Unempfindlichkeit wissen wolte/ ist leichtlich zu erachten/ wie es zugehe/ sintemahl der böse Feind anders nicht/ als was da tödtlich und verderblich den Menschen zufüget. Ich halte deren Meynung nicht gar für unrecht/ welche es für unnatürlich halten/ und sagen/ daß die Leiber/ so die bösen Geister an sich nehmen/ so kalt als Eiß sind. Und daß gemeiniglich das jenige/ welches man mit Materien von eusserlicher Kälte berühret/ darvon unempfindlich werde/ wie wir denn im harten Winter viel unempfindlicher sind als sonsten/ und an alten kalten Leuten nehmen alle Sinnen ab/ und werden gleichsam stumpfer/ denn das Alter ist die erste Probe des Todes/ und wie Plutarchus sagt/ so sind die Todten so hefftig kalt/

daß/

daß/ so man mit einem Schermesser in sie schneidet/ das Messer wegen grosser Kälte darvon stumpff werde.

So findet sichs auch an den Thieren/ daß die Theile des Leibes/ welche am wenigsten Wärme in sich haben/ auch am wenigsten empfindlich seyn/ als Haar/ Bein/ Zähne und dergleichen/ in welchē doch die Seele (wie Disarius bey dem Marcobio spricht) von welcher alle Empfindligkeit herkömpt/ ihre Wirckung hat. Diesem aber ist nicht zu vergleichen die Unempfindligkeit / welche der böse Geist zugleich mit Verwunderung der Gliedmassen verursachet; Denn erstlich/ so jemand würde seine Hand darauff halten / würde er keinen Unterschied/ noch eine Stätte kälter als die andere befinden. Und dann/ so man die Ursachen / welche solche natürliche Wirckung verhindern/ und fürnemlich/ welche äusserlich sind/ wolte abschaffen/ daß alsdenn auch was darauff erfolget/ ein Ende nehmen muß.

Aber die Teuffels-Griffe/ davon wir allhier reden/ sind also beschaffen/ daß die dadurch verursachte Unempfindlichkeit für und für währet/ und je ferner der Ursacher davon ist/ je mehr sie verharret. Uber das sind die Hände der Hexen/ welche zum Verderb der Menschen zugerichtet und angestrichen sind / offtmals warm / und nicht dergleichen unempfindlich/ nichts destoweniger/ wenn sie einen Menschen/ welcher wol bekleidet ist/ berühren/ so verlähmen und erkalten sie ihn/ wie solches die Erfahrung mehrmahls bezeugt. Endlich so die Haut beschädiget oder ertödtet ist/ geschicht dasselbige nur an der Haut/ und erstreckt sich nicht tieffer in das Fleisch/ aber in diesem fall ist alles erstarret/ so tieff als eine lange Nadel hinein gehen mag. Derhalben es weit eine andere Ursache haben muß/ als daß es von dergleichen Kälte/ wie scharff und groß dieselbe auch sey/ herkomme. Wie ich denn auch glaube / daß es dergestalt beschaffen sey / wie die Meteorologi davon reden/ mit denen Gliedern der Thier/ so vom Donner berührt werden/ welche sie sagen/ daß sie gantz und gar erstarret ohne Bluth bleiben / und nimmermehr zu recht kommen. Es ist des Donners Natur und Eigenschafft feurig und hitzig/ hat auch offtmahls grossen Brand verursachet/ wie solches Seneca in quæstionibus naturalibus, weitläufftig außführet. Müssen derohalben eben daß/ so wir nun offtmahls repetirt haben/ auch hier wiederholen/ und sagen/ daß der Teuffel eine sondere verborgene Eigenschafft/ die Leute zu beschädigen und zu verderben an ihm habe/ so der Natur nicht gemäß ist. Und daß alle diejenige/ welche in Wercken des Teuffels natürliche Ursachen hervor suchen/ nur die Zeit damit verderben/ als ob man nicht wisse/ daß der böse Geist einen ewigen Streit und Krieg wider die Natur führe/

welches ich zum Beschluß mit folgendem eintzigem Exempel gnugsam darthun will/ welches ich unlängst/ von eines Weibs/die Zauberey halben gegriffen war/ Ehemann/ als ich auff eine Zeit in meinem Meyerguth Sanmardano spatzirte/ selbst gehöret habe/denn er sagte/ wie ihn lang bedaucht hätte/sein Weib gieng nicht mit rechten Stücken umb/ und diß meins theils darauß/ weil alle Nächte vor dem Freytag/wenn sie wären zu Bett schlaffen gangen/ sein Weib so kalt als Eyß gewesen wäre/ denn umb dieselbige Zeit pflegen die Hexen bey uns in Lotthringen (wie wir kurtz zuvor angezeigt haben) auff ihren gehaltenen Versamblungen von ihren Meistern abzuscheiden/ und ist es nicht unglaublich/ daß sie etlicher massen alsdann erkaltet und erfrohren seyn/wenn sie erst von solcher Gemeinschaft der Geister widerkom̃en; Wie es aber zugehe/und daß es viel anders/als nächst vorher angezeiget/beschaffen sey/davon kan man nicht viel sagen.

Das VI. Cap.

Einhalt.

Daß die Geister mit den Menschen die Wercke der Liebe treiben/aber gantz kalter/ unlieblicher/ vergeblicher und untüchtiger Weiß. Auch das sie die Hochzeit halten/ und sich stellen/ als ob einer den andern wegen seines Bulen neide/ und einander nicht vertrauen dürffen.

Es will sich nicht woll reimen/ (spricht Plutarchus in Numa, da er wieder der Egyptier gefaßte Meinung disputirt) daß man glauben wolte/ daß die Geister wegen Schönheit und Gestalt der Menschen/mit ihnen ihre Wollust in Lieb begehreten zu treiben; Denn die Natur solches Werck der Liebe allein wegen das Geschlecht zu mehren/und Kinder zu zeugen erreget hat/deren die Geister nirgend zu bedürffen/als welcher eine gewisse Anzahl von Anfang erschaffen ist und bleibet. So ist es auch gäntzlich ohnvonnöthen/daß zu so einem herrlichen Geschöpff und Fabrica des Menschen/ noch was neues hinzu kommen solte. Denn erst mag es anders nicht seyn/als daß ein jedes Geschöpff und Geschlecht/ aus ihm selbst herkomme und fortgepflantzet werde/ aber zwischen den Geistern und Menschen ist hierinnen keine Vergleichung/denn das Sterbliche und Unsterbliche ist einander von Natur zuwieder/ wie denn auch alles was sichtbahr und unsichtbahr ist/ befindlich und unbefindlich/ und was dergleichen einander sonsten zuwieder seyn mag.

Nun kan ich nicht wissen/ wie solche wiederwärtige Dinge könten

zusammen vereiniget und copulirt werden/viel weniger/daß eine vollkommene natürliche Creatur darauß herkommen möchte. Denn es sich je anders nicht schicken will / als das agens und patiens sich zusammen etlicher massen reimen müssen/ und durch ein Mittel zusammen gefügt werden/damit etwas neues daraus entstehe.Und dann/so je kein Atzel keine Taube macht / wie man pflegt zu sagen / was will dann hieraus werden/ da so ungleicher Zeug zusammen kompt. Hie möchte einer sagen : Es ist mir aber wol bewust / daß die Geister/ wenn sie solches fürhaben/einen Leib an sich nehmen/welcher die Gestalt/ Krafft und Natur des Menschen an sich habe/denn der Mensch anders nichts als Fleisch und Geist ist. Dieses gebe ich zwar zu/denn ich gestehe es/ich halte aber/daß es eines verstorbenen Menschen todter Leichnamb oder sonsten ein Dunst seyn muß; Denn anderswo habe ich angezeigt/daß sich die Geister auff diese beyde Wege den Menschen vor Augen stellen und sehen lassen. Aber was könte doch ungereimter fürbracht werden/als daß das jenige/so weder Seel noch Leben in ihm hat/einem andern solches solte können mittheilen/denn es kan natürlicher weise kein Ding einen würcklichen Saamen bey sich haben/es habe denn auch das Leben/ es sage hiervon Petrus Paludanus und Martinus Arelatensis was sie wollen/nemlich/daß wenn die Geister solches fürhaben/ sie alsdenn pflegen aus den todten Leichnamen Saamen außzumelcken/welches je so schimpfflich/ als das Sprichwort lautet: Ab Asino mortuo crepitum, das ist: Einen todten Esel fartzen machen. Will man aber sagen / daß die Leiber der Geister von dicken verharteten Dünsten zusammen gefügt sind/wie seine Meynung dem Hn. Basilio und vielen andern nicht mißfält/ so können wir doch nichts bessers daraus machen/und wird gleichermassen gesagt/ daß solches so wenig zu thun seye als zuvor. Denn allein die feurige Natur (wie Cicero sagt) hat eine lebendigmachende Krafft in sich/die sich durch die gantze Welt erstrecket/ohne welches auch keine Facultät zu procreirn bestehen mag/ noch einige Causa zu generirn. Denn so keine andere Ursach ist/ wie Plutarchus spricht/ warumb die Steinfels und steinige Bergte nicht fruchtbahr sind/ als nur/dieweil sie nichts von der feurigen Natur in sich haben / oder je sehr wenig; Lieber/was grösser Krafft und Tugend zu gebähren und zu wachsen/möchte doch in einem so näbelichten/dünstigen/möddерichen Vater stecken/welcher selbst keinen natürlichen Vater hat/noch etwas Wärme in sich befindet/welche er durch das eheliche Werck seinem Geschöpff mittheilen und einpflantzen könte. Denn es bekennen auch alle Hexen einhellig zugleich/ welche mit den bösen Geistern zu

schaffen (wie sie denn alle insgemein mit ihnen zuhalten / so bald sie sich ihm ergeben haben / und diß ist gleich die erste Probe und Pfand / welches der Geist von ihnen nimpt / zu Bestätigung des neuen Bundes) daß sie durch des Geistes Saamen (sofern er etwas von sich giebt) welcher dermassen gantz und gar kalt ist / angesteckt werden / daß / so bald sie den empfinden / sie sich dafür schüttern müssen / und gleich zerspringen. Eben diese Rede führet auch Marcus bey dem Psello: So man mercket / spricht er / daß sie eine Unlust von sich geben / so ist dasselbige gleich dem Leib / darauß es kompt / ohne alle Wärme / also daß nichts weniger zum Saamen und Natur / als solche Materia dienen möchte. Dieses bezeuget auch die Erfahrung selbst / denn ich nicht alle disputirliche Argumenta, so hierzu dienen / beyzubringen bedacht bin. Alexander ab Alexandro schreibt / wie er von einem seiner guten Freunde gehöret habe / daß sein Freund / welcher unlängst zuvor gestorben / (welches doch vielleicht ein Gespenst des bösen Geistes gewesen) in einer gar bleichen und jämmerlichen Gestalt zu ihm kommen sey / und sich unterstanden / neben ihn ins Bett zu legen / als er ihm aber abgewähret / habe er doch gleichwol einen Fuß zu ihm ins Bett gesetzet / so gar kalt und erfrohren / dergleichen kein Eiß immer seyn mag. Auch schreibet Cardanus fast dergleichen von einem seiner Gesellen / welcher in einer Kammer geschlaffen / darinnen man ohne das wuste / daß ein Gespenst darinnen wäre / und sey von einer Eißkalten Hand berührt worden.

Nun will ich wieder von unsern Sachen reden: Es bekandte auch Ponseta Esselina, welche zu Lecherio wegen Zauberey verurtheilet worden / gleichförmige Händel / nemlich / daß sie allezeit / wenn ihr Geist bey ihr gewesen / und ihr mit der Hand unter das Schurtz-Tuch gegriffen / wie der Brauch ist / seine Hand so hart und so kalt wie Marmelstein befunden habe.

Averrois und Albertus, wie auch andere mehr / schreiben von einer dritten Arth und Weise / wie solche prodigiose Geburt geschehen möge / so vielleicht glaublicher ist / als die vorerzehlten Manieren / daß die Geister den Saamen / welchen sie von den Mañs-Personen als ihren Buhlschafften empfangen haben / wiederumb den Weibs-Persohnen / mit denen sie zu thun haben / mittheilen / welches wol kan verantwortet werden / dieweil es mit den natürlichen und gewöhnlichen ehelichen Wercken der Menschen überein kompt / ohne allein / daß ein kleiner Verzug darzwischen einfält / welchem Schaden die Geister doch leichtlich mögen fürkomen / durch ihre Krafft und Macht / durch

wel-

welche sie ein Ding unbeschädiget erhalten können/so lang als sie selber wollen.

Nun sol in solchem ehelichen Werck/es treibe es gleich eine Mañs- oder Weibs-Persohn mit einem Geist/ beyderseits gleiche Guthwilligkeit und Willfährigkeit seyn/und nichts im geringsten dasselbige verhindern. Denn wo Furcht/Schaam/oder sonsten etwas unleidliches darzwischen kompt/so vergehet so bald die Begierd/und verliehret sich die Natur im gantzen Leib. Dannenhero die Natur selbst ihr offtmahls Anreitzung zu der Lieb einbildet / damit sie mit Liebe solches Werck verrichte. Aber alle diejenige/so uns von dergleichen Wercken berichtet haben/es treffe Manns-oder Weibs-Persohnen an/welche sich mit den Geistern vermischen/ bekennen einhellig/ daß nichts kalters noch unlieblichers als dergleichen Werck könne erdacht werden. Petronius Armentarius sagt/daß so bald er seine Buhlschafft Abrahelem umbfangen hätte/ wären alle seine Glieder erstarret. Hennezelius bekandte/er hätte nichts verrichten können/sondern es wäre ihm gewesen/eben ob er in einem kalten Loch vol kaltes Wassers gestecket hätte/derohalben er seine Buhlschafft Scuatzeburg hätte müssen fahren lassen. So bekennen auch alle Hexen/daß das mäñliche Glied/wie sie meynen/an ihren Geistern also beschaffen sey/ daß sie ohne grossen Schmertzen/wegen der Grösse und der Kälte/nicht mit ihnen können zu thun haben. Es sagte die Alexia Dragæa,ihre Buhlschafft hätte einen so starcken/ 2c. allezeit gehabt/ weñ er ihm gestanden/und so groß als der Stiel einer Ofen-Gabel/ deßgleichen sie zugegen zeigte / den eben eine Gabel zugegen war/sagte auch / wie sie kein Geläuth weder Hoden noch Beutel daran gemerckt hätte. Claudia Fellæa sagte/ wie sie offtmals versucht hat/daß ihr Geist wäre staffirt gewesen/wie eine Spindel/forn uñ hinten spitz/und so dick in der Mitten/daß ein Weib/ wie weitläuftig sie auch beschaffen/denselbigen ohne grossen Schmertzen nicht habe erleiden mögen. Mit dieser stimmet Nicolæa Morelia überein/ welche sich beklagt/ daß so offt sie von dergleichen elendigem Handel abgeschieden wäre/daß sie sich alsdenn habe wieder müssen zur Ruhe legen / gleich als wann sie sich durch ein langwieriges und starckes Abtreiben und Jagen übermüdet hätte. Didacia Miremontana sagte auch/ob sie woll viel Jahr in der Ehe gelebet und woll versucht wäre/ jedoch so hätte sie ihr Geist jedesmahl dermassen mit seinem ungeheuren Penalauß gedähnet/ daß sie ihre auffgedeckte Tücher allezeit gantz bluthig gemacht hätte; Und klagen sie fast alle insgemein / daß sie gantz und wieder ihren Willen mit den Geistern in diesem fall müssen zu schaffen haben/ und helffe sie es nichts / sie weh-

ren sich auch gleich/ so sehr als ihnen möglich ist. Dannenhero ich achte/ daß klährlich gnug bewiesen sey/wie solche widerspenstige Ehesachen keinen Saamen herfür bringē mögen/welcher in alle Weg zur Empfängniß erfordert wird/ wie dieses männiglich bewust ist. Aber Exempli gratia, so setze ich/ es möge einer in einem so unfreundlichen und erfrohrnen Werck seinen Saamen von sich geben / und es lasse sich auff eine Seiten eine Manns / auff der andern eine Frauens-Persohn an der Hand finden/und man lässet sie (die Geister) von einem auffs andere nach verrichter Sachen so geschwind springen/als ihnen immer möglich seyn mag / es gehe nun so geschwind zu als es wolle/ so kans nicht fehlen/daß nach Ablassung/ das eheliche Werck nicht müsse verhindert bleiben. Indem die Geister im Menschen zurück getrieben werden/ und nicht fortkommen. Die Physici sagen: Wenn der Schwantz nicht biß in die Fach der Mutter reichet und anstosse/so könte die Empfängnüß nicht geschehen/dieweil die lebendige Geister im Menschen / zugleich mit müssen außgesprützt werden/ welche denn unterwegen/ wenn diß männliche Glied zu kurtz wäre/ nicht sollen verschüttet noch verklittert werden. Denn der Saame/ wie Zeno recht davon redet/ ist eine mixtur und Vermischung aus allen Kräfften der Seelen/welcher/so er kräfftig in die Mutter kommen soll/ so muß er in einem Fang und durch einen richtigen Gang dahin gereichen. Derhalben Galenus die Sache recht verstanden hat/ da er spricht: Im Treffen soll das Glied recht vollkömmlich auffgelauffen/ wie ein Calcutischer Hahn seyn/ und sich nicht biegen noch dupliren lassen/ damit es desto richtiger und stärcker den Saamen außsprütze/denn es sey der Saamen so kräfftig als er wolle/so ist der Handel gantz und gar umbsonst/wie es denjenigen pflegt zu begegnen/ die die Weiber lassen auff sich steigen. Und ob nun dem durchauß also sey/wie sie sagen/so müssen sie dennoch den Allmächtigen Gott zu diesen Wunder-Geburthen zu Hülff nehmen. Denn so die Geister weiter nichts/ als was auch andere Menschen zu diesem Werck geben/ nemlich den natürlichen Saamen/ dadurch das irdische Wesen des Menschen gleich gepfropfet wird/ aber zu einem vollkōmlichen Menschen auch eine vernünfftige Seele gehöret/so muß folgen/daß entweder ein unvollkommen Werck sey/ oder aber GOtt der Allmächtige Schöpffer auch/ endlich das Seine darbey thue. Denn Aristoteles spricht/die Seele kompt einmahl von aussen herzu/und ist ein Göttliches Wesen/sie wird nicht aus der Natur des Saamens gepflantzet. So spricht auch Seneca, wenn man der Seelen rechten Ursprung bedencket / so ist sie nicht aus irdischer schwerer Materia zusammen

kom-

kommen/ sondern von oben her aus dem himmlischen geistlichen Wesen. Jamblicus redet nach Arth der Assyrischen und Egyptischen Theologen also davon/ und spricht/ daß der Materialische Leib des Menschen/ durch das eheliche Werck gantz woll vereiniget werde/ aber durch die himlische Krafft uñ von oben her habe er seine Formirung und Eigenschafft. Und halten es fromme Gottsfürchtige Leuthe dafür/ daß die vernünfftige verständige Seelen der Menschen von neuen durch GOtt den Allmächtigen dann erst erschaffen werden/ wenn die Gliedmassen in Mutter-Leib formiret sind/ nehmlich/ und ohngefehr umb den 45sten Tag nach der Empfängniß. Er bliese (spricht Moses) ihm einen lebendigen Athem ein/ daß ist/ wie Josephus solches außlegt/ er schafft die Seele in den Menschen/ welchen er zuvor aus einem gearbeiteten fermentirten Erden-Kloß oder Deich bossirt hat/ und doch nicht also/ daß aus ihme ein ander Mensch solte außwachsen und herfliessen/ gleich den Bächen so aus ihren Quellen kommen/ wie ich den hiervon mit einem gelehrten Mann conferirt habe/ welcher mich dessen gäntzlich zu bereden unterstunde/ und solches aus den vorhergehenden Worten: Wachset und mehret euch/ schliessen wolte. Denn daß auff solche Weiß eine Seel von der andern solte herfliessen/ will sich gantz und gar nicht zu deren unsterblichem Wesen reimen/ wie denn die Seelen ohn allen Zweiffel unsterblich sind und bleiben. Dieweil alles das jenige/ was von einem andern herkömpt und verursachet wird/ auch gleicher gestalt muß ein End und Auffhören haben.

Es haben die Essæer hiervon sehr verständig geredet/ welche fürgaben/ daß die Seelen aus einer subtilen Materie der Lufft/ durch natürliche Verreitzung in den Leib/ gleich in ein Gefängniß gebracht und eingesperret würden. Und diese ihre Meynung soll billich für andern statt haben/ als welche sich von Jugend auff in der H. Schrifft und in der Propheten Bücher ohne Unterlaß übten/ und den Verstand der Bücher Mosis viel besser als andere wusten. Derhalben wenn wir diesen nicht wolten glauben/ müsten wir uns billig schämen/ so ihnen doch gantz frembde Nationen/ und welche vom rechten Gottesdienst durchaus nicht gewust haben/ hierinn sind beygefallen.

Lasset uns derohalben den Porphyrium, als einen derselben Sect/ und welcher des Christlichen Nahmens abgesagter Feind ist/ allhier hören/ was er von dieser Sache halte. Es halten/ spricht er/ diejenigen/ welche sich gäntzlich auff der Essæer Religion und Philosophy begeben haben/ diese Meinung für gewiß/ nemlich/ daß die Seelen unsterblich seyn/ und von oben her aus der aller subtilsten Lufft/ herunter

kommen in die Cörper / dahin sie durch eine natürliche Krafft und Bewegung gähling verzuckt werden. Dieses redet nun Porphyrius nicht dergestalt / als ob er bloß der Essæer Meynung nur anziehe / sondern approbirt und lobt sie hiermit als recht und wohl gegründt.

Deßgleichen schreibt auch Proclus in lib. de anim. & dæm. welcher nach Porphyrio gewesen ist / so wider die Christen in seinen Epichtematis oder angezogenen Ursachen und Argumenten / so feindseelig rumort / von dieser Farth der Seelen von oben herab in der Menschen Cörper / und von derselbigen stattlichen Veränderung in andere bessere Gelegenheit / und spricht also: Die Niederfarth der Seelen in den Cörper macht zwar / daß sie von andern Himmlischen Geistern / welche sie mit allerheit Weißheit / Kraft und Reinigkeit erfüllet / abgesondert seyn / aber dadurch wird sie zugestellet zum Werck der Menschwerdung / generationi, zu der Natur / und zu den Materialischen Dingen / welche sie mit Vergessenheit / Irrthumb und Unwissenheit belegen. Hierauß ist klährlich abzunehmen / daß die Seele von oben herab komme / und nicht durch der Eltern Saamen fortgepflantzet werde.

Welches auch des Aristotelis Lehr gewesen ist / da er spricht / daß die Seele ein Wesen sey / so da anders woher komme / und nicht sterbe noch vergehe: Das ist (wie ich denn dasselbige weitläufftiger aus dem Lactantio erklähren wil) welche so lange in dem irrdischen empfindlichen Cörper ist / als so lange derselbige durch Unterhaltung leben mag / denn diß sind seine Worte im siebenden Buch de Institutione divina adversus gentes, Mens das Leben und Anima die Seel / spricht er / sind zweyerley. Darumb / so lang als der Leib den Athem in sich gehabt hat / wie denn ich solches verstehe / so lang ist auch die Seel in der lebendigen Natur / und bleibt bey ihr biß ans Ende / alsdann / wenn sie von dem irrdischen Gefängniß des Leibes erlediget ist / fährt sie wiederumb über sich an ihre vorige Stätte. Dieses Argument möchte nun jemand wiedersprechen / und sagen / daß dergleichen auch geschehe im Hurenleben / in Bluthschanden / in Ehebruch und andern sträfflichen Buhlschafften / nemlich daß darauß auch Kinder gebohren werden / und gleichwol niemand es für ungereimt halte / das Gott in denselbigen / wie in andern ehelichen Kindern die Seele erschäffe / oder aber darauß schliessen wolte / das GOtt der Allmächtige derhalben an dergleichen Schand auch solte Schuld haben / und also darzu helffen. Nun ist zwar nicht ohne / daß viel daran gelegen / daß man GOttes Ordnung recht halte / und nichts dawider / noch demselbigen zur Verkleinerung etwas fürnehme oder anfange. Das Geboth / da GOtt spricht: Wachset und mehret euch / ist das erste uñ allgemeine / so den

Vor-

Vorzug vor andern hat / und ist schlecht und recht zu verstehen von allen Menschen insgemein. Und gleich wie die Juristen in den Testamenten directa nennen/so richtig auff den Erben ohne einiges Mittel oder Exception, gerichtet ist/also geschicht es auch hie/daß von einem Menschen auff den andern/ohne einige Gemeinschafft der Geister solches gerichtet ist.

Denn GOtt der Allmächtige (wie Petrus Lombardus spricht) erhält nicht unbillich seine Ordination der Menschlichen Natur / welche er von Anfang gestifftet hat/ ob wohl die Sünde und Mißhandelung der Menschen darzwischen kommen; Und dieses ist seiner unergründlichen Weißheit / Rechten und Gerichten zuzumessen. Also zeugte Abraham den Ismaelem aus der Agar, der ein Vater worden ist vieler Völcker. Und des Loths-Engel / welcher / von dem Beyschlaff seiner Tochter kam / hätte Moabum und Ammanum: Daher die volckreiche Cœlesyrier herkommen sind. Aber hie ist viel eine andere Meynung / nemlich wenn man seinen Saamen dem Molocho giebt/ und denselbigen anders/ als die Göttliche Ordination ihm gebothen hat/oder der Gebrauch ist/und die Noth erfordert. Wie denn auch die Heydnischen Philosophi, der Poeten Licentiam in diesem fall / in keinen Weg ihnen gefallen lassen/ daß sie offentlich von den Buhlschafften/ Heyrathen/ Muthwillen und Ehebruch der Götter/ geschrieben haben. Und Plato hat umb solcher Ursach willen den Homerum aus seiner Stadt verstossen: Gleicher gestalt / wie ihn auch die Athenienser für unsinnig und wahnwitzig gehalten haben/ weil er (wie Cornelius Nepos spricht) schreibet / daß die Götter mit den Menschen Krig führen: Welches Serapion weitläufftig in seinem Panegyrico außscalirt.

Desto mehr sich zu verwundern ist / daß so viel Scribenten unter den Christen gleicher Meynung sind / und dieselbige auch mit dem Schwerdt zu verfechten sich unterstehen. Jornandes ein Bischoff der Gothen/ als Käyser Justinianus regiert/ hat offentlich in dem Buch/ welches er von der Gothen Herkommen gemacht/ dürffen schreiben/ wie in Scythia Hexen gewesen seyn/ in ihrer Sprach Aliorumnæ genandt/ welche von der Gothen König Filimero in die eusserste Wüsten hinein vertrieben worden / allda sie von den bösen Geistern geschwängert/ unflätige kleine wilde Leuthe gebohren haben / aus denen die Hunni nachmahls kommen sind.

Guilielmus Pariensis, Thomas Brabantinus, Vincentius, Hector Boetius, Joannes Nider, und andere mehr schreiben dergleichen von den Einwohnern der Insul Cyprus, von den Hellequinis, von den Ursinis,

und von dem Merlino Anglo, und zwar ohn allen Scheu/und getröstet als es die Ecclesiasticæ Historiæ ihrer Authörität nach erleiden mögen. Oberzehlte bestätigen ihre Meynung mit dem Spruch in Genesi, da man lieset/ daß die Töchter der Menschen/ haben die Söhne Gottes/ in ihre Arm geschlossen. Welcher Irrthum zuvor des Lactantii gewesen/ und vorlängst ist verdampt worden. Wie weit sie nun hierin fehlen/ und von der Wahrheit abweichen/ bezeugen gnugsahm die Interpretes, da sie sagen/ wie am selben Orth die Söhne Gottes nicht nach der Natur und Gebuhrt/sondern aus sonderlicher Gütigkeit und Liebe/ die GOtt für andern zu ihnen getragen/und sie als seine Liebsten zu sich auffgenommen hat/ genennet sind/ als da waren die Söhne Seth. Wie denn auch hergegen der Menschen Töchter genennet werden/ welche keine grössere Gaben an sich haben/ als daß sie nur von Menschen gebohren und herkomen sind. Gleichwie des Kains Töchter waren. Zwar der H. Augustinus da er diesen Orth erklähret/ bringt er dergleichen nichts neues für/ ob ihm wohl genugsam bekandt/ alles was die Heyden von der Gemeinschafft der Geister in beyderley Geschlecht gehalten haben: Uber das hat er auch außdrücklich an einem andern Orth geschrieben/ wie daß es kein Fabelwerck sey/ daß die Geister sich mit den Menschen vermischen; welches ich denn auch für eine gantze Wahrheit halte. Aber ich will nicht glauben/ daß solches darumb geschehe/ auff daß sie begehren auff solche Weise Kinder zu ziehlen/ oder einen Lusten darvon zu haben/ oder andern einen Lusten zu machen/ (denn wie Plinius spricht/ so ist es ein sehr Kindischer Handel und Thorheit/daß die Götter nunmehr so lang in der Ehe zusammen gelebt/und gleichwohl biß daher keine Erben weiter gezeuget haben/) sondern vielmehr/ damit sie diejenigen/ welche sie einmahl in ihre Stricke bracht haben/durch solche Huren-Weise je länger je mehr von einer Schand in die andere stürtzen. Dannenher es auch sehr schimpfflich lautet/wenn sie sagen/wie die Geister gleich brünstige Liebe von ihren Bulen erfordern/ ja/ wie sonst soll gesagt werden/ wie sie eine Ehe machen und Hochzeit halten/ und wie sie in keinen Weg leiden können/ daß ein ander umb ihre Gespielen buhle/ oder mit ihr zu schaffen habe/ wie es pflegt unter den Menschen zuzugehen.

Nicolea Morelia sagt/ als sie Mannbahr worden/ und derhalben auch andere Geister zeitlich umb sie waren/ sey sie offtmahls darumb von ihrem Geist sehr übel geschlagen worden/nemlich/ daß sie dieselbe habe eingelassen/hat ihr auch gedräuet/daß er noch viel ärger mit ihr wolle umbgehen/ wo sie hinführo sich nicht dessen enthalten würde.

he. Wenn sie auff ihre hohe Feste zusammen kommen/ halten sie es für eine grosse Sünde / (wie sie denn gemeiniglich alle bekennen) so der Geister einer würde eines andern Ehemahl anrühren/ oder umb Unzucht ansprechen. So arglistig wissen sie ihre angenommene Liebe mit Eiffer zu beschönen. Auff diese Weise schreibt Erasmus in Epistolis familiaribus in 27. lib. Epist. 20. Daß der böse Geist einen gantzen Flecken Schiltach genandt/ im Schweitzerland gelegen/ umb keiner anderen Ursachen willen / als nur allein / weil des Wirths Sohn darinnen / aus welches Hauß denn das Feuer anfangs kommen war/ mit des Geistes Buhlschafft hätte zu schaffen gehabt. Dieses alles verblühmen sie so viel mehr / je weniger sie solches in Wahrheit leisten thun; und vermäntelt man ein Ding nimmer besser/ als wenn es am meisten erdicht und erlogen ist. Denn sintemahl die Ehe wegen Hurerey zu meiden/ und Erben zu zeugen gestifftet ist / deren aber keiner die Geister bedürffen / als welche nichts nach fleischlichen Lüsten fragen / noch Kinder zu zeugen begehren/ so folget nothwendig / daß dieses nichts anders sey / als lauter Betrug / Arglistigkeit und Verblendung: Welches denn auch hieraus besser kan abgenommen und gespühret werden / daß alle diejenige / welche dieses Kindermachen der Geister durch ihre offene Schrifften verantworten und bestreiten wollen/ widerwertige Dinge hiervon fürbringen / wenn sie anzeigen/ was Ursprung / Natur und Eigenschafft solche Geburth habe. Welche mannigfältige Zwispaltunge über eine Materie leichtlich bezeugen / daß alles im Fundament muß erlogen seyn. Denn etliche sagen wie solche Geburth geschehe durch die Weise / wie gesagt/ wenn sie sich den Männern anbiethen / und alsdenn in einer Eyl sich darauff mit den Weibern vermischen. Die Kinder welche daher gebohren werden/ nennen sie Adams-Kinder / als welche gleich anderen Leuten von Adam her gezeugt werden/ uñ sagen/ daß sie in ihrer Jugend Tag und Nacht weinen/ sind schwer wie Bley/ außgesogen/ hungerig und ungestalt/ ob sie gleich auch fünff Ammen hätten/ die sie säugten. Und die Mängel sind an demselbigen Ehebrecherischen verwechselten Saamen. Hergegen sagen andere / daß treffliche Tugenden an ihnen seyn müssen / dergleichen vor Zeiten die Alten von ihren Helden gehalten haben: Welche man dann darumb (wie Lucianus spricht) weder für Götter noch pure Menschen/ sondern vor alles beydes hielte. Und dieses bezeuge klährlich des Castoris, Pollucis, Bacchi, Alexandri, Romuli, Æsculapii, und anderer dergleichen Helden Geburth/ darvon wir lesen/ nemlich daß dieselbige sind gezeuget worden/ wenn die Götter/ oder wie wir sie nennen / die Geister unter einer

angenommenen Gestalt/ ihre Mütter geschwängert haben. Welches denn auch heutiges Tages/ wie wir von den Hexen solches erfahren/ sie leichtlich wagen dürfften / als welche noch zur Zeit eben so wohl darzu dienten. Wiewol hier einer sagen möchte/ solches sey allein darumb erdacht / damit man der Mütter Schande auff solche Weise beschonen möchte/ sintemahl es eine grosse Schande wäre/ daß man grosser Herren Töchter Ehebruchs/ Bluthschänderey und Hürenstücken bezüchtigen solte: So sey es auch nicht billig / daß man die berühmte Leuthe / welche durch ihre Arbeit und herzlichen Thaten den gemeinen Nutzen gebessert hätten/solte an ihrer Geburth unächtig machen. Jedoch hält es nichts desto weniger noch männiglich darfür / daß dem also und anders nicht sey. Daß sie aber ferner anhalten/ und meynen/ sie haben einen gewissen Grund / darauff sie gehen können/ nemlich dieweil solche Teuffels-Kinder / zu Zeiten gantz abscheulich / wunder-seltzam und erschrecklich sind / wie Cardanus in Schottland / Levinus Lemnius in Niederland / und wir allhier in Lotthringen / in dem wir die Hexen peinlich examiniren/ solches zum mehren mahl befinden.

Dieses aber kan man leitlich umbstossen / so man recht auff den Grund gehen will/ und der Sachen nachdencken. Denn da Ulpianus sagt/daß dergleichen Wunder-Geburten unnatürlich sind/dasselbige lege ich also aus/ als ob er sagen wolte/daß es nicht nach gemeinen Lauff der Natur geschehe/ und daß die Natur hierin zuviel thue/ als wenn etwann eine Geburth mit dreyen Händen oder Füssen/oder sonst ein übriges an einem Theil des Leibes geschicht / daran sich die Natur geirret hat: Dergleichen Ammianus Marcellinus von einem Kinde schreibet / so in der schönen weiten Vorstadt Antiochiæ Epidaphne genandt/gebohren ward/welches zwey Munde/doppelte Zähne/je zwey und zwey/einen langen Barth/und vier Augen gehabt habe. Auch hat man zu unseren Zeiten viel gesehen/welche zwey Köpffe/ sechs Finger/ zwey Cörper/ oder andere Gliedmassen doppelt gehabt haben. Wie auch etliche/welche preßhafft und Mängel an Gliedern gehabt/gleich wie die unförmige Massa oder das Stück Fleisches gewesen / so da gelebet und gebebet / welche eine Frau in Holland ohnlängst hat zur Welt gebracht/wie Levinus schreibt/daß ich allhier geschweige deren/ welche nur einen Fuß haben Monosceli genandt/deren so keine Köpffe haben / die man Blemmyos nennet / und der Arimaspos, so nur ein Auge in der Stirn haben / darvon uns Plinius schreibt/ und die ihr Geschlecht und Propagation also gehabt haben.

Dem-

Demnach meynen sie auch/daß diese Teuffels-Geburth bestättiget werde dadurch / weil sie so abscheulich und erschrecklich außsehen/ daß sich einer dafür entsetzen möchte / wegen solcher unmenschlichen und unflätigen Gestalt: Dergleichen Christianus Maffæus von einem schreibt / so kurtz vor der Plünderung der Stadt Ravennæ zur Welt kommen/ nemlich ein Kind von beyderley Geschlecht/ Männlich und Weiblich/ mit einer groben Stimme/ mit einem Horn auff der Stirn/ mit Flügeln an den Armen / Augen an den Knien / mit Habichts Füssen/ und V. †. diese Zeichen auff der Brust. Auch noch ein anders ebenmässig abscheulich und erschrecklich/welches Levinus zu seiner Zeit gesehen hat/mit einem runden Schnabel/ einen langen glatten Halß/ schimmernden Augen/spitzen Schwantz/schnarrender Stimme/ gantz schnelle Füsse/ mit welchen es hin und her gantz geschwinde lauffen kunte / und alle Löcher und Winckel im Gemach durchsuchte. Nun muß jedermann bekennen/daß alle dergleichen Geburthen eben auff die Weise/wie auch andere natürliche Geburthen/ von der Natur zugericht werden/ so viel den irrdischen empfindlichen Cörper betrifft/ und sofern der Beweißthumb so jederzeit in dieser Materia gegolten hat/ auch allhier statt haben soll. Denn erstlich / damit ich geschweige/ wie ein Glied aus dem andern herfür wachse und entspringe/ und von den Monath-Kindern Mola genandt/ so da eine unformiges unproportionirtes rohes Stück Fleisch ist / einen Anfang mache. (Denn von der Empfängnüß aus Vermischung der Geister ist weniger Zweiffel/ weil man weiß/daß dieselbige aus überflüssigem Saamen herkommen / und sonsten keine andere frembde Gestalt haben.) So ist es auch bey den Medicis selbst nicht dispútirlich/ daß solche Materia von der Natur herkomme / aber nur wegen der Unförmligkeit können sie nicht zusammen kommen / denn einer die Schuldt der preßhafftigen Beermutter gibt / andere sagen/ es komme von einem unreinen Saamen / deren sie sich zur Unzeit nicht enthalten können. Wiederumb sind etliche / welche dem Gestirn und himmlischen Influentien die Ursach zumessen; Insonderheit aber dem vierdten Monath-Schein/so da Varro inter menstruum und silentem Lunam nennet; wie dann sonsten andere natürliche Ursachen mehr/ auch hiervon angezogen werden. Also daß aus erzehlten Ursachen einer oder allen zugleich entstehe / daß keine gebührliche wohlgestalte Form hierin erfolgen könne. Und sagen es etliche weiter / daß diese Unarth entstehe / wenn das Weib in Brunst entzündet ist / und ihr gleichsam einbildet / als ob sie mit einem Mann zu schaffen habe/ so sie doch keinen umb sich hat/welcher dieses Werck verrichten soll/und

daher

daher die eigentliche Formirung entstehet / alsdann werde eine solche unformige Mißgeburth drauß. Denn es legen auch die Hüner ihre Eyer / wenn sie schon keinen Hahn darzu haben / welche auch derhalben nicht können außgebrühet werden / man lege sie unter wen man wolle / sondern sie werden vielmehr stinckend und faul. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist mir noch keiner fürkommen / der zweiffelte / daß solche Geburth von Natur wäre / und nicht von den Teuffels-Geistern. Denn man weiß / daß offtmahls fromme / ehrbare Matronen / an denen auch nicht der geringste Argwohn eines dergleichen gottlosen Wesens / solche Mißgeburthen zur Welt gebracht haben. Und daß hergegen die Hexen / mit welchen der Teuffel beynahe täglich zu schaffen hat / ihre Kinder ohn alle Fehl und Mängel der Natur gebähren. Ferners aber / so viel die erschreckliche Geburth / welche so bald sie von Mutterleibe kommen / mit einem Gethöß / mit hin und her lauffen / und mit einer Gestalt / wie man pflegt die böse Geister zu mahlen / sich sehen lassen / ob wohl hieraus ein Theil wollen argumentiren und schliessen / daß dasselbige ein Teuffels-Gemächt sey. Jedoch so man eigentlich auf die rechte wahrhaftige würckliche Ursachen siehet / so befindet sichs / daß alles was an denselben ist / nirgend anders als von Natur komme. Man siehet für Augen / wie mancherley Unterscheid der Gestalt man durchgehends an den Menschen findet / welches denn der Natur Kurtzweil und Lust ist / so daß man auch unter allen Menschen kaum zween finden möchte / welche von Gestalt und Sitten einander durchgehends könten gleich geachtet werden / ob sie auch schon Zwillinge wären; wie solches an Esau und Jacob zu sehen ist.

So man hie wolte von einem Physico und Naturkündiger die Ursach erforschen / würde er solches nicht gleich dem Saamen zumessen / als ob die Natur aus einerley Materia so ungleiche Wercke machen solte / so doch hergegen (wie Cicero spricht) die Natur allezeit auff einer Weise bleibet / und dessen am begierlichsten ist / welches ihr am meisten gleichet / ja dasselbige mit Gewalt an sich zeucht. Was wollen wir deñ nun endlich für eine beweißliche Ursache beybringen / da so mannigfaltige Ungleichheit? Zwar hiervon haben die Physici mancherley Meynung / jedoch stimmen die meisten in diesem überein nemlich daß sie solches der Imagination und Einbildung der Mutter zuschreiben.

Hie ist wohl zu merckē die Historia Jacobs, da er mit seinem Schwäher Laban überein kommen war / ihm alle die gesprengte Schaafe der Heerde zu geben, Damit aber derselbigen desto mehr geworffen wür-

den/so legte er den Schaaffen Gerten von Poppelweiden/Mandel- oder Castanien-Bäumen an die Träncke/ welche er bundt und schecklicht außgeschnitten hatte/ auff daß die Schaaffe ihnen dieselbige durch tägliches Anschauen einbildeten / und der Wurff deßgleichen solche Farbe bekähme: Welche Vorsorg ihm dann nicht mißlung. Denn dieselbe Schaaffe wurffen fast alle bundte Lämmer/ob wohl in der gantzen Heerd kein bundter Widder war / darumb diese unterschiedliche Ungleichheit nicht in dem Saamen/ sondern in der eusserlichen Fürbildung war.

So nun den unvernünfftigen Thieren/welche doch nichts bey sich bedencken können/ von Natur eine solche Krafft gegeben/was wollen wir denn von den Menschen sagen / so einen vernünfftigen Verstand bey sich haben/ welcher sich selbst stetig übet/wie Plato spricht/ allzeit etwas für hat zu verrichten/nimmermehr feyert/auch nicht wenn der Mensch schon in seiner Ruhe liegt und schläffet / dann alsdenn ihm das jenige so er wachend gedacht/ oder gethan hat/ gleicher gestalt fürkompt. Dannenhero wie ich achte Plinius gesagt/man finde unter den Menschen mehr Ungleichheit/ als sonst unter allen andern Thieren: Nemlich/dieweil die fliegende Gedancken/ das geschwinde Gemüth / und wanckelbahre Ingenium mancherley Einbildung gebähren/ da hergegen die andere Thiere unbewegliche Gemüther haben/ die je einander ein jedes nach seiner Arth gleich sind.

Ob nun wohl Leonhardus Wairus in seinem Buch von Zaubereyen disputirt, der Meynung/daß die Flecken an der Heerde Jacobs/seyen vielmehr von einer verborgenen Krafft des Göttlichen Willens/als von den vorgelegten bundten Stäben herkommen/ so man aber die Historie an sich selbst recht bedencket/so befindt sichs anders. Denn so es GOtt hätte durch seine Krafft wollen zuwege bringen/ was hätte es denn der Gerten bedurfft / welches denn seinen rechten Grund und Fundament in natürlichen Ursachen hat: Nemlich daß einer zu seinem vorhabenden Werck ein Instrument und Vortheil gebrauche. Und Wairus schlägt sich mit seinen eigenen Worten/indem er so bald des H. Augustini Autorität und Meynung hierin probirt: Und den da er in dem vorigen Buch am 20 Capittel mit Ernst dargegen disputirt: Nemlich da er spricht / daß Jacob seinen Schwäher umb ein gut Theil der Heerde betrogen habe/ indem er die bundten Stäbe mit des Schwähers mercklichen Schaden erdacht habe. Item, daß man den Hünern wenn sie Eyer brüten/ pflege dergleichen Farben fürzulegen/ wie man die Jungen darauß begehrt / und daß die Haußväter/ welche Kinder zeugen/ ihre gröste Vorsorge ist/ wie sie bey ihrem

Ehebett keine andere gemahlte Taffeln oder Bildnüssen und Physiognomien fürgemahlt sind. Denn das Gemüth die eusserliche Abbildung in sich betrachtet und wiederhohlet/ (wie Plinius spricht.) Und zwar geschicht solches auff mancherley Weise / als durch das Gesicht/ Gehör/ Gedächtnüß und eingebildter Contrafacturen/ eben in der Zeit der Empfängnüß. Auch sind Weiber gewesen/ wie Plutarchus spricht/ welche ihre Geburth zur Welt brachten/ gleichförmig den Bildnüssen/ die sie für ihre Kurtzweil hielten/ und darmit sie stetig umbgiengen. Welches ich doch nicht gäntzlich also verstanden haben will / als ob darumb einem jeden seine Gestalt von dergleichen eusserlichen Dingen herkomme. Denn daß die Natur auch in diesem Theil das ihre darbey thue/ dieses wird dardurch bewiesen/ daß wir sehen / wie offt über lange und viele Jahren nicht allein die Kinder/ sondern auch die Enckelen ihrer Eltern Gestalt/ Sitten/ Stimme/ Gang/ Statur und Grösse an sich nehmen. Ja daß sie auch Zeichen und sonderliche Merckmahle am Leibe haben/ welche nur in ihrem Geschlecht allein gefunden werden. Gleich wie des Königs Seleuci Sohn und Enckelen an ihren Hüfften ein Ancker hatten.

Die Daci oder Wallacher / hatten am Arm ein sonderlich Merckzeichen oder Wapen ihres Geschlechts/ welches an ihnen biß ins vierdte Glied beständig blieb.

Zu Bergamo ist dem Geschlecht der Colconum sonderlich angebohren gewesen/ daß die so Männlichs Geschlechts waren/gemeiniglich mit dreyen Hoden zur Welt kahmen/daher dasselbige Geschlecht noch heutiges Tages drey schwartze Hoden im Wapen führet. Welches Geschlecht denn fürnemlich durch den Bartholomæum (dessen Rittermäßiges Bild und Ehren-Seul noch heutiges Tages zu Venedig bey St. Joannis und St. Pauli Tempel auffgerichtet stehet/) berühmt und herrlich gemacht worden ist.

Im Geschlecht der Lepidorum werden drey zu unterschiedlichen Zeiten funden/ so da mit einem Fell über dem einen Aug sind gebohren worden.

Das Exempel eines Edelmanns / so zu Constantinopel gebohren/ ist bekandt/ dessen Mutter durch Ehebruch von einem Mohren war gezeuget / jedoch weiß von Gestalt / wie auch ihr Sohn der Edelmann/ aber hernacher ziehlte derselbige Edelmann einen schwartzen Mohren: Deßgleichen wird auch von einem Griechischen Weib erzehlet/ welche ein schwartz Kind zur Welt gebracht/und darum Ehebruchs bezüchtiget worden: Da hat sich befunden/daß im 4ten Glied seiner Voreltern ein Mohr gewesen war.

Fer-

Ferners ist auch bekandt/ daß nach langer Zeit im Geschlecht Pythonis Nisibensis, und an desselbigen Kinder Cörpern sind Zeichen, wie der Lacedæmonier gewesen / und nach vielen langen Jahren erst des Pythonis Geschlecht daher probirte. So aber sonst etwann eine grössere und abscheuliche Ungestalt sich an den Cörper erzeigte/ dadurch der Cörper eine andere Gestalt als der gemeiner Lauff hält/ gewinnet/so ist es glaublich/ daß solches gemeiniglich von einer starcken Imagination herkomme. Denn wenn ein Weib zur Zeit der Empfängnüß/ oder auch hernacher/ wenn sie anfängt zu tragen/ ihr etwas steiff eingebildet/ oder ein Verlangen darnach trägt/ so befindet sich gemeiniglich dessen Wahrzeichen an der Frucht/wie gesagt. Dieweil die Figur der Ding/denen sie nachhänget / oder welche sie stetig für ihr hat/ zugleich mit den humoribus, welche darzu dienen/ in die Frucht wird abgedruckt. Denn das Kind (wie Empedocles beym Plutarcho spricht/) wird durch das Bild oder Gesicht/welches in der Empfängnüß fürkompt/formirt. Dieses bezeugen sehr viele herrliche Exempel/ darvon glaubwürdige Auctores geschrieben haben.

Heliodorus Episcopus Tricensis spricht: Als der Vater die Chariclean nicht für seine Tochter erkennen wolte/ so überzeugte ihn dessen sein Eheweib/welche eine Mohrin war/und sagte/ob es ihm nicht eingedenck wäre/ daß er zu derselbigen Zeit/ als er sich im Ehebett zu ihr gefunden/ das Bildnüß Andromedæ für ihm gehabt habe. (Ob nun wohl dieses mag ein Gedicht seyn/so ist es doch der Wahrheit sehr gemäß/ und folget derselbigen/ so viel ihr möglich ist/ in den fürnemsten Stücken.) Darumb sich nachmahls ihr Ehemann zufrieden gab/ und diese Entschuldigung der weissen Haut/so doch da im Lande nicht gewöhnlich/ an seiner Tochter gutwillig angenommen/ ob er wohl sonsten überaus argwöhnisch war.

Auch ist die Historia des Marci Damasceni bekant/ welcher von einem Weibe schreibt/welche ein Kind zur Welt gebracht hat/daß über seinen Leib sey rauch gewesen wie ein Cameel / und dieses aus keiner anderen Ursache/ denn daß sie unter der Empfängnüß des Heiligen Johannis des Täuffers Contrafait vor ihrem Ehebett angeschauet hat.

Welches denn auch Pabst Nicolaum des Nahmens den III. verursacht/ daß er alle gemahlte Gespenste zu Rom / als viel deren da zu finden/ durch ein Edict liesse verbiethen; Nemlich/ weil seines Bruders Tochter/so ein haarichtes wildes Kind zur Welt gebracht hatte.

Es hat sich begeben/ daß einer im Spiel hatte die Persohn des bösen Geistes verwaltet/als ihm aber sein Weib fürkam/konte er nicht so lange warten/biß er dasselbige Kind hätte abgelegt / und schwän-

gert

gert sie also/ daher sie nachmahls ein solches Kind zur Welt gebohren/ wie ihr Ehemann damahls war bekleidet gewesen / wie er sie geschwängert hatte.

Man lieset vom König Cippo, daß ihm des Nachts im Schlaff sind Hörner aus seiner Stirn gewachsen/ als er ihm so starck eingebildet hatte die Ochsen / welche er bey Tage mit einander hatte kämpffen gesehen.

So ist einem Spanischen Jüngling mit Nahmen Jacobus Ozorius nur in einer Nacht der Kopff gantz grau worden / weil er vernommen/ daß er zum Tode verurtheilet worden/ und des andern Tages sterben solte.

Ob mir nun kein Zweiffel/ daß viel die erzehlte Historien für Fabelwerck halten möchten/ so hab ich sie doch darumb allhier angezogen / damit man das jenige davon wir hier handelen / desto leichter zu glauben hätte. Demnach hieraus abzunehmen/ was die Imagination vermöge / so wird uns niemand verdencken / wenn wir die erschreckliche abscheuliche Geburth ohn einigen Scheu der Natur zumessen: Denn es sich wohl etwann hat begeben mögen/ daß dieselbige Weiber in einer Figur ein solches Gemählde angeschauet haben/ wie man siehet im Gemählde des Ertz-Engels Michaelis, St. Apri, S. Antonii und anderer Heiligen. Diesen Unfall der Weiber/ entschuldigen auch die Juristen / halten es für eine sonderliche Schickung GOttes/ und nicht/ daß es durch der Mutter Willen sich begeben habe. So nun die blosse Bildnüß so einem im Gesicht sind/ dergleichen Dinge verursachen können/ so ist es gewiß/ wenn die wesentliche Gestalt für Augen ist / daß alsdenn solches desto mehr geschehe. Daß aber die Hexen stetig die bösen Geister / einmahl in dieser / dann in einer anderen Gestalt / umb und bey sich haben / ist genugsam bißher bewiesen. Dannenhero es kein Wunder seyn soll/ so sie zu Zeiten dergleichen unformliche abscheuliche Kinder gebähren / wiewohl (so viel mir bewust) solches sich nicht viel begeben hat. Aber hierin ist noch ein ander Scrupel und Zweiffel vorhanden/ daran man sich am meisten stosse; nemlich/ daß diese Mißgeburth/ an statt des Weinens/ so ein erschrecklich Schnarren und Gestöß machet/ so schnell hin und her läufft/ und alle Löcher und Winckel durchkriechet/ deren Stück doch keines/ weder ein stummes Gemählde/ noch ein wesentliche Creatur verursachen köndte: Denn die Imagination allein durch das Gesicht/ und nicht durch andere Sinne kan verricht werden/ durch welche die Frucht möchte informirt werden. Hie müssen wir sagen und bekennen/ daß dieses durch Wirckung der bösen Geister geschehe/ wel-

che

che sich einmahl in die Mutter/einmahl in ihre Leibes-Frucht einlassen/ und dieselbige Frucht zu solchen Sachen informiren welche sonsten / über alle Natur wären. Wie wir dieses klährlich beweisen an den Orth/ da wir von ihren vermeynten Veränderungen haben gehandelt.

Demnach nun dieses also außgeführt / und schließlich verörtert worden/halt ich es nicht für ungereimt zu sagen / daß diese abscheuliche Wunder-Geburth daher kommen / daß die Mutter / in dem das Kind in ihrem Leibe formirt wird oder noch wächst/durch stätige Erscheinung der Geister sich entsetzt und erschrickt/ und nachmahls aus solchem Schrecken und starcker imagination die Frucht in ihrem Leibe eine dergleichen Gestalt bekömpt. Denn auch/ daß die ungeheure Stimme / und das hin und her lauffen / und ungewöhnlich fliehen vom bösen Geist sey / hieran ist kein Zweyffel. Denn derselbe entweder aus Verwilligung der Mutter in die lebendige Frucht / oder aber in die todte Geburth sich gegeben und einverleibet hat. Welche Ursach denn auch vor Zeiten (wie Alexander ab Alexandro spricht /) zuwege gebracht / daß man diese Kinder entweder in ein Wasser oder ins Meer wurffe/ oder in fernere Länder und eusserste Gräntzen der Welt verschicken thäte.

Heutiges Tages werden solche Kinder gemeiniglich nicht für würdig geacht/daß man sie mit der Heil. Tauffe begnadigen soll/sondern so bald sie zur Welt kommen / werden sie von den Ammen erstrempft und umgeracht: Nemlich/dieweil man den Argwohn hat / als ob der leidige Teuffel in ihnen sey. So schliessen wir nun / daß dieses eine Frucht der Menschen und nicht der Teuffel sey / obwohl die Gestalt und die Materie an sich selbst nicht darmit überein stimme.

Denn nachdem man (wie Cicero spricht) in Erkündigung der Natur / auff zwey Stück sehen muß: Nemlich und erstlich / was es für eine Materie sey/daraus ein jeder Ding herkomme/und dann zum andern/ was für eine Krafft es sey/ die alle Ding verursachet und ins Werck richtet: Diese Stück aber sich alle beyde in dem Menschen befunden / und deren keines vom bösen Geist / auch nicht der verwechselte Saamen herkompt/ so ist es vergeblich/daß etliche müssige unnütze Leute uns viel für predigen wollen / von dieser Heroischen und zweyerley Arth Geburthen / oder vielmehr Hybridibus, das ist Kindern des Zorns/welches sie allein durch die eusserliche Gestalt beweisen wollen. Und damit ich zu meiner angefangenen Rede wiederumb kehre / so halte ich deren Meynung weit für besser und rechtmässiger/welche da nicht zugeben/daß die Geister durch Abwechselung des

Saamens eine Frucht verursachen können/ wiewohl mir nicht unbewust/ daß etliche ansehnliche grosse Scribenten darwider sind/ welcher Meynung ich nicht kühnlich widersprechen dürffte / so wir allhier von Religions-Sachen handelten/ weil es aber keine geistliche Sachen betrifft/und es bey den Patribus disputirlich ist/achte ich daß ich hierin nichts begehe / das einem rechten Christen und Orthodoxo nicht gebühren solt/so ich ohne einigen Scheu und durch rechtmässigen Beweiß anzeigte / welcher Opinion ich in diesem fall am meisten wäre zugethan.

Das VII. Cap.

Einhalt.

Daß die Geister ihnen einen Leib aus einer verhärteten Materie machen / und sich in allerley vorstellen können/ auch die Gestalt der Menschen jedoch allezeit mit einem abscheulichen Angesicht / und mit Habichts Klauen an den Füssen/ an sich nehmen.

DAß die Geister von Natur nicht leiblich seyn/sondern aus der Lufft/oder sonst etwann einer dicken Materien nach Gelegenheit der Zeit/und nachdem sie zu thun haben / ihnen einen Leib machen/dieses haben auch die Platonici also gehalten/und der H. Augustinus gestehet/ daß er ihrer Meynung sey.

So schreibt der H. Basilius, daß die Cörper der Geister zu Zeiten aus dem Element der Lufft / etwann aus dem Element des Feuers/ auch zu Zeiten aus beyden zusammen gefügt sind. Demnach nun dieses nicht disputirlich seyn möchte/daß die Geister sich in einen Leib verwickeln/wie sie ihn zu gebrauchen wissen. Wie sie aber denselben Leib formiren, und was sie dem für eine Gestalt geben / solches geschicht auff so mancherley Weise/ daß es unmüglich zu erzehlen ist. Denn wie aus den Dünsten der Erden die Wolcken werden / welche wenn sie von Winden hin und her getrieben werden/unzehlbahre Figuren und Gestalten machen: Gleicher Gestalt können auch die Geister die Cörper/ welche sie aus der Lufft oder Dünsten an sich gezogen haben/leichtlich durch eine Geschwindigkeit in eine Gestalt formiren, wenn sie nur wollen: Obgemeldter D. Basilius spricht/daß sie sich offtermahls in die Gestalt einer Katzen/einer Wiesel/oder eines Hunds vorstellen und die Menschen anfallen/als ob sie die zerreissen wollen.

Jamblichus und Psellus sagen/ es sey nicht müglich zu erzehlen/auf wie viel und mancherley Arth sie sich verstellen; einmahl machen sie sich klein/bald wiederum groß/jetzt scheinen sie wie Männer/bald wie

Weiber/

Weiber/brüllen wie Löwen/ tantzen wie die Pantherthier/bellen wie Hunde/machen sich zu einem Sack/ oder sonsten zu einem Geschirr.

Alaurottus a Minues, Ouieda, und andere/ welche von America geschrieben haben/ sagen/daß im selben Lande die Teuffel sich gemeiniglich allenthalben sehen lassen / und einmahl dieses Thiers / dann eines andern Gestalt haben. In was und wie mancherley Gestalt aber unsere Hexen dieselbigen gesehen haben/dieses halte ich nicht für unrathsam seyn/ so ichs allhier erzehlen werde.

Es bekandte die Nicolæa Morelia, daß ihr Meister oder Geist/als er sie habe in der Gefängniß besucht / in Gestalt eines Vogels/etwan sey durchs Fenster hinein geflogen / dann wie ein Hase oder Mauß im Gemach herumb gelauffen / endlich auch wie ein Mensch zu ihr kommen/und mit ihr habe zu schaffen gehabt.

Jana Gerardina sagte / ihr Geist wäre wie ein schwartzer Hund zu ihr in die Gefängniß kommen.

Asinaria Nanceiana, oder des Esels-Treibers Frau zu Nancé sprach/ihr Geist wäre in Gestalt eines Krebses vor ihr erschienen/indem man sie examinirt hätte/uñ ihr die Außsage der Zeugē fürgelesen. Sonsten haben fast alle insgemein so viel ihrer in regno Vasto sind begriffen worden/bekandt daß der böse Geist des Nachts durch die Fenster gewöhnlich zu ihnen in Gestalt einer Katzen / oder sonsten eines kleinen Thierleins kommen sey: Ja es ist kein Thier so seltzam/ dessen Gestalt er nicht an sich nimpt/weñ er ein böses Stück für hat/ oder es ihm zu seinem Fürhaben bequehmlich ist. Jedoch wie Trithemius davon schreibt/ so nimpt er keine Gestalt lieber an als der Menschen/ sintemahl dieselbige ihm am besten dienet/ mit dem Menschen zu conversiren / und ein Gespräch mit ihnen zu halten.

Aber hierinnen ist des barmhertzigen Gottes Gütigkeit gegen uns armen Menschen reichlich zu spühren / daß sie nimmermehr des Menschen Gestalt/so eben können an sich nehmen/daß auch von groben und unverständigen Menschen der Betrug nicht solle gemerckt werden. Denn sie entweder unter ihrem Angesicht abscheulich und erschrecklich sind / oder haben scharffe krumē Klauen an Händen und Füssen/wie die Raub-Vögel/oder lassen sich sonst mit ungewöhnlichē Merckzeichen, dabey man ihre unmenschliche Arth erkeñen mag/ sehē.

Joannes Piscator, Hennezel, Salome, Catharina Balandræa; Nicolæa Ganatia, Sennel Armentaria und Joanna Gerhardina sagten / sie hätten offtmahls ihnen wohl der Weil darzu genommen / und mit Fleiß ihre Geister beschauet/wenn sie mit ihnen hätten Gespräch gehalten/und wahr genom̃en/daß sie verdunckelte schwartze Angesichter

gehabt haben/ und (wie Jornandes von den Hunnen, von welchen man sagt/ daß sie der leidige Teuffel auff alten Hexen gepuntzenirt habe/ schreibet/) gleich einer schwartzen Bruy/ tieffe Augen/ und funckeln wie Flammen/ weite/ tieffe und allzeit übel stinckende Rachen/ daraus es gleich als Schwefel räucht/ raue/ straube/ harichte Hände/ mit scharffen Klauen/ gespaltene Füsse von Horn/ haben nimmermehr ein rechte Manns-Größ/ sondern entweder zu klein/ oder zu dick und ungeheuer und sonsten ohn alle Proportion.

Alexia Belhoria sagte weiter/ sie hätte ihn auff eine Zeit gesehen/ daß er keinen Kopff/ auch etwan nur einen Fuß gehabt habe/ als sie mit anderen ihren Gespielen des Nachts auff einen Tantz gewesen. Welches Wesen mich erinnert der gemeinen Reden/ von den Empusis, oder Poltergeistern/ darvon ich in meiner Jugend viel gehört/ von denen man sagt/ daß sie alle Nacht in den Scheid-Wegen einen Tantz hielten/ und man sie die Heintzelmänlein oder Familiam Hellequinam nennete. Wie dann die berühmten Scribenten bezeugen/ daß diese Hellequini die böse Geister zu Vättern haben.

Zwar vor Zeiten haben die Alten gleicher Weise von der Hecate fürgegeben/ nemlich wie sie nur auff einem Fuß herein gehe/ wie des Aristophanis und des Homeri interpretes weitläufftig hiervon schreiben/ welche nicht allein zu nächtlicher Zeit/ sondern offtmahls im hellen lichten Tag/ und fürnemlich wann man einen Todten sein Begängniß hielte/ sich sehen liesse. Welches/ ob es mit Fug/ auff den Spruch/ so da stehet in der Hebræer Psalter, könte gedeutet werden/ kan ich eigentlich nicht affirmiren: Nemlich vom Anlauff und Geist/ welcher um Mittags-Zeit sich sehen läst. Wiewohl etliche das Wort Mittags-Zeit außlegen/ daß sich der Geist in einen Engel des Lichts so klar wie die Mittags-Zeit seyn möchte/ transformiren könte. Daß aber die Geister auch umb Mittags-Zeit ihre Täntze und Reyhen führen/ dieses sol hernach bewiesen werden. Auch von diesen Wetterhanen soll an seinem besonderen Orth außführlich gehandelt werden.

Das VIII. Cap.

Einhalt.

Daß die Geister eine solche Sprache an sich nehmen/ als diejenigen/ bey denen sie verkirn und sich halten/ gebrauchen/ jedoch ein in sich lautendes kleines/ dunckeles und heiseres Gemurmel mit machen.

OBwohl der Satan/ wie an einem andern Orth ist gesetzt worden/ die Menschen durch innerliches und heimliches

grassiren, zu den bösen Begierden verreitzet und treibet / so thut er doch auch dasselbige zu Zeiten / mit außdrücklicher klahrer Stimme und Worten / gleich wie die Menschen unter einander zu reden pflegen / und fürnemlich / wenn sie sich gegen ihm von wegen der Kunst der Zauberey / gleich durch gewisse Form obligiren und verknüpffen. Denn derselbige Actus gehet nur nicht schlecht oder in einem Augenblick zu / als offt geschicht / wenn wir aus Menschlicher Schwachheit etwann in Laster gerathen: Sondern es geschicht durch eine gewisse gestelte Form und Artickel / darinnen sie sich ihm zu eigen ergeben / welches darnach beyderseits soll und muß gehalten werden / gleich als zwischen einem Herren und seinem Knecht / so da beyderseits überein kommen: Nemlich / wie weit sich ihr Gebieth und Beruff erstreckt. Darauß denn folgt / daß sie ein Gespräch zusammen halten / dardurch dieser Contract beyderseits beschlossen werde. Daß er sich offtermahls in Menschlicher Gestalt lasse sehen / ist droben angezeigt; Daß er aber auch seine Gespräch mit dem Menschen habe / dieses ist eben so leicht zu glauben? Denn so er ihm eine Menschliche Gestalt aus Bekleidung der Lufft anziehen kan / so kan er auch aus eben derselbigen Lufft Bewegung und Collision, eine Stimme formiren / welche auch offtmahls in den tieffen Thalen / einen eigentlichen Wiederschall geben. Und zwar haben vor Zeiten bey den Alten die auffgerichtete Ehren-Seulen und Statuæ, die Eichbäume und die Hölen auff dergleichen Weise ihre Oracula und Antwort gegeben.

Des Memnonis Bild / spricht Apollonius beym Philostrato im 16. Buch / cap. 13. als es die Sonne berührte / und mit seinen Strahlen an dessen Mund reichte / welches sie dann thäte / wann sie Morgens auffgieng / hat man außgegeben / daß es rede.

Nicephorus Gregoras schreibt in seiner Constantinopolischen Historie im fünfften Buch / daß des Memnonis Seul / wenn die Sonn an derselben Mund reichte / welches denn des Morgens geschehen / habe geredet: Etliche spricht er / meynen / daß entweder gute oder böse Geister den Menschen von künfftigen Dingen propheceyen und weissagen durch eine Stimme / welche ihren Ursprung aus der Lufft habe / und in der Menschen Ohren erschalle; Und gleich wie die Stimme / welche durch Instrument des Athems verursachet werden / allein durch auff und absteigen der Gurgel / in mancherley Tonos werde eingetheilet / also können auch die Geister / als Meister solcher Kunst / ohn einige Zunge / Gaumen / ohn Bewegung des Mundes / der Lenden / der Lungen / durch die Lufft eine Stimme zuwege bringen / die da eine Rede gleich laute / in einer Sprache / welche sie nur begehren.

Psellus spricht / daß die Geister die vor Zeiten unter den Griechen gewohnt haben / durch Heroica Carmina Versweise geantwortet haben; Bey den Chaldeern aber in Chaldeischer / bey den Ægyptiern in Egyptischer Sprache: Die in Armenia gewesen waren/ und sich anderswo hin begaben/ accomodirten sich nach den Oerthern da sie sich hielten. Welches auch zu diesen Zeiten etliche Hexen bekennen / daß ihre Geister dergleichen thun/ nemlich/ daß sie so gut in jeder Sprach mit ihnen reden/ als immer einer der/ der für und für im Lande gewesen sey. Ja daß sie auch gemeiniglich einen Nahmen aus derselben Sprach an sich nehmen.

Margaretha Ludman sagte / wie daß ihr Geist hätte Unglück geheissen: Sybillæ Capellariæ Geistes Nahmen war Machleid: Catharinæ Haffners Geist hiesse/ Zum Walt flihen: Alexiæ Bernhart Geist war genandt Feddervvisch; welche Hexen aber die Romandische Sprach redeten (deñ in Lotthringen findet man diese beyde Sprachen unter dem gemeinen Mann und Inwohnern) deren Geist war genandt Maistre persil, Joly Bois, Verdelet, Saute-Buisson, und dergleichẽ/ welche sämptlich hie zu erzehlen unnöthig sind. Gleichwie sie aber nimmermehr die Menschliche Gestalt so gar eigentlich an sich nehmen können/ daß nicht ein Mangel daran sey / dabey man ihren Betrug spühre/ wie jetzt gehört: Also können sie auch nimmermehr die Menschliche Stimme so außdrücklich nachreden/ daß man nicht leicht daran mercke / daß es eine gemachte falsche Stimme sey.

Nicolæa Ganatia, Eva Hesoletia, Jana Nigra Armacuriana, und fast alle andere sagen/ daß sie eine Stimme von sich gegeben/ gleich denen so den Kopff in ein Faß oder zerbrochenen Hafen stecken/ und daraus reden. Derhalben sie auch allezeit das Angesicht unter sich schlagen / gleich wie die so sich schämen / oder ihnen sonst einer bösen That bewust sind. Auch geben sie etwann eine kleine leise Stimme von sich.

Es schreibt Hermolaus Barbarus, daß er habe eine gelinde lißpellende Stimme eines Geistes vernommen/ damahls als der Geist ihm und Georgio Placentino antwortet / wegen einer Frage: Nemlich/ was das Wort Endelechia beym Aristotele wäre.

Als Appion Grammaticus durch gleichmässigen Vorwitz und unnöthige Sorge/ einen Geist hat herfür kommen lassen/ in des Homeri Gestalt / auff daß er von ihm berichtet würde / welches sein Vaterland und seine Eltern gewesen wären / hat derselbe nachmahls niemand dürffen sagen / was ihm sey zur Antwort gegeben worden.

Plinius schreibt lib. 30. cap. 2. er habe obgemeldten Appionem in sei-

seiner Jugend gesehē. Ich verstehe aber solches a so/nemlich daß ihm der Geist mit verworner/unrichtiger / verdunckelter / und schwacher Seimme geantwortet habe/daß er nichts verständliches daraus habe vernehmen können / daß er nachreden könte. Denn Psellus spricht/daß die Geister mit Fleiß sich einer schwachen gelinden Stimme gebrauchen/auff daß man ihre Lügen/wegen der unverständlichen verdunckelten Sprache/desto weniger mercke.

Gennandius ein Patriarch zu Constantinopel hat gehört eine verworrene Stimme eines Gespensts/welches Nachts beym Altar gestanden/dasselbige er mit harten zornigen Worten straffte / wie solches Cedrenus, Calistus, und Theodorus bezeugen. Der Ulmenbaum des Thespesionis, das ist/ wie ich es halte/ der Geist des Thespesionis, welcher aus einem Ulmenbaum zu reden pflegte / hat aus Befehl des Thespesionis,(welcher der älteste unter den Gymnosophistis war/)mit einer zarten schwachen Stimme den weisen Mann Appollonium, als er zu ihnen trät/ gegrüsset. Dieses thate auch die Kunst Lecanomatheia genandt bey den Assyriern und Chaldäern / nemlich/ daß die Geister mit schnarrender gelinder Stimme aus einem Becken pflegten zu antworten: Und dieses dienet zwar alles darzu / nemlich/daß man (wie Fabius spricht) nimmermehr ein Ding so eigentlich nachthun könne / daß nicht ein Mangel und Fehl daran sey/ und ist es ein grosser Unterscheid/ob ein Ding in Warheit an sich selbst bestehe/oder ob es eine angenom̄ene Art uñ Weise/oder Hypocrysis sey.

Das IX. Cap.

Einhalt.

Daß der böse Feind offtermahls unter dem Schein der Wahrheit/ die Menschen verführe/und daß er die seine in gleicher Kunst der Gleißnerey/ so viel ihm müglich anführe und abrichte/ auff daß ihre böse Stücke desto mehr verschwiegen und verborgen bleiben/ und man weniger Argwohn auff sie habe.

JAmblychus spricht/daß die böse Geister sich offtermahls den guten Geistern gleichförmig halten/und der Satan / spricht der H. Apostel Paulus/kan sich in einen Engel des Lichts verwandeln: und bekleidet er sich gemeiniglich allezeit auff eine sondere Manier/damit er die Menschen verführe / und desto leichter verderbe. Denn es ist niemand so gar frech und unwahrsam / welcher/ so bald er im Anfang sehen würde / daß er den Menschen zu verderben begehrte/sich nicht mit allem Fleiß für ihm hüten würde. Derhalben

gleich die Medici im Brauch haben/daß sie/ wie Lucretius lib. 1. & 4. spricht:

pueris absinthia tetra medentes
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Aspirant mellis dulci flavoque liquore.

Das ist:

Wenn man den Kindern gibt die Würme abzutreiben/
Den bittern Wermuth-Safft/pflegt man umbher zu reiben/
Mit Honigseim den Rand/ damit es süßlich schmeck/
Und nicht die Bitterkeit das zarte Kind erschreck.

Also thut auch der leidige böse Geist/ er schmücket seine verfälschte böse Wahr so gut er kan/ und wie Seneca zu den Philosophis seiner Zeit sagte/ er macht es wie die Apotecker/ welche äusserlich schöne zierliche Tittel an die Büchsen schreiben/und inwendig doch tödtliche Giffte haben; Und damit er desto mehr Kauffleuthe an sich bringe/so kleidet er sich wie ein stattlicher reicher Kauffherr/ nemlich daß man seiner Wahr desto besser vertraue/als die da auffrichtig sey/nicht verlegen/nichts gemeines/ oder sonsten verächtliches/sondern daß/ wie man spricht/ das Pferd gleicher Tugend sey/ wie das Geschmeide und die eusserliche Zier an ihm anzeiget. Derhalben Anfangs/ weil ihm nichts mehr kan zuwider seyn/ als die Göttliche Ehre und Kirchen-Ceremonien, so befleissiget er sich doch nichts desto weniger/daß er zu seinen Wercken auch gebrauche Walfarth/ Bann/Weyhung/ Ceremonien, Beschwerung/sonderlichen Seegen/Allmosen und dergleichen/unter dem Schein eines Gottesdiensts und einer Andacht/ wie hernach ferner an seinem Orth soll erklähret werden. Er schaffet auch/ daß die Seinen in diesen Stücken und abergläubigen Wercken/ wol abgerichtet und dazu gewohnet sind/ damit sie destoweniger in Verdacht kommen/ von wegen des Lasters/ darmit sie behafftet sind/ darumb sich niemand dessen zu verwundern hat wer es siehet/ daß die Hexen/ welche doch täglich mit dem Teuffel zu thun haben/ sich so fromm und Gottsfürchtig stellen. So jemand zu wissen begehret/ was das Wörtlein Prosopejon sey/ der wird es nicht besser verteutscht finden/als wie es bey St. Paulo am 23. versicul des 2 Capittels an die Colosser stehet/ da er die angenommene Weise der Gleißner mit seinen rechten Farben heraus streichet: Nemlich/ daß sie mit Abgötterey umbgehen/ eine angenommene Gestalt der Demuth an sich haben/sind etwann preßhafftig am Leib und auffgeblasen. Denn es pfleget der Satan seine Betriegerey so offt auff solche Weise zu beschönen/ daß zwischen ihm und den Engeln des Lichts gantz und gar kein Unterscheid ist.

Es hat sich bey unsern Zeiten zu Metz begeben / daß ein Capellan der Obrigkeit ernstlich verwiese / daß sie seiner Pfarr-Kinder eine/ welche die allergottsfürchtigste und frömmeste unter allen gewesen wäre/ hätten lassen gefänglich einziehen/ denn sie jederzeit die allererste und letzte wäre in der Kirchen gewesen/ ja daß sie offt nicht gern wäre aus der Kirchen gegangen / auch auff der Gassen ihr Gebeth thäte/und sich ohn Unterlaß mit dem Heil. Creutz bezeichnete/kniehete stätig für den Altaren der Heiligen/ trüge für und für einen Rosenkrantz bey sich/hielte alle Fast-Tage hart und strenge/ redete allen die ihr begegneten freundlich und demüthig zu/und endlich daß sie durchaus also lebte/ daß man ihre Demuth/ Andacht und Gottfürchtiges Gemüth darauß spühre könne. Nicht lang darnach aber ist dieses heilige Weib / unzehlbarer vieler Mißhandlungen überwiesen und verdampt/ auch darumb mit Feuer verbrandt worden. Fast alle und so viel mir deren fürkommen/haben durch ihr eigen Bekäntnüß bezeugt/ wie sie durch solche angenommene Gottesfurcht ihr lasterhafftiges Leben beschonet haben. Der Satan selbst/als ihr Oberhaupt und Capitain/wenn er anfänglich zu ihnen kompt/nimbt er eine Gestalt und Habit an sich/darin er erscheinet/als ob er ein gütiger frommer Geist sey/ wie droben an seinem Orth außgeführet ist/ und so wir das wolten durch Exempel erklähren / könten wir es ohne sonderliche Mühe wohl zuwege bringen. Denn er auch so bald von Anfang der Welt mit guten freundlichen Worten unsere erste Eltern dahin gebracht hat/ daß sie von dem verbothenen Baum des Guten und Bösen assen. Josephus spricht/daß er sich zu der Zeit gantz freundlich habe zu Adam und Eva gehalten. Nachmahls richtete Moses eine Schlange in der Wüsten auff/ welche die Kinder Israel ansehen solten/ sofern sie vor der Schlangen-Biß in der Wüsten wolten sicher seyn. Æsculapius ist in Gestalt einer Schlangen in Epidaurum gebracht/als er zu Rom an der Pestilentz starb. Daher die Hieroglyphici Ursach genommen/ daß sie die Schlange für ein heilsames Zeichen/ beyde des Leibes und der Seelen gebrauchen/ jedoch wird mir allhier niemand wegen solches abscheulichen Thiers einen Einwurff thun. Will derhalben andere Exempel anziehen/welche neulicher Zeit geschehen/so auch verständlicher zu unserm Fürhaben sind.

Der H. Gregorius erzehlet/ daß der böse Geist / als er seine Meister-Stücke gebraucht hatte/sich endlich in eine Mönchs-Kutte verkleidet habe/ und also den H. Equitio erschienen/ dieweil er in solchem Kleide sich heiliger und frömmer stellen kunte/als sonst in einem gemeinen Kleide.

Sabellicus und Platina schreiben/ daß er zu Zeiten Pabsts Cælestini (welche Zeit wie Musæus setzet in das Jahr 437 einfält) sich habe in der Insul Creta in des alleraͤltesten Propheten Mosis Gestalt verkleidet/ und also den Juden erschienen sey/ welche sich in derselbigen Insul hielten/ denen er Verheissung gethan / daß er sie in das gelobte Land selbst führen wolte/also daß das Meer zu beyden Seiten still stehen solte/gleich wie vor Zeiten das rothe Meer/ da das Volck Israel aus Egypten zog/gleich den Mauren gestanden ist. Welchem Betrug viele Glauben gegeben/und darauf ins Meer gegangen/allda sie von den Wasser-Wellen überfallen und ersaͤuffet worden sind/biß auff etliche wenige/ welche ihre Thorheit endlich erkandt / und Christen worden sind.

Severus Sulpitius spricht/ es habe der böse Feind den Hrn. Nartinum Bischoff zu Turon auff eine Zeit wollen vexiren / sey derhalben mit einer güldenen Crohn auf dem Haupt/und einem schönen purpur farben Kleide oder Gewandt vom Himmel herab zu ihm gefahren/ als er aber nichts schaffen kundte/ sey er wiederumb davon gefahren/ und habe einen unleidlichen Gestanck hinter ihm gelassen. Es ehret und glaubet die heilige Christliche Kirche an die unzertrennliche Dreyfaltigkeit/als welche nicht allein durch das heilige Evangelium/sondern auch durch die Misterien des Gesetzes Mosis lang zuvor ist verkündiget worden. Daß auch Mercurius Trismegistus dasselbige verstanden habe/befinden sich in Pymandra, da er spricht/daß Gott als ein Geist habe durch sein Wort/noch einen anderen Geist und Schöpffer gezeuget. Solcher hohen Majestaͤt Ehre hat sich der Teuffel auch angemasset/ und einem Præmonstratenser Anno 1121. mit dreyen Köpffen erschienen / den er hat bereden wollen/ wie daß er die Dreyfaltigkeit sey/ (und zwar war er der dreyfachtige Teuffel oder Hecate) In deren Betrachtung/ er/ der Mönch sich so hefftig bemühete / und daß er wegen grossen Verdiensts und Frommigkeit des Mönchs ihm erschienen sey/ damit er ihn zugegen anbeten möchte. Aber der Mönch/ als welcher den Betrug leichtlich vernehmen kunt / trieb ihn mit Scheltworten und mit einem grossen Geschrey wiederumb von sich. Nun thut der Teuffel diß/ nemlich daß er sich in eine ehrbahre schöne Gestalt verkleidet/nicht allein darumb / daß er die Leute verführe/ denn man nicht allezeit aus der Kleidung von dem Hertzen und auffrichtigen Wandel judiciren kan. Denn wie man spricht/ so machet keine Kutte einen Mönch/und offtmahls der Mund etwas fürgiebet/ dessen das Hertz niemahls innen war / und pfleget es der böse Geist selbst den Seinigen fürzuhalten/wie sie ein Gottsfürchtiges/andaͤchtiges

tiges und heiliges Leben führen sollen. Ja er gibt für/ daß er mit ihnen keinen Contract könne eingehen / wenn sie sich nicht fromm und Gottsfürchtig stellen/und diese Weise ist nichts neues bey ihm. Denn es müsten auch vor Zeiten die Pythiæ und Vestales ihre Jungfrauschafft recht und rein bewahren. Gleich wie zu unseren Zeiten keine andere/als reine unbefleckte Knaben/und so Alters halben noch nichts von üppigen Sachen wissen/zum Weissagen in etlichen Stücken gebraucht werden/ wie Tibulus spricht:

Illa sacras pueri sortes ter sustulit, illi
Retulit e triviis omnia certa puer.

Das ist:

Nachdem das heilige Looß sie dreymahl auffgehoben/
Daß ihr der Knabe gab/ hat er die Antwort bracht/
Von seinem Scheideweg/ die richtig wurd geacht/
Es hat nichts hinderlichs die Rückkunfft auffgeschoben.

So sind auch etliche Gottes-Dienste bey den alten Heyden gewesen/ als die/ welche Plutarchus, Nephalia oder Melisponda nennet/ darinnen man für eine grosse Sünde gehalten/so man den Wein nur berührete/ oder sich mit Wollüsten im geringsten befleckte.

Da Apollonius redet von des Amphiarai responsis oder Weissagen/ apud Phiaortem, spricht er / daß diejenigen/ welche derselbigen begehrten/ musten aus Befehl des Priesters einen gantzen Tag ohne Essen seyn/ und in dreyen Tagen keinen Wein schmecken.

Als der Lucius bey dem Apulejo solte zu einen Priester Osiridis geweihet/ und in die Zahl der Thum-Herrn/der Göttin Veneris, Pastophori genandt/ auffgenommen werden/ befahle ihm der Weyh-Bischoff Mithra genandt/ sich zehen gantzer Tage im Essen zu mäsigen und zu casteyen/ kein Fleisch noch Fisch zu essen/ auch keinen Wein zu trincken.

Hiervon habe ich auff eine Zeit den Ehrenvesten Herren Melchiorem Erricum Secretarium und geheimen Rath des Hertzogs in Lothringen eine sehr lustige Historie hören erzehlen/ welche ich allhier desto lieber anziehen will/ dieweil die Persohn/ die es angehet/ mir/ als der ich daran zweiffelte/ solches nachmahls selbsten für gewiß affirmirt hat: Theodotus Mallotius (welcher in seinem Alter Unter-Amptmann in der Provintz Regni Tasti, so unter dem Hertzogthumb Lotthringen ist/ worden) als derselbige in seiner Jugend ein Mägdlein eines grossen Geschlechts bulete und zur Ehe begehrete/aber alle Hoffnung dieselbige zu erhalten / ihm abgeschnitten wurde/ denn er ein armer Gesell war/schlechtes Herkommens/ohn Ansehen und ver-

acht

acht/ der umb einen Lohn dienen muste / wuste also der Sachen weder Rath noch That/ durffte sie auch füglich und mit Ehren niemand offenbahren. Gleich wie nun der Menschen Gebrauch ist / wenn sie sich eines Dinges getrösten / daß sie sich alsdenn liederlich in allerley Wege einlassen/ und ihnen ohne Unterscheid etwas fürnehmen / es gerathe woll oder übel. Also that auch hierin Mallotius, gieng darauff zu einem seiner Mittknechte/ der ein Teutscher war / und einen Geist hatte / welcher ihm in allem was er begehrete zu Willen war; Diesem erzehlet er sein Anliegen/ bathe ihn/ so er Mittel oder Wege wüste/ dardurch ihm könte geholffen werden/ so wolte er ihm darmit dienen / er wolte es reichlich wiederumb an ihn verschulden. Der Teutsche wurde des Handels froh/ und liesse sich hierinnen gern gebrauchen; Denn es eben an der Zeit war/ daß er nach wenig Tagen sich muste von seinem Geist ledig machen/ und einen andern stellen/ welcher an seine Statt treten solte/ und ihn erledigen/ oder daß ihm müste der Hals umbgedrehet werden / denn dieser Punct war im Contract also begriffen; Derhalben bestimmen sie eine Zeit / nemlich den folgenden Morgen/ alsdann sie in einem verschlossenem geheimen Gemach mit dem frühesten wolten zusammen kommen. Es hat sich aber Mallotius kaum eingestellet/ so tritt so bald zum Gemach hinein/ eine schöne wohlgestalte Jungfrau (denn sich der Satan erstlich in einer so schönen Gestalt wolte sehen lassen/ damit Mallotius sich nicht für ihm entsetzte) und gab für/ wie sie diejenige wäre/ welche ihm ohn alle Mühe viel zuwege bringen könte/ die Jungfrau/ nach der all sein Begehren und Verlangen stunde/ sagte/ er solte demjenigen / was sie ihm würde fürhalten / fleissig nachkommen; Als ihn nun verlangte zu wissen/ was doch solches wäre / daß sie ihm gebiethen wolte/ fieng sie an/ und befahle ihm/ daß er sich Diebstalls/ Vollsauffens/ Hurerey/ Unrechts/ Gottslästerung und dergleichen Sünden / dardurch das Gemüth befleckt wird / mässigen/ hergegen GOtt für Augen haben solte / Allmosen geben / alle Woche zweymahl fasten/ sein Gebeth täglich und fleissig auff die hohe Feste verrichten/ und allein demjenigen/ was einem Christen gebühret/ allezeit nachkommen. So er sich in diesen Puncten allen/ mit außdrücklichen Worten verbinden wolte /, so würde er ohne Verhinderung/ seines Begehrens und Wunsches gewäret werden; Wie sie nun außgeredet/ und nach angesteltem Tage / darauff er ihr wiederumb eine Antwort wolte wiederfahren lassen/ ist sie eylends hinauß gewichen. Wie nun Mallotius höret/ daß auff diesen redlichen und Christlichen Puncten die Sache beruhete/ hielte ers gäntzlich darfür/ er sol-

ke diese Gelegenheit zu gutem Danck annehmen / und den Contract eingehen. In dem er aber der Sachen je länger je mehr nachdencket/ und ihm allerley fürkam / merckte dieses ein geistlicher Priester an ihm/der im selbigen Hause war; denn aus seinem Angesicht abzunehmen war/wie er ein Anliegen hätte: Derhalben der Priester ihn mit guten Worten angeredet/ den Handel von ihm erforschet / und durch seine Ermahnung so viel bey ihm zuwege bringt/ daß er hinführo sich in kein Gespräch mit dem Geist einlassen solte. Durch solches Mittel wurde der Teutsche in seiner Hoffnung betrogen / und hat bald hernacher seinen Lohn bekommen / denn nach wenig Tagen ist er auff ebenem guten Wege / von seinem Pferde für sich auff den Kopff gestürtzet/und von Stund an todt geblieben.

Dieses schreibet man auch von der Nicolæa, Alberica Energumena Laudunensi, nemlich daß der Geist / so in Gestalt eines schwartzen Mannes umb sie gewesen ist / gleich Rede zu ihr geführet habe / und anders nichts ihr fürgehalten/als nur von Heiligkeit/von Zucht und Keuschheit/von Religions Sachen und embsigen Gottesdienst/ und zu diesen Dingen habe er sie mit allem Fleiß ermahnet / als er Anfangs zu ihr kommen ist. Was will man nun darzu sagen/ daß er sich in eines geistlichen Priesters Gestalt hat sehen lassen/als er den Hrn. Christum versuchen wolte / da er die Heil. Schrifft anzeucht und probirt / ja da er für dem Herrn niederfällt und ihn anbetet / sprechend / du bist Gottes Sohn. Gleich wie er auch den Apostel Paulum für einen Knecht Gottes/ der das seeligmachende Wort predige offentlich für jedermann bekennet hat/ damahls als er aus dem besessenen Weib redete. Dieses war zwar nichts anders / als daß er die Persohn eines Gottsfürchtigen Predigers an sich nahm/ und nichts destoweniger ein Mörder in seinem Hertzen war / der da die rechte Wahrheit durch sein lügenhafftiges Lästermaul reden / und aus dem hellen lichten Tag eine Finsterniß machen dürffte; welches denn auch die Ursach war/ warumb ihn Christus hieß stillschweigen / St. Paulus aber ihn nichts desto weniger außtrieb aus demselbigen besessenen Cörper. Und hierin spühret man dieses durchtriebenen boßhafftigen Geistes Arglistigkeit / welcher durch ein falsches Feldzeichen also in der Christen Lager einschleicht/und wenn er zu ihnen eingelassen ist/sie mit ihren einen Wehren und Waffen erwürget und hinrichtet. Denn ob wohl dieses fast alles aus dem H. Evangelio genomen ist/jedoch weil es von demjenigen dargereichet wird/welchem so man auch in dem allerheiligsten Stück folgete / billich für die aller gröste Gottslästerung gehalten wird / so soll man sich billich darfür hüten.

Denn wie Irenæus spricht/ so ist es gleich als ob man Gyps unter Milch vermengete/und eben als man lieset von der Stadt Heraclea in Ponto da der allerbeste Honig gewesen / jedoch / so bald jemand denselbigen gessen / hat er sich so bald nieder auff der Erden geworffen/und ist jämmerlicher Weise durch grosse Marter also gestorben. Also soll auch niemand zweiffeln/daß diese so heilsahme(wie sie scheinen) heilige Worte und Vermahnungen anders nichts als zu dem eussersten Verderben gereichen: Nehmlich / so sich einer wolte dadurch verführen lassen. Denn nach denn der Gehorsahm das Hauptstück ist / darauff der Gottesdienst bestehet / und dann der Satan in allem demselbigen nachzuthun sich befleisset / als hält er dafür/ daß er seinen Sachen durchaus habe genug gethan/wenn er die Menschen arglistiger Weise dahin weiset. Und gleich wie ein Vögelfänger die Vögel mit andern Lockvögeln pflegt ins Garn zu bringen / als hat der Teuffel auch stetig in dem Mund der Seinen nichts anders als lauter gottseelige/heilige/züchtige Wort/indem er nur durch ihre betriegliche Rede/diejenige/ deren er begehret / in den Abgrund aller Schand und Laster stürtzt und versenckt. Was nun das 3 Stück/nemlich den erdichten Verstand und Weißheit anlangt/indem etliche ihren eigenen Leib plagen und casteyen/ gleichwie vor Zeiten die Donatisten, und heutiges Tages die Widertäuffer und etliche andere nichtswürdige Leute zu thun pflegen/welche mehr durch Gleyßnerey/ und unter dem Schein einer Heiligkeit / als aus Gehorsahm und Christlicher Zucht und Ubung sich selbst martern. Und dieses ist zwar ein offentlicher Teuffels-Fund/ desselbigen Menschen Peiniger und Henckers-Knechts; Denn wer wolte doch so unverständig seyn/ daß er nicht verstehen solte/ daß solches vom bösen Geist / darumb angefangen sey/ daß er mehr dadurch den Menschen die Augen zu füllen/ (und wie bey dem Comico stehet/)dem gemeinen Pöbel/ der da nichts zu wissen begehret/ auff dem Seil ein Spectacul zu machen/ als Gott einen Dienst / dadurch von Hertzen zu thun begehrte/welcher Wollgefallen hat an denen / die sich von Hertzen betrübet / demüthig und angefochten bekennen. Lasset nicht vor euch her die Posaunen blasen/ spricht Christus / gleichwie die Gleißner thun in den Schulen und auff den Strassen/auff daß sie von den Leuten geehret werden: Warlich ich sage euch/ sie haben ihren Lohn schon empfangen. Dieses ist auch vor Zeiten von denen / welche keine rechte wahre Religion gehabt / so gar verworffen worden/daß man es für die gröste Thorheit gehalten hat/ die auff der Welt seyn möchte.

Des Apuleji Spruch und Sententz/ lib. 8. de asino aureo; von sol-



cher Thorheit ist bekandt/welchen ich von wegen seiner Antiquitätischen Zierd zu reden / und mit verblümten Wörtern allhier anziehen will. Er nimpt/ spricht er/ eine Geissel/ wie dasselbige verhurte Buben (dadurch er die Priester Deæ Syriæ will verstanden haben) pflegen zu gebrauchen/so da ist zusammen geflochten von Riemen aus lockichten Schaafs-Häuten / lang herunter biß auff die Erde zottellende/und rings umbher schwer mit Hamels-Füssen behänget / mit dieser knotichten Geissel und behängten Schaafs-Haut) schlägt er auff sie zu/so sich für den Streichen nichts scheuen/ sondern mit Fleiß darzu gehärtet sind. Da siehet man/wie sie sich mit den Schwerdtern zerschneiden/wie sie sich mit den Geisseln dermassen zerhauen/daß ihr verhurtes geiles Geblüth / den gantzen Erdboden verunreiniget. Wenn sie nun dieser Schinderey endlich müde worden sind/oder dieser Zerfleischung satt sind/ und einmahl still halten / da siehet man/ wie sie ihren Schoos auffsperren/Gold und Silber darein mit Hauffen zu empfangen/wenn sich das Volck umb sie dringet: Sie schlagen auch nicht aus / ein gut Faß Wein/Milch/Käse / Korn / Meel und was dergleichen mehr ist. Biß daher habe ich des Apuleji Worte verdolmetschet.

Vor etlichen Jahren kam ein Landfahrer in die Stadt Mirecurîam, (so da ist die Hauptstadt der Provintz Vogesorum, allda ich etliche Jahr lang Propræses oder Land-Voigt gewesen/) welcher unter dem Nahmen eines Pænitentzers durch die Lande zoge/Geld und anders also zu sammlen. Derselbe trat auff einen Sonntag oder sonsten wenn die Kirch voll Volcks war / für den hohen Altar / legte sich nieder auff den Erdboden/außgezogen und bloß biß auff den Nabel/hatte in der Hand einen Stein/ in der andern eine Geissel/ mit dem Stein schluge er auff die Brust/ nũ geisselte den Rücken mit dem Riemen/daß es ein Jammer zu sehen war. Deßgleichen that er auch / wenn man einen Umgang hielte/oder sonst eine Procession auf hohen Festen war. Der gemeine Mann hatte Anfangs groß Mittleiden mit ihm / und verwundert sich/was er doch möchte so grosses begangen haben/darnm er so hart büssen müste; Darnach gaben sie ihm Allmosen Hauffens-Weise/darauff er mit gutem Muth in den Spital gieng/ hatte seinen Seckel voll Geld/ allda hatte er seine Artzeney/ damit er sich wiederum so bald curirte, auch hatte er sonderliche Materien/damit er den Leib versahe / damit ihm die Streich und Schläge nicht schadeten/ und der Leib davon gleich unempfindlich und hart würde/ soff und fraß sich darnach voll und toll / und ließ sich zum öfftern vieler schändlichen Worte vernehmen; welches / als es für den Stadt-

pfleger

pfleger kam / ließ er ihn greiffen und ins Gefängniß legen / fragte ihn ernstlich / was er Ursach hätte / sich so jämerlich zu zerschlagen / zwang ihn biß er die Warheit bekandte: Nemlich / daß er solches nicht thäte einige Sünde darmit zu büssen / wie er sich zwar hätte gestellet / sondern daß er dadurch das gemeine Volck zur Barmhertzigkeit beweget / und desto mehr Allmosen darvon brächte. Uber das / so schmertzten ihn auch die Streiche nicht so sehr / wie es anzusehen wäre / denn er etliche Kräuter darzu hätte / dadurch ihm der Leib unempfindlich würde / daß ers eine zeitlang nicht fühlete. Demnach er solches offentlich bekandt / ist er durch den Duumvirat zu Nancy, dahin alle peinliche Sache in Lotthäringen anlangen / verurtheilet worden / daß man ihn mit Ruthen außstreichen / und zwar sein nicht zu schonen / und daß man ihm auff der einen Achsel ein Zeichen brennen / und also des Landes verweisen solte / wie auch geschehen.

Herodotus schreibt in Euterpe, daß vor Zeiten die Egyter solchen Gebrauch gehabt / daß sie sich unter dem Gottesdienst auff solche Weise geisselten / und Ovidius meldet / daß der Götin Ideæ oder Cybeles Priester / die man Gallos nennete / eben diese Gewohnheit hielten mit geisselen / da er spricht:

Attonitusque seces, ut quos Cybeleia mater
Incitat ad Phrygios vilia membra modos.

Das ist:

Daß du erstaunst / dich schneidst / wie es zu machen pflegts
Ideens Priester-Volck / daß selbst Hand an sich legte /
Sich geißlend biß auffs Blut / durch angetriebner Müh
Der Mutter Cybele / nach Phrygscher Melodie.

Und

Cedunt tactatis vilia membra modis.

Das ist:

Wann die Music erschallt / und man singt ihre Lieder /
So schlagen sie mit Macht die vorhin matten Glieder.

Bey dem Horatio lieset man dieses / lib. 2. Sat. 3.
Gaudet Bellona cruentis.

Das ist:

Bellona kühlet ab den gantz durchhitzten Muth /
Und wird in sich recht froh wenn sie nur sieht das Blut.

Denn die Priester der Göttin Bellonæ, welche Ulpianus Bellonarios

rios nennete/ zerschnitten ihre Arme mit blossen Messern. Wie dieses auch Martialis lib. 11. gedenckt/ da er spricht:

Alba nimis sævis lacerantur brachia cultris;
Cum furit ad Phrygios Enthea turba modos.

Das ist:

Der Pfaffen Raserey ergrimmt so bald sie hört
Die Phrygische Music daß sie das Messer kehrt/
Recht in und wieder sich / sie weiß nichts von Erbarmen!
Man siehts an ihrem Fleisch und den zerfetzten Armen.

Auch Plinius hat etwas hiervon gedacht. Und Alexander ab Alexandro schreibt/ daß der Philosophus Xenocrates diese verlachet und verspottet habe/ denn er sagte / so es Götter sind / denen sie dienen/ so ist es unnöthig/ daß sie trauren und sich mit Geisseln plagen: sind es aber Menschen / so dürffe man ihnen keinen Gottesdienst leisten. Deren Meynung auch der Labon Antisticus gewesen. Und der H. Augustinus spricht: Die guten Götter werden von den bösen dardurch unterschieden / daß den bösen ihr Gottesdienst mit Schlagen und Martern: Aber den guten / durch Fröhligkeit / als mit Zechen und einem guten Gelach / verrichtet wird. Welches ich doch also will verstanden haben / damit niemand etwann meyne / daß ich das Reich Christi halte / als ob es in Wollüsten und gutem Leben bestehe / da mir doch wohl bewust / daß kein ander Feldzeichen in diesem Lager seyn mag / als das einige Creutz / sondern damit man nur verstehe/ wie daß in keinen Weg die Gottesfurcht und Frömmigkeit in dergleichen Streichen und Plagen bestehe / wie zu diesen Zeiten deren viel seyn / die dasselbige treiben. So hält auch der Teuffel selbst kein gewöhnlicher Schauspiel als dieses: Nemlich / nachdem er siehet/ daß sich die Christen durch Fasten / Wachen / Mönchsleben und mühseelige Arbeit plagen/ indem sie ihr Fleisch casteyen wollen/ und gutwillig ihre begangene Sünden büssen / und sich also zum Gebeth und zur Andacht gefast machen. Dieses Exempel unterstehet er sich oft gantz arglistiger und boßhafftiger Weise nachzuthun / und macht es so viel gröber und schwerer durch solches Metzeln / als ob man GOtt so viel mehr Gefallen daran thäte/ je mehr und grausamer man den Leib zerplage/ wie er denn ein Tausendkünstler und abgerichter Bösewicht ist. Gleicher gestalt/ wie er sonsten in andern göttlichen Sachen zu thun pflegt/ wenn er durch unmäsige und unordentliche Ubung und Abtreiben derselben alles verderbt und verkehrt. Denn ich alhier die rechtmässige Christliche Disciplin in keinen Wege straffe

noch etwas so die Christliche Kirche statuirt, hiermit will angefochten haben.

Das X. Cap.

Einhalt.

Daß der grosse Gestanck und Unlust / welchen die Geister allezeit hinter sich lassen / und dann daß sie den Ihrigen die Reinigung mit sondern Fleiß verbiethen / sonderlich aber die Hände zu säubern / als deren Reinigung (wie sie sagen) der Zauberey widerstehe und sie vertreibe / eine Anzeigung sey / daß es unreine Geister sind / und wie solches zu verstehen sey.

Es nennet die Heil. Schrift allenthalben den Teuffel Beemoth, daß ist / ein unsauberes unreines Thier / und dieser Nahme ist ihm nicht allein darumb zugeeignet / dieweil er von Natur und Arth ein unreiner Geist ist / wie denn alle seine Wercke außweisen / sondern auch / wiel er zu eusserlicher Unlust und Unreinigkeit Lust und Liebe träget. Denn er hält sich gemeiniglich / und wohnet in todten / verstorbenen / faulen / stinckenden Aesern / und so er etwann einen lebendigen Leib beziehet / oder auch aus der Lufft oder anderen Dünsten einen Leib an sich nimpt / so beweist er seine Gegenwart / und gibt sich gemeiniglich durch einen überaus bösen Gestanck zu erkennen. Daher in der Heil. Schrifft das besessene Weib im Griechischen also genennet wird / daß ihr der Teuffel im Dreckwanst sitze / welches Gratianus in Decretis auff Lateinisch Ventriloquam, als welche aus dem Bauch redet / vertirt hat. Item so der Teuffel den Seinen etwas verehret / so ist es Dreck und Mist / und ihr Essen und Speise ist von todten Aesern / und wie das Sprichwort lautet: Nemlich / gleich und gleich gesellt sich gern; und gemeiniglich wie die Frau ist / also sind auch die Mägde / darum nimpt und braucht er gemeiniglich / alte / unflätige / arme / zerlumpte Weiber zu seinen Diensten / welche er insonderheit zu allem Unlust und unflätigem Wesen abrichtet / gleich ob hierin von Natur noch Mangel wäre / und sie von sich selbsten / und von Arth nicht ohn das schlämmigt genug seyen. Insonderheit aber sehen sie sich vor / daß sie nicht etwann des Morgens wie andere Leute ihre Hände waschen / denn solches / wie er sagt / macht und bringt der Zauberey eine Verhinderun. Es waschen wol die Hexen selbst ihre Hände / wie Alexia Gallæa Betuncuriana und andere unzehlbahre mehr / deren Nahmen jetzo mir nicht beyfallen / in ihrer Uhrgicht bekandt haben / oder auch diejenigen / welche sie wollen bezauberen / wie solches bekandten Claudia Fællæa, und Catha-

rina Latomia, deren die letzte der Dominicæ Durantiæ gram wahr/ weilen daß sie beyde umb einen jungen Gesellen bubleten: Die andere aber einer mit Nahmen Malurtica, von wegen tägliches Gezäncks/ wie sich dann etwann zwischen Nachbahren begibt / feind war/ und gleichwohl keinen Schaden ihnen zufügen konten / weil sie sich vor deren Zauberey versicherten/ in dem sie täglich ihre Hände wuschen. Sebastiana Maxentia, Joanna Nigra, Joanna Vlderica, und Francisca Perina sagten würcklich / daß solches Hände waschen gewiß wäre wieder alle Zauberer / und so sich einer zugleich / wenn er aus seinem Hause des Morgens ginge/ in Schutz und Schirm des Allmächtigen Gottes befehlen thäte. Es sagte auch dieselbige Nigra, daß sie solches hätte von ihrem Geist also verstanden/ als sie ihm fürwarff / wie sie nunmehr zu etlichen mahlen ihre Zauberey an des Nicolai Tonsi Eheweib hätte vergeblich versucht / welche doch andere verderbet hätte. Dergleichen sagte auch Vlderica, sie wäre allezeit hierdurch verhindert worden / so offt sie hätte ihren Mann bezaubern wollen / wie sie sich denn solches offt unterstanden hätte / wegen grosser Unfreundlichkeit und widerspenstiger Beywohnung im Ehebette.

Als auch ohnlängst die Mugeta jetzt solte verbrandt werden / und zuletzt mit ihrem Ehemann asse / redete sie ihn sanfftmüthig an/und warnete ihn/er solte nimmermehr aus seinem Hause gehen / er habe sich denn zuvor Gott dem Allmächtigen befohlen/ und allemahl seine Hände gewaschen / so fern er begehrte für Zauberey und Hexenwerck sicher zu seyn. Wie es nun zugehe / daß ein so geringes und schlechtes Ding/so grosse Krafft und Tugend an ihm haben soll / oder warumb eben dieses Theil des Leibes mehr als andere Glieder durch seine Reinigung vermöge/dieses ist nicht leichtlich zu ermessen / es sey dann daß der arglistige Feind unter solchem Schein etwas anders fürhabe/ und durch solche Umbwege sich außreden wolle.

Wie Joannes Bodinus im Wiero observirt, daß er dergleichen sich unterstanden hat / nemlich da er einer Hexe mit allem Fleiß befohlen/sie solte die alte Schuh wohl auffheben und verwahren/ denn dieselbe würden ihr Nutz seyn/daß sie dieselbige wieder eine andere alte Hexe/welche ihr Feindin war / gebrauchete. Hierdurch hat er ohn Zweiffel wollen bedeuten / und sie ermahnen/ daß sie in dem Schlam ihrer Sünden / welche den alten kotichten Schuhen gleich zu achten/ verharren solte. Denn also interpretirt, und legt auch Philo Judæus aus/ da GOtt zu Mosi sprach / er solte seine Schuh abziehen/ da er zu ihm treten wolte. Und zwar/wenn die Ægyptier die Reinigkeit

wolten bedeuten / so mahleten sie das Wasser / dieweil man mit diesem Element alle Reinigung am füglichsten kunte zuwege bringen. Auch hat man das Wasser fast in allen Opffern und Gottesdiensten bey den alten Heyden gebraucht / wie bey dem Virgil. im 7 Buch zu sehen ist / da also stehet:

Tu genitor cape sacra manu, patriosque penates
Me bello tanto digressum & cæde recenti
Attrectare nefas, donec me flumine vivo.
Alucro.

Das ist:

Mein Vater nimm doch hin mit deiner reinen Hand
Die Götter die diß Hauß als Schützer längst gekandt;
Es ist dir wohl bewust / daß / selbe anzurühren /
Weil ich kom aus der Schlacht / mir jetzt nicht wil gebühren /
Ich bin noch voller Blut; biß ich mich abgewaschen
Mit Wasser das stets fleußt etc.

Und Æneid. IV.

Diec corpus properet fluviali aspergere lympha.

Das ist:

Sprich daß er doch eylet den Leib zu besprützen
Mit fliessendem Wasser und laß ihn nicht sitzen.

Und Æneidos VI.

Corpusque recenti
Spargit aqua;

Das ist:

Und er besprengt den Leib mit Wasser das recht frisch
Eh er sich untersteht zu gehn zum Opffer-Tisch

Und der alte Mann beym Horatio, so von den Göttern begehret unsterblich zu seyn / und ewig zu leben.

Er ließ sich Morgens sehn mit rein gewaschnen Händen /
Sich der Unsterblichkeit vom Himmel zuzuwenden.

Deßgleichen Hesiodus in seinem Buch Opera & Dies, verbeut / man soll Morgends dem Gott Jovi keinen Wein opffern / noch in ein fliessend Wasser / oder zu einem Brunnen gehen / man habe denn die Hände zuvor gewaschen.

Als Telemachus beym Homero der Palladi opffern wolte / wusche er zuvor die Hände mit gesaltzenem Meer-Wasser. So wird auch im Gesetz GOttes solche eusserliche Reinigung gebothen / und fürnemlich der Hände / wie wir den lesen / daß solches die Juden im

Gebrauch gehabt haben/welche/wenn sie ein jähriges Kalb geopffert haben/sie ihre Hände über diesem Opffer abwuschen. Denn die reine Hände/ dergleichen allzeit gegen GOtt erhaben werden sollen/ sind ein Zeichen eines reinen Hertzens. Und das Sprichwort manus lavare, oder Hände abwäschen/hat so viel Bedeutnng/als ohn Schuld seyn / wie Pilatus dardurch offentlich seine Unschuld bezeugte: Hergegen würden die Jünger Christi von den Juden gelästert/ weil sie mit ungewaschenen Händen zu Tisch sassen. Welchen Gebrauch der H. Apostel Petrus vielleicht / damit er nicht andern ein Ergernüß gebe / nach dem Leyden und Aufferstehung des HErren Christi abgestelt hat. Denn D. Clemens als des Apostels Petri bekandter Freund / und so täglich zusammen über einem Tisch gessen/ bezeugt in seinen Schrifften / daß St. Petrus selten mit ungewaschenen Händen zum Essen kommen sey.

Das XI. Cap.

Einhalt.

Daß die Zauberer/gleich wie vorzeiten das Bauer-Volck bey den Alten/ jährlich ihren Geistern etwas zu opffern pflegen/ sich also von den Streichen zu befreyen/ oder anderer Gelübden/welche sie vermög ihres Contracts zu leisten schuldig sind / zu entledigen; Und so sie ein Thier opffern/ daß dasselbige schwartz seyn müsse.

GLeichwie die Herren eines Guts/diesen Gebrauch halten/daß sie durch jährliche Lieferung der Pension oder Frondienst/ ihr Guth/welches beschwert ist/ oder einem anderen dienstbahr gemacht / pflegen bey denjenigen / denen es es eingesetzt und verhafft ist/ ledig zu machen: Also dringt der böse Geist mit Ernst darauff/ daß das jenige/ welches ihm damahls im Contract verheissen und specificirt worden/als sich die Menschen in seinen Dienst Anfangs begeben/ ihm geleistet werde/ so bald die Zeit herumb ist/ fürnemlich wenn sie Urlaub begehren/ und sich entschuldigen ihres Außbleibens auff einem Nachtantz oder Gelach/ oder dergleichen Händel. Welches dann/wie Dominica Zabella anzeigt/gemeiniglich von den Reichen pflegt zu geschehen/ deren sie/ wie sie sagt/ viel gesehen/ welche sich bey ihren Geistern wiederumb versöhnet/oder die Streiche wenn sie etwas nicht recht verrichtet/mit einem Rind/ Hamel/ oder sonsten einem anderen Dinge / dessen sie am besten geniessen können/ abgekaufft hätten. Oder auch / daß sie also Erlaubnüß erlangen möchten außzubleiben/oder ihre Zusammenkunft am bestimbten Orth und gesetzter Zeit einzustellen.

Dieses bezeugte Desiderius Fivantius durch seine freywillige Bekäntniß/ als er sagte / daß er auff einen gewissen Tag im Jahr / so da geschahe um die Hunds-Tag /auff den Abend / und auff bestimmten Berg Hupella, welches ein hoher Berg ist /in Vogesis gelegen/ jährlich dergleichen etwas habe seinem Geist opffern müssen / und wenn dasselbe nicht gantz und gar schwartz war / sey es ihm nicht lieb gewesen; Wie man daninn allen Historien lieset/ daß er jederzeit der schwartzen Farben begehret habe. Dann auch vor Zeiten / als er unter dem Nahmen Mopsus weissagete / und damahls von einem Proconsule in Asia schrifftlich gefragt wurde / ob er ein schwartz oder weisses Kalb ihm zu opffern begehre; Hat er zur Antwort geben/er begehre ein schwartzes. Daß aber vor Zeiten der Gebrauch gewesen sey/ die Geister durch versiegelte Briefe zu consuliren und zu fragen/ solches bezeuget Juvenalis, da er spricht:

Propter quod fas est genua incerare Deorum.

Das ist:

Darum es billig ist des Götter heilge Knien.
Das feste steht ihr Wort/ mit Wachs zu überziehn.

So pflegt man dem Gott Diti und Diis Manibus, das ist/den Göttern der Verstorbenen/ kein ander Opffer als ein schwartzes zu geben/ wie solches die Pontifices bey den Alten insonderheit also verordnet und gebothen hatten. Wie Alexander ab Alexandro lib. 3. cap. 22. Dier. gen. sagt:

Scabere terram
Unguibus & pullam divellere mordicus agnam.

Das ist:

Der Erden festen Grund mit Nägeln durch zureissen
Und ein schwartz bräunlich Lamm mit Zähnen durch zubeissen.

Denn diese Farbe / sagt Pythagoras gehört von Arth zu bösen Sachen/und eigenet sich recht zu denen Dingen / welche dem Stiffter und Ursacher alles Ubels und Unglücks sollen zukommen und auffgeopffert werden.

Beatrix Baonensis setzte auch noch weiter hinzu/und sagte/ die Armen (dergleichen sie denn fast alle in dieser Rotte sind) dürfften nichts deren Ding leisten/sondern ein jeder möchte seiner Gelegenheit nach etwas das ihm unbeschwerlich wäre/gleich zu einer Anzeigung seines guten Willens zuschiessen. Etliche geben junge / oder wohl alte Hüner/wie Desideria Parisiensis, und Cathelonia Vincentia gethan hatten: Etliche schneiden ihre Haar ab/und liessern dieselbe dahin/

etli-

etliche geben Späher/ etliche Vögel oder sonst nicht viel besonders/ als da seyn möchte gemüntzt Geld aus Ochsen-Leder / und wenn sie dergleichen nichts haben/ so verschafft es ihnen ihr Geist/ auff daß sie staffirt seyn/ und wie Joannes Piscator bekandt/ sey es genug/ wenn sie sich nur gutwillig und mit Andacht darzu finden lassen. Wenn sich aber einer hierin wegert oder es unterlässet / so begegnet ihm gewiß / daß er übel muß gescholten und geschlagen werden / er fallt in Schwachheit/es sterben ihm die Kinder/muß Schaden leiden an seiner Nahrung/ daß ers schwerlich überwinden kan; Dannenhero sie dann aus Furcht für solchem Unfall/ im geringsten keine Mühe noch Fleiß spahren/ biß sie ihre Gelübde bezahlet und sich gelöset haben; denn Furcht und Schaden macht Fleiß und Embsigkeit. Dieser Keil hat auch vor Zeiten die Alten fortgetrieben / und sie zu solchen Sachen fertig und bereit gemacht/ ob sie wohl mit dergleichen Verbündniß in keinen Weg verhafftet gewesen.

Also stund zu Rom im Palatio ein Altar dem Fieber geheiliget. In Exquiliis war der Altar malæ detestatæque fortunæ. In Orbonæ bey dem Tempel Larium waren die Altar Prostruertæ, Prosæ, Timoris, Palloris, Averrunci, Robigi, und anderer schädlicher und feindtseeliger Götter mehr/ die man wohl mit einem Nahmen könte Vejoves nennen/ welche man mit Opffern verehret / damit sie niemand schädlich wären. Dergleichen denn auch dieses Aberglaubens und abgöttischer Altaren viel in anderen Landschafften Italiens gantz berühmt gewesen / wie auch in Græcia und bey anderen Nationen zuvor weit und breit solches im schwang gieng. Denn es pflegten die Athenienser zu opffern Contumeliæ und Impudentiæ, damit sie nicht zu Schmach und Schanden kähmen.

Die Bæotii und Appollonii opfferten dem Pornopioni, auff daß ihre Provintz nicht durch die Mäuse verheeret würde.

Die Octæi opfferten dem Herculi Conopio, daß die Schlangen sie nicht vexirten.

Die Rhodii opfferten dem Apollini Erithibio, auff daß die Stadt nicht beschädiget würde.

Die Gades opfferten Paupertati und Senectæ, daß sie nicht in eine schwere Armuth oder Alter fielen. Und wolte Gott/ dieser Aberglaube hätte auch die Unseren nicht eingenommen / also daß der Gottesdienst dardurch befleckt wäre / und/ wie Cicero spricht/daß die Leute sich der Religion und Ceremonien nicht aus Furcht/ Gelübde oder Nutzen / sondern nach der Vereinigung so zwischen GOtt und dem Menschen seyn soll/ gebraucheten/ nemlich in wahrer Heiligkeit und

Gottesfurcht / dardurch GOttes Zorn fürnehmlich versühnet / und dardurch der Tempel GOttes geehret und bestätiget wird. Wie Persius spricht Satyra II.

Compositum jus fasque animi, sanctique recessus
Mentis & incoctum generoso pectus honesto.

Recht und Gerechtigkeit/ ein heiliges Gemüthe
Ist das was nach sich zieht des grossen GOttes Güte/
Die Brust die in sich hegt/ das was anständig heißt
Die wird von GOtt auch selbst vor angenehm gepreißt.

Denn daß einer nur mit Gaben und Geschencken GOttes Hülffe und Barmhertzigkeit im Gottesdienst ohne Reinigkeit des Hertzens erlangen wolte/ dieses ist GOtt gespottet und vernichtet. Wie selbiges Horatius lib. 3. Carm, Od. 23. meldet.

Hæc cædo ut admoveam templis, & farre litabo,
Immunis aram si tetigit manus,
Mollibit aversos penates
Farre pio & saliente mica

Das ist:

Diß schlachte ich darum/ daß ichs im Tempel bringe/
Und opffre es mit Teig/ daß es der Hand gelinge.
Die den Altar berührt! Es wird auch Saltz und Brod
Erweichen unsern GOtt/ daß er stillt alle Noth!

Will allhie geschweigen/ daß etliche gefunden werden/ welche wegen ihrer Gelübden / von den Göttern nach ihrem Gefallen begehren/ gleich als von Rechts wegen/ zu haben/ wie da stehet:

Rem struere exoptas cæso bove, Mercuriumque
Arcessis fibra, da fortunare penates,
Da pecus & gregibus fœtum:

Das ist:

Du trachtest wohl vielleicht die Nahrung zu verbessern/
Du bittest/ wenn du schlachtst/ Mercur soll dir vergrössern:
Durch deine Götter-Gunst/ das was du itzo hast/
Und segnen deine Heerd; so wird dein Wunsch gefaßt.

Denn die Leute gemeiniglich für das Unglück/ darfür sie sich zu besorgen haben/ ihr Gebet und Gelübde thun. Wie Virg. libro septimo spricht:

Vota metu duplicant matres, propiusque pericio
It timor.

Das ist:

Je näher die Gefahr/ je näher sind getreten
Mit doppelter Gelübd' und mit erschrocknen Beten/
Das durchgehnds war voll Furcht etc.

Ja/

Ja/sie schelten und schmähen noch wohl die Götter dazu/und zwar der Hoffnung/ damit sie nachmahls/ wenn sie ihnen opffern / selbe gutwillig und gnädig finden mögen. Wie man von einem Spieler in Italien sagt/daß derselbige allen Heiligen zugleich übel geflucht und sie gelästert habe/ weil ihm das Glück in dem Spiel nicht favorisiren wolte/ außgenommen allein St. Antonio/ weil er sich für St. Thönis-Feuer zu besorgen hatte. Als er aber folgendes Tags allen denselbigen Heiligen/ und einem jeden insonderheit ein Wachslicht opfferte/ sich also wiederumb zu versühnen / und mit Fleiß für St. Antonii Altar fürüber gienge/sagte er: Lieber H. Antoni/weil ich dich nicht mit gelästert habe/ so darff ich dir auch nichts opffern. Aber hie halt ich es für rathsamer / daß ich von solchen Sachen schweige/ als daß ich zu ungelegener Zeit viel darvon predigen wolte/insonderheit/ weil es genugsam ohn ohn das am Tage ist/ daß die Leute nicht viel nach GOtt fragen. Will allein hie beweisen.

Dæmones accepto placare munere quovis,
Si devora modo mens est & conscia pravi.

Das ist:

Die Geister lassen sich mit schlechter Gab' versühnen,
Ist nur dein Hertz und Sinn willfärtig ihm zu dienen.

Das XII. Cap.

Einhalt.

Daß die Hexen/ wenn sie auff ihre Versammlung fahren wollen/ ihre Ehemänner alsdann betriegen / damit sie keinen Argwohn auff sie haben mögen / weil sie dieselbigen / entweder durch Zauberey / in einen tieffen Schlaff bringen/ oder etwas an ihre statt legen / das ihnen gleich sey.

Als ich eben diese Materie unterhanden hatte/und dieselbige tractirete, ward ich etlicher Fragen eingedenck / so sich zu Forbach/in einem Flecken Lotthringischen Gebieths/ und in Ober-Teutschland gelegen/ begeben hatten/daraus ich berichtet worden / wie die Hexen / wenn sie aus ihrem Ehebette auff ihre Versamblungen hinweg fahren wollen/ entweder ihre Männer pflegen zu bezaubern/ daß sie nicht leichtlich aus dem Schlaff erwachen können/damit sie der Weiber Gemeinschafft nicht geniessen; oder eine Persohn ins Bett gauckeln / welche die Männer / im fall sie erwachen/ für ihre Weiber halten. Dieses sagte Betranda die Bal-

bierer inn / daß sie es offtmahls hätte gethan / und damit sie ihren Mann also hätte mögen schlaffen machen / so habe sie ihn offtmahls mit der rechten Hand beym Ohr gezopfft / die sie zuvor hatte bestrichen mit ihrer Zauber-Salben / welche sie brauchte / wenn sie zum Schorstein hinaus fahren wolte. Die Eller / des Dechants zu Ottingen Weib / sagte / sie hätte ihres Kindes Küssen an ihrer statt gelegt. Die Sichen-May von Speirchen sagt / sie hätte einen Besem an ihre statt gelegt / und ihren Geist darüber angeruffen. Hätten also ihre Ehemänner offtmahls betrogen. Maria des Hauß-Schneiders in Metzrer-Esch Ehe-Weib / sagte / sie hätte darzu ein Bund Stroh gebraucht / welches / so bald sie wieder zu Hauß kommen / verschwunden wäre. Catharina Ruffa sagte / daß sich der böse Geist selbst etwann an ihre statt gelegt hätte.

Das XIII. Cap.

Einhalt.

Daß die böse Geister / umb vieler Ursachen willen / die Hexen hart und ernstlich straffen: Nemlich / wenn sie des Nachts nicht zu ihrer Versamlung komen / weñ sie ohn Vorwissen der Geister / andere gesund machen: Wenn sie sich nicht rächen: Wenn sie nichts Ubels stifften: Wenn sie ihm nicht gehorsam sind: Wenn sie einem abwähren vom Bösen: Weñ sie dem Richter ihre Ubelthat bekennen / und dergleichen anders mehr / welcher Ursachen halben / sie entweder übel müssen geschlagen werden / oder mit einem grössern Schaden und Verlust an ihnen selbsten büssen.

ES ist kein grösser Verdruß noch Plage / als welche aus Haß und Neid entstehet: Denn wie Cicero spricht / thut dieselbige dem Menschen am allerwehesten / und kan man solches nicht wol vergessen.[1] So dieses nun bey den Menschen gilt / wie viel mehr wird sich der böse Feind solches unternehmen / als welchem nichts mehr verdriessen noch bekümmern mag / wenn es dem Menschen besser gehet als ihm. Derhalben tichtet und trachtet er / wie er ihn aus einem Unglück in das ander bringe / daher sich denn niemand verwunderen darff / daß er diejenigen / welche sich ihm einmahl ergeben haben / in so hartem Zwang hält / und so ungnädig mit ihnen umbgehet. In Wahrheit so dieses ist die gemeine Klage bey ihnen allen / daß er jederzeit / Ursachen suche / wie er sie entweder Ungehorsams oder anderer Schuld halben bezüchtige / und sie derhalben gantz unbarmhertziger Weise darumb straffe / ja daß kein Augenblick Friede bey ihm sey.

Es erzehlte Cuninus Gugnotius, daß er etliche mahl bey nahe auff

den Todt wäre von ihm geschlagen worden/ weil er entweder zu späth oder etwann gar nicht auff ihrer Versamlung erschienen wäre. Auch sagte er/ wie daß er hätte schwer büssen müssen/ daß er des Dominici Raii Tochter/ die er zuvor bezaubert hatte/ wiederumb ohn Erlaubnüß seines Geistes/ hätte gesund machen dürffen. Uber daß/ so habe er ihn auff eine Zeit in die eusserste Gefahr und Noth bracht: Nemlich/ als er ihn damahls habe durch die Lufft geführet/ oben über den Mosel-Fluß gehalten/ und an einem gefährlichen Orth habe ertrencken wollen/ wo er ihm nicht zusagen thäte/ daß er den Desiderium Galerium, dem er feind war/ wolte bezaubern und umbs Leben bringen. Wie er denn solches unlängst hernach/ durch stetiges Anhalten des Geistes vollbracht habe.

Jana Gerardina, Catharina Ruffa, und Francisca Fellæa bezeugten/ daß sie mehr als einmahl schwer mit harten Streichen hätten büssen müssen/ wenn sie keinen Schaden oder Unglück angestifftet hätten. Und wie Nicolæa Morelia sagte/ hat er sie dermassen zerschlagen/ daß ihr der Athem davon außgeblieben/ und sie bey nahe gestorben wäre; Uber welches sich dann nicht zu verwundern sey/ sintemahl er eiserne Hände habe/ mit denen er ihnen so unbarmhertzig die Köpffe zerschlage/ daß sie deren nicht mehr empfinden.

Alexia Belhoria, und Claudius Morelius beklagten sich/ wie sie solches offtmahls schwerlich befunden hätten/ und daß er sie bißweilen auch dermassen unter dem Gesicht mit seinen Klauen zerkratzt/ als ob sie unter den Katzen gewesen wären: Wie denn Rosa Gerardina dem Richter die Wahrzeichen auffgewiesen hat.

Es hatte der böse Geist der Belhoriæ hefftig angelegen/ daß sie ihren Mann umbs Leben bringen solte/ welches/ als sie es aus Liebe/ die sie zu ihm truge/ nicht eingehen wolte/ hat sie der Geist/ wegen dieses Abschlagens Wassersüchtig gemacht/ und ist sie nicht ehe wiederum gesund worden/ biß das sechs Maaß Wasser ihr unten auß den Fußsolen durch eine geöffnete Wunde geflossen sind.

Desgleichen er auch ohn Unterlaß/ bey der Margareta Luodina anhielte/ sie solte ihrer Nachbahrin Kuhe/ mit einem vergifften Tranck/ denn er ihr in einer höltzernen Schüssel darreichte/ vergeben/ weil sie ihr hätte das Kraut zertreten und abgefressen/ welches/ als sie es sich zu thun wegert/ und besorgte/ sie möchte darüber von den Nachbahren begriffen werden: Damit sie aber gleichwohl ihren Geist zufrieden stellete/ so vergab sie ihr eigen Kalb damit/ ob sie wohl sonsten weder Kuhe noch Kalb mehr/ als nur diese einige im Stall hatte. Desglei-

gleichen muste auch die Balbiererin Bertranda, weil sie eines andern Vieh verschonet hatte/ ihr eigen Kind verderben.

Die Apollonia triebe der Geist mit aller Ungestühmigkeit dahin/ daß sie ihm zusagte/ wie sie nicht feyren wolte/ sie hätte dann ihres Mittbürgers Eysarts Haußgesinde einen grossen mercklichen Schaden zugefügt. Als sie aber solches nicht ins Werck richten kunte/weil GOtt der Allmächtige ihr solches abgewehret / in dessen Schutz sich der Eysard und sein gantzes Hauß-Gesinde alle Morgen befahl/ wurde sie endlich / durch des Teuffels tribulieren / dahin getrieben/ daß sie diese Verheissung an ihrer eigenen Tochter/ mit Nahmen Engel/etwann von 10 Jahren/mörderischer Weise vollbringen müssen.

Deßgleichen hat auch die Catharina Prævotia, aus Zwang eines andern Geistes/ ihr eigen Kind müssen umbs Leben bringen. Denn als derselben auff eine Zeit gelüstet/des Michael Kochs einige Tochter mit Gifft zu verderben/ und sich dessen offtermahls vergebens unterstanden hatte/ dieweil ihre Mutter sie täglich mit Gebet und Seegen wieder alle Zauberey und Unglück verwahrete / damit sie ihrem Geist/ der ohn Unterlaß ihrer Vertröstung halben/ bey ihr anhielte/ desto willkommener wäre/so bringt sie ihr eigen Kind in der Wiegen/ Nahmens Odillum, durch Zauberey umb. Denn diß ist der Zauberer und Hexen Arth und Gesetz/wenn sie ihr Vorhaben nicht an einem andern vollbringen können / daß sie dasselbige an sich selbsten müssen leisten. Und gestattet ihnen der böse Geist in keinem Wege/ daß sie einen Anschlag hätten/ daraus gäntzlich nichts werden solte. Wenn sich ihrer viel zugleich einer Sachen unterwunden haben/und Streit unter ihnen entstehet/ über welche das Unglück außgehen soll/so müssen sie darumb lossen/ alsdenn muß allein die / welche das Loß trifft/ für die anderen alle Straffe leyden. Wie denn solches vorgemeldte Prævotia bekennet/ daß ihr/sampt ihrer Gesellschafft solches wiederfahren sey: Denn/sagte sie/als wir auff eine Zeit zugleich mit einander beschlossen hatten/des Schusters Fressenii Vieh zu bezaubern/ich kan nicht wissen/wie es zugieng/daß wir es nicht kunten vollbringen/ doch muste nichts destoweniger die Sache auff einen andern Weg ihren Fortgang gewinnen: Nemlich/damit wir dem/welcher sich auff diese Beute gespitzt hatte/ etlicher massen gnug thäten; Wurden derhalben eins/ das Loß zu werffen / über welche es außgehen solte/ da traff selbiges die Agnes Eyßwitz / so die ärgste und loseste Haut unter allen war / und sich im geringsten nichts für dieser grausamen That entsetzte / sondern mit frischem Muth ihrem eigenen Sohn/ Peter genandt/ von 20 Jahren/ einen Tranck gab/ darvon ihm der

Leib nicht lange darnach gantz und gar zerschwolle und verdorbe. Nun müssen wir entweder dieses also verrichten/oder von dem Geist/ welcher dann nichts nachlässet/dermassen geschlagen und gemartert werden/daß wir viel lieber sterben möchten. Dergleichen ist auch dem Balial Balsolo, sein Ungehorsam nicht geschenckt worden; denn als derselbige aus Befehl seines Geistes/ einen / dem er feind war / vergeben wolte/ aber dasselbige unterließ / ist er in seinem eigenen Hause dermassen darfür gestrafft worden/ daß er viel lieber sterben/ als noch einmahl solche Schmertzen außstehen wolte. Auch ward jetztgedachte Margretha bezahlt/ weil sie ihrer Gesellschafft hatte abgewehrt/ als sie an einem See/mit Nahmen Wapenbruch/ waren zusammen kommen/und das Wasser umbrührten/das Obst damit zu verderben/ weil ihr noch eingedenck war/ daß sie mehr als einmahl ihren grossen Hunger mit denselben Aepffeln gestillet hätte/ darumb ward sie übel gescholten/ und mit vielen Streichen zerschlagen.

Joanna von Banno, ward durch die Außsage der Zeugen / und durch Furcht für der Marter dahin gebracht/daß sie dem Richter alle ihre Mißhandelung offenbahrete/und derhalben auch dem bösen Geist in Ewigkeit absagte: Wie aber derselbige sie nachmahls allein im Gefängniß antraff / hat er sie mit seinen Klauen und Fäusten dermassen zugerichtet und zerschlagen/daß sie anders nicht gemeynt/ als daß sie das Leben darüber lassen solte; Aber durch die Zukunfft etlicher anderer Persohnen/ ist er von seinem unmenschlichen Wüten und Toben verhindert worden. Und zwar/ als sie dieses dem Richter anzeigte/war ihr gantzer Rücken noch voll frischer Wahrzeichen.

Deßgleichen ward die Kälbers Otilia von ihrem Geist/wegen solcher freywilligen Bekäntnüß dermassen im Gefängniß zerschlagen/ daß des Thurnhüters Hauß-Gesinde sie von ferne schreyen und ruffen gehört. Hieraus kan männiglich abnehmen / wie schwere und unerträgliche Dienste der Satan den Seinigen aufflege / und zwar auch denen/welche sich gantz und gar in seinen Willen ergeben haben. Hergegen wie süß das Joch Christi sey / und wie gering seine Bürde/worzu Christus selbst alle diejenige/die ihrer Seelen Heyl begehren/ermahnet/auf sich zu nehmen; Und zwar kan und mag es anders nicht seyn / als daß diese beyde einander müssen durchaus zuwieder seyn. Das gröste Geboth des HErrn CHristi/ist die Liebe im Glauben/ und demnach er uns in seine H. Kirche eingesetzt und einverleibet/hat er uns kein heiligers noch höheres Geboth gegeben / und zu halten befohlen. Ich gebe euch/ spricht er/ Joh. 13. v. 37. ein neues Geboth: Nemlich/daß ihr euch unter einander liebet/ wie ich auch euch geliebet

det habe. Und anderswo sagt er (Joh. 15. v. 35.) Daran wird jedermann erkennen / daß ihr meine Jünger seyd/so ihr euch unter einander lieben werdet. Diese Geboth mag je niemand beschweren/denn sie sind voller Liebe / voller Freuden und Ergötzligkeit. So auch etwann diese Geboth nicht gehalten werden/ wie sie billig solten / ergrimmet der gütige GOtt derhalben nicht so bald / sondern ist langmüthig zu straffen/und läst sich nicht gern darzu bewegen. So auch etwann Straff fürfället / so ist sie erträglich / und allezeit heilsam/sie ist väterlich und nicht herrisch oder tyrannisch/ so da Huld erwirbet dem / der da straffet / und nicht Haß und Neid gebiehret/von wegen der Rachgierigkeit. Hergegen sind des Teuffels und tägliche Anreitzung anders nichts/als Haß/Neyd/ Betrug/Rachgierigkeit/Mord/ Unfall/Schaden/Schand und Spott/denn er von Anbegin ein Mörder/ Lügner / Verderber / Betrieger / Hertzenfresser und Henckers-Knecht gewesen ist. Ja all sein Thun und Lassen ist dahin gericht/wie er die Seinen darzu halte/daß sie nur gleich ihm / andern Schaden und alles Unglück / ohn Unterlaß zufügen; so sie seinem Geheiß nicht statt geben/so haben sie nichts gewissers / als/ wie gesaget / daß sie über alle Maaß jämmerlich biß auff den Todt geschlagen werden. Kommen sie aber demselben nach / so folget dieses: Nemlich/ daß ihr Hertz stetig betrübet/ und in Aengsten leben muß / und daß sie kein fröhlich Gewissen haben können/gleichwie diejenigen/welche wieder ihre angebohrne und mitleidende gütige Natur / müssen aus Amptpflichten bey den grausahmen unmenschlichen Spectaluln/ Martern und Torturn seyn. Uber das/ so lässet sie die Barmhertzigkeit/welche ihnen / durch Anregung der Natur fürkömpt: Item die Angst/daß sie etwann über einer bösen That mögen begriffen werden/ und die Furcht/welche ihnen aus dem bösen Gewissen entstehet/nimmermehr ruhen noch zufrieden seyn / sondern sie werden von allen Orthen her geängstiget/ihre Missethat quählet sie / und ist anders nichts als Jammer und Noth umb sie her von allen Orthen.

Das XIV. Cap.

Einhalt.

Daß die Hexen offtmahls zu ihren Nächtlichen Versammlungen persöhnlich mit Leib und Seel hinfahren: Auch daß sie offtmahls sich bedüncken lassen/als ob sie leibhafftig zugegen wären/da es doch nichts ist / und nur ein Traum und Imagination; Und daß deren Meynung recht sey/welche dieses auff beyderley Weise verantworten. Hernach auch / daß sie mehr als um einerley Ursachen willen/ihre Versamlungen anstellen/und auff welche Nächte sie gemeiniglich und mehrmahls in Lotthringen zusammen kommen.

DIejenige / welche von diesem Hexenwerck schreiben/ stimmen nicht gäntzlich zusammen in den Puncten: Nemlich / ob die Hexen Leibhafftig zu den Versamlungen der bösen Geister / darvon sie sagen/ hinfahren und da zugegen erscheinen/ oder ob sie nur vom bösen Feind also verblendet werden / und ihnen solches imaginiren/als ob sie da zugegen sind/wie zu geschehen pflegt/ wenn einer in einem Traum liegt. Diese Disputation kan zu beyden Seiten/ durch Exempel und durch rechtmässige Ursach bestehen. Denn wir haben von gewissen Persohnen erfahren / daß ihrer etliche zu Haus bey ihren Ehemännern in einem Gemach öffentlich gewesen / und über Nacht blieben sind/welche nichts destoweniger des folgenden Tags viel haben wissen zu erzehlen von der in nechst voriger Nacht gehaltenen Versamlung/auff welcher sie sagten/daß sie zugegen gewesen wären. Wiederumb sind andere gewesen / welche durch das gemeine Geschrey in Verdacht kommen waren / und derhalben von ihren nechsten Bekandten und Verwandten / sampt der Nachbahrschafft mit Fleiß sind verwacht worden / dieselbe hat man sehen liegen und hefftig sich im Schlaff bewegen / als diejenigen zu thun pflegen / welche vor grossen Schmertzen sich ängsten und quählen: Etliche sind auff einem Stuhl oder sonst worauff sie gesessen/ geritten/eben wie diejenige/die den Pferden die Spohren geben und eylends fort wollen/sind aber nicht aus ihrem Haus kommen / sondern sobald sie erwacht / sind sie so müde gewesen / als ob sie weit über Feld her gewandert kähmen/ erzehleten viel wunderseltzame Dinge/ die sie außgericht hätten / ja sie erzürneten sich über die/so ihnen hierin nicht wolten Glauben geben. Dannenher viel verursacht worden/ dieses nur für Träume zu halten/die der böse Geist denen fürbilde und eingebe/ die er in seinen Stricken gefangen hält. Dieser Meynung sind viel grosser fürnehmer Leute/ auch der H. Hieronymus

selbst

selbst ist fast dieser Meynung / welcher dann auch zum Exempel anzeugt einen Juden / der zu seiner Zeit gelebet haben soll / so die Historie vom Habacuc unbilliger Weise zu verkleinern / sich unterstanden/allein dieser Ursachen halben / dieweil darinnen angezeiget wird/ wie der Prophet durch die Lufft hindurch getragen und geführet worden/und zwar unnatürlicher Weise. Hergegen befinden sich ansehnliche Scribenten/ welche durch Exempel und beweißliche Ursachen bezeugen / daß in Wahrheit die Hexen darvon fahren. Denn es sind etliche gewesen/welche sich mit eben derselbigen Salben / darmit sich die Hexen bestrichen/ auch gesalbet haben / worauff sie in einem Augenblick dahin zum Teuffel zu gefahren/da sie ihre Versamlung angestelt hatten/ von dannen sie nachmahls durch etliche Tage-Reisen kaum wiederumb haben zu Hauß kommen mögen/ nemlich/nachdem der Tantz ein Ende gehabt/ und wie Apulejus spricht / der blinde Lermen der Polter-Geister zertrennet worden. So hat man auch von etlichen gehöret / welche zu Fuß sind zugleich mit ihren Kindern auff solche Versammlung verreiset/ in willens/ ihre Kinder in die Gesellschafft einzuverleiben / welche nachmahls der böse Geist wiederum durch die Lufft habe zu Hause geführet / wie solches von vielen ist erzehlet und bezeuget worden / daß sie dieselbe auff dem Hinweg angeredet haben / und als sie selbige nachmahls wieder zu Mitternacht zu Hauß angetroffen/ sind sie gleichsam verstarret gewesen/ und haben keine gewisse Antwort von sich gegeben. Auch treffen ihre Reden ein/nemlich/was sie auff der Versamlung mit einander geredet hätten/welches darnach andere unterschiedliche Personen/ welche auch auf dem Nacht-Tantz gewesen waren / mit eben solchen Worten erzehleten: Item, was für Larven/ Rinden oder Netze ein jeder für das Angesicht gehalten / damit er nicht möchte erkennet werden / was für Kleider/Hauß-Geräth und Becher sie gebraucht hätten: Wie die Hirten in der Nähe sie haben rauschen und ruffen gehöret / was für Personen den Männern an stat ihrer Ehweiber sind zugegeben gewesen und dann unzehlbarer vieler/welche in dieser verfluchten Gesellschafft gewesen/einhellige Außsage und Zeugnüß über alle und jede Stück/ so sich da begeben haben: Aus welchen ich das nachfolgende etwas weitläufftiger erzehlen will/ diewiel es insonderheit hierzu dienet.

Zu Lutzejo/welches ein berühmten Flecken unten an den Berg Vogeso gelegen / war im Jahr 1589 eine Bauer-Kirbe gehalte / und als es gegen die Nacht kam / gieng Claudius Choræus aus gemeldtem Flecken nach einen andern genandt Weisenbach zu: Als er aber ein gut Stück des Berges/ welches zwischen beyden Flecken liegt / er-

stiegen hatte/ kahm plötzlich ein Sturm-Wind um ihn her/ also daß er still stehen muste? Er erschrack und sahe sich umb / ob er etwas vermerckte/ daher sich dieses Wesen erhübe/ denn es war sonsten durchaus still in der Lufft. Indem ward er eine Höle/welche sie nennen die Morelianische Klippe/gewahr/ darinnen sechs Weiber mit Larven umb einen Tisch voll güldener und silberner Geschirren herum tantzen / und ihre Köpffe wie unsinnige Leuthe hin und her warffen/auch sahe er bey ihnen einen Menschen auff einen schwartzen Ochsen/der gleichsam müssig war und nur zusahe. Derhalben blieb er still stehen/ ermunterte sich wiederumb / und sahe mit Fleiß zu / was doch daraus werden wolte; Wie er sich also darzu schickte / verschwand die gantze Rotte in einem Angenblick / daß er nicht wissen möchte / wo Stumpff oder Stiel hinkommen war: Indem gieng er fort /und kahm über die Höhe des Berges/ siehe da kahmen dieselbige Weiber hinter ihm her/ warffen die Köpffe hin und wieder / und schwiegen alle still/ als ob sie es also mit einander angeleget hätten. Vor ihnen her gieng ein schwartzer Mann von Angesicht/ hatte krumme Hände wie Misthocken/wolte ihm damit unter das Angesicht fahren/ aber Claudius zog sein Gewehr aus/ schlug darmit umb sich/daher der schwartze Mann nachliesse / als ob er sich dafür fürchtete und verschwunde. Welches mich denn erinnert des Platonis, Pselli und etlicher anderer Fürgeben / so da sagen / daß sich die Geister für den Dräuworten/ Streichen und Wunden fürchten / und daß solche an ihnen hafften und sie beschädiget werden / darvon ich an einem anderen besonderen Orth gehandelt habe. Nichts destoweniger liessen sich die gemeldte Weiber wiederumb sehen / und zugleich der Mensch / darvon ich gesagt/so auff den Ochsen sasse und zusahe tantzen. Chotæjus, als der nun ein Hertz gefast hatte/gieng zu ihm hinzu / redete ihn mit solchen Worten an: Siehe / sprach er / mein lieber Desideri Gaxete (denn also hieß er) bistu hie / ich bitte dich / kanstu etwas bey mir thun / so errette mich in dieser Noth / denn ich verheisse dir bey meiner Treue und Glauben/daß ich nicht das geringste so mir hie begegnet ist/nachsagen und offenbahren wil: Als er nun kaum diese Worte außgeredet hatte / kahm der Sturmwind wiederumb umb ihn her/ und umbgab ihn mit einer Wolcken. Demnach er nun wiederumb heraussen kahm/befand er sich allein und weit vom Wege/und an einem andern Orth fern von dannen/da kein Mensch um ihn war/jedoch spührte er den Weg nach/ kam auch zuletzt wiederum darauff/ und machte sich eylends nach Hauß. Nach dreyen Tagen demnach er vorige Zeugniß hätte außgesagt/ward er vom Richter wiederumb beschickt/ ferner

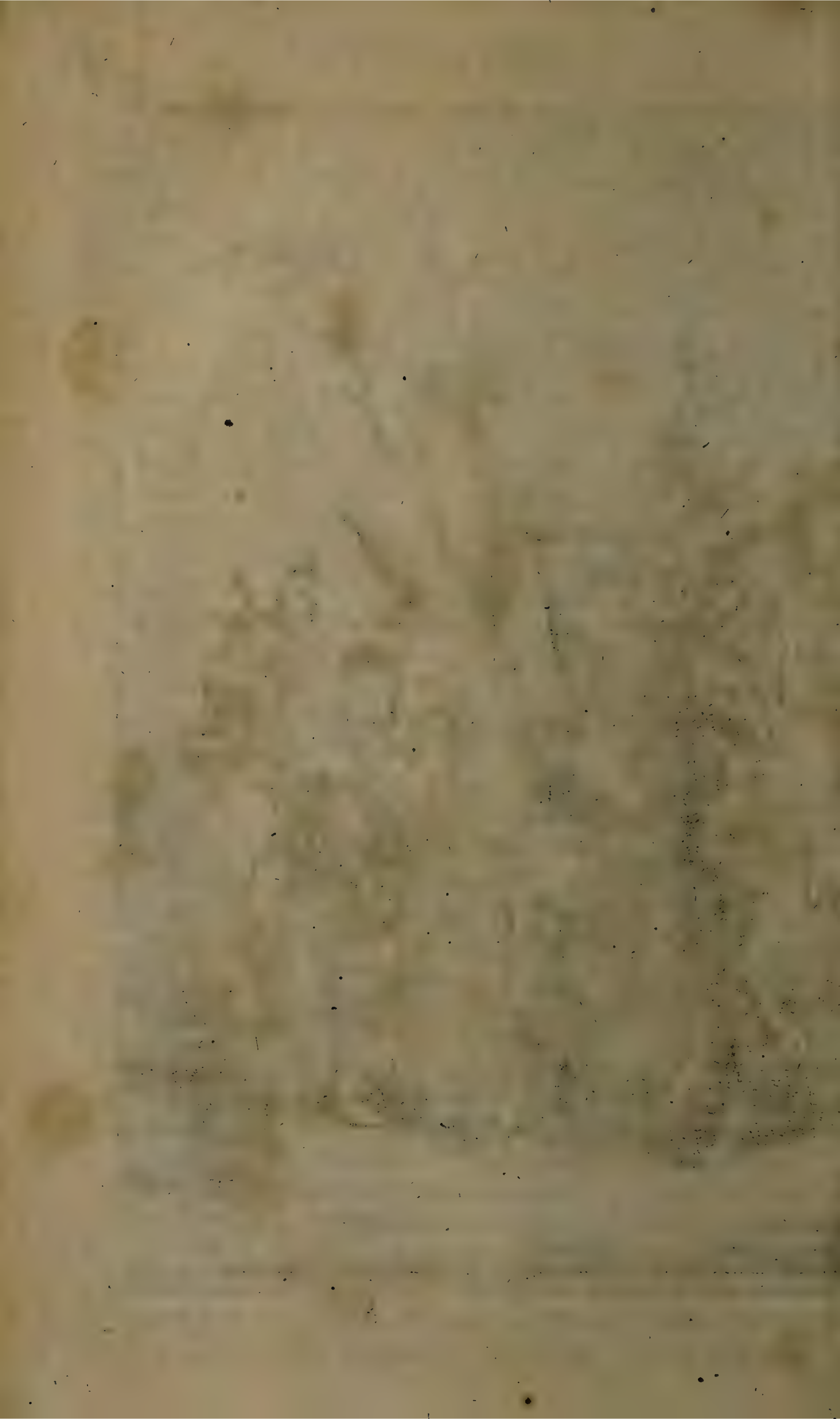
ner zu bezeugen/ da hat er ferners gesagt / wie er sich erinnere / daß er sey zum Tisch hinzu genahet/in willens zu besehen/was für Gerichte darauff wären / da sey ihm der böse Geist so bald mit den Klauen unter das Gesicht gefahren / indem er sich aber mit dem Schwerdt gewähret/habe ihn inmittelst ein starcker Wind in die Höhe gehoben/ und an die Klippen des Berges Combri/so fast 200 Schritt von dannen ist/ geführet. Damit nun dieses nicht für eine Fantasey eines bezechten vollen Menschen / und der sich etwann für der Nacht in dem Gebirge entsetzet habe / gehalten werde/ so hat eben diß fast mit gleichen Worten die Barbelina Gaxeta, als welche unter denselben Weibern gewesen/ im vorigen Monath bekennet/ und noch weiter darzu gesagt / wie daß sie und ihr Ehemann Desiderius Gaxatus darumb den Chotæjo haben zwey Simmern Weitzen und zween Kühe-Käse geschenckt / damit er dasselbige/ was er da gesehen hatte/verschweigen solte/ und als sie dieser Reden halben/ gegen einander gestelt waren / haben sie durchaus in allem zusammen gestimmet / ausserhalb dem/ das Barbelina sagte/ der böse Geist hätte den Chotæjum nicht mit den Klauen angefahren/weil er hin zum Tisch getreten wäre/wie solches Chotæjus in seiner Außsage gelogen hätte/sondern/ dieweil er ein güldenen Becher vom Tische habe stehlen wollen. Ferners will ich allhier noch eine andere Historie erzehlen/ welche dieses Inhalts ist: Es hatte den Joannem von Hennebach seine Mutter/ die eine Hexe war/mit sich auf ihre Versamlung genommen/als er kaum 16 Jahr alt war/und dieweil er hatte lernen pfeiffen/so wolte sie haben/er solte ihnen zum Tantz pfeiffen und auf den nechsten Baum steigen/damit man ihn desto besser hören möchte; Indem er nun daher pfieffe/und ihrem Tantz mit Fleiß züsahe/ vielleicht weil es ihn so wunder-seltzam alles bedauchte/denn da gehet alles auff eine närrische Weise zu/spricht er/ behüte lieber Gott/ woher kommet so viel närrisches und unsinniges Gesinde: Kaum hatte er diese Worte außgeredet / so fällt er vom Baum herunter/ verrencket eine Schulter/ ruffet ihnen zu/ sie solten ihm zu Hülffe kommen/ aber da war niemand/ohne er allein. Als er dieses nachmahls ruchtbahr macht/ und derhalben mancherley Rede von ihm giengen / indem es etliche für ein Gespenst / etliche für eine Wahrheit hielten/hat sich nachmahls eine Gelegenheit begeben/dardurch man recht auff die Spuhr kommen: Denn nach kurtzer Zeit/ ward die Catharina Prævotia, welche auch mit in selbigem Tantz gewesen war / gefänglich eingezogen / weil die Vermuthung auff sie gieng/ daß sie eine Hexe wäre / dieselbige bekandte alles wie es wäre zugangen/ wiewohl sie gantz und gar nichts von den gemeinen Re-

den/ die von dem Hembachen waren außgesprenget / vernommen hatte: Deßgleichen haben dieses auch im folgenden Jahr bekandt Kelvers Ottilla und Eysarts Engel / welche Zauberey halber zum Tode verurtheilet worden sind/ und Kelvers Ottilla sagte zu mehrer Uhrkundt dessen/ daß der Orth/ da es geschehen/ Mayenbuch genandt wäre: Auch ist folgende Historie gleiches Inhalts:

Des langen Bernhards Nicolæa gieng den 24 Mäy im Jahr 1500 von der Mühl zu Guermingen gen Assenuncuriam / als sie am Geheg des Waldes hergieng/ vermerckte sie mitten am hellen Tage / auff dem nechsten Acker einen Tantz von Männern und Weibern/ und weil dieselben auff eine besondere Weise und hinterrücks tantzten/ kahm es ihr frembd für/ stundt derhalben still/ und sahe mit allem Fleiß zu/ da ward sie gewahr / daß etliche in dem Reyhen waren/ so Geiß- und Kuhfüsse hatten; Als sie dieses ersahe/ erschrack sie und rieffe (Jesu) überlaut/ als man etwann pflegt zu thun/ wenn einem etwas Wiederwärtiges von ohngefehr begegetn/ rieff also GOtt von Hertzen an / daß er sie behüte und gesund zu den Ihrigen wolle kommen lassen. Da verlohre sich der gantze Tantz und verschwand in einem Augenblick / biß auff einen mit Nahmen Peter Großpeter/ denn als derselbe über sich in die Höhe fuhre / entfiel ihm ein Kehrbe:em/ damit die Becker/ ehe sie das Brod im Ofen schiessen/ denselben pflegen außzukehren; Inmittelst erhub sich ein solcher Wind umb sie her / daß sie schwerlich Athem schöpffen möchte / und bey nahe darvon ersticket wäre/ wie denn drey Tage darauff/ nachdem sie wieder zu Hause komen/ sie sich muste/ weil sie schwach war/ zu Bette legen. Als nun dieses Geschrey außkommen und durch das gantze Dorff erschollen/ und damit Peter nicht etwann darfür angesehen würde/ als ob er hieran schuldig wäre/ und also durch sein Stillschweigen es für bekandt annehme / beklagte er sich erstlich dieser Aufflage für dem Richter/ und nahm die anderen mit Recht scharff für / jedoch als er sich endlich besorgte / das Recht möchte den Krebsgang gewinnen/ stundt er selbst guthwillig darvon ab/ damit er nicht in grössere Noth geriethe: Daher er in ärgern Verdacht kahm/ denn Männiglichen darfür hielte/ daß er ein böß Gewissen hätte/ weil er die Sache Anfangs so embsig getrieben / und nachmahls so liederlich fallen liesse. Darumb der Richter desto mehr Acht auff ihn gab / und der Sachen desto fleissiger nachforschte/ und als er auff die Spuhr kahm/ daß dem also war/ ließ er ihn greiffen/ allda er fast guthwillig bekandte und andere mehr anzeigte/ welche in seiner Gesellschafft waren: Unter denen war die Barbelia des Joannis Latomi Eheweib / und Mayetta des

Laurentii Supermajoris Weib/ welche beyde an unterschiedlichen Orthen durch ihre Bekäntniß bezeugten / daß sie in demselbigen hintertwertzen Tantz/ darunter etliche mit hörnern Füssen / wie Petrus dessen gute Wissenschafft trüge/und mit Wahrheit bekandt hätte/gewesen wären. Hierzu kahm auch Joannes Michael der Hirte/als der dritte Zeuge solcher Dinge/welcher noch weiter darzu bekandte/nemlich/ daß er / weil die andern getantzt/ inmittelst auff einem Hirten-Stab / welchen er ohngefehr daselbst bekommen und an seinen Mund gehalten / darauff gefingert/ wie auff einer rechten Pfeiffe/ und darzu gepfieffen habe. Als aber die Nicolæa, wie gesagt/ aus Furcht und Zittern den Nahmen Jesu angeruffen/ und sich mit dem heil. Creutz bezeichnet hätte/sey er oben von dem Eichbaum/ darauff er damahls gesessen / herab gestürtzet/ endlich aber durch einen Sturmwind auf die Wiesen/genandt Weiller/ allda er seine Heerde auf der Weyde gehabt/geführet worden. Dessen allen hat sich endlich ein gewisses Wahrzeichen befunden: Nemlich/ daß an dem Orth da sie getantzet hatten / sich des folgenden Tags ein runder getretener Kreyß/gleich denen/darauff man die Pferde abrichtet/mit außdrücklichen Geiß und Kuh Fußstapffen befunden / welche Wahlstätt also blieben/biß man den Acker wiederumb gegen den Winter umbgeackert hat. Dieses haben bezeugt Nickel Klein / Desiderius Vervex, Caspar Sutor, und alle/ welche beyseit zu derselbigen Stätte geführet / und nachmahls vom Richter derhalben sind examinirt worden. Darumb diese erzehlte Historia für eine wahrhafftige Geschicht/ und nicht für einen Traum zu halten / welche scheinbahr am hellen Tage offenbar gesehen worden/ und nicht von Hören-Sagen außkommen/ welche durch vieler unterschiedlicher Persohnen gleichlautende Aussage ist bekräfftiget/ und nicht durch eines eintzigen Menschens vielleicht erdichtetes und erlogenes Geschwätz erschollen. Ob nun jemand wäre/ der hieran zweiffelte/derselbige mag zwar ohnverhindert durch mich/ hievon halten was er wolle / jedoch soll er wissen/ daß ich nichts erdichtetes allhier fürbringe/ sondern daß ich auch noch viel andere dergleichen Exempel fürüber gehe / deren ich weiters nicht eingedenck/ nachdem ich die peinliche Verhörung verrichtet. Hergegen will ich auch unbeschwert derer Meynung statt geben / welche es darfür halten/ daß dergleichen Sachen sich offtmahls im Traum begeben/ wie solches unlängst die Catharina Prævotia bezeugte/da sie sagte/wie bißweilen die Hexen auff ihren Versamblungen persöhnlich und wachend zugegen wären / und offtmahls auch nur im Schlaff / durch blosse Imagination diese Versammlung verrichteten. Denn es ist dem bö-





sen Geist keine Mühe/daß er sie leibhafftig führe wohin er wolle/oder sie im Schlaff gleichsam unsinniger Weise verrücke/ und ihnen fürbilde/ was ihm nur geliebe. Hierinnen aber kan ich gantz und gar derjenigen Meynung nicht seyn: Nemlich/ daß die Seele in diesem Handel aus dem Leib fahre und entzücket werde; Und glaub ich nicht/ daß sie solches recht verantworten können/ insonderheit/ da solches durch Hülffe und Krafft der bösen Geister geschehen solte. Da der heilige Apostel Paulus biß in den dritten Himmel ist entzücket worden/ bekennet er ohn allen Scheu/ er wisse nicht/ ob er in oder ausserhalb dem Leib gewesen sey/ sagt/ GOtt allein wisse es. Auch lese man hiervon den heiligen Apostel Petrum/welcher sampt den andern beyden Aposteln/ durch die Klahrheit des HErrn dermassen sich entsetzte/ daß er entzücket worden und nicht gewust/was er sagen solte/oder wo er wäre. Hierzu dienen auch der Heyden Zeugnüsse/ und Plinius, da er aus der Alten Exempel anzeiget/ wie des Hermotimi Clazomenii Seele etwann aus dem Leibe gefahren sey/ hin und her geschweifft/ und alsdann wiederumb in ihn kommen/so habe er von fernen Landen her viel Dinge erzehlet/darvon niemand/als nur er/welcher zugegen gewesen wäre/ etwas hätte wissen können: Und dann nachdem er erzehlet/ wie man die Seele des Aristæi habe in Gestalt eines Rabens aus seinem Munde fahren sehen/hält er dieses alles endlich für lauter Fabelwerck. Es ist eine hohe wichtige Sache und über allen Menschen Verstand/ daß die Seele aus dem Leib fahre/ und nachmahls wiederumb darin komen solle. Denn es halten und glauben alle Gottsfürchtige Christen/daß das Gemächt und Structura des Menschen anders nicht als durch den Todt zertrennet werden könne/ und nachdem dann also die Seel vom Leib abgesondert worden/komme sie nicht vor dem jüngsten Tag wiederumb darin. Ferners/ wenn die Hexen nun von solchem tieffen und steinharten Schlaff erwachen/ und von Sachen sagen/aus welchen abzunehmen ist/daß solches anders nicht/als durch eine geschwinde und leichtfertige Reise geschehen könne/ dergleichen dann die Seele verrichten möchte: Nemlich/von wegen der Distantz und ferne des Orths/ darvon sie reden: So muß nothwendig folgen/daß die Seele aus dem Leib gefahren und sich dahin begeben. Solches aber kan in keinem Wege geschehen/ohn Verletzung und Zertrennung des Menschens/ sondern es ist der Wahrheit viel ähnlicher/daß die Seele in solchem schlaffenden Leib/welcher einem todten Cörper fast gantz und gar gleich ist/darin mitlerzeit gäntzlich still gelegen sey/ gleichwie etwann in dem Schlag/ in der hinfallenden Kranckheit/ oder in der Verstrempffung der Mutter zu ge-

schehen pflegt: Und daß indes die böse Geister / welche von Natur so geschwind sind / daß es nicht außzusprechen ist (denn wie Jamblychus spricht / so können die Geister / welche keinen Leib haben / in einem Augenblick und ohn alle Verhinderung seyn wo sie wollen) die Seel berichtet und aller der Dinge unterwiesen haben / welche sie durch gröste Geschwindigkeit aus fernen Landen eingenommen haben. Wie denn der Opticorum Meynung nicht zu straffen ist / welche sagen / daß man die Dinge / welche man siehet / nicht durch Außschiessung der Strahlen / sondern durch Empfangung und Einnehmen der Bilder / wie in einem Spiegel abzunehmen / gesehen / und nachmahls dem Gemüth fürgestellet werden. Denn daß die böse Geister sich in das Gemüth des Menschen begeben / und allda durch Verhängnüß GOttes / allerhand Wissenschafft und Erkäntnüß / wie es ihnen nur gefällt / fürbringen und gleich einzeichnen köñen / dieses ist zuvor mehr bekant / als daß man viel Beweiß derhalben anziehen solt. So leugnet auch Cardanus nicht (welchem solche Gemeinschafft der bösen Geister / von seinen Eltern angeerbet ist) daß die Hexen sich im Schlaff bedüncken lassen / als ob sie durch ferne weitere Länder fahren / und darin sehen König / Pallast / Saal / Schauplatz / Tantz / Lustgarten / Brunnen / Thiergarten und andere schöne Wercke / ja auch schöne junge Gesellen bey denen sie schlaffen und ihre Lust mit ihnen haben. Welches alles er endlich den natürlichen Ursachen und der täglichen Dignität zumisset / (damit man nicht mercke / daß er selbst derjenigen einer sey) nemlich dieweil er etwann Castanien / Bonen / Cappers / Magsamen / Zwibel / Phaseolen und dergleichen pflegen zu essen / welches doch eine sehr schimpfliche Ursach ist / denn nicht die Hexen allein dergleichen Speise noch stetig geniessen. Und ist diß die Ursach / warum er so bald darauff setzt / er halte es dafür / es müsse eine Zauberey dahinden seyn. Damit ich aber wiederumb zu der Versamlung der Hexen komme / so sehe ichs für gut an / die Weise und Wege zu beschreiben wie man zu denselbigen komme / damit man meinem Wort desto mehr Glauben geben möge; Und erstlich sagen sie alle / daß der gemeinste Weg dahin sey zum Schorstein hinaus. So nun jemand allhie wolte objiciren und mir fürhalten / wie die Schorstein enge / oder daß sonst die Natur etwan darzu übel qualificirt sey / der soll wissen / daß ihr Befehl von Anfangs lautet / daß sie alles anfangen sollen / was der Natur immer mag zuwieder seyn / wiewohl man solches auch daher verantworten könte / daß die Bauren gemeiniglig viereckte Schorstein in ihren Hütten auff den Dörffern haben / aus welcher Rott die meisten Hexen kommen.

Alexia Vellæa, Joanna a Banno, Claudia Fellæa, Dominicus Petronius, und fast alle welche Zauberey halben begriffen worden sind/ haben dieses also ungezwungen und offentlich bekandt.

Nicolæa Ganatia sagt/ sie hätte im Gebrauch gehabt/ wenn sie sich zur Reise fertig gemacht den einen Fuß auff die Höle zu stellen/ welche sie zugleich mit der Salben damit sie den Leib bestrichen / auch überschmiret habe.

Franciscus Fellæus sagt/ er habe die Zincken des Besems fornen also besalbet / und den lincken Fuß darauff gesetzt. Wiederumb sind andere / welche auff andere Weise dahin gefahren sind.

Margareta Doliaria sagte/ daß sie offtmahls auff dem Spinnrocken oder auff einem Stecken dahin geritten wäre/ hätte nur etliche Wort darzu gehörig Anfangs drüber gesprochen.

Alexia Bernharda fuhr auff einer Sau. Hensel Ericht saget / sein Vater wäre auff einem grossen starcken Ochsen/ seine Mutter auff einer Heugabel / und er selbst auff einen Steckem allezeit sämptlich dahin gefahren.

Joanna Gransanctæa Montenatensis saget/ sie hätte jederzeit einen schwartzen lockichten Hund für ihrer Thür gehabt/ wenn sie fort gewolt/ wäre sie auff denselben gleich wie auff ein zahmes Roß gesprungen/ und zu Lohn/ daß er sie hingeführet hätte/ müste sie ihn/ wenn sie abgestiegen/ wiederum lassen auffsitzen/ und seine Gemeineschafft mit ihr haben / jedoch machte er sich zuvor / ihrem Bedüncken nach/ zu einem schönen jungen Gesellen.

Ericus Carmucius sagte/ wenn sie zu einem Wasser kähmen/ pflegte sie der Feind/ gleich wie ein Ferch in einem Nachen überzuführen/ den übrigen Weg zuvor/ und darnach hätten sie allezeit müssen zu Fuß gehen.

Barbelina Rayel, Franciscus Fellæus und andere viel sagten / daß sie offtmahls wären zu Fuß hingegangen/ insonderheit wenn es nahe gewesen/ oder wenn sie Gefehrten bekommen / die ihnen Geselschafft geleistet/ und die Zeit auff dem Weg vertrieben. Allhier achte ichs auch nicht für unbequem zu erzehlen / was für eine bestimmte Zeit sie gemeiniglich haben.

Joannes Piscator, Coleta sein Weib/ Margareta Warina, Nicolæa Ganatia, Claudia Morelia und alle zugleich/ so viel ihrer bißher in Lothringen peinlich sind verhöret worden / bekandten / daß solche Versamlung in keiner anderen Nacht/ als welche zunechst vor dem Donnerstag oder Sambstag hergeht / gehalten werden. Die Ursach dessen hat man bißher noch von ihnen nicht erlernen können; Jedoch achte

ichs/ es geschehe darumb/ weil die Geister etwann zu andern Zeiten anderswo auch zu schaffen haben. Denn wie der H. Basilius spricht/ so können die Geister nicht auff eine Zeit an vielen unterschiedlichen Oerthern seyn: Und diejenige/welche von den Hexen in andern Landen geschrieben haben/ zeigen andere Nächte ihrer Zusammenkunfft an/ daß es glaublich scheinet/ daß sie Zeit und Ziel nach Gelegenheit der Oerther verändern.

Apollonius spricht/die Götter (welche ich für die Geister nehme) bleiben nicht stets an einem Orth/sondern einmahl reisen sie in Mohrenland/ darnach auff den Berg Athum / bald auff den Olympum. Dieses aber ist nur eine Conjectur und Argwohn: Ob sie aber auch eine gewisse Stunde ihrer Zusammenkunfft in der Nacht halten/wollen wir nun weiter erforschen.

Joannes à Villa und Agathina des Schneiders Francisci Weib/ sagten/ eine oder zwey Stunden vor Mitternacht/ wäre die bequemste Zeit darzu/ und zwar nicht allein zu diesen Gespensten/ sondern auch zu sonst allerhand Gespensten/ Polter-und Irrgeistern/ ꝛc. Aber die Stunde nach Mitternacht/diene nicht darzu. Die Ursach zeigten sie nicht an/ ich will sie hie auch nicht errathen: Allein sage ich/ daß diejenige/welche für Gespensten sich besorgen/ sich für keine Stunde mehr als für jetztgemeldter Zeit entsetzen; welches denn in Wahrheit keine Fantasey ist/ dieweil die Erfahrung bezeugt/ daß zu derselbigen Zeit am meisten Gespenste und Ungeheuer gespühret werden/und dieses ist von vielen alten Scribenten also bezeugt worden. Und obwol die Fabeln der Alten erdichtet und der Wahrheit zuwieder sind / so sind sie doch derselben sehr ähnlich und fast gleich/ derhalben ich mich derselbigen allhier zu gebrauchen keinen Scheu trage.

Aristomes bey dem Apulejo spricht / es habe die Meroe und Panthia, als beyde Ertz-Hexen/ an ihn und seinen Stuben-Gesellen Socratem umb die dritte Vigilien gesetzt / welche ich für die Zeit umb Mitternacht halte/denn die zweyte Wacht sich umb Mitternacht endet/ nach der Rechnung wie Palamedes im Trojanischen Krieg die Wacht außgetheilet hat.

Da Plinius Junior erzehlet/wie vor Zeiten ein Gespenst eines alten mageren außgesogenen Manns dem Athenodoro Philosopho Tort angethan habe/ spricht er/ sey solches in stuckender Nacht geschehen. Es schreibt auch Livius, daß umb selbige Zeit der Nacht/ zu Rom über dem Tempel Vestæ, eine Stimme heller als eines Menschen sey gehöret worden.

Alexander ab Alexandro, als ein neulicher Scribent/ erzehlt/ daß

er zu Rom in einem Hause fast in sinckender Nacht Gespenste habe gehöret. Die gute Scribenten interpretiren das Wort Silentium für die sinckende Nacht/ das ist/ wie Censorinus sagt/ die Zeit zunechst vor Mitternacht. Da Plutarchus gedenckt des ungeheuren erschrecklichen Gespensts so dem M. Bruto erschienen/ als er das Heer wolte aus Asia übersetzen lassen/ und nennet sie die tieffe Schlaff-Zeit und fast Mitternacht. Da Apollonius das Ebentheuer erzehlet/wie er des Achillis Ebenbild gesehen habe/ spricht er/ daß nach etlichen gehaltenen Gesprächen der Hahn gekrähet habe/darumb sey es wiederumb verschwunden. Daher dann Eusebius Cæsariensis schleust/ daß die Zeit der sinckenden Nacht/ welche zunechst vor dem Hahnen-Geschrey hergehet/am bequemsten sey/ wenn man will die Geister herfür lassen kommen/ Gespräch mit ihnen zu halten.

Telephion Milesius solte zu Larissa einen todten Leichnam für der Hexen Beschädigung bewahren/sagte/daß umb selbige Zeit der Nacht eine in Gestalt eines Wiesels herzu kommen wäre/ denn spricht er: Erstlich kahm die Zeit herbey/daß sich Tag und Nacht scheideten/darnach daß man die Lichter anzündete/ ferner war es späth auff den Abend/ biß sich die Schlaffzeit herbey machte. Wie nun die sinckende Nacht da war/ da begundte mir zu grausen/ sofort kroch ein Wiesel herein/ und blieb vor mir stehen/ es sahe mich gantz grausam an/ daß ich auch mich für so einem kleinen Thierlein entsetzen muste. Servius braucht die sinckende Nacht für die Zeit zunechst vor Mitternacht. Denn alsdenn hat der Fürst der Finsterniß/ und der Nachtwolff/wie Esaias spricht/ die beste Zeit/ seine Sache zu verrichten: Nemlich/ wenn die Leute von der Arbeit ablassen und ruhen. Damit ich aber des vorgedachten Hanenkrähens/so den Hexen zuwieder ist/ repetire/ so erinnere ich mich allhier einer Uhrgicht/die ich unlängst bey dem Duza/ von einer Hexe gelesen habe/ und welche dieser unser Materien fast nicht ungleich ist. Als man dieselbige Hexe/ mit Nahmen Babilla Latomia fleissig außgefragt/wie alle Sachen mit ihnen beschaffen wären/ hat sie unter andern zur Antwort gegeben/ wie daß ihnen nichts feindseeligers noch verdrießlichers wiederfahren möge/ als wenn der Hahn krähe/ wenn sie sich zu ihrer Fahrt fertig machen.

Gleicher gestalt sagten auch Joannes Bulmius und sein Weib Desideria, wie daß die Geister/ wenn es jetzt an der Zeit wäre von einander zu scheiden/folgende Worte pflegten offt zu wiederhohlen: Wohlan/ macht euch nun alle eylend darvon/ denn die Hahnen fangen an zu krähen; welches ich also verstehe/ daß er über selbige Zeit nichts weiters habe können außrichten. Zwar aus dem Plinio und

Æliano, ist mir wohl bewust / daß sich die Löwen und Scolopendræ (welches ein besonder Wurm ist) für dem Hahnen Gesang entsetzen. Deßgleichen / so die Hahnen zu ungewöhnlicher Zeit krähen / bedeut es gemeiniglich was besonders / wie denn abzunehmen ist an dem / das Volateranus erzehlet / und sagt / daß / als der älteste Sohn des Matthæi magni Viccecomitis zu Meyland ist zur Welt gebohren / haben die Hahnen dieselbige gantze Nacht nicht auffgehört zu gäckern / daher er auch ist Galeacius genennet worden / und ist so ein berühmter Kriegs-Held worden / daß er / wie Jovius von ihm schreibet / alle andere hochberühmte Fürsten derselbigen Zeit übertreffen thät. Ob nun solches / durch diesen Hahnen Gesang sey angedeutet worden / oder nicht / lasse ich in seinen Würden beruhen. Gleichwie ich auch nicht disputire / woher die Widerwertigkeit zwischen den Löwen / Scolopendris und Hahnen entstehe. Ich sage nur allein / daß nicht die Stimme des Hahnen (denn sie keine kräfftigere noch grausamere Stimme / als sonsten gemeiniglich andere Vögel haben) mehr den Hexen zuwieder sey / als eben die Zeit / darinnen die Hahnen zu krähen pflegen. Daher man sagt / sie seyen bey den Alten dem Mensi geheilet worden / dieweil sie die Stunden in der Nacht eintheilen und verkündigen.

Das XV. Cap.

Einhalt.

Daß allerhand Leute hohes und niedriges Standes / Manns und Weibs Persohnen / des Nachts auff die Versamlung der Hexen in grosser Menge ankommen: Jedoch mehrentheil Weiber / wie denn dieselbigen mehr zu bösen Anschlägen geneigt sind.

Es erzehlet Jacobus Meyietus, (welcher denn alle Historien / von Jahr zu Jahr fleissig beschrieben hat) daß zu Atrebato öffentliche Schwartzkünstler gewesen sind / welche / so man sie gefragt / was sie für Gesellschafft hätten / haben sie diesen Bericht geben; Nemlich / daß aus allen Ständen der Welt sie seyn hoch oder niedrig / beyde Weiber und Männer zu ihnen kähmen.

Joan. Bodinus schreibt in seiner Dæmonomania von einem / mit Nahmen Triscala, welcher König Carolo dem Neundten viel tausend Zauberer in Franckreich habe angezeiget / die er gekandt habe. Ich weiß mich zu erinnern / daß innerhalb sechszehn Jahren / so lange ich dem Halsgericht habe beygewohnet in Lotthringen / weniger nicht als acht hundert sind öffentlich überzeuget / und durch un-

seren Duumvirat zum Tode verurtheilet worden/ ohne andere/ deren auch nicht weniger gewesen/ welche entweder entwichen/ oder durch erlittene Tormente und Marter/ohne einige Bekäntnüß ihnen das Leben gefristet haben. Denn wo man sie nicht überzeugen kan/ so kommen sie gemeiniglich darvon/wie an seinem Orth vollkömlicher hiervon wird gehandelt werden. So viel aber deren jemahls sind begriffen worden/die bezeugen alle einhelliglich/daß ihrer ein überaus grosse Versamblung sey.

Janna a Banno und Nicolæa Ganatia sagten/ daß/ wie sie dabey gewesen/so eine grosse Anzahl zugegen ankommen/daß sie des menschlichen Geschlechts / wegen der grossen Menge Feinde gejammert/ die es noch hätte/ und sich höchlich verwundert / daß nicht viel mehr Unglücks den Menschen/durch diese Unholden zu Handen kähme.

Catharina Russa bekandte / es wären ihrer auff fünff hundert in der Nacht/ als sie erst zu ihnen ist verreitzet worden/ in der Versamblung erschienen.

Barbelina Rayel sagte/ es wären vielmehr Weiber als Männer unter ihnen / wie denn ohne das der Satan die Weiber leichter bethören kan / wie solches auch Torquenadius in seinem Hexameron meldet. So befinde ich selbst / daß mehr Weiber als Männer hierin sind beschüldiget worden; Und es ist auch nicht ohn Ursach/ daß diß lose Gesinde sich häuffiger bey den Weibern finden lässet/ als da sind Artztin/Hexen/Weissagerin/ Unholden/ etc. So ist es darüber auch billig / daß ein Ding seinen Nahmen von dem fürnehmsten und meisten Hauffen her bekomme.

Fabius spricht/ es stehe leichtlicher zu glauben/ daß ein Weib mit Zauberey umbgehe.

Plinius sagt/daß der Weiber Kunst in Zauberey den Vorzug habe.

Das XVI. Cap.

Einhalt.

Daß unangenehme und abscheuliche Speisen auf der Hexen Versamlungen und Bancketen fürgestellet / und daß sie auch nicht darvon gesättiget werden: Darumb viele gewesen/welche es nur für eine Verblendung gehalten/ welches sich doch nicht allezeit befindet/ denn sie essen etwa in Wahrheit Menschen-Fleisch / oder von verstorbenem Viehe und dergleichen ungewöhnliche Speisen/jedoch ohne Saltz und Brodt; Item/ eine Disputation/ aus was Ursachen sie sich vom Saltz und Brodt enthalten.

Diejenige Ursachen und Motiven/warumb die Menschen am meisten pflegen zusammen zu kommen/ als nemlich

von

von wegen Essen und Trincken / Wollust zu treiben und Täntze zu halten / solche Stücke befleissiget sich der Satan / damit sie bey ihm und unter den Seinen mehr und öffters geübt und getrieben werden als sonst. Denn wenn er sie mit diesem Wesen hat herbey gelockt / kan er sie nachmahls desto leichter zu denen Lastern treiben / dafür sie sich sonst entsetzten / wie er sie denn Meisterlich weiß anzuführen und fortzutreiben / insonderheit diejenige / welche leicht anzubringen sind. Wie er sie nun in Hurerey und in den Täntzen abrichte / solches soll hernacher gesagt werden. Jetzt wollen wir zuvor sehen / wie dieser seine Gäste so wohl empfange und tractire.

Erstlich so wissen und bekennen sie alle zugleich / welche er solcher Gestalt zu seiner Mahlzeit geladen hat / daß alle seine Gerichte / man sehe sie gleich nur von aussen an / oder mit der Nasen daran rieche / dermassen stincken / daß einem / er sey so hungerig als er immer wolle / darfür eckeln müsse.

Die Barbelina / deren kurtz zuvor ist gedacht worden / und Sybilla Morellia sagten / daß man da allerley Gerichte und Tractamenten fürstelle / aber so schlecht / unfreundlich und übel bereitet / daß man sie schwerlich essen könne.

Nicolaus Morelius sagte / wie diese Kost so einen wiederspenstigen starcken und bittern Geschmack habe / daß er sie / so bald als er sie nur in Mund bracht / wiederumb habe außspeyen müssen. Welches / als es der leidige Satan ersehen / hat es ihm so sehr verdrossen / daß es wenig an Streichen gefehlet hätte. Der Wein ist schwartz und wie unrein Geblüth / denselbigen stellet er den Gästen in einem unflätigen irrdenen Geschirr für.

Salome / Dominicus Petronius / Catharina Ruffa / Anna Morelia / Jacobea Weher / Anna Richemontana / Stephaneta Mercatrix und sonst fast alle in dieser Zunfft / gaben für / daß es da nirgends an gemangelt / als allein an Saltz und Brodt. Sonsten möge es man wohl eine doppelte Mahlzeit nennen. Nun ist es nicht ohne Ursach / daß weder Brodt noch Saltz da verhanden ist / und geschicht es nicht vergebens / daß der böse Feind diesen beyden Stücken so gram ist. Denn so jemand mit Fleiß darauff Achtung geben und warnehmen wird / wie grosse Differentz und Unterscheid zwischen der Natur des Brodts und der bösen Geister sey / derselbe wird sich leichtlich dessen berichten lassen. Es ist den bösen Geistern von Anbegin eingebrandt / und hängt ihnen von Natur an / daß sie allem wahren reinen Gottesdienst spinnen feind sind. So hassen sie auch alle Ceremonien / Kir-

chen-

chen Gebräuche/ und alles was zum Gottesdienst gehöret. Nun war im alten Testament kein Opffer ohn Saltz bey dem Herrn angenehm / denn so spricht der Herr: Du solt alle deine Opffer mit Saltz saltzen/ und des Saltzes soll bey deinem Opffer kein Mangel seyn: It. im neuen Testament: Es soll ein jedes Opffer mit Saltz gesaltzen werden. Dessen Exempel noch heutiges Tages in den heiligen Sacramenten/ fürnehmlich in der Tauffe / darinn wir wiederumb neu gebohren werden/ zu sehen ist.

Item man pflegt das Wasser/ welches zur Beschwerung der Geister gebrauchet wird / zu saltzen.

Im alten Testament pflegte man die Schau-Brodt dem Herrn auff den Altar zu opffern. Item/ in dem hochheiligen Sacrament des des Altars/ ist das gesegnete Brodt / der wahre Leib des Herrn/ welcher also von den Christen auch empfangen wird.

Quintus Curtius schreibt / wie vorzeiten die Macedonier / deßgleichen das Brodt zn einem Zeichen gebraucht haben / wenn sie eine sonderliche Verbündnüß auffrichteten / welche sie hochheilig wolten gehalten haben: Denn er spricht: Sie pflegten zu beyden Theilen das Brodt/ welches sie mit dem Schwerdt zerspaltete/ zu versuchen. Es hassen die Teuffel nichts so sehr als die Gerechtigkeit / welche / wie Orpheus in Hymnis singt:

Wann man sich hält nach guter Lehr/
Wie sichs gebührt / in Zucht und Ehr.

Hergegen kan man durch kein ander Mittel näher zu GOtt kommen / oder sich GOtt ähnlicher machen (wie Plato in Theæteto spricht) als daß man thue was recht und billig ist. Nun ist nichts dadurch die Menschen mehr der Gerechtigkeit und der Billigkeit / als durch das Saltz/ erinnert werden / wie auch Alexander beym Laertio in seinen Commentariis Pythagoricis bezeuget/ daß dieses sey des Pythagoræ Meynung gewesen. Dieweil das Saltz alles/ darzu es kömpt/ erhält und nicht verderben lässet/ als welches von einer reinen lautern Materien / nemlich / von dem gesaltzenen Meer-Wasser herkömpt. Daraus auch sein Spruch und Symbolum entsprungen ist:

Wenn du das Saltz-Faß wirst auff deinen Tisch mit setzen
Wird Lehr-Erinnerung an selben dich ergetzen.

Pla-

Plato hat derhalben gesagt / daß nichts dem Gottesdienst bekandter und angenehmer sey als Saltz. Horatius spricht:

Splendet in Mensa tenui salinum.

Das ist:

Das kleine Tischgen kan das helle Saltz-Faß zieren/
Und kein Gemüthe auch zu mancher Lehre führen.

Denn Saltz ist allezeit das fürnehmste Stück auff dem Tisch. Und haben die Griechen / sampt ihrem Homero selbiges das heilige und geweihete Saltz genandt. Die Alten hielten es darfür/ daß der Tisch gnugsahm gesegnet wäre/wenn das Saltz darauf stünde/ wie bey dem Arnobio zu sehen ist/ da er also spricht: Segnet eure Tische/ und heiliget sie mit auffgesetzten Saltz. Es ist das Brodt/ das Menschliche Leben damit zu erhalten/so nothwendig / daß es in der heiligen Schrifft für alle Leibes-Nothdurfft genommen/und insgemein das tägliche Brodt genandt wird. Was richten aber die bösen Geister anders aus/ als daß die Menschen nur unter einander uneinig werden/ und je einer dem andern zu kurtz thue und ihn betriege? Item/sie stifften an/damit die Menschen ihre zeitliche Nothdurfft nicht haben/daher sie sich erhalten mögen/wie solches genugsam außweiset/ so viel Unglück/Jammer/Schaden und Verderben/so sie täglich dem Menschlichen Geschlecht zufügen/und deren kein Ende machen. Aber wir wollen diese beygebrachte interpretation und Außlegung nun fahren lassen/und wiederumb zu unserm Bancket kommen/ und dasselbige mit seinen ungewöhnlichen frembden Gerichten/ wie zuvor geschehen / wiederumb zurichten.

Dominica Isabella sagte weiter / daß bißweilen auch Menschen-Fleisch ihnen fürgestellet werde: Dergleichen denn Belloforestus schreibet/ daß die Zauberer bey den Seythen und Tartarn/ welche sie Baschos nennen/ solchen Gebrauch gehabt haben. Und lässet es sich ansehen/als ob sie diese ihre Gewohnheit von dem Baccho her bekommen haben/ welchen sie insonderheit ehreten/ und denn sie/ wie Plutarchus bezeugt/ Omestem zu nennen pflegten.

Isabella Pardæa, Desiderius Financius und Albertinus Mandræus sagten / daß die Reichen oben an sitzen: Stephaneta Mercatrix sagte weiter; Die Reichen trincken aus silbern/ und die Armen aus irrdenen Geschirren. Auch sagte sie/daß man den Reichen alle Heimligkeit vertrauete/ die Armen aber wären darvon außgeschlossen. Die obgemeldte Persohnen zeigeten fast alle zugleich an/daß man keinen Hunger darmit stillen / noch den Durst löschen könte / sondern daß nach gehaltenem Gelach sie eben so hungerig und so dürstig / als sie zuvor

je

je gewesen wären. Daher viel sind verursacht worden/ dasselbige für lauter Verblendung und Träume zu halten. Dergleichen etwann die Poeten von des Tantali Aepffel/ und von den Lustgarten der Hesperidum fabulieret haben. Hiermit stimmet auch überein der Joannæ Michaelis Rede/ welche sagte/ daß diejenige/ welche auff diese Versammlungen wären/ mit nichten ihr recht natürlich Gesicht hätten/ sondern daß alles scheinte / als wenn es durch einander perturbiret wäre/ und sie nichts gewisses daran ersehen könten/ gleich denen begegnet/ welche aus Trunckenheit/ aus Furcht/ ihr Gesicht beschwert befinden/ oder sonst übel sehen/ oder wohl durch Gauckeley verblendet sind: Und wie man von dem Pasetes saget/ der durch dergleichen Gauckeley offtmahls seinen Gästen eine herrliche Mahlzeit fürgegauckelt/ und nachmahls wenn es ihm gelüstet/ dieselbige wiederumb in einem Augenblick hinweg gebracht habe / also daß niemand eine Hand dazu that.

Numa Pompilius konte mit seiner Kunst (denn man sagt/ er sey ein grosser Zauberer gewesen) in einem vollen Gelach zuwege bringen/ daß die Tische ohn einige zugethane Handreichung in einem Augenblick/ mit allerley schöne Tractamenten/ auffs allerherrlichste bereitet und zugerichtet waren.

Auch erzehlete Apollonius Thianæus/ wie er in Indien Brachmanes oder Heydnische Indianische Priester gesehen habe / welche in seiner Gegenwart alle Herrligkeit von Silber-Geschier und Essen-Speise/ zuwege bringen kunten/ da doch niemand zugegen ward gesehen/ welcher die Mahlzeit bereitet/ die Gerichte aufgesetzt oder umbgewechselt hätte. Aber des bösen Feindes Gewalt ist darumb nicht desto geringer zu achten/ als daß er ohn den äusserlichen Schein sonst nichts aufftragen/ noch in Wahrheit rechte Kost und Essen-Speise zuwege bringen könte. Denn sie pflegen den Ihrigen offtermahls rechte warhafftige Speise fürzustellen. Jedoch von gestorbenem Aaß und anderm / welches die Menschen wegwerffen / wie wir hievon zuvor gemeldet haben. Ja es bezeugen auch viel/ daß die Geister einem jeden aufferlegen/ was er zu diesen angestelleten Bancketen geben soll: Nemlich/ der eine eine Katze/ der ander ein schwartz Ziegenböcklein/ der dritte einen Hahn/ oder sonst was frembdes ungewöhnliches/ oder unnatürliche Speise. Auch ist aus dem Andrea Alciato bekandt die Historia von dem Wandersmann/ welcher bey nächtlicher Zeit ungefehr in eine solche Versammlung der Hexen gerathen war / und aus Schrecken nnd Verwunderung wegen solches ungewöhnlichen seltzamen Wesens / den Nahmen Gottes aus Christlicher Zuver-

verſicht angeruffen / darauff der Tiſch/ſampt allem/was darauff gewesen/in einem Augenblick verſchwunden/ohn ein ſilberner Becher/ welchen er zu ſich genommen und mit zu Hauſe getragen hat/ wie derſelbige auch nachmahls iſt erkandt worden / wem er zugehörig gewesen. Wozu nun dieſer Becher ihnen anders als Wein darein zu ſchencken/denn ſie nachmahls hätten trincken mögen/ gedienet hätte/ darvon iſt nichts zuſagen: Sintemahl ſie zu einem gegauckelten Getränck eben ſo wohl ein recht Geſchirr hätten brauchen mögen. Derhalben mag man wol dieſe beyde Meynungen mit Beſtand und Warheit defendiren: Nemlich/daß ſie etwan rechte wahrhafftige Speiſe eſſen/welche ſie ſelbſt zuſammen getragen haben: Oder wenn ſie dieſelben nicht haben/oder ſo es dem Geiſt / welcher dieſes zu beſtellen hat / alſo gefällt / daß ſie alsdann durch Imaginirung ſich bedüncken laſſen / als ob ſie rechte Koſt für ſich hätten. Gleichwie ich auch von ihrer Fahrt kurtz zuvor habe angezeiget. Denn es kommen die Hexen einmahl leibhafftig dahin/und ein andermahl/wenn ſie nicht leibhafftig auff dem Tantz zugegen ſind / ſondern zu Hauſe in einem tieffen Schlaff liegen/ laſſen ſie ſich doch bedüncken / als ob ſie an einem andern Orth wären. Denn der Satan mancherley Einbildung in ihnen machen kan/welche / wenn ſie erwachen/ihnen ſcheinen/als ob in Wahrheit alles alſo ergangen ſey/und gleich ob es kein Traum/ ſondern vielmehr verrichtet abgehandelte Sachen in Wahrheit geweſen wären. Denn dieſes iſt des argliſtigen Feindes Luſt / daß er zugleich mit der Sachen umbgehe / und einmahl dieſelbe beſtändiglich / ein andermahl aber durch Verblendung verrichte / damit er die Menſchen deſto beſſer betriegen möge.

Das XVII. Cap.

Einhalt.

Daß die Geiſter noch auff den heutigen Tag den alten Gebrauch in den Nacht-Täntzen halten/wie ſie ſelbigen vorzeiten in ihren Tempeln und Opfern gehabt haben. Und daß man darvon vielmehr ermüde/ als ſonſt von gebräuchlichen Täntzen. Item/daß die Hexen im Tantzen die Rücke zuſammen gekehret haben. It. daß die Gewohnheit zu tantzen zwar ein gemeiner doch ſehr böſer Gebrauch/und faſt der Unſinnigkeit gleich zu achten ſey / wie ſolches männiglich bewuſt iſt.

Es pflegen die böſe Geiſter vorzeiten / als die Heyden ſie für Götter ehreten / den Schalck gantz argliſtiger Weiſe zu verbergen/und ſich zu ſtellen/als ob ſie ſonderlichen Wohlgefal-

gefallen zu den Dingen trügen / welche sie wusten/ daß die Menschen daran am meisten hiengen: Nemlich / damit sie unter dem falschen Schein des Gottesdiensts/ die Begierde zu sündigen / von Tag zu Tag in ihnen desto mehr erweckesen. Darunter aber haben sie sich sonderlich der Choreen und Täntze beflissen / als welche zu aller Uppigkeit am bequemesten waren/ wie solches die Scribenten bezeugen/ welche auff den heutigen Tag noch vorhanden sind/und von den alten Ceremonien und Opffern im Gottesdienst geschrieben haben.

Bey den Griechen findet man des Thesey Carmina, so man umb der Götter Altar herzusingen und darzu zu tantzen pflegte.

Bey den Latinis befindet sichs/ daß Numa der Saliorum Collegium gestifftet habe/welche biß auff die Zeit des Antonii Eniphonis, von dem man sagt / daß Cicero, wenn er seine Sachen in foro verrichtet/ in seine Lectiones gangen sey / gewähret haben / wie solches Macrobius aus des Ciceronis Büchern observiret hat. Ja sie haben gewähret biß auff den Antonium Varium, von welchem Herodianus schreibt/ daß/ als er seinem Heliogabalo opfferte/ habe er dazu Weiber aus Phænicia gebraucht/welche umb seinen Altar haben gelauffen und getantzt/und ein grosses Getümmel mit den Cymbalen und Paucken gemacht. Auch sey der gantze Rath und alle Rittermässige Römer da herumbher gleich auff einem Schauplatz gestanden. Als die Israeliten von dem rechten Gottesdienst zu den Abgöttern waren abgewichen/ machten sie ihnen ein Kalb aus den Ohr-Geschmeiden/ und tantzten rings umb dasselbige herumb. Demnach aber nunmehr der helle Glantz der Evangelischen Wahrheit/ diese Gottslästerliche Finsternüß in der Menschen Hertzen erleuchtet/und man nunmehr die böse Geister nicht mehr für Götter hält/so haben sie doch nichts desto weniger den alten Gebrauch mit tantzen in ihren heimlichen Versamblungen behalten / und denselbigen darzu mit grösserer Begierde wieder auffgerichtet. Gleichwie nun der Geister-Bancket den Hunger und einen Wolffsmagen macht / wie das Werck der Liebe Schmertzen und Verdruß/ die übermässige Verschwendung Armuth und Mangel / und endlich alle Gutthaten Schaden und Verlust denjenigen gebähren / von denen sie herkommen: Also machen auch die Täntze und das Springen / so sonsten zur Wollust gehören/ Verdruß/ Mühe/ Arbeit und schwere Betrübniß.

Denn wie Barbelia Rayel/ und fast alle/ welche mir fürkommen/ bekennet haben/ so sind sie offtmahls so müde vom Tantz zu Hause kommen/ daß sie zween gantzer Tage haben darüber müssen zu Bette liegen. Und welches das ärgeste und am meisten zu beklagen ist/ so

darff ihrer keiner darvon außbleiben/noch einige Entschuldigung seines Außbleibens fürwenden/sondern so jemand Alters oder Schwachheit halben sich entschuldigen wolte/ und sich von solcher Mühe außreden/der hat nichts gewissers als Streiche/und wird mit den harten Fäusten und Füssen dermassen geschlagen und zertreten / biß er so weich wie ein Stockfisch sey. Ferner/daß sie ihre Täntze in einem runden Kreyß rings umbher führen/ und die Rücken zusammen gekehret haben/ wie eine unter den dreyen Gratiis pfleget fürgebildet zu werden/ und also zusammen tantzen / dieses bekennet und bestättiget Achen Weher/ Joanna Gerardina/ Dominicus Petronius/ Hennel/ Armentaria/ Anna Ruffa/ Joannis Dectati Weib/ Otilla Gaillarda und sonst unzehlig viel andere / welche ich allhier mit Fleiß übergehe/ darmit ich es nicht zu lang mache.

Sibylla Moreiia sagte / daß der Reyhen allezeit auff der lincken Hand umher gehe: Dergleichen auch Plinius observiret/daß es also in dem Gottesdienst der Mutter Cybelles, oder der Gallorum, ihrer Priester gehalten worden/ da er spricht/ wie sie sich unter dem Gebet mit dem gantzen Leib pflegen zu verdrähen/ und so einer sich nach der lincken Hand herumb gekehret habe/ dasselbige habe man gar für hochheilig und andächtig gehalten. So hat auch Pythagoras viel hundert Jahr zuvor diß Sprichwort gebraucht/ nemlich:

Tantz umb den Altar umb und umb/
Und bitte GOtt/ das ist die Summ.

Hier ist nun ein Zweiffel: Nemlich/aus was Ursachen/sie so hinterrücks tantzen / und woher es komme? Es sey diß die Ursach: Nemlich / damit sie sich auff solche Weise nicht ansehen/noch leichtlich erkennen mögen. Denn sie halten es für einen grossen Unfall/ wenn diejenigen/ so auff der Tortur für dem Richter schuldig befunden sind/ auch noch weiter andere anzeigen müssen / welche in ihrer Gesellschafft sind/ und auch Schuld daran haben/ umb welcher Ursachen willen sie offtmahls auch vermummet und mit Larven bedeckt/ auff ihrer Versammlung erscheinen/wie zuvor ist gehört worden. Oder es kan auch vielleicht diß die Ursach seyn: Nemlich/damit sie nur alles ungestalter und verkehrter Weise verrichten / als wenn sie den Geistern den Rücken darkehren/ wenn sie ihnen wollen Reverentz beweisen/oder daß sie unter sich auff Erden sehen/wenn sie mit ihnen reden/und andere dergleichen abscheuliche Sitten mehr/so wieder aller anderer Menschen Gebrauch und Weise. Dem sey nun wie ihm wolle/ so lehret uns die tägliche Erfahrung/ daß die Gewohnheit zu tantzen allezeit ein böser Gebrauch gewesen sey/ und entweder zur Geil-

heit

heit und fleischlichen Wollüsten gerichtet sey; Wie Scipio Æmilianus solches schon zu seiner Zeit beklagte in seiner Oratione contra legem judiciariam Tiberii Grachi: Oder nur zur Unsinnigkeit/ und zu einer tobenden rasenden Weise derjenigen diene/ welche dardurch vermeynen einen Gottesdienst zu verrichten: Denn dieselbe Priester haben ihr Ampt allezeit mit Tantzen und Springen angefangen / wie man bey alten Scribenten von den Mænadibus Bachis, von den Vitermonibus, Corybandibus, Thyadibus und Bassaridibus lieset. Die böse Weise strafft auch der hochverständige und weise König in Arragonien und Sicilien Alphonsus mit höfflichen Worten/ als er sahe eine Weibes-Persohn mit muthwilligen üppigen Geberden daher springen und tantzen; Verziehet/ sprach er/ denn jetzo auff der Stunde werdet ihr von diese gute Wahrheit hören.

Das XVIII. Cap.

Einhalt.

Daß sich die Hexen durch einen schweren Eyd/ welchen ihnen der Satan selbst fürhält/ zusammen verpflichten/ daß keine die andere für dem Gericht verrathen wolle/ und daß sie sich gleichwohl nicht darauff verlassen dürffen / sondern sich noch auff andere Weise weiter versehen: Nemlich durch Verleugnung des Nahmens/ durch Larven/ gewirckte Haarbauben: Schleyher/ 2c. welche sie für das Angesicht ziehen und sonsten gebrauchen.

ES ist nichts neues/ daß diejenigen/ welche in eine Karte zusammen gehören / sich gegen einander durch einen erschrecklichen Eyd und Verschwerung verpflichten/ einander desto getreuer zu seyn/ und im fall sie auff der That begriffen würden/ daß sie einander nicht so leichtlich verschwätzten/ noch ihre Heimligkeit und Anschläge offenbahrten. Jana von Banno und Jacobus Agathius sagten/ daß sich die Hexen und Zauberer unter einander mit allem Fleiß versehen thäten und der Sorge zuvor kähmen / damit nicht etwann eine die andere anzeigete/ wenn über sie würde Gericht gehalten/ ob man ihnen auch gleich alle Marter anthäte/ die man erdencken möchte/ und daß ihr meiste Sorge seyn solte/ wie sie nur verschwiegen wären. Welchen Eyd sie so hoch und heilig halten / daß wenn sie Eydbrüchig werden / es darfür halten / als ob sie ewig darumb müsten verdampt und gestrafft seyn. Und dieses bewiese zwar die Martha Margelotia Erindensis / denn als sie nach Bekäntniß und Offenbahrung ihrer Mißhandlung sich hefftig bekümmerte / fragte

sie der Richter die Ursache/ dem sie antwortete/ wie sie in grossen Sorgen stünde/ sie müsse umb solche Meineydigkeit / indem sie dem bösen Geist und ihrer Gesellschafft die verheissene Treu und Eydespflicht nicht gehalten hätte / nach ihrem Tode im ewigen höllischen Feuer brennen.

Apra Hoselotia sagte / der böse Geist halte ihnen den Eyd in einer besonderen concipirten Form für / auch sey es nicht so lang / daß die Barbara Margæa und Joanna Petronia denselbigen geschworen haben/ als sie sich anfangs in dieselbige Gesellschafft begeben. Weil aber diese Vorsorg offtermahls nicht viel geholffen/ und sich jederzeit befunden/ daß etliche durch unleidliche Marter dahin sind gezwungen worden/ daß sie wieder ihren Willen haben bekennen müssen/ derhalben/ damit sie auch derselbigen menschlichen Schwachheit zuvor kähmen/ so befleissigen sie sich/ so viel es ihnen müglich/ daß sie weder von Gestalt noch durch ihren Nahmen denjenigen bekandt werden / welche mit gleichen Lastern behafft und mit ihnen im Spiel sind; Und aus der Ursachen pfleget sie weder der Satan noch sie sich selbst mit dem Nahmen zu nennen/ sondern wenn man sie offentlich auffmahnet/ daß sie sollen essen und guter Dinge seyn / tantzen / springen / oder sonst was verrichten/ so brauchen sie fast diese Worte. Höre du Hermopolis, Dusa, Haracuria, Lenuncuria, das ist/ ihr die ihr aus denselbigen Dörffern oder Städten her seyd/ macht euch hieher. Wie denn solches Barbelia Rayel und sonst ihrer viel/ deren Nahmen mir jetzo nicht einfallen/ bekandt haben. Ferners/ so haben sie allezeit Larven für/ und offtmahls wie solches Apollonius apud Philostratum observirt hat/ Siebe/ dardurch man das Korn reitert/ oder wie Virgilius lib. 2. Georg. spricht:

Ora vel obducti cortice horrenda cavato.

Das ist:

Vermummet ums Gesicht mit einer grassen Rinde
Daß kein Bekandter ja diß Teuffels Bräutgen finde.

Und dieses thun fürnehmlich die Reichen / dieweil dieselbige besser zu erkennen und mehr Ansehens haben. Wie dann außdrücklich bekandten/ daß sie solches mehr als einmahl gesehen hätten: Quirina Xallæa/ Rosa Gerardina/ Joanna Weher/ Joanna Gerardina/ Odilla Boncuria/ Joanna von Banno und Franciscus Mazilejensis. Damit auch dieses niemand für Fabelwerck halte/ so zeigte die Nicolæa Morelia/ zu mehrer Beglaubigung solcher Dinge/ dem Richter an / daß sie ihre Larve noch zu Hause in ihrer Kisten heimlich verborgen hätte: (Nemlich als sie der Richter versuchte/ und sagte/

daß

daß es lauter Fantasey wäre.) Auch hat sich dieselbe Larve also in der Kisten befunden als man Nachsuchung gethan / und der Moreliä Stieffmutter erkandte diese Larve / daß es eben die wäre / welche sie ihrer Stieff-Tochter der Moreliä hätte fürgethan / als sie Anfangs zugleich mit ihr wäre zu derselben heillosen Gemeinschafft hingefahren. Dieses halt ich auch die Ursach zu seyn / warum die Longobarder die Hexen Mascas nennen / und der gemeine Mann in Lothringen nennet die vermummete Persohnen in der Fastnacht daher Mascaradas. Hie siehet man / wie diejenigen / so mit unrechten Sachen umbgehen und ein böß Gewissen haben / also daß sie sich scheuen an Tage zu kommen / allezeit sich zu verbergen und zu verkleiden pflegen / darmit sie nicht etwann erkennet werden. Auch ist hieraus beweißlich / daß es nicht erdichtet ist / waß man gemeiniglich von den Hexen sagt / wie sie Leibhafftig hin zum Teuffel fahren / wie auch droben weitläufftig ist bewiesen worden.

Das XIX. Cap.

Einhalt.

Daß es unliebliche / schimpffliche und närrische Lieder sind / wornach sie auff den Teuffels Hochzeiten und den Bancketen tantzen / und daß sie dafür eben so wohl grossen Danck müssen sagen wenn sie abscheiden / als wären sie gar frölich gewesen.

GLeichwie etliche Gewächs und Kräuter sich also nach der Sonnen richten / daß sie sich wenden wohin dieselbe sich kehret: Und gleich wie die Fluth des Meers nachdem der Mond ab oder zunimpt / auch also ab und zufleust: Eben also lassen sich auch die Gemüther der Menschen / durch Gesang und Seitenspiel auffwecken / stillen / versöhnen / verstocken / erweichen und liederlich bewegen wohin man will. Es pflegte Gracchus einen zu halten / welcher verborgen hinter ihm stehen / und auff einer Pfeiffen / welche mit Helffenbein eingelegt war / blasen muste / weñ er eine Oration hielte: Denn so er im Reden von der Stimme abfiel / must er geschwind einen Thon blasen / darvon er sich wiederumb erheben möchte: War er aber zu hoch auffgestiegen / so muste er ihn wiederumb herunter bewegen. Auch sagt man von dem großmächtigen König Alexandro / daß ihm ein Musicus mit Nahmen Timotheus dermassen den Muth durch seine Music bewegt habe / daß er vom Tisch auffgesprungen und sich zum Streit gerüstet habe. Hergegen als derselbige Musicus einen anderen Thon gesungen / ist Alexander wiederumb darvon so

gäntzlich versöhnet und gestillet worden/ daß er sich sanfftmüthig und still wiederumb hin zu den Gästen setzte. Thucydides spricht / daß die Lacedæmonii die Zwerg-Pfeiffen gebraucht haben / nicht wegen des Gottesdiensts/ sondern vielmehr das Gemüth zu zwingen/ und den Grimm / welcher im ersten Treffen die Kriegs-Leute erhitzet/ zu sänfftigen. Diese Music machte/ daß sie sanffmüthig und sittsahm daher zogen/ und die Schlacht mit Sinnen an sich kommen liessen. Hergegen welche in einem kalten Lande wohneten/ und sich anfangs nicht so hefftig bewegten/ denselbigen machte man einen Muth zur Schlacht/ mit Trompeten blasen/ mit Krumhörneren/ mit dem Gerässel der Waffen und mit den Heerpaucken/ wie solches Lucanus gedenckt lib. I. de bello Pharsalico, da er spricht:

Vangiones Batavique truces, quos ære recurvo
Stridentes acuere tubæ.

Das ist:

Rinckauer machet Muth/ wann sie Trompeten hören/
Und Hollands grausam Volck fängt an sich frisch zu wehren
Wann man die Trummel rührt/ etc.

Und zwar/ wie Aristoteles sagt/ durch die Music werden der Menschen Gemüther auff allerley Weise entzündet/ und durch der Music Klang und Modulation verändern sich ihre Sitten und Gebärden. Aus dieser Ursach sagte auch Plato/ daß man weder cantum Lydium noch Phrygium solte die Knaben hören lassen / welche man wolte ehrbarlich erziehen/ denn der cantus Lydius mache sie verzagt und traurig / aber die Zwergpfeiffen verreitzen sie zur Uppigkeit und Wollust. Bey welchen zweyen denn auch das dritte nicht übel stünde / nemlich / die himmlischen Sackpfeiffen/ dardurch die Menschen furore fanatico entzückt und in sich entzündet werden. Gleichwie vorzeiten die Corybantes und Priester der Göttin Cybeles zu ihrem Gottesdienst dergleichen Gesänge brauchten/ welche sie auff Cymbalen und andern Musicalischen Instrumenten spieleten. Dieses rühret Virgilius lib. 9. sprechend:

Tympana vos Buxusque vocat Berecynthia matris
Idææ, &c.

Das ist:

Schalmey- und Trommel-Schall rufft dich zum frischen springen.
Ideens Volck/ drum laß den Thon ins Hertz dir dringen.

Wie auch die Bassarides und Priester Bacchi vorzeiten ein solch erschröcklich unsinnig Geschrey machten/ daß es in der Lufft erscholle/

wel-

welches Ovidius im 4 Buch Metamorphosi. auff folgende Weise beschreibt:

Quacunque ingrederis clamor juvenilis & una
Fœmineæ voces, impulsaque tympana palmis
Concavaque æra sonat, longoque foramine buxus.

Das ist:

Du magst hinein gehn wo du wilst so hörstu jünglich schreyen/
Mit den die Jungfern stimmen ein/die sich beym Pfeiffen freuen.

Deßgleichen wie die Salii oder Priester des Gottes Martis Gradivi, welche durch die Stadt lieffen/ auff ihre kurtze Schilde schlugen/ nach ihrer besondern Weise/ sungen und tantzten / und endlich wie alle diejenige zu thun pflegten/welche ihren Gottesdienst in der Nacht verrichteten/ daher man dieselben Nictilia nennet / und Virgilius im 4 Buch Æneidos schreibet darvon / da er sagt:

Qualis commotis exuta sacris
Thyas, ubi audito stimulant Trieterica Baccho
Orgia, nocturnusque vacat clamore Cytheron.

Wie Thyas pflegt zu thun beym tollen Fastnachts Spielen
Wann sie das Nacht-Geschrey fühlt in dem Hertzen wühlen/
Bey Bacchus Götzen Dienst: so macht es Dido auch
Obsgleich zuwider war dem ersten Tugend-Brauch.

Hieher gehört auch unserer Hexen Weise/ welche zu Mitternacht mit den Geistern herumb springen/ singen/ tantzen und ruffen / als ob sie voll Teuffels wären. Denn so durch eine sanffte gelinde Stim̃e (wie Herodotus von des Arionis Delphino meldet) nicht allein die Menschliche Gemüther/sondern auch die unvernünftigen Thiere versühnet: Hergegen aber durch eine ungestühme hefftige Stimme/ auch die aller sanfftmüthigsten erregt und entzündet werden. Wie solches durch das Trommelschlagen / Trompeten/ Ruffen und Schreyen in den Schlachten erwiesen wird/ dadurch auch die allerverzagtesten dermassen auffgemuntert werden/ daß sie anders nicht hinan gehen / als ob sie blind wären/wie Virg. Æneidos 9 spricht:

Ære ciere viros Martemque accendere bello.

Das ist:

Trompeten frischen auff den sonst verzagten Mann/
Daß er wie Mavors selbst die Feinde greiffet an.

So muß nun auch bey den Nacht-Täntzen der Hexen dergleichen etwas seyn/dadurch sie das natürliche menschliche Gemüth vollends von sich ablegen/.so anders noch etwas davon in ihnen ist. Denn weñ

sie von einander abscheiden / so müssen sie gleich an wütend und rasend seyn/ darmit sie desto bereiter und behertzter sind andere Leute zu verderben / dessen sich denn die bösen Geister allein befleissen. Derhalben dann alles bey ihnen wunderbahrlicher Weise durch einander gehet/uñ kan mans nicht genugsam außsprechen/wie ihr Gesang uñ Geschry so gar verworren/ ungereimt und widerwertig lautet. Der eine macht etwas her auff einer Zwergpfeiffen/welche doch vielmehr in Wahrheit etwan ein Pfal oder Hirten-Stecken ist/ den er ohngefehr auff der Erden funden hat und an seinen Mund hält/ gleich einer Pfeiffen/wie solches Margareta Janina / ohn andere viel/ deren ich allhier geschweige / erzehlete. Ein anderer hatt einen todten Roß-Kopff an statt einer Cyther/darauff schläget er/wie dieses die Margareta Doliaeia/ Sibilla Capellaria und Sinchen May von Speirchen besagten. Ein anderer hat einen Knüttel oder sonsten einen zimlich schweren Kolben in der Hand / darmit schlägt er wieder einen Eichbaum/dasselbe giebt einen Thon und Witerschall / als ob es eine Paucke oder Kesseltrum̃el wäre / wie solches Joannes Bulmius und sein Weib Desideria veruhrkundeten. Darunter singen die Teufel mit einem heisern Geschrey / gleich als wenn sie durch die Nasen trommeteten / daß solche rauschende höltzerne Stimme in der weiten Lufft erschallet / die gantze Rotte zusammen ruffet/ rauschet/brauset/heulet / als ob sie alle toll und thöricht wären. Ja es ist durchaus ein solchs Wesen bey ihnen / dergleichen Athenæus von der Syrbenæer Choreen und Tantzen/ aus Clearcho anzeigt/ denn da sang ein jeder sein eigen Lied/welches ihm am besten gefiehl/ dörffte keine Achtung auff den Vorsänger geben/noch was derselbe für eines anfangen thäte. Oder gleichwie die Schiffleute ein Geschrey machen / wenn sich ein Ungewitter erregt/ oder wenn sie etwann in Nöthen stecken. Oder auch wie wir zu sagen pflegen / wenn man den armen Judas singt oder in einer Juden-Schul ist: Demnach sie nun fast alle dermassen geplagt sind/müssen sie nichts destoweniger/wenn sie von einander scheiden/ dem bösen Feind grossen Danck sagen/für solche liebliche und herrliche Music/damit er sie begabet habe; Und so ihrer einer dasselbige unterlasset/ oder sich darinn sperret/ demselben sind die Streiche schon bereit/ und wird offtmals dermassen zerschlagen/ daß er zween Tag darüber kranck muß zu Bett liegen/wie Joanna Gransanctæa und andere außdrücklich bekandten. Und obwohl die Materie/als daran nicht fast hochgelegen/etwas weitläufftiger/ als es die Noth erforderte/ist abgehandelt worden/so hat man ihrer gleichwol nicht gar geschweigen sollen/damit man wisse / daß es nicht ohn sey/daß der

Teuf-

Teuffel an solchem jämmerlichen verworrenen Geschrey seinen Wohlgefallen habe. Wie sich hieher auch nicht übel reimt das Sprichwort / wie der Hafen ist / also ist der Deckel.

Das XX. Cap.

Einhalt.

Daß die Geister ihre Versammlungen gleich den Menschen anstellen/und von ihren Unterthanen mit Küssen und Umbfangen / zum Zeugniß der Huldigung empfangen werden / daß auch unter allen nur einer der oberste sey / welchem solche grosse Ehre und Reverentz gebühre.

Es ist unter den Menschen ein Gebrauch/daß diejenige / welche ihren Patronen / nach Inhalt des Gesetzes/Lex Clientelaria genandt/ die gebührliche Reverentz und Ehr erzeigen/ denselben zu Fuß fallen/sie küssen und ihnen die Hände geben/ dardurch gleich einem Symbolo/ihr unterthäniges/gutwilliges und gehorsames Gemüth anzeigende. Eben solchen Gebrauch und Ceremonien halten auch die bösen Geister gantz streng und mit allem Ernst/ so offt sie zusammen kommen/ aber auff eine gantz verkehrte und ungebührliche Weise/wie sonsten in allem ihre Arth hält. Uber diesen Ceremonien hält insonderheit einer / welcher der oberste unter ihnen ist. Es erzehlte die Beatrix Bayona freywillig / und von niemand gefragt/daß einer unter ihnen allen der oberste wäre/welcher in einer Zell auff einem hohen Stuhl säße/sehr ernsthafftig und prächtig heraus/zu denselben trate einer nach dem andern / mit Furcht und Zittern/ fiele ihm zum Zeichen seiner Ehrerbietung für die Füsse/ und umbfing ihn mit aller Demuth und Reverentz.

Nicolæa Ganatia, Cuninus Gugnotius, Franciscus Fellæus, seine Schwester Francisca und Barbellina Rayel sagten deßgleichen/ daß jederzeit so offt sie des Nachts eine Versammlung hätten / ein besonderer unter allen der oberste wäre / der dieselbige Nacht das Regiment hätte. Nun soll niemand dieses / von dem Regiment und Obrigkeit bey ihnen/ für Fabelwerck halten/ als ob solches etwann von Verblendung oder von dem Wahnwitzigen Pöbel unbedachtsamer Weise erdicht sey/ und daß man da keine Ordnung suchen dürffte / da alles ohn Ordnung und Gesetz zugehe. Aber daß dem also sey / solches haben auch bewehrte Gottsfürchtige Leute in ihren Schrifften bezeuget. Denn es hat Divus Thomas selbst: Item Franciscus a Victoria und Antonius Turquemadius von dieser prævogativ der Geister/

und das je einer über den andern zu herrschen habe / so gantz klährlich geschrieben / daß daran kein Mangel durchaus ist. Insonderheit da sie über den Orth im neuen Testament geschrieben / / an welchem die Phariseer Christo fürwarffen / daß er die Geister durch Beelzebub den Obersten der Teuffel austrieb / und obwohl solches von den Pharise-ern ist geredet worden / so ist doch die alte Theologia der Hebreer mit unter gemischt / wie es die Außleger achten.

Eusebius Cæsariensis bestätigt solches außdrücklich / da er wieder Herodem disputirt. Denn er spricht / daß das Gespenst / welches dem Menippo im Tempel mit Liebes-Brunst anlage / so ein Teuffel gewe-sen / welcher dem Apollonio / als der einen grössern und mächtigern Geist bey ihm habe / wäre zu Willen gewesen. Auch trägt sichs etwan zu / daß wenn die Geister so eines geringeren Standes sind / beschwo-ren und herfür gefordert werden / sich aber wegern zu erscheinen / daß sie alsdenn von den höhern Geistern dazu gezwungen werden. Wel-ches denn das eusserste Remedium ist / damit man sie kan fortbringen. Wie Hieronymus Mengus solches lehret in seinen Beschwerungen / (als der zuvor von Luciano hierinn mit Feiß ist abgerichtet wor-den) durch besondere und außdrückliche darzu gehörende Formulen. Und gleich wie Christus das Haupt seiner Christlichen Kirchen ist / also haben auch die Verdampten ihren Obersten und Führer. (Por-phyrius nennet ihn Serapidem / die Poeten den Plutonem /) Auch ist der himlischen Cörper oder Gestirn eines höher als das ander / de-ren ein Theil das Regiment haben / ein Theil aber unterthan sind und Gehorsam leisten müssen. Dieses beweiset Dionysius in cælesti Hierarchia so weitläufftig / daß es gantz unnöthig wäre / an diesem Orth mit mehren Argumenten / im fall derselben etliche noch verhan-den wären / zu erklähren. Die alte Welt hat beyde die grossen und die kleine Götter in ihrem Gottesdienst unterschiedlich geehret. Nun ist es mit dem nicht genug / daß sie sich vor dem obersten neigen: Item für ihm in die Knie fallen / und umb die Hüffte umbfangen / sondern (puy der grossen Schand) sie werden auch wieder ihren Willen gezwungen / daß sie ihm müssen auff dem Hindersten küssen: Nemlich wenn er sich zuvor in einen zottelichten Bock verwandelt hat / und viel stärcker reucht und übeler stinckt als immer ein Bock im Anfang des Frühlings thun mag. Demnach / sagte Joanna Grandsan-ctæa, verwandelt er sich etwann in ein schröcklich scheußlich Thier / welches gleich einem ungeheurem Faß da stehe / mit einem weiten grossen auffgespertem Maul / daraus es ohn unterlaß Feuers-Flam-men speyete / damit er den Seinen also eine Furcht mache / wie die-

ses denn an einem andern Orth weitläufftiger soll außgeführet werden. Folgende Weise / damit sie ihn pflegen anzubeten / ist bey ihnen am gebräuchlichsten: Erstlich fallen sie nieder auff ihre Knie/darnach legen sie die Hände außwendig zusammen / als diejenigen zuthun pflegen / welche obtestiren / jedoch auff dem Rücken und verkehrter Weise/ sie haben den Rücken zu ihm gewandt/bleiben so lang kniend/ biß er selbsten zu ihnen sagt / daß es genugsahm sey. So gar befleissiget sich der böse schnöde Geist / daß alles verkehreter und verrückter Weise bey ihnen zugehe.

Das XXI. Cap.

Einhalt.

Daß die bösen Geister offtmals allerley Arth Geschmeiß und Thier Hauffenweise in den Saamen und Frucht bringen / welche den Saamen in einem Augenblick verzehren und abfressen / und wie solches zugehe.

DEr Teuffel und die Natur führen so gar einen ewigen Streit und Krieg zusammen / daß auch alles dasjenige / so die Natur begehrt zu Kräfften zu bringen / der Teuffel hergegen zu verheeren und zu verderben sich untersteht. Und gleich als der Hagel/Reiff und andere schädliche Gewitter / die man darfür hält / daß sich der Teuffel mit darin habe vermenget / nicht an sich selbst Schadens genug thäten/ so braucht er über das auch noch so viel andere Arth und Weise/dardurch er nur solches möge zuwege bringen.

Alexia Violæa sagte / daß nachdem sie mit ihren Gespielen eine ziemliche gute Weile wäre umb und umb gelauffen /habe sie ein reines subtiles Pülverlein in die Höhe über sich pflegen zu werffen/welches ihr der Teuffel darzu gegeben habe/ darvon Raupen / Käfern/ Heuschrecken und dergleichen andere Ungezieffer mehr so Hauffenweise wüchsen / daß die Acker damit in einem Augenblick überall beschmeist würden.

Apra Hosenlatz oder Hoscloti a, Alexia Drigæa, Odilla Boncuriana und Rosa Gerardina bekandten/wie daß sie auff gleiche Manier mehr als einmahl eine unzehlige grosse Menge Mäuse in das Feld gezaubert habe / welche sich so bald unter das Erdreich verkrochen/ und der Saat die Keimen abgefressen haben.

Joanna Porelia bekandte/daß sie offtmals das Viehe derjenigen/ auff welche sie hätte einen Haaß getragen/bezaubert habe/daß es dar-

von sey tobend und wütend worden / Und dasselbige hätte sie können zuwege bringen / wenn sie nur ein Kräutlein hätte aus der Erden geropfft/es wäre gleich eines gewesen wie es wolle / so ihr am ersten für kommen wäre/wenn sie dasselbige nur wiederumb auff die Erden geworffen und eine besondere Beschwerung darzu gesprochen hätte.

Petronius Armentarius und Joannes Malrisius kundten Wölffe zu wege bringen / wenn sie graß wieder einen Baum schlugen / dieselbige fielen alsdenn in einen Pferch / wo sie wolten / und hörten nicht auff zu würgen/ biß sie eine grosse Anzahl umgebracht hatten.

Welsch Antonius ward gebeten/er solte seinen Garten/welchen er hinter seinem Hauß hatte/die folgende Nacht zum Tantz der Hexen vergönnen/erstlich schlug er es ab / denn er gab für / er müste dieselbe Nacht über Feldt seyn. Als sie ihn aber ferners bathen/ und auch mit Ernst darumb anhielten / daß er es schuldig zu thun wäre/ da liesse er sich zwar erbitten/ aber doch zog er anderswo hin / wie er Anfangs gesagt hatte. Derhalben als er des folgenden Morgends wiederumb zu Hause kommen und in seinen Garten gangen / befindet er / daß es überall von den Schnegel abgefressen war / und dieselbe Thierlein krochen noch überall im Garten Hauffenweise. Aber er muste es mit Stillschweigen in sich fressen/ als der wohl wuste/daß es diese Gesellschafft anders nicht zu machen pflegte Und diß war auch die Ursach/ warumb er ihnen erstmahls den Garten abschlug / und nachmahls aus dem Hause gieng: Nemlich/ damit er nicht zu seinem eigenen Schaden helffen und denselbigen für Augen sehen dürffte. Daß nun hier etliche ungläubige das Widerspiel halten und sagen/ daß in keines andern / als nur in GOtt des Allmächtigen Schöpffers Gewalt und Händen es stehe/etwas von neuen zu schaffen. Diese Einrede ist nicht neues/denn es ist männiglich bewust / daß alles durch Gott erschaffen / und ohn ihn ist nichts geschaffen was geschaffen ist/vom Engel an biß auff das Gewürme. Aber wer wolte es dem Satan wehren/daß er nicht in einer Eyl solte können zusamen bringen was hin uñ wieder eintzig zerstreuet ist/welchem auch noch viel schwerer Ding erlaubet sind/wie hin und wieder in diesem Buch außdrücklich ist bewiesen worden. Auch kan ich nicht wissen/ ob nicht auch dasjenige so etwann unter den Gewitteren mit dem Regen auff den Erdboden fält/ als offtmals gantze Hauffen Frösche / durch Kunst und Hülffe des bösen Geistes/vorhin auff der Erden auffgenommen seyn: Denn dasselbige hat in so kurtzer Zeit: nemlich / als lang die Wolcken daselbst gestanden/nicht können in der Lufft gezeuget werden/noch zuvor von der Sonnen/ wie andere Vapores und Dünste über sich gezogen werden.

den. Gleicher gestalt achte ich / daß es zugangen sey / bey den alten vom Teuffel verblendeten Heyden: Nemlich/wenn es Blut/Erden/ Stein/ Milch/ Scherben-Oehl/ etwann drey gantzer Tage lang geregnet hat. Denn man solches nimmermehr hat natürlicher Weise verantworten können/wie die Alten selbst/welche doch sonsten in natürlichen Sachen genugsam sind erfahren gewesen/ dieses für unnatürliche Dinge gehalten und darunter gezehlet haben. Nun soll es kein Wunder nehmen/ daß die Thierlein über sich in die Höhe gefahren/ wieder ihre Natur/ ja auch/ daß sie wiederumb von oben herab mit grossem Ungestühm/ unbeschädigt und frisch auff die Erden fallen sollen/ und an ihren natürlichen Orth vom bösen Feind Hauffenweise versamblet werden; So doch dieses können zuwege bringen diejenigen/ welche nur ein wenig in der Magia unterrichtet sind. Wie wir denn zu unserer Zeit zu Nancy gesehen haben einen Grafen aus Teutschland/ welcher einen Priemen in die Wandt steckte / und alle Fliegen oder Mücken/ so in demselbigen Gemach waren/umb denselben Priemen her versamblete/ gleich wie sich die Bienen / wenn sie schwermen/ pflegen an einen Ast/ wie ein Euter anzuhangen. Noch war ein anderer/ welcher alle Schlangen/ die in derselbigen Gegend waren/ kunte beschweren / daß sie in ein Feuer / umb welches er mit seiner Kunst einen Circkel gemacht hatte/sich allesampt begeben müsten/ und als darunter eine/welche grösser als andere und erschrecklicher war/ nicht ins Feuer hinein wolte/ wiederhohlte er seinen Seegen/und zwang sie zu den andern ins Feuer zu kriechen. So nun dieses die Menschen durch Hülffe der bösen Geister mit gar geringer Mühe/ und nur zur Lust/ können zuwege bringen / was sollen denn die bösen Geister thun/ wenn sie sich mit allem Ernst darzu gefast machen / darmit sie ihren eingewurtzelten bösen Lüsten / den Menschen Schaden zuzufügen / ein Genügen thun.

Das XXII. Cap.

Einhalt.

Daß die Unholden jedesmahl von einer Versamblung zu der andern etwas Neues fürbringen müssen / als nemlich / wie sie andere Leute verdorben haben. Auch daß ihnen eine Straffe darauff stehe/ wenn sie ohn ein neu gestifftetes Teuffelswerck und Unglück in nechstangestelter Versamblung erscheinen.

Gleich wie die Oberherrn im Feldtbau ihre Meyerhofer pflegen fürzunehmen/und von ihnen Rechenschafft geschehener

ner Arbeit zu erfordern / auch ihre Trägheit und Nachlässigkeit mit harten Worten zu straffen. Gleicherweise pflegt der böse Geist zu bestimbten Zeiten die Seine fürzunehmen und zu examiniren / auch übel anzuführen und zu straffen / wenn sie nicht in ihrer Boßheit zugenommen / und von Tag zu Tag mehr Unfall angestifftet haben / und kompt keiner da ungestrafft darvon / welcher seit nechster Versamblung her / nicht auffs neu ein böß Stück angestifftet hat. Denn wer allda Danck verdienen will / der muß jedesmahl auffs neue einem andern Schaden gethan haben / wie dann Dominica Zabella bezeuget / daß solches allen denjenigen / die sich zu diesem Teuffelswerck begeben / kundt und bewust sey / und daß ihre gröste Sorge sey / wie sie nur jederzeit auff nechst angestelter Zusammenkunfft gefaßt / und von neuem auff ihre Manier staffiert erscheinen mögen. Damit sich auch niemand der Unwissenheit bey ihnen zu entschüldigen habe / so pflegt derselbige arglistige Schulmeister / eine besondere Schule anzustellen / darinnen er Stückweise hiervon tractirt / und sie in allem informiret: Nemlich / was er auff nechster Zusammenkunfft von ihnen repetieren und haben wolle. Lernet sie also / wie sie die Früchte verderben / wie sie Käfer / Wibbeln / Raupen und dergleichen Ungezieffer an die Bäume und Gewächse zauberen sollen / wie sie das Vieh bezaubern / die Saat vertragen / oder durch andere Zufälle zu Unkräfften bringen / wie sie vergifften / ja wo ihnen müglich / wie sie das gantze Menschliche Geschlecht in Grundt verderben sollen. Wie denn solches alles und jedes / durch ihre Bekäntniß bezeuget haben / Hennel Armentaria / Anna Ruffa / Joannes Piscator / Coleta sein Eheweib / Mattheola Guileræa / Franciscus Fellæus / und fast alle / welche sich der schwartzen Kunst angemasset haben.

Das XXIII. Cap.

Einhalt.

Daß die bösen Geister sich in alle Gestalt der Thiere verwandeln können / nach dem es die Zeit und ihre Gelegenheit erfordert / und so offt sie bey den Ihrigen seyn / und versiren wollen: Daß auch ihre fürnehmste Veränderung geschehe in eines Bocks Gestalt / insonderheit wenn man ihnen offentliche Reverentz und Ehrerbietung anthun soll.

DAß die bösen Geister nicht zu halten seyn für die böse Affectus im Menschen / wie solches der Democritus, Averroes, und alle Peripatetici fabulirt haben / sondern daß es vielmehr wesent-

wesentliche Geister seyen / und welche für sich bestehen und sind/ wie dieses aus dem Evangelio kan bewiesen werden/da erzehlet wird/daß ihnen auff ihre Bitte und Begehren/ist gestattet worden/in die Heerde Schweine zu fahren. Denn so es affectus wären / dergleichen der Geitz/die Ehrgeitzigkeit und Untreu ist / wie wolten solche Laster in die Schweine kommen seyn? Uber daß/wenn sie sich bey den Menschen sehen lassen/ und sich gleich in einem Kampff mit ihm begeben/ daß sie alsdann in keinem Wege blosse Bildnisse oder Gespenste seyn/ sondern einẽ Leib an sich nehmen/der empfindlich sey/und daß sie sichtbahrlich sich an den Menschen machen. Wie dann mehr als an einem Orth dieses Tractats solches erwiesen ist / und für eine vergebliche Arbeit zu achten wäre/ so man es allhier wiederhohlen würde. Aber dieses ist nunmehr hierzu wohl dienstlich/ nemlich/ daß man sehe/ in was für Gestalt sich die Geister verstellen/und zwar nicht nach Unterschied und Qualität des Elements/ darinn sie versirn (welches Psellus abgehandelt hat) sondern nach dem es das Ampt und ihr Befehl darzu sie sich gefast machen / außweiset und erfordert. Derhalben wenn sie erstlich an den Menschen setzen/und ihn anreden/lassen sie sich lieber in Gestalt eines Menschen sehen / damit sich der Mensch nicht vor der abscheulichen Gestalt entsetze / darumb er auch gemeiniglich ein ehrbahres Ansehen hat / gleich ob er eine wohlhabende Persohn sey / damit man seinen Worten desto mehr Glauben gebe. Auch tragen sie darumb desto lieber ein langes schwartzes Kleid / dieweil niemand anders pflegt dasselbige zu gebrauchen / als nur diejenigen/ welche bey den Ihrigen in Authorität in Ehren sind gehalten werden/wiewohl etliche andere meynen/daß er ein solch langes Kleid mit Fleiß an sich lege/auff daß er seine schändliche Füsse bedecke/ (welches Wahrzeichen sie denn zum Zeichen ihrer Scheußligkeit/allzeit an sich haben;) Sie haben auch zur schwartzen Farbe mehr Lust/dieweil sie dem Menschen anders nichts / als was nur traurig / betrübt und schwartz seyn mag/ begehren zuzufügen. Wenn sie nun durch die Gewohnheit sind bekandt und gemein worden/und sich die Furcht allgemach gelegt hat/ alsdenn verwandeln sie sich einmahl in dieses/ dann in jenes Thier / nachdem es die Zeit und Gelegenheit erleiden mag: Als nemlich/ so sie jemand über die Strassen begleiten wollen / machen sie sich gemeiniglich zu einen Hund/ denn obwohl derselbige stetig nachfolget / so hat er doch darumb keinen Argwohn als ob es etwas böses wäre.

In Italien war Anno 1548 einer / mit Nahmen Andreas / welcher stetig einen rothen blinden Hund bey sich führete / der kunte einem

nem jeden gute Wahrheit sagen / und sonsten viele Dinge begehen / darüber man sich entsetzen muste.

Cornelius Agrippa hatte täglich den bösen Geist bey sich in Gestalt eines schwartzen Hundes / welcher ein ledernen Halßband trug / darauff Magische Zeichen mit Stifften gemacht waren.

In der Stadt Nicea waren sieben böse Geister / welche sich in den Gräbern hielten / und die fürüber gehende Leute anfielen / biß der heilige Andreas / aus Bitte des Volcks / sie in die Wüsten und Wildnüß vertrieb und verbannete. In Vogesis ist unlängst ein Bauer gewesen / mit Nahmen Desiderius Financius / welcher / wann er mit seinen Nachbahren in einem Gelach war / so hatte er einen Hund zu den Füssen liegen / der ihm / wenn er die Hand heimlich unter dem Tisch steckte / Gifft in die Hand gab / welches er einem / welchem er wolte / darnach einschencken kundte / und hat derselbige ihrer ziemlich viel umbs Leben gebracht / ehe man auff ihn einen Argwohn hat haben mögen. Wenn sie einen wollen durch die Lufft zu ihrer Versamblung führen / wie dann offtmahls geschicht / machen sie sich gemeiniglich zu einem Pferd / weil dasselbige Thier zu solchem Gebrauch am geschwindesten ist / bringen also in schneller Eyl einen dahin wo sie begehren.

Auff solche Weise erzehlet Olaus Magnus / daß der König in Dennemarck Hadingus / wiederumb in sein Königreich / daraus er / durch etliche Auffrührer / vertrieben war / von des Othini Geist / welcher sich in ein Pferd verstellet hatte / über das Meer fernhin geführet worden.

Torquemadius erzehlet in seinem Hexameron / wie er einen Schulgesellen habe gehabt / als er in seiner Jugend zur Schul gangen sey / welchem / als er gegen der Nacht aus der Stadt Gadalupo gangen war / allda er die Grammaticam studierte / der böse Geist in Gestalt eines Reuters auff einem Pferd begegnet sey / und ihn überredet habe / daß er zu ihm auff das Pferd sitzen solte / als wolten sie beyde mit einander gen Granatam reiten / dahin er denn ohn das / des andern Tages verreisen wolte: Ob nun wohl dieses ein weiter Weg war / so habe er es doch in einer Nacht auff einem lahmen / langsahmen faulen Pferde verrichtet. Ob aber jemand vielleicht hieran zweiffeln möchte / weil er solches von sich selbst erzehlete / so ist zu wissen / daß es keine schlechte Persohn gewesen sey / sondern ein fürnehmer Artzt und Doctor / in Käyser Caroli des Fünfften Graffschafft Meyland / und der ein stattliches Einkommen hatte.

Es sagen die Annales Francorum, so ich mich dessen recht erinnere / daß einer gewesen sey (etliche sagen / es sey der Comes Matisconensis

sis gewesen) da er von der Gasterey/ welcher er damahls ohn alle Sorge und mit Fröhligkeit hielte/ abgefordert worden sey/ und habe sich müssen auff ein Pferd setzen/ welches vor dem Thor auff ihn gewartet/ von demselbigen sey er so bald über sich in die Lufft geführet/ und in Beyseyn vieler Leute/ und in einem Augenblick verschwunden: Nemlich/ so es seine Zeit und Stunde gewesen ist/ so hat ihn der böse Feind Leibhafftig darvon geführet. Auch hat man in diesem Land Lotthringen/ zu Invilla bey dem Thiergarten/ und an vielen Orthen/ durch gewisse Zeugniß befunden/ daß ihre Geister ihnen offtmahls erschienen sind in Gestalt des H. Humberti/ wie derselbige auf den Strassen abgemahlet stehet. So es sich auch etwann begiebt/ daß die Zäuberer sollen gewarnet werden/ und andere Leute zugegen sind/ für denen es nicht wohl geschehen kan/ alsdann pflegt sich der böse Geist zu einer kleinen Mücken zu machen/ daher er auch seinen bekandten Nahmen Beelzebub her bekommen hat? In solcher Gestalt fleugt er dem Menschen zunechst umb die Ohren herumb/ und brummet ihm hinein/ was ihm zu wissen vonnöthen ist. Wie denn solches die Claudia Symoneta, und ihr Sohn Anthonius/ ohn andere viel/ deren Nahmen mir aus dem Gedächtnüß entfallen sind/ observiret haben/ welche bekandten und sagten/ daß der Teuffel in einer solchen Gestalt einer Mücken/ ihnen umb den Schlaff geflogen sey/ als man sie in die Gefängnüß geführet habe/ und sie mit Fleiß ermahnet/ daß sie sich ja nicht durch ihr eigen Bekändtniß an dem bezüchtigten Laster solten schuldig machen/ ob man ihnen gleich die allerärgste Marter würde anthun/ und sie also dazu zwingen wolte: Denn wo sie bekennen würden/ so wäre nichts gewissers/ als daß sie den schmälichsten Todt leyden müsten; würden sie aber ihren Mund bezwingen/ so würden sie in kurtzem wieder ohn Schadenfrey kommen. Auch hat der Satan offtermahls die Arth an sich/ daß er sich des Nachts mit den Hexen in ander Leute Häuser/ durch die Gauppen/ durch die Fenster und sonst durch andere enge Eingänge einlasse/ alsdenn macht er sich am bequemesten zu einer Katzen. Diese Gestalt der Katzen können sie so natürlich und eigentlich an sich nehmen/ daß sie von den andern Hauß-Katzen nicht mögen erkennet noch unterschieden werden/ ohn allein/ daß sie wilder und grimmiger sind/ als unsere einheimische Katzen. Wie denn alle diejenige/ welche solches etwann versucht haben/ mit Bestand bezeugen. Wolte jemand nun hier fürwerffen und sagen/ im fall/ daß ein Hirt (von wegen/ daß ein anderer in derselbigen Nachbahrschafft für fleissiger und treuer bey seiner Heerde gehalten werde) den geschöpfften Haß und Neyd wieder den andern wolte

außgiessen/ also/ daß er nicht dardurch in Verdacht kähme/ nehme derhalben einen Geist zu Hülff/ welcher unter der Gestalt eines Wolfs in des anderen Heerde einfalle/ und so viel Schaaff erwürgete/ als ihm geliebte/ also/ daß der Hirth dardurch/ gleich als ob es seiner Fahrlässigkeit schuld wäre/ bey seinem Herren in Ungunst kähme/ verklagt und dahin verurtheilet würde/ daß er dem Herren den Schaden bessern solte. Wie den Petronius Armentarius und Johannes Malrisius freywillig bekandten/ daß sie unter andern erschrecklichen Mißhandelungen von ihnen begangen/ auch diese Rencke gebraucht hätten. Sie sagten auch/ wenn sie den Teuffel herfür hätten bannen wollen/ so hätten sie keine andere Kunst gebraucht/ denn daß sie nur Graß aus der Erden geropfft/ einen Seegen darüber gesprochen/ und dasselbige Graß gegen einen Stamm des nechsten Baums/ so ihnen fürkommen/ geschmettert. So bald sie solches gethan/ sey ein Wolff daraus entsprungen/ welcher in einem Augenblick so viel Schaaff als ihm waren angesetzt/ in Stücken zerrissen; Und zwar zu solchem Dienst und Werck hätte sich nichts bessers schicken mögen/ als ein Wolff/ welcher von Natur mehr/ als andere Thiere zum Raub geneigt ist. Es haben die Geister auch etwann Lust/ sich in Gestalt eines Bären zu erzeigen: Nemlich/ wenn sie den Ihrigen wollen eine Furcht einjagen/ und sich gantz erschrecklich stellen/ welches sie mehrentheils im Gebrauch haben/ wenn sie erschreckliche Gewitter machen/ und ihre Gewalt und Tyranney auff solche Arth beweisen thun. Solches sagte Barbelina Rauel/ hätte sie mehr als einmahl wahrgenommen/ setzte auch noch weiter hinzu/ daß der böse Feind den Schrecken zu mehren/ alsdann pflegte hinter ihm her Cymbalen/ Schellen/ eyserne Ketten und dergleichen Dinge/ in einer langen Reyhe nachzuschleiffen/ und alles mit einem erschrecklichen Heulen und Brüllen zu erfüllen/ wiewohl ich es darfür halte/ daß sie sich hierin verstossen oder verirret habe/ und daß sie in der grossen Furcht und grausamen Getümmel und Tumult/ sich solches habe bedüncken lassen/ darvon sie sagt/ daß es doch in Wahrheit anders gewesen. Wiewohl auch Hermias des H. Apostels Pauli Jünger/ wie ihn etliche dafür halten/ erzehlet/ daß er ihn in grausamer Gestalt eines Walfisches/ so feurige Heuschrecken aus seinem Munde gespeyet/ gesehen habe. Letztlich/ so nehmen sie unter allen keine Gestalt lieber an sich/ als eines Bocks/ wenn sie sonsten nicht etwann einem zu Dienst seyn/ oder etwas besonders verrichten wollen/ sondern nur ihre Autorität allein erhalten/ und den Ihrigen also ihre Majestät sehen lassen. Warum er nun diese Gestalt zu solchen seinen Würden lieber als andere an sich nehme/

me/solches ist nicht zu ermessen/er thue es denn darum/ dieweil einem König oder Fürsten zustehet/sich in solcher Gestalt und Habit sehen zu lassen/welche seinen Tugenden und Würden am meisten gemäß sey/ oder wie die Pythagorici es darfür halten/welche dem Leib am besten anstehe / und sich zu den Sitten und Ingenio am füglichsten schicke. Nun stincken die Böcke mehr als andere Thiere/und der böse Geist läßset sich durch kein Ding mehr mercken/ daß er zugegen sey / als durch Unlust und Gestanck. Es sind die Böcke so geil und üppig/daß der gemeine Mann auch ein Sprichwort darumb von ihnen gemacht hat: So befleissiget sich auch der böse Geist keines Dinges so sehr/als daß er die Seinen in Unzucht und Geilheit übe/ so sehr als ihm müglich ist/ und damit er allenthalben darzu gute Gelegenheit gebe/ so nimpt er jederzeit/ so offt er dem Menschen begegnet/ eine solche Gestalt an sich/ in welcher er förderlich darzu bereit sey / und lässet nicht ab/ bey ihnen darumb anzuhalten/biß er sie darzu beredet und verreitzet habe/ obwohl weder Liebe noch Lust darbey ist.

Wenn ein Bock etwas benaget/spricht Varro/so verdirbt es/denn des Bocks Speichel ist den Gewächsen Gifft/und seine Zähne sind aller Saamen Pest und Verderbnüß. Daher in lege locationis fundi, wenn man ein Feldtgut verleyhet/ außdrücklich gebothen wird/ daß der Meyer kein Bock halten soll.

Die Astrologi haben den Steinbock dergestalt unter die Himmlische Zeichen auffgenommen und gesetzt/ also / daß er ausserhalb der Strassen der zwölff himmlischen Zeichen/ und neben dem Weg muß stehen bleiben. Des Satans Biß ist gleich einer Schlangen Biß/ dann wen er nur mit seinem Athem berühret/ der muß davon sterben und verderben. Also auch/ nach dem er ist aus der Gemeinschafft der Engel verstossen worden/ so macht er den Menschen viel zu thun/ daß diejenigen / welche der Heerde Christi hüten müssen / keine grössere Sorge haben/ als wie sie nur ihn gantz und gar von dem Pferch vertreiben und verjagen mögen. Die Böcke haben ein trotziges/ wildes/ hirnschelliges Außsehen/haben grosse Hörner/einen langen verworrenen Barth/ lockichte zottichte Haar/ kurtze Beine/ und in Summa/ihr gantzer Leib ist ungestalt und unflätig/also/daß sich kein Thier besser dazu schickt/ und weder eusserlich noch innerlich etwas an ihm hat/ welches nicht wüst/ abscheulich und unlieblich sey: Denn wie man spricht/ so muß der Deckel wie der Hafen seyn: Es sey nun eine Ursache was es für eine wolle/so haben diejenige/welchen man billich hierin glauben soll/ solches einhellig bezeuget: Nemlich/daß sich der Satan in keine andere Gestalt lieber verwandele/ als in einen Bock/

insonderheit wenn er von den Seinen will geachtet und in Ehren gehalten seyn: Wie dieses auch Gaguinus libro decimo, de rebus gestis Francorum Regum gedenckt/ da er von einem Doctore Theologo schreibet/welcher in einem Closter ein Prior war/mit Nahmen Wilhelmus Edelinus/ welcher/ als er gegen einer Fürstlichen Weibs-Persohn in Lieb entbrandt/und gleiwohl ihrer nicht theilhafftig werden konte/ hat er ihm fürgenommen/ er wolle viel eher mit dem Teufel einen Contract machen / mit was Geding der auch nur geschehen möchte/als daß er solte derselben Frauens-Persohn entrathen. Derhalben/ damit er seines Begehrens gewähret würde / ist er / laut ihres Contracts/dem Teuffel/welcher in Gestalt eines Bocks für ihm gestanden/ zu Fuß gefallen und ihn angebethet. Von diesem Bocks-Dienst und Teuffels-Ehr/schreibet auch der Spanier Torquemadius nnd spricht/ derselbige sey in Spanien sehr gemein. Und in dem Tempel Apollinis sey ein überaus grosser Bock oder Widder auff einen hohen Stuhl gestanden/ dem habe man geopffert und Kertzen gebrandt/ wie dieses Hesichius und andere Griechische Scribenten beschrieben haben. Daß auch der Teuffel mehr Lust habe zu den Böcken gehabt/ wenn man ihm geopffert/ das beweiset des Thesey Historie/ denn als er am Ufer des Venetianischen Meers eine Geiß opfferte/ ist dieselbig plötzlich zu einem Bock worden / als ob allein der Bock demselben Gott ein angenehm Opffer wäre / daher nachmahls der Nahme Epitragia entstanden. Deßgleichen hat sich auch im Tempel Callie/ der auff dem Berg Gargano war / begeben/ und in dem Tempel/ da des Amphirai Weissagung war/wie Strabo und Pausanias darvon schreiben. Und endlich/ so haben sich auch die Egypanes/die Satyri/ die Fauni und Sileni/ sampt anderen Feldt-Göttern vor Zeiten von den verblendeten Heyden geehret/ allezeit in Gestalt der Böcke etlicher massen sehen lassen.

Das XXIV. Cap.

Einhalt.

Daß vorzeiten / wenn der Teuffel einen durch die Lufft geführet hat/ dasselbige sanfft / mit Lust und ohn einige Arbeit sey zugangen. Das Fahren aber/ davon zu unsern Zeiten die Hexen sagen/ gehet überaus schwerlich zu / und macht sie müde und mat.

Es ist der Prophet Habacuc / wie Danielis am vierzehenden Capittel stehet/in einem Augenblick aus Judea gen Babylon geführet worden / daß er das Muß / welches er seinen

nen Schnittern bringen wolte / dem Danieli in der Löwen-Graben brächte: Und von dannen ist er wiederum / durch gleiche Geschwindigkeit in Judeam kommen.

Als der Diaconus Philippus der Mohren Königin Candaces Eunuchum oder Kämmerer / an der Strassen hatte getaufft / wie in der Apostel Geschicht am 8 Capittel zu sehen / ist er darauff so bald zu Azoto erschienen. So wird auch sonsten in der Heil. Schrifft gefunden / wie der Geist Gottes viele / durch unaußsprechliche Geschwindigkeit / in ferne weite Lande hingeführet habe. Solches aber ist so sanffte und ruhig zugangen / daß man es mehr für einen sanfften Traum / als für eine Farth hätte halten mögen / wie denn die Guthaten GOttes allezeit dem Menschen zum Besten / und nimmermehr zum Schaden gereichen. Hergegen aber sind des Teuffels Dienste schädlich / seine Tröstung macht Traurigkeit / seine Freygebigkeit bringt Schaden / seine Förderung bringt Hinderung und Versäumnüß. Derhalben / wenn er zu Zeiten die Seinen solcher Gestalt durch die Lufft führet / sie der Mühe zu gehen dadurch zu überheben / so macht er sie nur dadurch müder / als wenn sie einen harten rauen Weg in einem Lauff gerennet wären / wie solches Catharina Ruffa anzeigete / da sie erzehlte / was ihr Geist für heimlische Tücke und Betriegerey habe hinter ihm gehabt.

Barbelina Rayel sagte / wie sie offtmahls auff dieser Fahrt wäre so gar abgemattet worden / daß sie / nachdem sie wiederumb zu Hause kommen / drey gantzer Tag zu Bett liegen müssen / ehe sie auff einem Fusse hätte stehen mögen.

Das XXV. Cap.

Einhalt.

Ob es wohl unglaublich / so sagen doch alle Hexen einhellig / daß ihnen der Teuffel offt Gewalt gebe / Wolcken zu erregen / die sich nachmahls / weñ sie in denselben über sich sind gefahren / können fort treiben und bewegen / wohin sie wollen / und dieselbigen auch auff die Erden lassen regnen / wofern nicht etwas verhinderlich ist: Item / was für besondere Stück sich in diesem fall begeben haben.

ES ist kein Zweifel / daß nachfolgende beschriebene Sachen / über allen Menschlichen Verstand und Glauben bey vielen seyn mögen / viel werden es gar verlachen. Jedoch kan ich in Wahrheit sagen / daß mehr als zwey hundert Persohnen welche ich unter meinem Duumvirat selbst habe zum Feuer verdampt /

freywillig bekandt haben / wie zu gewissen Zeiten die Hexen Hauffenweise pflegen an ein Wasserbach oder See zusammen zu kommen/ insonderheit so etwann einer an einen öden Orth gelegen / dahin niemand zu wandern flegt: Daselbst schlagen sie so lang mit Gerten/ welche sie von dem bösen Geist empfangen haben/ in das Wasser/ biß sich ein dicker Dunst und Nebel daraus erhebt / und sie sampt den Nebel zugleich über sich in die Höhe fahren / welche Dünste nachmahls zu dicken schwartzen Wolcken werden / darinnen sie sampt den Geistern hin und her fahren/ wohin sie gelüstet / auch endlich mit Hagel und Donner auff das Erdreich wiederumb herunter kommen.

Salome und Dominica Zabella setzten weiter hinzu / daß ehe sie das Wasser also zu rühren pflegten / sie entweder einen Topff darein setzten/ in welchem der Satan zuvor etwas legte/ so ihnen unbekandt wäre/ oder Steine/ so groß als sie die nachmahls wolten regnen lassen. Decket Mangeta bekandte/ daß sie blaue Lichter von ihrem Geist empfangen hätte/ welche sie pflegte in den See Fontergrube so lang unter sich zu halten/ biß sie anfangen zu schmeltzen und sehr in den See zu tröpffelen/ demnach nehme sie ein besonder Pulver/ sprenge dasselbe darinn/ und endlich habe sie auch vom bösen Geist schwartze Gerten empfangen/ damit sie mit aller Macht in das Wasser schlage/ und etliche gewisse Seegen und Beschwerungen darzu spräche: So bald solches geschehen/ werde es überall schwartz und dunckel / und erhebe sich ein grosses Gewitter von Hagel und Regen über die Oerther dahin sie wollen/ wofern keine Verhinderung darzwischen kömpt; Auff solche Weise Gewitter zu machen/ ist heutiges Tages nichts neues/ sondern vor langen Zeiten im Gebrauch gewesen/ auff dem Berg Arcadiä Lycäo genandt / wie Pausanias schreibt. Auff demselben Berg spricht er/ ist ein Brunn gewesen mit Nahmen Agnus / so einer wunderbahrlichen Natur / daß wenn man allda den Gottesdienst mit Fleiß und Andacht verrichtet/ und das Wasser mit einem eichenen Stecken/ nur ein wenig berührt / so bald ein dicker Dunst gleich einer Wolcken darauß entstehe/ welche auch zur Wolcken werde/ und grossen Regen gebe: Dannenher dieses nicht für was neues zu halten/ noch daß es die alten Hexen erdichten / als die vom bösen Geist eingenommen sind/ sondern es hat sich also befunden in Beyseyn verständiger auffrichtiger Leuthe / die es scheinbahrlich also für Augen gesehen haben. Welches nachfolgende Historien aus dem Malleo Maleficarum gezogen / klährlich bezeugen / welche ich auff derjenigen Glauben/ die sie geschrieben haben / hinzusetzen will.

Es begehrten etliche Richter an einer gefangenen Hexen zu versu-

chen

chen und probiren/ob die Sachen also geschaffen wären / wie sie die Zauberer von den Ungewittern außgeben / liessen derhalben die Hexen loß / (denn es ist gewiß/daß so lang als sie in der Obrigkeit Händen sind/sie keine Gewalt haben / etwas durch ihre Kunst zu verrichten) da wieche dieselbige Hexe an einen Ort/der voller Bäume stund/ alda machte sie mit ihren eigenen Händen eine Grube/ bruntzte darein/ und rührte dasselbe mit einem Finger / so lang biß ein Dunst darauß aufffuhre / und zu einer schwartzen Wolcken wurde / daraus es bald ohn Unterlaß donnerte und blitzte/daß sich diejenige so zusahen darüber entsetzten und zitterten. Darauff die Hexe zu ihnen sprach/ gebet euch zu frieden/denn ich will jetzt machen daß diese Wolcke und Ungewitter an Orth und Ende sämptlich hingehen soll / wohin ihr begehret. Als nun die Zuseher begehrten / daß sie über den nechsten Wald gienge / triebe sie der Wind so bald dahin: Da finge es darauff an Steine und Kiesel zu werffen/ und das Wetter gieng weiter nicht als an den bestimpten Orth. Deßgleichen folget noch eine andere Historie von einem Schwäbischen Bauren/ welchen als eine grosse Dürre einfiel /und sich der Bauer seines Ackers halben bekümmerte/ tröstet ihn sein Töchterlein etwann von acht Jahren / welches bey ihm auff dem Acker war / sagte / so er dessen zu frieden wäre / wolte sie Regens genug auff ihrem Acker machen: Da nun der Vater antwortete/wie er nichts liebers wünschen wolte/begehrte sie ein wenig Wasser / daführte der Vater sie hin an den Bach / welcher zu nechst für überflosse/da fing sie das Wasser an zu rühren/und brachte durch Hülffe des Geistes/ welchem wie sie sagte / sich ihre Mutter ergeben hätte/ so viel Regens zuwege / als eben denselbigen Acker zu befeuchtigen und gnugsam zu wässern vonnöthen war. Folgendes Exempel ist fast diesem nicht ungleich.

Doct. Claudius Perotius, Secretarius zu Nancy/ein frommer auffrichtiger glaubwürdiger Herr / erzehlte mir / als ich bey guten Bekandten von dieser Materie zu reden war/ wie er habe vorzeiten einen Gesellen gehabt/welcher sampt seinem Vater wäre aus der Rotte der Zauberer gewesen / der dergleichen Dunst und Nebel hätte aus einem Becken können erregen / darinnen nur ein wenig kaltes Wasser war / welches alle die damahls in der Schul mit ihm gewesen wären / offentlich gesehen hätten.

Joannes Carmæus, Jana Oberta und andere dieser Gesellschafft mehr/sagten/daß es ihnen nicht geträumet hätte / sondern daß sie es mit ihren Augen gesehen/wie eine ungläubliche Menge ihrer Rotte in dergleichen gemachten Wolcken / wäre hin und her schneller als der

Wind oder ein Pfeil gefahren / gleich als wenn Funcken aus einem dicken Rauch fahren / und wiederumb vergehen / mitlerweile habe es umb sie her gedonnert und erschrecklich geprasselt.

Alexia Grand Janna sagt / als sie deßgleichen wäre in den Wolcken gefahren / und ohngefehr im für überschiessen an einen Ort kommen / da sie ihrer Nachbahrn einen mit Nahmen Johannes Vehot hätte von oben herab gesehen der Pferde hüten / da wäre plötzlich ein schwartzer Mann für ihr gestanden / der seinen Dienst angebothen und gefragt / ob eine unter ihnen demselben Bauern feind wäre / der könte augenblicklich sich an ihm rächen ; Darauff sie geantwortet / wie sie grosse Feindschafft mit ihm hätte / weil er ihren einigen Sohn auff eine Zeit schier hätte zu Tode geschlagen / dieweil er seine Pferde in des Bauren Weyde getrieben. Ey ja / sprach darauff derselbe schwartze Mann / so dein Will darbey ist / so will ich verschaffen / daß es nicht soll ungerochen bleiben. Darauff er in einem Augenblick über sich gefahren / so hoch daß man ihn nicht mehr ersehen mögen und hat sobald mit einem harten Donnerschlag mit vielen feurigen Strahlen herunter unter des Bauren Pferde geschlagen / deren zwey todt / in Gegenwart des Bauers blieben / so darüber gantz erstarret und erschrocken ward / denn er nicht über dreyssig Schritt darvon war / wie solches der Bauer selbst bekandt hat.

Barbelina Rayel sagte / daß die Zauberer in den Wolcken pflegten Fässer überzwerg mit Hülff der bösen Geister zu wältzen / so lang biß sie über den Orth kähmen / welchen sie verderben wolten / alsdenn zerspringen die Faß von einander / und kommen daraus Stein / Hagel / Blitz / Donner / und verderben in Eyl alles was sie antreffen.

Das XXVI. Cap.

Einhalt.

Daß die böse Geister dem Glocken-Klang gram seyn / weil die Menschen dardurch zum Gebet angemahnet werden / und daß nicht ohn Ursach solches Glocken-Läuten gemein sey / wenn Donner / Hagel und andere Ungewitter / so man achtet / als ob die bösen Geister darmit und darbey seyn / vorhanden sind.

ES ist eine alte Gewonheit bey den Christen / daß man sie mit den Glocken zum heiligen Gebet ermahnet / so oft Noth vorhanden ist / welches sie fürnehmlich thun / wenn grosse Ungewitter sind / und sich Hagel und Donnerschlag erheben. Wenn der böse Feind nun den Glocken-Klang höret / wird er über die massen zor-

nig /

nig / fähret mit diesen Worten herauß / daß der unsinnigen Hunde Gebell ihn an seinem Vorhaben verhindere. Welches Maria des Schneiders Weib in Metzerech / und vor ihr andere viel / deren Nahmen ich in Vergessenheit gestelt / bekandt / daß sie solches in Wahrheit also befunden hätte. Wenn ihn die Seinen fragen / was er für Hunde dadurch verstehe / achte er sie nicht werth / daß er sie bey ihren Nahmen neñen solte / gleich diejenigen zu thun pflegen / welche ihres Feindes gedencken / sondern spricht die Bequenoten / welche so viel Plauderns haben / und welche / wie ihr hört / uns so feindtseelig wiederbellen. Dieses bekandte also Catharina Pigeon / ohnlängst umb Zauberey verurtheilet / sampt anderen vielen. Daß aber solches dem bösen Feindt von Hertzen wehe thue / und es bey ihm keine angenommene Weise sey / daß er sich nur stellete / als ob es ihn verdriesse / dieses sagen alle / welche dieser Sachen wegen zu Rede gestellet worden: Nemlich daß sie es in der That also befunden haben; und dieses bezeugt auch gnugsam das Werck selbst: Denn wir offtermahls gehöret / daß die / welche die Glocken geleutet / sind von dem Gewitter erschlagen / und sonsten andere Menschen nicht / so gemeiniglich vom Wetter beschädiget werden / wie wir denn auch anderswo hiervon gehandelt haben. Es sagen auch alle Hexen / daß der Glocken-Klang über die massen sehr die Gewitter verhindere / etliche halten so viel darauff / daß sie darfür nichts gewissers / noch welches mehr den bösen Geistern abwehre / achten. Welchen gleich ist / was Paulus Guillandus von einer Italienischen Hexe mit Nahmen Lucretia geschrieben hat. Als der böse Geist dieselbige nach gehaltener Versammlung / wiederumb nach Hause führete / und die Bett-Glock / oder das Ave Maria hörete leuten / hat er sie so bald herunter in die Hecken lassen fallen / gleich ob er Krafftloß wäre; Allda sie von einem jungen Gesellen / welcher ohngefehr für über gewandert / ist ersehen und erkennet worden. Anfangs hat sie eine Außrede erdacht / als sie sich aber selbsten in der Rede fieng / wie gemeiniglich denn die Lügen durchaus nicht eintreffen / hat ihr der junge Gesell endlich müssen bey grosser Straffe verheissen / solches nicht nachzusagen / darauff sie ihm den gantzen Handel erzehlet. Welches als er seiner Mitgesellen einem unbedachtsamer Weise / wie dann die Jugend selten etwas verschweigeñ kan / offenbahret / ist es also von einem zum andern kommen / eine gemeine Rede daraus worden / und endlich auch für die Obrigkeit kommen / welche nachdem sie die Sache gründlich erfahren / die ernstliche Straffe darumb hat ergehen lassen. Aber Hennel Armentaria und Joanna Oberta sagten / daß solch Glocken-Geläute nichts helffe / wenn es nicht so bald An-

fangs geschehe: Nemlich / ehe das Gewitter die Terminen desselben Dorffs umbgeben habe. Denn man zwar des Herrn Zorn soll zuvor kommen / und seiner Streiche nicht erwarten/ und ist zu loben/wenn man in diesem embsig und fleissig ist. Jedoch ist es darumb keine unbequeme Zeit daß man bethe / wenn jetzt das Gewitter einher gehet und einschlägt.

Confringens tegulas imbricesque, wie Platus in Mostellaria sagt:

Wenn schon der Donner brüllt und unsre Dächer krachen/
Kan doch mit dem Gebet ein Christ zu GOtt sich machen.

Denn man kan dem gegenwärtigen Unfall eben so wohl Widerstand thun / alsdem zukünfftigen begegnen. Es ist kein Augenblick noch einigeZeit welche ungelegen wäre zu beten. Derhalben es ein erdichtes Fürgeben der Hexen ist/ von ihrem Meister aus dieser Ursachen erfunden/ damit sie den Menschen alle Hoffnung der Göttlichen Hülffe und Errettung mitten in der Noth und Angst abstricken. Feuxen Engel sagte/solcher Glocken-Klang wäre unkräfftig und vergeblich/wenn der Glocken eine/weñ man sie tauffte uñ weyhete/nach des Priesters Concubin genennet würde / welches ich für eine ungereimte närrische Fantasey halte. Und obwohl etliche der Scribenten zu unser Zeit verneinen / daß die Geister in der Lufft solche Gewalt haben/daß sie Hagel und ander dergleichen Ungewitter machen können/ und daß derhalben der Glocken-Klang für Ungewitter ein gottloser und untüchtiger Aberglaube sey/so stimmen sie doch in diesem zu/daß GOtt der Allmächtige offtmahls dem bösen Feind viel extraordinaries und über seine Gewalt verhenge / daraus sein Werck klährlich abzunehmen ist/ und daß er viel Ding verrichte / die wir nicht verstehen/ noch dem gemeinen Lauff zugeben. Wie denn abzunehmen ist aus der Historien des H. Jobs/ und aus den Episteln des H. Apostels Pauli/welche den Geistern außdrücklich dieLufft zueigenen. So man Lärmen bläset/und dadurch des Feindes Zukunfft fern oder nahe bedeutet/geschicht solches nicht darum / daß man den Schall der Posaunen halte/ als ob er dem Feind könte Wiederstand thun/wenn schon die Kriegs-Knechte still hielten und nur zusehen; sondern man ruffet dem Krigs-Volck also viel mehr zur Wehr/ damit sie sich auffmuntern/wacker werden / fleissig ihre Wacht bestellen/ und was dergleichen einem Soldaten zustehet. Leget an (spricht der Heil. Paulus ad Ephæseos am 6 durch die Trommete und Stimm des Evangelii/) die Waffen Gottes/auff daß ihr wieder des Teuffels List bestehen könnet. Der Christen Waffen sind das Gebet und Dancksagung/ welche man/so bald man die Glocken höret/bey dem gemeinen Mann

für



für sich nimpt/ weil der Glocken-Klang nunmehr durch Gewohnheit darzu bestimpt ist: Denn der Herr ist nahe bey allen denen / die ihn anruffen in rechter Wahrheit / er erhört das Gebet der Seinen/und neigt seine Ohren zu ihrem Flehen.

Und wie ein frommer Gottsfürchtiger Mensch recht geredet hat/ da er spricht: Durch ein andächtiges Gebeth/ wird der Himmel beweget / und werden geöffnet die Thüren des Heiligthums / darinnen die Mayestät GOttes ist. Man findet etliche / welche die Gewohnheit auff die Glocken zu schlagen zur Zeit des Ungewitters / mit sonderm Eiffer und Authorität vertheydigen wollen/und sagen/ daß derselbe Klag könne die Lufft zertheilen/durch seinen ungestümen Schall und hefftige Bewegung. Welches sie zum Stichblat behalten/ imfall das vorige Argument nicht statt hätte / als ob nicht andere Sachen hierzu viel besser dieneten/ gleich da sind die Büchsen und schwere Stücke/wenn dieses helffen solte. Wiewohl ich von andern vernehme / daß etliche sich dessen auch gebrauchen / jedoch ohne Frucht und vergeblich. Denn wie solte einer ein Ding können zerrütten / zerschüttern und zerschmettern / welches so weit und ferne von ihm ab und so ein grosser dicker Hauffe wäre / welches auch nicht der Donner durch sein Geprassel / noch der Donnerschlag durch seine Strahlen/ noch der Blitz durch seine Bewegung zertrennen und zertheilen mag; und imfall / es sey solche Krafft an den Glocken-Klang/ daß es das Gewitter zertheilen könne / wo werden aber die Wolcken/ so voller Kiesel und Hagels sind/alsdenn hinkommen. Denn so es soll zertrennet werden/so müssen die Stücke darvon verhanden seyn/ welche alsdenn so bald müsten herunter fallen. Aber ich halte es darfür/ eben also hiermit beschaffen zu seyn/wie vorzeiten diejenigen thaten/ darvon Plinius meldet / welche / wenn das Wetter leuchtete und blitzte/ alsdenn des Jovis Zorn zu stillen vermeyneten / wenn sie ihn anschmatzeten/sie hätten es alsdenn wohl außgerichtet.

Das XXVII. Cap.

Einhalt.

Daß offtmahls das jenige/so von dem Donner berührt ist worden/ scheinet/als ob mit Klauen darin wäre gegriffen worden / daher viel dieser Meynung sind / daß der böse Geist/ wenn er einen Cörper an sich nehmen will/am meisten Lust zu der Gestalt habe/ welche Klauen gleich einem grausamen wilden Thier habe.

Es hat sich befunden/ daß die Bäume/welche sind vom Donner berühret worden/ oder auch die Mauren und Wände/

de die offtmals Mahlzeichen haben wie Klauen-Griff/ welches etliche halten/ daß es vom Teuffel herkomme/ als von dem man sagt/ daß er Klauen habe. Andere halten es für einen alten Weiber Glauben/ verlachen es/ und schreiben es allein der Natur zu/ als welche offtmahls schwere und seltzame Dinge herfür bringe. Denn der Donner könte sich leichtlich (sagen sie) durch seine Behändigkeit in so viel Theil eintheilen/ daß es scheine/ als ob es gebogene Strahlen wären/ gleichwie es der Feuer-Flammen/ deren der Donner viel an sich hat/ Eigenschafft ist/ dasjenige daran sie kommen/ mit zertheilten Striemen zu bezeichnen/ wie solches Aristoteles erzehlet/ daß er dergleichen am Tempel zu Epheso gesehen habe/ und wie man hin und wieder in abgebrandten Gebäuen sehen mag. Ferner/ daß kein Ding/ so ohn ein Leib ist/ könne seine Wirckung haben an einem/ so da leibhafftig ist/ daraus solche Zeichen und Mahl entstünden. Die argumenta werden alle dardurch auffgehaben/ was wir zum Beschluß dieses Wercks gesetzt haben: Nemlich daß ihnen die Geister offtmahls einen Leib machen aus einer leibhafftigen Materie/ und in solcher Gestalt durch Verhängnüß Gottes sich mit dem Donnerschlag vermischen können/ und alsdenn viel verrichten/ so der Natur der geistlichen Cörper gantz ungemäß ist/ gleich als wenn sie auff und ab wandern etwas zu erfahren und zu erforschen/ daher sie auch den Nahmen haben Wander-Geister/ oder wenn sie vor einem Ding weichen/ so ihnen begegnet/ oder ohn Schaden dardurch hingehen/ oder auch etwann dasselbige umbstossen und untertreten: Nemlich damit ich auch Antipupismata zu dieser Materien setze/ welche/ ob sie wohl Aristoteles durch natürliche Ursachen verantwortet/ so sind dieselbige doch so wunderbahrlich/ daß sie ohn Zweiffel (wie Seneca spricht) eine sonderliche göttliche Krafft bey sich haben/ als wenn das Eisen an dem Schild zerschmeltzte/ und das Holtz daran ohnversehrt bliebe. Item/ wenn man Silber schmeltzte und der Seckel gantz ohnbeschädiget bliebe. Item/ der Wein sich in einem zerbrochen Faß hielte. It. weñ der Schlangen oder anderer Thier/ welche tödlich-Gifft bey sich haben/ all ihr Gifft verzehret würde: Item/ so die Frucht in einer schwangeren Frauen das Leben verlöhre/ und die Mutter lebendig bliebe. Daher deren Meynung nicht gar zu verwerffen ist/ welche es dafür halten/ daß in solchem fall etwas besonders anders seyn müsse/ als die natürliche Ursachen außweisen. Insonderheit so hierin fast alle die/ so sich zu unseren Zeiten in der bösen Geister Gewalt ergeben haben/ überein stimmen/ nemlich daß sie auff solche Weise pflegen mit den Klauen umb sich zu greiffen/ wenn sie toben und schwer-

men / wie unlängst Jana Nigra Armacuriana von ihrem Meister Hemmerlein erzehlte / welcher des Nachts wäre in des Nicoli Bequenotii Stall gangen / desselbigen Pferde umbzubringen / und ehe dann er solches ins Werck gerichtet / hat er die Wand von aussen dermassen mit seinen Klauen zerkratzet / daß man leichtlich / wie man pflegt zu sagen / den Hahn an den Feddern / und den Wolff an den Haaren erkennen möchte. Es gedenckt mir auch / daß in meiner Jugend / zu Chremis / da ich gebohren bin / der Donner in meines Nachbahren Hauß schlug / und durch das gantze Hauß hin und wieder lieff / endlich hatte er das Gewölb / zu welchem er wiederumb wär herauß gefahren / dermassen gezeichnet / daß allenthalben die Mahlstätt von den Klauen tieff darinnen stunden. Als dieses die Nachbahrn Wunders halben zu besehen zulieffen / bin ich auch hinzu gelauffen / und alles mit Fleiß besehen / aber mit sonderem Unlust wegen des Gestancks / denn das gantze Hauß stanck über die massen übel von Schweffel.

Das XXVIII. Cap.

Einhalt.

Daß deren Meynung unrecht sey / welche es mit den Epicurern halten / und verneinen / daß die Geister den Menschen erscheinen / sie trösten / erschrecken / ihnen nachstellen / Schaden und allerley Unglück zufügen / da doch solches beyde in geistlichen und weltlichen Historien hin und wieder gelesen wird / und heutiges Tages es alle Hexen einhellig insgemein bekennen.

ES hat der Theodorus Bisantius und alle Epicurer verneinet / daß jemahls ein weiser verständiger Mensch einig Gespenst gesehen habe. Denn / so man etwann von einem gehöret hat / dasselbige komme von unverständigen Kindern / von furchtsamen Weibern und krancken Leuten her / welche von Natur und von wegen ihres Unverstands furchtsam sind. Aus dieser ungereimbten Meynung ist noch eine unfüglichere entstanden / nemlich / daß weder gute noch böse Geister in der Welt wären / sey derhalben vergeblich / daß man sich für solchen Gespensten fürchte. Auff diesen Weg hat sich auch einer mit Nahmen Cassius unterstanden / den Brutum zu bewegen / welcher gleichfalls beständig blieben / und sich nicht hat bewegen lassen / wie Plutarchus von ihm geschrieben hat. Es sind aber fast alle andere Philosophi dieser Meynung zuwieder gewesen.

So hat es auch nunmehr die tägliche Erfahrung so viel Jahr her bezeuget / daß es kein erdichtetes Werck sey. Denn man lieset in allen Historien von diesen Gespensten / welche in ihren eigenen besonderen

Gestalten erschienen/ und nicht nur Verblendung gewesen sind. Also ist dem gemeldten Bruto der Philippus erschienen / und zu Athen dem Philosopho Athenodoro / und in Africa dem Curtio Ruffo/ und zu Rom dem gantzen sitzenden Rath: Welches letzte unsere fürhabende Materien so viel desto mehr bestättiget/ dieweil dasselbige nicht eine kurtze Zeit/ sondern zwey gantzer Jahr gewähret hat.

Denn dieselbige gantze Zeit über / nachdem der Marcus Ruffus verstorben/ hat man ihn an demselbigen Orth sitzen sehen/ da er auch in seinem Leben gesessen war/ jedoch stillschweigend/ daß ich sonst andere unzehlbahrer viel Exempel geschweige/ die sich zu unsern Zeiten begeben haben. Und diesem haben auch die Christen selbst Glauben gegeben/ wiewohl mit Unterscheid und Differentz/ nemlich/ daß ein Theil Geister den Menschen getreu und geneigt seyn/von denen man alles Gutes zu erwarten/ ein Theil aber schädlich/ welche den Menschen alles Unglück und Ubel zufügen. Die guten Geister sind diese/ welche/ wenn sie sehen dem Menschen Unfall zu Handen gehen/kommen sie demselben zu Hülffe und trösten ihn.

Wie der Agar des Abrahams Magd begegnete/ welche/ nachdem sie sampt ihrem Sohn Jsmaele in der Wüsten Versabee/ in so grosser Hungers-Noth war/daß sie hätte verzweiffeln mögen/ist ihr ein Engel erschienen/ welcher/ als er sie erschrocken sahe/ sprach er/ sie solte sich nicht fürchten/ und tröstete sie mit guten Worten/ zeigte ihr an/ wie ihr Sohn zu einem grossen Herren werden solte.

Deßgleichen ist auch dem Hauptmann Cornelio in der Apostel-Geschichte begegnet. Denn als sich derselbige Anfangs hefftig für dem Engel entsetzte/ ist er doch so bald von ihm getröstet worden/ der ihm auch anzeigte/daß sein Gebet und Allmosen Gott wäre angenehm gewesen/solte derhalben ohne Furcht und sich alles Gutes versehen seyn.

Auch haben die Weiber/welche des Morgends früh am ersten Tag der Sabbather zu des HErrn Grab giengen/ einen Engel gesehen/ dessen Antlitz gläntzete wie der Blitz/in einem weissen Kleide/ wie der Schnee. Als sie sich aber für seinem Antlitz und für seinem Kleid entsetzten/sagte er zu ihnen: Fürchtet euch nicht/ 2c. Dannenhero sie getrost wurden/ und einen Befehl höreten / dem sie nachkahmen. Die andern Geister aber erschrecken die Menschen / daß sie vor Angst todt möchten bleiben/ und wenn sie von ihnen abscheiden / lassen sie ihnen kaum das Leben / nemlich / damit man in solchem Schrecken ihren Betrug und List nicht so leicht vernehmen könne / und dann/ daß sie den Menschen dardurch seines guten Fürsatzes berauben. Denn Thucydides bey dem Plutarcho erzehlet / daß dieses der gröste Nutze sey/

der

der aus Furcht und Zagen entstehe/ nemlich/ daß dardurch alles gutes Fürnehmen zurück getrieben und verhindert werde.

Cicero citirt einen alten Poeten/ und spricht/ die Furcht hat mir allen Verstand und Weißheit vertrieben. Und Plautus spricht/ die Furcht bethöret alle Sinnen des Gemüths/ und umb dieser Ursachen Willen/ haben die Alten geglaubet/ daß der Gott Pan die Menschen gehling fürchten mache/ und sie unversehens erschrecke: Durch den Pan aber verstehen Pamphilus Eusebius zugleich alle Geister/ da er des Plutarchi Historie von dem Thamo in dem Schreiben an Theodorum Episcopum erzehlet. Daher sind bey den Alten gewesen so viel Lemures, Larvæ, Lamiæ, Empusæ, Vertumni und dergleichen andere Gespenst und Polter-Geister/ welche sich jetzt in dieser/ bald in einer anderen Gestalt sehen liessen / damit sie den Menschen nur eine Furcht und Schrecken einjagten. Der des heiligen Anthonii / Bischoffs zu Alexandrien Leben beschrieben hat/ spricht/ daß die arglistige Geister dem H. Anthonio in der Wüsten in mancherley erschrecklichen Gestalt erschienen sind/ ihn zu erschrecken begehret/ haben gegen ihn gebrüllet wie wilde Thiere/ wie Schlangen gegen ihn geschossen/ die Rachen gegen ihn auffgesperret/ mit den Zähnen geknirschet/ mit feurigen Augen ihn grausam angesehen/ Feuer-Flammen aus dem Munde / Nasen und Ohren geblasen / ja sie haben keine scheußliche Gestalt unterlassen/ dardurch sie ihn nur zur Furcht brächten. Diesem ist nicht ungleich/ was der H. Hieronymus schreibt von dem Hl. Abt Hilarione / da er gleicher massen mancherley erschrecklicher Stimmen gedenckt/ ob er wohl von der sichtbahrlichen Gestalt nichts meldet. Offtmahls/ spricht er / hat er in Mitternacht Kinder hören schreyen/ Schaff und Kühe blähen/ Weiber heulen/ Löwen brüllen/ ein Kriegs-Heer daher rauschen / und dergleichen mancherley erschröckliche Stimme/ also daß er ehe vor dem Gehör als vor dem Sehen sich entsetzet. Denn der böse Geist hat so grossen Lusten die Leute auff alle Wege und Weise zu plagen und zu vexiren / daß es nicht außzusprechen ist/ und richtet alle seine Intention dahin / wie er die Menschen nur durch Gespenst erschrecken möge. Homerus spricht:

Der teufflische Betrug findt sich fast überall
Durch den kömpt mancher Mensch/ eh ers vermeynt zum Fall.

Suidas interpretirt das Wort Diabolus impostor, davon man bey den Alten noch viel andere Exempel lieset/ deren ich allhier zu gedencken umbgehe / weil man ihrer zu unseren Zeiten mehr haben kan als man bedarff / deren ich das erste von einem Fuhrmann zu Nancy erzehlen will. Denselbigen hat in einem Walde nicht fern von der

Stadt/

Stadt/ dahin er nach Holtz gefahren war/ein groß Gewitter unversehens übereilet; damit er nun nicht im Regen führe / muste er eylends unter Dach weichen wie er kunte / er siehet einen dicken-breiten Baum in der Nähe stehen / begibt sich darunter/ des Gewitters ein Ende zu erwarten. Da siehet er ungefehr einen anderen Holtzbauren neben ihm stehen / wie er nun denselbigen mit Fleiß ansahe / als man deñ zu thun pflegt/wann ein Unbekanter und Fremder zu jemand kompt / nahme er an ihm wahr / daß sich seine Nase so lang wie ein Krump-Horn herfür streckte/ und sich dann wiederumb in einem Augenblick in ihre rechtmässige Form und Gestalt einzoge/ auch daß er hörnerne und gespaltene Füsse hatte/und daß sein gantzer Leib über die massen groß war. Daher er erstlich dergestalt erschrack / daß er bey nahe todt blieben wäre: Bald ermunterte er sich wiederumb/und wie dann in solchen Nöthen die Gewohnheit bey den Christen ist/ schlug er das heilige Creutz für sich/darauff er sich so bald allein befandt/und so gar erstarret/daß er den Weg zu der Stadt nirgends treffen kunte/ wohin er sich auch kehrte / ob er wohl zuvor denselben blinderweise hätte zu finden wissen. Endlich ist er gleichwohl in die Stadt kommen/ hat aber kein Wort reden können/ die Augen sind ihm verstarret gewesen/ und der gantze Leib erzittert/daß man ihm leichtlich hat glauben mögen; Welches dann nicht wenig bestätiget hat auch anderer Holtz-Bauren Außsage / die von fern an denselbigen Orth gesehen hatten/ wie es in der Lufft schwartz worden / und ein dicker Rauch sich allda hätte sehen lassen. Diesem ist folgende Erzehlung nicht ungleich.

Nicolaus Stephanus/ ein Faßbinder / hatte dem Desiderio Majori Seutellano seine Fässer gebunden/darumb er durch sein Weib Jacobetam/ welche eine öffentliche Zauberin war/ offtermahls/ jedoch vergeblich/seinen Lohn fordern liesse. Wie nun die Jacobeta des Forderens müde war / und gleichwohl übel zufrieden/ daß sie ihres verdienten Geldes so lang entbähren solte/trachtete sie dahin/wie sie dem Desiderio wiederum einen Schaden zufügen möchte/ und suchte nur/ wie sie dasselbige heimlich könte zuwege bringen. Mitlerzeit truge sichs zu/daß der Desiderius aus seinem Hause außweichen muste/und sich an einen einsamen Orth begeben / dieweil die Pestilentz zu ihm kommen war. Sein Gesinde arbeitete unter den Hütten an einem besondern Orth. Als er nun auff den Abend allein mit seinem Sohn war an demselbigen Orth/ tritt der böse Geist auff Befehl der Jacobeta mit so einem erschrecklichen Brausen und Sausen zu ihm / daß er meynte/der Himmel wäre zu ihm herunter in die Hütten gefallen:

Daß

Daß nun diesem in Wahrheit also gewesen / und nicht von dem Desiderio erdicht sey/ dieses hat sich nachmahls so befunden. Denn er sampt seinem Sohn in eine solche Kranckheit gefallen / daß alle / die sie gesehen/ an ihnen verzagt haben.

Auch gehöret hieher die Historie von der Säug-Amme/welche an ihrem Orth weitläufftiger soll außgeführet werden/ welcher des Errici Carmucii Geist/ von wegen daß ihr der Erricus spinnen feindt war/ die Fenster mit grosser Ungestümigkeit außgeschlagen / und sie darmit zu Mitternacht/ als sie ihr anbefohlenes junges Kind gewieget / in grossen Schrecken bracht.

Psellus bezeuget/ daß die bösen Geister offtmahls mit Steinen zu werffen pflegen / aber doch nicht treffen/ damit sie die Menschen nur erschrecken.

Sigebertus schreibet/daß die Stadt Mäyntz / Anno DCCCLIII, mit dergleichen Steinwürffen vexirt worden sey: Und dieses wäre zwar zu dulden gewesen/wo nicht ein grossesUnglück darauff erfolget wäre: Nemlich/ der Brandt/ dardurch alle Häuser/ darin er zuvor also mit Steinen geworffen/ durch das Feuer verzehret worden.

Deßgleichen Elend hat sich auch zu unsern Zeiten zu Columberio/welches Dorff sechs Meilen von Leucis gelegen ist/ begeben. Am Ende desselbigen Dorffs an der Strassen/ wenn man nach Salsuria zugehet/ stunde eine Bauers-Hütte/welche zwar niedrig war / aber gleichwohl nach Gelegenheit des Bauers genugsam staffiert / und darinnen niemahls von einem einigen Gespenst gehöret worden. Diese Hütte nahm der Satan ein / und liesse sich anfangs mit dem begnügen / daß er das Haußgesinde des Nachts mit Steinwerffen vexirte. Wie er aber sahe/ daß das Gesinde nunmehr solches Wesens gewohnet war/ und nichts mehr darnach fragte/sondern es verlachte / da kunte er nicht leyden / daß sie ihr Gespött darmit trieben/ sondern warff zu Mitternacht Feuer ins Hauß/darvon es denn in einem Augenblick zu Grunde abgebrandt. Als ich etliche Tage hernach meine Reise hindruch hatte / ward mir solches von den Nachbahren erzehlet/ darauff ich die abgebrandte Stätte selbst besichtiget/ damit ich alles desto versicherter andern erzehlen könte.

Hieher schickt sich auch nicht übel die Historie/welche Torquemadius/einSpanier in seiner Sprach/ und von seiner Lands-Arth erzehlet. Zu Salamanca spricht er/ war ein Weib/ deren Behausung ruchtbar war/ daß es mit Steinen darinnen würffe: Als solches vor dem Stadtvogt kam/ wolte ers selbst erfahren / ob es also wäre wie das gemeine Geschrey gieng/ oder ob es das Haußgesinde erdichten

thät/ihre Schalckheit damit zu bedecken. Denn es waren zwe schöne Jungfrauen darin/ auff welche der Argwohn gieng/ daß solches ein angelegte Sache wäre/damit unter solchem Schein ihre Buhler desto freyer und sicherer zu ihnen kommen möchten. Derhalben denn der Stadtvogt sich eben in der Nacht dahin verfügte/in welcher das meiste Werffen zu geschehen pflegte/ und mit ihm lieffen zugleich bey zwantzig Nachbahren dahin/deren er etliche mit einem Licht oben in das Hauß schickte/ zu besichtigen/ob sich jemand droben versteckt hätte/ der das Haußgesinde also mit den Steinen vexirete. Als dieselbige nun alle Winckel durchgesucht hatten/ kamen sie wiederumb/und zeigeten an/wie sie überall nichts gefunden/ woher solches komen möchte. Jedoch liessen sie etliche unten an der Stiege stehen/ welche allda verharren solten/und erfahren/was es doch seyn möchte/ und ob dem also wäre. Aber sie hatten sich kaum dahin gestellet / da fiengen die Steine Hauffenweise an die Treppen herunter zu waltzen und zu fallen / daß es prasselte / und ihnen ohn Schaden für den Füssen hinfielen. Darauff schickten sie zum andernmahl etliche hinauff/welche alles durchsuchen solten / woher doch diese Steine so Hauffenweise regneten; Aber da war nichts zu finden / wie auch zuvor / welches nachmahls den Argwohn bestätigen thäte: Nemlich / daß solches alles durch des bösen Geistes Kunst und Gespenst geschehe. Und diesen geschöpfften Argwohn vermehrten auch die Kiesseln: Deñ etliche waren für Furcht aus dem Hause gelauffen / denselbigen fielen mitlerzeit die Kiessel oder der Hagel ohn Unterlaß auff die Köpffe; Und es war unter diesen einer / welcher / weil er niemand sahe / ihm ein Hertz machte / hub einen Stein auff / besahe denselben eigentlich/ darmit er ihn ja recht kennete / warff ihn also auff das Dach gegen über/ mit folgenden Worten : So dieser Stein spricht er / du böser Volant / von dir kompt/ so wirff ihn wiederumb zurück auff mich zu. Als aber derselbige Stein so bald wiederumb herüber auff ihnen zugeworffen wurde / hat man nachmahls nicht mehr daran gezweiffelt/ weil sichs alles also befinden thät/ wie das Weib offentlich außgegeben hatte.

Es ist mir noch in frischem Gedächtnüß/als zu Tholosa/ im Jahr tausend fünff hundert drey und sechtzig ein groß Sterben einfiel / und ich in Auscorum Augusta war / und die Nacht über mit Spielen bey dem Hn. Abelio Canonico , daselbst im Thumbstifft znbrachte / wie ich deñ der Zeit noch jung war/und nichts zu versorgen hatte/daß dergleichen ein solcher muthwilliger Geist uns alle / die wir damahls in demselbigen Saal zugleich bey einander waren / unter dem Spiel zu

meh-

mehrenmahlen mit Steinen vexirt habe/welche er hin und her/ ohn einiger Beschädigung auff die Erde warff. Auch war der Rigel inwendig im Saal für die Thür geschoben/und war im gantzen Gemach nichts anders als nur ein Tresor/ein Tisch und eine Banck/ daß also nichts vorhanden war/womit man solches Vexations-Weise hätte beschüldigen können. Dieses ist nun beyde der guten und bösen Geister Arth und Weise/ darmit sie an die Menschen setzen/ welche ich beyderseits gegen einander gesetzet und angezeiget habe/wie sie dem Menschen geneigt sind/ wie sie Haß/ Trost/ Schrecken/ Hülffe/ Schaden/ Gutthaten und Unglück gegen demselben üben/und wie sie beyderseits mit grossem Unterscheid sich der Menschen befleissen. Daraus auch dieses folgt/ daß diejenigen irren/ welche in Zweiffel setzen/ ob Geister sind/die den Menschen Gutes gönnen/die sie hassen/ die der Menschen Nutzen suchen/ und welche ihnen Schaden thun/ die ihre Beschirmer sind/ und welche sie ins Verderben bringen.

Das XXIX. Cap.

Einhalt.

Daß die Hexen und Zauberer von den Geistern nicht nur bloß werden in die Lufft geführet/ wie angezeiget/ sondern daß sie auch von demselbigen Orth her den Menschen viel Schaden zufügen/ und endlich von dannen sich wiederumb sänfftiglich auff die Erden niederlassen/ ohne alle Beschädigung/ sanfft und gemach/ gleich als ob sich ein Vogel herunter liesse.

Diejenigen/ welche der Zauberer und Hexen Außfahren auff ihre Versamblung verneinen/und nur für eine blosse Imagination und Einbildung halten/dieselbigen vertheydigen ihre Meynung/durch die Autorität des Ancyranischen Concilii/ welches es für einen heydnischen und gottlosen Irrthumb hält. Aber dieses ist nur ein Provincial-Consilium gewesen/ von Marcello/ Bischoff zu Ancyra angestellet/welcher in Verdacht war der Sabellianischen Ketzerey halben/ derhalben den Asterius/ Apollinarius und Hilarius wieder ihn geschrieben haben. Welches/ob es wol nachmahls/ wie in Trullo, Canone secundo sextæ Synodi zu sehen/ ist confirmiret worden/so haben doch nach der Zeit viel Patres dasselbige bestritten/ und darwieder geschrieben/ unter denen gewesen ist:

Der heilige Ambrosius/Augustinus/Thomas/Bonaventura/Innocentius Octavus und der Cardinal Cajetanus/ wie auch etliche fürnehme Juristen/ Alfonsus Castrensis/ Sylvester Pricrius/ Pau-

lus Grillandus/ Martinus Navarrus/ Sprenger und fast alle andere/ welche dergleichen Hexen mehrenmahlen/ und an unterschiedlichen Orthen peinlich examinirt haben. Diese haben jederzeit es für eine Wahrheit gehalten: Nemlich/ daß die Hexen leibhafftig hinfahren. Denn das Fundament ihrer Meynung bestehet auff der Ursachen/ welche alle Theologi insgemein approbiren: Nemlich/ daß den Geistern/ nach dem Abfall ihre natürliche Gaben sind beständig geblieben/ als da ist die Unsterbligkeit/ die Bewegung/ Geschwindigkeit/ Wissenschafft und andere dergleichen Gaben/ welche ihnen von Anfang sind gegeben worden. Daß aber auch die guten Geister in einem Augenblick können weit und breit durch die Lufft fahren/ und zugleich auch die Menschen mit sich ohn alle Mühe führen/ wohin sie wollen/ solches ist durch die angezeigete Exempel des Propheten Habacucs/ und des Philippi Diaconi bewiesen worden. Destoweniger sich nun zu verwundern ist/ wenn solches die bösen Geister zuwege bringen/ wie es denn durch Exempel kan erwiesen werden.

Und lieset man in der Heil. Schrifft von einem Besessenen/ welchen der böse Geist offtmahls an öde und einsame Oerther hingeführt habe/ welcher zuvor die Ketten/ daran er lag/ zerrissen thäte. So wissen wir auch/ daß der HErr JEsus selbst von dem Teuffel ist auffgenommen/ und einmahl auff die Zinnen des Tempels/ dann auff einen hohen Berg geführet worden. Damit auch niemand es darfür halte/ als ob solche Wunderzeichen eben zu der Zeit geschehen seyn/ da Gott die Evangelische Lehre hat offenbahren und bestätigen wollen/ und daß man nunmehr denselbigen keinen Glauben mehr geben dürffe: So ist zu wissen/ daß man in den Historien zu unseren Zeiten/ nachmahls auch dergleichen Exempel viel gefunden hat; wie wir hiervon weiter zum Beschluß dieses Wercks handeln wollen/ daß auch täglich noch viel neue Exempel geschehen/ deren wir etliche wenige/ aber doch gewisse/ warhafftige/ aus den Beschreibungen deren Landschafften/ darinnen sie sich begeben haben/ gezogen/ hernacher anziehen wollen.

Zu Giruncuriæ in der Provintz Vogesorum liegt ein ziemlich festes Schloß/ als der Donner allda etliche Ziegelstein auff dem Dach zerschlagen und zerschmettert hatte/ hat unlängst hernach die Sebastiana Picarda solches für dem Richter bekandt/ als sie Zauberey halben eingezogen worden/ daß es durch des bösen Geistes und ihre Hülffe wäre außgerichtet worden: Denn/ sprach sie/ als wir alle zugleich aus der Wolcken auff das Schloß zustürmeten/ in willens es von Grund heraus zu reissen/ konten wir doch dasselbige nicht vollenfüh-

ren/sondern fügten ihm nur diesen geringen Schaden zu/ damit unsere Mühe und Arbeit nicht gar vergeblich wäre. Folgende Historie ist dieser nicht ungleich.

Einer mit Nahmen Cuninus zu Roncejo / Dechant zu St. Clemens daselbsten / allda er auch residirte; Als derselbige mit seinem Haußgesinde auff dem Felde Heu machete / und sahe / daß ein groß Gewitter daher kahm / wolte er eylends nach Hause lauffen. Als er sich aber itzo auff den Weg machte/ sahe er zunechst bey ihm den Donner sechs Eichbäume vom Grund heraus schlagen / der siebende aber/welcher noch stunde / war überall / gleich wie mit Klauen zerkratzt und zerrissen: Derhalben als er nun so viel desto mehr darvon eylete/also/daß er auch seinen Hut und den Rechen/welchen er in den Händen gehabt/liegen liesse/da kam auffs neu ein Donnerschlag/und in dem siehet er oben auff einem Eichbaum/ welcher zunechst bey ihm stunde/ein Weib sitzen/welche im selben Schlag dahin kommen war; Er sahe sie mit Fleiß an/und erkandte/ daß es eine alte Vettel aus seiner Nachbahrschafft war / schalt sie so bald mit folgenden Worten: Siehe finde ich dich Schandsack du Margareta Warina allhier an diesem Orth; Nun sehe ich/daß man dir bißher nicht hat unrecht gethan / daß dich jedermann für eine Hexe gehalten: Wo kompstu jetzt in solcher Gestalt daher? Darauff sie ihm antwortete und sprach: Lieber Herr / ich bitte euch/verzeihet mir dieses/ und saget es ja nicht nach was ihr jetzund gesehen habet / so ihr mir hierein werdet Glauben halten / will ich verschaffen / daß weder euch noch den Euren durch mich im geringsten einiger Schaden wiederfahre. Darmit aber nicht etwann jemand hieran zweiffele / so ist zu wissen / daß dieses nicht allein von dem Cunino selbst / durch einen geschwornen Eydt für der Obrigkeit ist bezeuget worden / sondern die Warina hat es auch so wol bey der Folter / und sonsten zu mehrenmahlen ungemartert / auch in vieler Zuhörer Gegenwart/ als sie jetzo solte offentlich verbrandt werden/ gestanden.

Hieher gehöret eine Historia / welche ich aus solchen peinlichen Fragen/und auß derer/welche die peinliche Examination gethan haben/eigentlicher und treuer Erzehlung / für gewiß erfahren habe. Als auff eine Zeit ein groß Ungewitter entstanden/ und es hefftig donnerte und blitzte / hatten sich die Hirten / welche die Kühe und anderes Viehe auff der Höhe des Teutschen Waldes hüteten / in die nechsten Wälder verkrochen/ damit sie unter Dach wären; Da haben sie ungefehr von zween oben auff den Spitzen der Bäume / die zunechst bey ihnen stunden / sitzenden Bauren vernommen / die waren gleich

verirret und erstarret / daß man leichtlich abnehmen kunte / wie sie nicht vorsetzlicher Weise / sondern durch einen Zufall/oder durch ein Ungewitter dahin getrieben wären: Auch ihre unflätige und verunreinigte Kleydung/ als ob sie durch allen Koth/ Hecken und Dörner/ wären geschlept worden/ machte ein Argwohn / daß sie ihr Meister dahin geführet hätte / demnach er sie durch alle Hecken gezogen. Dieses bestätiget auch / daß/ nachdem sie eine gute Weile waren auff dem Baum still gesessen / also/ daß man sie recht und wohl besehen kunte / sie darnach in einem Augenblick verschwunden / ehe dann man es innen worden. Wie dann dieses unlängst hernacher ihre eigene gutwillige Bekändtniß/ und der Hirten zustimmende Zeugnüß und Außsage der Folter bezeugt. Auch liegt ein Dorff/wenn man von Bellimonte gen Vitellium gehet / zur lincken Hand: Als nun vorgemeldte zween Bauren aus der ungestühmen Wolcken herunter auff desselbigen Dorffs höchstes Dach gefallen waren/und sich der eine / dessen Nahmen Rorarius war / sehr besorgte / wie sie von einem so hohen Orth wiederumb auff die Erden unverletzt kommen möchten/ denn er in diesen Sachen noch nicht gäntzlich abgerichtet/und dieses seine erste Fahrt in der Wolcken war. Darauff der Amantius / als welcher von Kind auff diese Händel gewohnet/und in seiner Jugend von den Eltern darzu geführet war worden/ihn mit lachenden Worten anredet und sprach: O du Narr/ sey nur zufrieden/ denn der uns in grössern Dingen Krafft und Macht gibt/der wird uns auch leichlich und ohn Schaden von hinnen helffen. Bald darauff kompt ein Sturmwind/der führet sie herunter ohn alle Verletzung auff die Erden. Das Hauß aber erschütterte sich dermassen / daß man meynete / es würde von Grunde herausser gerissen werden. Dieses haben sie also bekandt/ einer wie der ander/und an unterschiedlichen Orten in Gefängnüssen. Als man auch die Nachbahren im Dorff hat für sie komen lassen/ hat alles gleich gelautet und eingestimmet/ so viel das Gewitter/das Zittern des Hauses und den Tag anlangen thät. Auch ist diese Gesellschafft endlich zusammen mit einander verurtheilet und verbrandt worden. Diese wenige Exempel habe ich aus anderen hierbey fügen wollen. Denn so ich deren mehr allhier erzehlen wolte / könte ich dasselbige / ohne Mühe zuwege bringen / als der ich viel andere Sachen selbst gesehen/indem ich die Zauberer peinlich examiniret habe.

Gleich wie aber die Juristen nichts fürbringen sollen / als nur durch Autorität der Gesetze/also unterstehe ich mich auch nicht/alhier etwas anzuziehen/welches ich nicht in meinem Actis und Adversariis annotirt und approbirt habe habe: Wiewohl ich viel Exempel aufzu-

mercken/ anfangs ehe ich auff dieses Werck bin bedacht gewesen / unterlassen habe/dessen mich in Wahrheit nunmehr gereuet / dieweil mir dieselbigen allhier offtermals wohl könten zustatten komen / und ich sie gleichwohl unter meinen Schrifften nicht finde / noch dieselbige in Gedächtniß habe.

Das XXX. Cap.

Einhalt.

Daß die böse Geister keine Gewalt haben / die Seelen wiederumb in die Cörper zu bringen: Jedoch weil sie alle Geschöpffe GOttes Meisterlich nachthun können/machen sie offtmahls solche Gespenster/ indem sie die todte Cörper anziehen/ und dieselbige von innen bewegen/ als ob sie lebendig wären. Item/ die Historie von des Petronii Dalhemii lästerlichem Leben / von seinem Morden und erschröcklichen Buhlschafften.

HErodotus gedencket in seinem Buch Terpsichore einer Arth und Manier wahr und weise zu sagen / durch die aufferweckte/verstorbene herfür gebrachte Geister: So zeugen Homerus und Virgilius/daß Mercurius (von dem man sagt/ daß er ein grosser Zauberer gewesen sey) habe die Seelen wiederumb aus der Höllen herfür bringen können. Und lieset man beyde in der H. Schrifft und in andern Historien von dergleichen Exempeln viel: Nemlich daß die Verstorbenen herfür kommen/ und mit menschlicher Stimme geredet haben.

Als Saul in Zweiffel stunde/ob er mit den Philistern eine Schlacht halten/oder es biß zu einer andern Zeit einstellen solte/fragte er Gott/ und begehrete von ihm zuwissen / was der Krieg für einen Außgang gewinnen würde: Als ihm aber vom Herrn keine Antwort wiederfuhr / begab er sich in die nechste Stadt Endor zu einem alten Weibe/von der er vernommen/ daß sie die Verstorbenen wiederum könte herfür bringen. Gegen dieselbe obligirte er sich mit Eydespflichten/ daß er solche That nicht offenbahren wolte/ und erlangte also / daß sie des Samuelis Geist herfür brachte. Siehe als sie kaum den Seegen recht angefangen hatte / so tritt herfür ein Bild in Gestalt eines alten ansehnlichen Priesters / in seinem Priesterlichen Kleyde/sagte er wäre Samuel / und zeigte dem Saul an/ daß er/ der König Saul sampt allen seinen Kindern / den folgenden Tag würde überwunden werden / und zugleich sein Reich und sein Leben verliehren.

Diesem Exempel ist gantz gleich/welches Lucanus setzt von einem Lands-Knecht/welcher unlängst war erschlagen worden/ und durch

ein Thessalonisch Weib von den Todten wiederum herfür gebracht; Derselbige zeigte dem Sexto Pompejo an/was der Pharalische Krieg für ein Ende gewinnen würde. Damit aber nicht vielleicht jemand dieses für ein Poetisches Gedicht halte/ so erzehlet eben diese Historie auch der Plinius mit gleichen Worten/ welcher sie aus dem Barrone anzeiget/ nur daß er den Seegen des Weibes nicht hinzu setzt.

In den Sicilischen Krieg spricht er/wurde der streitbareste Kriegsmann unter allen Soldaten des Cäsaris / mit Nahmen Gabienus gefangen / welchem aus Befehl des Pompeji/der Kopff wurde abgeschlagen / jedoch daß er noch etlicher massen am Cörper hienge/ und also einen gantzen Tag unbegraben oder unbestattet liegen bliebe. Als es auff den Abend kahm / hat sich die Menge des Volcks umb ihn versamblet / da hat er mit Seufftzen und Flehen gebethen / daß der Pompejus selbst zu ihm kommen / oder je einen seiner besten Freunde zu ihm schicken wolte/denn er sey wiederumb von den Todten gesandt worden / und habe Befehl den er ihm anzeigen solte: Darauff Pompejus etliche seiner Freunde zu ihm gesandt/ denen Gabienus anzeigte / daß den höllischen Göttern des Pompeji Sache nicht mißfiehle/ welche auffrichtig und göttlich wäre / darumb sein Fürhaben und Krieg auch ein Ende gewinnen würde wie ers begehret. Dessen zu Uhrkundt so werde er nach verrichtetem Befehl / sobald wiederumb verscheiden und todt bleiben.

Diesem ist nicht ungleich/was Apulejus erzehlet von dem Egyptischen Propheten Zacla / derselbige / spricht er / hat auff Verheissung eines grossen Lohns / sich vermessen / eines Jünglings Seel wiederum von den Todten herfür zu bringen/ und den Leib wiederum lebendig zu machen. Derhalben versöhnte er das Himmlische Gestirn/ die höllische Götter/die irrdische Elemente/die Stille Nacht/das Egyptische Heiligthum zu Coptis/das Zunehmen und Ergiessung des Flusses Nili/ die Geheimnüssen zu Memphytis oder Alcayr / die Egyptische Krumbhörner / darnach legte er ein Kraut auff den Mund des Todten / und noch ein anders auff die Brust desselben; Daher sich seine Brust erhub/ und die Adern an zu schlagen fiengen/ der Leib wurde voll lebendiger Geister richtete sich auff/und fieng an zu reden. Als man nun zu ihm sagte/ daß er solte offenbahren die Ursach seines Todes / sprach er / sein junges Eheweib hätte ihn in einem Trunck vergeben / damit sie desto füglicher im Ehebruch leben möchte: Als er solches geredet hatte/ist er todt blieben.

Auch findet man zu unsern Zeiten dergleichen Historien / welche wohl zu den alten mögen hinzu gesetzt werden. Anno 1563. war zu

Paris ein Weib in diesen Künsten abgericht und erfahren/ deren Nahmen ich wegen ihres hohen und herrlichen Geschlechts allhier verschweige. Als ich meiner Gewohnheit nach dieselbige besuchte/ dieweil wir aus einer Stadt waren/ fand ich sie mit zween Neustriis oder Normandiern rathschlagen/ wie sie möchten etliche Schätze am füglichsten graben und zuwege bringen: Weil sie fürgaben/ daß Königliche Majest. ihnen erlaubet hätte die Kunst zu treiben. Denn das Gesetz Leonis/ welches verbeut durch solche gottlose Weise/ und den Gesetzen zuwider/ Schätze zu suchen/ gilt zu diesen Zeiten nichts/ wie auch dergleichen andere gute Ordnung mehr. Da hörte ich den einen ernstlich erzehlen/ wie er vor wenig Tagen derhalben einen Dieb vom Galgen herab genommen/ und denselbigen dieser Ursachen halben zu Rede gestellet/ habe aber von ihm nichts gewisses erlernen könnn/ so gar verworren und verdunckelt wäre seine Antwort gewesen. So hat man es auch jederzeit für gewiß gehalten/ daß man durch Beschwerung könne die Todten wieder lebendig machen. Ich aber halte gäntzlich dafür/ und ist diß meine endliche Meynunng/ nemlich/ daß wenn die Seel vom Leib also einmahl abgesondert ist/ sie alsdenn nicht wiederumb könne mit dem Leibe vereiniget werden/ als nur durch sonderlich Verhängniß GOttes des Allmächtigen/ oder:

Donec longa dies perfecto temporis orbe
Omnia miscebit misso divinitus igni.
  nec quisquam expergitus exstat
Frigida quem semel est vitai pausa secuta.

Das ist:

Biß daß der lange Tag und die vollkomne Zeit/
Des Himmels Feuer-Gluth auff diese Erde streit/
  Und so dann all's vermischt; eh wird nicht aufferstehn
  Der Mensch der einmahl schon die Tods-Bahn müssen gehn.

Wie Lucretius lib. III. spricht: Denn da etliche hergegen des Samuelis obangerührte Historie anziehen/ darinn stimmen nicht alle überein. Denn wie der H. Augustinus/ Tertullianus und andere Kirchen Lehrer nicht wenig hierin gleichförmig sagen/ soll man solches nicht für eine Wahrheit halten/ sondern es vielmehr des Sauls Augenschein und Verstand nach ermessen/ als welcher durch Verblendung nicht rechtmässig hiervon hat urtheilen können: Daß es aber ein Teuffels-Gespenst gewesen sey/ das ist ohn Zweyffel hieraus abzunehmen: Nemlich/ wenn es in Wahrheit der Samuel wäre gewesen/ so hätte er als ein gerechter Mensch/ und der in seinem Leben seblst

geprediget/ man solte GOtt allein anbeten/ dem König nicht gestattet ihn anzubethen.

Deßgleichen der Mann Gottes bey Abraham im Lustgarten/ hätte nicht zu dem bösen Mann/ und welcher des höllischen Feuers werth war/ gesprochen/ morgen wirstu bey mir seyn. Und zwar da Zanara dieses außlegte/ als welcher in Heil. Schrifft gantz erfahren gewesen/ spricht er/ des Samuelis Geist sey nicht herfür kommen/ sondern es habe nur ein solches Ansehen gehabt/ nennet es auch ein Gespenst und nicht des Samuelis Geist. Denn wie man außdrücklich im letzten Capitt. des Ancyranischen Synodi lieset/ daß was durch Zauberey wird zuwege gebracht/ solches man nicht sagen kan/ daß es wahrhafftig bestehe und leibhafftig sey / sondern sey allein ein äusserlicher Schein/ dadurch die Augen betrogen werden. Im fall aber daß ein wahrer Leib oder je ein menschlicher Cörper darbey ist/ so ist es ein verstorbenes Aaß/ welches der böse Geist angezogen und bewegt/ als ob es lebte. Wir sehen/ (spricht Cassiodorus) daß es sich in etlichen Kunst-Stücken befindet/ nemlich wenn das Ertzt brüllet/ wenn eine kupfferne Schlange eine Stimme / gibt/ wenn gemachte Vögel/ welche von sich selbsten keine Stimme haben/ lieblich singen / wenn des Gottes Pythii dreybeinige Tische sich bewegen und fort gehen.

Wenn etliche Bilder Wein einschencken / etliche Wasser / wie Apollonius solches gesehen hat / da er bey dem Hiarcha und anderen Gymnosophistis war. Dieses achte ich / wie es niemand verneinen kan / daß es die böse Geister / welche in vielen Stücken überein stimmen mit dem Geist / welcher das Leben des Menschen regieret/ durch ihre behende Geschwindigkeit zuwege bringen.

Ferners befindet sich auch noch ein anders/ dardurch dieses kan abgenommen werden: Denn nachdem es unreine Geister sind / als ist sich nicht zu verwundern / wenn sie einen sonderlichen Lust haben/ in den stinckenden Aesern zu wohnen. Daher es denn geschicht/ daß gemeiniglich auff den Kirchhöfen und Gerichten/ da man die Missethäter vom Leben bringt/ sich die Gespenster/ das ist/ die bösen Geister sehen lassen. Denn es je ein närrischer und grober Unverstand wäre/ so es jemand achtete / als ob die Seelen daherumb wanderten/ und nach den Cörpern einen Verlangen trügen/ so doch dieselbige Seelen/ wenn sie vom Leibe abscheiden / an ihren gewissen bestimpten Orth hinfahren.

Hieher gehört auch das/ darvon der H. Juda in seiner Epistel am 9 vers. sagt/ wie der Teuffel (dessen Nahmen wie Franciscus Venetus schreibt/ Hazazeli gewesen) umb mit dem Ertzengel Michael/

umb des Moses todten Cörper gestritten habe / vielleicht der Meynung / damit er denselbigen anzöge / und die Israeliter desto leichter zur Abgötterey verführete / darzu sie ohn daß geneigt waren.

Wie man denn in der Rabbiner Büchern lieset / daß er sich solches nachmahls zum öfftern unterstanden hat. Dannenher sie ein sonderlich Remedium in diesem fall gebraucht / und sieben Circkel umb das Grab / darin man den Verstorbenen gelegt / gemacht. Uber dieses alles so ist auch zu mercken / nachdem sich der Satan untersteh et / die Wercke Gottes in allem nachzuthun / so befleissiget er sich bey den Seinigen ohn Unterlaß / daß er angesehen werde / als ob er gleiche Gewalt und Krafft in allem habe.

Der H. Apostel Paulus / erweckt von den Todten (Actor. cap. 9.) aus Vorbitte der anderen Aposteln / die verstorbene Tabitham / welche die Apostel umb Gottes Willen gespeiset hatte.

Gleich wie auch vielhundert Jahr vor ihm / der Prophet Elias der Wittwen zu Sarepta / welche ihn gespeiset hatte / verstorbenen Sohn / wiederumb hat zum Leben gebracht.

Der Zauberer Simon unterstund sich / damit er nicht für gering gehalten würde / den Leichnam des verstorbenen Knabens von welchem Egesippus schreibt / das er des Käysers Neronis Bluts-Verwandter gewesen sey / durch seine Magische Beschwerungen vom Tode aufzuwecken / und bracht zwar dadurch so viel zuwege / daß man anders nicht meynete / als ob er wiederumb lebete. Als er aber bald darnach wiedernmb todt dahin fiel: Nemlich (wie Clemens in seinem Itinerario schreibt) als die Beschwerungen und Seegen / dardurch er sich bewegte keine Krafft mehr hatten / da ist es mit der That selbst offenbahr worden / was für ein Unterscheid zwischen dem betrieglichen Nachthun des Satans / und der rechten Wahrheit sey / ja zwischen der ungezweiffelten Krafft Gottes / und der freventlichen Dürfftigkeit der bösen Geister.

Phlegon des Käysers Adriani Libertus erzehlet / daß sich dergleichen ein Exempel zu Trallis in der Stadt Asiä begeben habe / in dem todten Leichnam der jungen Tochter Philimonix Demostrati und Charitus.

Damis und Philostratus schreiben auch / daß Apollonius Thianäus offtermahls die Todten Cörper lebendig gemacht habe.

So lieset man auch in der Teutschen Schrifften eine Historie von einem Edelman / welcher / nachdem ihm die Bottschafft kommen / wie sein Ehegemahl verstorben und begraben wäre / er eylends nach Hause geritten / damit er seine Haußhaltung anordnerte: Als er

nun in Mitternacht an seine Hauß-Frau mit Schmertzen gedachte/ wie dann zu geschehen pflegt/ wenn uns ein Ding angenehm und angelegen ist; vernahm er indeß/ daß sie ihre Kleider / ihrem Gebrauch nach abzöge / und sich zu ihm an das Bett legen wolte: Als er ihr aber eine Zeitlang abwehrete und solches nicht gestatten wolte / weil er für eine gewisse Wahrheit vernommen/ daß sie todt wäre/ ist er doch endlich durch ihre natürliche Rede und Stimme/und durch die eigentliche scheinbahre Gestalt ihres Leibes überwunden worden/ lässet sie derhalben zu sich ans Bett liegen / hat sie auch so lang bey sich behalten/und im Hauß umbgehen lassen / biß so lang ein Teuffels Beschwerer demselben Geist/welchee den außgetragenen Todten Leichnam an sich genommen hatte/damit er den Edelmann dardurch verblenden und wo müglich gar verderben möchte/außzufahren geböthe/ welches denn in keinem Wege hätte geschehen können/wenn die Seel wahrhafftig wiederumb in ihrem Leibe gewesen wäre. Gleichwie aber einer / welcher etwas wieder Recht und Billigkeit einnimpt und besitzet / leichtlich durch die Autorität der Gesetze wiederumb daraus kan verstossen werden : Also hat sich auch niemand zu verwundern/ daß der böse Geist könne wiederumb aus einem solchen besessenen todten Cörper vertrieben werden/der da verstehet/was grosse Krafft und Tugend die Exorcismi und Beschwerungen in diesem fall vermögen. Dieses sind die Manes, die Umbræ Thyestis, Polydori, Tantali, Agamemnonis, Achillis und anderer Helden / davon die Poeten schreiben / daß sie umb ihre Gräber her sind irre gangen / das ist/damit ich des Eusebii Wort gebrauche/diß sind die Gespenst der unreinen Geister/welche die Schwachen und Furchtsamen in Gestalt der Götter Manium bethören/ in dem sie begehren/ daß man ihnen soll Begängniß halten/ sie weyhen/ heiligen und andere dergleichen Opffer thun.

Denn warum (spricht Eusebius/indem er ihre närrische Meynung hiervon verspottet) wolten sie ihre glückseelige Stätte verlassen/ und um ihre Gräber irre gehen/wie solchen Irrthum und Unsinnigkeit auch Justinus Martyr an denen straffet/welche von sich außgeben/daß sie die Seelen könen aus dem Tode wiederum durch ihre Beschwerung herfür bringen/und nicht wahrnehmen/daß sie an statt der Seelen oder Manium die bösen Geister herauß locken. Denn es ist nicht anders als eine Verblendung und Nachbildung der wahrhafftigen Wercke/und in Wahrheit keine rechtschaffene Substantz; Und dasselbige so vielmehr / wenn wir meynen / daß wir die verstorbene Menschen/ scheinbahrlich nnd mit unseren Augen zugegen stehen

und

und gehen sehen / auch eben solchen Wandel führen / wie sie in ihrem Leben gethan haben.

Des Petronii Armentarii That / ist insonderheit wohl zu mercken / als welche etwas besonders ist. Denn als ihn seine Buhlerin Abrahel mit der That probiren wolte / ob er ihr in allem so getreu wäre / wie er verheissen hätte / zwang sie ihn / daß er seinen einigen Sohn schrecklicher Weise ermorden muste. Wie derselbige nun grosses Verlangen nach seinem Sohn truge / und wegen des Mordes beynahe von Sinnen kommen war / verhiesse sie ihm / sie wolte den Knaben wiederumb lebendig machen / wenn er für ihr nieder fiel / sie anbetete und darumb anriesse. Als er solches eingangen / hat sie ihn wiederumb gleichsam als lebendig sehen / und alle natürliche Wirckungen und Bewegungen ihm zu geben / und wunderbahrlicher Weise also ein gantzes Jahr für Augen gehen lassen / biß er endlich wiederumb verstorben ist / jedoch ohne einige Kranckheit / darauf er so bald gantz übel gestuncken / daß man ihn von ferne und mit verstopffter Nasen ansehen müssen.

Allhier ist sonderlich wohl zu mercken ein Stück / dadurch der alte schalckhaftige Satan seine unersättliche Begierde die Menschen nachzubilden offenbahret. Und erstlich / gleich wie niemand der die vorhergehenden Materien durchlesen hat / hieran Zweiffel trägt / daß die Ephialten und Succubi, oder der Alp der böse Geist sey / welcher mit den Weibern / die sich ihm ergeben / dergestalt zu schaffen hat / als ob es ihre Ehemänner wären; Denn daß es allezeit eine Schwachheit sey / darin die Geister verstopfft werden / wie solches die Medici halten / dieses wolte ich nicht leichtlich durchaus affirmiren. Gleicher gestalt ist es auch nicht unglaublich / daß die Succubi und Hyphialten dergleichen Geister seyn / welche in Gestalt der Weibs-Persohnen sich zu den Männern finden / ob wohl solches nicht gemein ist / dieweil entweder die Weiber nicht pflegen die Männer unverschämter Weise anzureden / derer Schamhafftigkeit dann die böse Geister arglistiglich hierin nachfolgen / oder dieweil mehr Hexen als Zauberer pflegen zu seyn / als welche sich durch ihren schwachen Verstand wieder des Teuffels List nicht allezeit genugsahm verwahren können. Und zwar unter so vielen / als mir in diesem fall sind unter die Hände kommen / so ist mir dieses eintzige Exempel nur fürkommen: Nemlich / daß ein Mann mit dem Teuffel gebuhlet habe. Und damit ich dasselbige nicht allein alhier anziehe / so will ich noch ein anders hinzu thun / welches ich von einer glaubwürdigen Persohn / dem Herren Melchiore Errico Secretario und geheimen Rath des Durchleuchtigsten Hertzogs in Lotthringen habe erzehlen hören.

Es war/ sprach er/ Henamenii / als ich des Orths wegen meines gnädigsten Herren zu verwalten hatte/ ein Zauberer. Wie der Richter demselbigen aufferlegt anzuzeigen/durch was Gelegenheit er anfangs zu solchem verfluchtem Leben gerathen wäre / und wie ihn der Satan anfangs zu sich gelocket hätte/bekandte er alles unverhohlen und sprach: Als ich noch ein Küh-Hirt war/und alle Morgen mit dem früheesten von Hauß zu Hauß das Vieh außtriebe / da war eine Magd/ gegen der ich in Liebe entbrandte/ wenn sie des Morgens das Vieh aus dem Stall ließ/und vor der ich weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Endlich begab sichs/als ich allein auff der Weide war/ und mit heissen Seufftzen an sie gedacht/ daß sie mir erschiene in Gestalt/ als ob sie sich hinter einer Hecken verkröche: Ich eylete ihr erstlich mit Freuden nach/ erhascht und umbfienge sie / ob sie sich wohl fast wegerte. Endlich als sie sich etliche mahl außgeredet hatte/ ist sie der Sachen zufrieden/ mit dem Geding/ daß ich ihr Knecht seyn solte/ sie für meine gnädige Frau erkennete / ja mehr auff sie als auff Gott selbst Achtung gebe. Wie ich dieses eingieng/ da erlaubte sie mir nach meinem Wohlgefallen mit ihr zu verfahren/oder so ich die Wahrheit sagen soll/ daß sie ihres Wohlgefallens mit mir möchte umbgehen/ und ich ohn sie nichts anheben noch verrichten könte.

Dergleichen Historie schreibt Philostratus / sey vorzeiten dem Menippo des Demetrii Cyncii Discipulo begegnet. Denn als derselbige/spricht er/aus Corintho nach Cenchræas zog/ist ihm ein Bild eines schönen wackeren frembden Mägdleins begegnet/so da sehr reich anzusehen war/und fürgab/ daß sie gegen ihm in Liebe entzündet wäre/ und ihn mit freundlichen Worten bath/ daß er zu ihr in ihr Hauß wolle einkehren. Darauff er ihr zu Willen gewesen / und offtmahls der Liebe mit ihr gepflogen/auch ihm fürgenommen/sie zu ehelichen/ denn ihr Hauß war gezieret gleich einem Königlichen Saal. Als aber Apollonius alles wol durchsehen/ hat er mit heller Stimme angefangen zu ruffen/ es sey ein Gespenst / welches den Jüngling auffs letzte entweder verschlingen / oder ihm einen mercklichen grossen Schaden zufügen würde.

Denn es hält der böse Geist dieses für den allergrössesten Gewinn/ wenn er die Menschen verderbt/ und gleich wie die Wucherer einen Brauch haben/ daß sie von Tag zu Tag auff ihren Wucher dencken/ also bringt auch der Satan die Seinigen von Tag zu Tag in grösser Schand und Laster. Spint einen Irrthumb aus dem andern/wie der H. Hieronymus sagt/und welcher einmahl ist in Laster gerathen/den-

sel-

selbigen stößt er je länger je tieffer hinein. Welches dann die Historie/ davon wir allhier tractieren/ gnugsam bezeuget.

Denn erstlich/nachdem er ihn zu einer erschrecklichen und verderblichen Bulschafft gebracht/zwingt er ihn dahin/daß er seinen einigen Sohn ermorden muß. Daher er durch sein böses Gewissen beynahe gar verzagt/ geräth also in Gotteslästerung/und betet den Teuffel an/ welches die allergröste Sünde ist. Darin sich dann der Satan gleich/ wie er von Anfang gethan/erzeigt/als der nach Göttlicher Ehre strebet/ und Gott selbst begehret gleich zu seyn.

Da Gott der HErr des Patriarchen Abrahams Frömmigkeit versuchen wolte/ist er ihm auff eine Zeit erschienen/ und nach Erzehlung aller Gutthaten/ die er ihm bewiesen hatte/ begehrt/ daß er ihm seinen Sohn opffern solte. Darauff Abraham es für eine grosse Sünde achtete/ wo er nicht Gott in allem hätte Gehorsam geleistet. Führet also seinen Sohn hin zum bestimbten Orth/ das anbefohlene Opffer zu verrichten/ aber Gott der HErr wähnet ihm selbst ab/ und sprach zu ihm/ er wäre kein solcher Gott/ der ihn seiner Kinder mörderlicher weise berauben wolte / da er ihn doch in seinem hohen Alter zu einem Vater gemacht hätte/ er habe allein versuchen wollen/ ob er auch seinem Befehl hierin wolte Gehorsam leisten.

Auff solche Weise unterstehet sich auch der leidige Teuffel nun so viel Jahr her alles nachzuthun / und lässet es sich ansehen/ als ob er den Nahmen Abrahams mit sonderem Fleiß an sich genommen / damit er nur in einem Stück demselbigen möchte gleich seyn. Aber es hat sich weit anders befunden: Nemlich / daß dieses seine grösseste Sorg gewesen sey/ wie er den Vater wider alle Väterliche Liebe und Treue an seinem leiblichen Sohn zum Mörder machte / denn es ist der Satan von Anbeginn ein Mörder gewesen.

Es befindet sich bey dem Homero in Ulysse/daß er alle Weissagung/ Oracula/Herfürbringung der Todten/ und andere dergleichen Zaubereyen und Beschwerungen / deren er ein Ursach gewesen/ also verrichtet habe/ daß sich ein Mensch ihm entweder hat verloben müssen/ oder gar ist auffgeopffert und geschlachtet worden. Wie auch solches bey dem Silio Italo in Scipione; Item bey dem Valerio Flacco in Esone; Item bey dem Papinio in Teresia; Item bey dem Horatio in veneficis fœminis oder Hexen zu sehen ist. Deßgleichen so haben fast alle Völcker / welche sich seinem Gottesdienst ergeben haben / ihre Altar mit Menschen-Opffer beschmeist/wie solches Alexander weitläufftig außführt; Insonderheit aber haben sie ihre leibliche Kinder geopfert/ wie Euripides und Plutarchus von dem Erichtæo, Pausanias von

dem Aristodemo und Epebolo, und dann deßgleichen Plutarchus vom Mario, und denen Cartaginensern schreibt.

Auch schreibt solches Petrus Bembus im VI. Buch seiner Venetianischen Historie von den Einwohnern der neuen Welt/ Novæ Hispaniæ in Occidente, ehe dann sie zum Christlichen Glauben sind bekehret worden.

In der H. Schrifft lieset man von dem Jephte/ welcher/ als er wider die Ammoniter außzog/ dem HErrn eine Gelübde thät/ wenn er obsiegen würde/ daß er das erste so ihm begegnete/ wenn er wiederumb zu Hause kehren würde/ opffern wolte: Als ihm aber seine einige Tochter/ welche noch eine Jungfrau/ auffstieß/ hat er dieselbige gleichfalls hingeopffert. Denn ob wol Josephus schreibt/ daß sie geschlachtet sey. Zonata/ daß sie sey verbrandt: Sabellicus/ daß sie auff dem Altar an statt eines Opffers hingerichtet worden sey/ so sind doch etliche andere gewesen/ welche dieses nach der Meynung der Hebreer also haben außgelegt: Nemlich/ daß sie nur dahin verordnet worden sey/ darmit sie zu anderen Jungfrauen/ welche dem HErren verlobt gewesen/ solte eingeschlossen werden/ daß sie also gleichsam von der Welt abgestorben wäre. Denn man sagt/ daß sie von ihrem Vater/ ehe sein Gelübde verrichtet/ erbeten habe/ ihre Jungfrauschafft mit ihren Gespielen zwey Monath lang zu beweinen/ und zwar solche Opffer eignete sich vielmehr dem Gott Omeste oder Baccho/ darvon Plutarchus schreibt. Und so des Jephtes Opffer dergleichen gewesen ist/ wiewol ich in diesem fall nichts eigentliches schliesse/ sondern dasselbige den Theologis heimstelle/ so halte ich noch gäntzlich darfür/ daß es weder ein rechtmässiges Opffer noch Gott gefällig gewesen sey/ wie denn auch dieser Meynung Josephus ist.

Ferners/ so ist zu wissen/ daß die Historie van Petro Armentario sich in Wahrheit also befunden hat/ wie sie dann dem Duumvirat zu Nancy mit Fragen fürkommen/ und mit Probationen und Argumenten durchaus befestigt. So hat sie auch bestätiget/ daß die Nachbahren und Einwohner desselbigen Orths sich bey vielen haben hören lassen/ wie daß sie mit ihren Augen selbst gesehen/ daß der Knabe wiederumb/ wie sie es darfür gehalten/ sey lebendig worden. Was aber anlanget die fleischliche Beywohnung/ welcher der Armentarius mit der Abrahel gepflogen/ solches hat man anders nicht/ als nur durch seine eigene Außsage erfahren mögen. Dieß nachfolgende Exempel von der Bertranda Tonstrice oder Schererin/ ist dem vorigen auch nicht ungleich.

Denn als dieselbige grosse Feindschafft truge gegen des Krämmers

mers Jacobs Sohn/ als die einen Argwohn auff ihn hatte / wegen einigen entwandten Geldes; Derhalben sie bey nächtlicher Zeit in sein Hauß gienge/ (sintemahl der Teuffel vor ihr her gangen und die Thür auffgebrochen hatte) und ihn durch einen vergifften Tranck umb sein Leben brachte.

Des Stoffels Pannarii oder Wüllenknappens Weib hielt ein blau Licht in der Hand/und leuchtete ihnen darzu: Des Quirini Lanionis oder Metzlers Weib trug das Gifft in einer schwartzen Scherben: Brixius Merg hielt ihm den Kopff/ damit man ihm den Tranck desto gewisser kundte eingiessen: Seine eigene Mutter gosse ihm den Tranck ein: Wie denn Briccius selbst auff eben denselben Tag/ als man auch sein Weib examinirte/also auff der Tortur bekandte; Und zu Bestätigung desselbigen sagte er noch weiter / daß die Mutter zuvor den Sohn mit einer Salben bestrichen hätte / damit er nicht so leicht durch das Antasten erwachen möchte. Es hat auch die Dominica Zabella nicht allein ihren Sohn / sondern auch ihren Mann umbs Leben gebracht.

Alexia Belhoria hat zween ihrer Ehe-Männer ermordet; Denn es gilt bey ihnen gleich viel/ob sie an ihrem eigenen Fleisch und Blut/ oder an andern zu Mördern werden / sie sind auch so Blutdürstig auff einen als auff den andern / so gar haben sie alle menschliche natürliche Liebe und Gottesfurcht von sich abgelegt.

Das XXXI. Cap.

Einhalt.

Daß die Zauberey und Teuffels-Künste offtmahls gleichsam einer ansteckenden Seuche von den Eltern auff die Kinder erben: Nemlich / indem die Eltern / durch solche That vermeynen ihrer Geister Huld zu erwerben; und daß dieses Laster von etlichen werde unbillich durch die Jugend entschuldiget/beydes/weil es an sich selbsten aller Menschlichen Natur zuwieder/und dann/ daß alle Hoffnung der Besserung bey solchen verlohren ist.

Wie ist der Satan jederzeit unersätlich und nicht zu begnügen gewesen/also daß wo er einmahl eingewurtzelt/ er nicht hat wiederumb können außgetilget werden. Unter andern aber ist solches für ein gewiß Argument und Beweißthumb gehalten worden/wieder diejenigen / so Zauberey halben sind fürgestellet worden: Nemlich / daß ihre Eltern zuvor in gleicher That ü-

 ber

berzeugt / und verurtheilet worden seyn: Wie Seneca spricht in Hippolyto,

Redit ad auctores genus
Stirpemque primam degener sanguis refert.

Das ist:
Unarthiges Geblüth schlägt seinen Eltern nach
Ein lasterhafft Geschlecht bringt seinem Stamm nur Schmach.

So findet man täglich Exempel an den Kindern / daß sie der Eltern Laster nachfolgen. Denn der Satan wendet allen müglichsten Fleiß an/ damit sein Hauff von Tag zu Tage grösser werde. Darzu er dann nicht besser kommen kan / als wenn er die jenige / welche er schon in seiner Gewalt hat / dahin zwingt/ daß sie ihre leibliche Kinder gleicher gestalt liefern und verderben müssen.

Nicolæa Morelia bekandte/daß ihr Vater sie habe zu den Nachzeitlichen Versammlungen der Geister geführet/ehe dann sie sey Mannbar worden.

Noch ein andere bekandte/daß/ob sie wol Alters halben/noch nicht einem Mann dienstlich gewesen wäre / so sey sie gleichwol von ihrer Mutter fern hin in einen Wald geführet worden / da ihr ein schöner Jüngling fürkomen/ welchen sie von Stund an lieb gewonnen habe. Als sie ihn aber umbfangen / habe sie so bald gemercket / daß es nicht richtig wäre: Den sie anders nicht gemeynet / als ob eine steinerne Seule sie umbfinge / so schwer und hart wäre er auff ihr gelegen.

Erricus und Catharina gaben ihrem Sohn Hennezelio einen Teuffel/in Weibes Gestalt/zu der Ehe/deren Nahme war Schwartzburg. Dieselbige hatte ein schwartz Haarband und schwartze Kleyder anfangs getragen / und Pferde-Füsse gehabt. Er hat sie aber nichts destoweniger lieb gewonnen / und durch Verschwerung Gottes/und seiner Hochwürdigen Sacramenten / mit ihr eins worden/ und überkommen / daß er ihres Willens pflegte. Als ihm aber eben gewesen/ als wenn er in ein Loch voll kaltes Wasser gekommen wäer/hat er nichts schaffen können / sondern unverrichteter Sachen abziehen müssen / sich geschähmet / und Reue darüber geschöpffet.

Dominicus Petronius ist ebenmässig von seiner Mutter hin zu solcher Teuffels-Versammlung geführet worden/allda ein Weib zu nehmen / ehe dann er zwölff Jahr ist alt gewesen.

Denn es sagte die Coleta Piscatrix oder Fischerin / wie auch fast alle andere / daß sie unter einander auch Ehen zu machen / und Hochzeiten zu halten pflegen.

Ja es sagten Bertranda Tonstrix/und Sinchen May von Speir-

chen/ sie seyn auff dergleichen Hochzeiten gewesen/ als auff eine Zeit dieselbigen des Nachts an dem Orth/ da man die armen Sünder zu richten / und am Galgen zu hencken pflegt/gehalten worden. Auch haben sie kein ander Geschenck der Braut verehren dürffen/als daß sie sich nur gebückt / und mit dem Munde der Braut in das Arßloch geblasen haben.

Agnes Theobalda sagte/ sie sey selbst zugegen auff der Hochzeit gewesen / da Catharina und Engel von Hudlingen / ihren Beelzebub zur Ehe genommen haben/ und so viel sie sich noch zu erinnern wüste/ so haben sie Gebratens von einer schwartzen Geiß auff der Hochzeit gehabt.

Als die Dominica Falluca / sampt ihrer Mutter / Rietgraß die Weinstöcke damit zu hefften / außropfften und sich auff die Erde zu ruhen geleget hatten / hat sie die Mutter angeredet / und endlich ermahnet / sie solte sich nicht entsetzen/ wenn etwann ein ungewöhnliches Bild ihr erscheinen würde / denn es würde ihr keinen Schaden zufügen. Als sie solches kaum außgeredet/ist in einem Augenblick einer in Gestalt und Form eines Menschen / anzusehen wie ein Schuster für ihr gestanden: Denn er hatte einen Schurtz umb/so allenthalben mit Pech beklittert/ welcher/ nachdem sie sich ihm mit Eydspflichten ergeben / und nach dem er sie mit den Klauen gezeichnet / sie endlich in Beyseyn der Mutter beschlieff / welche denn auch gleicher weise in der Tochter Gegenwart / sich von ihm beschlaffen liesse. Darauff haben sie mit den Händen zusammen gehänckt / und eine Zeitlang in einem Kreiß herum getantzt. Endlich haben sie etwas Geldes / wie sie vermeynten/ von dem Geist empfangen / und sind wieder umb an ihre Arbeit gangen; Worauff der Geist sich hat über sich in die Lufft geschwungen / und ist verschwunden. Als sie aber das Geld haben besehen wollen / ist es lauter Staub gewesen.

Mattheus Amantius Rozeratius wolte seine getriebene Zauberey entschuldigen/ und den Richter bitten / daß ers seiner Jugend und Unverstandt zuschreiben / und ihm dißmahl verzeihen wolte; er beklagte sich / wie daß er in seiner Jugend zu solchem Leben kommen/ da er noch nichts habe verrichten können/ und unter eines andern Gewalt gewesen sey. Denn als er nicht viel über zehn Jahr war/ habe ihn die Mutter sampt seinem Bruder und seiner Schwester / mit sich geführet / als ob sie zu einem Gast- oder Freuden-Mahl ihres Verwandten eines gebeten wäre/ allda wären sie gezwungen sich zugleich dem Teuffel zu ergeben/ ob sie wohl die Sache noch nicht verstanden/

auch hätte ihm der böse Geist viel und grosse Verheissungen gethan. Hiemit stimpt folgende Historie überein.

Es fingen die Henckersknecht die Folter an zuzurichten / damit sie dadurch die Barbaram Giletam zur Bekäntniß zwüngen. Sie aber sahe ihnen mit kaltsinnigen Muthe zu / und achtete solcher Ding alles nicht. Endlich sprach sie / seyd ihr nicht thörichte Leuthe / daß ihr vermeynet / etwas mit Gewalt auß mir zu bringen / da ich doch wenn ich nur wolte / allem eurem Fürnehmen leichtlich zuvor kommen / und alle Marter außstehen könnte / also / daß ich deren keine empfünde / wie groß und greulich sie auch seyn möchte. Aber ich will euch solcher Mühe und Arbeit williglich überheben. Denn ich mir gäntzlich vorgenommen / viel eher den allerschmälichsten Todt außzustehen / als daß ich solches Plagen von dem bösen Geist länger dulden wolte / und damit ich nur meine kleine unschuldige Kinder von ihm errette / sintemahl er ohn Unterlaß bey mir anhält / daß ich meine von so vielen noch übrige vier kleine Kinder ihm in seine Gewalt lieffern sol. Denn wenn ich in diesem Gericht unüberzeugt bleib / und frey darvon komme / so muß ich gewißlich gewärtig seyn / daß er mir entweder grössere Plag / als der Todt selbst seyn möchte / anthun wird / oder daß ich ihm wieder meinen Willen / und ohn einigen Danck meine liebe Kinder zustellen muß: Ferners / so ist auch folgende Historie fast gleichen Inhalts.

Es hatte die Francisca Hacquart ihre Tochter / mit Nahmen Janam / und ihres Alters ungefehr sieben Jahr / dem bösen Feind gelieffert / damit er sie weiter nur ungeplagt liesse / und solches hatte sie dem Richter unter andern ihren Mißhandlungen angezeigt. Demnach nun auch der Tochter Rede zugleich mit diesem zustimpte / und dann auch solches aus der Tochter Rede abzunehmen war / indem sie alles eigentlich erzehlete / wie sie des Nachts auff der Versammlung der Hexen gewesen wäre / daher sie jedermann zugleich mit der Mutter bezüchtiget / daß sie auch eine Hexe wäre. Weil man aber / Alters halben / mit ihr nicht kondte gerichtlich procediren / (denn sie hatte noch keine Zauberey getrieben) nahm sich die Herrschafft desselben Orts ihrer an / wolte sie zur Gottesfurcht mit allem Fleiß / und so viel müglich / ziehen lassen / damit sie wiederum von solchem verdamten Wesen zurecht gebracht würde. Nachdem nun die Mutter ihre Straf außgestanden / hat sich die Tochter ein Zeitlang bey einer ehrbarn Frau / welcher sie in Verwahrung heimgeben war / also verhalten / daß mans gäntzlich dafür hielte / sie wäre wiederum auf den rechten Weg gebracht / von des bösen Geistes Joch erlediget / und in ihrer

an-

angebohrnen Freyheit. Aber was Unglück/was trägt sich zu? Als sie auff eine Zeit des Nachts mitten zwischen zweyen Mädgen im Bette lag/ da führt sie der Teuffel über sich in die Höhe/als ob er sie mit sich hinweg nehmen wolte/welches er denn auch / wie glaublich/ gethan hätte/wo solches die Mädgen nicht verhindert hätten/ indem sie zum offtern den Nahmen JEsu angeruffen. Wie er nun also verstösset worden/hat er seine Beuth oben zwischen den Balcken lassen hencken/ und ist davon gewichen. Nun haben dieses die Mädgen nicht also erdicht/ dadurch den gemeinen Mann zu bethören/ sondern es bezeugte solches die gantze Nachbahrschafft/welche/als sie der Mädgen Geschrey gehöret / eilends Ding sind herzu gelauffen / und wie alle beschaffen / eigentlich für Augen gesehen haben. So ist es auch genugsam aus dem abzunehmen gewesen / daß das Mägdelein gantz und gar ist erstarret gewesen / und jämmerlicher Weise ist erhalten worden. Item / daß sie acht gantzer Tag und Nacht keine Speise zu sich genommen hat/ stätig still geschwiegen / und gewacht / welches alles genugsahm bezeuget / daß nichts hierinn / arglistiger Weise/ erdichtet gewesen sey.

Denn Plinius spricht/ein gesunder Mensch könne über acht Tage nicht ohne Essen seyn: Begebe sichs aber zu Zeiten / daß sich solches biß auff den eilfften Tag verweile/ wie Plinius deßgleichen observieret hat/ so müsse man sagen / daß solches wieder die Natur sey. Es haben sich auch zu unseren Zeiten mehr befunden/ welche gleicher gestalt in ihrer Jugend dem bösen Geist von den Eltern überliefferet werden / weil aber dieselben schon so verständig waren / daß sie Gutes und Böses unterscheiden kundten / haben wir oberste Richter/ als Duumviri, es für gut erkandt / daß sie nackendt solten außgezogen und dreymahl umb den Platz/darauff ihre Eltern lebendig verbrandt worden / mit Ruthen gestrichen werden. Und solcher Gebrauch ist von der Zeit an also unterhalten worden. Wiewol ich mich niemals habe bereden lassen / daß auff solche Weiß der Gerechtigkeit/und den Gesetzen ein Genügen geschehen sey: Insonderheit wenn es sich befindet / wie ich nachmals weiter erklären wil/ daß sie Gut und Böses erkennen können / und daß sie Zauberey gebraucht / und Schaden gethan haben/sondern man hätte sie gäntzlich sollen vertilgen/und außrotten/ darmit forthin / dem Menschen durch sie kein Schaden geschehe. Denn daß man sonsten / etwan Besserung halben / pfleget zu straffen / solches besorge ich / sey allhie alles vergeblich. Dieweil die tägliche Erfahrung bezeugt/daß die jenigen/welche sich solcher gestalt dem bösen Feindt ergeben / selten anders / als durch den Todt/ ihm

wiederumb entzogen werden. So streng hält er über seine Rechten/ und so schwerlich will er davon abweichen. Wenn auch solches ein gemeiner Gebrauch werden solte / köntе man keine bessere Gelegenheit haben/auch keine sicherer Außrede als wenn man gestattete/ein so erschreckliches Laster / durch rechtmässige Entschuldigung zu verantworten. Derhalben die jenigen / welche in solchem fall und Urtheil zu sprechen haben / wohl mögen zusehen / ob die Gesetze/welche dem minderjährigen Alter zum besten gegeben sind/ sich auch füglich zu diesem fall schicken / daran nicht allein keine Besserung zu hoffen/ sondern auch der mit dem Alter zunimpt / und auffwächset. So sich doch befindet/ daß offermahls in anderen geringen Mißhandelungen/ etliche beydes durch Göttliche und Weltliche Gesetze auffs härteste seyn gestrafft worden. Die zween und viertzig Knaben wurden von zween Bären zerrissen / umb keiner anderen Ursach willen/als daß sie dem Propheten Elisæo gespottet/ und ihm zugeruffen hatten: Kom her Kahlkopff/Kahlkopff/ steig herauff Kahlkopff.

Der Legat Trebius Germanicus, hat einen jungen Knaben lassen hinrichten/ wie Martianus libro undecimo, de publicis judiciis observirt, dieweil derselbe zu seines Hrn. Füssen war still gelegen / als sein Herr war erwordet worden / und daß er solchen Mord nicht offenbahret hatte. Auch lieset man von einem Urtheil/ dadurch die Athenienser einen Knaben zum Tode verdampt haben/ welcher unter seinem siebenden Jahre gewesen / der Ursachen halben / daß er einer Krähen die Augen außgestochen hat. Denn durch solche That hat er eine Prob und Anzeigung geben / was aus ihm in seinem Alter werden würde. Umb dergleichen Ursachen Willen / bin ich / sampt andern meinen Mitrichtern dahin bewegt worden/daß wir vor etlichen Jahren ein Urtheil über einen Dieb so unter siebenzehen Jahren/ ihn an Galgen zu hencken gefället; denn er allbereit zum drittenmahl mit Ruthen außgestrichen/ und auff der einen Schulter gebrandtmärckt worden / nichts destoweniger aber zu stehlen / morden und rauben fortgefahren.

Bodinus schreibt in seiner Dæmonomania, daß der Rath zu Paris einen Knaben unter 8 Jähren habe lassen richten/welcher seiner Gesellen einen mit einem Stein geworffen / und desselben Todt verhelet.

Damit ich aber wiederumb zu meinem Fürnehmen komme / so ist es sehr unbillich / daß man umb eines Missethäters willen/ dessen verschonet wird / viel unschuldige fromme Leute wolte in Gefahr Leibes und Lebens bringen. Denn es ist kein Zweiffel daran / daß sie das jenige / so sie durch Unverstand / einem andern zu Gefallen thun/

wenn sich ihr Alter dahin erstrecken wird/ daß sie selbst Feindschafft/ Haß/ Neyd und Rachgierigkeit pflegen können/mit allem Eyffer für sich werden ins Werck richten. Es hat auch des Menandri Sententz allezeit in dergleichen Lastern zu straffen den Vorzug behalten: Nemlich/ ein heilsamer Eyfer ist allezeit dem schädlichen äusserlichen Schein der Begnädigung vorzuziehen: Deßgleichen der Spruch des Sexti Cecilii bey dem Gellio: Harte Straffe macht/ daß man recht und fürsichtig lebet.

Wir hätten Exempel genug / dardurch wir beweisen könnten/wie junge Kinder aus Anregung ihrer Eltern Zauberey schädlicher Weise gebraucht haben. Denn ich weiß mich zu erinnern / daß ich in der peinlichen Außsage gelesen habe/ wie etliche fornen in den Nägeln der Finger das Gifft haben verborgen gehabt / welches sie hatten von ihren Eltern empfangen / haben also ihre Gespielen/und die/ so gleiches Alters mit ihnen gewesen / offtermahls Schertzweise unter dem Spielen gekratzet/sie vergifftet und umbs Leben gebracht. Aber wenn solches geschehen sey/und wer die Persohnen gewesen seyn/ kan ich dißmahl nicht anzeigen / dieweil ich damahls als ich dasselbige lase/ nicht gesinnet war dieses Werck zu verfertigen. Doch ist ein eintziges Exempel in diesem fall noch verhanden / welches eben für unser Gericht des Duumvirats ankomen/als ich dieses Werck schon wolte in offenen Druck außgehen lassen: Nemlich / von einem Kind unter sieben Jahren/mit Nahmen Laurentius Arselajensis/von welchem nicht allein aus seinen eigenen Reden bewust ist / daß er von seinen Eltern auff solche Teuffels Kirbe sey geführet worden/darauff er die Braten gewandt/ sondern auch/daß sich ein junger Teuffel/ dessen Nahme Verd-Joly, das ist/ der grüne Wald / zu ihm gethan habe/ und ihm mehr als einmahl Gifft zugestellet / darmit er nachmals derjenigen / welche ihn im geringsten beleydigen / ihr Vieh verdorben und umbracht / wie sich solches alles zuletzt befunden hat.

Allhie hat sich eine Controversia und Zwispalt zwischen den Herrn des Duumvirats erhaben/ darüber sie sich nicht wenig gezancket; Nemlich/ was man für ein Urtheil über diesen fällen solte; Etliche wolten /man solte ihn nicht länger unter den Menschen dulden / weil er so meineydiger Weise wäre zu dem Ertzfeind Menschliches Geschlechts gefallen/und von Gott abtrünnig worden/und dañ/ daß man sich billig dessen nicht erbarmen solte / welcher sich gäntzlich über keinen erbarmet hätte/dessen ihn nur gelüstet/zu verderben. Auch daß man dessen Leben nicht solte verschonen/ der andere gantz unbilliger Weise umbs Leben bracht hat: und ferner / so er das Leben haben/

und GOtt der Allmächtige es nicht verhüten würde / vielen andern mehr nach Leib und Leben stünde. Daß es ein Catharma/ das ist/ ein verdamter / verfluchter Mensch/und ein Greuel der Natur sey/oder wie man pflegt zu sagen/ den man solt dem Teuffel zu einem Neuen-Jahr schicken / dem auch die Heyden / welche von GOtt nichts wusten/nicht verschonen thäten. Daß ein solcher lasterhafftiger Mensch/ gleich einem rasenden Hund / todt zu schlagen sey / oder wie die Juristen sagen / wie ein Vieh / welches von Menschen ist geschändet worden / damit sein Gedächtniß vom Erdbodem außgerottet werde. Man könne es fur keinen Unverstandt halten / noch ihn verantworten / sintemahl er freywillig in solchem verharret / wie männiglich das bekennen muß: Nemlich / welcher über etliche Zeit noch eingedenck gewesen / wenn er von jemand ist beleidiget worden / und sich heimlicher Weise und mit Furcht (gleich denen/welche ihnen nichts guts bewust sind) wiederumb gerochen: Wenn die That zu grob ist/ so gehöret keine vätterliche Züchtigung dazu / sondern sie gehöret vor die Obrigkeit. So entschuldiget auch die Jugend nicht/so fern nur derjenige/welcher die That begangen / so alt / daß er solcher That fähig geacht werden konte. Daß aber die gegenwertige Mißhandelung/ darvon wir an diesem Orth tractiren / also geschaffen sey / befindet sich / durch den Neyd/den Diebstahl/die Lügen/den Eyfer und sein falsches Schweren/als Vorbothen/welche zwar ohn das/ wie Männiglichen bewust / in dem Kindlichen Alter befunden werden/ und mangelt also nichts / als nur / daß sie die Wercke der Liebe/ aus Unvermögenheit der Kräfften noch nicht treiben können.

Eben dieser Meynung ist auch der heilige Gregorius gewesen. Und befindet es sich heutiges Tages/ daß Kinder von sieben Jahren mehr von Schalckheit wissen/als vorzeiten etwann erwachsene Jünglinge wusten. Daß es also nicht unbillich darfür soll gehalten werden: Nemlich/ daß die Boßheit das Alter erfülle/(wie die Juristen reden) so gar unschambahr und verschlagen ist die Jugend zu diesen Zeiten.

Hergegen waren etliche dieser Meynung / als welche etwas milder / und der Billigkeit mehr gemäß wäre: Man könnte denjenigen der seines Verstandes noch nicht mächtig wäre / nicht für abtrünnig halten / umb welcher Ursachen halben man vorzeiten den unversuchten Kriegs-Knechten zu gut hielte / und verziehe / welche erstmahls waren abtrünnig worden. It. man achtete nicht / daß derjenige/welches Alter und Sitten der That ungemäß und zuwieder sind / etwas wieder die Menschliche Liebe und Holdseeligkeit / begangen habe.

Nun gibt die tägliche Erfahrung/ daß die junge Knaben so bald wei-

weinen und sich erweichen lassen/ wenn sie einen sehen umbs Leben bringen / verwunden / oder wenn etwann durch Brandt oder ander Unglück/ ein Schade geschicht. Derhalben / so es sich je anders befindet / solches vielmehr für ein Wunderwerck zu halten sey / und gäntzlich zu glauben / daß sie ihren Willen im geringsten nicht haben darzu geben; Wiewohl sonsten nimmermehr etwas böses geschicht/ da nicht der Wille bey sey. It. daß sie nicht mehr Schuld haben an jemands Todt als sonsten andere Waffen / Stein/ Kolben / Gifft uñ dergleichen schädliche Instrument/ welche doch kein verständiger Mensch begehrt zu straffen / darumb / daß sie zu eines andern Schaden oder Todt / geholffen haben: Denn solches wäre gleich als ob ein Hund in einen Stein bisse / wormit er geworffen worden / und denjenigen / welcher den Wurff begangen/ frey passiren liesse.

Item/ daß zwar vorzeiten etliche Persohnen dahin sind verurtheilet / und dem Todt zum Opffer deputiert worden / welche ein jeder hat mögen verletzen oder gar todt schlagen / aber solche haben sich williglich und vorsetzlich darin ergeben. Auch hat man ihnen ein gantzes Jahr umbsonst die Kost gereichet/ und nach dem Besten/als sie es nur haben begehren mögen/ und zwar auff solche Weise/ damit das Vaterland wiederumb expiirt / gereiniget oder geheiliget würde/ von böser Lufft/Sterben/von begangener Missethat/von einfallenden Seuchen / oder sonsten anderen erschrecklichen Wunderzeichen/dergleichen denn bey den Juden ein Bock auff der Gemeine gehalten wurde: Aber dieser Stücke keines reimet sich auff den Knaben/als der keine Gelübde gethan / welcher auch nichts dem gemeinen Vaterlande zum Besten zu verrichten hatte/ und welche Straffe anders nicht weiter zu einem Exempel gereiche / als nur / daß die Natur dadurch geschmähet werde/ welche darumb aus sonderem Rath die Jugend/ in diesem fall im Unverstand hat bleiben lassen.

Ferners/daß die unvernünfftige Thier / welche durch schändliche Lüsten der Menschen einmahl sind befleckt worden/sollen umgebracht und ihr Gedächtniß außgerottet werden. Denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen einem Thier / welches darzu geschaffen / daß es soll geschlachtet werden / und zwischen einem Menschen / daß derselbige seine Lebens beraubet werde / da doch die Natur allen andern Thieren / des Menschen halben / das Leben gegeben hat. So wollen auch nicht die Gesetze/daß/ wo gleiche Mißhandelung geschehen/ darum auch gleiche Straffe erfolge/sondern sie mildern dem einen die Straffe/nachdem er in Würden oder Hoheit ist/dem andern mehren sie dieselbige / nachdem er eine schlechte geringe Person ist. Und (wie

Plinius spricht/) so ist keine grössere Ungleichheit/ als eben/ wenn man im urtheilen wil Gleichheit aus den Gesetzen halten. Darumb man unbillicher Weise die Menschen und unvernünfftigen Thiere gleich achtet/ so viel die Gesetze und das Recht belangt. So benimpt auch deren Unverstand und Unschuld der jungen Knaben nichts/ daß sie lang gedencken / wenn ihnen was Leyds wiederfahren/ daß sie/ wenn sie Gelegenheit haben / sich leichtlich zu rächen unterstehen/ und daß sie sich fürsehen/ damit sie nicht in der That begriffen werden. Denn solches thun auch die unvernünfftigen Thiere/ welche doch niemand darumb für klug und vernünfftig hält. Man muß von der That viel oder wenig halten / nach Gelegenheit des Vorsatzes/ und nachdem derjenige/ welcher sie begehet/ ist gesinnet gewesen. Derhalben auch die Gesetze ordiniren/ daß derjenige/ welcher einen erschlägt/ da er ihm doch nur eine Wunde hat hauen wollen/ gelinder soll gestrafft werden. Nun ist es gewiß/ daß man einen Minderjährigen wegen gethanen Schaden nicht kan mit Recht fürnehmen/ weil er die Sache noch nicht verstehet/ vielweniger ist über ihn zu disputiren/ ob seine Straffe grösser oder gelinder seyn solle. Denn es geben die Rechten allenthalben für/ daß man in dem keinen Unterscheid machen könne/ welches an sich selbst nichts ist/ und wird allhier vergeblich zwischen der Väterlichen Straffe und Haußzucht/ und zwischen den Exempeln/ so offentlich statuiret werden/ discernirt. Denn es ist eins so wohl als das ander den Rechten zuwieder/ wo keine Proportion gehalten wird/ als wann man ein junges Kind/ wegen geschehenen Todtschlags öffentlich richten wolte/ oder wenn man eine erwachsene alte Persohn umb gleicher Mißhandelung willen zu Hause wolte mit Ruthen streichen/ und ihr eine Väterliche Züchtigung geben. Es sey die Jugend ohne Schuld/ und könne man ihr nichts zumessen/ darinnen ihre vorsetzliche Boßheit gespühret werde. Denn da sich Demosthenes noch sehr jung/ und unter seinen Jahren nennete/ sprach Ulpianus/ er habe solches wohl geredt/ damit man daraus abnehmen möchte/ daß er aller Arglistigkeit halben zu entschuldigen gewesen sey. Deßgleichen so gilt auch hie das Argument nicht/ wañ man sagen wolte/ die Jugend pflegte zu liegen/ deñ solches geschicht aus Furcht für der Ruthen. It. wenn sie sich mit ihres gleichen zancken/ alsdenn verweise einer dem andern: Ihre Zuchtmeister mögen sie nicht wohl dulden/ und sind ihnen offtmahls gram: Auch lassen sie offt nicht liegen was nicht ihr ist; Und daß solches nur sey der erste Eingang zu den Lastern/ und nicht die vollkommene Laster/ welche man durch die weltliche Gesetze straffen und abschaffen solle:

Ferner daß von der Jugend gesagt wird / wie sie zu diesen Zeiten klüger und witziger sey als vorzeiten/solche Klage hat nunmehr lange Zeit her gewähret: Denn Horatius spricht:

Damnosa quid non imminuit dies?
Ætas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Das ist:

Die Schaden volle Zeit / die wird nur täglich schlimmer/
Der Uhran kennt den Hohn für Böß- und Schalckheit nimmer.
Und unser eigner Schalck der sich in uns auffhält/
Füllt durch die Liebes-Frucht mit Schälcken alle Welt.

Diesem Spruch und Sentenz des Horatii, haben viel Jahr hernacher gefolget: Salvius, Julianus, Domitius Ulpianus, Julius Paulus, und fast alle Juristen/ jedoch ist unter allen nicht einer gewesen/ welcher zugeben hätte / daß die Jugend unter sieben Jahren verständig und ihrer selbst mächtig sey / sie hätten dann die Jahre der Pubertat fast erreicht / das ist / wie Callistratus solches verstehet / welche biß auff ein halb Jahr/oder zum wenigsten biß auff ein gantzes Jahr das siebenzehende Jahr erreicht / wie solches Galenus in Aphorismis explicirt. Denn vor der Zeit können sie nicht unterscheiden was gut oder böß sey. Endlich so läst sichs ansehen / daß derjenige zu entschuldigen sey/ welcher etwas aus Befehl und Geheiß desjenigen begehet/ dem er vor GOtt und der Welt schuldig ist zu gehorsamen. Welcher gestalt aber die Eltern ihre Kinder in ihrer Gewalt haben / und wie sie mit denselben ihres Gefallens mögen umbgehen und sie anführen/ solches kan ein jeder bey sich selbst / der sich erinnern will/wie ihm in seiner Jugend sey zu Muth gewesen/ ermessen. Darauff denn und dieser Meynung nach / als welche gelinder und der Billigkeit mehr gemäß ist/ die Sentenz und das Urtheil ergangen. Daß aber solches innerliches Laster schwerlich könne außgerottet werden / und so es je möglich sey / daß solches fürnehmlich müsse geschehen durch tägliche Ermahnungen derjenigen/ welche sich vom weltlichen Leben abgezogen/und in einem strengen Christlichen Wandel ergeben haben. Darumb hat man auch in diesem fall für gut angesehen / daß man obgemeldten Knaben in das Pauliner Kloster thun solte. Fast jedermann hielte es dafür/ es wäre keine Besserung an ihm zu hoffen/ und wenn er auff solche Weise nicht würde gut thun/ so wäre sonst alles an ihm verlohren. Dazu denn nun der Allmächtige GOtt / welcher ein Vater aller Lichter/ aller Barmhertzigkeit und aller Geister ist / seinen

Seegen gnädiglich verleyhen wolle / damit man in künfftigen Zeiten ein Exempel hieran haben möchte / darnach man sich im Urtheilen mit Beständigkeit zu richten hätte. Denn so viel als mir bißher Zauberer fürkommen sind/hat sich noch keiner so viel mir bewust/gebessert. Sondern sie haben alle zugleich offentlich bekandt / daß nachdem sie einmahl dem Teuffel sich ergeben haben / sie nachmahls von demselbigen bey schwerer Straff nicht wiederumb abfallen dürffen.

Im fall sichs etwann begebe / daß ihm einer solches fürnehme / oder solches Wesens überdrüssig wäre / etwann darumb / dieweil der Satan seinem Verheiß nicht nachkomme / weil er so tyrannisch mit ihnen umbgehe / oder ihnen allenthalben so wehe thue / so dürffte er solches doch nicht wagen / weilen der Satan ihm ohn Unterlaß davon abwehret / wie auch von wegen seiner Drauworte und unbarmhertziger Streiche.

Deßgleichen den Joannes Bursarius eben in diesem Monat bekandt/daß er ihm offtmahls/jedoch vergebens habe fürgenommen.

. . . facilis descensus Averni
Sed revocare gradum superasque evadere ad auras
Hoc opus hic labor est

Das ist:

Man läufft mit leichtem Fuß hin in den Höllen-Rachen.
Allein das kostet Müh sich wieder draus zu machen.

Jedoch sollen und müssen wir bekennen/ daß solches alles in Gottes Gewalt stehe. Daß es ihnen so schwer werde/davon loß zu werden solches geschicht meines Erachtens nicht der Ursach halben/ weil ihnen der Teuffel stetig auff dem Hals ist/sondern weil sie von GOttes Gnade und Beystand verlassen sind / und aus eigener Krafft und Macht sich nicht wiederumb aus des Satans Stricken loß machen können.

Das XXXII. Cap.

Einhalt.

Daß die Zauberer die todten Cörper der Menschen zu ihrer Zauberey brauchen/ insonderheit so etwann eine Mißgeburth geschehen ist/ oder sonsten an offenen Gerichten etliche abgethan werden / oder auch so etwann Menschen ermordet und jämmerlich umbbracht sind worden.

Es schreibt Porphyrius in seinem Buch de Sacrificiis, und Psellus in dem Buch welches er von den bösen Geistern geschrieben hat / daß die Zauberer pflegen die todten Cörper

der

der Menschen zu ihrer Zauberey können gebrauchen. Nemlich (sprechen sie) weil die Seelen von der irrdischen Beschwerung erlöset / nunmehr alles wissen und verstehen / jedoch etlicher massen noch der vorigen Herberg eingedenck sind / darumb es glaublich / daß sie sich umb die Körper her pflegen zu halten und irre zu gehen. Dieses halt ich nicht für glaublich / denn wer einmahl aus der Gefängnüß loß kommen ist / der begehret nimmermehr wiederumb darein. So kan auch die Seel / wenn sie einmahl wiederumb rein und lauter worden / und zu ihrer Klahrheit kommen ist / sich nicht mit dem stinckenden faulen Körper wiederumb verunreinigen: In Summa / Leib und Seel scheiden durch den Todt so weit und fern von einander / (nemlich biß wir wiederumb für dem Richter-Stuhl Christi am Jüngsten Tage erscheinen werden) als fern und weit sich des Menschen Gedancken immer erstrecken mögen. Dannenher es nicht unglaublich ist / daß der böse Geist mit sonderem Fleiß und arglistiger Weise solches erdacht habe / damit er die menschliche Natur so viel desto mehr verhöhnete / nemlich / wenn er zu der Menschen Verderben / ihr eigene Leichnam zu sonderer grössen Schmach mißbrauchet.

Da Tacitus von Pisone / als einem welcher Zauberey halben in Verdacht gewesen / redete / setzte er folgende Worte; Man fand bey ihm / spricht er / todte Körper und Gebeine der Menschen / so da aus dem Erdreich und aus den Wänden herfür gebracht waren / auch fand man Carmina oder Teuffels-Beschwerungen / Seegen und den Nahmen Germanici in bleyern Taffeln gegraben: Item / da waren halb verbrandte Körper / so noch voll geronnen Blut waren / und dergleichen andere Zaubereyen mehr / damit er die Seelen (wie man glaubt) den höllischen Göttern Diis Manibus geopffert hatte.

Deßgleichen hat auch Apulejus etwas hiervon gemeldet / da er die Ursach anzeigt / warumb man zu Larissa in Thessalia bey den todten Körpern die gantze Nacht wachen muß: Nemlich / (spricht er) damit nicht die Hexen / deren daß Land voll war / dieselbige schmählicher Weise benagten / und mit den abgenagten Stücken die lebendigen Menschen bezauberten.

Auch pflegen die Zauberer zu unseren Zeiten solches zu thun / insonderheit / wenn etwann eines verurtheilten armen Sünders Körper an dem Galgen oder sonsten ohnbegraben bleibt. Sie nehmen nicht allein von den todten Körpern Materien zu ihrer Zauberey / sondern gebrauchen sich auch des Henckers Werckzeugs / als nemlich / der Strick / Pfäle / Ketten / etc. Wie dann jedermann dafür hält / es sey eine sonderliche Krafft zur schwartzen Kunst darin.

Eben-

Eben solcher Ursachen halben gebrauchen sie auch die todte Geburt der Weiber. Ein Theil ziehen ihr die Haut ab/ machen Pergament daraus/ und schreiben frembde/ unbekandte Characteres und Buchstaben darauff/ und gebrauchen solches endlich zu Sachen ihrem Begehren nach: Davon Cornelius Agrippa, Petrus de Abano und Picatrix als die drey öberste Patronen der verdamptem Magiæ mehr als nutz und gut ist/ geschrieben haben. Wiederumb sind andere/ die kochen sie gantz und gar/ brennen sie entweder zu Pulver/ oder sieden sie zu einem Brey/ thun etliche andere Stücke hinzu/ und machen einen Teig daraus.

Wie denn auch Baptista Porta Neapolitanus in seinem andern Buch cap. 6 Magiæ naturalis observirt hat/ daß solches zu seiner Zeit geschehen sey.

Plinius schreibt/ es seyn dieser Arth Apothecker/ welche die Mißgeburth Stückweise zerschnitten/ und zu ihren Buben-Stücken nachmahls gebraucht/ beydes von Ammen und Huren angeben worden.

Heutiges Tages findet man deren viel in Teutschland an den Oerthern/ welche dem Hertzog von Lotthringen unterworffen sind.

Anna Ruffa bekandte/ sie habe einer Hexe Nahmens Lülla einen solchen todten Cörper helffen außgraben/ welcher bey der Kirchen-Thür des Tempels zu Dusa frisch war begraben worden; denselbigen habe sie zu Pulver verbrandt/ und einen Tranck daraus bereitet/ wer davon tranck/ der hatte den Todt gewiß am Halß.

Catharina von Metz sagte/ sie pflegte wegen des unangenehmen Geschmacks Feigbohnen/ Fahrnkraut/ Ochsengall/ Ruß und was man sonst von bitteren Materien haben mag/ darunter zu mischen. Solchen Tranck schütten sie den Menschen mit Gewalt in den Halß/ ob sie sich gleich sehr wegern und es ihnen zuwieder ist/ wie an einem andern Orth soll gesagt werden.

Deßgleichen zeugte auch Bricejus Meg/ er habe eines todten Kindes Cörper wiederumb außgegraben/ welches sein Vater Nahmens Schmidts Wolff/ den vorigen Tag begraben hätte. Allein hierinn stimpte er mit dem vorigen nicht überein nemlich daß er sagte/ er habe es nicht zu Pulver verbrandt/ sondern gesotten und einen Teig daraus gemacht/ damit ers desto besser zu einer Salben habe brauchen mögen. Die Gebeine habe er zu Pulver verbrandt/ die Bäume in Wäldern damit zu bestreuen/ damit die Früchte und Eicheln davon verdürben.

Feuxen Engel sagte dergleichen/ wie sie solches Pulver über sich in die Lufft pflegte zu streuen/ und dazu eine sonderliche Beschwerung

zu

zu sprechen/ entweder die Blüthe an Bäumen / oder die Staat im Felde zu verderben.

Maria des Joannis Sartoris in Metzer Esch Eheweib erzehlte/ daß die Joanneta des Soniaus Matthes Weib eine Mißgeburth gehabt/ und das todte Kind heimlich in ihrer eigenen Schlaff-Kammer begraben. Als aber etliche Hexen dasselbige vermercket/ haben sie es wiederum außgegraben/gekocht/und eine Salbe darauß gemacht/ damit sie auch selbst auff eine Zeit einen Besem bestrichen hatte/ darauff nachmahls gesessen / und so bald über sich in die Höhe in das Bruch gefahren / denn an denselbigen Orth war sie von ihrem Meister Hemmerlein mit Nahmen Rußgen auff ihre Versammlung zu erscheinen hin beschieden.

Welsch Antonius sagte / er habe auch etliche Händel von Groß-Nickels und des Besiges oder Bößkäß Weibern/so beyde ihm bekandte Hexen sind / hören erzehlen/ welche auff dem Kirchhoff zu Guermingen zween dergleichen todte Cörper unlängst außgegraben hätten / die von den Eltern des Bernhardi und von dem Antonio wären frisch dahin begraben worden. Dieselbige hätten sie zu Pulver verbrandt / und zu ihrer Zauberey gebraucht / sie hätten aber zuvor das eine Schulterblat / sampt den Rippen auff derselben Seiten abgeschnitten/und anstatt eines Lichts gebraucht / wenn sie des Nachts einem Gifft wolten einschütten. Es ist ein wunder seltzamer Handel/und lautet wie eine Fabel: Denn es brandten die Finger fornen an demselben Stück / und gaben eine schweffelichte blaue Flamme von sich/solches währete so lang/biß sie ihr Vorhaben verrichtet hatten. Wenn dann die Finger wiederumb auffhöreten zu brennen / so waren sie gantz unverletzt / als ob sie niemahls wären angezündet worden. Solches thaten sie so offt sie wolten / und dennoch blieben die Finger unversehrt vor wie nach: Wie denn solches auch desselben Bernhardi Weib unlängst hernacher selbst bekandte/ denn sie gestundt und leugnete nicht die Schande / welche sie an ihrer eigenen Leibes-Frucht zu ihrer eigenen grossen Schmach begangen hatte: Nemlich daß sie selbst dieselbe Frucht zum Gebrauch ihrer Zauberey jämmerlich zerschnitten / gebraten und umbgebracht habe.

Zwar wer die Historien vor alten Zeiten wiederholen und den Händeln/welche sich täglich zu diesen unseren Zeiten unter dem gemeinen Mann begeben/etwas fleissiger nachdencken will / der wird befinden/daß solches heutiges Tages nichts neues sey / und daß die alten Historien eben so wohl zu glauben sind / als welche der böse Feind täglich anstifftet.

Plini-

Plinius erzehlet/daß er/ als auff der Schildwacht gestanden / er an den Sturm-Hüten der Landsknecht einen Schein gleich den Sternen leuchtend gesehen habe/ und daß offtmahls an beyden Enden der grossen Ra auff den Schiffen Feuer-Flammen ohn alle Beschädigung gewesen/ zu der Zeit von den Schiffleuten/ Castor und Pollux/ zu unseren Zeiten aber St. Anshelms Feuer genandt. Dieses mag nun seine Ursach haben von dem Auffsteigen der Exhalationen oder Dünsten aus dem Meer/oder aus der Erden/ welche sich an das eusserste Holtz anhangen/ nachmahls aber durch die Bewegung entzündet werden / auch mag man zugeben/ daß die eusserste Ecken des Holtzes/ gemeldte Dünste an sich ziehen und saugen/gleich wie der Magnet das Eisen nach sich zeucht. Woher kömpt es aber/daß das Feuer/welches sonsten alles verzehret / allein dieses Holtzes verschonet und keinen Schaden bringt? Ja auch im geringsten kein Zeichen einiges Brands hinter ihm verläst: Denn es redet Plutarchus recht darvon / da er spricht/das Feuer thut gleich einem wütenden Thier / welches umb sich frisset/ und alles auffräumbt / was nahe bey ihm ist. So nun dieses unglaublich scheint an den Dingen / welche keine Empfindligkeit haben / wie wolt man es dann nicht für ein Wunder-Zeichen halten/ wenn solches sich an den Cörpern zuträgt/ welche eine Empfindlighaben? Nemlich daß ohn allen Schmertzen/und ohn einigen Schaden oder Verletzung der Haut / sich ein Feuer daran eine Zeitlang halten soll.

Man lieset in den Römischen Historien / daß dem Lucio Marcio in Spanien/demnach die Scipiones waren erschlagen/und als er eine Oration hielte / das Kriegs-Volck zur Rache anzumahmen / feurige Flammen auff dem Haupt speyen gesehen worden; Item, daß solches dem Servio Tullio, als er in seiner Jugend lag und schlieffe/begegnet sey: Auch da zu Anagnia einem Knecht das Kleid gebrandt habe/ und gleichwol kein Wahrzeichen des Brandts daran gespühret sey.

Deßgleichen schreibt Virgilius lib. 2. Æneid. von dem Ascanio (denn wie Macrobius spricht/hat derselbe Poet oftermals wahrhafftige Geschicht/unter seine Poetische Gedichte eingemengt) und deutet solches Wunderzeichen dahin/ daß es ihm das Regiment verkündige.

Ecce levis summo de vertice visus Julii
Fundere lumen apex, tactuque innoxia molli
Lambere flamma comes & circum tempora pasci.

Das ist/

Auff des Julii Haupt seh man recht helle Flammen
Die sanfft ihn rühren an und spieleten zusammen
In seine Stirn und Schlaff.

Dan-

Dannenher wir mit mehrem Grund sagen können / daß solches Feuer eine besondere Arth an sich habe und ohne Schaden sey / anders als das gemeine Feuer: Als welches vom bösen Geist mit Fleiß darzu bereitet / und nur eine Verblendung ist / wie er dann in vielen andern schweren Dingen ohn alle Mühe den Menschen die Augen verblenden kan. Ich weiß mich zu erinnern / daß ich in den peinlichen Fragen von den Hexen vernommen habe / wie sie des Nachts Lichter oder Irrwische gemacht haben / welche auch redeten / und eine Menschliche Stimme von sich gaben / aber von dieser Materie habe ich nichts annotirt / also daß ich die Zeit und den Orth nicht anzeigen kan; Daß sie aber fürgeben / es geschehe natürlicher Weise / solches ist ihr alter Gebrauch / denn sie ohn das alles der Natur zuschreiben / und gestehen sonsten gantz und gar keiner andern Kunst: Der gemeine Mann aber hält es für ein Teuffels-Gespenst.

Pontus Tiardæus spricht / die Frantzosen nennen es mit seinem rechten Nahmen Adjutz, oder ein Gespenst / und diesen Nahmen geben sie allen dergleichen Dingen / dardurch die Augen verblendet werden. Hieran irren sie nicht / denn die Irrwische haben keinen gewissen ordentlichen Gang oder Bewegung / weil das Feuer nicht überzwerg gehet / als nur / wenn es sich an seine Materie hält. Nun muß männiglich bekennen / daß an den Orthen / da die Irrwische sind / offtmahls wenig bequemliche Materie zum Feuer ist / und offtmahls auch gar keine / denn sie führen die Wanders-Leute in Sümpffe und Wasser-Gruben oder andere rauhe Oerther / dadurch leichtlich ein Argwohn kan geschöpffet werden / daß der böse Geist solches verursachen muß / welcher die Menschen durch solche Lichter verführen und umb Leib und Leben zu bringen untersiehe / wie in dem erschrecklichen Hexenwerck / davon kurtz zuvor Meldung geschehen / abzunehmen ist: Nemlich / daß fornen an den Fingern des todten Cörpers kein recht Feuer gewesen sey / sondern daß der Teuffel in Gestalt einer Feuer-Flammen darauff gesessen sey / und ihm nur den elendigen todten Cörper des Menschen / gleich als ein bequemlich Instrument dazu erwehlet habe / damit er also die Seinigen berede / solche grosse Krafft und Tugend wunderbahrliche Sachen zu verrichten / stecke in den todten Leichnamen / insonderheit wenn sich etwan ein Unglück zuvor begeben hat / als wenn eine Mißgebuhrt geschehen / oder durch Gifft / Mord / oder andere Gewalt einer umbkommen ist. Denn dieses ist seine grösseste Lust und Gefallen / wenn er dasselbe erlanget / so hat er was er begehret. Hiervon will ich geliebter Kürtze halben / nur ein oder zwey Exempel erzehlen.

Als die Pergamenser / spricht Paulus Diaconus / von den Saracenern belägert waren / haben sie bey einem Zauberer Rath gesucht (wie man denn zu thun pflegt / wenn man an einer Sach verzagt) wie sie ihre Stadt möchten von der Belagerung befreyen? Darauff der Zauberer ihnen zur Antwort gegeben / wenn sie ihre Hände in einen Topff einlassen würden / darin zuvor eine Leibes-Frucht / welche aus einem schwangern Weibe wäre geschnitten worden / gesotten wäre / so würde ihr Begehren erfüllet werden. Ob sie nun solches wohl mit allem Fleiß verrichteten / sind sie nichts desto weniger sämptlich in der Feinde Gewalt gerathen; Und ist zu glauben / der Teuffel habe solches umb keiner andern Ursachen erdacht / als nur / damit sich die Pergamenser durch solchen erschrecklichen Todtschlag mehr an GOtt versündigten / und desto tieffer in den Zorn Gottes fielen. Es sind aber nicht nur die Pergamenser allein mit dieser erschrecklichen Sünde behafft gewesen.

Denn Berosius schreibet / (so fern die Bücher unter unter seinem Nahmen außgangen des Berosii sind) wie auch Megasthenes Mirtilus und etliche andere alte Scribenten / daß GOtt der HErr vorzeiten eine Sündfluth habe kommen lassen / die böse Sitten der Menschen zu straffen / welche die schwangere Weiber pflegten auffzuschneiden / und die Kinder lebendig aus dem Leibe zu reissen und zu verzehren / entweder / damit sie ihnen dieselbige zu einer unerhörten Speise und Mahlzeit zubereiteten / oder daß sie ihre Zauberey damit trieben / andere zu verderben : Das erste von der Mahlzeit stehet zu glauben.

Denn es erzehlet Aristoteles im Buch de Moribus ad Nicomachum, wie ein Weib gewesen / so schnöde von Natur / daß sie die schwangere Weiber auffgeschnitten / die Frucht aus dem Leibe heraus gezogen / und dieselbige auffgefressen habe.

Hiervon schreibet Apollonius. Diodorus, und der Interpres des Aristophanis, daß solches vorzeiten die Lamiæ außgerichtet haben. Und es gedenckt dessen auch Horatius in libro de arte Poetica, da er spricht:

Neu pransa Lamia vivum puerum extrahat alvo.

Das ist:

Das nicht ein böses Weib die Leibes-Frucht abtreibe
Und selbe ein Gericht beym Hexen-Mahle bleibe.

Daß heutiges Tages auch unsere Hexen dergleichen Mahlzeit bereiten / solches haben wir droben aus der Dominicæ Isabellæ Erzehlung weitläufftig vernommen.

Das ander Stück von der Zauberey aus solcher Leibes-Frucht/ kan durch folgendes Exempel erkläret werden/ welches mir unlängst zuvor/ehe ich diesen Centonem gedacht habe zu publiciren/ ist fürkommen.

Es hatte Joannes Molitor oder Müller von Welfferdingen/ ein Kind von einem Jahr/ welches seine einige Freude und Trost war. Dieses Kind stahlen ihm aus der Wiegen die Agathina von Pittelingen/Anna von Miltzingen und Mayeta von Hochit/ legten es auff einen brennenden Holtz-Hauffen/ welchen sie derhalben auff einem sehr hohen Berg mit Nahmen la Gyse, zubereitet/ daselbst brandten sie das Kind zu Pulver/ und sammleten die Asche mit allem Fleiß zusammen/ hernach nahmen sie den Thau von den Aehren der Früchten und oben von dem Graß/ schütteten ihn über die Asche/ machten daraus einen Teig/ welchen sie nachmahls über die Weinstöcke/über den Saamen und über die Obst-Bäume sprengeten/ darvon die Blüth so bald beschädiget wurde/und die Früchte verdorben. Weil aber wenig Lust noch Ergötzligkeit an diesen erschrecklichen Historien seyn mag/ halt ich darfür/ daß es hiermit mehr als zu viel sey/ will es derhalben also hiemit beschliessen.

Das XXXIII. Cap.

Einhalt.

Daß man sich sehr schwerlich für der Hexen Tück und Arglistigkeit fürsehen könne/ weil sie des Nachts in die verschlossene Häuser in unbekandter Gestalt sich begeben/ und die Menschen/ wenn sie in ihrem tieffsten Schlaff liegen/ mit ihren Teuffels Künsten anfallen/ auch sonst viel andere erschröckliche Dinge zuwege bringen. Wieder alle solche Gefahr sey kein gewisser Remedium als das Gebet/ damit wir uns GOtt dem Allmächtigen befehlen/und in seinen Schutz ergeben/wenn wir uns zu Bette legen. Item/ wie sie mit ihrer Zauberey können zuwege bringen/ daß die Leute einschlaffen und schwerlich wiederumb erwachen.

ES geschicht nicht ohn Ursach/daß man die Hexen allenthalben meydet und fliehet/ denn ob sie wohl nicht jederman zugleich nach ihrem Begehren schaden mögen/ wie solches an dem Asmodæo im Tobia cap. 8 abzunehmen/welcher die Ehmänner der Sara ermordet. Dieweil aber unsere Sünden offtmahls durch Verhängnüß GOttes Ursach geben/ daß sie über uns Gewalt bekommen/ wie solches dann Welsch Antonius durch seine eigene

freywillige Bekäntniß offenbahrlich bezeugen thät / und denn/ weil niemad so gar ist:

Integer vitæ, scelerisque purus.

Das ist:

Der reines Wandels sey und Wasser nie betrübt
Der/ wie ein ander Mensch nie Boßheit hab verübt.

Dem sein Gewissen nicht drückte / wegen einiger Mißhandelung: Weil auch niemand so Gottsfürchtig und andächtig ist / daß wenn er mit Geschäfften Hauffenweise überladen wird / er nicht das Gebet / damit er sich täglich in den Schutz und Schirm des Allmächtigen befehlen pflegt/ etwan unterlasse: So daß nicht unbillich auch die Sichersten für den Hexen sich zu besorgen haben.

Es bezeuget die tägliche Erfahrung / was grosser Gefahr uns offtmahls daher entstehet; Denn sie pflegen uns offtmahls unversehens und im Schlaff mit ihrer Zauberey anzufallen / und stellen sie uns nach/wenn wir wachen und uns wohl fürsehen / also daß dem Menschen kaum müglich ist / durch seine eigene Vorsichtigkeit sich zu bewahren.

Hiervon findet der Leser an andern Oerthern dieses Buchs mancherley Historien / dadurch er genugsamen Bericht bekommen kan. Weil aber diese Materie allhier wiederumb fürfället / und dann solche Exempel nicht uneben anzuhören sind / als will ich mich nicht verdriessen lassen / hinführo etwas weitläufftiger davon zu handeln.

Und erstlich so ist diese Historie wohl werth zu mercken / welche ein abgehörter Zeuge in peinlichen Sachen und Fragen wieder die Margaretam Ludmann erzehlen thäte.

Gemeldte Margareta war aus freyem Willen geständig / daß sie auff eine Zeit in desselbigen Zeugen Hauß in der Nacht kommen wäre/in willens/ihr zauberisches Gifft ihm im Schlaf einzugiessen/und hätte nicht viel gefehlet/sie hätte es also ins Werck gerichtet / so gar war alles darzu wohl bestellet. Aber (was Unglück) indem sie zurichtet/ da erwacht er/ also / daß sie und ihre andere Gehülffen/ die sie bey sich hatte/eylends davon fliehen musten. Er aber griff zu seiner Wehr/ und eilete ihnen nach/als er sie aber nicht erlangen könte/ flucht und dräuete er ihnen mit Ungestühm. Wie nun dieser Zeuge hierüber wegen mehrer Nachrichtung verhört / hat er alles außdrücklich also wie auch zuvor die Hexen/ selbst erzehlet: Nehmlich / daß sie ihm haben Gifft wollen eingiessen/ welches allein sey verhindert worden durch sein Erwachen/dieweil sie ihn mit ihrer Salben noch nicht be-

strichen hatten / und er sich wieder solche Gefahr und Unfall/mit dem heiligen Creutz bezeichnet / und das heilige Vater Unser gesprochen hatte. Sagte auch/ daß dem in alle Wege also wäre: Nemlich/daß er ihnen einen ziemlichen guten Strichweges mit einem Gewehr nachgeeylet wäre / aber sie nicht erlangen können.

Catharina Mestensis oder von Metz/und der Jüngling Hennezelius/deren nechst zuvor ist gedacht worden / Jacoba Weher / Caspar Haffner/Margata Jenina / auch die Margareta Ludmann / und Sennel Armentaria oder Küh-Hirtin / und fast alle / welche Zauberey halben / in Teutschland / der Orthen/ da es Lotthringisch Gebieths ist / sind eingezogen worden / haben einhellig bekandt / wie sie von dem Satan die Gewalt empfangen haben/daß sie in eines andern Hauß kommen könten/ wie und wenn es ihnen geliebete; Jedoch so fern / daß sie dem Teuffel zuvor etliche Jahr lang treulich gedienet hätten: Nemlich/daß sie durch alle enge Löcher / ohn einige Mühe in Gestalt der Mäuse/Katzen/Heuschrecken und anderer dergleichen kleinen Thierlein / nachdem es die Gelegenheit gibt/ eingehen möchten: Wenn sie dann hindurch sind/bekommen sie ihre vorige Gestalt wiederumb/ so es ihnen gefällt / vollbringen alsdann ihr Fürhaben/ nach ihrem Gefallen / davon droben gemeldet worden: Nemlich/ sie salben den Menschen / welchen sie begehren zu verderben / zuvor über den gantzen Leib / darmit er nicht erwachen möge/ reissen ihm das Maul mit Gewalt auff / damit er sich nicht rühren könne / und er den Tranck verschütte. Endlich giessen sie ihm den den Gifft in den Hals / haben eine Latern / welche eine schwefelichte Flamme gibt.

Es sind erschreckliche Händel / welche die Margreta Jenina bekandt hat; Denn als sie ihrem Jaquelino gram wurde / umb daß er ihr stetig anlag/sie solte sich auff Geld gegen die nechst zukünfftige Straßburger Messe gefast machen / beschloß sie bey ihr / sich von solchem Sollicitiren endlich zu entledigen : Damit sie aber solches zuwege brächte/ so nahm sie etliche von ihrer Gesellschafft zu sich/ welche ihr in diesem Fürhaben behülfflich wären. Also führet sie der Teuffel sämptlich hin in ihres Sohns Behausung/welches zu Saxbringen war / finden ihn daselbst schlaffen/fallen ihn zugleich an/reissen ihn aus dem Bette / setzen ihn hin zum Feuer / in Willens also lebendig zu brathen / wenn sie es nur hätten dazu bringen mögen: Aber durch sonderliche Schickung wäre es verhindert/derhalben sie ein ander Teuffels-Stück für die Hand nehmen / sie finden ungefehr eine Scherbe auff der Erden liegen / machen ihm eine Wunde in die Seiten / stecken die Scherbe da hinein / die Wunde aber

wär ein einem Augenblick wiederumb zugeheilet; Und dieselbe Scherbe/ nachdem sie ihn viel Monath lang eleudiglich gemartert / ist endlich am selbigen Orth wiederumb herausser geschworen / wie solches viel Menschen gesehen haben.

Die folgende Historie von der Bertranda Tonstrice oder Schererin / ist der vorigen nicht ungleich : Dieselbe bekandte / daß sie durch Hülffe ihrer Gespielen / einem Weib / Nahmens Elisa / in den Halß gebissen hätte / darumb daß sie ihr einen Topff voll Milch geweigert hätte.

Deßgleichen bekandte die Kuh-Hirtin Sennel / daß sie einem / Nahmens Philips Becker / ein Stück von einer Schweins-Ribben in seinen Schenckel gezaubert hätte. Erstlich aber hat sie mit einem Fisch-Grade eine Wunde darin gemacht / welche so bald zugeheilet / davon er unaußsprechliche langwierige Schmertzen empfunden / wie man auch nachmahls von demselbigen Becker selbsten erfahren hat. Weil wir nun allhier dieser Schaden gedencken / welche die Zauberer auff gemeldte erschreckliche Weise machen / will ich zum Beschluß noch eine hinzu thun / darüber man sich höchlich zu verwundern hat.

Es hatte die Jana Blasia von Tharmopolis einen Eydam / Nahmens Raynerius / selbige wohneten beyde zusammen in einem Hause / nun hatte Claudius Gerardus dem Raynerio / als seinem Nachbahren und Mitbürger ein paar Hosen zu machen bracht / dieselbige kundte er nicht wiederumb von ihm bekommen / wie offt er auch drumb fodern ließ. Endlich wird er solches Schickens müd und überdrüssig / gehet selbst hin zum Raynerio / und begehrte zu wissen / wenn er sie doch machen wolte / als er hinkompt / findet er eben den Schneider nicht zu Hause / sondern seine Schwäherin saß allein mit dem Gesinde bey dem Feuer am Herdt. Derhalben er sie anredet und begehrte / man solte ihm sein Tuch wiederumb zustellen / weil ihn ihr Eydam so offt genarret hätte / er wolte wohl einen Meister bekommen / der sie ihm so gut machte als ihr Eydam. Diese Wort verdrossen ihr über die Massen sehr / doch antwortete sie ihm nicht viel darauff / sondern verbiß sich / biß sie ihm mit der That begegnen möchte. Bittet ihn derohalben / er wolle noch wenig Tage Gedult haben / dann solte er ihm die Hosen selbst zu Hauß bringen / und sagte / er möge sie nicht verschmähen / sondern zu ihr an den Herdt sitzen / und die gekochte Aepffel / welche sie bey dem Feuer hätte / mit ihr essen. Gerardus aber entschuldiget sich etliche mahl / wendet für / er habe anitzo nicht Zeit / so habe er auch ohne das keinen Lust von den Aepffeln zu essen: Jedoch lässet er sich bereden / und greiffet zu den Äpffeln /

da

da blieb ihm einer mitten in der Hand so heiß kleben/daß er die andere Händ hinzu thun muste / in willens den Apffel abzustreichen. Indem er nun die Hand herbey bringet / so bleiben beyde Hände so hart an einander kleben / als ob sie zusammen gewachsen wären / und brandten ihn so hefftig/daß er hätte mögen von Sinnen komen. Dannenhero fänget er an zu ruffen/ läufft nach Hause/ und schreyet jedermann an/ wer fürüber gieng/ bittend/ihm umb Gottes Willen zu Hülff zu kommen; Da lieff einer hier der ander da zu/ gaben und brachten Rath und That so gut als sie es wusten/ einer trug Wasser zu/ den Brandt zu löschen/ der andere gab Instrumenten/ damit man die Hände von einander bringen möchte. Als aber nichts half/und männiglich spühren kundte/ daß es ein Kunst-Stücklein seyn müste / da trat ein Nachbahr hinzu/welcher der Sachen nachdachte/und seinen Rath dahin mittheilete/daß man ihn wiederumb an den Orth führen solte/ da ihm Anfangs dieses Unglück begegnet wäre. Da er nun wiederumb dahin kam/fieng die gute Blasia an zu lachen und spottete sein darzu/ als ob ihm nur ein Kurtzweil begegnet wäre / und striech ihm in des nichts destoweniger den Arm von oben herunter biß an die Hand/ so lang biß ihm der Apffel von sich selbst heraus fiel: So bald solches geschehen/ hat sich der Schmertzen gelegt / und sind ihm die Hände frisch und gesundt wie zuvor worden. In diesen Historien/ achte ich/daß fürnehmlich zu mercken.

Erstlich/daß es der Satan mit den Seinen hält/gleich den Kriegs-Obersten / welche nur den alten versuchten Kriegs-Knechten besondere Bestallung und Verehrung vor andern geben: Ja also giebt auch der Satan die Gewalt sich in andere Gestalt zu verwandeln/wie sich denn dessen die Zauberer bereden / nur allein denjenigen / welche einige Jahr lang in seinen Diensten treulich verharret haben/ und dasselbige durch viel und mancherley Kunst-Stück von Zauberey bewiesen; welches sie denn für eine sondere Begnadigung/Besoldung/ Privilegium und ihrer Tugenden und langwierigen treuen geleisten Diensten Adel halten. Wie solches auch Erricus Carmutius/ und viel andere aus dieser Rotte öffentlich bekandten / welcher Nahmen ich / wegen etlicher Schrifften / so mir unter meinen Adversariis mangeln/ allhie nicht anziehen kan.

Das andere Stück: Nemlich / von dem Schlaff/welchen die Hexen pflegen den Menschen zu machen / denen sie ihr Gifft wollen eingiessen / soll man auch billich allhier warnehmen. Dieses erinnert uns der Evangelischen Lehr / daß wir fleissig wachen sollen/ darmit nicht ein Dieb einbreche/ und uns schlaffend und unversehens

 über-

überfalle. Nun ist keine bessere Wache / als wenn wir GOtt / durch unserer Gebet ansuchen und bitten / daß er für uns wachen wolle. Wer unter dem Schutz des Höchsten ist / der wird bleiben in Beschirmung Gottes des Himmels / spricht der neuntzigste Psalm. Hergegen aber / man wache wie man wolle / wo dasselbige nicht geschicht im Nahmen und unter dem Schutz Gottes / so stehen wir in Noth und Gefahr. Denn wo GOtt der HErr die Stadt nicht bewacht / so ist vergebens der Wächter Mühe.

Weil aber etliche die folgende Historien / wie man den Menschen magischer Weise schlaffend macht / verlachen / und gleich als alte Weiber-Mährlein und Fabelwerck verspotten möchten; Derhalben will ich allhier unterlassen zu erzehlen / wie die Helena beym Homero ihren Gästen einen Wein zubereitet hat / davon sie alles Unglücks haben vergessen / oder es verschlaffen / wie den Plinius denselbigen Orth außlegt.

Deßgleichen / was Papinius von den Gerten oder Stäben / und Virgilius von dem Ast schreiben / davon die Menschen sind schlaffend worden: Denn dieses lässet sich ansehen / als ob es von den Poeten also erdichtet sey / und an sich selbst einer Erklährung bedürffe. Will aber allein die Exempel / welche durch die tägliche Erfahrung bewehrt sind / allhier anziehen. Denn es ist männiglichen bewust / daß viel Dinge in der Natur sind / welche / wenn man entweder darauff trinckt / oder die äusserlich auffschlägt / nicht allein schlaffend / sondern die Menschen auch in den grösten Schmertzen unempfindlich machen. Solche Stücke werden Narcoetica genandt / und sind fast allen Wund-Aertzten wohlbekandt / wenn sie etwann ein Glied von des Menschen Leibe ohne Schmertzen ablösen wollen.

Dieser Arth und Kunst hat man ein Exempel / welches zwar lustig und höfflich / aber doch erbärmlich genug ist / von einem Jüngling aus Franckreich / welcher vom Türcken gefangen war: Diesem ließ sein Herr der Türck / einen Schlaff-Trunck eingeben / davon er so hart entschlieff / daß man ihm seine beyde Hoden so arthlich und lustig außschnitte / ehe dann ers gewahr wurde / daß / wie er nun vom Schlaff erwachte / wuste er von keinen Schmertzen / und muste sich selbst verwundern / wie ihm doch geschehen wäre / daß er so geschwinde umb alle seine Herrligkeit kommen wäre.

Matthiolus schreibet von den Eseln in Italien / welche so hart entschlaffen / wenn sie Schirling oder Cicutam essen / daß man meynet / sie seyn todt / dannenher sie offtermahls auff die Schinder-Karre hingeführet / und ihnen die Haut ein gut Theil abgezogen wird /

ehe dann sie es gewahr werden. Wenn sie dann endlich wiederumb allgemach darvon erwachen / richten sie sich auff / und lauffen mit einem jämmerlichen Geschrey / halb geschunden / immerhin nach ihren Ställen zu.

In den Apotecken findet man dergleichen viele Materien / als da ist Lolium oder Raden / Nachschatten / eine Arth Bintzen Euripice / genandt / Alraun / Bibergleil / Magsaamen / etc. und wie Ovidius spricht / lib. 2. Metam.

Atque aliæ innumeræ, quarum de lacte soporem
Nox legit.

Das ist:

Und sonst unzehlich mehr / durch deren Krafft und Safft
Die angenehme Nacht den sanfften Schlummer schafft.

Hat nun die Artzeney Krafft und Wirckung / einen langen harten Schlaff zu machen / allein wegen der Tugend etlicher Kräuter / welcher die Natur darzu ordiniret hat: Was mag dann der Satan durch seine Kunst nicht zuwege bringen / so er doch nicht allein alle Krafft und Tugenden aller und jeder natürlichen Geschöpffe weiß und verstehet / sondern auch von sich selbst / durch Verhängnüß Gottes / viel ohne einige äusserliche Hülffe / oder Zuthun der Natur kan zuwege bringen. Auch halte ich gäntzlich / daß sonst kein andere Ursach des Schlaffens gewesen sey / als der Epimenides Cretensis und andere / so viel Jahr geschlaffen haben / davon Pausanias / Eudemius und Simplicius melden.

Denn solches hätte natürlicher Weise nimmermehr können geschehen / sintemal Aristoteles spricht: Wenn die natürliche Würckungen nicht zu rechter Zeit geschehen / oder aber über die gebührliche Maaß zuviel thun / so können sie nicht bestehen / und gehet es alsdenn nicht natürlich zu. Darumb es nohtwendig folgt / daß etwas höhers und mächtigers seyn müsse / welches die Natur regiere / und daß solche Wercke nicht natürlich / sondern etwas anders seyen. Die unbekandte frembde Buchstaben und Characteren / welche die Missethäter bey sich tragen / damit sie auff der Folter nicht durch die Marter bezwungen werden zu bekennen / sondern darüber sanfft entschlaffen / haben ihre Kraft des Schlafs nicht von Natur / denn sie nur zur Zeit der Marter schlaffen machen / da sonsten natürlicher Weise unmöglich wäre / daß alsdenn ein Mensch schlaffen solte. So ist solches gemeiniglich auf einem kleinen geringen Blätlein von Blech oder Pergament geschrieben / welche Materien wir zu andern Zeiten ohn einige Anfechtung oder Verhinderung des Schlaffs bey uns tragen.

Nicht destoweniger können sie alle Schmertzen dadurch außstehen und betriegen also die Obrigkeit / daß kein beständig Urtheil mag erfolgen/wie etliche fürnehme Juristen statuiren.

Als man unlängst zu Silernio peinlich wider diejenigen verfuhr/ so den Königl. Dänischen Rath/ in Teutschland umbbracht hatten/ war einer unter den Thätern / mit Nahmen Benignus / welcher leichtlich hätte können darvon kommen/ denn er damahls / als man ihm nachstellete/ eben nicht zu Hauß war / aber nichts destoweniger stellte er sich selbst ein/als der sich verließ auff etliche geschriebene magische Buchstaben oder Characteres/die er von einem Landfahrer überkommen hatte/ und war in dem seiner Sachen gewiß. Denn als er auff die Folter kam / hat sichs befunden / daß alle Tormenten/ sampt den Henckers-Knechten / ehe zu martern / als er der Schmertzen/sind müde worden/und ist also frey und loß erkennet. Als er aber jetzo solte loß gegeben werden/ hat ihn sein Gewissen selbst dahin gedrungen/ daß er die That gutwillig bekandt/ und ist derhalben gerichtet worden. Daß aber jemand allhie fürwenden wolte / wie solches nicht zu verwundern sey/ sintemal ein solcher Fürsatz in vorgemeldter Persohn gewesen/und daß er ihm gäntzlich fürgenommen/ die That zu verhelen: Und dann / daß der Satan keine grössere Gewalt über die Menschen habe / als welche die Menschen ihm / durch ihre Approbation und Willen gestatten/ nemlich/nach der Gewalt/ die ihm Gott der Allmächtige verhängt: Die Krafft und Wirckung aber / daß einer in der Marter entschlaffe / solches habe viel eine andere Meynung. Wenn es nun diese Meynung also gäntzlich bey allen Menschen haben soll: So ist zu wissen / wenn einer seinen Willen zu einem Ding giebet/oder etwas verlässet/ oder auch mit Gedult zusiehet / also daß der Feinde mehrmals einen Einfall thun mag / daß derselbe fast gleich zu achten ist dem jenigen / welcher eine Vestung/ wenn er den Feind heran nahen siehet / nicht mit nothwendiger Besatzung / Wacht / und anderer Zugehör verwahret / und man dafür halten solte / als ob er fürsetzlich dem Feinde die Vestung überlasse. Und hat der Feindt auff solche Weiß gut Recht und Fug / dieselbe einzubehalten/wie auch solches die Rechten mit sich bringen. Denn wer eine ledige Stette einnimpt/ der wird nicht dafür halten / als ob er sie mit Gewalt einnehme. Derhalben diejenigen/ welche sich zum Schlaff begeben/und sich zuvor nicht im Schirm und Schutz Gottes befehlen / mögen sich hierinn selbst anklagen/sintemal/wie jetzt angezeiget / kein gewisserer noch sicherer Hinterhalt oder Vestung seyn mag/ wieder alle Arglistigkeit des Erbfeindes und Fürstens der Finsterniß/

sterniß/ als das Gebet. Aber gemeiniglich begibt sichs / daß / wenn etliche zu Bette gehen / und sich zum Schlaffen begeben/ ihr Gemüht mit schnöden Gedancken umbher fliehet. Und gleichwie der H. Hieronymus von der Stadt Jerusalem redet / für einem jeden / der nur fürüber gehet / die Beine von einander sperren.

Das XXXIV. Cap.

Einhalt.

Daß die Metamorphosis und Veränderung der Gestalt / davon man beydes bey den Alten / und auch zu unsern Zeiten/ viel zu sagen weiß/ nur ein äusserlicher Schein oder Gespenst/aber in der Warheit an sich selbst nicht das jenige sey/darfür sie angesehen werden. Denn es werden die Augen der Menschen von den bösen Geistern verblendet. Ob nun wol die Wercke/ welche durch solche Gespenst verrichtet werden/an sich selbst bestehen / thut solches doch nichts zum Beweißthumb ihres wesentlichen Leibes / denn es ist bewust / daß solche durch Hülffe des Teuffels also verrichtet werden/ wie sie denn zu allen Sachen von Natur geschickt und bereitet sind.

ES ist allhie nicht mein Fürnehmen/daß ich von des Apuleji güldenen Esel handeln wolte/ oder den Veränderungen der Gestalt bey den Poeten mit neuen Exempeln zu Hülffe kommen / und sie verthäydigen wolte / sondern ich wil von Sachen schreiben / welche durch die tägliche Erfahrung selbst sind bewehrt worden. Die zu Dusa / zu Vergavilla / zu Forbach / und fast alle Zauberer/ welche ihrer Missethat halben/ in der Præfectur regni Austri sind begriffen worden/uñ deren Außsage mir fürkomen ist/ haben bezeugt/wie daß sie sich so offt zu Katzen gemacht / als offt sie in frembde Häuse haben heimlich wollen eingehen / ihre Zauberey des Nachts zu treiben. Und diesen stimmen zu vieler Zeugniß derer bey/ denen sie in solcher Gestalt haben nachgestanden / denn sie zeigen den gantzen Handel an / wie es recht zugegangen / den Orth/ die Persohn / die Zeit/ und andere Umbstände / gleich den Hexen selbst / darauß alles/ so viel desto mehr zu glauben stehet.

Es hat sich die Barbelina Rayel unlängst ihrer Bekändtniß nach/ in eine Katze verstellt / damit sie in des Joannis Ludovici Hauß desto bequemer kommen/und hin und her darin lauffen möchte. Als sie auff ein Zeit also verstellet in seinem Hause war / und sein Kind/ von zweyen Jahren/ allein darinnen fand / hat sie das Kind mit ihrem Zauber-Pulver besträuet / welches sie in einer Pforte zwischen die Klauen gefasset hatte/ davon das Kind gestorben. Wenn der Petronius

nius Armentarius sich etwan mit einem seines Gleichen zanckte/ wie denn leichtlich zu geschehen pflegt / also / daß er einen Haß oder Neid auff einen warff / sprach er etliche Seegen / und machte sich also zu einen Wolff / that alsdenn seinen benachbahrten Heerden grossen Schaden / zerriß alles Vieh so ihm fürkam / ohn einigen auff ihn gefaßten Argwohn. Deßgleichen sagte Johannes Marsilius / daß er auch gethan habe / als er über den Wald zu Sechs der Kühe gehütet habe. Virgilius in Ecloga 9 spricht:

Vidi sæpe lupum fieri & condere sylvis
Mocrin, &c.

Das ist:

Ich sah die Mocris offt zu einem Wolff sich machen/
Die lieff drin in den Wald mit auffgesperten Rachen.

So sind auch unlängst zu Dola 2 Lycantyropi oder Weerwölffe öffentlich / durch die hohe Obrigkeit daselbsten verurtheilet / und gerichtet worden. Gleiches Inhalts hat mir der Wolgebohrne Graff Paulus von Salm / Obrister Kämmerer im Hertzogthum Lotthringen eine Historie erzehlet. Denn als ich in Zweiffel stunde / ob es eine Verblendung wäre / oder ob sichs in Warheit so befünde / daß einer ein Wolff werden könte / erzehlte er mir / wie zu Hespettelangen / (welche Stadt ihm eigentlich zugehöret) er und sein gantz Geschlecht / die Jährlichen Frondienste von den Unterthanen hätten. Als nun dieselbe auff eine Zeit ihm gefrohnet hätten / und mit ihren Karren aus dem Holtz kommen wären / hätte er ihnen zu Vergeltung einen Imbiß geben / allda wären die Hunde / welche sie mitgebracht / im Hoff uneins worden / über einander gefallen / wie denn gemeiniglich geschicht / und einer auß ihnen wäre in ein Ofenloch gekrochen. Als die andern denselben ohn Unterlaß anbelleten / siehet der Nachbahren einer hinein / wird gewahr / wie er viel ein erschrecklicher Ansehens / als andere Hunde hätte / darauff ihm nichts gutes ahnete) wie es denn auch war / und dieselbe Landschafft ohn das voll Hexen ist. Nimpt derhalben seinen Spieß / sticht ihn damit in den Rachen / beschädiget ihn hefftig. Worauff er so bald wiederumb heraus gekrochen / und verschwunden / daß niemand wissen können / wohin er kommen wäre. Kurtz hernach gehet ein gemein Geschrey durch die gantze Stadt / wie ein altes Weib hefftig sey verwundet worden / zu Bette lege / und man nicht wisse / woher ihr solches kähme. So bald schöpfft jedermann den Argwohn / wie es der unsinnige Hund müsse gewesen seyn / welcher in des Herren Hoff mit dem Spieß war ver-

wundet worden. Weil sie nun ohne das in Verdacht war / als eine Hexe / ist sie darauff gefänglich eingezogen/und examiniret worden/ da hat sie es alles/sampt anderen vielen bösen Stücken mehr/wie jetzt ist erzehlet worden/ öffentlich bekandt. Hier könte ich eine Historie anziehen / disseits in Burgund ohnlängst geschehen / wie mir denn eine glaubwürdige Person dieselbe erzehlt hat / von einer Wirthin/ welche/ als sie ihren Gästen in Gestalt einer Katzen / boßhafftiger Weise sehr wehe that / hieb deren einer ihr einen Fuß ab. Daher die Wirthin des andern Tages nur eine Hand hatte. Weil er aber dasselbe bloß erzehlete / und ich sie nicht außführlich vernommen habe/ als achte ichs für rathsamer/ ihrer allhie zu geschweigen.

Zum Beschluß wil ich allein noch ein Exempel setzen / welches ich auff eine Zeit von der Hochgebohrnen Fürstin und Frauen Diana Dommartinen / des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn / Hrn. Caroli Philippi Croij/ Marggraffen von Haurech/ meines gnädigsten Herrn/ dem ich / als meinem Höchsten Patron / alle meine Wollfahrt zu dancken/ Ehegemahl gehöret habe. Selbige erzehlete/ wie in ihrer Dörffer eines/ mit Nahmen Thicuria / unlängst ein Weib gewesen wäre/ so sich dieser Kunst beflissen / und vom Teuffel die Gewalt gehabt habe/ daß sie sich in eine andere Gestalt verstellen können. Als nun dieselbige dem Schäffer im Dorff Spinnen-Feind war / und gäntzlich entschlossen / ihn in ein Unglück zu bringen / habe sie sich auff eine Zeit zu einem Wolffe gemacht/und sey also in Gestalt eines Wolffes unter seiner Heerde gefallen. Darauff der Schäffer hinzu gelauffen / und habe ihr mit einem Beyl in die Hüfften gehauen/ dannenhero sie lahm worden / und sich in den nechsten Busch hat verkriechen müssen. Allda sie der Schäffer ereilet / und über der Wunden begriffen / die sie mit den zerhauenen Stücken von ihrem Rock verbannet/damit sie das Blut / so Hauffenweise heraus lieff/ stillete: Darauff sie der Schäffer bey der Obrigkeit verklagte / und durch ihre eigene Außsage sich der gantze Handel also befandt / wie jetzt erzehlet / daher sie auch endlich ist verbrandt worden. Diese wunderbarliche Veränderung aber ist heutiges Tages nichts neues/ sondern man hat auch vor viel 100 Jahren bey den Alten viel davon zu sagen gewust/wie solches in ihren Büchern hin und her zu sehen ist.

Der Evantes/ein fürnehmer berühmter Scribent / zeigt auß den Geschichten der Arcadier an/ daß dem Geschlecht des Anthei von Alters her angebohren sey/ daß alle Jahr einer aus ihnen / auf welchen daß Loß gerathen wäre / hinan einen See geführet worden/allda er seine Kleider abgezogen / und über den See geschwummen / so

bald er darüber kommen/ ist er zu einem wilden Thier worden/ wenn er mittler Zeit keinen Menschen hätte beleidiget / und dessen Blut nicht versucht/ so wäre er widerumb ein Mensch worden. Die Neuri oder Neri in Scythien werden jährlich etliche gewisse Tage lang zu Wölffen/und nach bestimpter Zeit werden sie wiederumb zu Menschen / wie solches Herodotus und Solinus beschrieben. Agrippas/ welcher Olympionica geschrieben hat / redet von einem / Nahmens Demoneto / welcher darumb zum Wolff sey worden / weil er von dem Kind gessen hatte/ welches die Arcades dem Jovi Lyceo auffgeopffert. Pausanias erzehlet/es seye dem Lycaoni/deß Pelasgi Sohn/ dergleichen begegnet / als er deß Jovis Lycæi Altar mit deß geopfferten Knabens Blut besprengt hatte. Auch hat sich solches nicht allein zu derselbigen Zeit unter dem ungläubigem Volck begeben / welches nichts von Christo gewust / sondern / damit nicht jemand solches der Zeit uñ der einfältigen verblendten Welt zumässe/so lieset man/ auch daß in Bulgarey einer gewesen sey/ Nahmens Bajanus des Simonis Sohn / welcher vorzeiten darin regiret hat / welcher sich zum Wolff oder sonst zu einem andern Thier durch seine Kunst / so offt er wolte machen kundte. Als der Groß-Fürst in Reussen vernommen hatte/ wie einer in seinem Lande wäre/ der sich in eine Gestalt welche er begehrt / verwandeln könte / ließ er denselben für sich kommen/ließ ihn auch an Ketten legen / und befahl ihm erstlich/er solte seine Kunst da eilends beweisen. Wie er nun sagte/ er wolte es gerne thun / man solle ihm nur gestatten / daß er im nechsten Gemach eine kleine Zeit allein seyn möchte/welches ihm denn gestattet wurde: Da ist er so bald in natürlicher Gestalt eines Wolffs herfür getretten/ hat aber nichts destoweniger die Ketten wie zuvor angehabt / dessen sich männiglichen zugegen hat verwundern müssen. Es hatte aber der Groß-Fürst zween überauß böse Hunde derhalben lassen dahin bringen/dieselbe fielen ihn an / und zerrissen ihn auff Stücken. Da halff ihn die Gestalt des Wolffs im geringsten nichts. Daß ich sonsten nun allhier geschweige/ was Homerus von deß Ulysis Gesellen schreibt. Item / Lucianus und Apulejus vom güldenen Esel / und Ovidius von so viel und seltzamen Veränderungen. Denn wer hiervon recht judiciren will / wenn er auch aus seinem blossen Verstand der Natur nachgehet/so muß er bekennen / daß alles von Natur also geschaffen sey / daß ein jedes Ding seine angebohrne Gestalt und Figur / die ihm einmahl die Natur gegeben hat / behalte/ und nicht wiederumb von sich lege / so lange biß es wiederumb vergeht. Und daß / wenn ein Ding einmal ist untergangen/es nachmahls nicht wiederum könne zu

ne zu

ne zu seiner vorigen Gestalt und Wesen kommen. Will man aber der Sachen weiter nachdencken / und Christlicher Lehre nach sie examiniren/ so wird man viel weniger glauben noch gestatten / daß der Satan hierin einige Gewalt von sich selbst habe / sintemal er dem Menschen auch nicht das geringste Haar auff seinem Haupt auß eigener Gewalt außropffen kan. Denn es wäre ein grosser Unverstand/ daß einer glauben wolte/wie der Satan solte Macht haben / ein einziges Geschöpff/ wie gering auch das wäre/will geschweigen das allerherrlichste / seinem Gefallen und Muthwillen nach zu verheeren und zu verstören: Oder daß die vernünfftige Seele eines Menschen nur ein kurtze Zeit in einem Cörper / welcher nicht dazu von Natur geschickt noch qualificirt wäre/verharren und bleiben könte. Denn Cicero spricht/ die Natur hat eine bequeme fügliche Gestalt des Leibes zu des Menschen Ingenio und zu der Vernunfft geschaffen. Hie möchte nun einer sagen / daß Gott der Herr/ welcher auch alles böses kan zum guten bringen/ es also verhänge. Aber lieber sage mir herwiederumb/ was Nutzen möchte hierauß erfolgen / oder wo findet man dergleichen Exempel in der H. Schrifft. Denn ob wohl Nebucadnezar zu dem geringsten Thier worden ist / dieweil er begehret Göttliche Ehre zu haben / so hat er gleichwol die Menschliche äusserliche Gestalt nicht von sich abgelegt/sondern hat nur etliche Jahr gleiche Speiß und Tranck mit den Thieren gehabt und bewohnet/in welcher Zeit ihm lange Haar und Klauen gewachsen sind. Derhalben ist es unglaublich/ daß einer in der Wahrheit ein Wolff oder sonst ein ander Thier werden könne. Und kan es gleichwol auch nicht gar ohn seyn/weil solches von männiglichen so ernstlich bestritten wird. Auch befindet es sich also/wie der gemeine Mann hin und wieder darvon zu reden pflegt. Daß es aber eine Magische Kunst und Verblendung sey/ nur von aussen scheine / in Wahrheit aber nicht bestehe / dieser Meynung sind fast alle/welche der Sachen etwas fleissiger haben nachgedacht / sagen auch / daß es auff zweyerley Weise geschehen könne. Erstlich / wenn der Satan denen jenigen / welche meynen/ das sie zu Wölffen werden / ihre Sinne verrückt und verstöret. Denn alsdenn trägt sichs zu/daß sie sich nicht natürlicher Weise/ sondern nachdem ihnen der Satan einbildet/erzeigen. Wie solches Gellius bezeugt/daß es die Pyrrohonici und Academici vor alten Zeiten albereit also observirt haben So wissen es auch die Medici, nemlich/daß offtermals die Krancken durch übrige Hitze in den Fiebern/ dermassen verirret werden/ daß ihnen frembde unerhörte Ding fürkommen / welche sie meynen/ daß sie warhafftig geschehen / und zugegen seyen. Dergleichen

man sagt von einem der anders nicht gemeynet habe/ als daß er zu einem irrdenen Krug worden wäre/ derhalben er jederman/ wer zu ihm gehen wolte/ mit Gewalt abwehrete/ daß er nicht zu nahe zu ihm trete/ denn er besorgte/ er würde zerstossen/ und klagte er auch ohn Unterlaß über sein Hauß-Gesinde/ daß sie ihn nicht in die Höhe auff eine Töpffenbanck auffstelleten/ damit er nicht etwann zerbrochen würde/ sondern liessen ihn da in der dunckelen Kammer unter den Füssen stehen.

Noch ist ein anderer gewesen/ welcher meynete/ er hätte Zähme und ander Eisenwerck im Leibe/ welches ihm darin rasselte/ auch kundte man ihm solches nicht aus dem Sinn reden/ biß ein verständiger Medicus ihm dergleichen Zähme und Eisen unter seinen Stuhl legte/ also daß er nachmahls anders nicht glaubte/ solches wäre von ihm durch den Stuhlgang abgangen. So mancherley wunderbahrliche Dinge kommen offt den Menschen für/ wenn sie in dem Haupt verirret sind. Daher Plato spricht/ die Imagination und Einbildung sey eine Meisterin aller Figuren: Aristoteles nennet sie eine Schatz-Kammer allerhand Bilder und Formen: Noch ein ander Philosophus sagt/ sie wäre ein Werckstatt und Krahm/ darin man allerley Gestalten von seltzamen Ebentheuren finde.

Zum andern so geschehen solche Gesichter durch äusserliche Fürbildung/ welche eine Gestalt haben/ nachdem es den bösem Geist gefällig ist; Und solcher Irrthum ist äusserlich/ nemlich wenn der Teufel durch Fürbildung erdichteter Gestalt die Menschen äusserlich verblendet.

Auff solche Weise schreibt Homerus und Virgilius/ daß wenn die Götter einen in der letzten Noth haben errettet/ oder einem in äusserster Gefahr haben wollen zu Hülffe kommen/ sie alsdenn ein solches Bild mit Angesicht und Gliedmassen formirt haben/ so eigentlich und so gleich den bekandten Personen/ daß es auch von denen/ welche täglich mit ihnen umbgangen/ nicht hat mögen unterschieden werden.

Vincentius erzehlt ein gleiche Historie/ von einem Weibe/ welche eine Hexe auff Bitte eines Juden/ dessen Willens sie nicht geleben wolte/ so eigentlich in eine Pferdes Gestalt verwandelt hätte/ daß nicht allein ihre Nachbarn/ sondern auch ihr eigener Ehemann sie für ein Pferdt hielten/ nur allein der Heil. Macarius als ein heiliger Gottsfürchtiger Mann/ ward nicht auch hierin verblendet/ sondern er hielte es allezeit für ein Weib/ wie sie denn auch anders nicht war. Auch halte ich/ es schicke sich nicht übel hieher das Exempel der erdichteten Beschwerung und Verfluchung.

Es

Es hatte ein alter Mann der im Schloß zu Bassumpetra Thorhüter war / ein sehr jung Weib zur Ehe / und hielte nichts destoweniger mit eines andern Weib / mit welcher er vor der Hochzeit auch Gemeinschafft zu haben pflegte. Dieses gieng dem jungen Weibe sehr nah / daß weder ihre Jugend noch Schönheit bey ihrem Manne mehr galte als der Ehebrecherin / welche ihr doch im geringsten nicht gleich war. Klagte derhalben diß ihr Anliegen einer ihrer Nachbarin / wie denn der Weiber Gebrauch ist / bath sie darneben / wenn sie ihr in dieser Sachen einigen Rath mittheilen könte / sie es nicht unterlassen möchte. Darauff ihre Nachbarin Nahmens Layer / sie tröstete und sagte / sie solte zufrieden seyn / denn sie wüste solcher Sachen leichtlich zu helffen / gab ihr damit ein Kräutlein / welches sie aus ihrem Garten abgebrochen / sagte / wenn sie ihrem Mann dasselbige Kraut würde in der Suppen kochen / so würde er der Ehebrecherin bald müssig gehen. Das junge Weib bereitete ihrem Mann eine Suppe zu / stellellete ihm für medicatis frugibus offam, wie der Poet spricht:

Das ist:

Ein Brüh bereite sie mit Fleiß
Von Kräutern nach der Hexen Weiß.

Daher fieng ihm Anfangs der Kopff an wehe zu thun / darnach kahm ihm ein harter Schlaff an. Als er nun des andern Tages erst davon erwachte / befandt er / daß ihm sein Männlich Glied gantz und gar genommen war / also daß er weder Stumpff noch Stiel mehr hatte / und sich dessen gäntzlich schämen muste. Zeigte also solches Unglück seinem Weibe kläglich an / wiewohl sie es ohne das wäre innen worden. Als sie nun vermerckte / wie sie durch ihren Vorwitz und Leichtfertigkeit betrogen wäre / und nun desjenigen gantz und gar entbähren müste / welches sie nur zum Theil / zuvor einer andern mißgönnet hätte / derhalben erzehlte sie ihrem Mann den gantzen Handel von Anfang biß zum Ende / bath ihn darneben / er wolle es ihr verzeihen / denn sie hätte es nicht zu solchem Ende angefangen / sondern hatte es gethan wegen grosser Liebe / die sie zu ihm trüge. Der Mann konte ihr solches leichtlich zu gut halten / als welcher wohl wuste / daß seine eigene Unzucht hieran Ursach wäre. Demnach erzehlte er alles ordentlich dem Land-Herrn daselbst / Nahmens Franciso von Bassumpetra / desselben Vater / welcher in dem jetzigen Rumor in Franckreich sich zu der Liga gehalten / und für andern ist in grossem Ansehen gewesen. Derhalben selbiger achtete / daß sein Ampt es erfordere / beyde seines Dieners Wohlfahrt zu prüfen / und dann solche unbillige That an der alten Hexe der Gebühr nach zu straffen. Ließ sie

also für sich kommen / und trieb sie mit Dräu-Worten dahin/daß sie dem Thorhüter augenblicklich auff gleicher Weise / wie sie ihn verdorben hatte / auch wiederumb zu curiren verhiesse; Wie sie denn auch that / denn sie gab ihm ein ander Kraut zu geniessen / davon er so bald wiederumb zurecht kahm. Als nun die Hexe sich durch ihre eigene Kunst verriethe und überzeugte / ist sie bald hernach verbrandt worden. Daraus genugsahm zu ersehen / daß lauter Betrug und Verblendung hinter dergleichen Händel stecke. Denn wie wäre sonst müglich gewesen / daß eben diß Glied des Leibes mehr als andere Glieder / als nemlich das Haupt/ die Hände / Arm oder Bein / etc. wenn sie abgeschnitten oder abgehauen sind/ wiederumb wachsen solten? Aber es ist sonst noch ein ander Fehl und Scrupel/daran sich dieses Argument stösset: Nemlich/daß es nicht allein die äusserliche Gestalt und Fürbildung des äusserlichen Cörpers ist / sondern daß auch der innerliche Affectus und Bewegung / welche die Natur der Creatur/ welche fürgebildet wird/ hat zugeeignet/ zugleich exprimirt und dargestellet wird: Nemlich / daß sie geschwind lauffen können/ daß sie Krafft und Stärcke bey sich haben etwas anzufallen / grimmiglich darnieder zu reissen / und begierig auffzufressen / daß sie geschmeidig können in ein Gemach kommen / daß sie leichtfertig dahin lauffen/ und andere Dinge zuwege bringen können / wenn sie also zu wilden Thieren werden / welches sonst den Menschen unmüglich ist. Denn daß sie solche Krafft vom Satan haben / bezeugt die tägliche Erfahrung. Sie reissen im Felde allerley groß Stück Viehes/ wie sie ihnen nur fürkommen / ohn alle Mühe darnieder / fressen derselben Fleisch rohe; wenn man auff sie dringet / so lauffen sie so geschwinde davon gleichwie sonst ein Wolff / oder ein anderes schnelles wildes Thier. Des Nachts kommen sie in anderer Leute verschlossene Häuser gleich den Katzen/und stellen sich in allem denen Thieren gleich / deren Gestalt sie an sich genommen haben; Und darff man solches für keine Verblendung halten / wie in anderen zuvor erzehlten Fällen/ denn es bleiben nach geschehener That in allem die Wahrzeichen und Mahlstädte: Nemlich/man ergreiffe sie über die That / wenn sie das Viehe erwürgen: Man sehe sie darvon fliehen : Sie werden in der Flucht ereylet / werden drüber geschlagen und verwundet: So ist der Schade den sie gethan haben für Augen. Auch bekennen sie alles wie es ergangen ist / offtmahls von freyem Willen / daß man billich mit besseren Grund sagen kan / solches alles sey zwar also in Wahrheit geschehen: Aber der leidige Satan habe darzu geholffen / welcher zu solchen unnatürlichen Sachen ohn das / durch

seine

seine Krafft und Gewalt / welche hierin groß / ihnen behülfflich ist/ (denn wie der H. Job spricht/ so ist ihm keine Menschliche Gewalt zu vergleichen) und wie glaublich) daß er an dem Besessenen solches erwiesen habe / welcher auch die allerstärckste Ketten und Gefässer daran er lag / ohne einige Beschwärnüß in kleinen Stücken zerrisse: Denn daß er solches durch Menschliche Stärcke nicht habe können zuwege bringen / solches ist Männiglichen bekandt/ und darff keines Beweißthums.

Auch achte ich für unnöthig/die Historien von etlichen Monialibus Quercetensibus oder Nonnen desselbigen Orts zu erzehlen: Nemlich/ wie sie durch Hülffe des Teuffels / auff die allerhöchste Bäume geschwinde wie Katzen hinauff geklättert sind/ und daselbst an den öbersten Gipffeln oder Zweigen wunderbahrlicher Weise gehangen/ und allerley Thieren Stimme gantz eigentlich nachgefolget / auch sonst viel Dinges ohn alle Mühe begangen haben / darüber man sich hat entsetzen müssen. Derohalben müssen wir bekennen/ daß sie das Wesen und Eigenschafft deren Thiere / welcher Gestalt sie an sich nehmen/also nachthun / daß wenig daran fehle: Aber in Wahrheit sind sie also geschaffen / wie es der äusserliche Schein gibt. Denn wer des Menschen Herrlichkeit recht betrachtet/der wird nicht sagen/ daß ein solch Gespenst das Ebenbild GOttes sey: Daß das Munster der gantzen Welt in ihm erscheine: Daß ihn GOtt ein wenig geringer als die Engel gemacht / und alles unter seiner Gewalt gegeben habe; Daß er ihn durch die Heil. Tauffe wiederumb gereiniget habe: Daß er am Jüngsten Tage wiederumb zu der ewigen Herrlichkeit solle aufferweckt werden. Denn wer wolte diese unaußsprechliche Guttha-ten so gar verspotten und verachten / daß er glauben wolte / wie sie in eines nichtigen unvernünfftigen Thiers Marck und Bein / gleich in einem stinckenden Grab stecken solten: Und in Wahrheit kan kein rechter Christ solches mit gutem Gewissen glauben / wie denn ohn das auff denn Aquilejensi Concilio diejenige verdamt werden/welche glauben/ daß etwas in eine andere Gestalt / als ihm von GOtt dem Schöpffer aller Dinge anfänglich zugeeignet ist / könne verwandelt werden. Und der Heil. Augustinus strafft alle diejenigen ernstlich/ welche glauben / daß durch des Teuffels-Kunst ein Mensch in ein Thier könne verändert werden: Denn alles was in der Natur sichtbahrlich ist / das wartet allein auff den Dienst GOttes des Allmächtigen / und nicht der abgefallenen abtrünnigen Engel. Die fürnehmsten alten Heyden haben solche Weise für einen frembden ungewöhnlichen Handel gehalten/ und zwar / dessen sich mehr zu ver-

wundern ist / so ist Plinius selbst unter denselben gewesen / welcher doch sonsten ohne Scheu von den Sachen darff reden / welche gantz schwerlich zu glauben stehen. Derselbe schreibet in seinem Buch also davon: Daß die Menschen können zu Wölffen werden / und wiederum ihre vorige Gestalt an sich nehmen / solches sollen wir entweder für ein erdichtetes Werck halten / oder alles zugleich glauben / was sonsten vor alten Zeiten dergleichen Fabeln mehr gewesen.

Indem Olaus Magnus solche Wolffs-Verwandlung ernstlich bestreitet / und allerley Exempel beybringet / erzehlet er unter andern zwey folgende Stück / welche mehr wieder als für ihn sind. Sie gehen (spricht er / da er redet von den Wehr-Wölffen) in die Bier-Keller / trincken daselbst etliche Tonnen Biers oder Mets aus / darnach nehmen sie die leeren Tonnen / setzen sie alle ordentlich mitten im Keller auff einander: Mehr spricht er / nach etlichen wenig Worten: Es steht zwischen Littauen / Samogetia und Curonia ein altes Stück Maur / von einem verheerten Schloß; Dahin kommen zu bestimpter Zeit des Jahrs etliche tausend Wehr-Wölffe / üben sich allda / wie hurtig sie im Tantzen sind; welche nicht über selbige Mauer springen können / wie solches dann den feisten dicken begegnet / dieselbe werden von ihrem Obersten mit Geisseln geschlagen. In dieser Erzehlung befindet sich / daß solche Wercke mehr den Menschen / als den Wölffen zuständig sind. Denn daß sie in die Keller gehen / Bier aus den Tonnen zapffen und es außsauffen / die leere Tonnen ordentlich auff einander stellen / daß sie bey tausenden zusammen kommen / in die Wette lauffen und springen / also / daß die Langsamen und Trägen schwerlich müssen gestrafft werden / daß sie ihre Feistigkeit / welche sie zuvor hatten / ehe dann sie zu Wölffen geworden / an sich behalten: Diese Dinge lauten alle / als ob ein Hauffen Bauren beysammen sässen / mit einander zechten / spieleten und wetteten / jedoch in einer unbekandten frembden angenommenen Gestalt: Wie denn solche Verblendung leichtlich durch Zauberey und Beschwerung geschehen / und nichts desto weniger der wahrhafftige Mensch an sich selbsten bestehen und bleiben kan.

Das

Das XXXV. Cap.

Einhalt.

Daß der Satan offtmahls die Seinigen zu Hülffe nehme / wenn er einen vergeben / oder umbs Leben bringen will / und daß er alsdenn viel Dinges brauche / so an sich selbsten nicht vergifftet noch schädlich / jedoch faul und voll Eyter und Geschwäre sind. Auch warumb er solches anstelle.

FOlgendes Exempel ist nicht gebräuchlich unter ihnen / und bißher von keinem andern (so viel mir bewust) observirt worden. Feuxen Engel und Catharina Haffner sagten / wie ihnen der Satan offtmahls befohlen hätte / wenn sie in eines andern Behausung eingehen / und alda mit ihrem Gifft Unglück anstellen wolten / daß sie alsdenn diejenigen / welche sie umbs Leben zu bringen Willens wären / so starck als ihnen müglich wäre beym Hals oder bey dem Gedärm ergreiffen und fassen solten / denn solche Arth zu reden brauchen sie darzu. So sey er alsdenn vorhanden gewesen / und habe denselbigen ein Stück stinckenden Fleisches / etwann von einem todten Schaaff tieff in den Halß hinein gestossen / davon dieselbige so bald todt blieben / als ob es ein strenges Gifft gewesen wäre. Wodurch wir denn erinnert werden / daß der Satan seine böse Tücke gemeiniglich zu unserm Verderben verblühme. Denn es ist jederman bewust / wie der Satan unserer Hülffe zu seinem Vorhaben bedürffe. So ist es auch niemahls erhöret worden / daß ein Stücklein Fleisch von einem todten Vieh so vergifftet seyn solte / daß es den Menschen augenblicklich umbs Leben bringe. Darumb er hierin muß etwas anders fürhaben: Nemlich / damit er auff solche Weise die Seinigen auch aller Schand und Laster theilhafftig mache / indem er sie darin zu Hülffe nimpt / und dann / weil er ja etwas darzu gebrauchen muß / daß da sichtbahrlich sey / so nimpt er solche wüste unreine Materie darzu / die zu seiner unreinen Natur am besten dienet: Nemlich stinckendt faul Fleisch von den todten Aesern / wie hiervon weitläufftiger an einem andern Orth ist gehandelt worden.

Das XXXVI. Cap.

Einhalt.

Mancherley Exempel von allerley Unglück / so heimlicher Weise von den Zauberern angestifftet wird; dadurch ihre erschreckliche Händel und böse Stücke an Tag kommen.

Es ist hiebevor genugsam gewiesen worden / wie die böse Geister den Menschen nicht allein aus eigener Natur gehässig sind / sondern daß sie auch allen ihren müglichen Fleiß anwenden / damit sie die Ihrigen jederzeit bereit und willig haben / Mord zu begehen und Schaden zu thun / wo sie können. Weil aber offtermahls Hinderniß fürfället / etwann aus Furcht / damit sie nicht über der That ergriffen werden / oder deßwegen / daß die Sache so groß und schwer ist / und dann auch / daß sie offtmahls nicht Rath darzu wissen / noch die Künste gelernet haben / dadurch sie andere heimlich vergeben können: Derhalben lassen sich die Geister stets umb sie finden / ermahnen sie / halten ohn Unterlaß bey ihnen an / geben ihnen Materien dazu / biethen sich selbst an / daß sie im fall der Noth zu dergleichen Mord und Laster helffen / Handreichung thun / und sie begleiten und dahin führen wollen.

Es hatte die Janam Uldericam nicht wenig verdrossen / daß ihr der Joannes Canardus ihren verdienten Lohn / weil sie ihm geholffen der Kühe hüten / mit etwas trotzigen Worten abgeschlagen hatte. Derohalben sie gedachte / wie sie ihm wiederumb einen Verdruß thäte / damit es ihm nicht unvergolten blieb / (denn es kan einer Hexe nichts ärgers wiederfahren / als wenn sie auch nur die geringste Beleydigung solte unvergolten lassen.) Nun war aber ihre grösseste Sorge / wie sie nicht etwann dadurch in Verdacht kähme / wenn es der Canardus vielleicht mercken möchte. Denn das gemeine Geschrey gieng vorhin durch die gantze Stadt / daß derjenige welcher sich und das Seinige begehrte für Unglück zu behüthen / sich nicht mit der Ulderica zancken müste. Darauff der Satan ihr zusagte / er wolle die Sache also angreiffen / daß sie dadurch in keinen Verdacht kommen könte / sie solte nur ihre Verwilligung darzu geben. Als sie der Sachen zufrieden war / ist der Satan so bald durch ein Fenster in des Canardi Hauß hinein kommen / allda er sein Kind / welches in der Wiegen lag und schlieff / so füglich erstickte / als ob ihm etwa ein schwerer Fluß gefallen wäre. Aber die armseelige Eltern haben so

bald

bald wohl vermerckt / woher ihnen solch Unglück zu Handen kähme. Denn als nachmahls die Ulderica solcher Sachen halben gefänglich eingezogen / und ihrenthalben Zeugen abgehöret worden / haben die Zeugen ohne Scheu herauß gesagt/sie wäre hieran schuldig gewesen; Welches dann die Ulderica im geringsten nicht geleugnet noch solches abgebethen / sondern alles ordentlich selbst erzehlet hat / wie alle Sachen verlauffen wären / als ob sie sich dessen mit Fleiß berühmte.

Barbelina Rayel berathschlagte auff eine Zeit mit ihrem Geist/ wie sie dem Claudio Mammæo, der sie doch niemahls beleidiget hatte/ ein Unglück zufügte, (Denn es gilt ihnen offtmahls gleich / ob sie die Schuldigen oder Unschuldigen angreiffen / wie wir solches an einem andern Orth / aus Erzehlung der Sebastianæ Picardæ, angezeiget haben) In Summa/ sie werden der Sachen eins / daß sie es bey Nacht wollen angreiffen / damit sie nicht etwann am Tage über der That begriffen würden. Darauff kommen sie für sein Bette / da er zugleich mit seiner Haußfrauen lag und schlieff: Neben dem Bette lag ein Kind in einer Wiegen eingewickelt: Dasselbige wolten sie genommen und in das nechste Wasser geworffen haben/ indem erwacht die Mutter über dem ungewöhnlichen Geschrey des Kindes / und tastet also wie die Weiber zu thun pflegen/im finstern nach der Wiegen/ und wolte fühlen/ob es etwann unter die Decke gekrochen wäre/oder ob es sich vielleicht sonst in der Winckelschnur verworren hätte/wie ihr denn mehrmahls begegnet war. Als sie aber nichts in der Wiegen fühlet / fähret sie aus dem Bette auff/ tastet hin und wieder / ob sie es irgend finden möchte : Als nun die Barbelina in ihrem Fürhaben verhindert wurde / nahm sie ihr doch so viel der Zeit / ehe dann sie mit ihrem Meister-Hämmerlein zum Schorstein hinaus fuhre : Nemlich / daß sie das Kind in die Bettlade versteckte / damit die erschrockene Mutter es nicht so bald antreffen möchte / und wolte ihr zum wenigsten so viel desto ängster machen / weil sie ihr keinen grössern Schaden thun könte : Dieses bezeugten also beydes Mammæus selbst auch sein Weib/ als sie wieder die Alexiam Belboriam als Zeugen abgehöret waren/auff welche sie den Argwohn solcher That wiewohl ohne Schuld geworffen hatten.

Denn als unlängst hernacher Barbelina wegen des starcken Verdachts darin sie war/ gefänglich eingezogen wurde/ bekandte sie / wie sie und nicht die Belhoria/oberzehlte That begangen hätte.

Eben dieselbige Barbelina hat auch folgende böse Stück außgericht/ die sie an dem Joanne Ludovico bewiesen hat/ als dem sie umb vieler Ursachen Willen/ wie sie sagte/ spinnen feind war, Denn erstlich/

als derselbige durch ein Bach hin eylends nach der Mühlen fuhr/ hat sie ihm einen grossen schweren Sack voll Weitzen/ durch Hülffe ihres Teuffels/ vom Karren geworffen. Auch hatte sie ein wenig ihres Zauber-Pulvers auff seine Pferde gesträuet / daher deren zwey so bald todt gebliebn / die anderen aber davon kranck worden/ und in vielen Tagen kaum wiederumb zurecht kommen. Nicht lang darnach hat sie sich zu einer Katzen gemacht/ und ist des Nachts also in sein Hauß gelauffen / hat daselbst ihm ein Kind von zweyen Jahren mit obgemeldtem Pulver besträuet und umbs Leben bracht.

Endlich/ als gemeldter Johannes Ludovicus nach dem Dorff Gerbevilla gehen wolte/ hat sie ihm auff dem Wege eine vergifftete Birn hingeworffen / als ob jemand im fürüber wandern / dieselbige hätte fallen lassen. Als er sie nun unbedachtsamer Weise auffhube / und darein bisse/ ist er darvon kranck worden / und hat kaum wiederumb nach Hause gehen mögen. Und zwar bekandte sie / es habe ihr der Geist alles zuvor gesagt / das es also zugehen würde / und habe ihr auch selbst den Rath gegeben / daß sie eine Birn auff den Weg legen solte.

Catharina Ruffa bekandte / wie sie hätte pflegen des Nachts zum Schorstein hinauß/und in eines andern Hause zu fahren/ worauff sie die Kinder aus den Wiegen gerissen / und dieselbige mit dem Angesicht unter sich auff das Küssen wiederumb hingelegt / davon sie nachmahls erstickt wären. Hätte also eine Ursach gegeben / daß der Mann offtmahls seinem Eheweib dermassen gehässig wäre worden/ daß er ihr solches die Tage seines Lebens nicht hätte wiederumb verzeihen können. Denn das ist des Teuffels Getrieb und gröste Sorge/ wie er nur Uneinigkeit zwischen denen anstiffte / welche in Einigkeit und Freundschafft mit einander leben sollen.

Die Lolla Gelea hatte ihr die Catharinam Metensem / oder von Metz / zur Feindin gemacht: Derhalben die Catharina Tag und Nacht dahin trachtete/ wie sie sich wiederumb an ihr rächen möchte/ konte aber keinen Weg finden / wie sie es angreiffen möchte / damit sie aus dem Verdacht bliebe: Denn sie wuste wohl / daß sich Lolla mit allem Fleiß für ihr hüthete. Der Teuffel aber fand so bald Rath dazu/ und ermahnete sie/ sie solte des folgenden Tages aus der Saltzsoden (wie es denn zu Dusa die allerbeste Saltzsoden hat / so in gantz Lotthringen sind) glüende Kohlen mit ihr nach Hause in einer Scherben/ wie ohne daß ihr Gebrauch war / nehmen / so würde es sich begeben/ daß ein Sturmwind der Lollä Sachen auff den Erdboden werffen würde: Alsdenn solte sich die Catharina finden lassen/

und

und eylends der Lolla mit ihrem Athem unter das Gesicht blasen/ daher werde der Lollä ihre Leibes-Frucht vor der Zeit mit grossem Schmertzen abgehen. Dieses hat sich nachmahls alles also begeben/ gleich wie der böse Geist ihr gesaget hatte. Denn so bald der Satan die Scherbe mit Kohlen hatte umbgeworffen/ hat die Catharina der Lollä ihren unreinen Athem unter das Angesicht geblasen / daher sie so bald unleidliche Schmertzen empfunden / also / daß sie kaum hat nach Hause kommen mögen.

Es sasse auff einem Abend die Jana Gransanctea allein in ihrem Gemach/und spann beym Licht / dachte/ wie sie sich möchte an der Barbara Gratiosa/ von der sie vor der Zeit war beleidiget worden/ rächen; Da ließ sich der Satan in Gestalt einer Katzen bey ihr finden/ gab ihr einen Rath/ sie solte ein Schnecken-Hauß zu Pulver brennen/und damit der Gratiosä Rock besträuen. Die Gransanctea nahm diesen Rath an/und wartete auff Gelegenheit/biß sie es füglich ins Werck richten könte. Es stund aber nicht lange an/ da traff sie Barbaram in einem finstern duncklen Stall an / allda sie dem Viehe das Futter fürlegte/da besträuete sie so bald dieselbe sampt den Schaffen / mit dem Pulver/ davon sie alle zugleich todt blieben sind.

Nachmahls als sie sich an des Antonii Gibbosi Tochter mit eben demselbigen Pulver machte / war es nicht so gar schädlich; Denn ob sie dieselbe wohl überall damit besträuete/gerieth sie doch nur allein davon in eine geringe Kranckheit / und als sie nach etlichen Tagen dieselbe wiederumb mit eben demselben Pulver besträuete / in Willens/sie wiederumb gesund zu machen/da ist ihr so fort besser worden: Und ist hier zu mercken / daß die Stücke / welche sie gebrauchen / keine eigentliche Krafft an sich haben / weder zu schaden noch zu helffen; Denn es unmüglich ist/ daß eben ein Ding zugleich schaden/ und auch wiederumb helffen solte / sondern daß der böse Geist solches alles durch seine Macht heimlich zuwege bringe / und daß er der Hexen weiter nicht bedürffe / als daß sie nur die Hand dazu bieten / damit sie sich solcher bösen Stücke nicht theilhafftig machen.

Gleicher Arth schreibet auch Plinius von einem Brunnen in Dodona/wann man in denselben brennende Fackeln hielte/so verlöschten sie/hielte man aber außgelöschte Fackeln darein / so brandten sie wiederumb an. Und ist es kein Zweiffel / daß der böse Geist / welcher an demselbigen Orth Oracul und Antwort gegeben/dieses Wunder-Zeichen gewircket habe / und daß es mit nichten natürlich gewesen sey.

Plutarchus in Dialogo, an bruta animalia ratione utantur, schreibt von einer Hexe Cicerone/ welche eine Gerte gehabt / damit sie die

Leuthe todt und lebendig gemacht: It. damit sie die Leuthe zu unvernünfftigen Thieren/und dann wiederumb zu Menschen machte.

Petrus de Abano Different. 756. erzehlet/ wie er einen Gauckler gesehen/ welcher einem Ochsen nur etliche Worte in ein Ohr eingeredet habe/ davon er darnieder gefallen/ als ob er todt wäre: Und wenn er alsdenn eben dieselbige Worte wiederumb ihm ins Ohr redete/ stund der Ochse wiederumb auff/ wie zuvor. Damit wir aber mit unsern Exempeln fortfahren: So lebte die Alexia Belhoria/mit ihrem Ehemann immerfort in Uneinigkeit/ wie denn gemeiniglich geschicht/ wenn Armuth überhand nimpt. In Summa/ sie waren einander so gramm/daß es ihr forthin nicht am Willen/ sondern nur an der Gelegenheit mangelte/ wie sie sich an ihrem Manne rächen möchte. Darauff ihr der Satan zusagte/ wie er ihr hierin behülfflich seyn wolte/ wenn sie nur für ihn niederfiel und ihn anbetete. Als nun solches geschahe/stellete sich der Satan so bald ein/ wie er verheissen hatte: Da begab es sich/ daß der arme Mann auff einen H. Christ-Abend in die nechste Stadt verreisete/ allda nach Nothdurfft für sein Hauß-Gesinde/ die heilige Tage über einzukauffen/ gieng also späth auff den Abend wiederumb nach Hause. Auff dem Wege grieff ihn der Satan mit aller Gewalt an/zerschlug ihn so jämmerlich/ daß er halb todt für ihm lag/wirfft ihn also in ein Loch/ genandt Denalibaria/ fähret darauff hin zu seinem Weibe/ und zeigt ihr solches an. Als sie solches höret/macht sie sich eylends auff/ als ob sie ihm wolte entgegen gehen/und ihm einen guten Willen beweisen/ aber ihr war mehr daran gelegen/daß sie selbst wie sie längst gewünschet hatte/mit Augen sehen möchte/in was Elend er läge. Endlich triefft sie ihn liegend und jämmerlich klagend an. Spricht zu ihm/mein lieber Mann/ jetzt wolte ich dir eben entgegen gehen/weil du so späth aussen bleibest; Was bedeut aber das/daß ich dich so elendig hie liegen sehe? Darauf der gute Mann alles erzehlete/ welches sie doch zuvor wohl gewust. Derhalben hebet sie ihn auff/ lässet ihn an ihre Achsel steuren/ und bringet ihn also nach Hause/ daselbst er dieselbe Nacht noch für grossem unleidlichem Schmertzen starb. Folgendes Tages berieff sie ihre Nachbahren zusammen/ ließ ihnen den todten Cörper ihres Mannes sehen/ wie blau und schwartz er zerschlagen wäre/zeigete ihnen an/ wie er vorigen Tages wäre unter etliche Mörder gerathen/ die ihn also zugerichtet hätten daß er kaum hätte wiederumb können nach Hause kommen; Welches dann die Nachbahren leichtlich glaubten/weil das Weib ohn das nicht so schön noch so jung war/ daß sie etwann Buhler eingelassen hätte/davon solches herkähme.

Jacobeta Equina wurde etlicher Persohnen überzwerg in einen Wald gehend gewahr/welche damals nicht willkommen waren/derhalben sie ihnen einen Possen beweisen wolte / und wünschte ihnen / daß sie sich darin verirreten/daß sie weder ein noch aus wüsten. Dieses geschahe also: Denn sie kahmen vom rechten Wege/ giengen im Walde irre / daß sie/als sie wiederumb nach Hause kahmen/für Müdigkeit nicht mehr stehen kunten. Hieran siehet man / wie der böse Geist den Menschen in allerley Wege nachstellet. Darumb man billich hierauß lernen soll/wie man Gott fleissig für Augen habe/damit er uns in seinen Schutz nehme/ seinen heiligen Engeln befehle / daß sie unsere Wächter seyn / und uns vom Strick und Netze des Satans erretten.

Das XXXVII. Cap.

Einhalt.

Daß die Hexen Kräuter / Pulver / Spreu und dergleichen Dinge auff die Erden pflegen zu streuen/ davon diejenigen/ welche darüber gehen / entweder so bald todt bleiben / oder gewißlich in schwere Kranckheit fallen: Nemlich / nachdem die Hexen einen begehren zu schaden. Hergegen aber / daß solches andern keinen Schaden bringe/welche sie nicht begehren zu verletzen; Daraus des Teuffels Arglistigkeit und böse Stücke/ damit er denen Armseeligen ohn Unterlaß nachstellet / klährlich abzunehmen ist.

ES ist zuvor aus der Hexen selbst eigener Bekäntniß/ erwiesen worden / daß sie offtmahls mit einem Ding die Menschen kranck und wiederumb gesund machen / und daß das Pulver / welches sie anderen an den Kleidern sträuen/ denselben etwa tödtlich sey/da sie es doch ohn allen Schaden in die Hände nehmen; Und dann / daß solcher gemachten Kranckheit durch keine andere Kunst wiederumb könne geholffen werden / als nur durch die Hexen selbst / und daß solches mit einem oder zwey Worten / oder wenn sie nur eines Hand berühren / offtermahls durch solche Materien/von welchen man weiß/daß sie keine Krafft noch Wirckung darzu haben/gemeiniglich geschehe. Daher gnugsam abzunehmen/daß die Dinge/welche sie gebrauchen /aus eigener Krafft und Eigenschafft/ weder Schaden noch Nutzen bringen mögen/ sondern daß alles/was sie also wunderbarlicher Weise verrichten / durch der bösen Geister verborgene Gewalt geschehe. Denn es aus denen Exempeln abzunehmen ist/daß solches nicht natürlicher weise zugehe / sondern gantz uñ

gar der Natur in allem zuwider sey. Wie solches folgender massen weitläufftiger soll erklähret werden.

Es erzehlete die Odilla Boncuriana/daß die Zauberer einen Gebrauch hätten / ihr Zauber-Pulver auff den Weg zu sträuen / dahin diejenige / welchen sie begehrten Schaden zu thun/zu wanderen pflegen: Nemlich / wenn sich die Zauberer zu besorgen haben / sie möchten irgend auff der That begriffen werden.

Mit diesen stimmet auch zu der Rosæ Gerardinæ That/welche bekandte / wie sie ihren Mittbürger Stephanum Obertum in eine tödliche Kranckheit gebracht / als sie des Morges früh für Tage dergleichen Pulver auff die Schwelle seiner Hauß-Thür gesträuet hätte.

Auch erzehlet Jacobus Agathius / daß ihm der böse Feindt selbst solches gelehret hätte / als er des Hilarici Banni Ehe-Weib umbs Leben gebracht habe.

Isabella Bardea und Martha Mergelatia sagten/ wie ihnen solches niemahls gefehlet hätte / so offt als sie jemand wären nachgestanden/insonderheit/wenn der Satan ihnen solches befohlen hätte.

Francisca Perina hatte etliche abgefalle Birnen unter ihres Nachbahren Riberiani Baum im fürüber gehen auffgelesen / darüber sie begriffen und geschlagen worden; Solches verdroß sie nicht wenig/ suchte derhalben sich zu rächen / und gieng nicht weit / da lehrete ihr der Satan / wie sie der Sachen solte Rath finden: Nemlich / er gab ihr ein Kräutlein / welches sie solte auff den Weg werffen / darüber der Riberianus des Morgens früh zu seiner Arbeit gehen muste. Als sie dasselbige also verrichtet/und Riberianus/als welcher nichts Arges gedachte/ darüber hin gienge / ist er so bald in eine Kranckheit gefallen/ daran er nachmahls mit grosser Quaal gestorben.

Benedictus Origeus sagte / es habe ihm der Satan gerathen/ wenn er einen umbs Leben bringen / oder Schmach anthun wolte/ daß er alsdenn desselbigen Kleider oder Hauß-Thür mit solchem Gift bestreichen solte.

Barbelina Rayel sagte / wie sie solches an dem Pfeiffer Francisco gebraucht / dessen Nachbahrin sie unlängst worden war ; Denn als sie dessen Hinter-Thür / dadurch sein Viehe pflegte hin zum Wasser zu gehen/mit solchem gifftigen Pulver bestrichen hatte/ sind folgendes Tages drey seiner besten Pferde für der Krippe todt auff dem Rücken gelegen.

Claudius Morelius brauchte solche Stücke an seines Schwagers Wolffgangi Hagonvillei Thür: Als nun des andern Tags seine Tochter

ter

ter drüber hingieng / ist sie so bald kranck worden / und jämmerlicher Weise gestorben; Auch brach ein Pferd ein Bein darüber.

Gleicher gestalt bezauberte auch gemeldter Claudius den Nicolaum Augustinum / Kellermeister auff dem Schloß zu Serra / mit dem er in Uneinigkeit lebte. Als er nun etliche Tage hernach sich seiner erbarmte / da er sahe / wie grosse Schmertzen er außstehen muste / und solches kein Ende nehmen wolte / hat er ihm gleichwohl in keinen Wege wiederumb helffen / noch ihm die Schmertzen lindern können / sintemahl der böse Geist ihm solches nicht gestatten wolte / ob er wohl zum öfftern solches von ihm mit Scheltworten begehren thäte.

Catharina Metensis wolte von einem Becker Brodt borgen; Als er ihr aber solches wegerte / verdroß sie es sehr: Damit sie ihm aber solches wiederumb vergelten möchte / rieff sie ihren Geist umb Hülffe an. In einem Augenblick war derselbe zugegen / wartete ihr mit allem Fleiß auff den Dienste / wie sie nur begehrte; Gab ihr derhalben etliche Kräuter in einem Papier verwickelt / befahl ihr / sie solte sie an einen Orth legen / da er und sein Gesinde öffters pflegeten hinzugehen. Darauff sie die Kräuter so bald unter einen Schopff legte / dadurch er hingehen muste / wenn er ins Dorff wolte. Demnach nun der Becker / nachmahls auch sein Weib und Kinder darüber hin giengen / sind sie alle in eine Kranckheit gefallen / und ehe nicht gesund worden / biß die Hexe von ihrem Geiste erlangen thät / daß sie ihnen wiederumb aus Barmhertzigkeit helffen möchte: Darzu nahm sie deßgleichen die Kräuter / legte sie in ihre Kammer / wie sie denn war unterrichtet worden / dannenhero sie alle wiederumb frisch und gesund worden.

Deßgleichen empfing auch Catarina Latomia ein Kraut von ihrem Geist / legte es unter die Schwelle der Hauß-Thür des Johannis Antonii / so bald desselbigen Hauß-Frau darüber gienge / verschwand ihr alle Milch in den Brüsten / und aus diesem Mangel der Milch ist ihr säugendes Kindlein nachmals gestorben; Zu dem Ende dann die Hexe solches angestifftet hatte: Dann es pflegen die Hexen dem Menschen mehr als allen anderen Thieren / nach dem Leben zu stehen / und stellen sie mehr den jungen Kindern / und denen / welche Alters halben unschuldig sind / nach / als andern Menschen / wie denn solches auff eine Zeit die die Jacoba Cavallia erzehlete.

Deßgleichen thaten auch Origeus und Odilla / deren ich nechst zuvor gedacht habe. Denn als der Schösser im Dorff / darin sie ihre Wohnung hatten / in der Gemeine Steuer und Schatzung / ihre Nahrung höher schätzte / als sie ihrer Arth nach werth war / wolte sie das-

dasselbige nicht ungerochen lassen / sondern begehrten es ernstlich zu rächen. So bald war der böse Geist zugegen / welcher ihnen Rath und That mittheilete: Nemlich also / sie solten Gifft weit und breit außstreuen / da das gemeine Viehe seine Weide am meisten hätte / und damit sie genug Materie darzu hätten / befahl er ihnen / sie solten allerley Gewürme / wie es ihnen fürkähme / darzu nehmen / dieselbige zu Pulver zerstossen / und alsdenn gebrauchen. Als sie solches verrichtet hatten / sind in wenig Tagen in demselben Dorff hundert und funfftzig Schaaffe todt blieben / (wie Digæus zeugete) oder hundert und sechtzig / (nach der Odille Aussage) denn sie sind beyde absonderlich verhöret worden / und haben in allem ohn allein in der Zahl überein gestimmet. So haben auch die Nachbahren zu derselbigen Zeit fast so viel gemisset. Hie ist zu mercken / wie solche außgestrăuete Kräuter / Pulver / Würme und dergleichen andere nichtige Dinge / nicht allein Kranckheiten und den Todt verursachen / welches man vielleicht verantworten möchte / als ob es eine ansteckende Seuche sey / wie denn geschicht / wenn man in Pestilentz-Zeiten mit unreinen Sachen umbgehet / sondern daß auch davon die Glieder zerbrechen und geschwächet werden / die Milch genommen / und dem Vieh vergeben wird. Und ist hierin beweißlich / daß es anders nicht als durch heimliche Hülff des Teuffels geschehe: Welches dann daraus fürnehmlich kan abgenommen werden / daß es allein demjenigen schadet / welchen die Hexen sich fürgenommen haben zu verderben / oder zu beschädigen. Sonsten mögen andere ohne Schaden darüber gehen und stehen wie sie wollen: Wie denn solches klährlich durch folgende Mißhandelung der Alexie Origea kan bewiesen werden.

Dieselbige hatte von ihrem Geist eine Handvoll Farren-Kraut / welches sie auff den Weg streuen solte / empfangen / darüber eines Hirtens / mit Nahmen Claudii Tochter gemeiniglich zu gehen pflegte / damit sie bald davon todt bliebe; Jedoch besorgte sie / es möchten etwann auch andere / welche über denselbigen Weg giengen / und denen sie keinen Schaden zu thun begehrte / dadurch beschädiget werden. Darauff der Teuffel zu ihr sagte / sie solte zufrieden seyn / weil solches Unglück keinen mehr / als dem es geleget würde / betreffen solte / und gleich wie er gesagt hatte / also befandt es sich des andern Tages: Denn obwohl die gantze Nachbahrschafft darüber gieng / so wurde doch des Hirten Tochter allein darvon kranck und starb. Diese brachte auch nachmahls den Keller-Meister Humbertum in eine schwere Kranckheit: Nemlich / als sie desselbigen Stuhl / darauff er zu sitzen pflegte / mit demselben Kraut bereiben thäte. Es war auch diese

Bezauberung sonsten niemand mehr/als nur gemeldtem Keller-Meister schädlich / da doch viel andere vor und nach ihm darauff sassen. Hierzu dienen auch nicht übel folgende beyde Exempel:

Denn als die Joanna Poirelia ein Gericht vergifftet hatte / davon das gantze Hauß-Gesinde ihres Nachbahren zugleich asse / hat solches doch keinem mehr geschadet / als nur demjenigen / welchem sie nach dem Leben stunde. Item/es hatte ein Mitbürger Nahmens N. der Hubertule Buxeriane ihr unbilliger Weise einen Schaden zugefüget / derhalben nahm sie sich für / sie wolte ihren Muth genugsam an ihm kühlen / wenn sie ihm seine fünff Kühe / darvon er sein Hauß-Gesinde ernehrete / auffreiben würde. Jedoch muste sie sich besorgen/daß sie über der That ergrieffen würde/wenn sie die Kühe selbst mit ihrer bezauberten Gerten / in eigener Persohn berühren würde/ wie sie sonst in anderen ihren Stücken den Gebrauch hielte; Damit sie nun von solcher frey wäre/so befahl ihr der Teuffel / sie solte früh vor Tage auff die Weyde gehen / dahin man das Viehe gemeiniglich zu treiben pflegte / und solte dahin ihr Zauber-Pulver / wie sie das von ihm empfangen hätte/ sträuen. Aber sie wegerte sich Anfangs hierinnen/und besorgte/solches Unglück möchte über die gantze Heerde gehen/ welcher sie doch nicht begehrte zu schaden / ohn allein den fünff Kühen des N. Da hieß ihr der Teuffel / daß solches Unglück weiter nicht als über gemeldte fünff Kühe gehen solte/ wie denn auch solches sich endlich befand/weilen allein dieselbige fünff Kühe darvon sturben/ oder zum wenigsten kranck wurden; Dannenher diejenigen / welche es für ein erdichtetes Werck halten / daß die Hexen einen Contract mit dem Teuffel haben/ es allhier wohl gestehen müssen/ sintemahl es die That an sich selbst bezeuget / und es über das viel Leute / hin und wieder mit grossem Schmertzen beklagen und beweinen / obwohl etliche thörichte Leute sich wenig hieran kehren / noch mit ihrem grossen Schaden begehren witzig zu werden.

Das XXXVIII. Cap.

Einhalt.

Warumb der Teuffel der Zauberer Consens und Willen offtmahls begehret und haben will / wenn er einem will ein Unglück zufügen: Item/viel Exempel / dadurch erwiesen wird / wie solches seine Gewohnheit und alter Gebrauch sey.

Daß die Menschen zu den Wercken des Teuffels / erfodert werden; Nemlich/ wenn er ungewöhnliche Kranckhei-

heiten veruhrsachet / deren sich kein Medicus zu rathen weiß/solches bezeuget die Historie Jobs am 14. Cap. Und dann St. Lucas am 13. Capittel / da er von dem Weibe redet / welches der Geist achtzehen Jahr lang mit Kranckheit geplaget hat / daß ihr gantzer Leib krumm und lahm worden. Daß er aber/ehe dann er solches anfängt/ der Seinigen Consens dazu haben will / als ob er sonst nicht starck genug dazu wäre / solches hat vielen Gedancken gemacht / denn sie halten darfür / solches komme daher / daß alle diejenige / welche der Satan / als ein Erbfeindt des Menschlichen Geschlechts / seines Gefallens nach / begehre Schaden zu thun/schon vorhin verlohren seyn/und habe ihm Gott alle Gewalt genommen/so bald er Anfangs ist aus der Zahl der Engel gestossen worden / also / daß er keinem Menschen könne schaden/es geschehe denn durch Hülffe und Verwilligung der Menschen / oder durch die Menschen selbst. Ob sich nun wohl diese Meynungl verantworten lässet/so lasse ich mich doch bedüncken / folgende Meynung könne auch wohl bestehen: Nemlich/ daß der Satan gleich als ein Scharffrichter und Diener des Zorns GOttes/ alles für sich verrichte und fürnehme / was den Menschen nur zum Verderben gereichen mag / und daß er vorsetzlicher Weise/ und darumb den Consens der Menschen darzu begehre / damit er die Seinigen solcher Schande und Laster theilhafftig mache / und also einen Danck verdiene / indem er sie ihres Begehrens sich an andern Leuten zu rächen / gewehret / seine Gewalt also sehen lässet / und ihm dadurch ein Ansehen machet: Nemlich / wenn er solche Dinge außrichtet welche über alles Menschliches Vermögen sind / auch allen Argwohn von den Hexen abwendet/wenn er solches thut/daß ihrer keine zugegen: Ja auch nicht mit dem geringsten Finger darzu behülfflich ist. Wie denn solche Meynung klährlich durch folgende Exempel kan probiret werden.

Beatrix Bayona wolte sich an dem Petronio Maxentio / als der sie auff eine Zeit gröblich beleidiget hatte / rächen / darauff ihr der Geist/ dem sie sich zu eigen ergeben hatte/zusagte / wie er solches an ihrer statt außrichten wolte/ so ferne sie nur ihren Consens darzu gebe; So bald sie nun darinn bewilligte/ grieff er von Stunde an des Petronii Söhnlein/so noch ein junges Kind war/ und erwürgte es: Folgendes Tages kahm er wiederumb zu ihr / erzehlete ihr den gantzen Handel/als ob ers gar wohl außgerichtet habe; Sagte über das/ wie sich die Mutter gantz übel darüber hätte / ihr Sohn aber würde darumb nicht wieder lebendig werden.

Jana Gallea fluchte nur der Catharina Symonetæ, und sie gerieth

rieth davon in Kranckheit: Wie sie denn auch zuvor an vielen anderen mehr solches versucht / und nunmehr offt probiret hatte / daß nur allein durch blosse Worte und Fluchen / vermöge ihres Contracts / dessen sie mit ihrem Geist überein kommen war / sie anderen schaden möchte.

Deßgleichen erzehlte auch Bärbelina Rayel / wie ihr Geist offtmahls solches durch ihren Wunsch zuwege gebracht / welcher denn solchen ihren Wunsch nicht allein jederzeit gantz williglich außgerichtet / sondern auch ihr mit allem Fleiß wiederumb / was er weiter verrichtet / angezeiget hätte. Denn als sie unlängst ihrer Mittbürger einem alles Unglück zu wünschen kaum angefangen hatte / ist so bald ein rauer lockichter Hund bey ihr gewesen / welcher ihr referiret / wie alles schon nach ihrem Begehren verrichtet wäre.

Rosa Gerardina / Anna Drigea / Jacotius Jacotinus / Jacobus Piscator und des Coleta sein Weib / auch sonst andere viel / haben für eine Wahrheit angezeiget / daß fast alle diejenigen / welche sie gefluchet haben / davon außgedorret sind / und wenn sie sich etwas öffentliches nicht dürffen unterstehen / so richten sie selbiges heimlich durch ihre Geister aus.

Es bekandte die Nicolea Morelia / wie daß ihr Geist / auff ihr Bitten / des Nicolai Dominici Pferde / als er sie zum nechsten Brunnen trieb / mit schwartzen Pulver bestreuet habe / davon sie schwerlich kranck worden / und jämmerlich unlängst hernach gestorben sind.

Ferners / nach dem sie des Junckern Koch im selbigen Dorff / darin sie wohnete / mit Gifft vergeben hatte / aber nur eine Kranckheit / jedoch nicht tödtlich daraus entstanden war / ist sie Anfangs derhalben von ihrem Teuffel hefftig geschlagen worden / und darzu gezwungen / ihm die Sache zu befehlen / damit er ihn in grössern Schaden brächte / oder gar des Lebens beraubte: So bald er solche Gewalt bekommen / ist er in einem Augenblick in seine Küche hingefahren / und hat sein tödtliches Pulver ihm in den Mörselstein / darin man ihm einen Tranck zur Gesundheit machte / heimlicher Weise / und also daß er von niemand gesehen werden möchte / mit unter gesträuet / darvon er wenig Zeit darnach todt blieben. Dieses hat mir der Juncker selbigen Orths vor gewiß erzehlet: Nemlich / daß er bey allem selbst mit bey gewesen sey / und mit allem Fleiß observiret habe.

Diesem jetzt erzehlten Exempel ist nicht allein das folgende von dem Nicolao Carpentario, welchen die Martha Matgelatia durch ihren Geist mit einem tödtlichen Pulver besträuen ließ / dieweil er einen

Hauffen Holtz welcher sie etwas für ihren Bauer-Hoff legen lassen/ verhindert.

Deßgleichen sagte Jaquelina Xalveta, wenn sie einen Menschen oder ein Vieh hätte wollen verderben / so hätte sie nur ihren Geist gewincket / alsbald hätte er es ihr verrichtet / ob sie gleich nicht wäre dabey gewesen.

Hubertula der Jaquellinä Nachbahrin / als sie folgendes Jahr umb Zauberey willen gefänglich genommen war / führete sie folgende Rede: Wir kahmen/ sprach sie / aus dem Felde / und waren von der Arbeit darzu uns einer mit Nahmen Leonhardus gedinget hatte/ gantz müde/und es verlangte uns hefftig nach der Mahlzeit. Da fieng desselben Tochter an mir mit Scheltworten fürzuwerffen / daß ich faul wäre/ und hieß mich Laugen über die Tücher/ welche ohngefehr da eingeweicht stunden schütten/ daß man sie waschen solte. Wie ich nun diese Arbeit über meinen Taglohn thun muste / fieng ich an über sie zu fluchen / so bald war mein Meister Hemmerlein bey mir / bothe seinen Dienst an / er wolte diesen Trutz so bald an ihr rächen / wenn ichs nur begehrte / wie ich nun einen Gefallen darzu hatte/da richtete er mirs aus wie ichs begehrte. Folgenden Tages kahm die Tochter zu ihrer Mutter auff das Feldt / da sie die Arbeit bestelt / gelauffen/ zeigte derselben an / wie ihr kleines Brüderlein / welches sie ihr zu verwahren befohlen / gefallen wäre / und sich mit heissem Wasser verbrandt hätte/ welches sie nicht wohl verhüten mögen / und lege schon in Todes-Nöthen; Welches / als ich es hörte / kundte ich leichtlich erachten / wer solches außgerichtet hätte: Bald hernacher kahm auch mein Meister daher gesprungen / und erzehlete mir mit Freuden/ wie er meinenthalben der Tochter etwas zu thun gemacht hätte / und würde es nicht fehlen / ihre Eltern würden sie ihrer Unachtsamkeit und Trägheit halben hart straffen / daß also die trutzige Worte die sie mir zuvor wegen meiner Trägheit gegeben hatte/wiederumb an ihr gerochen worden.

Zum Beschluß will ich noch ein Exempel erzehlen von der Jana Amacuriana: Dieselbe hatte ihren Nachbahrn drey Garben Früchte/ von seinem Acker gestohlen/und hatte selbige zunechst in der Alexiæ Cabusiæ Garten gelegt / denn da kundte sie den Diebstahl am bequemsten verbergen; Jedoch kundte es so heimlich nicht geschehen/ weiln die Cabusia ohngefehr in ihren Garten in einer Ecken war/ und solches von ferne ersahe/ zeigte es so bald denen Nachbahrn an / wie denn ohn das die Weiber nicht bald etwas verschweigen/daher dann die Jana nicht allein einen bösen Nahmen bekahm / sondern sie lieff

auch

auch etlicher massen Gefahr deßwegen/ denn wenn man in Lotthringen aus eines andern Garten auch nur ein Kraut oder Rübe entwendet/ so ist die Straff darauff/ daß sie mit Prügeln sollen geschlagen werden. Dannenher die Jana dermassen gegen die Cabusia sich erbitterte/ daß es nicht außzusagen war/ und suchte nachmahls alle Gelegenheit/ wie sie solche Schmach wiederumb an ihr rächen möchte. Als sie nun der Rache emsig nachdachte/ tritt ihr Geist zu ihr/ schilt sie von wegen ihrer Trägheit/ und daß sie solchen Schmertzen so lang in sich gefressen hätte/ da sie doch nunmehr offtermals mit der That erfahren hätte/ wie bereit und willig er wäre/ in allen wo und in was Wege sie sich nur an ihren Feinden rächen wolte; Sie solte nur darzu bewilligen/ oder ihm die Sache gar befehlen/ so würden solche Schmähworte nicht lang ohngerochen bleiben. So bald nun die Jana sagte/ wie sie nichts liebers als das sehen sehen möchte/ fuhr der gute Knecht so bald hin zu der Alexia (damahls hütete sie eben der Ochsen auff der Weyde/ und als ihr einer auff den Saamen gelauffen war/ wolte sie ihn wiederumb zurecht treiben) da ereilete sie ein Sturmwind und warff sie starck wieder den Erdboden/ daß ihr ein Bein darvon zerbrach/ und sonsten von dem Fall so gar erschracke/ daß man sie fast todt muste zu Hause tragen. Diese Historie hat beyde die Jana und die Alexia je eine wie die andere erzehlet/ da doch eine von der andern nicht gewust/ auch haben viel Menschen alles zugegen gesehen/ daher es beweißlich genug ist gewesen.

Allhier erhebt sich nun eine Frage/ ob ein Mensch so viel Gewalt über den andern haben könne/ daß er allein durch Beschweren und Verfluchen einem andern an seinem Leibe/ an seinen Feld Gütern und anderer Nahrung Schaden zufügen könne? Zwar unsere Vor-Eltern haben solches vor viel hundert Jahren für gewiß gehalten/ wie solches aus dem fragmento duodecim Tabularum, so noch vorhanden sind/ klährlich abzunehmen ist: Denn darin wird erstlich gelesen: Qui Fruges excantassit: Das ist: So jemand die Frucht wird beschworen haben: It. an einem andern Orth stehet: Qui malum Carmen incantassit: Das ist: Wer eine Beschwerung und Zauberischen Seegen wird sprechen. Daraus leichtlich zu verstehen/ wie vorzeiten etliche heimliche und alte Beschwerungen gewesen seyn/ welche die Krafft gehabt haben/ daß wenn sie einmahl über einen sind gesprochen worden/ derselbige dem Unglück nicht hat entgehen mögen; Und ob wohl Seneca dieses an einen Orth verspottet/ da er spricht: Daß solches unmüglich sey/ dasselbige sey so klahr am Tage/ daß man derhalben nicht viel Disputirens bedürffe. Aber

derhaben mag man nichs destoweniger diesem Glauben geben/sintemahl Plinius vom Platz-Regen redet / welcher etliche Steinfelsen an sich ziehen/etliche aber von sich treiben solle; Welches zwar ihm/ als der alles aus natürlichen Ursachen beweisen wolte/in keinen Wege zu glauben stünde. Denn es ist zwar unmüglich / (spricht er in lib. de Ira cap. 18.) daß man die Natur will verändern / und nachdem sie nunmehr einmahl ihre Qualität an sich genommen hat / kan sie keiner auffs neue reformiren. Uber das so war er auch seiner Profession ein Stoicus, wie fast alle seine Bücher außweisen / und solches derjenige / welcher sein Leben aus dem Tacito und Suetonio gezogen hat/ gleicher massen bezeuget. Diese Arth aber der Philosophorum verwirfft alles/ was nicht natürliche Ursachen hat. Und wiewohl er nun unserer Meynung gantz zuwieder ist/so wiederlegen doch solches die Exempel und Documenta vieler bewehrter Authoren.

Es erzehlet Nomphis im 4ten Buch Herculeorum eine Historie/ welche mit nichten erdichtet ist/ wie Plutarchus in libro de claris mulieribus cap. 9. spricht: Nemlich / wie ein Bähr von unsäglicher Grösse in die Gräntzen der Xanther kommen sey / und den Saamen und alle Früchte daherumb verheeret / biß ihn der Bellerophon umbgebracht habe. Demnach aber diese Gutthat dem Bellerophonti nicht vergolten worden/ bath er den Neptunum inständig / er wolle solche Undanckbahrkeit nicht ungerochen lassen; Darumb sey nachmahls eine versaltzene Feuchtigkeit in ihren Acker kommen/daher alles was darauff wuchse/davon verdarb: Solches Unglück habe auch eher nicht wiederumb auffgehöret / als biß die Weiber den Bellerophontem erbitten thäten / daß er den Xanthis ihren Unverstand verzeihen wolte. Diese Erzehlung halt ich so viel desto gläublicher / dieweil zu unseren Zeiten die Hexen geistliche Sachen verrichten. Denn so bald ihnen etwas zu Leide geschicht/sind ihre Geister augenblicklich zugegen/ die es rächen / und zwar schwerer und härter als es die Hexen begehren / welche denn ohn Zweyffel vorzeiten bey den Heyden sind für Götter gehalten worden. Wenn sie nun ein Unglück haben angestifftet/wollen sie wiederumb gebethen seyn/damit sie wiederumb ihre Hülffe den Beschädigten beweisen. Spinnen also eines aus dem andern: Nemlich / aus der Beleidigung die Rache / aus der Rache den Schaden/aus dem Schaden einen Gotteslästerlichen verfluchten Gottesdienst und Anruffung. In Summa/sie brauen so viel böse Stücke / damit sie die Menschen in ihre Stricke bringen/ daß es nicht auszusagen ist. Und zwar ist es der Hexen Gebrauch/daß

wenn



wenn sie im geringsten beleidiget werden / sie denn geschöpfften Zorn mit aller Erbitterung außschütten. Endlich/wenn ihnen der Zorn vergehet/ und etwann eine kleine Verehrung davon bringen / so wenden sie alsdann den gethanen Schaden wieder ab: Wie solches an dem Bellerophonte zu sehen ist: Denn erstlich erzürnet er sich / darnach schickt er ein Unglück/wodurch er die arme Leute dahin zwinget / daß sie ihn umb Hülffe bitten und anruffen müssen.

In gleiche Gefahr kahm auch König Xerxes / als er drey gantzer Tage in einem Ungewitter war / und endlich am vierdten Tage so viel bey den Hexen durch seine Bitte erlangte / daß sie es wiederumb schafften. Sie brachten aber solches zuwege / wie Herodotus in Polymnia spricht / durch die Zertheilung etlicher Theile / dadurch sie die Winde beschworen / und der Göttin Thetidi und den Nereidibus opfferten: Damit ich aber meine angefangene Rede/von der heimlichen verborgenen Krafft des Verfluchens vollführe / insonderheit/ dadurch die Menschen beyde privatim zu Hause/ und dann auch insgemein geplagt werden/unter welchen Beschwerungen die fürnehmsten sind: Nehmlich / wenn bey den Alten die Feldt-Obersten und Käyser pflegten mit einer sonderlichen gewissen Form erstlich die Götter aus den Städten zu fordern/und nachmahls dieselbige Städte/ sampt ihrem Kriegs-Heer zu verfluchen / welche Levius Carmina devotoria nennet. Derhalben will ich allhier von solchem Verfluchen eine gantze Form anziehen / welche Macrobius libro 4. cap. 9. Saturnalium setzt / in welcher zu sehen ist/ wie sie einem andern durch den Zorn GOttes sein Leib und Guth verflucht haben.

Dich O höllischer Vater DIS, (sprechen sie) oder ihr Jovis Manes, oder wie ich euch sonsten mit einem anderen Nahmen nennen mag/ euch ruffe ich an/ daß ihr alle zugleich diese Stadt / dieses Kriegs-Volck darvon ich rede/ mit Fluch/mit Furcht und mit Schrecken erfüllen wollet / sampt allen denen / welche wieder unser Legion und Kriegs-Heer/Wehr und Waffen tragen / dasselbige Krieges-Heer/ dieselbe Menschen/ Städte / ihre Acker und alle / welche an diesem Orth und in diesen Landen wohnen/wollet ihr hinweg führen/wollet sie des Lichts vom Himmel berauben / ihr wollet auch das Krieges-Heer der Feinde / ihre Städte und Aecker für verflucht und verlobt halten / in solcher gestalt / wie man die ärgste Feinde hält: Dieselbe gebe und gelobe ich euch zur Vergeltung aus Gewalt und auff Glauben meines tragenden Ampts/als an statt des Römischen Volcks/unserem Kriegs-Heer und unseren Legionen zueigen. Werdet ihr Götter nun dieses also verhengen/ wie ich es weiß/wie ich es vernehme/und

wie ich es verstehe / so soll ein jeder dafür halten / daß dieses Votum und Gelübde rechtmässig geschehen und verrichtet sey. Dir O heil. Mutter die Erde / und dir Gott Jupiter gelobe und opffere ich drey schwartze Schaaffe. Wenn er die Erde nennet / so greifft er mit beyden Händen auff die Erde / wenn er denn Joven nennet / so hebt er beyde Hände auff gen Himmel: Wenn er spricht / daß er das Gelübde thue / so schlägt er mit den Händen auff seine Brust.

Man lieset in den alten Historien / daß durch solche Beschwerung die Stonii, Fragellæ, Gobii, Veji und Filenates in Italien / auch ausserhalb der Stadt Carthago und Corinthus / sampt vielen anderen Kriegs-Heeren und Städten der Feinden / als der Frantzosen / Spanier / Mohren / Mauritaner und anderer Völcker von Grunde aus seyn verheeret und verjaget worden. Auch hält es der meiste Theil dafür / daß durch Krafft dieser Beschwerung offtmahls einem gantzen Krieges-Heer beyde Pferd und Mann / eine Furcht und Schrecken ohn alle Ursach ankommen sey / daß sie sich in die Flucht begeben. Denn sie hielten es darfür / der Feldt-Gott Pan / oder sonst ein anderer / wäre durch solche Beschwerung auffgemahnet und beweget worden / daß er den Feinden also eine Furcht eingejagt habe. Daher es dann Pausanias Panicon nennet / und Pindarus, timorem Dæmoniacum. Man pflegte aber bey den Alten nicht allein die Feinde / sondern auch die Bürger durch solche Beschwerung zu verbannen: Nemlich / wenn sie etwann einen nicht von seinem ungebührlichen schädlichen Fürnehmen auff andere Wege kunten abschaffen.

Actæjus machte einen Holtz-Hauffen und zündete denselben an / auff dem Weg / durch welchen Crassus reisen muste. Als nun Crassus herzu kam / trat Actæjus herbey / opfferte erstlich und weyhete auf seine Arth / darnach fieng er an zu beschweren / zu verbannen / und alles Unglück und Unheil zu wünschen / rief etliche unerhörte und erschreckliche Götter mit Nahmen an. Auch hielt man es darfür / solche Beschwerung wäre eine Ursach der Partischen Niederlage gewesen / welche unlängst hernacher darauff erfolget.

Ferner so haben jederzeit ansehnliche grosse Leute solche Beschwerungen für eine schwere Sache gehalten / sie geschehen auch gleich aus was Ursachen und von wem sie wollen.

Svetonius in Caligula cap. 3. da er vom Germanico redet / spricht: Er nam ihm für / als Piso seine Decreta umbstieß und rescindirte, und seine Clientelas lange Zeit tribulirte / sich derhalben nicht zu erzürnen / biß daß er erfuhr / daß man ihm mit Gifft und mit Verschwerung nachstellete / da befahl er seinen Haußgenossen / sie solten es nicht ohngero-

gerochen lassen/ im fall ihm ein Unglück wiederführe: Wie wir denn auch heutiges Tages denjenigen zu dräuen pflegen/ mit welchen wir einen Zweyspalt haben/ insonderheit/ wo man auff jemand einen Argwohn wegen Zauberey hat/ denn wir bedräuen ihn/ im fall ein Schade geschehe/ wolten wir die Ursach auff denselbigen legen. Solches hat offtmahls wohl geholffen/ denn es hats die Erfahrung gegeben/ daß sie durch solche Furcht von ihrem bösen Fürnehmen sind abgehalten worden: Wie denn die Lateiner gäntzlich dieser Meynung waren.

Hesychius schreibt/ die Diræ oder Götter des Fluchs haben ihren besondern Tempel zu Athen gehabt/ dessen Aristophanes auch gedenckt in Horis. Jch achte/ solches sey geschehen aus denen Ursachen/ aus welchen die Latini den Göttern und Tertumnis, Vejovibus, dem Febri ihre besondere Tempel haben auffgerichtet: Nemlich/ damit sie ihnen nicht Schaden möchten zufügen/ wenn sie durch dergleichen Beschwerung von andern heraus gefordert würden. Denn daß zu der Zeit solche Verbannung und Beschwerung gemein gewesen sey/ solches bezeugen die Oratores welche zu der Zeit gelebt haben: Æschines in Oratione ad Ctesiphontem spricht:

Erschrecklich war ihr Wunsch: sie wolt vermahledeyen/
Das sonst fruchtbahre Land/ es solt nicht mehr erfreuen/
Hinführo einigs Graß das ingesamte Vieh/
Das doch unschuldig war! des Ackermannes Müh
Solt gantz vergeblich seyn/ die Frucht der schwangern Weiber
Soll sehn ihr finsters Grab in aller Mutter Leiber/
Und kompt sie gleich an Tag/ so soll doch nicht geschehn/
Daß sie was nütze wär/ noch Eltern ähnlich sehn.

Welche Worte zu beschweren auch bey unsern Hexen gemein sind/ wenn sie etwann betteln und getröstet werden: Denn wünschen sie den Leuten/ daß ihr gantzes Hauß-Gesinde Hungers sterbe/ daß die Hauß-Mutter eine schwere Geburt habe/ daß alles Unglück über das gantze Hauß gehe. Auch weiß man offtmahls nicht/ wo solcher Wunsch oder Fluch herkomme/ welches am meisten zu beklagen ist. Mehr spricht Æschines in gemeldter Oration:

Es steht noch dieser Fluch im selben Buch geschrieben
Solt jemand freventlich darwider Boßheit üben/
Er lebe wo er woll/ es müsse seine Heerde
Mit ihm selbst untergehn/ auff der verfluchten Erde/
Verfolg Apollo ihn! Artemis Pest und Gifft
Die lasse nicht von ihm biß sie sein Hertze trifft.

Unsere Hexen haben dergleichen Worte auch stetig im Gebrauch;

Denn sie beschweren und verwünschen nicht allein den privat Persohnen ihre Nahrung / sondern auch dasjenige / welches dem gemeinen Nutzen zustehet. Denen privat-Persohnen verderben sie auff solche Weise ihre Ochsen / Rinder / Weib / Kinder / ja nehmen ihnen wohl gar das Leben. Dem gemeinen Nutzen aber verderben sie das Viehe / die Saat / die Weinberge / ja offt wohl gantze Dörffer und Flecken. Sie haben bey ihnen ihre Diener / welche ihnen solches augenblicklich ins Werck richten und vollbringen: Nemlich die Geister / die bringen allerley Kranckheiten / den Schlag / Donner / Hagel und Ungewitter zuwege / so fern dasjenige / über welches der Fluch gehen soll / nicht durch den Schirm GOttes versehen ist: Wie wir denn solches an einem anderen Orth weitläufftig bewiesen haben; Uber das so hat auch ein jeder seinen eigenen gemessenen Befehl / gleich wie vorzeiten der Heyden Götter / da damahls der eine das Gewitter in der Lufft / ein anderer die Meerwellen erregte: Item einer brachte diese / der andere jene Kranckheit zuwege / der dritte richtete ein ander Unglück zu. Auch kan ich es gäntzlich nicht sagen / ob der Irrthum bey etlichen entstanden sey / daß wenn man einem ein Unglück wünschen will / daß man ihm alsdann eine Kranckheit wünsche / welche in eines sonderlichen Patrons Gewalt seyn soll / nemlich / wenn man einem St. Johannis / St. Dönges / St. Manii / St. Anastasii Plagen zuwünschet / und dardurch / den schweren Gebrechen / das H. Feuer / die Reudt / die rasende Kranckheit deßgleichen ist auch S. Jobs Plage / S. Veltens Kranckheit / S. Kiereins Leiden / S. Veits Tantz / etc. Denn es halten viel dafür / wie gemeldte Heiligen solche Kranckheiten einem können zuschicken / derhalben sie denn zu ehren und zu fürchten sind. Wie recht aber diejenigen daran thun / welche diese Meinung bestreiten / das mögen sie selbst verantworten: Claudianus de raptu Proserpinæ libro 2. Da er spricht:

- - - Nec enim livescere fas est
Vel nocuisse Deos.

Das ist:

Ein ander schädlich seyn steht Göttern gar nicht an;
Es hat noch keiner je dem andern Leyds gethan.

Sie wollen dann unsere Heiligen gleich achten denen / welche die verblendete Heyden geehret haben / die nichts als nur Unglück angestifftet / und nur ihre Hülffe und Beystand ihnen bewiesen haben / wenn sie andern haben Schaden und Unglück gantz unbillicher Weise zugefügt. Daß aber einer hie wolte fürwenden / wie zu der Zeit die Leute leichtlich haben in dergleichen Unglück gerathen mögen / sintemahl

mahl sie sich gutwillig in die Gewalt der bösen Geister ergeben haben/ denen zu diesen Zeiten diejenigen / welche unter dem Schutz der heiligen Dreyfaltigtigkeit sind / nicht sollen gleich geachtet werden. Denn es haben beydes die Juden und Christen ihre hohe Altar und andere geringere so hochheilig gehalten / daß keiner / welcher dieselbige im geringsten beleidiget hätte/ ungestrafft davon kommen wäre.

Es schickte der König Ochezias seinen Obersten mit funfftzig tausent Mann/ daß er den Propheten Eliam mit Gewalt zu ihm bringen solte: Als er ihn aber auff einem Berge fandt / sagte er zu ihm/ daß er herab stiege und zum König kähme; Dennn er wäre derhalben dahin gesandt/ daß / wo er nicht von sich selbst solches thäte / er ihn mit Gewalt hinführete. Da begehrete Elias ein Wunderzeichen zu thun/dadurch er ein warhafftiger Prophet erfunden würde: Nemlich/ daß das Feuer vom Himmel herunter fallen / und den Obersten sampt allem seinem Volck verzehren solte. So bald er diesen Fluch gethan / ist das Feuer vom Himmel herab gefahren/ und hat den Obersten sampt seinem gantzen Heer verzehrt.

Als nun der Prophet Elisäus/ welcher wie Josephus sagt Antiq. lib. 9. & 7. deß Eliä Nachfolger und stetiger Gefährte war / über die zwey und viertzig Knaben fluchte / welche ihm nachrieffen und sagten/ komm herauff Kahlkopff/sind sie von den Bähren zerrissen worden.

Der König David fluchte dem Joabo / welcher den Abner hatte umbracht/ darumb er denn erwürget wurde / ob er wol die Hörner des Altars in Händen hatte. Die Psalmen Davids/ insonderheit der vier und funfftzigste und der hundert und achte / wünschen/ daß alles Unglück über den Gottlosen und Verräther gehen soll/ sie sprechen: Es komme der Todt über sie/ sie müssen lebendig hinunter in die Hölle fahren; Und man soll glauben / daß er solches nicht vergeblich gewünschet habe/als ob er seinen Muth also nur damit hat kühlen wollen/sondern daß er aus sonderlichem Eiffer zur Ehre GOttes gäntzlich gehofft habe / sein Wunsch werde wahr werden.

Als in der Evangelischen Historie der HErr Christus zum Feigenbaum kahm und keine Frucht daran fand / wünschete er / daß er in Ewigkeit solte unfruchtbahr bleiben.

Der Heil. Apostel Paulus schlug den Zauberer Elymam mit Blindheit / den Hymeneum und den Alexandrum übergab er dem Teuffel. Ob nun wol etliche das letzte wollen allso verstanden haben / als ob er sie aus der Christlichen Kirchen und aus der Gemeine Gottes verbannet habe/ jedoch verstehen etliche solches auch / daß sie leibhafftig dem bösen Feind seyn übergeben worden.

Gleichwie an einem andern Orth da wir von dem Anania und von der Zaphira lesen / welche durch den blossen Fluch des Apostels alsobald sind todt blieben / und zu Grunde gangen / wie solches der Prophet Esaias lang zuvor geweissaget hatte / da er spricht: Durch den Athem ihres Mundes werden sie den Gottlosen umbringen. Derhalben nunmehr gäntzlich kein Zweiffel ist / daß die Diræ, oder der Fluch und Wunsch oder das Wünschen eine Krafft habe / und das solches offtmahls zu einem jämmerlichen Ende gereiche. Aber hie kan nicht unbillig gefragt / oder in Zweiffel gezogen werden / wie man dieselbe Diras beschwere / damit sie das ihrige thun / und eine Wirckung haben. Etliche geben solche Krafft und Natur zu den Worten / welche auff gewisse Formulen und Weise concipiret werden / als daß sie solche Krafft bekommen / wenn die Worte auff diese oder jene Weise: It. so mannigfaltig repetirt / oder nach dieser oder jener Ordnung fürbracht werden: Nemlich daß sie alsdenn dardurch eine andere Krafft bekommen / als ihnen von Anfang gegeben. Dieses aber halte ich eben für so grosse Fantasey und je so schimpfflich / als wenn sie gleicher gestalt von etlichen Buchstaben und Characteren statuiren. Denn so eine natürliche Würckung geschehen soll / so ist vonnöthen / daß das jenige / welches das Werck verrichtet / und dann dasjenige / in welchem das Werck sol verrichtet werden / einander nicht gar unähnlich seyn. Wie kan aber eine blosse Stimme / oder nur die schlechte Worte / mit einem wesentlichen Cörper vergliechen werden / oder seine Wirckung daran beweisen / so doch offtmahls derselbige Cörper über viele Meile davon ist; Und wie kan solche Wirckung so kräfftig seyn / daß sie in einem Augenblick denselbigen verderben oder umbs Leben bringen möchte? It. was können die geschriebenen Linien oder Characteres / und dann die Ziffern für eine Gemeinschafft oder Gleichheit mit dem Athem und Leben der Thier haben. Denn es sind eben einerley Buchstaben / damit man einen anklagt / und dann damit der Beklagte entschüldigt / wie auch dieselbige / damit der Richter Urtheil fället. Aber derhalben werden dieselbige Buchstaben nicht darfür gehalten / als ob sie jemandt zum Tode verurtheilen könten. Durch die Linien kan man einem fürreissen / wie ein Gebäu sol angeordnet werden / wie man es auffrichten oder versetzen soll: Daß man aber damit dasselbige könne umbreissen oder auffbauen / daß wird nimmermehr geschehen / ob man gleich tausend und noch tausend Characteres auff Papier / auff Ertz oder in Wachs / mahlen würde.

Der hocherleuchte Plato messet den Ziffern so viel im Timæo zu / daß er saget: Alle himmlische und irrdische Wercke / ja die gantze Natur beste-

bestehe in den Ziffern. In Parmenide macht er die Monadem oder Einsamkeit so hochheilig / daß er auch sagen darff/ wie allein die einfahme wesentliche Dinge oder Substantiæ, rechte/ wahrhafftige und unsterbliche Substantiæ seyn: Gleich da GOtt selbst ist: Item der Engel / den er mentem, oder den Verstand und die Seele nennet. Aber da findet man auch nicht deu geringsten Buchstaben von dergleichen Beschwerungen und Verfluchungen durch die Ziffern/ dadurch die Menschen möchten umbs Leben kommen. Daß nun etliche sind/ welche solche Krafft dem himmlischen Gestirn zumessen / daß können sie so wenig beweisen/ als das vorige/ sintemal des Gestirns eine allgemeine und unbewegliche Wirckung ist. Hergegen aber unterstehen sich die Zauberer so offt andere zu verfluchen / als offt sie sich über einen erzürnen. Wolte nun jemand dieses dem Athem/welcher von ihrem gifftigen Hertzen kömpt / zumessen / wenn sie einander verfluchen/gleich als man von denen sagt/ welche allein durch das Gesicht die Leute bezaubern können/als da sind die Triballi in Wendenlandt: Item/ die Vitiæ in Scythierlandt/ so will sich dasselbe ja so übel schicken/ und ist in keinem Wege zu glauben. Denn erstlich / wie gehört/ so können sie diejenigen / welche weit abwesend sind / nicht mit dem Athem berühren/ und kan also die Krafft des Giffts nicht dahin reichen; Im fall aber je dasselbige möglich wäre / wie wolten sie aber so einen vergiffteten Athem in ihrer Brust ohnVerletzung behalten können / so derselbe doch andern so leichtlich schadet. Oder / wie gehet es zu / daß eben derselbe Athem einmahl schädlich ist / und bald wiederumb heylsahm wird Denn ich weiß mich dessen zu erinnern / wie ich gelesen habe/daß etliche gewesen / welche durch ihren Fluch/ den sie in einer gewissen Form etliche mahlen repetirt/viel Menschen in schwere Kranckheit gebracht haben/ welche sie doch nachmahls/ entweder auß Bitte/ oder auß Furcht / oder andere Ursachen / wiederumb gesund machten / durch eben solche / jedoch umbgekehrete Worte. Also/ daß sie auff solche Weise mit einer Zungen die Leuthe kranck und wieder gesund machten.

Die Circe hatte eine Gerte/ damit sie die Menschen todt und lebendig machte. Item/ damit sie dieselbigen zu unvernünfftigen Thieren/ und wiederumb zu Menschen machte.

☞ So lieset man in etlichen Historien / daß einer einem Ochsen in ein Ohr gemurmelt / davon er so bald todt hingefallen; Wiederumb hat er ihm dieselbigen Worte eingemurmelt / davon ist er so bald lebendig worden/und auf seinen Füssen gestanden/wie zuvor. Daher ich gäntzlich glaube/daß solcher äusserlicher Handel nur ein Schein eines

sol-

sey sonderlichen verdeckten geheimen Wercks / welches auff solche Weise nur äusserlich vermäntelt werde. Denn wer diese Sachen fleissiger nachdencken wil / der wird befinden / daß solches von den Geistern her seine Ursach und Uhrsprung habe: Nemlich / daß die Zauberer solches in ihrem Vertrag haben / daß sie mit einerley Worten / mit einerley Buchstaben / mit einerley Ziffern / wie sie dessen in ihrem Contract überein kommen/und demnach sie Anfangs / als sie die Kunst erstlich gelernet / dessen mit einem Zauberer sich verglichen haben.

Daher der Heil. Augustinus lib. 2. de Doctrina Christiana spricht/ daß es herkomme von der schädlichen Gemeinschafft der Menschen mit den Geistern/und daß es ein Pfand derselbigen untreuen betrieglichen Freundtschafft sey. Auch können wir es wohl nennen aus dem Propheten Esa. 28. Cap. ein Verbündtniß mit dem Tode / und ein Contract mit der Höllen. So nun jedermann mir allhier wolte fürwerffen/ und sagen/ daß diese Rede nicht übereinstimme mit der vorigen von den heiligen Vätern / und zwar von unserm HErrn und Heyland JEsu selbst / sampt seinen Jüngern / so ist dem nicht also: Denn es ist ein grosser Unterscheid / ob einer die Rache aus einer unsinnigen vollen Weise / vor die Hand nehme / und seinen Schaden selbst zu rächen begehre/oder ob solches aus Eyffer vor die Ehre Gottes/und das jenige zu rächen geschehe / was derselbigen zu Schmach und zum Nachtheil geschicht: Ob sich einer/ der verbothenen Künste gebrauche / oder ob er / wie der Poet spricht:

Divum numine ad ista feratur.

Das ist:

Er geh in GOttes Krafft es müsse ihm gelingen
In himmlischen Geleit wird er das Werck vollbringen.

Und ob eine besondere GOtt angenehme Ursach dahinden sey/oder ob GOtt der HErr solch Werck/als ungöttlich und gotteslästerlich verwerffe. Als Luc. cap. 9. versicul. 52/53/ 54/ 55. und 56. von dem HErren Christo etliche in eine Stadt Samariä gesandt worden/ damit sie dem HErren und andern/ die bey ihm waren / Herberge bestelleten / haben die Bürger dieselbige abgewiesen / und ihnen nicht gestattet / daß der Herr bey ihnen einkehren solte. Wie nun seine Jünger/ Jacobus und Johannes / solches sahen / sprachen sie zum HErrn: HErr/ wiltu daß wir sagen / daß das Feuer vom Himmel herab komme/ und sie verzehre/ gleich wie Elias thät? Da kehrete sich der Herr zu ihnen / und straffte sie: Wisset ihr nicht / sprach er/ welches Geistes Kinder ihr seyd? Als wolte er sagen: Der Prophet Elias

lias / dessen Exempel ihr anziehet / der kahm dem Urtheil GOttes nach / welches ihm vom Geist aufferleget war; Ihr aber begehret der Rache nicht aus Befehl des HErrn / sondern aus Anreitzung des Fleisches. Eben diß war die Ursach / warumb der gerechte Mann Onias / vor viel hundert Jahren / etlicher seines Volcks Bitte nicht statt gab / da sie begehrten / er solte die Priester / welche sich mit dem Aristobulo in dem Tempel versperret / und sich darin versichert hatten / verfluchen.

Denn wie Josephus im 14 Buch und 3 Cap. Antiquitatum Judaicarum schreibt / als derselbe vermerckte / daß sich ein innerlicher Krieg zu Jerusalem erheben würde / verkroch er sich in die Hölen: Aber die Juden zogen ihn wiederumb herfür / und führeten ihn in das Lager / bathen ihn / daß er den Aristobulum / sampt allen die ihm anhiengen / verfluchen wolte / gleich wie er vorzeiten zur Zeit der Dürre / durch sein Gebet den Regen erhalten hatte / und dem dürren Wetter Rath gefunden: Als er sich nun lang hierin sperrete / zwang ihn endlich die Menge des Volcks / daß er ihnen hierin gehorchen muste; Tratt derhalben mitten unter sie / und bethete auff folgende Weise: GOtt ein König dieser gantzen Welt / weilen diese / welche bey mir zugegen stehen / auch dein Volck sind / und die / wieder welche dieser Krieg gehet / deine Priester sind: So bitte ich dich / du wollest weder diese erhören / wenn sie dich wieder diese anruffen. Denn er nahm ihm für / viel ehe alles Unglück außzustehen / denn daß er des Volcks bösen Begehren statt geben / und die Unschuldigen verfluchen wolte.

Auch ist bekandt die Historie des Balaci / welcher / als er den Bileam wieder die Israeliten / sie zu verfluchen schickte / und er von seinem Befehl nicht abließ / da wiederstand ihm sein Esel / darauff er sasse mit Gewalt / redete auch mit eines Menschen Stimme / und straffete seinen Herren / als welcher nicht verstünde / daß ihn GOtt von seinem Fürnehmen abwehrete. Darauff der Satan selbst / welcher ohn Zweiffel Tag und Nacht trachtet / wie er dem Menschen Schaden zufügen möge / nicht allein den Israeliten nichts böses sondern alles gutes darzu wünschte. Wenn er etwann seine Schalckheit vermänteln will / hält ers dafür / daß ers füglicher nicht zuwege bringen könne / als wenn er sich stelle / als ob er dem Unheil wünschen und dem Verfluchen feindt und gramm sey: Wie es denn nichts neues ist / daß offtermals die allerschändlichsten Bälg und Hurensäcke von Keuschheit / Zucht und Ehrbahrkeit gantz rühmlich zu reden pflegen.

Die

Dieser Arth findet man ein Exempel beym Plutarcho in Problem. Rom. probl. 43. von einer Priesterin zu Athen / welche mit nichten durch den Befehl der Bürgerschafft hat können dahin gezwungen werden / daß sie den Kriegs-Fürsten Alcibiaden verfluchen solte. Denn sie sagte / daß sie Betens und nicht Fluchens halben zum Priesterlichen Stande kommen wäre; Desto mehr sich heutiges Tages zu verwundern / daß die Christen / ohn Unterlaß / so grosse und schwere Flüche in ihrem Munde führen: Es ist auch nunmehr so gar eine Gewohnheit daraus worden / daß man es fast nicht mehr achtet / noch zu straffen begehret.

Obwohl der heilige Hieronymus hefftig darüber klaget und saget / daß diejenige / welche die Gewohnheit ihres bösen Mauls nicht bezwingen / ob sie wohl mit dem Hertzen nicht fluchen / sie dennoch nichts destoweniger die Unreinigkeit ihrer Lippen erfrischen / wie der Prophet Esaias redet / und darmit den Mund besudeln.

So gibt auch der Heil. Petrus / damit er solcher bösen Gewohnheit abwehre / einen außdrücklichen Befehl: Nemlich / daß wir allezeit mit unserm Munde sollen beten / und dabey wissen / daß wir beruffen seyn / den Seegen erblich zu besitzen / ob wir gleich mit Scheltworten / mit Unrecht / oder Gezänck zum Fluchen von andern beweget werden.

Denn es spricht der Heil. Hieronymus in Epistola ad Titum, cap. 3. Obwohl der Ertz-Engel Michael mit dem Satan umb den Leib Moses hefftig stritte / wolte er ihm doch in keinem Wege mit gottslästerlichen Scheltworten / ob er gleich deren werth war / begegnen: Wie wollen wir denn bestehen / wenn wir ohn alle Ursach / den Nahmen GOttes verschweren: Nemlich / solcher Fluch wird so bald über den außgehen / von dem er herkompt / gleich dem / welcher einen Boltzen über sich in die Lufft scheußt / und ihm wiederumb auff den Kopff fällt.

Der König Salomon am 76. Cap. Proverb. spricht: Gleichwie ein Vogel hin und wieder fleugt / und wie ein Sperling / welcher allenthalben hin fleugt: Also ist auch ein vergeblicher Fluch / welcher über den kompt / von welchem er außgehet. Wir dürffen uns wohl offt selbst verfluchen: Nemlich / wenn sich die Sache nicht also befindet / wie unsere Worte lauten / ob uns wohl unser Gewissen dessen überzeuget. Darumb wir uns nicht zu verwundern haben / wenn der Teuffel solche offerirte Gelegenheit annimpt / und uns zur Stunde überfällt / sintemahl er ohn Unterlaß auff uns lauret / damit er uns ertappe.

Wierius erzehlet in seinem Buch de Præstigiis Dæmonum, wie unlängst ein Ertzbube für Gericht erschienen sey / welcher / damit er seine Sache beschönete / einen falschen Eyd geschworen habe / und dann / damit man ihm so viel desto mehr Glauben gebe / er dazu gesagt habe: Wo ihm nicht also wäre / so wolte er / daß ihn der Teuffel alsofort hinweg führete; darauff habe ihn der Teuffel so bald für jedermann hinweg genommen / und sey nachmahls von keinem Menschen mehr gesehen worden. Und zwar so ist mit diesem kein Mitleyden zu haben / dieweil er so gantz unbesonnener unsinniger Weise ihm solch Unglück selbst gemacht hat; Denn wenn einer ein Ding haben will / so geschicht ihm nicht unrecht. Aber ist es nicht zu erbarmen / daß die Kinder des Fluchs und Verwünschens ihrer Eltern / wenn sich dieselbigen erzürnen / offtmahls schwerlich entgelten müssen / und wol gar dadurch in schweres Unglück gerathen? Denn es bezeugen die Historien / daß solches sich offtmahls also begeben habe.

Der hocherleuchte Philosophus Plato in lib. 7. de legibus hält es dafür / daß den Kindern kein grösser Leid wiederfahren möge / als dergleichen Unheil wünschen: Ja auch / daß es nichts guts bedeute / wenn sich die Eltern über die Kinder erzürnen / und daß offtmahls ein grosses Unglück daraus entstehe.

Olaus Magnus in seiner Historie de gentibus Septentrionalibus capite tertio, setzt folgende Worte: Ich habe etliche / spricht er / gekennet / welche zu meiner Zeit gelebet haben / und in ihrer Eltern Ungnad gewesen sind / welche aus einem Unglück in das ander gerathen / aus Armuth ins Elend / und aus Elend in Schand. Dieser Ursachen wegen / haben die Völcker gegen Mitternacht gelegen einen löblichen Gebrauch unter dem gemeinen Mann und ihren Nachkömlingen von viel hundert Jahren her / daß beyde die Knäblein und Mägdlein Abends / wenn sie wollen zu Bette gehen / auff der Reyhe her je nach Ordnung des Alters stehen müssen / und das Vatter unser / sampt dem Englischen Gruß / je eines nach dem andern beten / darauff sie der Eltern Seegen empfangen / und sich also zur Ruhe begeben.

Der König Salomen Ecclesiast. am dritten lehret: Wie des Vaters Seegen den Söhnen Häuser auffbaue / der Mutter Fluch aber sie von Grund wiederumb heraus reisse: Aber hiervon ist vielleicht mehr als zu viel an diesem Orth gesagt / insonderheit / dieweil daran kein Zweiffel ist / noch es von jemand bestritten wird. Wollen derhalben zu andern Exempeln schreiten.

Das XXXIX. Cap.

Einhalt.

Folget ein ander Exempel vorigen Inhalts/ und dann das offtmahls kein Wahrzeichen zu spühren ist/ wenn der böse Feindt einen umbs Leben gebracht hat.

Volgendes Exempel von dem Bernhardo Bloquatio ist den vorigen nicht ungleich. Denn als die Johanna a Banno auff der Feldt-Arbeit war/ und ihn mit einem Wägelein/ nach der Stadt Straßburg daher fahren sahe/ daselbst auff einem Marckt nach Nothdurfft einzukauffen/ wird sie eingedenck/ wie er sie auf eine Zeit beleidiget/ welches sie noch nicht an ihm gerochen habe; Darauff fängt sie an ihm zu fluchen und zu wünschen / rufft alle Teuffel in der Hölle an / darauff so bald einer bey ihr erscheinet / und ihr seine Dienste anbiethet / so ferne sie ihm nur anzeige / wie sie sich an ihm rächen wolle. Derhalben hub sie an ihn zu beschweren/ und wünschete ihm / daß ihm der Hals umbgedrähet werde. Ehe dann sie ihren Wunsch recht außgesprochen hatte/ da wurde er von seinem Wagen mit solcher Gewalt herab geworffen / daß er alsobald todt blieb: Der Leib war unverletzt/ hatte weder Wunde / noch einiges blaues Mahl noch auffgelauffene Beulen; Auch war ihm kein Glied verrenckt/ verdrähet / oder im geringsten verletzt / daß man daraus schliessen muste / wie ihm der Teuffel in einem Augenblick / den Athem und alle Geister seines Leibes verstrempfft habe. Damit aber niemand meyne / daß dieses die Hexe also erdichtet habe / so ist zu wissen / daß solchen gäntzlich mit beystimme des Johannis Außsage/ welcher des Blocatii gedingter Fuhr-Knecht auff derselbigen Reise war / und es viel Tage zuvor / ehe es die Hexe bekandte / unter denn gemeinen Mann außgebracht / angezeiget hatte / unangesehen / daß solche neue und ungewöhnliche Weise oder Manier des Todes eine Anzeigung gab / wie ihm solcher Unfall von einer sonderlichen grossen Gewalt wiederfahren seyn müste. Weil nun auch diese Historie des Satans bereitwilliger Dienst sonderlich außweiset: Nemlich / wenn ihn die Seinigen Schaden zu thun beruffen / so will ich der Johanna Montejanensis Zeugniß auch hinzu thun / welche sagte / wie sie einem andern selten Unheil gewünschet / welches ihr Geist / so bald sie es außgeredet / nicht verrichtet hätte; So gantz embsig und fleissig ist er / wenn er nur Gelegenheit haben mag / den Menschen Schaden zu thun.

Das XL. Cap.

Einhalt.

Folget ferner noch ein ander Exempel gleiches Inhalts mit dem vorigen / welches über das durch der Alten Autoritdt bestätiget wird. Dann auch / auff was für einen Schutz und Schirm man sich fürnemlich / wieder des Satans List und Wüten zu verlassen habe.

GLeiches Inhalts ist auch folgende Historie: Es pflegte eine Hexe / welche der gemeine Mann die Eseltreiberin oder Asinariam nennete / zu Nancy von Hauß zu Hauß betteln / ihr abgelebtes Alter und Schwachheit hatte die Reichen in der Stadt dermassen zur Barmhertzigkeit bewogen / daß man ihr täglich so viel Handreichung thate / darvon sie sich nach Nothdurfft erhalten möchte. Da sie nun auff eine Zeit für des Vice-Präsidenten Haußthür stunde / und ungestühmer Weise um gewöhnliche Allmosen anhielte / da kahm zu allem Unglück der älteste Sohn an die Thür / in willens aus dem Hause zu gehen / sagte zu ihr / sie solte zu einer andern Zeit wiederumb kommen / und jetzo ihren Weg fort gehen / weil das Gesinde damahls nicht übrige Zeit hätte / Allmosen außzutheilen; Solches verdroß die Hexe sehr / wünschte ihm drauff / wie aller Hexen Gebrauch und ihr erstes Wort ist / wenn sie zornig werden: Nemlich / daß er ein Bein brechen solte; Dannenher er augenblicklich so plötzlich darnieder fiel / gleich ob er an einen Stein angestossen habe / und sich bald muste heimtragen lassen / da er den Seinigen alles anzeigete / wie es ergangen wäre / sagte auch / solch Unglück wäre ihm nicht aus Unfürsichtigkeit / noch daß er unbesonnener Weise getretten hätte / entstanden / sondern es wäre ihm durch eine grosse Gewalt wiederfahren / welche ihn dermassen in den Rücken gestossen hätte / daß / wo ihn GOTT nicht sonderlich behütet / er ohne Zweiffel ein Bein gebrochen hätte; Weil ich mich demselbigen des Morgens früh / sprach er / mit dem Zeichen des heiligen Creutzes / in meinem andächtigen Gebet befohlen hatte. Die Hexe aber feyrete unterdessen nicht; Denn als ihr der Satan anzeigete / wie es ihn hefftig verdrösse / daß er nichts habe können außrichten / bath er sie gantz hefftig und gleich umb Gottes Willen / sie wolte nicht ablassen / biß sie den Knaben in wasserley Wege es auch geschehen möchte / gar umbs Leben brächte: Welches denn dem Satan leichtlich zu thun war / insonderheit / wenn etwann der Knabe sich des Morgens mit dem Gebet und Bezeichnung des heiligen Creu-

tzes nicht versehen würde; Wie sich denn der Satan derhalben jetzt beschwert hat/ daß er in gemeldtem fall solcher Verhinderung halben nichts habe schaffen können. Derohalben begab es sich nach wenig Tagen/ daß eben derselbe Knabe seinen Arm zu einem Fenster aus dem Saal heraus steckte/ in Willens/ junge Sperlinge aus den Nestern/ so an der nechsten Mauren waren/ zu langen/ da wird er hinterwerts mit Gewalt über sich gehaben/ und mit solchem Ungestühm zum Fenster herauß geworffen/ daß man ihn für todt heimtragen muste. Als er nun nach wenigen Stunden wiederumb zu sich selbst kam/ ersahe er seinen Vater neben sich weinen und klagen/ da sprach er zu ihm: Ach mein lieber Vater/ ich bitte euch/ ihr wollet wegen dieses Unglücks nicht über mich zürnen/ denn ich bin in Wahrheit gantz und gar hieran nicht schuldig/ sintemahl ich nicht wissen kan/ was hinter mir gestanden ist/ welches mich mit Gewalt/ob ich mich wohl sehr gewehrt und angesteuert habe/ hinauß geworffen hat/ und es warff darzu etwas schweres mir auff den Leib/damit ich desto härter auff den Boden anstiesse/ und es befandt sich auch/ daß ein Holtz/ welches aus der Scheuer nechst darbey war hergenommen/ neben ihm lag; Er aber ist beständig auff solcher Rede blieben/ und wenig Tage hernach gestorben. Nicht lange hernach ist obgemeldte Asinaria beydes wegen anderer Hexen Außsage/ welche auff sie bekandten/ und dann/ dieweil sie schon lang war im Verdacht gewesen/ auch dieweil man geschehener That halben/ fleissig Nachforschung that/als eine Hexe gefänglich eingezogen worden/ welche ich auff die Außsage der Zeugen examiniret habe/und sie durch beygebrachte Argument/ und ohn alle Marter dahin bewegt und gezwungen/ daß sie alle ihre Mißhandelung und böse That/ freywillig offenbahrte und bekandte/ unter welchen denn auch die vorige Mißhandlung war/ welche sie ohn allen Scheu herauß sagte/ gleicher gestalt/ und eben wie der Knab vor seinem Ende angezeiget hatte. Denn so bald es der Satan außgerichtet hatte/ist er darauff in einem Augenblick zu ihr geflogen/ welche sich nicht weit von der Fleisch-Scharren damahls hielte/und hat ihr alles/ wie es ergangen/ angezeiget. Auch sagte die Hexe solches beständiglich/ als ihr jetzo der Hencker das Feuer unter dem Leibe anzündete. Dieses erschreckliches Morden und blutdürstige Tyranney des Satans ist heutigen Tages nicht neues/ sondern man findet beydes/ bey den weltlichen und geistlichen Historien-Schreibern der Alten mehr dergleichen Exempel/ als man ihrer bedarf.

Das Hauß/ darin die Söhne Jobs ihre Pancket und Gasterey hielten/ist durch einen starcken Wind/ welcher sich aus der Wüsten erhub/

hub/ umbgeworffen worden / welche alle zugleich dardurch sind erschlagen / wie Job am ersten Capittel/ v. 9. zu sehen ist.

Item, Tobiæ capit. tertio, vers. octavo & nono stehet: Wie der böse Geist Asmodæus, (das ist / der Engel der Verwüstung / oder wie ihn die Rabbinen nennen / der Engel des Todes) brachte die sieben Männer der Sarä/so eine Tochter Raguelis war / umbs Leben/ jeden in der ersten Nacht / wenn sie wolte beyliegen.

Als der Proconsul oder Bürgermeister Ægeas, den heiligen Apostel Andream zu Patris in der Stadt Achajä hatte lassen an ein Creutz schlagen/ hat ihn der Teuffel nachmahls ergriffen und erwürget.

Es spricht der Marcus bey dem Psello im Capittel / da er von den sechserley Geschlechten der bösen Geister schreibet / daß die böse Geister die Menschen offtermals mit Feuer / Brandt und Abstürtzen des Halses verderben/ öffters auch gantze Schiffe voll Leuthe erträncken.

Levinus Lemnius spricht in exhortatione ad vitam optime instituendam, daß sich der böse Geist heimlicher Weise in die Essen-Speise / in das Geblüthe der Menschen / in die Geister des Leibes und in die Lufft oder Athem / welchen wir an uns ziehen/vermische/ und daß er viel Dinges / welches die Menschen zu ihrer Gesundheit gebrauchen/verderbe/und schädlich mache; wie die Heil. Schrifft in der ersten Epistel Petri am 5. Capitt. im 8. Verß saget/ daß er umbher gehe wie ein hungeriger brüllender Löw/ ja alle Winckel und Oerther der gantzen Welt durchlauffe und durchkrieche und suche / wie er verschlinge und zu Schaden bringe. Warumb halten wir dann nicht diesem wilden/reissenden Thier den Schildt des Glaubens / das Schwerdt des Geistes /und den Helm des Heyls/nebenst andern Neben-Besatzungen für / als da ist Mässigkeit / Auffrichtigkeit / Wahrheit / Fasten/Beten / Anruffung in der Noth/ insonderheit frühe vor Tage und zu der Morgen-Stunde : Denn es bekennen die Hexen selbst / daß auff solche Weise alles Würhen und Toben des Satans zerstöhret und zunichte werde. Daß auch solches vorzeiten die heilige Leuthe und Propheten also gethan haben / solches bezeuget die Heil. Schrifft außführlich. Also sprach David/ Psal. 5. da er in Nöthen war: Mein GOtt und HErr: Früh wach ich zu dir / früh will ich für dir stehen und sehen / früh soll mein Gebet für dir kommen / Psal. 72.

Also spricht der Prophet Esaias am sieben und zwantzigsten Capittel: Frühe öffnet mir der Herr seine Ohren! Er öffnet mir sie frühe: It. am sechs und zwantzigsten Capittel: Meine Seele hat nach dir Verlangen des Nachts/und ich wil auch frühe zu dir wachen in mei-

nem Geist und in meinem Hertzen. Denn der HErr / wenn ihn die Seinen anruffen/ errettet sie von allem bevorstehenden Ubel/und beschützet sie/ und zwar nicht nach ihres Fleisches Begierden/ sondern nach dem Rath und Geheimniß des Heil. Geistes. Dannenhero ich mich so viel desto mehr über etlicher Unbedachtsamen sicheren Witz/ oder Weißheit verwundern muß / welche sich der Christen Gewohnheit und Weise zu reformiren unterstehen / und wenn man zur Morgen-Stunde die Bett-Glocken leutet/ wodurch die Leuthe zum Gebeth und zur heilsamen Dancksagung angemahnet werden / dasselbige verdammen und verachten/ umb keiner anderen Ursachen willen/ als nur/weil ihre Wiederpartheyen/mit denen sie in Religions-Sachen nicht überein stimmen/sich derselbigen Gewohnheit gebrauchen.

Das XLI. Cap.

Einhalt.

Folgen ferners noch andere Exempel vorigen Inhalts: Auch wie die bösen Geister diejenigen/ so ihnen von den Hexen befohlen werden zu beschädigen zu stürtzen und zu werffen pflegen.

FErners kommen mir allhier noch etliche Exempel für/ den vorigen nicht ungleich/von etlichen Bauren/deren der eine die Bäume beschnitte / der ander Frucht aus der Scheuern auff die Dännen zu dräschen warff / der dritte aber das Heu oben auff einem Wagen zubandt / und in keinem Wege achtloß noch unvorsichtig war/ nichts destoweniger sind sie mit so grossem Ungestühm auff den Erdboden geworffen worden / daß man sie halb todt hat müssen nach Hause tragen/ und gleichwohl war nirgendswo jemandt zu sehen/ der ihnen solchen Schaden hätte thun können. Noch sind etliche Exempel/ welche sich besser zu unserer Materie schicken/ wie folget.

Es stundt in einem Wald fern vom Wege ein Birnbaum / von welchem Johannes Rorarius die Birnen abholen wolte / gedachte/es würde dieselbige niemand anders an so einem heimlichen tunckelen Orth finden/ oder ihm zuvor kommen; Aber nichts destoweniger wurden die Birnen von dem Desiderio Selato einem seiner Gesellschaft außgespähet: Derselbe kam dem Rorario zuvor/ und hohlte die Birnen ab/ und hätte es wenig gefehlet/ daß ihn der Rorarius nicht darüber begriffen und geplündert hätte / wie denn solch Teuffels-Gesinde leichtlich kan erzürnet werden/und einen andern zu Unglück bringen. Derhalben Rorarius seiner Gewohnheit zu fluchen anfing / und alles Ubel zu wünschen / darauff wurde der Saletus so bald durch einen

star-

starcken Wind auff den Erdboden nieder geworffen / und dermassen an dem einen Schenckel verletzt/daß er nicht ehe konte von der Stelle kommen / biß ihn die Hirten im nechsten Walde schreyen hörten/ hinzu lieffen und ihn nach Hause brachten: Es war auch dieselbige Wunde noch nicht wiederumb geheilet / als Rorarius solche That freywillig bekandte.

Dergleichen begab sichs auch mit der Apra Hoselotia: Dieselbige hatte einen Sohn bey dem Johanne Halecuriano dienen: Denselben hatte sein Herr wegen Diebstals hart gestrafft/ weil er ihn für seinem anderem Gesinde deßwegen in Verdacht hatte. Demnach solches nun die Mutter übel verdroß/ suchte sie alle Gelegenheit/wie sie sich wiederumb an ihm rächen möchte. Als nun derselbige auff eine Zeit die Pferde aus der Weide nach Hauß trieb/ und auff einem sasse/ sich nirgend für besorgend / tritt die Hexe sampt ihrem Geist / jedoch in einer unsichtbahren Gestalt zu ihm/ druckt dem Pferd dermassen den Hals unter sich / daß der Reuter darüber hinstürtzte und ein Bein brach/ welches ihm zu der Zeit / als er wieder die Hexe persöhnlich zeugte / noch lahm und krum war.

Das XLII. Cap.

Einhalt.

Mehr andere Exempel von voriger Materie: Dann auch / wie die bösen Geister und ihre Gefehrten die Unholden / heimlicher Weise die Häuser anzünden und in Brand stecken.

ES pflegte sich die Claudia Fellæa Majelajensis ohn Unterlaß mit einer ihrer Nachbahrin zu zancken / wie denn offtmahls sich zuträgt/das Nachbahrn umb ein gering Ding uneins werden: Daher die Claudia längst darauf bedacht war/wie sie ihrer Nachbarin einen bösen Tück bewiese / jedoch muste sie solches heimlich thun; Denn so bald einem etwas wiederfuhre/ alle Nachbahren im Dorff die Schuld auff die Fellæam legten. Derhalben berathschlagete sie sich mit ihrem Teuffel/und wurden des Kauffs eins/ daß die Fellæa hinaus auff das Feld gehen / und ihrer Gewohnheit nach/ ihre Arbeit verrichten solte / mittler Zeit wolte der Sathan thun / was ihm befohlen war: Damit sie nicht in Verdacht kähme/ wenn sie zu Hauß wäre. Siehe / indem hörte man ein jämmerliches Geschrey eines Kindes in des Nachbahrn Hauß / welches verschlossen und verrigelt war / und darin es seine Mutter allein hatte liegen lassen / wie sie von Hauß gangen; Jederman lieff hinzu

und hörte/ was es doch für ein Geschrey wäre / brachen eylends die Thür auff / wolten sehen was dem Kinde wiederfahren seyn möchte/ daß es so jämmerlich schrye: Da haben sie es auff glüenden Kohlen liegend und über seinen gantzen Leib mit dergleichen bedeckt gefunden; Derhalben sie eylends die Kohlen davon abschütteten / und es geschwind aus der Wiegen riessen / ob sie es möchten bey dem Leben erhalten; Aber es war schon geschehen / denn es starb ihnen unter den Händen. Derhalben das gemeine Geschrey so bald erscholle / wie solches ohn allen Zweiffel die Fellæa angestifftet hätte / von welcher man sagte/ daß sie ohn das andere mehr auff dergleichen Weise angerichtet hätte: Dannenher man sie beydes dieses und anderes Argwohns halben eingezogen und examinirt / und endlich so weit gebracht hat / daß sie freywillig bekandte alles und jedes/ was ihr Geist auff ihr Bitten und Begehren von ihrentwegen/ dergleichen Unfalls außgerichtet hätte. Insonderheit aber jetzt erzehlte Historie von den glüenden Kohlen/ welche der Satan mit einem Stecken aus dem Ofen gescharret / und auff des armseeligen Kindes Wiegen gestreuet hatte. Demnach wir nun allhier angefangen haben von dieser Materie zu tractiren: Nemlich / wie der böse Feind pflege mit Brandt und Feuer Schaden zu thun / so sehe ichs für gut an / davon unterschiedliche Exempel allhier anzuziehen/ wodurch die Wahrheit/ daran so viel in diesem fall sonsten zweifflen/ desto mehr an den Tag kommen und bestehen möge.

Es hat sich zu Colmar / welches ein Flecken im Ampt D. Jacobia Taragni unter dem Abt zu St. Apro ist / welcher Herr daselbst von wegen seiner Hoheit und Reichthumbs/ auch von wegen seiner Holdseeligkeit / Freygebigkeit und auffrichtigen Wandels / bey jederman gerühmt und geehret ist/ begeben: Daselbst sage ich / hat es sich innerhalb zwantzig Jahren zugetragen / daß ein überaus muthwilliger Geist eines Bauern desselbigen Gebiets / Tag und Nacht die Leuthe in ihren Häusern mit Steinen zu werffen und zu vexiren pflegte / demnach er aber solches so gar gemein gemacht / und gleichwohl niemand dardurch beschädiget worden / ist man endlich des Handels gewohnt worden/ und hat nichts mehr darauff geben/ sondern es durfften ihn die Bauren dazu noch ohne Scheu übel anfahren und ihm fluchen. Daher er erzürnet wurde/ und eine gantze Hütte zu Mitter-Nacht in Brandt steckte / daß man das Feuer nicht wieder löschen kundte / und die gantze Hütte so bald hinweg brandte / wie es mir denn die Bauren Wundershalben daselbst eigentlich erzehlet haben.

Ferners kompt mir auch hier eine Historie für / welche nicht un-

gleich ist der Geschichte von der Medæa, welche der Tochter des Königs Creontis, mit Nahmen Creusa ein bezaubertes Feuer in einem verschlossenen Kistlein zuschickte/ von welchem die gantze Landschaft darinnen Creusa damahls war / in den Grund verheeret wurde.

Die Jana Nigra Armacuriana die Franaiscam Huynam inständig bath/ sie wolte ihr ein Stück Teigs ihren kleinen Kindern zu einem Kuchem/ehe sie das Brodt in Backofen schöbe/zuvor abbrechen: Welches ihr die Francisca abschluge /und sagte / sie hätte nicht mehr eingesäuert/als sie eben für ihr Gesinde bedürffte / wenn sie etwas davon nehme / müsten die Ihrigen alsdenn Mangel leyden / daher die Jana anfieng nachzusinnen / in was Wege sie sich an ihr wegen des abgeschlagenen Kuchens rächen möchte; es stund aber nicht lang an / so liefferte ihr Geist ihr ein Tüchlein/worinnen allerlerley klein Gespreu/gleich wie zerhacktes Heu eingewickelt war/ befahl ihr darneben / sie solte es in der Huynæ Hauß werffen / und eylends darvon lauffen/denn es werde bald hernach anbrennen / darvon das Hauß sampt allem/was darinnen wäre/durchs Feuer solte verzehret werden; Derhalben wickelt sie das Tüchlein zusammen / und umbwindet es mit gesponnenem Garn wie ein Klauen / trägt es hin zu der Huyna, welche damahls ihren Geschäfften nach im Back-Hause ware/ boht es ihr an zu verkauffen/weil/ daß sie es zu ihrem Tuch brauchte/ welches sie bey dem Weber damahls wircken lassen/ wie denn solches die Jana von anderen vernommen. Als aber die Huyna dessen nicht begehrete/sondern sagte/ ihr Hauß-Gesinde hätte so viel gesponnen/ daß sie auch noch übrig behielte/nichts destoweniger nahm sie es doch an / und warff es hin in einen Backeltrog / sagte/ im fall sie es nicht brauchte / so wolte sie es ihr wiederümb zustellen / wenn sie es begehrete. Die Nigra konte kaum zur Thür hinaus kommen / da fieng der Backeltrog darin das Klauen lag/ an zu brennen / und darauff stundt das gantze Hauß so plötzlich in einem hellen Brand / daß man ihm nicht geschwinde genug zu Hülffe kommen kunte. Dieses haben sie beyderseits mit einerley Reden bezeuget / und hat sich mit der That/ allerdings auch also befunden/daher niemand daran zu zweifflen hat. Ehe ich aber beschliesse / will ich noch ein gleichmässiges Exempel aus dem Erasmo Roterodamo erzehlen.

Es liegt ein Städlein spricht er im Schweitzerlande / mit Nahmen Schiltach / welches auff den 10 Tag April im Jahr 1533 plötzlich in Grund abgebrandt ist/ und sagt man / daß dieser Brandt auff folgende Weise entstanden sey / wie denn die Bürger des Orths solches für der Obrigkeit zu Freyburg angezeiget haben. Der Teuffel

ist oben im Hause gesessen / und hat ein Zeichen von sich geben / als ob er zischete / das ist / als ob er einem andern mit gelinder und leiser Stimme zurieffe und winckete / er solte schweigen; Daher der Wirth im Hause vermeynet / es wäre ein Dieb / gehet hinauff / und findet niemand; Darauff hat er es wiederumb von einem höheren Gemach her vernommen: Der Wirth gehet auch hinauff / vermeynet / er wolle den Dieb ergreiffen. Wie aber auch da niemand vorhanden war / da hörte er endlich solche Stimme oben im Schorstein; Daher dem Wirth so bald einfiel / wie es ein Teuffels-Gespenst seyn müste / redet derhalben den Seinigen zu / spricht / sie sollen getrost und unverzagt seyn / GOtt werde sie beschirmen; So bald läst er zween Priester kommen / selbige beschweren den Geist / fragen ihn / wer er sey / darauff der Geist ihnen zur Antwort giebt / er sey der leibhafftige Teuffel / wie sie ihn nun weiter fragten / was er da machte / sagt er / er wolle die Stadt in Grunde verderben: Als ihn aber die Priester bedräueten / sprach er / ihre Dräuworte giengen ihm nichts an / denn es wäre der eine ein verhurter Bube / sie beyde aber wären zugleich zween grosse Diebe. Nicht lange hernach hat eben derselbige Geist / ein Weib / mit welcher der Pfaff 14 Jahr lang zugehalten hatte (ob sie wohl täglich beichtete und zum Heiligen Nachtmahl gieng) über sich in die Lufft geführet / und oben auff einen Schorstein gesetzt / hat ihr einen Topff in die Hand gegeben und ihr befohlen / sie solte ihn umbkehren und außschütten / wie sie dasselbige gethan / ist der gantze Flecken in einer Stunde abgebrandt. Nun dürffen wir uns nicht sehr verwundern / daß der Satan so plötzlich und leichtlich einen Brandt kan verursachen / denn wir haben auch zu diesen unseren Zeiten Leuthe / welche dasselbige gantz meisterlich können: Welches ich gleichwohl nicht will verstanden haben von dem Büchsen-Pulver / oder anderen dergleichen künstlichen Feuerwercken / dardurch man ein gantzes Hauß in Eyl kan in Brandt setzen / denn solches ist gemein und täglich im Gebrauch / sondern auff eine geheime verborgene Weise / welche über aller Menschen Vernunfft gehet.

Es ist das vorige Jahr ein Freyherr aus Teutschland bey einem Fürsten zu Hofe gewesen / (deren Nahmen ich beyderseits verschweige / ob sie mir wohl beyde bekandt sind.) Derselbige gab für / wie er etwas hätte / welches wenn er es hin und wieder in etliche Häuser würffe / so könte er damit dieselbige Stadt / auch wol viel Tage hernacher / nachdem er darvon gezogen wäre / gantz und gar in Brandt stellen. Auch hat er durch einen Dolmetscher desselbigen Fürsten Sohn diese Kunst gelernet: Nemlich was er darzu brauchte / jedoch

doch dergestalt/ daß beyde der Dolmetscher und des Hertzogs Sohn/ ihm mit Eyds-Pflichten haben müssen angeloben/ sie wolten solches die Zeit ihres Lebens keinem Menschen offenbahren. So ist mir aus dem Plinio cap. 105. lib. 2. bewust / wie das Petroleum des Feuers so gar begierig ist/daß auch/wenn schon das Feuer nicht daran rühret/ es sich davon überall anzündet: Aber dieses davon der Mordbrenner meldet/daß man es soll in der Stadt hin und her sträuen/kan dergleichen nicht seyn/wie es dann viel Tage (auch in einem solchen Gemach / darinnen man sonsten einen stätig brennenden Camin hält/) ohn einigen Schaden liegen bleiben; Welcher Fund und Meister-Stück billich zu verfluchen und zu vermaledeyen ist / und so es unter dem gemeinen Mann kähme / forthin keinem frembden Gast mehr zu zu trauen wäre / dadurch die allerherlichste und schönste Stadt so in viel hundert Jahren erbauet und angewachsen/ durch eines eintzigen boßhafftigen Menschens Muthwillen sampt allen Haab und Gütern/was darinnen seyn möchte / in einem Augenblick könte verderbet und in Grunde verheeret werden.

Das XLIII. Cap.

Einhalt.

Noch zwey andere Exempel/ gleiches Inhalts: Und wie die bösen Geister denjenigen / an welchen sich die Hexen begehren zu rächen/ auff Bitte derselbigen / den Athem nehmen / sie ersticken und also umbs Leben bringen.

EIn Bauer Nahmens Maluctica / wolte nach einen Schloß an der Mosel gelegen/ frühe Morgens sich verfügen/ damit er daselbst aus der Milch/die er trug/ ein wenig Geld lösete/ seine Haußhaltung damit auffzuhalten; Als er nun auff den Weg kahm / grieff ihn ein ungestühmer Wind mit aller Gewalt an/ ob es sonsten wohl überal still und klar in der Lufft war / nahm ihm den Athem dermassen / daß er eine lange Zeit still lag/ und man nicht wissen konte/ ob er todt lebendig wäre. Diesen Unfall hat ihm der Francisus Fallæus durch seinen Geist angerichtet/damit er wegen vieler Beleydigung seinen Muth an ihm kühlete / wie er dann soches hernacher selbst freywillig / und dieweil ihm solche That von Hertzen reuete / erkennen thäte.

Jacobäa Weiber hat dergleichen That begangen/ nur damit sie ihren längst gefasten Haß gegen ein junges Weib ihre Nachbahrin ohn Verdacht auszüben möchte / hat sie dieselbige auff dem Felde

durch ihren Geist dermassen in einem starcken Sturmwind angefasset und auffgeblasen / daß sie von Tage zu Tage dicker geschwollen/ und endlich darvon gestorben ist.

Julius Obsequentius schreibt/ wie in der Stadt Nursia bey hellem klahren Wetter sich ein Sturmwind erhoben habe/ darvon zwey Menschen todt blieben / der Zeit / als Lucius Scipio und Cajus Lælius sind Bürgermeister gewesen.

Das XLIV. Cap.

Einhalt.

Weiter folgen noch mehr andere Exempel von eben gleicher Materie: Auch wie der Satan offtmahls diejenigen verwunde / über welche er von den Hexen sie zu beschädigen Befehl hat.

Noleta Piscatrix brachte ihren Mittbürger Claudium Jaquiminum umb ein Auge / ob sie wohl abwesend und nicht bey ihm war: Denn (wie sie freywillig dem Richter bekandte) so hätte sie ihrem Geist solches zu verrichten befohlen. Dieses hat nachmahls des Jaquimini Außsage selbsten bestätiget / denn er sagte / daß ihm solcher Schaden wiederfahren wäre/als ob ihn ein Zweig von einem Baum in ein Aug geschlagen hätte / da doch keine Bäume weder nahe noch fern umb ihn gewesen wären. Dannenher er ohn das allezeit den Argwohn gefast habe / als ob es ihm von bösen Leuthen wiederfahren sey. Diesem ist nicht ungleich / was Jacobeta Weyher bekandte/ deren nechst zuvor ist gedacht worden: Denn sie sprach/ich war einem Bauren/welcher mit mir in einem Hause wohnete/ vieler Ursachen halben/ hefftig gramm/ und wuste es in keinem Wege ins Werck zu richten/ daß ich mich an ihm wiederumb ohn Argwohn gerochen hätte/denn er gab sonderliche Achtung auf mich/ endlich traff ich einen Weg / wie ich es angreiffen wolte. Einsmals als er in einem Busch war / und Wellen machte/ hat mein Geist ihm auff mein Begehren einen spitzigen Dorn tieff in sein Knie hinein gestossen / dannenher er ein gantz viertel Jahr kranck gelegen: Nemlich/ biß ich mich über ihn erbarmete / und von meinem Geist erlangete/ ihn wiederumb gesund zu machen / welcher ihn nachmals gar leicht wiederumb mit einem Oehl oder Schmeer / welches er ihm / als er nach etlichen Tagen fern im Wald drinnen Holtz hieb / in die Wunde geschüttet / heilete. Dieser Sachen halben ist der Bauer nachmahls zur Rede gestellet worden / da er alles/ wie es ihm ergangen war/ bekandt hat / und hat seine Rede mit der Hexe vollkommen gleich eingestimmet.

Am-

Ammianus schreibt / daß dem Aproniano dergleichen begegnet sey / als er durch Syrien reisete / daher sey er dermassen über die Hexen ergrimmet worden / daß er sie die Zeit seines Lebens mit allerley Plagen und Marter verfolget habe: Daß sich aber der Teuffel hierzu gebrauchen lässet / daran kan niemand Zweiffel tragen / welcher bey sich betrachtet / wie er dem Menschlichen Geschlecht so gehässig und ihm zu schaden bereit sey / und wie ein Tausend-Künstler er sey / andere zu verderben. Jedoch will ich die erzehlte Historie von dem Dorn und angestrichenem Oel gäntzlich für ein Fabelwerck halten / sintemahl er solcher äusserlichen Mittel und Handreichung zu seinem Fürhaben in keinem Wege bedürfftig ist.

Das XLV. Cap.

Einhalt.

Daß es ein Irrthum / und eben so grob gefehlet sey / wenn wir heutiges Tages darfür halten / als ob die Heiligen die Kranckheiten verursachen / wie vorzeiten wenn die Heyden ihr Unglück etwann einem aus den Göttern beymassen. Daß auch noch ein anderer Irrthumb daraus entstanden sey: Nemlich / daß man auch die Gesundheit von denselbigen Heiligen erbitten müssen: Gleich denen / welche von den Scorpionen gestochen werden. Welcher Irrthum denn nicht wenig durch die Wunderzeichen bestättiget wird / welche alsdenn die Geister unter dem Schein der Miracul thun: Item / ob solches nur Gespenste seyen oder in Warheit bestehen.

MAn lieset allenthalben in der Heil. Schrifft / daß GOtt der HErr die Sünden der Menschen ernstlich straffe: Denn er hat der Sodomiter Muthwillen / welche die frembden Gäste nicht auffnehmen wolten / und sich unter einander mit allerley Schande befleckten / gestrafft / indem er nicht allein ihre Stadt vom Grund aus / mit dem Feuer verheerete sondern ihre gantze Landschaft auch dermassen mit Unfruchtbahrkeit plagete / daß weder Gewächs noch einigerley Frucht nachmahls darinnen wuchse. Auch gebothe er dem König David durch den Propheten Gadum / als er das Volck gezehlet hatte / daß er ihm zur Straffe wünschen und erwehlen solte / entweder Theurung und Hungers-Noth 7 Jahr lang / oder daß er 3 Monath lang unglücklich mit den Feinden solte Krieg führen / oder daß die Pestilentz 3 Tage solte unter den Juden regieren. Deßgleichen straffte er die Israeliter / Danielis 1. wegen ihrer Sünden und gottslästerlichen Lebens / daß sie siebentzig Jahr bey den Babylo-

den Babyloniern im Elend seyn. Endlich so hat er auch außdrücklich in den Zehen Gebothen gedräuet/er wolle den Götzen-Dienst der Eltern an den Kindern rächen biß in das dritte und vierte Glied. So strafft er uns auch heutiges Tages zum offtermahlen / damit er andern Exempel gebe / uns von Sünden abziehe / und wiederumb auff den rechten Weg bringe. Derhalben niemand zweiffeln solle / daß GOttes Hand nicht allenthalben die Bösen zu finden wisse / und ihnen auff dem Hals sey / wie Seneca spricht / in Hercule furioso:

Sequitur nocentes victoria tergo Deus.

Das ist:

Hüte jeder sich vor Sünd / GOttes Straff folgt auff den Rücken
Und die Rache wird hernach / freyle Sünder hart gnug drücken.

Denn es ist niemand / ob ihm auch gleich die heilige Schrifft nicht vollkommen bekandt wäre / welcher nicht wisse / daß GOtt ihm so bald von der Zeit an / als sich der erste Mensche versündigen thäte / die böse Geister habe zu Dienern gemacht / welche die Elementen selbst / und die gantze Welt / gleich wie Feuer-Flammen brenneten.

Ferners ist nicht wenig sich über etliche zu verwunderen / welche auch diejenige / die sie unter die Heiligen zehlen / zu einem so unseeligen Ampt beruffen: Nemlich / damit sie von den Menschen auff solche Weise / so viel desto heiliger gehalten / und desto mehr gefürchtet werden: Den einen staffiren sie mit Außsatz / einen andern mit dem heiligen Feuer oder Rothlauff / den dritten mit der schweren Kranckheit / damit sie die Leute verderben sollen / und ihre Schmach an ihnen rächen: Nemlich / wenn sie etwann von ihnen verachtet / nicht nach Gebühr geehret / oder sonst auff andere Weise sind beleidiget worden. Wie denn Porphyrius zu seiner Zeit klagte / daß solches eines / der allergrösten Unfällen wäre / welche die bösen Geister den Menschen zufügten: Nemlich / nachdem dieselbe allerley Unglück / so dem Menschen wiederfahren mag / verursachten / als da ist Pestilentz / Armuth / Erdbeben / Brandt und dergleichen Jammer und Noth / und nichts destoweniger solches nachmals auff die Heiligen legeten / und ihnen dasselbe arglistiger Weise zumassen / denen doch ohne Zweiffel das Gegentheil / als Fruchtbarkeit und alle Wohlfahrt gefället / und ihre Lust und Liebe daran haben: Zwingen also die Menschen zu einem Dienst und Opffer / daran GOTT keinen Gefallen hat / im fall sie nicht die Heiligen wollen zu Feinden haben / obwohl die Heiligen (wie Cicero spricht) vermöge aller Philosophorum Meynung weder zürnen noch Schaden thun. Uber das

so ist es auch eine grosse Gotteslästerung / daß man sagen solte / die Heiligen begehren die Menschen mit Mord / Brandt und anderen Zufällen zu straffen / wenn sie ihren Haß und Neidt außschütten und ihren Muth an den Menschen kühlen wollen.

Hypocrates ist diesem in alle Wege zuwieder gewesen: Nemlich/ daß wenn die Leute sahen / diejenigen / so mit der schweren Kranckheit beladen sind / plötzlich darnieder fallen / sie die Ursach solcher Kranckheit einem Heiligen oder GOtt zumassen/ welchen sie erzürnet hätten/ und derhalben demselbigen entweder ein Gelübde thaten/ oder ihm eine gemahlte Taffel in seinem Tempel auffstelleten / ihn also zu versöhnen. Diese Klage würde sich in Wahrheit viel besser auff die Menschen dieser Zeit schicken / als welche durch das Licht des Evangelii noch nicht so viel erleuchtet sind worden / daß sie ihre Feg-Feuer oder Vejoves und Robigines abschaffen / sondern denselbigen öffentlich und andächtiger Weise dienen/ und sie mit sonderlichen Gaben und Opffern verehren; Entweder/damit sie sich also gegen sie gäntzlich versühnen / oder ihre Gesundheit durch eine Gabe ablösen und abkauffen; Endlich auch / damit sie anders fürstehendes Unglück ablehnen / und dasselbige von ihnen schaffen: Welches ich fürnemlich etlichen Weibern will gesagt haben / welche ohn Unterlaß ihre Ærruncos im Munde führen / sagen / man könne nicht wiederumb zur Gesundheit kommen / wo man nicht diese oder jene Wallfahrt zu den Heiligen verrichte; Dingen nachmals solche Wallfahrt und Pilgerschafft umb ein grosses Geld von den Leuten/ und lassen sich dazu gebrauchen. Daß ich der angehenckten Knöpffe/ und der eingefasten Evangelia St. Johannis/ und was man sonsten für Zauberey und Unglück anhängt/geschweige: It. der Buchstaben und Charactern in Wachs: It. daß man des Nachts wachen / und das Feld überzwerch messen soll / und anderer dergleichen Narrenwerck/damit sie öffentlich und ohn einigen Scheu ihr Affenspiel treiben / unangesehen/daß solches alles in Päbstlichen Rechten mit außdrücklichen Mandaten und Verbannungen ist abgeschaffet worden. Dessen allen hätte man zwar allhier wohl schweigen konnen / wann zu solcher Fantasey nicht weit gröbere/schändlichere und gantz unnatürliche Ebentheuer kähmen: Nemlich/ wenn dergleichen Hülffe der Heiligen unter dem geschmückten Tittel und Nahmen der Miracul/ des Teuffels unzehlbahre Renck und Betriegerey verblühmen müssen. Denn was für List der Teuffel nur durch äusserlichen Schein anrichte / wie er die Menschen verführe und betriege / und ihnen die allererschrecklichste Irrthümer in Sinn gebe,/ob solches zwar klahrer

am Tage ist / als daß ich mich viel allhier bemühen solte / solches zu beweisen; Ich will doch etliche wenige Exempel darvon anziehen/ damit niemand zu klagen haben/ daß derselbigen allhier Mangel sey.

Es ist zu Metz eine sehr berühmte Capelle/ von wegen vieles Wunders so da geschicht/ krancken Leuthen zu helffen/ welches dann geschehen/ durch Krafft des Belli Bernhardi, wie man sagt: Es ist aber derselbe noch nicht unter die Heiligen angenommen oder canonisirt/ ob wohl dieselbe Capelle ihm ist geweihet worden. Nun weiß ich mich zu erinnern/ daß ich etwann gesehen habe/ wie inwendig in der Kirchen die Seulen seyn rund umb mit Tüchern behangen gewesen/ an welchen Tüchern / Scherben/ Kohlen/ Werck und Locken Haar/ Stücker von alten Eisen/ Stücker von Glaß/ Spitzen von Schwerdtern/ Eydexen-Häute/ Kröten-Häute und dergleichen Sachen angeheffter waren / welche Materien die Krancken / so dahin geführet worden / offentlich für jederman wer darbey begehrete zu seyn / entweder mit grosser Angst und Noth aus dem Halse gewürget hatten/ oder war sonsten an einem andern Theil des Leibes aus ihnen kommen. Auch war da ein grosser Hauffen Stecken oder Stäbe / so die Krancken da gelassen hatten/ nachdem sie wiederumb waren gesund worden/ und deren nicht mehr bedurfften / sondern frisch und gerade ohne Stecken davon nach Hause giengen. Solches abergläubiges Wesen ist zu unsern Zeiten durch Befehl des Herrn Salcedii Land-Vogts in derselbigen Provintz auffgehaben und abgeschafft worden / aber die Capelle ist nichts destoweniger in ihren Standt blieben. Da die Leuthe heutiges Tages eben so wohl hauffenweise hinzu lauffen und mehr/ als zuvor jemahls geschehen ist. Welches Wesen dann/ Gnädiger Fürst und Herr / daß es E.F.G. in Betrachtung der wahren Ehre GOttes/ und nach deren hocherleuchten Verstande/ endlich werde mässigen / ich gäntzlich keinen Zweiffel trage / dieweil Ew. Fürstl. Gn. damit ihres Gefallens zu schaffen hat / und sie in derselbigen Provintz beyde das geistl. und weltliche Regiment haben. Dergleichen Exempel hätte ich zwar viel können beybringen / wenn ich von Anfangs willens wäre gewesen/ dieses Werck zu schreiben. Demnach ich aber unlängst hierzu mich begeben habe / als will ich nur zwey noch hinzu thun/ welche mir dieses Jahr über fürkommen sind.

Nicolaus Wannesonius zu Richäo in einem Dorff gelegen/ unter Rheingraff Otten/ fiel in eine so schwere Kranckheit / daß jederman an ihm verzagte / in dieselbige Kranckheit aber hatte ihn eine Hexe in derselbigen Nachbahrschafft gebracht / derhalben er gantz fleissig jederman so zu ihm kahme / umb einen treuen Rath bathe/

ob

ob etwann ein frommer Mensch ein Mittel wüste/ dadurch ihm könte geholffen werden/der wolle es ihm aus Barmhertzigkeit in solchem grossen Jammer mittheilen / wie dann die Menschen in langwierigen Kranckheiten/ wo fast alle Hülffe verlohren ist zu thun flegen / da war auch ungefehr die Hexe unter anderen zu ihm kommen/welche gleich aus Mittleiden (denn es wollen die Hexen nicht gar für unbarmhertzig gehalten seyn)oder aber/daß sie besorgte / des Patienten Verwandten möchtē sie lassen gefänglich einziehen. Weil derhalben allbereit viel Reden unter dem gemeinen Mann giengen/so mit Fleiß darum außgebracht waren/fing sie an zu erzehlen/wie sie etliche gesehen habe / welche dergleichen Schmertzen gehabt / und wiederumb darvon genesen wären / so bald sie einem Heiligen ein Gelübde gethan/ und dasselbe vollbracht hätten. In welchem fall denn die Capelle des Belli Bernhardi für andern berühmt sey / sintemahl sie niemahls wahrgenommen / daß ein eintziger ihn angeruffen hätte / der nicht davon genesen wäre. Darumb dann der Patient einen solte in seinem Nahmen getrost hinsenden / der sich seinenthalben in derselbigen Capelle/sampt seinen Verehrungen und Geschencken finden liesse/ und die Kranckheit mit gewöhnlichem Gebeth vortrüge. So bald ließ sich einer umb eine Belohnung zu dieser Reise bestellen / welcher sie auch also verrichtet / sein Nahme war Hans Jacob. Demnach er nun die Sache mit allem Fleiß / wie ihm die Hexe befohlen/und aufs treulichste verrichtet hatte / ist er endlich wiederumb nach Hause kommen/ und hat alles eigentlich angezeiget / insonderheit die Zeit und Stunde/ wenn er das Gelübde vollbracht hätte. Da hat sichs befunden / daß es eben von derselben Zeit an sich mit dem Patienten gebessert / und angefangen habe mit grossem Schmertzen Stücker Glaß und Haarlocken aus dem Halse zu werffen / welche Stücke man dem Jacob in einer Schüssel gezeiget hat/ damit er nicht daran zweiffeln solte. Deßgleichen sind auch dieser Sachen halben zu Rede gestellet worden Martis Hay / Maths Majoris / Nobis Peter und viel andere mehr / welche allesampt gleiche Reden führeten / ob sie schon an unterschiedlichen Orthen gefragt wurden.

Im October Anno 1183 hat mir ein junges Weib meine Schwägerin/ zween Schlüssen gebracht/ welche sie mit vielem Schleim in Beyseyn aller/ die damals im Hause waren/außgewürget hatte/ daraus wir alle/die wir umb ihre Kranckheit wusten / leichtlich abnehmen kundten/daß solches die außgestandene Kranckheit verursachet hätte/ welche Kranckheit ihr denn in dem vorigen Jahr die Nicolæa Stephana / deren nachmahls sol gedacht werden/beygebracht hatte.

Denn

Denn so bald nach dem Würgen ist ihr der Leib wiederumb eingefallen/ welcher ihr sonsten so hart wie ein Stein war/ und ihre Gesundheit hat nachmals von Tage zu Tage zugenommen.

Diesem ist nicht ungleich die Historie / welche ein gebohrner Engelländer und Medicus in der Churfürstl. Pfaltz Langius erzehlet/ da er schreibt / wie im Jahr 1539 ein besessen Weib in der Pfaltz gewesen sey/ welche langwierige hefftige Schmertzen im Magen befunden / und endlich lange/ eiserne krumme Schlüssel/ auch Nadeln/ in Wachs und Haar verwickelt aus dem Halse gespien habe. Daß die Alten von dergleichen Sachen gewust haben/ ist aus dem Julio Obsequentio abzunehmen/ welcher schreibt / daß zu Aretio als Cn. Domiti und C. Cassius Burgermeister waren / ein Weib gewesen sey/ welche Rocken Korn hauffenweise außgewürget habe / und daß ihr auch viel seltzame Dinge aus der Nasen gewachsen sind. Zu unseren Zeiten findet man dieser Exempel gnugsam in den Büchern / so hiervon offentlich im Druck außgangen sind: Da nun etliche allhier fürwenden wolten/ wie solches lauter Verblendung wäre/ und mit nichten solche Materien seyen / wie man sie für Augen sehe; denselbigen kan ich nicht beystimmen: Denn erstlich sagen sie / es könne nichts heraus kommen / das nicht zuvor hinein kommen wäre / und es sey solche Materie so groß/ daß sie weder durch den Mund / noch durch den hintersten Spundt in den Leib kommen möge / da doch diß die weitesten Strassen am Menschen sind. Aber diesen kan man wol begegnen: Denn erstlich ist beweißlich / daß viel Unraths auch durch natürliche Gebrechen im Menschen erwächst/ als da sind die Würme im Magen / die Steine in den Nieren / Knollen an den Podagramischen Gliedern/ ein Arth Thierlein wie Omeisen / so in dem Urin wachsen / und dergleichen andere Dinge mehr / welche doch die Natur durch kleine enge Gänge / auch offtmals mit Verwunderung des Glieds außstösset.

Ja es bezeuget Levinus Lemnius/ daß aus alten Schaden und eyterigen Geschweren Nägel/ Haar / Scherben / Stücker Bein und Stein offtmals sind außgenommen worden / welche man dafür gehalten/ als ob sie von Fäuligkeit im Leibe gewachsen wären? Jedoch wird niemand verneinen / daß sie entweder von aussen sind hinein kommen/ oder das sie eine Zeitlang sich im Leibe ohne Beschädigung haben auffgehalten; Daß aber solches auch von aussen her werde in den Leib gebracht und hinein gestossen/ so es durch Exempeln solte bewiesen werden/ wie denn die Exempel in diesem fall viel gelten/ so könte ich deren aus bewehrten fürnehmen Scribenten gnugsam zuwege brin-

bringen / welche beyde wahrhafftig und zu dieser Materien gantz dienstlich wären.

Der berühmte Chirurgus Ambrosius Paræus schreibt/ daß zu Paris ein Student gewesen sey/ von Nation ein Biturix und mit Nahmen Camererius, derselbe hatte ohngefehr eine Aehr vom Korn eingeschlucket/ also/ daß ihm dieselbige durch die Kähle in die Brust kommen war/ daher er so bald in so grossen Schmertzen gerathen/ daß man nicht anders gemeynet / als ob er sofort daran sterben würde: Aber die Natur/ welche allezeit ihr zu helffen sich unterstehet/ funde einen Weg/ daß es ohne Schaden abgieng/ denn sie trieb dieselbige Aehren durch die Zwerchgänge der Lungen/ durch die Musculos an den Ribben und durch das Netz hinweg / daß der gute Camerarius also erhalten wurde. Dieses haben confirmirt und bezeugt Fernelius und Hagnetius, beyde berühmte hochgelahrte Medici. Uber folgendes Exempel von obgemeldten Paræo angezogen / ist vielmehr zu verwundern/ von wegen der Grösse der Materien die im Leibe kommen/ und dann von der äussersten Gefahr/ indem es durch das gantze Eingeweyde und den gantzen Leib ohn Schaden wiederumb heraus kommen ist: Es war/ spricht er/ ein Schäffer/ welchen die Mörder auff dem Felde angefallen und gezwungen / daß er ein Messer eines halben Werckschuhes lang/ und mit einem beinern Hefft / Daumen dick/ hat einfressen müssen/ gleich ob es etwan sonst ein Stück Fleisch wäre/ welches er also gethan/ und hat das Messer bey sechs Monath lang im Leibe getragen/ darvon er so gar außgedorret ist / daß man ihm leicht ansehen können / daß er eine sehr grosse Pein im Leibe haben müste: Endlich hat sich ein faul Geschwär voll böses Gestancks an seiner Hüffte sehen lassen / und ist das Messer in Beyseyn des gantzen Raths derselbigen Stadt wiederumb da heraus gezogen worden. Jobertus Medicus Monpessulanus, hat dasselbige Messer/ Wundershalben mit allem Fleiß in seinem Musæo auffgehalten/ welches er von dem Wund-Artzt/ der den Schaden geheylet/ bekommen hat/ welcher nun zu Sommerio/ acht Meilen von Montepessulana wohnet. Zum Beschluß will ich noch ein Exempel aus vorigem Autore anziehen.

Rohanius / Oberster der Armoniker/ von hohem Adel gebohren/ hatte einen Narren / mit Nahmen Guido / welcher eine Spitze von einem Schwerdt/ drey Finger lang / so tieff in den Halß hinein steckte/ als er kunte / wie denn solche Leuthe gemeiniglich mit vielen Dingen unbedachtsahmer freventlicher Weise ihnen offt selbst Schaden thun/ schlunge also die Spitze hinunter / und nach zehen

Tagen gab er sie wiederumb von sich durch den Stuhlgang/ und giengen zugleich von ihm ab viele kleine subtile Därme / als da seyn möchte das Gedärm/so man nennet Duodenum Jorunum, welches man mit seinen rechtem Nahmen nennet das Gekröß/sie waren auch seltsam durch einander geflochten und verwirret. So nun die Natur solche Dinge/sie sind gleich im Leibe gewachsen/oder von aussen hinein kommen/ durch eigene Krafft von sich treibet/ und nichts wieder ihre eigene Ordnung hierinnen thut; Was wollen wir denn glauben/ daß sie die böse Geister können zuwege bringen? Deren Gewalt/ wie der heil. Job im Cap. ein und viertzigsten spricht/ keinem zu vergleichen ist: Welche Geister/ so fern es ihnen gestattet wird / und Gott der Allmächtige es nicht abwähret/ in einem Augenblick hohe Berge machen/ und dieselbige wiederumb in tieffe Thal versencken können. Sie köñen das Wasser stehen machen/oder den Lauff zurück kehren; Ja/ so wir dem Apulejo glauben/ so können sie das gantze Meer außtruckenen/ den Himmel herunter bringen / und die Erde über sich in die Lufft häncken / das Brunnen-Wasser zufrieren machen / die Todten wiederum herfür bringen/und alles was in der Welt ist/das unterste zu oberst kehren. Wir sehen / daß man das Eisen im Feuer weich machen und schmeltzen/ und wiederumb härten könne/ und allein solches durch die Krafft/ welche von der Menschen Hände wird zugerichtet. Wie wolten wir den hieran zweiffeln/daß die böse Geister in die Cörper der Menschen / welche allenthalben voller Außgänge und Löcher sind/können Stück Eisen/Scherben und Stein durch ihre Gewalt bringen / welche so groß ist/ daß ihr kein Geschöpff kan verglichen werden/ gleichfalls ob solche Materien ihrer Grösse halben nicht köute in den Leib kommen/so doch die Geister ohn eine Beschwerung oder Müh die Cörper ihres Gefallens einziehen oder außdehnen können/auch sie in kleine Stücke zertheilen/und wiederumb wie zuvor gantz machen; Oder auch die Gänge in den Cörpern dermassen ergrössern und weit machen/daß sie dieselbige Stücke füglich können zu sich einlassen und in ihnen behalten: Denn wie solte solches unmüglicher seyn / als daß wenn sie einen alten Eichbaum können biegen/ die Rinde daran doch gantz bleibe: Item/ daß sie einen starcken grossen Thurn krum biegen/ und das Gemäuer daran nichts destoweniger ohnzerfallen bleibe: Item/ daß sie ein Schwerdt in der Scheiden auff kleine Stücke zermahlen/ die Scheide aber gantz ohnversehrt bleibet: Item/ daß sie alle Beine im Menschen können in kleine Stücke zerbrechen/ ohn Beschädigung der Haut und des Flei-

sches

sches daran: Item/ die Frucht in Mutter-Leibe ermorden / daß die Mutter doch im Leben bleibe: Item / daß sie Geld in einem Beutel können zusammen schmeltzen/ und dem Beutel kein Schaden wiederfahre: Item/ ein Faß von einander zersträuen / daß gleichwohl der Wein darin sich halte und unverschüttet bleibe. Welche Ursachen man gleichwohl dem Donner-Keyl oder dem Donnerschlag zugiebt/ ob aber dasselbige geschehe durch seine eigene Krafft und Eigenschafft/ oder durch Hülffe des bösen Geistes/solches soll an einem andern Ort bequemlicher disputirt und außgeführet werden. Ich weiß mich noch zu erinnern/ daß verrenckte und zerbrochene Glieder sind wiederumb zurecht kommen/und geheilet worden/wenn die Schwartz-Künstler nur des beschädigten Gürtel berührten/obschon der Beschädigte über viel Meilweges von dannen war/ wie ich solches in der Burdegalensischen Provintz gesehen habe.

Dergleichen denn auch Cato zeugt bey dem Plinio / daß sich dergleichen bey seinen Zeiten begeben habe; Wie aber dasselbige habe geschehen können / solches ist mir unbewust/ wir wollen denn solches einem Geist zumessen/welcher heimlicher verborgener Weise sich darzu brauchen lasse / welcher sich durch seine Subtilität hinein in die Glieder lasse / und allda die Cur und Heylung des Schadens verrichte/ gleicher gestalt wie itzo gehöret/ daß er in der Menschen Cörper viel seltzame Wunder-Dinge zuwege bringe. So nun jemand dieses alles denen natürlichen Ursachen zumessen wolte/ der würde eben so viel außrichten/ als ob er den Himmel und das gantze Firmament mit seinen Armen umbfassen wolte. Nun möchte man sagen/ man siehet/wie die Landstreicher und Gauckler der Umstehenden Augen also verblenden können/ daß man meynet/sie stossen ihnen ein Gewehr durch die Gurgel in den Leib/ und speyen dasselbige wiederumb aus dem Rachen: Item/daß sie ihre Brust mit einem Degen durchstechen/ mit einem Knäbelspieß in den Leib stossen/ die Hände abhauen/ die Nase durchstechen/ und sonsten allenthalben Wunden in ihren Leib schneiden: Item/ daß sie einen langen Faden auß dem Hals heraus ziehen/ als ob sie ein Klauen Garn abwickleten / daß sie ihre Ohren abschneiden/ und dann / wie in Teutschland etwann der Gebrauch ist/ daß sie einem den Kopff abhauen / und denselbigen wiederumb ohne Beschädigung des Menschens können auffsetzen : Item/ daß sie einen gantzen Wagen voll Heu mit sampt den Rossen und dem Fuhrmann verschlingen/ und sonsten viel wunderseltzame Phantaseyen treiben können/welches sie denn alles durch Hülffe des Teuffels zuwege bringen/wie bey männiglichen unglaublich ist; wie viel mehr

 kan

kan nun solches Werck geschehen / wenn es die Teuffel ohne Handreichung der Menschen für sich selbsten außrichten. Wie leichtlich mögen sie es zuwege bringen / daß wenn sich die Krancken wollen würgen/sie alsdenn Spreu/Stücke Eisen/und dergleichen Materien unsichtbahrer Weise ihnen in den Mund stecken / welche nachmahls für männiglichen wiederumb herauß kommen / oder durch Verblendung eine Wunde in der Haut machen/ darauß man nachmals meyne/wie dergleichen Materie herausser gezogen werde; Welcher Meynung man Beyfall billig soll/als welcher Ursachen der Natur fast gemäß sind. Aber solche beygebrachte erdichtete Ursachen und Meynungen/ werden alle zugleich durch die rechte Warheit auffgehoben/ so nicht allein durch den Augenschein / als welcher möchte verblendet werden/sondern durch das begreiffen und betasten der Materien bestätiget wird / insonderheit wenn man etwann die Cörper auffgeschnitten/und solche Materien dariñen eigentlich gefunden hat. Denn ich mich noch zu erinnern weiß / wie mein Vater / der Zeit als er zu Charmis Stadt-Schuldtheiß war/ und eine Hexe unter andern ihren Mißhandelungen auch aus der Aussage anderer Zeugen examinirt/ sie neben anderem bekandt hat / wie sie ihrem Nachbahren mit Nahmen Albimontano/ein Geschwär auff die Hüfft gezaubert habe/ und so er dasselbige wurde schneiden und öffnen lassen / so würde ein Klingel Zwirns heraus kommen. Da nun dasselbige Geschwär geöffnet worden / hat es sich weit auffgethan / und ein Klingel oder Klauen Garns/wie die Leinweber brauchen/sehen lassen/welches der Wund-Artzt mit einer Zangen in Beyseyn vieler Leuthe kaum hat mögen heraussser ziehen. Dasselbige Klauen habe ich selbst mit meinen Augen gesehen/als ich noch ein junger Knabe war/und als es der Wund-Artzt aus Befehl meines Vaters uns muste ins Hauß liefern/ hat es unser gantzes Hauß-Gesinde mit eigentlichen Fleiß betrachtet: Dergleichen erzehlet auch Lagius eine Historie.

Es liegt ein Städtlein (spricht er in Teutschland) genandt Ulrich/ darinnen wohnete ein Ackersmann mit Nahmen Neusesser/ derselbige hatte eine heimliche Kranckheit an ihm/ und litte grosse Schmertzen / daß er aus Ungedult ihm selbst die Kähle abstache/ und hatte man ihm zuvor einen eisernen Nagel mit grossen Schmertzen aus der Haut gezogen; Derhalben begehrten die Medici zu erlernen/was doch die Ursach solcher Kranckheit möchte gewesen seyn/und schnitten ihm den Leib auff/ da hat sich offentlich für jederman in ihm befunden ein Stecken: Item/ vier eiserne Messer / und sonsten zwey stück Eisen/und ziemliche grosse Locken von Wolle und Haar. Demnach man

nun solches alles eigentlich für Augen gesehen und begriffen/ so kompt mir frembde vor / daß etliche solches für etwas neues und unmügliches halten. Gleich ob das jenige / so zuvor nicht mehr gehöret worden / oder schwerlich scheinet / derhalben auch unmüglich sey/ und sich nicht nachmahls zutragen könne / da es doch billicher ist/ daß man von einem jeden Ding halte / wie man es an sich selbst befindet/ als daß man hierdurch wolle gesehen seyn / nemlich / wenn man die klahre Warheit zweiffelhafftig und ungewiß zu machen sich unterstehet.

Das XLVI. Cap.

Einhalt.

Etliche andere Meisterstücke und arglistige Rencke der bösen Geister/ dardurch sie die Menschen zu Schaden bringen und verderben.

ES ist ein böser Gebrauch bey uns unter dem gemeinen Mann/ und insonderheit unter denen die auff den Dörffern wohnen / daß / so bald jemand an einer ungewöhnlichen Kranckheit liegt/ sie verschaffen/ daß sie entweder Essen-Speise oder Getränck aus dessen Hause/ welchen sie in Verdacht haben/ heimlich zuwege bringen/ und dasselbige dem Patienten eingeben/ davon er gewißlich und ohn allen Zweiffel wiederumb soll gesund werden; Auch haben es viel geglaubt und bekandt / daß sie darvon wiederumb sind gesundt worden. So man die Hexen hierumb fragt/ so gestehen sie/ daß ihm also sey.

Als Dominica Epuræa vom Richter gefragt wurde / ob ihm also wäre/ wie das gemeine Geschrey überall von ihr gienge? Bekandte sie/ daß es sich mehr als einmahl begeben habe/ wenn sie einen mit ihrem Gifft bezaubert hätte/ daß derselbige nachmahls ohn ihre Hülffe wiederumb wäre gesund worden. Als sie nun etliche mahl ihrem Meister Hemmerlein fürgeworffen hätte: Nemlich/ daß er ihr habe zugesaget / daß keiner / den sie bezaubern würde / wiederumb ohne ihren Willen solte gesund werden/ hat er ihr keine andere Antwort gegeben: Du Närrin/ hältest du solches für nichts/ daß/ wenn thörichte leichtgläubige Menschen wiederumb gesund werden/ sie alsdenn mir und dir solche Krafft und Gewalt zumessen? O des durchtriebenen alten Schalcks/ welcher durch der armseeligen Menschen schwachen Glauben/ so gantz arglistiger Weise ihr äusserstes Verderben suchet; Denn in was grössern Schaden und Verderben möchten sie kommen/ als wenn sie vom wahren Glauben abweichen / dardurch wir

allein GOtt gefällig und seelig werden / wodurch sie alles können von GOtt dem HErrn erhalten / und ihn willig und bereit in allem finden / wie St. Paulus an die Philipper am 2 Cap. spricht. Als der Vater des Besessenen den HErren CHristum bathe / er wolle ihme und seinem Sohn / wo es müglich wäre / zu Hülffe kommen / hat ihm der HErr so bald darauff geantwortet / wenn du glaubest / so ist es wohl müglich; Wiederumb Matthäi am 9 Capittel / da die Blinden vom HErrn begehrten / daß sie wiederumb sehend würden / sagte er; Euch wiederfahre wie ihr glaubet. An einem andern Orth stehen deßgleichen diese Worte; Wie du gläubest / also wiederfahre dir. Was ist nun der Glaube allhier anders / als ein Bund und Verbündniß / dardurch sich GOtt gegen die Menschen in allen Gnaden unaufflößlich verknüpffet? Was ist er anders / als ein Bund / wie im 89 Psalm stehet / dadurch uns GOtt der Allmächtige in seinen Schutz und Schirm auffnimpt / und wir ihn hinwiederumb für unsern HErrn und GOtt erkennen und annehmen. Dannenhero nicht zu verwundern ist / daß derjenige / welcher in allem GOtt gleich seyn will / und doch der Menschen ärgester Feind / und dem Glauben so feindt ist / daß er sich in keinem andern Dinge mehr bemühe / als nur / wie er den Glauben in der Menschen Hertzen schwächen / außrotten / und sie endlich allein zu ihm wenden möge. Derhalben er zwar offtermals mancherley Räncke und Tücke gebraucht / aber doch in keinem Dinge so grosse Gewalt treibet / als wenn er den krancken und bezauberten Menschen eine Hoffnung macht / ihre Gesundheit wiederumb zu erlangen. Denn wer wolte solche Gelegenheit außschlagen / insonderheit der im Elend und Schwachheit stecket. Dannenhero er erstlich die Leuthe in allerley Kranckheit und Schwachheit bringet / und zwar leyder / in solche Kranckheit / dadurch sie offtmahls von Sinnen kommen. Demnach läst er sich mercken / wie ihnen leicht und ohne Mühe wiederumb zu helffen sey: Nemlich / so man Speise oder Tranck aus desjenigen Behausung / darauff man einen Argwohn hat / überkommen und dasselbige dafür gebrauchen möchte / so werde man gewiß wiederumb genesen. Wer wolte nun in so grossen Schmertzen / Angst und Noth / so beständig und bescheiden seyn / der eine gewisse Hülffe / und wie es sich ansehen lässet / so eine geringe Artzney ohne einigen Kosten außschlagen wolte. Ja / wer wolte solches nicht für eine grosse Gutthat halten / welches ohne allen Schaden und Betrug zugehet. Aber / wie der Poet spricht:

Frigidus O pueri fugite hinc latet anguis in herba.

Das ist:

Ihr Knaben weicht entweicht/ eh euch der kalte Gifft/
Der Schlang/ die sich versteckt/ gantz unvermuthlich trifft.

Denn er will haben/ daß wir erstlich alle unsere Zuversicht und Vertrauen auff solche Speise setzen sollen / weiset uns also ab von dem Schöpffer zu den Creaturen/ welche Gotteslästerung denn nicht soll geduldet werden. Demnach so giebt er ihm solche Krafft und Wirckung anders nicht zu/ als daß man es entweder diebischer Weise oder umb Gottes Willen aus der Hexe Behausung/ oder von ihr selbsten entwende und bettele. Endlich/ und welches das allerärgste ist/ zwingt er uns dahin/ daß wir diejenigen / welche wir für gewiß wissen/ daß sie Gottes und des gantzen Menschlichen Geschlechts abgesagte Feinde sind/ und welche uns umb unsere Gesundheit gebracht haben / daß wir/ sage ich / denjenigen müssen zu Fusse fallen / sie umb Gottes Willen bitten/ und ihnen noch darzu Geschenck und Gaben verehren. Welches denn eben so viel ist / als wenn wir einen Strassen-Räuber der uns das Unsrige geraubet hat/ und gleichwohl das Leben nicht gar genommen/ grossen Danck sagen müssen: Nemlich/ damit solche Buben nachmahls desto getroster und trutziger werden/ andere anzufallen und zu beschädigen/ als welche darfür/ daß sie solten gestrafft werden/ noch eine Verehrung darvon bringen. Dardurch wir denn/ indem wir der zeitlichen und kurtz währenden Leibes-Gesundheit Rath suchen/ unser Seelen Heyl in das äusserste und ewige Verderben wissentlich stecken.

Das XLVII. Cap.

Einhalt.

Daß die Zauberer auff keine andere Weise/ eher und bequemlicher können und sollen dahin getrieben werden / daß sie die Kranckheiten / welche sie haben verursachet / wiederumb wenden: Als durch Dräuwort/ durch Schläge oder Streich und Gewalt; Jedoch muß man sich wohl fürsehen/ daß man aus einem kleinen Unglück nicht ein grössers mache / und man dardurch in einen grössern Schaden gerathe; Denn werden auch etliche Sachen erzehlet/ die sich in diesem fall pflegen zuzutragen. Deßgleichen wird disputirt/ wenn man also von den Hexen mit Gewalt zuwege bringt/ daß sie dem Krancken helffen müssen/ ob solches auch könne geschehen ohne Verletzung unsers Gewissens / und ob es unserer Seelen Heyl schädlich sey oder nicht.

Es bekennen fast alle Hexen / die man derhalben zu Rede stellet/ daß sie desto grössern Schaden thun/ jemehr man

sich für ihnen fürchtete / daß man auch mit den Dräuworten und Bedrohung der Gefängniß viel bey ihnen außrichte / ihre Zauberey wiederumb den Menschen abzuthun und aufzulösen. Solches bekandte öffentlich Claudius Morelius, dann er sagte/wie ihn nichts so sehr bewegt hätte / daß er einem die Zauberey wiederumb abgethan hatte/als wie man ihm mit der Gefängnüß/ Gewalt und Streichen gedräuet hätte. Als ich auff eine Zeit mit einem fürnehmen Herrn/ welcher von wegen seiner mannigfaltigen Erfahrenheit meines gnädigsten Fürsten und Herren geheimer Rath ist worden/dieser Sachen halben geredet / hat er mir erzehlet / und zwar gantz ungezweiffelt angezeiget / daß/ als ihm auff eine Zeit war angezeiget worden / wie sein Söhnlein plötzlich wäre kranck worden / dessen man einer alten Frauen Schuld gabe / die ihn bezaubert hätte/ habe er erstlich die Säug-Amme derhalben zu Rede gestellet/und alles von ihr erfragt. Denn als das Kind in die Schwachheit gefallen war/hat es die Säug-Amme eben auff den Arm getragen. Demnach habe er der Kranckheit fleissig wahrgenommen und betrachtet/was es für ein Zufall seyn möchte / ob es der Arth wäre oder nicht / welche pflegen den Kindern zu begegnen. Als er nachmahls eigentlich gespühret/daß solches von bösen Leuthen und durch Zauberey herkähme/hat er alles wohl bey sich betrachtet/ und ist endlich gäntzlich dahin bewegt worden / daß er es anders nicht darfür gehalten / als daß solcher Unfall von demselbigen alten Weibe herkommen sey; Derhalben lässet er sie beruffen / und führet sie in ein besonder geheim Gemach in seinem Hause/ hält ihr Anfangs mit guten Worten alles für/bittet sie/ wenn sie Rath wüste / so wolte sie unbeschwert ihm hierin zuwillen seyn/denn er wolle es ihr wiederumb danckbahrlich vergelten. Wie er nun gesehen/ daß sie allerhand Ursachen fürgewandt sich zu entschüldigen/ damit der Argwohn solcher Zauberey nicht auff ihr beruhete/ auch seiner Bitte / dem Kinde wiederumb durch Mittel zu helffen/ gäntzlich nicht statt geben wolte/da kriegte er einen Prügel/ welchen er derhalben zur Hand gestellet hatte/ schlug sie damit dermassen umb die Lenden und Schultern/ daß sie sich erbothe alles gutwillig zu leisten/ was er von ihr begehren würde. Allein,sagte sie/ man müsse ihr ...n wenig Frist geben/ biß sie alles zuwege brächte / was hierzu von... ..n wäre. Als man ihr nun Frist gab / und erlaubte / daß sie ...ar mit dem Kinde nach ihrem Gefallen für die Hand nehmen ...üchte / hat sie sobald darauff etliche Mittel gebraucht / der Sachen einen äusserlichen Schein zu geben / und ihre Kunst zu verdecken / als daß sie deren bedürfft hätte,/ hat also endlich das Kind wiederumb gesund gemacht.

Deß-

Deßgleichen hat mir auch meiner guten Freunden einer Antonius Blyenstein Rentmeister im Gebiet Momnatria erzehlet/ wie sich eben solcher Casus an einem seiner Söhne zugetragen: Denn als derselbe/ sprach er/ mit seiner Mutter in der Kirche war/ und wie die Kinder pflegen/ von ihr lieffe und spielte/ ist eine alte Vettel fürüber gangen/ hat mit ihrer Hand ihm über das Haupt gestrichen/ als ob sie ihn liebete/ auch alles gutes darzu gewünscht/ und sich so bald zur Kirchen-Thür hinauß gemacht/ als ob sie eylends zu schaffen hätte. Darauff das Kind von Stund an das Haupt nieder gehenckt/ und kaum auff seinen Füssen stehen können/ und so kläglich angefangen zu weinen/ daß man wohl darauß abnehmen können/ daß ihm nicht wol wäre. Wie nun das Kind wiederumb nach Hause getragen wurde/ und die Schwachheit immer zunahm/ hat jederman der es hörte/ die Schuld sobald der alten Vettel gegeben/ als von der man wuste/ daß sie vorhin viele Lewthe bezaubert hätte. Derhalben haben etliche Nachbaren sie mit Gewalt dahin gebracht/ und sie genöthiget/ sie solte das Kind wiederumb gesund machen; So bald sie dahin kam/ fieng sie gleicher gestalt an/ wie doch das Kind in eine Kranckheit gekommen/ erstlich wurde ihr der Mund überall blau/ darnach bekahm sie einen Schaum vor den Mund/ daß sich die Umbstehende alle dermassen darüber entsetzten/ daß sie meynten/ sie würde alsofort unsinnig werden. Indem kahm die Nacht herbey/ dieselbige über wolte sie bey dem Kinde in einem Bette bleiben/ zuweilen streckte sie ihre Arme aus/ und legt sie über das Kind/ hielt auch ihren Mund auff des Kindes Mund/ als ob sie den Athem desselben/ welcher jetzo wolte außbleiben/ ihm wiederumb einblasen wolte; Item/ es sagten die Weiber/ welche dieselbige Nacht bey ihnen wachten/ daß man umb den Knaben so lang ein Getöß/ gleich einer Wespen oder Hürnesen im heissen Sommer gehört habe/ also lang das Johannis Evangelium bey dem Kinde gewesen ist/ welches man ihm auff den Huth für Zauberey und anderem Unglück gesteckt hatte; Und kan man nicht wissen/ ob es die Hexe oder ihr Geist darvon abgerissen habe. In Summa/ der Knab/ von dem man anders nicht gemeynet/ als daß ihm der Todt des vorigen Tages das Hertz abstossen würde/ ist den nechsten Morgen wiederumb frisch und gesund darvon gelauffen; Aber die Hexe hat sich hieran nicht begnügen lassen: Denn damit sie solcher Gutthat ein Genieß und Gewinn etlicher massen hätte/ hat sie auf der Stelle das meiste Theil Viehes in selbigem Hause bezaubert und verderbet. In dieser erzehlten Historie sind viele denckwürdige Puncten insonderheit wohl zu mercken: Erstlich/ daß die Hexen die Zeit

nicht achten/ sondern je heiliger die Zeit ist / je mehr der Teuffel wütet/ also daß weder die heilige Zeit / noch der Gottesdienst die Hexen an ihrem Vorhaben verhindern mag/wo GOtt der HErr solches nicht sonderlich durch seinen gnädigen Willen verhüthet und abwendet/wie zuvor das Exempel außweiset/da eine Hexe/ welcher sie sonsten nicht könte zukommen/ mit einem Weyhwedel unter dem hohen Ampt besprenget und bezaubert hatte/ biß auff den Todt. Auch habe ich selbsten mehr als einmahl gesehen / daß die Bilder der Heiligen in den Kirchen durch das Gewitter sind zerschlagen und zerstreuet worden / welches man hielte daß es von dem bösen Geist wäre herkommen; Denn der Teuffel an solchen Oerthern am aller ersten seine Tücke beweiset / an welchen sein Wüten desto grösser Ansehen hat/ weilen solcher Orth billich solte befreyet und darfür geheiliget seyn. Zum andern ist allhier die besondere Arth der Zauberey wahrzunehmen; Nemlich/ daß sie unter dem Schein/ als ob sie einem alle Wohlfahrt wünschen / und indem sie sich freundlich und lieblich gegen einem stellen/ nichts destoweniger den Menschen verderben und bezaubern.

Also that Joab da er den Amasaum heimlich erstechen wolte/denn er umbfieng ihn erstlich freundtlich/und redete ihn mit solchen Wörten an: Mein lieber Bruder/wie gehet es dir/ bist du auch noch frisch und gesund? Auch der Verräther Judas/welchen die Scribenten/so beyde Testamente gegen einander halten/dem Joab vergleichen/grüsset den HErren und nennet ihn seinen Meister / gab ihm darzu einen Kuß/ welches ein Zeichen der aller grösten Freundschafft bey den Juden war/verrieth ihn aber nichts destoweniger und überliefferte ihn den Henckers-Knechten/die ihn endlich jämmerlich zermarterten und zerschlugen.

Es haben auch die Magi einen Gebrauch/daß sie zu ihren Beschwerungen und Magischen Künsten viel Creutz/ sonderliche Gebete und den hochheiligen Nahmen GOttes gebrauchen/ und endlich so ist heutiges Tages nichts neues/daß man Leuthe findet/welche/wenn sie etwas über die massen sehr loben/ und wünschen/ daß es GOtt für allem Unglück behüten wolle/als da seyn möchte Obst-Bäume/Frücht; Ja die Menschen selbsten/ alsdann bezaubern und verderben solches am allerersten. Dieses ist vor Alters her die Ursach spricht Aristoteles, daß diejenigen/welche etwas loben wollen/zuförderst sich folgender Wort gebrauchen/ne ea verba laudata obessent, das ist/damit es nicht etwan beschreye/oder GOtt behüte es/wie wir zu reden pflegen/ Virgilius Ecloga 7 spricht:

Ul-

Ultra si placitum laudarit baccare frontem
Cingite, ne vati noceat mala lingua futuro.

Das ist:

Lobt man dich gar zu viel / als wie der Schmeichler Brauch /
So wird um deine Stirn den sichern Lorbeer Strauch;
Die falsche Schmeicheley möcht dir zu viel sonst schaden /
Und durch verstelte List dich nur mit Schmach beladen.

Zum dritten ist hie zu mercken / daß die Gutthaten und Dienste / so von den bösen Geistern herkommen / nimmermehr von Hertzen geschehen / oder ohne Schaden abgehen / so man anders dasjenige eine Gutthat nennen soll / was der böse Geist thut / sondern daß derjenige / welcher etwas von ihm erhält / entweder so viel dargegen setzen oder an einem andern Orth einen grössern Schaden leyden muß; Denn es trägt sich selten zu / daß einer durch ihn gesund wird / welche Kranckheit sie nicht so bald einem andern am Hals hencken / also daß je einer des andern Statt verwesen / und eines Unglück über dem andern außgehen müsse.

Also schreibt Gregorius Turonensis, daß es sich auff eine Zeit zu Paris mit etlichen Hexen begeben habe / welche den Obersten mit Nahmen Mummolum, durch ihre Kunst bezaubert hätten / daß er kranck lag / da kunten sie ihm anderst nicht wieder helffen / als daß er ihnen erstlich gestatten müste / ein Kind von zweyen Jahren umbs Leben zu bringen / welches sein Vater Chilperius als einen einigen Erben aufferzogen / das Königreich zu besitzen Daß aber zu alten Zeiten / da die Leuthe in dergleichen Irrthumb vom Teuffel verführet waren / wie solches mehrmahlen geschehen / und offtmahls darin ein ungleicher Tausch getroffen sey / solches findet man allenthalben in derselbigen Historien.

Apollo erlangte dem König der Thessalonier Admeto von den Parcis, daß sie ihm sein Leben fristen wolten / wofern ein anderer ihm zu Gefallen sterben und an seine Stelle hinfahren wolte / wie dann seine Gemahlin Alcestis solches endlich über sich nahm / darvon des Aristophanis Interpres und Euripides in Alceste melden: Item, als zu Rom ein Erdbeben mitten auff dem Marckt geschehen war / haben die Götter geantwortet / dieselbige Klüffte würde ehe nicht wiederumb zusammen gehen / es begebe und stürc sich dann freywillig ein Jüngling aus dem fürnehmsten Adel gebohren / dahinein / auf den man die meiste Hoffnung gesetzt hätte. Hierin ist klährlich zu spühren / was es für ein Unterscheid zwischen der vätterlichen Gütigkeit des Allmächtigen Vaters / und zwischen des Teuffels Tyranney

und Wüten sey. Denn es wendet Gott der Allmächtige den widerwärtigen Zustand der Menschen zu einem heilsamen Ende / und zu desselbigen Erhaltung. Aber der Teuffel hält das Widerspiel/wenn er dem Menschen eine Gutthat beweiset / so fern anders von ihm etwas gutes herkommen mag/ so lässet er ihm dasselbige zum äussersten Verderben gereichen.

Zum vierten ist auch wohl zu mercken/ daß die Hexen zu sonderlicher Schmach und Unehren / sich dieser Arth und Weise zu helffen gebrauchen/gleich der Prophet Elisäus und der Prophet Elias/und der heilige Apostel Paulus ; Auch viel heilige Väter / wenn sie die Todten wiederumb aufferwecket haben: Nemlich/ wenn die Hexen die Krancken gesund machen wollen/ daß sie alsdenn/so die Menschen am Todt liegen/ihre Arme und Hände außstrecken/ und sich mit gantzem Leibe auff den Krancken legen/ wie ich denn sonsten weitläufftiger außgeführet habe / daß der Satan in allem die Wercke Gottes nachzuthun sich unterstehe. Endlich / daß er sich stellet / als ob er fliehe und sich für den Zetteln scheue / darauff etliche heilige Worte oder Buchstaben geschrieben stehen: Item / für den Pyctaciis oder Knöpflein und eingewickelten Sachen/ auch was man sonsten gebraucht und wieder Zauberey / Schwachheit und andere Zufällen anhenckt/ denn solches geschicht nicht darumb/daß er an seinem Fürhaben dardurch verhindert werde. Denn er selbst hat auch die Seinigen gelehrt / daß sie dergleichen fast in allen Zaubereyen / Curen und Betriegereyen gebrauchen sollen / damit es desto mehr Ansehens habe / und die Patienten ihnen mehr Glauben geben? Ja er thut solches meistentheils darum/damit er den Unverständigen einen blauen Dunst für die Augen mache/und sie also bey der Nase umbführe/ damit sie in ihrem Irrthumb bestätiget werden/ andere heilsame Mittel verlassen/ und ihre Zuversicht auff diese nichtige und untüchtige Dinge stellen.

Denn wie der Hl. Chrysostomus spricht: Welchem nicht hilfft das heilige Evangelium/wenn es auf der Cantzel geprediget wird/wie wil denselbigen denn ein Stück dessen auff eine Charte geschrieben / von seiner Kranckheit gesund machen können: Denn lieber / sage mir einer doch/worin bestehet die Krafft des Evangelii? Bestehet sie in den Figuren und Formen der Buchstaben/oder in dem Verstand und Außlegung? Denn so die äusserliche Buchstaben solche Krafft haben/ so ist es billich/daß wir ohn Unterlaß dieselbige am Halß haben. Ist aber die Krafft in dem rechten Verstandt / so sollen wir billich solches stets

in

in unseren Hertzen bewahren: Aber nun wollen wir wiederumb zu unserm Vorhaben schreiten.

Nicolæa Stephana, Sampauliana, war umb ihre Belohnung beruffen/ sie solte das Schloß Dammatrium von der Seuche der Pestilentz/ welche damahls darin regierte/ wie man es darfür hielte/ wiederumb säubern und reinigen/ denn sie sich ohne das darzu gebrauchen liesse/ solches hat sie mit allem Fleiß verrichtet; Als aber die gewöhnliche Zeit fürüber war/ daß man sich nach derselbigen forthin nicht mehr für der Seuche zu besorgen hätte/ und sie nach Abzahlung ihrer Besoldung wiederumb nach Hause zu reisen Erlaubnüß empfieng/ that es ihr wehe/ daß sie eher auß der fetten Küchen abweichen solte/ als sie es vermeynet hätte. Derhalben suchte sie Gelegenheit/ dardurch sie ihren Abschied auffschieben möchte/ und brachte desselbigen Kellers Weib auff demselbigen Schloß/ welche denn mit ihr dermassen und eilete/ daß man sie abschaffen solte/ in Unglück/ sie schickte sich derhalben zum Abschied/ zuvor aber wolte sie derselbigen Kellerin einen Kleck anwerffen/ damit man sie wiederumb umb ihre Hülff und Rath bitten müste/ derselbigen zu helffen: Stehet darauff in die Thür der Kammer und fängt unversehens zu der Frauen mit diesen Worten an; Haltet still Frau/ spricht sie/ denn die Faltzen an eurem Sleyher sind euch hinten verrückt/ ich wil sie euch wiederumb zurecht bringen. Wie sie nun ihre Hand unter solchem Schein der Frauen an den Halß bringt/ sträuet sie ihr sobald ein wenig von ihrem Zauber-Pulver auff den Rücken/ welches sie zwischen den Fingern hatte. Sobald solches geschehen/ ist selbiger Frauen von Stund an ein solch Grausen über ihren gantzen Leib gangen/ als ob sie ein Fieber mit Gewalt schütterte; Und nicht lange darnach hat es ihr in den Füssen dermassen zu reissen angefangen/ daß die Zehen an den Füssen sich gantz unförmlich krümten und beugten biß an die Knöchel. So bald diejenige so im Hause waren solches gesehen/ haben sie die Hexe gegriffen und gefangen gehalten/ auch ihr endlich gedräuet/ wie sie ihr wolten blau und schwartz schlagen/ und sie nicht ehe von dannen lassen/ biß daß sie die Bezauberung der Frauen abnehme und sie wiederumb gesund machte; Uber das war sie hierin desto mehr verdächtig/ dieweil sie sich auff eine Zeit hatte hören lassen/ daß sie ihre Kunst wieder die Pestilentz gelernet hätte/ von einem mit Nahmen Matthæo Amantio, welcher ohnlängst als ein Zauberer war verbrandt worden/ der sie darfür beschlaffen und zum Lohn geschwängert hätte. Derhalben fieng sie erstlich ein groß Geschrey an/ klagte/ wie man ihr Gewalt und Unrecht thäte/ und daß man ihre Treue

nunmehr mit solcher Schmach und Schande vergelten wolte/ daran geschehe ihr viel zu kurtz/ dräuete/ sie wolte sich selbst an ihren heiligen Halß auffhencken; Wie sie aber sahe/ daß man nichts destoweniger auff einer Meynung beständig blieb / und daß sie nichts mit ihrem Wegeren außrichtete/ ward sie anders Sinns / fiehl auff eine andere Rede/ und sagte: Wenn sie wolten/ daß sie der Frauen helffen solte/ so solten sie doch still halten / und ihr gestatten / sich zu besinnen/ ob ihr vielleicht etwas einfiehle/ darvon sie etwan gehöret hatte/ darmit man dergleichen Kranckheit heilete. Bald hernach kahm sie wiederumb herbey/ sagte/ es wäre ihr nun eingefallen/ und wüste sie etwas/ durch welches der Frauen gewißlich wiederumb geholffen würde; Denn sie kennete etliche Kräuter / wenn man sich darmit in einem Kräuterbad wohl riebe/ so liessen die Schmertzen so bald nach / und würde der Patient wiederumb gesund: Allein sie wolte gebeten haben/ daß sie nicht möchten über sie ungedültig werden / wenn sich die Zeit etwas würde verweilen / diese Kranckheit wäre nicht also beschaffen / daß sie so leichtlich und so geschwinde könte curiret werden. Nun hatte die Hexe einen Sohn bey sich / der/ als er sahe/ welcher gestalt man mit seiner Mutter umbgangen war/ besorgte er sich / es möchte ihm dergleichen auch begegnen / ließ sich derhalben des Nachts/ da jederman schlieff/ mit einen Seil oben auß dem Schloß über die Mauren/ weil er umb alle Sachen Wissenschafft trug. Aber folgendes Tages wurde er auff der Flucht ergriffen und gefangen: Als man nun von ihm wissen wolte/ warumb er so heimlicher Weise darvon gelauffen wäre/ hat er alles ordentlich erzehlet/ wie die Sache geschaffen sey/ und wie bißher ist angezeiget worden/ allein er hat noch weiter bekandt/ daß er an allem Ursache sey/ und daß er die Mutter darzu getrieben habe/ damit sie eine Ursach länger allda zu verharren hätte/ daß auch das Kräuterbad / welches man der Patientin mit so grossem Fleiß zurichtete / im geringsten nichts helffen würde/ sondern solches alles geschehe nur zum Schein / damit man meyne/ die Cur wäre durch ordentliche Mittel und natürlicher Weise zur Hand genommen/ denn seine Mutter hätte schon von Anfangs/ also sie es stracks empfangen hatte/ was gebraucht/ welches darzu dienete/ aber es könte weder die Zeit/ welche von Anfang der Kranckheit auffgesetzt wäre / dardurch wieder abgekürtzt / noch die Kranckheit auffgehaben werden; Derhalben musten sie warten/ biß derselbige Tag in der Wochen/ zweymahl/ nemlich in zweyen Wochen nach einander erschiene / wie auch die Stunde darin die Kellerin wäre bezaubert worden. Dann alsdenn würde die Patientin gewißlich wiederumb zu

ihrer Gesundheit kommen/und keinen Schmertzen mehr empfinden/ ohn allein daß ihr die Glieder noch schwach und matt seyn würden; Und hieran hat er zwar nicht gelogen / weilen es sich alles also befunden. Denn eben zu derselbigen Stunde darvon er gesagt hatte/ hat sich die Kranckheit gelegt; Aber bald darauff in nechst-folgender Nacht/ist es wiederumb viel ärger als zuvor worden/ sintemahl wie es sich nachmahls befunden / es der Hexe gereuet / daß sie der Kellerin geholffen hatte / weil sie sahe/ daß man daraus schliessen würde/wie sie zaubern könte/und daß sie dardurch möchte überzeuget werden / denn wie anderswo ist gesagt worden / so kan man nicht leichtlich solcher Kranckheit zu Hülffe kommen / es geschehe dann durch eben dieselbige Hexe / welche den Schaden gethan hat; Derhalben hat sie die Kellerin wiederumb auffs neue bezäubert. Als man nun folgenden Tag den Sohn zu Rede stelte/ und ihm verwiese/ daß er sie mit Lügen berichtet hätte/ wuste er für Zorn und Boßheit nicht was er sagen solte; jedoch gab er so viel zu verstehen / als daß man nur immer auff die Mutter schlagen solte/ so sehr/ als man könte/ denn so viel er merckte/ wäre sonst kein ander Mittel sie zu bändigen; Derhalben kriegten sie zwey starcke Bauren / welche so lang mit Weinreben auff sie schlugen/ mit Füssen traten / sie und her stiessen und weltzeten/und endlich draueten/wie sie selbige in das Feuer/so zugegen war/ werffen wolten/ biß daß sie zusagte/ sie wolte der Patientin noch denselbigen Tag/ja dieselbige Stunde helffen; Wie sie denn auch that/ denn sie gab ihr einen Apffel mit weissen Pulver bestrauet/ in Beyseyn etlicher Persohnen zu essen / darvon sie so bald genesen ist: Darauff bekahm sie endlich ihren Abschied / wie man ihr dann zugesagt und verheissen hatte. Als sie aber jetzo dahin zog/ und biß zu dem Thor des Schlosses kahm/ da waren etliche Sergeanten bestellet/ welche sie aus Befehl des Richters annahmen/ der alle Dinge hat außspühren lassen/ dieselbige warffen sie in ein Gefängniß/allda sie ohnverzüglich alles bekandte / wie biß daher ist erzehlet worden / da sie dann sampt ihrem Sohn verbrandt worden: Diese erzehlte Historia hält uns zwey sonderliche Puncten für / daraus wir lernen sollen.

Erstlich/ daß die äusserliche Mittel / deren sich die Hexen gebrauchen/nichts dienen der Kranckheit zu helffen/sondern daß sich die Zauberer nur damit verschonen/ damit sie nicht erkandt werden / und etwann der Obrigkeit in die Hände kommen; Als wenn sie Kräuter/ Salben / Bäder und anders dergleichen ordiniren / so die Menschen zur Speise und im täglichen Gebrauch haben / welche sonsten

keine gewisse Tugend noch Krafft in der Artzeney haben: Oder aber/ daß sie dieselbige nur darumb erdencken/damit sie die Leute zu einem Aberglauben führen/wie denn geschicht/wenn sie ihnen rathen/ Wahlfahrten/ Seelmessen/ Weyhungen/ Opffer und dergleichen Dienste mehr/ unter dem Schein der Religion zu leisten/ weil die Christen ohne das sich solcher Ubung täglich gebrauchen: Oder endlich/ daß solche äusserliche Mittel derhalben gebrauchet werden/ damit die Hoffnung/ so die Christen allein auff GOtt den HErrn setzen sollen/ dardurch geschwächt werde/ indem wir solches Vertrauen zu einiger Speise oder Geträncke/welches heimlich aus der Hexe ihrem Hause gestohlen wird/ damit der Krancke solche gebrauche/ und darvon gesund werde. Solches gestatten auch die Hexen guthwillig/ ob ihnen schon dardurch an ihrer Nahrung was abgehet/wenn sie nur den gemeinen Mann hierdurch in Irrthumb bringen/ daß er glaube/ wie ihr Brodt oder andere ihre Artzeneyen so kräfftig und heilsahm sind/ daß man darvon gesund werde. Ja/ daß noch mehr ist/ wie Plinius Minor sagt/ daß sie die Geister in ihrer Gewalt hätten/ und daß sie allein solche Artzeney in ihren Häusern haben/dardurch anderen könne geholffen werden. Ferners/ so ist auch wohl hierin wahrzunehmen/ daß/wenn der Satan einmahl etwas in seine Klauen bekömpt/ er solches nicht leichtlich wiederumb fahren lasse. Derhalben/ wenn er auff Bitte und Anhalten der Seinen/ einem einmahl hat eine Schwachheit zugefügt/ wendet er dieselbige nicht wiederumb/wo es nicht geschicht durch Außwechselung eines schwerern und grössern Unglücks/ wie kurtz zuvor gehört/ oder daß er die Cur auffschiebe/ und von Tage zu Tage auffhalte/ und daß es vergeblich bey ihm sey/ wenn man ihn bittet/ daß er die Cur vor der Zeit anstellen/ und wolle dem Patientē von seiner Schwachheit helffen: Also gar richtet er alle seine Sachen dahin/ daß er allezeit etwas zum besten habe. Hierauff wollen wir zu unserer fürgenommenen Materie kommen.

Stephanus Noachus Madrensis war drey gantzer Jahr lang so schwach gewesen/ daß er schier unsinnig darüber worden. Demnach er nun gäntzlich keine Hülffe mehr dafür wuste/und allenthalben bey den Artzten vergeblich Rath gesucht hatte/ begab er sich endlich zu den Weissagern. Dazumahl war einer zu Granvillæo für andern in dieser Kunst berühmt/ demselbigen zeigte er zugegen allen an/ wie es allerdings mit ihm beschaffen wäre; Derselbige sagte ihm/sein Unglück wäre von einer Frauen/ welche er zu Hause mit seiner Haußfrauen redend finden würde/wenn er wiederumb heim kähme; Derohalben solte er ihm eine zähe Widden machen/ die er ihr so bald

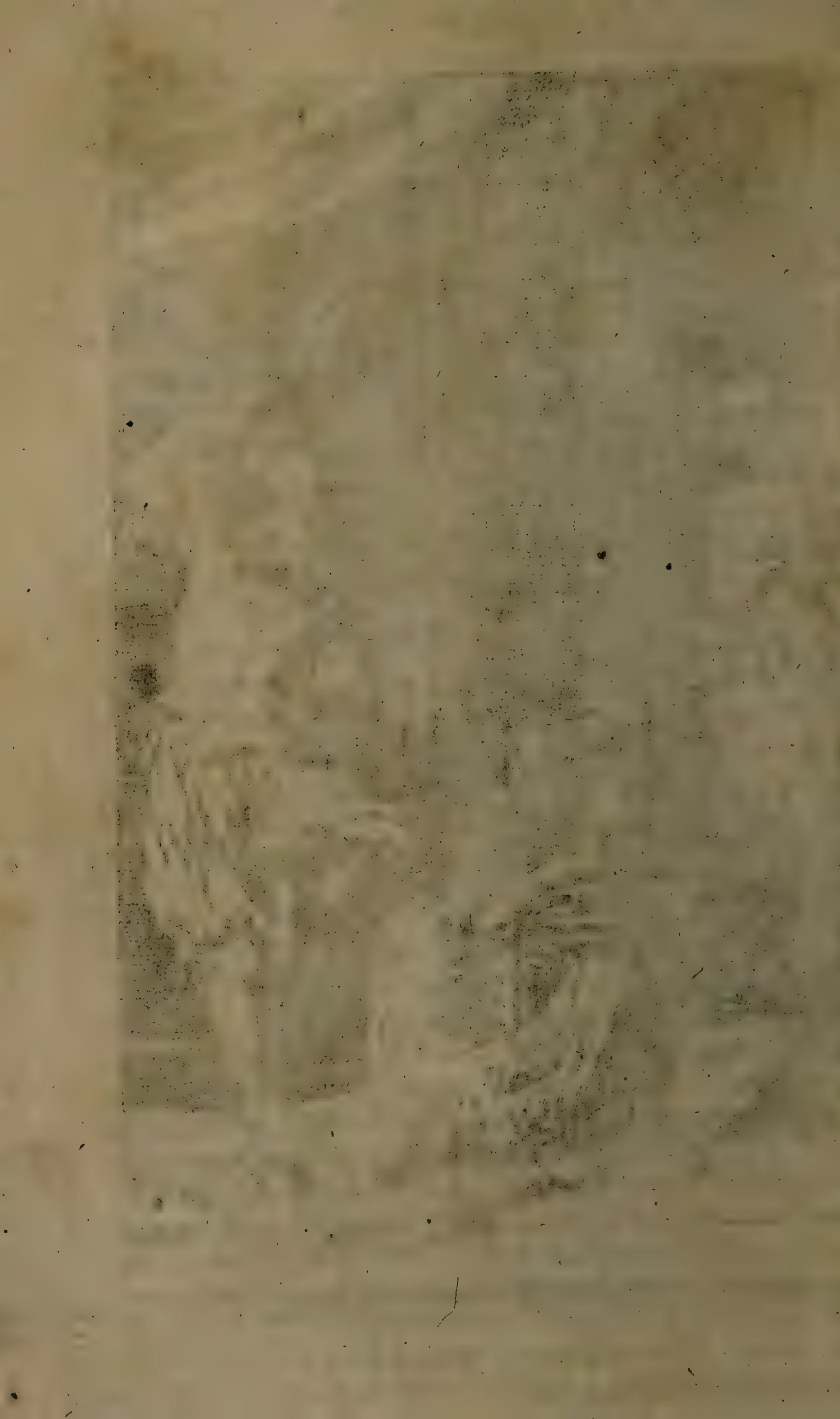
solte an Halß werffen / und sie ernstlich bedräuen / als ob er sie wolle auff der Stelle erwürgen / wo sie ihm seine Gesundheit nicht wiederum zustellen würde: Da er nun in sein Hauß kömpt / findet er eine alte Vettel bey seiner Haußfrauen bey dem Feuer sitzen / Nahmens Pariseta Navavillana / selbige fält er so bald / wie er war gelehret worden / beydes mit Worten und Wercken an: Alsofort fält sie ihm zu Fusse / bittet ihn umb GOttes Willen / er wolle es ihr verzeihen / sie wolle ihn ohn allen Zweiffel wiederumb frisch und gesund machen / so fern er ihr nur in allem folgete / was sie ihm würde fürschreiben: Solches nun waren folgende Puncte:

Erstlich solte er sich nicht scheuen / eine Birne welche sie ihm geben würde / zu essen / denn ob sie erstlich so hart als ein Stein zu seyn scheinete / wäre es in der Warheit doch anders / denn wenn er sie würde in der Hand halten / würde sie so weich werden als ob sie gekocht oder gebrathen wäre. Zum andern solte er sich so bald zu Bette legen / denn er würde davon todt kranck werden; Auch solte er derhalben zwey Weiber von seiner Nachbahrschafft zu sich nehmen / welche des Nachts bey ihm wachten / mit denselben vermeynete sie sich zu beschönigen / damit man nicht einen Argwohn auff ihr würffe / als ob sie zaubern könte / wenn der Krancke plötzlich wiederum gesund würde / denn sie wolte sonst ihre Kunst heimlich halten / doch jederman sehen lassen / was sie dazu gebrauchen würde. Der krancke Mann sagte ihr zu / er wolle alles gern thun / was sie ihm würde aufferlegen / wenn er nur wiederumb möchte gesund werden; Wie er nun die Birne empfing / war sie so hart daß er sie nicht beissen kundte / als ob sie lauter Eisen wäre. In dem er sie aber eine Weile in der Hand hatte / wurde sie so gelinde und weich wie eine Wolle / daß er sich nicht wenig darüber verwunderte; So bald er sie eingeschlungen hatte / denn sie gantz unlieblich zu essen war / fing ihm der Magen an so hefftig zu brennen / als wenn er lauter glüende Kohlen darinen hätte; Derhalben legeten sie ihn eylends in seine Kammer in das Bett / meyneten anders nicht / als daß er itzo sterben würde. Seine gute Hauß-Frau war erschrocken / bestellete zwey Weiber / die ihn des Nachts pflegen solten / zu denen sich die Hexe auch finden ließ / welche sich so kläglich stellete / daß man es dafür hätte halten mögen / seine Ehefrau wäre gegen der Hexe zu rechnen / ohne Bekümmernüß: Wie sie nun fleisig biß zu Mitternacht gewacht hatten / beſträuete die Hexe die beyde Weiber heimlich mit ihrem Pulver / davon sie hart entschlieffen: Mitlerzeit nahm sie den Krancken auff die Achsel / und trug ihn aus der Kamer in der Aehrn / allda ein erschrecklicher Bähr vorhan-

den war/ auff welchen sie ihn legete/und führete ihn etliche mahl auf und ab darauff; Der Bähr aber stelte sich darunter / als ob er davon beschwert würde/ keichte und schnaubte hefftig; Aber solch Schnauben oder Keichen/war eine Stimme des Teuffels / welchem es leyd und wehe that/ daß er wieder seine Natur dem Menschen helffen/ und ihm eine Gutthat beweisen muste. Darauff die Hexe den Bären fort trieb/ sagte mit ernstlichen Worten zu ihm / er solte sich eylen: Siehe du fauler heßlicher Buhl / sprach sie/ hältestu mir also Glauben/ und hast mir unlängst gezwungen / daß ich diesen armen Mann wieder meinen Willen also habe martern müssen ; Wie solches nachmahls der Krancke selbst / so auff dem Bären gesessen / ohne Scheu bekandte / daß er alles eigentlich gesehen und gehöret habe. Als nun mitlerzeit die beyde Weiber erwachten / funden sie niemand in der Kammer / durchsuchten darauff das gantze Hauß / funden ihn endlich / und die Hexe in den Aehren bey einander / fragten ihn / aus was Ursachen er so nackendt und ohne ihre Hülffe wäre heraus gangen: Darauff die Hexe ihm zuvor kahm/ und sagte / sehet ihr nicht/ daß ich ihn darumb heraus gebracht habe/ damit er seine Nothdurfft thun möchte. Die andern Weiber aber gaben ihr keine Antwort darauff/ sondern bemüheten sich nur/wie sie ihn wiederum eylends in sein Bett brächten. Indem sie nun dessen sich unterstehen/ können sie alle drey kaum so viel/daß sie ihn tragen/ da ihn doch die Hexe allein ohn einige Arbeit heraus gebracht hatte. Demnach sie nun des Contracts also waren eins worden / daß der Noachus nach Verrichtung aller aufferlegter Sachen / wiederumb gesund werden solte / und gleichwohl noch etwas Schmertzen empfandt / wandte die Hexe für / wie durch der Weiber unvermuthete Zukunfft/ die Cur wäre verhindert worden / daß sie nicht ihres Gefallens mit ihm hätte mögen umgehen; Jedoch solte er zum höchsten noch acht Tage Gedult haben / so würde es gäntzlich mit ihm besser werden / wie auch geschahe. Als nun die Hexe öffentlich dieser That / und noch viel anderer mehr ist überzeuget worden/ hat man sie endlich gefangen genommen/aber sie hat sich aus den Banden loß gemacht und ist darvon kommen. Ferners sind auch noch andere Puncten mehr hierinnen / die nicht ohne Nutzen wohl zu betrachten sind.

Erstlich / daß die weisse Männer und Wahrsager / wie man sie nennet/ ohne Scheu und öffentlich sich zu unsern Zeiten unter den Christen halten/und ihre Kunst treiben ; Doch sonsten zu jederzeit alle Völcker dieselbe nicht haben in der Gemeine geduldet. Moys. Levit. cap. 19. vers. 26. und Deut. cap. 18. vers. 11. Deßgleichen der Kö-





König Saul/ Samuelis am 28 Cap. v. 3. und der Prophet Josias 2. Reg. Cap. 23 v. 24. haben in ihrem Gesetz befohlen / daß man keine Wahrsager/so viel derer in ihrem Lande wären/solte leben lassen.

Käyser Constantinus hat geordnet leg. 3. de Malef. C daß man diejenigen / welche zu den Wahrsagern lieffen/ solte des Landes verweisen. Die beyde Käyser Constantinus und Julianus haben solche zum Schwerd verurtheilet/ l. nemo auspicem, Eod. Das Concilium zu Ancyra cap. 24 das Concilium zu Toledo, cap. 28. das Concilium zu Aurelia cap. 32 und andere mehr / haben beschlossen / daß man sie nicht solte in der Christenheit dulden. Auch stimmen alle Christen hierein überein/ daß man sie in keinem wege solle in der Christlichen Kirchen leyden. Nichts destoweniger treiben Fürsten und Herren täglich ihre Kurtzweil mit ihnen / lassen sie offtmahls mit nicht geringen Kosten und Lohn zu sich fordern; Daher dann durch solche Exempel der gemeine Mann angeführet wird/ und es dafür hält / es sey ihm auch eben so wohl erlaubet als den grossen Herren; Ist also die Schuld mehr der Herren als der Wahrsager. Wenn dem gemeinen Mann etwas heimlich gestohlen wird / oder sie etwas ohngefehr verlohren haben / so bald lauffen sie hin / lassen daß Sieb oder den Schlüssel drehen / und dasselbe zum offtermahlen : Item / schreiben die Nahmen deren welche sie in Verdacht haben / auff Pappier/ halten es in geweyhete Wasser: Item / ziehen eine Handqueel/ und versuchen dergleichen viel verbothener Künste / so immer so böß und gotteslästerlich sind / als vorzeiten bey den Alten die Künste waren / welche sie durch das Feuer / Lufft/ Wasser und Erde trieben. Uber das hat man das Schelmen-Gesinde / welche unter dem Schein / als ob sie aus klein Egypten kähmen / fast durch gantz Europam streiffen/stehlen und rauben: Nemlich/die Ziegeuner / denselben laufft jederman von wegen solches Betrugs nach/ daß sie einem können gute Wahrheit sagen. Daß ich allhier geschweige des Mönchs zu Niederhaw/ und der weissen Frauen zu Thermopolis bey Miercuria gelegen/ welche viel grösser und ärger Bubenstücke treiben/als immer der Wahrsager zu Granvilla: Item / des alten Lands-Knechts zu Nancy und anderer mehr / welche sich öffentlich und sicherlich mit dieser Kunst ernehren. Ferners stehet in der Historie/daß man habe eine zähe Widden von Weinreben drähen müssen / die man der Hexe an den Hals wurffe. Der gemeine Mann hält es dafür / man könne die Hexen mit nichts bessers geisseln und schlagen / als mit den Reben von dem Weinstock: Die Ursach aber kan man nicht leichtlich ermessen / so anders eine rechtmässige Ursach darbey ist: Wie denn auch biß auff

diese Stunde diejenigen in gleichem Nachdencken sind / welche gelesen bey dem Plinio Historiæ naturalis libr. 14. Item / bey dem Livio in Flori Compendio. Item / bey dem Plutarcho in Galba. Item / bey dem Marco, in libr. 2. de re militari, und l. milites, de re milit D. Item / bey dem Spartiano in Adriani Vita, daß man allein die Kriegs-Knechte / welche Bürger zu Rom wären / mit Wein-Reben straffen solte / (wenn etwann die Krieges-Leute etwas verschuldet hatten) als welchen solches zu einem Vorzug vor andern zugegeben wurde / und zu Ehren geschehe / was aber solches für eine Ursache habe / ist unbekandt. Auch möchten sie wohl die Ursach verstehen / warumb die Rittmeister ihre Regiment-Stäbe von Rebenholtz und nicht von anderem Holtz hätten.

Ein Lands-Knecht bey dem Apulejo libr. 9. de Asino aureo, so da aus dem gemeinen Hauffen war / gab sich für einen Rittmeister aus / wenn er nicht in seiner Besatzung oder unterm Regiment war / wie sich denn solche Gesellen gemeiniglich frech zu stellen / und hoch außzugeben wissen / traff unterwegens einen Gärtner an / auff welcher / als er ihm nicht so bald auf seine Frage Bescheid gab / er zornig ward / und mit dem Rebenstock / denn er in den Händen hatte / auff ihn zu schlug / daß er unter den Esel fiele / auch kehrte er denselben endlich um / und schlug mit dem dicken Theil auff ihn zu / daß ihm das Gehirn heraussser floß. Nun ist kein Zweiffel / daß eine Ursache müsse dahinter seyn / warumb der Teuffel und sein Anhang sich für dem Rebenstock so sehr fürchten / gleich wie Josephus von dem Ring des Elesari schreibt / und wir von den Kräutern des Königs Salomonis lesen.

Auch lieset man von dem Käyser Trajano / welcher als er schrifftlich von dem Oraculo zu Heliopolis gute Wahrheit zu wissen begehrte: Nemlich / ob er nach geendigtem Krieg wieder die Parther wiederumb gen Rom kommen würde / da habe ihm derselbe Geist geantwortet / er solle den Rebenstock in Stücken schneiden / in sein Wischtuch einwickeln / und in sein Hauß tragen / den folgenden Tag aber solte er ihn wiederumb heraus tragen; Ob nun solches wohl sonderlich eigentlich zum Kriegs-Regiment und zu den Auguriis gehöret / so ist gleichwohl sonderlich hie zu mercken / daß die Wein-Reben / oder das Rebenholtz / mehr als das ander Holtz darzu gebraucht wird.

Deßgleichen hat auch Euphorion solches observirt / welcher bezeuget / daß man vorzeiten der alten Göttin Rhea kein ander Bildniß habe machen dürffen / als nur von Rebenholtz / und zwar nicht unbillich: Denn Suidas schreibt / man habe dieselbige Göttin mit ihrem andern Nahmen Cybelem geheissen / welchen Nahmen Festus ver-

dolmetschet/ und sagt / es sey so viel / als eine Göttin / welche die Leuthe unsinnig mache: Den Kubistan heist bey den Griechen so viel / als auff dem Kopff tantzen / so pflegten auch ihre Priester die Köpffe hin und her zu werffen / wie die Narren / und wie Lucretius lib. 2. sagt.

Terrificas capitum quatientes numine cristas.

Das ist:

Vom Satan angetrieb'n / sind sie mit vollen Hauffen /
Zu greul'chen Kopff-Geschmück die Wände angelauffen.

Wie dann auch die Hexen solchen Gebrauch auff ihren Kürben und Täntzen halten / wie zuvor ist angezeiget worden. Die Egypter haben es dafür gehalten / der Weinstock sey aus dem Blut der Riesen / da sie sich unter einander erschlagen / auffgewachsen / aus der Ursachen / weil die Leuthe offtmahls unsinnig darvon werden. Auch hat Moses und der König David den Wein genandt das Blut der Erden.

Orpheus hat verbothen / den Wein zu pflantzen / wenn der Monath in das Zeichen der Jungfrauen gieng / weil sich die Jungfräuliche Zucht / und des Bacchi volles und tolles Wesen nicht wohl zusammen reimete.

Pythagoras hat deßgleichen verboten / den Göttern etwas von einem Weinstock zu opffern / welcher nicht zuvor beschnitten wäre.

Endlich auch / so ist des Samsonis Fund nicht vergeblich gewesen / welcher damit er der Dalidæ auff ihr unablässiges Außforschen und arglistiges Hintergehen einen Bescheid gebe sie umbzutreiben / sprach er / wenn sie eine Widde von sieben Weinreben brechen / und ihn darmit binden würde / so würde er wie andere Menschen seyn.

Plinius libr. 29. cap. 4. spricht: Wenn man einem Hahn einen Ring von Weinreben umb den Halß mache / so könne er nicht krähen; Sintemahl man auch zu der Zeit von dem Reben-Holtz etwas mehr und weiters gehalten hat / als sonsten seine Natur und Eigenschafft außweiset; Welches denn dahin gereicht / daß man bekennen muß / es stecke viel Muthwillens darin / nicht allein deßwegen / dieweil der Weinstock aus seiner angebohrnen Krafft die Sinnen der Menschen einnimpt: Nemlich / wie bey dem Comico stehet:

Vicit vinum, quod bibi.

Das ist:

Ich werd es selbst gewahr; der Wein hat obgesiegt /
Den ich getruncken hab / daß nun der Mann hier liegt.
Dran ist er eintzig schuld etc.

Item:

Bacchus & ad culpam causas dedit, ille furentes
Centauros letho domuit.

Bacchus war Schuld daran / der hat mit Krafft erleget/
Das ungeheure Volck daß es sich nicht mehr reget.

Sondern auch/ dieweil man das Rebenholtz insonderheit in Magischen Künsten gebraucht / wie angezeiget. Weiter folgt in der Historie/ daß der Noachus habe auff dem Bären sitzen müssen / das ist/ daß er sich habe in die Gewalt des Teuffels / welcher unter dem Schein eines Bären zugegen war/ ergeben/ und sich ihm vertrauen müssen / ehe dann er wiederum gesund worden : Denn das ist des Teuffels fürnehmste Intention, wenn er uns will zu Fall bringen/ nemlich/ daß wir unser Vertrauen auff ihn setzen. So mengt er auch allezeit etwas dergleichen unter seine Curationes, dadurch er uns von Gott an die Creaturen weise / und uns an die irrdische Dinge hencke. Daher kompt es auch/ daß die Landstreicher und Theriacks-Krämer gemeiniglich Bären mit sich herum führen / und Geld von den Leuthen nehmen / wenn sie die Kinder darauff sitzen lassen / damit sie nachmals für Gespenst und Zauberey sicher seyn / sampt anderem Narrenwerck mehr/ davon wir zum Theil biß daher gehandelt haben/ zum Theil aber in folgendem Capittel davon weitläufftiger tractiren wollen. Ehe wir aber dazu schreiten / und ehe wir hiemit beschliessen/ sehen wir es für gut an/ daß wir von einem Fragstück dessen auch andere viel gedencken/ zuvor etwas melden: Nemlich/ ob man auch mit gutem Gewissen solche Hülffe möge bey den Zauberern suchen/ und von ihnen erbetteln? Jedoch möchte man gedencken/ wie solches eine unnöthige Arbeit seye / sintemahl die alten Theologi ihre Meynung hiervon vor langer Zeit gegeben haben/ als da ist D. Thomas. Es haben solches auch die Theologi zu unseren Zeiten bestätiget / jedoch habe ich jederzeit dafür gehalten / ob wohl deren Meynung billich hoch zu halten sey / so sey sie doch in etlichen Puncten zu bestraffen; Denn es ein grosser Unterscheid ist / ob man etwas von einem Bittsweise und umb Gottes willen/ oder mit Streichen und Gewalt erhalte. So man Gewalt braucht / so ist ein Trutz / Verachtung und Unwillen darauß zu spühren; So man aber eine Bitte anlegt/ so thut man einem eine Ehre dadurch an/ giebt sich in seinen Gehorsam/ und unterwirfft sich demselbigen in Demuth und Unterthänigkeit. Wenn jemandt durch Bitte oder Verehrung eine Hexe ersucht / daß sie von ihrem Meister Hämmerlein einen gesund zu machen erlange/ das halte ich eben so viel / als ob derselbe selbst dem Teuffel zu Fuß fiele/

fiehle und ihn umb Hülffe an rieffe / und begehrte sich ihm durch eine empfangene Gutthat zu verknüpffen / opfferte und gelobte ihm an ihm für solche Gutthat wollen schuldig seyn zu dancken. Derhalben ein frommer Christ viel ehe alle Schmertzen / ja den bittern Todt selbst außstehen soll / als daß er sich zu dieser erschrecklichen Gottes-lästerung bewegen lasse: Es befiehlet uns die Heil. Schrifft außdrücklich Deut. 6. vers. 3. Matthäi 4. vers. 10 man solle GOtt den HErrn allein ehren und ihn allein anbeten / denn er ein eyfferiger GOtt sey / und will seine Ehre keinem andern geben / noch gestatten / daß dieselbe geschmählert werde. In welchem Punct denn ich es dafür halte / daß die Theologi so hefftig hierin dawieder sind.

Käyser Constantinus hat dergleichen ein Gesetz gegeben / in leg. nullus de Malef. & Matth. und deutet den Verstand und Ernst des Gesetzes außdrücklich dahin / daß es Krafft habe / wenn der Schwartzkünstler Bittsweise oder durch Verehrung darzu erfordert wird.

Photius spricht in Nomocanone, daß die Straffe desselbigen Gesetzes alsdann gelte / wenn solche Sachen durch Opfferung lebendiger Creaturen oder andere gotteslästerlicher Gottesdienste geschehen. Denn erstlich wollen solche Gesellen gebeten / ja offt auch mit Verehrungen begabet seyn: Demnach geben sie für / wie man sich etwann an einem Heiligen versündiget habe / zu dem man derhalben eine Wallfahrt anstellen / und ihm opffern und Seelmeß halten müsse / welches alles denn dahin gereicht: Nemlich / daß du selbige von dem Teuffel / der dir deine Gesundheit geschwächt und geraubet hat / durch Anbeten und Geschencke wiederumb ablösest und erkauffest; Und dieses wissen sie gantz subtil unter dem Schein und Nahmen eines Heiligen also zu verblühmen / daß man ihr gottloses Fürhaben unter dem Titul der Religion nicht spühren möge. Diese Arth und Weise andere zu curiren und wiederumb gesund zu machen / kan in keinem Wege entschuldiget werden / man beschöne sie auch durch die Menschliche Schwachheit und das Verlangen nach der Gesundheit wie man wolle. So du aber einer Hexe / welche du solcher Zauberey halben in Verdacht hast / mit Dräuworten begegnest / ja sie mit Streichen / so die Dräuworte nicht helffen wollen / dahin zwingest / daß sie die Zauberey aufflöse: So können je keine gute Worte darbey seyn / auch bittet man sie alsdann nicht umb Gottes willen / noch fällt ihr zu Fuß; It. so sie also wieder ihren Willen durch die Streich und Verachtund dahin gezwungen wird / demjenigen zu helffen / der sie geschlagen und verachtet hat / so wird sie sich nimmermehr können berühmen / wie sie grossen Danck oder Nutzen davon gebracht habe: Item / was kan

sich ihr Geist groß rühmen / so man ihn über seine Beute gleich beym Halß gefast / verspottet / verachtet und verhönet hat / biß er seinen Raub wieder müssen fahren lassen? Wer einem Dieb nachjagt / und das gestohlene Guth ihm mit Gewalt wiederumb abnimpt / was kan derselbige hierin begehen / daran dem Dieb ein Dienst geschehe? Wenn der Feind ein Schloß eingenommen hat / und man ihm dasselbige mit Gewalt wiederumb abnimpt / und ihn mit Ungestühm daheraus jaget / was wiederfähret ihm anders hierdurch / als daß er seinen Plunder auff den Halß nehmen / wenn es ihm so gut wiederfahren mag / und mit Spott und Schande abziehen muß / dessen er sich nachmahls nicht viel zu berühmen hat. Wenn auch einer einen gefast hat / und selbiger sich ihm aus den Händen reisset / sich zur Wehr stellet / und seinem Wiederpart trutzig und ernstlich begegnet / was hat ihm denn sein Anfassen mehr geholffen / als daß er das Nachsehen haben muß? Oder was hat derjenige unrechtes begangen / welcher sich allso wiederumb loß gemacht hat / ob es gleich dem der ihn angefast / nicht gefallen thut? Aber allhier wolte ich es nicht unbillich mit dem Abdia Bischoff in Babilonien halten / nemlich / daß solche Cur der Kranheiten / so von den Hexen geschicht / etwann nicht durch ein Remedium oder würckliche Artzeney darzu dienstlich geschehe / sondern daß es nur ein Auffhören und Stillstandt des Plagens und Peinigens / so der Teuffel wircket / sey / welches ich denn fürnehmlich daraus schliesse / weil solche Cur in einem Augenblick auch offtmals ohn einige Artzeney geschicht welcher Proceß sich nicht läst ansehen / daß er statt haben könne / weil die Kranckheit natürlicher Weise zu reden / nicht so leicht weichen / noch die Gesundheit so wieder bracht werden kan. Derhalben so jemand unverzagt und getrost / wie es einem Christen Menschen / welcher ein gut Gewissen hat / und sich allein auff GOttes Hülffe verlässet / eignet und gebühret / den Satan in der Persohn der Hexe angreifft / und ihn mit Dräuworten und Gewalt dahin zwinget / daß er sich des geschehenen Schadens mässigen und forthin enthalten / auch von dem Cörper des Menschen hinweg und abweichen muß / (denn Jamblichus hält es dafür / daß solche Kranckheit anders nichts sey als der gegenwärtige böse Feind in lib. de Myst. Ægypt. cap. quando alia numina aliter agant atque appareant.) Derselbige thut anders nichts / als diejenigen / welche die Besessenen beschweren / sie in Ketten legen / schlagen / und ihnen Furcht und Schrecken einjagen. Hie möchte nun jemand sagen / ob wohl solches an den Besessenen Geschicht / so geschicht es doch nicht darum / als ob es das fürnehmste Stück dar-

zu

zu seyn/ sondern die Krafft des Göttlichen Worts / so auff gewisse Weise und mit sonderlichen Ceremonien darzu gebrauchet wird/ wircket fürnehmlich hierin; Aber ich halte es dafür / daß auch eine Krafft und Tugend in gemeldtem Proceß durch den Glauben an den HErrn JEsum Christum sey / mit welchem denn ohn allen Zweiffel derjenige versehen seyn muß/der so getrost und behertzt die Hexen/dafür sich sonst jedermann schäuet/ mit Schelten und Dräuworten / ja mit Schlägen und Streichen anfallen darff: Denn sonsten wäre ja Gefahr dabey / daß wenn man sie heraussen locket/ sie sich zur Wehr stellten / und ihren gifftigen Zorn wieder denjenigen der sie anfassete/ mit mehrer Bitterkeit außschütteten. Dem sey nun wie ihm wolle/ im fall jemand die Zauberer und Hexen auff solche Weise zwingen wird/ die angethane Kranckheiten wiederumb durch Hohn / Spott und Streiche abzuthun / derselbe kan zwar nicht gäntzlich entschuldiget werden / denn hierzu muß er beyderseits der Hexen und des Wahrsagers Rath und Hülffe gebrauchen / welches sich denn ansehen lässet/ als ob wenig Gottesfurcht darbey sey / und es GOtt etlicher massen zuwieder geschehe. Jedoch hat es eine solche Beschaffenheit hiemit / daß man nicht sagen kan / daß ein solcher Contract oder Verbündniß mit den bösen Geistern dazu komme/ dadurch GOtt der HErr dem Menschen sonsten so feind und gramm pflegt zu werden/ als seinem abgesagten Feinde; So geschicht auch hierin nichts dem Gewissen zuwieder/noch einiges Gott mißfälliges. Endlich/so hat weder das Gesetz GOttes / Levit. 19. und 20. noch die Weltlichen Rechte / l. nullus aruspex, & l. nemo de Malef. & Matth. in diesem fall die Straff verordnet / welche den jenigen wiederfahren soll / die sich an die Warsager hencken/sie beruffen lassen/sie zu Rath nehmen/ und ihrer Hülffe und Beystandes sich in einige Wege gebrauchen.

Das XLVIII. Cap.

Einhalt.

Daß die Artzeney und Cur der bösen Geister jederzeit unter einem Schein der Religion geschehe; Auch daß sie offt eine Raths- oder Regiments-Person zu Hülffe nehmen/damit sie in so viel desto grösserem Ansehen gerathen. Jedoch trägt sichs bißweilen zu / daß man unterdessen der bösen Geister Tück und Schande spühre / und sie offenbahr werden; Nemlich / wenn sie unsaubere und unflätige Sachen dazu brauchen wollen.

ES greifts der Satan listiglich an/daß er sein Vorhaben und Zauberey gemeiniglich unter einem Schein der Religion

gion / beyde verrichtet/damit er diejenige / welche er weiß / daß sie zu der Andacht und Gottesfurcht geneiget sind / desto leichter in Irrthum führe / und dann / damit er den Argwohn der verdächtigen Handlungen in der ebentheurlichen Cur von den Seinigen abwende/ im fall die Patienten etwann wiederumb davon gesund werden / und man also darauß schliesse/daß eben dieselbe Kranckheit zuvor von ihnen sey verursacht worden; Derhalben legen sie die Schuld etwann auf einen Heiligen/ der da irgend beleidiget worden/und nachmahls wiederumb wolle versöhnet seyn:

Namque suæ ignoscunt animis cœlestibus iræ.

Das ist:

Denn auch der Heilgen Zorn ergrimmet dann und wann/
Drum seh man zu daß man sie bald versöhnen kan.

Daraus nun folget / daß man nothwendig solchen Zorn wiederumb stillen muß. Aber O ewiger GOtt / wie muß man sie dann wiederumb versöhnen/wie muß mans anstellen? Zwar auff solche Weise gehet es dann zu / daß wenn einer/ der die alleruntüchtigste Religion hätte/so je von Anfang bey den Alten gewesen ist / zusehen würde/ sich gäntzlich schämen müste. Und damit der Leser sich desto mehr darüber verwundere / so will ich für meine Persohn ein Exempel oder zwey hinzu setzen / deren ich Wissenschafft und Nachricht habe.

Es ist zu Nancy innerhalb zehen Jahren eine Hexe gewesen/ Thenota genandt: Als man dieselbe auff eine Zeit bathe / ihrer Nachbahrin/welche kranck lage/zu helffen/denn der gemeine Mann pflegte gemeiniglich bey ihr Rath zu suchen/gleich wie in Spanien der Gebrauch ist/ welche Leuthe sie nennen den Heyland oder Servatores, da sagte sie/selbige Kranckheit kähme her von dem Heil. Fiacro / dem man derhalben ein Wallfahrt / sampt gebührlichen Verehrungen und Geschencken geloben und anstellen müste / welche sie denn / so es der anderen Begehren wäre/gern und willig auff sich nehmen wolte; Darauf wird ein Accord mit ihr gemacht/und wurde dazu angenommen. So bald fing sie an die Patientin mit einem gewächsten Schleyer nach der Länge überall zu messen / und legte den Faden nachmals etliche mahl zusammen/ steckte ihn in den Busem/als ob sie ihn darin wärmen wolte. Auch blieb sie die folgende gantze Nacht für derselben Haußthür wachend auff der Gassen liegen. So bald der Tag am Morgen anbrach/machte sie sich auf den Weg/redete kein Wort zu einigem Menschen/biß sie hinkam zu der Capellen des H. Fiacri/da trat sie hinein/zündete den gewächsten Schleyer an/ ließ das Wachs

dar-

darvon auff die Erde troppfeln / machte damit ein Creutz auff die Staffeln des hohen Altars / eylete darauff heraus für die Capelle / und lieff dreymahl da herumb / und hatte das gewächste Tuch in der Hand / dasselbe flackerte und gab eine blaue Flamme von sich / gleich wie bey dem Claudio stehet:

Lustralem sic triste facem cui lumen odorum,
Fulmine cœruleo nigroque bitumine fumat,
Circum membra rotat doctus purgando sacerdos.

Das ist:

Der Priester nimpt das Licht betrübt in seine Hand /
Das Himmelblaulicht ist nachdem ers angebrandt /
Und nun der Schwefel flammt / und schwingts um seine Glieder /
Und damit reinigt er unreine Sachen wieder.

Demnach nun die Hexe solches alles verrichtet hatte / kahm sie wiederumb nach Hause. Allhier stehet man / wie mancherley sie fürnehmen / wenn etwann die Heiligen wie sie fürgeben / erzürnet sind / und wiederumb sollen versöhnet werden: Nemlich / mit Stillschweigen / mit Messen / mit Wachen / mit Murmeln / mit den Creutzen und Kertzen / oder Feuer-Flammen / welches denn anders nicht ist / als daß sie sich der Heydnischen Wahrsager Ceremonien in allem gebrauchen / wie vorzeiten die Gewohnheit ist gewesen / welche wie der Heil. Augustin. in lib. de natura Dæmonum spricht / umb der Götzen Altar her ungebührliche gottslästerliche Gebete sprachen und traurige Opffer thaten / welche darumb desto unträglicher waren / weil öffters allerley Unreinigkeit und wüste Dinge dabey waren / und welche dem reinen Gottesdienst und Kirchen-Ceremonien in allem zuwider sind.

Dergleichen denn folgendes Exempel von einem Vogeser Bauren / Nahmens Desiderius Financius außweiset / derselbe wolte sich an seinem Nachbahrn Valentino Valirio rächen / mit dem er lange Zeit in Uneinigkeit gelebet hatte / es fügte sich aber keine bequeme Gelegenheit für ihn / daß er solches füglich hätte mögen zuwege bringen. Da trug es sich zu allem Glück zu / daß er ihm an einem finsterem Orth auffstieß / gleich in einem Schatten / fassete ihn derhalben an / warff ihn so ungestühm unter das Pferd / daß ihm das eine Bein davon lahm wurde. Uber eine Zeit hernach jammerte ihn solches langwierigen Unfalls / gieng zu ihm / als ob er sonsten was bey ihm zu verrichten hätte / fragte ihn / woher ihm solcher Unfall komme? Der Patient zeigte es ihm nach der Länge an / wiewol er vorhin alles wohl wuste. Endlich sagte er zu ihm / er wolle ihm bald und gewiß helffen / wenn er ihm nur folgen wolte.

Der

Der Baur sprach / er wolle gern thun alles was er ihm aufferlegen würde / wenn es nur seyn könte. Darauff befahl er ihm / er solte hin in neun Pferde-Ställe gehen / und alda in jedem ein wenig Pferde-Dreck umb GOttes Willen bitten / biß er so viel zusammen gebracht / daran er genung hätte / den Strumpff an dem verletzten Schenckel darmit zu füllen / denselbigen Strumff voll Pferdsdreck solte er nachmahls dem heiligen Benedicto für ein Geschenck und Verehrung in seiner Capelle Bergweil / eine Stadt auff dem Teutschen Boden gelegen / auffhencken / denn durch sonderliche Krafft und Wirckung des Bannes von gemeldtem Heiligen / würde ihm sein Schenckel wiederumb gesund und gerad werden. Solches aber / wie man nachmahls von ihm erfahren hat / hat er nicht darumb gethan / als ob es dem Bauren etwas zu der Cur dienen solte / sondern nur allein / damit er unter solchem Schein seine Kunst bedeckte. Denn wenn die Zauberer einen heilen oder curiren wollen / so pflegen sie solches gemeiniglich zu thun / unter dem Schein / als ob man einen erzürnten Heiligen wiederumb versöhnen müste / da doch im geringsten keine Gottesfurcht oder Religion in ihnen ist / sondern sie dieselbige vielmehr verspotten und verlachen / wie sie können.

Urschach dieser wegen entschuldigte sich vorzeiten Apollonius bey dem Käyser Domitiano (Philostr. lib. 8. cap. 3.) als man ihm fürwarff / daß er ein Magus wäre / weilen er in der Insul Epheso die Pestilentz gestillet hatte. Dem antwortete er / wie er solches von dem Gott Hercule durch sein Gebet erhalten habe / und derhalben habe man auch dem Herculi unter dem Nahmen Aversoris einen sonderlichen Tempel allda aufgebauet. Sie brauchen auch bißweilen viel andere ungereimte frembde Sachen darzu / also / daß der Religion im geringsten nicht gedacht wird: Nemlich / damit sie die Menschen desto mehr bey dem Narren Seil führen. Dergleichen erzehlt der Herodotus lib. 2. ein Exempel von einem mit Nahmen Pherone / welchem wegen seiner Impietät / und gottslästerlichen Handlungen (nemlich / dieweil er einen Pfeil mitten in den Fluß Nilum unter die Wellen als als sich selbiger ergosse / geschossen hatte /) die Augen außgestochen wurden. Demselben befahl das Oraculum über eilff Jahr hernacher / er solte die Augen mit dem Urin eines Weibes waschen / welche nicht mehr als nur von einem Mann wäre beschlaffen worden / so solte er sein Gesicht wiederum wie zuvor bekommen. Hie möchte ich nun wol wissen / was grosse Kraft in eines Weibes Urin seyn möchte / daß er sein Gesichte davon wieder bekommen solte? Oder woher die jenige / die nur von einem Mann beschlaffen wäre / kräfftiger Urin

habe/ als welche viel Männer gehabt? In Summa/ es sind lauter Bubenstücke/und Betrügereyen/dadurch der Satan die Menschen in Irrthumb führt/ damit er unter ihnen sein Reich fortpflantze/ bestätige und confirmire. Denn diß ist allein der Zweck / dahin er in allem seinen Thun und Lassen ziehlet. Und damit es desto mehr Ansehen und Authorithät gewinne / mengt er offtmahls grosse Könige und Käyser darinn/ gleicher massen man von dem Pyrrho sagt / welcher die Miltzsucht vertreiben können / wenn sich die Patienten auff den Rücken legten/ und er ihren rechten Fuß berührete. Dieweil auch die Historie vom Käyser Vespasiano/so zu dieser Materie gehört/viel denckwürdige Puncten in sich begreifft / als wil ich selbige nach der Länge erzehlen / wie sie Suetonius in ejus vita c. 7. Tacitus lib. 20. ab excessu Aug. sub finem Sabellicus Ennea. lib. 4. beschreibt.

Als Käyser Vespasianus in der Stadt Alexandria / da er sich zur Sommers-Zeit etliche Tage pflegte auffzuhalten/zu Rath sasse/traten zwey gemeine Männer für ihn/ deren der eine blind/der ander an einer Hand lahm war / zeigten an/ wie ihnen der Gott Serapis im Traum fürkommen wäre/und sie unterrichtet hätte / daß ihnen wiederumb zuhelffen wäre / wenn der Käyser Vespasianus des einen Augen mit seinem Speichel bestreichen/ und den andern mit einem Fuß berühren würde / so würden sie beyde wiederumb ihre Gesundheit erlangen. Als man aber schwerlich glaubte / das solches in einigen Weg geschehen könte / durffte sich der Käyser dessen Anfangs nicht unterwinden. Wie ihn aber etliche seiner Freunde dazu ermahneten und sagten / im fall solches gelünge / so würde die Ehr des Käysers seyn/so es aber fehlen würde/so würde die Schand auff denselben armen Leuthen beruhen. Darauff hat er sichs so bald beydes öffentlich für jederman unterwunden / und ist ihm auch nicht mißlungen/denn der eine hat zur Stund mit seiner Hand wiederumb arbeiten können / und dem andern ist es hell und licht für dem Gesicht worden. Sintemahl sich der Teuffel/ welchen die Egypter unter dem Nahmen des Serapidis anbeteten / besorgte / er möchte von den Christen / welche ihre Kirchen in Egypten ohnlängst auffgerichtet hatten/auß seiner alten Wohnung vertrieben werden. Derhalben er zwo Personen unterschiedliche Kranckheiten zugeschickt/und sie beyde getrieben / vom Käyser Vespasiano Hülff zu begehren/ damit wenn die Cur ihm glücken würde / die Herrligkeit des Oraculi durch des Käysers Gunst bestätiget und vermehret würde/ und der Käyser weiter nicht nach dem Licht der Evangelischen Warheit trachtete. Maximus Marius und Ælius Spartianus erzehlen eine dergleichen Histo-

rie von dem Käyser Adriano/ nemlich / daß eine Frau gewesen/ welche von GOtt mit Blindheit sey gestrafft worden / dieweil sie dem Käyser (als er aus Ungedult seiner Schachheit sich selbst trachtete umbs Leben zu bringen) nicht angezeigt hatte/ wie ihr das Oraculum befohlen / zu ihm sagen / daß er seines Lebens verschonete / und es bald besser mit ihm werden würde. Als ihr nun wiederumb solches im Traum fürkahm und darneben Vertröstung erhielt / so sie solches außrichtete/ würde sie ihr Gesicht wiederum bekommen/ da hat sie alles fleißig und treulich verrichtet / daher sie ihr Gesicht vollkommen wiederum bekommen / jedoch daß sie zuvor desselbigen Käysers Knie küssen muste / wie ihr denn befohlen war. Sintemahl diß das Orthhändelein war/ damit man es beschlagen muste.

Das XILIX. Cap.

Einhalt.

Das viel Dinge seyn / dadurch die Zauberer in ihrem Fürhaben verhindert werden / wie sie selbst bekennen / wenn sie einen haben kranck gemacht / daß sie ihm nicht wiederumb helffen mögen. Auch wird durch darzu dienstliche Exempel und Argumente erkläret/ was solches sey.

GLeichwie man einem leichtlich einen Schaden zufügen / oder in eine Kranckhet bringen kan / also wird es nachmahls schwer / denselbigen wiederumb zu wenden / oder die Gesundheit zu verschaffen. Wenn einer Hexe die Lust ankömpt/ einen zu kräncken / oder gar umbs Leben zu bringen/ alsdenn ist alles bereit und fertig darzu / da hat man zehenerley Gifft: Jtem / da ist verfluchen/ vermaledeyen/ Bezauberung; Ja da ist der Teuffel als ein Stiffter und Diener zu allem Unglück selbst willig und bereit / als welchen man leichtlich darzu wincken mag / wo man aber damit umbgehet/ daß man einem seine Gesundheit wiederumb gebe / und ihn beym Leben erhalte/ da hat man allerley Außredens: Nemlich/ man sey vorhin zu den Heiligen gelauffen / habe des Artzts und anden Raths gepflegt: Jtem/ daß ein ander habe die Kranckheit verursachet: Jtem/ daß sie dem Krancken nicht anders helffen können / als wenn sie die Kranckheit einem andern anhencken oder einen grössern Schaden dargegen zufügen: Jt. daß man sie mit guten Teutschen außdrücklichen Worten dazu erbeten habe / und dergleichen andere Außreden mehr/ dardurch sie jederzeit ihre Hülffe pflegen abzuschlagen/ oder einzustel-

zustellen: Wie man solches aus folgenden Exempeln abnehmen kan.

Rosa Gilberta zeigete beständig an / wie kein ander die Kranckeit einem benehmen könne / als nur der jenige/ welcher sie angethan hätte: Auch dürffte sich keiner unterstehen / daß er einem anderen in sein Gebiet grieffe / daß man also auß einer Hand Gutes und Böses empfangen muß. Dominica Curäa sagte / man könne einem die Gesundheit nicht wiederumb geben / der einmahl wäre kranck worden/ solche Kranckheit wäre denn an einem andern mit viel grösser Beschwerniß gewandt / und daß also aus der Außwechselung ein grösser Schaden entstehe. Item/ daß man keinem Krancken wiederumb helffen könne / der einmahl unter des Priesters oder des Artztes Hand gewesen sey. Alexia Drigäa sagte / ob wohl die Patienten wiederumb gesund gemacht würden / so geschehe doch solches nimmermehr vollkommen/ sondern es bleibe allezeit noch etwas davon kleben.

Catharina Balandräa sagte/ daß diejenigen welche wegen Zauberey in Hafft sind / keine Kranckheit lindern oder vertreiben mögen/ denn sie seyen nicht mehr in der Gewalt des bösen Geistes/ durch welchen sie solches verrichten. Dieser Rede stimmete Nicolaus Morelius zu / denn als derselbige itzo gefänglich war eingezogen / und man bey ihm anhielte / daß er des Joannis Chematii Kind wiederumb solte gesund machen/ leugnete er zwar nicht/ daß er ihm dieselbe Kranckheit angethan hätte / aber er sagte / wie daß er keine Gewalt mehr darüber hätte / sintemal er durch seine freywillige Bekändtniß den Teuffel gäntzlich von sich abgeschaffet hätte. So sey auch der Orth der Gefängniß so heilig/ daß er nichts darin verrichten könne. Sintemal das Gefängniß die Zauberer und das Böse straffe / so könne er durch Zauberey darinnen nichts außrichten / auch könne die Cur durch kein ander Mittel fürgenommen werden. Und scheinet es/ daß Damis dieser Meynung auch gewesen sey/ welcher auß solchen Ursachen schleust/ sein Meister Tyanäus sey einer Göttlichen Natur gewesen/ dieweil er ohne Mühe seinen Schenckel von den eiserhen Fesseln daran er lage/ habe loß gemacht. Denn solches hätte er in keine Wege durch Zauberey (spricht er/) können zuwege bringen / dieweil er im Gefängniß war. It. als man die Cathinam Gillotiam fragte / auß was Ursachen die Canassa Godefreda nicht wiederum von der Kranckheit genesen wäre/ welche sie ihr durch Zauberey angethan hätte / da sie ihr doch mehr als einmahl mit eigener Hand Aepffel/ Birnen und andere dergleichen Speise zu essen gegeben / welches andere geholffen hätte/ sagte sie/ solches wäre darumb geschehen/ weil die Godofreda sie nicht zuvor darumb umb Gottes Willen gebeten hätte.

Bulial

Belial / Basolus und Coleta Piscatrix / sagten von einer anderen Hindernis / so da was neues war / nemlich / dieweil der Patient ohn ihren Rath einem Heiligen ein Gelübd gethan / und auch verrichtet hätte. Denn wenn sie hierin zuerst verachtet werden / können sie nachmahls dem Krancken nicht helffen. Wiewol solches vielleicht aus Ehrgeitz einen Danck oder andern Genieß davon zu bringen geschehen mag / derenthalben sie denn viel thun / und mit Fleiß darnach trachten. Weil sie offtmahls einen nur darumb kranck machen / damit man sie nachmahls gebrauche / und sie etwas zu verdienen / haben / oder zum wenigsten einen Danck davon bringen / weil sie ohne das gemeiniglich Bettler sind / und der Almosen leben müssen. Oberzehlte Verhindernissen / derentwegen die Hexe die angethane Kranckheiten nicht wiederumb abthun können / haben ihre rechtmässige Ursachen. Denn es geschicht nicht vergeblich / daß sie der Sathan annimpt / als ob er deren Hülffe zu der Cur bedürffe / die er zuvor Schaden zuzufügen gebraucht hat. Es zweiffelt ja niemand hieran / daß er von sich selbsten dazu mächtig gnug sey / jedoch thut er solches / damit er sich desto beschwerlicher mache / indem er fürgiebt / er könne nichts außrichten / er habe dann eines andern Hülffe und Willen dabey. Hernach auch / damit er ihm die Seinigen desto mehr durch solche Gutthat verbinde / in dem er ihnen mit der That beweist / daß er wieder ihren Willen nichts ändere / das sie zuvor gemacht haben / und gefällt es ihnen alsdenn aus dermassen wol / wenn sie sich bedüncken lassen / wie sie über des Menschen Todt und Leben Gewalt haben / und daß ihre Rache durch niemand anders / auch zu keiner anderen Zeit könne auffgehaben werden / als nur durch sie selbsten / und wenn es ihnen gefällig ist. Item / daß der Teuffel fürgiebt / wie er nicht helffen könne / wenn entweder der Leib durch den Artzt oder die Seele durch den Priester zuvor besucht worden / darunter ist auch ein sonderliches Bubenstück verborgen / denn es ist beyderseits keine genugsame Ursach / dadurch er möge verhindert werden. Dannerhero man solches vielmehr seinem Eyfer und Neyd zurechnen soll / dann er hat Sorge / er möchte also desto weniger Danck verdienen / wenn vor ihm ein anderer über dem Krancken gewesen / dem man die Ehre der erlangten Gesundheit zumessen möchte

Uber das befleissigt er sich auff das höchste / daß er die Menschen in solchem Wahn bestätiget / daß sie keine Hülffe weder bey GOtt noch den Menschen suchen sollen / sofern sie begehren gesund zu werden / nemlich wenn die Kranckheit durch Zauberey und von bösen Leuten kompt / und so bald der Patient nur mit seinen Gedancken zu andern

Mitteln geneigt ist/ so sey alle Cur nachmahls umbsonst; In Summa/er findet allezeit eine Außrede/ daß wenn etwann die Seinigen sich eines erbarmen und ihm zu helffen begehren / er ihrer Barmhertzigkeit nicht statt gebe. Zum dritten/ daß er die Hafft / und Gefängniß für eine Hinderniß fürwendet / warumb er nicht helffen könne; Daß solches in Wahrheit also bestehe/kan ich zwar nicht verneinen/ sofern die armen Sünder so weit kommen / daß sie den bösen Geist von ihnen durch ihre Bekändniß und wahre Reu/abgetrieben haben/ denn so bald die Verbündniß ein Ende hat / durch welcher Krafft die unnatürliche Cur fürgenommen wird / so ist kein Zweiffel / es sey alles fürter mit ihnen auß/ wie denn dieses daraus gnugsam abzunehmen ist / daß / ob sie wohl im Gefängnis einen zu beschädigen begehren / sie gleichwohl keine Gewalt mehr darzu haben/ja dem Hencker und seinen Knechten selbsten keinen Schaden thun können. So hat es sich auch offtmals in der That also befunden / daß wenn etwan die Obrigkeit sie hat probiren wollen / ob sie in Wahrheit solche Sachen/wie man von ihnen außgiebt / verrichten möchten / und sie etwann nur mit einem Wort / oder nur mit Wincken hat frey geben/ daß sie alsdenn so bald sichtbarlich für ihren Augen darvon gefahren/ und sonsten viel andere wunderbahrliche Sachen verrichtet haben/ gleich ob sie auffs neu wiederumb in ihre Zunfft der Teuffel ankommen wären. Wenn sie aber halßstarriger Weise ihre Missethat und Schuld verleugnen / und nicht mit außdrücklichen bekändtlichen Worten des Teuffels Gesellschafft und Verbündniß abgesagt/und sein Joch abgelegt haben / wie diejenigen/welche wahre Reu und Leyd über ihre Sünde tragen / alsdenn wolte ich ihnen nicht leichtlich glauben / wenn sie sagen / daß sie keine Gewalt mehr haben / insonderheit den Menschen gesund zu machen. Denn ob sie gleich gebunden und gefangen sind / so besucht sie doch offtmahls der Teuffel in der Gefängniß/vertröstet sie/ daß sie wiederumb loß kommen sollen/giebt ihnen Rath/ und beweist ihnen sonst andere Dienste. In Summa/ er erzeigt sich alsdenn gegen sie sehr gütig / mild/ und dienstbahr / und mehr als er jemahls zuvor gethan hat. Daß es also nicht wol glaublich ist / daß er ihnen nicht auch auff ihre Bitte gestatten solte/gesund zu machen. Es lautet aber sehr närrisch/so man sagen wolte/die Bande verhindern ihnen daran/so doch er weder in Banden/ noch in Gefängniß ist/sondern der Zauberer/dessen Hülffe er nirgend zu bedarff/ insonderheit/so auch der Richter an so einem heilsamen Werck ihn weder zu versäumen noch zuverhindern begehrt/ so fern er solches in seiner Gewalt hat. Der Nicoleä Moreliä Vater war wegen Zauberey

im Gefängnis examinirt/ da machte er durch seine eigene Rede auch seine Tochter verdächtig. Derhalben rieth der Stadt-Knecht der damals zugegen war/ dem Richter/er solte die Tochter auch greiffen lassen. Dieses berichtete der Teuffel die Mereliam/ so der Zeit noch frey war/ und damit sie solches dem Stadt-Knecht wiederumb durch ein Unglück vergelten möchte/ ermahnete er sie/ wenn sie ihm Befehl geben würde/ wolte er es gern über sich nehmen. Sie hatte kaum ihren Willen darzu gegeben/ da flog er alsobald hin in des Stadt-Knechts Hauß/ fand dessen Weib bey dem Feuer sitzen und dem Kind zu trincken geben/ bestrauete sie gleich im fürüberfahren mit einem so gifftigen Pulver/ daß ihr die Milch davon gantz und gar außtruckνete. Der Stadt-Knecht kundte die Ursach leichtlich errathen/ wo es ihme her kähme. Läst derhalben einen guten Kuchen backen/ kocht einen Hirsen Brey/den er ihr brachte/will sie damit versöhnen/ bittet sie/ so sie Hülffe wüste zu seiner Frauen/ so wolle sie ihr doch unbeschwerlich helffen/er wolle wiederum das beste bey ihr im Gefängniß thun/daß sie an Speise und anderer Nothdurfft keinen Mangel haben solte/so lang sie darinnen wäre/gehet darauf wiederum von ihr/wartet für der Gefängniß/ob sie mitler Zeit sich bey ihr selbst berathschlaget/ wie der Sachen zu thun wäre. So bald ist der Teuffel bey ihr/ verweist ihr ernstlich/ daß sie mit dem Stadt-Knecht sich eingelassen hätte/ endlich läst er sich erbitten/ gestattet ihr/ daß des Stadt-Knechts Weib wieder mehr Milch in ihren Brüsten haben möchte/ als sie bedürffte. Catharina Ocrearia war auff eine Zeit auff Burgschafft auff freyen Fuß gestellt/ aber nachmals wiederum von wegen neuen Argwohns und auff ernstlichen Befehl unsers gnädigsten Fürsten und Hn. welchem ich den gantzen Handel ohnverholen und außdrücklich angezeigt habe/ gefänglich eingezogen. Als man sie nun in Verdacht hatte/daß sie der Hüther einen/denen sie befohlen war/einen Arm durch ihre Kunst gelähmet/ ehe denn sie wiederum war eingezogen/und denselben damahls gleich zorniglich mit der Hand ergriffe/ trug es sich zu/ daß ihm der Arm so bald mit grosser Verwunderung jedermanns/ der es sahe/ wiederumb gesund wurde/ und daß er das Glied/ welches er viel Monat lang lahm getragen/ so fort brauchen kunte/ als ob ihm nie etwas dran gemangelt hätte. Daß sie auch biß zum allerletzten wohl mit ihrem Meister Hämmerlein gestanden sey/ war darauß zu vermuthen/ daß man sie niemahls dahin bringen kundte/ ihrem Geist Urlaub zu geben/ob man wohl offtmals darumb bey ihr anhielte/denn sie sagte/es wäre ohn Noth/daß sie dem Urlaub geben solte/ welchen sie zuvor niemahls angenommen hätte.

Auch sind andere gewesen/welche Kräuter / Bäder / Schmierung und dergleichen Wesen den Krancken nicht ohn Furchtbarkeit ordinirt haben. Endlich wird auch solcher Dienst geschmälert/wenn nach der Cur ein Stück von der Kranckheit bleibt / oder wenn die Kranckheit an einen andern / und zwar mit vielem grösserem Schmertzen und Wehtagen überwiesen wird. Welches denn alles dahin gereicht/ daß der Satan / wie gehört / nimmermehr in solchem fall gar ledig außgehet / sondern zum wenigsten etwas / für seine gehabte Mühe und Arbeit/zu einer Besoldung davon zwackt. Also macht er es auch/ wenn er einem auff ein gewisses Beding seinen Dienst zusagt / in welchem fall ihn denn der gemeine Mann einem Spiritum familiarem nennet; wir Teutschen nennen ihn alsdenn ein Heintzel-Männlein. In demselben Contract behält er ihm außdrücklich zuvor/ entweder eine gewisse Zeit / wie lang er dienen soll / nach Verfliessung derselben Zeit/ muß man ihm einen andern Herrn stellen/ oder er hat Macht/mit demselben seines Gefallens umbzugehen.

Als sich ihm solcher gestalt des obgemeldten Teutschen Vater (dessen zuvor lib. 1. cap. 9. in deß Mallotii Historia ist gedacht worden) verbunden hatte/ und er/ als der Termin verhanden war/ keinen finden konte / welcher ihm diesen schönen Knecht abgedingt hätte / da muste nichts destoweniger der abgeredete Contract gehalten werden/ als ist er endlich dahin gezwungen worden/mit seinem einigen Sohn diese Abwechseluung zu treffen/ welcher den Contract wiederum erneueren muste/ jedoch wurde ihm ein kurtzer Termin angesetzt/ daß also einer umb den andern abwechseln muste / biß endlich der letzte in der Brühe stecken blieb / zuletzt das Gelach bezahlen muste/und dem Teuffel zu Theil wurde. Wie denn solches also demselben Teutschen widerfuhr/ denn als der arme Tropff niemand bekommen kunte / der an seine Stelle getreten wäre/ und ihn erlediget hätte/noch den Mallotium, welcher ihn schon etlicher massen vertröstet hatte / vollends dazu bewegen mögen / ist er endlich unversehns in einem Augenblick/ als er mit seinem Herrn durch Italien ritte/ vom Pferd gestürtzt und also auff der Stelle/da doch weder das Pferdt gestrauchelt noch er geschlaffen hatte/ todt blieben.

Das L. Cap.

Einhalt.

Daß die bösen Geister ohn Unterlaß die Ihrigen dahin halten/und zwingen / sich selbst umbs Leben zu bringen / nachdem sie ihr Leben in aller Schand und Gotteslästerung vollbracht haben / insonderheit / wenn sie sich besorgen / daß ihre böse Stück an den Tag kommen / aber Gott der Allmächtige wendet offtmals durch seine Gütigkeit solches ihr erschreckliches Fürnehmen also / daß sie erhalten und zur heilsamen Busse gebracht werden.

SO viel sich dem bösen Geist in Dienstbarkeit ergeben haben / die bekennen einhellig / wie er so unbarmhertzig und unbilliger Weise mit ihnen umbgehe/daß sie offtermals ihnen fürnehmen / sich von seiner Dienstbarkeit loß zu machen/und wiederumb in ihre angebohrne Freyheit zu begeben / aber alsdenn wehret ihnen der Teuffel mit Händen und Füssen ab / daß sie solches in keinen Weg vollbringen mögen/ ohn allein auff solche Weise/daß sie sich selbst umbs Leben bringen mögen. Wenn sie denn also in Nöthen stecken/des Teuffels Tyranney für Augen sehen/und ihr Gewissen der begangenen Mißhandelungen sie plagt / auch daß sie sich offtmahls ernstlicher Straffe zu besorgen haben/wie sie denn wissen/daß sie solcher gewiß gewärtig seyn müssen/wenn sie ihrer Ubelthaten halben überzeugt werden / so wagen sie es dahin / und bringen sich selbst umbs Leben / etliche erhencken sich/ etliche erstechen sich/ etliche erträncken sich in fliessenden Wassern/ etliche stürtzen sich in Brunnen/ und machen es sonst auff andere Wege/ daß es nicht viel taugt / wie sie denn allezeit leicht dazu kommen können / wenn und wie offt sie ihnen nur solches in Sinn nehmen. Ja es gehet so geschwind und schnell zu/und ist es so bald umb sie geschehen/ daß man ihnen nicht zeitig gnug kan zu Hülffe kommen / so geschwind treibt der Teuffel darauff / welcher ihnen denn ohn Zweiffel mit allem Fleiß dazu hilfft / daß es geschehe/ ehe denn man sich dessen versieht / wie denn der Proceß außweist/ also daß hieran im geringsten kein Zweiffel seyn kan.

Ich weiß mich zu erinnern/ wie ich selbst gesehen habe einen todten Cörper eins / welcher Zauberey halben beschuldiget war/ Nahmens Sedenarius, derselbige hatte ein Bein oder Knochen liederlich in eine Wand gesteckt / und den Halß mit einem schwachen Band welches er vom Hembd gerissen und mit verfaultem Stroh zusammen gedrähet hatte/daran gebunden / hing also daran/daß er mit den Knien

bey

bey nahe auff der Erden gebogen lag. Nun hat sich das Hencken also artlich geschickt / daß man ihn mit einem starcken Hanffen Seil nicht besser noch füglicher an einen hohen Eychenen Balcken hätte anknüpffen mögen / ob schon der Hencker sein allerbestes dabey thäte / so wol hatte er sich allerdings in den Possen geschickt. Auch sterben fast alle / die sich auff solche Weiß verkürtzen / gleichermassen so leichtfertig und höhnisch dahin / daß man nicht weiß wie es zugeht. Jedoch haben diese armselige Leuthe nicht alle zugleich ein solch Ende ihres Elendes und Lebens; Sondern der Himmlische Hirte bringet offtmahls auß unaußsprechlicher Gütigkeit und Gnaden / solche vom Wolff weggerissene Schaaffe wiederumb zum Schaaf-Stall / und erquicket sie auff einer Himmlischen Wäyde. Daher kömpt es dann / daß ihrer viel gefunden werden / welche so bald sie in das Gefängniß gebracht werden / ihre Bekändniß nicht sparen / biß man sie auff die Folter spannt / sondern alles freywillig und mit gantz frölichem Gemüth heraus gesagt / und sich / wie sie sagen / solcher Gelegenheit gefreuet haben / dadurch sie durch einen schlechten Verlust des zeitlichen betrübten Lebens / sich auß so grossem Jammer und Elend ewiglich erretten. Dieses hat die Joanneta Gallæa reichlich bewiesen / als sie den Richter umb Gottes Willen zum öfftern bathe / er wolle ihr ihre verdiente Straffe doch nicht lange verhalten / denn sie verlangte sie mit bereitetem Gemüth und Hertzen außzustehen / damit sie ihr gottloses Leben wiederumb gegen dem Allmächtigen / wieder dem sie so gröblich gesündiget hätte / versöhnen könte.

Die Nicolæa Morelia sagte ohne Unterlaß von der Zeit an / nachdem sie dem Richter ihre Sünde entdeckt hatte / wie sie fortan seelig wäre / daß sie von aller Gewalt des Satans erlediget / sich nun hinwieder mit GOtt dem HErrn versöhnen könne / wie von Anfangs / auch habe sie solches zu thun drey gantzer Jahr lang im Sinn gehabt / sie habe es aber nie können vollbringen / ja sie habe sichs nicht dürffen unterstehen / so hart hält der Ertzbösewicht in seinen Klauen was er einmahl gefässet hat.

Es vermeynte die Catharina Latomia Marchensis allerdings / daß sie auch die ärgste Straffe / durch ihre erschröckliche Mißhandlung / wie auch des Richters Zorn und eusserste Ungnad verdienet hätte / jedoch / so je ein Begnädigung ihr noch könte bewiesen werden / so bath sie / man möchte ihr nur gestatten / ihr Ende nicht länger zu verzögern / denn ihre Seele wäre ihr nunmehr gantz beschwerlich und unerträglich.

Idatia Miremontana bathe den Richter mit allem Ernst / daß er sie

auffs allerschleunigste zum Todt verurtheilen wolte / denn ob er sie schon auch wiederumb frey geben würde / so würde sie doch nimmermehr davon abstehen/noch sich bessern/ sintemahl sie dem bösen Geist sich ergeben und ihm Glauben zu halten versprochen hätte / welcher nimmermehr von ihr ablassen würde / bey ihr anzuhalten / so lange als sie lebete. Apollonia von Freissen sagte/ es könne ihr nichts liebers wiederfahren als der Todt/dadurch sie endlich vom schändlichen Leben möchte erlediget werden: Denn so lang sie lebte/würde sie sich nimmermehr von ihrem bösen Wesen und Zauberey enthalten können/ dieweil ihr der Satan ohn Unterlaß anliegen würde / wie sie denn ohn das anders nichts als durch den Todt von ihm möchte erlediget werden: Derhalben wolte sie lieber folgendes Tages so bald ihren Geist auffgeben / als daß sie länger solte auffgehalten werden/ begehrte also/ ihrem Leben ein Ende zu machen / und ihr den Weg zur Himmlischen Freude zu öffnen.

Antonia Mercatrix wünschte nichts mehr / als daß sie nur auffs allerbaldeste lebendig verbrandt würde/ denn sie hätte es längst wol verdienet/wie sie selbsten ihr dañ das Urtheil fällete. Auch werden ihrer etliche gefunden/ welche begehren / daß man sie auffs neu wiederumb solte tauffen lassen/in Meynung/ daß sie also wiederumb zu Erbgenossen des HErrn Christi können auffgenommen werden. Hievon hab ich viel gefunden unter meinen Fragstücken / darin die Joanna Gransanctæa ist examinirt worden. Aber ein Christlicher Richter hat solches nicht unbillich für eine Fantasey gehalten und es verworffen. Denn (potz Drüß) wie solte man solches können gestatten / da doch jedermann bewust/ daß die Christliche Kirche solches durchauß verdampt und verbothen. Jedoch wird zu unsern Zeiten solches bey etlichen verthäydiget / und ist bißher niemand meines Wissens gewesen / welcher sich ihnen wiedersetzt und sie hierin gebührlicher Weise wiederleget hätte.

Das LI. Cap.

Einhalt.

Etliche andere Exempel gleiches Inhalts mit den vorigen.

DAs gantze Fundament dieses erschrecklichen gotteslästerlichen Wesens beruhet fürnemlich darauff/daß die Zauberer/wie im vorigem Capittel gesagt/ nachdem sie ihr gantzes Leben in aller Schand und Laster haben zubracht/ alsdenn dasselbig ihnen selbst verkürtzen / und ihr schandloses gottsvergessen Wesen

sen endlich also beschliessen/daß sie in alle Ewigkeit müssen verdorben und verlohren seyn. Daß also sie/ welche der Teuffel in ihrem Leben/ mit allerley Schand und Laster abgetrieben hat/auch endlich im Tod von ihm in Ewigkeit müssen gemartert und gepeiniget werden. Wie solches auß folgender Beschreibung der Mißhandelung Desiderii Financii Madrensis kan abgenommen werden / derselbige war von dem Duumvirat zu Nance durch eine scharffe Sententz dahin verurtheilet/ daß er wegen seines vielfältigen Mordts beneben der Zauberey/ mit glüenden Zangen gepfetzt/ und alsdenn lebendig verbrandt werden solte. Ob er nun solches entweder von seinem Geist erfahren habe/ wie nachmahls soll bewiesen werden / daß ihrer etlichen solches begegnet ist / oder ob es ihm sein Gewissen (als der ihm der allerersehrecklichsten Mißhandelung bewust war) fürgebildet habe/als nahme er ihm für/sein Leben zu verkürtzen / und also der Straff zu entfliehen. Bekahm also ein Messer / welches er ohngefehr mit dem Brodt in einen Laden hingelegt hatte/ dasselbe stach er ihm selbst im Rachen hinein so tieff als er kunte/daß er davon auff dem Platz blieb. Auch weiß ich mich zu erinnern / daß beydes dieses und das vorige Jahr mehr als funffzehen in Lotthringen sich selbst umbracht haben/ damit sie nicht der Obrigkeit in die Hände kämen: welcher Gedächtniß man meines Erachtens / vielmehr vertilgen / als wiederumb auffs neu erfrischen soll/ damit sich der Christliche Leser nicht dafür entsetzen möchte/ wenn man ihm so ein erschrecklich Schau-Spiel für Augen stellen würde. Will derhalben fürder meine Rede zu denen kehren/welche ein besser Ende genommen haben. Denn wie jener sagt/

Non semper feriet arcus, quodcunque minatur.

Das ist:

Es hat nicht allemahl des Bogens Krafft gefühlet/
Das/drauff man hat gemeynt daß er gewiß gezielet.

Und der Satan hat es nicht allemahl in seiner Gewalt / daß er die Menschen treibe wozu er wolle. Zwar ist es ihm wol erlaubt / daß er einen Versuch thun mag/ daß er es aber erhalte/ das gelinget ihm nicht allemahl. Daher kompt es dann / daß er solche zweiffelhafftige Leuthe/ nicht entweder selbst hin in ein Wasser wirfft/oder an einem Balcken anknüpfft/oder auch etwann mit einem Messer ersticht/sondern er giebt ihnen nur Rath dazu / und reitzet sie an / daß sie durch ihre Unsinnigkeit dasselbe fürnehmen und vollbringen. Aber der barmhertzige gütige GOtt/ welcher sich über die Schwachheit der Menschen erbarmet/ ist offtmals dagegen/ verhütet solches nach sei-

ner Göttlichen Weißheit / dann durch diese / dann durch jene Mittel und Wege / wie solches in den folgenden Exempeln klarlich soll an Tag geleget werden.

Es bekandte die Joanna à Banno, der Satan habe ihr umb nirgend anders so sehr angelegen / als daß sie sich entweder in einen Brunnen stürtzen / oder in einem fliessenden Wasser erträncken oder erhencken / oder sonsten auff was Wege und Weise es geschehen möchte / ums Leben bringen solte: Und sey es nicht außzusprechen / wie er zuletzt ohn Unterlaß so ernstlich darum angehalten habe / als er vermercket / daß man sie itzo wolte gefänglich einziehen / dieweil er sahe / daß ihm dieser Braten solte entzogen werden: Auch habe er nachmahls im geringsten nicht abgelassen / sondern nachdem sie schon in Hafft gewesen / habe er ihr dennoch viel embsiger und mit mehrer Ungestühmigkeit zugesetzt / und damit sie sich nicht zu entschüldigen hätte / als ob sie es nicht ins Werck richten könne / so habe er ihr in einem finsteren dunckelen Winckel der Gefängniß eine eiserne Kette gezeiget / welche sie / wenn sie Lust hätte / sie umb den Halß legen und ihr die Kähle damit zuziehen könte. Es war auch schon / sagte sie / so weit kommen / daß ihr dieser Rath nicht mißfiehl / allein sie sey hierin verhindert worden / daß sie nichts im Gefängniß gefunden habe / daran sie die Kette habe fest machen mögen.

Deßgleichen hat der böse Geist auch die Annam Brigeam also dahin bereden wollen / denn demnach er ihr die Quaal des Feuers / wenn sie würde verbrand werden / und die offentliche Schand und Schmach für Augen gestellet / hätte er sie leichtlich überreden mögen / daß sie solchem zuvor kommen / und sich selbst umbgebracht hätte. Aber dieweil jederman von Natur solche grausame That an seinem eigenem Leibe zu begehen ein Schrecken und Abscheu hat / und denn auch / daß sie dadurch ihrer Seelen Heyl in Ewigkeit verliehren würde / welches denn auch die ärgsten Buben scheuen; Derhalben hat sie sich bedacht / und des bösen Feindes Rath und Eingeben nicht gefolget / welcher ihr riethe / sie solte auff das öberste Fenster im Gefängniß steigen und sich da hinunter stürtzen. Als der böse Feind in keinen Wege den Desiderium Gerhardum bereden kundte / eine so erschreckliche That an ihm selbsten zu begehen / hat er ihm nach allen andern Argumenten auch folgendes fürgehalten / nemlich / wenn er sich selbsten entleiben würde / so würde er ein solcher schöner Gesell oder Geist werden / wie einer zugegen für ihm stünde / und der seinem Gefallen nach alles thun und lassen könte / aber Desiderius liesse sich dardurch nicht abwenden / sondern blieb standhafftig / sintemahl er zu-

vor so offtmahls von ihm war betrogen worden / derhalben er ihm forthin auch nicht im geringsten wolte weiter Glauben geben. Und über das hat er nicht Lust zu solcher Herrligkeit und Englischen Erklährungen / welche dem Stand der Heiligen / davon man sagt / so gar ungleich und ungemäß ist.

Das LII. Cap.

Einhalt.

Daß der Teuffel scharffe Klauen habe / und daß man ihm das jenige nicht leichtlich wiederum könne daraus reissen / was er einmahl gefast hat; Dannenher er nicht allein die Seinigen im Gefängniß / sondern auch in der grösten Marter und Tortur / stets und fest anhält und verwahret / daß sie sich nicht verschwatzen noch ihre Missethat offenbahren / und endlich also durch wahre Reu und Buß wiederumb zurecht gebracht werden; Jedoch schickt es GOtt offtmahls / daß solches ihr Fürhaben und Hinderung zunicht wird.

WEnn der böse Geist einmahl über die Menschen Gewalt bekömpt / so hält er steiff über sie / daß wenn sie gleich im Gefängniß und in des Richters Bewahrung sind / er nichts desto weniger bey ihnen stehet und hält / auch ihnen auff den Dienst wartet / und behülfflich ist wo er kan. Ob nun wohl alle / welche hiervon handeln / solcher Dinge genugsam Wissenschafft tragen / daß man es für eine vergebliche Mühe achten möchte / wenn jemand hiervon forthin weitläufftig handeln wolte / jedoch will ich michs nicht verdriessen lassen / etliche Exempel zu dieser Materie dienstlich hinzuzusetzen.

Erstlich aber von der Quirina Xallæa sagen / wie sie der böse Geist / so bald sie in das Gefängnüß kommen / besucht / und ihr angezeiget habe / sie würde nicht wiederumb aus dem Gefängniß kommen / sie habe dann die äusserste Marter zuvor außgestanden; Derhalben sie solche Marter nur eine kleine Zeit verbeissen und verschweigen solte / so würde sie gewißlich wiederumb frey kommen; Mitlerzeit wolle er bey ihr stehen / so fern es vonnöthen seyn würde. Auch ist es ihr bald darauff also begegnet / wie er ihr prophecevet hatte / denn als sie auff der Folter hefftig gepeiniget wurde / versteckte sich der Teufel ihr unter den Schleyer / redete ihr ein Hertz ein / und tröstete sie / es würde je die Marter ein Ende gewinnen; Wenn auch der Richter etwann dem Hencker winckete / er solte etwas nachlassen / kahm der Teuffel solchem zuvor / und beredte sie / als ob er solches zuwege bräch-

te: Als aber die Marter kein Ende hatte / und so groß war / daß sie auch keiner hätte außstehen mögen / wie fest er auch verhärtet wäre / da fuhr sie endlich mit Ungestühm heraus und sprach: Thut mich ab / dieser meyneydige Bösewicht / hat mich lang genug umbgeführet / ich bin forthin bereit und willig / euch alles zu bekeñen was ich weiß. Wie sie nun sich vom Teuffel hatte loß gemacht / welchem sie mit außdrücklichen Worten zuvor absagen / und ihn gantz und gar verschweren / fieng sie an / alles von Anfang / als sie sich ihm erstlich ergeben hatte / biß zum Ende zu erzehlen.

Anna Xallæa hat es eben auff solche Weise gemacht / und fast gleiche Worte gebraucht / nur allein / daß sie sagte / sie hätte ihren Geist im Mund beschlossen gehabt / und nicht in den Haaren / damit er ihre Stimme / wenn sie etwan reden / und für grossen Schmertzen ihre Mißhandelung bekennen müste / desto füglicher einhalten möchte. Daß dem auch also wäre / solches haben alle diejenigen / welche zugegen waren / wohl können abnehmen; Denn der Schlund war ihr so dick und auffgelauffen / daß er ihr beynahe an das Kinn herfür gieng. Auch entfärbte er sich / und wurde so blau / daß man leicht spühren kundte / wie grosse Noth sie darin hätte.

Francisca Felläa erzehlte deßgleichen / wie sie der Teuffel ebener massen zu schweigen gezwungen hätte: Sie sagte auch / daß er ihr die Ohren dermassen verstopffet hätte / daß / als sie der Richter erstgefragt / sie gantz und gar nichts gehöret habe. Jedoch / als endlich die Bezauberung keine Krafft mehr gehabt / und sie durch die Marter gezwungen wäre worden / die Warheit zu bekennen / habe der böse Geist sint der Zeit her ihr ohn Unterlaß gedräuet / wie er sie wolle umbs Leben bringen / bath derhalben / man wolle sie nicht allein lassen / insonderheit in der Nacht / welche Zeit denn zu solchem Unfall am bequemsten wäre.

Anna Morelia und etliche andere mehr sagten / daß da sie auff der Folter wäre gewesen / sey der böse Geist nicht näher zu ihnen kommen / ihnen zu helffen / als daß er nur zu Ende an der Folter gestanden / von dannen er ihnen / wenn sie reden wolten / die Stimme eben so wohl einhalten könte / als wenn er ihnen gar in den Ohren gesessen: In Summa / es ist nicht außzusprechen / wie fest er seine Beuthe in den Klauen hält / wenn er sie einmahl ertapt / es brauche auch der Richter gleich alle seine Kunst und Stücke / die er immer weiß und kan / welche denn ohne das der böse Feind gantz meisterlich weiß außzuschlagen / daß offtmahls nicht wenige durch seine Hülffe der behörlichen Straff entgehen. Denn viele (wie Jamblichus spricht) werden

durch

durch das Feuer nicht verbrandt/ sintemal der Geist im Feuer ihnen eine Lufft anbläset und das Feuer abtreibet/ oder aber/ ob sie schon gebrandt werden/ fühlen sie es doch nicht/ denn sie auch nicht fühlen wenn man sie sticht/ kratzt/ oder sie sonsten so sehr als man will martert. Zwar ich kan mich dessen wohl erinnern/ daß ihrer etliche zum zweytenmahl wiederumb aus dem Gefängniß loß kommen/ und wenn man sie zum drittenmahl gefangen hat/ haben sie erst ihre Sünde bekandt/ daran sie doch von Anfang eben so wohl Schuld hatten. Unter denen mir Franciscus Fellæus beyfällt/ derselbe war zweymahl von dem Halß-Gericht frey erkandt/ dieweil er jederzeit die Wahrheit verhalten/ und die Marter auff der Folter beständiglich außgestanden hatte: Als er aber zum 3tenmahl wiederumb angezeiget/ und in der That auch begriffen wurde/ hat er alles bekandt/ und ist endlich zwar späth/ aber sehr schwer gestrafft worden; Uber das sind auch etliche gewesen/ welche alle Marter und Pein ohn einige Bekändtniß außgestanden haben. Als sie aber wiederumb haben loß kommen sollen/ haben sie erst alle ihre heimliche verborgene Stücke offenbahret. Wie denn das vorige Jahr die Margaretha Valtrina beweisen thäte; Denn als sie eine gantze Stunde auff der Folter in der äussersten Marter beständig blieben war/ und im geringsten ihr nichts zuwider redete/ und nun frey kommen solte/ ließ sie den Richter beschicken/ bathe ihn ernstlich/ er wolte ihr/ ihre Halßstarrigkeit auff der Tortur verzeihen/ folgends zeigte sie ihm ordentlich an/ wie sie der Teuffel Anfangs verreitzet/ und nachmahls in allen erschrecklichen Ubelthaten geübt hätte.

Auch ist wohl zu mercken/ wie es der Alexia Belhoria ergieng/ als sie sich gleicher gestalt unterstanden zu thun/ darüber sich deñ alle diejenigen/ die zugegen waren sich mit grosser Verwunderung entsetzen musten: Denn als sie anfing freywillig ihre Bekändniß zu thun/ und das heilige Vatter Unser erstlich zu beten/ wie der Christen Gewohnheit ist/ fiel sie mit solchem Ungestühm hinter sich wieder die Mauer/ so hinter ihr war/ daß man sie für todt auffheben muste; Als sie nun allgemach wiederum zu ihr selbst wieder kahm/ und man sie fragte/ woher ihr solche Ohnmacht kommen wäre: Sehet ihr nicht/ sprach sie/ wie der Bösewicht da unter dem Bette liegt/ der mich itzt bey der Kähl ergriff/ und beynahe erwürget hätte/ sehet/ wie siehet er mich so graß an/ und wehret mir/ so viel ihm müglich ist/ daß ich sein nicht mit einem Wort gedencken soll: Aber diß ist nicht das erste mahl/ daß er mir abwehret/ die rechte Warheit zu bekennen/ denn wie ich itzt auff der Folter war/ kroche er mir in Gestalt eines Flohes in ein Ohr/

und ermahnete mich mit allem Ernst/ daß ich mich fürsehe was ich redete/ und mich nicht durch diese kurtzwährende schlechte Quaal und Schmertzen überwältigen ließ? So gar hat er nimmer Ruhe / noch wird im geringsten müde / so lang er weiß etwas außzurichten / und darzu Gelegenheit haben mag: Er verlässet diejenigen / welche ihm einmahl angehangen haben / ehe nicht / sie seyen ihm den gantz und gar / gleich ein Schaaf einem Wohl wiederumb aus dem Rachen gerissen; Und wenn er mercken und spühren kan/ daß es ein solch Ende gewinnen werde / kompt er solchem offt zuvor / entweder durch böse Anschläge / nemlich / wenn er sie dahin treibet / daß sie sich erhencken oder sonsten selbsten den Todt anthun müssen: Oder ihnen den Hals umbdrähet / oder sie zu Tode schlägt / oder sonsten umbs Leben bringt/ wo GOTT der HERR solches nicht sonderlich verhütet / wie denn solches an seinem bescheidenen Orth mit gebührlichen Exempeln vollkömmlich ist erwiesen worden. Will es ihm aber auff solche Weise auch nicht gelingen / so richtet er doch sonst einen Gestanck an / damit er nicht gar ledig außgehe.

Also geschahe der Catharina Latomia / welche / ob sie zwar noch nicht Mannbahr war / ist sie gleichwohl zweymahl von dem bösen Geist im Gefängniß geschändet und beschlaffen worden / welches er ihr zu Leyd und zu Trutz thate/ dieweil er sahe/ daß sie ihre Sünde guthwillig bekennen wolte / und dazu auch bereit war / und sehlete es nicht viel/ daß sie daran gestorben wäre. Allhier entstehet nun eine Frage/ ob auch denen Hexen des Contracts/ welchen sie anfangs mit dem bösen Feind haben / gereuen könne / also/ daß sie von demselben wiederumb möchten abkommen/ oder ob sie denselbigen biß zum Ende ihres Lebens außhalten müssen. Wann nun ein Jurist diese Frage solte entscheiden / so würde er sagen / man wäre nicht schuldig die Verträge zu halten welche keine redliche Ursache hätten: Es ist aber hie nicht die Frage / ob es rechtmässig sey oder nicht/ sondern gleich wie diejenigen/ welche in einem Feldläger flüchtig worden sind/ nachmahls nicht wiederum werden angenommen/ ob auch gleicher Weise/ welche von Gott ihrem Herren ab- und dem Ertzfeind des Menschlichen Geschlechtes zugefallen sind / denenselben der Zugang zu der Barmhertzigkeit und Gnade GOttes so gar versperret sey / also daß sie nimmermehr wiederumb dürfften von demjenigen / welchem sie sich einmahl ergeben haben / zurück schreiten / welches dann diejenigen/ so ihre Meynung sind / dafür halten/ daß es daher komme / entweder/ dieweil sie nimmermehr zu wahrer Reu und Pänitentz kommen/ nemlich / dieweil sie der Teuffel davon abhält / welcher in allen ihrem

ihrem Thun und Lassen stetig umb sie ist / ihnen auch in allen Rath und That giebt. Oder aber / so sie je eine Reue ankomme / sey solches dem Verräther Juda gleich / Matth. cap. 27. vers. 3. Welcher zwar seiner begangenen Sünden halben Reu trug / aber sich nichts desto-weniger besserte / noch sich zu GOtt bekehrte / sondern verzweiffelte / und sich selbst umb sein Leib und Seele brachte. Wie solches auch den Hexen offtmahls begegnet / davon in diesem Buch ist gehandelt worden. Hierin begehre ich der Theologen Meynung zwar nicht zu exagitiren oder zu verkleinern / sondern allein dem günstigen Leser allhier zu verstehen geben / was und wie viel ich davon / aus der Hexen Examine habe abnehmen mögen. Zwar weiß ich mich wohl zu erinnern / daß der mehrentheil sagte; Wie sie offtmahls Willens gewesen wären / dem bösen Feind wiederumb abzusagen / und ihre Geister von sich abzuschaffen / insonderheit wegen ihrer unerträglichen Tyranney und Plage: Aber sie haben nicht von ihnen abkommen mögen / daß so bald sie ihnen solches in Sinn nehmen / der böse Feind zugegen wäre / und sie solches Vorsatzes halben übel zerschlüge: Im fall er aber ihrer je mit den Streichen verschonete / so sey gleichwohl nichts daraus worden / sie haben sich gleich gestellet wie sie gewolt hätten.

Die Agathina des Francisci Sartorisa Weib / war des Teuffels Tyranney müde / und gebrauchte derhalben ein Mittel / dadurch sie sein Joch von ihr abschaffte / welches sonsten viel für gewiß gehalten / jedoch ist wenig Gottesfurcht dabey: Sie nimpt ihre Reise nach Sarverden / einem Städtlein nicht weit von ihrem Flecken gelegen / nahm die Evam des Albentis von Kirchel Tochter mit sich / ließ sich daselbsten wiederumb auffs neue tauffen / die Eva wird ihre Pathe oder Götgen darzu. Aber der Bösewicht der leidige Feind / hat sie nachmahls nichts destoweniger mit seinen Fäusten und Füssen jämmerlich zerschlagen und zertreten / und ihr das Angesicht überall voll Koth beschmieret / daß es eine grosse Schande gewesen.

Allhier will ich dißmahl nicht wiederumb repetiren / wie es dem Mägdelein aus dem Dorff zu St. Jonas ergangen ist / weil wir es schon allbereit gehöret haben: Nemlich / nachdem ihre Mutter sie einmahl in dieser Kunst angeführet hatte / daß man sie nachmahls auch durch kein Kloster-Leben / es wäre so heilig als es immer wolle / wiederumb habe können zurecht bringen / daß der Satan nicht etlicher massen über sie Gewalt behalten hätte: Denn das alte Sprichtwort findet sich allezeit / der Topff wird nimmermehr so rein außgeputzet / es bleibet doch noch der Geruch zum wenigsten darin; Welches ich

doch

doch nicht will dahin gedeutet haben/ als ob es ein veralteter Schaden seyn solte / dem nicht mehr zu helffen. Denn warumb solte der nicht wiederumb können auffstehen / welcher einmahl darnieder gefallen ist? Und derjenige der sich verirret hat/ warumb solte er nicht wiederumb können zurecht kommen? Wer wolte dem Allmächtigen GOtt wehren / daß er nicht Macht haben sollte / die Gefangenen loß zu machen / den Blinden ihr Gesicht zu geben / und die Bände zu zerreissen? Meine Meynung aber ist diese/ daß die Hexen ihre Sachen überauß heimlich halten/ und in keinen Wege etwas gestehen/ so lang es bey ihnen stehet / und sie ihr eigen sind/ das ist/ so lang sie nicht examiniret werden/ noch im Gefängnüß oder auff der Folter sind. Daß ich also glauben muß/ all ihr Heyl und Wohlfahrt fängt sich alsdann erst an/ wenn sie / wie man es darfür hält/ ins Elend der Gefängniß geworffen werden/ obwohl/ wie kurtz zuvor gehöret / solches nicht allezeit nothwendig folgen muß: Nemlich/ daß es Gott der Herr also schicke und ihre Sünde auff solche Weise außtilge: Gleichwie das eyterig Geschwer dem Pheræo Jasoni durch seinen allerärgsten Feind geöffnet wurde / welches alle Medici zuvor nicht hatten curiren mögen / und er also von dem gegenwärtigen Todt erretet wurde / allso/ daß das Sprichwort / welches unter dem gemeinen Mann im Gebrauch gehet/ sich niemahls wahrhafftiger befunden hat / als in diesem fall: Nemlich / da man sagt / man lerne nicht eher schwimmen / das Wasser lauffe einem dann ins Maul: Item / die Orgel klingt nicht besser / man trette sie denn mit Füssen; Welches dann klährlich bezeuget/ daß alle Hexen zugleich bekennen/ wie sie alsdenn erst wiederumb zu aller ihrer Freyheit kommen sind / wenn der Richter mit allerhand Gewalt an sie gesetzt habe. Derhalben sie denn ernstlich bitten und begehren/ man wolle sie vor Gericht nicht wiederum frey sprechen/ und dem greulichen Tyrannen dem Ertz-Feindt widerumb in seine Gewalt lieffern / es stehe ihnen noch ein einig Mittel und Begnädigung vor/ nemlich/ daß man sie/ so bald sie sich bekehret hätten und Reu über ihre Sünde trügen / auffs förderlichste nur hinrichtete / und ihnen vom Leben abhülffe: Denn sie könten anders nicht von ihren Sünden und Lastern ablassen/ ob sie es schon von Hertzen begehrten. So steiff und hart hält der Satan bey ihnen an/ wenn sie aus der Gefängniß wieder erlediget werden / und nicht mehr unter den Schutz der Gerechtigkeit beschlossen sind. Aber solches wollen wir den Theologis befehlen / und allein allhier mit den Exempeln zufrieden seyn / welche ich für meine Persohn observiret habe.

Das

Das LIII. Cap.

Einhalt.

Daß die Peiniger oder Stöcken-Knechte zu unserer Zeit mancherley Sachen an den Hexen versuchen / ehe sie dieselbe auff die Folter spannen: Nemlich zu Verhinderung der Künst und Beschwerungen / dadurch die Hexen die Marter pflegen zunicht zu machen / also daß sie keinen Schmertzen empfinden. Aber solcher Gebrauch ist nicht zu loben / dieweil es damit zugehet / wie das Sprichwort lautet: Nemlich / daß man Böses mit Bösem vergelten muß.

ULpianus l. 5. in causa de Quæst. D. und Fabius Institutionum Oratoriarum lib. 5. c. 4. sprechen / sie pflegen so gar nichts nach der Marter zu fragen / daß sie durch die Gedult leichtlich ihre Lügen bestätigen mögen.

Dergleichen denn auch Plinius lib. Hist. Naturalis 7. c. 23 und Valer. lib. 7. cap. 4 von der berühmten gemeinen Frauen mit Nahmen Leæna / von dem Anaxarcho / von der Anatiphila Cyrenensi und vielen anderen mehr geschrieben haben / und es die tägliche Erfahrung gnugsam außweiset. Demnach aber solches entweder von Härtigkeit des Leibes / oder von Halsstarrigkeit offtmahls herkompt / so ist sich desto weniger darüber zu verwundern / als ob es etwas neues wäre / denn daß der Mensch solches könne außstehen / bezeuget Marius (bey dem Plutarcho in ejus vita, als er ihm ein Gewächs an einem Schenckel schneiden liesse und gleichwol solche langwierige übergrosse Schmertzen stillschweigens verbisse.

Deßgleichen hat dieses der Knab von Lacedæmone bewiesen / wie Plutarchus in Laconicis Apophthegmatibus davon schreibt / welcher einen Fuchs unter seinen Kleidern verborgen hielte / der ihm die Seiten biß auffs Gedärm durchbiß / und er gleichwohl sich im geringsten nichts mercken ließ / daß er Schmertzen darvon empfünde. Aber daß man keinen Schmertzen empfinde / ja auch darüber entschlaffen soll / wann man einem die Arm mit Gewalt verrencket / verdrehet und zusammen schrenckt / und wie man von dem Feldt-Obersten des Königs Chilperici Nahmens Mummulo bey dem Gregorio Turonensi lieset / lib. 6. Historiæ Francorum cap. 35. Wenn man einem die Arm hinterwerts über sich zeugt und oben an einen Balcken henckt / oder mit Rollen aus einander dehnet / und ihnen Nadeln unter die Nägel der Finger hinein druckt / dasselbige ist über alle Natur und gantz unmüglich zu glauben. Nichts destoweniger ist es den Peini-

gern

gern und Stöckern/und insonderheit denen/ welchen die Hexen un- ter die Hände kommen/ beschwerlich / also/daß sie sich meistentheils damit bemühen müssen/ wie sie ihnen diese Kunst aufflösen / und ein Keil also den andern treibt. Einige gebrauchen diese Weise darzu/ wenn die Stadt-Knecht die Hexen fangen / müssen sie Acht haben/ daß sie sie oben im Hause bekommen / allda sie dieselbige in die Höhe auffheben/und tragen sie also empor biß in das Gefängniß / damit sie die Erde nicht berühren/gleich wie der Antheus/wie solches denn bey den Teutschen in regno Vasto, das ist/ in Westrich der Gebrauch ist: Wie denn aus gleichmässigen Ursachen/ wie ich dafür halte/bey uns in Lotthringen / diejenigen so da in Vogesis oder auff dem Lebberberg wohnen/auch einen besondern Gebrauch mit ihren Hochzeiterinnen oder Bräuthen/ und anderen geladenen Jungfrauen halten. Denn wenn dieselbige zur Hochzeit gehen/und itzo an die Thür des Braut-Hauses kommen/ so sind zween starcke Bauern verhanden / dieselbe strecken ihre Arm zusammen / schlagen die Hände in einander so fest als sie können / setzen alsdann die Braut darauff / und tragen sie also hin in die Kirche / und halten es dafür / wenn solches geschicht / daß nachmahls keine Zauberey der Braut oder dem Bräutigam an ihrer angefangenen Ehe schaden möge. Etliche gebrauchen folgendes Stuck / sie ziehen sie nackend aus / und thun ihnen ein Hembd an/ welches in einem Tage außgesponnen / gewebet und genähet ist wor- den: Denn das jenige/ welches solche schwere Sachen mag verhin- deren/ dasselbige muß auch billich viel Mühe und Arbeit kosten. Et- liche scheren ihnen die Haar von dem gantzen Leibe / von unten an biß oben auß/ mit einem Scheermesser ab/und werffen sie darnach an die Folter / weil sie es dafür halten/ sie haben den Teuffel in den Haaren sitzen.

Wie denn auch Philostratus in Apollonii vita, cap.3. lib.8.& lib.7. cap.14. bezeuget/daß vorzeiten Käyser Domitianus solches Stück an an dem Apollonio Thanäo habe gebrauchen lassen / weil derselbige mehrmahl zuvor gesagt hatte / seine Weissager Kunst entstehe ihm von den Haaren; Derhalben er mit allem Fleiß verhütete daß sie ihm nicht abgeschnitten würden.

Als auch ohnlängst die Alexia Galläa Betuncuriana dem Stöcker ihre Ubelthat gern anzeigen wolte/jedoch dasselbige wegen des bösen Geistes / so bey ihr zugegen war / wie sie sagte / nicht zuwege brin- gen kunte / bath sie/man solte ihr die Haar abschneiden und verbren- nen: So bald solches geschehen / fieng sie nach der Länge an alles zu erzehlen/ was sie aus Anregen des bösen Geistes jemals gethan hät-

te. Und weil dann der leidige Satan in allem die Wercke Gottes nachthun will/ so hat er hierin auch des Samsons Historie/ darvon wir in der H. Schrifft lesen/ Judicum cap. 6. wollen imitiren. Denn demselbigen hatte Gott verbothen / er solte seine Haar nicht lassen abschneiden / sofern er seine Stärcke / welche ihm insonderheit von Gott zugegeben war / erhalten wolte / sintemahl er dieselbige in seinem Haar hatte. Etliche sprützen den Hexen kalt Wasser in das Angesicht und in den Mund/ es darfür haltend/ daß der böse Feind darvon außweichen muß.

Rosa Gerardina bekandte/ wie sie allein durch nechstgemeldtes Stück gezwungen wäre worden zu bekennen/ da ihr doch alle andere Marter/ so viel als nichts zu schaffen geben habe: Folgendes Stück aber halten viel von wegen der täglichen Erfahrung für gewiß / wie solches eine Fürstliche Persohn in diesem Jahr selbst zu Serra/ einem Dorff unter den Herrn Joan von Lenuncuria gelegen/ gesehen. Sie binden ihnen Hände und Füsse zusammen/ werffen sie alsdann in einen Pful voll Wassers/ schwimmen sie ohn Schaden empor/ so hält man sie gewiß für Hexen/ sincken sie aber zu Grunde / so hält man sie für unschuldig: Wie solches auch der Desiderius Gandonius, unter andern bösen Stücken die er selbst begangen hatte/ für gewiß und ohne Zweiffel zu verstehen gab. Man hält es darfür/ daß die Unserigen diese Probe erstlich von den Nieder-Sachsen und insonderheit von den Westphälingern gelernet haben. Sie aber mögen es zuvor von den Wenden und Triballis herhaben.

Plinius Historiæ Naturalis lib. 7. c. 2. erzehlet aus dem Isigono, daß auch bey denselbigen Völckern Weiber gewesen sind / welche mit der Zauberey umbgangen haben/ Sprenger. 3. partis quæstion. 18 und Institoris schreiben / wie sie sonsten einander starck observirt haben: Nemlich/ daß sie den Peiniger zur Barmhertzigkeit bewegen/ und ihm sein Hertz einnehmen oder vielmehr bezaubern/ weñ sie ihn nur mit einem Blick zuvor ansichtig seyn werden/ ehe dañ er ihrer gewahr wird.

Gleich wie Plinius schreibt Historiæ naturalis lib. 29. cap. 4. von dem Basilisco und Wölffen/ wenn er dem Menschen zuvor kompt/ und seiner erst ansichtig wird.

So nun jemand dieser Händel aller ingemein eine Ursach zu wissen begehrte/ der wird meines Erachtens keine bessere finden mögen/ als daß der Teuffel durch dergleichen Experiment mit Fleiß Gelegenheit suche/ damit er die Menschen anreitze/ Gott ihren Schöpffer zu versuchen: Nemlich/ indem sie die Mittel/ welche man haben kan/ verachten/ und andere ungewöhnliche/ welche von dem Teuffel herkommen/

men/und zu welchen er ihnen Rath und That gibt/suchen und annehmen; Welches ein erschreckliches gottloses Wesen ist/ und vorzeiten von dem allmächtigen Gott an den Kindern Israel in der Wüsten/ durch die vergiffteten Schlangen gröblich ist gestrafft worden: So wir uns auch dessen nicht mässigen werden/ wird uns der Allmächtige Gott gleicher massen straffen/und dem leidigen Teuffel hinliefern und übergeben/ welcher denn die rechte wahre alte Schlange ist/ und allezeit im Vorrath Gifft bey sich trägt/ damit er uns verderbe. Aber hier möchte mir nun einer fürhalten und sagen/wie die Christen vorzeiten im Gebrauch gehabt haben/ solche Proben der Zauberer durch das Element des Wassers: Item/ mit dem glüenden Eisen und Zunderstein/ welches doch viel gefährlicher ist/ zu thun.

So hat auch Moses lange Zeit zuvor befohlen/daß man den Weibern/ welche in Verdacht wären/ daß sie mit Hurerey umbgiengen/ und es so heimlich hielten/ daß man ihnen nicht auff die Spuhr kommen möchte/ einen Tranck mit sonderlicher Beschwerung und Verpflichtung solte eingeben/ damit die Warheit also an Tag kähme und offenbahr würde/durch dieses Opffer der Zelotypiæ oder Eyffers des Ehestandes (denn also haben sie es genandt) darfür gehalten/ als daß man Gott den HErren dardurch versuche/ sintemahl er solches befohlen hat/wie cap. 5. Numerorum zu sehen ist.

Hier ist zu wissen/ daß dieses Exempel allein auff den Ehebruch/ nach Gelegenheit derselbigen Zeit/bey den halsstarrigen Judengerichtet sey/ welche damahls darzu sehr gute Gelegenheit in der Wüsten hatten/ derhalben ihnen GOtt der HErr dasselbige eine Zeitlang gestattete: Denn derselbige (wie der Heil. Augustinus spricht in lib. quæst. Exotic. weiß und verstehet/ was ein jeder dulden und tragen soll. Auch kan man es zu dieser Zeit nicht füglich zu einem Exempel anziehen/ sintemahl solche frembde ungewöhnliche Urtheil den Christen verbothen sind.

Auch werden wir außdrücklich im Evangelio gelehret und ermahnet/ daß wir die verborgene/ heimliche unbekandte Dinge dem befehlen sollen/ der allein die Hertzen der Menschen Kinder weiß und kennet/und demselbigen anders nicht nachdencken noch nachgrübeln sollen/ als der ordentliche Proceß im Rechten mit sich bringet: Nemlich/so viel man aus der freywilligen oder auch peinlichen Uhrgicht und Bekäntnüß der Gefangenen/ wie auch aus der Zeugen unwiederlegter Außsage/ für bekandt/ offenbahr und ungezweiffelt haben kan: Denn der Heil. Augustinus spricht/ wer etwas durch rechtmässigen Verstand zuwege bringen ,oder verrichten kan/ der soll

Gott

Gott seinen HErrn nicht versuchen; Derhalben sollen wir solche ungebührliche/ verdamte und verbothene Proben unterwegen lassen/ daß uns solches nicht unserm verdienten Lohn nach/ fürgeworffen werde/ wie vorzeiten die Phariseer dem HErrn Christo/ jedoch gantz unbillicher Weise thaten: Nemlich/ daß wir die Teuffel anderst nicht außtreiben/ als durch den Obristen der Teuffel Beelzebuck. Matth. 4. v. 24. Oder wie Eusebius an den Herocl. schreibet/ da er von einem redet: Er treibet einen Teuffel mit dem andern auß/ sprechende; Denn wir straffen und klagen uns an/ durch eben dieselbige Kunst/ welche wir an den Zauberern verdammen/ und nichts destoweniger dürffen wir die andere greiffen/ martern und öffentlich richten lassen/ ja das noch ärger ist/ daß selbige alsdann unter dem Schein/ der Gesetze und Gerichten verbergen/ und es durch unsere Autorität verthädigen/ ja auch den Nachkommenden zu einem Exempel und zu einer Lehre fürstellen und hinterlassen. Denn es ist also gebräuchlich in der Welt/ daß wenn sie einmahl bey ihnen ein Ding in einen Gebrauch gebracht haben/ ihre Nachkommen dasselbige nachmahls steiff und fest halten/ und wie die Juristen pflegen zu reden/ es für ein Recht halten: Und Seneca spricht epist. lib. 22. epistol. 124. Wo ein Mißbrauch oder Irrthumb bey dem gemeinen Mann einwurtzelt und sonsten überall im Schwange gehet/ so hält man ihn für ein Recht.

Das LIV. Cap.

Einhalt.

Das GOtt der Allmächtige alles wisse und verstehe/ was zukünfftig sey und geschehen solle / aber die Geister darvor angesehen werden/ als ob sie auch zukünfftige Dinge zuvor könten anzeigen / daß sie solches nur aus andern Ursachen errathen und annehmen / oder aus den verlauffenen geschehenen Dingen schliessen/ oder daß sie sich also stellen / als ob sie etwas zuvor anzeigen / da sie doch dasselbige zu verrichten/ ohne das/ bey sich beschlossen haben. Ja auch/ daß es nur eine Verkündigung sey/ dardurch sie etwas in weitentlegenen Landen/ durch ihre grosse Geschwindigkeit erfahren/ und einen Danck bey den Ihrigen verdienen wollen.

ALle Gottsfürchtige Menschen/ so in der Furcht Gottes beständig bleiben / stimmen hierin einhellig überein: Nemlich / daß die Versehung allein bey GOtt dem HErren stehe/ und er allein die künfftige Dinge in seiner Gewalt habe. Christus selbst strafft die Seinigen / da sie ihm eine unnöthige fürwitzige

Frage fürhielten/ in Actis Apost. c. 1. nemlich/ daß sie zu wissen begehrten/ wenn das Reich in Israel solte auffgerichtet werden: Denn er sagte/ Zeit und Stunde solches zu wissen/ stehe ihnen nicht zu/ sondern der Vater habe es ihm vorbehalten. Denn Socrates spricht apud Xenophon. lib 4. de dict. & fact: Man hielte darfür/ daß der/ welcher Gott in sein Geheimnüß griffe/ Gott dem Herrn keinen Gefallen thäte.

Ob auch wohl Pindarus zu der Zeit gelebt hat / als die Menschen noch in allem Irrthumb und Verblendung der bösen Geister gestecket / jedoch hat er gesagt / daß es ein blind Werck sey/ wenn sich die Menschen unterstehen wollen/ von künfftigen Dingen zu reden/ und daß allein die Göttliche Klahrheit darzu kommen könne.

Deßgleichen Meynung Pacuinus ist: So etliche sind/ spricht er/ welche sich rühmen dürffen / daß ihnen die künfftige Dinge bekandt sind / dieselbige mag man wohl dem Gott Jovi gleich halten.

Apollonius Thyanæus gab sich darfür auß / daß er alles wüste und verstünde / was durch Menschen Verstand könte begriffen werden/ nichts destoweniger hat er öffentlich bekandt/ daß die Kunst wahr und weiß zu sagen / über alle menschliche Natur und Verstand wäre/ so glaube er auch nicht / daß ein Mensch lebe / der dieselbige recht und vollkommentlich verstehe: Ja er spricht in der Oration/ die er an den Käyser Domitianum gethan hat / daß er sich für denen Leuthen entsetzte / gleich als ob sie den Göttern Gewalt thun/ welche von sich außgeben dürffen/ daß sie dasjenige wissen / welches doch allein den Göttern eignet und gebühret.

Ammianus rer. gest. lib. 25. sagt: Ob wohl Käyser Julianus/ welchen man den Apostatam nennet/ sich gantz und gar auff der Wahrsager Kunst begeben/ hat er doch darfür gehalten/ daß allein die Götter zukünfftige Dinge wissen könten. Nichts destoweniger sind nicht allein die Heyden / welche die böse Geister für Götter gehalten haben/ sondern auch die Christenheit/ so die Wissenschafft der künfftigen Dinge dem wahren Gott zumessen/ auff diese Meynung gerathen/ und es dafür halten/ daß man aus der Weissager-Kunst / aus den Träumen und andern Zeichen künfftige Dinge wissen könne / dann die Geister eine solche Gewalt an ihnen wahr zu sagen haben/ die da selten fehle. Der H. Basilius sprechen sie/ hat hievon außdrücklich geschrieben Esa. 8. daß die Geister von den künfftigen Dingen gemeiniglich weissagen.

Deßgleichen sagt der H. Augustinus/ cap. 3. lib. de divinationibus Dæmonum, daß sie lang zuvor / ehe sich ein Ding begebe / dasselbige anzeigen können / wie denn der Gott Seraspis gethan hat/ welcher lang zuvor angezeiget/ daß sein Bildniß auff eine bestimbte Zeit wer-

de zerstöhret / und daß sein gantzer Gottesdienst und Religion mit Verfluchung werde abgeschafft werden.

So hat auch der Geist der Wahrsagerin unter der Gestalt des Samuelis 1. Reg. 28. dem König Sauel verkündiget/ daß er folgendes Tags/ von seinem Königreich und Kindern würde verstossen werden.

Wenn der Cimonicanis, das ist der Teuffel/ unter der Gestalt eines Hunds/ wie Plutarchus schreibt in Cimon. unter dem Bellen mit menschlicher Stimme geredet/ hat es jederzeit gewißlich einen Untergang bedeutet.

Zonara spricht/ Tom. 3. Annalium, daß dem Käyser Juliano erschienen sey/ ein Geist unter der Gestalt eines Jünglings mit einem langen gelben Haar/ und habe ihm verkündiget/ daß er werde sein Leben in Phrygia enden/ wie denn unlängst hernach auch geschahe. Wiederumb ist einer gewesen/ (damit wir auch von den Historien zu unser Zeit geschehen/ etwas reden) welcher den König Aureliæ und der Burgunder Guntgrammum nicht allein des Jahrs und Tages/ sondern auch der Stunden/ darinn der Charibertus sterben solte/ verständiget hat.

So sind beyde der alten und neuen Scribenten Historien solcher Exempel voll/ in welchen der Geister Prophezeyung sich mit der That endlich also befunden hat: Was wollen wir denn zuletzt hieraus schliessen? Oder sollen uns solche Exempel bewegen/ daß wir glauben/ wie Gott der allerärgsten Creatur die er jemahl erschaffen hat/ gestatte und sich dessen theilhafftig mache/ dardurch fürnehmlich seine ewige Weißheit bey den Menschen erwiesen und erkennet wird? Mit nichten und in keinen Wege/ sondern gleichwie der Satan alle andere Göttliche Wercke und Tugend in allem nachthun will/ also läst er auch in diesem Stücke seine Kunst und Macht sehen/ so gewaltig/ als sonst irgendswo; sintemahl die Menschen in keinem Dinge leichtlicher zu verführen sind/ als wenn man ihnen von ihrem zukünfftigen Glücke saget/ es sey gleich gut oder böse/ so ist er ohne das von Natur geschickt und gantz leichtfertig darzu.

Denn erstlich weiß er/ wie alle Dinge von Anfang der Erschöpffung der Welt her sich begeben haben/ vergleicht und hält dieselbige gegen einander/ aus welcher Vergleichung/ wie der Hl. Basilius spricht/ auch wir Menschen offtmahls die zukünfftige Dinge erlernen können; Und hilfft ihm darzu sein hoher und subtieler Verstand/ und seine schnelle und geschwinde Bewegung/ auch seine leichtfertige Geschicklichkeit/ wenn er etwas ändern oder verwandeln will: Denn es bezeuget der Hl. Augustinus/ daß er den Menschen könne Kranck-

hen zu schicken/ die Lufft verderben und verfälschen/ die Menschen an sich reitzen: Item/ einem Ding eine neue Gestalt geben/ und sonsten wunderliche Sachen zuwege bringen/ daß man sich deren nicht gnugsahm verwundern kan. Auch können die Geister ohne Mühe darzu kommen/ daß sie in schneller Eyl hin und wieder fahren/ und die Sachen so schon vorhanden sind/leichtlich andern zuvor anzeigen/ oder die/so da schier zukünfftig sind/zuvor verkündigen mögen. Man sagt/ daß/als vorzeiten die Leuthe lang gelebt/ sie viel Sachen haben auffmercken können/daher dañ die Kunst des Himmels-Lauffs entsprungen ist/dardurch man prophecеyen kan (wie man es dafür hält) von Verstöhrung der Königreiche / von Schlachten und Kriegen / von Fruchtbahrkeit des Jahrs/von Kranckheiten und dergleichen. Was darff man sich denn dessen groß verwundern/ wenn die böse Geister/ welche sieder der Erschaffung der Welt an einem Stück in einem gesunden frischen Wesen hingelebt haben / ja nicht im geringsten einmahl entschlaffen sind / etlicher massen wissen oder gelernet haben/ durch so eine frische gute Gedächtnüß und unverhinderte Außrechnung aller geschehenen Dinge/künfftige Dinge zu weissagen? Es können die Aertzte anzeigen / was einem für Kranckheiten zuständig seyn/wenn sie sehen daß der Mage nicht dauen will/und daß die Speise dem Menschen zuwieder ist/wenn die Glieder matt und schwer sind/ wenn der Mensch des Nachts nicht ruhen kan/und andere Zufälle hat. Deßgleichen wenn die Kranckheit schon ihren Anfang hat / so können sie auß dem Schweiß des Stuhlgangs und vielen andern Anzeigungen wissen/ ob der Patient sterben/ oder wiederumb auffkommen soll. Hiervon aber können die bösen Geister viel leichter und gewisser prognosticieren / als welche des Menschen Natur innerlich und äusserlich so eigentlich und deutlich erkennen / als hell und klahr die liebe Sonne scheinen möchte. Die grosse Herren können durch die Post und auff andere Wege / so geschwind von allen Händeln aus frembden Landen Bericht einnehmen / daß es sich bey dem gemeinen Mann ansehen lässet/ als ob es unmüglich sey. Derhalben dürffen wir allhier nicht zweiffeln/wann die Geister die Dinge/welche sich in frembden Landen begeben / in einem Augenblick erfahren und darvon in Puncto wiederumb Botschafft bringen können/ darüber sich nachmahls die Leute wegen ihres langsamen Verstandes verwundern/und es für Prognostica oder für eine Prophеceyung halten. Denn daß sie in einer geringen Zeit einen überaus weiten Weg verrichten können/ ist anderswo durch darzu dienstliche Exempel gnugsahm erklähret worden / also daß ich allhier derselbigen Mühe überhaben seyn kan;

Wiewohl/ im fall jemand etwas weiters hiervon begehrte / derselbige gnugsamen Bericht/ beydes in den Griechischen und Lateinischen Scribenten/ zu dieser Materie dienstlich findet.

Castor und Pollux haben zu Rom prophecevet/ daß die Lateiner in Tuscia eben auf den Tag da die Schlacht geschahe/ geschlagē würden. Justinus lib. 20 schreibt/ daß der Sieg welchen die Locrenser wieder die Crotoneates bey dem Fluß Sacra erhielten/ zu einer Zeit zu Athen zu Lacedæmon / und zu Corintho / eben zu der Stunde als die Schlacht geschahe/ zugleich sey angekündiget worden.

Apollonius war in Egypten/ und wuste wie es zu Rom im Feldlager wieder den Käyser Vitellium zugieng ; Item / als er zu Epheso umb Mittag eine Disputation hielte/ wie Vollateranus lib. 13 Anthropol. schreibt/ und eben zu derselbigen Zeit als Käyser Domitianus erschlagen wurde / hat er vielen den gantzen Proceß eigentlich und ordentlich erzehlet/ als ob er zugegen gewesen wäre.

Es kahm zu unserer Voreltern Gedächtnüß dem König in Franckreich Ludovico, des Nahmens dem Eilfften gewisse Bothschafft/ wie daß Hertzog Carolus in Burgund mit allem seinem Volck vor dieser Stadt erschlagen wäre worden ; Und ob er gleich nicht weiter / als nur zehen Tag-Reise darvon war/ so befandt es sich doch/ daß ihm die Bothschafft eben in der Stunde kommen war/ da das gantze Burgundische Lager biß auff den letzten Mann war erschlagen worden. Will anderer Historien geschweigen / welche hin und wieder in den Geschichtē der voriger Zeiten vorgefallen. Daraus nun zu schliessen/ daß dieser gantze Proceß von zukünfftigen Prophecevungen darin allein bestehe/ daß man ein Ding wol errathen könne : Item/ daß man auff zuvor geschehene Dinge Achtung gebe / daß man dem gemeynen Geschrey zuvor kommen / und man in schneller Eyl hin und her fahren könne/ etc. Aber es ist keine gewisse/ beständige/ ungezweiffelte/ stete/ feste oder unbewegliche Warheit darbey / dergleichen wir allein in und an Gott erkennen/ bey welchem keine andere Zeit ist/ als allein die gegenwärtige. Nun befleissiget sich der Teuffel so sehr/ solche Prophecevung so hefftig/ damit er bey den Seinen ein Gunst und Ansehen erlange/ oder damit er sie ermahne/ stets und fest bey ihm zu halten/ und nicht abtrünnig zu werden/ fürnemlich/ wenn sie im Gefängniß sind/ und zu bekennen angehalten werden. Denn zwar alle / so viel ihrer in Hafft sind gewesen/ haben einhelliglich erzehlet/ wie es ihnen auff solche Weise begegnet sey.

Als der Geist der Janæ Gerardinæ gleich in einem Zorn den Schleyher vom Kopff abgerissen hatte / und ihr das Haar verworren/ ver-

kündiget er ihr/ sie werde des folgenden Tages auff die Folter gespannet werden.

Dergleichen gieng er auch mit dem Francisco Fellæo umb/ nachdem er sich zu einen schwartzen Raben gemacht/ und ihm also im Gefängniß erschienen: Item/ mit der Anna Morelia/ derselbe erschiene ihr Geist sichtbahrlich/ und verbothe ihr/ sie solten sich beyde/ und andere/ die umb ihre Händel wüsten/ je nicht verrathen.

Der Alexia Belhoria zeigt er einen Tag zuvor an/ daß man sie foltern würde/ und daß ein Scharffrichter aus der Stadt hinkommen wäre/ welcher ihr alle Pein und Marter anthun würde/ sie solte sich aber wohl fürsehen/ daß sie ihr nicht etwann die allergreulichste und erschrecklichste Straffe über den Hals ziehe/ indem sie vermeynte der Marter so nur eine kurtze Zeit wären würde/ zu entfliehen. So solte sie es auch nicht darfür halten/ daß es mit demselbigen gnug wäre/ und es darbey bleiben solte/ sondern wo sie sich und andere verschwätzen würde/ so wolte er solche Leichtfertigkeit dermassen an ihr straffen/ daß sich andere daran spiegeln solten.

Als der Thurnhüter den Johannem Rorarium auff den Tag darauff er solte verbrennet werden/ frühe Morgens im Gefängniß besuchte/ wie dann solches der Gebrauch ist/ und ihn fragte/ ob er auch getrost wäre. Ja sprach er/ also/ wie es die Zeit erleiden mag/ jedoch bitte ich/ wiltu mir noch etwas vor meinem Ende zu gute thun/ so thue es bald/ denn heute sihestu mich zum letzten; Wie aber der Hüter ihm zur Antwort gab/ nemlich/ damit er ihn etwas behertzt machte/ ihm wäre darvon noch nichts bewust/ er solte sich nur zufrieden geben/ die Sache stünde noch gar wohl/ fürwahr sprach Rorarius/ es ist nur vergeblich/ daß du mich dessen bereden wilt/ da mir doch mein Geist den gantzen Proceß diese Nacht über ordentlich hat angezeiget/ und was über mich beschlossen/ erzehlet/ gleich ob er selbst zugegen gewesen wäre/ und solches zeigte er auch seinen Richtern an/ als er nach etlichen Stunden für Gericht gestellet ward/ sagte über das weiter/ wie sein Geist ihm die vorige Nacht nicht abgestanden wäre/ sondern um und bey ihm in einer so kleinen Gestalt geschwebet/ die kaum zwo zwerch Hände hoch von der Erden gewesen sey.

Gleich wie Cicero lib. 2. de Divinatione von dem Tagete schreibt/ welcher ohn allen Zweiffel ein Teuffel gewesen ist in agro Tarquiniensi, als ein Bauer daselbsten ackerte und mit dem Pflugeisen ziemlich tieff in die Erde hinein setzte/ gesehen worden/ in der Grösse zwey zwercher Hände/ und nichts destoweniger so einen langen Degen angehabt habe/ als ob er ein grosser Riese wäre.

Das LV. Cap.

Einhalt.

Daß hiervon angezeiget ist worden/ wie die bösen Geister bey den Ihrigen stehen/ halten und zugegen sind/ auch für Gericht/ dessen soll sich niemand verwundern/ sintemahl man lieset/ daß sie in den hochheiligen Sacrariis oder Sacristeyen und andern Orthen/ da GOtt mit seiner Majest. selbst zugegen ist/ offtmahls sich haben finden lassen. Darneben wird eine denckwürdige Historie hiervon angezogen/ tractiret und erzehlet. Auch wird die Frage oder Quæstio etlicher massen disputiret/ ob sich die Geister allein denen zu sehen können geben/ welchen sie zu erscheinen pflegen/ in Beyseyn und Gegenwarth vieler andern Persohnen/ welche auch ihrer ansichtig werden.

Es ist kein Orth so herr- und heilig/ welchen der böse Geist sich nicht unterstehe zu schänden/ so gar frech und ohne Scheu stöhret er alle Winckel aus/ wenn er auff Beuthe aus ist/ und den Menschen arglistiger Weise nachstellet/ ja man findet ihn an den allerheiligsten Oerthern in der Kirchen/ in den Predigten/ in den Cellen der Einsiedler/ und in den Conventen der Mönche und Nonnen/ bey denselbigen steckt er ohne Unterlaß/ wie dann die Laster/ so durch sein Eingeben und Anregen an denselbigen Oerthern getrieben werden/ genugsahm anzeigen.

Ja es bezeuget die Historie Job/ Cap. 1. daß er sich auch vorzeiten zugebrüdert habe/ wenn Gott selbst eine Versamlung der Seinigen gehalten hat. Dannenhero sich niemand verwundern soll/ wenn sich mitten im Gericht und unter den Gerichts-Persohnen bey den Seinigen finden lässet/ gleich als ob er für sie Bürge werden wolte/ wie ich denn offtmahls gehöret hatte/ ehe ich mich für dem Gericht/ und in Recht-Sachen und Aemptern habe gebrauchen lassen/ daß sich solche Fälle zugetragen haben. Aber damahls fragte ich eben so viel darnach/ als wenn die Kinder-Wärterinnen pflegen den Kindern vom Butzenmann oder Köbel zu sagen/ sie also furchtsahm und stillschweigend zu machen. Demnach ich aber nunmehr alles selbst zugegen/ mit allem Fleiß observirt und wahrgenommen habe/ und den gantzen Handel aus gantz unbeweglichen Argumenten erlernet/ daß ich also der Sachen bin gewiß worden/ und ich mich fürgenommen habe/ andern deren gründlichen Bericht mitzutheilen/ so will dieselbe in diesem nichts destoweniger eben so wohl entschuldiget halten/ wenn sie meinen Worten vielleicht nicht werden gäntzlich Glauben geben/ als

wol/ ich auch begehre bey denen entschuldiget zu seyn/ welche vorzeiten mir darvon sagten / als ich dergleichen noch nicht selbst erfahren hätte. Wil derhalben aus vielen mir bewusten Exempeln nur eines außziehen / und dasselbige dem günstigen Leser auff meinen Glauben erzehlen/ als der ich dasselbige mit meinen Augen selbst gesehen habe/ indem ich die Examination hierin verwaltet.

Ich setzte dermassen an eine / die Eselstreiberin oder Asinaria genandt/weil ihr Ehemann ein Eseltreiber war/und trieb sie durch mein Außfragen und der Zeugen Aussage dahin / daß sie sich weiter nicht mehr entschuldigen noch außreden kunte: Derhalben sie sich denn also stellete/als ob sie alle ihre Missethat bekeñen wolte/indem veränderte sich plötzlich alle ihre Farbe und Gestalt im Angesicht/und starrete mit den Augen in einen Winckel im Gefängniß/ welcher stracks gegen ihr über war/auch entfiel ihr die Stimme und das Hertz endlich gar ; Darauff fragte ich sie/ ob etwann sie plötzlich eine Kranckheit angestossen hätte/ darauff sie antwortete/ wie sie oben in demselbigen Eck ihren Meister Hämmerlein sähe / welcher ihr mit den Klauen gantz grimmiglich dräuete / so da gleich den Kräbsscheeren und voller Zähen wären/und daß er sich stelle/als ob er ihr jetzund in das Gesicht fliegen wolte: Derhalben ich mich umbkehrete/ und mit Fleiß nach ihm sahe/ da deutete sie auch mit dem Finger auff ihn zu. Aber ich kunte gantz nichts vermercken : Jedoch redete ich ihr ein Hertz ein/ sie solte sich nur zufrieden geben / auch sprach ich behertzt und unerschrocken sonsten viel Schmach und Scheltwort demselbigen Geist zu Gehör / dannenhero sie die Furcht fahren ließ / und fort fuhre von ihr zu erzehlen dasjenige / welches sie zuvor angefangen hatte. Indem siehet sie ihn wiederum aus einem andern Winckel gantz scheußlich herfür gucken/ und in einer andern Gestalt / gleich denjenigen/ so in einer Comoedie sind / er hatte starcke Hörner fornen auff seiner Stirn/ stellete sich/ als ob er jetzund auff sie zustossen wolte/ aber er wurde wiederumb außgelacht/ und darzu mit Scheltworten übel außscaliret/daß er verschwandt/ und nachmahls von ihr nicht wiederumb gesehen ward/wie sie denn solches selbsten bekandte/ eben als man sie hin zum Feuer führen wolte.

Eine gleiche Historie habe ich gehört/ welche sich zu Vico/ Metzer Gebiets/ wenig Jahr zuvor/begeben habe. Nun fält hier eine Frage für/welche wol werth ist/daß man sie disputiere:Nemlich/ob sich auch die Geister in Beyseyn vieler Persohnen also herfür thun/ daß sie nur von einem allein/und von den andern nicht gesehen werden. Denn ich zwar/als mir die Asinaria ihren Geist so eigentlich zeigete/ gantz und

gar nichts habe vernehmen köñen/ wie scharff ich auch darnach sahe: Ob mir wol niemahls einige Persohn fürkommen/welche ein schärffer Gesicht gehabt habe/ als ich/wie fleissig er auch ein Ding besehen möchte. Aus welchem dann zu schliessen ist/entweder daß es die Hexen also erdichter Weise und mit Fleiß fürwenden/ als welche ihren Examinatoribus vermeynen eine Furcht dardurch einzujagen/ wie denn ihr Brauch und Boßheit offtmahls / oder aber / daß/ wie gesagt/ die Geister sich nur denen sehen lassen/ von welchen sie begehren gesehen zu werden / also daß die andern/ sie stehen wo sie wollen/ nichts sehen noch erkennen können. Daß erste laß ich mir gäntzlich nicht einreden/denn ich selbst vernommen habe / daß die Hexen durch solchen fall dermassen bewegt und erschreckt werden / als ob ihnen die Seele jetzt außfahren wolte. So gar verstarren sie in ihrer Rede/so gar verkehrt sich ihr Antlitz/und so gar erzittert ihnen der gantze Leib. Deren Stück keines die Hexen so eigentlich könten fürbringen / daß man also den Betrug nicht mercken könte. Wenn es ihnen nicht Ernst wäre/ daß ich geschweige/ wie beständig sie dasselbige bejahen / auch wenn sie schon mitten im Feuer und des Henckers Hand sind. Das ander wil ich viel eher glauben / nemlich / daß es ein Gespenst vom Teufel also zugericht sey/darmit sie allein diejenigen verblenden/welche sie ohn Verhinderung der andern/zu verblenden begehren. Denn wie die Optici darvon reden/ so das Sehen also geschicht und fürfällt/ wie die Lufft/so inmittelst ist/ entweder vom Licht oder von der Finsterniß eingenommen wird/welches dann anders nichts/als das vollkommliche Sehen selbst ist: Die Geister aber beydes des Lichts und Finsterniß ihres Gefallens/ abwechseln können/ wie man lieset zum Ephesern/ Cap. 2. v. 2. Sintemahl Gott der Allmächtige ihnen alle Gewalt in der Lufft übergeben hat/so soll billig niemand hieran zweifeln/daß sie auch ihres Gefallens in specie erscheinen können/wenn sie wollen. Denn Lactantius lib. 2. de Origine errorum cap. 15 sagt/ daß sie über das können zuwege bringen (darüber sich denn vielmehr zu verwundern ist) daß sie ein Ding / das nichts ist/ also sehen lassen/ gleich ob es in Warheit also bestünde. Aus welcher Ursachen sie einer dann nicht unfüglich genennet hat/eine Kurtzweil der Augen. Auch halte ich/daß daher die Fabeln von des Königs Gigis annulo und Orci Galea ac Virgula kommen seyn/ welcher sich auch sehr gute Scribenten gar offt gebraucht haben: Auch das gantze Fundament/ darauf die Alba Magia, wie man sie nennet/ oder Schwartze-Kunst bestehet/ hierauß erbauet wird/ denn dieselbige Künstler ihre Kunst auff solche Weise durch die Natur zuwege bringen. Dergleichen Plinius lib. 8.

cap.

cap. nach der Lehr des Democriti lehret/ von dem lincken Fuß des Chameleontis, wenn man denselbigen zugleich mit dem Kraut Chameleonte in einem Back-Ofen dörret/ Küchlein darauß macht/ und bey sich trägt/ so wird man unsichtbar; Daß aber Gellius dieses außscaliert und für Fantasey hält/ lib. 10 noct. c. 12. ist er darin schwerlich zu entschuldigen/ denn er billich selbst hierinn verspottet ist/ als dem unbewust gewesen / wie die bösen Geister und ihre Discipuli diesen Gebrauch allezeit in ihren Verblendungen und Beschwerungen gehabt/daß sie etwas äusserliches/die Augen darmit zu verblenden/zu ihren Sachen gebraucht haben. Auch geschicht hierin niemand zu kurtz/ ob er wohl von etwas frembden ungewöhnlichen Händeln schreibt/wenn er nur einen ansehnlichen Autorem darzu anzeigt/dergleichen Cicero lib. 1. de natura Deorum von dem Democrito in vielen Puncten hält/ welchem ich auch nicht unbillich die vorgemeldten Stücke zumessen wolte/als welcher sich solcher heimlichen verborgenen Kunst sehr beflieissen hat. Dann Cicero de divinatione lib 2. spricht/er hielte so viel auff das Eingeweyd der geschlachteten Thiere/ daß er auch nur auß der Farbe und Gestalt der Dinge/so auß dem Erdreich erwachsen/anzeigen können/ob die Lufft frisch und gesund wäre/ oder ein Sterben und Pestilentz mit sich brächte. Ja er erforschte dardurch die Natur der Götter und Geister/welches dann die fürnehmste Lection ist/wenn die Zauberer zu den Geistern in die Schule gehen. Uber das/so zeigt es Plinius nicht derhalben an/ als ob es gewiß und ungezweiffelt sey/ sondern durch diese Worte/ welche er hinzu setzet/ (nemlich/ so ferne wir es glauben wollen) gibt er so viel zu verstehen/ daß ers für eine Lügen und Fabel halte. Dem sey nun wie ihm wolle/so lehret uns die tägliche Erfahrung/und bezeugen es grosse ansehnliche Scribenten/daß die Geister/ wenn sie eine äusserliche Gestalt annehmen/denen allein erscheinen/von welchen sie begehren gesehen zu werden/ ob schon sonsten eine grosse Menge Volckes umb sie her stehe. Die Kunst genandt Catoptromanteja und Gastromanteja das ist/ die beyde Warsager Künste/ so da zuwege bracht werden / wenn ein Knabe nach Lehr derselbigen Kunst/in etwas hinein siehet/nemlich/entweder in ein weites Becken voll Wassers/oder in einem Spiegel/gleich wie Spartanus in ejus vita schreibet/ daß Didius Julianus auff eine Zeit solches gebraucht habe. In diesen Künsten sage ich/siehet allein derselbige Knabe alles eigentlich/ beschreibt es auch/ wie es gestalt sey / und zeigt es also an/da doch der Schwartz-Künstler selbsten/ welcher die Kunst übet und alles zuricht/ gantz und gar nichts sehen kan. Hergegen so treiben die Gauckler viel seltzamer Affenwerck/ welche die Umstände

stände vermeynen scheinbarlich zu sehen/ so doch im geringsten nichts daran ist. Bey dem Apulejo lib. de Asino aureo spricht einer/ er hab gesehen/daß einer auff einem Roß gesessen sey / welcher einen scharff spitzigen Dolch eingeschlungen habe/ das Eisen gieng ihm zum Halß hinein/wie deñ solches alle diejenigen anders nicht meyneten/ die ihm mit Fleiß zusahen; Aber er selbst wuste es viel besser/ ob er wol andere also bethörete: Denn er wuste/daß er das Eisen in seinen Händen hielte/und daß es sonsten nirgends hinkommen wäre. Viel halten es darfür/ daß solches durch Geschwindigkeit der Hände zugehe/ darmit man denn sonsten leichtlich die Leute betriegen mag/ wenn sie entweder nicht so genau sehen/ oder etwas fern darvon ab sind. Aber daß solches offt anders nicht als durch Hülffe der Geister zuwege gebracht werde/insonderheit wenn es der Natur so gar zuwider und unglaublich ist/ dieses haben wir an einem andern Orth gnugsahm außgeführet. Dergleichen ist auch die Historie von einem Teutschen/ welcher einen gantzen Wagen voll Heu sampt dem Fuhrmann und seinen Pferden verschlungen hatte/ welches denn ohne eine außdrückliche Verblendung nicht hat geschehen mögen. Plato in lib. 3. de repub. nennet es verblenden oder bezaubern / und alsdenn betriegen / wie Budæus in Commentariis liguæ Græcæ solches außleget. In Lotthaeringen nennet man es Cengigner) das ist / durch eine geschwinde Kunst betriegen/ wir Teutschen aber sagen / wenn solches geschicht/ wir sind begauckelt worden. Denn gleich wie ein Licht oder brennende Kertze verdunckelt wird / wann man sie an die helle Sonne stellet/ oder etwas dickes darfür hält: Also können die bösen Geister die Lufft leichtlich und ohne Mühe also verdunckeln / und allerley Gestalten darinnen zuwege bringen/ daß sie den Leuten das Gesicht verblenden / sie sehen gleich so scharff als sie wollen. Plutarchus libro 4 de placit. Philosophorum capit. 15. spricht: Die Finsternis und Tunckelheit machen das Sehen klar oder dunckel / oder verblenden es gar: Hergegen zerstreuet es das Licht. Wenn aber das Gesicht in einer Lufft/ welche dem Gesicht gemäß/ ist / alsdann mag es seine Wirckung haben. Sintemahl nun die Geister solches offtermahls in ihrer Gewalt haben/als soll sich niemand verwundern/wann sie ihres Gefallens darmit umbgehen. Dannenhero wenn sie nur allein von etlichen gewissen Personen gesehen werden/so verblenden sie dieselbige solcher Gestalt/gleich als wenn man die Stralen auß einem Spiegel/ welcher gegen der Sonnen gehalten wird/ nur auf einen eintzigen richtet/ welchen man zu blenden begehrt/ dem auch das Gesicht dermassen darvon vergehet / daß er gleich darvon blind wird. So dieses

nun also beschlossen wird / so fällt alsdenn folgender Zweiffel für/ nemlich/ daß wenn solches geschicht/alsdann weder ein Glantz noch ein Schatten zu sehen sey/ sondern die Lufft ist allenthalben auffrichtig/und wird nirgends von verhindert; Also/daß es sich nicht wohl zu unsern fürhabenden Fragstücken schicken wil. Aber hier ist zu wissen/ daß es eine andere Gestalt mit den Geistern/ als mit andern natürlichen Sachen habe. Proclus spricht: Eine jede Eigenschafft / so viel deren im Menschen sind / wird auff eine sonderliche Weise von den Geistern regiert und gebraucht/ welches so viel ist / damit ich meine Außlegung auch hinzu thue/als ob er sagte/es geschicht solches nicht nach gemeinem Lauff der Natur.

Psellus de Dæmonibus sagt / wenn die Geister des Plutonis Helm anziehen/so können sie der Menschen Sinn auff eine künstliche Weise verwirren/und ihnen betrieglicher massen Figuren/ Farben und allerley Formen: Item / Gespenst und Bilder fürhalten/ und sie dieselbigen sehen lassen/ als ob es eigentlich also wäre. Derhalben ist es vergeblich/daß jemand hierin natürliche Ursachen suchen wolte/sondern er muß bekennen/ wie Porphyrius spricht/ daß die Geister/ wenn sie ihre Kunst and Gauckelwerck treiben/ viele Dinge können zuwege bringen/ so dem gemeinen Lauff der Natur nach/ im geringsten nicht gemäß sind. Und dieses halte ich/ sey die Uhrsach gewesen / warumb sie Jamblychus de Mysteriis Ægypt. cap. I. nennet Trabanten und Diener der Götter/dieweil niemand solche Dinge so eigentlich nachthun kan / als die Geister. Ferners/so hat man noch ein ander Argument/ welches zu dem vorigen wohl dienet. Es spricht vorgemeldter Psellus, die bösen Geister können sich in die Cörper der Menschen einschleichen und darinn auffhalten / auch sich mit den Geistern der Imagination vermischen/ sintemahl sie selbst auch Geister sind/ wie wolte es dann jemand für unglaublich halten / daß sie auch könten derjenigen Imagination / mit denen sie sich vermischt haben / ihre Bildnis und Gestalt fürstellen und fürkommen lassen/ wie und nachdem es ihnen gefällig ist. Denn sie können auch ihre Meynung / und was sie im Sinn haben/ so eigentlich zuwege bringen/ daß man es so bescheidentlich vernehmen mag/als hätten sie solches mit außdrücklichen Worten einem in ein Ohr geredet. Plutarchus schreibt in libro jucunde ex Epicuri doctrina vitam transigi non posse, es habe Socrates einen Spiritum familiarem gehabt / welcher mit ihm stätig habe freundliche Gespräche gehalten / und mit dem er in aller Freundschafft gelebt habe.

Proclus aber spricht/in lib. de anima Dæm. cap. ubi tria de Dæmo-

ne Socratis refert, solche Rede und Stimme geschehe nicht von aussen zu dem Socrate, sondern sie entstehe innerlich / und gereiche biß an die äusserliche Sinnen des Leibes. Socrates aber meynete/wie ihm eine reine subtiele helle Stimme in den Ohren erklinge / da doch ein anderer/welcher das allerschärffste Gehör haben möchte/ und mit allem Fleiß darauff merckete / neben ihm gantz und gar nichts hören kunte. So nun dieser Betrug im hören gilt und statt hat / so kan es sich viel mehr also im sehen zutragen/ sintemahl man nichts leichtlicher als das Gesicht verblenden mag. Denn wenn man betrieglicher Weise handelt / oder mit Verblendung umbgehet / so ist je ein Sinn am Menschen so schwach als der ander: Endlich so haben die Geister auch den Vortheil / daß sie sich auff eine Zeit sehen lassen / und auch zugleich unsichtbahr seyn können/ also/ daß sie jetzt einem erscheinen/ und ob wol ein anderer mit aller Schärffe auff sie sehen / derselbige gleichwohl nichts vernehmen würde.

Also spricht Jamblychus de Myst. Ægyptiorum, cap. 1. Begibt sichs etwann in der Lufft und in dem Wasser/ wenn man in dasselbige entweder eine Farbe thut/ oder eine Figur darinn macht/zerfleust dasselbige und zergehet auff der Stunde: Also gehet es auch zu mit den Geistern/denn sie haben eine Figur/Farb oder Gestalt an sich genommen / wie sie wollen / so verschwindet dieselbige ehe man es gewahr wird. Darauß dann meines Erachtens klährlich gnugsahm erscheinet/ daß die Hexen nichts betrieglicher Weise erdichten/ wenn sie so beständiglich fürbringen und anzeigen / daß sie ihre Geister scheinbahrlich sehen/ob wohl alle diejenige/welche umb sie her stehen/gäntzlich nichts spühren können. Item/ daß es keine Fantasey sey/ wenn sie fürgeben/daß sich die Geister alsdann umb sie finden lassen/auß denen Uhrsachen / damit sie ihren Dienst und Beystand ihnen leisten/ und ihnen für Gericht gleichsam advociren / und daß niemand anders/ als nur die Hexen sie hören/ sehen und vernehmen mögen.

Das LVI. Cap.

Einhalt.

Daß deren Meynung unrecht sey/ welche nicht gestatten wollen/ daß man die Hexen straffen soll. Item/ specificirte Confutation und Widerlegung deren Argumenten und Uhrsachen / durch welche gemeldte Gegen-Parten ihre Meynung zu bestreiten und zu verthädigen vermeynen.

Es sind etliche gewesen/ welche mehrentheils darumb/ damit sie ihr Ingenium und Kunst sehen liessen / daß sie etwas

was dardurch erhalten würden / oder der Warheit begehreten zu Steuer zu kommen / solche Sachen auffs höchste herfür gestrichen und gelobet haben/welche doch an sich selbst in alle Wege zu schelten und zu straffen sind. Auff solche Weise lobet der Glauco bey dem Platone die Ungerechtigkeit / lib. 4 de vita Apol. cap. 9. Item bey dem Philostrato läst sich ein junger Gesell finden / welcher über allemassen das Podagram, die Blindheit und das taub Gehör der Alten rühmet. Polycrates lobet den Busyridem; Favorinus das vier tägige Fieber: Lucianus die Schmarotzer: Erasmus Roterodamus die moriam oder Thorheit / welche diese Argument dermassen herfür gestrichen haben/ daß es unmöglich wäre / wenn es einem lauter Ernst und ein grosses gelten solte/ in einer rechten warhafftigen Materie/ daß er es besser/zierlicher/außführlicher und vollkömmlicher machen solte. Unter allen Oratoribus aber ist keiner gewesen/ welcher dergleichen Argumenta der Meynung tractiret hätte/ daß er andere dadurch beständiglich zu berichten begehrte/ und dasselbige ohn allen Scheu also öffentlich außgeführt und publicirt hätte/ als eben derjenige / welcher unlängst die Hexen zu verantworten und zu vertreten in seinen Schrifften sich unterfangen hat/und zwar mit mehrerm und grössern Ernst und Embsigkeit / als es sich gebühren solte/ in einer Materie/ welche eine Persohn in specie nicht sonderlich angehet. Dieweil es aber bey den Frommen zu einem schädlichen Exempel gereichet/und die Bösen mehr zu sündigen und Unglück anzustifften verreitzet / wenn man solche böse Händel verantworten/und ungestrafft hingehen lassen will. Uber das/ dieweil es auch unserer Meynung und Urtheil/ welches wir in diesem gantzen Tractat / wieder so ein erschreckliches Laster/ bißher außgeführet haben/ gäntzlich zuwider ist: Als habe ich für gut angesehen / daß ich solches etlicher massen allhier anrühren möchte/jedoch mit günstiger Erlaubniß beyde desselbigen Scribenten/ und so etwan etliche andere mehr seiner Meynung seyn mögen. Derhalben und fürs erste/so stellet er das gantze Fundament seiner Apologie oder Verantwortung darauff/daß er fürgibt/ wie man den Hexen viele Dinge erdichter Weise aufflege/ welche sie in keinen Weg in der gantzen weiten Welt zuwege bringẽ mögen/als da ist der Donner/Regen/ Sturmwind und dergleichen Gewitter/ so da beweißlich ist/ daß solches natürliche Wercke seyn: Nun ist nichts so frembd und unerhört/so man das Contrarium halten wil/ welches nicht könte bestritten werden / und zwar durch viel ansehnlicher Scribenten bewehrte löbliche Sententz und Meynung. Man sagt von dem Appollonio, (wie Philostratus in ejus vita schreibt) daß er in Indien Brachmanes gese-

hen

hen habe / welche Regen oder schön Wetter wenns ihnen gefallen/ haben machen können. Suidas schreibet / wie die Assyrier einen Nahmens Julianus unter ihren Chaldeern gehabt / (welcher von Göttlichen Wercken oder Theurgica geschrieben) so da ein Gewölck zuwege bracht/daraus es damahls so bald als der Römer Kriegs-Heer/ unter dem Marco Antonio, welches er wieder die Marcomanner führete / Durst halben Noth litte / geregnet.

Dion Nicæus und Xiphilinus in vita Antonii Philosophi; Item Suidas und Eusebius schreiben / daß / als die Römer wieder die Quaden kriegten / da habe ein Magus Nahmens Arnulphus Ægyptius, durch seine Magische Seegen und Beschwerungen vom Mercurio und andern Teuffeln in der Lufft/erlangt/daß ein so ungestühmes Regen-Wetter entstanden/und die Quaden dermassen davon tribuliret worden / daß sie den Römern weichen / und ihnen den Sieg müssen folgen lassen. Saxo Grammaticus und nach ihm Olaus Magnus lib. 4. cap. 1. erzehlet gleiche Historie von den Biarnensibus. Als dieselbige spricht er / dem Einfall des Königs in Dännemarck Regneri nicht länger Widerstand thun kundten / und es jetzund umb sie geschehen war / da haben sie endlich durch Beschwerung und Zauberey / so ein groß Gewässer und Regen vom Himmel herab erregt/und den Feinden lassen entgegen kommen/ daß sie das gantze Heer derselbigen dadurch zerstreuet und erleget. Es erzehlet Lucius Piso bey dem Plinio lib. 2. cap. 54. daß König Numa offtmahls durch seine Seegen Gewitter und Donner zuwege gebracht habe: Item / daß der König Tullus Hostilius vom Gewitter sey erschlagen worden / als er sich gleicher massen unterstanden / ein Wetter zu machen / aber nicht rechter gebürlicher Ordnung nach/die Ceremonien zu gebrauchen gewust. Paulus Venetus schreibt / daß die Tartern / welche heutiges Tags in Parther Land und in Scythien wohnen / es sich finster und dunckel durch ihre Kunst / so offt es ihnen gefallen/ können werden lassen/und daß es wenig gemangelt habe/als er unter ihnen gewesen/ daß er von den Mördern auff solche Weise nicht gefangen und geplündert wäre. Welchem dann nicht ungleich ist die Historia / deren der Haitonus in den Polnischen Geschichten gedencket / nemlich / als gemeldter Tartern Fendrich einer sahe/daß die Seinigen wichen/und fast zerstreuet waren/da habe er es so tunckel und finster umb die Feinde her lassen werden/daß er sie bey nahe alle erschlagen habe. Der Käyser Constantinus, welcher doch wie Zonara schreibt l. eorum qui, de malefic. & Math. unter allen rechten Christen zu derselben Zeit / der aller frömmste war / hielt es dafür/man könte durch Magische Künste

zuwege bringen / daß kein Regen / Wind oder Hagel den zeitigen Trauben Schaden zufügte. Welches auch nachmals außdrücklich ist verdampt worden / wie man lieset in libris Basilico. Dieweil wie Theodorus Balsamo in Nomocanone anzeigt / diejenigen / welche mit diesen Magischen Künsten umbgehen / durch die Gesetze gestrafft werden / ob sie schon solches thun von wegen des gemeinen Nutzens / und der Fruchtbarkeit zum Besten. Kan man nun den Regen und Ungewitter dadurch abwehren / so ist es auch nichts ungeräumtes zu glauben / daß man Regen und Ungewitter dadurch könne zuwege bringen. Wie dann solches auch des Käys. Constantini Sohn / außdrücklich bezeuget hat. l. multi, eo. Da er setzet und ordnet daß man alle diejenigen / welche die Element betrüben und Gewitter machen könen / solle vertilgen. Der H. August. im Ps. 77/49. ist eben dieser Meynung / denn er sagt / wie die Magi auß Verhängniß Gottes können die Element erschüttern. Der heil. Thomas in seiner Postill in den Job / stimpt ihm hierinne zu / da er spricht: Die Geister können Wolcken in der Lufft machen / und sie durch die Winde hin und her treiben. Welches sehr wol und geschicklich interpretirt der D. Pet. Greg. Tolos. l. 4. c. 4. n. 3. in suis comment synt. artis mirabilis, wie er dann an sich selbsten ohn das ein mirabilis JCtus, oder seltzamer Heiliger oder Jurist ist / und alles wovon er tractiret / sehr wol außführet. Sie erregen (spricht er / da er redet von den bösen Geistern) Regen / Wind und Ungewitter in der Lufft / auß den zusammen getriebenen Dünsten / so da entstehen / wenn die Erde raucht / oder das Meer dämpffet (denn sonsten können sie von sich selbst nichts von neuem erschaffen) darauß machen sie dañ allerley Hagel / Blitz / Donner und ander Wunder-Zeichen in der Luft / und / wenn sie dergleichen Materien haben / da können sie ihr Meisterstück sehen lassen / auff allerley wunderbahrliche Art und Weise. Ob nun gleich die einfältige alte Welt vorzeiten solches gegläubt hat / oder ob die Nachkomen diese Opinion / durch der alten Auctoritäten bewegt / haben angenommen: So wäre es doch ein gantz freventliche Weise / so jemand wolte die Natur so gar an der Geister Wolgefallen und Willen gleichsam anbinden / und sie ihnen unterwerffen / daß sie sich nur nach denselben richten müsse / und ihnen alle Gewalt so gar überlassen / daß sie eher nicht regnen oder donnern dürffe / es wäre denn den Geistern wol gelegen und gefällig. Aber meines Erachtens / so wird niemand (welcher nur ziemlicher massen in der Theologen Schrifften belesen ist) es verneinen / daß sich die Geister auß Gottes Verhängniß also in die Gewitter einmischen / damit sie nachmahls das Gewölck und Gewitter / dem Menschen zum Schaden / und allen

Creaturen zum Verderben bewegen/forttreiben / und auff die Erden kommen lassen / gleich als eine sonderliche Straffe Gottes und (wie Chrysippus bey dem Plutarcho de sera Numinis vindicta und Problem 51. Deßgleichen nach Chrysippo der heilige Basilius in cap. 13. Esaiæ & Psalmo 78 sagen/ Henckers-Knecht und Bothen des Zorns und der Rache Gottes. Der Spruch des heiligen Apostels Pauli an die Epheser Cap. 2. vers. 2. ist bekandt / da er spricht / daß GOtt der Allmächtige den Geistern alle Gewalt in der Lufft übergeben habe: So stehet auch in Apocalip. Cap. 13. Daß die Geister in der Lufft dergleichen Dinge zuwege bringen / und Donner und Ungewitter machen können. Plutarchus in tractatu de vitanda usura schreibt/daß der Empedocles die Geister Coelivagos nenne / das ist / wie es denn Platarchus selbst an einem andern Orth / nemlich / Problemate 39. anßlegt/ da sie sich an einem Orth halten / da die Lufft zunechst unter dem Firmament ist/ und überauß boßhafftig seyn / (wie Xenocrates bey gemeldtem Plutarcho redet) und gantz begierig und dürstig Schaden zuzufügen. So ihnen nun dieses also aufferlegt ist / und gleich darüber gesetzt sind/ daß sie den Zorn und Straffe Gottes über und wieder die Menschen verrichten sollen / und zwar durch Mittel und Instrumente so der Natur zugehören; So ist alsdenn folgender Schluß nicht so gar unformlich noch ungläublich / so man ihnen hierin die Hexen als Geferten zugebe. Und zwar nicht als Gehülffen zu solchen Wercken/ da man wohl weiß/daß sie im geringsten nichts helffen können / sondern daß sie der Teuffel nur also je mehr und mehr in Schand und Laster stürtze/als welcher Sinne und Gedancken ohn das nur dahin stehen/wie sie Unglück anstifften mögen. Und dann/daß er sie seine Macht und Gewalt in einer so hohen schweren Sache sehen lasse/wiewol solches fälschlich durch ihn geschicht; It. damit er sie für und für abtreibe/und matt mache/ und ihnen etwas zu thun gebe / damit sie nicht viel Danck verdienen. Denn einen solchen Gebrauch hält dieser boßhafftige Schulmeister/daß er die Seinigen mit unablässiger Angst/ Unruhe/ Mühe und Arbeit stets plage. Ferners so benimpt es auch diesem gantzen Werck nichts/ ob es wohl natürlicher Weise etwas frembd und unglaublich scheinet / daß die Menschen nachdem sie von Natur schwer sind / in die Höhe über sich fahren und durch die Lufft hinauff dringen. Denn erstlich/ so müssen wir das gestehen/ daß die Natur in diesem fall gäntzlich nichts wircke/ sondern das solche wunderseltzame Sachen sich der Natur so gantz zuwieder begebe / daß sie sich auch selbst darüber entsetzen müsse / also/daß wer solches Wesen den natürlichen Ursachen zumessen wolte/

derselbige eben so viel würde außrichten als wenn er wolte das Meer außschöpffen. Denn was der Natur in allem zugegen und zuwieder geschicht/ daß ist unmüglich/ daß es durch Menschen Verstand könne erlernet oder ermessen werden. Der Simon Samaritanus (wie der H. Ambrosius in Hexamerone, und Papst Clemens in Itinerario bezeugen) brachte unter andern Wunder Zeichen/ als er sich gegen dem Heil. Apostel Petrum einließ/ durch seine Kunst zuwege/ daß er mit Flügeln und mit Federn gleich einen Vogel über sich in die Lufft flöge/ und Egesippus l.4. cap. 2. bezeugt / daß er solches in Gegenwart Käysers Neronis gethan habe / und als die Apostel ihre Gebete wieder ihn gethan hatten / sey er wiederumb auff den Erdboden nicht weit von der Stadt Aricia herunter gefallen / und habe ein Bein zerbrochen: Ich geschweige dessen / so der Pausanias in Atticis von dem Poeten Musæo erzehlet / nemlich / wie er in einem starcken Nord-Wind habe fliegen können: Auch dieses so man von dem Pegaso Argino lieset / wie Basilius in Oratione funebri Gregorii Nazianzeni schreibt. Item was Herodotus in Melpomene, und nach Herodoto, Gregorius Theologus in Epistola 22. ad Basilium Magnum dergleichen schreiben von den Scythen Abari, welchem der Gott Apollo einen Boltzen verehret habe/und wenn er denselben in die Lufft geschossen/so sey er zugleich davon / so geschwind als immer der Boltze folgen möchte / hin in die Lufft gefahren. Weil nun solches alles mehr einer Fabel / als einer Historie gleich lautet / und im fall sich solches möchte begeben haben / so ist doch männiglich bewust / daß es durch Hülffe und Betrug des Satans geschehen sey/welcher die alte Heidnische Welt unter dem Nahmen des Apollinis/des Aeoli und anderer Heidnischen Götter in einen gottslästerlichen Irrthumb verführet hat. Denn es lautet eben so lügenhafft/ als die Legend vom Antideo Bischoff zu Turon / davon die Scribenten zu unsern Zeiten geschrieben haben / wie Mattullus l. 3. c. 2. bezeugt/ daß er den Teuffel für einen Fuhrmann gebraucht habe / damit er in schneller Eyl möchte zu Rom seyn / und alda den Pabst auffs förderlichste von einem ärgerlichem Fürhaben abhalten. Im fall aber dieses alles nichts wäre/so bedarffs doch nicht viel Fragens / sintemal wir wissen / daß der besessene Mensch offtmahls von dem unreinen Geist/nach dem er die Ketten an den Händen und Füssen zerrissen und zermalmet hatte / von dem Satan hin an einsame einöde Orther geführt worden / und das noch vielmehr ist/ daß er den HErrn JEsum selbsten mit sich hin in die heilige Stadt geführet / und ihn auff die Zinnen des Tempels gestellet habe, Matth. 4. Ob nun wohl Christgläubigen frommen Men-

schen nicht zu rathen stehet/ daß sie sich hierum bekümmern sollen/ wie es zugangen sey / so müste es gleichwohl ein gottloser Mensch seyn/ welcher an der Historie für sich selbsten zweiffeln wolte / sintemahl man dieselbe außdrücklich im Evangelio geschrieben findet. Hat sich nun solches zu seiner Zeit an dem jenigen begeben / welcher des Satans Uberwinder und Obsieger gewesen ist / nemlich / daß er von ihm durch die Lufft sey hin geführet worden/ was dörffen wir denn hierin so kleingläubig seyn / und so träges Hertzens/ zu glauben / daß er die Menschen / denen er ohn das nachstellt wie und wo er kan / und insonderheit die / welche sich ihm freywillig ergeben haben / seines Gefallens/ hin und wieder/ hoch und niedrig führen könne? Endlich/ so wir diesem wollen nachsuchen / und es nach Inhalt dessen examiniren/ so nicht allein aus den alten Historien gezogen ist/ sondern auch davon man zu unsern Zeiten redet/ und man in frischem Gedächtniß hat/ so befindet sich/ daß zu dieser Zeit nichts gemeiners sey / als beydes die mannigfältige Bekäntniß der Hexen/ und denn auch die Aussage der verhörten Zeugen hiervon / welche nicht etwan in einem Traum / oder daß sie durch Verblendung und Zauberey ihrer Sinnen wären beraubt gewesen/ sondern bekandten und bezeugten beständiglich/ wie sie mit ihren Augen gesehen hätten die Hexen aus den Wolcken fallen / und etwan oben auff einen Baum klimmen / oder auff einem Dach sitzen / oder auch hernieder auff dem Erdboden liegen als ob sie erstarret wären. Auch haben sie solche Reden nicht etwan nur hie und da auff der Gassen/ unter dem gemeinen Mann außgebracht/ sondern man hat sie für Geriche mit einem schweren Eyd belegt/ und darauf eigentlich gefragt / wie im vorhergehenden Tractat zu mehrmalen genugsam ist bewiesen worden. Derhalben sich diejenigen wol verkriechen mögen/ welche die Natur in allem so gar dahin anhalten wollen/ als ob derselben in nichts zuwider geschehen könne/ und Gott dem Allmächtigen / welcher doch wie Boetius metro. 5. lib. 1. sagt:

Legem pati sydera cogit.

Das ist:

GOtt schreibet dem Gestirn durch seine Allmachts-Hand/
Auch selbst Gesetze vor / sie sind ihm gnug bekandt.

Seine Hände so gar versperren / und ihm seine Allmacht und Gewalt schmählern und abkürtzen / daß sie glauben / es könne anders nicht in der Natur walten/ als nur wie er dieselbe ordentlicher Weise und ihrem Lauff nach pflege zu regieren: Denn solches ist ein närrischer Wahn/ daran GOtt dem HErrn und seinen Geschöpffen viel zu kurtz geschicht / gleich als ob er sonsten für sich keine Gewalt oder

der wie die Poeten reden/ gleich ob Jupiter keine Kinder noch Erben mehr hätte: Ich zwar/ spricht Lucius bey dem Apulejo lib. 1. de Asino aureo, halte es dafür/ daß alle Dinge müglich seyn/ und daß es den Menschen in allem Glücke so gehe/ wie es die Götter versehen haben/ sie machen es gleich wie sie wollen. Denn täglich wiederfahren den Menschen viele wunderbahrliche Dinge/ dergleichen zuvor fast nie erhöret worden/ welche/ so man sie einem Ungelehrten erzehlete/ er sie für Lügen oder Fabelwerck hälten würde.

Ferner/ daß sie fürwenden/ wie die Hexen nur mit ihren Gedancken/ bey solchem Wesen und Veränderung der Elementen/ und nicht leibhafftig dabey seyn/ und dann wie l. cogitationis D. de pœn. stehet/ daß die Gedancken Zollfrey seyn/ und dasselbe dahin rechnen/ daß die Hexen darumb zu entschuldigen und unstraffbar seyn sollen/ dieweil man die geschehene That/ und nicht die Anschläge an dem Menschen straffen soll/ wie Cicero spricht in Miloniane. Solches aber ist nicht anders/ als daß man öffentlich solche unreine schnöde Gedancken und Begierden in dem Menschen vertheidigen wolle/ welches der Evangelischen Lehr gäntzlich zuwieder ist/ welche außdrücklich lehret/ Matthäi 9. daß die bösen Gedancken des Hertzens vor GOTT dem HErrn eine grosse erschreckliche Sünde seye/ wie dann solches insonderheit in dem zehenden und letzten Gebot Gottes gemeldet wird/ Exodi am 20. und zwar/ daß diejenigen/ welche in ihrem Hertzen zu einer bösen That geneigt und in ihren Gedancken damit umbgangen sind/ ob sie wol nichts verschuldet haben/ sie doch gleichwohl anzuklagen wären und daß der/ so umb eine Sache Wissenschafft trägt/ demjenigen welcher sie begangen hat/ gleich geachtet würde. Damit nun nicht irgend jemand hierin eine Außflucht suche/ und sage/ daß ihn selbige Straffe/ welche die Theologi der Rache GOttes heimstellen/ nichts anfechte/ (und Irregularitates genandt werden/) und daß allein hier die Frage von der Straffe sey/ welche durch die weltliche Gesetze gloss & DD. in capit. signific. 2 verborum de homicida andern zum Exempel öffentlich fürgestellet wird/ (und gemeiniglich Blut-Urtheil und Blut-Straffen genennet werden/) welche denn in keinen Weg wegen der Gedancken fürgenommen wird/ denn sie selbige noch nicht begangen haben/ daß man ihnen wiederumb/ als dessen Ursachern könte über den Halß ziehen. Ja die blossen Gedancken schaden keinem nicht/ wo nicht auch die That darauff erfolget ist/ l. sæpe. de verb. signif. wie es denn auch nicht gilt/ wann er sich eines Dinges unterstehet/ und gleichwohl kein Schade darauß entstehet/ denn solches wird einem niemahls für einen erlit-

fenen Schaden zugerechnet. Aber man gibt es zu/daß in weltlichen Rechten ehrliche Sachen erlaubt sind / welche doch im Göttlichen Gesetz verdampt werden/l.1.§. Hæc autem verba quod quisq;. Jedoch findet man auch in den Weltlichen Rechten besondere und gantz ungleiche Satzunge l. quisquis ad l. Jul. Maj. C. darin der Will in einer Mißhandelung eben so scharff gestrafft wird/ als ob die That geschehen wäre. Das Edict. Gratian Valen. und Theodos. setzet eine schwere ernstliche Straffe auff denjenigen/welcher sich mit einer ohn Vorwissen der Eltern und derjenigen / in welcher Gewalt sie ist / begehret zu verknüpffen / ob wohl die Hochzeit nicht vollzogen ist / l. unica siqua prædit potest C. So einer würde Gifft kauffen / seinen Vater damit zu vergeben/ob derselbige zwar die That noch nicht vollbracht hätte/ laut des Gesetzes l. Corneliæ de sic. l.1.ad l.Pomp. de patric. ff. Diejenigen welche eine ehrliche Matron umb Unzucht ansprechen/ ob ihnen wohl nicht gestattet wird ihre Schande zu vollbringen / so werden sie doch extraordinaire gestrafft / von wegen des Willens/ den sie zu solcher schändlichen Begierde getragen haben/l. si quis, non dicam, de Episcop. & Cleric. wie auch die Kuppeler l. 1. de extraord. crim. D. wenn er eine Nonne umb Unzucht anspricht/ und sie gleichwol nicht gar entführet / der wird gestrafft l. fugitinus de U. S. D. und will sichs in alle Wege geziemen / daß man grosse Mißhandlungen etlicher massen straffe / wenn nur der Anfang solcher Mißhandelung im Sinn fürgenommen wird; Und diß ist vielleicht die Ursach gewesen / warumb zu unsern Zeiten der Rath zu Paris / im Parlament eine hohe adeliche Persohn de Majestate, verurtheilet habe / weil er nur bey sich berathschlaget und beschlossen hatte / den König umbs Leben zu bringen. Aber als ihn solches so bald darauff gereuet/ hat er sich selbsten nachmahls dessen zu viel mercken lassen/ und also selbst verrathen. Was kan nun ein böses schnödes Gemüth ärgers in seinen Sinn nehmen / oder was grössere Boßheit und Verwegenheit kan in des Menschen Hertzen stecken / damit nicht allein die Hexen bey sich in ihren Gedancken umbgehen / als da sind die Ungewitter in der Lufft/ die Irrwische und andere brennende Zeichen / daß sie die Saat und Frucht auff dem Felde verderben: Item / daß sie das Obst an den Bäumen zerschlagen; Ja die Bäume vom Grunde heraus reissen / daß sie gantze grosse Felder / ja gantze Länder verheeren/ sondern auch/daß sie mit Händen und Füssen Tag und Nacht darnach streben / damit solches ins Werck gerichtet werde / ja sebst dabey sind und dazu helffen / und so viel ihnen müglich ist/den Geistern (welche sie denn dafür halten / als daß sie solche Dinge können zuwege

bringen) Beystand leisten / und denn endlich / daß sie ihren müglichen Fleiß und Ernst dahin richten / damit sie nur denselbigen bösen Geistern mit allem ihrem Thun und Lassen wohl gefallen mögen / und solten sie auch gleich GOtt und die Menschen darüber zu Feinden haben. Dieses alles sind die Sünden / welche die Hexen in ihren Gedancken begehen / und welche der Heil. Basilius in lib. de vera virginitate achte / daß sie nicht für schlechte Fantasey / sondern für vollkömmliche und im Hertzen vollbrachte Wercke sollen zu halten seyn; welche Laster dann / so bald als sie sich etlicher massen haben mercken lassen / gleich wie man durch den Rauch des Feuers wahrnimpt / soll man sie von Stund an vertilgen / und zwar durch so viel schwerer Straffe / je grösser gemeiniglich die Boßheit ist / wenn sie heimlich im Hertzen verborgen liegt / als weñ sie offentlich außbricht / und sich mit der That sehen lässet: Oder aber / so das blosse Gewissen je nicht sol gestraft werden / und man es genugsam für eine Straffe hält;

Cæcum versare in pectore vulnus.

Das ist:

Wenn blinder Unverstand die tumme Brust verwundt /
Der das / was straffbahr ist / nicht allerdings noch kund.

So müssen auch alle Satzunge der Rechten verworffen seyn / welche durch die eusserste Marter des Feuers diejenigen straffen / welche etwann falscher Wahn und Opinionen von Gott und der Religion nur mit blossen Worten endeckt / und sich also dadurch offenbahret haben. Auch halte man die Stimme und den Sententz der Allergroßmächtigsten Käyser und Juristen für ein blutdürstiges und unsinniges Urtheil / wenn sie sagen / man solle nicht allein diejenigen / welche an einer Missethat Gefallen haben / sondern auch die / welche nur deren Wissenschafft tragen / gleich den Thätern selbsten / mit gleicher Straffe belegen und verurtheilen. Ferners / daß sie das wahnwitzige Alter und Schwachheit des Weiblichen Geschlechts fürwenden / in welchem fall denn die Straffen der Laster / der Billigkeit nach / sollen gemässiget werden / und also für Ungnad in dieser erschrecklichen Sünde / sie sey auch so groß als sie immer wolle / bitten: Nemlich / dieweil die Natur etlicher massen durch diese ihre Vortheile solche Persohnen entschuldige / gleich ob die Natur solche Neigung zu sündigen den Jahren des hohen Alters und der Schchachheit des weiblichen Geschlechts eingepflantzt hätte: Hie mögen nun dieselbige wohl zusehen wie sie solches verantworten köñen / indem sie die Natur / welche doch alles sehr weißlich verrichtet / so schwer beschuldigen. Auch sind fürwahr diejenigen welche Zauberey halben bezüchtiget werden / nicht

alle Weibes-Persohnen / noch alte abgelebte Vetteln / sondern der Satan hat auch Manns-Persohnen unter ihm / welche sich seinem Dienst ergeben haben / ob zwar dasselbige nicht so gar gemein an den Männern / wie an den Weibern ist. So auch ihrer etliche hierin begriffen werden / wie denn deren sehr viel sind / so ist alsdann dieses böse Wesen bey ihnen schon vorlängst eingewurtzelt / und haben sie sich gemeiniglich in ihrer Jugend darzu begeben. Im fall dem aber also wäre / wie sie fürgeben / so ist doch jederman ohn das bewust / daß weder das Weibliche Geschlecht noch das Alter sich wieder die gegebene Gesetze entschuldigen mag. l. Auxilium, §. in deliciis, de minoribus 25. annis c. illud, 11. q. 1. Und daß sich keine Missethat entschuldigen läst unter dem Schein der Menschlichen Schwachheit. Es hat Gott der Allmächtige mit außdrücklicher Stimme befohlen und gesprochen: Es sey ein Mann oder ein Weib unter euch / welche einen Weissager Geist bey sich hätte / der soll des Todes sterben / Levit. 20. Die weise Frau in Entor 1 Regum / 28 schenete sich für den Satzungen des Königs Sauls / denn darin war gebothen / man solte die Zauberer am Leben straffen / sie wolte auch derhalben in keine Weg ihre Kunst mercken lassen. Aus welchem allem abzunehmen ist / daß das Göttliche Gesetz weder die weibliche Schwachheit noch deren Alter außschließt / die dergleichen verbothene Teuffels-Künste üben; Und im Neuen-Testament (dessen Lehre denn mässiger und milde ist) wird eben so wol ein schwerer Sententz gefället / Johan. 15. Nemlich / daß man die Reben des Weinstocks / welcher nicht wird in dem HErrn Christo bleiben / soll hinweg thun / und ins Feuer werffen. Diese Regel gilt durchgehends / und hat keine Exception. So nun in den Käyserl. Rechten verbothen ist / daß man nicht destinguiren soll / wo nicht selbst das Gesetz eine Distinction in sich begreifft / was wollen wir uns denn solches unterstehen in dem Evangelio / dessen Majestät über alle andere Gesetze ist. Deut. 4. Apoc. 22. und dem man bey Straffe des höllischen Feuers / weder etwas zugeben noch abnehmen darff.

Die alten Römischen Gesetze haben geordnet / daß man diejenigen am Leben solte straffen / welche Zauberer wären / und zwar nicht allein die Männer (wie Tacitus schreibt / lib. 2. Annalium, daß dem Pub. Martio und dem Pituanio also begegnet sey: Denn weil sie beyde Zauberey halben überzeuget waren / so befahlen die Bürgermeister zu Rom / man solte den Martium für der Pforten Esquilina umbs Leben bringen / den Pituanium aber solte man von einem Felsen hinunter stürtzen.

Auch haben solche ernstliche Straffe nicht allein die Römer an den

Weibern geübt / sondern man lieset auch von einem Urtheil / welches die Athenienser über eine Hexe Nahmens Lemnia gefället hatten. Demosthenes in prima contra Aristogit orat. Und obwohl solches ein geschwindes Urtheil gewesen ist / so spühret man gleichfals hieraus / wie gram sie diesem Laster auch schon zur selbigen Zeit gewesen sind / denn sie haben obgemeldte Lemniam nur allein auff Angeben einer Magd / ohn weiteres Nachforschen oder peinliche Frage / mit dem allergreulichsten Todt vom Leben gebracht.

Was will man aber sagen von der Eriphila, Mycale, Canicia, Erichto, Sagana, Dipsade und anderen Hexen / welche vor alten Zeiten gelebt haben? Oder ist auch je ein so unfleissiger Scribent gewesen unter so vielen / die von den Hexen geschrieben / oder die deren in ihren Schriften gedacht haben / so ihr schädliches schändliches Leben durch das Alter / oder Schwachheit des Weiblichen Geschlechts hätte begehren zu entschuldigen? Aber im fall daß wir ihnen solches zugeben / als welche in dieser gefährlichen schlüpfferigen Welt sich nicht haben enthalten mögen / sondern darnieder sincken müssen: Was wäre aber das für ein unsinniges Wesen / daß man ihre erschreckliche Ubertretung ihnen solte gut heissen und schencken / davon sie die übrige Zeit ihres gantzen Lebens nicht abstehen werden / sondern beyde GOtt und den Menschen zu grosser Schmach und Nachteil sich je länger je mehr damit beschmeissen. Solches wäre eben gleich / als ob man wolte die rasende Hunde darumb leben lassen / dieweil sie ohne ihre Schuld in solchem Unfall gerathen sind.

Einem Weisen / spricht Seneca, lib. 2. de Clementia cap. ultimo, stehet es zu / daß er nicht allein diejenigen erhalte / welche in der Genesung sind / sondern auch die Preßhafften / denen noch zu helffen ist.

Auch pflegt ein guter Bauersmann die Bäume nicht zu stützelen / welche er weiß / daß sie nicht wiederumb werden in die Höhe wachsen. Daß aber dieses Laster / nachdem es einmahl an dem Menschen hafftet / nicht wiederumb könne abgewaschen werden / und das es offtmals so lange bleibe / biß sich eine Ader an dem Menschen regt / solches ist genugsam zuvor erwiesen worden; Und zwar unter so viel tausenden / welche in des Satans Stricken gefallen / und Zauberey halben bezüchtigt sind worden / es ist auch nicht einer biß daher gefunden worden / welcher auff andere Wege davon abgestanden wäre / als nur / wenn er seine Schuld entweder freywillig oder peinlich dem Richter bekennen thäte / und endtlich seine Straffe darüber außstünde. So gar streng hält der Satan über seinen Rechten.

Es haben die Römischen Käyser verbothen / lib. 3. de Episc. audientia.

tia, daß man denjenigen solte die Straffe nachlassen/welche ihre alte Schuld nicht vielmehr durch Besserung abzahlen würden/als daß sie auch nachmahls in der Gewohnheit verharren wolten.

Plato spricht in Protagora, man straffe die arme Sünder nicht von wegen der begangenen Mißhandelung / denn wenn ein Ding geschehen ist/ so kan man es nicht ändern/sondern es geschehe darumb / damit man ihnen ins künfftige zuvor komme / damit sie nicht weiter sündigen. Derhalben man schwerlich eine tüchtige Ursach wird beybringen können/ dadurch solche Höllenbrände/welche sich dem Teufel in alle Ewigkeit verlobt und hingeschenckt haben / zu entschuldigen sind / daß sie nicht so bald als sie bekandt haben / in alle Wege sollen zum Tode verurtheilet und hingerichtet werden.

Denn so eine Bürgerschafft umb einige Sachen sich je zu bekümmern hat / ob auch wohl solcher Schaden ohn Nachtheil nicht könne abgeschaffet werden / so will sichs doch gebühren / daß sie diesen Verlust gutwillig dulde / so fern dem gemeinen Nutzen dadurch geholffen wird / sintemahl der gemeine Frieden allezeit den Vorzug haben soll. Publicola, wie Plutarchus in ejus vita davon schreibt / ließ dieser Ursachen halben sein eigen Hauß umbreissen und in Grund schleiffen.

Viel sind auch von dem Ampt der Obrigkeit vor der Zeit an gutwillig abgestanden/davon sie doch grosse Ehr und Ruhm hatten/dieweil ihnen wohl bewust war / daß sie den Ihrigen eben umb solcher Ursach Willen / beschwerlich wären / wie denn solches Cicero lib. 2. divination. von Scipione und Figulo meldet. Viel sind guthwillig ins Elend gezogen/ damit ihre Gewalt und Tugend nicht so hoch auffstiege / dieweil der gemeine Mann anders nicht in Ruhe und Frieden bestehen möchte. Wie Plutarchus in Aristide und Pericle angezeiget.

Nichts destoweniger lassen sich etliche finden/welche sich unterstehen dürffen / die alten Vetteln und Hexen zu vertheidigen / für welchen man wegen ihres Dräuens und Fluchens damit sie täglich umgehen / sich doch entsetzen muß/ und welche billig zu fliehen sind / wegen ihrer Zauberey / so jederzeit gewißlich auff ihre Dräuworte erfolget. Auch welche man etwann wegen der Miracul / die sie allein thun können/ wie man sagt / wenn Kranckheiten von Zauberey fürfallen/ehren muß; Diese verantworten sie/eben als ob sie durch ihre so mannigfältige erschreckliche Mißhandelung keine Straffe solten verdienet haben. Wofür soll man aber dieses anders halten / als darfür/wie das Sprichtwort lautet/daß man den Wolff zum Gärtner gemacht/und ihm eine Capell mitten in einem Schaaffstal gebauet habe. Ich kan mich mit Wahrheit besinnen/ daß gantze Flecken gewesen sind/welche bey ihnen beschlossen hatten/ihre Wohnungen zu verlas-

sen / und anderswohin sich zubegeben / und zwar umb keiner anderen Ursachen willen / als nur allein darumb / weil sie sahen daß die Obrigkeit den Hexen so viel übersahe und gestattete / andere Leute zu plagen / und zu verderben / ohne sie deßwegen zu straffen. Aber hie wollen wir noch über das nachgeben und sagen / daß solche Ursach nicht gnugsam sey / warumb man in so einer schweren und wichtigen Sachen einen peinlichen Proceß und Halßgericht anstellen solle / auch daß es wieder die Göttliche und Weltliche Rechte sey / daß / wenn dem gemeinen Mann etwan ohngefehr von einem ungewissen Geschrey her / eine Furcht ankähme / man dasselbe dahin ziehen wolte / als ob man daher eine Gelegenheit haben möchte / einem andern den allerschmählichsten Todt anzuthun. Solcher nachtheiligen Rede und Fürwurffs wird man sich aber mässigen müssen / weil es sich befinden wird / daß biß anher auch nicht ein eintziger ist bezüchtiget worden / welcher nicht endlich durch seine Mißhandelung / und durch warhafftige vollkömliche Aussage der Zeugen überwiesen sey / und welcher auch zuletzt nicht alles selbsten bekandt / und sich öffentlich schuldig gemacht hätte. Weiter so folget in der Defensions-Schrift der Hexe / daß aller stärckste Argument / darauf sein gantzes Fundament beruhet: Nemlich / daß die Gesetze nichts zu straffen pflegen / welches nicht mit eines Willen und Rath geschehen ist / in welchen Puncten der Zwang des Satans den Hexen ihre Freyheit gäntzlich abstrickt / wen̄ er sie unter sein Joch und Dienstbarkeit bringt. Den̄ man weiß wohl / mit was Betrug / Rencken / List und Lügen er umbgehe / wenn er sich unterstehet dieselbe zu Fall zu bringen: Also daß es kaum jemand müglich ist / daß er sich für seinen Bubenstücken vorsehe und hüte / insonderheit / wenn das Alter und Schwachheit des weiblichen Geschlechts / wie auch ihre Bäuerische Einfalt und Grobheit dazu kompt: Aber lieber sage mir / wird auch irgend eine Schande oder Laster begangen / dazu der Teuffel nicht getreulich helffe und zublase / und hat solches auch jemand entschuldigen mögen / daß er derhalben für Gericht wäre frey gesprochen: Nemlich / wenn er fürwendet / der Teuffel hätte ihm dazu gerathen. Zwar kürtz davon zu reden / so ist es anders nichts / als daß man die gantze Christliche Religion mit einander dadurch umbstosse / darinnen wir denn ermahnet werden / daß wir unsere Hoffnung und Vertrauen stets auff den HERRN setzen sollen; Sintemahl er allein getreu sey / und in keinen Wege gestatten werde / daß wir höher angefochten und versucht werden als unser Vermögen ist. Aber damit wir nicht feyren noch müssig seyn / als ob uns GOtt der Herr ein solches ruhiges Leben wegen un-

sers Verdiensts schuldig sey zu leisteu/ so hält er sich hierin gegen uns wie ein ein großmächtiger Kriegs-Fürst/und erfordert von uns/daß wir seines Willens und Wohlgefallens leben sollen/ die Waffen eines unbefleckten Glaubens anlegen/ dem Feind getrost unter Augen gehen/ und uns/so viel uns müglich seyn wird/ tapffer und ritterlich halten. Dieweil wir uns aber offtermahls bloß geben/als die wir unsern Feind nicht recht kennen/denn es sich gemeiniglich begiebt/ wenn man des Feindes Macht und Gewalt ersiehet / daß er alsdenn fast halb überwunden ist: Derhalben warnet uns der Herr treulich/ und stelt uns den Feind mit dem wir uns einlassen müssen/ scheinbahrlich für Augen: Nemlich/ er zeigt uns an / daß wir mit einem solchen Feind zu schaffen haben/ welcher ein gifftiger Neidhart / ein Schadenfroh/grosse Gewalt hat / stets wacker / und in allen Stücken zum Streit gefast und bereit sey / welcher wie ein brüllender hungeriger Löwe umbher gehe / und suche / wen er verschlinge / 1. Petr. 5. vers. 11. und der auch zu Zeiten einen Fuchsbalg über die Löwen-Haut anziehe: Nemlich /wenn seine Gewalt nichts helffen will. Der sich in Gestalt eines Engels des Lichts könne verstellen / damit er die Menschen desto leichter verführe/ gleich den Kriegs-Leuthen / welche der Feinde Feldt-Zeichen gebrauchen/ sie damit zu betriegen. Derhalben so wir diesem Feldt-Obersten und seiner treuen Warnuug und Rathschlägen folgen werden/so wird es dem Feind weit fehlen/daß er wieder uns den Sieg erhalte / wie verschlagen er auch immer sey. Denn ob er gleich nicht schläffet noch schlummert / der Hirt Israel gleicher gestalt auch nicht. Desto mehr ist sich nun zu verwundern/ daß man etliche findet / welche so mißtrauig oder vielmehr so gottloß sind/ daß sie die Victorie schätzen / als ob sie in der Gewalt des Gegenparts stünde/ und gleich als ob alles müste unterliegen und umb Gnade bitten / denen der Feind den Kampff anbeuth: Oder aber / ob ein Christ nicht vielmehr fest glauben solle / daß ihm des Satans Pfeile im geringsten nicht schaden können / wie D. Gregorius 29 spricht/ er begebe sich denn freywillig aus der Besatzung / werffe seine Waffen von sich / und lauffe ihm wehrloß in die Hände / werde also abtrünnig / und falle aus freyem Willen in des Feindes Lager. Dann warumb heisset Christus / da er uns durch sein Exempel eine Lehr geben wolte / den Satan sich von ihm weg heben/ als nur darumb/ damit wir ihm hierin sollen getrost nachfolgen / der gewissen Zuversicht / daß unser Kampff auch einen gleichen Außgang gewinnen soll / so fern wir beständig unter ihm verharren / und also mit dem Propheten Jeremia den Feind behertzt anreden werden: Du

Men-

Menschen-Mörder weich von mir / denn der HErr ist bey mir / ein streitbahrer starcker Held. Auff solche Weise kan er offtmahls so abgeschlagen und vertrieben werden / als offt er wiederumb einen Anlauff thun/und die Schlacht-Ordnung erneuern wird/wie man denn in den Historien lieset/daß sich mehr als einmahl dergleichen begeben habe (wie der heilige Hieronymus und der Palladius bezeuget.) Nemlich / wenn er vorzeiten die heiligen Vätter so in der Einödden aus Andacht GOtt dadurch also zu dienen/ wohneten / mit seinen heimlichen Tücken zum öfftern jedoch vergeblich anlieff. Aber es ist nicht zu verwundern/ wenn er einige hat/welche ihm etlicher massen verhafft sind / und dieselbige schonet/biß sich der Wucher häuffe / daß er ihnen alsdenn Hände und Füsse binde / und sie für die Schuld gefänglich annehme. Denn gemeiniglich sind es Huhrer/Prasser/Buben / Diebe / Mörder und dergleichen Bösewichter / welche er zuletzt mit diesen Orth-Bändlein beschlägt/und sie also adel und rittermässig macht: Nemlich / wenn er sie in seine Zunfft vollends auffnimpt/ und Zauberer / Hexen und Unholden aus ihnen krönet/ und spinnet also durch Verhängniß GOTTES eines aus dem andern / denn GOTT der HErr strafft böse Buben mit bösen Buben/Sünden mit Sünden / Blindheit mit Blindheit / Irrthumb mit Irrthumb. Gleichwie Christus / (laut des Spruchs des Heil: Ambrosii) ihm erwehlet/ welche unter ihm striten sollen : Also mustert auch der Teuffel ihm etliche aus/welche sich gutwillig in seinen Dienst ergeben / und hält sie für seine Leibeigene / auch hat er keinen in seiner Bestallung / noch jemand in seinen Dienst/ welcher ihm nicht vorhin mit Schulden der Laster verhafft sey / daß er also gleich einen auffrichtigen Kauff für seine Bezahlung mit ihm treffe. Derhalben selbige niemand anders die Schuld geben dürffen / wenn sie dem Teuffel in sein Netz kommen / als ihnen selbsten / sintemahl sie zuvor von GOtt dem HErrn abgewichen sind/und ehe dann sich der HErr von ihnen hat abgewendet / wie beym Propheten Hosea am 9ten stehet: Auch mögen sie woll erkennen / daß sie durch das gerechte Urtheil Gottes dem Teuffel in eine so gar schwere und harte Dienstbarkeit geschenckt und überliefert sind. Sie dürffen sich auch nicht behelffen mit der Außrede/so etwann statt hat/ wann man sonst keine rechtmässige Entschuldigung haben kan/nemlich/daß man die armseelige betrübte Leute vielmehr trösten und ihnen zusprechen/als über das noch mehr tribuliren / und sie ferners plagen und martern soll / sintemal solche Barmhertzigkeit ihnen nicht gemäß ist/ als welche sich selbst willig in ihr Elend hinein gesteckt/und wie man spricht/ihnen ihr Unglück selbst

gemacht haben. Ferner/ daß sie fürgeben / wie kein rechter Contract zwischen den Geistern und den Menschen könne getroffen werden/ nemlich/ weil einer mit dem andern weder im Reden/ noch in andern Sachen Gemeinschafft haben könne/ und im fall daß je ein Contract zwischen ihnen seyn könte/ so sind doch die Puncten darauff derselbige bestehe/ so schwer / und so unbillig / daß keine beständige Obligation zwischen ihnen statt haben möge. Zwar die fürgebrachte Argumente würden bestehen können / wann einem aufferlegt wäre/ ex edicto hiervon rechtlich zu disputiren: Nemlich / dieweil daraus ein gemeiner Schaden entstehe/weil keine redliche Ursach darhinter wäre/ und es erdacht sey / damit die eine Parthey arglistiger Weise verurtheilet werde/ weil niemand müglich sey / solche Puncten zu halten/ wann schon sein Will und Meynung vollkommen dabey wäre / etc. In welchen fällen man dann denenjenigen zu Steuer kompt/ welche etwan hintergangen sind worden. Denn hiedurch würde der Proceß nichtig gemacht/ im fall sich der Teuffel mit einem ins Recht begeben wolte/wie Bartolus einen Proceß anstellt / wieder die Mutter des HErrn Christi Mariam. Demnach aber Bartolus umb versuchens Willen allein solches fürnimpt/so wäre es in diesem fall sehr schimpflich / daß man es auff einen nothwendigen Casum ziehen wolle. So halte ich es auch dafür / daß es vergeblich und unnöthig sey / wann man solche streitige Händel / für ein Exempel anziehen wolte. So man aber je diese Sachen nach der Juristen Proceß außführen wolte / so ist gnugsam erwiesen / daß die Geister reden können/sintemal sie ihre Meynung mit bequemen Worten fürbringen können: Auch wenn sie einen Contract machen / so fragen und antworten die Geister mit einer füglichen Stimme. Wann dann im Vertrag etliche Puncten fürfallen / welche den Menschen unmüglich zu leisten sind/ alsdenn beut sich der Teuffel selbst an / daß er aus seiner über grossen Gewalt darzu Rath und That geben und allenthalben selbst mit und dabey seyn wolte.

Daß man es nun für einen schändlichen und unredlichen Contract hält/ solches hindert in diesen fall eben so viel/als wann Mörder oder Huren die Beut oder ihren Lohn wolten außschlagen / weil es nicht redlich erworben Guth wäre / oder weil keine Ehre noch Schaam dabey wäre. Derhalben wehe denen / wie Esaias spricht / welche solchen Verbund mit dem Todt haben/ und mit der Höllen sich in einen Vertrag eingelassen haben. Der H. Augustinus spricht/ der schändliche Bund zwischen den Menschen und den Geistern/ist eine Verbündniß einer untreuen betrüglichen Freundschafft/wehe auch denen/welche

che ein so erschreckliches verdamptes und vermaledeytes Laster zu entschuldigen sich unterstehen / für Ungnade bitten / die Straffe wegen des furchtsamen/ abgelebten schwachen weiblichen Geschlechts begehren gelindert zu werden/ welches den kein Verständiger fürwenden würde/ wenn er gleich nur geringe Fehl an ihm hätte. Denn wenn dieses nicht heist GOtt dem Allmächtigen einen Trotz bieten / wie der Heil. Paulus 1. Cor. 10 und an die Röm. cap. 13 spricht/ so wüste ich nicht/ was es denn seyn solte. Ja Cassiodorus spricht/ es ist wieder GOtt / wann die Richter im Straffen nachlassig sind an denen/ welche der gütige GOtt selbst nicht will ohngestrafft dulden: Auch ist es so viel / als daß man verhinderlich daran ist / daß das Reich Gottes nicht zu uns kommen möge / denn dasselbige kan nicht besser bestetiget werden / als nur / wenn man seine Feinde sampt dem Sathan ihren obersten Capitäin selbst darnieder schlägt / unter die Füsse tritt / und zertrümmert. Der heilige Ambrosius spricht / wo der Gottlose umbgebracht wird/ da wird Christus eingelassen / wo man den Greuel abschafft/ da wird alles geheiliget. Derhalben / wie gesagt / die Obrigkeit in diesem fall durch die Finger sieht / da wird dem gemeinen Frieden übel abgewartet.

Und endlich/ wie Esaias spricht cap. 5. so ist es eben so viel / als wenn man das Böse für gut halten und die Finsterniß Licht nennen will/ und in Summa/ Tugend und Laster / Belohnung und Straffen unordentlich durch einander mischen / noch einige Wohl oder delectum darinnen halten. Zwar scheue ich mich gäntzlich nicht/ meine Meynung hiervon offentlich und ohn einigen Scheu für männiglichen zu bekennen / und mit allem möglichen Fleiß die Warheit an Tag zu legen/ als der ich nunmehr so viel Jahr und so lange Zeit her/ in dieser Schul/ darinnen man die Zauberer und Hexen examinirt/ geübet / abgerichtet / und bestetiget bin. Nemlich / daß die Hexen und Zauberer ihr Leben in Warheit/ mit allerley gottslästerlichen abgöttischen Wesen/ mit Zauberey / mit unerhörten erschrecklichen Wercken der Liebe und schändlichen Buhlschafften / mit Schand und Lastern beflecken und besudeln / darumb man ihnen von Rechtswegen allerlerley/ Tormenten und Marter anthun/ und sie endlich mit dem Feuer verbrennen soll: Beydes/ damit sie mit gebürlicher verdienter Straffe ihre Mißhandlung austilgen/ und dann auch damit sie anderen ein Exempel seyen / welche auff solche Weise durch die Schärffe und durch den Ernst der Straffe und ihrem gottslästerlichen Wesen abgeschrecket werden.

E N D E.

Der bösen Geister und Gespenster wunderseltzahme Händel= und Gauchelwercks=Beschreibung

II. Theil



Gedrückt im Jahr 1693.


WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Der Bösen Geister und Gespensten Wunder-seltzahme Historien und Nächtliche Erscheinungen:

Wie auch der
Zauberer und Zauberinnen
Gottlästerliches Unwesen und Gewalt/
So sie sich noch täglich unterstehen/ in/ an und umb den Menschen zu begehen und außzuüben.

Aus vielen so wohl alten als neuen glaubwürdigen Scribenten und der Sachen selbst theils Erfahrnen/ theils von Geist- und Weltlichen Zeugen und Geschicht-Schreibern collationirte und auffs Papier gebrachte Erzehlungen zusammen getragen:

Ander Theil.

HAMBURG,
Gedruckt bey Thomas von Wiering, im güldenen A, B, C, bey der Börse.

Vorrede
Des andern Theils.



Ann nicht die tägliche und zumahl höchst-klägliche Erfahrung bezeugete / daß eine entsetzliche Menge und Anzahl solcher unbesonnenen Leuthe gefunden würde / die ihres mit Christo dem Herzog des Lebens geschlossenen H. Tauff-Bundes ungeacht / mit Belial dem Fürsten der Finsterniß / in die aller-abscheulichste Bundes- und Buhl-Freundschafft sich einzulassen / und diesem abgesagten Feinde Gottes und ihrer Seeligkeit sich mit Leib und Seele zu ergeben / ja mit ihrem eigenen Blut zu verschreiben gantz keine Scheu noch Bedencken tragen; So solte es fast schwerlich zu glauben / oder einem zur Christlichen Religion von zarten Kindes-Beinen auff angeführten Menschen nicht wohl zuzutrauen seyn / daß er seines grundgütigen Schöpffers / Erlösers und Heiligmachers / wie auch seines selbst-eigenen zeitlichen und ewigen Wollwesens allerdings vergessen / und einen so schändlichen und verfluchten Pact eingehen und belieben solte / vermöge dessen / er des Teuffels mit Leib und Seel eigen verbleiben / an statt der künfftigen Seeligkeit das unendliche Hertzeleid / auff die kurtz gepflogene schnöde Wollust / die höllische Unlust / an statt der höchst-erfreulichen / und allen Göttlichen Bundes-Verwandten verheissenen Labsal / die ewig-währende Pein und Quaal angehen und erdulden müste.

Wie viel schwache Gemüther siehet man doch / die da auf dem Irrwege eines verführischen Lebens ihr Heyl in der Verzweiffelung suchen / und sich dem Teuffel ergeben / damit sie auff der Erden in verblendeten Augen / vor Leuthe die alles können / mögen geachtet werden. Mit was falschem Schein / nicht würdiger Freude / sind sie doch gerühret / indem sie bald vermeynen / sie seyn biß in die Wolcken verzücket / bald als flögen sie sonder Flügel über die Wellen des grausamen Meers her: Sind das nicht schöne Spiel / seine

ne Zeit mit den Teuffeln zu vertreiben / und in deren Gesellschafft die Welt zu durchwandern? Ich will nachgeben / daß alle ihre Gedancken und Begierden zur Würcklichkeit gelangen / was können sie anders wünschen als Wind / und indem sie ihres Hertzens Wunsch erreichen / was können sie anders thun / als den mühseeligen Lauff ihres unglückseeligen Lebens zu endigen. Last uns ihnen helffen alles Geld der Welt in ihre Kisten tragen / werden sie darum viel reicher seyn? Dann / ob ihnen schon der Gebrauch desselben zugelassen / nichts destoweniger / so ist ihnen gleichwol das eigenthümliche Besitz-Recht benommen. So mögen sie sich darnach stets damit füllen / dann sie leben doch wie die Schweine. Wann schon tausenderley Lust und Freude ihnen im Sinn stecket / so ist ihr Zustand viel zu theuer / als daß man ihnen solte mißgünstig darumb werden. Hundert Jahr in Wollüsten leben / und immerdar in der Quaal seyn / was ein elender Zustand ist das? Die Winde des Meers zu meistern / und dem Glück auff Erden zu gebieten / dabey aber ein ewiger Slave der Höllen zu seyn; was ein elender Zustand ist das? Es muß einer in Warheit verblendet genug seyn / der mit dem Teuffel über den Verlust seiner Seelen einen Bund auffrichtet.

Eine weitläufftige Vorrede zu vermeyden / wil ich nur sagen / daß dreyerley Arten der Zaubereyen / nemlich die Natürliche / die künstliche / und die / so durch Hülffe der Teuffel zuwege gebracht wird. Die natürliche ist anders nichts / als eine gewisse Erkäntniß der gleichen und ungleichen / oder widrigen Eigenschafften natürlicher Dinge / dann indeme man ihre Eigenschafft und Tugend erkennet / so gebrauchet man sich derselben / als eines Werckzeuges tausenderley kleiner Wunder zu thun / die da in unwissender und unverständiger Leuthe Augen grosse Wunder zu seyn scheinen. Die Kunstreiche Zauberey ist nichts anders / als eine vollkommene Geschickligkeit des Menschen / über solche Dinge / darüber er sich bearbeitet hat / sie zu erforschen / und deren Gebrauchs

brauchs Wissenschafft zu erlangen. Als zum Beyspiel und Exempel kan man ziehen des Archimedis seine Brenn-Spiegel / mit welchen er durch eine wunderbahre Geschicklichkeit / des Feindes der Syracusaner Schiffe an vier Enden in Brandt steckete.

Die Teuffelische Zauberey belangend / so ist dieselbe eine betriegliche Kunst / deren Gebrauch die Teuffel zu dem Ende erfunden / damit sie die Leuthe betriegen mögen / aber ihre Macht und Gewalt hat ein gewiß und gestecktes Ziel / das sie nicht überschreiten können. Dann ob sie schon die Lufft verwirren / im hellen Mittage die Sonne verfinstern / die Berge eben und gleich machen / Wind und Ungewitter erwecken / die Erde bebend machen / Bäume mit der Wurtzel aus ihrem Stand reissen / die gantze Natur umbkehren / und die Elementen verwickeln: So muß man sich doch wohl einbilden / daß solches alles durch Verhängniß und Zulassung GOttes geschehe / dann die allmächtige Hand / die sie geschaffen / hat sie ihrer Boßheit halben also gestrafft / daß sie unterm Gesetz ihres Göttlichen höchstgeehrten Willens wie Sclaven gehalten werden.

Das Seelen-verderbliche Unwesen des Höllischen Bösewichts rühret allein aus dem unversöhnlichen Haß und Unwillen gegen das Menschliche Geschlecht her / und lässet keine Gelegenheit vorbey streichen / dem nach GOttes Ebenbild erschaffenen Menschen Schaden zu thun. Und weilen dieser Ertz-Bößwicht seinen Grimm an der höchsten Majestät selber außzuüben nicht vermag / so verfolget er mit so viel grössern Neid und Zorn diejenige / welche durch die unermeßliche Güte GOttes dem ewigen Verderben entgehen / und der immerwährenden Seeligkeit geniessen sollen. Er spahret demnach keinen Fleiß noch Arbeit / die Menschen von ihrem Schöpffer abwendig / und sich unterwürffig zumachen.

Dieses umbherziehenden unmüssigen Werbers meiste Angelegenheit ist / daß die dem schändlichen Müssiggang

und andern Lastern ergebene Jugend sich bey ihm unterhalten/ und seiner Höllischen Reichs-Matricul einverleiben lasse. Er verheisset güldene Berge denen/welche mit ihm in eine verfluchte Bündniß wieder den Dreyeinigen GOtt tretten wollen.

Ja/ es setzet dieser grausame Feind der Menschlichen Hertzens-Vestung durch unablässliches Feuer-einwerffen so hefftig zu/ biß sie zuletzt an ihm übergehet/ und seine tyrannische Besatzung einzunehmen/ weiter kein Bedencken träget. Und unerachtet/ daß solche Seelen-Schlösser an den Feind nicht anders als durch Accord übergehen/ so hauset er doch nach der Ubergab nicht anders darinnen/ als ob er sie mit gestürmter Hand erobert und einbekommen hätte. Er wirft die Mauren der Furcht Gottes (welche zeitwährender Belagerung durch sein stetiges Einschiessen ohne das grossen Schaden gelitten) vollends gar ab/ zwinget die ihm ergebene Seelen zur äussersten Servitut und Dienstbarkeit/ beraubet sie aller himmlischen Schätze und Güter/ schändet/ wütet/ tobet nach seinem Gefallen/ biß daß er solche eroberte Vestungen gar in Höllischen Brand stecket/ da der Rauch ihrer Quaal auffsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie manche süsse Lock-Pfeiffen lässet er als ein listiger Vogelsteller hören/ die arme Vögelein zu berücken und zu bestricken; Er weiset ihnen Anfangs annehmliche Speisen/ und allen ergötzlichen Vorrath/aber seine grimmige Klauen hält er heimlich unter dem Tisch verborgen. Es streichet diese Schlang/ die schöne Gestalt und liebliche Farbe der verbottenen Frucht so lange herauß/ biß sie sich des Göttlichen Ebenbildes bemächtiget/den Menschen seines Verstandes/ Witz und Kräfften beraubet/ ja ihn gar in das eusserste Verderben stürtzet. Und weilen diesem Höllischen Mord- und Rach-Geist unverborgen/ wie grosses Belieben und Wohlgefallen der grundgütige GOtt an dem Wohlstand der Menschen habe/ wie ernstlich er alle und jede seelig zu machen begehre; So lässet sich der Satan umb so viel heff-

tiger angelegen seyn / dem großmächtigen Himmels-König diese Freude / und den Menschen ihre Seeligkeit zu entwenden. Summa / dieses verbitterten Feindes / dieses vermaledeyten Höllischen Bösewichts Neid und Zorn gegen die Menschliche Natur ist so groß / daß er allen müglichsten Fleiß ankehret / dieselbe zu verderben / ja zu verhindern / daß sie nicht zu der himmlischen Herrligkeit erhaben und auffgenommen werde. Wie genaue und fleissige Acht gibt er dannenhero auff der Menschen Complexion und Inclination, auff ihre Neigungen und Begierden / damit er durch dieselbe einen Zutritt gewinnen / und seinen Höllischen Zweck erreichen möge! Wird er gewahr / daß auff sein stetiges Feuerschlagen / der Menschliche Hertzens-Zunder ein oder anderen Funcken böser Lust und Neigung auffgefangen / so säumet er sich mit seinem stinckenden Schweffel nicht / er wendet allen Fleiß an / daß solcher Funck nicht wieder verlöschen / sondern in eine grosse / ja Leibes- und Seelen-verderbliche Flamme außschlagen möge. Kein erfahrner Medicus oder Artzt gibt so genaue Acht auff des Patienten Pulß / auff die Zungen / die Farb der Augen / und anderer Gliedmassen Beschaffenheit / als wie der alte und wohlgeübte Höllische Practicant auff der Menschen Complexion, Neigungen und Eigenschafften mercket / wann er denselben seinen Gifft beybringen / und sie dem ewigen Todt in den Rachen stürtzen will. Denen Wollüstigen zeiget er Mittel und Wege zu der schändlichen Unzucht / denen Ehrgeitzigen hält er die Leiter daran sie auffsteigen / denen Neidigen und Zornigen gibt er ein / wie sie Rache gegen andere außüben / denen Geitzigen / wie sie zu grossem Reichthumb gelangen / denen Fürwitzigen / wie sie ihre völlige Vergnügung haben und überkommen mögen. Ja weilen ihm über das woll wissend / wie wanckelbar und unbeständig der Mensch in seinem Gemüthe sey / und dasjenige sich unversehens belieben lasse / davor er ohnlängsten einen grossen Eckel getragen / so pflegte er gemeiniglich die Zeit und Gele-

genheit zur Versuchung zu beobachten / und trachtet den Menschen in einem solchem Zeichen anzutreffen / daß er nicht unverrichter Sachen abziehen müsse.

Es begiebet sich auch offt / daß eine vermeynte Zauberey von einer Kranckheit des Gemüths und des Leibes herrühre / und wann beydes zusammen schläget / bedienet sich der Satan der Gelegenheit / und suchet solche Melancholische in die Dörner der Sorgen zu stossen / oder wann sie genesen und gute Tage haben / in dem Strohm der Frölichkeit zu ertrăncken.

Noch verwunderlicher aber ist / daß etliche in ihrer Kranckheit frembde Sprachen reden / welche sie nicht erlernet / und ihnen sonder Zweiffel von dem bösen Geist müssen eingegeben werden. Also schreibet Erasmus in Encom. Medic. daß einer von Spoleto, in seiner Melancholey Grichisch geredet: Nachdem er aber wieder genesen / sey ihm solche Sprache wieder verfallen.

Deßgleichen wird von einem Bauren erzehlet / daß er im Vollmond Lateinische Verse geschrieben / und nachdem der Mond wieder abgenommen / habe er nicht ein Lateinisches Wort zu sagen wissen. So schreibet man auch von einem Weibe / welche Lateinische Verse gesungen / und gar nicht lesen können. Sarpetro erzehlet von einem Spanischen Knecht / daß er in seiner Kranckheit verständige politische Händel fürgebracht / weil er ihm eingebildet / er sey ein König / und müsse kluge Reden führen.

Dieses und was noch mehr / wird in diesem Buche mit vielen Historien und Exempeln dargethan und erwiesen. Eine richtige Ordnung ist nicht gefolget worden / sondern man hat die Historien / wie sie uns zu Handen gestossen / nach der Reihe eingeführet / weil der Unterscheid und die Abwechselung der Materien den Lesenden mehr antreibet / weiter fortzugehen / als wann von einer Sache so viel Exempel / welche alle auff einen Vorwurff außlauffen / zugleich nach einander folgen.

Zum

Zum Beschluß sind im dritten Theil auch einige betriegliche von den schalckhafften Geist- und Weltlichen Menschen erdichtete Gespensten und vermeynte Erscheinungen eingeführet / welche theils lustig zu lesen / vielen aber / denen es widerfahren / ein grosses Schrecken / schwere Kranckheit / ja wol gar den Todt verursachet.

Die Ursache dieses Buches zu verfertigen und in dem Druck außgehen zu lassen / hat vornehmlich Anlaß gegeben / das vor zwey Jahren entstandene Unwesen und Streit / so ein zu Amsterdam beruffener Reformirter Prediger Balthasar Becker S. T. D. in seinem außgegebenen Buch genant: De betoverde Werelt; Zynde een grondig onderſoeck van 't gemeen gevoelen aengaende de Geeſten, derſelven aert en vermogen, Bewind en Bedryff: Als oock 't geene de Menſchen door derſelven Kracht en Gemeenſchap doen. In 4 Boecken ondernomen.

Es sind zwar bißhero nicht mehr als die beeden ersten Bücher ans Licht kommen / die beeden andern aber / von ihme annoch zurück behalten worden. Diese seine Meynung hierin zu widerlegen / achte unnöthig / weil dieses Orts und Gegend / auch glaub ich nicht / in gantz Teutschland / seine darinn vor- und fest-stellende Meynungen jemand beypflichten werde / als welche so wol gegen die H. Schrifft / die Christliche Religion / der alten und neuen Theologen Meynung / als sonst gegen die tägliche Erfahrung der Sachen selbst lauffen und streiten / wie solches in Holland durch fast unzehlbahre Bücher und in öffentlichen Druck außgangene Schreiben beantwortet und sattsam wiederleget / der ehrbahren Welt vor Augen gestellet / und er deßwegen auch seines Ampts suspendiret worden. Lebet inzwischen woll / und deutet die angewandte Mühe zum guten aus.

An-

Ander Theil
der
Wunderbahrlichen Historien
von
Gespensten/
Und allerley seltzamen Erscheinungen
der
Bösen Geister.

Das Gespenst so Marco Bruto erschienen.

ES schreibet Plutarchus von Marco Bruto, und dem Cassio, des C. Julii Cæsaris Todtschlägern/ daß sichs auff eine Zeit zugetragen/ als sie sich aus Asia begeben/ und etwas wichtiges gegen Octavianum und Antonium practicirten, daß dem M. Bruto ein erschrecklich und greulich Gesichte oder Gespenste fürkommen. Er sey von Natur hurtig und munter/ und in alle seinem Thun/ Händeln und Sachen embsig und unverdrossen/ auch sonsten in seinem gantzen Leben nüchtern und mässig gewesen; derowegen er dann auch einen kurtzen Schlaff hat pflegen zu haben. Am Tage hat er nimmer geschlaffen/ oder sich etwa zur Ruhe begeben/ des Nachts aber hat er nicht länger geschlaffen/ ist auch nicht eher zu Bette gangen/ als wann er nichts zu thun gehabt/ und niemand vorhanden gewesen/ mit dem er sich von nothwendigen Sachen unterreden können. Demnach aber der Krieg dazumahl nur angefangen/ und er mit denselben Sorgen umbgieng/ und viel zu thun hatte/ was zu glücklicher Vollführung des Krieges vonnöthen/ hat sichs begeben/ daß er einsmahls nach dem Abend-Essen ein wenig geschlaffen. Darnach hat er dieselbe gantze Nacht mit seinen obligenden Händeln und Sachen zugebracht/ und als er dieselben verrichtet/ hat er darnach in einem Buche biß

an die dritte Nachtwache gelesen / da dann die Hauptleuthe und andere Befehlshaber pflegten zu ihm zu kommen ; Als er nun des Nachts in seiner Schlaff-Kammer bey dem Lichte gesessen / und das Kriegs-Heer im gantzen Lager in seiner Ruhe gelegen/und gantz stille gewesen/ Brutus aber alleine gesessen/ und wichtige Händel bey sich bedacht und erwogen / hat ihm gedaucht / als wenn jemand zu ihm hinein kähme / derowegen er sich nach der Thüre gewandt / und sich umb gesehen/ob etwan jemand seines Hoff-Gesindes oder Diener zu ihm kähme/und mit ihm reden wolte; Da erblickte er unversehens ein erschrecklich und wunderbahrlich greulich Gespenst / einen grossen ungeheuren groben Bäurischen Tyrannen / vor ihm stillschweigende stehen: Brutus, der ein Mannes Hertze hatte/fragte das Bild: Ob es eines Menschen Geist / oder aber einer aus der Zahl der Götter wäre / und aus was Ursachen es zu ihm kähme / und was seyn Begehren sey? Darauff ihm das Gespenst geantwortet: Ich bin dein böser Engel / Brute, zu Philippis/ in der Stadt Macedonia wirstu mich sehen. Ja/ spricht Brutus mit unerschrockenem Gemüthe: Wer sich fürchtet der ziehe einen Pantzer an/ ich will dich sehen; Da ist das Gespenste alsobald vor seinen Augen verschwunden. Brutus rufft seine Edel-Knaben und die andere Diener so ihm auffwarteten/uñ erkündiget sich von ihnen ob/ sie niemand hätten ein oder außgehen sehen / sie sagten: Sie hätten keine Stimme gehöret/auch niemand gesehen Darauff dann Brutus nichts deßtoweniger die Nacht über seine Sachen zu verrichten fortgefahren. Als es aber Tag worden/ ist Brutus zum Cassio gezogen/und hat ihm diß Gesichte erzehlet. Folgends als Cassius zu Philippis erschlagen worden / und der Sieger sich wieder zu einer andern Schlacht rüstete / darinnen er dann auch überwunden / sagt man / daß Brutus dasselbige Gespenst abermahls des Nachts gesehen habe/eben in der Form und Gestalt / wie es ihm zuvor erschienen / es hat aber nichts geredet / sondern ist also wiederumb verschwunden / und unsichtbahr worden.

Casius Parmensis siehet ein Gespenst.

ALs Marcus Antonius bey Actio überwunden / und sein gantzer Hoff sieglos und flüchtig/ und alle seine Macht gedämpffet war/ also das Cassius Parmensis, welcher ihm anhängig / und auff seiner Seiten gewesen/gen Athen die Flucht genommen / war er mit grosser Sorge Angst und Bekümerniß beladen / da er auff seinem Bette und letztlich entschlaffen / lag/ hat ihn im Schlaffe gedaucht/es kähme zu ihm ein langer ungeheuerer kohlschwatzer Mann / mit einem

heß-

heßlichen unflätigen Barthe/ und langen Hahren/ und als er ihn gefraget/wer er wäre? hat er geantwortet: Er hiesse Cacodemon, das ist: Ein böser Geist oder Teuffel. Uber diesem scheußlichen und grausahmen Gesichte und erschrecklichen Nahmen / ist er also erschrocken/ daß er davon auffgewacht/hat derowegen seine Diener geruffen/ und gefraget: Ob sie etwa in solcher Gestalt und Habit niemand hätten sehen in der Kammer aus oder eingehen / als sie ihm aber geantwortet: Es wäre niemand frembdes dahin kommen / sie hätten auch nichts gesehen noch gehöret / hat er sich wiederumb an seine Stelle zur Ruhe geleget/ und ist wiederumb eingeschlaffen / da ist ihm diß Gesichte abermahls vorkommen/ derohalben/wie wohl zu erachten/ ihm kein Schlaff mehr in Augen war / hat er ihm lassen ein Licht bringen/ und seinen Kammer-Dienern befohlen / daß keiner von ihm gehen oder weichen solte. Worauff dann bald erfolget/ daß ihn der Cæsar vom Leben zum Tode hat hinrichten und enthaupten lassen.

Das Gespenst/ so Dionysio Syracusano erschienen.

DEmnach Dionysius Syracusanus sein Vaterland / die Stadt Syracusa von des grausahmen Wüterichs des Dionysii Tyranney entlediget / und sie wiederumb in ihre vorige Freyheit gesetzt / und er einsmahls kurtz zuvor / ehe dann er von Calippo umbgebracht worden / auff einen Tag des Abends in seinem Hause/ auff einem Saal oder Pallast gesessen / in vielerley schweren Gedancken/hat sich plötzlich und unversehens ein Geräusche erhaben / als er sich aber umbgesehen / siehet er noch bey hellem Tage am andern Theil des Pallastes ein scheußlich ungeheures Weib / welches von Angesicht einer höllischen Furien gleich und ähnlich/ gantz beschäfftiget mit einem Besen das Hauß auskehren. Daher ihm ein solch Schrecken und Grausen ankommen / daß er nicht umb aller Welt Guth dieselbe Nacht allein im Hause geblieben; Hat derowegen etliche seiner guten Freunde zu sich ruffen lassen / und ihnen mit Zittern und Schrecken diß Gesichte erzehlet / und sie gebethen / daß sie über Nacht bey ihm bleiben/und ihm Gesellschafft leisten wolten / dann er befürchtete sich / wann er alleine bliebe / daß das Ungeheuer wieder kommen möchte/aber man hats nie wieder gesehen; Sondern sein Sohn/ der nun fast groß und erwachsen/hat sich aus Zorn und Ungedult/darinnen er aus einer geringen und fast kindischen Ursache und Gele-

genheit willen also ergrimmet / zuöberst vom Hause herunter auff den Kopff gestürtzt / davon er alsobald todt blieben.

Ein Gespenst erscheinet am Dantze.

ALexander dieses Nahmens der Dritte / König in Schottlandt / hatte erstlich Johannam Königs Heinrici II. in Engelandt Schwester zur Ehegemahlin gehabt. Als ihm aber dieselbe ohne Leibes-Erben mit Tode abgangen / hat er sich anderwerts mit Margaretha / eben desselbigen Königs Tochter verehliget / mit welcher er Alexandrum, Davidem und Margaritam gezeuget / welche / als sie ihm auch durch den zeitlichen Todt abgefordert wurden / hat gedachter König Alexander / nochmahls (in Hoffnung / dem Königreich einen Erben / der ihm künfftig succedirte / nach sich zu lassen) Jotlantam, eines Grafen Tochter / zur dritten Ehegemahlin genommen. Als aber das Königl. Beylager vollzogen / und die hochzeitliche Freude / wie zu geschehen pfleget / tieff in die Nacht gehalten wurde / ist der König gewahr worden / daß der verstorbenen Frauen Gespenste oder Schein nebenst andern am Dantze sich gleich andern Gästen am Ende des Reigens erzeigt und sehen lassen. Darauff wurde der König noch in demselbigen Jahre von seinem Rosse geworffen / und kam umb sein Leben. Dahero dann hernachmahls viel Jammer und Elend / und allerley Auffruhr erfolget / dadurch dasselbige Königreich / so sonst vorhin in gutem Zustand und herrlicher Blüthe stunde / verderbet und zerrüttet worden. Geschehen im Jahr nach Christi Geburth M CC I.

Ein Gespenste so erscheinet / wann jemand desselbigen Geschlechts mit Tode abgehen soll.

ES ist ein fürnehm adelich Geschlechte zu Parma der Tortellorum, die haben ein Schloß oder Sitz / in demselbigen hat sich nun in drey hundert Jahren ein Gespenst in Form und Gestalt eines alten Weibes unter dem Camin pflegen sehen zu lassen / so offt jemand aus selbigen Geschlecht mit Tode abgehen sollen. Es wäre einmahls eine Jungfrau desselbigen Geschlechtes kranck gewesen / da hätte sich dasselbe Gespenste des alten Weibs auch sehen lassen / derowegen dann jedermann nicht anders gemeynet / als / es würde die Jungfrau sterben / aber es wäre das Gegenspiel geschehen. Denn die Jungfrau wäre wiederumb auffkommen und gesund worden. Es wäre aber ein ander des Geschlechts / welcher damahls noch frisch und gesund gewesen / plötzlich gestorben. Man saget / daß dasselbi-

ge alte Weib / dessen Gespenste gesehen worden / ein sehr reiches Weib gewesen / und umbs Geld willen von ihren Neffen / oder Kindes-Kindern umbbracht / in Stücken zerhauen und ins heimliche Gemach sey geworffen worden.

Das dem Sterbenden erscheinende Gespenste.

ANtonio Verceo Codro Grammatico Brixiensi, hat in der letzten Nacht / so er auff dieser Welt gelebet / gedaucht / als sehe er für sich einen greulichen grossen Mann / mit einem beschornen Kopff oder Platten / und langen Barthe biß auff die Erden / mit feurigen Augen / in beyden Händen Kertzen oder Fackeln tragend / mit dem gantzen Leibe zitternde / den hat er mit diesen Worten angeredet: Wer bistu denn? Der du alleine in solcher greulichen Gestalt / zu der Zeit / da alle Menschen in tieffsten und härtesten Schlaff liegen / herumb gehest? Sage an / was suchestu / oder wo wiltu hin? Als er diß gesaget ist er aus dem Bette auffgefahren / als wenn ihm das Gespenste auff dem Halse fahren / und er demselbigen entweichen wolte / und ist er darauff bald gestorben.

Curtio Ruffo erscheinet ein Gespenst.

ALs Curtius Ruffus noch in der Stadt Atrumetum in Africa, auch zu der Zeit noch in keinem hohen oder ansehnlichen Stande und Dignitæt war / ist er einsmahls im Mittage in einem Creutzgange hin und wieder spatzieren gangen; Da ist ihm ein Weibs-Bild in einer herrlichen Majestätischen und viel höhern und fürtrefflichern / als in einer Menschlichen Gestalt und Ansehen fürkommen und erschienen / und hat zu ihm gesagt; Du bists mein Ruffe, der gen Rom ziehen / und allda zu grossen Ehren kommen soll / das Proconsulat und Dignitæt eines Obristen Haupts und Regenten erlangen / und mit höchster Gewalt wiederumb in diese Provintz und Landschafft kommen wird. Dieses Wunder-Gesicht und seltzame Erscheinung machte Curtio Ruffo eine gute Hoffnung zu künfftigem Glücke / wie es dann auch in folgenden Zeiten also erfolget; Denn er ward nicht lange hernach von Käyser Tiberio in dieselbe Dignitæt und Ambt des Proconsulats, und zum obersten Regenten und Stadthalter in Africa eingesetzt; da dann die Propheceyung dieses Gesichts oder Gespenstes ist erfüllet worden.

König Eduino erscheinet ein Gespenste.

EDuinus ein Sohn Allæ, des Königs der Deiorum, (welches ein Theil oder Stück ist von Northumbria in Engeland) ward von Ethelfredo der Northumbrier Könige/ verjagt und ins Elend verwiesen/ derowegen flohe er zu Redovaldo, dem Könige in Ost-Engeland. Dieweil er aber bald hernach von Ethelfredo der Northumbrier König/ durch etliche Legaten von dannen zum Tode abgefordert war/hat er sich zum höchsten bemühet/ und alle Mittel und Wege fürgenommen/ daß er beym Leben erhalten würde; Da ist des Nachts einer/ so ihm von Gesicht und allem Habit und Gestalt unbekant/ zu ihm kommen/ und hat ihn gefraget/ was er für ein Geschenck thun wolte/wann er ihm einen solchen Handel sagte/dadurch er sein Hertz und Gemüth von aller Sorge und Bekümmerniß gantz frey und gar entledigen würde? Darauff hat Eduinus geantwortet: Er wolle ihm gerne alles geben/ was er begehrte und billig zu geben/ auch alles was in seiner Macht und Gewalt wäre. Da hat ihm derselbe unbekandte Mann geweissaget und verkündiget: Es würde geschehen/ daß er erstlich aus der Hand und Gewalt des Feindes/ und von seinen listigen Nachstellern loß werden/ darnach sein großväterlich Königreich wiederumb überkommen/ dasselbige nach Erlegung und Uberwindung seiner Feinde/ weit und ferne außbreiten und erweitern würde. Und darauff hat er alsobald die Hand auff Eduini Haupt geleget/ und gesagt: Wann nun das alles geschehen/ und du das Königreich/ und alle Gewalt überkommen und erlanget hast Eduine, so stehe zu/ daß/ so offt jemand zu dir kommen/ und die Hand auff dich legen wird/ du deiner jetzt geschehenen Zusage eingedenck seyst/ und dieselbige haltest/ und auch dasjenige/ was er begehren wird/ ihm gewehrest. Nach diesen Worten ist er alsobald verschwunden. Der junge Fürste hatte über die massen grossen Gefallen an diesem Orackel und Weissagung/ hielte derowegen diesen Handel heimlich bey sich in seinem Hertzen/ und durffte sich auch nicht unterstehen/ solches jemand zu offenbahren. Endlich aber ward Ethelfreduus erschlagen/ und Eduinus vom Könige Rodovaldo wiederumb in sein großväterlich Königreich geführet und eingesetzt. Als er nun von seiner Gemahlin den Christlichen Glauben anzunehmen angehalten und vermahnet ward/ er aber solches mit Fleiß immer von einer Zeit zur andern auffschobe/ und durch keines Menschen Bitten oder Vermahnen könte beweget werden/ ist endlich auch Paulinus ein heiliger und frommer Mann/ welcher durch vielfältig Bitten/ lange Zeit nichts

hatte bey ihm erhalten noch außrichten können / und aber unterdeß des vorgedachten Orackels und Weissagung/als wol glaublich/von oben herab/ durch GOttes Eingeben war erinnert worden/ zum Könige / so dazumahl zu Yorpe war/ gegangen / und seine heilige Hand auff des Königes Haupt legete/ und ihn gebeten: Er wolte sich erinnern / was das für eine Bedeutung hätte. König Eduinus erschrack gleich/und entsetzte sich dieser wunderbahrlichen Bedeutung und seltzamen Außgangs und Schickung des Orackels/ und vorigen geschehenen Weissagung. Fiel derowegen alsobald dem Bischoff zu seinen Füssen/und ließ sich mit allen seinem Hoffgesinde tauffen/geschehen im Jahr 627.

Eine andere Erscheinung.

ALs auff eine Zeit Macchabæus Königs Dunecani in Schottland Vatern Bruder Sohn/ und Banquo Stuart Fortes, ein tapfferer Held/ durch einen Wald zum Könige reiseten / seynd ihnen drey Weiber begegnet / ungewöhnlicher Gesichte und Gestalt/unter welchen die eine gesaget : Sey gegrüsset Macchabæe thane glammis, (denn also war der Nahme seiner dignitæt, so er neulich überkommen hatte:) Die andere aber hat gesaget; Sey gegrüsset Caldarie thane; Die dritte aber hat gesprochen: Sey gegrüsset/ Macchabæe, der du in künfftiger Zeit König werden wirst. Darauff antwortete Banquo und sprach: Seyd ihr auch gegrüsset / wer ihr seyd / wiewohl ihr mir nicht gnädig noch glücklich fürkommet / sintemahl ihr diesem über die vorige Gewalt und Herrschafft / so er albereits in Händen hat / auch noch das Königreich zusaget und verheisset / und mir dargegen gar nichts andienet; darauff sagte die / welche die erste gewesen war : Lieber Banquo, wir verkündigen ihm viel grössers und herrlichers/denn dieser wird erhöhet / aber mit einem unglücklichem Außgang: Denn er wird keinen König aus seinen Nachkommen auff seinen Stuhl nach sich lassen. Du aber wirst nach deinem Tode (ob du gleich selbst nicht wirst König werden) Kinder und Kindes-Kinder nach dir verlassen / welche in einer stetigen und langen Ordnung nach einander das Königrich besitzen werden / und als sie solches gesaget/ sind sie für seinen Augen verschwunden.

Diß Oracel oder Verküudigung / hat man erstlich nicht gar groß geachtet/ sondern vor vergebliche Reden und Sachen gehalten. Als aber hernach Macchabæus Caldarius, (ist ein Nahme der dignitæt und Ehrenstandes bey den Schotten) erstlich / über Zuversicht König worden / dieweil König Duncanus erschlagen ward / welcher

zween Söhne hatte / erinnerte er sich des Gesichts / und gedachte an die Erscheinung und Weissagung der dreyen Weiber; Lud derohalben Banqueonem, und dessen einigen Sohn Fleanchem, auff eine Zeit zum Abendmahl / in Meynung / sie zu tödten und umbzubringen. Ob er aber nun woll den Vater ermordet / so ist doch der Sohn durch Hülffe der finsteren Nacht davon kommen. Endlich aber ward Macchabæus von Macalino König Duneani dritten Sohn / umbgebracht / und ist nach vielen Stämmen und Geschlechtern / das Köreich endlich auff das Geschlechte Banqueonis Stuart kommen.

Die dem König Hothero in Schweden fürgekommene Wasser-Göttin.

HOtherus König in Schweden und Dännemarck / kam auff eine Zeit auff der Jagt von seinen Vettern und Hoffgesinde; Da sahe er in einer hohlen Klufft ein Hauffen Wasser-Göttinnen oder Nymphen bey einander versamlet / welche ihm damahls lauter Glück und Wollfarth verkündigten / und darneben vermahneten / er solte ja nicht Balderum, der Dähnen König / welcher ein fürtrefflicher Magus und Schwartz-Künstler / und verborgener Weise von dem Geschlechte der Götter gebohren / überziehen oder zum Kriege anreitzen und Ursach geben. Als sie solches gesagt / sind sie alsobald verschwunden / und haben Hotherum, welcher vermeynet / er wäre in der Klufft der Hölen / in einem weiten Flachen Felde alleine gelassen. Als er aber über etliche Jahre hernach / einen unglücklichen Krieg und Schlacht widee Balderum gehalten / und ihm (als ihn dauchte) eben dieselbe Nymphe wiederumb fürkommen / hat er angefangen / sein Unglück und Unfall zu beweinen und zu beklagen / daß es ihm viel anders ergangen / als er woll von ihnen Vertröstungen und Zusage bekommen; Darauff ihm dam die Nymphe geantwortet: Ob er woll den Sieg nicht offt und viel davon gebracht / so hätte er doch den Feinden ja so grossen Schaden zugefüget / als sie ihm gethan hätten; Er würde aber nachmahls den Sieg davon bringen / wann er die Kost und Speise / welche / zu Vermehrung der Feinde Krafft und Stärcke erdacht und zugerichtet worden / von den Feinden hinweg bringen könte. Als sie nun wiederumb verschwunden / hat sich König Hotherus abermahls gerüstet und verstärcket. Als er aber auff der Feinde Lager Achtung gegeben / hat er gesehen / drey Nymphen heraus gehen / welche eine verborgene Speise getragen. Denselbigen ist er eilends nachgefolgt / und sich zu ihnen / da sie zu wohnen pflegten / begeben / und hat durch den lieblichen Klag seiner Harffen / (darauff er

dann

dann überaus woll spielen und schlagen kundte) ein trefflich schön Zonam Victoriæ und glåntzend Gürtel der Uberwindung von ihnen überkommen / darnach ist er wiederumb seine Strasse / da er herkommen / gezogen / und hat bald hernach den Feind / welcher im entgegen kommen / erleget / also daß er des folgenden Tages zu der Proserpinæ, welche er im Traum hatte für ihm stehen sehen / geschickt wurde.

Ein Gesichte so C. Julio Cæsari erschienen.

ALs C. Julius Cæsar, in dem innerlichen und bürgerlichen Kriege / biß an den Strand des Flusses Rubuonis, fortgerückt / hat er daselbst ein wenig stille gehalten / und sich besonnen / und aus allerley Beysorge erwogen / ob er weiter rücken solte. Indem er aber seinen Sachen und Håndeln hin und wieder nach gedacht / ist ihm ein wunderbahrlich Gespenste zu Gesichte kommen / in dem er nicht gar weit von ihm einen grossen und langen Mann sitzen gesehen / der auff einer Sackpfeiffen gepfiffen; Als aber nicht allein das Bauer-Volck und Hirten auff dem Felde / sondern auch viel Kriegs-Volck aus dem Lager hinzu gelauffen / und unter denselben auch einige Trompeter / ihn zu sehen / und seinem Pfeiffen zuzuhören / da ist das Gespenste hinzu gefahren / und hat einem die Trompete von dem Halse gerissen / ist damit ins Wasser gesprungen / und hat mit gantzer Gewalt zugeblasen / als wann man im Lager auffbrechen und fortziehen solte / angefangen / und mit solchen Blasen hat er fortgefahren / biß an den Ufer jenseith des Wassers. Darauff dann Julius Cæsar angefangen und gesagt: Wolan / so last uns im Nahmen GOttes fortziehen / wohin uns das Gottes erscheinende Wunder-Gesichte / und unserer Feinde Boßheit führen / und den Weg weisen wird / weil uns daß Loß gefallen ist; Es muß gewagt seyn: Und ist ihm der Zug auch wohl gelungen.

Pelopidas siehet ein Gesichte.

PElopidas, der Thebaner Fürst und Hoher-Priester / hat auff eine Zeit gesehen / des Scedasi Tochter (derer Gråber im Felde bey der Stadt Leuctra in Boœtia waren / da Pelopidas damahls sein Lager auffgeschlagen hatte / bey ihren Gråbern mit heulen / weinen und wehklagen / und den Lacedåmoniern alles Unglück fluchen und wünschen. Derselbigen ihr Vater aber / Scedasus selbst (welcher långst zuvor / diewiel er kein Recht oder Straffe / wegen der greulichen und schåndlichen That / so die Lacedåmonier an seinen Töchtern verübt und begangen / håtte erlangen können / nachdem er ihnen alles

Unglück geflucht / und über ihren Kopff gewünscht / ihm selbst bey seiner Töchter Grabstätte / den Todt angethan hat) hat er ihm befohlen: Er solte / wann er die Lacedæmonier überwinden / und den Sieg wider sie erhalten wolte / seinen Töchtern eine röthliche Jungfrau opffern; Aber dieweil Pelopidas sich hierüber entsatzte / und diß Begehren ihr ein unbilliger und barbarischer Gottesdienst und Opffern zu seyn dauchte / mit Opfferung eines Menschen / die Götter zu versöhnen / und derowegen in seinem Hertzen und Gemüthe zweiffelhafftig war / was er thun solte / siehe / da ist eine junge Wilde so von der andern Heerde und Pferden entlauffen war / an dem Orte / da dieser Sachen halber gerathschlaget wurde / stehen blieben; Welche / als sie der fürtreffliche weise Mann Theocritus gesehen / daß sie röthlichter Farben war / und mit auffgerecktem Halse schertzte / und nach den andern Pferden schrie / hat er den Pelopidam mit lauter Stimme angeschrien / und zu ihm gesagt: Das Opffer ist schon allda vorhanden / wir dürffen sonsten auff keine andere Jungfrau warten. Haben derowegen diese Wilde mit schönen Kräntzen gezieret und geschmücket zu der Jungfrauen Gräber geführet und geopffert / und darnach alsobald dem Feinde eine Schlacht geliefert / da dann Epaminondas und Pelopidas als Thebanisch Feldt-Herrn und Kriegs-Obristen für der Stadt Leuctra mit ihrem Kriegs-Heer die Lacedämonier in einer fürtrefflichen Niederlage überwunden und gedämpffet.

Zweyen Kauffherren erscheinet ein Gespenst.

Zweyen fürnehmen Kauff-Herren / welche über die Heyde und Gewildniß des trefflichen Gebirges Tauri in Cicilia reisen wolten / ist ein Mann begegnet / viel in grösserer Form und Gestalt / als sonsten ein Mensch zu seyn pfleget. Derselbe hat sie alsobald zu sich geruffen / und ihnen Befehl gethan / mit diesen Worten: Ihr solt zu meinem Bruder Ludovico Sfortia gehen / und ihn in meinem Nahmen ansprechen / und diß Schreiben meinentwegen überantworten. Als sie sich aber darob entsetzten / und ihn fragten: Wer er dann wäre? Hat er geantwortet: Er wäre Galeacius Sfortia, darauff ist er alsobald vor ihren Augen verschwunden / sie aber sind alsofort wieder nach Mayland umbgekehret / und von dannen in die Stadt Viglevanum da Maurus war / kommen / und haben dem Fürsten den Brieff überantwortet / da sie dann von dem Hoffgesinde verlacht worden / als sie aber auff ihrer Rede geblieben / sind sie ins Gefängniß geworffen / und peinlich unterfraget worden / da sie dann nachmahls standhafftig auff ihrer vorigen Aussage verharret / und mit ihrer

Beständigkeit bezeuget / daß kein Betrug dahinter wäre. Dahero dann zu Hofe nunmehr mit grosser Furcht von Erbrechung des Brieffes ist gerathschlaget worden. Als aber nun die andere alle zweiffelten / und keiner so kühn war / daß er den Brieff hätte öffnen dörffen / hat sich alleine Graff Galeacius solches unterstanden / und den Brieff auffgemacht / darinnen diese Worte geschrieben waren: O! o! o Ludovice, siehe dich für / denn die Venediger und Frantzosen werden sich zu deinem Verderb und Untergange mit einander verbinden / und dich und deine Herrschafft sampt alles was du hast / zu Grunde vertilgen / umbkehren und verderben; Aber / wann du mir drey tausend Gülden geben wilt / so will ich allen Fleiß anwenden / damit die Geister wieder versöhnet / und solch dein Unglück abgewendet / bin auch der gewissen Hoffnung und Zuversicht / ich will solches erlangen und zuwege bringen / wofern du dich nur willig erzeigest / und dich / solch Geld zu geben / nicht wegerst. Gehab dich woll. Am Ende des Brieffes war unterschrieben: Deines Bruders Galeacii Geist. Wiewohl nun etliche wegen dieses neuen wunderbahrlichen und unerhörten Handels erschrocken und bestürtzt waren / etliche aber das Gespött daraus hatten / und es nur für ein Gedicht und Betrug hielten / der mehrere Theil aber es gut achteten und riethen / man solte das Geld niederlegen / und dabey wachen lassen; So hat doch der Fürst / damit er ihm nicht selbst einen Schimpff und Spott zuzöge / und für abergläubisch gehalten würde / sich solcher Außzehlung dieses Geldes gewegert / und die Kauffleuthe loßgeben / und wiederumb ihres Weges ziehen lassen. Aber nicht lange hernach / ist dieser Fürst von Ludovico XII. König in Franckreich aller seiner Länder und Leuthe beraubet / und gefänglich hinweg geführet worden.

Ein Reuther mit einem Sperber.

LUdovici Alodisii Vater / Fürst und Regent zu Imolæ ist nicht lange hernach / nachdem er von dieser Welt geschieden / einem / welchen sein Sohn Ludovicus gen Ferrara gesandt / auff der Strassen auff einem Pferde sitzend mit einem Sperber (wie er denselben / wann er bey seinem Leben auffs Weydewerck außgezögen / hatte pflegen zu führen) erschienen / und zu denselbigen / der dann in nicht geringer Furcht und Schrecken gewesen / gesagt / er solte seinem Sohn anzeigen und ihn erinnern / daß er des andern folgenden Tages eben an den Orth kommen solte / er wolte ihm eine wichtige Sache / daran ihm gar viel gelegen / verkündigen. Als Ludovicus solches hörete / und er aber zum theil es nicht glaubte / weil er sich einer Verrätherey

besorgte / schickte er einen andern an seine statt / welchem dann eben das Gespenste/welches zuvor erschienen war/auch begegnet/und gar sehnlich und schmertzlich beklagt / daß der Sohn nicht selbsten dahin kommen wäre/ denn es sagte / es hätte ihm vielmehr und wichtigere Sachen wollen offenbahren / aber auff dißmahl hätte es ihm nur diß anzumelden befohlen: Daß wann 22 Jahr und ein Monath verflossen/ (es hat auch einen gewissen Tag specificirt) da würde er das Regiment über die Stadt/ so er damahls hatte und regierete / verliehren. Demnach nun die Zeit / welche das Gespenst zuvor angezeiget hatte/herbey kommen/ hat der Fürst die Stadt / die Nacht über/welche ihm seines Vaters Geist verdächtig gemacht/ mit grossem Fleiß in acht gehabt und verwahren lassen. Aber dessen ungeacht / so haben des Hertzogs Philippi von Mayland (welcher ihm doch mit Verbündniß verwand war / (derentwegen er sich dann auch für ihm nichts böses befahrte) Kriegs-Volck über die Stadgraben welche hart befrohren ware / und an die Stadt-Mauren Leitern angeworffen / und die Stadt erstiegen und einbekommen / und den Fürsten gefangen genommen.

Das Constantinopolitanische Gespenst.

EHe dann die Stadt Constantinopel von den grausamen Erb- und Ertz-Feinden den Türcken zu Wasser und zu Lande belägert worden/sind bey der Stadt Conum in Franckreich/als schier die Sonne hat untergehen wollen / ein grosser Hauffe und Anzahl Hunde in der Lufft gesehen worden; Nach diesem hat man in der Lufft gesehen/ ei- Heerde von allerlerley grossem Vieh. Item / ein Kriegs-Heer an Fuß - Knechten mit leichter Rüstung / denselben haben darnach geharnischte Kriegs Leuthe mit langen Spiessen und etliche Geschwade Reuther in einer grossen geordneten Schlacht und gewöhnlichen Kriegs-Ordnung nachgefolget / welche gantze drey Stunden/ als wann ein gewaltig Kriegs-Heer einher zöge/ gesehen worden. Endlich ist ein grosser ungeheurer und schrecklicher Mann / als der oberste Führer und Feld - Herr des gantzen Kriegs-Heers auff einem grausahmen und erschrecklichen Pferde sitzend / und viel andere Gespenste in der Lufft erschienen und gesehen worden/biß endlich/ wegen der finstern Nacht/so mit eingefallen/solche Gesichte und Erscheinungen vergangen und auffgehöret. Welche Gesichte und Erscheinungen den künfftigen Untergang / Mord und Blutvergiessen/ und höchsten Jamer und Elend / so durch Gottes Verhängniß darauff erfolget/ ohn allen Zweiffel bedeutet und angezeiget haben. Alexander l.3.c.15.

Das Antiochische Gespenst.

IM andern Jahr Käysers Mauritii, ist nach Anweisung der Chronicken Sigeberti die Stadt Antiochia durch Gottes Straffe gantz und gar untergangen und verderbt worden: Es hat einer aus den Bürgern ein frommer Gottsfürchtiger und milder Mann gegen die Armen und Nothdürfftigen / einen alten Mann mit einem weissen Kleide bekleidet und angethan / mit zweyen Gesellen mitten in der Stadt stehen sehen / welcher ein Schweißtuch in seiner Hand hatte / und dasselbige unter den halben Theil der Stadt geschwenckt und außgebreitet / auff demselben halben Theil sind alsbald die Gebäude und Menschen untergangen und verdorben. Er hätte aber kaum von den zweyen Gesellen können abgehalten werden / daß er auch nicht das Tuch über den andern halben Theil / so noch unversehrt stehen blieben außgebreitet. Und als er diesem Bürger mit gar freundlichen Worten zugesprochen / und ihn getröstet / ist er darnach ferner nicht mehr gesehen worden.

Eines nach dem Berge Ætna wandernden Kauffmanns Begebniß.

IM Jahr 1536 ist ein Kauffmann aus Sicilien von Catana nach Messina, den 21 Mart. gereiset / und am Abend desselben Tages in der Stadt Tauromininium eingekehret. Als er aber des folgenden Tages frühe sich auff den Weg begeben und weiter reisen wollen / seynd ihm nicht weit von der Stadt / 10 Mäurer (als ihm gedaucht) mit ihrem Werckzeuge und Mauer-Hammern begegnet. Als er sie aber gefraget / wo sie hin wolten? Haben sie ihm geantwortet: Auff dem Berge Ætnam. Nicht lange hernach / begegneten ihm abermahl ihrer zehen eben desselben Handwercks / welche / als er sie auch gefraget / wo sie hin wolten / haben sie ihm eben die Antwort gegeben wie die vorigen: Sie wären von ihrem Herrn in den Berg Ætnam, daselbst ein Gebäude zu verfertigen außgesandt; Wie er sie nun weiter gefraget / wer ihr Herr dann wäre / von dem sie sagten? Haben sie geantwortet: Er würde über eine kleine weile hernach kommen. Nicht lange hernach begegnete ihm ein Mann / überaus grosser und ungewohnlicher Länge / mit sehr langen Haaren und einem über die massen langen kohl schwartzen Barthe / also / daß er dem Vulcano nicht unähnlich gewesen / wann er nur gehincket hätte. Dieser hat den Kauffmann ohne vorgehenden Gruß / alsobald gefraget: Ob ihm nicht seine Wercksleute auff dem Wege begegnet wären / welche ge-

saget hätten/ sie wolten ein Gebäude auff dem Berge Aetna verfertigen/er wüste aber nicht / was sie vor Werckmeister oder Handwercker wären: Wofern nun er der Bau-Herr wäre/so wolte er ihn doch berichten / was er denn vor einen Bau führete/oder wie er denselben fürnehmen und anstellen wolte / weil der gantze Berg noch über und über mit tieffen Schnee bedeckt / also / daß ein Wandersmann / ob derselbe gleich woll zu Fusse/ nicht woll darüber reisen könte. Da hat ihm dieser unbekandte Bau-Herr geantwortet: Es mangelte ihm zu solchem Bau weder an Kunst noch Kräfften / ja er vermöchte noch woll ein mehrers und grössers/wanns ihm gefiele/zu verrichten/und er würde bald mit seinen Augen sehen / was er ihm jetzund auff seine Worte nicht glauben wolte / und ist also mit diesen Worten verschwunden. Nach welchem allem diesem Menschen/dem Kauffmann plötzlich ein solches Schrecken ankommen / daß es wenig gefehlet/ daß er nicht alsofort auff der Stätte todt geblieben / hat auch in solchem Schrecken kaum wiederumb in die Stadt kommen können / da er dann dem Priester seine Beichte und Bekäntniß gethan / und was ihm auff dem Wege begegnet / erzehlet / und ist auch noch desselbigen Tages gegen Abend aus diesem Leben verschieden. Auff die folgende Nacht ist ein trefflich groß Feuer mit einem Erdbeben und grausamen grossen Krachen aus der Spitze des Berges Aetnä/an dem Orthe / so gegen der Sonnen Auffgang gelegen / auffgangen / und mit grossem Ungestühm gegen Osten gefahren / also daß die Geistlichen/ so wol auch das gantze Volck zu Catana in grosser Furcht und Schrecken in der Kirchen zu St. Agathen/Gott den Allmächtigen um Hülf und Rettung anzuruffen / sich versambleten. Von dannen alsbald ein Proceß mit grossen Weinen und Heulen / deßgleichen auch mit Singen/Bethen und hertzlichem Ruffen und Schreyen zu der Güte und Barmhertzigkeit GOttes / und mit kläglichem und traurigem Klange und Läuten aller Glocken/biß in unser lieben Frauen Kirchen ist angestellet worden. Das wunderbahrlichste so zu sagen / ist/ daß ehe dann das Gebet gäntzlich verrichtet/hiervon das Feuer beginnen abzunehmen/und balde hernach gantz und gar sich verloschen.

Eine teuffelische Zusammenkunfft im Wirtshause.

MAn lieset in das Leben des heiligen Bischoffs Germani, daß er auff eine Zeit/über Nacht in einem Wirts-Hause geherberget. Als man aber nach gehaltener Abendmahlzeit den Tisch wiederumb gedeckt/hat er sich dessen verwundert und gefraget / auff wenn man

nun

nun zuschickte/und wer Mahlzeit halten würde/ist ihm zur Antwort worden: Sie würden mehr Gäste bekomen/ als nemlich ihre Nachbahren/Männer und Weiber/welche des Nachtes umbgehen. Als es nun Zeit war zu Bette zu gehen / und jederman schlaffen wolte / und die Gäste kommen solten / bittet der Bischoff den Wirth / er wolte ihn lassen in der Stuben bleiben/ er wolte gerne die Gäste sehen / deß ist der Wirth zu frieden. Als nun der Bischoff Germanus die Nacht über wachet/da sind die Gäste in grosser Anzahl Mann- und Weibs-Persohnen zur Mahlzeit kommen / welches doch nur eitel Dæmonia waren/welchen er dann befohlen/sie solten nicht von dannen hinweg gehen / hat derohalben das gantze Hauß-Gesinde auffgeweckt / und sie gefragt: Ob sie jemand von ihnen kenneten; und dieweil sie ihm sagten / sie wären alle Nachbahren und Nachbahrinnen / so hat er in eines jeden Hause nachforschen und fragen lassen/und sie alle in ihren Betten liegend funden. Derowegen er sie alle beschworen / welche denn bekandt/ daß sie Teuffel wären.

Dem Menippo begegnet eine schöne Jungfrau.

MEnippus, des Demetrii Cynici Discipel, wanderte auff eine Zeit von Corintho in die Stadt Cenchreas, da begegnete ihm ein Gespenste / in Gestalt einer sehr schönen Jungfrauen / welche sagte/ sie wäre in Liebe gegen ihm entbrandt: Hat ihn derwegen gebethen/ er wolle bey ihr in ihrem Hause einkehren. Dieweil er dann auch in Liebe gegen sie entzündet wordẽ/ hat er sich bereden lassen/ und ist mit ihr in ihr Hauß gegangen/hat auch offt der Liebe und fleischliche Vermischung mit ihr gepflogen/in willens/ sich endlich mit ihr zu verehlichen. Das Hauß aber ist gar auff Fürstlich geziehret und zugerichtet gewesen. Als aber einsmahls auff eine Zeit Apollonius Tyaneus zu ihm dahin kommen/und alle Ding in demselbigen Hause betrachtet und bewogen/hat er mit lauter Stimme angefangen und gesagt/ sie ist eine aus der Zahl der unkeuschen Nachtgeister / worauff alles in einem Huy verschwunden.

Eine Jungfrau/welche gestorben/ kompt wieder in ihrer Eltern Hauß.

PHlegon Trallianus, schreibt in seinem Buche de Mirabilibus & Longævis, eine Historie / welche er selbst mit seinen Augen in einer Stadt gesehen. Es hat eine Jungfrau / Nahmens Phininnium Damostrati, eines Wirths und Charitus Tochter / einen fremb-

den Gast / Machatem genandt / so allda zur Herberge gelegen / sehr lieb gewonnen. Dieweil aber diese Eltern / damit übel zufrieden waren / und nicht zulassen wolten / daß sie sich mit ihm verehlichen möchte / ist sie aus Kümmerniß und grossem Hertzeleyd gestorben / und öffentlich begraben worden. Im sechsten Monden aber nach ihrem tödlichen Abgange / als Machates wiederum allda zur Herberge eingekehret / ist Philinnium auch hinein kommen / sich zu dem Gaste gefunden / und hat ihm seines Willens gepflogen / dagegen sie dann einen eisern Ring und übergüldeten Becher von ihm zum Geschenck bekommen / und ist / nachdem sie sich der Liebe wohl ersättiget / ihrer Wege wiederum davon gegangen: Und hat sie ihm wiederum einen güldenen Ring und einen schönen Brustlatz gegeben. Dieweil aber die Amme das Gespenste gesehen / und in acht genommen / hat sie es den Eltern angezeigt. Als nun des folgenden Tages die Philinnium wieder kommen / und sich / wie vormahls geschehen / zu dem Gaste gefunden / lauffen sie hinzu / und finden ihre Tochter bey dem Gaste / und können sich nicht enthalten / sie mit heulen und weinen zu umbfangen: Da spricht das Gespenst zu ihnen: O Vater und Mutter / wie unbillig habt ihr gethan / daß ihr mir nicht gegönnet habt / daß ich bey dem Gaste auff drey Tage lang in meiner Eltern Hause / ohne allen euren Schaden hätte seyn mögen. Derowegen so werdet ihr nunmehr wiederumb auffs neue zu trauren haben / umb eurer unzeitigen Sorfältigkeit Willen: Ich aber gehe nun wiederumb an den Orth der mir verordnet ist / denn ich bin nicht ohne Gottes Willen hieher kommen. Als sie diß gesaget / ist sie alsobald wiederumb verschieden / und ist ihr Cörper sichtbahrlich auff dem Bette herunter getragen / und dem Volck / welches für der Thür mit Hauffen zugelauffen und sich versamblet / der gantze Handel / was sich begeben / erzehlet worden. Das Grab hat man leer funden / und ist alleine der eiserne Ring / und der übergüldete Becher den sie den Tag zuvor von ihrem Buhlen zum Geschenck bekommen / daselbst funden worden. Der todte Cörper aber ist auf Einrathen des Auguris und Hylli ausserhalb der Gräntze begraben worden. Machates aber hat sich für Hertzeleyd / Trauren und Bekümmernüß / selbst den Todt angethan.

Ein Jüngling nimpt ein Gespenste zur Ehe.

Vincentius schreibt l. 3. Historiarum, es habe ein Dechant / welcher unter des Hertzogen von Burgundt Schwester / so Rogerio dem König in Sicilien vermählet gewesen / so eine zeitlang in demselbigen

Königreiche gewohnet/ ihm vor gewiß und warhafftig gesagt: Daß daselbst in Sicilia unter Rogerio/ ein tapffer Jüngling gewesen/ welcher trefflich woll hat schwimmen können: Als nun derselbige einsmahls auff den Abend in der Dämmerung bey Mondenschein im Meer gebadet/ da hat er ein Weib/ welches ihm nach geschwommen/ bey den Haaren ergriffen/ gleich als wenns einer aus seinen Gesellen wäre/ der ihn im Wasser unterdrücken wolte. Als er ihr aber zugesprochen/ und mit ihr reden wollen/ hat er kein Wort von ihr bringen können; Derwegen ist er zugefahren/ sie mit dem Mantel bedeckt/ sie heimlich mit sich genommen/ und auch endlich mit gewöhnlicher Solennität zum Weibe genommen: Als er aber einmahl von einem seiner guten Freunden gestrafft worden/ daß er ein Phantasma oder Gespenst zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib/ ist er gleich darüber erschrocken/ und in solchem Schrecken uñ Furcht/ so ihm hierüber ankommen/ ist er zugefahren/ und hat sein Schwerdt außgezogen/ und mit blossen Gewehr dem Weibe gedräuet/ wann sie ihm nicht ihre Ankunfft und Uhrsprung bekennen würde/ wolte er den Sohn/ den er mit ihr gezeuget/ für ihren Augen erstechen und umbbringen. Darauff sie gesagt: O weh dir Armen/ wie verliehrestu so ein gar nützlich Weib/ und frommes und getreues Ehgemahl und Haußhalterin/ dieweil du mich zwingest/ daß ich reden muß. Ohne das wäre ich bey dir geblieben/ und wäre dein grosser Nutz gewesen/ wenn du mich bey meinem Stillschweigen/ wie mirs auffgelegt ist/ hättest bleiben lassen. Nun aber/ dieweil solches nicht geschehen/ so siehestu mich heut und nun hinführo nimmermehr/ und ist also mit solchen Worten für seinen Augen verschwunden. Der Knab aber ist erwachsen und groß worden/ und hat zum öfftern im Meer gebadet. Endlich aber als er einmahl neben andern jungen Knaben im Meer gebadet/ und auff dem Wasser anhero geschwommen/ hat dasselbige Gespenste ihn/ in Gegenwart und Gesicht anderer Knaben erwischt/ unterm Wasser gezückt/ und mit sich darvon geführet.

Der Baselsche Schlupffwinckel.

UMb das Jahr Christi 1520 war einer zu Basel/ mit Nahmen Leonhardus, sonsten Liemannus genandt/ eines Schneiders Sohn/ ein alber und einfältiger Mensch/ und dem darzu das Reden/ weil er stammelte/ übel abgieng. Derselbige/ dieweil er/ (weiß nicht durch was für Kunst oder Mittel) in das Schlupff-Gewölbe oder Gang/ so zu Augst über Basel unter der Erden hingehet/ gegangen/ und in demselbigen viel weiter/ als jemahls einem Menschen müglich gewesen

sen fortgegangen und hinein kommen / hat von wunderbahrlichen Händeln und Geschichten zu reden wissen. Denn er sagte: Er hätte ein geweyhet Wachslicht genommen und angezündet / mit selbigen wäre er in die Höle oder Schlupffwinckel gegangen. Da hätte er erstlich durch eine eiserne Pforten / und darnach aus einem Gewölbe in das ander / endlich aber durch etzliche gar schöne und lustige grünende Gärten gehen müssen. In der Mitten aber stünde ein herrlich und wohlgebauetes Schloß oder Fürsten-Hoff / darinnen wäre eine gar schöne Jungfrau / mit Menschlichem Leibe biß auff die Schaam / die trüge auff ihrem Haupte eine Crone von Golde / ihre Haar hätte sie zu Felde geschlagen / unten aber von der Schaam an / wäre sie eine greuliche Schlange / von derselbigen Jungfrauen würde er bey der Hand zu einem überaus grossen eisernen Schatzkasten geführet. Auff dem Kasten aber lägen zweene schwartze bellende Hunde / also / daß für denselbigen niemand zum Kasten gehen dörffte. Die Jungfrau aber hätte dieselbigen gestillet und im Zaum gehalten / daß er ohne alle Hinderung hinzu gehen dörffte. Darnach hätte sie ein Bund Schlüssel / welches sie an ihrem Halse truge abgenommen / und den Kasten auffgeschlossen / und allerley güldene / silberne und andere Müntze daraus genommen. Davon ihm dann die Jungfrau nicht wenig aus sonderlicher Mildigkeit geschenckt / welche er auch mit sich aus der Klufft gebracht / wie er dann auch dieselbige gewiesen und sehen lassen. Er zeigte auch an / es hätte die Jungfrau zu sagen pflegen: Sie wäre aus Königlichem Stamm und Geschlechte gebohren / aber also verwünscht und verflucht / daß sie in ein solch Monstrum und Ungeheuer wäre verwandelt worden; Sie hätte auch keine andere Hoffnung / daß sie erlöset werden könte oder möchte / als wann sie von einem Jünglinge / der seine Keuschheit und Jungfrauschafft rein und unverletzt hätte / dreymahl geküsset würde / alsdann würde sie ihre vorige Form und Gestalt wider bekommen / dagegen wolte sie ihrem Erlöser denselbigen gantzen Schatz / so an dem Orthe verborgen gehalten würde / geben und überantworten. Er sagte auch / er hätte allbereit die Jungfrau zweymahl geküst / da sie sich dann alle beyde mahl / für grosser Freude / der verhofften Erlösung / mit so greulichen Geberden erzeigt / daß er sich gefürcht und nicht anders gemeynt / sie würde ihn lebendig zerreissen. Es hat sich aber mitlerzeit begeben / daß ihn etliche in ein Huhrhauß mitgenommen haben / da er sich dann mit einem unzüchtigen Weibe in fleischliche Vermischung eingelassen. Dieweil er sich dann nun mit solchem Laster befleckt / so hätte er nunmehr von dem an / niemahls den Eingang solcher Höhlen oder

Schurffwinckel finden/ vielweniger darein wiederumb kommen können; welches er dann zum öfftern mit weinen beklaget. Wer wolte aber nicht glauben / daß diß nur ein lauter Teuffels-Gespenste gewesen sey. Es gibt aber doch die gar uhralte Römische Müntze/ welche er aus der Hölen mit sich gebracht/ und auch vielen Bürgern bey uns gewiesen hat / so viel Nachricht und Anzeigung / daß ohne Zweiffel in demselben Gewölbe unter der Erden ein trefflicher Schatz verborgen liege/ welchen ein Geitz-Teuffel besitzet und verwahret. Gleichwie in Bergstädten in den Fundgruben zum öfftern die Bergleuthe solche Würge- Teuffel mit ihrem grossen Schaden erfahren und inne werden. Nach diesem hat sich auch ein Bürger zu Basel / damit er sich und die Seinigen / in vorgefallener Theurung desto besser erhalten möchte/ in Hoffnung/ etwas von der vorgedachten Müntze hinweg zu bringen / eben in dieselbige Gewölbe-Höle unter der Erden begeben: Als er eine Ecke hinein kommen/und nichts als etliche todte Menschen-Beine gefunden/ist ihm ein grosses Grauen und Entsetzen ankommen / daß er alsobald wieder aus der Hölen heraus gelauffen kommen.

Das seltzame Händel anrichtende Gespenst.

DEn 14 Septembris im Jahr 1612. begab sich der Prediger Perriand mit dem Hn. Francisco Cranstean, Altermann zu Mascon, nach der Versamblung in der Burg von Couches. Nach fünff Tagen kamen sie wieder zu Hause. Perriand fand seine Haußfrau und Dienst-Magd sehr betrübt und bestürtzt; Er fragte nach dessen Ursache/und bekam von seiner Ehefrauen zur Antwort/ daß denselben Abend/ als er aus der Stadt verreiset/ und sie sich zu Bette begeben/ in ihrem ersten Schlaff/ etwas/ ohne daß sie wüste/ was es gewesen seyn möchte/mit aller Gewalt an den Fürhäng ihres Bettes zu ziehen begonnen/ und daß die Dienst-Magd/ welche auff einem andern Bette/jedoch in eben der Kammer gelegen/solches gehöret/ in aller Eyl auffgestanden und nach ihr zugelauffen / zu sehen/ was allda zu thun wäre/ jedoch nichts gewahr worden / die Thüren und Fenster in dieser Kammer/ hätte sie gar wohl und also verschlossen befunden / wie sie solche / als sie zu Bette gangen/ zugemacht hatte. Die folgende Nacht habe die Magd bey ihrer Frauen geschlaffen. So bald sie aber beyde zu Bette gewesen/ hätte etwas/ wie zuvor/ an der Decke zu ziehen begonnen. Die Magd ist alsbald aus dem Bette heraus gestiegen / und ist von dieser Kammer/welche in dem Hinter-Hause war/nach der Küchen mitten in dem Hause zugangen/ hat aber die zwischen beyden befindli-

che Thüre mit den Riegeln/ womit sie selbige alle Abend zuzumachen pflegen/ geschlossen befunden/ diese hat sie wollen auffthun/ und in die Küchen/ ein Licht allda anzuzünden gehen/ daran sie aber verhindert worden/ gleich als wenn jemand sich wieder die Thür starck anlehnete. Ja es war auch der Riegel an der andern Seiten der Thüre vorgeschoben. Weil sie sich nun also beschlossen sahe/ hat sie einen Jungen/ der in einer Kammer in dem fordern Hause schlieff/ geruffen/ welcher darauff kam und die Thüre auffthät/ dem sie aber nichts von der Sache sagte/ damit sie ihn nicht erschreckte. So bald sie das Licht angezündet/ hat sie in der Kischen einen Theil Hauß-Gerath auff die Erde geworffen gefnnden/ als Töpffe/ Kessel/ Pfannen und dergleichen/ mit welchen das Gespenst diese und folgende Nacht ein Getümmel gemacht/ wie die neuen Wagen thun/ wenn man sie das erste mahl gebrauchet/ oder wie der Klang/ wenn man auff ein Becken schlägt/ (Jch sagte der Prediger/ den wir als Beschreibern dieser Sache/ jedoch mit Abkürtzung seiner Worte weiter reden lassen) stund über einer so ungemeinen Sache ziemlich bestürtzet/ nahm mir aber festiglich für/ nicht allzu leicht/ was man gesagt hatte/ zu glauben/ jedoch auch nicht allzu ungläubig zu seyn. An der einen Seite stellete ich mir für die Furchtsamkeit des Weiblichen Geschlechts: An der andern/ daß vielleicht ein Bösewicht sich mit List in meinem Hause verborgen/ und dieses Werck angestifftet hätte. Dieses verursachte/ daß/ ehe ich zu Bette gieng/ alle Ecken und Winckel auffs genaueste durchsuchte/ und selber alle Thüren und Fenster feste und wohl zumachte; Ja auch die Hunde-Löcher/ die in den Thüren waren/ feste zustopffete. Gieng darauff nach gethanem Gebet mit meinem Haußgesinde zu Bette: Meine Haußfrau und die Magd/ blieben noch etwas bey dem Feuer sitzen und sponnen. Jch hatte mich kaum niedergeleget/ da kam von der Seiten der Küchen ein erschreckliches Poltern und Rollen eines grossen Stück Holtzes her/ als wenn es von einem starcken Arm sehr steiff fortgeworffen würde. Jch hörte gegen die getäffelte Wand/ die ich neulicher Zeit in dieser Küchen machen lassen klopffen/ gleich als wenn es mit den Knöcheln der Finger geschehe/ bald wiederumb/ als ob man mit der Hand mit Gewalt darauff geschlagen/ und denn verdoppelten sich die Schläge. Uber dieses schmieß das Gespenst mit Gewalt viel Dinge gegen die Wand an/ als Teller und Schüsseln; Es machte auch ein Geräusche mit einem Kupffern Siele/ daran etliche Ringe waren/ auch mit andern kleinern Haußrath der Küchen. Nachdem ich nun alles mit Fleiß in Acht genommen/ stundt ich von meinem Bette auff/ nahm meinen De-

gen/und gieng nach der Kammer/davon das Geräusche und Getümmel herkam. Die Magd trug ein brennendes Licht vor mir her; Ich durchsuchte alles auffs genaueste / zu erfahren / ob sich jemand hier möchte verborgen haben / weil ich aber nichts finden kundte / gieng ich wieder zu Bette. Alsobald entstund das Wesen und Getümmel/ wie zuvor. Ich stundt zum andernmahl auff / und thät nochmahls fleissige Untersuchung/aber auch vergebens. Von der Zeit an begunte ich zu mercken / daß es nicht anders als durch einen bösen Geist geschehen könte.

Den folgenden Morgen gieng ich hin/die Eltesten von meiner Kirchen deßhalben zu Rathe zu ziehen; hielt es auch nicht verborgen vor dem Hn. Franciscus Tornus Königlichen Notarius und Procurator zu Mascon/ob er gleich ein eiferiger Römisch-Gesinter war. Er und viele andere denen ich dieses kundt thate / unterliessen nicht/ mich jedweden Abend zu besuchen / und biß umb Mitternacht/ auch wohl länger/ bey mir zu bleiben.

Den ersten Abend/ und etliche folgende/ da sie zu mir kahmen/ enthielt sich der böse Geist sein Wesen zu treiben. Aber den 28 Novemb. des Abends umb 9 Uhr / that er sich eigentlich kundt vor denjenigen/ wer er war. Denn in unser aller/auch des Hn. Tornus Gegenwart/ begunte er drey oder viermahl nach einander mit einem hohen und hellen Schall zu pfeiffen. Hernach ließ er sich hören mit einer deutlichen/ verständtlichen/ doch etwas heischern Stimme und nahe genug bey uns/als wenn er nur drey oder vier Schritt von uns gewesen wäre. Die erste Worte brachte er gleichsahm singend vor: Zwey und zwantzig Pfennige/ zwey und zwantzig Pfennige/ wie die Vögel die in einen Kefig einen solchen Gesang gelernet haben; Darnach wiederhohlete er zu etlichen mahlen die Worte: Prediger / Prediger. Weil uns nun endlich diese Stimme erschrecklich ward / sagte ich nichts anders/ als allein: Hebe dich weg von mir Satan/ der Herr schelte dich. Da er aber noch zum öfftern das Wort Prediger rieff/ vielleicht der Meynung/ daß er mir damit einen grossen Verdruß thät/ brach ich ihn die Wort aus: Ja wahrlich ich bin ein Prediger / ein Diener des lebendiges GOttes/ vor dessen Majestät du erzitterst. Hierauff ließ er hören: Ich sage nichts dargegen. Ich wiederumb: Ich habe dein Zeugnüß nicht vonnöthen. Er trachtete darnach/ daß wir eine gute Meynung von ihm fassen möchten/und wolte sich in einen Engel des Lichts verstellen / weil er von sich selber überlaut hersagte / des HErrn Gebet / die Glaubens Articel/ die Zehen Gebot GOttes/ das Morgen- und Abend-Gebet; ließ aber allemahl einen

Theil davon aus. Er sang mit einer hellen und lauten Stimme den 81 Psalm/ sagte viel Dinge von unserm Geschlechte/ und andere die wohl wahr seyn kunten; Auch daß mein Vater mit Gifft vergeben worden/ nennete den Thäter/ den Orth und Weise der Vergifftung/ und warumb es geschehen. Denselben Abend sagte er/ kähme er aus dem Lande von Vaux/ wäre durch das Dorff Alamogne und meines ältesten Bruders Hoff vorbey gangen/ der damahls mit dem Hrn. Bujan/Predigern zu Thoisy im Gespräch gewesen/daß er sie gegrüsset und gefraget/ ob sie einige Sachen an mir zu bestellen hätten/weil er nach Mascon gienge. Daß sie ihm freundlich begegnet/ und dabey ersucht/mich ihrentwegen zu grüssen/und ihn auch mit ihnen zu trincken genöthiget. O Bösewicht/ fuhr ich darauff aus/ sie haben dich für den/ der du bist/ nicht erkennet/ sonsten würden sie sich wohl fürgesehen haben/ dergestalt mit dir zu reden. Nachgehends hat der Prediger so wohl mir als andern zu erkennen gegeben/ daß auff dieselbige Zeit ein Mann auff einem sehr magern Pferde sitzend/ mit einer nach der Erde zugebogenen Nasen zu ihnen genahet/und solche Reden geführt. Von meinem andern Bruder der in dem Thal von Joux in dem Lande Vaux wohnete/ sagte er/daß auff einen gewissen Tag etliche von unsern nechsten Freunden ihn besuchet/ daß er ihnen eine Lust zu machen/mit ihnen auff die Meyr/ nicht in einem Schuytgen/sondern auff einem Floß gefahren; Es wäre aber plötzlich ein gewaltiger Wind kommen/ daß sie wieder umbkehren müssen/ und da sie nahe an das Ufer kommen/wäre von dem Floß das unterste oben gekehret/also daß es wenig gefehlet/daß sie nicht alle ersoffen wären. Er versicherte uns/daß er solches also angerichtet hätte. Was diese Sache anlanget/so war dieselbige also geschehen; auch kundte er diesen Wind wol erwecket haben. Als er zu einer andern Zeit von dem Lande Vaux redete/ sagte er/ daß man allda schöne Fessel vor die Zauberer machte/ worüber er überlaut zu lachen begunte. Uber dieses sagte er in einem wohl verschlossenen Hause/was draussen sich zutruge. Auff einem Abend kam Hr. Abraham Tullier/ ein Goldschmid nach meinem Hause gehen / unterdessen rieff der Geist: Macht die Thüre auff/ Tullier kompt/ und in dem Augenblick klopffte er an.

An einem andern Abend sagte er zu dem Hrn. Claude Repag/ einer von denen die mich alle Abend besuchten/ob er sich nicht erinnere/daß auff so einen Tag / als er in seiner Bleicherey beschäfftiget gewesen/ und etliche Stücken Leinwand und Garn umbgewendet und verleget er solche an einem andern Orth hingeworffen gesehen hätte? mit Beyfügung/ daß er das gethan hätte. Einen andern Bleicher Philibert

bert Guillermin/der mich auch besuchte/fragte er/ob er nicht gedächte/ daß er zu einer solchen Zeit/ da er sich nieder gebücket/ ein Stück Leinwand zu verlegen / man ihn bey den Schössen seines Wammes gezogen / also daß er zwey oder drey Tritte hinter sich gehen müssen: Wie auch / als er den folgenden Abend sich in der Hütte auff seiner Bleicherey niedergeleget/und seinen Hut an den Nagel an seiner Bettstädte auffgehencket/ derselbe/ so bald er schlieff/ ihm in das Angesicht geworffen worden / davon er plötzlich erwachet / und sagte darbey/ daß er es gethan hätte. Beyde gestunden/ daß ihnen solches wiederfahren/ hätten aber nicht gewust von wem.

Er offenbahrte auch einige geheime Sachen: Vor etlicher Zeit war ein Bürger in der Stadt Mascon/ Nahmens Franciscus Chiquard/ in dem Jahrmarckt / bey dem Auffzuge der Bürgerschafft mit einer Mußqueten-Kugel ins Bein geschossen/welches man absetzen müssen/ weil der kalte Brand darzu geschlagen: Bey solchen Gedränge hätte niemand gesehen wer es gethan. Aber der böse Geist nennete einen/ und sagte; dieser angedeutete hätte es gethan / sich an Chiquard zu rächen/ von dem er sich beleidiget achtete. Vor mir hätte in diesem Hause gewohnet Philibert Masson und sein Weib / gedacht Guillauma Blanck. Dieser Mann hatte sich zu Tode gefallen/ aber/ wie jedermann vermeynete/ durch Unglück. Dieser Geist aber gab davon solchen Bericht: Es wären einmahl dieser Mann und seine Frau in Streitigkeit gerathen. Sie nahm die Gelegenheit wahr/ als er von oben herab nach seinen Laden gehen wolte/und stieß ihn von der höchsten Stuffe der Treppen hinunter / also daß er plötzlich todt blieb. Sie lieff alsobald auff einer andern Treppen herunter/die in das Hinterhauß gieng/da die Knechte arbeiteten. Diese sandte sie nach fornen zu/ daß sie ihren Meister todt fünden / und ihr Mord verborgen bleiben möchte. Einmahl redete er einen von unser Gesellschafft an/ und sagte ihm einige besondere geheime Dinge/ welche diese Persohn/ wie er bezeugete/niemand jemahls offenbahret hatte. Ferner fuhr er fort/ und spottete Gottes und aller Gottes-Dienste/ und sagte unter andern/ Gloria Patri, und sprang über auff die dritte Persohn der Heil. Dreyeinigkeit / und gebrauchete abscheuliche Æquivocationes oder zweiffelhafftige Reden: Darauff ich eyferig sagte: Vielmehr must du gottloser Bösewicht sagen/ Ehre sey dem Vater/dem Schöpffer Himmels und der Erden/ und seinem Sohn JEsu Christo/der die Wercke des Teuffels zerstöhret. Hiernach drang er sehr starck darauff/daß man den Pastoren des Kirchspiels von St. Stephan fordern solte/ daß er ihm beichten möchte/er müste aber nicht vergessen Weyhwasser

mit zu bringen / ihn zu beschweren / alsdenn wolte er von Stund an weggehen. Es schien / daß er gerne mit der Diengst-Magd schwätzen wolte / er nennete sie bey allen Reden Bressande, und ahmete ihre Stimme nach. Als sie einmahls nach den Soldaten gieng / Kohlen zu hohlen / sprach er zu ihr: Du bist wohl kühn / daß du so nahe zu mir kommen darffst. Zu derselben Zeit schlug er gleichsam seine Hände an einander / und sagte: Ich will dich in meinen Sack stecken.

Auff einen andern Abend begunte er mit Michael Repay zu schertzen / der nebenst seinem Vater mich täglich besuchte; offtmahls rieff er: Michael / Michael / sagte auch / was er den vorigen Sontag zu Noel Monginot geredet / als sie mit einander nach der Predigt zu Brigny giengen. Er ahmete so natürlich der Stimme dieses Michaels Mutter nach / daß er zu seinem Vater sagte; Vater / warlich / er redet eben so wie meine Mutter.

Einsmahls sagte er zu uns gleichsam mit kläglicher Stimme / daß er begierig wäre sein Testament zu machen / weil er plötzlich nach Chamberi gehen müste / allda einen Proceß zu Ende zu bringen / der bewiesen werden solte / er befürchtete aber / daß er unterwegens sterben möchte. Ersuchte derowegen die Magd / einen Notarium des Hn. Tornus Vater zu hohlen / seinen letzten Willen auffzusetzen. Von dessen Geschlechte er in Gegenwart dieses Hn. viel sonderbahre Dinge sagte / welche von desselben Sohn / dem Königl. Amptschreiber auffgezeichnet wurden. In diesem Testament sagte er / daß er etlichen / die hier bey mir waren / ein Vermächtnüß versprechen wolte / und benennete einen zu seinen allgemeinen Erben. Aber dieser / wie auch die andern / antworteten / daß sie seine Erbschafft von gantzen Hertzen verwürffen / worauff dieser böse Geist sich hören ließ; So verbiete ich es euch denn nicht / daß ihr mir bezahlt fünff Schilling und ein viertel Brodts.

Wir verwunderten uns alle / daß mein Hauß-Hund / der sonst sehr wachsam / und der bey dem geringsten Gereusch zu bellen pflegte / nun solches niemahls that / unangesehen alles Wesens und Getümmels / daß dieses Gespenst machte. Er sagte ohne einige Befragung aus eigener Bewegung: Ihr verwundert euch / daß euer Hund nicht bellet / es geschicht aber darumb / weil ich ihm das Zeichen des Creutzes auff das Haupt gemacht habe. Kurtz hernach stellete er sich / als wenn er der Geist nicht wäre / der bißher so rumoret hätte / sondern sein Knecht / der seines Herren Stelle in seinem Abwesen bekleidete / weil er nach Chamberi verreiset. Als ich ihn freymüthig mit den Worten / die mir GOtt in den Mund legte / anredete / da erwiese er mir alle Ehre

und

und Freundschafft/ und sagte: Entschuldiget mich mein Herr/ ich bin nicht derjenige/ dafür ihr mich haltet; Ihr sehet mich für einen andern an/ ich bin vorhin niemahls in diesem Hause gewesen. So es euch beliebt/ wie nennet ihr euch? Indem er dieses sagte: Lieff der Herr Simon Meissonnier geschwind nach dem Orth/ von dannen die Stim̃e zu kommen schien/ durchsuchte alles mit grossen Fleiß/ gleichwie er und andere offtmahls vorhin gethan hatten/ kunten aber gantz nichts gewahr werden. Kehrete derowegen wieder nach der Kammer darinnen wir waren/ und brachten einige kleine Dinge/ und darunter ein kleines Fläschlein mit. Alsobald fieng dieser Geist an ihn außzulachen und spöttlich zu sagen: Ich habe vorlängst gehöret/ daß ihr ein Narr seyd/ und nun sehe ich in der That/ daß ihr einer seyd/ weil ihr meynet/ daß ich in dieser Flaschen seyn soll; Wenn dem so wäre/ und ihr euern Finger auff derselben Mund leget/ so würde ich ja gefangen seyn müssen. Zu dem Hn. Abraham Lullier/ einem Goldschmid sagte er/ er wolle ihm fünfftzig Kronen geben/ wenn er ihm die Goldschmids-Kunst lehren wolte; Begunte ihm auch mit diesen Worten zu schmeicheln: Ich habe euch sehr lieb/ ihr seyd viel frömmer als jener den er nennete; Dieser war ein Goldschmid zu Genff/ welcher/ wie er vorgab/ eine adeliche Jungfrau von Mascon/ die unlängst zu Genff bey einigen ihren Bluts-Verwandten gewesen war/ in Verkauffung einiger Kleinodien betrogen hätte. Der Herr Lullier antwortete ihm: Ich habe mit deiner Freundtschafft nichts zu thun/ ich bin mit meinem Golde vergnüget/ einen solchen Lehrjungen/ als du bist/ begehre ich nicht. Darauff der Geist sagte: Weil ihr mich deñ nicht lehren wolt/ daß ich ein Goldschmid werde/ so muß Meister Philip einen Bleicher aus mir machen/ und fügte darbey/ er wäre arm und übel bekleidet/ würde noch für Kälte sterben müssen/ weil er bey seinem Meister nur zwölff Kronen des Jahrs verdienete/ und sagte weiter/ wenn wir ihm nur einiges Ding geben wolten/ was es auch wäre/ so wolte er alsobald hinweg gehen. Da ich ihm hierauff hören ließ/ daß ich ihm nichts/ ja nicht einmahl das Abgeschabete von meinen Nägeln geben wolte/ gab er zur Antwort: So habt ihr wol wenig Liebe. Er wolte stets beweisen/ daß er nicht der vorige Geist/ sondern nur desselben Knecht wäre/ denn sein Meister/ der von Anfang allhier so rumoret hatte/ wäre nach Chamberi verreiset. Dem sey nun wie ihm wolle; so ist mir doch berichtet worden/ daß eben zu derselben Zeit zu Chamberi in des Hn. Favor/ des Ober-Präsidenten Hause allda/ ein böser Geist gewesen/ den er angeredet/ und der unter mehr andern Dingen sagte/ er kähme von Mascon/ wäre durch

Bresse gereiset/und hätte solchen und solchen von seinen Blut-Freunden gesehen. Kurtz darnach rieff der Geist in unserm Hause/ man solte Kahlekutsche Hüner / Rebhüner / Hasen und dergleichen / gegen Ankunfft seines Meisters bereit machen; Sang zu der Zeit viel weltliche unkeusche Lieder / fürnehmlich das / welches genandt wird le Filou? Er stellete sich an/wie die Quacksalber und Doppeler/insonderheit rieff und schrie er wie die Jäger / und schrie überlaut: Sa/sa/sa/sa; Offtmahls versuchte er uns mit der Begierde zum Gelde/und sagte / daß er in dem Hause sechs tausend Kronen verborgen hätte/ wenn jemand von uns ihm folgen wolte/ wolte er uns den Orth zeigen/ da sie lägen; Man ist ihm aber niemahls hierinnen zu Willen gewesen. Uber dieses wolte er uns auch durch Fürwitz prüfen / und sagte/ wenn wir ihn in einer leiblichen Gestalt sehen wolten / als ein Mann/ Löw/ Bähr/ Hund/ Katze und dergleichen / so wolte er uns darinnen vergnügen; Aber wir verwarffen sein Anerbiethen.

Noch eine andere List nahm er für der Hand/vielleicht uns in dem Wahn zu bringen/ daß er die Seele einer Frauen wäre/ welche kurtz zuvor gestorben/derjenigen Tochter/die wir durch gerichtliche Macht aus dem Hause außsetzen lassen. Denn als ich einsmals zu ihm sagte: Gehe du Verfluchter in das ewige Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln / rieff er sehr zornig: Du hast gelogen/ ich bin nicht verflucht/ sondern hoffe noch seelig zu werden durch den Todt und Leiden JEsu Christi: Dräuete auch/daß er mir dieses oder jenes thun wolte/ die Decke wegnehmen/und mich bey den Füssen aus dem Bette ziehen. Aber ich sagte: Du wirst keine Macht über mich haben/ wo sie dir nicht von oben herab gegeben wird. Hierauff wiederhohlete er zwey oder dreymahl diese Worte: Ihr nehmt es wohl/ ihr nehmt es wohl.

Gegen einem/der ihm einen stinckenden Bock nennete/ward er sehr zornig/und warff ihm viel Lästerungen vor: Unter andern auch diese: Ihr macht euch zu einen frommen Mann/seyd aber ein blosser Heuchler / ihr gehet offt nach Pont de Veyelle, unter dem Vorwand / alldar die Predigt anzuhören / ihr traget aber allezeit einen Sack voller Schuld-Verschreibungen mit euch / alsdenn euere Zinsen und Wuchereyen einzumahnen. Ihr solt einen Menschen wohl umb zehn Gülden auffhencken lassen/wie Meister Denis/dieser war der Scharffrichter zu Mascon. Er wolte auch zukünfftige Dinge vorher sagen. Als er auff einem Abend von der Reformirten Religion in dem Königreich Franckreich redete/ gebrauchete er sich dieser Worte: O arme Hugenotten / was werdet ihr nicht alles in einer kurtzen Zeit leiden

den müssen/ wie wird man mit euch umbgehen/ und dergleichen. Von meiner Haußfrau/ die damahls schwanger/ sagte er/ daß sie eine Tochter trüge. Ich muß alhie sagen/ daß ich/ weil ich meine Ehefrau in diesem Standt sahe/ und besorgete/ daß ihr einig Ungemach von Schrecken zustossen möchte/ sie vermahnete/ sich aus unserm Hause nach Pont de Veylle zu ihrer Groß-Mutter Philiberto de la Monsiere zu begeben/ sie wegerte sich aber dessen freymüthig/ und sagte: Dieses würde ein Mißtrauen seyn an der Macht und Barmhertzigkeit GOttes. Wenn es ihm beliebte auff diese Weise uns heimzusuchen/ so könte er uns auch wohl in einem andern Hause finden. Dem Teuffel zu wiederstehen/ muß man nicht fliehen u. s. f. Einmahl auf einem Abend sagte er überlaut in aller Gegenwart: Daß ich gewiß innerhalb drey Jahren sterben würde. Ohne Zweiffel vermeynete er mich mit einer steten Furcht für dem Tode/ in solchen drey Jahren zu quählen: Ich sagte aber zu ihm: Ich achte der keines/ ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer/ damit ich meinen Lauff mit Freuden vollende/ und das Ampt/ das ich von dem HErrn JEsu empfangen habe/ zu bezeugen das Evangelium von der Gnade GOttes. Da nun dieser Teuffel alle Arglistigkeit gegen uns gebrauchet/ ward er gezwungen von ihm selbst zu sagen/ daß er an uns nichts gewinnen könte/ weil wir allzu sehr den Nahmen Gottes anrieffen. Auch kan ich mit Warheit sagen/ daß er/ wenn er uns sahe/ daß wir nieder knieten zu beten/ offt in diese Worte außbrach: Weil ihr betet/ gehe ich spatzieren. Unter dem Gebet war allezeit eine wunderbahre Stille. So bald aber solches zum Ende/ fieng er wieder wie zuvor an.

Den 25 Novembr. sagte er: Ha/ ha/ ich will nicht mehr reden/ und von diesem Abend an/ hat man kein Wort mehr von ihm gehöret. Viel andere Reden/ so dieser Satan gebrauchet/ gehe ich vorbey/ weil sie entweder die Religion/ Regierung oder die Ehre einiger hohen Persohnen und fürnehmer Geschlechte betroffen.

Wir kommen nun zu etlichen seinen Handlungen/ über diejenigen/ so bereits erwehnet worden. Innerhalb des Hauses verlegte er vielmahls ein Stück Leinwand von fünffzig Ellen. Einmahl riß er der Magd einen kupffernen Leuchter aus der Hand/ und ließ ihr das brennende Licht zwischen den Fingern stecken. Offtmahls nahm er ihre Röcke/ hing sie an den Pfeilern eines Bettes in einer Kammer in dem fordersten Hause/ setzete auff diese Röcke einen rauchhärichten Huth/ wie die Bauer-Weiber im Lande Bresse tragen/ welches dieser Magd Vaterland war; Bißweilen setzte er auff dem Pfeiler dieser Bettstädte eine grosse Schüssel/ band auch einige Stricke an diesen Pfeilern

mit so feste Knoten/ daß sie unmüglich davon loßzubringen waren/ er selber aber lösete sie in einem Augenblick auff. Bißweilen warff er unsere Schuhe/ sonderlich der Magd ihre/ durch die Kammer/ die/ wenn sie vermerckte/ daß er einen von ihren nehmen wolte/ geschwind den andern ergriff und hinter ihr Haupt-Küssen legte/ und lachend zu ihm sagte: Zum wenigsten solt du diesen nicht haben. Einmahl fand ich meine Stiefeln/ ich weiß nicht auff was Weise in ein Spuhlrad gestecket/ daß ich sie nicht heraus bringen kunte. Vielmahls hatte er viel Radise an den Enden so fest und auff eine solche Weise zusammen gemacht/ so ihm niemand hätte nachthun können: Auff einen Nachmittag umb etwa zwey oder drey Uhr/ kam der Hr. Connain/ der Artzney Doctor zu Mascon mich zu besuchen: Wir giengen von meiner Kammer in eine andere über dem vordern Hause/ darin sich dieser Teuffel am meisten auffhielte; Allda funden wir die Küssen/ Decken/ Lacken und alles von dem Bette auff die Erde geworffen/ hier und dar außgebreitet; Ich befahl der Magd das Bette wieder zu machen. Sie that es in unser Gegenwart: Als es geschehen/ sahen wir in einem Augenblick/ weil ich in der Kammer hin und her wandelte/ alles wieder auff die Erde geworffen/ wie vorhin. Uber dieser Kammer war meine Studier-Stube/ allda ich manchmahl ein Theil meiner Bücher auff der Erden liegen sahe. Meine Sand-Uhr sahe ich offtmahls von der Wand auff die Erde geworffen/ jedoch unzerbrochen. Allhier thät er mir kein ander Ubel/ als daß er einmahl/ als ich studierete/ ein Gepölter machte/ als wenn eine Mußquete loßgienge/ welches von dem Saal über meinem Haupte herzukommen schiene. Er äffete dem Stall-Knecht nach/ als wenn er das Pferd mit dem Pferde-Kamm kämete/ und den Schwantz und die Mähnen flechtete.

Unter meiner Taffel in dieser Kammer/ machte er einmahl eben ein solches Getümmel/ als vorher von vier Fäßbindern/ die sich in unserer Strasse mit einander schlugen/ gehört worden. Er ließ uns lange den lieblichen Klang von zwey kleinen gegossenen Klöcklein hören/ die er aus meinem Hause mitten aus einigen gar feste an einander gemachten Eisenwerck genommen hatte; wo ich sie auch suchte/ kunte ich sie doch nicht finden. Ja er ließ diese Glocklein auch an andern Ohrten/ so wohl in der Stadt als auff dem Lande/ in ihrem natürlichen Klange am hellen Tage/ und gleichsahm vor den Ohren vieler Persohnen/ die auff dem Wege waren/ hören.

Die letzten Dinge/ die er in meinem Hause thät/ waren die verdrießlichsten; Er warff ohne Auffhören zehen oder zwölff Tage lang/ von dem Morgen an biß auff den Abend Steine durch alle Oerther

mei-

meiner Wohnung. Etliche darunter wogen mehr als zwey oder drey Pfund. Auff diese Zeit kam obgedachter Hr. Tornus umb den Mittag zu uns/ zu vernehmen/ ob dieser Teuffel allzeit da wäre/ und pfieff ihm auff unterschiedliche Weise. Der Satan unterließ nicht eben so zu thun/ wie er thät. Darauff warff er einen Stein vor seinen Füssen nieder/ ohne ihn zu beschädigen. Der Herr Torn hub ihn auff/ zeichnete ihn mit einer Holtz-Kohlen / so er von dem Heerde nahm / und warff ihn in das hinterste Theil seines Hauses / so an der Stadt-Mauer gelegen / nahe an dem Fluß der Saine. Aber dieser Geist warff eben diesen Stein/ der an den gemeldten Merckzeichen leicht zu erkennen / wieder in das Hauß. Tornus nahm ihn in seine Hand/ und sagte/ daß er sehr heiß wäre/ und glaubete/ daß er ihn auß der Höllen gehohlet hätte.

Ausserhalb des Hauses richtete er auch bey denen/ die mich offt besuchten/ seltzame Händel an. Auff einen Nachmittag war ich nach des obgemeldten Abraham Tulliers Laden gangen/ der erzehlete mir viele Dinge/ so dieser böse Geist in seinem Hause und Laden verübet: Auch sagte er mir / daß dieser Teuffel ihm sehr offt einige Werckzeuge genommen und irgendswo verstecket/ die er/ wenn er sie lange gesucht/ und gantz nicht gedacht/ daß er sie wieder finden werde/ unversehens an dem Orth/ da er sie hingelegt/ und vielmahls vergebens gesucht hatte/ wieder gewahr worden. Denselben Augenblick/ als mir Tullier dieses erzehlete/ legte er einen güldenen Ring auff seine Werckstäte nieder / allda er damahls in der Arbeit war / mit der Schraube/ er wolte ihn stracks darauff wieder anfassen/ und damit seine Arbeit vollziehen / fand aber weder Ring noch Schraube; Er suchte sie in meiner Gegenwart länger als eine halbe Stunde/ aber vergebens/ stellete sich derhalben/ als ob er etwas anders fürnehmen wolte. Da sahen wir beyde/ so wohl den Ring als die Schraube/ gleichsam als aus der Lufft mit sehr grosser Verwunderung auff seine Werckstäte niederfallen.

An einem Abend/ da dieser Tullier nicht zu uns kommen war / nebenst andern zu wachen/ kahmen einige von denen / die darnach zugiengen/ seinen Laden vorbey/ da er noch arbeitete/ ob es schon sehr späht war/ und rieffen ihn zur Thüre hinaus / wegen einer Persohn/ die bey ihnen war. Unterdessen traten sie unter den Ercker des nechsten Hauses. Darauff von diesem Geist zwey oder drey starcke Schläge gethan wurden.

Als den folgenden Abend Abraham Tulliers mit Claudo Repay umb Mitternacht aus meinem nach seinem Hause kehrete/ fanden sie

eine

Frauens Persohn gegen über dem Hause des schwartzen Haupts/ nahe an der Ecken / genandt der Spahrpfennig / sie war gekleidet wie eine Bäuerin/ aber auff eine gantz andere Weise/ und spann in Mondenschein; Als sie aber nahe zu ihr kahmen/und sehen wolten/wer sie wäre/ verschwandt sie alsbald für ihren Augen.

Ich kan mit gutem Gewissen sagen / daß in aller der Zeit / da dieser Geist in meinem Hause rumoret/ GOtt ihm nicht zugelassen/uns einiges Leid anzuthun/weder an Persohnen noch an Gütern. Er hat die Macht nicht gehabt/ uns etwas wegzustehlen / denn wir haben nicht das allergeringste gemisset. Auch die Glöcklein selber / womit er sein Spiel getrieben hatte/ hat er an dem Tage/ da er von uns gewichen / an einem Nagel des Schorstein-Umbhanges in der Kammer/ darinnen er sich am meisten auffgehalten/auffgehencket. Er hat nichts zerbrochen/ nicht ein Blatt in meinen Büchern zerrissen/kein Fenster außgeschlagen/keine Lampe/welche die gantze Nacht auf meinem Tische brennend stund/ außgelöschet/ weßhalben ich auch meine Knie beuge / und alle Tage meines Lebens vor dem Angesicht GOttes beugen will/ ihm zu dancken/ der ihm einen Zaum angeleget.

Endlich ist dieses Gespenst den 22 Decembr. aus dem Hause gewichen. Des folgendes Tages sahe man eine grosse Schlange aus unserm Hause kommen : Die Nagelschmiede unsere Nachbahren fiengen sie mit ihren langen Zangen/ trugen sie auch durch die gantze Stadt herumb und rieffen : Sehet da den Teuffel/ der aus des Predigers Hauß herauß kommen ist: Darnach gaben sie die Schlange dem Apothecker Guillaume Klerck/ der befand/ daß es eine wahrhafftige natürliche Schlange wäre/die in unserm Lande sehr seltzam sind. So weit dasjenige/was wir aus Perriand kürtzlich zusamen gezogen.

Ein böser Geist thut den Leuten umb Mayntz viel Plagen und Schalckheit an.

Unter Käyser Ludovico II. hat der Teuffel die Stadt Mayntz gantzer 3 Jahr lang übel geplagt und angefochten: Es ist nicht weit von der Stadt Bingen / da die Nah und der Rhein zusammen kommen/ ein Dorff Camont genandt; Daselbst hat Anno 858. ein verwüstender Geist viel Wunder gethan / allerley Betriegerey und Muthwillen getrieben/und den Einwohnern viel Plagen und Unglück angethan. Anfänglich ist er kommen in Gestalt eines unsichtbahren Gespenstes/ und hat die Leute mit Steinen werffen/und an die Thüren zu schlagen beunruhiget. Bald hernach hat dieser schädliche Bösewicht/ sich unter eines Menschen Gestalt verborgen/hat den Leuten

wahr

wahr gesagt/wann etwas verlohren worden; angezeigt/wo der Diebstall hinkommen; hin und wieder einen diß/dem andern jenes Lasters bezüchtiget / und viel Schand und Unehr angehänget / und allerley Uneinigkeit und Feindtschafft unter den Leuten angerichtet. Er hat auch allgemach angefangen / hin und wieder Scheunen und Häuser anzuzünden/uñ mit Feuer zu verderben. Sonderlich aber hat er einem frommen Mann viel Boßheit und Plagen angethan / dem er nicht allein sein Hauß abgebrandt/sondern auch stets umb und bey ihm gewesen/ wohin er sich nur gewandt. Und damit er die gantze Nachbarschafft erregen und bewegen möchte/ daß sie den armen unschüldigen Menschen/der doch niemand etwas Ubels gethan/tödteten und umbbrächten/hat dieser boßhafftige Lügen-Geist fürgegeben/es wäre dieser Orth nur umb dieses Menschen Boßheit und Mißhandlung Willen also verflucht und verbannet; Derwegen muste dieser arme Mensch unterm freyen Himmel wohnen und bleiben. Denn er wurde von allen Nachbahren / als welche den Gespensten und umbgehenden Nachtgeistern glaubeten / aus seiner Wohnung getrieben. Und damit er die Nachbahren zu frieden stellen möchte / hat er ein glüendes Eisen seine Unschuld damit zu bezeugen in seinen Händen getragen: Es hat doch nichts desto weniger / der schändliche Geist dieses Menschen Geträyde/welches auff seinen Ackern in Mandel gesetzt war/ angezündet/ und gantz und gar verbrandt. Und dieweil er nicht abgelassen/täglich immer mehr und mehr Unglück anzurichten/ sind die Nachbahren gezwungen worden / solches an den Bischoff zu Mayntz zu bringen. Da sind etliche Pfaffen hinaus geschickt worden/ die haben die Aecker und Höfe/ mit Beten und geistlichen Gesängen/ deßgleichen mit geweyheten Wasser und Saltz geheiliget und geweyhet. Es hat sich der boßhafftige Geist anfänglich zwar sehr gesperret und wiederspenstig genug erzeigt / auch etliche mit Steinen geworffen und übel beschädiget. Aber letztlich ist er durch embsiges und kräfftiges Gebet beschworen: Als aber die Pfaffen hinweg gewesen/ und sich wiederumb zu Hause begeben/ ist der Geist wieder kommen/ und hat gesagt: Weil die beschornen Pfaffen/ ich weiß nicht was murmelten und plapperten/ verbarg ich mich unter dem Mantel des Pfaffen (den er mit Nahmen genennet) welcher seines Wirths Tochter die Nacht zuvor geschändet und beschlaffen hatte; Und als er das gesagt / ist das Teuffels Gespenste mit grossem und greulichem Geschrey/ gewichen / und hat diese geweyhete Oerther verlassen und darauff verschwunden.

Der

Die Wind verkauffende Finnen und Lappen.

Als wir von Drontheim mit einen guten Wind ab/ und drey Tage fortgefahren waren/ überfiel uns plötzlich eine Meer-Stille/ also/ daß wir gantz nicht weiter fortkommen kunten. Der Schiffer/ dem an einer geschwinden Reise sehr viel gelegen war/ ward ungedültig/ und beschloß/ mit dem Boot ans Land zu fahren/ allda einen Zauberer zu suchen/ der ihm Wind verkauffte. Ich und noch ein sehr frommer Jüngeling von Hamburg/ Adolph Friedrich genandt / setzeten uns gewaltig dawieder. Wir sagten rund herauß/ daß wir nicht gläubeten/ daß einiger Mensch / wie ein grosser Teuffels-Diener er auch wäre/ hierzu Macht hätte. Und ob es schon so seyn möchte/ so wäre es doch für einen Christen eine verfluchte Sache / zu den Satan umb Hülffe zu gehen. Aber alles unser Sagen mochte nicht gelten / der Schiffer/ welcher seine Reise zu befordern suchte/ wolte damit durchdringen/ und die meisten unter dem Schiffs-Volck/ rohe Gäste/ waren woll damit zufrieden: Weil denn gedachter Adolph Friedrich und ich sahen/ daß alles Abrathen vergebens war/ so schwiegen wir/ und der Schiffer nahm uns mit sich in dem Boot/ uns/ wie er sagte/ unsers Unglaubens halber zu überzeugen und sehen zu lassen / wie alles zugienge/ denn er hatte sich mehrmahls dieses Wercks bedienet. Als wir an das Land kahmen/ fragte er nach den erfahrnesten Wind-Verkauffer/ alsobald trat einer von diesen Leuthen herfür/ der ihm Wind nach seinen Willen versprach/ er begehrte aber dafür 20 Reichsthaler. Der Accord ward auff 15 gemacht. Der Zauberer nahm ein Stücklein Leinwand/ ohngefehr zwey spannen lang und einer Hand breit/ schlug 3 Knoten darein/ gab es dem Schiffer/ und befahl ihm/ er solte es an den fordersten Mast des Schiffes fest binden / und alsdann den ersten Knoten aufflösen/ so würde er Wind nach seinen Vergnügen bekommen/ oder wo er ihn noch stärcker begehrte / möchte er den andern / und wo noch stärckern / den dritten Knoten aufflösen/ welches er thun könte im fall der Wind sachter würde. Dieses alles höreten wir mit eigenen Ohren an/ und sahen es auch/ wie er die Knoten in das leinen Tüchlein machte.

So bald wir wieder in das Schiff kahmen/ thät der Schiffer wie ihm befohlen war/ und machte den ersten Knoten auff; Von dem Augenblick an/ begunte ein sehr guter Wind die Seegel anzufassen/ mit welchen wir anderthalb Tage lang einen schleunigē Fortgang hatten. Damals fieng der Wind an sich wieder zu legen/ derhalben der Schiffer den andern Knoten auch aufflösete/ und zur stund fieng der Wind wieder an zu wehen/ aber viel stärcker als zuvor/ der uns blieb/ biß daß

wir

wir auff 4 oder 5 Meilen unsere Reise abgeleget hatten/ da er sich denn sehr minderte/ gleichwol kahmen wir doch damit/ wiewol langsahm/ an dem Orth da wir seyn wolten/ ohne daß der dritte Knote auffgemacht ward. Ich und gedachter mein Reise Gesell / hatten die Verkauffung des Windes/ zum wenigsten die Würckung desselben/ allezeit vor eine Fabel gehalten/ nunmehr aber musten wir es / nachdem wir alles auffs aller genauste in acht genommen/ aus eigener Erfahrung glauben. Frantz Königs Reise nach dem Weygat und durch die Nordische Länder. pag. 211.

Allhier ward der dritte Knote nicht auffgelöset/ welches aber in einem andern Schiffe von dem Schiffer geschehen/ worauff dann so ein greulicher Sturmwind entstanden/ daß sie alle zusammen vermeinet/ es würde ihnen der Himmel über den Kopff herunter fallen/ und weil sie die Seegel nicht gebrauchen kunten / haben sie sich der Gnade der Wellen überlassen müssen. Martiniere vermehrte Nordische Welt.

Der den Todt verkündigende Harffen-Schläger.

Es ist ein Schloß in den eussersten Gräntzen Finlands / unter der Crohn Schweden/ das wird das neue Schloß genandt; An dessen Fluß werden immer Gespenste gesehen / und wenn der Hauptmann/ oder sonsten einer von den Soldaten und Kriegs-Leuten/ welche in der Besatzung liegen/ mit Tode abgehen soll/ wird ein Harffen-Schläger des Nachts mitten im Wasser / welcher auff der Harffen spielt/ gehört und gesehen.

Der unglückselige Wind beschwerende Priester.

Bey Charroux auff den Grentzen von Angiers und Limosin, entstund ein sehr grausahmes Ungewitter mit Donner und Blitzen und grausahmen Sturmwind. Der Vicarius der Parochie Chapelle-Baston, begab sich aus der Kirchen nach den Kirchhoff / durch seine Beschwerungen dieses wütende Ungewitter zu vertreiben: indem er nun im Werck begriffen war/ kam umb ihn her ein sehr wunderlicher Wirbel-Wind/ der den Priester in seinen Chorrock/ Binde/ Weywasser Büschel oder Quast und alles wegnahm/ mehr als eine halbe Meilwegs von dannen hinführete/ und diesen armen Vicarium in eine dichte und dicke Hecke niederfallen ließ/ allda er des andern Tages von den Leuthen seiner Parochie, die ihn so lange gesucht hatte/ gefunden ward. Seine Kleidung allein entdeckte ihn/ daß er es war/ sonst würden sie ihn nicht gekennet haben/ weil er sehr elendlich zugerichtet war / das

Angesicht und die Hände waren jämmerlich zerrissen / und überall gleichsam zerkratzet / der Rock und das Chor-Kleid fast gantz zernichtet / der Weyhwasser-Quast in Stücken zerbrochen. Von der Zeit an unterließ er sein Beschweren / und wolte sich nicht mehr damit bemengen. Mr. de Beaulieu in Tractat de Tonite.

Dieser kam noch mit dem Leben davon / aber ärger gieng es mit einem andern Pfaffen / der auff diese Weise und mit noch mehr Zauberischen Ceremonien den Donner beschweren wolte / und von demselben plötzlich todt geschlagen ward.

Der frembde Berg Heila in Ißland.

IN Ißland unterm Polo Arctico, ist ein Gebirge / welches / wie der Berg Æthna stetig mit Feuer brennet; Daselbst begegnen den Leuten Gespenste / derer so ersoffen / oder sonsten nicht eines gewöhnlichen und natürlichen Todes gestorben / also eigentlich und käntlich / als wenn sie lebten / daß sie auch offtmahls von denen / so sie gekennet / und von ihrem Ende nichts wissen / ihnen die Hand gebothen / und als bekandte Leuthe empfangen werden / und man wirds auch nicht ehe innen / biß die Gespenste verschwinden. Die Einwohner des Orths verkündigen offtmahls den zukünfftigen Todt der Fürsten und andere Dinge mehr / ob sie auch gleich an weit entlegenen Orten in der Welt geschehen / aus Offenbahrung derselbigen erscheinenden Gespenste.

Der den Hertzog frey zu machen sich erbietende Teuffel.

ANno 1323 hatte Friedrich / Hertzog zu Oesterreich / aus Ungern und Türcken ein Kriegs-Heer zusammen gebracht / mit demselbigen zog er wieder Käyser Ludewig dem Bayer. Zwischen Muldorf und Oetingen geschahe eine harte Schlacht / und Käyser Ludewig behielt die Oberhand. Hertzog Friedrich sein Wiederpart ward durch Johannem dem Könige in Böhmen gefangen / und von ihm dem Käyser überantwortet / mit dem Bedinge / daß er ihn nicht tödten solte. Also ward er auff einem starcken Schloß gefangen gehalten. Einige Zeit hernach kam ein Zauberer zu Hertzog Leopold / und both ihm an / er wolte seinen Bruder Friedrich erlösen / und ihn in kurtzer Zeit aus dem Orth seiner Gefängniß in Oesterreich lieffern. Leopold ließ sich mit diesem Teuffels-Banner in einen Vertrag ein / und versprach ihm seinen Lohn zu geben / wenn er dieses Werck würde verrichtet haben: Darauff giengen sie beyde in einen Zirckel stehen; In der dazu bestimbten Nacht hat der Zauberer mit seinen Beschwerungen den Sa-

tan geruffen / der darauff in Gestalt eines Frembden erschien / und Befehl empfing / Hertzog Friedrich ungesäumt aus dem Schlosse bey Napurg in Oesterreich zu bringen. Meister / antwortete der böse Geist / ich will gewißlich den Gefangenen hier liefern / wenn er sich nur nicht selber darwieder stellet. In eben selbiger Nacht kam dieser verfluchter Bothe zu dem Hertzog / und sprach zu ihm: Euer Bruder Leopold hat mich her gesandt zu euerer Erlösung; eylet / und setzet euch auff dieses Pferd / so will ich euch zu eurem Bruder führen: Wer seyd ihr / fragte der Hertzog Friedrich? der Satan antwortete: Daran ist euch nichts gelegen / setzet euch nur alsobald auff / wenn ihr zur Freyheit kommen wollet. Auff diese Worte empfand der Hertzog nebst allen die umb ihn waren / einen Schrecken in ihren Hertzen / und schlugen sämptlich ein Kreutz für sich; woranff der böse Geist verschwand / und leer wieder zu seinen Meister kehrete / mit Bericht: Hertzog Friedrich hätte die Reise nicht annehmen wollen. Caspar. Hedion. Chron. p. 576 Quaſſy Chronicon. fol. 319.

Das von den Gespensten entsetzte Schloß.

König Uladislaus I. in Pohlen / belagerte das feste Schloß Naclum in Pommern. Daselbst haben diejenigen / welche im Felde die Schildwacht gehalten / etliche mahl gesehen / ein Heer von gerüstem Kriegs-Volck / in offenem freyen Felde nach der Pohlen Läger hinreiten. Dieweil aber solches etliche mahl geschahe / wurden die Pohlen zornig / daß sie also beunruhiget und von den Feinden vexirt würden / welche sich doch sonst zu keinem öffentlichen Streit oder Schlacht ins Feld begaben. Als aber auff eine andere Nacht abermahls / durch die Wache angezeigt wurde / es wären die Feinde vorhanden / sind die Pohlen mit Hauffen außm Lager hinaus gefallen / und dieweil sie die Flucht gegeben / haben sie selbige einen weiten Weg verfolgt. Die Belagerten / als sie den Tumult der Pohlen gehört und verstanden / daß sie sich außm Lager begeben / sind alsobald eylends heraus gefallen / und haben Feuer in der Feinde Logimenter / welche mit Stroh und Rohr bedecket waren / geworffen / dadurch dann / weil sich das Feuer geschwinde an viel Orthen außgebreitet / und ihrer gar wenig noch im Lager waren / welche dem Feuer wehreten / ist der Pohlen gantzes Lager und was sie darinnen gehabt / verbrandt und ruiniret. Als die Pohlen diesen Schaden vernommen / und nunmehr der Winter / welcher dieselbigen Länder viel eher und härter betrifft / als andere / vorhanden war / und sie nun ihre Logimenter verlohren hatten / ohne welche sie den harten Winter nicht außstehen köndten / über

daß sie ihnen auch sonderlich über diesem Nachtschrecken der Gespenste ein Gewissen machten/ sind sie unverrichter Sachen von der Belagerung abgezogen.

Der schnell Reisende.

Als ich noch ein Student war/ hatte ich einen Mittgesellen / der nachgehends noch Käysers Caroli V. Leib-Medicus worden. Dieser erzehlete mir/ und bekräfftigte eydlich / daß er/ da er zu Guardalupe in dem Mönch-Closter die Grammaticam gelernet/ an einem Abend hinauß gangen/ sich mit spatzierengehen ein wenig zu erlustigen. Unterwegens sey ihm ein Manns-Persohn geistlicher Kleidung begegnet/ der auff einem Pferde ritte/ das dem eusserlichen Ansehen nach/ so ermüdet und abgemattet war/ daß es kaum einen Fuß mehr fortsetzen kunte; Da dieser Geistliche zu ihm kam/ sprach er: Guter Freund/ thut mir so viel zu gefallen / und gebet in den hierbey gelegenen Flecken/ mir etwas zu meinen Abend-Essen zu kauffen/ so ihr diese Mühe auff euch nehmen werdet / würdet ihr mir einen grossen Gefallen erzeigen/ weil ich umb gewisser Ursachen willen/ nicht daselbst hinreiten kan. Der Student both ihm gern seinen Dienst an/ empfing Geld/ gieng hinein/ kauffte und brachte alles was dieser Geistliche begehret hatte/ der denn seinen Mantel auff der Erden außbreitete/ ein Tisch-Tuch darüber legte / und also seine Mahlzeit hielt. Er nöthigte den Studenten mit ihm zu essen/ der es auch that/ und unter mehr andern Reden den Geistlichen fragte / wo er hin wolte; die Antwort war: Nach Granada. Ich bin willens / ließ sich der andere vernehmen/ mit erster Gelegenheit mich auch dahin zu begeben/ meine allda wohnende Mutter zu besuchen/ die ich lange Zeit nicht gesehen noch einige Zeitung von ihr empfangen habe. Wol/ sagte dieser Mann; so ihr mit mir reisen wolt/ will ich die Reise-Kosten vor euch bezahlen/ und euch auff eine sothane Weise mitführen / daß ihr auff dieser Reise gar keine Ungelegenheit noch Mühe empfinden sollet. Er fügte aber dabey: Ihr müsset alsobald mit mir gehen/ weil ich nicht länger verziehen kan. Der Student/ der nicht viel zum besten hatte / nahm dieses Anerbiethen mit Dancksagung an/ bat aber allein/ daß er ihm vergönnen möchte/ geschwind hinzulauffen/ und Abschied von demjenigen zu nehmen/ dem die Auffsicht über ihm anbefohlen/ auch seine Bücher zu verwahren schliessen/ und ein weiß Hembde anzuziehen. Dieses ward ihm eingewilliget; also eilete er nach der Stadt/ und von dannen wieder nach den Reisenden / den er bath / seine Reise biß den folgenden Morgen auffzuschieben / weil es schon sehr spät zu werden begunte;

Aber der Frembde berichtete/ es wäre nun in dem Monath Julio/ und derhalben wegen der grossen Hitze bey Tage/ viel angenehmer in der kühlen Nacht zu reisen. Also giengen sie mit einander fort/ der Geistliche zu Pferde/ und der Student zu Fuß. Unterwegens redeten sie von vielen Dingen. Kurtz hernach nöthigte der Frembde den andern hinter ihm auff sein Pferd zu sitzen. Der Student fieng an zu lachen/ und sagte: Wie solte dieses Thier zwo Persohnen tragen können/ da es so ermüdet ist/ daß es mit euch alleine kaum fortkommen kan. Der darauff saß ließ sich vernehmen: Ihr kennet das Pferd noch nicht recht/ es hat seines gleichen in der gantzen Welt nicht/ und ich wolte es nicht umb eine grosse Summa Geldes missen; Brachte es derowegen so weit/ daß der Student sich hinter ihm setzte/ welcher sich nicht wenig verwunderte/ daß dieses Pferd so über die massen schnell und leichte dahin flohe. Darauff ihn sein Meister fragte/ wie es ihm nun anstünde? und fügte darbey an/ es solte biß an den hellen Morgen diesen Gang halten/ er müste sich aber fürsehen/ daß er nicht in Schlaff fiele. Auff diese Weise reiseten sie mit einander/ biß daß die Morgen-Stunde anzubrechen begunte; Da denn der Student in einer schönen Landschafft/ voller trefflicher Baumgärten sich zu seyn befand/ auch sahe er ein wenig vorwerts eine sehr grosse Stadt liegen/ dahero fragte er seinen Reise-Gesellen/ wo sie nun wären? und bekam zur Antwort: In dem Felde vor Granada/ bey welcher Stadt sie sich nun befünden. Weiter setzte dieser schöne Geistlicher hinzu: Ich bitte euch/ daß ihr zur Vergeltung dieses euch erwiesenen Diensies/ keinem Menschen/ wer der auch seyn möchte/ kund thut/ was sich zwischen mir und euch begeben hat. Ihr möget nun gehen/ wohin ihr wollet/ ich aber muß einen andern Weg nehmen. Hierauff nahm der Student Abschied von ihm/ und begab sich mit einer grossen Verwunderung nach Granada/ weil er einen solchen weiten Weg/ von mehr als 50 Spanis. Meilen in einer kurtzen Sommer Nacht abgeleget hatte. Antonius de Torquemada in Hexameron Coll. 3.

Das sich zu einem ins Bette legende Gespenst.

ALexander ab Alexandro schreibt eine wunderbahrliche Historie/ welche er selber von einem seiner Bekandten/ so eine glaubwürdige Persohn/ gehört hat: Als derselbe einem andern seiner guten Freunde/ den letzten guten Willen in Bestattung seines Leibes zur Erden geleistet/ und von solchem Begräbnüß wiederumb zurücke nach Rom gereiset/ ist er gegen Abend/ in die nechste Herberge/ so ihm an der Strassen vorgestossen/ eingekehret/ und sich daselbst nach dem Es-

sen/dieweil er am Leib müde/und auch fast betrübt gewesen/zur Ruhe gelegt. Als er aber also alleine gelegen und noch gewachet / ist ihm plötzlich seines Freundes Gestalt / so vor wenig Tagen verstorben/ mit gantz bleichem und magerm Angesichte/und fast gar in der Form und Gestalt / als wie er in seiner Kranckheit gewesen und von dieser Welt abgeschieden/fürkommen/und sich zu ihm genahet: Als er ihn aber angesehen/ und für Furcht und Schrecken fast von seinen Sinnen und Vernunfft nicht gewust/ hat er gefragt/ wer er dann wäre? Er aber hat nichts geantwortet/ sondern hat/ als ihn gedacht/ seine Kleider außgezogen/ und sich eben in das Bette/darinnen er gelegen/ geleget und zu ihm gerückt/als wann er ihn umbfangen wolte/er aber welcher für Furcht und Schrecken bald gestorben/ist nach'm Bettbrette zugerücket / und hat ihn / weil er immer mehr zu ihm genahet/ von sich gestossen. Welcher/ als er gesehen/ daß er ihn von sich gestossen/ und er keinen Platz da hatte/ hat er ihn scheußlich und zornig angesehen / außm Bette auffgestanden / seine Kleider genommen/ sich wiederumb angezogen und ist darvon gegangen / hernachmahls auch nicht wieder kommen. Dieser aber / des Alexandri Freund/ ist von solcher Furcht und Schrecken in eine hefftige Kranckheit gefallen/ also daß er auch schier darüber auffgangen; Er hat gesagt/ als er das Gespenst im Bette von sich gestossen/ hätte es ihn mit seinem Beine an seinen nacketen Schenckel gerührt/ welcher so kalt gewesen/ daß auch kein Eyß mit solcher Kälte könte verglichen werden.

Die auff dem Mantel schnell Reisende.

Ich will / sagt dieser Author, eine dergleichen geschehene Begebenheit erzehlen / welche einmahl warhafftig einem meiner Freunde/ der noch lebet/ in eigener Persohn/ begegnet. Dieser/ der noch einen andern Reisegefehrten bey sich hatte/ reisete aus Vallodolid nach Granada. Als sie durch das Dorff Olmeda kahmen / begegnete ihnen auff dem Wege ein Mann/ der zu ihnen sagte / daß er ebenfalls nach solcher Stadt reisete/und derhalben gerne in ihrer Gesellschafft seyn wolte. Sie waren wol damit zufrieden/ und reiseten also mit einander fort/ unter allerley lustigen und kurtzweiligen Gesprächen/ ein jeder brachte eins umbs ander etwas lächerliches hervor. Als sie bey zwey oder drey Meilen fortgeritten waren/ersuchte sie der neulich angekommene/daß sie etwas stille halten/und bey einer an dem Wege liegenden lustigen Wiesen absteigen wolten. Sie bewilligten darein. Er breitete seinen langen Reise-Mantel auff dem Graß dergestalt auß/daß keine Falte mehr daran zu sehen war/ auff demselben

ben setzte er allerhand Spei, ihnen vor/ die andern gaben ihres auch darzu her/ und liessen ihre Pferde zugleich in dieser Gegend weiden. Sie assen und truncken in grosser Fröligkeit/ und machten sich darbey mit allerley Schertz lustig/ blieben auch so lange allda/ biß sie fast ihrer Reise darüber vergassen. Endlich stunden gleichwohl die zween jungen Gesellen auff/ ihre Pferde zu kriegen/ dieser ihr Mittgesell aber/ sagte zu ihnen: Ihr Herren/ eylet so sehr nicht/ denn ihr sollet zeitig gnug in der Stadt Granada seyn/ die er ihnen zeigete/ als wenn sie kaum eine viertel Meile von ihnen läge. Sie waren darüber nicht wenig verwundert; der Frembde aber sagte zu ihnen/ daß sie solches seinem grossen Mantel zu dancken hätten. Torquemade ib.

Das auff der Gassen zu einem sich gesellende Gespenst.

DIeser Alexander meldet und beschreibet an demselbigen Orthe ein andere dergleichen Historie: Es hat mir Gordianus mein guter Freund und ein wolbeglaubter Mann gesagt/ daß als er mit einem seiner guten Freunde/ nach Aretium gereiset/ sie verirret und weit von der rechten Strassen kommen wären/ auch über eitel unwegsame Oerther gehen müssen/ da sie nichts als eitel Berge/ Holtz und Heyde mit Schnee bedeckt angetroffen/ daß sie nirgends fortkommen können/ darzu auch die wüste und weite Einöde ihnen ein Grausen und Entsetzen gebracht/ und die Sonne sich auch zum Untergang geneigt/ haben sie sich für grosser Müdigkeit an einem Orth zusammen niedergesetzet. Endlich aber hat sie gedaucht/ als höreten sie von ferne eines Menschen Stimme/ derwegen sind sie auffgestanden/ und der Stimme nachgegangen. Als sie aber ein wenig auff der Höhe eines Berges kommen/ haben sie drey Männer gesehen/ welche erschrecklich und abscheulich/ und viel grösser als andere Menschen anzusehen gewesen/ in langen schwartzen Mänteln/ als wenn sie Leyd trügen/ mit langen Haaren und Bärten/ mit grausamen heßlichem Gesichte/ die haben sie mit schreyen und wincken zu sich geruffen/ sie hätten sie auch beredt/ daß sie gar nahe zu ihnen kommen wären; Dieweil sie ihnen aber viel grösser als sonsten andere Menschen zu seyn pflegen/ fürkommen/ und sonderlich auch noch einer/ welcher diesen dreyen nicht gar ungleich/ allein daß er nacket gewesen/ herfür gewischt/ und mit ungewöhnlichem seltzamen springen/ gumpen und tantzen/ und anderen unflätigen und leichtfertigen Geberden erzeiget/ sind sie wiederumb zurücke gelauffen/ und auf ihren unwegsamen Wege traurig fortgegangen/ da sie denn kümmerlich noch eine gar gerin-

ge Herberge bey einem Bauren angetroffen/ bey demselbigen sie eingekehret/ und die Nacht geblieben/ welcher sie wieder auff den rechten Weg gebracht.

Der unglückseelige Teuffels-Banner.

JN Oesterreich war Ao. 1627. ein vom bösen Feinde besessen Kind/ ohngefehr acht Jahr alt; Einer von den andächtigen Catholicken/ unterstund sich diesen elenden Jungen zu erlösen/ thät derowegen zu einem gewissen Heiligen sein Gebet / und schrieb etliche gewisse Worte auff ein Papier/ und legte es dem Besessenen auff den Wirbel des Haupts/ der aber/ ob er schon nur noch ein Kind war/ nach dem er vorher einige Spott-Reden außgestossen/ den Teuffels Banner/ der ein starcker Mann war/ überfiel/ ihn unter die Füsse warff/ die Augen außrieß/ und den Mund an beyden Seiten biß an die Ohren auffschlitzete/ und ihm den Halß umbdrehete/ also daß er auff der Stelle todt blieb. Andr. Olphardi Historia Ungaric. p. 398. Ulimmerus Collectan. p. 511.

Der sich gar übel Verpfändende.

ARnulph der Achte Römische und Teutsche Käyser/ hatte einen Sohn/ auch Arnulph, oder wie andere wollen/ Arnold, und wegen seines greulichen Fluchens/ Gottlosigkeit/ und andern Untugenden mit dem Zunahmen Malus genandt/ (Hertzog in Bayern) als er einsmahls auff der Brücke zu Scheyeren stund/ zog er in unsinnigen wütenden Zorn seinen Handschuch von der Hand ab/ warff ihn empor in die Lufft/ und rieff: Nim hin Teuffel/ und hohle diesen Handschuch zum Unterpfand/ daß ich mich selber und meinen Theil an Bäyern dir zum Eigenthumb ergeben habe. Er hatte kaum diese abscheuliche Worte außgeredet/ da verschwand der Handschuch. Der Satan aber war nicht zufrieden das Pfand also wegzuhohlen / sondern fassete auch den Verpfänder bey dem Kopff/ führete ihn vor vielen Augen weg/ brach ihm den Halß/ und warff den verfluchten Leichnam in das Rohr und Schilff in dem See zu Scheyeren. Von welcher Zeit an die bösen Geister umb denselbigen sehr getobet/ und viel Spockerey angerichtet haben. Münsters Cosmographie fol. 773. L. Ichtovius de occultis natur. pag. 213.

Der von einem Gespenste auff der Gassen angetaste Jüngling.

OBgedachter Alexander schreibet noch eine dergleichen Historie mit diesen Worten: Es hat mir neulicher Zeit / einer meiner guten Freunde einen wunderbahrlichen Handel / so ihm begegnet/ erzehlet/hat auch/daß solches wahrhafftig geschehen/mit vieler Leute Zeugnüß bewiesen: Er war auff eine Zeit zu Neapolis bey einem seiner guten Freunde zur Herberge eingekehret / da hat er in der Mitternacht auf der Gassen einen Menschen greulich schreyen hören/und umb Hülffe ruffen. Damit er nun die Sache recht erkündigen möchte/ was da wäre/ hat er ein Licht anzünden lassen / und ist hinzu gelauffen/ zu sehen/ was da zu thun / da hat er gesehen/ daß ein Jüngling auffs beste sich gewähret/ mit einem erschrecklichen Teuffels Gespenste / so ihn mit seinen greulichen Klauen auff freyer Gassen unterstanden/ins Angesicht zu fallen/und auff der Gassen gerungen. Als nun der arme Mensch diesen dahin kommen siehet / läufft er hin zu ihm/ergrifft ihn/und hält ihn so gut er kan/und demnach er viele und lange/ dem bösen Feinde wiederstanden/ und sich/ so wohl er gekönt/ auffgehalten/ hat er endlich kümmerlich/ durch fleissiges Beten und ruffen zu GOtt/umb seine Göttliche Hülffe und Beystand/sich loß gewircket/ und des Teuffels erwehret. Es war aber dieser Jüngling ein böser Mensch und eines verruchten Lebens / der GOtt niemahls vor Augen gehabt / und ein ungehorsahm Kind gegen seine Eltern/ welche er dazumahl gescholten/und auffs ärgste gelästert/also daß sie ihn in dieser und jener Nahmen haben heissen von sich gehen.

Der vom Teuffel weggeführte Wirth.

EIn krancker Soldat begab sich in eine Herberge / damit er wohl gepfleget werden möchte / allda gab er sein Felleisen / darin eine ziemliche Summa Geldes war / dem Wirth in Bewahrung. Als er nun wieder gesund war/ rechnete er freundlich mit seinem Wirth ab/ und forderte sein Felleisen wieder / ihm darauß die Zahlung zu thun. Der Wirth aber/ der den Schatz bereits darauß gehoben/wolte von nichts wissen / und fieng auff ferners Andringen an/ greulich zu schweren / daß er nichts von ihm empfangen hätte. Als der Kriegs-Knecht sahe/ daß man ihm seines Geldes/ das er mit grosser Gefahr erworben und mit Fleiß erspahret hatte/ berauben wolte/ ergrimmete er im Zorn und zog seinen Degen auß/und war an dem/daß er den diebischen Wirth in seinem eigenen Hause solte umbs Leben

gebracht haben/ welches aber etliche Bauern/die auff diesen Tumult zulieffen/noch verhinderten. Wegen dieser verübten Gewaltthätigkeit/ ward er ins Gefängnüß geworffen / und weil er keinen Beweiß beybringen kunte/ daß er dem Wirth das Felleisen oder Geld zu Handen gestellet/ hingegen seine gepflogene Gewaltthätigkeit offenbahr war/ ward er enthauptet zu werden verurtheilet. In dem nun der Soldat die Vollziehung dieses Urtheils in grosser Angst wartete/kam der Teuffel in Menschlicher Gestalt zu ihm ins Gefängnüß / sagte: Deine Unschuld ist mir bekandt/ und gleichwohl ist das Urtheil des Todes wieder dich gefellet/ jedoch/ so du meinem Rath folgen wirst/ will ich dir aus dieser Noth helffen. Morgen wird man dich für Gericht stellen / dein Urtheil anzuhören; Ersuche derhalben alsdenn/ daß man dir einen Advocaten zu deiner Verantwortung vergönnen möge. Dieses wird dir nach Landes Gebrauch zugelassen werden. Ich will mich allda finden lassen / und du solt mich kennen an einen blauen Huth mit rothen Federn/den ich auff dem Haupte haben werde. Nim mich zu deinen Advocaten an/ und laß mich so denn weiter rathen. Etliche/ so diese Geschicht auffgezeichnet / melden/ daß der Satan diesen Kriegs-Knecht/ erst sich ihm zu ergeben solte angemuthet haben/ mit Versprechen/ daß er ihn so dann von dem Tode/ dem er sonst nicht entgegen könte / retten wolte: Es habe aber dieser/ ob er schon ein Soldat/ dennoch so viel Furcht GOttes bey sich gehabt/ daß er solches mit grossen Ernst abgeschlagen/und rund aus bezeuget/ daß er lieber zehenmahl sterben / als in diesen Greuel verfallen wolte. Worauff ihm denn der böse Geist das andere Mittel vorgeschlagen/ das er auch aus Liebe zum Leben angenommen. Des Morgens nun/ ward er für Gericht gebracht/ allda wegen verübter Gewaltthätigkeit beschuldiget / und daß er das allgemeine Recht verletzt hätte/ daher des Todes schuldig sey. Er bath / daß er einen Vorsprach erwehlen möge/ sich zu verantworten/dieses ward ihm vergönnet. Alsobald trat der Satan mit einem herrlichen Kleide angethan herbey vor die Gerichts-Herren/ und sprach: Dieser Mann ist unschuldig/ der untreue Wirth hat sein ihm anvertrautes Geld zu sich genommen/und bestehet dasselbe in solcher und solcher Müntze; An einem solchen Orth in seinem Hause hat er es verborgen/ und allda werdet ihr es finden. Der böse Wirth gedachte diese Beschuldigung mit Fluchen und Schweren von sich abzuwenden/ und brach auch in diese Worte loß: Wohlan nun/ so der Soldat mir einiges Geld in Bewahrung gegeben/ so komme der Teuffel und hohle mich von dieser Stelle weg/ und führe mich durch die Lufft hin / alsbald ließ der schöne Advocat

ab vom Disputiren/griff den Wirth an/und führete ihn weg/vor den Augen einer grossen Menge Volcks das allda zugegen war. Man hat nach der Zeit weder von ihm noch seinem Leibe nicht das allergeringste vernommen. Das Geld ward an dem Orth gefunden / denn der Teuffel benennet hatte/ und dem Soldaten wieder gegeben. Dieses ist geschehen im Jahr 1551. Jobi Fincelii Wunder-Zeichen Edit. 1566. l. 1. Camerarius Medit. hist. tom. 1. l. 5. cap. 6.

Der zu dem ungerathenen Sohn sich gesellende Gefehrte.

ES war zu Gabiis in Italien ein junger Gesell / welcher gar geringes Standes/ von schlechter Ankunfft und Geburth/ und ein wilder roher/und gottloser Mensch war: Als dieser auff eine Zeit seinen Vater auffs ärgste gelästert/und in solcher Unsinnigkeit dem Teuffel/dem er sich gantz und gar ergeben hatte/angeruffen/reisete er gen Rom/ in Meynung / noch ein ärgers wieder seinen Vater fürzunehmen. Da er nun auffm Wege war/ ist ihm der Teuffel in Gestalt eines Menschens begegnet/der ihn gefragt/warumb er also betrübt und traurig wäre. Da hat ihm der Jüngling/was sich für Zanck und Hader zwischen ihm und seinem Vater zugetragen/ erzehlet/ und daß er in willens etwas zu thun/das dem Vater nicht gefallen solte. Darauf sagt der Teuffel/ es wäre ihm auch also ergangen: Derhalben wäre es das beste/ daß sie beyde mit einander nach Rom wanderten/ und die Unbilligkeit die ihnen wiederfahren/ mit einander zugleich rächeten. Als nun der Abend herzu genahet/und sie in eine Stadt kommen/sind sie in das nechste Wirtshauß mit einander eingekehret/und sich zusammen in ein Bette gelegt. Als nun der Jüngling entschlaffen/ hat dieser Wanders-Gesell ihm den Arm umb den Hals gelegt/ und hätte ihm den Hals gebrochen/wenn nicht der Jüngling auffgewacht/ und GOtt dem HErrn von Hertzen angeruffen hätte. Da aber dieser Geist solches gehöret / ist er mit solcher Gewalt und Krachen zur Kam̃er hinaus gefahren/ daß er das Dach sampt Latten und Ziegeln in Stücken zerbrochen und davon gefahren. Durch diese erschreckliche Begebenheit / ist dieser junge Mensch so erschreckt worden/ daß ihm seines vorigen bösen Lebens gereuet/ hat auch hernachmahls ein züchtig / still und eingezogen Leben geführt / und ist seinen Eltern gehorsam gewesen.

Der vom Teuffel weggeführte Reuther.

IN dem Städtlein Forst in der Nieder-Lausitz/ nahm ein Reuther Anno 1638. in dem beyliegenden Walde/ einem Fleischhauer hundert Reichsthaler an Gelde/ wormit er Vieh zu kauffen außgangen war/ der Beraubte klagte darüber bey dem Commendanten; der zwar den Reuther fordern ließ/ welcher aber läugnete/ wessen er beschuldiget ward/ und bey seinem läugnen fluchte er gewaltiglich/ ja sagte: Wenn er dem Fleischhauer einiges Geld genommen/ so solte der Teuffel kommen und ihn hohlen: Alsobald erschien in des Officiers Kammer/ da diese Verhörung geschahe/ ein allmodischer Juncker/ mit einem rothen Rock auff die neue Mode angethan/ welcher den Reuter/ ohn einiges Wort zu sagen/ anfassete. Der Leib ward des andern Tages in dem Walde eben an dem Orth gefunden/ da er den Raub begangen hatte. Unter dieser Wegführung entfielen ihm din geraubten Reichsthaler/ welche der Beraubte also wieder bekahme Sigmund. Latomi Relat. histor. autumn. 1638. p. 46. Martin Zeiler. Epist. n. 229. p. 671.

Wie Folpert von Arckel, Herr von der Lee und Haestrecht/ am hellen Tage/ vor den Augen seiner Kammer-Räthe/ von dem Teuffel weggehohlet/ nicht mehr gesehen/ und allein drey Bluts-Tropffen an dem Orth/ da er gestanden/ der mit einem abscheulichen Gestanck erfüllet ward/ gefunden worden/ ist zu sehen in dem 1. Theil des grossen Historischen Schauplatzes p. 310.

Der Geister Unterscheid.

DEr Geister welche in den Häusern umbgehen und gesehen werden/ sind zweyerley/ entweder gütig/ freundlich oder unfreundlich. Die gütigen werden lares familiares genennet/ heimliche Haußgöttlein oder Poltergeister/ welche in der Nacht umbgehen und sich hören lassen/ als weñ sie die Thüren auffschlössen/ Wasser schöpfften/ Feuer auffschlügen/ aufwaschen und dergleichen etwas thäten und außrichteten/ da sie doch in der Warheit nichts thun. Vierus schreibet/ daß in seines Vatern Hause/ als er noch ein Knabe gewesen/ Poltergeister offters sind gehöret worden/ welche den Tag zuvor/ ehe dañ die Kauffleuthe kommen/ so Hopffen haben käuffen wollen (damit sein Vater hatte pflegen zu handeln) sich haben hören lassen/ als wann Hopffen die Treppen herunter geschlept würde/ welches dann gemeiniglich allwege eine gute Deutung und Anzeigung gewesen. Diesem sind nicht ungleich/ welchen die Teutschen Güdtgen/ von guten nennen/ welche

auch etwas thun und fürhaben/ und sonderlich gerne umbs Volck seyn/ und dasselbige warten und beschicken / den Menschen aber sonsten gar selten erscheinen. Diesen sind auch fast gleich / welche Kobolte genennet werden/ welche sich für Männlein und Weiblein außgeben/ und fast als Mägde und Knechte allerley Arbeit thun und verrichten. Die Gespenste aber/welche die Leuthe verunruhigen/ oder erschrecken / auff was Weise solches auch geschehe / die werden billig grausahme und erschreckliche Geister genennet.

Der Zeitungs bringende Lappe.

VOr wenig Jahren hat es sich begeben / daß ein wohlbekandter Schiffer von Lübeck zu Bergen in Norwegen ankahm/allda gerieth er mit einem Lapländer in ein Gespräch/und unter andern auch von der Zauberey/ darbey sich der Schiffer vernehmen ließ; er könne es nicht glauben/daß die Lappen aus weit abgelegnen Landen/jemand Zeitung von einigen Sachen bringen könten. Weil nun dieser solches bekräfftigte/ so begehrte er zur Probe von ihm zu wissen/ was seine Haußfrau zu der Zeit zu Lübeck thäte. Der Lappe machte sich alsobald fertig zu der Reise / brachte nach wenig Stunden die Zeitung/daß er zu Lübeck bey seiner Frau gewesen/und zum Wahrzeichen derselben Messer mitbrächte / und sagte/ daß sie mit demselben gleich damahls Brodt geschnitten / solches in eine Wein-Kanne zu thun/ und das Hochzeitmahl vor einem seiner getraueten Bluts-Verwandten zu bereiten. Beschrieb auch die Gestalt und die Kleider des Bräutigams/ der Braut/und der Eingeladenen so eigentlich/daß der Schiffer darüber bestürtzt ward/ und hernach alles gäntzlich also befand. Unterdessen hatte der Lappe gleich als todt auff der Erden gelegen. Joh. Frischii Ruhe-Stunden 3. Theil. p. 444. Arnold. Brasky Hist. Norweg. p. 217.

Zweyerley Geister und Gespenste werden auch in den Fund-Gruben auff den Bergstädten funden.

ES wird auch beyderley Arth / auff den Bergstädten in den Fund-Gruben gefunden / wie solches Gregorius Agricola bezeuget im Buche von unterirrdischen Thieren. Und sind die unfreundlichen gemeiniglich den Bergleuthen feind und gehässig. Solcher Arth ist gewesen der Geist zu St. Annaberg / in der Grube zum Rosenberg/ welcher über 12 Bergleuthe an ihrer Arbeit mit seinem Anhauchen getödtet und umbgebracht / welcher auch deßwegen ist liegen blieben/

ben/ und nicht ferner gebauet worden / ob sie gleich reich von Silber war. Es hat aber den Athem außm Halse geblasen / und ist in Gestalt eines Pferdes mit einem langem Halse und greßlichen Augen erschienen. Also ist auch der Schneebergische Geist gewesen / welcher in einer schwartzen Münchs-Kutten in der Grube zu St. Georgen erschienen/welcher einen Bergmann erwischt/vom Boden auffgehaben/ und zuoberst in die Höhle / so vorzeiten gar Silberreich/ gesetzt/ nicht ohne Verletzung seiner Glieder. Bey den Türcken hat ein Jude/so bey ihnen wohnhafftig/auff eine Zeit von einer gar reichen Grube müssen ablassen/ von wegen eines solchen Berg-Teuffels/ welcher den Berg-Leuthen in Gestalt einer Ziegen / oder wie eine Geiß/ mit güldenen Hörnern fürkommen und erschienen. Die guten aber nennen etliche bey uns Teutschen / so wohl auch die Græci, Kobolte/ dieweil sie viel Dinge den Menschen nachthun/ mit Lachen und andern Dingen mehr/und scheinen/als wenn sie viel thäten/und doch nichts thun. Etliche nennen sie auch Berg-Männerlein/denn sie erscheinen gemeiniglich wie die Zwerge/ drey viertel einer Ellen lang. Sie erscheinen aber in Gestalt eines alten Männleins/ und bekleidet wie die Berg-Leute/ mit einer weissen Haupt-Kappen am Hembde/ und einem Leder auffm Hindern. Diese thun den Bergleuthen kein Leyd/ denn ob sie wohl bißweilen die Bergleuthe mit Steinlein werffen/ so thun sie ihnen doch selten Schaden/es sey dann daß sie selbe mit Spotten oder Fluchen erzürnen. Fürnehmlich aber lassen sie sich sehen in denen Gruben / welche Ertz / oder ja zum wenigsten gute Hoffnung geben. Derowegen lassen sich die Bergleute hierdurch nichts erschrecken: Sondern haltens für eine gute Anzeigung/und sind desto fröhlicher und fleissiger in der Arbeit / wünschen auch nach ihnen / und haben groß Verlangen sie zu sehen.

Die schnellreisende Liefländerin.

Boisardus erzehlet eine dergleichen wunderliche Geschicht / die er aus dem Munde Petri Lepidi eines vornehmen Königlichen Bedienten auffgezeichnet. Dieser ward von seinem Herren nach Schweden gesandt/mit dem Könige allda wegen einiger Sachen zu handeln. Ohngefehr drey Monath vorher/hatte er eine sehr geliebte Jungfrau zur Ehe genommen/ derhalben fiel es diesen neuen Eheleuten sehr schwer/von einander zu scheiden. Jedoch sie zu trösten/ versprach er seine Reise so geschwinde zu beschleunigen / daß er mit Göttlichem Beystand zulängst nach Verfliessung 4 Monaten wieder bey ihr seyn wolte. Er kam glücklich in Schweden an/verrichtete auch allda sei-

ne anbefohlene Sachen mit guten Succeß / erhielt seinen Abschied von dieser Majestät mit Königlichen Verehrungen. Auff seiner Rückreise wolte er Liefland besehen; Unterdessen aber verflossen die vier Monathen/ in welcher Zeit er seiner Liebsten wieder zu Hause zu seyn versprochen hatte. Damahls war er noch in Liefland/und ließ daher in seiner Herberge verspühren/daß er sehr traurig wäre. Die Wirthin/ welche dieses gewahr ward / fragte ihn/ warumb er in so tieffen Gedancken sässe? Und sagte ferner / vielleicht wäre er wegen seiner unlängst geheyratheten Liebste/ und wie es bey seiner langen Außreise/ zu Hause und mit ihr stehen möge/ ob sie noch gesund/ und sich viel-leicht betrüben möchte/weil er länger/als er versprochen/aussen bliebe. Er verwunderte sich / wie dieses Weib so genau seine Gedancken wissen könte / und sagte/ daß eben dieses gewißlich ihm die grösseste Schwermüthigkeit verursachte; Darauff die Wirthin sich vernehmen ließ / er solte gutes Muths seyn / und wofern er ihr ein gutes Trinckgeld geben wolte/ so wolte sie machen/daß er/ ehe der morgende Tag anbreche/von dem Zustand seiner Liebsten gute Nachricht haben solte. Er versprach ihr ein gewiß Geld/ und begab sich darauff zu Bette. Früh Morgens kam die Wirthin in die Kammer vor sein Bette / und sagte: Er solte sich keine traurige Gedancken machen/ weil seine Eheliebste sich in guter Gesundheit befünde/ und sagte ferner/ sie wäre selber bey ihr gewesen/ beschrieb ihm darauff sein Hauß/die Gestalt ihres Leibes/ die Beschaffenheit ihrer Kleider / und wer bey ihr gewesen: Er verwunderte sich höchlich / wie dieses Weib in einer Nacht einen so weiten Weg als aus Liefland biß an den Rheinstrohm/ und von dannen wieder nach Liefland thun können. Dieses war noch nicht genug / sie nahm aus ihrer Taschen einen Ring / darinnen ein sehr köstlicher Edelgestein stund / den er seiner Braut zum Trauringe gegeben/und gab ihm solchen zum Wahrzeichen/daß sie bey ihr gewesen; Da muste er es glauben / nahm den Ring und gab ihr das versprochene Trinckgeld. Alsobald darauff setzete er seine Reise fort/kam endlich wieder zu Hause / und fand seine Frau in gutem Wohlstand/ ohne daß sie wegen seiner Abwesenheit etwas blaß worden. Nach einigen freundlichen Willkommen und Gruß-Reden / sahe er/ daß sie den Ring/ den er von der Wirthin in Liefland bekommen / nicht an dem Finger hatte / und fragte sie/ wo er wäre? worüber sie sehr erschrack/ und die Farbe ihres Angesichts veränderte/erzehlte ihm/wie sie ihn verlohren hätte; Nemlich/sie hatte vor einigen Wochen durch ihre Magd etwas Fisch auff dem Marckte kauffen lassen/ als sie nun solche selbst in der Küchen hätte rein machen wollen/habe sie den Ring

ih-

ihn nicht zu besudeln/ von dem Finger abgezogen und auff die Tafel niedergeleget. Kein Mensch auff der Welt wäre damahls zu ihr kommen/ als eine Frau / die umb ein Almosen gebeten/ und gegen ihre Magd fürgegeben/ daß sie aus Schweden kähme/ allda sie einen Hn. kennete / der von dem Rheinstrohm zu seyn gesagt / und bey dem König in sehr hohen Ansehen wäre. Diese müste den Ring gestohlen haben / denn da sie ihn alsobald nach ihren Weggehen überall gesucht/ hätte sie ihn nirgends finden können. Die Magd beschrieb ihm die Gestalt dieses Weibes / die mit der Gestalt seiner Wirthin in Liefland sehr genau überein kahm. Hierauff erzehlete er seiner Liebsten was ihm mit derselben begegnet / und gab ihr den Ring wieder. Jonas Jacobus Boissardus de Divinatione & Magicis Præstigiis, cap. 8.

Der in einer Stunde Nachricht bringende Zauberer.

EIn vornehmer Frantzösischer Kauffmann/ war im Jahr 1631 nach Italien verreiset/ allda einige Rechnungen in Richtigkeit zu bringen; Es lieff aber viel länger an/ als er gedacht hatte/ ehe er wieder nach Hause kehren kunte. Auff einen gewissen Vormittag umb neun Uhr/ sagte er zu einer Persohn/ die ihn in seiner Herberge zu besuchen kommen war/ wie daß er ein grosses Verlangen habe zu wissen/ wie es in seinem Hause zustünde. Dieser antwortete / er solte nur mit ihm gehen/ so wolte er ihn zu einen bringen/ der ihm sein Verlangen alsobald vergnügen solte. Er/ durch eine Neugierigkeit angetrieben/ begab sich den andern Tag auff den Weg/ umb zehen Uhr kahmen sie an das Hauß eines Zauberers/ dem der Kauffmann audeutete / daß er wohl gerne berichtet seyn möchte / wie es mit seiner Haußfrau und Haußwesen stünde. Der Teuffels Künstler befahl ihm ein wenig zu warten/ und gieng von ihnen ab in ein ander Zimmer. Kahm ein wenig über halb eilff Uhr wieder zu ihm / und sagte: Seine Haußfrau wäre diesen Morgen umb halb neun Uhr von einem Sohn und einer Tochter verlöset worden/ die beyde lebendig/ aber sein jünger Bruder/ der bey ihm wohnete/ den Kauff-Handel zu lernen/ wäre eine Stunde vorher gestorben. Sonsten stünde alles noch wohl / ausser daß ihm seine Magd einen Sack mit hundert Reichsthaler an Gelde gestohlen/ und solche an einen Orth den er ihm anzeigete / verborgen hätte. Der Kauffmann schrieb das alles in sein Memorial/ und wie er nach Hause kahm/ befand er es eben so/ und daß es in gemeldten Stunden geschehen wäre. P. Beauchamp. Histor. divers. p. 319.

Der ins Gefängniß geworffene/ in der Höllen geführte und wiederkommene Gefangene.

BEy den Pelignis hat ein Herr oder Fürst über eine Stadt mit grossem Geitz und Ubermuth geherrschet / und mit Worten und Wercken mit den Unterthanen / als wenn es seine leibeigene Knechte wären / tyrannisch und unfreundlich gnugsam pflegen umbzugehen/ und wann sie gleich gethan/was sie thun solten / so kamen sie doch zu Schaden und wurden gestrafft / umb gar geringer Ursachen willen. Einsmahls aber hat sichs begeben/ daß einer seiner Unterthanen/der sonsten ein guter frommer Mann und geringen Vermögens und fast arm und veracht war / desselbigen Herrn Jagthund / den er sonderlich lieb hatte / also geschlagen / daß er nicht anders vermeynte/ er würde davon sterben. Als der Herr solches erfahren / ist er zum hefftigsten darüber beweget worden/und hat den armen Mann mit grossem Zorn ins ärgste Gefängniß werffen / schliessen und mit Händen und Füssen verwahren lassen. Uber etliche Tage haben diejenigen/ welchen er mit Fleiß in acht zu haben befohlen war/ daß er nicht entgehen könte/zu ihm ins Gefängniß gehen wollen/da sie aber die Thüren auffgeschlossen/ haben sie niemand im Gefängniß gefunden. Nachdem sie ihn nun lange gesucht / und nicht gefunden/auch keinen andern Weg noch Außflucht gewust/ haben sie solches vor den Herren bringen müssen / dem es dann wunderbarlich und unglaublich fürkommen/ und sich nicht wenig darüber entsetzet. Nach dreyen Tagen aber/als das Gefängniß wiederumb wie zuvor verschlossen war/ist eben dieser Gefangene ohn ihrer einer Vorwissen wiederumb im Gefängniß gefunden worden. Da er dann gleich / als einer der für Schrecken und Furcht erstarret gewesen / begehret / daß er alsobald für den Hrn. mochte gelassen werden / deñ er hätte ihm eylend etwas anzuzeigen / welches keinen Verzug litte. Demnach er nun alsobald vor ihm gelassen worden/hat er ihm angezeiget/er wäre aus der Höllen wiederumb herauff geschicket; Dañ dieweil er das harte und unerträgliche Gefängniß nicht länger ertragen noch außstehen können/ und also derowegen in Verzweiffelung gerathen / über das auch/ sich für der Straffe / die ihm wiederfahren möchte/gefürchtet / und keine Hülffe gewust/so hätte er den bösen Feind/daß er ihm zu Hülffe kommen/und aus dem greulichen Gefängniß erlösen wolte / angeruffen. Darauff dann nicht lange hernach der Teuffel in greulicher Gestalt zu ihm ins Gefängniß kommen/mit welchem er sich vereiniget/ihn aus dem Gefängniß zu entledigen/der ihn auch alsobald aus den eisernen

Ketten und Felsen/doch nicht ohne drücken und klemmen heraus gezogen/darnach hinunter in die Hölle gestürtzt/da er deñ alles beschauet/der Gottlosen Straffe und Pein/so wol auch die Höllischen Wohnungen und Stellen der Verdammten/ und die ewige Finsterniß und unaußsprechliche Quaal / was das für ein greulicher und erschrecklicher Ort wäre/und wie die höchste und gewaltigste Könige und Fürsten in der eussersten Klufft des höllischen Abgrunds versenckt/ in eusserster Finsterniß gepeinigt/und von den Höllischen Furien/mit höllischen brennenden Fackeln geschlagen und gequälet würden.Er hätte auch gesehen/wie Päbste mit ihren Infeln und Päbstlichen prächtigen Kleidern von Purper mit Gold und Edelgesteinen außgestickt/ deßgleichen unzählich viel Menschen aus allen Ständen jung und alt auff mancherley Arth und weise gepeinigt würden/unter welchen dann er ihrer viel/ so er bey seinen Leben gekandt/ nahmhafftig gemacht/ und sonderlich sagte er : Er hätte mit einem/ welcher auff dieser Erden dieses Herren bester und vertrautester Freund und Geselle gewesen/ geredet/der ihn denn gar wol gekandt/ und mit gar freundlichen Worten angeredet und gefragt / wie es in der Welt zustünde/und was sie machten / und als er ihm zur Antwort gegeben/ das Vaterland würde noch im̃er mit schwerer Dienstbarkeit uñ greulicher Tyranney gedruckt/ hätte er ihm anbefohlen/er solte dem Hrn. anzeigen / daß er zusehen und sich wol hüten solte/ daß er solches hinführo nicht mehr thäte/ sondern davon abstünde / und die armen Unterthanen mit solchen unbilligen Aufflagen uñ Beschwerungen nicht mehr also beschwerete/deñ es wäre ihm allbereit eine Stelle neben ihm in der Hölle/die er ihm dañ angezeiget/ verordnet; und damit er nicht zweifeln/sondern solches desto gewisser glauben könte/ so hätte er gesagt / er solte sich eriñern des heimlichen Rathschlusses und Verbündniß/ so sie im Lager/ da sie zugleich einen Krieg geführet/mit einander gemachet hätten / darumb kein Mensch sonst jemahls Wissenschafft gehabt/als sie beyde alleine. Welchen Rathschlag er dañ nach einander zu sagen und zu erzehlen gewust / derowegen dem Hrn. welcher dieses alles/wie er es nach einander erzehlet/angehöret/Entsetzen und Furcht in seinem Hertzen ankom̃en/woher doch dieser albere und tölpische Mensch alle diese Händel / welche ihm allein vertraut und keinem Menschen jemals offenbahret worden / also eigentlich wüste uñ erzehlen könte.Er hätte auch den/ mit welchem er in der Höllē geredet/gefraget/ob auch die/welche in so herlichen Schmuck und Kleidern gesehen würden/ Qual und Pein leiden musten ; darauf hätte er zur Antwort bekom̃en / sie würden ewiglich gemartert und gequälet;

Es wäre auch alles das jenige/ das wie Gold und Purpur gläntzete/ nichts anders als lauter höllisches Feuer/und als er solches erfahren wollen/und die Hand näher zum Purpur Kleide gethan/wäre er von ihm vermahnet worden / er solte bey Leibe mit der Hand nicht daran rühren / und wiewohl er das Kleid nicht angerühret / so wäre doch nicht desto weniger ihme die Hand (wie er sie dann auch damals gezeiget) von der zugehenden Hitze verbrandt und beschädiget/(denn es war ihm die Hand voll feuriger Blattern und Geschwüren) daß sie ihm gleich/als wenn ihm das kalte Feuer/ welches immer weiter um sich frist darein kommen wäre / zu sehen. Es haben auch diejenigen/ welche zu ihm kommen und mit ihn geredet / berichtet/ nachdem er aus der Höllen wiederumb herauff kommen / daß er immer traurig und kleinmüthig gewesen / als wenn er nicht so wol sehe und hörete/ in Gedancken gangen/ und selten geredet habe/ ob man ihn gleich gefraget. Er ist auch so grausahm und heßlich anzusehen gewesen/ da er wiederkommen/ daß/ob ihm wohl sein Weib und Kinder gar woll gekandt/so war er doch/seit dem er aus der Höllen wiederkommen war/ ihm selbst wegen des greulichen Gesichts / und aller Gestalt des Leibes also ungleich und unähnlich worden/ daß sie schier nicht woll glauben können/ daß er eben derselbige wäre. Darum dann auch seine Freunde und Bekandten / von wegen der Grausamkeit seines Gesichts und der heßlichen Gestalt/welche so greulich verändert / offtmahls ihn mit weinenden Augen angeredt und angesprochen. Er hat aber nicht lange hernach gelebet / also daß er für seinem Absterben/ welches dann bald hernach erfolget / kaum so viel Zeit gehabt/daß er seine Sachen bestellen / und sein Weib und Kind versorgen können.

Der Schrecken bringende Sarg.

DIeweil ich/sagt Frantz Sidels in seinen außgestandenen Meer-Gefahren p. 219. den 17 Juny 1630 ausserhalb Batavia etwas spatzieren gieng/ sahe ich einen Sarg auff einer Todtenbahr mir vorbey gehen / eben auff solche Weise / wie man in meinem Vaterlande in Teutschland die Verstorbenen zu Grabe träget / darüber ich nicht wenig erschrack : Die Bahre kam zum andernmahl mir wieder vorbey / der Sarg ward gleich vor mir nieder gesetzet / der Deckel abgenommen / und ich sahe gantz eigentlich meine einige Schwester darinne liegen/mit einem Sterbe-Kittel angethan. Das hefftige Schrecken / so mich darbey überfiel / verursachte mir ein tägliches Fieber/ so mich sehr incommodirte/ und überdem mehr als 3 Monathen lang anhielte. Ein Jahr hernach empfieng ich Zeitung von meinen Vor-

wündern / daß gedachte meine Schwester Margareta gestorben / und zwar eben auff den 17 Junii / da mir dieses Gesichte erschienen / und von mir mehr als hundert Persohnen zu derselben Zeit erzehlet ward / war begraben worden.

Dunstanus erkennet aus eines Geistes Gauckeley des Königs Eduini tödtlichen Abgang.

DUnstanus Anglus Abt zu Glascou, hat aus eines Geistes Gauckeley / welcher für ihm gedantzt und gehüpffet / Königs Eduini in Engeland tödtlichen Abgang erkandt / derwegen er sich dann auffgemacht und sich in grosser Eyl an den Königlichen Hoff begeben / als er aber noch mitten auff dem Wege gewesen / hat er des Königs tödlichen Abgang erfahren. Vincentius lib. 24. cap. 71.

Die plötzlich besessene Jungfrauen.

IM Jahr 1555. hat sich zu Rom in dem Wäysen-Hause eine erschreckliche Sache zugetragen. Es wurde gantz unversehens in einer Nacht 70 Jungfrauen / die in gemeldtem Hause aufferzogen wurden / an denen man vorher nicht die geringste Ungelegenheit verspühret / plötzlich von dem Satan besessen / mit mancherley erschrecklichen Zufällen / und unter denselben waren wunderbahre Offenbahrungen verborgener / und Vorhersagung künfftiger Dinge ; sie redeten auch frembde Sprachen / bißweilen mit spöttischen / bißweilen auch mit gottslästerlichen Reden vermenget. Sie blieben länger als zwey Jahr in diesem elenden Zustande. Ulimmeri Histor. Ital. pag. 309. Cardanus de Variet. cap. 76.

Der in Gestalt eines Engels erscheinende Teuffel.

RAthbodo dem Obristen der Frisonen / ist der Teuffel erschienen in Gestalt eines Engels / mit einer Cron von Gold / mit Edelgesteinen besetzet / und in einem güldenen Stücke bekleidet / und hat zu ihm gesagt: Du allerfürtrefflichster Held unter allen Menschen / wer hat dich doch also verführet / daß du von dem rechten wahren Gottesdienst wilt abfallen ? Thue es bey leibe nicht / sondern bleibe bey dem was du gelernet hast / so wirstu in das güldene Hauß kommen / welches ich dir in kurtzen in alle Ewigkeit geben will: Derhalben nim morgen zu dir Wulfrannum den Lehrer der Christenheit / uñ frage ihn / wo dañ sey die Wohnung der ewigen Klarheit / welche er dir verheis-

heisset/welche/ weil er sie dir nicht wird zeigen können/so schicket von beyden Theilen Legaten aus/ bey denselbigen will ich seyn auff dem Wege / und ihnen das güldene Hauß und die herrliche schöne Wohnung zeigen / welche ich dir verheisse. Als nun Rathbodus erwachet/ hat er dieses alles seinem Vulfranno erzehlet/welcher dann darauf gesagt/es wäre nichts anders als ein Betrug des Teuffels. Rathbodus aber hat geantwortet / er wolle ein Christ werden / wann er ihm die herrliche Wohnung zeigen würde. Derowegen so ward alsobald einer auff des Rathbodi Seiten / ein Diaconus in St. Wulfranni Nahmen abgefertiget / welche / als sie ein wenig von der Stadt kommen waren/ist einer zu ihnen kommen / sich zu ihnen gesellet und gesagt / gehet nur fort / ich will euch die herrliche schöne Wohnung zeigen/ so dem Rathbodo bereitet ist. Als sie nun einen grossen Weg/durch viel unbekandte Orter fortgangen/haben sie gesehen einen Weg von mancherley schönen Marmelsteinen zierlich außgesetzet / auch von ferne ein Hauß/als wañs gülden wäre. Endlich sind sie zu der Gassen kommen/da das Hauß gewesen/welche mit Gold und Edelgesteinen außgepflastert war. Demnach sie nun ins Hauß gangen / welches an allen Orthen überaus wunderschön und herrlich gewesen / haben sie in demselben einen sehr grossen herrlichen Thron gesehen. Da hat der Wegweiser zu ihnen gesagt: Das ist die Wohnung/so Rathbodo zubereitet ist. Des Hrn. Wulfranni Diaconus entsatzte sich gleich über solche Dinge / und sprach: Wann diese Dinge von GOtt also gemacht und verordnet sind / so sollen sie ewig bleiben; So aber vom Teuffel/so gebe GOtt / daß es bald vergehe: Und dieweil er sich mit dem Zeichen des heiligen Creutzes gezeichnet/ ist aus dem Wegweiser ein Teuffel worden/das güldene Hauß aber zu einem hauffen Koth/ und ist der Diaconus und sein Gefehrte und Mittgeselle in einen sumpfichten und dornichten Orthe gewesen / also daß sie gantzer drey Tage einen grossen und beschwerlichen Weg wiederumb zurück in ihre Stadt haben reisen müssen / da sie dann den Rathbodum todt gefunden / und St. Wulfranno erzehlet haben/ im Jahr 718.

Die vom Teuffel übel geplagte Nonnen.

SEhr seltzam sind gewesen die Plagen / welche der böse Geist den Nonnen in dem Convent zu Wertet/in der Graffschafft Horn angethan hat. Die Ursach dessen / hat man eine arme Frau zu seyn vermuthet/welche in der Fasten ein Maaß Saltz zu ihrer Notthurfft/ ohngefehr von drey Pfund geliehen/ und ein wenig vor Ostern 6 Pf. an deren Stelle geliefferdt. Von der Zeit an/funden sie in ihren Schlaf-

Kammern kleine weisse Küglein/als Erbsen von Zucker gemacht/etwas saltzig von Geschmack/davon aber niemand gessen; man wuste auch nicht von wannen sie kommen möchten. Kurtz darnach höreten sie ein Winseln als von einen krancken Menschen/wie auch die Stimme etlicher Nonnen / so die andern auffzustehen vermahneten / einer krancken Schwester zu helffen/ wenn sie aber zugelauffen kahmen/sahen sie gantz nichts. Wenn sie ihr Wasser in der Nacht lassen wolten/ befunden sie/indem sie damit zu thun waren / daß der Kammer-Topff ihnen plötzlich weggerücket ward / wodurch die Bettlacken und die Bette gantz naß wurden. Offtmahls wurden sie bey den Beinen von ihren Betten herab gezogen / und eine Weile auff dem Boden herum geschleppet/ oder dergestalt unter den Fuß-Sohlen gekitzelt / daß sie durch hefftiges Lachen in Ohnmacht darnieder fielen. Etlichen ward ein Stück Fleisch aus dem Leibe geknippen. Andern die Arme verdrehet/ und der Halß solcher gestalt umbgekehret / daß das Angesicht auff den Rücken gestanden; Sie kunten weder Brodt noch andere Speise in den Leib bringen. Gleichwol gaben einige eine Feuchtigkeit von sich/mit einem gewaltigen Erbrechen so schwartz als Dinte/ob sie schon in 6 Wochē lang anders nichts als blosse Rettig-Suppe genossen; das Außgebrochene war so scharff und hitzig/daß es den Gaumen und die Lippen mit schmertzlichen Blättern außlauffen machte. Etliche dieser Nonnen wurden eines Mannes hoch in die Lufft aufgehoben/und alsbald wieder auf die Erde herunter geworffen. Etliche ihrer Freunde 13 an der Zahl/kamen ins Kloster/diejenige/welche fast gantz befreyet zu seyn vermeynten/etwas zu erlustigen;aber etliche von diesen fielen von stund an rückwerts von der Taffel daran sie sassen / herunter / und kunten niemand kennen/ oder mit ihnen reden. Andere wurden wie Todte/mit umbgekehrten Armen und Beinen. Eine von ihnen ward in die Lufft gehoben / und wie sehr die Beystehenden sich bemüheten/solches zu verhindern/und sie auff der Erden zu behalten/ war doch alles vergebens ; sie ward ihnen wieder ihren Willen weggenommen/darnach mit einer solchen Gewalt auf die Erden geschmissen/ daß sie todt zu seyn schiene. Bald darnach stundt sie wieder auff/ als aus einem tieffen Schlaff/ ohne einige Versehrung. Etliche giengen auff ihre Knien / als wenn sie keine Füsse gehabt. Andere kletterten als Katzen auf die Bäume/und stiegen gantz gemächlich wieder herab. Indem einmahl die Aebtissin mit Frauen Margaretha der Gräfin von Horn redete/ bekam sie einen so grausahmen Knip in die Hüft/gleich als wenn ein Stück Fleisch darauß gerissen würde/weßhalben sie gewaltig zu schreyen begunte. Man brachte sie alsofort

nach

nach dem Bette/und befand den Orth sehr schwartz blau. Diese Marter und Plagen der Nonnen währeten drey Jahr lang offenbahrlich/ nachgehends hat man alles geheim gehalten. Glimmeri Collectan. p. 417. Joh. Wierus. l. 4.

Das von dem Schiff-Knecht zur Ehe genommene Meer-Weib.

ES ist auff eine Zeit ein Meer-Monstrum oder ein Gespenste gefangen worden / in Form und Gestalt einer überaus lieblichen und schönen Jungfrauen; dieweil es aber die Schiffleuthe bey sich im Schiffe behielten / hat sie endlich einer aus den Ruderern zum Weibe genommen/und ein Kind mit ihr gezeuget. Als sie aber nach Verfliessung 3 Jahren wieder an denselbigen Orth kommen / da sie gefangen worden/ist sie alsobald ins Meer gesprungen / und hat das Kindelein/ das sie mit ihrem Manne gezeuget / mit sich genommen/ welches dann auch alsobald im Wasser umbkommen / und ersoffen. Das Weib aber ist vor ihren Augen verschwunden. Es ist dem Satan gar leichte/entweder eines Mannes oder Weibes Form an sich zu nehmen/darinnen er seine Tücke außführet.

Das über-kluge Kind.

IN der Stadt Hertzogenbüsch war Ao. 1554. ein junges Kind/ welches verkündigte/daß die böse und Tyrannische Zusammenrottungen der Geusen in den Niederlanden ein Ende nehmen würde/ man befürchtete aber / daß es ein Betrug des Satans seyn möchte. Dieses Kind rieff ohne Unterlaß/ und wolte / daß man GOtt von gantzem Hertzen bitten solte / und betete selber 3 Stunden des Tages mit außgestreckten Armen. Es weissagete wunderliche Dinge von unsern Zeiten/und alles was es noch biß daher verkündiget hat / ist geschehen/also daß es in keinen Umständen daran gefehlet. Es bezeugte auch/wie daß ihm der Engel Gabriel offenbahret/wie alle Trauerspiele und Elend in Flandern würde ein Ende nehmen/ ehe die Helffte des bevorstehenden Sommers werde verflossen seyn / und werde der König von Spanien in die Niederlande kommen / und alles durch sehr glückliche Mittel in Friede und Ruhe setzen. Es hat die Augenblickliche Zeit vorher gesagt/ wann Mittelburg solte eingenommen werden/und sind unzehlige Dinge also ergangen / wie es dieselbe verkündiget hat. Ich (D. Hinrich Kolen) bin auch gehohlet worden/ dieses junge Kind zu examiniren / und habe mich zum höchsten verwundert/ daß ich so ein einfältiges kleines Kind sahe/ welches doch/

unangesehen es weder lesen noch schreiben kan / dennoch sehr fertig auff alle Fragen antworten/und die meisten schweren Dinge die man ihm fürlegte / aufflösete. Weil auch der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellet / so habe ich diesem Kinde vielerley Fragen vorgehalten. Es ist aber/ so fern daß dieser Engel vor dem Creutz des HErrn/ oder für dem Namen JEsu erschrecken soll / daß er vielmehr im Gegentheil diesem kleinen Kinde folgendes Gebeth gelehret: O JEsu von Nazareth/ der du für uns gekreutziget bist / erbarm dich unser / komm uns armen Sündern zu Hülffe / auff daß wir wieder zu dem Glauben kehren. Joh. Wierus lib. 1. cap. 10. Es ist aber die lügenhaffte Weissagung/daß der Krieg in den Niederlanden sich enden/ und der König in Spanien herüber kommen solte/ein klahrer Beweiß/ daß dieses Kind nicht von einem guten/sondern von einem bösen Geiste besessen war / welcher in dem Namen Gabriels diesen Betrug ins Werck stellete/zu solchem Ende als er für hatte; wahrscheinlich auch das Volck desto mehr in dem Irrthum der Römischen Kirchen verstockt zu halten / welche ihrer viel zu der Zeit in den Landen/die unter dem Gehorsam des Königs von Spanien waren/ wiewol heimlich/ wegen der grausahmen Verfolgung/ zu verlassen begunten.

Der umb eines ehrlichen Manns Tochter freyende Satan.

Zu Rotenburg an der Tauber ist zum öfftern einer / welcher sich nicht alleine in Kleidern prächtig und stattlich gehalten/sondern sich auch grosses Reichthums und vornehmen Geschlechts gerühmet / in eines ehrlichen Manns Hauß komen/ nebenst andern zweyen Gesellen / so er bey sich gehabt / welche gleicher gestalt auch nichts weniger gantz schön und herrlich bekleidet gewesen. Er hatte auch gemeiniglich mit sich gebracht Pfeiffer und Spielleuthe/stattliche Gastereyen und Abendtäntze angerichtet/unterm Schein / als wolte er des Haußwirts Tochter/die dann ein ehrlich Kind war / freyen. Gab derhalben für/ er wäre eines fürnemen Adelichen Geschlechts/so hätte er auch groß Guth und Reichthum / an Schlössern / Landgüthern und vielen Städten in frembden und fernen Landen/so daß es ihm an keinem Dinge/als nur allein an ein from und tugendreich Ehegemahl mangelte. Der Wirth aber hatte an dieses Gastes Weise und Wesen einen grossen Mißfallen/ schlug derowegen ab/ ihm seine Tochter zu geben/sintemahl sie nicht Edel wäre/ und verboth ihnen darneben das Hauß/daß sie nicht mehr solten zu ihm kommen. Aber der Gast ist mit seinen Mittgesellen so unverschämt gewesen/ daß er nichts desto-

sto weniger etliche Abend gar schön geputzt wieder kommen/in Meynung seinen Handel und Fürnehmen zu vollstrecken; welches dann den Wirth bewogen und Ursach gegeben/ daß er auch die Prädicanten des Orths zu Gaste geladen/ mit welchen er dann über Tisch aus GOttes Wort conferirt und allerley gute Colloquia gehalten / welche Christliche Gespräche dem Gaste und seinen Gesellen sehr verdrißlich gefallen: Haben derowegen angefangen von andern Sachen zu reden/und gesagt: Das reime sich ja gar nicht / daß er die Gäste mit predigen wolle frölich machen / es wären doch sonst woll andere schertzhaffte und kurtzweilige Reden/ welche in einem solchen Convivio zur Lustigkeit viel dienstlicher / als daß man an dem Orth viel predigen / und von Gottes Wort und der heiligen Schrifft disputiren wolle / bitten derowegen/ er wolte ihnen auff dißmahl mit predigen nicht verdrießlich seyn/und die Zeit lange machen. Aus welchen Worten der Wirth dann dieser Gäste teuffelische Arth und Natur leichtlich erkennen können. Und dieweil er in Gottes Wort wider des Teuffels List und Betrug/wol fundiret und gerüstet war: Hat er zu den Gästen gesagt: Packet euch nur von mir/ihr verzweiffelten Bösewichter/ ihr habt keinen Theil an mir oder an den Meinigen; Wir sind auff Christum getaufft/ und durch sein theures Bluth erlöset/der wird uns auch wieder eure teufflische List und Betrug schützen und erhalten. Auff diesen Worten ist der Bösewicht sampt seinen Gesellen mit grossen Brausen alsobald verschwunden / und hat einen greulichen Gestanck und 3 todte Cörper solcher Persohnen / so von wegen ihrer Mißhandelung / mit dem Strang wären vom Leben zum Tode gebracht worden / in der Stube hinter sich gelassen.

Der verführte / übel geplagte / aber wieder befreyte Student.

Zu Leutmerits im Königreich Böhmen/ wohnete ein fürnehmer Edelmann/ von gutem Ansehen; Er hatte einen Sohn / den er nach allem Vermögen in allen Christlichen Tugenden aufferzoge/und ihn auch zum Studiren hielte / zu welchem Ende er ihm einen sehr frommen und ehrlichen Lehrmeister zugefüget. Dieser Juncker begab sich in Gesellschafft mit einem andern jungen Studenten/der ein Sohn (aber ein verlohrner Sohn) eines gottsfürchtigen und sehr gelahrten Mannes war/der sich heimlich auff die Zauber-Kunst geleget hatte. Durch diese böse Gesellschafft ließ er sich verleiten/ eben diesen verfluchten Weg zu wandeln: Zu dem Ende tratt er mit dem Teuffel in einen Bund / und ward von ihm / wie er hernach bekennet

hat/ etliche mahl biß in die Lufft geführet. Gemeldter sein Lehrmeister verspührete in ihm eine grosse Veränderung/ doch zum Bösen/ und zug eich/ nachdem er auf alles wohl acht gegeben/ zu welchem Greuel er sich begeben hatte. Er suchte ihn durch viel getreue Vermahnungen und Warnungen aus GOttes Wort von solchen Wegen/ die ihn zum ewigen Tode führten/ abzuschrecken/ aber vergebens. Nicht ein eintziges von seinen guten Worten/ kunten das Hertz dieses in solche Boßheit gerathenen Jünglings bewegen/ der darüber seines treuen Lehrmeisters bitter Feind ward/ also daß er ihn endlich nicht mehr sehen noch hören wolte. Wenn er ihm etwas aus Gottes Wort fürlase/ und eine Christliche Erklährung darüber machte/ speyete er beydes ihn und die Bibel an. Dieses zwang den Präceptor seinen Abschied zu nehmen. Bald darnach folgte durch ein rechtmässiges Gerichte GOttes seine Gefängniß unter der Macht des Satans/ der ihm zu einen grausahmen Tyrannen und peinigenden Scharffrichter ward/ und ihn in einen erbärmlichen und unglückseeligen Stand versetzete. Die Besitzung fieng sich an/ umb den Anfang des Decemb. oder im Anfang der Advents-Zeit 1602. nach dem alten Calender/ mit einem inwendigen Reissen in dem Leibe/ worauf ein sehr abscheulich Geschrey erfolgete gantzer drey Tage nach einander/ mit einer Verdrehung und Außreckung der Glieder/ dergleichen niemahls gesehen: Manchmahl war ihm das Gehör und die Sprache gantz benommen/ gleichwohl behielt er den Verstand noch. Man hörete in seinem Leibe den Schall von Trommeln/ wie auch ein Pfeiffen wie die Vögel gelocket werden/ alles auff eine sehr ungewöhnliche Weise/ bald darnach aber schreckliche lästerliche Reden. Oftmals führete ihn der böse Geist in die Höhe/ vielmahl druckte er ihn zusammen wie ein Kneul/ und rollete ihn über den Boden hin/ drehete ihm auch den Halß umb/ also daß der Mund auffm Rücken zu sehen war; er drehete ihm die Augen rund im Kopff herumb/ und stieß ihm die Zunge so lang sie war/ aus dem Halse herauß/ zog sie aber geschwind hernach wieder so tieff hinein/ daß man fast nichts davon sehen knnte. Etliche Rippen seines Leibes wurden 2 oder 3 Finger hoch herauß getrieben/ die andere hingegen eben so tieff hinein gedrucket. Geschwind folgete eine gantze Erstarrung aller Glieder. Sechs starcke Männer hatten gnug zu thun ihn zu halten. Die greulichen Anfälle des Teuffels währeten bißweilen 2 oder 3/ bißweilen 6 biß 7 Stunden an einander. Der Besessene wuste allemahl etliche Stunden vorher/ wenn sie kommen würden/ und schrieb die Arth und Weise auff/ wie lange seine Peinigung in einem jeden Anfall währen würde. Man sahe allhier ein

Exempel des Göttlichen Zorns wider die Sünde; wer es nicht gesehen/solte nicht leichtlich glauben köñen/wie sehr der Satan aus und in ihm wütete. Niemand von allen denen/die da gegenwärtige augenscheinliche Zeugen/ derer sehr viel an der Zahl waren/war so gottloß und sorgloß/ der nicht auf das eusserste darüber bewogen ward. Drey vornehme Medici/ as D. Haberus/ D. Wilhelmus Anshelmi/ Käys. Hof-Medicus/und D. Israel Bruñerus/haben diesen Besessenen offtmahls besucht. Anfangs vermeynten sie / daß es allein eine böse und gewaltsame Kranckheit wäre/aber aus den übernatürlichen Zufällen wurden sie bald eines andern gewahr. Offtmahls spottete ihrer der Satan/ fieng auch an aus der Hl. Schrifft als andern Büchern sehr scharffsinnig wieder sie zu disputiren. Endlich ist dieser besessene Jüngling auf sein eigen inständiges Begehren/aus Böhmen nach Pirna in Meissen gebracht worden. Die Prediger zu Dreßden wurden gebeten/ diesem armen Menschen mit geistlichen Waffen an die Hand zu gehen. Auff stetes und inständiges Anhalten seiner Freunde / (welche alle vornehme von Adel und Ansehen waren) hat das Ober - Consistorium nach vielen Berathschlagungen dahin den Hrn. Nicolaum Blumium abgefertigt/Predigern zu Dohna/uñ ihm befohlen/nicht allein den Besessenen zu besuchen / sondern auch alle Geistliche Mittel bey ihm anzuwenden. Also begab er sich nach Pirna zu diesem elenden Menschen. Zwölff Tage lang hat er mit andern dabey sich befindtlichen Persohnen und einem vertriebenen Prediger aus Oesterreich/ GOtt inbrünstig gebethen umb die Erlösung dieses Menschen / von der greulichen Besitzung und Peinigung des Teuffels. Sie hielten ohne Unterlaß an bißweilen mit Lesung der Hl. Schrifft/und erklähreten und applicirten dieselbige / bald mit Außschüttung ernstliches Flehens und Gebet zum HErrn im Glauben und Vertrauen; bald mit singen der Psalmen und geistlichen Lieder. Deßgleichen ward auch in den Gemeinen zu Dreßden/Pirna und Dohna/unauffhörlich vor ihn gebeten. Endlich hat auff den Sonnabend vor Sexagesima, des Abends zwischen 8 und 9 Uhr / der Satan in einem plötzlich entstandenen Rauch/ und in demselbigen ein feuriger Gersten - Korn/ diesen Adelichen Jüngling mitten unter dem Singen des Liedes: Ein feste Burg ist unser GOtt/ u. s. f. verlassen/ so bald darauff seine Ohren geöffnet waren/ und das Band seiner Zunge loß worden/ fieng er an plötzlich und mit einer hellen Stimme zu singen: Und wenn die Welt voll Teufel wär u. s. f. alle die alda gegenwärtig waren/verwunderten sich darüber nicht wenig / und priesen Gott vor seine Gnade. Der Erlösete stund auff/und that deßgleichen. Hielt auch viel Stun-

den nach einander an mit Beten/Lesen/ und Dancksagen. Des Morgens frühe gieng er in eigener Persohn nach der Kirche/und danckete und lobete GOtt öffentlich für der gantzen Gemeine. Es wurden auch zween Sonntage nach einander zu Pirna und Dohna Danck-Tage gehalten. Ao. 1603 Nicolaus Blumius der alles weitläufftig beschrieben. Martinus Grundmann Geist- und Weltlicher Geschicht-Schulen 1 Theil pag. 75 Melchior Käyser in Psal. 1 pag. 75.

Die im Zorn zu Gast geladene Teuffel.

ES hatte ein sehr reicher Mann 13 Meilen von Görlitz/ ein herrlich Abendmahl zurichten / und viel Gäste dazu laden lassen. Als aber dieselbigen solches abschlugen / und nicht kommen wolten / ist er zornig worden/ daß er im Zorn heraus gefahren und gesagt/wenn sie nicht wollen/ so kommen die Teuffel. Dieser Wunsch war nicht vergeblich. Denn es seynd alsobald eine grosse Anzahl solcher Gäste/ die er mit seinem Fluchen hatte beruffen / zu ihm kommen. Dieweil er sie aber im ersten Anschauen nicht gekandt / gehet er ihnen entgegen / und will sie empfangen und willkommen heissen / als sie ihm aber anstatt der Hände die Klauen dargereichet / ist er erschrocken/ und hat gemerckt / was er für Gäste in seinem Hauß bekommen hatte / ist inzwischen mit grossen Schrecken sambt seinem Weibe aus dem Schlosse davon gelauffen / und ist alleine ein Kind in der Wiegen und ein Narr der in der Stuben bey der Wiegen gesessen / in derselben geblieben / es ist aber weder dem Kinde noch dem Narren einiger Schade zugefügt worden.

Der wahrsagende Geplagte.

ES wäre mir gar leichte / sagte Camerarius, einen berühmten Mann zu nennen / welcher in vielen Sachen sehr klüglich handelt/den man aber vor langer Zeit sehr genau / gleichsam als gefangen bewahren müssen/weil er nun und dañ von einem wunder seltzamen ungestümen Geist geplaget ward. Wann ihn einige besuchen/ und er zu solcher Zeit seinen vollen Verstandt hat / so grüsset er sie bey ihren Nahmen und Zunahmen / ob er sie gleich vorhin niemahls gesehen hat. Er redet auch sehr eigentlich mit ihnen von ihren Bluth-Freunden/ Heurathen/ Stamm/ Wapen und Gedenck-Sprüchen/ gleich/als wäre er die gantze Zeit seines Lebens in ihren Häusern umgangen und bekandt gewesen/wañ er aber zornig wird/wird er Lügen und allerhand Läster-Worte mit untermengen. Sonsten aber redet

und thut er wunderliche Dinge. Zu der Zeit des Parisischen Blutbades Ao. 1572 sahe man an diesem Manne (in Teutschland) wunderbahre Gesichte / und kunte man an seinem Wesen leichtlich abnehmen / daß etwann an einem Orth seltzame Dinge vorfielen. Unter andern rieff er vielmahls den 24 August desselbigen Jahrs (eben am Bartholomei Tage / an welchem der greuliche und verrätherische Mord von den Papisten an den Reformirten in Franckreich verübet ward:) Siehe/siehe ein hauffen Teuffel/ welche sich aus unterschiedlichen Landen in der Lufft versammlen / einander herlich tractiren/ und vor Freuden tantzen / weil sie in einer gewissen Sache ihr Begehren erreichet/ daran sie eine Zeit her geschmiedet / nun aber mit einer ungemeinen Grausamkeit vollführet haben; Jch sehe sie/ich sehe sie durch die Lufft hin und her lauffen. Weiter fügte er dabey: Dieses alles ist ausserhalb Teutschland geschehen. Ph. Camer. Meditat. Hist. Tom. I. lib. 4. c. 10.

Der Satan in Gestalt eines Hasen.

EJn fürnehmer von Adel/hatte D. M. Luthern/sampt andern Gelehrten von Wittenberg / in sein Hauß oder Schloß / so auff dem Lande gelegen/zu Gaste geladen; als er aber um Kurtzweil eine Haasen-Jagt angestellet/ist von allen/so dabey gewesen/ gesehen worden/ ein schöner grosser Haase/ welcher über das Feld gelauffen kommen. Da ihm aber der Edelmann auff einen starcken gesunden Gaulen mit Geschrey nacheilete / ist das Pferd plötzlich unter ihm niedergefallen und gestorben/der Hase aber ist in die Luft gefahren/und verschwunden.

Die abgefallene übel geplagte Frau.

JN der Parisischen Vorstadt S. Germain/wohnete ein ehrlicher Handwercksmann von geringen Mitteln/der Reformirten/oder wie man sie alda heisset/der Hugenottischen Religion zugethan. Als er starb/ ließ er eine einige Tochter/unter der Obsicht seiner Frauen/ ihrer Mutter nach/ weil diese aber auch kurtz hernach den Weg alles Fleisches gieng/ward gedachte Tochter auffgenommen und aufferzogen von ihres Vaters Schwester/die gleichfalls von der Reformirten Religion und eine Wittwe war. Als diese Waise das 18te Jahr ihres Alters erreichte / zeigete sich in ihrem Angesichte eine ungemeine Schönheit: Unter vielen andern die sich in ihr verliebten/war ein Elterloser/ und nun mündig gewordener Kauffmanns Sohn von grossen Mitteln/ jedoch der Römis. Religion und zwar sehr eifferig zugethan. Dieser/ weil er sahe/daß er durch keine andere Thüre als durch Hey-

Heurathen/sein Begehren erreichen kunte/both ihr an/daß er sie wolte zur Ehe nehmen/mit Bedingung/daß sie die Hugenottische Lehre verlassen/und die Catholische annehmen solte. Der Reichthum dieses Jünglings/ und die guten Tage/welche Guillaume (so hieß diese Jungfrau) aus dieser Heurath erwartete/ bewogen sie (wieder ihres Vaters Schwester Willen/)und wieder ihr Gemüth die Warheit des Evangelii zu verläugnen/ und sich der Römischen Kirchen einverleiben zu lassen. Hierauff gieng die Ehe fort/ ihr Mann liebete sie hoch genug/und sie befand sich bey ihm in allem Uberfluß und Wolleben. Es giengen 2 Jahr vorbey/ daß sie sich gleichsam in Rosen weltzete/ aber darnach ward sie mit scharffen Dornen gegeisselt. Den 9 Mart. 1621 ward man zum ersten mahl eine Bestürtzung gewahr. Das Ubel kam ihr an als eine fallende Seuche/ dafür man es auch anfangs hielte/ biß daß auch andere Dinge sich dabey offenbahreten/ welche augenscheinlich anzeigeten/ daß sie der böse Geist eingenommen hätte. Offtmahls/ wenn sie an der gedachten fallenden Sucht/ (die sie gemeiniglich in den ersten 14 Tagen 3 mahl/ darnach 2 mahl in einem jedweden innerhalb 24 Stunden ankam) darnieder lag/ schwoll sie so gewaltig auff/ daß sie so dick ward wie ein Oxhofft oder Wein-Faß/ von dem Halse an biß unten an den Bauch/ die Zunge/ welche wie ein Kabelthau/oder grosses Schiff-Seil/umdrehet war/ hing ihr sehr lang zum Munde herauß. Unterdessen hörete man in ihrem Bauche ein seltzames Geläut/ als von Fröschen/ pfeiffenden Mäusen/ mauenden Katzen/ singenden und schirpenden kleinen Vögeln und dergleichen. Wenn sie wieder zu ihr selbsten kam/ war sie gewaltig abgemattet/und wenn man sie auff einen Stuhl gesetzet hatte/ bewegte sie sich in langer Zeit nicht. Gleichwohl hörete man offtmahls und zuweilen mit einem gantz geschlossenen Munde (oder vielmehr den bösen Geist aus ihr) wunderliche jedoch niemals gottslästerliche Dinge reden/ wie andere Besessenen sonst wol zu thun pflegen. Ein jeder von diesen elenden Zufällen/ währete zum wenigsten eine halbe Stunde/ selten aber länger/ wann sie aber die fallende Sucht verlassen hatte/ blieb sie noch wohl zwey Stunden in grosser Schwachheit/ kundte sich auch alsdenn nicht wol bewegen/ noch von ihr selber einige Reden gebrauchen/ vielmahls aber redete der Satan aus ihr/ wie wir bald hören werden. Wir folgen zwar unserm Anthori genau in den Sachen an sich selbst/ aber nicht allemahl in der Ordnung die er gehalten/ weil wir dienlicher erachtet/ Dinge von gleicher Arth bey einander zu setzen.

Als sie einsmahls darnieder lag/ ward sie plötzlich von der Erden

biß oben an den Balcken der Kammer in die Höhe gehoben/ hieng allda so lange biß man hundert zehlen kunte / in der Lufft / und ließ sich sachte wieder auff die Erde herab. Dieses geschahe durch eine unsichtbahre Gewalt in Gegenwart vierzehen Persohnen / die alle/ biß auff ihrer 2/ der Römischen Religion zugethan waren. Das Ziehen des Leibes/ so man an ihr gewahr ward / war erbärmlich anzusehen/ und peinigte sie über allemassen sehr. Aber allhier viel besondere Dinge vorbey zu gehen / lasset uns einige ihrer geredeten Worte zusammen ziehen/ woraus klährlich erhellen wird / daß der Teuffel in und durch sie geredet.

Als Doctor de Voiture sie den 19 April des Abends um 6 Uhr besuchte/ sagte sie zu ihm / so bald er in die Kammer tratt: Was thut ihr hier? gehet zu eurem Patienten Msr. Badinot/ der gleich itzund mit dem Schlage gerühret worden / daran er gewißlich in einer halben Stunde sterben wird / wo ihr ihm nicht zu Hülffe kommet. Der Doctor/ damit er sehe/ ob sie die Warheit geredet hätte/ gieng eilends nach dem Hause des gemeldten Herren / und befand / daß ihm dieses Ubel unvermuthlich überfallen / eben zu der Zeit/ als Guillaume die gedachten Worte geredet hatte. Auff einen andern Abend / als den 1 Mart. sagte sie zu ihm: Lauffet/ lauffet/ lauffet in aller Eil nach euren Hause/ und helffet eurem jüngsten Kinde/ das mit seinem Angesichte in das Feuer gefallen/ in demselben Augenblick war es auch warlich geschehen. Gegen einen Pfaffen/ der den bösen Geist zu beschweren kommen war/ sagte sie: Gehet hin/ die Dirne/ bey der ihr diese Nacht gelegen/ hat gleich itzund ihr Bein zerbrochen. Kurtz hernach hörete man/ daß der Tochter eines Wirths / der in der Nachbarschafft dieses Geistlichen wohnete/ dieser Unfall begegnet war. Den 21 Mart. als D. de Voiture/ ein Mönch/ 3 Nachbahrn und 2 anderre Persohnen / nebenst ihrem Mann selbst bey ihr waren/ war sie/ nachdem das gewöhnliche Ubel bey 2 Stunden lang gantz stille gewesen / und hat sie in aller dieser Zeit nicht ein einig Wort geredet / oder auff einige Frage geantwortet. Aber darnach fieng sie an gantz plötzlich zu ruffen: O/ o/ o/ er stirbt; und ohngefehr eine halbe Stunde darnach: Er ist gestorben; der König von Spanien Philippus ist todt / er ist todt. Diese Worte und die eigentliche Zeit/ auff welche sie geredet worden/ schrieb man auff. Wenig Tage darnach / kam die Zeitung nach Paris / daß besagter Fürst auff demselbigen Tage und in derselbigen Stunde den Geist auffgegeben / zu grosser Verwunderung derer/ die dieses aus ihrem Munde gehöret hatten.

Bißweilen offenbahrete sie die heimlichen Sünden dieser oder jenen

nen Persohnen. Einem Procurateur/ der Besessenen Vetter/ verwieß sie in Gegenwart 12 oder 14 Persohnen / daß er den Tag vorher 80 Krohnen von jemand empfangen/ damit er zuwege brächte / daß der welchem er in einer Rechts-Sache dienete/ seine gute Sache verlieren möchte. Deßgleichen sagte sie zu einem Mönch/ daß er mit seiner Beicht-Tochter buhlete/ die sie auch mit Nahmen nennete. Jedoch hat sie sonst niemandes verborgene Missethaten offenbahret/ als allein des gedachten Pfaffens/ Procuratoris und Mönchs. Als an die Thüre angeklopffet ward/ sagte sie sehr offt / wer der jenige wäre/ der da anklopffete. Einmahl hat man wahrgenommen/ daß sie in Gegenwart acht Persohnen/ und darunter zween von ihres Mannes Vettern waren / welche die meisten Länder in gantz Europa durchreiset hatten / in einer kurtzen Rede von fünfftzig oder 80 Worten hinter einander fünfferley Sprachen geredet / und von der Frantzösischen angefangen / und mit der Lateinischen / Spanischen / Englischen Sprache fortgefahren / und endlich mit der Italiänischen beschlossen/ ungeachtet sie niemahls von einiger andern / als ihrer Mutter-Sprache/ der Frantzösis. das geringste gewust hatte.

Zum Beschreiber dieser Geschichte sagte sie einmahl als er komen sie zu besuchen: Sehet euch wol für / denn morgen Abend werdet ihr einen gefährlichen Fall thun. Gleich auff die gemeldte Zeit / als er von seiner Studier-Stube hinunter gehen wolte / fiel er / wegen einiger auff der Treppe gestreueten Erbsen (niemand weiß durch wem es geschehen) die gantze Treppe herunter / und ward dermassen beschädiget/ daß er neun Tage lang des Bettes hüten müssen. Auff eine andere Zeit brach sie / oder vielmehr der Satan durch sie / wieder ihm heraus: O wie gerne / wie gerne wolte ich GOtt lästern / aber ich kan nicht/ ich kan nicht/ es wird mir gewehret. Als er einsmahls seinen Schnupff-Tuch/ die Nase zu schneutzen/ aus seinen Sack zoge/ muste er erst ein Lateinisch Büchlein/ das er/ wenn er außgieng/ vielmahls bey sich steckte/ herauß nehmen; So bald sie sahe/ daß er das in der Hand hatte/ sagte sie: Ja/ ja/ Boethius de Consolatione Philosophiæ; und das war eben dieses Buch. Viel andere dergleichen Dinge/ jedoch von weniger Wichtigkeit/ hat man von ihr gehöret/ und eben also befunden. Bißweilen sagte sie zu der Magd / wenn sie in der Kammer bey ihr war: Lauffet geschwind nach der Küchen/ der Topff laufft über; oder: Bald wird eine solche arme Frau komen / gebet ihr ein Stück Essen/ und dergleichen; und es ward allezeit also befunden.

Weñ sie nun wieder zu ihren vollen Verstand kam/ wuste sie nichts von allen was sie geredet/ oder vielmehr der böse Geist durch sie gesagt

hatte. Wenn man aber die von ihr gesprochene Worte wiederholte/ so erinnerte sie sich derselben. Sie erzeigte sich sehr betrübt über ihren elenden Zustand/ bath alsdann/ daß sie ein wenig allein seyn möchte/ und man verspührete/ daß sie alsdenn betete. Aber diese darzwischen einkommende gute Zeit währete nicht lange.

Nach Verfliessung eines halben Jahrs/ bekam sie auff einen Nachmittag umb 3 Uhr einen Anfall/ der viel erschrecklicher/ als einiger vorher war/ der auch viel länger währete; Sie ward so gewaltig zerrissen/ so mit dem Haupte gegen die Erde gestossen/ ihr gantzer Leib so auffgeblasen/ und wieder zusammen gezogen/ daß jederman meynete/ dieses würde das letzte von ihrem Elende in dieser Welt seyn gewesen/ aber in diesem allerhöchsten Leyden/ kahm sie plötzlich in eine Stille/ und lag bey einer viertel Stunde als todt; darnach erhohlete sie sich wieder/ und kahm zu ihrem vollen Verstande/ redete auch keine andere als bescheidene Worte/ befand sich aber dabey/ ob sie schon ohne alle Verletzung an ihrem Leibe war/ tödtlich abgemattet. Man legte sie zu Bette/ sehr bekümmert/ daß sie den bevorstehenden neuen Anfall nicht werde außhalten können. Jedoch gieng diese Nacht vorbey/ und begegnete ihr nichts dergleichen; den folgenden ebenfalls nicht/ zu jedermänniglichs grosser Verwunderung/ weil man einen so langen Anstand dieses Ubels bey ihr nicht gewohnet war. Da man nun auch auff den dritten und 4ten Tag gantz nichts vernahm/ und sie allmählich wieder zu Kräfften zu kommen begunte/ hatte man Hoffnung/ daß mit dem allerletzten hefftigsten Angriff/ der böse Geist würde gewichen seyn. Sie ist auch nach der Zeit von dessen Gewalt befreyet blieben. Weil nun ihr Mann/ der sie sonderlich liebete/ vermerckte/ daß sie sehr ungerne in die Messe und andere Kirchen-Ubungen der Römisch-Gesinneten gienge/ wolte er sie auch nicht gar hart darzu bringen/ aus Furcht/ daß das vorige Spiel daraus wieder entstehen möchte. Damit sie nun von den Verdrießligkeiten der Geistlichen/ welche ihre Beschwerungen hierzu vergebens angewendet hatten/ entschlagen seyn möchte/ so begab er sich mit ihr aus Paris nach einen andern fern abgelegenen Orth/ seinem Vaterlande/ derhalben der Beschreiber dieser Geschichte nicht vernehmen köñen/ wie es ferner mit ihr abgelauffen/ ohne daß gesagt wird/ daß sie sich nebst ihrem Manne zu der Reformirten Kirchen begeben habe. Jean Pecheur Hist. not. de son Temps pag. 339.

Nicolaus von Ambßdorff wird von 2 Gespensten auffgeweckt/ einen Brieff zu schreiben.

EJn reicher und fast alter Mann / kunte den Teuffel bannen und beschweren/ und solche seine Teuffelsbannung hat er wollen vertheidigen mit diesem Spruche: Semen mulieris conteret caput serpentis. Als wenn einem Menschen die Macht und Gewalt gegeben wäre übern Teuffel/daß er ihn/so offt er wolte/zu sich ruffen/und auch wiederumb verjagen und von sich treiben könte. Nein sagte Doctor M. Lutherus: Jn meinem Hertzen bin ich so kühn und vermessen nicht / daß ich mich mit dem Teuffel solte verwirren und Gemeinschafft haben. Und hat endlich erzehlet/ was dem Herren Nicolao von Ambsdorff / Bischoffen zu Zeitz wiederfahren. Als derselbige/ wie er denn solches selbst referirt und bekandt hat/ einsmahls in der Stadt Magdeburg / da er dann die Zeit noch Pfarrherr gewesen/ über Nacht in einem Wirtshause geschlaffen/ sind zwey Edelleuthe/ welche längst gestorben waren / mit zweyen Knaben / so Fackeln in ihren Händen gehabt/ und für ihnen her getragen/ zu ihm fürs Bette kommen/haben ihn aus dem Schlaffe auffgewecket/und zu ihm gesagt: Er solte ohn alle Furcht und Bedencken auffstehen/ es solte ihm kein Leid wiederfahren. Der von Ambsdorff gehorchte / und stund auff; Da haben ihm dieselbigen einen Brieff dictirt/ daß er denselbigen hat schreiben müssen/haben ihm auch befohlen/dasselbige Schreiben einem Fürsten / dem er zugeschrieben war / zu überantworten. Nach diesem sind sie verschwunden: Er aber hat den Brieff/wie ihm befohlen war/ überantwortet.

Die übel besessene oder bezauberte Magd.

EJne Magd/ Nahmens Anna Ericks / gieng umb St. Martins Tag im Jahr 1649 mit Brigitta Jacobs/ einer andern ihrer Mit-Dienst-Magd des Abends aus/einige Dinge wegen ihrer Frauen zu verrichten. Sie war kaum vor die Thür kommen/als ihr unangesehen das Wetter damahls sehr helle/ angenehm und stille war / ein gewaltiges Licht wie ein Blitz vor die Augen schoß / dabey ein Wirbel-Wind sich befand. Sie hierüber gantz erschrocken / rieff der gemeldten Brigitta zu/daß sie sich sehr übel auff zu befinden beginne: So bald sie diese Worte außgesprochen / fiel sie in Ohnmacht darnieder/ und indem daß sie auff der Erden lag/ sahe man eine grosse Fliege hin und wieder ihren Mund vorbey fliegen/darnach durch die Kähle hinein gehen/ und hinunter bringen. Sie ward vor todt nach Hause

getragen/ und stellete sich allerdings an/ als die / welche die fallende Sucht haben; Aber die Arth und Weise dieser Beschwerung war gantz wunderlich: Wann es ihr ankahm/ fiel sie stille und sachte/ wie sie ihre Arbeit that/ zu Boden nieder/ und blieb also etliche Stunden lang mit geschlossenem Mund und Augen liegen. Die Brust/ welche gewaltig auff und nieder flog / schien / daß sie den letzten Athem außblasen wolte. Wenig Wochen vor Ostern/ fühlete sie eine grausahme Pein an dem Daumen ihrer rechten Hand / dieser Schmertz lieff fort über den gantzen Arm / biß daß er nachgehends durch eine Oeffnung in der lincken Brust sich stillete.

Beyläuffig ist hier anzumercken / daß dasjenige/ was biß daher erzehlet ist/ solte für eine schlechte Kranckheit/ die aus natürlichen Ursachen entstanden/ können gehalten werden; Daß aber dieses Ubel ihr so plötzlich auff das Gesicht wie ein ungewöhnlicher Blitz für ihren Augen / einen Wirbel-Wind umb ihren Leib / da es doch sonsten gar stille war; Die grosse Fliege/ die eben zu der Zeit umb ihren Mund herumb schwebete / und dadurch in ihren Leib hinein drang/ scheinen etwas anders zu erkennen zu geben/ und daß in Warheit der böse Geist dabey gewesen sey/ wird aus dem/ was in dieser Geschicht folget/ deutlich zu ersehen seyn.

Den 28 Aprilis/ an einem Sonntage des Nachmittags/ hat sie eine Menge schwartz Bluth außgebrochen / darnach ein scharff Stücklein Holtz/ einen Lappen von Blau-seidenen Zeuge/ mit einem grünen Faden zusammen genehet/ darinnen 3 Stücklein Bley verborgen waren/ zwey Stücklein Glaß/ drey Mandel-Kernen/ drey Stücken von einer Tobacks-Pfeiffe / und ferner etliche kleine weisse Kiesel-Steine. Dessen sind augenscheinliche Zeugen gewesen / Janus Olai/ Eraßmus Engelbert/ und Brigitta Canuths.

Den folgenden Tag ward sie abermahl mit gewaltigen Schmertzen angegriffen. In Gegenwart des Predigers des Orths/ desselben Hauß-Frau/ Gülbrand Annevold/ Tossel Annevold/ und Paulus Olai/ brach sie unterschiedliche Dinge auß/ als nemlich eine Fischgräte/ einen umbgekehrten Beutel mit Menschen Haar zusammen gebunden/ darinnen einige Stücke von rohen Menschen-Fleisch/ hier und dar mit scharffen Stücklein Holtz besetzt/ zu finden; ferner zwey scharffe Dornen/ ein Stück schwartzen Turff mit einem weissen Steinlein/ nebenst einem Stück von einer Reihe-Schnur / einen halben Finger lang. Hierauff blieb sie biß umb 4 Uhr des Nachmittags in Ruhe/ ohne etwas zu geniessen. Wie sie zu ihr selber kommen/ und der Prediger gefordert ward/ hat sie eine leinene Schnur außgebrochen/ mit 5

Knöpffen darinn/ in dem mittelsten Knopff stack eine Steck-Nadel mit einem doppelten Stücklein Stroh gedrehet / in dem andern war eine krumme Nadel/ darnach folgte noch ander Stroh mit Koth bestrichen/ daran etliche Blechlein Zinn feste anhingen.

Den 2 May hat sie in Gegenwart Theodorus Bermantz/ des Stadhalters Diener/ Doctor Rhuwurchel/ Thuan Christiaens/ Brigitta Canuts und Johanna Budeis einen Stein außgeworffen / der drey viertheil eines Lots gewogen. Des folgenden Tages hat sie in Beyseyn des Predigers und seiner Haußfrauen/ abermahl einen ledernen Beutel mit Menschen-Haar bewunden/ voller Büchsen-Pulver/ außgebrochen. Alle diese Erbrechungen geschahen mit sehr grossen und unaußsprechlichen Schmertzen.

Vor neulicher Zeit hat man dergleichen Erbrechung auch an zwo Persohnen zu Beckington in der Engeländischen Provintz Sommerseth gesehen.

Aber wir fahren in unserer Erzehlung fort: Von dem 6 May biß den 21 Junii befand diese Anna Ericks sich ziemlich woll/ und thät ihre Hauß-Arbeit wie vorhin. Aber darnach ward sie wiedrumb angefallen/ von Angst/ Schmertzen und Unruhe/ darüber ein offnes Geschwür in ihrer lincken Brust gewaltig zu bluthen anfieng. Drey Tage darnach/ genoß sie das Hl. Abendmahl/ klagte alsobald / daß ein Wind durch ihr hinschoß/ so offt sie ihren Athem hohlete/ und machte ihr daher Hoffnung / daß der Todt sie woll bald aus diesem Elend erlösen würde. Darauff begunte sie zu ruhen/ wachte aber bald wieder auff/ und gab den Beystehenden zu erkennen/ daß ihr in ihrem Schlaffe biß den andern Tag umb 7 Uhr Ruhe versprochen worden / daß sie auch nicht zweiffele / es werde Christus der grosse Artzt des Sohns des Hauptmanns über hundert/ ihr können und wollen helffen. Also schlieff sie biß den nechstfolgenden Tag / aber mit einem solchen Schnarchen / als ob sie in den letzten Zügen gelegen. Wie sie nun auffwachte/ befand sie ihre Brust gantz geheilet / und war nicht das geringste Mahlzeichen davon übrig geblieben / als nur ein klein Schrämlein von dieser Form † / gleich als wenn es mit einer Nadel geritzet wäre. In diesem Zustande verließ sie das Bette/ und gieng wieder an ihre Arbeit.

Den 16 befand sie sich gesund/ ward aber gegen den Abend gezwungen/ sich wieder zu Bette zu legen. Alsobald begunte die 2 Löcher in ihrer lincken Brust/ eine grosse Menge Bluth außzuwerffen. Von grosser Pein abgemattet/ ruhete sie biß den folgenden Tag/ unterdessen ward ihr im Traum ihre Gesundheit gegē der Zeit/ daß es 6 schlagen würde/

ver-

heissen. Auff der lincken Wange und Brust/ fühlete sie gleichsahm das Drucken eines Fingers. Etwas nach 6 Uhr kam der Prediger und seine Hauß-Frau sie zu besuchen/ sie sahen die lincke Brust gesund/ und zugleich den Eindruck von zween Fingern. Sie blieb 5 gantzer Tage lang in solchem Zustande. Nach diesem war sie wieder frisch/ und that ihr Werck wie vorhin.

Den 19 July schiene sie mit einem sehr geängstigten Hertzen einige Versuchung des bösen Geistes zu vernehmen / der/ wie sie sagte / sie zur Verzweiffelung zu bringen trachtete / sie begegnete ihm aber mit einer tapfferen Antwort und festen Vertrauen auff GOtt. Den 23 desselbigen Monaths/ sahe sie die bevorstehenden Versuchungen vorher/ sie entgieng aber denselben durch stetig anhaltendes Gebeth mit dem Prediger. Den folgenden Tag vernahm sie in ihr einen eigentlichen Streit zwischen dem bösen und guten Geiste / und daß der Satan 2 Tage umb Auffschub anhielt/ jedoch zur Antwort bekam/ daß er/ wenn die Glocke zwölff schlug / sich packen müste. Hierauff ward sie sehr hefftig von dem Satan geplaget/ auch hin und her geworffen; gleichwohl ward sie nicht müde in ihrem Vertrauen auff den Allmächtigen/ und brach in diese Worte heraus: Weder Todt noch Leben / weder Engel noch Gewalt/ sollen mich scheiden von der Liebe die in Christo JEsu ist. Darnach legte sie sich zur Ruhe/ und ward wieder von dem Prediger besucht/ der auf ihrer lincken Wange die Gestalt eines Creutzes sahe/ und noch ein anders auff ihrer Brust. Da man sie auffgewecket hatte/ sagte sie/ daß sie aus jemandes Munde gehöret: Ich bin der wahre Hirte Israels. Eine Stunde darnach befand sie sich wieder wohl.

Den 13 Augusti des Abends fiehl in der Küchen ein Klümplein Erde auff ihr Haupt / darinnen ein grünes Kräutlein war / mit fünff Blättern eines Fingers lang / nebenst noch einer Arth von Gerania oder Storchen-Schnabel / wie auch noch eine andere Arth/ daran blaue Bluhmen waren. Zween Tage darnach mit anbrechenden Morgen/ fandt sie eine ungewöhnliche Schwachheit an ihren Kräfften / derhalben sie / voller Furcht / den Prediger wieder entbiethen ließ. Sie erzehlete ihm/ daß ihr in dem Schlaffe wäre kund gethan/ daß/ weil der Menschen Gehorsam gegen das Evangelium hart sey/ man sie heute zu einem fürnehmen Fürbilde vorzustellen hätte / weil ihre Thränen sich müsten in Blut verwandeln. Als nun die Nachbahren hierzu zu Zeugen geruffen worden/ überfiehl sie eine grosse Angst/ in welcher ihr bey einer viertel Stunden lang/ die Thränen überflüssig heraus drungen/ darnach sprang Blut aus den Augen / das aber

immer wieder kahm/ wie offt man es auch abwischete; es floß auch Blut aus den Wurtzeln ihrer Nägel nicht ohne Schmertzen/ ferner auch aus den geöffneten Brüsten. Dieses währete eine gantze Stunde lang/ in Gegenwart wohl zwantzig Zeugen. Als nun dieser Zufall ein wenig auffgehöret/ fing sie an die Umbherstehenden also anzureden: Ich vermahne alle Menschen/ daß sie ein Exempel an mich nehmen/ und weil ihnen noch Zeit gegeben wird/ wahre Busse thun/ sich von ihren Sünden bekehren/ damit sie nicht diese und dergleichen Versuchungen leiden / und die gerechte Rache GOttes tragen dürffen. So sie aber dem Teuffel absagen / von ihren bösen Wesen ablassen/ und für GOtt auffrichtig leben/so werden ihre Blätter und Blumen biß in Ewigkeit wachsen; Da sie nun nach diesen Dingen sich zur Ruhe begeben / ward ihre Brust wieder gantz gesund / jedoch verblieb die Pein in derselben und in ihren Augen noch etliche Tage. Daß dieses alles wahrhafftig ist / bezeuge ich mit eigener Hand D. Paulus Nicolai Friis, Prediger dieses Orths/ geschrieben den 17 Augusti 1650 in seinem Hause / genandt Lambs in Güldbrandsdalen/ welcher auch die gantze Geschicht schrifftlich übersandt hat/ an dem Superindenten M. Henning Stockfleeth / und dieser dem gelehrten D. Olao Wormio zu Copenhagen. Thomas Bartholinus Histor. Anatom. Cent. I. Cas. 52. Adrianus Ichthovius de Occult. Natur. p. 512.

Der in Gestalt eines Hasen / Gans und Wiesel sich verstellende Teuffel.

IM Jahr 1545 ist der Satan zu Rodewilt in der Stadt herumb gangen/ offtmahls in Gestalt eines Hasen/ offtmahls auch wie eine Gans/bißweilen wohl in Gestalt einer Wiesel/und hat der Stadt mit heller Stimme und deutlichen vernehmlichen Worten gedräuet/ er wolte die Stadt anzünden; welches dann den Leuthen nicht geringe Furcht und Schrecken gebracht hat.

Der einem Pfarrherrn beichtende Teuffel.

IM Jahr 1534 ist der Teuffel am Christ-Abend in einer Stadt in Sachsen/in Gestalt eines Menschen/ trotziger und unverschämter Weise zum Pfarr-Herrn des Orths/Laurentio Donern/als er in der Kirche Beichte gesessen/ kommen/ und begehret / daß er ihn auch wolte beichten hören. Als ihm nun der Pfarrherr zu beichten vergönnet/hat er greuliche Gotteslästerung wider Christum den Sohn GOttes außgegossen. Als er aber von dem Pfarrherrn mit Gottes Wort

überwunden und abgewiesen worden/ ist er entwichen/ und hat einen greulichen Gestanck hinter sich gelassen.

Der in einen Engel des Lichts sich verstellende Teuffel.

ICh habe/ sagte unten gesetzter Scribent/ eine sehr ehrliche/ fromme/ auch mit grossen Gütern begabete Jungfrau gekennet / die wegen zweiffelmüthiger Bekümmernüß ihrer Seeligkeit halben in eine grosse Schwermuth gerieth. Welche Gelegenheit wie nach der Hand erhellete / der böse Geist wahrnahm / seinen Vortheil damit zu machen. Auff einem Mittag/ als sie mit ihrem Mann zu Tische wolte gehen/ fiel sie plötzlich zur Erden nieder/ mit solchen Zufällen/ als in der fallenden Sucht gemein seyn/ vor welche Kranckheit man auch diese hielt. Seit dieser Zeit spührete sie sehr offtmahls starcke Einblasungen zur Verzweiffelung/ aber alsdenn fing sie an ernstlich zu beten / und ward gewahr / daß in und auff diese Anfälle ihr Glaube mehr auffgemuntert ward/ als er vor denselbigen war gewesen. Die fallende Sucht/ wenn sie ihr ankam/ beschwerete sie wohl/ jedoch überfiel dieselbige sie nicht offte/ und zum wenigsten war sie vierzehen Tage davon frey. Man hatte nicht die geringste Vermuthung/ daß ein böser Geist sein Werck bey ihr hätte/ weil weder in der Plage selber noch in einigen andern Dingen ein Schein davon zu mercken war. Unterdessen ward sie zwar an dem Leibe schwächer / aber stärcker nach dem Geist. Derhalben der Satan/ weil er sahe/ daß er auff diese Weise und durch seine Anfälle ihr nichts anhaben kunte / das Werck auff eine andere Weise anfangen wolte. Er weckte sie derhalben einmahl zu Mitternacht auff/ und sagte/ sie solte sich nicht erschrecken / denn er brächte ihr eine gute Bothschafft. Er wäre ein Engel von Gott außgesandt/ sie/ die so wohl gekämpffet hatte/ zu trösten: Versicherte sie auch/ daß er den Teuffel/ der ihr die fallende Sucht verursachet / weggetrieben hätte / und daß er sie mit keinen zweiffelmüthigen Gedancken nicht mehr anfallen wolte. Von nun an wolte er stets umb sie seyn/ nicht so wie vor diesem/ denn er wäre allezeit bey ihr gewesen/ zu verhindern/ daß der Teuffel nicht die Oberhand über sie erhalten/ wiewohl ihr unwissend; Hinführo aber wolte er erkäntlich bey ihr bleiben / und durch eine Stimme sich ihr offenbahren/ ihr zu rathen/ und zu verhindern/ daß der Teuffel niemahls wieder zu ihr kähme; Sie solte Gott vor diese Gnade von Hertzen dancken; Vermahnete sie auch/ daß sie hinführo nicht so geitzig seyn solte/ als sie bißher gewesen. (Denn sie war über die Gebühr vormahls karg gewesen) denn eben umb dieser

Ursache willen hätte Gott dem bösen Geist so viel Macht über ihr gelassen. Viel andere gute Warnungen und Unterrichtungen mehr fügte er darzu/ also daß die junge Frau/ welche vermeynete/ der HErr hätte ihr Gebet erhöret/ und einen seiner Engel gesandt/ sie auff eine ungemeine Weise zu bewahren / und zu Beforderung ihrer Seeligkeit/ sie auff seinen Wegen zu leiten/ sich überauß wohl vergnüget befand. In diesem Wahn ward sie sehr gestärcket/ als die fallende Sucht gantz aussen blieb/ und sie keine Anfechtungen mehr verspührete. Offtmahls redete er mit ihr/ so wohl bey Nacht als Tage/ und ermunterte sie dieser oder jener guten Pflicht/ jedoch wie sie sich hernach erinnerte/ niemahls zu einen festen Glauben auff das Verdienst Christi; bißweilen warnete er sie auch/ wie sie ein herannahendes Unglück verhüten und abwenden solte. Einmahl sagte er spät gegen den Abend zu ihr: Lasset euern Mann mit beyden seinen Dienern in das Zimmer des Hauses gehen/ das er benennete/ denn darin hat sich ein Dieb verborgen/ euch diese Nacht zu bestehlen / und es ward auch also befunden. Dieses währete/ als ohngefehr lang / also daß sie sich gantz auff ihn verließ/ und in allem seinen Rath folgete. Aber darnach begunte er seine Arth zu zeigen. Erstlich hielt er ihr für/ wie sehr lieb sie Gott wäre/ und fing an es dahin zu wenden / daß sie auff ihre gute Wercke vertrauene und sich einbilden möchte/ viel Verdienste zu haben. Noch zu der Zeit gedachte sie an nichts böses / er fuhr fort ihr lebendig vorzubilden die Herrligkeit des Himmels/ und die Nichtigkeit irrdischer Dinge. Wie man mit Paulo wünschen müsse abzuscheiden/ damit man bey Christo die unerdenckliche Glückseeligkeit geniessen möge. Daß diejenigen/ die ihrer Seeligkeit / wie sie versichert wären/ geschwinde darzu zu gelangen trachten müsten / und derhalben solte sie desto geschwinder im Himmel zu seyn/ in den Zieh-Brunnen / der hinter ihrem Hause stunde/ springen/ so wolte er alsofort ihre Seele in die unaußsprechliche Freude bey JEsu bringen/ den sie so sehr liebete. Weil auch ihre zwey Kinder / davon das älteste drey Jahr alt war / dafern sie alt würden/ mit dieser gottlosen Welt gottloß / und also ewig verdampt werden könten; dahingegen/ wenn sie in dieser ihrer Kindheit stürben / gewißlich würden seelig seyn/ so solte sie sich mit denselbigen in den Brunnen stürtzen: Auff diese Weise könte sie und ihre theuerste Pfande in einem Augenblick aus dieser elenden Welt an den Orth der ewigen Herrligkeit kommen/ die niemahls kein Auge gesehen/ niemahls kein Ohr gehöret hatte; Dieses alles und noch ein mehrers brachte er ihr mit solchen zierlichen beweglichen Worten für/ daß die junge Frau ihr Hertz anfänglich vor

Freu-

Freuden zu springen fühlete. Aber doch bald bekahm sie andere Gedancken/und merckte/daß dieses von niemand anders als von dem bösen Geist herkommen könte/ der sich in einen Engel des Lichts verstellet hätte/ und brach daher in diese Worte aus: Weiche von mir/ du böser Teuffel: Der HErr schelte dich/ JEsus CHristus sey mit mir. Des Weibes Saamen hat dir Satan den Kopff zertretten; Gelobet sey der HErr/ daß er mich nicht in die Grube hat fallen lassen/ die du meinen Füssen gegraben hattest. GOtt wird mir den Sieg über dich geben durch JEsum CHristum meinen Seeligmacher. Von der Zeit an hat der weisse Teuffel nicht mehr mit ihr geredet. Welches alles sie unserm Author und vielen andern/ zu eines jedweden Warnung offtmahls erzehlet/daß man sich in der Sache der Offenbahrung und Erscheinung der Geister wohl fürzusehen habe. Jean Pecheur; Histoir. notabl. de son temps p. 372. Da derselbe dieses in Druck zu geben beschrieben/ waren schon neun Jahre verflossen/ daß dieser scheinheilige Teuffel obgemeldte Frau verlassen. Seit der Zeit war sie stets in einer sehr guten Gestalt des Leibes und des Gemüths gewesen/ und hatte täglich in rechter Gottesfurcht zugenommen.

Der dem Teuffel seine Sünde erzehlende Krancke.

Zu Freyberg in Meissen/ lag ein Gottfürchtiger alter Mann in einer hefftigen Kranckheit/ daß er schier sterben wolte. Als er einsmahls allein gelassen worden/ da ist der Teuffel zu ihm kommen in einem langen Pfaffen-Rock/ und hat den alten frommen Mann in seinem Letzten sehr übel geplagt/ihn mit gantzer Gewalt zwingen wollen/ daß er nach einander her erzehlen solte/ was er sein Lebtage für Sünden begangen hätte; Denn er hätte Papier und Dinte bey sich/ er wolte es auffschreiben. Nachdem der alte fromme Mann sich lange mit Göttlicher Schrifft wieder ihn gesetzt; Er aber sich nicht hat wollen abweisen lassen: Sondern immermehr angehalten/ daß er nur solte hersagen: Hat der alte Mann letztlich angefangen: Dieweil du es ja begehrest/ daß ich dir alle meine Sünde erzehlen soll/ so schreibe derhalben/ und hebe also an: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertretten: Als der Teuffel das gehöret/hat er das Papier und die Dinte auff der Erden geworffen/ und ist verschwunden/ und hat einen unflätigen Gestanck hinter sich gelassen. Der fromme alte Mann aber ist bald hernach in gutem Bekäntniß seines Glaubens gantz friedlich abgeschieden.

Ein Monstrum, Leichmahl genandt.

IM Niederlandt ist ein seltzam greulich Monstrum oder Ungeheuer umbgelauffen / so hoch als ein Mensch / und aber doch in Gestalt eines Hundes / das hat die Leuthe angerochen / die da sterben sollen / und dasselbige haben andere Leuthe gesehen; die es nicht angerochen hat / sind das Jahr nicht gestorben; Und ist Leichmahl genennet worden. Welche nun meyneten und sich fürchten / daß sie sterben würden / die setzten ihre Zuflucht / Heyl und Trost auff die abgöttische und gottslästerische Messe. Also hat der Teuffel die Menschen vom rechten Glauben und wahren Gottesdienst abgewandt / und zur Abgötterey und Aberglauben gebracht und beweget.

Die vom Satan Besessene / Geplagte aber wieder Befreyete.

KUrtz nach dem das Licht der Reformation angezündet / und durch die Finsterniß des Pabstthumbs hervor gebrochen / wohnete eine Meilweges von dem Jochims-Thal / an der Böhmischen Grentze ein Schmidt / der eine Tochter hatte / die ein gut Zeugnüß bey Jedermänniglich hatte / daß sie frōm / ehrbahr und Gottsfürchtig war. Sie gieng fleissig zum Gehör des Worts Gottes / die gewöhnlichen Sontags Evangelia hatte sie außwendig gelernet / (welches zu der Zeit unter den gemeinen Leuthen / sonderlich in Teutschland etwas seltzames war) sie gieng auch hin und empfing das heil. Abendmahl. Diese ward durch Zulassung GOttes umb die Fasten-Zeit im Jahr 1559 von dem bösen Geist besessen / offt von ihm darnieder geworffen / als wenn sie die fallende Sucht gehabt hätte; Dafern man dem Gezeugnüß des Satans glauben mag / so hat er wohl dieses ihr Elend eusserlich in ihr verursachet / aber doch in ihr keinen Besitz erlanget / ehe und bevor ihre Eltern gottlose und unzuläßliche Mittel für die Hand genommen; Denn sie suchten Hülffe und Rath bey einer Zauberin / funden sie aber nicht. Nach Ostern fing der Teuffel an aus ihr zu reden; Er erschien offenbahrlich in der Kammer oder Küchen / bald als ein Kuckuck / bald als ein Rabe / Hummel und dergleichen. Machte auch solch ein Geschrey und Gethöne / als solche Vögel zu thun pflegen. Er redete greuliche Dinge aus dieser elenden Tochter / die alle nicht möglich / auch nicht nützlich sind zu beschreiben. Einige derselben wollen wir anzeichnen / viel aber derselben vorbey gehen / damit wir uns nicht zu lange auffhalten.

Es kam eine grosse Menge der Einwohner und Frembden zu ihr / die-

dieses erschreckliche Schauspiel mit anzuschauen. Jngleichen viel fromme Christen/ die sich unterstunden mit dem Satan zu reden/ denen er auff alles Antwort gab. Unterdessen war dieser Geplagte sehr gedultig/ und betete stets mit andern zu GOtt/ so bald sie nur einiger massen wieder zu sich selbst kahm / umb die Erlösung durch JEsum CHristum. Der böse Geist aber grieff sie alsobald mit seinen Anfällen wieder an / trieb ihr die Augen aus dem Haupte / also daß sie wie grosse Hüner-Eyer herauß stunden / und die Zunge einer Spannen lang aus ihrem Munde/ umb und umb gedrehet/ wie die geflochtenen Reiser umb dem Oehr eines Korbes. Den Hals drehete er ihr dermassen umb/ daß das Angesicht auff dem Rücken stund; Dieses kunte niemand ohne die eusserste Bewegung ansehen. Wenn sie etwas Ruhe hätte / und man sie alsdenn fragete/ wie es mit ihr beschaffen gewesen / gab sie zur Antwort: Jhr hätte gedeuchtet/ daß sie im Wasser läge und ersäuffen müste; es erschienen aber allezeit viel fromme Leuthe zu ihrer Hülffe. Alle Prediger die allda umbher wohneten/ kahmen zu ihr / und hielten mit ihr Gespräche; Es gab aber der böse Geist sehr schimpffliche Antwort aus der Tochter. Wenn man von CHristo redete/warff er allemal sehr schädliche Fabeln aus/ die auff das Papier zu bringen sich nicht geziemen: Als man ihn fragte/wie er in ihr kommen wäre: Sagte er: Sie hätte ihn in dem Fasten-Abend in einem Trunck-Bier eingetruncken in Gestalt einer Fliege; Er hätte ihr zwey Jahr nach getrachtet / doch keine Macht an ihr erlangen können / biß daß ihre Eltern zu der Wahrsagerin gangen/ damahls hätte er Raum bekommen. Einer Nahmens Elias Hirsch war fast alle Nacht bey ihr/ und thät eyferige Gebete. Diesem fluchte der Teuffel vielmahls sehr hefftig/ wuste auch/ wenn er zu seiner Thüre herauß trat/ zu ihr zu gehen/ und sagte: Nun kompt der Schelm Elias mich zu peinigen: Bißweilen wütete er mit Schelten/ bald gebrauchte er allerley Spöttereyen wieder ihn. Einmahl sagte er: Huy / Elias / huy! Thue einen Tantz mit mir / und tantze vor oder nach: Du Bösewicht / brach Elias aus / tantze nach den Abgrund der Höllen. Gehe ein wenig beyseit/antwortete der böse Geist/ so solt du einen braven Tantz sehen; Alsobald fing er an zu pfeiffen. In diesem Augenblick kahm eine Katze in die Küche/ und ein Hund unter dem Tische herfür. Diese tantzten mit einander eine ziemliche lange Zeit/ auff eine gantz seltzame Arth/ darnach verschwunden sie; Dergleichen Possen richtete er vielmahls an. Zween Tage nach Trinitatis kamen Prediger zu ihm/und fragten/wer ihn dahin gesandt hätte? Sein Bescheid war: GOtt hat es gethan/den Leib zu peinigen. Der

Pre-

Prediger von Schlackenwalde fragte wiederumb: Du Bösewicht/ da dich der HErr zu einen schönen herrlichen Engel geschaffen/ warumb bist du nicht in dem Himmel geblieben? Hierauff ließ er sich hören: Ey lieber/ da saß ich nicht feste; aber ihr/ ihr möchtet wohl zu Hause bleiben/ und mich zufrieden lassen. Ich weiß wohl/ daß ihr in Pfingsten vor diese Griete (also nennete er diese Tochter allezeit/ ob schon ihr Tauff-Nahme Anna war) auff euerm Predigstuhl gebeten habt; Ja sagte der Lehrer/ ich habe es gethan/ und will es noch ferner thun/ und nebenst meiner Gemeine durch gläubiges Flehen dich in den Abgrund der Höllen beten: Aber du Bösewicht/ bist du auch umb den frommen Hiob gewesen; Ja freylich antwortete der Satan/ und hätte ich nun so viel Zulassung und Gewalt über die Menschen/ als damahls über Hiob/ wie wolte ich mit Pestilentz und Schweren unter ihnen wüten? Der Prediger sagte wieder: Siehe/ was für ein schönes Geschöpff bist du gewesen/ das herrlichste unter allen/ und nun verbirgestu dich unter der Gestalt einer Saue oder Viehes. Hierauff schimpffete der Teuffel: O lieber Prediger/ offt werde ich ein Hase/ und die grossen Hanse essen mich gerne: Auff eine andere Frage: Wohin er fahren wolte/ wenn er diese Tochter verliesse/ gab er zur Antwort; in die Pluderhosen/ also hieß man die überaus weiten Hosen/ die man damahls trug. Etliche Tage darnach liessen die Prediger diese Tochter in die Kirche bringen/ allda eine grosse Menge Leuthe bey einander versamblet waren/ Gott ernstlich für sie zu bitten. Es war aber damahls die Zeit ihrer Erlösung noch nicht kommen; Als sie auff dem Rückwege waren/ ließ der Satan unterwegens den Schall einer Kessel-Trummel hören/ und sagte spöttlich: Ey wie bald hätten sie mich hier außgebannet; Wir sind allhier hundert an der Zahl/ und acht meiner Gesellen waren allbereit weg.

Den 30 May ward der Prediger von Schlackenwalde wieder zu ihr gefordert/ nebenst zehen andern Lehrern. Herr Johannes Mathesius/ Lehrer im Joachims-Thal/ sandte von dannen 2 Dicanos; Von Morgen an biß auff den Mittag umb 12 Uhr/ hielt man unauffhörlich an mit Beten/ Singen und Lesung des Worts GOTTes. Nach der Mahlzeit ist der Pfarrherr von Schlackenwalde nebenst dem Schloß-Hauptmann von Prage ankommen/ und waren über tausend Persohnen bey einander. Diese gantze Gemeine bath GOTT mit eusserster Inbrünstigkeit umb die Erlösung dieser Elenden/ und daß er seine Macht über den bösen Geist erzeigen wolte/ welcher auch diese Tochter verließ/ und durch ein Fenster/ wie ein Schwarm

Mü-

Mücken hinauß zog. Hierauf brachte man sie aus ihres Vaters Hauß in ein anders. Sie war nun wohl bey ihrem Verstande/ sehr bescheiden/ aber schwach. Melchior Käyser in Psal. 1. p. 411. Neuhauß vom Beystand GOttes 291. Jacob. Fineelius de Miraculis lib. 3. Petrus Paulus Nitzschxa Historische Blumen-Lust p. 1. pag. 76.

Der in Gestalt eines Knechts dienende Teuffel.

EIn Edelmann/ nicht weit von Torgau gesessen/ gieng spatzieren/ da begegnete ihm einer in Gestalt eines reisenden Knechtes/ (es war aber der Teuffel) den fragte er ob er sich zu ihm in Dienst begeben wolte / denn er bedürffte eines Dieners / wuste aber dazumahl nicht/ wer er war: Da antwortete er/ ja/ er wolte ihm dienen. Wohlan sprach der Edelmann / so gehe mit mir heim / und führete ihn in einen Stall/ und wiese ihm die Pferde die er warten solte. Es war aber dieser Edelmann ein gottloser Mensch/ der sich außm Stegreiff nehrete / darzu er denn einen guten Knecht bekommen hatte. Einsmahls ritte der Edelmann hinweg/ und befahl ihm ein Pferdt / das ihm sonderlich lieb war/ daß er das ja fleissig warten solte. Da nun der Juncker hinweg geritten war / führte der Knecht das Pferd auff einen hohen Thurm. Als nun der Edelmann wieder nach seinem Hause geritten kahm / kandte ihn das Pferdt/ stackte den Kopff oben vom Thurm zum Fenster heraus/ fieng an zu schreyen; Deß er sich dann sehr verwunderte/ und derhalben fragte/ wer das Pferd dahin geführet hätte. Da sprach der fromme Knecht/ er hätte es gethan/ damit das Pferdt verwahret sey/ und er seines Herrn Befehl fleissig nachkommen mögen / und muste das Pferd mit grosser Mühe und Arbeit von Thurme wieder herunter gelassen werden.

Nicht lange hernach begab sichs / daß der Juncker auff der Beute war/ und diejenigen/ welche er beraubet hatte/ ihm nacheileten: Da sprach der Knecht: Juncker / gebet eylends die Flucht und steiget ab vom Pferde / denn sie eylen euch nach. Kahm balde darnach wieder zu ihm/ nnd sprach/ er hätte ihren Pferden alle Huffeisen genommen/ daß sie nicht hätten können fortkommen/ und klingelte mit dem Sacke/ in welchem die Eisen waren/ und schüttete sie heraus. Endlich aber ward der Edelmann umb eines Mordes Willen gefangen. Als er nun im Gefängniß lag / rieff er diesen seinen Knecht umb Hülffe an: Der Knecht gab ihm zur Antwort / er könne ihm nicht helffen/ denn er hätte zu starcke eichene Hosen an / mit eisernen Senckeln zugebunden. Aber der Edelmann hielt ferner an/ und sprach: Er könte ihm wohl helffen und erretten/ wenn ers thun wolte. Da ließ sich der

Knecht

Knecht endlich überreden und sprach: Wohlan/ ich will dir helffen/ du must aber die Hände stille halten / und nicht darmit hin und her fladern/ denn ich kans nicht leyden (meynete/ er solte kein Creutz für sich machen) Der Edelmann sprach/ er solte ihm nur hinweg und darvon helffen/er wolte sich wohl recht drinnen verhalten: Da nahm er ihn/ und führte ihn in der Lufft darvon/ mit den Ketten und Fesseln: Dieweil aber der Edelmann in der Lufft erschrack / und sich furchte/ schrie er über laut! Hilff GOtt/ wo bin ich? da ließ er ihn herunter in einen Pfuhl fallen/ kahm heim/ und zeigte es der Frauen an/ und sagte/ sie solte ihn hohlen lassen/ die Frau lieff mit ihrem Gesinde alsobald hinaus/ fand ihren Junckern also liegen/und machte ihn loß.

Die ungelehrte Gelehrte.

ULimmerus in Hist. Ital. p. 517 erzehlet/daß er in Gegenwart noch zwey anderer gelehrter Leuthe in dem Gebiet von Padua eines schlechten Bauern Tochter gesehen/ die weder lesen noch schreiben können / und damahls bey 3 Monathen von dem bösen Geist besessen gewesen; Eusserliche Plagen litte sie wenig/allein er machte/daß sie so geschwind als eine Katze auff hohe Bäume hinauff kletterte/ derer Stämme unten gantz keine Aeste hatten / und setzete sie alsdenn wieder herunter auff die Erde etliche Ruthen weit von dem Baum. Zu gemeldten Ulimmero sagte dieser Geist in zierlichem Latein/ daß er auff dem Blate/ dessen Zahl er benennete / in seiner Historie einen Fehler hätte/den er verbessern müste. Dieses ward mit der eussersten Verwunderung von ihm und seiner Gesellschafft angehöret/von dannen einer diese Bauern-Tochter in Grichischer Sprache anredete/ und bekahm von dem Teuffel von ihr Antwort in eben derselbigen Sprache. Es sind nun 12 Jahr / sagt der berühmte Philippus Melanchton in einem Briefe/ daß eine gewisse Frau in Sachsen/ die weder lesen noch schreiben können/von dem Satan gequälet ward. Diese redete in Griechischer und Lateinischer Sprache von den Kriegen in Sachsen/ welche darnach entstunden: Sagte auch in denselbigen Sprachen / daß grosse Angst auff Erden/ und Auffruhr unter dem Volck seyn werde.

Der den München dienende Teuffel.

EIn Gardian gieng mit einem andern Ordens-Bruder übers Feld; Sie kahmen aber unterwegens in eine Herberge / da der böse Geist in einer Kammer wohnete/ also / daß kein Mensch sicher drin-

drinnen liegen konte: Darumb empfing sie der Wirth gar freundlich und sprach/ sie solten ihm gar liebe Gäste seyn/ er würde nun Glück haben. Es wurden aber doch die Gäste so darein geleget wurden/ nicht geschlagen/ sondern nur vexiret/ darumb wiese sie der Wirth nach gehaltener Mahlzeit in dieselbige Kammer zu Bette/ und sprach: Er hätte ihnen ein gut Bette dariñen zurichten lassen/ sie wären heilige Leuthe/ die den Teuffel wohl beschweren könten. Des Nachts rauffte der Geist immer einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Blatten: Da fingen die Münche an sich mit einander zu zancken/ und sagten einer zum andern: Lieber/ rauffe mich doch nicht/ laß uns jetzt schlaffen. Da kam der Geist abermahl wieder/ und zuckte den Gardian beym Kräntzlein. Der Gardian sprach: Fahr hin im Nahmen des Vaters/ und des Sohns/ und des heiligen Geistes/ und komme zu uns ins Closter/ da er das gesaget/ schlieffen sie ein und hatten Ruhe. Da sie nun wieder ins Closter giengen/ saß der Teuffel auff der Pforten-Schwelle/ und schrye/ Beneveneritis Herr Gardian: Sie aber waren sicher/ und meyneten/ er wäre nun in ihre Hand/ und fragten ihn/ was er wolte? Er aber antwortete/ er wolte ihnen im Closter dienen/ und bath/ man wolte ihn irgend an einen Orth weisen/ da sie seines Dienstes bedürfften/ und ihn finden könten. Da wiesen sie ihn in einen Winckel in der Küchen/ und damit man ihn kennen könte/ zogen sie ihm eine Münchs-Kappen an/ und bunden eine Schelle oder Glocklein daran/ als ein Zeichen/ dabey man ihn kennete/ brauchten ihn darnach/ Bier und anders was sie bedurfften/ zu hohlen. Man hörte aber nur das Glöcklein/ und daß er sagte: Gebt gut Geld/ so will ich auch gut Bier bringen. Ist also bekandt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kahm/ da man ihm nicht wohl gemessen hatte/ sprach er/ gebt volle Maaß und gut Bier/ ich habe euch gut Geld gegeben. Endlich weil der Geist in einem Winckel in der Küchen wohnete/ war der Küchen-Bube ein muthwilliger Schalck/ goß Spülicht und andern Unflath/ heisse Brühe und dergleichen unreine Dinge in den Winckel/ und ob ihn wohl das Koboldgen warnete/ er möchte auffhören/ und ihm nicht mehr Verdrieß thun/ wolte er doch nicht nachlassen: Da ward der Kobold zornig/ und hieng den Küchen-Buben die quere über einen Balken in der Küchen/ doch daß er ihm am Leben nicht schadete. Dieweil sich aber die Münche besorgten/ es möchte endlich keinen guten Außgang gewinnen/ gaben sie ihrem Diener Urlaub/ und liessen ihn davon gehen.

Der

Der in Gestalt eines Ehemannes sich zeigende Teuffel.

JN dem Kriege den Henrich der V. mit dem Zunahmen der Grosse / König in Franckreich im Anfange seiner Regierung wieder die führen muste / so sich wieder ihn zusammen verbunden hatten / wohnete in einer Vorstadt zu Paris Catharina Renard, derer Mann in der Liga wieder den König in Dienst war. Den 13 Augusti des Abends umb 10 Uhr ward an die Thüre angeklopffet. Die Schwester ihres Manns / welche bey ihr wohnete / that die Thür auff / und sahe gantz unvermuthlich ihren Bruder / sie fragte / wie er hier kähme / da doch das Lager / darunter er Sergeant war / viel Meilweges von dannen lag? Er antwortete er habe Urlaub bekommen / daß er etliche Tage zu Hause seyn möge. Er ward demnach von seiner Frauen mit Freuden empfangen / sie wolte ihm Essen und Trincken vorsetzen / er sagte aber / daß er weder Hunger noch Durst / aber wohl Lust hätte zu Bette zu gehen. Er legte sich nieder / die Frau folgete ihm / nachdem seine Schwester sich in ihre Schlaff-Kammer begeben. Unangesehen es nun in dem heissesten Sommer war / so befand sie ihn doch sehr kalt / fühlete auch zu gleicher Zeit ein kaltes Schauren über ihren gantzen Leib / und eine gewaltige Entsetzung in ihrem Gemüth / und rieff: HErr GOtt bewahre mich / sprang geschwind aus dem Bette herauß / und lieff nach ihrer Schwiegerin / zu welcher sie sagte / stehet auff / es muß hier nicht recht zugehen / kommet und helfft mir euern Bruder recht beschauen; Es war aber eben umb zwölff Uhr in der Nacht. Sie zündeten alsobald ein Licht ein / und funden in dem Bette einen todten Menschen / und zwar eben den / welcher vor zween Tagen an dem Galgen war gehencket worden. In diesem eussersten Schrecken weckten sie etliche Nachbahren auff / unter welchen zween waren / die der Catharinen Mann / wie sie meyneten / hatten nach Hause kommen sehen / und ihn auch bewillkommet hatten. Des Morgends ward die Sache für der Obrigkeit gebracht; Und fand man den Dieb nicht an den Galgen; Er ward derhalben wieder weggenommen und wieder an seinen Orth gebracht. Jean Pecheur. Histor. notab. de son temps. p. 290.

Das in Gestalt eines grossen schwartzen Hundes erscheinende Gespenst.

CRescentius des Pabsts Legat hatte auffm Concilio zu Trident, im Jahre 1552 den 25 Tag des Mertzens viel Briefe an den Pabst zu schreiben gehabt / daß er auch biß lange in die Nacht gesessen und ge-

schrieben. Endlich aber stehet er von seiner Arbeit auff/ sich ein wenig zu erquicken und zu ruhen / da siehet er einen grossen schwartzen Hund/ mit funckelnden Augen und langen Ohren/ so ihm schier biß auff die Erde hinunter gehangen / zu ihm hinein kommen/ so sich unter dem Tisch bey ihm niederlegte; darüber er zum hefftigsten erschrocken und sich entsetzt hat. Als er aber ein wenig zu sich selbst kam/ hat er seine Diener geruffen/ welche in der vördern Kammer gelegen/ und sie heissen ein Licht bringen / und nach dem Hunde sehen; Wie sie ihn aber nirgends funden / weder in der Stube noch in den andern Gemächern/ gerieth er in schwere Gedancken/ fiehl auch alsobald in eine hefftige Kranckheit / also daß er auch davon gestorben ist. Man sagt auch / daß er / ehe dann er gestorben / immer geschrien und geruffen / sie solten doch den Hund / der zu ihm auffs Bette steigen wolte/ hinweg jagen.

Der in des Ehemannes Gestalt sich stellende Teuffel.

IN Nord-Holland auff dem Bobeldyck der Kirchen von Berckhout gegen über / erschien den 25 Juny Anno 1616 des Nachts/ der Satan vor dem Bette einer wohl bekandten Frau/ in der Gestalt ihres Mannes Cornelis Theunis; Sie fragte ihn / wer er wäre? Er antwortete/ ihr Mann/ der ist/ sagte sie/ zur See gefahren / und derhalben könnet ihr es nicht seyn? Er antwortete hierauff/ ich kam ein wenig zu späth/das Schif war schon abgefahren. Die Frau fragte ferner/ wie seyd ihr denn ins Hauß gekommen / gantz wohl/ ließ er sich hören / und legte sich alsbald mit den Armen auff die Bettstäte. Auff dem Kopff hatte er einen Huth / dessen Rand sie zwey oder drey mahl auffhub/ damit sie desto besser sehen möchte/ ob es auch ihr Ehemann wäre? Kunte aber weder an seiner Gestalt noch an seiner Sprache anders erkennen/ als daß er in Wahrheit ihr Mann wäre. Hieß demnach diesen Gesellen zu Bette kommen / welches er auch that. Weil sie aber in ihrem Gemüth gantz unruhig war / und offtmahls in die Gedancken gerieth : Solte das auch wohl der Satan seyn unter dem Schein meines Mannes? und sich darbey erinnerte/ daß sie hätte sagen hören / daß der böse Geist sich nicht allein in der Gestalt eines wahrhafftigen Menschen darstellen könte / so hatte sie als sie ihm die Strümpffe außgezogen / mit Fleiß darauff Achtung gegeben/ ob er auch solche kurtze dicke Füsse / wie ihr Mann Cornelis Theunis hätte / kunte aber nicht den allergeringsten Unterscheid daran mercken. Wie sie sich aber neben ihm niedergeleget / befandt

sie unangesehen es im heissen Sommer war / daß er so kalt war als Eiß: Hierüber erschrack sie zum höchsten / und rieff GOTT in tieffer Andacht und grosser Bewegung des Hertzens um Beystand an. Worauff dieses Teuffels Gespenste verschwand / und sie GOtt mit grossem Eyfer darfür danckte. Wilhelm. Baudartius in seinen Memorien. lib. 8 Fol.

Das vom Teuffel nach eines reichen Mannes Tode gehaltenes Bancket.

ES ist zu Halberstadt ein sehr reicher Mann gewesen / welcher alle Tage herrlich in Freuden und Wollüsten gelebt / hat sich auch weder umb GOtt noch der ewigen Seeligkeit nichts bekümmert / daß er auch endlich so gar gottloß worden / daß er vermessentlich hat sagen dörffen: Wenn er ein solch Leben auff dieser Welt für und für haben könte / so wolte er unserm Herrn GOtt seinen Himmel gerne gönnen. Nicht lange hernach / da er sichs am wenigsten versehen / ist er gestorben. Da sind nach seinem Hause / welches ein herrlich Gebäude / täglich gegen Abend viel Spectra oder Gespenste kommen und erschienen / daß das Hauß endlich gar wüste stehen blieben / und niemand dasselbige zu bewohnen sich hat unterstehen dörffen. Denn es ist derselbige reiche Mann alle Tage mit seinen Gästen in der Gast-Stuben / die er zu den Gastereyen auffs herrlichste zugerichtet hatte / kommen. Für den Gästen sind Diener gangen mit brennenden Fackeln. Die andern Diener haben die Tische gedeckt / güldene Becher und Credentzer gesetzt / und alles so auff den Tisch gehöret / auffgelegt / darnach die allerköstlichsten und herrlichsten Essen auffgetragen. Da sind Pfeiffer und Geiger und allerley Seitenspiel / und ist da aller Dinge gewesen / wie es bey des reichen Mannes Leben hatte pflegen zuzugehen. Daß also diese Spectra oder Gespenste aus GOttes Verhängnüß / durch Anstifftung des Satans / den Leuten also sichtbahrlich und augenscheinlich erschienen / damit andere von solchem Epicurischen gottlosen Leben abgeschreckt würden.

Die Hostie begehrende Zauberin.

ANno 1633 trug sich in der Stadt Berlitz ein erschrecklicher Zauber-Handel zu. Eine alte Hexe hatte von ihrem Buhlen dem Satan gehöret / daß er eine jüngere haben / und sie gerne loß lassen wolte / wenn sie ihm eine gesegnete Hostie verschaffen könte. Sie begab sich demnach alsobald zu einer Witwe / mittelmässigen Alters; Diese hatte einen Sohn ohngefehr 15 Jahr alt / der noch nie zum

Abendmahl gewesen: Die alte versprach ihr 6 Reichsthaler/ wann sie ihr eine solche Hostie liefern könte. Dieselbige ließ sich/ weil sie von geringem Vermögen war/ durch das angebothene Geld darzu bewegen/ und befahl ihrem Sohn zum Sacrament zu gehen/ aber das gesegnete Brodt hinter dem Altar wieder aus dem Munde heraus zu nehmen und ihr zu bringen. Dieser Bube thät es; der Küster aber und einige andere wurden es gewahr/ und hielten ihn an dem Eingang der Kirchen Thüre an/ und gaben es mir zu erkennen: Als ich nun die gesegnete und schon außgetheilte Hostie von ihm absorderte und ihn deßhalben befragte/ gab er zur Antwort: Er hätte gemeinet/ es wäre eben viel/ ob er sie hier oder zu Hause geniesse. Die Obrigkeit ließ ihn in ein gelinde Gefängnüß legen. Der Stadtschreiber gieng zu ihm/ und vermahnete ihn zu einer gutwilligen Bekäntnüß; Im Anfang blieb er zwar bey seinem ersten Fürgeben/ aber bald hernach bekandte er/ seine Mutter hätte es ihm befohlen/ worzu sie aber diese Hostie gebrauchen wollen/ wüste er nicht. Hierauff ward das Weib alsobald gehohlet/ und etliche mahl verhöret/ sie wolte aber nichts bekennen. Weil nun der Sohn beständig blieb/ und es seiner Mutter ins Angesicht sagte/ ward sie in einen Thurn geworffen/ und mit der Pein-Banck bedrauet. Unterdessen kahm die alte Hexe/ Gabriel Schultzens Witwe/ für den Thurm/ und brachte ihr Käse und Brodt/ darvon zu essen/ mit Vermahnung/ daß sie nichts bekennen solte/ denn also würde sie sicher seyn; Auch wolte sie ihr einen Buhlen bestellen/ nemlich Meister Hanß/ der solte ihr ferner guten Rath geben. Ob nun schon die Gefangene nichts von der Speise geniessen wolte/ so kam doch Meister Hans zu ihr als ein lang Mann/ mit einem schwartzen Bart/ gelben magern Kinbacken/ Ochsen-Füssen/ und mit den Händen in der Seite. Auff den Huth hatte er einen schwartzen Feder-Busch/ er both ihr seinen Dienst an zu ihrer Erlösung/ wenn sie sich ihm ergeben wolte. Zeigete ihr auch einen Beutel voll Geld/ mit Versprechen/ daß er solchen ihr schencken wolte/ er hielt aber hernach sein Wort nicht. Ob nun gleich dieses Weib ihn im Anfange abwiese/ so kahm doch dieser unverschämter Gast vielmahls wieder/ versprach ihr auch/ er wolte sie zwantzig Jahr lang reichlich mit Kost/ Tranck und mit allem andern/ was sie nöthig hätte/ versorgen/ also daß sie ohne Arbeiten gute Tage haben solte/ wolte ihr auch aus allen Nöthen helffen/ u. s. f. Endlich bewilligte diese Unglückseelige. Der Satan brachte Speise/ sie setzte ihren Tranck darneben/ und assen also mit einander. Darnach kahm er nach ihrer Bekäntnüß wieder/ legte sich zu ihr/ und trieb mit ihr Unzucht; sie

be-

befandt ihn aber sehr kalt: Die Ehrbahrkeit befiehlt mir das übrige vorbey zu gehen. Dieses Werck trieben sie zu unterschiedlichen mahlen und Zeiten; Ehe sie noch sich ihm ergab/ half er ihr einen Schleyer und Müze zerreissen / einen Strick davon zu machen / und rieth ihr/ sich selber zu erhencken. Unterdessen leugnete sie hartnäckicht/was ihr Sohn völlig bezeugete. Endlich bekandte sie gleichwohl/daß ihr Gabriel Schultzens Wittwe sechs Reichsthaler für die Hostie verheissen/ und zugleich auch/was sich zwischen ihr und dem Satan im Gefängniß zugetragen: Hierüber ward sie enthauptet / und hernach verbrandt. Die alte Zauberin ward gehohlet / und obschon die jüngere Witwe ihr ins Angesicht gesagt/daß sie ihr das gemeldte Geld vor die Hostie angebothen/ und auch darauff starb / so wolte diese doch nicht bekennen / unangesehen sie mehr als einmahl erschrecklich gepeiniget ward. Meister Wolff der Scharffrichter zu Brandenburg wuste keinen Rath mehr sie durch peinigen zur Bekäntniß zu bringen; jedoch ward ihm aufferleget / solches noch einmahl zu versuchen: Vorher aber ermahneten sie der Secretarius und andere Herren mit beweglichen Worten/ vor ihre Seele zu sorgen/ u. s. f. Hierauff wiche der Satan von ihr/ und sie bekandte:

1. Daß sie die Hostie vor vier/und nicht sechs Reichsthaler begehret/ weil ihr Buhle dieselbe hat haben wollen / mit Verheissung / sie alsdenn loß zu lassen.

2. Daß der Satan vor drey Jahr zu ihr kommen/in obgedachter Gestalt des Meisters Hanß.

3. Daß er zweymahl mit ihr Unzucht getrieben.

4. Daß sie / aus dieser Vermischung drey Dinge gebohren / wie junge Mäuse/ welche sie weggeworffen.

5. Daß er ihr/da er das erste mahl zu ihr kommen/drey Reichsthaler gegeben / als zwey Sächsische und einen Käyserlichen/ welche sie auch zeigete/ und waren Anno 1634 gemüntzet.

7. Wäre er nicht allezeit bey ihr gewesen/und hätte gesagt/daß er mehr Buhlen hätte; und da sie ihn gefragt/ welche? hätte er ihr zur Antwort gegeben: Alte Hure/ soll ich dir das sagen / doch hätte er obbemeldte Wittwe Anna Kappen genennet.

Ehe noch das Urtheil gefället ward/ gieng ich zu ihr/und vermahnete sie/ bey ihrem gethanen Bekäntniß zu verharren/ auch dasjenige geduldig zu leiden/ was wieder sie würde außgesprochen werden; that auch ferner/was mein Predigt-Ampt erforderte/aber sie begunte alles wieder zu leugnen/klagte/daß man ihr so viel Unrecht gethan/ und so übel mit ihr verfahren; nahm mich zum Zeugen / wie fleissig

sie

sie zur Kirche gangen/ bey dem Predigt-Stuhl gesessen / und allezeit ihre Augen auff mich gerichtet wenn ich geprediget. Betete auch etliche Reim-Gebetlein her ohn einiges Anstossen / ob sie schon in allen ihren andern Worten sehr stamlete: Ich verwunderte mich hierüber und redete ihr gebührlich zu/ insonderheit/ weil ich aus den Umbständen mercken kante / daß der verdampte Geist nicht weit von ihr seyn müsse. Als ich nun diesem Gesellen keinen Titul nach seinem Sinn gab / bezeigete sich dieses Weib so unbändig / daß ich mercken kunte/ daß der Satan ihr auff dem Leibe sässe. Ich gedachte dieses elende Weib zur Reue und Bekäntniß ihrer Sünden zu bewegen / aber sie blieb hartnäckigt/ derhalben ich wieder davon gieng/ und dem Rath/ was mir mit ihr begegnet/ wissen ließ. Der Secretarius ward zu ihr gesandt/ der ihr das Gewissen dermassen schärffte/daß sie wohl nicht ferner leugnete/ doch konte er sie zu keiner hertzlichen Reue und Neigung sich mit GOtt zu versöhnen bringen: Also ist sie in ihren Sünden gestorben/und hat der Satan/ehe noch das Urtheil des Todes an ihr vollzogen ward/ihr den Hals umbgedrehet. Man hörete sie zwar ruffen/beichten/beichten/ doch dazu war keine Zeit. Man warff sie in einen Sack über Hals und Kopff die Treppen in dem Gefängniß herab/und ward der Leichnam unter dem Galgen begraben. Vier Wochen hernach ward sie von den Hundē/andere meynen von den Wölffen/ aus der Erde heraus gescharret/ zerrissen und auffgefressen; Die Gebeine waren hin und her geschleppet / der Sack aber war in der Erde geblieben. Mr. Henr. Sebaldus in Nucleo Histor. Petr. Pauls. Nitzschka. Historische Blumen-Lust p. 1. p. 31.

Die in der Haber-Erndte gesehene Meyers.

IM Jahr 1559 hat sich in der Marck eine wunderbahrliche Geschicht zugetragen / wie solches viel fürnehme und glaubwürdige Leuthe/ so es mit ihren Augen selbst gesehen/ außgesagt und bezeuget haben. Es sind in der Haber-Erndte unversehens etliche Männer im Felde erschienen/erstlich fünffzehen/letztlich aber zwölffe/welche alle ungewöhnlicher Grösse/ und von Gestalt schrecklich anzusehen gewesen / die ersten und die letzten haben keine Häupter gehabt; Diese alle haben Sensen in ihren Händen gehabt / und stets hinter einander am Habern gehauen und gemeyet / also daß mans gar laut hat hören rauschen / und ist doch kein Haber niedergelegt oder abgehauen worden. Von solchen ungeheuren Dingen kam alsbald Bericht gen Hoff/ derwegen dann ihrer viel / beydes von Hofe und aus der Stadt sind hinaus gangen / solche Dinge zu sehen. Es sind auch et-

liche etwas näher hingegangen/ und haben sie gefraget/ wer und von wannen sie wären/und was sie begehrten? darauff sie aber doch nichts geantwortet haben/ sondern in ihrer Arbeit und Meyen immer stetig fortgefahren/ etzliche haben auch nach ihnen gegriffen/ als wolten sie sie haschen und fangen/aber sie sind geschwinde aus ihren Händen entgangen/und haben doch gleichwol nichts destoweniger im Lauffen im Habern immer fortgestrichen und gemeyet. Daraus dann leichtlich zu ersehen und abzunehmen gewesen / daß es eitel Teuffel gewesen: Der Marggraff hat alle seine vornehme Theologen lassen zusammen fordern/ und sich bey ihnen erkündiget/was sie von dieser ungeheuren Erscheinung hielten/ und was dißfalls ihre Meynung und Gutdüncken wäre / welche dann fast alle zugleich der Meynung gewesen / es würde dadurch eine treffliche Pestilentz bedeutet und angezeiget.

Der vom Teuffel betrogene Beschwerer.

EIne gewisse Persohn zu Straßburg/fuhr Anno 1625 mit etlichen Studenten auff einem Wagen/ und hörte/ daß sie von Gespenstern redeten/ und zugleich/ wie man dieselbigen beschweren könte. Er gab auff alles fleissig Achtung/ und druckte die Worte der Beschwerung gar fest in sein Gedächtnüß. Als er nun vernahm/daß auff einem Dorffe bey Straßburg ein Geist sich sehen ließ/ erkühnete er sich/denselben mit den Worten/die er gelernet hatte/zu vertreiben. Das Gespenste sagte / daß eine Bauer-Dirne ihre in Unehren empfangene Frucht heimlich umbgebracht/ derhalben er so lange bey dem Grabe dieses Kindes sich würde sehen lassen / und seine Spöckerey treiben/ biß die Mörderin gestrafft würde. Hierunter hat der Satan auff zweyerley sein Absehen gehabt. Erstlich suchte er hierdurch die Menschen in den falschen Wahn zu stärcken/von Erscheinung und Umherwandlung der Seelen; Darnach diesem Straßburger / der sich bereits so nahe zu ihm gemacht/gantz sein eigen zu machen: Wie er ihm denn auch auff seine Geister Beschwerung Antwort gab/und von dem Orth weg wiche/da er rumoret hatte. Hierdurch ward dieser Mensch durch gantz Straßburg und Elsas bekandt. Aber der Polter-Geist kahm gar bald zu ihm/und begehrete/weil er ihm so viel Geld verdienen liesse/ so solte er ihm das erste Kind geben/ welches seine Haußfrau würde gebehren / so bald es auff die Welt kähme. Dieser greulicher Böseswicht bewilligte hierein / damit er seinen Vortheil nicht missen dürffte. Sie aber/welche von bösen Händeln gantz nichts wuste/blieb unfruchtbar. Derhalben kahm der Satan zum andern mahl zu ihm/ und brachte ihn darzu/ daß er ihm eine mit seinem eigenen

Blut

Blut geschriebene Handschrift gab/dariñen er ihm Leib und Seele zu- eignete. Beydes vor und nach dieser greulichen That aber/fürnem- lich nach derselben/verursachte er viel Spöckereyen und Gespenste in reicher Leuthe Häusern / und verbannete denn dieselbige; Denen er aber diesen Dienst erzeigete / die musten auff gewisse Tage Allmosen geben/oder Armen-Häusern etwas versprechen/und dergleichen Es brachte aber das Consistorium es so weit / daß er ins Gefängniß ge- setzet ward; er berieff sich aber auff die Schrifft / und sagte / daß er nicht durch Beelzebub/ sondern durch Gottes Wort die Teuffel oder die Gespenste verjagte; Denn sonsten/wenn er durch den Satan den Satan vertriebe/ wie würde dessen Reich bestehen können ? So fein wuste er zu schwatzen/daß die Obrigkeit ihn loß ließ/und er seinen Ge- spenst-Handel ärger trieb als vorhin. Weil er aber ertappet ward/ daß er einen Theil des Geldes / welches er für die Armen bedunge/ vor sich selber behielt / gerieth er zum andernmahl ins Gefängniß. Man fandt in seinem Hause viel Zauber-Zettel und andere Dinge/ welche grossen Argwohn veruhrsachten. Man peinigte ihn / aber er wolte nichts bekeñen/und war gleichsam unempfindlich. Endlich ver- ließ ihn der Satan so fern/ daß er eine gantze Offenbahrung thät von seiner Handelung mit dem bösen Geist/und wie er erst darzu kommen wäre. Ehe er noch dahin kam/und ein mahl vor dem Gerichte verhö- ret ward/ bath er / daß er ein wenig auff die Seithe abtreten möchte. Alsbald erschien in derselben Gerichts - Stube ein Kohlschwartzer Hund/ der ihn nahm / und zu einem offenstehenden Fenster hinaus führete. Dieser Unglückseelige vermeynete / der böse Geist würde ihn sehr fern von dannen in Sicherheit gebracht haben / er ließ ihn aber in den Stadt-Graben fallen/von dannen man ihn wieder heraus ho- lete. Nachdem er nun viel Zaubereyen und Bezauberungen überwie- sen worden/ward er verurtheilet/erstlich enthauptet/und darnach mit allen seinen Zauberischen Werckzeugen verbrandt zu werden. Da er hinaus geführet ward/betete er wenig/ und das noch ohne einige An- dacht. Im Gegentheil spottete er des Scharffrichters/in Hofnung/ der Teuffel würde kommen und ihn erlösen/doch entfiehl ihm auff dem Gerichts-Platze das Hertz/ fieng an zu zittern/und starb mit Judas Bereuung. Harsdörffer.

Die in Münchs-Gestalt über den Rhein fah- rende Gespenster.

IM Jahr 1530 den 18 July / und in den nechstfolgenden 2 Jah- ren ist zu Speyer ein solch Gespenste erschienen und gesehen

worden. Es haben den 18 July drey Fischer im Rhein gefischet/ Lachse zu fangen; dieweil sie aber umbsonst gearbeitet/ und nichts gefangen/ haben sie endlich ihre Netze außgewaschen/ und sich zur Ruhe gelegt zu schlaffen. Als sie sich aber niedergelegt / ist ein Münch zu ihnen kommen/ und hat den einen Fischer auffgeweckt und gebeten/ daß er ihn wolte über den Rhein führen. Der Fischer ist dem Münche zu willen / und stehet auff/ ihn überzuführen; Da sind alsbald noch 6 andere / an Gestalt und Kleidung wie Münche darzu gekommen/ die sind auch in das Schiff getretten / und mit hinüber über den Rhein gefahren: Da sie nun hinüber kahmen/ und aus dem Schiffe getretten / ist das Schiff in gantz geschwindem Gange wiederumb herüber gelauffen / als wenns einer mit gantzer Gewalt wiederumb zurücke triebe / und als es wieder herüber kahm / sind alsbald abermahl andere da gestanden/ welche auch eben in dasselbige Schiff getreten/ und wie die vorigen über den Rhein gefahren. Da aber nun endlich der Fischer wieder an den Orth / da er sich zuvor eine Weile zu schlaffen niedergelegt hatte/ kommen/ ist er bald hernach kranck worden. Auff die folgende Nacht wird gleicher Gestalt ein ander Fischer auffgeweckt / die Münche über den Rhein zu führen / welcher / als er zum Schiffe komen/ spricht der Münch zu ihm/ sie könten alle/ so viel ihrer wären/ überzuführen/ in dem Schiffe nicht Raum haben/ er müste ein grössers nehmen. Als sie nun ein ander Schiff angetroffen / sind 12 Münche herzu komen/ welche eins theils weiß/ zum theil gar schwartz angethan und bekleidet waren / mit heßlichen krummen ungeheuren Nasen/ die sind ins Schiff getreten und übergefahren. Wohin aber die Münche geführt/ oder wohin das Schiff gegangen/ oder wie es an seinen Orth/ da es zuvor gestanden/ wiederumb kommen sey/ das hat der Fischer durchaus nicht wissen zu sagen; und ist dieser auch gleicher Gestalt in eine hefftige Kranckheit gefallen. Eben diß widerfähret auch dem dritten Fischer/ auff die dritte Nacht / demselbigen hat der Münch/ der ihn auffgewecket/ als er ihm nachgefolget/ befohlen/ er solte die Münche in einem neuen Schiffe überführen; als er aber nicht wuste/ wo ers nehmen solte/ hat ihn gedaucht/ er gienge über unebene rauhe Oerther und unbähnige Steinfelsen/ biß er ein neu Schiff gefunden/ in welches alsbald viel Münche/ unter welchen etliche kleiner/ etliche aber grösser Statur und Länge/ mit weissen/ schwartzen und blauen Münchs-Kappen angethan gewesen/ getreten/ die haben kein Wort gesagt / sondern sind stracks also stillschweigend davon gefahren. Als aber die Münche endlich wiederumb aus dem Schiffe getreten/ ist das Schiff von ihm selber wieder den Strohm/ das Was-

ser hinauffwerts biß an die Stadt Speyer / an den Orth Kleebach genandt / gangen und geführet worden. Der Fischer hat gantz und gar nicht gewust / wie er in sein Hauß ist kommen / so hat er auch nicht gewust / wie das Schiff wiederumb an seinen Orth ist kommen. Als die Münche erstlich gefraget sind worden / wo sie dann hin wolten / haben sie geantwortet / nach Augspurg auffs Concilium. Diese Historie beschreibt einer mit Nahmen Saredabus Canerinus in einer Epistel / welcher auch diß Spectrum gar fein explicirt und außlegt.

Die fürwitzige Frager.

EIn Hochteutscher zog nach Italien in Krieg / und begab sich in Gesellschafft eines Soldaten / der allerhand Zaubereyen zu treiben sehr geneigt war. Von demselgen ließ er sich so weit verleiten / daß er nebenst ihm in einen Zirckel trat / der mit so vielen zauberischen Zeichen beschrieben war / daß so wohl er als sein Meister ihm einbildete / genugsam wieder alle Gewalt der bösen Geister versichert zu seyn. Hierauff berieff der Teuffels-Leibeigene mit vielen erschrecklichen Beschwerungen einen Teuffel / der endlich / gleichsahm als gezwungen erschien / und sich erschrocken bezeigete. Auff dem Haupt hatte er ein gantz zerrissenes Bonnet mit einem ziemlichen hohen Federbusch / war umwunden mit einem zerrissenen leinen Tuch / wie der Leichnam eines Todten / der an einem Feuer oder in der Sonnen getrocknet / und darnach von den Würmen zernaget ist worden. Seine Augen stunden sehr erschrecklich / und die Füsse hatten eine gantz andere Gestalt als der Menschen; Der Zauberer wolte von ihm wissen / ob Goulette von den Türcken eingenommen worden? Dieses Teuffels-Gespenst antwortete / daß er es den Augenblick nicht sagen könte / doch hätten sich die Belägerten den vorigen Tag noch ritterlich gewehret. Weiter beklagte er sich sehr über den Beschwerer / daß er durch seine erschreckliche Beruffung der Geister allzu beschwerlich fiehl. Als nun dieser ihm noch eine andere Frage fürstellete / begehrte er Zeit darauff zu dencken / und verschwand / mit Hinterlassung eines solchen Stancks / Furcht und Schrecken / daß beyde diese heillose fürwitzige Frager vor Angst fast auff der Stelle todt geblieben wären. Der Hochteutsche hat hernach geschworen / daß er für Angst erzittere / so oft er an die abscheuliche und erschreckliche Gestalt dieses Gespenstes und an dessen rauher / heissern und mit Stössen herfür gebrachter / und gleichsahm aus einer erwürgeten Kehle dringenden Stimme gedächte. Phil. Camerarius Medit. Hist. p. 1. lib. 4. c. 10.

Die mit dem Teuffel in Gestalt eines Mohren Hurerey treibende Closter-Jungfer.

UMb das Jahr 1545 hat sich eine erschreckliche und doch wunderbahrliche Geschicht mit einer Jungfrauen Magdalena de Cruce in Spanien zu Corduba/ welche eine fürnehme Haupt-Stadt ist/ im Königreich Granaten gelegen/ zugetragen. Diese ward in ihrer Kindheit/ etwan im fünfften Jahre ihres Alters/ von ihren armen Eltern/ umb des Gottesdiensts willen/ oder vielleicht auch wohl aus Armuth in St. Claren Nonnen-Closter (welches sie auch hernach von denen darzu eingesambleten Allmosen/ von Grund neu auffgebauet hatte) gethan worden. In demselbigen ist sie in ihrer Jugend/ da sie noch unter Gutem und Bösem keinen Unterscheid gewust/ von einem Teuffel/ welcher ihr in eines Mohren Gestalt erschienen/ durch hinterlistige/ freundliche und süsse Worte/ dadurch dann die Jugend gar leichtlich kan eingenommen werden/ beredet worden/ daß sie sich in Freundtschafft und Gemeinschafft mit ihm eingelassen/ doch mit vorhergehender fleissiger und ernster Verwarnung/ daß solches ja kein Mensch auf der Welt erfahren möchte. Damit nun der arglistige Teuffel/ das gantze Spanien/ durch diß Mägdlein/ so er ihm zu seinem Fürnehmen/ dienstlich zu seyn vermeynte/ vexierte/ ist er fast alle Tage zu ihr kommen/ Gespräche mit ihr gehalten/ hat ihr in solcher ihrer Jugend an Heyligkeit/ Weißheit und Verstand dermassen eine solche Farbe angestrichen/ daß sich über ihrer Weißheit/ hohen Verstande/ heiligem Leben/ höfflichen Sitten/ und unsträfflichen Wandel/ jederman zum höchsten verwundert. Als sie aber kaum das zwölffte Jahr erreichet/ hat dieser böse Geist/ damit er desto besser Bequehmlichkeit haben möchte/ sie gantz und gar zu besitzen/ mit glatten und geschmierten Worten/ gegen sie erwehnet und an ihr begehret/ daß sie sich in einen Ehestand mit ihm einlassen und verbinden solte/ dazu er dann/ mit solchem Schein der Heiligkeit/ derer sie nunmehr etlicher massen einen Vorschmack befunden hatte/ das arme einfältige Mägdlein war leichtlich überredet; Derwegen gaben sie einander die Hände/ und machen ein Verlöbniß; An statt ihres Zubringens oder Mittgabe verspricht Magdalena ihrem Bräutigam ihren Leib/ daß er desselbigen soll mächtig seyn und zu gebrauchen haben/ in ehlicher Gemeinschafft. Dargegen hat der Mohr hinwiederumb zur Gegenvermachung ihr versprochen und zugesagt/ daß sie die grosse Autorität und Ansehen einer solchen Göttlichē und Geistreichen Heyligkeit durch gantz Spanien/ in die dreyssig Jahr und länger

ger haben und behalten solte/ also daß sie allen / so jemahls berühmt worden/nicht allein gleich seyn/sondern gar weit vorgehen und übertreffen solte. Und in diesem fall hat dieser Lügengeist auch nicht ein Lügener seyn wollen: Denn damit er gantz Spanien/ wie gedacht/ durch diese seine Braut betriegen möchte/hat er allezeit/wann sie ihre Wollust in ihrer Zelle heimlicher Weise mit einander gepflogt/dieses Bräutigams Famulus (denn es hatte ihm umb desto mehr Ansehens willen/dieser Bösewicht der Mohr einen Diener oder Famulum angenommen) beydes im Tempel/sowol auch im Closter der Magdalenen Larven oder Gestalt/an Angesicht/Geberden/im Gange/ singen/beten/ essen und dergleichen gar eigentlich an sich genommen. Wann sich aber die Domina mit ihrem Bräutigam gnugsam erlustiget hatte/und das ihre selbst in der Kirche und im Closter oder Convent verrichtet/ hat er/damit keine Zeit vorgebens hinginge/ die Welt durchwandert/ und darnach / was sich vor wichtige und denckwürdige Händel in frembden Landen zugetragen/der Magdalenen verkündiget. Also hat sie noch den Tag / da Franciscus I. König in Franckreich gefangen/ deßgleichen da die Stadt Rom eingenommen und geplündert worden/solches erfahren und zu sagen gewust. Und dieweil sie fürgab/ es würde ihr solches von Gott durch einen Engel offenbahret/hat sie bey Fürsten und Herren ein groß Ansehen/ja endlich auch/ob sie schon noch sehr jung/ die Dignität einer Aebtissin überkommen/welche ihr dann die andern Nonnen allesampt einhellig und mit allem Willen übergeben / mit grossem Frohlocken des gantzen Seraphischen Ordens und Convents/ welche es ihnen auch/ als ihre Unterweiser/ für eine grosse Ehre und sonderlichen Ruhm gehalten. Sie kahm auch noch ferner in grössern Ruhm und sonderlichen Beruff durch viel Mirackel und Wunder-Zeichen / welche doch nichts als ein lauter Betrug und Teuffels-Gespenste waren. Denn in den hohen Festen ward sie in die drey Ellen und höher in die Höhe von der Erden auffgehaben. So offt die Nonnen auff die gesetzten und verordneten Tage die heilige Communion gebrauchten/da mangelte dem Pfaffen der Messe hielte/ allewege eine Ostie auffm Altar/ und wann er sie gleich noch so fleissig gezehlet / hatte die Aebtissin Magdalena allezeit selbige in ihrem Munde/ wiese es / und sagte; Es hätte sie ihr ein Engel in ihren Mund gegeben; Durch welches alles ihr sonderlicher Ruhm und Heiligkeit zugewachsen / daß ihr auch die Päbste Käyser und Könige zugeschrieben/sie in wichtigen Händeln und Sachen / als eine heilige Prophetin Raths gefragt / und sich und ihre schwere und wichtige Sachen in ihr Gebet befohlen/wie dann solches

nach

nachmahls/als der Betrug offenbahr worden/die Briefe vieler grossen und gewaltigen Könige und Fürsten/ so man in ihrem Schrencklein funden/ gnugsahm außweiset. Es haben auch etliche Adeliche Weibes-Persohnen/ ihre junge Kinder nicht ehe einwickeln wollen/ wenn sie zur Welt gebohren/ es wären denn zuvor die Windeln von dieser heiligen Closter-Frauen geheiliget und angerühret. Inmassen denn auch Käyser Carolis V. Gemahlin ihren Sohn Philippum erst in die Windeln/ welche diese Aebtissin Magdalena mit ihrem Gebete consecrirt und geheiliget/ hat legen und einwindeln lassen. Ehe dann aber noch die dreyssig Jahr dieser Teufflischen Ehe-Verbündniß umb gewesen/ hat diese Magdalena endlich umb das Jahr 1546 durch GOttes gnädige Hülffe und Eingeben/ohn alle ihren Verdienst sie zu sich selber zu kommen angefangen/ und diesem ihren Buhlen gram zu werden/ welches/ dieweil es denn Mohren zum hefftigsten verdrossen/ daß sie also von ihm abgefallen/ und sie derwegen auff allerley Weise plagte/ hat sie den Visitatoribus des Closters/ über aller Menschen Zuversicht ihre Missethat entdecket/ ihre Sünde bekandt/ und umb Hülffe gebethen. Sintemahl sie wohl gemerckt/daß ihr Betrug möchte offenbahr/ und sie derentwegen härter angeklagt/ und in grössern Schaden geführet werden: Und ihr auch darneben bewust gewesen/ daß die Spanier den Gebrauch haben/ daß sie keinen/ der seine Mißhandlung von sich selbst guthwillig bekennet/ zur Straffe verdammen/ sondern zu Gnaden auff und annehmen. Als nun solches lautbahr worden/ist Magdalena/ damit sie ihres Ordens desto besser abwarten könte/ darauff alsbald in ein Gefängniß versperret worden; Unterdessen aber hat der Teuffel außm Closter darumb mit nichten weichen wollen/ sondern ist allewege frühe in der Metten mit höchster Furcht und Schrecken der andern Nonnen/unter der Persohn der Aebtissin Magdalena gewesen/ja zum öfftern alles/ so sie hatte zu verrichten pflegen/ gethan und verrichtet. Solch Gespenste der Aebtissin Magdalene/haben die Nonnen gantzer zwölff Jahr/in grosser Furcht und Abschen neben sich dulden müssen: Da sie dann endlich mit schwerer Mühe und durch fleissiges Bitten erlanget/ daß die Sache allenthalben in Verhör genommen/ und die Aebtissin Magdalena außm Closter ist gethan und hinweg geschafft worden. Man hat sie auch wegen ihrer gutwilligen Bekäntniß und ernsten Büsse und Bekehrung mit keiner andern oder höhern Straffe belegt/ damit sie/welche durch solche falsche erdichtete und Teuffelische Heyligkeit/ eine schändliche Abgötterey und Aberglauben verursachet hatte/gleicher Gestalt auch durch solch ihr denckwürdig Exempel einer

ner rechten und waren Christlichen Busse und Bekehrung bezeugte/ daß der reiche und überflüssige Brunquel der Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes einen Sünder versperret oder verschlossen sey. Ex Cassiodori Reni, V. O, & D. acroamalis.

Der von einem Jesuiten verführte Schüler.

ANno 1633 ward zu Straßburg zum Tode veruhrtheilet ein junger Mensch von Moltzheim/ ohngefehr 16 Jahr alt/ der mit dem höllischen Geist in einen Bund getreten/ und bereits viel greuliche Thaten verübet hatte. Er war in gemeldte Stadt kommen/ mit dem Fürsatz/ seine Zauber-Stücklein an dem Herrn Doctor Schmidt/ Superindenten allda/ ins Werck zu stellen. Doch als ihm auff der Strassen ein ander Prediger begegnet/ hat er denselben gegrüsset/ ihm die Hand gegeben / und dieselbe eine zeitlang gedruckt. Alsbald wurde das Haupt und die Hände dieses Lehrers/ so voller Blattern / daß er ohne Grauen nicht anzusehen war. Man brachte diesen Jüngling ins Gefängniß/ und alsbald darauff befandt sich der Prediger wieder bey seiner vorigen Gesundheit. Dieser junge Bösewicht bekandte seine verübte losen Händel ungescheuet frey heraus / wie er zu diesem verfluchten Leben kommen wäre; welches hierinnen bestund/ daß sein Lehrmeister in der Zauber-Kunst ein Jesuit zu Moltzheim gewesen/ der nebenst ihm noch andere Jungen also verleitet hätte. Der Satan wäre in der Gestalt eines ansehnlichen schwartzen Mannes zu ihm in die Schule kommen / hätte ihm einig Geld verehret / (welches er nachgehends blosse Scherben zu seyn befunden) ihn angeredet und darzu beredet / daß er sich ihm durch eine Handschrifft ergeben/ nachdem der Satan ihm erst mit seinen Klauen an den Fingern ein Merckzeichen/ welches auch noch zu sehen war/ auf die Hand gedruckt hatte/ also daß das Blut heraus gelauffen; womit er gedachte Beschreibung gemacht hätte. Bald darnach hat ihn der Teuffel ein Kunst-Stücklein vor/ bald ein anders hernach gelehret/ auch ihn mit einem bösen Geist verlobet / die ihm in der Gestalt einer der allerschönesten Jungfrauen in der Welt fürgestellet ward. Diese war allezeit bey ihm und seinen Händeln gewesen: Er hatte viel kleine Kinder lahm gemacht/ etliche an langweiligen verzehrenden Kranckheiten sterben lassen/ und viel andere dergleichen Boßheiten mehr verrichtet. Er hatte auch seinen eigenen Vater lahm gemacht. Zu Lucern in Schweitzerlande und anderwegen viel Menschen mit seinen vergifften Stöcklein und Pulver in Unsinnigkeit und Raserey gebracht; Eine grosse Menge Viehe umbgebracht/ etliche Jungfrauen geschwängert. Sich

in Gestalt eines Rabens / auff den Rücken einer Kuhe gesetzet / und darvon gebissen / biß sie gestorben. Mit einem Schaaffe die Greuel-Sünde getrieben / indem er die Gestalt eines Hundes angenommen. Er nennete etliche Patres der Jesuiten / welche Zauberer waren / unter denselben lebten noch zu der Zeit zween / der eine zu Breysach und der andere zu Schletstadt. In währender Belagerung der Stadt Benfeldts hatte er von den Jesuiten Briefe hinein gebracht / sitzend auff einem Wagen / vor welchen 6 Katzen vorgespannet waren. Er bezeugete sehr grosse Reue / litte den Todt williglich / und warnete einen jedweden sich vor der List der Jesuiten zu hüten / denn eben dieselbigen hätten ihn in diesen unglückseeligen Stand gesetzet. Hermannus Oræus in Theatro Europ. continuat. III. Petrus Paulus Nitzschka in der Historischen Blumen-Lust erster Theil. pag. 165.

Ein Mann erscheinet seinem Weibe nach seinem Absterben.

Es ist auff eine Zeit eine ehrliche Matron / so dem Herrn Philippo Melanchthon mit Blut-Freundtschafft verwandt gewesen / in einem Gemache alleine gesessen; da ihr Mann zu ihr kommen / der für etzlicher Zeit gestorben war / mit einem grossen langen Mönche: Der Mann aber hat das Weib mit freundlichen Worten angeredt und gesagt: Erschrecke nicht / und sey unbekümmert / mein liebes Weib / ich bin dein Ehmann / es sind gar wichtige Ursachen / welche mich gedrungen / daß ich zu dir kommen bin / und als er nun schier eine gantze Stunde allerley mit ihr geredt / hat er sie endlich vermahnet / daß sie doch Messe für ihn / als ihren verstorbenen Ehemann wolte halten lassen; Da er nun wiederumb will von ihr scheiden / hat er begehret / sie solte ihm die Hand geben; Als sie ihm aber die Hand dargereicht / und in seine Hand gegeben / ist sie ihr gar Kohlschwartz worden / und die gantze Zeit ihres Lebens Kohlschwartz blieben.

Der Teuffel führet einem vom Adel einen grossen Eichbaum in Hoff.

IM Jahr 1532 hat einer vom Adel / ein rechter Tyrann und Wüterich / einem seiner Unterthanen oder Bauren aufferlegt / er solle ihm eine überaus grosse Eiche außm Walde mit seinen Pferden und Wagen heimführen / mit hefftiger Bedräuung / höchster Straff und Ungnade / da er solches nicht thun / und solchem Befehl nachkommen würde. Der Bauer sahe / daß es ihm unmüglich war / seines Junckern Befehl zu verrichten / ist mit seufftzen und grosser Klage in den Wald

gegangen. Da kömpt der Teuffel/ in eines Menschen Gestalt zu ihm/ und fragt/ was die Ursache solcher seiner Bekümmernüß sey? Demselben erzehlet der Bauer den gantzen Handel nach einander. Der Teuffel spricht: Er soll unbekümmert seyn/ und nur wiederumb nach Hause gehen/ denn er wolte die Eiche seinem Junckern ohne Verzug in seinen Hoff führen; Als nun der Bauer kaum recht heim kommen war/ nimpt der Sathan die grosse ungeheure schwere Eiche/ sampt ihren dicken und starcken Aesten/ und wirfft sie dem Edelmann für seinen Hoff/ vermacht und versperret ihn beydes mit dem Stamme und ungeheuren Aesten das Thor/ daß er weder aus noch ein hat kommen können; Und dieweil die Eiche härter als Stahl worden war/ daß sie auff keinerley Weise/ auch mit gantzer Gewalt nicht konte zerhauen werden/ hat der Edelmañ aus unvermeidlicher Noth an einem andern Orthe im Hofe müssen durch die Mauren brechen/ und ein neu Thor nicht ohne grosse Beschwerung und Unkosten machen und zurichten lassen.

Der in einem Esel verwandelte Bräutigam.

ZWo Meilen von Görlitz in Sachsen liegt ein Städtlein Brück genant. Eines Bürgers Sohn aus diesem Orth hatte unter der Schwedischen Armee Dienst genommen/ die damahls in Teutschland lag. Anno 1645 lag er in der Schlesien in einer Stadt bey einer Witwe in Quartier/ und verlobte sich mit ihrer Tochter sie zu heyrathen/ also daß er bey ihr / sonder mit ihr getrauet zu seyn / Raum in ihrem Bette finden möchte. Da er sie nun geschwängert hatte/ muste die Besatzung und er mit derselben außziehen. Gleichwol gab er beydes der Mutter und der Tochter gute Worte / mit theurer Zusage / daß er kommen/ und diese seine Verlobete abhohlen wolte. Das alte Weib vermuthete Betrug/ sagte derhalben zu ihrer Tochter / daß ihr vermeynter Bräutigam sie gewißlich werde lassen sitzen/ sie wolle ihn aber dafür zum Esel machen. Diese ließ sich derowegen gegen ihm vernehmen / daß wofern er schelmisch an ihr handeln würde/ so verdiente er wol diese Straffe. Der Reuter ritte weg/ kam zu einem kleinen Busch/ fühlete ein Dringen/ als wenn er seine Nothdurfft thun müste/ stieg ab/ und ward zum Esel/ und blieb in solcher Gestalt bey seinem Pferde stehen; Andere hinten ihm hernach kommende Reuter funden das ledige Pferd und dessen Gesellen darbey/ weil sie nun nicht wusten/ wem diese Thiere zugehöreten/ so nahmen sie/ vermöge ihrer gewöhnlichen Barmhertzigkeit/ sich ihrer an/ und verfuhren damit dergestalt/ daß sie das Pferd behielten/ bey Gelegenheit Geld daraus zu machen/ und

den Esel einem Müller verkaufften/ dessen Last-tragendes Thier zu seyn. Dieser legte ihn einen Sack auff den Rücken/ aber er war muthwillig/ bekahm daher umb dieser Ursache willen noch einen Sack auff den Leib/ er warff sie aber beyde wieder ab. Weil nun der Müller befandt/ daß ihm dieses Thier nicht dienete/ verkauffte er ihn einer seiner Zunfft-Brüder/ bey dem dieser Menschẽ Esel sich nicht frōmer bezeigte. Es trug sich zu/ daß eben dieser Müller mit seiner Magd im Stall etwas unehrliches anzufangen suchte/ der Esel aber wolte ihm seine Lust nicht vollbringen lassen/ sondern fieng an nach Esels Arth auffs zierlichste und lauteste zu schreyen; schlug auch mit den Hinter-Füssen nach denen/ die also im Werck begriffen waren. Weil nun der Müller diese und andere seine Händel nicht vertragen kunte/ so verkauffte er ihn in derselbigen Stadt/ da er seiner Wirthin Töchter betrogen hatte. Er gieng einmahl mit einem Sack beladen vor dem Hause der Zauberin vorbey/ da eben die Mutter mit ihrer Tochter vor der Thüre stunden/ die so bald sie dieses Thier gewahr ward/ sagte: Ey Mutter/ sehet da unser Eselgen; Solte er nicht wieder ein Mensch werden können? Ja antwortete die Alte/ es kan geschehen/ wenn die Lilien blühen und er davon isset. Dieses hörete der Menschen-Esel und behielt es; Als die Blüh-Zeit der Lilien kommen war/ sahe er auf eines Apotheckers Fenster ein Theil dieser Blumen in Töpffen stehen; Alsbald warff er seinen Sack ab/ und sprang mit den Vorder-Füssen auf das Fenster/ schnappete nach den Lilien/ aß darvon/ und ward darauff alsofort wieder zu einen Menschen/ stundt aber Mutternacket da auff der Strassen. So bald dieser Handel vor die Obrigkeit des Orths kam/ ward er befraget. Diese nahmen beyde Mutter und Tochter bey dem Kopff/ und nachdem sie auff gethanes Bekäntniß in der Zauberey schuldig befunden worden/ wurden sie beyde zum Tode verurtheilet. Der Reuther bekandte/ daß ihm in den zweyen Jahren seiner Eselschafft das Tragen der Säcke nicht sauer worden/ auch hätte er die Peitsche auff seinen Rücken wenig geachtet/ doch wenn man ihn unter den Bauch getroffen/ und der Schaam nahe kommen/ hätte er den Schlag nicht außstehen können. Uber dieses/ wenn man ihm Heu oder Habern vorgeleget/ hätte er diese dürre Kost nicht durch die Kehle kriegen/ doch Kleyen/ Trebern und Mehl noch durchwürgen können; er wäre oftmahls nach der Mühlen gelauffen/ an den Mehl-Säcken zu lecken. Da er sich nun wieder ein Mensch zu seyn befandt/ verfügete er sich zu dem unzüchtigen Müller/ seinen andern Meister/ und dräuete ihm/ wo er ihm nicht Geld nach seinem Begehren gebe/ wolte er seine verübte That mit der Magd bey dem Gerichte angeben.

Hierdurch bekahm er so viel / daß er sich wieder ein Pferd und Gewehr kauffen kunte / und hielt sich hernach so tapffer / daß er bey der Schwedischen Armee einen Lieutenants-Platz bekahm / Henricus Sebaldus in Nucl. Histor. Arnold Friedloff Historischer Lustgarten p. 217. Henrici Qualmii Mirabil. Mundi p. 411.

Der in einen Esel verwandelte / durch Rosen-Blüthe aber wieder zurecht gebrachte.

Ein ander Soldat der sich mit einer verkehrten Salbe geschmieret / ward darauff zum Esel / aß Esels Futter / und muste von einem Müller viel Schläge außstehen. Doch behielt er seinen vollen Verstand / kunte aber nicht reden. Als nun die Rosen in voller Blüthe stunden / bekahm er durch derselben Geruch seine Menschliche Gestalt wieder. Zeilerus Epist. 575.

Die bey Braunschweig gesehene Geschwader Reuther.

IM Jahr 1555 ist ein solch Spectrum oder Gespenste gesehen worden / im Lande zu Braunschweig im Dorffe / mit Nahmen Gebera / zwey Meilweges von Blomenaw / daselbst ist ein Bauersmann mit seinen Pferden und Wagen außgefahren / ein Fuder Holtz im Walde zu holen / als er aber nicht gar weit vom Walde gewesen / siehet er fürm Holtze etliche Geschwader geharnischte Reuther / in eitel schwartzer Rüstung / welche / als er sie ansichtig worden / ist er heftig darüber erschrocken / auch derwegen wiederumb umbgekehrt / und hats daheim im Dorffe vermeldet / daß sich draussen im Felde ein gewaltiger grosser Reisiger Zeug und Kriegs-Volck sehen liesse. Die Eltesten im Dorffe nehmen den Pfarrherrn zu sich / und gehen hinaus / welchen dan auch sonsten in die 100 Menschen an Mann und Weibs-Personen nachgefolget / und mit hinaus gegangen. Da sie nun hinaus kommen / sehen sie den Reisigen Zeug / und zehlen in die 14 Geschwader Reuther. Welche sich alsobald in zwey Hauffen getheilt / und 2 Schlachtordnungen gemacht und angestelt / also daß ein Kriegsheer gegen das ander gestelt gewesen. Endlich ist aus einem jeden Kriegsheer ein grosser langer schwartzer und scheußlicher Mann herfür geritten / und sind alle beyde von ihren Pferden abgestiegen / und hat ein jeder sein Kriegsheer und Schlacht-Ordnung fleissig besichtiget / und sind darnach wiederumb auff ihre Pferde gesessen. Darnach ist der gantze Reisige Zeug beyder Kriegsheer in ihrer Schlachtordnung gegen einander über fortgerückt / und haben das gantze Feld erfüllet /

und eingenommen. Und hat ihnen das Baursvolck also/ wie sie fort gezogen/ zugesehen/ biß es gar finster worden. Dieweil man aber damahls von keinem Kriege/ noch auch von keinem Zuge an Reuthern oder Knechten gewust/ hat jederman dafür gehalten/ es sey dieses nur ein Teuffels-Gespenste/ oder ein Zeichen des Zorns Gottes gewesen.

Die in Katzen Gestalt Schläg empfangende Zauberin.

PHilippus ein Schuflicker zu Ferrara hatte einen kleinen Sohn kranck liegen. Zu dem kahm eine Frau/ welche ihm das Kind gesund zu machen versprach/ jedoch zugleich ihm befahl/ woferne er dieses Glück geniessen wolte/ müste er eine Katze/ die sich zu weilen bey dem Kinde würde finden lassen/ mit ihm zu spielen/ nicht beschädigen. So bald sie weg war/ sahen Philippus und seine Frau eine Katze von ungemeiner Grösse sich zu dem Kinde begeben. Sie beyde befürchteten sich eines Unheils/ trieben sie derhalben viemahls davon ab/ die aber immer wieder kahm. Endlich schloß der Mann die Thür zu/ nahm einen Stecken in die Hand/ und trieb die Katze von einem Winckel der Kammer in den andern/ darüber sie gute Schläge auff ihren Leib bekahm/ biß sie zuletzt durch ein Fenster hinauß sprang/ zur Erden fiel und als todt da liegen blieb/ bald aber darauff wieder auffstund/ und in geschwinder Eyle sich davon machte. Alsofort darauff befand man/ daß das alte Weib kranck und lahm zu Bette lege. Man sahe auch allenthalben Merckzeichen empfangener Stock-Schläge; Dessen allen haben Philippus und seine Frau vor Gerichte beeydigte Zeugnisse abgeleget. Ulimmerus Histor. Ital. p. 502 Weberi Quellen 2 Theil. p. 44.

Die vom Teuffel sehr geplagte Jungfrau.

D. Bartholomæus Fayus Parlamens-Rath zu Paris schreibet: Es habe auff eine Zeit Nicolaa Alberich von Veruin bürtig/ bey ihres Großvaters Grabe ihre Preces und Horas gehalten/ da ist aus der Erden herfür gewaltzt kommen/ ein Gespenste/ in ein Leinen Tuch gewickelt/ das hat zu dem Weibe gesagt/ er wäre ihr Großvater. Hat begehret wo er außm Fegfeuer solte erlöset werden/ so müste man ihm viel Seelmessen halten/ und eine Walfahrt anstellen lassen/ hat sich auch selbst auffgedeckt/ daß sie ihn gesehen und ihr gäntzlich gedaucht/ es wäre ihr Großvater. Derwegen hat sie gar viel Vigilien und Seelmessen halten lassen. Als man aber auffgehöret Vigilien und Seel-

messen

messen zu halten / hat er das Weib nichts destoweniger sehr übel geplagt / und endlich gesagt / er wäre Beelzebub. Di weil aber diese Historie durch gantz Franckreich kundtbahr ist / will ich nichts ferner darvon melden. Es hat sich aber kurtz verschiedener Zeit eine andere / welche zu Paris wohl bekandt / aber doch nicht in Druck außgangen / zum rothen Rosse / in S. Honorati Gassen zugetragen. Es hatte einer ein Mägdlein / welches sein Kindes-Kind / und ein verlassen Wäyßlein gewesen / zu sich genommen. Dieselbige / als sie einsmahls bey ihres Vatern Grabe ihre Horas gebetet / ist der Satan in eines sehr langen schwartzen Mannes Gestalt zu ihr kommen / sie bey der Hand genommen und gesagt: Mein liebes Mägdlein / fürchte dich nicht / und sey unbekümmert / dein Vatter und Mutter seyn an einem guten Orthe / da ihnen wohl ist / allein man muß etzliche Seelmessen halten lassen / und Walfahrten gehen / alsdann werden sie stracks ins Paradiß und ins ewige Leben eingehen. Als nun das Mägdlein gefragt / wer er dann wäre? Hat er geantwortet: er wäre der Teuffel / und hat sie vermahnet / sie solte sich nicht entsetzen oder erschrecken. Diesen Befehl hat die Jungfrau also außgerichtet / und die Vigilien und Seelmessen bestelt und halten lassen. Welches / als es also geschehen / hat ihr der Satan ferner befohlen / sie solte gen Compostel zu S. Jacob wallen. Darauff hat sie geantwortet / sie könte eine solche Reise nicht thun / und einen so weiten Weg wandern. Von der Zeit an hat der Satan nicht abgelassen / ihr ohn Unterlaß zuzusetzen und anzufechten / und so offt sie alleine / oder über ihrer Arbeit gewesen / hat er sie auffs allerfreundtlichste angeredet und gesagt: Ach wie bistu doch nur so hart und unbarmhertzig / und wann sie gleich etwas gethan / was er sie geheissen / in Meynung seinen Begehren gnug zu thun / und sich von seinem verdrießlichen Anhalten loß zu wircken / so hat er doch darnach angefangen sie zu zu bitten / daß sie ihm doch etwas geben wolte / ist auch endlich so ferne kommen / daß er nur etwas von ihren Haaren begehret / da sie ihm dan ein Haar auff sein vielfältiges Bitten gegeben. Er hat sich auch etzliche mahl unterstanden / sie zu bereden / sie solte sich in ein Wasser stürtzen und ersäuffen / oder solte sich erhencken. Wie er ihr dann auch selbst den Strick an den Hals gelegt / und hätte sie gehenckt / wann sie nicht geschrien hätte. Als ihr auch einsmahls ihr Mutter-Bruder zu Hülffe kam / und sie schützen und erretten wolte / ist er also geschlagen worden / daß er viertzehen Tage kranck gelegen. Es hat sich auch der Satanas einmahl unterstanden / bey ihr zu schlaffen / und sie mit Gewalt zu schänden / und Unzucht mit ihr zu treiben. Dieweil sie sich aber seiner mit gantzer Ge-

wait auffgehalten und gewehret/ ist sie also zerschlagen worden / daß das Blut hernacher geflossen. Unter andern/ welche diese Jungfrau gesehen haben/ ist auch gewesen des Bischoffs zu Valentz Secretarius/ mit Nahmen Chinius/ der hat zu dem Mägdlein gesagt/ es wäre die allerbeste und bequehmste Weise/ den Teuffel zu vertreiben/ wenn man ihm auff seine Wort nur nicht antworte / ob er einen Menschen auch gleich hiesse beten/ welches er doch nimmermehr thut/ als wenn GOtt darmit gelästert oder sein Nahme gemißbraucht wird. Derwegen als der Teuffel endlich sahe/ daß ihm die Jungfrau nichts antwortete/ ihm auch zu Gefallen auf sein Begehren nichts thun wolte/ hat er sie genommen und zur Erden geworffen; und von der Zeit an/ ist diesem Mägdlein kein Gesichte oder Gespenste mehr fürkommen.

Die in Löwen und Tiegers Gestalt kämpffende Zauberer.

IN dem Dorff Pinola/ in den Spanischen West-Indien waren eine ziemliche Menge Zauberer und Hexen/ ob sie schon den Christlichen Glauben angenommen hatten. Unter denselben war heimlich einer/ Nahmens Jean Gomez / der fürnehmste im Dorff/ ohngefehr achtzig Jahr alt / ein Hauß des ansehnlichsten Geschlechts unter diesen Indianern. Eusserlich hatte er alle Zeichen eines ehrlichen Mannes an sich/ und erzeigete sich als ein eyfferiger Christ/ und kam täglich zur Messe/ dieser ward nun plötzlich kranck: Thomas Gage/ der damahls in dem Dorffe Mixico Priester war/ ward durch den Pedellen der Brüderschafft von Maria / auffs eyligste zu dem Krancken gehohlet/ weil sie befürchteten/ er würde ohne Beichte sterben. Gage kam frühe Morgens zu ihm/ und fandt sein gantzes Angesicht verbunden. Der Krancke thät seine Beichte / und bezeigete eine sonderliche Christliche Gottseeligkeit/ da er ihm die Nase/ Lippen/ Augen/ Hände und Füsse/ mit der letzten Oehlung bestrich/ befandt er ihn sehr geschwollen und mit vielen blauen Flecken/ bald darauff starb er. Ich/ sagte der Author/ ward von zwey oder dreyen Spaniern besucht/ welche nahe bey dem Dorffe wohneten/ zu denen sagte ich / daß ich mich sehr über den Christlichen Todt des Juan Gomez verwunderte/ und gantz nicht an seiner Seeligkeit zweiffelte/ daß daß Dorff viel an diesen Mann verlohren: Die Spanier sahen einander an / fiengen an zu lachen und sagten/ daß ich rechtschaffen betrogen wäre. Ich nahm es an/ daß sie solches aus Haß redeten/ weil die Spanier der Indianer Feinde seyn. Es gab mir aber einer von ihnen zur Antwort/ daß Gomez unter den Indianern für den grössesten Zauberer des

Dorffs

Dorffs bekand gewesen / daß er sich in einen Löwen zu verwandlen/ und in solcher Gestalt durch Berge und Büsche zu lauffen pflegen/ und habe allezeit eine tödtliche Feindschafft gegen Sebastians Lopez, einen alten Indianer / und Haupte eines andern Geschlechts / der gleicher Gestalt ein Zauberer / getragen. Diese beyden wären vor zweyn Tage einander begegnet / Gomez in der Gestalt eines Löwen/ und Lopez in der Gestalt eines Tieger-Thiers/ da sie denn heftig mit einander gekämpffet/biß das Gomez als der älteste/ dermassen durch kratzen und beissen zugerichtet worden/ daß er kurtz darnach den Geist auffgegeben/ und fügten die Spanier darbey / daß man den Lopez umb dieser That willen bereits gefänglich eingezogen hätte/ daß beyde Geschlechte dieser Ursachen wegen sehr auff einander erbittert wären / welches denn auch alles sich in der That also befunden. Thomas Gage in seiner Reise-Beschreibung. lib. 3. cap. 21.

Der redende Rabe.

Vor etlichen Jahren hat ein Bürger zu Erffurt einen Raben in seinem Hause aufferzogen / denselbigen siehet der Hauß-Herr auf eine Zeit stillschweigend und traurig stehen / spricht derhalben Schertzweise zu ihm: Mein Rabe/ was traurest du/ oder was denckest du bey dir? Darauff hat der Rabe über alle Hoffnung und Zuversicht gar deutlich diesen Vers aus dem 77 Psalm Davids recitirt und her gesaget: Cogitavi dies antiquos, & æternos in mente habui: Ich gedencke der vorigen Jahre und der künfftigen Ewigkeit. Da hat der Teuffel ohn Zweiffel aus diesem Raben geredet.

Hieronymus Cardanus meldet/ daß seinem Vater sieben Geister erschienen sind / welche von mancherley und wunderbahrlichen seltzamen Dingen mit ihm disputirt haben / und aus den scriptis Averrois des fürnehmsten Medici/viel verborgene Dinge/ darvon zuvorn niemand gewust hat/ erklähret und an Tag gegeben.

Der verurtheilte Ochsen tödtende Zauberer.

Im Jahr 1595 wohnete auff dem Schloß Echaleus/ in der Landschafft Vaux/ ein Amptmann von Bern/ welcher auff einen Tag den Prediger desselbigen Orths zur Mittags-Mahlzeit geladen. Gleich zu der Zeit lag ein Zauberer in gemeldtem Schlosse gefangen/ der allbereit zum Tode verurtheilet war. Dieses gab Gelegenheit über der Mahlzeit von Zauberern und ihren Verrichtungen zu reden: Der Amptmann erzehlete dem Prediger sehr viel Dinge/ die der Gefangene bekandt hatte/ fügte aber darbey/ daß er schwerlich glauben

könte/ daß die bekandten Dinge alle wahr wären; Als sie nun von dem Tische auffstunden/ begaben sie sich nach dem Gefängnüß: Der Amptmann ließ den Verurtheilten vor sich kommen / hielt ihm vor/ was er bekennet/und wie er deßhalben zu sterben verurtheilet worden; Sagte auch weiter zu ihm / er solte sich wohl bedencken / ob er ihm nicht selber schädlich gewesen / daß er solche Dinge bekennet/ die er nicht gethan hätte / davon er ihm einige vorhielt. Der Gefangene/ der sich nun schon den Todt zu leyden gefast gemacht hatte/antwortete mit einem sittsahmen Gemüth: Alles was er gesagt hätte / wäre warhafftig/ und dafern er ihm zulassen wolte/ eine Probe zu thun/ so wolte er ihm sehen lassen/ daß es in seiner Macht stünde/ seines Nachbahren / den er mit Nahmen nennete/ Ochsen zu tödten / jedoch mit der Bedingung/ daß er ihme eine Peitsche und Ruthe / die in seinem Hause an einem solchen Orth/wie er ihn anzeigete/ liegen/einhändigen liesse. Der Amptmann umb seinen Fürwitz zu vergnügen / und damit er eine augenscheinliche Erfahrung von der Wahrheit oder Lügen dieses Fürgebens haben möchte/ beschloß die begehrten Dinge hohlen zu lassen / mit dem Fürsatz / daß wo der Gefangene/ was er sagte ins Werck richtete/daß er dem Eigenthümer des Ochsens seinen Schaden ersetzen wolte: Also ward die Peitsche und die Ruthe dem Zauberer überliefert/ welcher in Gegenwart des Amptmanns / des Predigers und einiger andern / mit denselbigen seine Zauberey ins Werck zu setzen begunte/biß daß er endlich/ als todt/ohne einige Bewegung oder Empfindlichkeit/ für ihrer aller Füssen niederfiel. Ohngefehr nach einer Stunden kahm er gleichsahm von dem Tode wieder zu sich selber / oder erwachte vielmehr gleichsahm aus einem tieffen Schlaffe / da fragte ihn der Amptmann/ von wannen er kähme; Ich habe/sagte er/auff euer Zulassen den Ochsen ums Leben gebracht. Alsofort sandte der Landdrost einen seiner Diener hin / zu erkündigen/ ob dem wahrhafftig also/ wie er vorgab/und befandt man/daß der Ochse in eben derselbigen Stunde gestorben war. F. Perreaud. Dæmonologia. pag. 77.

Die im Wald und Lufft hörende Stimme und Trummeln.

IN der Wildnüß der Landtschafft Taygut/ werden Stimmen gehöret der bösen Geister/ welche diejenigen/ so einsahm und alleine durch dieselbigen wüsten Oerther wanderen/ oder ein wenig von ihren Gefehrten kommen/ bey ihren rechten Nahmen ruffen/und mit der Stimme und Sprache denen/ welche sie zu Gefehrten durch die

Wüsten gehabt/ und aber von ihnen kommen sind/ gantz und gar gleichförmig reden und nachahmen/ und sie also vom rechten Wege abführen/ und in Unglück und Verderben bringen. Es wird auch in der Lufft gehört ein lieblicher Klang allerley Instrumenten der Musicken/ doch des mehrentheils ein Schall der Trummeln. Münster. Libr. I. Cosmograph.

Der aus Vorwitz mitfahrende aber im Morast geworffene Knecht.

In dem Dorffe Oostbroeck wohnete eine Wittwe/ diese hatte einen Knecht/ der auff die Feld-Arbeit bestellet war. Derselbe hatte etliche mahl gemercket/ daß seine Frau/ wenn alles Hauß-Gesinde im Schlaffe war/ nach dem Stall gieng: Der Fürwitz bewog ihn/ einmahl in acht zu nehmen was sie allda thäte; Er sahe/ daß sie eine Heu-Gabel mit außgestreckten Händen anfassete. Da er nun dieses ein paar mahl ihr abgesehen hatte und sich verwunderte/ warumb sie dieses thät/ weil er sie hernach nicht mehr sahe/ so beschloß er eben dergleichen zu thun/ zu vernehmen/ was auff diese Ceremonie erfolgete. Als er nun nach diesem seine Frau in den Stall gehen sahe/ und sie stracks darauff nicht mehr da war/ gieng er auch dahin/ streckte deßgleichen seine Hände aus/ und griff nach der Gabel; Alsbald ward er in die Lufft auffgehoben/ und befand sich in einer Höhle unter der Erden in dem Städtlein Wyck; Allda fandt er eine Zusammenkunfft vieler Zauberinnen/ die mit einander von ihren verübten Bubenstücken redeten. Die Wittwe war nicht wenig verwundert/ als sie gantz unvermuthet ihren Knecht allda sahe/ und fragte ihn/ wie er in diese Gesellschafft kommen wäre: Er erzehlete ihr alles auffs genaueste; Deßwegen seine Frau einen gewaltigen Haß auff ihn warff/ aus Furcht/ daß er ihre nächtliche Zusammenkunfft entdecken möchte. Sie berathschlagete sich mit ihren Mit-Hexen und Zauberinnen/ was bey dieser Gelegenheit zu thun stünde? Man befand für gut/ mit diesem neuen Ankömmling freundlich zu verfahren/ und ihm einen Eydt abzunehmen/ daß er von ihren verborgenen Händeln nichts offenbahren solte. Dieser arme Tropff/ der sich in dieser Noth und Todes-Gefahr sahe/ wo dieses verfluchte Volck ihm anfallen solte/ stellete sich/ ob er einer von ihrer Gesellschafft mit seyn wolte/ und versprach alles/ was man von ihm begehrete. Bey ihrer Abreise ward zum andernmahl auff inständiges Begehren Rath gehalten/ dieser Wittwe/ ob es nicht besser wäre diesen Knecht zu tödten/ und sich also ausser aller Gefahr zu setzen. Jedoch ward in ihrem Rath beschlossen/ weil er geschwo-

ren hätte nichts nachzujagen / ihn wieder nach Hause zu bringen. Seine Frau nahm diese Last auff sich / und lud ihn auff ihre Schultern / nachdem sie einander wieder auffs neue vorher versichert hatten; Unterwegens sahe sie einen Pfuhl voller Binsen und Schilff: Diesen sahe sie für eine gute Gelegenheit an / sich ihres Knechts zu entschlagen / weil sie allzeit argwohnete / es würde / wenn er wieder zur Freyheit gelanget / ihm seiner Zusage / die er den Zauberinnen gethan / gereuen / und also ihre Geheimnüsse offenbahren; warff ihn derhalben von sich ab / in Hoffnung / daß dieser junge Gesell durch einen so hohen Fall / so tieff in den Morast sincken solte / daß er darinnen nothwendig ersticken und allda begraben bleiben möchte. Jedoch glückte ihr dieses nicht nach ihrem bösen Willen? Er fiel herab an einem Orth der sehr dicke mit Schilff bewachsen. Auff diesem weichen Gewächse ward die Gewalt deßfalls etlicher massen unterbrochen / gleichwohl blieb er sehr schwerlich zerstossen und verwundet allda liegen / und muste die übrige Nacht auff dieses ungemachliche Bette des Schilffs und Wasser mit überaus grossen Schmertzen an seinen Gliedern zubringen. Als es Tag ward / kahmen auff sein klägliches Winseln einige Vorbeygehende nach ihm zu / funden diesen unglückseeligen Menschen halb todt / dessen Lenden fast entzwey gebrochen / und beyde Hüfften verrencket waren. Sie fragten ihn wer er wäre / und wer ihn also zugerichtet? Er erzehlete ihnen alles; darauff huben sie ihn von seinem elenden Lager auff / und liessen ihn auff einen Karren nach Utrecht bringen. Zu der Zeit war allda Schultze Herr Johan von Calemberg / ein sehr frommer und ehrlicher Edelmann. Dieser über einem so seltzamen Zufall sich sehr verwundert / ließ alles fleissig untersuchen / und zugleich die Zauberin gefangen nehmen / welche ohne Peinigung und ohne Bedrauung mit der Peinbanck den gantzen Handel gutwillig bekandte / der in allem was der Knecht außgesagt / gäntzlich überein kahm. Hierauff ward durch ein allgemeines Urtheil des gantzen Raths der Stadt Utrecht diese Wittwe / verbrennet zu werden / verwiesen / welches Urtheil auch an ihr vollzogen ward. Unterdessen verlieff viel Zeit / ehe der Knecht an der Beschädigung seiner Glieder wieder geheilet ward / am meisten aber / ehe seine Hüfften wieder zurechte gebracht werden kunten.

Die Siege verkündige Stimme.

Hircanus III. der Jüden Kriegs Oberster und Hoherpriester / hatte seine Söhne Aristobolum und Antigonum zu Obersten in der Belägerung der Stadt Samariæ verordnet; Die Samaritani aber hatten

Antiochum Cyzicinum umb Hülffe angeruffen/ da sagte man/ daß eben an dem Tage/ als seine Söhne mit dem Antiocho eine Schlacht geliefert/ der Hohepriester Hircanus im Tempel / da der das Rauchwerck hat angezündet/ eine Stimme gehöret habe/ welche ihm angezeigt und verkündiget/ daß seine Söhne in solcher Schlacht mit dem Antiocho den Sieg erhalten: Derwegen ist er alsobald hingangen/ und hat solches dem Volcke angezeiget/ und ist auch bald hernach solches Oraculum oder Weissagung durch Erfahrung bestätiget worden.

Der vom Zauberer betrogene Edelmann.

EJne gelehrte Person aus einem Adelichen Geschlechte in Franckreich / hatte in einem Duel einen andern todt gestochen; muste derhalben in frembde Lande ins Elend ziehen; Er besuchte inzwischen viel hohe Schulen / durch Gespräche und Umbgang mit gelehrten Leuthen seine Traurigkeit in etwas zu lindern; Denn er hatte in demselbigen Jahr eine adeliche Jungfrau von sonderbahrer Schönheit geheyrathet/umb deren Willen er alsobald nach der Hochzeit mit seinem vorigen Mitbuhler in ein Duel sich eingelassen. Dieses Abseyn von seiner Liebsten schmertzete ihn zum allerhöchsten. Mehr ein verfluchter Fürwitz (also verfället man von einer Ubelthat in die andere) als das Vertrauen auff die schwartze Kunst/ bewegete ihn / zu einem berühmten Zauberer zu gehen/ den er fragte/ ob er ihm Bericht geben könte / was sein liebstes Ehegemahl zu Hause thäte? Der Teufels-Leibeigne versprach ihm / daß er in wenig Tagen ihm solches in einem Christal zeigen wolte. Auff die bestimbte Zeit gieng der Edelmann mit etlichen guten Freunden nach des Schwartz-Künstlers Hause: Der ein kleines Mägdlein von acht Jahren hohlen ließ/welches in den Christal sehen/ und alsdenn sagen solte/ was man begehrete. Erstlich wurden ihr die Haar von einander geflochten/und der Zauberer besprengete sie / unter Murmelung einiger Zauber-Worte/ mit Weyh-Wasser. Darnach stellete er sie in einen Zirckel der mit allerley seltzamen Characteren oder Zeichen beschrieben war/ und befahl ihr fleissig auff den ihr vorgestellten Zauber-Spiegel zu sehen. Er fragte sie dreymahl/was sie sähe? Worauff sie/nachdem sie eine Zeitlang die Augen und den Leib wunder seltzam verdrehet hatte/ mit einer bebenden und halbgebrochenen Stimme zur Antwort gab. Jch sehe/ich sehe/ich sehe! Was siehestu/fragte des Satans Werckzeug? Jch sehe/berichtete das Mägdlein eine grosse Kammer/mit sehr schönen Gemälden gezieret. Jch sehe ein Thresor mit silbern und güldenen Geschirren besetzet/ und einen sehr herrlichen Leuchter. Auff der

Banck liegt eine Matras und Decke / auff der Taffel ein Mantel/ Huth und Degen. Der Edelmann begunte mit grosser Bekümmerniß zuzusehen / aber der Zauberer fragte immer weiter / wer denn in der Kammer wäre? Ich sehe niemand/ sagte das Mägdlein / als einen weissen Hund / der bey dem Kachel-Ofen liegt. Aber bald hernach rieff sie/ ich sehe eine sehr schöne herrliche geschmückte Dame in einer grünen Kleidung: Was thut sie / fragt der Teuffels-Künstler wieder? Ich weiß nicht/war die Antwort/was sie schwartzes in der Hole der lincken Hand hat / welches sie mit dem Daumen ihrer rechten Hand durch ihren Speichel anfeuchtet / zertheilet und unterdessen freundlich lacht. Nun sehe ich auch einen Jüngling mit schönen krausen Haaren / den bey dem Ofen stehet / und seine Hosen biß auff die Knie niederlässet. Der Edelmann erschrack über die massen sehr über diese Worte / und fassete einen Argwohn / daß zwischen seiner Eheliebsten und diesem Jüngling etwas ungebührliches vorgienge/ weil alles / was dieses Mägdlein vor der Kammer / der Persohn / der Frauen und derer Kleidung sehr genau überein kam/ob es schon mehr als hundert Meilen von dem Orth war / da er sich befandt. In dieser schmertzlichen Einbildung gieng er mit einem unruhigen Gemüth von diesem Zauberer weg/und nahm ihm vor/der vermeynten Ehebrecherin/wegen dieser ihm angethauen Schmach/das Leben zu nehmen: Miethete ein Pferd / setzte sich darauff und eylete dergestalt / daß er innerhalb zehen Tagen nahe zu seinem Hause kam; wegen des gethanen Todtschlages durffte er nicht in die Stadt kommen / sondern begab sich in eine nahe darbey gelegenes Dorf/ herbergete bey einer unbekandten Bauer-Frau/und fragte sie/ob sie nicht eine solche adeliche Dame kennete / die an einem solchen Orth an dem Marckte wohne/ und also hiesse? Ich kenne / sagte sie / diese ehrliche Jungefrau gar wohl/ und es sind noch nicht drey Tage / da ich ihr Eyer und einige Früchte aus meinem kleinen Hofe brachte / was thät sie damahls/ fragte er/ die Bauer-Frau antwortete/ was solte sie thun? sie traurete in grosser Schwermüthigkeit / weil sie ihren lieben Mann nun drey Monath entbehren müssen / und nicht weiß ob er lebendig oder todt ist / und wie es ihm in frembden Landen gehen mag. Sie bringet ihre Zeit zu mit vielen Klagen nud Vergiessung der Thränen/ will keinen Trost von ihren Freunden annehmen/und wünschet mehr todt zu seyn als zu leben. Weil nun der Edelmann sahe / daß diese Frau seine Eheliebste wohl kennete/ ersuchte er sie/ihr ein Brieflein/ und sie zugleich zu ihm zu bringen/weil er unlängst mit ihrem Mann geredet. Die Bäurin gieng eylends zu der Jugefrau / und brachte

ihr den Brieff / worinnen der Ring war / den der Juncker bey seiner Abreise ihr von dem Finger gezogen. Die Adeliche Frau gieng mit höchster Freude mit der andern nach dem Dorff; So bald sie ihren Mann sahe/ fiel sie ihm umb den Hals; Er nahm sie aber beyseit/ mit ihr in geheim zu reden/ und also nach dem nechsten Busch / in dem Fürsatz/ diese/ wie er vermeynete / treulose zu ermorden/ und denn wieder wegzureiten. Weil sie ihm aber solche freundtliche Worte gab/ und sich so hoch über seine Gegenwart erfreuete / hielt er seinen Zorn noch etwas im Zaum / setzete sich mit ihr nieder unter einem Baum/ und fragte bald dieses bald das mit traurigen Geberden/ biß daß er endlich heraus brach: Sagt mir/ was ihr auff den und den Tag zu Hause thät/ waret ihr nicht so gekleidet: Jhre Antwort war ja: Er fuhr fort; wer war damahls bey euch/ was hattet ihr in euer Hand/ das ihr mit euerm Speichel naß machtet? Wer war der schöne Jüngling mit den gelben Haaren / der bey dem Ofen stund/ mit einer niedergelassenen Hose? Ach mein Liebster/ begunte diese schöne junge Frau zu antworten / was für schnöde Gedancken habt ihr von mir? Euer Bruder Friederich hatte ein sehr böses Geschwür auff seiner Hüffte/ darauff ich ein Pflaster legte / das ich erst mit meinem Speichel etwas naß und weich machte: Fragt ihn selber darumb/ so werdet ihr die Wahrheit der Sache aus seinem Munde vernehmen. Hierüber ward der Edelman sehr bestürtzet/ wuste vor Scham nicht was er sagen solte / weil er sich durch die Gauckeley des Satans betriegen lassen/ und bath seine ehrliche Eheliebste umb Verzeihung/ die er auch gutwillig von derselben erhielt. Vor dieses mahl muste er sich wieder hinweg begeben/ kahm aber kurtz hernach wieder/ weil seine Freunde vor ihm Pardon außgewircket hatten.

Die den Todt des Gotts Pan verkündigende Stimme.

THamus ein Egyptischer Schiffmann/ ist einmahls gen Rom geschiffet / als er aber nahe bey der Jnsul Eckinadas auffm Jonischen Meer kommen/ hat er in der Mitternacht eine Stimme gehöret/ welche ihn mit Nahmen genennet und geruffen / hat aber nicht gewust/ weß die Stimme gewesen / oder woher sie kommen: Darüber sich dann alle / so im Schiff gewesen / entsetzet und verwundert haben. Als ihm aber die Stimme zum dritten mahl geruffen / hat er geantwortet. Da sprach die Stimme zu ihm: Wann du in dieser nechsten Jnsel ankommen und anlanden wirst / so soltu mit heller Stimme außm Schiffe ruffen/ schreyen und sagen: Es sey der grosse

se Gott Pan gestorben. Thamus ist dieser Wort gar hoch erschrocken/ und hat Bedencken solches zu sagen / in Betrachtung aber / daß es Gottes Sachen belangete/ hat er solch Befehl außgerichtet. So bald er aber die Wort / wie ihm befohlen worden / aufm Schiffe geruffen und verkündiget / ist von Stund an ein solch Heulen / Winseln und Wehklagen in der Lufft gehöret worden / daß schier alle so im Schiff gewesen/ für Schrecken gestorben. Dieses ist alsobald zu Rom ruchtbahr worden. Derwegen hat der Käyser Tiberius den rechten Grund der Wahrheit zu erfahren / den Schiffmann Thamum fordern / und die es darumb bewust / examiniren und fragen lassen. Als er aber die Augures und Priester consuliren und hiervon Rath fragen lassen/ haben sie geantwortet/ es wäre vielleicht der Pan / so vom Mercurio und der Penelope gebohren. Daraus denn des Satans List und Betrug zu erkennen und abzunehmen / welcher des HErrn Christi Leyden und Tod / durch eine solche Lügen und Gedicht hat gedacht verächtlich zu machen/ und in Zweiffel zu ziehen: Oder durch solch Lügen-Gedicht vom Tode des Pans die Leuthe zu bereden/ die Seelen der Menschen stürben zugleich mit dem Leibe.

Die Hertzfressende Zauberin.

DEn 17 Oct. im Jahr 1622 trug sich folgender seltzamer Zufall zu. Zu Comoro ward ein alt Arabisch Weib Meluck gefänglich eingezogen. Diese ward beschuldiget/ daß sie einen Jüngling von Ormus bürtig/ der kurtz vorher aus einen Christen ein Mahometaner worden/ bezaubert/ oder ihm/ wie man allda redet / das Hertz gefressen hätte. Die Ursache war/ weil er bey einer von ihren Töchtern sich allzu gemein gemacht/ und sie hernach verlassen. Dieser junger Gesell/ dem/ als er den Türckischen Glauben angenommen/ der Nahme Mahomet gegeben war/ befand sich in einen erbärmlichen Zustand. Diese Leichtfertigkeit des Menschen Hertz zu essen (welches eben das ist/ was wir bezaubern heissen / und von den Zauberern durch ihr gifftiges und tödtliches Anschauen geschicht) ist vor diesem in Sclavonien und andern Landen sehr gemein gewesen/ und auch noch heutiges Tages/ insonderheit bey den Arabern/ die längst dem West-Ufer der Persianischen See-Busen wohnen/ sehr gebräuchlich. Belangend die Weise solches zu verrichten/ so geschicht es durch den Mund und durch die Augen. Die Zauberer sehen sehr steiff mit ihrem Gesicht auff diejenigen/ dessen Hertz sie essen / und sprechen in ihrem Munde heimlich etliche teuffelische Worte darzu/ durch derer Krafft/ wie sie sich einbilden/ und durch des Satans Wirckung ein solcher Mensch/

wie gesund und wohl gestalt er auch seyn mag / in einem Augenblick in eine unbekandte und unheilbahre Kranckheit fället / welche ihn außzehret / allmählich abnehmen und endlich sterben machet. Diese Wirckung ist geschwind oder langsam/nach dem Maaß als von ihnen das Hertz des Menschen auffgegessen wird; Denn diese Zauberer haben auch noch diese Kunst / daß sie das Hertz gantz auff einmahl oder nur Stückweise essen/ nachdem sie wollen. Das gemeine Volck nennet diese Zauberey das Hertz essen / weil es glaubt / daß der Teuffel das Gehirn der Zauberer oder der Zauberinnen unruhig macht/ und wenn sie die verfluchte Worte reden / durch die Krafft ihrer Zauber-Sprache das Hertz und die Eingeweide des Bezauberten (aus seinem Leibe heraus gezogen) unsichtbahr sich ihnen zeiget / und ihnen zu essen gibt; Darin sie auch einen solchen angenehmen Geschmack finden/ daß sie ihrer bösen Lust ein Genügen thun / offtmahls unschüldige Menschen / ja ihre nechste Anverwandten / ohne Haß und Feindtschafft auff diese Weise elendiglich umbs Leben bringen. Wie denn ein Gerüchte damahls lieff / daß diese gefangene Frau eine von ihren eigenen Töchtern auff solche Weise umbs Leben gebracht hätte. Gedachte Zauberin wolte Anfangs ihre Missethat nicht bekennen. Als man ihr aber mit dem Tode dräuete/ und sie allbereit auff dem Marckt gebracht worden/ (da ich sie sampt dem krancken Jüngling sahe) so sagte sie/ ob sie ihm schon dieses Unglück nicht zuwege gebracht hätte/ daß sie ihn gleichwohl solte wieder gesund machen können/wenn man ihr zulassen wolte/ bey ihm allein im Hause zu bleiben / ohne daß sie von jemand molestiret würde. Hiermit bekandte sie verdeckter Weise/daß sie eine Zauberinn wäre; Und hält man an dem Orth für gantz gewiß / daß diese böse Weiber die Plage / so sie jemand zugebracht/ wieder wegnehmen können / wenn es nicht auff das eusserste damit kommen. Unter vielen Hülffs-Mitteln/die sie darzu gebrauchen/ist eines sehr gemein. Die Zauberin wirfft etwas / als den Kern von einem Granat-Apffel aus ihrem Munde/dieses glaubet man/ daß es ein Theil des gefressenen Hertzens sey: Solches hebt der Krancke geschwind auf/als ein Theil seines Eingeweydes/schlinget es gantz begierig ein/und also kompt er wieder zu seiner Gesundheit; wenn aber das Hertz gantz verzehret ist/ so ist der Zauberin unmüglich / einiges Hülff-Mittel zu gebrauchen. Della Valle.

Die verkündigende Todes Stimme.

Nicephorus Phocas Römischer Käyser/hat den Käyserlichen Sitz oder Schloß zu Constantinopel mit starcken Mauren und Pa-

steyen verwahret und feste gemacht. Es war ihm aber prophecey et und geweissaget worden / er solte auff demselbigen Schlosse sterben. Zu der Zeit aber/da die Mauren des Palatii auffgeführet und gebauet wurden/hat einsmahls des Nachts einer auffm Meer geschiffet/und mit heller Stimme also geschryen: O Käyser/du läst hohe und starcke Mauren bauen / aber wenn du sie gleich biß an den Himmel liessest aufführen/ so ist doch / dieweil das Ubel drinnen in der Stadt ist/ Stadt und Schloß leichtlich zu gewinnen. Diesen / so solche Wort gesagt/ hat man lange und mit allem Fleiß gesucht/ ist aber nirgends funden worden/als aber die Mauren fertig gewesen / ist er gestorben/ eben an dem Tage/da ihm der/ welchem es befohlen und auffgetragen war/ die Schlüssel in die Hände überantwortet.

Die ohne Verzehrung außgehöhlete Gurck.

DEr Stadthalter an den Arabischen Grentzen / hatte wegen der Missethat des Hertz-Essens/einen Araber ins Gefängniß geleget; ehe er nun das Urtheil des Todes vollziehen ließ/ fragte er ihn / ob er wohl das inwendige aus einer Gurcken heraus nehmen köñte / ohne das Außwendige oder die Schale derselben zu verletzen? Der Zauberer antwortete Ja. Alsbald ließ der Stadthalter eine Gurcke herbey bringen. Der Araber sahe eine Weile sehr steiff darauff / mummelte etliche Zauber-Worte/und sagte endlich: Das Werck ist verrichtet/ der Stadthalter ließ die Gurcke auffschneiden/ und fandt sie inwendig gantz ledig.

Der Unzucht treibende Frantzose.

EJn Frantzose hatte einige Wochen mit einer Indianischen Frau in Unzucht gelebet: Da er sie aber verließ/ gerieth er von der Stund an in eine elende Kranckheit/ und ward von Tage zu Tage schwächer/und nahm also ab/ daß er wie ein blosses Geribbe/das allein mit Haut überzogen war/ außsahe. Man sagte ihm/ daß ihm sein Hertz von einer Zauberin gefressen werde / deßwegen er aus gefasten Verdacht/ gemeldte Frau bey dem Kopff nehmen liesse/ welche/ da man ihr mit dem Tode dräuete/wo sie ihn nicht wieder gesund machte/ bekandte/ daß nicht sie selbst/ sondern eine andere dergleichen/auff ihr Ersuchen ihm die Außzehrung veruhrsachet. Derhalben ward dieselbige gefangen genommen/ und ihn wieder gesund zu machen gezwungen; welches sie denn auch in wenig Tagen gethan/wie Josua Ellerus in Mirabil. Ind. Orient. p. 234 bezeuget/ der solches alles wahrgenommen.

Die

Die fragende und beantwortete Stimme.

Als auff eine Zeit Opicinus Cacia in seinem Hause zu Novaria zu Mittag alleine spatzieren und in Gedancken gegangen / hat er gehöret / daß ihn jemand bey seinem Nahmen geruffen / hat aber niemands gesehen / und daß es darnach gesagt: Woltestu auch / daß dein Sohn stürbe? Darauff hat er ohne Gedancken schnell und unbesonnen geantwortet / ja er wolle es / als er sich aber hernach besonnen und bedacht / was er geredt hatte / hat er alsbald / dazu er zuvor Ja gesaget / wiederumb verneynet / und nicht bewilligen wollen. Hat derwegen seine Worte mit Schmertzen wiederruffen / ist auch über der grausahmen Frage dieses prodigii und Ungeheuers gar sehr bekümmert und betrübt worden. Aber sein einiger Sohn Johannes Baptista ist drey Tage hernach in eine Kranckheit gefallen / und zween Tage darauff gestorben.

Der allezeit warnende Geist.

Bodinus erzehlet von einem / der noch 1580 lebete / daß bey demselbigen ohn unterlaß ein Geist gewesen / den er erkennen lernen als er ohngefehr das sieben und dreyssigste Jahr seines Alters erreichet; doch war er der Meynung / daß er ihm die gantze Zeit seines Lebens Gesellschaft geleistet / wegen seiner vorhergehenden Träume und Gesichte / die ihn von Sünden und andern schweren Zufällen bewahret. Gleichwohl hat er ihn niemahls empfindlich vor bemeldter Zeit verspühret / nachdem er ein Jahr lang GOtt von gantzem Hertzen des Morgends und Abends gebethen / daß er ihm seine heilige Engeln senden wolle / ihn in allen seinen Thun zu leiten. Vor und nach dem Gebet hatte er sich beflissen / des HErrn Wercke zu betrachten / bißweilen saß er zwey oder drey Stunden in andächtigen Betrachtungen und Lesung der Bibel / zu untersuchen / welches von den Religionen die beste seyn müste / offtmahls betete er aus dem 143 Psalm: Thue mir kündt den Weg darauff ich gehen soll / denn mich verlanget nach dir / lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen / denn du bist mein GOtt / dein guter Geist führe mich auff ebener Bahn. Indem er nun in solchen Gedancken stets fortfuhr / empfieng er / wie er dem Bodino berichtet / Träume und Gesichte voller Unterweisung zur Bestraffung dieser oder jener Sünde zur Warnung vor einiger Gefahr / und einen Schluß zu fassen in einer und andern schweren und wichtigen Sache nicht allein Geistlichen sondern auch Menschlichen. Eines Tages deuchte ihm / daß er schlaffend die Stimme GOttes gehöret / welche

zu ihm sagte: Ich wil deine Seele seelig machen; Ich bin es/ der dir erschienen ist. Von der Zeit an klopffete der Geist jeden Morgen umb 3 oder 4 Uhr an seiner Thüre. Bißweilen stund er auff/ und öffnete dieselbige/ vernahm aber niemand. Dergestalt/ fuhr der Geist fort eine Nacht nach der andern/ wenn er alsdenn nicht auffstund/ so klopffete er noch einmahl/ und weckte ihn also/ biß daß er auffgestanden war/ damahls begunte er zu befürchten/ daß es etwa ein böser Geist seyn möchte/ derohalben fuhr er fort in seinem Gebet zu GOtt/ daß er ihm seinen guten Engel senden wolte/ sang auch manchmahl Psalmen. Endlich thät sich der Geist kund/ weil er wachend war/ den ersten Tag klopffete er zu unterschiedlichem mahlen sachte auff eine Gläserne Fiole/ also daß er es hören kunte. Dieses machte ihn ziemlich bestürtzet. Zwey Tage darnach als einer von seinen Freunden/ des Königes Secretarius das Mittagsmahl mit ihm hielt/ klopffete der Geist auff einen Stuhl oder Schemel/ nahe bey ihnen. Dieses machte/ daß der Geheime-Schreiber roth in seinem Angesicht ward/ und zu grauen begunte. Sein Gastwirth aber sprach ihm einen Muth ein/ und erzehlte ihn was es mit dieser Sache für eine Beschaffenheit hätte. Er hat mich/ sagte Bodinus, versichert/ daß von der Zeit an/ der Geist ihn allezeit vergesellschafftet/ und ihm ein empfindliches Zeichen gegeben. Wenn er etwas thät das nicht gut war/ so rührete er ihm sein recht/ war es aber gut/ sein linckes Ohr an. Kahm jemand ihm etwas böses zu thun/ oder zu betriegen/ so ward alsobald sein rechtes: sonsten aber/ so es ein frommer Mann war/ der sein bestes suchte/ sein linckes Ohr angerühret/ wolte er etwas essen oder trincken/ das ihm schädlich seyn möchte/ so vernahm er alsobald dieses Zeichen/ zweiffelte er/ ob ihm eine Sache zu thun stünde oder nicht/ so machte ihm die erwehnte Anrührung solches bekandt/ hatte er etwas böses in seinen Gedancken und beruhete darauff/ so bekahm er alsobald eine Warnung/ davon abzulassen. Wenn er GOtt zuweilen mit einen Psalm zu loben/ oder von seinen Wunderwercken zu reden anfing/ so fühlete er in sich eine geistliche Krafft/ die ihm einen Muth gab. Damit er einen Unterscheid machen möchte von Träumen/ die ihn eingegeben wurden/ und von Träumen/ die natürlicher Weise geschahen/ auß Einbildung/ Unpäßlichkeit des Leibes/ oder einem ungeistlichen Gemüth/ so ward er von dem Geist des Morgends umb 2 oder 3 Uhr auffgewecket/ darnach fiel er wieder in dem Schlaff/ und hatte alsdenn warhafftige Träume/ was er thun müste/ oder von dem/ woran er zweiffelte/ oder von dem/ was ihm begegnen solte. Er erklärete/ daß nach der Zeit ihm fast nichts wiederfahren/ daran er

nicht vorher gute Nachricht bekommen. Es war in ihm kein Zweiffel entstanden/von dem das man glauben muß/ darvon er nicht einen Bericht bekommen hatte. Unterdessen aber bath er GOtt täglich/ ihm seinen Willen/Gesetz und Warheit zu lehren/laß einen Tag in der Woche/ ausserhalb des Sontags/ und betrachtete mit Fleiß/ was er gelesen hatte/darnach hatte er seine Lust/ GOtt mit einem Lobgesang zu preisen. In seinen andern Verrichtungen war er frölich genug und eines ruhigen Gemüths/ wenn er aber in einer Gesellschafft ein ungebührliches Wort geredet/ oder einige Tage GOtt andächtig anzuruffen unterlassen/so ward er alsobald darüber in seinem Schlaff bestraffet. Lase er in einem nicht guten Buche/so schlug der Geist darauff/daß er es muste fahren lassen/thät er etwas wieder seine Gesundheit/ so ward er durch erwehntes Zeichen davon abgerathen. Kürtzlich/er verzehlte mir/sagte Bodinus, so viel davon/daß es hier zu lange fallen würde/ alles zu melden/ vor allen Dingen ward er gewarnet früh auffzustehen/ gemeiniglich umb 4 Uhr/ und hörete eine Stimme in seinem Schlaff/ die da sagte/ wer wird zuerst auffstehen zu beten? offmahls ward er vermahnet Almosen zu geben/ je mehr er gab/ je glücklicher giengen seine Sachen von statten. Weil einsmahls seine Feinde wusten/daß er zu Wasser verreisen solte/ machten sie einen Schluß ihn zu tödten/aber in dem Traum bekahm er ein Gesicht/daß sein Vater ihm zwey Pferde brächte/ das eine roth und das andere weiß/ dieses veranlassete ihn seinen Fürsatz zu verändern/ und sandte seinen Knecht auß/zwey Pferde zu miethen/der mit einem rothen und einen weissen Pferde ankahm/ ungeachtet er ihm nicht gesaget/von was Haar er dieselbigen begehrete. Ich fragte ihn sagte Bodinus ferner/warumb er den Geist nicht anredete? darauff antwortete er mir/ er hätte ihn einmahl gebeten/mit ihm zu reden/ darauff er aber an die Thüre als mit einem Hammer geschlagen/damit zu erkennen gebend/ daß ihm dieses Ersuchen nicht angenehm wäre/ ich fragte weiter/ ob er den Geist jemahls in einiger Gestalt gesehen? der Bescheid war/ daß wenn er wachend gewesen/habe er niemahls etwas vernommen/ ausserhalb einig Licht/ sehr klahr/ in der Gestalt eines Zirckels/ doch einmahl/ als er sich in der eussersten Lebens-Gefahr befand/ und er GOtt von gantzen Hertzen gebeten/ daß er ihn bewahren wolle/ hätte er auff seinem Bette liegend bey anbrechenden Tage ein junges Kind/ wunder-schön von Angesicht vernommen/ angezogen mit einem weissen Rock/der sich in Purpur Farbe verändert; Auff eine andere Zeit/ da er gleicher Gestalt in eusserste Noth gewesen/ und hinunter gehen wollen/ward ihm solches von dem Geist verhindert/und als er bereits

lag / ward er gezwungen wieder auffzustehen. Darauff er die gantze Nacht mit Beten ohne schlaffen zugebracht. Den folgenden Tag befreyete ihn der Herr aus der Hand der Mörder auff eine seltzahme und unglaubliche Weise. Joh. Bodin. l. 1. Dæmonom. cap. 2.

Gespenste und Stimmen für Neroni Tode.

Für Käyser Neronis Tode ist auffm Sahl im Schlosse ein barbarisch und unlieblich Murmeln und Gethön / mit vielen lachen / deßgleichen im Hofe ein Tumult und Lärmen / mit hefftigen heulen und weinen gehört worden / da doch kein Mensch daselbst gewesen. In Albania hats Blut geregnet. Und haben sich beyde Thüren des Mausolei (in welchem der Käysere Begräbniß waren / von welcher Stamm und Geschlechte Nero der letzte gewesen ist) und auch in seiner Schlaff-Kammer / von sich selbst auffgethan / und ist daraus gehört worden eine Stimme / welche den Neronem zu sich geruffen.

Der Geldfressende Besessene.

Philippus Melanchthon, wie auch Caspar Peucerus de Divinat. erzehlet / daß in der Marck-Brandenburg eine junge Dirne mit dem bösen Geist besessen gewesen. Diese zog von den Kleidern der Umbherstehenden oder Vorbeygehenden / die darauff befindliche oder herfürstehende Fäserlein / welche sich in ihren Händen in Stücken Müntze verwandelt / von dergleichen Arth / als in dem Lande gangbahr war; diese zerkauete sie mit einem abscheulichen Zähnen knirschen. Etliche nahmen ihr diese Stücken / und befunden / daß es gut Geld war / und bewahrten es zum Gedächtniß. Bißweilen ward sie von dem Satan geplaget / aber nach etlichen Jahren von diesem tyrannischen Gast erlöset / auf unaufhörliche Vorbitte der Christlichen Gemeine / und hat man auch nicht die geringsten Ceremonien darzu gebraucht. Dieses hat sich begeben im Jahr 1538 / andere melden daß sie auch glüende Kohlen von dem Heerd genommen und gegessen habe.

Das wahrsagende Oraculum.

Hircano III. der Jüden obersten Regenten und Hohenpriester / war auff eine Zeit ein Gespenste erschienen / dasselbige hat er gefragt / wer sein Nachfolger seyn solte. Denn er sorgete für die beyde ältesten Söhne Aristobolum und Antigonem, welche er lieber hatte als die andern ihre Brüder. Aber dieweil Gott auff den jüngsten Alexandrum gedeutet / und Anzeigung gegeben hatte / ward er darüber betrübt / daß ihm derselbige in allem nachfolgen solte / hat ihn derwegen

in Galilea aufferziehen lassen/ damit er keine Gelegenheit hätte/ das Reich zu erlangen. Aber es hats endlich der Außgang bekräfftiget und bewiesen/ daß das Oraculum wahr geredet. Denn nachdem Aristobolus gestorben/ (welcher seinen Bruder Antigonem zuvorhin umbgebracht hatte) hat er das Reich überkommen/ und den einen seinen überbleibenden Bruder/ der ihm nach Leib/ Leben und dem Reiche stunde/ getödtet/ und den andern/ welcher zu einem geringen privat-Leben Lust hatte/ hat er ehrlich und wohl gehalten.

Der durch Zauberey verursachte Außsatz.

IN dem Bischofthum Constantz/ zwischen Freyburg und Breysach/ erzehlete eine außsätzige Frau in vieler Gegenwart/ daß als sie mit einer andern Frau in hefftige Scheltworte gerathen/ und nach vielen Zancken wieder nach Hause gehen wollen/ sey sie gegen die Nacht von einem warmen Winde angeblasen worden/ der aus dem Hause gegen über/ da sie die Zauberey gehabt/ herzukommen geschienen/ wordurch sie alsbald mit einem bösen Außsatz/ der nicht zu heilen gewesen/ befallen worden.

In demselbigen Bischothumb in dem so genandten Schwartzwalde/ ward eine Zauberin verbrandt/ da nun diese Frau durch den Scharffrichter auff den Holtzhauffen gesetzet ward/ sagte die Hexe/ sich zu dem Scharffrichter wendend: Ich will euch den Lohn vor euere Arbeit geben/ und bliese zugleich dem Hencker ins Angesicht/ welcher denn mit einem solchen hefftigen Außsatz über seinen gantzen Leib befallen/ daß er davon gestorben ist.

In dem Bischoffthumb von Basel an den Lottharingis. Grentzen in Elsaß/ gerieth ein Mann der einen ehrlichen Nahmen hatte/ mit einer Zauberin in Worten: Sie/ welche darüber zum höchsten ergrimmete/ dräuete ihm/ sich ehestes an ihm zu rächen. Er achtete aber dieses Dräuen wenig/ fühlete aber dieselbige Nacht eine Blatter an seinem Halse/ welche er wegen des grossen Juckens zu kratzen begunte/ daraus entstundt eine Geschwulst über seinen gantzen Hals und Angesicht/ welches bald darauff in einen Außsatz über seinen gantzen Leib sich verwandelte: Weil er nun so jämerlich angegriffen ward/ und grosse Vermuthung auff die Zauberin/ mit der er sich gezancket/ hatte/ ließ er seine Freunde zusammen kommen/ und gab ihnen zu erkennen/ wie es ihm mit dem alten Weibe ergangen/ und was sie ihm gedräuet hätte. Diese klagen die Frau an/ welche darüber gefänglich eingezogen ward/ und als sie auff die Peinbanck gebracht wurde/ alles bekandte; Da nun die Richter genau nach allen Umbständen

fragten/ sagte sie/ daß/ weil sie durch solche bittere Worte von dem Mann zum höchsten erzürnet worden/ da sie nach Hause kommen/ ihren gemeinen Teuffel gefunden / der sie gefragt / warumb sie so entrüstet wäre / dem sie denn ihren Zanck und Streit zu verstehen gegeben / und ihn gebeten / daß er solches rächen wolte: Darauff sie der Teuffel gefragt/ was sie wolte/ daß man ihrem Feind thun solte? Da habe sie ersucht / daß dessen Angesicht durch eine stetige Geschwulst möchte verstellet werden/ es hätte es aber dieser Diener der Boßheit viel ärger gemacht/ als sie es begehret hätte. Auff welche Bekäntnüß denn ihre Straffe erfolget / daß sie verbrandt ist worden. Lonicerus in Decalogo.

Die zum Mord anreitzende Stimme.

CAssius Chaerea ein Kriegsmann / hatte neben etzlichen andern wieder den Caligulam sich verschworen: Als er aber einsmahls auffs Rath-Hauß gangen / ist eine Stimme außm Volcke gehöret worden/ welche ihm befohlen/ er solte das/ was er ihm fürgenommen/ mit GOttes Hülffe vollbringen. Hat derwegen erstlich nicht anders gemeynet/ es wäre der vorgenommene Handel und Conspiration von einem seiner Mit-Gesellen entdecket: Endlich aber hat er verstanden/ daß er sein Fürnehmen ins Werck zu richten / vermahnet würde/ entweder durch einen/ dem die Sache bewust/ oder durch Gottes Stimme: Derowegen haben sie auffm dritten Tag hernach Circensum Cajum umbbracht.

Geistliche Zauberer.

PAbst Sylvester der Andere / ein Frantzose von Geburth/ vorhin Gilbert genandt/ und ein Mönch seines Ordens / ist durch böse Künste/ nemlich durch des Teuffels Hülffe zu dem Pabstthumb kommen. Als er nun aus Begierde zu herschen/ den Teuffel/ seinen Meister fragte: Wie lange er den Päbstlichen Stuhl besitzen werde/ hat er ihm so lange er leben werde/ versprochen/ biß er zu Jerusalem Messe halten würde: Weßhalben der Pabst ihm ein langes Leben einbildet / weil er sich wohl zu hüten vermeynete / daß er jemahls nach Jerusalem kommen wolte. Es trug sich aber zu im vierten Jahr seines Pabstthumbs / daß er zu Rom in der Kirche zum heiligen Creutz Jerusalem genandt/ die Messe hielt. Da er denn unter solchem Dienst mit einem hefftigen Fieber angegriffen ward/ und darauß vermerckte/ (weil ihm der Nahme der Kirche zugleich einfiel/ darin er Messe hielte) daß seine Zeit nicht lange seyn würde: Demnach er nun durch

Reue

Reue und Leid über seine verfluchten Thaten bewogen worden/ hat er seinen Irrthum und Sünde vor dem Volck öffentlich bekennet/ mit beygefügter Vermahnung/ daß sie ein gutes Leben führen/ dem Teuffel mit aller seiner List und Betrug absagen/ und GOtt allein anhangen solten. Darnach ersuchte er/ daß man/ wenn er todt seyn würde/ seinen zerrissenen und zerbrochenen Leib/ wie er verdiente/ auff einen Wagen mit zwey Pferden legen/ und an den Orth/ dahin die Pferde von sich selbst ihn bringen würden/ begraben solte. Man sagt/ daß die Pferde von sich selbst nach St. Johan de Lataran Kirche gangen seyn/ und daß man allda den Leib soll begraben haben. Auch gibt man für/ daß sein Grab seit der Zeit/ durch das Rasseln der Gebeine/ und Außtreibung des Schweisses/ den bevorstehenden Todt der Päbste soll verkündiget haben.

Das eröffnete Zauber-Buch.

Pabst Hildebrandt/ durch welchen sechs oder acht Päbste / damit ihm der Weg zum Pabstthum gebahnet werden möchte/ durch Gifft umbbracht worden sind/ ist auch ein grosser Zauberer gewesen/ als er auff einen Tag/ sagte Benno, von Albano nach Rom kahm/ hatte er ein gewisses Zauber-Buch / ohne welches er niemahls oder gar selten war/ vergessen. Als solches ihm unterwegens/ da er gleich in die Pforte von Lateran kahm/ ins Gedächtnüß fiel / rieff er eyligst zwey von seinen Dienern/ welche seine Bubenstücken getreulich ins Werck zu richten pflegten/ und befahl ihnen/ daß sie hingehen und ihm eyligst das Buch hohlen solten/ mit beygefügten ernstlichen Verboth/ daß sie unterwegens das Buch auffzuthun sich nicht unterstehen / oder aus Fürwitz darein sehen solten. Die Diener giengen hin das Buch zu hohlen/ und als sie es bekommen/ und darmit wieder zurücke kehreten/ wurden sie begierig zu sehen/ was für Wunder-Dinge doch in dem Buche stehen möchten: Endlich eröffneten sie es/ und da sie eines und das andere darinne zu lesen begunten / so erschiene von Stunde an eine Menge höllischer Geister vor diesen fürwitzigen Gesellen/ daß sie nicht wusten/ wie und wo sie sich retten solten/ jedweder von diesen Gespensten rieff und fragte / warumb sie geruffen würden? Warumb man ihnen Mühe mache? Dabey fügend/ machet daß wir fortkommen/ und sagten bald/ oder wir wollen euch anfallen. Einer von diesen beyden/ der sich von ihnen loßzumachen suchte / befahl ihnen / einige in Rom stehende alte Mauern/ nieder zureissen/ welches in einen Augenblick geschahe; Mitlerzeit begaben sich diese junge Bursche mit ihrem

Beschwer-Buch nach der Stadt und ihren Herren/und waren so erschrocken als sie immer seyn kunten. Benno.

Die zum bleiben anmahnende Stimme.

ALs C. Hostilius Mancius Bürgermeister zu Rom in Spanien ziehen wolte/ und am Haven Herculis/ dahin er zu Fuß kommen war/ in ein Schiff getreten/ hat er eine solche Stimme/ welche er aber doch nicht gewust/woher sie kommen/ für seinen Ohren gehört: Mancine mane, Mancine bleibe da. Durch solche Stimme ist er erschreckt worden/ daß er wiederumb umbgekehret/ und in die Stadt Genff kommen/ und als er daselbst in einen Kahn getreten/ hat er eine treffliche grosse Schlange gesehen/ welche alsobald für seinen Augen hinweg kommen. Nicht lange hernach ist er von den Numantibus überwunden worden/ und hat sich schändlicher Weise ergeben müssen.

Die erscheinende und verschwundene Reuther.

BAttista Fulgeso, ehemahls Hertzog von Genua/ erzehlet/ daß in dem Hause des Viconte oder Burggrafen zu Meyland Matthæus, in desselben grossen Sahl nach der Sonnen Untergang und anbrechenden Abend/ man einen gewaffneten Mann/ zu Pferde sitzend/ in einer herrlichen Gestalt gesehen/welcher/nach dem er von vielen allda wohl eine Stunde lang angeschauet worden/ mit sonderbahren grossen Schrecken derer/die ihn gesehen/verschwunden: Drey Tage darnach sind an derselbigen Stelle zwey Reuther in dergleichen Gestalt erschienen/ die lange gegen einander gestritten/und darnach/wie der vorige wieder verschwunden. Kurtz darnach ist der Käyser Heinrich der VII. zu grossen Schaden und Nachtheil des Burggrafen gestorben.

Das zukünfftige Dinge weissagende Gespenst.

DIeser fügt er noch eine andere wunderbarlichere Erscheinung zu: Nicht lange darnach/ sagte er/ als des Ludovici Aloisii Vater/ der zu Imola einer Stadt in Italien die Herrschafft gehabt/ gestorben war/ist er dem Geheimen-Schreiber/der durch dessen Sohn nach Ferrara gesandt war/ auff einem Pferde sitzend/ mit einem Falcken in der Hand/ wie er auff den Vogelfang und Jagt zu gehen pflegen/erschienen/und zu ihm/ wiewohl er von grossen Schrecken überfallen war/gesagt; Daß er seinem Sohn befehlen solte/des folgenden

Tages an demselbigen Orth zu ihn zu kommen/ denn er ihm viel wunderliche Dinge/ die ihm begegnen würden/ verkündigen wolte.

Der Sohn/ als er diese Bothschafft empfangen/ weil er entweder derselben keinẽ Glauben gab/ oder einige Verrätherey befürchtete/ hat einen andern dahin gesandt/ dem diese Gestalt zwar wieder erschienen/ aber sehr seufftzend/ weil sein Sohn nicht selber kommen/ angesehen er ihm vielmehr Dinge vorher verkündigen wolten. Nun aber befahl er seinem Sohn allein zu sagen/ daß er nach verflossenen zwey und zwantzig Jahren und einen Monath/ die Herrschafft/ welche er gegenwärtig besitze/ verliehren werde.

Die in der Kirche gehörte Teuffels Stimme.

KEyser Henricus III. hat auff eine Zeit das Fest der Pfingsten zu Mäyntz gehalten/ da sich zwischen des Ertz-Bischoffs zu Mäyntz und des Abts zu Fulda Dienern eine Uneinigkeit erhaben/ also/ daß es endlich vom Wort-Gezäncke zum streiten kommen/ und beyde Theile mit blossem Gewehr auff einander zugeschlagen / und den Tempel GOttes mit Menschen-Bluth verunreiniget haben. Als die Bischöffe solches gesehen/ sind sie zugelauffen/ und haben diesen blutigen Kampff und Streit gestillet/ und den Tempel wiederumb geweihet und geheiliget. Demnach nun der Tumult gestillet / und man wiederumb anfing zu singen/ und unter andern auch diese Worte gesungen worden: Hunc diem gloriosum fecisti: Diesen Tag hast u GOtt herrlich gemacht: Da ist diese Stimme des Teuffels gar eigentlich und überlaut in der gantzen Kirchen gehöret worden: Hunc diem ego bellicosum feci, diesen Tag habe ich zum Streit-Tage gemacht. Uber dieses Teuffels Werck ist der fromme Käyser nicht wenig erschrocken/ hat sich derwegen unterstanden/ mit Allmosen geben/ den Teuffel zu vertreiben / hat auch die Kost/ so für seine Taffel und Hoff-Gesinde zugerichtet war/ selbst eigener Persohn/ neben den Fürsten und Herren/ so damahls bey ihm gewesen/ unter die Armen außgetheilet.

Das mit einem Mönch erscheinende Gespenst.

FOlgendes erzehlet Philippus Melanchthon in seinem Buche von der Seele / daß er eine nahe Anverwandtin / seines Vaters Schwester/ gehabt/ welche nach Absterben ihres Mannes eine Witwe war. Als diese auff eine Zeit sehr traurig bey dem Feuer saß/ kahmen zwey Persohnen in ihr Hauß; Der eine in Gestalt ihres unlängst verstorbenen Mannes der er zu seyn fürgab; Der andere in der Ge-

stalt eines Franciscaner Mönchs/der Mann gieng nach dem Feuer-Heerd zu/ und grüssete die betrübte Wittwe/mit Befehl/ daß sie sich nicht fürchten solte/ und sagte/daß er kommen wäre/ ihr einige Dinge zu befehlen/ und befahl dem Mönch/ unterdessen so lange in die Stube zu gehen; Worauff er denn sie vermahnet und gebeten / ja sehr hart ihr anbefohlen/daß sie doch viel Seel-Messen vor ihm solte thun lassen. Da er nun wieder weggehen wolte / befahl er / daß sie ihm die rechte Hand geben wolte / und weil sie sich sehr fürchtete / hat er sie versichert / daß ihr kein Leid geschehen solte/ darauff sie ihm die rechte Hand gereichet/welche aber/wiewol sie gantz nicht versehret worden / dennoch so verbrandt zu seyn schiene / daß sie hernach allezeit schwartz geblieben ist. Diesem nach hat der Mann den Mönch aus der Stube heraus geruffen / ist mit ihm hinauff gangen / und alsbald verschwunden.

Der von einem Buhl-Teuffel angefochtene Jüngling.

Hector Boethius meldet lib. 8. Histor. Scot. daß in der Landschafft Garcoth/in einem Flecken nicht gar weit von Aberdon gelegen/ eine gar schöner Jüngling/fürm Bischoffe zu Aberdon/offentlich bekandt und sich beklagt/daß er von einem Buhl-Teuffel in Gestalt eines so schönen Weibes/deßgleichen er sein Leb-Tage nie gesehen/nun etzliche Monathe wäre angefochten / und zum Beyschlaffen angereitzet worden; und ob er auch gleich die Thüren feste verschlossen/so kähme sie doch des Nachts zu ihm / und treibe so viel schmeichelhafftige und freundliche Reden/ daß er bey ihr schlaffen muste/und wanns Tag zu werden begunte / gienge sie gar heimlich wiederumb von ihm hinweg / und könte auff keinerley Weise/ wie offt und vielfältig ers versucht hätte/von einem so thörlichen und schändlichen Handel sich nicht loß wircken Der weise und heil. Mann der Bischoff befiehlet dem Jüngling alsobald/er solle sich anderswohin begeben/ und solte/ vermöge unserer Christlichen Religion/ mit nüchterm Leben und embsigen Gebete sich fleissiger und ohn Unterlaß anhalten/ als bißher von ihm geschehen / erzeigen / so hätte er die gewisse Hoffnung / wann er sich in solchen guten Wercken / als beten und fasten / fleissig üben / und damit zu thun haben würde / so würde endlich der böse Geist von ihm bleiben; Und dieser gute Rath hat auch einen glücklichen Fortgang gewonnen. Denn so bald dieser Jüngling solchem Rathe des Bischoffs gefolget/und demselbigen mit allem Fleiß und hertz-

licher

licher Andacht nachgesetzt/ist er nach wenig Tagen gantz und gar von solcher bösen Anfechtung entlediget und befreyet worden.

Der von einem Berg-Geist gestraffte Bergmann.

LAvaterus schreibet von einem Silber-Bergwerck/zwischen Italien und Schwaben/ der Londaman genandt/ das einem Mann Peter Bual/welcher aus solchem Bergwerck grossen Reichthumb erlanget/ zugehöret hat. Daß in derselben Berg-Gruben ein Berg-Geist gewesen/welcher/als die Berg-Leute das Metal in die Schmeltz-Kessel gossen / sehr beschäfftig zu seyn schiene? daß Ertz nach seinem Gefallen aus einem in den andern Kessel zu schüttne/ welches der Bergmeister nicht ungerne geschehen ließ. Da aber dieser Geist auff einem Tag viel Spiels anrichtete/ nahm einer von den Berg-Arbeitern es so übel auff/ daß er auff denselben zu schelten anfieng / und ihn zu den Teuffel sich hinpacken hieß / dahin er gehörete / und mit noch andern Fluchen und Schelt-Worten mehr ihn angriff/ darauff der Geist diesen Mann bey dem Kopff fassete / und denselben dermassen umbdrehete / daß sein Gesichte gantz nach dem Rücken gekehret stund/davon er zwar nicht gestorben / aber gleichwohl den verdreheten Hals biß an sein Ende behalten müssen. In welchem Zustande ihn viel Leuthe gekennet/ und kurtz zuvor/ als Lavaterus solches beschrieben/ gestorben ist.

Die wieder zurück kommende (beschworne) Sclaven.

KUnst der Türcken / ihre entlauffene Sclaven wieder zu kommen zu zwingen. Dieses zuwege zu bringen / schreiben sie den Nahmen ihres entlauffenen Sclavens auff ein Zettlein/und hängen dasselbe in ihrer Schlaff-Kammer auff / darnach beschweren sie desselben Haupt mit erschrecklichen Beschwerungen/ daher geschicht es durch des Teuffels Krafft/ daß der Entlauffene vermeynet / daß ihm auff dem Wege entweder Löwen oder Drachen/oder das Meer/oder breite Wasser-Ströhme fürkommen / oder daß alles mit Finsterniß und dicker Nebel bedeckt stehet / durch welche Hindernisse und Erschreckungen er gezwungen wird / sich wiederumb in seines Herrn Hände zu begeben/ allda ihnen offt etwas ärgers als der Todt und alles Schrecken begegnet.

Der von einem Gespenst geplagte Mönch.

Philippus Wesselich von Cölln bürtig / ein frommer und einfältiger Mensch / ward von einem bösen Geiste in Gestalt eines magern / dürren und hagern Abts / welcher längstens gestorben war / umb das Jahr Christi 1550 vielfältiger Weise geplaget und angefochten / denn er offtmahls aus dem Closter hinauff unters Dach geführet / bißweilen durch die engen zusammen gelegten Balcken hinauff zwischen das Glocken-Gehencke hinein gezückt / und gemeiniglich unversehens über die Mauren hingerissen ward. Manches mahl hat man ihn auch funden mit dem Leibe im Deiche / und mit dem Kopffe ausserhalb auf der Erden liegend: Endlich aber hat sich der Geist gemeldet / und die Ursach solcher so langen und vielfältigen Anfechtung angezeigt: Nemlich / er wäre der alte Abt Matthias Durensis, der für so viel Jahren gestorben und begraben wäre / und könte nicht zu Gnaden kommen / sondern müste so grosse Quaal und Pein leiden / von deßwegen / daß er der Heil. Jungfrauen Marien Bildnüß gar köstlich und schöne mahlen / und im Closter auffhängen und anmachen lassen / aber dem Mahler Novestano seine Arbeit und auffgewandte Kosten nicht gnugsahm bezahlet hätte; welcher auch von wegen solches erlittenen Schadens aus Kümmernüß ihm selber Hand angelegt / und sich selbst umbgebracht / und solches ist die Wahrheit gewesen. Weiter aber hieng er auch mit an / die Weise und Masse der Bezahlung und Gnugthuung / und wie ihm möchte geholffen werden: Als nemlich / es könte solche Sünde auff keine andere Weise gebüsset und bezahlt werden / und er außm Fegfeuer erlöset und zu Gnaden kommen / es wäre / dann / daß dieser Philippus / selbst in eigener Persohn eine Wallfahrt anstellete / und gegen Trier und Aacken wallete / und drey Messen / als nemlich de Trinitate, de Dominica, und de Tempore halten und vorlesen liesse. Die Cöllnischen Theologen riethen und sahen für gut an / man solte des Geistes Begehren und Willen thun und erfüllen / und solches begehrten auch die andern Münche von ihrem Abte Gerardo Strailgen Morsensi, welcher aber doch der Meynung war / man solte diesen Philippum eines bessern unterrichten / und durch ernste Warnung vielmehr auff eine andere Meynung bereden und anhalten: Nemlich / daß man ihn vermahnete / daß er in starcken lebendigen Glauben allein sein Vertrauen / Hoffnung und Zuversicht auff GOtt dem Vater aller Gnade und Barmhertzigkeit / und seinen geliebten Sohn JEsum CHristum / unsern einigen Erlöser und Seeligmacher setze: Des Teuffels Betriegerey und falsche List

in seinem Hertzen verachte; Und dem Geiste / wann er wieder kähme/ fürhielte/ er wäre seiner selbst nicht mächtig/ sondern unter anderer Gewalt und Bothmässigkeit; Derowegen er umb seines Unvermögens Willen/ ihm nicht gehorsahm seyn/ und seiner Bitte gewähren könte. Als nun der Münch solches gethan/ hat der Geist geantwortet/ und ihm befohlen / er solte solches dem Suppriorn anzeigen / denn er durch denselbigen sein Fürhaben zu bestätigen und fortzubringen/ eine Hoffnung geschöpfft hatte. Demnach nun der Abt gesehen/ und so viel verstanden / daß der Teuffel noch auff seiner vorigen Meynung bliebe / und ferner angehalten/ daß der Münch seinem Betrug nicht gnugsahm und mit gantzem Hertzen Wiederstandt thäte und begegnete / hat er ihn wiederumb für sich genommen/und noch fleissiger unterrichtet/und ernstlich vermahnet/er solte sich zu GOtt wenden und bekehren / und des Teuffels Falschheit und Betrug nicht mit so willigen und geneigten Ohren und Hertzen zuhören: Mit ernster Bedräunung/so er nicht abstünde/ sondern solchen Gespensten / wie bißher geschehen / also ferner zuzuhören fortfahren würde/ so solte er mit Ruthen und Peitschen / und zwar von dem gantzen Capittel gar hart gestrafft und gezüchtiget werden. Dieweil nun der Geist gesehen / daß all sein Fürnehmen umbsonst und vergebens war/ wegen solcher Standthafftigkeit des Abtes/und daß des Philippi Hertz und Gemüth wieder des Teuffels betriegliches und schädliches Fürhaben je länger je mehr in hertzlichem Vertrauen zu Gott auffgerichtet und bestättiget würde / ist er abgezogen / und nicht wieder kommen/ sondern an einen andern Orth gewandert.

Die in einem Schlaff gefallene Zauberin.

JOhannes Baptista Porta in seiner natürlichen Zauberey berichtet/ daß zu ihm einmahl ein altes Weib kommen / welche ihm versprochen / in kurtzer Zeit von einigen seiner Sachen an andern abgelegenen Orthen Bericht zu bringen. Darauff hiesse sie/ daß ein jeder von ihr hinauß gehen solte / bestrich darnach ihren gantzen Leib mit einer Salbe/welches wir von aussen durch einen Ritz in der Thüre alles mit ansahen; wie solches geschehen / fiel sie auff die Erde nieder in einen tieffen Schlaff / wir machten die Thüre wieder auff/ und funden diese Frau gantz nackend auff der Erden in einem solchen Zustande liegen/ daß ihre alle Empfindung benommen war. Hierauff giengen wir wieder hinauß/ und warteten / wie dieser Traum ablauffen würde. Nach einiger Zeit/wie die Kräuter ihre Wirckung gethan/kompt die Frau wieder zu ihr selber/ruffet uns hinein/und be-

ginnet da tausenderley Thorheiten zu erzehlen / wie sie über Berge/ Büsche und Seen geführet worden/ was sie alles gesehen hätte/ und dergleichen; brachte auch einen Bericht mit / der aber in der That falsch war/ wie wir ihr solches erwiesen; sie aber blieb darauff bestehen/und kunte nicht glauben/daß sie nicht aus der Kammer wäre heraus kommen; Wiewohl nun die Erfahrung lehret/ daß die meisten von diesen Post-Reuthern nicht von der Stelle kommen oder beweget werden/so bezeuget doch auch eben die Erfahrung an der andern Seiten/daß durch Gottes Zulassung die Menschen durch den Teuffel von einem Orth zum andern geführet werden/ wir wir denn davon auch Exempel haben/und Eusebius von Simon dem Zauberer bezeuget.

Der in der Lufft fahrende aber gestürtzte Zauberer.

Thomas Phazelli erzehlet von einem Sicilianer Thomas genandt/ welcher durch seine Zauber-Künste Wunder-Dinge verrichten können / und daher zu Catanea in grossen Ansehen gewesen. Die Menschen hat er dem Ansehen nach in Thiere verwandelt/ und welche in fernen abgelegenen Orthen waren / in kurtzer Zeit herbey bringen können. Er bezauberte die Catanenser auff unterschiedliche Weise/ sie dadurch zu zwingen / ihm Göttliche Ehre zu beweisen. Endlich machte er es so grob/ daß er darüber gefangen und gehencket zu werden/ verurtheilet ward: Als er aber nun auff der Gerichts-Stelle stund und abgestrafft werden solte/ hat er sich durch seine Zauberey und Beschwerungen von Catanea nach Constantinopel gebracht/ unter derer Herrschafft Sicilien damahls war/ und also die Gerichts-Diener ihm in der Lufft nachsehen lassen; Durch welches Wunder die Catanenser dergestalt eingenommen worden/daß sie von der Zeit an darfür gehalten/es sey etwas Göttliches an ihm/und ihm daher Göttliche Ehrerbietung erzeiget haben. Endlich aber ist er von Leone dem Bischoff von Catanea durch eine höhere Macht gefangen/ und in Anschauen des gantzen Volcks mitten in der Stadt/ in einen brennenden Ofen geworffen und verbrandt worden.

Die verblendete Vergnügung.

Bodinus erzehlet / daß noch vor wenig Jahren der Graff von Aspremont gelebet/ welcher diejenigen/ die in sein Hauß kommen pflegen/ auffs herrlichste zu tractiren/also daß die Tische voller köstlicher Speisen in dem Hause/viel Diener die alle sehr fleissig auffwarteten/ und darinnen an allen Dingen ein solcher grosser Uberfluß/

daß es ein Königlicher Hoff zu seyn schiene/ und ein jeder von den Gästen sich mit Speise und Tranck auffs beste bedienet zu seyn vermeynet. So bald sie aber wieder hinaus kommen / haben sie sich eben so vergnüget befunden / als wenn sie an einem Schüssel-Tuch gelecket hätten.

Der den Teuffel außtreibende vermessene Priester.

Es war ein Pfarrherr in einem Dorffe Durweis genañt / der hatte sich vermessentlicher weise unterstanden / den Teufel von einer besessenen Jungfrauen/ mit Nahmen Helena/ im Dorffe Loen/ nicht weit von Aldenhoven/ im Hertzogthumb Gülich gelegen/ durch seine Beschwerung außzutreiben/ uñ sie von den Banden des bösen Feindes zu entledigen. Und damit die Sache desto mehr Ansehens hätte/ hat er zu solcher Außtreibung etliche benachbarte Pastores/ als Anschauer dieses Mirackels erfordert. Unter welchen einer mit Nahmen Johannes Windelius/ Pfarrherr zu Beicht / auch gegenwärtig gewesen / und mir diesen gantzen Handel beschrieben zugeschickt. Ob aber nun wol dieser vermessene Beschwerer / mit seinem Außtreiben und Beschweren eine gute Weile zugebracht/ so hat doch der Teuffel nicht weichen wollen/ sondern zur Antwort gegeben: Er wolle in dem Menschen bleiben / und nicht außfahren. Darumb daß viel seiner Gesellen umb das Glaß her/ welches man nach Gebrauch und Gewohnheit denselbigen Orth zu erleuchten/ brauchte/ vorhanden wären/ welche ihn confirmirten und stärckten. Der gute Pfarrherr gläubte diesem Lügener/ und wandte sich zu seinen Gesellen / dieselbigen außzutreiben/ als er aber sahe/ daß alle seine Mühe und Arbeit verlohren/ und umbsonst war/ ist er endlich ungedültig worden/ und im Zorn mit diesen lateinischen Worten heraus gefahren: Si ullam habes potestatem transmigrandi in Christianum sanguinem, transmigra ex illa in me, Das ist: Hastu Macht und Gewalt in einen Christen-Menschen zu fahren/ so fahre aus dieser/ und fahre in mich. Darauff hat ihm der Teuffel/ als der den Priscianum auch gelesen/ und einen alten Schulkarnier vor viel Jahren gefressen/ alsobald wiederumb Lateinisch geantwortet: Quem pleno jure in postremo die possidebo, quid opus est illum tentare, was ists vonnöthen/ das ich den allhier solte anfechten/ dessen ich gewiß bin/ daß er am jüngsten Tage mit Recht und Billigkeit mein eigen ist. Nach diesem hat Johannes Sartorius/ Pfarrherr zu Loen / von der Messe des Teuffel Urtheil und Bericht begehret zu wissen/ hat ihn derwegen in Teutscher Sprache gefragt: Warumb

umb er denn die Jungfrau/alsbald auf den Klockenklang/wann man zur Messe läutet/ allezeit also zur Kirchen zwunge und nöthigte / ob denn die Messe so gut oder böse wäre? Darauff hat der Teuffel geantwortet: Er wäre auff diese Frage mit Antwort zu begegnen nicht gefasset/drumb müste er Bedenckzeit nehmen. Dieser Handel hat sich begeben/ als man geschrieben nach Christi Geburth 1559 den 17 Aug.

Der herumb wandelnde Leichnam.

ZU Erffurth/sagt Lutherus/zog ein junger Student/welcher sich in eine Jungfrau hefftig verliebt hatte/ einen von seinem Mitgesellen/der die Zauber-Kunst verstundt/zu Rath/welcher ihm versprach/ wenn er sich dieselbige zu umbarmen enthalten wolte / durch seine Kunst zuwege zu bringen/daß die geliebte Jungfrau vor ihm erscheinen solte; Der andere versprach ihm solches zu thun. Hierauf kompt die schöne Jungfrau in die Kammer/ und stellete sich sehr lieblich und freundlich; Als sie der Liebhaber sahe / war er alsbald vor Freuden gleichsam aus sich selber/und weil er sich nicht enthalten kunte/umbfieng er seine Geliebte / die aber alsofort vor ihm todt zur Erden niedergefallen/ welches sie beyde zum allerhöchsten erschreckte. Endlich hat der Zäuberer durch seine Kunst zuwege gebracht/ daß der Teuffel diesen Leichnam zu bewegen auff sich genommen/vermittelst welcher Bewegung sie nach Hause / und zu ihrer gewöhnlichen Arbeit gangen/ aber eine sehr tödtliche und bleiche Farbe hatte/ und kein Wort redete. Als dieses 3 Tage gewähret/haben die Eltern etliche Geistlichen entbothen / da dieselben die Jungfrau ernstlich anredeten / ist der Satan aus dem Leichnam gewichen/ welcher todt und stinckend dahin gefallen ist.

Die von einer Hexen angezündete Stadt.

EJne Stadt in Teutschland / mit Nahmen Schiltach/ ist den zehenden Aprilis/welcher war der Grüne Donnerstag (wie man ihn zu nennen pflegt) oder am Donnerstag für Ostern / im Jahr nach Christi Geburth 1533 von einer Hexen angezündet/und gantz und gar außgebrandt worden/wie Erasmus Roterodamus aus Henrici Glareani Erzehlung meldet / und Cardanus lib. 19 de subtilitate solches wiederhohlet: Es ist aber also ergangen: Es hat sich der Teuffel in einem Hause oben auffm Bodem an einem Orthe hören lassen/ und ein Zeichen mit einem Gezische oder Gethöne gegebẽ/welches/als es der Haußwirth gehört/hat er gemeynt/es wäre etwan ein Dieb verhanden/ ist derwegen hinauff gestiegen/ hat aber niemand funden. Nicht

lang

lang hernach/ hat sich der Teuffel eben mit demselbigen Zeichen noch höher droben hören lassen. Derwegen steigt der Wirth dahin auch/ und suchet den Dieb/ als er aber daselbst abermals niemand hat sehen oder finden können/ hat sich der böse Feind oben zuöberst in der Feuermauren eben wie zuvor hören lassen/ daher ihm dann der Wirth alsbald die Gedancken gemachet/ daß es nichts anders als ein Teuffels-Gespenste wäre/ vermahnet derwegen die Seinigen / sie sollen einen Muth fassen/ und unverzagt seyn/ er wolle den Sachen wohl rathen. Schickt derwegen hin und läst 2 Predicanten hohlen/ als dieselbigen dahin kahmen / haben sie den Teuffel exrocisiret und beschworen. Er aber hat ihnen zur Antwort gegeben/ er wäre ein Teuffel / sie fragten ihn weiter/ was er dann allda mache? Darauf antwortet er/ er wolle die Stadt außbrennen. Ferner haben sie ihn mit harten Dräuungen beschworen/ und verbothen/ er solte solches mit nichten thun/ der Teuffel aber hat zur Antwort gegeben/ er frage nichts nach ihrem Dräuen/ denn sie wären alle 2 Diebe/ darzu so wäre der eine noch ein Hurer. Nicht lang hernach hat er ein Weib/ mit welcher er 14 Jahr Gemeinschafft gehabt/ welche aber doch unterdeß nichts destoweniger zur Beichte gangen/ und das Nachtmahl des Herrn/ ja auch noch denselbigen Tag empfangen/ genommen und sie in der Lufft geführet/ und zu oberst auff die Feuermauer gesetzt/ hat dieselbige einen Topff in die Hand gegeben/ und sie heissen denselbigen umbkehren und außschütten/ da ist in einer Stunde die gantze Stadt hinweg gebrandt.

Die vom Tode sich wieder zu ihrem Mann gesellende Frau.

IN Bäyern ist ein Mann gewesen/ eines Adelichen Geschlechts. Dieser als er seine Ehefrau verlohren / bezeigete sich darüber so traurig/ daß er gantz Trostloß sich von allen Menschen absonderte/ und ein betrübtes einsahmes Leben führete: da er nun an seiner Traurigkeit kein Ende machte/ soll ihm seine Frau gleich als wenn sie vom Tode aufferwecket worden/ erschienen seyn/ welche zu ihm gesagt/ daß sie zwar einmahl ihren Lebenslauf zu Ende gebracht/ aber durch sein unaufhörliches Klagen wieder lebendig worden/ und habe von Gott Befehl empfangen/ seine Beywohnung noch länger zu geniessen/ jedoch mit der Bedingung/ daß er ihre Heurath/ welche durch den Todt auffgelöset worden / auffs neue durch den Priester solte befestigen lassen/ und sich hinführo seines gewöhnlichen Fluchens und Schwerens enthalten: Denn umb solcher Sünden willen sagte sie/ wäre sie ihm genommen worden/ und das würde auch wider geschehen/ wenn er die-

selbige wieder verstatten würde/ als dieses nun alles gethan und zugesagt war/ hat sie ihr voriges Leben wiederumb mit ihm angefangen/ und auch einige Kinder gezeuget/ wiewol sie allezeit traurig und blaß von Gestalt war. Nach etlichen Jahren kompt der Mann einmahl truncken nach Hause/ und beginnet auff seine Magd zu fluchen und zu schelten/ die Frau/ welche unterdessen/ in der Kammer/ einige Aepffel zu hohlen/ im Werck begriffen war/ ist hierauff plötzlich verschwunden/ und hat ihre Kleider ohne Leib vor dem Apffel-Kasten/ auffgericht stehen lassen. Sabinus.

Die vom Teufel ersäuffte Jungfrau.

URbanus Regius gedenckt einer besessenen Jungfrauen/ in seiner Predigt/ so er zu Wittenberg im Jahr 1538 von guten und bösen Engeln gethan hat/ dieselbige hat man in die Kirchen führen/ und da selbst in Versamblung der gantzen Christlichen Gemein GOtt für sie bitten und anruffen wollen/ als solches der Satanas vernommen/ ist er eine zeitlang still/ und stellet sich als wäre er von dem Mägdlein außgefahren / damit er durch solchen Betrug Gelegenheit überkomme / sie umbs Leben zu bringen/ ehe dann solch gemein Gebeth geschehe: Welches ihm denn auch gelungen / denn dieweil man nicht mehr so gar fleissig Achtung auff sie gegeben/ hat sie der Teuffel angetrieben/ daß sie zu einem Bache/ so daselbst hinterm Hause hingeflossen/ gegangen/ daselbst die Hände zu waschen/ da er sie denn alsobald ins Wasser gestürtzt/ und ehe man sich umbgesehen/ ersäufft hat.

Der abgehauene redende Kopff.

EIn Fürst in der Moscau/ welcher wegen einiger Sachen seine Regierung betreffend/ gerne versichert seyn wolte/ ließ sich so weit verleiten/ daß er einen Zauberer oder Wahrsager fordern ließ/ der ein Priester mehr des Teuffels als des lebendigen Gottes war. Dieser Werckzeug des Abgrunds sang eine Messe/ weihete eine Hostie/ und schlug darauff einen Knaben von zehn Jahren / der dazu gebrauchet ward/ das Haupt ab/ und setzete das Haupt auff die geweihete Hostie/ und sprach darzu einige teuffelische Worte oder Beschwerung/ und fragte ferner/ was er zu erkündigen hätte/ das Haupt gab Antwort/ (nicht zwar auf das/ umb was es gefraget ward) sondern sagte allein die zwey lateinische Worte vim patior; ich leyde Gewalt. Dieses also mißglückte Zauberwerck wirckte noch ein ander Werck in dem Fürsten/ der alsobald von dem Teufel besessen ward/ rieff/ wütete und brüllete/ daß es abscheulich anzuhören war/ und war also genug zu se-

hen / daß es die eusserste Verzweiffelung war / all sein Ruffen und Schreyen war: Nehmet doch das Haupt von mir weg / und unter diesem Ruffen und Schreyen/speyete er seine verzweiffelte Seele auff eben der Stelle aus/da dieses verfluchte Opffer geschehen war.

Die Geld und Nadel fressende Magd.

IM Jahr 1536 ist zu Franckfurth an der Oder eine Magd / Marx Fischers Tochter/an einer hefftigen Haupt-Kranckheit gelegen/ also daß sie auch im Haupt gar irre gewesen/ dieselbe hat ein Bürger daselbst/mit Nahmen George von Külisch/aus sonderlichem Mitleiden/ zu sich in sein Hauß genommen: Endlich aber ists dahin mit ihr kommen/ daß sie vom Teuffel besessen worden/ und gar seltzahme und wunderbahrliche Sachen fürgenommen. Alles was sie angegriffen an Kleidern und was es auch gewesen / ja wann sie nur an jemandes Barth oder Haupt gegriffen/ so hat sie allerley Müntze / so an denen Orthen gangbahr / ergriffen / dasselbige alsobald in den Mund geleget/ gekeuet/ gefressen und verschlungen. Und dasselbige Geld haben sie ihr zum offtermahlen aus der Hand gerissen/und nur zu Wunder/ andern Leuthen gewiesen. Bißweilen hat sie es auch von sich selbst andern dargereicht und gegeben/ sie hat offt Nadeln / wo sie dieselbigen ergreiffen und überkom̃en können/ eingeschlungen. Sie hat auch wieder die Eigenschaft ihrer angebohrnen Mutter-Sprache angefangen gut Hochteutsch zu reden/des sie doch zuvor hin ihr Lebtag nie gewohnt/dieselbige Sprache auch niemahls gelernet hatte. Und ist unmüglich/die wunderbarlichen und ebentheuerschen Händel alle zu erzehlen/oder in eine kurtze Schrift zu verfassen/ so sie begangen und gethan hat. Derwegen sie dann an Doct. Lutherum geschrieben / und ihm den trübseeligen und erbärmlichen Zustand dieser armen Magd/ zu erkennen gegeben: Darauff Doctor Luther geantwortet: Man solte das Mägdlein unter der Predigt in die Kirche führen / und daselbst die gantze Christliche Versamblung mit hertzlichen und ernsten Bitten und Seufftzen zu GOtt dem Allmächtigen ruffen/ und für sie bitten lassen. Diesem heilsahmen Rath Lutheri haben sie gefolget/und sie unter der Predigt in die Kirche geführet. Sie aber hat den Prediger in seiner Predigt öffentlich gestrafft und wiedersprochen. Endlich aber hat der Allmächtige GOtt das gemeine Gebet / so vieler Christgläubigen Menschen gnädiglich erhöret / und Gnade geben/ daß sie durch Göttliche Verleyhung von dem Satan erlöset/ wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit kommen und zurechte gebracht worden/ da sie denn gantz und gar nichts gewust hat / weder von ihrer

Wahnsinnigkeit noch von ihrer Kranckheit / und demnach sie nun hinführo von solcher Anfechtung des bösen Feindes entledigt/und an Leib und Gemüthe wiederumb starck und zurechte worden ist / hat sie gar treulich und fleissig hernachmahls zu Franckfurth hin und wieder bey den Bürgern gedienet. Und hat diese Geschicht / wie sich dieselbe mit dieser Magd allenthalben verlauffen / ein Ehrbahr Rath des Orths in öffentlichen Druck verfertigen und außgehen lassen / im Jahr 1538.

Der von Gespensten übel Geplagte.

DE Ropel genandt/war ein Edelmann von grossem Ansehen / Anthonio Castillo, einer von den Behertzten und Tapffersten/ die in selbiger Gegend zu finden waren / wie er denn in vielen grossen Gefährligkeiten sich allemahl männlich darauß gerettet/weil er aber kein Unrecht nicht vertragen kunte/waren ihn etliche Leute nicht günstig/ umb welcher willen er sich jederzeit wohl in acht nahm. Auff eine Zeit gieng er aus seinem Hause/wohl gewafnet/mit einer halben Lantze in der Hand nach einem andern Dorff Villa Mieva genandt/allda er seine Sachen verrichtete/biß ihn die Nacht überfiehl/ welche sehr finster war/ungeacht es nun so spät war/ward er Raths/wieder nach seinem Hause zu kehren. Bey dem Außgang des Dorffs/ fandt er eine kleine Erimitage oder Einsiedler Wohnung mit einer kleinen Capelle / welche ein höltzern Gitter vor ihren Eingang hatte / und inwendig eine brennende Lampe. Anthonio Castillo wolte hier nicht vorbey gehen/ sondern sein Gebet allda thun/ und ritt derhalben zu Pferde darnach zu/ und begunte seine Gebete anzufangen / wie er nun also zu Pferde saß/und seine Augen in die Capelle hinein gehen ließ/sahe er allda drey Geister mitten aus der Erden/ herfür kommen/ mit bedeckten Häuptern/welche also auff der Stelle stehen blieben. Er hielt ein wenig stille und schauete sie an/und ward gewahr/ daß ihre Haare unter ihren bedeckten Häuptern glänzeten/ endlich wndte er sein Pferd/und verfolgete seinen Weg / weil er schon einigen Schrecken in seinen Gliedern zu fühlen begunte/wie er nun also auff dem Wege war/ und vor sich hinsahe/ sahe er diese drey Geister hingehen/ welche dem Ansehen nach ihm Gesellschafft leisten wolten / er befahl sich GOtt in seinem Hertzen/ und wendete sein Pferd bald auff diese bald auff jene Seite/ er mochte sich aber hinwenden wo er wolte/ da hatte er diese Gespenster allemahl vor ihm. Er fassete endlich einen Muth/ritt auff sie zu/ sie mit seiner Lantze anzugreiffen / sie aber blieben einen Weg wie den andern vor ihm / als ob sie sein Schatten wären / also daß er sie

nicht

nicht einholen kunte; ritt er sachte/ so giengen sie auch allmählich/ ritt er starck/ so giengen sie auch schnell fort/ blieb er stehen / sie auch also/ daß er sich dieser Gesellschafft nicht entschlagen kunte / biß er an sein Hauß kam; ja da er auch allda abgestiegen und die Pforte geöffnet/ in den Vorhoff zu gehen / fandt er diese Gespenste noch allezeit vor sich. Endlich gehet er ins Hauß und in eine Kammer/ da seine Frau war/ da er aber in die Kammer kam/ verschwunden diese Geister; Wie er hinein trat / war er dermassen erschrocken / und derdestalt bestürtzet/ daß seine Frau ihm alsofort fragte/ was ihm wiederfahren wäre / in Meynung/ daß seine Freunde ihm unfreundlich begegnet/ oder etwas zuwieder gethan / aber er gab ihr keinen besondern Bescheid/ sondern ließ zur Stund einen von seinen besten Freunden/ welcher ein gelehrter Mann war/ zu sich hohlen; Dieser vermahnete ihn den Schrecken und die Furcht/ wormit er überfallen war / abzulegen / und brachte ihn zum Essen und ferner zu Beete/ allda er ihn ließ / mit einem brennenden Licht auff seinem Tisch/ biß er genugsam eingeschlaffen war. So bald aber dieser Freund aus der Kammer heraus gangen / begunte Castillo wieder umb Hülffe zu ruffen/ da denn ein jedweder wieder in die Kammer eylete / gegen welche Castillo erzehlete / daß so bald als sie weggangen/ diese drey Gespenste wieder kommen wären / und die Erde von dem Boden außgeraffet/ und sie ihm ins Angesicht geworffen hätten / wie sie denn in der That das Gesichte voller Erde und Sand sahen/ derowegen sie ihn niemahls mehr allein liessen/ das kunte ihm aber gleichwohl zuletzt nicht helffen/ denn es war der Herr Anthonio Castillo entweder von Schrecken oder einigem andern Zufall/ am Ende des siebenden Tages eine Leiche/ unangesehen man kein Zeichen einiges Fiebers oder dergleichen an ihm spühren können.

Der aus einer Jungfrauen viel Sachen redende Teuffel.

IM Jahr nach Christi unsers Seeligmachers Geburt 1559 ist nicht weit vom Jochims-Thal eines Schmiedes Tochter/ welche bey männiglich gut Lob und Zeugniß gehabt/ daß sie allewege ein gar ehrlich / züchtig und Gottfürchtig Mägdlein gewesen / aus Verhängniß GOttes/ in der Fasten vom Satan besessen worden. Es hat sie der Satan zum offtern mahlen genommen / und wieder die Erde geworffen/ nicht anders/ als wenn sie mit der hinfallenden Seuche beladen wäre. Derwegen denn auch die armen bekümmerten Eltern sind bewogen worden/ daß sie zu klugen Männern und Wahrsagern gegangen/ und dieselbigen umb Rath gefraget. Durch welch unbe-

sonnen und unchristlich Fürnehmen der Eltern/des Satans Macht und Gewalt über diß arme Mägdlein (wie er sich dessen hernach selbst berühmt) desto hefftiger ist vermehrt worden. Umb das Oster-Fest hat der Teuffel angefangen mit Menschlicher Stimme aus der Jungfrauen zu reden. Er hat sich auch offtmahls in Gestalt eines Kuckucks/ Rabens/ Hörnsen und anderer Vögel sehen/ und mit derselbigen Vögel eigentlicher Stimme und Gesange hören lassen/ er hat viel und grausahme Dinge aus der Jungfrauen geredet/ welche alle zu erzehlen zu lang seyn würden/ daher zu dieser Jungfrauen ein groß Zulauffen gewesen ist/ also daß allenthalben von frembden Orthen täglich gar viel Leuthe dahin kamen/ diesen erschrecklichen Handel zu sehen/ was der Satan aus der Jungfrau redete/ unter welchen ihrer viel aus einem Christlichen und gutem Eyfer ihm zugeredt/ und hinwiederumb auch seine Antwort gantz unerschrocken angehört. Unterdessen aber hat die gute Jungfrau solch ihr Creutz mit grosser Gedult getragen und außgestanden/ und gar offt und viel auch selbst neben und mit den andern ihre Gebete zu GOtt dem Allmächtigen gethan. So offt sie aber den Nahmen Christi genandt und angeruffen/ und Erlösung vom Ubel/ damit sie dann zum höchsten belegt und bedrängt war/ gebeten/ hat der Teuffel durch eine neue gar Grausahmkeit und Grimmigkeit in ihr gewütet und getobet/ also daß ihr die Augē aufs greulichste zum Kopff heraus getreten und auffgelauffen/ und die Zunge wie eine geflochtene Wiede zum Halse heraus gereckt/ deßgleichen ward ihr der Kopf herumb gedrehet/ und aufm Rücken gekehrt/ und ist also erbärmlicher und greulicher Weise vom Teuffel gemartert worden. Wann solch ihr Elend und Noth ein wenig abließ/ und sie etwan eine Weile Ruhe hatte/ und gefragt wurde/ wie ihr dann wäre/ hat sie geantwortet: Es deuchte sie nicht anders/ als wann sie in einem tieffen Wasser schwimme/ darinnen sie nun ohn alle Rettung flugs ersäuffen müsse/ würde aber doch durch fromme Gottfürchtige Christen/ welche ihr zu Hülffe kähmen/ im̃erdar wiederumb erhalten und errettet. Die Priester und Diener des Göttlichen Worts in derselbigen Nachbahrschafft/ sind alle zugleich zum öfftermahl dahin kommen/ und haben diese arme Jungfrau in dieser ihrer Noth besucht/ und wañ sie dann mit der Jungfrauen geredet/ hat der Satan ihnen auffs aller spöttlichste geantwortet/ und so offt des HErren CHristi ist erwehnt worden/ so hat er ein andere schändliche und vergebliche Fabel dargegen auff die Bahn gebracht. Da er ist gefragt worden/ wie und auff was Weise er in sie gefahren wäre? Hat er geantwortet. In einem Trunck Bier/ in Gestalt einer Fliegen. Denn er hätte ihr gantzer

zwey

zwey Jahr nachgestanden/ehe dann ihm sein Wunsch und Wille erfolget/ und er Macht über sie bekommen hätte. Da aber ihre Eltern zur klugen Frauen gegangen wären/ und bey derselbigen Hülffe und Rath gesucht/ hätte er völlige Macht und Gewalt über sie bekomen. Es hat ein frommer Gottfürchtiger Mann in derselbigen Gegend mit Nahmen Elias Hirsch / fast schier alle Nacht bey dieser Jungfrauen gewachet/ und mit seinem embsigen Gebet wieder den Satan gestritten/ wieder denselbigen hat er mit greulichen Schmäh- und Läster-Worten gewütet / und so offt er zu seinem Hause heraus gegangen/ und zu der Jungfrauen gehen wollen/hats der böse Geist gewust/und gesagt: Siehe/ der Schelm der Dieb Helias kompt abermahl mich zu quälen. Dieser fromme und Gottfürchtige Mann /, hat ihm mit Gottes Wort hefftig zugesetzt / und offt und viel den Nahmen Christi gebraucht und genennet / und damit den Geist so rasende und thöricht gemacht/das man sein grimmig Wüten und Toben weit und breit gehört hat. Einsmahls hat er Eliam angeredt/ und gesagt: Hörstu Helia/ lieber dantze doch einen Reyen mit mir/ ich stelle dirs frey/du magst vor dantzen/oder mir nachfolgen/wie dirs gefält. Darauf antwortete ihm Helias: Dantze im̃er hin in Abgrund der Höllen/ da du hin gehörest. Da hat der Teufel wiederumb geantwortet: Wolan/so gehe hin/itzt wirst du einen Dantz sehen. Als er diß gesagt/ hat er angefangen/wie ein Pfeiffer zum Dantze zu pfeiffen/da ist also-bald eine Katze zur Stuben-Thür hinein gehen kommen/und hat sich ein Hund unterm Tisch sehen lassen / die haben mit einander einen gantz wunderlichen Dantz / mit gar seltzamen Hüpffen und andern possierlichen Gebärden gedantzet / und sind darnach endlich verschwunden. Solche und dergleichen Possen und Teufels-Gespenste hat er gar viel angerichtet. Zwey Tage vor dem Sonntag Trinitatis sind die Priester in derselbigen Nachbarschafft wiederumb zusammen kommen/ und haben die Jungfrau abermahls besucht/ und dem Teufel auffs neue wiederumb zugesetzt/ und gefragt/ auff weß Befehl und Geheiß er ihm seinen Sitz allda erwehlet/und in diß from̃e Christliche und Gottfürchtige Mägdlein gefahren wäre? Darauff hat er gesagt/auf Gottes Befehl/von demselbigen bin ich gesandt/ (daß ich den Leib quälen und martern soll / der Seelen aber kan ich keinen Schaden thun; Und daß ich den Menschen soll anzeigen/ daß sie von Hoffart/Geitz/Wucher/Fressen und Sauffen/un̄ andern dergleichen Sünden sollen abstehen/ und wiewol es wieder meine Art und Natur ist/solches zu verkündigen/ so muß ichs doch auff Gottes Geheiß und Befehl thun. Aber doch weiß ich das/ daß ich am jüngsten Tage viel

mehr Seelen haben werde/als GOtt selbst. Darauff sagte der Diener des Göttlichen Worts zu Schlackenwalde: Du leugst du Bösewicht. Denn die Sünder werden/ ob Gott will/ Busse thun und Gnade erlangen/und ewig seelig werden/aber dich und deine Gesellschafft wird GOtt der Allmächtige am jüngsten Gericht in das ewige höllische Feuer stürtzen. Warumb bistu außm Himmel gestossen/da dich Gott zum Engel des Lichts geschaffen hat. Der Teuffel sprach: Ich hatte daselbst keinen gewissen und beständigen Sitz. Du möchtest zwar deinen Fleiß und Arbeit wol nachlassen. Ich weiß gar wol/daß du für diese dicke Grethen/ (also nandte er die Jungfrau/ welche doch sonsten Anna hieß) auff der Cantzel viel Wesens gemacht/und das gemeine Gebet für sie zu GOtt gethan hast. Der Priester antwortete: Ich habs ja gethan/und wil solches noch hinfort zu thun nicht auffhören/ biß wir dich mit unserm Gebet/ hinunter in Abgrundt der Hölle stürtzen/ als er das gesagt/fragte er ihn ferner: Bist du denn auch darbey so geschäfftig gewesen / da der fromme Job also von den bösen Feinden ist angegriffen worden? Der Teufel sprach: Wie denn? O wenn mir nur jetzund so viel erlaubt würde/so wolte ich Blattern und Pestilentzen mit Hauffen allenthalben außsäen. Dieser Kampff hat fast bey zwey Stunden gewähret/unter andern aber sagte auch dieser Pfarrherr: Siehe/du bist zuvorhin die schönste Creatur gewesen/nun aber verbirgest du dich in einer garstigen Sauen/ oder andern heßlichen Thieren. O mein Pfaffe/sprach der Teuffel/ ich werde gar offt in einen Hasen verwandelt/ und bin den grossen Hansen gar ein köstlich Essen. Der Pfarrherr fragte weiter: Wohin wiltu denn nun wandern/ wann du von hinnen außfähreſt/ der Teuffel antwortete: In die grossen weiten und langen außgezogen zötichten Hosen/ denn ich bin allhier selb hundert. Nach etlichen Tagen aber haben etliche fromme und Gottfürchtige Prediger/ die Jungfrau in die Kirche führen lassen/ und daselbst in Versamblung einer gantzen Christlichen Gemeine GOtt den Allmächtigen gar hertzlich und ernstlich angeruffen/ mit Psalmen und herrlichen schönen Lob-Gesängen gelobet und geprriesen/ da dann / so offt der Nahme JEsu Christus genennet worden/der Satan mit solchem Gebrülle gewütet/daß man nicht anders gemeynt/als es würde alles zu Trümmern gehen. Auff dißmahl aber sind sie also unverrichteter Sachen wiederumb von einander gangen/ als man nun die Jungfrau aus der Kirchen wiederumb heimgeführt/hat der Satan einen Laut von sich gegeben/als wie eine Heer-Trummel/und gesagt: Es hat fürwar wenig gefehlt/sie hätten mich aus meinem Neste und Sitze verjagt/ traun achte von meinen

Gesellen

Gesellen waren schon hinweg. Endlich ist der Pfarrherr von Schlackenwald wiederumb mit zehen andern Predicanten und Dienern des Göttlichen Worts dahin gefordert worden. Es hat auch der Herr Johannes Matthesius auffm Jochimsthal zwey Diaconos dahin geschickt/da dann abermahls wie zuvorn/von der ersten Tages Stunde an/biß auf den Mittag/ mit grosser Begierde/hertzlicher Andacht/ und müglichem Fleiß/mit beten/singen und lesen/ohn Unterlaß ist angehalten worden. Sie haben aber auff das mahl abermahls nichts außgericht/sondern dieweil es hoch Mittag/hat sich ein jeder daheim zur Mittags-Mahlzeit begeben. Nach gehaltener Mittags-Mahlzeit ist auch wiederum dahin kommen/der Pfarrherr von Schmalkalden/ und hat mit sich gebracht den Hauptmann von Praga. Es ist aber alda versamlet gewesen eine grosse Menge Volcks/welche alle zugleich mit einmüthiger Stimme und Hertzen JEsum Christum angeruffen/ und mit allerley schönen herrlichen Lob-Gesängen gerühmt und gepreiset/ und mit einem solchen starcken und eyferigem Geiste zu GOtt gebetet und geruffen/daß sie endlich erhört/ und der Teufel außgetrieben worden/welcher dañ nicht anders/als wie ein grosser Schwarm Fliegen zum Hause hinaus gezogen. Ehe dann er außgefahren/hat er begert/daß ihm nur möchte ein einig Glied von der Jungfrau vergönt und gelassen werden/ darinne er wohnen und bleiben möchte/darnach nur ein Nagel von einem Finger/endlich nur ein Härlein/ aber es ist ihm alles abgeschlagen worden. Er hat auch gesagt/ als er hat außfahren wollen/es wären alle Verächter des H. Ministerii und der Hl. Sacramenta/ deßgleichen alle Schlemmer und Wucherer/und dergleichen mit Leib und Seele sein/ und hat insonderheit den Pfarrhrn. von Schlackenwalde vermahnet/daß er seine Bürger und Pfarr-Kinder zur Busse vermahnen und anhalten solte. Fürwar/GOtt hat ein Verlangen nach unser Wolfahrt und Seligkeit / derwegen muß der Teufel wieder seinen Willen die Menschen zur Busse vermahnen. Als der Satan außgetrieben worden / ist die Jungfrau in ihres Vatern Hauß getragen/und zur Erquickung ihrer Seelen/mit dem Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi gelabet und gestärcket worden. Ist also wiederumb zu ihrer guten Vernunfft und Verstande/ durch Gottes Hülffe und Gnade kommen/wiewohl sie fast schwaches Leibes gewesen/und hat sich endlich mit allem Fleiß in der Predicanten/ so damals verhanden/ und der Christl. Kirchen gemeine Gebete befohlen.

Der behertzte Spanier.

EBen dieser Torquemanda erzehlt auch folgende Geschichte/welche

mit einem vornehmen Spanischen Edelman Jan Vasques de Ajola sich zugetragen. Als dieser Ajola noch ein junger Gesell war/ und nach Bologna auf der hohen Schule kam/ nebenst noch zwey andern jungen Spaniern/ sich der Rechte allda zu befleissigen/ waren diese 3 Spanier übel daran/weil sie keine Wohnung antreffen kunten/ allda bequemlich sich aufzuhalten. Indem sie nun beschäfftiget waren/darnach zu fragen/ begegneten ihnen 3 oder 4 Edelleuthe von Bologne/ welche sie fragten/ ob sie irgends keinen Wohn-Platz vor sie wüsten/ da sie sich auffhalten könten/ darbey fügend / daß sie frembde und erst allda ankommen wären. Nachdem sie sich ein wenig bedacht / antwortete einer von den Bolognesern / daß zwar ein fürtrefflich Hauß verhanden/darinnen sie wol bequemlich wohnen könten/und nicht einen Schilling darfür zahlen dürfften; Und mit diesem Worten zeigete er ihnen ein schönes Hauß / das geschlossen und von niemand bewohnet war / welches sie/ wie sie sagten / sie gerne bewohnen lassen wolten. Die Spanier stunden bestürtzt und verwundert/in Meynung/ daß man ihrer spottete/ aber ein ander von diesen Bolognesern/ da er ihre Verwunderung vermerckte/wolte ihnen auß dem Traum helffen/ und sprach / dieser Edelmann schertzet nicht mit euch/ denn es sind wol zwölff Jahr/daß dieses Hauß ledig gestanden/und niemand darinnen gewohnet hat/ und das wegen eines Gespenstes/ das allda auff eine schreckliche Weise sich vernehmen lässet/also daß niemand darinnen wohnen kan/und der Haußherr deßhalben das Hauß liegen lässet/ weil niemand zu finden / der nur eine Nacht über darinnen sich auffzuhalten sich erkühnen darff. Als Ajola diese Reden hörete/gab er zur Antwort/ wofern sonst kein Mangel daran ist/so lasset sie uns nur die Schlüssel geben/ wir wollen zusammen hinein gehen und allda wohnẽ/ es entstehe darauß/was da wolle. Da nun die Bologneser ihre Entschliessung sahen/ sprachen sie/ wenn sie es begehrten/ wolten sie machen/daß sie die Schlüssel bekähmen/und erbothen sich anderer Dinge mehr gegen sie; Und als sie sahen/ daß sie auff ihren Fürsatz beständig verharreten/giengen sie mit ihnen hin zu dem Eigenthümer/und forderten von ihm die Schlüssel / welcher ihnen solche zu geben willig war/weil er aber ihnen zeigen wolte/daß er ein guter Christ wäre/unterließ er nicht die Gefahr ihnen vorzustellen/darein sie sich begaben ; Wie er aber sahe/daß die Spanier nur darüber lachten/ öffnete er ihnen das Hauß und versahe sie mit allen was sie nötig hatten/auf ihren Zimmer zu wohnen/ erboth sich auch was sie bedürfften/ihnen an die Hand zu schaffen. Als sie nun darinn waren/nahm ein jedweder seine Kammer ein/ die alle auff einen sehr schönen Sahl giengen / und

kriegten

kriegten eine Frau ausserhalb des Hauses/ die ihnen Essen und Trincken an die Hand schaffte/ weil sie in gantz Bologne niemand finden kunten/ der ihnen darinnen dienen wolte.

Gantz Bologne verwunderte sich über die verwegene Kühnheit dieser Spanier/ welche hingegen aller Bologneser spotteten/ dieweil mehr als dreyssig Tage vorbey giengen/ daß sie weder Gespenst noch etwas des Gespenstes gleichen vernahmen/ und gewiß dafür hielten/ daß alles/ was man davon redete/ Spötterey/ oder daß alle Bologneser närrisch wären. Doch endlich/ nach Verfliessung dieser Zeit/ als des Ajola 2 Gesellen zu Bette gangen waren/ und Ajola biß Mitternacht im Lesen und Studiren begriffen war / hörete er umb diese Zeit ein Gereusche als von vielen Ketten/ die sich bewegten. Er der in der That darüber ein wenig erschrack/ sprach bey sich selber: Hier werden die Gespenste für den Tag kommen/ und beschloß alsobald/ seine Gesellen auffzuwecken/ bald aber fiel ihm wieder ein/ wenn er das thäte/ würde man meynen/ daß es ihm an Muth fehle / und ward derhalben schlüssig allein abzuwarten/ was darauß werden würde. Sahe derhalben mit Fleiß nach dem Gereusche der Ketten/ und vernahm/ daß es von der fürnehmsten Treppen des Hauses herab kahm / die in einen grossen Platz und in den Sahl gieng. Nachdem er sich nun von gantzen Hertzen GOtt befohlen/ nahm er seinen Degen und Schild in die eine/ und das Licht mit dem Leuchter in die ander Hand / gieng also auß seiner Kammer/ und setzete sich mitten auff dem Sahl nieder/ weil die Ketten/ ob sie schon ein grosses Gerassel machten/ dennoch langsam herbey kahmen/ also daß ihm das Warten zu verdriessen begunte. Als er nun in socher Positur stunde/ vernahm er endlich an der Thüre der Treppen ein erschreckliches Gesicht/ darüber ihm die Haare zu Berge stunden / und ein Schaudern in seine Glieder eintrieb/ denn er sahe die Gestalt eines grossen Leichnams/ welches nur in Gebeinen / als ein Gerippe bestund / und an dem Leibe die Ketten hatte / die er mit sich schleppete und ein solches Geräusche machten. Es blieb allda an dem Ende der Treppen stille stehen / und Ajola wiche nicht einen Fußbreit von seinem Orth / und sahen einander an. Ajola/ der wieder ein Hertz bekahm/ weil das Gespenst sich nicht regete/ begunte einige Beschwerungen nach Römischer Weise vor den Tag zu bringen/ und fragte endlich / was es begehrete und allda suchte; wofern es seines Dienstes vonnöthen hätte/ wäre er da/ alles zu thun/ was es von ihm verlange/ darauff schlug das Gespenst die Arme Creutzweise über einander/ und bezeigte/ daß ihm diese Worte angenehm wären/ und wie es schien/ sich ihm anbefahl. Ajola fragte/ ob es wolte/ daß er

mit ihm etwa wohin gehen solte? Das Gespenst neigete hierauff sein Haupt/ zum Zeichen/ daß es solches einwilligte/ und wiese nach der Treppen/ da es von herkommen war/ ich wil euch folgen/ wohin ihr wollet. Das Gespenste bezeigte sich umbzuwenden und wieder hinzugehen/ von wannen es kommen war/ doch sehr langsam/ wegen der vielen Ketten/ die es nach sich schleppete. Ajola folgete immer nach/ wie er aber halb auff die Treppe kahm/ löschte ihm das Licht auß/ entweder vom Winde oder etwas anders/ oder daß er im Schrecken sich allein in einer solchen Gesellschafft zu finden etwa wo angestossen hatte. Indessen blieb er allda im finstern/ und wie man leicht glauben kan/ sehr erschrocken stehen/ fassete aber dennoch einen Muth und sprach zu dem Gespenst: Ihr sehet/ daß mir das Licht außgangen ist/ ich wil hingehen/ und es wieder anzünden/ wenn ihr allhier warten wollet/ und wil alsobald wiederkommen/ gieng also hin/ da das Feuer lag/ zündete das Licht an/ und gieng so wieder nach der Treppen/ da er das Geripple gelassen hatte/ und auch wieder fand. Sie giengen also die Treppen hinunter/ und kahmen durch das Hauß an einem Orth und ferner auff einen grossen Hoff/ da das Gespenst hinein gieng/ welchem Ajola folgete. Weil er aber wuste/ daß ein Zieh-Brunnen mitten in dem Hofe war/ begunte er zu befürchten/ ob ihm nicht das Gespenst auß des Teuffels Betrug dahin leitete ihn hinein zu werffen/ und blieb derhalben ein wenig stehen/ das Gespenst aber wandte sich nach ihn umb/ und gab ihm ein Zeichen/ daß er ihm folgen solte/ biß an einem gewissen Orth des Hofes/ wie er denn auch thät; wie sie nun mit einander mitten in dem Garten kommen waren/ verschwand das Gespenst. Wie nun Ajola allda alleine stund/ fing er an das Gespenst zu ruffen/ bekahm aber keine Antwort/ wie sehr er auch damit anhielt. Endlich da er sahe/ daß es nicht wieder zum Vorschein kahm/ begab er sich wieder zurücke/ seine Mit-Gesellen auffzuwecken/ die noch im festen Schlaff lagen. Wie sie ihn nun so erschrocken sahen/ und in einem solchen Zustand/ als wenn ihm der Todt auff den Lippen sässe/ gaben sie ihm zu seiner Erquickung ein wenig von eingemachten Sachen zu essen/ und Wein zu trincken/ brachten ihn ferner zu Bette/ und fragten ihn/ was ihm schade. Er erzehlete ihnen/ was sich begeben hatte/ uñ bat sie/ gegen niemand etwas davon zu sagen/ weil man es ihm doch nicht glauben würde. Weil dieses aber eine solche Begebenheit war/ die man schwerlich verschweigen kunte/ hat einer und der ander von ihnen solches hier und dar erzehlet/ also daß das Gerüchte davon bald überall außgebreitet ward/ und da der Stadt-Vogt davon Nachricht bekahm/ welcher darüber neugierig ward/

die Warheit davon zu vernehmen. Er ließ derhalben den Ajola vor sich fordern/ unter einem Eyd außzusagen/ was an der Sache wäre/ wie denn Ajola auch thät/ und berichtete ihm alles/ wie es geschehen war. Der Stadt-Voigt fragte ihn weiter / ob er den Orth wol solte anweisen können / wo das Gespenst verschwunden? Ajola sagte ja/ und daß er/ weil der Hoff voller allerhand wilder Kräuter stund/ fünff oder sechs Hände voll davon außgerauffet/ und allda gelassen hätte/ damit er den Orth wieder finden möchte. Der Stadt-Voigt und einige andere/ die allda gegenwärtig waren/ begaben sich dahinwerts/ und funden allda das Kraut liegen / liessen darinnen die Erde auffgraben/ umb zu sehen / ob sie etwas allda verborgenes entdecken könten/ sie hatten aber nicht lange gegraben/ da funden sie einen Sarg und in demselbigen ein Gerippe/ wie dasjenige war/ welches Ajola gesehen hatte mit denselbigen Ketten umb und an/ welches machte / daß man seinem Reden glauben gab. Man untersuchte weiter/ was dieses für ein Leichnam seyn müste / der über gemeine Grösse / so allda mit Ketten beladen / hingeleget worden / aber man kunte darvon keine Nachricht erlangen. Der Stadt-Voigt ließ ihn darnach von dannen weg nehmen und in eine Kirche begraben. Seit der Zeit ist in dem Hause nichts weiter wieder gesehen noch gehöret worden.

Die von einem bösen Nachtgeist übel geplagte Priesters Tochter.

Cæsarius Coloniensis schreibet in seinem Dialogo, es sey eines Priesters Tochter von einem bösen Nachtgeiste übel geplaget worden/ also daß sie auch gar unsinnig gewesen/ da hat der Vater auff Rath und Anhalten guter Leuthe / die Versehung gethan / daß seine Tochter ist übern Rhein geführet/ und an einen andern Orth geschafft worden: Also ist der Teuffel von seiner Tochter gewichen/ und aussen blieben; Den Vater aber hat er also zerschlagen und zerstossen/ daß er über drey Tage hernach sein Leben auffgeben müssen.

Der mit dem Gespenst fechtende Hauptmann.

EIne fast dergleichen Geschicht / erzehlet Barclajus in seinem Euphormio folgender Gestalt. In einem gewissen Orth ward einig Kriegs-Volck in Besatzung geleget; einer von den Haupt-Leuten/ der nicht wohl nach seinen Sinn beherberget war / gieng die Stadt durch und auff den Wällen umbher / und ward einer ansehnlichen Wohnung gewahr/ die aber unachtsahm verschlossen/ und nicht bewohnet zu seyn schiene. Er fragte/ ob niemand darinne wohnete/ und

vernahm/daß er ledig stunde; da er nun nach dessen Ursache fragte/ erhielt er Bescheid/ daß ein greuliches Gespenst/ welches allda umbgienge/ niemand darinn wohnen liesse. Er als ein unverzagter Mann schien wenig darnach zu fragen/ und ließ sich verlauten / wenn man ihm wolte zulassen/ sein Quartier allda zu nehmen / wolte er es eine Nacht darinn versuchen. Auff dieses sein Begehren ward es ihm erlaubet/ und gieng er mit seinem Diener/nicht ohne grosses Mitleiden der Nachbahren/ die ihn für halb todt hielten/ hinein. Er versorgete sich gegen die Nacht wohl mit Feuer und Licht/ und entschloß sich alles abzuwarten. Da er nun einen guten Theil der Nacht auff eine und andere Weise zugebracht/ überfiel ihm der Schlaff/ also/ daß er sich in seinen Kleidern auff ein Bette/daß er dahin bringen lassen/niederlegete / er hatte aber nicht lange gelegen/ da hörete er einiges Geräusche/ und wie er umbher sahe/ ward er einen grossen Menschen-Kopff an dem Saal / welcher immer schüttelnd zugleich hernieder kahm/ und wie er herab war / auff der Erden liegen blieb. An einer andern Ecke der Kammer sahe er ein Bein; An einer andern einen Arm; dort ein ander Bein/ hier einen andern Arm; und denn einen Rumpff herfür kommen / welche Gliedmassen alle zitternd auff dem Saal niederfielen/ zusammen kahmen/ und einen grossen Leichnam machten; Der in einem Augenblick auff seinen Beinen stund / und mit einem grossen Schwert bewaffnet war/welcher dem Häuptmann dem Ansehen nach auff den Leib fallen wolte: Dieser sprang behertzt aus dem Bette / wiewohl etwas erschrocken / weckte seinen Diener auff/ und befahl ihm das Licht wahrzunehmen/ und gieng mit seinem blossen Gewehr diesem neuen Riesen entgegen; An Schlagen und Stechen ermangelte es nicht/ aber ob er schon diesem grossen Mann bißweilen einige Stiche beybrachte / die ihn wohl zehen mahl unter den Füssen hätten werffen sollen/ kahm doch kein Blut vor den Tag/ so unterließ auch sein Feind ihm nicht weniger zu begegnen/und einen Schlag nach dem andern zu geben / der ihn aber so wenig beschädigten/ als er seine blutlose Wiederparthey/ also daß es ein wunderbahres Gefechte abgab. Der Diener wartete unterdessen auff mit dem Lichte in der Hand/ und war eben so verwundert als sein Herr/ daß solche Stiche und Schläge so wenig außrichten kunten. Unser fleischlicher Kämpffer/ ward zuletzt durch solch Stechen und Schlagen so ermüdet / daß er rücklings auff das Bette fiel / und seinem blutlosen Feind also den Sieg ließ; der aber dennoch nicht nachließ / den Hauptmann zu einem neuen Gefechte anzumahnen / da dieser aber sagte / daß er nicht mehr könte/ kahm jener mit andern Waffen über

ihn

ihn/ und wolte/ daß er sich ihm ergeben/ und seinen Christum/ davon man ihm so viel fürgesagt/ verleugnen solte. Wie der Hauptmann den Vorschlag hörete/ sprang er wieder auff und sagte: Ehe er solches thun wolte/ wolte er lieber mit ihm biß auff den Todt fechten/ wie er sich aber tapffer zu wehren entschlossen/ fandt er keinen Wiedersacher/ denn er war verschwunden/ darüber er gar nicht betrübt/ und sein Diener hertzlich froh ward/ welcher meynete/ wenn sein Herr todt oder tödtlich verwündet würde/ daß er sich keine andere Rechnung machen könte/ es würde ihm alsdenn auch gelten; da er aber wieder auffgestanden/ und kein Feind mehr da war/ war diese Meynung und Furcht vor der Gefahr weg. Die Nacht ward so und so durch gebracht/und der Hauptmann begab sich bey anbrechendem Tag wieder aus dem Hause/ und fandt allbereits viel Volck vor der Thüre/ welche begierig waren zu wissen/ wie es mit diesem Nacht-Streit würde abgelauffen seyn; und sich sehr verwunderten/ daß sie den Hauptmann frisch und gesund sahen. Er unterließ zwar nicht diesem und jenem zu erzehlen/was ihm begegnet/jedoch gefiehl ihm diese Wohnung nicht.

Die an vielen Orthen vom Teuffel besessene Menschen.

IN Spanien/ Welschland und sonderlich in Teutschland (schreibet Bodinus) werden viel besessene Menschen gefunden/ welche in die zehen oder zwantzig Jahr dermassen von den bösen Geistern besessen werden/ daß sie gar nicht können außgetrieben werden. Also sind zu Amsterdam Anno 1559 dreyssig besessene Knaben gefunden worden/ von welchen die Teuffel durch kein Beschweren haben können außgetrieben werden: Daß aber solches nur von Zauberey herkommen/ ist nicht eine geringe Anzeigung gewesen/ daß sie Eisen/ Stücken Glaß/ Haar/ Nadeln/ Tuch und dergleichen von sich gebrochen/ welche Dinge dann diejenigen/ in welchen die Hexen und Zauberer etwas pflegen zu fertigen oder zu zaubern/ in Excrementen pflegen von sich zu geben. Wir lesen/ daß zu Rom 80 besessene Weiber und Jungfrauen von einem Benedictiner Münche/ welchen der Cardinal Gondius/ Bischoff zu Paris mit sich dahin gebracht hatte/ sind exorcisiret und beschweret worden im Jahr 1554. Aber ob er wohl gantzer sechs Monden allen Fleiß angewandt/ hat er doch nichts geschaffet: Als dieser Münch den Satan gefragt/ warumb er dieses arme Mägdlein besessen hätte; Hat er geantwortet: Er wäre von den Jüden dahin gesandt/ denn es hätte die Juden zum heftigsten verdrossen/

drossen / daß die Besessenen / welche der mehreren Theil vom Jüdischen Geschlecht waren / und die Juden angehörten / sich hätten tauffen lassen: Aber man hielts dafür / daß der Teuffel solches darumb also gesagt / daß er gedacht hat / es solte Theatinus der Pabst / die Jüden alle tödten und umbringen lassen / welchen er denn zum hefftigsten feind war.

Die verwegene und gestraffte Edelleuthe.

MIr ist selber von dem Herrn Duarte Gontieres erzehlet / welcher allhier zu Lande wegen einiger Sachen des Königes von Portugal / als Agent gebrauchet ward / daß etliche junge Portugiesische Edelleuthe / davon er selber einer mit gewesen / die Kühnheit genommen / selbst vierdte oder fünffte in ein Hauß / das wegen Gespenste verdächtig war / und darumb ledig stundt / die Nacht über zuzubringen; Sie giengen gegen Abend hinein / und nahmen eine von den fürnehmsten Kammern ein / allda sie allerhand Zeit-Verkürtzungen anzufangen begunten / zum wenigsten alle böse Gedancken von sich zu treiben. Dieweil sie also schertzten und allerley Possen trieben / höreten sie einiges Getümmel oben auff einem Schorstein / und als ein jeder darnach zu hören begunte / und also alles still ward / höreten sie eine Stimme von oben herab ruffen / gleich als wenn einer schrie Cayeray / soll ich fallen / oder werde ich fallen. Einer unter dem Hauffen / der durch den Wein / damit sie die Grillen aus dem Haupte vertrieben / keck worden war / rieff hingegen Cay / falle. Auff dieses Wort beginnet der Schorstein zu rasseln und zu fallen / und alsobald sahe man ein heßliches und abscheuliches Menschen-Haupt auff den Heerd fallen / darbey es aber nicht blieb / sondern durch die Beine etnes von diesen jungen Gästen / dermassen hinfuhr / daß ein jedweder biß auff den Todt erschrack / und suchte wie er darvon kommen möchte; einige kahmen herab / andere fiehlen von der Treppen / und wurden sehr beschädiget: Unter diesen letzten war auch der Herr Duarte / der solcher gestalt verletzet ward / daß er seit der Zeit allezeit einen krummen Leib gehabt. Also bekahm diesen jungen Burschen ihre Verwegenheit sehr übel / die wenig beklaget / und von vielen noch darzu verspottet und außgelacht wurden.

Das vom Satan offt gebundene Weib.

ES ist zu Mewlien bey Dammartin ein Weib gewesen / Domina Rossa genandt / welche der böse Geist im achten Jahr ihres Alters / hat angefangen zu binden an die Bäume / an die Bettstellen /



Das im Bett sich gesellende Gespenst

stellen / an die Krippen im Stalle / hat ihr auch zum offtermahlen eine Hand über die ander gebunden / mit Stricken / Wieden / Haaren aus den Pferde-Schwäntzen / Hanff und dergleichen / und das mit solcher Behändigkeit und Geschwindigkeit / daß ehe sich einer umbgesehen / ja in einem Augenblick der Teuffel solch binden verrichtet hat. Also haben auch Doctor Picardus und andere Theologen ein Mägdlein / so Anno 1552 gen Paris gebracht worden / gesehen / und alle ihre Kunst / sie von solcher ihrer Beschwerung und Banden loß zu machen / und zu entledigen versucht / haben aber nichts geschaffet. Diese hat der hochberühmte Medicus Hollerius verlacht / und erstlich gesagt / es wäre eine melancholische Kranckheit: Hernachmahls aber / das er solch Wunder-Ding selbst mit seinen Augen in öffentlicher Versamblung gesehen / daß das Mägdlein zwischen zwey oder drey Weibern gestanden / und zum hefftigsten geschrien / und dann plötzlich unversehens mit beyden Händen zusammen gebunden worden / also / daß das Band nicht hat können auffgemacht oder auffgeknüpfft / sondern entzwey müssen geschnitten werden / hat er bekandt / daß das Mägdlein vom bösen Geiste gebunden würde. Es kunte kein Mensch etwas sehen oder vermercken in solchem Binden / allein das Mägdlein sahe eine weisse Wolcke / wann der Geist kahm und sie binden wolte.

Das zu einen ins Bette sich gesellende Gespenst.

ALexander ab Alexandro, ein trefflich gelehrter Neapolitaner / erzehlet folgende Geschichte. Einer von seinen Freunden / ein ansehnlicher und ehrlicher Mann / hatte einen Freund / welcher mit einer schwerer Kranckheit schmertzlich geplaget war / und als man ihm rieth / daß er sich nach den Bädern von Luma begeben solte / durch dieselbige seine Gesundheit wieder zu erhalten / wie man denn diesen warmen Wassern viel Krafft zuschreibet / ersuchte er diesen seinen Freund / daß er ihm Gesellschafft dahin leisten wolle. Sie machten sich derhalben mit einander auf dem Weg / und hatten noch einige andere Freunde mehr in ihrer Gesellschafft. Sie blieben allda etliche Tage / in wählender dieser Reise befandt sich der Krancke von Tage zu Tage ärger / daher sie beschlossen / wieder nach Rom zu kehren / von dannen sie kommen waren: Als sie aber noch auf dem Wege waren / nam die Kranckheit des Patienten wegen der Beschwerung der Reise dermassen zu / daß er in die eusserste Schwachheit gerieth / und endlich in einer Herberge starb. Die nun / welche ihm Geselschaft gethan / liessen ihn mit solcher Leich Ceremonie / als die Gelegenheit erforderte / und ihr Vermö-

gen zuließ/zur Erde bestättigen/ in der Kirche an dem Orth/da er gestorben war/ woselbst sie auch etliche Tage blieben/ den Dienst über den Todten thun zu lassen. Nachdem nun alles bestellet und verrichtet war/ begab sich die Gesellschafft wieder auff den Weg nach Hause zu reisen. Weil sie nun die Nacht übersiehl/ wurden sie in eine Herberge einzukehren gezwungen/ allda dem Freunde des Todten eine Kammer alleine darinn zu schlaffen gegeben ward; Wie er nun zu Bette gangen/das Licht auf dem Tische brennen gelassen/und er noch gantz munter war/ siehet er seinen verstorbenen Freund vor ihm stehen/sehr ungestalt/und mit den Augen tieff in dem Haupte. Dieser nahete sich zu dem Bette/und sahe seinen Freund an/ohn einiges Wort zu reden/begunte seine Kleider anzuziehen/ welche in der That so zu seyn schienen/ wie er sie in seinem Leben getragen hatte/ und hörete nicht einmal nach dem/ was der im Bette liegende ihn fragte. Wie er nun die Kleider außgezogen/legte er sich fein sachte zu seinem erschrockenen Freund ins Bette/der nicht wuste/was er hiervon dencken solte/ und allzu sehr erschrocken war/ ihn aus dem Bette abzuhalten. Der Todte nahete sich zu ihm/ wie sehr er auch wegrückte/ und stellete sich/als wenn er ihn umbfahen und in die Armen nehmen wolte; Aber der andere/ der nun biß an das eusserste des Bettes getrieben war/ wuste anders nicht zu thun/ als daß er seine Kleider zwischen sie beyde legte/ diesen unerwarteten Beyschläffer/so viel als er kunte von seinem Leibe abzuhalten/und begunte ihm ferner sich zu wiedersetzen. Der Todte/ als er den Wiederstand sahe/der ihm dieser Freund thät/ sahe er ihn mit einem steiffen und ergrimmeten Antlitz an/ erzeigete sich darneben sehr traurig/ und standt wieder aus dem Bette auff/ und fieng an seine Kleider wieder anzuziehen/ und gieng also weg/ und ist hernach nicht wieder gesehen worden/ ließ aber seinen Freund in dem Bette durch diese Begebenheit so erschrocken/ daß er davon in eine schwere und gefährliche Kranckheit fiehl. Dieser hat darnach gesagt/ daß er unter dem fortrücken/ einen Fuß des todten Mannes angerühret/den er so kalt als Eiß zu seyn befunden.

Seegen-Brieffe.

DAs Proverbium oder Sprichtwort Ephesiæ literæ, Zauberische Seegen-Brieffe/ für Verwundung und alle Gewalt/etc. scheinet/als werde es von denen gesagt/welche sonderlich Glück haben/zu erlangen und außzurichten was sie nur wollen: Denn man sagt/ es sollen zu Epheso etzliche Characteres oder abgöttische Seegen-Wörter gewesen seyn/wer dieselbigen gebraucht hat/der hat in allen Sachen

und Händel Glück gehabt/und den Sieg erhalten und darvon bracht/ wie hiervon Diogenianus schreibet. Eustathius meldet/ es habe Crœsus diese literas Ephesias auff dem Holtz-Hauffen bey sich gehabt und gebraucht/ als er hat sollen vom König Cyro verbrandt werden. Es sind aber nur etzliche denckele unverständige und verborgene Wörter gewesen / gleich als ænigmata oder verborgene Rätzlein/ welche gar nicht an einander hängen / und waren geschrieben an den Füssen/ Gürtel und Crone der Abgöttin Dianæ. Suidas schreibet / daß einer aus der Stadt Mileto in einem Kampff an dem Feste/ welches man Olympia/und bey der Stadt Olimpia oder Pisa allewege aufs fünffte Jahr gehalten wurde/mit einem von Epheso gekämpfft habe/ es hat aber der von Mileto in solchem Kampff nichts wieder den von Epheso vermocht noch außrichten können/darumb daß der von Epheso/die vorgedachten literas Ephesias am Knöchel oder Knorren des Schenckels bey sich gehabt hat. Welches/ als man es ist inne worden/ hat man sie von ihm hinweg genommen/ da ist derselbe Epheser/ der damahls ihr dreissig außgestanden und überwunden hatte/überwunden worden. Daß aber vorzeiten zu Epheso viel Zauberer und Schwartzkünstler gewesen/ das ist daher gar leichtlich abzunehmen/ daß/ nach dem sie durch des heil. Apostels Pauli Lehr und Predigt zum Christlichen Glauben sind bekehret worden/ so viel zauberische Bücher verbrandt/welche eine unzehliche Summa Geldes gekostet haben.

Der vom Gespenst durchs Wasser Getragene.

Alexander erzehlet ein Exempel. Ein Mönch Thomas genandt/ mit welchem er gute Kundschafft gehabt/ weil er ein Mann eines sehr guten und geschickten Lebens war / der in einem Closter bey Luciawohnete / in einem Gebirge / gerieth auff eine Zeit mit andern Mönchen in Uneinigkeit und Streit / und weil ihm diese Sache sehr beschwerlich fiel/ begab er sich auß dem Closter/in Meynung sich anderswo auffzuhalten. Wie er nun also durch die Keste des Gebirges hinging/ begegnete ihm ein grosser Mann / braun von Angesicht / mit einem langen schwartzen Barth / umbschweiffenden Augen/ und in einem Kleidt / das fast biß auff die Erde herab hieng. Der Mönch fragte ihm / wo er hin wolte / der ander gab ihm zur Antwort/ daß ihm sein Pferd entlauffen/ und er seinen Weg nehme/ nach einigen Ebenen / die an der andern Seiten des Gebirges lägen. Also giengen sie mit einander fort biß an einen Strohm/ welcher durch ein Thal hingieng und aus demselbigen Gebirge entsprunge/und weil er sehr tieff/ and an etlichen Orthen sehr gefährlich war/ giengen sie fort/ einen seichten Ort zu suchen darüber zu kommen/und

weil sie meyneten/daß man an einem Orth hindurch kommen könte/ wolte der Mönch seine Strümpffe und Hose außziehen/ aber der andere wolte es nicht zulassen/sondern sagte/ weil er der längste an Person wäre/wolte er den Pater wol auff seine Schultern / ohne einige Gefahr hinüber bringen/und hielt so sehr an/daß der Mönch ihm länger nicht widersprechen konte. Wie er sich nun auff seine Schultern gesetzet/und nach dem Wasser zugehen wolte/ward der Mönch seiner Füsse gewahr/darauf er biß daher nicht acht gehabt hat/welche gantz einer andern Gestalt/als der Menschen Füsse zu seyn pflegen/waren; Weil er nun hierüber in Zweiffel gerieth / was er mit ihm fürhaben möchte/ hätte er sich gerne von diesem Träger loß gemacht/kundte aber nicht/ unterdessen gieng der ander ins Wasser / an dem Orth/da der Strohm am allertiefffsten war. Der Mönch Thomas der hierüber in grosser Angst war/ fand kein besser Mittel als sich von gantzem Hertzen Gott und seinem Seeligmacher Christo zu befehlen/und bath ihn/daß er ihn gnädiglich erlösen wolte. Der andere brachte ihn in der That über das Wasser/an den andern Ufer/ allda er zugleich verschwand mit einem solchen Schrecken und bebender Lufft/ daß sich der Sand an dem Ufer umkehrete und die umbher stehende Bäume nieder geworffen wurden. Der Mönch blieb allda halb todt liegen/uñ da er endlich wieder zu sich selbst kahm/kehrete er wieder nach seinem Kloster / aus welchem er gelauffen war / und danckte GOtt / der ihn aus einer solchen mercklichen Gefahr erlöset hatte.

Die Nortbothnici fürtreffliche Schwartzkünstler.

DJe Völcker in Nordbothnia/ Jtem/die in Lappland und Finnland sind die allerfürtrefflichsten Schwartzkünstler/ gleicher gestalt auch die in Biarm / welche unter dem Polo wohnen/die können eine jede Form und Gestalt an sich nehmen / welche sie nur wollen/ und wann man ihnen ein Leinen Hembd oder andern Leinen Kleid oder einen Boden zu Lohn giebt/können sie einem erfahren / was in frembden und weit entlegenen Landen und Oerthern von Freunden und Feinden gehandelt und gethan wird.

Der mit dem Gespenst ringende.

JN Spanien ist ein Edelmann gewesen/der wol bekandt/ und Antonio de la Cuerva hieß; Dieser war sehr mit Gesichten und Erscheinungen geplaget / und zwar dergestalt / daß er wegen derselben steten Anhalten fast alle Furcht und Schrecken darfür verlohren hat-

te/wiewol er niemals ohn Licht in der Kammer war / da er schlieff. Als er nun einmal in seinem Bette lag und in einem Buche lase/ hörete er unter dem Bettstollen ein Geräusche gleich als ob jemand darunter wäre/und weil er gerne wissen wolte/was es wäre/ siehet er an der einen Seit des Bettes einen Arm herfür kommen/der eines Mohren Arm gleich war/der das Licht samt dem Leuchter nahm / sie auff den Boden setzte/und also außlöschte. Hierauff fühlete er / daß der Mohr selber auffs Bette kam/und sich bey ihm niederlegete/worüber er mit dem Mohr an ein Ringen und Tummeln kam / und machten mit einander ein solches Getümmel / daß das Hauß-Gesinde davon erwachte und zulauffen kam/zu sehen/ was allda zu thun wäre. Diese aber funden niemand als Antonio de Cueva welcher so abgemattet und naß von Schweiß war / daß er kaum Athem holen kunte / auß welchem sie leicht abnahmen was ihm begegnet / und daß das Gespenste auff ihre Ankunfft verschwunden wäre.

Von Zoroastres der Backtrianer König/ ein Zauberer.

Zoroastres der Backtrianer König / hat/ (wie Plinius in seinen Schrifften solches bezeuget) die Schwartzkunst oder Zauberey erfunden / und 100000 Verse davon geschrieben. Etliche geben für/ dieser Zoroastres sey Mizraim des Cams Sohn/etliche aber wollen/ es sey dieser ein ander/ und habe gelebt / und sey in herrlicher Blüthe und Zustande gewesen in die 800 Jahr / für dem Trojanischen Kriege/zur Zeit des Altvaters Abrahams. Dieser / wie wir dieses im Buch Clementis lesen / hat wollen für einen Gott gehalten werden/ und dieweil er grossen Fleiß auff das Gestirn/ und des Himels-Lauff gelegt und angewandt/hat er gemacht und zuwege gebracht/ daß die Sterne Funcken von sich gegeben haben / damit sich die Einfältigen für solchem Mirackel mit grosser Verwunderung gleich entsetzten. Endlich aber ist er vom Teuffel angezündet und verbrandt worden/ dieweil er ihn etwas zur unrechten Zeit uñ zu viel angeregt und seiner Dienste zur Unbequemigkeit begehret hat. Seine Discipel aber haben ein herrlich und scheinbarlich Comment und Gedichte von ihm außgesprenget/und geben für: Er sey / als ein Freund Gottes/durch den Blitz als einen feurigen Wagen erhaben / und gen Himmel geführet worden. Daher er dann den Nahmen Zoroastres ; quasi vivens astrum, das ist/ein lebendiger Stern / nach seinem Tode ist genennet worden. Er hat gelebt bey Zeiten des Königs Nini zu Babel / mit welchem er auch gekrieget hat. Er hat für seinem Tode geweissaget

wann sie seine Asche behalten würden / so würde ihr Reich nicht untergehen / Suidas.

Das Steinwerffende Gespenst.

IN der Stadt Salamancka wohnete eine fürnehme Frau / eine alte Wittwe / die 4 oder 5 Dienst-Bothen in ihrem Hause hatte / von denen zwey jung und wolgestalt waren unter denen entstund ein Gerüchte / das sich auch überall außbreitete / daß ein Gespenst in dieser Frauen Hause umbginge und viel Betrug und Possen anrichtete / unter andern ließ es von dem Dache des Hauses so viel Steine herab fallen / als wenn es regnete / welche so dichte fielen / daß niemand weder auß noch eingehen kunte. Dieses Gerüchte ward so groß / daß der Præsident oder Amptmann zu der Zeit / sich dessen erkündigen wolte / und mit mehr als zwantzig Personen / die er mit ihm nahm / begleitet sich dahin begab. Er gieng in dieser Frauen Hauß / und befahl 4 oder 5 Personen mit Fackeln weil es Nacht war / in dem Hause auff und nieder zu suchen / wie nun dieses alles wol untersuchet / sagten sie / daß sie nichts gesehen hätten. Der Præsident begunte derowegen wieder diese Frau heraus zufahren / und zu sagen / daß sie sich bekriegen würde und bey ihr nichts zuthun wäre: Als daß vielleicht ihre schönen Mägde ihre eigene fleischliche Geister hätten / sie zubesuchen kämen / welche diese Unordnung verursachten / und so mit Steinen würffen / andere zu bereden / daß etwas anders im Hause umbgienge / und daß sie möchte so gut seyn / bey zeiten in solchen Handel Versehung zuthun / und etwas besser auff das / was auff ihren Boden geschehe / acht zu haben. Die gute Frau stund erschrocken und war übel zu frieden mit solchem scharffen Verweiß / und sagte dararauff nichts anders / als daß das jenige / was von den Steinen gesagt wurde / wahr sey / und sich verwundert / daß dieser Stein-Regen gleich jetzund auffhörete. Der Amptmann und die andern / so derüber lachten giengen von dem Sahl / darin sie damals waren / hinab. So bald sie aber unten an der Treppen waren / sahen sie wieder einen Regen von Steinen / der mit einem erschercklichen Gerassel von obenherab fiel / und so dichte / als wenn er mit gantzen Körben voll außgeschüttet würde / und fiel derselbe zwischen ihren Beinen nieder / that ihnen aber keinen Schaden. Der Amptmann sandte alsoforth hin zu sehen / ob auch jemand sie herab geworffen hätte / aber man fand niemand oben so wenig als das erste mahl / weil sie nun darüber bekümmert stunden / kommt abermahl aus dem Vorhoffe und dem Außgange des Hause ein Hagel von Steinen geflogen / der ihnen neben

dem Haupt und zwischen den Beinen hin rasselte / daß es eine Arth hatte. Dieses machte sie zum höchsten erschrocken : Und da ein Thür-Hüter/welcher mit dem Amptmann kommen war / einen von diesen Steinen auffhub/und ihn mit Macht nach dem Dache des Hauses/ so gegen über stund/ warff/ mit diesen Worten: Bistu der Teuffel? so wirff mir diesen Stein wieder zurücke/ da kam wie er gesagt hatte/ eben der Stein / der wol käntlich war/ auff des Thürwarters Haut/ und sahe ein jeder / daß es eben der Stein war / den er hingeworffen hatte hierauff gieng der Amptmann mit allen den Seinen wieder davon/ aber einige Zeit darnach hat dieses Werck durch die Beschwerung eines Priesters von Torres Menudas auff gehöret.

Der Augenblendete Zauberer.

BEy den Griechischen Scribenten lieset man von einem mit Namen Pasetes, welcher mit seiner Zauberey andern Schwartzkünstlern weit überlegen gewesen. Dieser hat mit seiner Zauberey seinen Gästen in einem huy ein herrlich Pancket / wie es anzusehen gewesen/ neben etzlichen Dienern/welche auffwarten müssen/zurichten und verschaffen können. Wenn aber die Gäste die Hände gewaschen/ und sich zu Tische gesetzt/und essen wollen/ist weder zu beissen noch zu brechen mehr verhanden gewesen. Wenn er etwas gekaufft hat/ vermeinten die Kauff-Leute/ sie empfingen das Geld von ihm / und hättens und behieltens in ihrem Beutel/ wann sie aber anheim zu Hause kamen/ und wolten das Geld zehlen/ was sie gelöst hatten / da war das Geld hinweg/ und weder Heller noch Pfennig mehr von Pasetis Gelde vorhanden / daher dann das lateinische Sprichwort seinen Namen bekommen/ Pasetis Sennobulus, Pasetis halber Heller.

Das dem Bischoff erscheinende Gespenst.

WUnderbahre Weissagung des Teuffels. Im Jahr 1045 ist Bruno Bischoff von Würtzburg mit Käyser Henrich dem Dritten dieses Nahmens die Donau hinab nach Ober-Bäyern in einem besondern Schiffe gefahren. Nunaber ist in Oestreich eine Stadt Greinau genant / bey welcher sehr jähe und spitzige Felsen stehen / durch welche die Donau mit grosser Gewalt und Geräusche/daß man weit davon hören kan / hindurch fliesset. Die Teutschen nennen diesen Orth/als welcher denen so darauff hinfahren / sehr gefährlich ist/ Strudelon oder einen Strudel. Als nun der Käyser allda fuhr / und der Bischoff seinen Vettern einem andern Schiffe zur Gesellschafft hatte/ trug sichs zu/als sie zu einen hohen herfür regenden Felsen kamen/

men/so erschien allda die Gestalt eines schwartzen Mohren / welcher dem Bischoff Bruno zurieff/holla Bischoff Bruno / ich bin ein böser Geist/ und wo du auch hingehest / so bistu mein eigen ; Aber gegenwärtig habe ich nichts mit dir zu thun/doch ehestes soltu mich wieder sehen. Hierüber erschrack ein jeder/und der Bischoff schlug das Creutz für sich ; und das Gespenst verschwand. Dieser Felse wird noch heutiges Tages gezeiget/ und der darauff stehende Thurm des Teuffels Thurm geheissen. Als sie nun bey zehen tausend Schritt gefahren/ kahmen sie in Rosenburg zur Herberge / allda die Wittwe Richlita den Käyser herrlich empfangen und tractiret hat. Diese Wittwe/ welche dieser Gelegenheit wahrnahm / ersuchte den Käyser umb den Besitz eines gewissen Eigenthums vor Welph ihres Bruders Sohn / welches er ihr auch verwilligte. Dieweil sie aber auff dem Speise Sahl hinauff gehen/und der Käyser in Gegenwart des Bischoffs und Alleman des Vorstehers von Ewersperg der Richlita die Hand zur Bestetigung seines Versprechens darreichte/ fället der Sahl plötzlich ein/aber niemand als der Bischoff Bruno ist dadurch todt blieben/ Aventin. lib. 5. Cent. II. c. 3.

Der fliegende aber zu Schanden gemachte Zauberer.

SImon der Samaritaner (wie Ambrosius in Hexamerone und Pabst Clemens in Itinerario bezeugen) hat über viel andere Wunderzeichen/die er durch seine Schwartzkünstlerey außgerichtet/ und sich wieder den heiligen Apostel Petrum / nicht anders als vorzeiten Jannes und Mambres wieder Moysen / in dem er eins über das ander erscheinen ließ/widersetzig gemacht/ auch oft zuwege gebracht/ daß er auff dem Teuffel in Lüfften einen weiten Weg daher gefahren/ nicht anders als wenn er fliegen könte / also das sich jederman zum höchsten drüber verwunderte. Aber der H. Petrus hat ihm durch sein gläubig Gebet zu Gott / seine Kunst dermassen gebrochen / und zu Schanden gemacht/daß er aus der Höhe herab auff die Erden gefallen / und elendiglich umb sein Leben kommen ist. Er hat die Römer durch solche seine Zauberey und Schwartz-Kunst des Teuffels gar weidlich bezaubert/ also daß er von dem mehrern Theil daselbst für einen Gott ist gehalten/und ihm zu ewigen Gedächtniß zwischen zweyen Brücken/unter dem Käyser Claudio zu Rom ein Bildniß ist auffgerichtet worden / mit dieser Uberschrifft ; Simoni Sancto Deo , das ist/ Simoni dem H. Gott zu Ehren. Er gab für und rühmete sich/ er hätte eines jungen unschuldigen/und mit Gewalt erwürgeten Kindleins

leins Seele/mit seltzamer und unaussprechlicher Bezauberung herauff bracht dadurch er alles/was er begehrte / zuwege bringen könte. Aber er log : Denn es war ein Teuffel / damit er aber für einen heiligen Mann und grossen Propheten geachtet würde / gab er für / es wäre die Seele des unschuldigen entleibten Kindleins.

Das in Hundes Gestalt erscheinende Gespenst.

Crescentius des Pabstes Gesandter in dem Concilio zu Trier im Jahr 1555 den 25 Martii/ war mit Brieffen / an den Pabst zu schreiben biß in die Nacht beschäfftiget/ da er nun auffstund sich in etwas zu erholen / sahe er einen schwartzen Hund / ungewöhnlicher Grösse/mit flammenden Augen und Ohren / die biß an die Erde herab hingen in der Kammer recht auff ihn zukommen / und sich unter dem Tisch verbergen / er der darüber aufs allereusserste erschrack/ rieffe seine Diener die in der Vor-Kammer waren / befahl ihnen ein Licht zu bringen/ und den Hund unter dem Tische weg zu jagen/ wie sehr aber die Diener suchten / funden sie doch nichts/auch in der nechsten Kammer nicht. Hierüber fället er in sehr schwere Gedancken/ wird darauff kranck/ und ist zu Verona gestorben. Kurtz vor seinem Ende hat er seinen Dienern manchmahl zugeruffen / daß sie doch den Hund von seinem Bette wegtreiben solten. Sleidanus.

Der sonderbahre Jüdische Schwartzkünstler.

Johannes Trithemius/Abt zu Spanheim schreibt in seiner Chronicken vom Closter Hirsgau/Benedictiner Ordens/ daß im Jahr nach Christi Geburt 876 ein Jude Sedechias genandt / Käysers Ludewigen Leib-Artzt gewesen sey/der hat für dem Käyser und andern Fürsten und allem Volck öffentlich durch die Schwartz-Kunst und Zauberey gar wunderbarliche Dinge gethan und getrieben ; So daß man nicht anders gemeynt und gewust / als fresse er geharnischte Männer mit Pferden und aller Rüstung. It. er verschlückte und fresse in sich einen Wagen mit Heu beladen / sampt den Pferden und dem Fuhrmann. Er hat den Menschen die Köpffe/ Hände und Füsse abgehauen / dieselbige in ein Becken gethan/sampt dem Blute/das darvon geronnen/und hat sie wiederumb angesetzt. Man hat ihn in der Lufft und Wolcken gehört und gesehen lauffen / jagen und anders treiben/wie man auff der Erden pfleget/nicht ohne treffliche Verwunderung aller derer/so darbey gewesen/ und solches gesehen. Dieser hat endlich König Carolum Calvum durch Gifft umb gebracht.

Die von der Nacht-Eule gedoppelte Weissagung.

JM Jahr 36 nach unsers Seligmachers Geburt starb Philippus Herodes / nach dessen Tode der junge Herodes des Aristobuli Sohn sich nach Rom begab / in Meynung allda viel zu erlangen; es er folgete aber darauff nichts anders / als daß er grosse Schulden machte / und zu letzt / nach dem er heimlich davon gezogen / wieder in das Jüdische Land / so gar arm kam / daß ihn seine Freunde unterhalten musten. Gleichwohl bekam er auff seiner Gemahlin Credit ein grosses Geld geliehen / womit er wieder zu dem Käyser Tiberio zog / der damahls in der H. Insul Capreas war / ward auch von demselbigen sehr wol gehalten. Allhier hatte er noch mehr Geld geliehen / und sich darmit dem Caligula / welcher hernach Käyser ward / zum Freunde gemacht. Als nun dieser Caligula und Agrippa einmahl mit einander auf einen Wagen fuhren / und sonst niemand anders bey sich hatten / hub Agrrippa seine beyde Hände gen Himmel auff und sagte: O wolte GOtt / daß der alte einmahl vorbey wäre / und ich euch auff den Käyserlichen Thron sitzen sehe / so würde es in der Welt besser zugehen / und ich mir geholffen finden. Der Kutscher Eutichus / der diese Rede gehöret / und hernach von seinem Herrn wegen begangenen Diebstahls übel tractiret ward / offenbahrete dieses alles dem Tiberio / welcher den Agrippa alsbald gefangen nehmen und mit eisern Ketten binden ließ. Ehe er nun nach dem Gefängniß geführet ward / und also gefesselt unter andern Gefangenen vor dem Käyserlichen Hofe stund / lehnete er sich an einen Baum / auff welchem eine Nacht-Eule hergeflogen kam und sich gleich über den Agrippam setzte / als nun einer von den Gefangenen / welcher ein Teutscher von Geburt war / das sahe / gieng er zu ihm / und sagte durch einen Dollmetscher zu ihm: Ihr werdet nach weniger Zeit aus diesem Elend erlöset / und ein grosser mächtiger Fürst werden; aber seyd eingedenck / daß wenn ihr diesen Vogel noch einmahl sehen werdet / so werdet ihr den fünfften Tag darnach sterben. Agrippa verachtete damahls diese Weissagung des Teutschen / jedoch starb Tiberius 2 Jahr hernach. Der gedachte Cajus Caligula ward Käyser / und ließ den Agrippa alsbald aus dem Gefängniß loß / und verehrete ihn anstatt der eisernen Kette womit er gebunden war gewesen / eine güldene / die gleich so schwer am Gewichte war / setzte ihm eine güldene Crone auff das Haupt und machte ihn zum König über zwey Fürstenthümer / die vormahl dem Philippus und Lysanias zugehöret hatten. Gleich-

wie

wie nun diese Weissagung des Teutschen/oder viel mehr des Teuffels durch den Teutschen in dem Stück seiner Ergötzung nicht gefehlet: Als hat sie auch nicht gelogen in dem Stück seines Todes. Denn als dieser Agrippa / der Juden König im 44 Jahr nach Christi Geburt/ den Apostel Jacobum / mit den Zunahmen der Grosse enthaupten und auch Petrum ins Gefängniß legen lassen / in Meynung/gleicher weise mit demselben zu verfahren / ist er nach Cäsarea gezogen / dem Käyser zu Ehren alda ein groß Fest zu halten / worzu auch alle Fürsten und Herren des Landes beruffen waren; den andern Tag setzte er sich in einem Kleide von Güldenen Stück / das mit Edelgesteinen reichlich gezieret ward/sich von jeder männiglich sehen zu lassen/auff den Thron oder Gerichts-Stuhl / dabey waren alsbald viel heilose Hoff-Leute und gottlose Fuchsschwäntzer / die ihm von allen Seiten zurieffen: daß er kein Mensch/ sondern ein Gott wäre/und baten zugleich/daß er ihnen gnädig seyn wolte. Diesem zuruffen ward auch alsofort von andern Beyfall gegeben/ welche sagten/ daß sie bekennen müsten/daß aller dinges etwas mehr als Menschliches an ihm wäre. Agrippa bestraffte diese verfluchte Schmeichelen nicht / sondern hörete dieselbe gerne/als er nun ohngefehr inzwischen in die Höhe sahe/ sahe er auff dem außgespanneten Seile über seinem Haupt eine Nacht-Eule sitzen / dieses verursachte in ihm ein gewaltiges Schrecken/ weil er sich erinnerte und gläubete / daß sein Ende nahe wäre/ sintemahl ihm die Weissagung des Teutschen / der ihm dieses vor 7 Jahren vorgesagt/ wieder einfiel / fühlete auch von stund an solche Schmertzen in seinem Eingeweide / daß man ihn von dem Schau-Platz nach dem Königlichen Sahl tragen muste/ alda er nach einem fünfftägigen sehr schmertzlichen Elend seinen Geist auffgab. In wärender dieser seiner Kranckheit hat er manchmahl zu seinen Fuchsschwäntzern sich dieser Worte vernehmen lassen; Sehet nun was ich für ein Gott bin/ der ich auff eine solche Weise von dem Tod hinweg gerissen werde. Josephus in Jüdischen Geschichten lib. 18 cap. 4.

Die Kinds fressende Zauberin.

Arturius schreibt Hist. Mediol. sect. 1. Daß bey seiner Zeit eine Zauberin zu Meyland / habe ein Kind am Comenisischen Thore erwürget und gefressen. Als sie nun von wegen solcher grausamen That torquirt und gemartert worden / hat sie gesagt: Sie wäre von dem Höllischen Geiste also beredet worden/daß wan sie ihm ein 3 jährigen oder 4 jährigen Knaben schlachten und opffern/sie alles / was sie nur wolte / erlangen würde. Darumb ist ihr ein greulicher Todt

angelegt worden/denn man hat ihr Arm und Bein entzwey gestossen/ aufs Radt gelegt/ und sie also quälen lassen/biß sie endlich gestorben.

Das eröffnete unglückliche Schloß.

JM Jahr Christi 700 als König Raderic der letzte regierete/war zu Toledo in Spanien ein Schloß / welches eine sehr lange Zeit bey vieler vorhergehenden Könige Leben verschlossen und stets mit starcken eisernen Riegeln bewahret gewesen. Gedachter König Raderic ließ es wieder aller Spanier Willen/in Meynung daß ein grosser Schatz darinnen verborgen läge / öffnen / fandt aber nur nur allein einen verschlossenen Kasten / und in demselbigen ein Tuch mit abgemahleten Männern/ welche Mohren und Araber waren/ samt einer Schrifft dieses Inhalts: Wenn dieses Schloß wird geöffnet und seine Riegel zerbrochen werden/ alsdenn mag man wol festiglich glauben/ daß dieses hier abgemahlete Volck Spanien überfallen und einnehmen wird. Der König befand sich hierüber über alle massen bestürtzet/ und ließ das Schloß wieder verschliessen/ und mit starcken Riegeln wol bewahren. Es hat aber kurtz hernach der Außgang dieser Weissagung solches in der That erwiesen; Denn im Jahr 714 brachten die Araber und Saracenen den König Roderic umbs Leben/vertilgeten den Spanischen Adel in einer Feldschlacht/ die gantzer acht Tage lang wärete/und bekamen also das gantze Königreich unter ihre Gewalt. Abraham Saur in Theatr. Urbium. Lausii Consultat Orat. contr. Hispan. p. 280.

Die durch Zauberey in einem Spiegel erscheinende Gespenste.

JOhannes Fernelius schreibt lib. 1 de de abditis rerum causis, er habe einen Zauberer gesehen / der durch Krafft etzlicher Wörter / allerley Gespenste in einem Spiegel bringen können/welche daselbst/was er begehret / alsbald in einem Schreiben oder durch Bildtniß dermassen so deutlich und so klar an den Tag gegeben/daß es die/ so dabey gesessen/gar eigentlich und wol haben erkennen und unterscheiden können. Man hat wol etliche gute Wort gehört/ seynd aber mit schändlichen Nahmen und Worten vermengt gewesen/ als da waren grausame erschreckliche und unerhörte Nahmen/Item/der drey Fürsten und Könige/welche über die Völcker / so gegen Westen/ Osten / Süden und Norden gelegen / herrscheten und regierten/und dergleichen.

Die eintreffende Weissagung.

VOn den Einwohnern in Spanien wird dergleichen erzehlet: daß nemlich die Abgötter ihnen vorher verkündiget / ehe die Spanier noch einmahl an America gedachten / daß sie durch Frembde ihres Gottesdienstes und Freyheit wurden beraubt werden. Diese Weissagung hatten ihre Priester in sonderliche Lieder verfasset/welche sie nur allein an traurigen Tagen sungen/und auff eine klägliche Weise außgesprochen wurden. Unter diesen Weissagungen war sonderlich eine/ welche andeutete/Machuakochios / das ist / bekleidete Menschen in Spanien anlanden und mit scharffen Gewehren und Waffen den Einwohnern die Köpffe und Arme abhauen/ und derselben Nachkommen und Kinder unter ihr hart drückendes Joch bringen würden/und daß sie von dieser Dienstbarkeit keine Erlösung zu hoffen hätten. Den Peruanischen Völckern hat es gleicher gestalt an Vorherverkündigung / daß sie ihre Freyheit verlieren würden/ nicht ermangelt. Als Guajna Kata/ der Vater ihres letzten Königes Athagualpa zu Quito auff seinem Todes-Bette lag / hat er ein wenig vor seinem Ende diese Rede an seine Reichs-Stände gethan: Das Königreich Peru / welches gegenwärtig die höchste Stuffe und Glantz seiner Herrligkeit erlanget/ ist zwar inwendig in Friede und Ruhe/ aber doch nahe bey seinem Untergang / unangesehen alle umbliegende Völcker unter derselben Dienstbarkeit stehen. Die Götter haben / wie es scheinet / es also beschlossen / von weit entlegenen Landen diesem Königreich einen Feind zu erwecken; Ein solch frembdes und uns unbekandtes Volck hat sich allbereit auff den Weg gemacht/und wird den uhralten Gottesdienst außrotten und einen neuen hier anrichten. Seyd diesem Volck unterthänig/denn die Peruanische Monarchie wird mit mir/ dem zwölfften König / sterben und auffhören: Uber dieses hatte der Teuffel schon längst vorher diese folgende Weissagung gethan: Wenn die Gegend Takunga von einander bersten und greuliche Flammen außwerffen wird / alsdenn wird Peru unter eine frembde Herrschafft gerathen. Wolffii Lection, Memorabil. Tom. 2. Cent. 16. p. 754. Erasm. Francisci Historisches Räuch-Faß 3 Theil tit. 16 p. 976.

Der im Ring eingesperrete Teuffel.

JAcobus de Rosa Cortricensis, trug einen Finger-Ring umbher/ darinnen er/wie er vermeynte/einen bösen Geist eingesperret hätte/ mit demselbigen unterredete, er sich / allwege auff den 5ten Tag nach

der länge/ und befragte ihn umb neue Zeitung/ und andere Dinge/ als von Kranckheiten/ und wie dieselbigen zu curiren / und dergleichen Sachen. Neben dem / so hatte er auch eine zimliche Anzahl Bücher/ darinnen denn allerley Zauber-Kunst und mancherley Beschwerung begriffen waren / aus welchen er nicht alleine der Menschen / sondern aus des Viehs Kranckheit zu heilen und zu curiren pflegte. Als aber dieser Teuffels-Krämer gen Arnheim im Land zu Geldern auch kommen/ und das Geschrey von ihm erschollen / und vor die Obrigkeit des Orts gebracht/ ist er gefänglich eingezogen / nach wenig Tagen aus der Stadt und des gantzen Landes / auff vorgehenden geleisten Eyd und Uhrgicht/ verwiesen worden. Doch hat er erstlich auff Anordnung des Raths/ und fürnehmlich des Herrn Cantzlers Doctoris Adriani Marii Nicolai in Geldern/ welcher von der Römischen Käyserl. Majestät in dieser Sachen Befehl hatte / den Ring / vorm Rathhause auff einem Stocke in Gegenwart einer unzehlichen Menge Volcks/ mit einem eisernen Hammer in Stücken zerschlagen/ und den armen eingesperten Teuffel aus dem Gefängniß loß und ledig lassen müssen. Uber solches hat er auch seine schwartzkünstlerische Bücher ins Feuer/ so allda angezündet/ werffen / und so lange / biß sie zu Pulver und Aschen verbrand / warten müssen / und solches alles ist geschehen zu Arnheim in Geldern/ den vierzehenden des Heu-Monaths/ im Jahr nach Christi Geburt 1548. Tierus lib. cap. 1. de præstigiis Dæmonum.

Die wahrsagende Tapuyers.

Die Tapuyers oder Dabuyers sind Menschenfresser/ mit welchen der Holländische General Arsisseusky/ ein Pohlnischer Edelmañ/ in Bündniß stund/ wie denn noch unterschiedliche andere Völcker in Brasilien sind/ welche Menschen-Fleisch verschlingen; Diese werden niemahl außreisen/ ehe und bevor sie ihren bösen Abgott umb Rath gefraget haben; sie glauben einen bösen und einen guten Gott / achten aber für unnöthig den guten Gott zu dienen/ weil er ihnen ungebeten gutes und niemand böses thut / aber der böse Gott thut ihrer Einbildung nach alle denen böses / von welchen er nicht geehret wird/ derowegen liebkosen sie diesen mit besonder grosser Ehrerbietung/ welches dieser trotzige Geist über alles suchet ; insonderheit thun sie solches/ wenn sie von ihm gerne zukünfftige Dinge wissen wollen / und in Warheit/ man kan nicht läugnen / daß sie nicht zuweilen / durch die Offenbahrung dieses ihren bösen Gottes solche Sachen vorher sagen/ die kein Mensch vorher wissen oder ersinnen kan. Dieses wurden die

Holländer bey ihnen offtmahls/ja fast täglich gewahr/davon ich nur ein paar Exempel allhier anführen will; Diese Tapuyers verkündigten den Friesischen Rotmeister Amama, daß sein Lieutenant und noch ein Reuther den folgenden Tag durch eine Canon-Kugel würden getödtet werden/ Amama verachtete zwar diese ihre vorher Verkündigung / welche aber gleichwohl erfüllet ward. Francisci Historischer Rauchalt. p 3. tit. 61. p. 968.

Kurtz darnach trug sich noch eine andere dergleichen Begebenheit zu. Der Holländische General hatte auff dem Flusse Mongnoane etliche Portugisische Schiffe verbrandt/ und nur eines davon/ welches mit Zucker und Wein reichlich geladen / auch mit zehen halben Carthaunen versehen war / wolte er durch einen nähern Weg nach einen sichern Haven bringen lassen/und gedachte darzu die Tapuyers zu gebrauchen/ die unter seinen Befehl stunden. Diese aber wolten keinen Fuß darein setzen/ und sagten/ daß diesem Schiffe ein Unglück zukommen werde. Der Außgang hat es auch also in der Warheit erwiesen/denn das Schiff stieß an einem Eingang mit dem Kiel so gewaltig an eine Klippe / daß es mit allem was darauff war/ zu Grunde gieng. ibid. p. 969.

Daß aber der böse Geist seine Wahrsagung mehrentheils auff einige wahrscheinliche Vermuthung bauet/ist auß folgendem Zufall zu ersehen. Die Tapuyres hatten den Holländern vorher gesagt/ daß sie auff eine zusammen genagelten Plancke über den Graben der Portugesischen Vestung kommen/ und auch dieselbige erobern würden / ehe die Feinde etwas davon würden gewahr werden. Das erste ward zwar erfüllet / aber das letzte war eine Lügen / denn die Portugiesen wurden der Holländer gewahr/ehe sie noch über den Graben kommen kunten/und spieleten mit groben Geschütz dermassen unter sie/daß die Tapuyers/ die bey ihnen in Dienst waren/ alle über diesen erschrecklichen Donner gantz erschrocken / davon lieffen und nicht wieder kahmen/ biß das Schloß gegen den Morgen erobert war. ibid. 968.

Der wunder-seltzame betriegliche Bauch.

Es ist im Jahr nach Christi unsers Seligmachers Geburt 1546. zu Eßlingen/im Hertzogthumb Würtenberg eine Frau/mit Nahmen Margarita gewesen/derer Vater Johan Ulmer geheissen; Dieses Mägdlein gab betrieglicher Weise für / es wäre ihr wegen grosser und schwerer Kranckheit/ Schmertzen und Wehtagen des Bauchs/ der Leib so dicke und hoch geschwollen/ daß er ihr schier das Angesicht bedeckte/ denn er in der Runde 10 Spannen übertraffe/ wie solches

von vielen ist gesehen worden. Sie klagte aber / wie daß sie in ihrem Leibe mancherley Geschlechte der Thieren / von ihrem Blute nähren müste/da sie doch keine essende Speise / auch kein Trincken genösse/ sondern würde allein durch den Geruch der Confecten und Früchte/so ihr in der Apothecken zubereitet würden/erhalten. Es würden auch von denen / so umb das Bette stunden / darauff sie lage / mancherley Stimmen der Thieren/als der Hahnenkrehen/der Hüner Geckzen/ der Gänse Schreyen / das Bellen der Hunde/das Blöcken der Schafe/ der Rinder Bölcken/der Pferde und viel anderer Thiere Geschrey mehr / welche das Ruffen und Schreyen der Menschen übertraffen/ gehöret / von welcher vielfältigen Bewegung sie gar übel gepeiniget und gequälet ward. Damit sie aber der Lügen einen Schein machte/ und ihrem Fürgeben desto besser geglaubet würde / hat sie in die 150 grosse lange Würmer und Schlangen aus der Seiteen herfür gezogen / ist also wegen des neuen und unerhörtrn Gerüchts eine grosse Menge Volcks / aus frembden Landen das grosse Wunder zu sehen/ ohn Unterlaß zugelauffen/und dieweil ihr aus Erbarmen und Mittleiden / grosse Beysteuer gegeben wurde/ist das Mägdlein sehr reich davon worden. Es seyn viel Aertzte und Chirurgi hierüber consulirt worden / unter welchen auch gewesen Leonhardus Fuchsius Tubingensis der Fürstl. Leib-Medicus. Endtlich haben auch Käysers Caroli V. und seines Bruders Königs Ferdinandi Leib-Aertzte und Doctores sampt etlichen vom Adel dahin geschickt / das Mägdlein zu besehen / und alle Gelegenheit zu erforschen / da sie dann keinen Betrug haben vermercken können. Als aber solch Elend in die 4 Jahr lang gewähret/und der Schmertzen / als sie fürgegeben / je länger je grösser worden / hat ein Ehrbar Rath des Mägdleins Eltern fürgefordert (ob aber solches aus Mitleiden geschehen / oder ob sie etwann den Betrug vermerckt/kan man nicht wissen) und sie gefragt/ob sie zulassen wolten/daß ihre Tochter mit Rath der Leib-Aertzte aufgeschnitten/und also der grossen schweren Pein entlediget würde. Darauf der Vater als ein fromer unschuldiger Mann geantwortet: Er wolte seiner Tochter Sachen dem lieben Gott/und den Leib-Aertzten befehlen. Dargegen aber hat die Mutter/als welche umb den Betrug Wissenschafft hatte/mie Händen und Füssen/gewehret/und gesagt/ sie wolle Rache im Himmel vor Gott schreien / wann sie ihre arme Tochter tödten/und umbs Leben bringen würden. Es ist auch dem Mägdlein selbst verkündigt und angesagt worden/es seyn nun die Aerte/derer sie etliche mahl begehret/verhanden/ sie von ihrer schweren Kranckheit und grossen Schmertzen entweder zu entledigen/oder

ja etwan Linderung zu verschaffen/ darauff das Mädlein / doch auff Anstifftung Lehre der Mutter / geantwortet: Es habe ihr der liebe GOtt ein Creutz aufferlegt / dasselbige wolle sie vollends / wie sie nun in die 4 Jahr gethan/mit Gedult und standhafftigem Gemüthe/ ohne einige Hülffe/ Rath oder That der Leib-Artzte leiden und tragen. Dieweil aber der Rath des Vaters Meynung / nemlich / daß er ihnen die Sache heimgestellet/ vernommen / welcher dann auch darauff verharret / haben sie einem Doctori der Artzney neben dreyen Wund-Artzten und einer Heb-Ammen/ das Mäglein zu examiniren/ und mit dem Schnitt zu versuchen/ befohlen. Als nun jetzt gemeldte Persohnen sich gehorsam erzeiget / und hin zu des Mägdlein Kämmerlein gangen/ haben sie es auffgeblasen und mit Bändern umbwickelt gefunden/da nun die Decke hinweg gethan / und mit dem Schermesser angesetzt und der Bauch auffgeschnitten worden/ haben sie ein wunderbarlich Instrument so mit Bogen zugerichtet / damit der Bauch seine Ründe behalten könte/und mit Küssen und andern leichten Materien außgefüllet war gefunden / als nun solches durch die Heb-Amme hinweg genommen/ und das Mägdlein entblösset gelegen/hat es einen sehr schönen und vollkommenen Leib gehabt. Wie nun dieser Betrug also/ offenbar worden/seind die Eltern ihre Tochter und andere/so umb den Betrug Wissenschafft/ und des Nachts einen guten Muth mit einander gehabt hatten / ins Gefängniß gelegt worden / der formirte Bauch aber ist auffs Rahthauß zum ewigen Gedächtniß dieser Geschicht auffgehaben worden. Die Mutter dieses Mägdleins hat in der Tortur bekandt/ das dieses alles / was mit ihrer Tochter geschehen / aus Anweisung und Angebung des Teufels/und umb grossen Gewiuns und Gelds willen / die 4 Jahr über begangen und gethau / derowegen ist ihr erstlich der Halß entzwey gestossen/und darnach mit Feuer verbrandt worden/der Tochter aber ist mit einem glüenden Eisen ein Loch in den Backen gebrandt / und darnach zum ewigen Gefängniß eingemauert worden / der Vater aber / weil er unschuldig hieran befunden / ist wieder loß gelassen worden. Lycostenes in Prodigiis.

Die betriegliche Gottseelige fastende.

EIn Weib zu Augspurg Anna genant/hatte sich etliche Jahr lang angestellet/als weñ sie weder Speise noch Tranck genösse/sondern vom Himmel und durch den Geist unterhalten würde. Sie gab auch für/ daß Gott mit ihr redete/ sich zu ihr hielte / und ihr sonderliche Dinge offenbahrete. Nicht allein das unverständige und ungelehrte

gemeine

meine Volck/ sondern auch selber unsere heiligen Magistri haben es geglaubet. Die Professores Theologiæ, die Fürnehmsten unter allen haben dieser Bestien Freundschafft gesucht/ sie als eine Göttin geehret/ und sich ihres Gezeugnisses in ihren Disputationen von Göttlichen Sachen und andern Büchern bedienet. Was soll ich von der Bischöffe Nachlässigkeit und der Priester Gottlosigkeit sagen. Sie haben diese Zauber-Hexe täglich zu dem Altar und heiligen Abendmahl zugelassen/ als eine Gesandtin Gottes; Und diese Wölffin in einem Schaaffs-Felle vermummet/ hat also eine geraume Zeit (weil die Leuthe wie tumme unvernünfftige Thiere in grosser Menge zu ihr lieffen/ ihre Herrligkeit ehreten/ und ihr sicherlich traueten) in dem Schaaff-Stalle in des HErrn Hause/ sich auffgehalten; auch würde dieser schädliche Hurenbalg noch länger die Christenheit betrogen haben/ wo sie nicht von Kunigunda Käysers Maximiliani Schwester nach München beruffen/ wohl bewahret und in ihrem Betrug ertappet/ und sich hinführo der Lügen zu enthalten/ und das Volck nicht mehr zu betriegen/ vermahnet worden. Als aber diese Ertz-Hure wieder nach Augspurg kommen/ hat sie nicht allein nach Arth boßhafftiger Leuthe ihre Thaten verthädiget/ sondern auch die Ertz-Hertzogin von Bäyern Lügen zu straffen angefangen: Umb dieser Ursache willen hat Kunigunda diesen gantzen Handel dem Käyser ihren Bruder kund gethan/ auff dessen Befehl sie auß dem Reich verbannet ward/ und sagt man/ daß sie endlich nach ihren begangenen Ubelthaten im Wasser ersticket seyn solle/ daß ich geschweige/ wie viel Hurerey/ wie viel Blutschanden/ unter dem Schein der Religion/ in ihrem Hause vorgangen sind. Stolterfoht von Gesichtern p. 78. auß dem Aventino lib. 4. Annal. Bojor. pag. 242.

Der Jüden verführische Prophet.

IN der Insul Creta ist einer/ welcher sich Moses genandt/ ein gantz Jahr herumb gegangen/ und hat die Jüden auffgewigelt/ in dem er fürgeben/ er wolte sie durchs Meer/ nicht anders als wie Moses vorzeiten gethan/ führen. Als nun die Jüden/ die Ihrigen/ so viel sie ihr antreffen können zusammen gebracht haben/ hat dieser falsche Prophet die armen verblenten Leute mit einer grossen Menge und Anzahl an Weibern und Kindern auff einen hohen Orth geführt/ und ihnen daselbst einen hohen Felsen im Meer gezeiget/ und sie vermahnt und angehalten/ sie solten nur ins Meer springen/ und zu demselbigen Felsen schwimmen/ so würden sie darnach allenthalben einen sichern und gar guten Weg haben. Durch solche herrliche Verheissung und

Zusage

Zusage sind viel Jüden bezaubert und verblendet worden / daß sie hinein gesprungen / unter welchen denn etzliche erbärmlich ersoffen / und im Wasser umbkommen / etzliche aber sind von den Fischern / so ohngefehr noch dazu kommen / außm Wasser heraus gezogen / und erhalten worden. Und wären ihrer noch viel mehr nachgefolget / wann nicht diejenigen / welche mit grosser Noth mit dem Leben davon kommen / und erhalten waren / umbgekehrt wären / und den andern ihren Nachbahren / die grosse vorstehende Gefahr / und den Untergang vermeldet und angezeigt hätten. Unterdeß / weil diß geschicht / ist der Prophet verschwunden / derwegen von jederman nicht unbillich dafür gehalten worden / es sey der leibhafftige Teuffel gewesen / welcher aus Gottes Verhängniß diese armen Leute die Jüden also vexiret / bezaubert / und ihr viel in den Todt gegeben hat. Socrat. lib. 7. cap. 38.

Die unglückliche Curirende.

Zu Brügge in Flandern wohnete eine / dem Ansehen nach ehrliche Frau / diese curirete und heilete allerhey Kranckheit / welche andere Medici als unheilsam verlassen musten. Jedweder hielt sie für eine heilige Persohn / so gottseelig schien sie ihrem Leben nach. Die Befehle die sie denen / welche zu ihr kahmen / ihrer Hülffe zu begehren / gab / waren Wallfahrten / Almosen / Messen und andere Gottesdienstliche Wercke der Römisch-Gesinnten. Die Obrigkeit / welche hierinnen etwas böses vermutete / nahm sie endlich in gefängliche Hafft / und fragte sie / aus was für Macht sie dieses thät? Ihre Antwort war / daß ihre Verrichtungen zu einem guten Ende gerichtet wären / umb guter Ursachen willen und mit guten und heiligen Mitteln. Man warff sie darauff auff die Pein-Banck / die Warheit mit Gewalt auß ihr zu pressen. Der Bürgermeister / der sehr schmertzlich mit der Gicht geplaget ward / war selber bey dieser scharffen Untersuchung. Sie erboth sich ihn alsobald gesund zu machen / dargegen versprach er ihr / wo sie ihr Wort wahr machte / zwey tausend Kronen zu einer Verehrung zu geben. Das Gericht fragte sie / was sie für Mittel darzu gebrauchen wolte? keine andere / berichtete sie / als daß er glaube / daß ich ihm helffen könne. Dieses vermehrete den Argwohn nicht wenig / und ward der Bürgermeister dadurch abgeschrecket. Endlich bekandte sie ihren mit dem Teufel gemachten Vertrag / und empfing den Lohn ihrer greulichen Ubelthaten / doch nicht zu Brüg / sondern zu Middelburg.

Die sonderbahre klug machende Speise.

Johannes Saxo Gramaticus schreibt von der Hexen Craca, Re-

gueri, eines Dänischen Fechters Weibe/im fünfften Buche der Dänischen Historien/eine solche Geschicht: Es waren Ericus und Rollerus Gebrüdere von einem Vater Regnero/ einem Dänischen Fechter/aber von zweyen Müttern gebohren. Rolleri Mutter/so des Erici Stieff-Mutter war/ ward genennet Craca. Auff eine Zeit hat sichs begeben/das Rollerus heim gesandt ward/ sich zu erkündigen/was in ihrer Abwesenheit fürgefallen wäre. Als er nun nahe hinzu kommen/ und gesehen/ daß das Hauß/ darinnen sie gewohnet/ geraucht/ ist er heimlich hinzu geschlichen/und durch ein Löchlein gesehen/da er dann wunderbahrliche Dinge inne worden. Die Mutter stund und kochte ein Gemüse in einer Pfannen/ über welcher drey Schlangen an kleinen Schnürlein hiengen/ darauß dann Eyter in das gekochte tröpffelte/ zwey waren schwartz/wie Pech/ die dritte aber hatte weißliche Schuppen / welche etwas weiter / als die andern auffgehenckt war/ denn diese am Schwantze/die andern zwey aber an den Bäuchen angeknüpfft und gehengt waren. Als sich nun Rollerus bedüncken ließ/ diese Dinge wären eine lautere Zauberey / sagte er niemand kein Wort davon / damit er nicht seine eigene Mutter in Noth und Gefahr brächte. Dann er wuste noch nicht/daß die Schlangen unschädlicher Natur und Eigenschafft wären/ und so herrliche Sachen von solchen gekocht uñ zubereitet würden Als nun indem auch Regnerus und Ericus zu Hause kommen/sind sie alsobald zu Tische gesessen. Da hat Craca den zweyen Brüdern etwas gekochtes ungleicher Farbe in einer Schüssel fürgetragen. Denn ein Theil war schwartz mit gelben Flecken hin und wieder besprengt/der ander Theil aber weiß/und das wegen vorgemeldter Schlangen / so auch ungleicher Farbe waren. Als nun ein jeder die Speise an seinem Orthe angriff/und Ericus dieselbe nicht der Farben/ sondern dem Schmack nach/ urtheilte/ hat er mit diesen Possen und Worten die Schüssel herumb gewandt: Weñ sich auffm Meer ein Sturmwind erhebt/so wirfft sich das Schiff also herumb/ damit also das schwartze Theil für ihn / das weisse aber für Rollerum kommen ist. Als nun Ericus das Gemüse außgessen/ ist er von Stund an in eine solche vollkommene Weißheit gerathen/ daß er aller Dinge gnugsame Erkändtniß gehabt / zudem auch so wol beredt worden/ daß es eine Lust zu hören. Da aber Craca darzu kahm/ und sahe / daß die Schüssel umbgewandt war/ ist sie der Sachen übel erschrocken/doch hat sie Ericum gar sehr gebeten/ er wolle ihm seinen Bruder Rollerum allezeit lassen befohlen seyn/damit ihm die vielfältige Gaben/ so er von seiner Stieff-Mutter an Weißheit/ Wolredenheit/ Fecht-Kunst und andern aus diesem Gekochten / empfangen/ auch zu gute kommen möchten/ 2c.

Die

Die in Strohwische verwandelte Schweine.

Dubravius erzehlet in seinen Römischen Historien / daß ein Böhme Zython genandt / die Zauber-Kunst sehr meisterlich zu treiben wissen. Bald erschien er wie ein Riese / bald wie ein Zwerg / offtmahls fuhr er auff der Strassen und hatte Hähne für seinen Wägen gespannet: Er gieng auff dem Wasser / und thät mehr andere dergleichen seltzame Dinge. Zuweilen vexirete er diejenigen / welche der König zur Taffel geladen hatte / uñ machte / daß niemand in die Schüssel greiffen durffte / weil sie vermeyneten / daß ihre Hände wären zu Pferde Füssen worden. Auff eine gewisse Zeit machte er aus einem Bund Stroh dreissig Schweine / die sehr fett und wolgestalt waren. Diese verkauffte er sämptlich einem Becker / doch mit dem Bedinge / daß er sie durch kein Wasser treiben solte / der Käuffer lachte dieser Vermahnung / und da er bey ein klein Wasser kommen / jagte er die Schweine dadurch / die aber alsobald verschwunden / und wieder zu Stroh wurden. Der Becker gieng eilig hin / seinen Verkauffer zu suchen / und fand ihn in einem Wein-Keller auff der Banck liegen und schlaffen. Er ergriff ihn bey einem Fuß / ihn auffzuwecken / es blieb ihn aber das gantze Bein in der Hand. Zython der darüber auffwachte / beklagte sich über den Becker / und sagte / daß er ihm sein Bein auß dem Leibe gerissen / welches dieser nicht läugnen kunte. Was solte er nun mit diesem Ertz-Bösewicht anfangen? Er sahe sich betrogen / muste sich aber noch eines grössern Unheils befürchten / weil zwischen den Schweinen und dem Beine keine Vergleichung zu machen; Ließ ihm derhalben das bezahlte Geld / und muste über den Schaden auch den Spott darzu haben. Dubrav. Historic. Bohemicâ. l. 23 und auß ihm G. P. Harßdorffer Geschicht-Spiegel tit. 55. p. 390.

Der in ein Pferd verwandelte Mensch.

Etliche Welsche Weiber können durch gewisse Speise / wann sie dieselbige den Leuthen beybringen / die Gemüther der Menschen also bethören / daß sie sich bedüncken lassen / sie seynd etwas / das doch an ihm selber nicht ist. Und dergleichen schreibt der Hl. Augustinus lib. 18. de civit. Dei cap. 10. Er habe von einem / mit Nahmen Præstantio, das es seinem Vater begegnet wäre / gehöret. Dañ es wären in Italien Stall-Weiber gewesen / welche den Reisenden und Wanders-Leuten Pferde uñ Esel auf die Strasse haben sehen lassen. Diese pflegen durch Zauberey einen besondern Käse zuzurichten / und wann es ihnen an Wagen-Pferden mangelte / gaben sie denselben Käse einem

Menschen zu essen/ so wurden alsobald Pferde oder Esel daraus/ welche umbs Geld Lasten und Menschen führen musten/ und also ist es auch des Præstantii Vater ergangen/ der hat das vorgemeldte zugerichtete Gifft oder Zauberey in einem Käse gessen/ hat sich darauff in sein Bette gelegt/ da er dann so hart und feste geschlaffen/ daß er in vielen Tagen/ auff keinerley Weise hat auffgeweckt werden können. Nach etzlichen Tagen aber ist er wiederumb erwacht/ da hat er erzehlet/ er wäre die Zeit über ein Pferd gewesen/ und hätte neben andern Pferden den Kriegs-Leuthen Proviant zugeführet/ er hat auch angezeigt die Zeit/ den Orth und die Weise/ wie ers geführt hätte/ welches sich dann nachmals/ als man sichs erkündiget/ also befunden/ daß ein Pferd in der Form und Gestalt/ wie des Præstantii Vater gemeldet/ zu der Zeit an dem Orthe/ den Kriegs-Leuthen Proviant zugeführt hätte/ und ist das fürwar ein Wunder/ daß die Hexen allein durch ihre Zauberey so viel gekönt und vermöcht haben/ daß wann sie einem Menschen ihre zugerichtete Kost zu essen geben/ sie ihn dahin bracht/ daß einem im Schlaff/ den andern noch wachende/ nicht anders gedaucht/ als sie wären das/ und thäten das/ daß sie doch ohne allen Zweiffel in der Warheit nicht gewest sind/ noch gethan haben. Derwegen ich dann/ nach meinem Gutdüncken sagen wolte/ daß an denen Dingen so von den Strigibus oder Nacht-Frauen gesagt wird/ auch nicht anders sey/ als eine lautere Phantasey und bezauberter Traum/ ob sie es gleich viel anders zu seyn düncket. Und ist vielleicht diesem auch nicht fast ungleich gewesen die Verwandelung der Circe/ welche des Ulysses Gesellen in Säue verwandelt hat/ wiewohl dieselbige Verwandlung eine andere allegorische Meynung und Deutung in sich hat/ und begreiffet.

Der Menschen verschlingende und wieder außspeyende Zauberer.

Voriger Zython war des Käysers Wenceslai Schwartz-Künstler. Es brachte aber der Hertzog von Bäyern einmahl einen gantzen Wagē voll solcher Teuffels Sclavē/ dem Käyser seinem Schwieger-Sohn zu Gefallen mit nach Prage/ Zython sperrete nun seinen Mund weit auff/ und verschlang einen von diesen Bäyerischen Zauberern/ mit allem was er am Leibe hatte. Weil aber die Schue etwas unrein waren/ speyete er sie wieder auß. Nachgehends stellete er sich/ als wenn er seine Nothdurfft thun wolte/ über ein Gefäß voll Wasser/ und ließ diese schwere Last/ wie es schien/ durch die hinter Thüre wieder auß. Alle Zuschauer/ als sie diesen Gauckler so naß wieder her-

aus kommen sahen/fiengen gewaltig an drüber zu lachen/daher dessen Mitt-Gesellen darüber dermassen erschrocken/ daß sie abtraten / und hier nicht zu gauckeln begehrten / damit ihnen von diesem greulichen Menschen Fresser/den sie für ihren Meister erkenneten/nicht dergleichen oder etwas ärgers wiederfahren möchte. Erasm. Francisc. Geschicht-Kunst- und Sitten-Spiegel ausländischer Völcker/ fol. 141 aus dem Dubrav. lib. 23 Histor. Boh.

Die aus Menschen werdende Wölffe.

IN Preussen/Liefland und Litthauen/ist eine grosse Menge und Anzahl solcher Zauberer/welche in der Christ-Nacht an einem gewissen Orthe ihre Menschliche Gestalt ablegen/und eines Wolffs Gestalt an sich nehmen/ da sie dann in den Wildnissen auff den Dörffern/ den Bauren in die Häuser fallen/ dieselbigen einnehmen / das Bier und Wein in den Kellern aus den Fässern außsauffen/uñ das Vieh erwürgen/ denselbigen Orth aber achten und halten hernachmahls die Einwohner für einen Göttlichen und heiligen Orth/daß/wann einem an demselbigen Orth ein Unfall begegnete/ und er gleich wie ein Wagen umgestürtzt und auf den Schnee geworffen würde/halten sie es gäntzlich dafür/er würde in demselbigen Jahre sterben/ wie sie dann in solchem Aberglauben von langer Zeit her durch die Erfahrung bestättiget worden. Zwischen Litthauen/Samogetia und Churland/ist eine Mauer/welche noch von einem alten zerfallenen Casteel ist stehen blieben. Bey derselbigen kommen auff eine gewisse und bestimpte Zeit im Jahre etliche tausend Wölffe zusammen / da sich denn ein jeder versucht/wie behende und hurtig er im springen sey/ und welcher über diese Mauer nicht springen kan / wie dann gemeiniglich den Feisten begegnet/ der wurde von ihrem Obersten gepeitschet. Endlich sagt man auch für eine gantze Wahrheit/daß unter demselbigen Hauffen/ viel grosse Hansen und fürnehme vom Adel sollen gefunden werden. Und solches beweiset und erkläret Olaus lib. 18 cap. 45. mit vielen Exempeln/ und meldet/ daß der Hertzog in Preussen/welcher sonsten solcher Zauberey wenig Glauben gegeben / einen solchen Schwartz-Künstler habe gefangen gehalten/ und denselbigen gezwungen/ daß er sich hat müssen in einen Wolf verwandeln/hat ihn auch hernach mit Feuer verbrennen lassen.

Die einander beschimpffende Zauberer.

EIn Zauberer fuhre einsmahls eine Dirne die er liebete auff einem höltzernen Pferde weg durch die Lufft / als dieses ein ander

Zauberer in Burgund gewahr ward/brachte er durch seinen Geist zu wege/ daß dieser Entführer sich mit seinem Raube herunter lassen/ und sich vor aller Menschen Augen darstellen muste. Als dieser sich nun also verspottet befand/und seinen Feind aus seinen Kammer Fenster heraus sehen sahe/ ließ er ihn alsofort zwey grosse Hörner an das Haupt wachsen/ daß er dasselbige nicht wieder zum Fenster hinein bringen kunte/und weil die Kammer/darinnen der andere war/ ziemlich hoch von der Erden war / so durffte er auch nicht ohne Gefahr daraus herab springen/ und ward derhalben / nicht weniger als der/ welchem er den gemeldten Schimpf angethan hatte/verspottet. Hierüber traten sie mit einander in Unterhandlung/ und muste der mit den Hörnern seinem Teuffelischen Kunst-Genossen mit seiner Dirnen frey Geleite vergönnen / wolte er anders aus seinem Fenster wieder loß kommen / und seines Hirsch-Geweyes entschlagen werden. Rob. Friezius Insulen. de technis & Impostu, Dæmon. c. 5.

Der unwissende Weibes-Mörder.

HErtzog Uratislaus, welcher die Stadt Breßlau erbauet/hatte einen Krieg angefangen wieder seinen Neffen/Grezomislaus, Hertzogen zu Böhmen: Da ist/ (wie Æneas Syl. in Hist. Bohem. meldet) ein Weib gewesen/ welche ihrem Stiff-Sohne/der auch in denselbigen Krieg mit ziehen wolte/ zuvor verkündiget und prophecevet / es würde Uratislaus in der Schlacht umbkommen/und der mehrer Theil des Volckes mit ihme erschlagen werden; Es könte aber derselbige Jüngling wohl darvon kommen/ wann er ihr folgte und gehorchte/ und thäte was sie ihm heissẽ würde. Als ihr nun der Jüngling geantwortet/ er wolte ihr folgen / hat sie zu ihm gesagt und ihm geheissen. Er solte/ wer ihm am ersten begegnen würde/ umbbringen / und ihm beyde Ohren abschneiden/und in die Tasche stecken und behalten/darnach solte er alsbald mit dem Schwerdte zwischen des Pferdes zweene Förder-Schenckel ein Creutz machen / und dasselbige küssen / und dann alsbald wiederumb auff sein Pferd sitzen/ und die Flucht geben. Als nun die Schlacht gehalten/und Uratislaus in derselbigen erschlagen worden / ist der Jüngling welcher seiner Stiff-Mutter gefolget hatte/ entrunnen / und ohn allen Schaden wiederumb anheim kommen/ sein Weib aber / welche er gar sehr lieb hatte / hat er todt/ also daß ihr beyde Ohren abgeschnitten/ und mit einem Schwerdt durchstochen gewesen / gefunden. Daraus er mit grossem Schrecken und Schmertzen befunden/ daß die Ohren/ so er bey sich in seiner Taschen getragen/ und er vermeynt hatte/er hätte sie dem Feinde abgeschnitten/ seines Weibes gewesen.

Der

Der Töpff zerschmeissende Schiffer.

MIchael Scicilides/sahe einmahl aus der Burg zu Constantinopel unten ein klein Schiff mit irrdenen Töpff.. und Schüsseln vorbey fahren; Bald brachte er durch seine Zauber-Kunst zuwege/ daß der Schiffer auffstundt/ und alle diese Gefässe in Stücken entzwey schlug/ und nicht eher auffhörete/ biß sie allesampt zerbrochen waren. Kurtz darnach erhohlete er sich / rauffte aus Verzweiffelung seinen Bart aus/ und beweinete seinen Schaden jämmerlich/und beklagte/ daß er in seinen Sinnen so unsinnig gewesen; Als er nun gefragt ward/ warumb er wieder seine eigene Wahre so gewütet / hat er mit grosser Betrübniß geantwortet: daß unter dem Rudern eine erschreckliche Schlange auf den Töpffen hergekrochen/und ihn so grausam angesehen/ als wenn sie ihn verschlingen wolte. Darauff er denn sie abzutreiben auff seine Töpffe umb und umb umbher getreten / und nicht eher auffgehöret / biß er sie alle zu Scherben gemacht hätte. Worauff denn die Schlange plötzlich vor seinen Augen verschwunden wäre. E. Francisc. Ausländischer Sitten-Spiegel/ fol. 143 aus dem Nicetas.

Der bezauberte König.

DEr Historien Schreiber Hector Boetius schreibet eine wunderbahrliche Geschicht/lib. 11. Historiæ Scotorum, von König Duffo in Schottland. Dieser König ist auff eine Zeit in eine Kranckheit gerathen/ welche zwar nicht schwer/jedoch allen seinen Aertzten und Gelehrten unbekandt gewesen. Denn die Schotten dazumahl wenig von frembden Kranckheiten zu sagen wusten Des Nachts thät er kein Auge zu; schwitzte/ daß man die Leilach hätte außringen mögen. Des Tages/ wann er ein wenig Linderung hatte/ schlieff er. Daher dann/wie wohl gläublich/erfolget/daß der Leib allgemach von Tag zu Tage abgenommen und verschwunden / also / daß die Haut voller Runtzeln ward / daß die Adern / Nerven und alle Beine dardurch könten gesehen werden. Doch gieng ihm der Puls fein ordentlich/ er hatte auch eine liebliche und schöne Farbe/am Gehör und Gesichte mangelte ihm nichts / so schmeckte ihm auch Essen und Trincken wohl. Als nun sich seine Doctores über solchen gesunden Zeichen/an ihrem krancken und schwachen Könige hoch verwunderten / und das Ihre treulich bey ihm gethan hatten/ fiengen sie an ihm zuzusprechen und zu ermahnen / daß er an seiner Gesundheit nicht verzagen solte/ denn sie wären in guter Hoffnung/es würden ihm die frembden Aertzte und Artzneyen/nach welchen sie in Eyl geschickt/ wohl wiederumb

zu seiner Gesundheit helffen. Unterdeß ist eine gemeine Rede unter dem Volck außgegangen / welche man aber doch nicht gewust / von wannen sie erstlich außkommen/der König habe nicht eine natürliche Kranckheit / sondern sey von bösen Weibern bezaubert / welche im Lande zu Mehren bey der Stadt Forres ihre Künste/ zum Verderben des Königs übten und trieben. Als nun solches Gemurmel auch für den König kommen/damit die Sache nicht weiter außbreche/und die Hexen sich außdrehen möchten/ sind etliche Gesandten ohn allen Verzug/die Sachen zu erkundigen/ins Land zu Mehren abgefertiget worden/welche sich aber nichts vermercken lassen/sondern sich gestelt haben/ als wenn sie Friede zwischen König Duffo und dem Lande zu Mehren auffzurichten/ außgesandt wären/ haben derwegen zu nechst ihren Weg nach der Stadt Forres genommen. Und als sie bey Nacht in das Schloß (so es dazumal noch mit dem Könige hielt) eingelassen wurden / habe sie die Uhrsache ihrer Ankunfft Donewardo dem Voigte oder Hauptmann des Schlosses entdecket / auch seinen Rath und Hülffe in dieser Sachen gebeten. Den Kriegs-Leuthen/so dazumal in der Besatzung lagen/hat gleich angefangen zu schwanen. Denn als einer aus ihnen kurtz zuvor mit einer Huren / derer Mutter/ eine von den Hexen war/ allerley geredt hatte / hat sie ihm unter andern auch von des Königs Kranckheit/und wie ihm dieselbige von den Hexen sey zubracht worden/etwas entworffen/welches dieser alsbald seinen andern Bursch-Gesellen angezeigt/ welche diese Sachen alsbald für den Obersten bracht / der es dann auch von Stund an die Gesandten des Königs berichtet. Als nun dasselbige Weiblein zu allem Glück im Schlosse verhanden war/hat der Oberste nach ihr geschickt/ und den gantzen Handel gründlich und eigentlich von ihr erfahren. Darauf sie dann mit Gewalt in der Hexen Hauß gefallen/daselbst haben sie eine funden/welche ein Wachs-Bild des Königs Duffi an einem höltzernen Spieß brathete/und eine andere/welche mit etlichen zauberischen Worten immer etwas feuchtes / als wie auff ein Gebratens gosse. Diese haben sie sampt derselbigen Rüstung gefänglich angenommen/und mit sich in das Schloß bracht. Und als sie umb diese Dinge examiniret und gefraget worden/haben sie berichtet; Weil sie das Bild des Königes braten/so liege er in einem mächtigen Schweisse / wann sie aber die Wörter der Beschwerung sprechen/so benehmen sie ihm den Schlaff / und schwinde ihm also sein gantzer Leib/sampt dem wachsenen Bilde/welches/so bald es gar verschmoltzen/ würde auch der König seinen Geist auffgeben müssen. Und hierzu wären sie von den Fürnehmsten des Landes zu Mehren bestellet und an-

angenommen worden. Die zäuberischen Vetteln sind mit Feuer verbrandt/ und im Rauch gen Himmel geschickt worden. Dem König aber ist alsbald in derselbigen Nacht besser worden/ hat auffgehöret zu schwitzen/ und angefangen zu ruhen/ und sich dermassen ferner zu erhohlen/ daß er in kurtzer Zeit zu seiner vorigen Gesundheit kommen.

Der Wunderthätige Pilgrim.

DEr Käyserliche Gesandter von der Ottomannischen Pforte/ Busbequius/ gedencket eines Türckischen Pilgrims/ der einen langen Mantel und grossen Bart wieder die Gewohnheit der Türcken trug. Dieser ward von allen Türcken hoch geehret/ als ein sehr heiliger Mann/ der Wunder-Zeichen that. Auff eine gewisse Zeit speisete er mit an der Taffel des besagten Gesandtens/ aß aber gar wenig/ denn er hielt sich sehr eingezogen. Nach der Mahlzeit gieng er in den Hoff/ hub einen grossen Stein von der Erden auff/ und schlug darmit auff seine blosse Brust so gewaltiglich/ daß kein Ochse solches hätte außstehen sollen. Darnach nahm er ein glüend Eisen/ welches sonderlich zu dem Ende ins Feuer geleget worden/ das rührete er mit der Hand an/ gleich als wenn es kalt gewesen/ steckte es auch in den Mund/ und drehete es darinnen herumb/ also daß auch der Speichel davon zischete. Nach dieser gethanen Probe/ hat ihm der Gesandte etliche Ducaten verehret/ und also gehen lassen. Seine Diener verwunderten sich über diesem Pilgrim/ aber einer unter ihnen sagte/ daß er dergleichen eben so wol verrichten wolte/ als dieser Betrieger/ denn er vermeynte/ daß ein Betrug darunter steckte/ unterstund sich derwegen das Eisen an dem Ende/ da es nicht glüete anzufassen/ verbrandte aber seine Hand dermassen/ daß er in vielen Tagen/ darmit nicht zugreiffen kunte/ worüber er von den andern nicht wenig verspottet und außgelachet wurde. Harsdörffers Lust- und Lehrreicher Geschichte tit. 154. p. 202.

Der ersäuffte Zauberer.

OLaus schreibet in Histor. Septentrionalium, daß Oddo ein fürtreflicher Dänischer Meer-Räuber ohne einig Schiff/ das hohe und gewaltige Meer habe pflegen durchzuwandern/ hat auch offt durch seine Zauberey und Beschwerung/ gewaltige Ungestühmigkeit erreget und zuwege bracht/ dardurch der Feinde Schiffe auf dem Meer umbgekehret worden und untergangen sind. Letztlich aber ist einer unter den Feinden über ihn kommen/ welcher in solcher Schwartzkünstlerey auch erfahren und noch über ihn gewesen/ der hat ihm gemacht/

daß er im Meer hat ersauffen müssen/ der zuvor/ durch seine Teuffels-Kunst über die gefährlichsten tieffsten Wirbel des Meers/ mit trucke-nen Füssen hatte zu gehen pflegen.

Die scheinheilige Nonne.

EIne Jungfrau/ Nahmens Magdalena/ in Spanien/ ward/ da sie noch gantz jung war/ in ein Closter gestossen/ sie verhielt sich eine zeitlang wohl/ und lernete fleissig/ aber nachgehends nahm sie darinnen dermassen zu/ daß [?] e alle ihre Mit-Schwestern auff eine fürtreffliche Weise weit übertraff. Sie hatte/ ungeachtet sie nur 13 Jahr alt/ den Teuffel zu ihren Buhlen/ der sie täglich besuchte/ mit ihr in Unzucht lebete/ und bekam sie also von ihm die Geschwindigkeit/ daß sie über alle andere Nonnen die hurtigste im lernen war. Wie sie nun 14 Jahr alt war/ begehrete der Satan von ihr/ daß sie ihn ehelichen solte/ jedoch solches in geheim. Hingegen versprach er ihr/ daß er zuwege bringen wolte/ daß sie in gantz Spanien für heiliger/ als jemahls jemand gewesen/ gehalten werden solte. Indessen nun diese Magdalena/ nachdem sie diesen Vertrag mit dem unreinen Geist gemacht/ in ihrer Zelle mit ihm in einer höllischen Vermischung zubrachte/ so erschien ein ander Teuffel/ der ihre Gestalt angenommen/ in der Kirche bey dem Gesange und in allen Versamblungen der Nonnen mit einem Schein grosser Andacht/ er offenbahrete ihr alles/ was sich in der Welt zutrug/ und dieses sagte sie dann andern daher/ welche sie schon für eine Heilige achteten/ auch gar für eine Prophetin hielten; um dieser Ursachen willen ward sie/ ob gleich noch jung/ einmüthig zur Aebtissin erwehlet. Als die Nonnen ihr Oster-Fest feyerten/ sagte der Priester allezeit/ daß man ihm eine Hostie genommen; Diese ward denn von dem verfluchten Engel der Magdalena/ der mitten unter ihren Mit-Schwestern saß/ zugebracht/ welche sie in ihrem Mund nahm/ und als ein grosses Wunder-Werck wiese. Wenn sie bißweilen nicht bey der Messe war/ und eine Mauer zwischen beyden stunde/ so spaltete sich diese Wand von einander/ eben zu der Zeit/ wenn die Hostie empohr gehoben ward/ damit Magdalena diese Oblate sehen/ und sie hernach empfangen möchte. Es war eine gantze bekandte Sache/ daß wann die Nonnen auff einem besondern Fest-Tage in Procession giengen/ sie durch ein vermeyntes gewöhnliches Miracul in ihrer aller Gegenwarth drey oder mehr Ellen hoch über die Erde empohr gehoben ward. Bißweilen trug sie ein klein Jesus Bildniß/ und alsdann wuchs ihr Haupt-Haar unter ihrem Weinen (denn sie kunte so offt als sie wolte überflüssig Thränen

vergiessen) so lang/ daß es biß an ihre Füsse reichete / womit sie denn das gedachte Bildniß bedeckte. Darnach erschienen ihre Haare in einem Augenblick wieder in ihrer vorigen Länge. Sie oder vielmehr der Teuffel setzte viel dergleichen und andere Dinge mehr ins Werck/ insonderheit an hohen Fest-Tagen/ wodurch sie den Nahmen und den Ruhm einer fürtrefflichen Heiligen bekam/ die sich so weit außbreitete/ daß der Pabst/ der Käyser/ und die grössesten Herren in Spanien/ an ihr schrieben/ und sie bathen/ daß sie ihrer und ihrer Sachen in ihren Gebeten mit eingedenck seyn wolte/ zogen sie auch in den allerwichtigsten Dingen zu Rath/ wie denn nachgehends eine grosse Menge dieser Brieffe in ihrer Zelle sind gefunden worden. Viel Adeliche Frauen wolten ihre Kinder nicht eher in Windeln eingewickelt haben/ ehe und bevor die Aebtissin Magdalena mit ihren heiligen Händen die Windeln und Tücher angerühret und gesegnet hatte. Alle Nonnen in Spanien waren Wunder wohl zufrieden / daß sie eine solche Mutter hatten/ der man einen grossen Theil der Heiligkeit ihres Ordens zuschriebe. Endlich gefiehl es dem HErrn unsern GOtt/ daß dieser teuffelischer Betrug solte offenbahr werden / denn als Magdalena nun dreyssig Jahr lang mit dem höllischen Geiste Gemeinschafft gepfleget/ und 12 Jahr Aebtissin gewesen war/ so bekam sie ein Mißhagen an ihrem vorigen Leben / und verließ die Teuffels-Künste seine abscheuliche Gesellschafft/ und da man das allerwenigste darauff gedachte / offenbahrete sie den Visitatoren des Ordens diesen erschrecklichen Handel/ sie befürchtete/ es würde doch endlich ihr Betrug offenbahr werden/ und alsdeñ am allerübleste̱n vor sie außfallen/ derhalben wolte sie solchem durch eigene Bekäntniß zuvor kommen/ weil in Spanien die Gewohnheit ist/ daß man den Ubelthätern/ welche ihre begangene Missethaten von ihnen selbst entdeckẽ/ Gnade erzeiget. Dieses lautete wunderlich in jedermänniglichẽs Ohren. Man setzte sie im Closter gefangen / man examinirte und untersuchte sie genau/ man fragte nach allen/ und sie bekandte auch alles / wie es sich begeben hatte. Unterdessen gieng der höllische Mohr in seinen Gauckeleyen und Verblendungen immer fort/ denn da sie in ihrem Gefängniß sehr genau bewahret ward / so trugs sich zu / daß als die Nonnen des Nachts in die Kirche giengen / die Früh-Metten zu singen/ daß Magdalena oder der Teuffel in ihrer Gestalt sich nach ihrer Gewohnheit in dem fürnehmsten Stuhl des Chors setzete/ man sahe sie kniend/ eben als ob sie betete und auff die andern wartete/ also daß sie alle vermeyneten es wäre ihre Aebtissin / und daß die Herrn Visitatores ihr Erlaubniß gegeben/ sich allda finden zu lassen/ zumahl sie grosse Zei-

chen der Reue blicken ließ/ vielleicht desto leichter Gnade dadurch zu erlangen. Als nun die Nonnen des Morgens höreten/ daß Magdalena noch im Gefängniß saß/ gaben sie solches den Visitatoren zu erkennen/ was sich diese Nacht zugetragen hätte / die auch nach gethaner Nachforschung und Befragung der Wächter befunden / daß die Ubelthäterin nicht aus ihrem Orth der Gefängniß heraus kommen wäre. Ihr Proceß ward nach Rom geschicket / weil sie aber ihren Greuel freywillig bekennet hatte / so erlangete sie Vergebung/ und ward frey erkandt. Cassiodor. Ne in suis Relationibus, Zwingerus in Theatro Vitæ humanæ. Volum. 5. l. 4. Bodinus lib. 2. Dæmonom. c. 7. Rollenhagen Hundstägiger Erquick-Stunden / 2. Theil. pag. 584.

Der im Geist erscheinende Achilles.

Als einmahls auff eine Zeit Apollonius Tyaneus zum Grabe des Achillis kommen/ hat er des verstorbenen Achillis Geist/ sehr gebeten / er wolte ihm doch sein Bildniß/ wie er gestalt gewesen / da er auff Erden gelebt/ zeigen und sehen lassen/ darauff hat sich das Grab ein wenig angefangen zu regen und zu zittern / und ist alsobald ein Jüngling herfür kommen/ in die fünff Ellen hoch/ und bald hernach zwölffe so schön anzusehen waren. Er hat aber etzliche böse und nichtige Possen gefragt. Dieweil er dann gesehen/ daß der Jüngling gar zu viel Vorwitz und Frechheit getrieben / hat er daraus erkandt und verstanden/ daß der Teuffel in ihm wäre/ hat derwegen den Teuffel getrieben/ den Leib zu verlassen/ welches/ als es geschehen/ und der Teuffel gewichen/ ist der nechsten gehauenen Bilder eins/ so dahin gesetzt gewesen/ zum Zeichen dieses Handels umbgefallen. Philostratus.

Der genöthigte wiederbringende Dieb.

Helvetius meldet in seinem triumphirendē Hercules, daß er selbst gesehen/ daß eines Apotheckers Frau in Hamburg zuwege bracht/ daß ein Dieb mit dem ihr gestohlenen Silber in einer unglaublichen kurtzen Zeit von Lübeck/ allda er bereits ankommen war/ wieder kommen muste / und mit grosser schwitzenden Angst in ihrem Hause vor sie niederfiel / umb Verzeihung anhielt / und sie umb Gottes Willen bath/ daß sie ihn doch nicht mehr so plagen solte.

Die aus Brunnen herfür gebrachte Knaben.

Enapius schreibt von Jamblicho dem Philosopho/ in dessen Leben/ daß er auff eine Zeit mit seinen Discipeln sey gen Cadaram kommen/

men/ ins warme Badt in Syrien/ welches für das beste Badt gehalten/ nach dem zu Bays/ so im Römischen Reich gelegen/ mit welchem keines kan verglichen werden. Als er aber daselbst gebadet/ und sich ein Streit von demselbigen Bade erhaben/ da hat Jamblichus seinen Discipeln befohlen / sie solten von den Einwohnern sich erkündigen/ wie und woher vorzeiten die zwey Quellen oder Brünne im warmen Bade/ welche wol kleiner/ aber viel lustiger und lieblicher waren/ als die andern mit Nahmen genennet worden / darauff die Einwohner zur Antwort gegeben / es wäre ihnen die Ursach und Ursprung der Nahmen nicht bewust/ doch wäre einem der Nahme gegeben Amor, dem andern Anteroti, Deo Amantium injuriæ vindici. Da hat er das Wasser mit der Hand berührt (denn er saß ohngefehr am Rande des Brunnen / da der Wasser-Trock gefüllet wurde) und murmelte etzliche Worte darzu/ da ist alsobald ein Knäblein aus der Tieffe des Brunnen herfür kommen / Schnee-weiß/ in rechter behörlicher Statur und Länge/ und waren die Haar/ als wann sie übergüldet wären/ und erschiene in Form und Gestalt eines Badenden / oder der da gebadet hätte. Uber welchen neuen und ungewöhnlichen Sachen dann seine Discipel und Mit-Gesellen sich nicht wenig entsatzten und verwunderten. Darnach gieng er ferner zu dem nechsten Brunnen/ und thät daselbst gleich wie bey dem vorigen/ und brachte Amorem in Gestalt eines Knäbleins abermahls auch aus demselbigen Brunnen herfür/ dem vorigen in allen Dingen gleich / ausserhalb das desselbigen Häupt mehr schwartz Haar unter den Goldgelben eingesprengt waren. Es fielen aber beyde Knaben mit Wasser umbgeben dem Jamblicho umb den Halß/ umbfingen und hertzten ihn/ als wenns ihr natürlicher leiblicher Vater wäre. Welche er dann auch alsobald in ihren vorigen Sitz und eigenthümliche Wohnung wiederumb von sich geschickt. Dieser Jamblichus Chalcidensis ist gewesen ein Philosophus Pythagoricus/ des Porphirii Discipel / und hat gelebt bey Regierung Käysers Constantini.

Die kundschaffende Fliege.

Als Chunibertus König der Langobarden/ in Italien sich mit einem seiner vertrautesten Hoff-Leuthen berathschlagete/ wie er Aldus und Grausus zween seiner Feinde/ und die ihm nach dem Leben stelleten / am besten aus dem Wege räumen möchte/ und in diesem währenden Gespräch/ so sie mit einander hatten/ an einem Fenster in seinem Pallast stund/ kahm plötzlich eine Fliege in selbiger Gegend zu sitzen/ der König/ welcher damals ein Messer in der Hand hatte/ wolte

dieses

dieses Thierlein mitten entzwey hauen / hieb ihr aber allein den einen Fuß ab. Da nun Aldus und Grausus nach des Fürsten Hofe giengen/ Chunibert zu sprechen/begegnete ihnen ein Mensch/dem der eine Fuß abgehauen war/ der offenbahrete ihnen/ daß der König berathschlagete/wie er ihnen das Leben nehmen wolle; Als sie das gehöret/ flohen sie nach des Märtyrers St. Romani Kirche/und verbargen sich allda hinter dem Altar. Nachdem nun dieses Chunibert angedeutet ward/sagte er zu erwehneten seinem Vertrauten: Was bedeutet das/ daß du unsern geheimen Rathschlag den andern offenbaret hast? Herr König/ antwortete dieser / euch ist ja wissend/ daß ich/ seit der Zeit dieser Berathschlagung/nicht von euerm Angesicht weggangen bin / wie solte ich denn einigem Menschen davon etwas offenbahren können? diesem nach/ließ seine Majest. den Aldus und Grausus fragen/warumb sie in die Kirche geflohen wären? welche denn hierauff Bericht gaben/ weil sie gehöret/ daß er sie wolte tödten lassen. Chunibert wolte wissen/wer ihnen solches zugetragen hätte/ und ließ ihnen darbey ansagen/ wo sie nicht gerade herauß bekenten/ was für eine Persohn ihnen solches angezeiget hätte/ so solten sie einen ungnädigen Herrn an ihn haben. Hierauff erzehlten sie/ daß/ als sie nach dem Pallast gehen wollen/ihnen ein Mensch begegnet mit einem abgehauenen Bein/der ihnen dieses Geheimnis offenbahret hätte. Alsofort fiel dem Könige ein/ daß es die gedachte Fliege der Teuffel/ oder vielmehr ein Zauberer gewesen / der diese verborgene Sache ihnen entdecket habe. Ließ auch alsobald den Aldus und Grausus vor sich bringen/ begnädigte sie und unterhielt sie hernach ehrlich. Hedion, außerlesene Chronica fol. 261.

Der dem Käyser seinen verstorbenen Sohn zeigende Münch.

Als Käyser Basilio sein ältester Sohn Constantinus mit Tode abgangen / hat er ein solch groß Sehnen und Verlangen nach ihm gehabt/daß er ohn Unterlaß nicht anders gewolt noch begehret/ dann daß er ihn nur lebendig sehen möchte. Nun war ein Münch/ mit Nahmen Theodorus Santabarinus/ Probst in der Haupt-Stadt Enchariter/ welcher beym Könige in grosser Gnade und Freundschafft war. Denn weil ihn der König für einen heiligen Mann und sonderlichen Liebhaber der Warheit hielt / hatte er ihn lieb und in grossen Ehren. Dieser hatte dem Könige zugesagt: Er wolte verschaffen/daß er seinen Sohn lebendig sehen solte/zwischen einem grünen Gestreuche oder Heckenbusche; Der närrische Vater der König hat

diesen Worten geglaubet/ da hat ihm der betriegerische Münch und Diener des Teuffels ein Gespenste oder Gesichte dahin gemacht und gezaubert / dasselbige hat der König gesehen und umbfangen und gantz und gar dafür gehalten / er hätte seinen Sohn gesehen und umbfangen. Und hat also dieser lügenhafftige/ betriegerische Münch nichts fürgeben können/es hats der gute Käyser/geglaubt: Also daß er auch seinen Sohn Leonem / welchem der Vater die Cron übereignet/ und zum Könige verordnet hatte / bey dem Vater in einen solchen bösen Verdacht und hefftige Ungnade gebracht/ daß er ihn auch in ein hart Gefängnis gelegt / darinn der fromme unschuldige König gar eine lange Zeit/ viel Noth und Elend hat erfahren/ und außstehen müssen. Culpinianus ex Zonara.

Die übergrosse Huf-Eisen.

Zu Schwartstein einem Dorff in Preussen/ zeiget man den vorbeyreisenden Leuthen noch heute auf diesen Tag in der Kirche ein paar ungemeine grosse Huf-Eisen/welche der Satan einer alten betrieglichen Wirthin annageln lassen. Diese Sache soll sich auff solche Weise zugetragen haben. Etliche Feld-Weges von diesem Dorffe wohnete an einem andern Orthe unter dieses Dorff gehörig/ eine Wirthin/ welche die Leuthe durch Lügen und Betriegen nach des Teuffels Rechen-Kunst das Geld auß dem Beutel zu rechnen / und meisterlich 2 vor 1/ und ein X vor ein V anzuschreiben wuste. Bey dieser betrieglichen Bier Schenckin kahm einmahl ein unbekandter Gast/auch etwas Geld zu verzehren. Die Wirthin gieng ihrer Gewohnheit nach mit ihm zu Wercke/ und der Frembde begunte wacker fort zu sauffen. Als es nun an das Bezahlen gehen solte/ hatte dieser/ wie es schien/ kein Geld genug darzu/ weil sie fast noch einmahl so viel / als er vertruncken/angeschrieben hatte. Hierüber beschwerete sich der Gast/und sagte / daß sie in der Rechnung würde geirret haben/ oder sonsten die Kreide zu viel lauffen lassen / sintemahl keinem Menschen müglich seyn könte/so viel zu trincken/über dieses zeigete er dieser Frauen seinen Huth/dariñen er alle empfangene Kannen mit einem Strichlein angezeichnet/ und rieff deßhalben alle Gäste/ die da zugleich gegenwärtig waren/zu Zeugen. welche ihn bey jedweder Kanne einen Strich hätten machen sehen. Das Weib beydes von ihrem Geitz und Scham angetrieben/wolte sich keines Weges überzeugen lassen/ daß sie zwey vor eins angeschrieben / oder sich auff eine solche diebische Addition und ungerechte Multiplication verstünde/fing derhalben an sich auffs erschrecklichste zu verfluchen/ ja zu sagen/ daß der Kohlschwartze sie

lebendig

lebendig weghohlen und bereiten muste/ so sie die Zeche unrecht angeschrieben hätte; man solte sie dafür nicht ansehen/ sie wäre so gewissenhafftig/ als eine andere Wirthin/ u. s. f. Was geschicht hierauff? der Frembde rieff einen/ der zunechst bey ihm saß/ und dem er die Falschheit dieser Bierschenckin zu entdecken sehen lassen/ daß er jedwede Kanne angezeichnet/ auffs neue zu Zeugen/ er griff darnach die Alte bey dem Kopffe/ und flog mit ihr zu einem Fenster hinauß/ darüber alle die andern Gäste vor Schrecken fast todt blieben. Niemand von ihnen kunte anders dencken/ als daß sie von diesem schnellen Lufft-Flieger in Stücken zerrissen worden/ niemahls wieder kommen würde. Umb die Mitter-Nacht kam durch gedachtes ander Dorff Schwarstein einer her geritten/ der vor des Schmiedes Hause abstieg/ an die Thür klopffte und begehrte/ daß man seinem Pferde eyligst neue Huff-Eisen aufflegen solte/ weil er eines Herrn Diener wäre/ der ohne Verzug etwas verrichten müste. Der Schmidt/ der darzu keine Lust hatte/ befahl ihm zu warten/ biß es Tag würde und sprach/ daß er nun sehr müde sey und darumb schlaffen müste. Aber das mochte alles nichts helffen/ dann der andere klopffete/ fluchte und dräuete so lange/ daß er und sein Knecht aus dem Bette auffstehen musten/ sie fiengen an suchen/ ob ein bequehm Huf-Eisen fertig wäre/ man fandt aber keines/ derhalben schmiedeten sie/ nachdem sie die Füsse des vermeyneten Pferdes besehen hatten/ zwey gantze nagel-neue Huf-Eisen/ welche ziemlich groß waren/ als sie fertig waren/ wolten sie das Pferd beschlagen/ befunden sie aber viel zu klein. Er gieng gantz ungedultig wieder nach der Schmiede/ und schmiedete ein ander Paar ungleich grösser als die vorigen/ es war aber eben das alte Liedgen; sie waren noch nicht gerecht. Dieser Ursachen halben muste er vor das drittemal das Maaß nehmen/ und zu seiner sonderbahren grossen Verwunderung sehr ungemeine grosse Huff-Eisen schmieden/ die er heraus brachte/ dieselben an dem Fusse des Pferdes anzuschlagen. Er hatte aber kaum den ersten Schlag gethan/ da fieng das vermeynte Pferd überlaut an zu ruffen: Ach/ ach/ Gevatter/ ach! halt auff/ halt auff! dieses geschahe zu unterschiedlichen mahlen nach einander. Worüber der gute Schmied über die Maaß sehr erschrocken/ und mit allen den Seinigen ins Hauß lief/ und die Thüre hinter ihm zuschlug/ dieweil er nun genugsam vermerckte/ was daß für ein Reuther war/ nemlich der Teuffel/ oder zum wenigsten ein Teuffels-Gespenst? den folgenden Tag hat man das Weib in einem stinckenden Pfuhl gefunden/ sehr jämmerlich seuffzend und weheklagend. Man zog sie heraus und brachte sie todt kranck nach Hause. Endlich ist sie doch wieder

gesund worden / und hat die übrige Zeit ihres Lebens in Bußfertigkeit zugebracht. Erasm. Francisc. Schau-Bühne 1. Theil p. 801.

Der vom Finger Geld-schüttelnde Lehrmeister.

COgnatus lib. 8. Narrationum, erzehlet eine Historie von einem Knaben / so im Lande zu Lothringen von ehrlichen Eltern gebohren war. Derselbige war durch seine gute Gesellen / mit denen er auffgewachsen / verführet worden / also daß er angefangen in der Schencke zu sauffen und prassen / unwissend des Cilberti Cognati Nozereni, dem er in seine Zucht übergeben und befohlen war. Es hat sich aber begeben / daß ein junger Geselle / der aber doch dem Knaben unbekandt gewesen / und sich außgewiesen / daß es der leidige Teuffel gewesen / den Knaben von seinen Zech-Gesellen an einen besondern Orth geführet / und ihm verheissen und zugesagt / er wolte ihm eine Kunst lernen / daß er ohne alle Mühe / nur mit leichten Worten / so er ihm concipirt und auffgeschrieben / Geld gnugsahm zuwege bringen könte. Wenn er nur dem Wirthe in seinem Nahmen für ihn die Zeche auffzehlte / und von Hertzen das / was in dem heiligen Codicill oder Briefe / den er ihm selbst geschrieben hätte / gläuben / und den Brieff nimmermehr öffnen würde: Als nun der Knabe zusagte / er wolte solches alles also thun / wie ers ihm eingebunden hatte / hat er ihm diese Kunst / die er ihn gelernet / versucht und selbst probieret / das hat er also gemacht: Den Brieff hat er in der lincke Hand genommen / darnach hat er an der rechten Hand den fördersten Finger oder Zeiger / und den mittelsten Finger zugedruckt und die Worte darzu gesagt (in Frantzösischer Sprache / Orichalcum natat, aurum salit, das ist / Messing schwimmet / Gold springet) da hat er 60 Cronen / so viel als der Knabe damahls begehret / von den Fingern aus der Hand geschüttet. Als nun dieser Præceptor und Lehrmeister / der den Knaben diese Kunst gelernet hatte / seiner Wege hinweg gegangen / hats der Knabe auch versucht / und ist ihm auch wie seinem Lehrmeister angangen / gehet derwegen mit seinem Brieff auch seiner Wege / und ist gar fröhlich und guter Dinge / daß er eine so edle Kunst Geld ohn alle Mühe und Arbeit zu bekommen / gelernet hatte. Er hätte aber gerne wissen mögen / was doch in dem Brieff möchte geschrieben seyn / gehet derwegen hin und eröffnet den Brieff auch / damit er noch einen deßgleichen machen könte. Da war in der Mitten ein runder Circkel als wie ein Teller / und waren zwo gerade Linien kreutzweise mitten durch den Circkel gezogen / oben über den Circkel war ein Angesicht gemacht mit zweyen Hörnern / gantz greulich und

schrecklich/ als des Teuffels selbst. Auff der rechten Seiten waren zwey Creutze an einander: Auff der Lincken war ein unflätig unschambahre Weiber-Scham/ und gegen dieselbige über/ ein auffgereckt männlich Glied. Sobald er nun aber diese schändliche und unflätige Gemählde gesehen; hats ihm für den Augen begunt gar schwartz zu werden/ und hat ihm der Kopff angefangen zu schwindeln. Er hat sich auch gefürcht allein zu gehen/ und wenn er auch etwa hingegangen/ hat er sich immer umbgesehen / ob er jemand sehe / der ihm von hinten zu nachfolgte. Darauff hat seiner Gesellen einer/ so stets umb ihm gewesen/ Achtung geben/ und gemerckt/ daß es nicht recht zugienge/ und etwas neues verhanden seyn müste/ forschet derwegen nach/ und erfähret den gantzen Handel von dem Knaben. Als nun solches für dem Præceptorem kommen/ hat ihm der Knabe den gantzen Handel/ wie es zugangen / berichten/ und den Teuffels-Brieff ins Feuer werffen müssen/ der eine gantze halbe Stunde im Feuer gelegen / ehe dann er hat angefangen zu brennen / da es doch wieder des Papiers Arth ist/ und kein Ding sonsten leichtlicher anzündet/ als Papier/ also daß sich der Knabe auch selbst drüber verwunderte und entsetzte.

Die in Katzen Gestalt verwundete Hexen.

In dem Bischoffthum Straßburg (die Stadt oder den Orth/ wie auch die Nahmen der Persohnen/ verschweiget Casparus Goldwurm/ in Ansehung/ dem gantzen ansehnlichen Geschlecht keinen Schandflecken anzuhängen) war ein frommer ehrlicher Mann auff eine gewisse Zeit beschäfftiget/ in seinem Hofe Holtz zu spalten. Unter dieser seiner Arbeit ist eine sehr grosse Katze/ einer sehr heßlichen Gestalt auff ihn zugesprungen ihn zu beschädigen/ er unterstund sich aber dieselbige mit aller Macht von sich abzuhalten: Unterdessen kam noch eine andere Katze / viel grösser und abscheulicher als die vorige/ und halff der erstern/ und setzten beyde dem guten Mann mit aller Gewalt zu. Indem er nun von hinten und von vornen nach allen Vermögen Wiederstand thät/ kahm noch die dritte Katze darzu / also daß nun eine ihm ins Angesicht / die andere auff den Nacken sprang / und die dritte ihn in die Beine zu beissen sich beflieste In dieser Noth rieff er GOtt von gantzem Hertzen an; Und weil er zugleich auff die Thiere ergrimmete/ so schlug er allewege von sich / und traff eine von diesen Katzen auff das Haupt/ die andere auff den Rücken/ und die dritte auff die Füsse/ also daß er endlich nach vieler und grosser angewendeter Mühe/ dieses Geschmeisses loß ward und von sich trieb. Kurtz hernach kahmen zwey Gerichts-Diener/ welche ihn/ als einen ange-

klagten Missethäter gefänglich vor den Richter brachten; Dieser nun / der über die massen sehr erzürnet war / wolte diesem frommen Mann kein Gehör vergönnen / sondern befahl / daß man ihn in den Thurn der Ubelthäter werffen solte; der ander beschwerete sich mit weinenden Augen über diese Unbilligkeit/und bath/daß man ihn doch sagen wolte/ womit er beschuldiget würde / damit er seine Unschuld darlegen könte. Der Richter / der je länger je mehr ergrimmete/ wolte weder ihm noch jemand anders die Ursache seines Zorns entdecken. Die andern Raths-Verwandten/ die sich über den armen und allezeit für fromm gehaltenen Mann erbarmeten / drungen diesen halb wütenden Richter ihn doch zu hören: Als nun der Unschuldige bath/ daß man ihm doch sagen möchte/ worinnen er solte gesündiget haben; Sprach endlich der Richter mit sehr harten Worten: Du Bösewicht/ wie darffst du dich so unschuldig anstellen? Hast du nicht diesen Tag drey vornehme ehrliche Frauen dieser Stadt also geschlagen und verwundet / daß sie in grosser Gefahr stehen/ und sich fast nicht mehr rühren können: Der Beklagte gab hierauff zur Antwort: Herr Richter/ich weiß warhafftig die gantze Zeit meines Lebens niemahls einige Frauens-Persohnen mit Schlägen beleidiget zu haben; Auch will ich mit meinen Nachbahren bezeugen / daß ich diesen gantzen Tag biß auff die Zeit / da ich gefangen genommen worden / in meiner sauern Arbeit beschäfftiget gewesen bin / und Holtz in meinem Hofe gespaltet habe. Sehet doch / sprach hierauff der Richter / wie vermessen darff dieser Schelm sich entschuldigen/ ob schon seine Ubelthat gantz offenbahr ist/ und in der Stunde / welche er benennet/ verübet worden. Nachdem sich nun der gute Mann ein wenig bedacht/ besonne er sich/ daß es eben dieselbige Zeit war/da er den Katzen-Krieg vollendet hatte; Derhalben fing er wieder also an: Herr Richter/ ich erinnere mich/ und ich bekenne/ daß ich drey Katzen / aber keine Frauen geschlagen / weil ich gezwungen ward/ meinen Leib wieder ihre Gewalt zu beschirmen. Hierüber wurden alle Raths-Persohnen nicht wenig bestürtzet/ und begehreten/ daß er den gantzen Handel umbständlich erzehlen solte / welches er auch thät/ wie wir hiebevor auffs kürtzeste fürgetragen haben. Man kunte leichtlich mercken / daß der Teuffel hier unter sein Spiel gehabt/ und derhalben ward der Unschuldige wieder loß gelassen / jedoch mit einem scharffen Verboth/ daß er niemand bey Leibes-Straffe das geringste von dieser Sache offenbahren solte/ damit solche ansehnliche Personen(vielleicht dem Richter und etlichen Raths-Hn. nahe Anverwandte)nicht in Schade und Schande gebracht würden. Hondorffi-

und Sturmii Historien und Exempel-Buch die Zehen Gebot. 1. Theil fol. 258. Hocker der Teuffel selbst p. 666.

Der durch ein machendes Ungewitter kriegende Sieger.

ALs Haquinus Fürst zu Norwegen / wieder die Dähnen kriegete/ hat er durch ein gemacht Ungewitter / den Feinden die Köpffe/ mit ungewöhnlichen trefflichen Hagel also geschlagen/ daß sie weder hören noch sehen können / und also von den Elementen viel härtern Wiederstand/ als von den Feinden gehabt und befunden. Gleicher Gestalt/als auch die Biarmenses, welche nicht weit vom Polo Arctico wohnhafftig/ in den Nordischen Ländern / wider den großmächtigen König Regnerum zu kriegen außgezogen/ haben sie durch Zauberey ein grausahm und erschrecklich Ungewitter gemacht/ und über die Dähnen geschickt/und sie darnach bald wiederumb durch eine treffliche Hitze matt uñ krafftloß gemacht. Also daß durch solch zweyfach Unglück und Schaden die Feinde ihr Leben und den Sieg verlohren.

Der verwundete Wehr-Wolff.

ALs einsmahls ein Edelmann in Churland auffs Feldt gieng/ ward er nahe bey seinem Dorffe von einem greulichen Wolff angefallen / wieder den er sich zur Wehre stellen muste/ und also dieses Thier mit einem Schuß in die Lenden traff/ welcher darauff hinckend davon lieff. Des andern Tages gieng dieser Edelmann auffs neue wiederumb aus/den Wolff längst den nieder getropffleten Blut nachzuspühren; Diese Spuhr leitete ihn gerade zu der Thür eines seiner Bauern/ da er nun bey der Frau nach ihren Mann fragte/wo er wäre/ berichtete sie ihm/daß er den vorigen Tag in einem Wirths-Hause durch vieles Bier sauffen in Trunckenheit gerathen/und weil er also mit einem andern in Zanck und Streit gerathen / wäre er darüber schwerlich verwundet worden: Denn dieses hatte er sich mit ihr also beredet. Hierauff forschete der Edelmann genauer der Sache nach/ und drang endlich den Bauer so weit / daß er gestund / daß er der Wolff gewesen/ der ihm gestern auff dem Felde begegnet wäre. Zeilers Theatr. Trag. p. 43.

Die das Noth-Hembde spinnende Jungfrauen.

DAs Noth-Hembde/ ist bey den Alten so hoch und werth gehalten worden/daß sie sich desselbigen/wenn sie sich in Krieg und Streit begeben/ gebraucht/ damit sie für stechen/ hauen/ schiessen und der

glei-

gleichen Unfall / so ihnen zu solcher Zeit begegnen möchte / verwahret und sicher seyn könten; Daher es dann den Nahmen Nohthembd / daß sie es in der Noth / zum Schutz und Hülffe gebrauchen / bekommen. Dieses Nohthembde ward auff folgende Weise bereitet und zugerichtet: In der Christnacht ward von etlichen jungen Mägdlein / welches rechte Jungfrauen waren / etwas leinen Garn ins Teuffels Nahmen gesponnen / gewebet und zu Hembden gemacht / welcher auff der Brust zwey Häupter hatte / daß eine auff der rechten Seiten / mit einem langen Bart / gleich wie ein Helm: Das andere auff der lincken Seiten / wie des Königs Beelzebubs Kopff / mit einer Cron formiret / zu beyden Seiten ward es mit einem Creutz verwahret. Die länge des Hembdes war / das es den Menschen mit den Ermeln vom Halse an halb bedeckete. Wierus schreibt lib. 4. c. 15. De præstigiis Dæmonum, daß ihm solcher Hembden eines / welches ein vornehmer von Adel / der es von seinem Vettern / einem treflichen Kriegesmann / der sich dessen gebraucht / und sich sehr / wie auch sonsten etliche Käyser / Fürsten und grosse Potentaten gepflegt / auff dieses Nohthembde verliesse / überkommen / zu sehen fürkommen sey: Welches dann warlich nicht alleine ein erschrecklicher Aberglaube / sondern auch ein recht Teuffels-Werck ist / dardurch des Teuffels Lehr desto mehr ist gestärckt und fortgepflantzet worden.

Der aus dem Gefängniß nach Hause reisende aber wieder kommende Bähr-Wolff.

A. Lercheimer erzehlet / daß er einmahl nebenst einem guten Freund in eines Schultzen Hause kommen / der einen Wahr-Wolff / oder recht zu sagen / einen Bähr-Wolff / gefangen hielt; Diesen ließ er für sich kommen / mit ihm zu reden und zu vernehmen / wie es doch mit solchen Leuten beschaffen seyn möchte. Dieser Mensch stellete sich bey nahe wie ein Unsinniger / lachete / hüpffete und stellete sich nicht wie ein Gefangener / sondern als einer der von einer Hochzeit kommen war. Unter andern teuffelischen Betriegereyen bekandte er / daß er in vergangen Oster - Tagen zu Hause bey seinem Gesinde in Gestalt eines Wolfs gewesen wäre. Nun war seine Wohnung mehr als 20 Meilen von dannen / und zwischen beyden ein Fluß / der 2 mahl so breit ist als der Rhein bey Cölln. Man fragte ihn / wie er über das Wasser kommn wäre? Er antwortete / daß er darüber geflogen wäre; Man fragte ihn weiter; wie er denn aus dem Gefängnis wäre kommen? Der Bericht war / er hätte seine Füsse aus dem Stock gezogen / und wäre zu einem Fenster hinaus geflogen. Wiederumb;

was er denn bey den Seinigen gethan? Jch gieng / sagte er / umher/ und sahe/ daß sie im Schlaffe lagen. Ferner: Warumb bist du denn wieder in dieses Gefängniß kommen? Er antwortete: Jch muste wohl / mein Meister wolte es so haben. Darauff begunte er diesen seinen Meister sehr hoch zu rühmen. Wie ihm nun zu Gemüthe geführet ward/ daß dieser ein böser Meister wäre/ antwortete er / könt ihr mir einen bessern geben/ so will ich ihn annehmen; Er wuste von Gott eben so viel als ein Wolff. A. Lercheimer im Bedencken von Zauberey cap. 12 der auch an demselben Orth sagt/ daß dieser Mensch niemahls aus seinem Gefängnüß kommen.

Die durch Zauberey überwundene Pohlen.

CRomerus schreibt/ lib. 8 das im Jahr 1240. die Pohlen mit den Tartern für Legnitz eine grosse Schlacht gehalten / in welcher sie die Tartern hefftig bedränget/ endlich auch in die Flucht geschlagen/ und in solcher Flucht mit Gewalt nachgejagt haben: Die Tartern hatten in ihrem letzten und hintersten Hauffen/ unter andern eine treffliche grosse Fahne / in derselben Gemählde und Farben waren zehen Buchstaben / in der Spitzen aber war in derselbigen Fahne ein greulicher schwartzer Menschen-Kopff/ mit einem Barthe gemahlet; Wann nun der Fändrich dieselbige Fahne sehr hefftig schwengete/ sahe man einen dicken greulichen Rauch und Dampff / gleich als ein Nebel sich aus der Fahnen herfür thun/ derselbige Rauch oder Nebel machte / daß die Pohlen nicht alleine die Barbarische Völcker / ihre Feinde nicht sehen und erkennen kundten / sondern sie sind auch von demselbigen greulichen Gestancke niedergefallen und gestorben. Solches hatten die Tartern nur durch Zauberey zuwege gebracht/ derer sie sich neben der Wahrsagerey und dergleichen Teuffels-Wercke im Kriege/ und auch sonsten in allen Dingen gar sehr befleissigen und gebrauchen: Ja sie pflegen auch von den Eingeweiden der Menschen von zukünfftigen Händeln und Sachen zu judiciren. Als nun die Barbarischen Völcker gemerckt/ daß die Pohlen in Furchten und Aengsten waren / haben sie sich unter einander ermahnet / und mit gantzer Gewalt einen Einfall unter sie gethan/ ihre Schlacht-Ordnung getrennet/ und mit Morden und Würgen trefflich unter ihnen rumohrt: Da dann der fürtreffliche Heldt Pompo Heer-Meister des Creutz-Ordens mit allen seinen tapffern und fürtrefflichen Kriegs-Leuten/ so er damahls bey sich gehabt / ist erschlagen worden; Und ist in derselbigen Schlacht eine solche treffliche Anzahl Volck todt geblieben / daß die Tartern / welche allen todten Cörpern beyde Ohren

abgeschnitten / neun grosse Säcke mit denselbigen Ohren gefüllet hatten.

Der trunckene entzückte Bauer.

DIe folgende Geschicht / so dieser Auctor gleichfals anführet / wird uns lehren / daß der böse Geist selber verrichtet / was er seinen Leibeigenen / als wenn sie es selber thäten / einbildet. Kurtz zuvor / war ein Bauer in obgedachten Schultzen Hauß kommen / und thät bey ihm seine Abendmahlzeit; Als er nun wohl gessen und getruncken hatte / fiel er plötzlich von der Banck hinter sich zurücke / eben als wenn er von dem Schlage wäre gerühret worden. Der Schultze ließ ihn so liegen / ohne ihn anzurühren / und befahl seinem Hauß-Gesinde zu Bette zugehen. Des Morgens fand man auff der Weyde vor der Stadt ein Pferd todt liegen / das mit einer Sense / welche neben dem Pferde lag / mitten durchgehauen war. Hierauff hörete der Schultze von seinem Gast / daß er das verrichtet hatte. Es wäre eine Hexe in der Gestalt eines Lichts / allda umbher geflogen. Weil nun die Wahr-Wölffe ihre Feinde seyn / so hätte er sie folgen müssen / und mit der Sense einen Schlag nach ihr gethan; weil sie sich aber unter ein Pferd begeben / welches gleich damahls auff der Weyde war / so wäre der Hieb durch das Pferd hindurch gegangen. Also bekandte er das / was ihm der Teuffel eingebildet hatte / so aber niemahls von ihm / sondern wohl von dem höllischen Geist verrichtet worden / denn er hatte mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Kammer gelegen / und könte derhalben nicht draussen auff dem Felde gewesen seyn.

Die auff glüende Kohlen barfuß gehende Priesterinnen.

STrabo schreibt lib. 12. daß zu Castabalis sey der Dianæ Persicæ fanum oder Götzen-Hauß / darinn sollen (wie man sagt) die Nonnen oder Priesterinnen mit blossen Füssen auff den glüenden Kohlen gehen / und sollen im geringsten nicht verletzt werden / noch einige Hitze fühlen. Es ist unterm Berge Soracte eine Stadt mit Nahmen Feronia / mit welchem Nahmen auch derselbigen Stadt Abgöttin genennet wird / welcher die umbliegende Benachbahrten grosse Ehr erzeigen: In selbiger Stadt ist derselbigen Abgöttin Tempel / darinn dann gar eine wunderbahrliche Arth und Weise ist dieser Abgötterey. Denn welche von dieser mit Gnaden angesehen und angenommen werden / die gehen ohn alle Verletzung mit blossen Füssen

auff den glüenden Kohlen; Und kompt allda eine treffliche Menge Volcks zuſammen / nicht allein dieſer Abgöttin Feſt / welches alle Jahr mit groſſer Solennität celebrirt und gehalten wird / zu begehen/ ſondern auch von wegen des Spectackels/ſolche Wunder-Dinge zu ſehen.

Der verlohrne Alchymiſt.

EIn trefflicher erfahrner Alchimiſt/hat dem berühmten Athanaſio Kirchero folgende ihm ſelbſt begegnete Sache erzehlet: Ich habe ſagt er/von Jugend auff eine ſehr groſſe Luſt zu dieſer Ubung gehabt/ und viel Jahre ohne einigen Vortheil und Nutzen darinne zugebracht. Als ich nun einmahl auff einem gewiſſen Tag mit allem Ernſt den Stein der Weiſen trachtete zu machen/und mir ſchon gäntzlich eingebildet/ daß ich das Geheimnüß gefunden hätte/ ſo kahm ein Mann zu mir / den ich niemahls vorher geſehen; Er grüſſete mich auffs freundlichſte/ fragte/was ich machte/ und worauff ich ſo ernſtlich gedächte. Weil ich nun Anfangs mit meiner Antwort etwas an mich hielt/ ſprach er ferner: Ich ſehe an des Herren Chymiſchen Gefäſſen und Werck-Zeugen/ daß er etwas wichtiges und groſſes in der Chymiſchen Kunſt hat fürgenommen: Aber glaubt mir/ihr werdet nimmermehr bekommen/ was ihr begehret. Wiſſet ihr/ antwortete ich etwas beſſers/ ſo beliebt es mir zu lehren/ gerne ſagte der andere/will ich euch ſolches zu Gefallen thun: Setzet euch nieder und ſchreibet: Ich will euch die rechte Arth und Weiſe der Zubereitung herſagen. Niemand war hierzu bereitfertiger als ich. Ich grieff geſchwind nach der Feder/ und ſchrieb die Worte / die er mir fürſagte/ auff Papier: Dieſelbigen beſtunden in zwölff unterſchiedlichen Stücken: Als das geſchehen / ſagte er: Da habt ihr nun die Ordnung und Weiſe/welcher Geſtalt ihr in dieſer Kunſt zu Wercke gehen müſſet. Nun möget ihr dieſelbige ins Werck ſetzen/ und nach dieſer euch fürgeſchriebenen Weiſe eine Probe thun. Auff ſeinem Befehl nahm ich aus einem Chymiſchen Gefäß eine gewiſſe Materie / die wie ein klahres Oehl gläntzete/ und befand/ wenn ein gewiſſer Safft darauff gegoſſen worden/alſobald zu einen Klumpen zuſammen geronne/ wie ein Eyß: Dieſen Klumpen machte ich zu Pulver/und warff ihn auff drey hundert Pfund Queckſilber / welches dadurch in das allerbeſte Gold verändert ward / viel edler und fürtrefflicher als das Natürliche/ wie denn die Goldſchmiede es auch probireten/und für das allervollkommenſte Gold hielten. Uber ſo eine unvermuthliche Begebenheit ward ich vor groſſer Freude gleichſam entzücket; Vor unmäſſi-

ger Fröhligkeit wuste ich kaum was ich thät/ oder wo ich mich lassen solte: Ich bildete mich ein / ein ander Cræsus zu seyn / und nun alle Reichthümer der Welt bekommen zu haben. Was für ausserlesene Worte ich vor den Tag suchte/ einen so guten und wolthätigen Lehrmeister zu bedancken / könnet ihr Herr Pater/ euch leichter einbilden/ als ich mit vielen Reden außdrucken. Als ich nun fragte / von wannen er wäre / und wie er hinter ein solch Göttlich Geheimniß kommen ? So gab er mir zur Antwort : Er reisete durch die Welt / und hätte keines Menschen Hülffe oder Güter vonnöthen: Hingegen aber theilete er mit einer freygebigen Hand seinen guten Freunden / wenn sie in dieser fast verzweiffelten grossen Kunst / mit vergeblicher Mühe arbeiteten/offtmahls etwas von seiner geheimen Wissenschafft mit/damit sie ihre Ubung ferner fortsetzen möchten. Als er dieses gesagt / gieng er von mir nach seiner Herberger / und wolte sich durch mein inständiges Bitten nicht bewegen lassen/ in meinem Hause etwas zu verbleiben und damit vorlieb zu nehmen. Den folgenden Morgen stund ich gantz früh auff/unangesehen der herrlichen Freude/wegen des mir kundt gethanen grossen Geheimnüsses / daß mich fast die gantze Nacht über schlafflos gemacht hatte / und verfügte mich nach der Herberge/die er mir benennet hatte/in Willens/mich nochmahls gegen einen so günstigen Wohlthäter zu bedancken. Als ich aber nach ihm fragte/ gab mir der Wirth zum Bescheid / daß diese Nacht niemand bey ihm geherberget hätte. Ich lieff derhalben in allen Herbergen der gantzen Stadt/ und fragte allenthalben nach ihm / es wuste aber niemand nichts von dem Menschen / den ich suchte. Darnach fragte ich auch nach ihm in allen fürnehmsten Häusern / darinn ich vermuthete / daß er vielleicht übernachtet haben würde / es war aber alles wiederumb vergebens / er war weg und gleichsam verschwunden. Dieses betrübte mich sehr / weil ich gehofft hatte / von ihm noch mehr Geheimnüsse in dieser Kunst zu erlernen. Als ich nun wieder nach Hause kahm / machte ich mich alsofort wieder an das Werck/ und wolte zum andernmahl Gold machen/nach der mir vorgeschriebenen/ und meinem Bedüncken nach von mir wohlgefasten Regel der Kunst. Ich nahm alle erforderte Stücke mit allem Fleiß in acht; Aber was geschahe? Als die Arbeit zum Ende war/ fand ich in der davon heraus kommenden Summe eine Nullen und vergebliche Arbeit. Gleichwohl ließ ich mich das nicht abschrecken / sondern gedachte / daß ich etwa worin gefehlet / und wiederhohlete derhalben das Werck / und nahm alles genau in acht / damit nichts versehen würde; fand mich aber auch zum andern mahl betrogen; Zog a-

der darumb die Hand nicht ab/ sondern nahm auffs neue die Arbeit zum dritten/ vierdten und so viel und offtmahl für / immer ein nach der andern/ so unablässlich / und mit so schweren Unkosten / daß alles Gold / welches ich in der ersten Probe bekommen hatte/geschwind verrauchet war. Dennoch ließ mir die Hoffnung und die Begierde keine Ruhe / sondern trieb mich mehr und mehr an / das Werck wieder auffs neue zu versuchen / also daß ich ein Stück Goldes vor/ das andere nach verschwendete/daher meine ohne Nutz und Frucht abgelauffene Arbeit mich von Hertzen betrübte / ja fast zur Verzweiffelung brachte. Diese meine Schwermüthigkeit und Bekümmerniß offenbahrete ich endlich einer frommen/ gelehrten und gottfürchtigen Persohn / die alsbald zu mir sagte: Sehet ihr nicht / daß dieses ein augenscheinlicher Betrug des Teuffels ist / der euch in menschlicher Gestalt erschienen/ umb euch zu dieser Sache desto begieriger zu machen / das erste Gold etwa wo genommen hat / euch desto leichter zu betriegen/ und durch dieser entzündeten Goldsucht dahin zu bringen/ daß ihr nach Verlust so vieler Arbeit und Unkosten euch mit ihm in einen Bund einlassen/ oder nachdem alles euer Vermögen im Rauch auffgeflogen/ in Verzweiffelung fallen/ und also ein Raub der Höllen werden möchtet. Ich erschrack hierüber nicht wenig / und vermerckte mit einem grossen Grausen aus allem/ was der frembde Gast mit mir geredet hatte/ daß es niemand anders als der Teuffel konte gewesen seyn. Ich fieng demnach alsbald an mein voriges Leben zu bereuen /kehrete nach Hause/schlug alle Schmeltz-Oefen/alle Alchimistische Geschirre in Stücken/und opfferte alle meine davon geschribene Bücher/die in meiner Macht waren / dem Vulcano auff; und begab mich von dem Tage an zu nützlichern und heilsamern Studien. Athan. Kircherus Mund. Subterran. Tom. 2. lib. 11. Sect. 3. cap. 9. pag. 284.

Die Wind verkauffende Finländer.

UNter andern Heydnischen Irrthümen/haben die Nordischen Finländer auch diesen Gebrauch gehabt/ daß sie den Kauffleuthen/ so etwan in ihrer Seegelung von Winden verhindert / also daß sie weder hinter sich noch vor sich komen können/ einen Wind zu verkauffen angebothen/ und nachdem sie des Kauffs mit einander einig worden / haben sie ihnen drey Magische Knoten oder Knöpffe aus einem ledernen Riemen/nach ihrer Zauberischen Kunst geknüpfft/gegeben/ mit dem Beding / daß wann sie den ersten aufflöseten/ sie guten sanfften Wind/ vom andern etwas ungestühmer/ vom dritten aber

gar überaus groß Ungewitter haben / und überkomen würden. Olaus lib. 3 cap. 16. ex Sax. Grammat.

Der betrogene Bunds-Verwandter.

ZU Grenoble ward zu unser Zeit ein Mönch gefangen genommen/ weil man ihn der Zauberey beschuldiget hatte. Man fand auch in seiner Zelle unterschiedliche Zauber-Bücher / Schrifften mit Zauber-Zeichen beschrieben/Pulver uñ Salben/wie die Teuffels-Knechte pflegen zu gebrauchen. Er gab sich für einen Neapolitaner aus/von einem Adelichen Geschlecht/vielleicht ist er/wie in diesen und andern Stücken/ also auch in diesem ein Lügner gewesen. Seine Beschuldigungen waren mannigfaltig / als Diebstall / Vergifftungen/ Ehebrüche und getriebene erschreckliche Unzucht/ die er durch die schwartze Kunst zuwege gebracht. Auch hatte er eine Dirne bey sich/ wie ein Mönch gekleidet/die villeicht Antheil an seiner Zauberey gehabt. Unter andern diesen hielten seine Richter ihm vor / er habe sich berühmet / daß er vermittelst etlicher Zirckel sich unsichtbar gemacht; wie man denn auch unter seinen Büchern eine Schrifft gefunden/die davon gehandelt. Auff diese Anklage gab er mit lachendem Munde zur Antwort/das jenige was da gesagt worden/sey nur eine blosse Kurtzweil/ und gleichwohl die Sache wahrhafftig. Er wolte solches den Hn. Richtern gerne kundt thun/also daß sie in einer öffentlichen Versamlung/es sey in der Kirche oder Marckte / jedoch vermittelst einiger Zirckel nicht solten können gesehen werden / und dieses solte alles so natürlich / ohne die geringste Zauberey zugehen. Er antwortete/ wer dieses thun wolte/der müste sich in ein grosses Faß schliessen lassen/ das rund umbher voller Löcher gebohret / und sich also auff den Marckt oder in die Kirche weltzen lassen / so würde ihn niemand/ er aber durch die besagten Löcher jederman sehen können. Die Zirckel/ darinnen diese Kunst sich unsichtbahr zu machen bestünde / wären die Reiffen umb das Faß. Man hielt ihm für/ daß er die Frauens-Persohnen zu bezaubern wisse/ also daß sie ihm nachlauffen müsten. Dieses/ gab er zur Antwort / geschicht vermittelst des Gold-Pulvers; Aber insonderheit nehmet ihnen etwas / daß ihnen lieb ist/ und sehet dann / ob sie euch nicht auff den Fersen folgen werden. Diese lächerlichen Außflüchte kunten ihm gleichwohl das Leben nicht retten. Man fand ein Zauber-Zeichen an einem gantz heimlichen Orthe seines Leibes. Kürtzlich/er ward überzeuget / daß er teuffellsche Künste getrieben. Worauff denn auch das Urtheil gefellet ward / daß er solte verbrandt werden: Als er das gehöret/hat er sich gantz rasend

und verzweiffelt angestellet / und gesagt / daß er sich keines weges bekehren / noch einiger guten Vermahnung Raum geben wolte / wo man ihm nicht mit einem gelindern Urtheil begnädigte. Die Richter / welche sich über seine Seele erbarmeten / veränderten das außgesprochene Urtheil / und bewilligten / daß er erst mit dem Strick erwürget und verbrandt werden solte. So bald ihm dieses zu verstehen gegeben ward / bezeigete er sich gantz fröhlich / lachete und schertzete / gleich als wenn ihm das Leben geschencket worden: Denn der Teuffel hatte ihm verheissen / daß er / wenn man ihn auffhencken würde / den Strick zerreissen / oder so man ihn zu enthaupten gedächte / das Schwerdt des Scharffrichters in Stücken springen lassen wolte; vor dem Feuer hätte er ihm keine Versicherung gegeben. Und eben darumb hat dieser Mönch sich so ungebärdig angestellet / damit die Straffe lebendig verbrandt zu werden / in eine andere Arth des Todes möchte verändert wäre. Weil solches nun geschehen / so bezeugete er sich so fröhlich / indem er sich auff des Teuffels Verheissung gäntzlich verließ: Stellete sich aber gleichwohl unterdessen / damit die Sache nicht kundt würde / als wenn er recht bekehret wäre / daß er grosse Reue über seine begangene Sünde hätte / und daß er gerne wolte sterben / wo Gott nicht seine Unschuld in dem Stück der Zauberey durch ein Wunderwerck offenbahr zu machen belieben würde: Als er nun an dem Pfahl gebunden stund / hielt ihm der Teuffel sein Wort etlicher massen / denn er machte / daß der Strick entzwey risse; Aber der Scharffrichter nahm eine eiserne Kette / und machte dieselbe mit einem Stock dermassen feste zusammen / daß er erstickte / und warff ihn darnach ins Feuer / da er denn zu Aschen verbrandte / und vor den Augen aller Zuseher unsichtbahr ward. P. Harsdörffers Heraclitus und Democritus 1 Theil lib. 73. p. 427.

Die Ungewitter machende Zauberer.

Pontanus lib. 5. Belli Neapolitani schreibt / daß im Jahr nach Christi Geburth 1462 Ferdinandus, König zu Neapolis / die Stadt Marcos / so dem Schlosse Montis Draconis, am Ende der Berge Massicotum in Campania gelegen / unterworffen / von deßwegen daß sie sich der Audegawischen Meuterey und Auffruhrs theilhafftig gemacht / gar harte belagert und bedrängt habe: Also daß sie auch schier aus Mangel des Wassers die Stadt auffzugeben / aus unvermeidlicher Noth waren gedrungen worden. Da haben sich etliche unterstanden / wie dañ in solchen Nöthen zu geschehen pflegt / durch Zauberey der Sachen zu helffen / darzu hat niemand mehr geholffen / als

etliche gottlose verwegene Pfaffen/ welche durch ihre Zauberey einen grossen und gewaltigen Platz-Regen und schwer Ungewitter zuwege gebracht haben: Dann es sind etzliche unter den Bürgern und Belagerten gewesen/ welche in der finstern Nacht sich listiglich/ und durch Hülffe des Teuffels vor der Schildwache der Feinde vorüber gewagt/ und sind heimlicher verstohlener Weise/ über die grausahmen unbändigen Felsen an den Haven oder Ufer des Meers kommen/ mit dem Bildnüß unsers HErrn JEsu Christi/ am Creutz hangend/ welches sie mit sich geschlept/ und dasselbige von erst auffs aller greulichste vermahledeyet/ gelästert/ geschändet und verflucht/ und darnach mit greulichen Beschweren/ ins Meer geworffen/ und damit dem Himmel/ Meer und Erdboden/ ein groß Ungewitter und Regen gewünschet und geflucht; Daselbst sind etliche gottlose und verteuffelte Meßpfaffen gewesen/welche/ damit sie auch das Ihrige bey diesem Handel thun möchten/und den gottlosen leichtfertigen Kriegs-Gurgeln hofierten/ und ihre verdampte Kunst gut machten/und derselbigen greuliches Biginnen stärckten und bestätigten/haben sie auch ihre zauberische Ceremonien/ dadurch (wie gemeldet) einen Regen zu erlangen/ zur Hand genommen und gebraucht/ und das also: Sie haben einen Esel für die Kirchthür gestellet/ und über denselbigen ein Trauer und Klag-Lied/ als wie man einem sterbenden Menschen vor zu singen pflegt/ gesungen. Darnach haben sie ihm das Hl. Sacrament/ in seinen Halß und Rachen gestossen/ und endlich denselbigen mit gewöhnlichen Leichen-Gesängen lebendig daselbst für der Kirchthür unter die Erden begraben. Als diß Teuffels-Werck kaum verrichtet gewesen/ist der gantze Himmel bald von finstern Wolcken schwartz worden: Das Meer hat angefangen von den ungestühmen Sturmwinden bewegt zu werden und zu brausen/ nicht anders als wann es alles zu unter und ober gehen wolte: Der helle Mittag ist so finster worden/ daß man bald nicht hat sehen können/nicht anders als wenns gar Nacht wäre; Es hat auffs greulichste angefangen zu Blitzen und zu Wetter leuchten/was soll ich sagen von dem grausahmen und schrecklichen Donner/ davon der gantze Erdbodem erschüttert und erzittert? Die gewaltigsten Bäume wurden von den harten und grausamen Sturmwinden aus der Erden gerissen/ und in der Lufft dahin geführet/ als wenn sie flögen/ die Steinfelsen durch den Donner zerschlagen/ daß die gantze Lufft von ihrem Prasseln und Krachen erfüllet worden. So hats auch nicht gefehlet an gewaltigem Regen und grossen Wassergüssen/ daß nicht allein alle Cisternen übergangen/ und alles/ darein sichs Wasser samblen könte/ zu wenig

worden/ sondern auch von den außgedorreten Felsen und Steinklippen an allen Orthen grosse Wasser-Ströhme mit gantzer Gewalt herunter geschossen. Da nun der Mangel an Wasser/ durch welchen der König gäntzlich verhoffte die Stadt zu erobern und einzukriegen/ durch den grossen Platz-Regen war geändert und ersetzt worden/ muste der König von der Stadt ablassen / und wieder zurück in sein vorig Lager/ an den Fluß Savon ziehen.

Die Allraun Begierige.

UNangesehen die Allraunen eitel Betriegerey/ und nichts anders als die Wurtzel von dem Kraut Mandragora seyn / so weiß dennoch der böse Geist bey heillosen Menschen/die ihr Vertrauen auf den Allmächtigen von sich gestossen / seinen Handel/ Seelen dadurch zu bekommen/ zu treiben. In einer vornehmen Handelstadt im Franckenlande hat sich folgende merckwürdige Geschicht mit einem Allraun zugetragen. Magdalena/ eines Handwerckers Frau/ hatte ein Allraun/oder eine solche Wurtzel als wir beschrieben haben. Als diese sterben muste/befahl sie ihrer ältesten Tochter/daß sie dieses schwartze Männlein in ein fliessend Wasser werffen solte / welche es denn auch/ unwissend was es wäre/ alsbald nach der Mutter Tode thät; Sie erinnerte sich aber / daß ihr Vater diese Schachtel eins mahls schmählich hinter die Thüre geworffen / und daß es dieser Ursachen halben nach der heillosen Leuthe Aberglauben solte verdorben seyn. Hingegen hätte die jüngste Tochter offtmahls hören sagen/ daß derjenige/ welcher ein Allraun hätte/ bey jedweden angenehm sey/ und niemahls keinen Mangel habe; Fragte derhalben ernstlich nach diesem Dinge/ wohl wissend/daß es unter ihrer Mutter Verlassenschafft gewesen war. Maria / die älteste Tochter wolte alle Unruhe zu vermeiden/nicht sagen/daß sie dieses Bild ins Wasser geworffen/derhalben suchte man alle Ecken und Winckel durch und wieder durch/ aber vergebens. Als nun die Güther getheilet waren / hatte die jüngste Tochter Hedwig / eine hefftige Begierde nach den Allraun/und endlich fand sie unter ihren Sachen dieses Männlein in einer Schachtel verborgen; Wer es dahin gelegt hat/kan man leichtlich muthmassen. Ob nun der Teuffel zu ihr redete oder ihr Rath gab / kan man nicht wissen. Man ward aber gewahr / daß es ihr nach dem eusserlichen Ansehen in allen Dingen über die massen wohl gieng: Sie hatte einen Becker-Knecht geheyrathet / denn sie zum Meister und Bürger machte; Ja sie kauffte noch in dem ersten Jahr ein treffliches Hauß/ und hatte Geld genung/ dahingegen ihre älteste Schwester in die eus-

ferste Armuth gerieth. Nach wenig Jahren fiel sie in eine tödtliche Kranckheit/ und wolte/ daß man ihren abwesenden Mann solte hohlen lassen/ weil sie verspührte/ daß ihre Zeit kommen/ und sie plötzlich werde sterben müssen. Man vermahnete sie/ daß sie sich zu einem Christlichen Abschied bereit machen/ ihre Sünden bekennen/ und ihr Vertrauen auff die Barmhertzigkeit GOttes setzen solte; Sie begehrete aber von diesen allen nicht zu hören/ sondern rieff stets nach ihren Mann: Als er nun endlich zu der Kammer Thür hinein trat/ wolte sie von ihrem Alraun zu reden anfangen/ er schlug sie aber/ (umb welcher Ursachen Willen wird nicht erzehlet) auff den Mund/ worüber sie alsobald in Ohnmacht fiel und den Geist auffgab. Wohin ihre Seele gefahren/ wird ihr schon bekandt seyn. Nachdem sie begraben war/ ist sie/ oder ihr Gespenst/ mit einem grossen Heulen und Geschrey wiederumb in dem Hause erschienen/ eben so/ wie man sie in den Sarg geleget; Hierdurch ward der Mann gezwungen/ diese seine Wohnung zu verlassen/ und eine andere zu miethen/ damit er von dieser Erscheinung nicht länger geplaget werden möchte. Harsdorffer Mord-Geschicht tit. 25. p. 152.

Der reisende quälende Geist.

BEy dem Dorff Elten/ so eine halbe Meile von Embrick/ im Hertzogthumb Cleve gelegen/ hat sich an der rechten Landstrasse ein wunderbahrlicher Handel zugetragen: Denn ein böser Geist plagte und vexierte die/ so dieselbige Strasse reiseten/ auff viel und mancherley Weise. Etzliche schlug er/ etzliche warff er von den Pferden/ etzliche kehrete er Karren und Wagen umb/ daß das unterste zuoberst stund: Man kunte aber mit Augen nichts anders/ als eine Gestalt einer Menschen Hand ersehen. Der gemeine Pöbel nandte solche Gespenste Erkerken. Das benachbahrte und umbliegende Land-Volck haben solchen Handel fürnehmlich einer Hexen zugemessen. Derowegen hat man ein Weib mit Nahmen Sibilla Duiscops/ so des Grafen von Monten Leibeigene/ Hand angelegt/ gefangen genommen/ und sie endlich mit Feuer verbrandt/ da hat die langwierige Vocation und Anfechtung/ damit der böse Geist die Wanders-Leuthe geplagt/ nachgelassen.

Der Heck- oder Brodpfenning.

JN dem Dorff Pantschdorff hat sichs begeben/ daß der Rath der Stadt Wittenberg allda ein alt Weib gefangen nehmen lassen/ die einen solchen Heck- oder Brodt-Pfennig gehabt. Ihre Zauberey

ward

ward auff folgende Weise offenbahr. Als sie einmahl nothwendig aus dem Hause gehen muste / befahl sie ihrer Magd / daß wenn sie würde melcken / die Milch von der ersten Kuh alsobald / ehe sie noch die anderen Kühe melckte / nehmen / auffsieden und auff weiß Brodt / welches in der Schüssel klein geschnitten stund / giessen / und in einen gewissen Kasten / den sie ihr zeigete / setzen solte. Die gute Magd vergaß diesen Befehl / oder meynete vielleicht / daß es gleich viel wäre / ob sie die Milch vor oder nach den Melcken der andern Küh kochte / derhalben sie erst ihre gantze Arbeit verrichtete / ehe sie dem Befehl ihrer Frauen nachkahm. Als sie nun den Topff mit der gesottenen Milch in der einen Hand hatte / und mit der andern den Kasten auffmachen wolte / ehe sie die Milch auff das Weißbrodt goß / sahe sie unvermuthlich darinnen ein pech schwartz Kalb / daß den Mund sehr erschrecklich auffsperrete; Ihr Schrecken war so groß / daß sie in diesem Entsetzen den Topff mit der siedenden Milch in den auffgesperreten Rachen des Kalbes oder vielmehr Teuffels-Gespenstes goß; Darauff alsobald dieses höllische Thier hinweg flohe / und das Hauß in Brandt steckte. Hierauff wurde beydes die Frau und die Magd gefangen genommen und befraget: Die Magd offenbahrete alles der Obrigkeit / und darauff hat auch die Frau / unter Versprechen der Gnade / den gantzen Handel mit dem Heck-Pfennig bekandt / welchen Pfennig die Bauern des Dorffs hernacher noch lange Zeit in ihrem gemeinen Kasten auffgehoben haben. Steinhart Epitome Historiar. über die Zehen Geboth GOttes fol. 75. Ex Colloq. Lutheri Tom. 2. fol. 184.

Der Bären beschwerende Zauberer.

Apollonius schreibt in Mirabil. Historiis, vom Pythagora / daß derselbige habe einen ungeheuren wilden unbändigen Bären / welcher ungewöhnlicher Grösse / und jederman / der ihn nur gesehen / eine Furcht und Schrecken gewesen / zu sich in sein Hauß genommen / und dermassen bey sich gezähmet und körre gemacht / daß er weder Menschen noch Thieren nicht das geringste Leydt gethan. Da er auch denselben hat wiederumb von sich wollen thun / hat er ihm gleich als vermittelst eines geschwornen Eydes befohlen und eingebunden / daß er keinem Menschen noch Thier einigen Schaden noch Leyd thun oder zufügen solte. Darauff dann der Bär alsobald seiner Wege davon gegangen / und sich wiederumb in seinen Wald begeben / und dasjenige / darzu er von Pythagora / als er in seinen Waldt wiederumb gangen / beschworen war / dermassen so treulich und feste gehalten / das auch unter den Menschen solches etwas seltzames ist.

Der

Der veruhrtheilte Wahrsager.

JM Jahr 1611. im April / ist durch das Parlament von Aix in Franckreich verbrandt zu werden verurtheilet worden / Louis Gaufredi Priester von Marsilien / der in einem abscheulichen Vertrag mit dem Teuffel sich ihm gantz ergeben / und durch sein Anhauchen eine grosse Zahl Frauens-Persohnen (worunter auch insonderheit war Magdalena de Mandouls, des Hn. von Palud Tochter) als rasend gegen ihn verliebt machte / welche er denn / vermöge seines mit dem bösen Geist gemachten Bedinges mißbrauchte. Unter der Außführung und Vollziehung seines Urtheils ward ein Edelmann von einem verrätherlich von hinten zu durchstochen: Eine Jungfrau verwundet / und ein Kind fiel von einem Baum herab zu Tode. Diese drey Dinge hatte der Zauberer Gaufredus vorher gesagt / daß sie geschehen würden / wenn man kommen und ihn verbrennen sehen werde / Baudartii Memorien 1. Theil. 3 Buch fol. 163.

Der Schlangen vertreibende Zauberer.

ALs Apollonius Tyaneus auff eine Zeit von Rom gen Constantinopel kommen / hat er auff Bitte der Bürger daselbst alle Schlangen und Scorpionen / derer in derselbigen Stadt überaus viel waren / dermassen auß der Stadt vertrieben / daß hinführo keinem Menschen einiger Schade von denselbigen zugefügt / auch keine mehr in der Stadt funden oder gesehen worden. Er hat auch in den Fürstlichen Versamblungen die Unbändigkeit der Pferde also gezähmet / daß / wie muthig und unbändig sie auch gewesen / sie stille und kürre gestanden / wie die Lämmer; Und solches hat er auch zu Antiochia / als er einsmahls dahin kommen / und es von ihm begehret worden / gethan. Dann dieweil die Antiochier von den Scorpionen und Mücken überaus trefflich geplagt wurden / hat er einen ehrnen Scorpion gemacht / eine Seule auffgerichtet / und den Scorpion darauff gesetzt / und darnach den Bürgern befohlen / sie solten Röhr oder schwancke Stäbe nehmen / und mit denselbigen in der Stadt umbher gehen / und die Röhre schwencken und erschütteln / und mit heller Stimme ruffen und schreyen: Die Stadt sey ohne Mücken. Und auff diese Weise sind die Scorpionen und Mücken aus der Stadt kommen und vertrieben worden.

Der durch einer Mücken redende Teuffel.

EIn halbweiser Schwabe bath einmahl einige von seinen Bekandten / welche nach der Franckfurter Messe zogen / daß sie ihm ei-

nen Spiritum Familiarem oder Hauß-Geist mitbringen solten. Diese seiner zu spotten/verkaufften ihm eine Mücke in einem Glase vor zwey Reichsthaler / welches Geld sie mit einander vertruncken. Gleichwohl hat der Teuffel alsbald durch diese Mücke zu reden angefangen. G.P. Harsdörffers Mord-Geschicht. tit. 45. n. 31. p. 151.

Der Walfisch beschwerende Zauberer.

JN Groß-Indien ist eine Provintz oder Landschafft Maabas genant / sehr berühmt wegen der Perlen/so allda gelesen und gesamlet werden. Dieweil aber dasselbige Meer / von wegen der ungeheuren schädlichen Thiere und Meerwunder unsicher ist/ pflegen derselben Völcker Abrachimini Magni (welche vor Zeiten Brachmannes genant worden / wie Magister Paulus Venetus l. 3. cap. 23. Rerum Oriental. meldet/die grossen Walfische des Tages also zu beschweren/daß sie keinem Menschen Schaden thun können: Des Nachts aber pflegen sie dieselbigen wiederum zu relaxiren/ und von solchem Beschweren wiederum loß zu lassen/damit die Diebe und Räuber nicht Gelegenheit haben/ ihre Dieberey und Rauberey zu treiben.

Die Korn und Hauß anzündende Schlange.

EJn Mann in Guinea / Dirck Serpent genant / war von guten Mitteln / aber elend an an seinem Leibe. Als er gefragt ward/was für eine Kranckheit ihn plagete? Antwortete er/ daß die eine Seite seines Leibes/ von dem Haupt an biß auff die Füsse gantz lahm wäre/ welches er bekommen hätte / weil er ein Stück-Landes / welches dem Teuffel geheiliget war (denn dieser böse Geist wird von den Mohren an statt GOttes angebetet) mit Korn besäet. Er hatte dieses Feld nach ihrer Weise gepflüget / das ist / dasselbige mit einem Beil etwas geöffnet/ und den Saamen darin geworffen: Als nun die Erndte kommen/ und er das reiffe Korn abschneiden wolte / sprang eine grosse Schlang heraus bey lichten Tage zwischen eilff und zwölff Uhren/ die eine Kohl Feuer in dem Maule hatte/womit sie das Korn anzündete. Weiter stieg dieses Thier (oder vielmehr der Teuffel) auff das Dach des Hauses/ welches von Stroh war/ und zündete es gleicher Gestalt vor jedermanns Augen an. Der Mann selber ward geschlagen / also daß die Helffte seines Leibes lahm blieb / ohne einige Empfindung / ob man schon mit einem Messer darein schnitte. Eben umb dieser Ursachen Willen bekam er den Zunahmen Serpent/ Jacobi Langy Dæmonomania oder der Mohren Wunder-Geschichte pag. 57.

Die Kieselstein fangende Fischer.

In Holland pflegen sich in den beyden See-Städten zu Rotterdam und Schiedam die Leute mehrentheils vom Fischfange zu ernehren: Als nun auff eine Zeit die Einwohner gemeldter zweyter Städtlein hinaus auff den Heringsmarckt schifften/ haben die Rotterdamer zwar eine grosse Menge Heringe gefangen. Die Schiedamer aber haben an statt der Fische eitel Kieselsteine heraus gezogen; Welchen ihren Unfall sie alsobald einer Bezauberung zugemessen; Derhalben dann alsobald einem Weibe/ welche sie deßwegen in Verdacht hatten/ Hand angeleget ward/ welche auch ungemartert bekandte: Es wäre solches durch ihre Zauber-Kunst geschehen und zuwege gebracht; Und solches wäre also zugangen. Sie wäre durch ein klein Löchlein in einem Glase (welches sie dann geweiset/ und kaum so groß gewesen/ daß man einen Finger dadurch hätte bringen mögen) dieweil sie auff dem Fisch-Fang gewesen/ hindurch gefahren/ und in einer Schalen eines Fisches/ so bey uns ein Monselkorp genennet wird/ sich in das Meer hinab gelassen/ und darinne sofern/ biß sie den Orth/ da der Hering seine station und Standt gehabt/ angetroffen hätte. Daselbst hätte sie mit ihrem Beschweren die Häring verjagt und abgetrieben/ und an ihre statt Kieselsteine dahin gebracht. Auff solche Bekäntniß ist sie zum Feuer verurtheilet und verbrandt worden.

Die durch eine Zauberin entführte Frau.

Zu Warwick/ einem vornehmen Orth in dem Königreich Engeland/ und Hauptstadt der Graffschafft dieses Nahmens trug sichs zu den 24 Tag des Heu-Monats im Jahr 1682 daß eine Frau in gedachter Stadt Maistresse Atkins genandt/ vor ihrer Hauß-Thüre stund/ und von einer Bettlerin umb einen doppelten Stuyver angesprochen ward/ welche ihr aber zur Antwort gab/ daß das Geld bey ihr so überflüssig nicht läge/ und sie derhalben ihr nichts geben könte. Die Bettlerin sagte: Weil sie ihr mit keinem Gelde helffen könte/ so begehrte sie allein die Nadel/ welche sie auff ihrem Ermel stecken hätte. Die Frau gab sie ihr/ und die Bettlerin bedanckte sich gar hoch dafür: Dieses bewog die andere/ daß sie ihr ein Stück-Essen anboth/ welche aber darauff verwegen antwortete; Sie begehre gantz nicht mehr/ sie möchte mit ihrer Speise verflucht seyn/ schwur noch dazu/ daß sie/ ehe noch diese Woche zu Ende lieffe/ mehr als hundert Meilweges von dannen seyn/ und eben so an einem doppelten

Stüver Mangel haben solte/ als sie jetzund. Die gute Frau/ welche sich hierüber sehr entrüstete/ brachte diese seltzame Bedräuung vor anderer Leuthe Ohren/ niemand aber kunte ihr hierinnen rathen. Drey Tage darnach/ nemlich den 29 des gedachten Monaths/ war an einem Donnerstage des Abends zwischen 7 a 8 Uhr/ als sie aus ihrem Kramladen kahm und ins Hauß treten wolte/ ist sie unvermuthlich wegkommen und vermisset worden/ und hat niemand gewust/ wohin sie möchte kommen seyn. Ihr Mann ließ sie überall suchen / kunte aber nicht das allergeringste von ihr erfahren; Er erboth sich/ denjenigen alle Unkosten zu bezahlen/ welche sie wieder zur Stelle bringen würden/ aber alles vergebens. Die Prediger wurden ersuchet / die Frau in ihr allgemeines Gebet mit einzuschliessen/ und GOtt vor ihr zu bitten/ man vernahm aber gantz keine Zeitung von ihr. Theatri Europæi Schlederi 7 Theil fol. 290.

Das seltzame Athenische Gespenst.

Zu Athen war weyland ein grosses und herrliches Hauß/ welches wegen der Gespenster jedermann meydete / dann man hörte offt ein Geschleppe von eisernen Ketten / alsdann erschien ein Gespenst in Gestalt eines alten Mannes / sehr ungeschaffen mit einem langen Barth/ abscheulichen Haaren und Banden an Beinen/ wodurch viele Leute in einen tödtlichen Schrecken gerathen sind. Zu dem Ende/ und weil niemand mehr darinnen wohnen wolte/ hieng der Eigener einen Kauff-Zettel dafür. Umb diese Zeit kompt Athenodorus ein berühmter Philosophus nach Athen/ dieser miethet das verlassene Hauß/ umb einen leidlichen Preiß/ ungeachtet man ihm von dem Gespenste erzehlet. Wie der Abend kompt / lässet er ihm im Vor-Saal einen Platz bereiten/ und fodert eine Schreib-Taffel / Feder und Kertze. Sein Hauß-Gesinde ließ er in das innerste des Hauses gehen; Er selber aber legte alle seine Gedancken/ eine gelehrte Schrifft auffzusetzen an/ damit er nicht an das Gespenste gedächte. Erstlich und zwar im Anfang der Nacht war alles still/ bald hörete er ein Geklincker von Eisen/ und endlich gar von Banden: Athenodorus schlug seine Augen nicht darnach auff/ schrieb immer fort/ stärckete sich und verstopffete die Ohren. Endlich kahm es allzu nahe/ daß der Philosophus auffsahe/ und vorbeschriebenes Gespenst erblickete. Dieses winckete ihm mit dem Finger/ aber er winckete wieder / es möchte ein wenig warten/ und fuhr im Schreiben wieder fort. Darauff rasselte ihm das Gespenst mit den Ketten am Kopffe/ derowegen sahe er auff/ und wie ihm jenes aber wincket/ nimpt er die brennende Kertze/ und folgt



D: Lemkus. fecit.

Das seltzahme Athenische Gespenst.

dem Gespenst/welches vorher gieng mit langsamen Schritten / als wenn es mit den Ketten gefesselt wäre/ wie sie zur Seiten außtreten nach dem Hoff des Hauses/ da verschwand es. Athenodorus brach darauff etwas Kraut und Blätter / und zeichnete diese Stelle. Am folgenden Tage gehet er zur Obrigkeit / damit sie daselbst graben lasse; Und wie solches geschehen/ hat man Beine in Ketten geschlossen gefunden/davon das Fleisch vor langer Zeit bereits verweset. Diese Gebeine hat man versamblet und ehrlich begraben / und darauff ist das Hauß des Gespenstes wegen frey geblieben. Lavater de Spectris pag. 1. cap. 12.

Die im Winter blühende Bäume.

ALs Graff Wilhelm von Holland auff Anstifftung des Pabstes wider Friederich den II und Conraden desselben Sohn zu Achen zum Römischen Könige war gekrönet worden / und wiederumb gen Cölln /mit vielen Fürsten und Herrn kam/ hat er denselbigen ein gar herrlich Mahl und Bancket angerichtet. Da hat der kurtzweilige/ hochgelahrte und weitberühmte Prediger-Münch zu Cölln Albertus von Langingen / der von wegen seines fürtrefflichen Verstandes und Geschickligkeit Magnus der Grosse genant worden/ihm aber doch an den trefflichen Gaben / damit er von Gott gezieret war/ nicht genügen ließ: Sondern sich auch mit dem Teuffels-Dreck der Zauberey und Schwartz-Kunst besudelt/auch müssen bey solchem Bancket seyn: Der machte dem Herrn zu Ehren und zur Lust / dazumal mitten im Winter umb Weyhnachten / daß der Saal grünete und blühete mit allerley schönen Bäumen/Kräutern/ Laub und Graß: Der Guckuck/ Lerche/Nachtigal und andere Vögel sungen/ als wenns im Mäyen wäre. Darob dann der König ein solchen Gefallen gehabt/ daß er des Alberti Ordens Brüdern zu Utrecht ein stattlich Land-Gut geschenckt/ und das Closter auffgebauet. Also hoch ward diese hochsträffliche Sünde belohnet/ als wenns die höchste Wolthat und Tugend wäre/ ohne Zweiffel in der Meynung/daß der Herr darfür gehalten/es wäre keine Sünde/weil es von einem München und so heil. Vater in Beyseyn und mit Bewilligung und Frolocken so viel Prälaten geschehen.

Die Donnermachende Zauberinn.

ALs die Spanier sich gantz Peru bemächtiget und albereits viel von den Einwohnern sich zu dem Christenthum bekehret hatten/ entstund ein starckes Gerüchte/ daß eine gewisse Frau einen Wahrsagenden Geist hätte / der auß ihr redete. Man sandte etliche Personen

auß sie zu fangen/aber vergebens; Denn weil sie Wind davon bekam/ hielt sie sich in rauen Klippen sicher verborgen / in Meynung/daß sie allda sicher genug wäre; nachgehends aber gerieth sie in Zweiffel/ob man sie auch wol von dannen weg hohlen möchte/ließ derhalben eine Dräuung aller Orten außbreiten / daß sie die jenigen / welche kommen und sie gefangen nehmen wolten/mit Donner und Blitzen zu Boden schlagen und verderben wolte. Denn sie wäre die Tochter des Donners (welcher Donner von etlichen Indianern angebetet wird) dieses erschreckte die Peruaner dergestalt / daß sie nicht nahe zu ihr kommen durfften. Sie erwiese auch an etlichen die sie noch nebenst einigen Spaniern unterwunden / sie zu fangen in der That / daß kein blosses Scheu-Saaal wäre/ was sie gedräuet hätte. Denn sie/ oder vielmehr der böse Geist auff ihr Begehren/erweckete über die Ankommenden ein sehr greuliches Ungewitter mit Sturm - Wind und Regen vermischet mit gefährlichen Blitzen und Donner-Schlägen. Dieses sehr grausame von dem Satan nach gemachte Himmels-Feuer/ hat zwar niemand an dem Leibe verletzet/ unterdessen waren doch die Gemüther mit einem gewaltigen Schrecken geschlagen. Alle ihre Verfolgere fürchteten sich ihrer Haut / und niemand wolte mehr zutreten sich ihrer zu bemächtigen. Gleichwol gieng ein Christl. Indianer der den Namen hatte/ daß er im Christl. Glauben wol gegründet und ein sehr Gottfürchtiges Leben führete / unangesehen der greulichen Donner-Schläge und erschrecklichen Glänzen der Blitzen freymüthig auff ihr los/rieß mit einer wunderbahren Hertzhaftigkeit diese Teuffels Sclavin von den Felsen herab/und brachte sie vor die Jesuiten/die sich selber dahin nicht hatten wagen dürffen : aber nun alsbald untersuchten/ ob sie nicht entweder in ihrem Schieb-Sack/oder einigen Theilen ihres Leibes abergläubische Zauber-Sachen bey sich führete. Endlich befunden sie / daß auff ihrem Leibe ein Säcklein lag/ von ihrer eigenen Haut gemacht; Hierauß gab der Satan seine Oracula. Diese alte Zauberin pflegte mit ihren eigenen Händen eine gewisse grosse Schlange zu speisen / durch welche der böse Geist gleicher weise redete/ als durch sein uhraltes Werckzeug. Wenn dieselbige diese Frau von fern ins Gesicht bekam/ kroch sie zur Stund auß ihrem Nest/liebkosete sie auff tausenderley Weise/eben als wenn sie ein kleines Hündlein gewesen/und wand sich umb ihren Leib herum/ gleich als wenn sie dieselbe umbfahen wolte / wo dieses Weib gieng und stund/ da hieng gemeiniglich diese Schlange ihr an dem Halse. Nierenberg. Histor. Nat. lib. 8. cap. 10. Josua. Eller Mirab. Indic.occid. p 329.

Der Schwerd fressende Gauckler.

APulejus schreibet lib. 1. de Asino aureo, von einem Gauckler also: Ich habe/spricht er/in der Stadt Athen/zu allernechst/vor dem Hause der Stoicorum Pocile genandt/ mit diesen meinen beyden Augen einen Gauckler zu Roß gesehen / welcher ein Schwerdt/so scharff als ein Scheermesser/gantz und gar in sich gefressen und verschluckt/ hat forne an der Spitze angefangen/und darauff hat er alsbald/gleich als ob er den Hunger noch nicht gnug gebüst hätte / auch einen Schwein-Spieß in sich gefressen / und siehe / da ihm das Eisen des Spiesses/sampt der Stangen/durchs Genicke und die Scham gieng entstunde / ein schöner zarter Knabe / welcher auff ihm / wiewol schwächlich gnug anhub zu dantzen / dessen wir uns alle / so zugegen waren und solches sahen / zum höchsten verwunderten.

Der im Traum sich zeigende Bräutigam.

EIne Adeliche Jungfrau ward von dreyen Edelleuten zur Ehe begehret/ der älteste gefiel ihrem Stieff-Vater / der ein sehr böser Mann war/weil er von seiner Verwandschafft aber ohne Mittel war; der nechste/ nach diesem ältesten / wolte ihre Mutter ihr zum Mann geben/ weil er grosse Güter hatte/aber keiner von diesen beyden stund bey der Jungfrau in guter Gunst / ja sie hassete sie hefftig / den einen wegen seiner Armuth / und sehr zornigen Art / den andern wegen seiner heßlichen Gestalt / weil er ein heßlich verschrumpen Angesicht hatte/ erstlich wegen der vielen Pocken-Mahler / und darnach weil ohngefehr in dem 20 Jahr seines Alters / als er einmahl gantz truncken/mit dem Haupt ins Feuer gefallen/und beyde Wangen/wie auch Kinn und die Stirne dergestalt verbrandt hatte / daß er abscheulich anzusehen war/ aber sein grosser Reichthum bedeckte diese Ungestaltheit für den Augen ihrer Mutter ; Weil nun die Tochter den jüngsten Edelmann hertzlich liebete/als welcher / ob er gleich nur mässig mit Einkommen versehen/und an annehmlicher Gestalt und freundlichen Wesen kaum seines gleichen hatte. Unterdessen hatte ihre Mutter und ihr Stieff-Vater täglich nicht wenig Zanck und Streit mit einander. Dieser wolte seinen kahlen Vetter gerne mit der Jungfrauen als welche schön und reich / verheyrathet haben / weil er kein eigen Vater-Recht nicht hatte / so kunte er hier mit Gewalt nichts thun. Die Mutter wolte gern Güter zu Güter bringen/fürchtete sich aber für der Nabals Art ihres Mannes/ doch keine von ihnen beyden wolte den/welcher der Tochter wolgefiel / und sie begehrte die nicht/

welche die andern ihr auffdringen wolten / befürchtete aber / daß sie endlich würde gezwungen werden einen von denen / die ihr so zuwieder waren / zu nehmen. In dieser Unruhe des Gemüths und angetrieben von einer verdamlichen Neugierigkeit durch unerlaubte Mittel das Zukünfftige zu erforschen / begab sie sich heimlich nach einer alten Frau / so eine Zauberin war / und begehrete von ihr zuwissen / wer ihr künfftiger Ehe-Mann seyn werde / in Meynung / daß es einer von obgedachten dreyen seyn müste; Die Teuffels Dienerin gab ihr ein Säcklein mit etlichen Zauber-Sachen angefüllet / und befahl / daß sie solches unter ihr Haupt-Küssen legen solte / wenn sie zu Bette gienge / und darneben 3 mahl die Worte sprechen / welche sie ihr vorsagte / das erste mahl / in dem sie sich entkleidete / zum andern / wenn sie ins Bette trette / und das dritte mahl / wann sie sich nieder legte; so würde ihr in dem Traum gegen Morgen dessen Gestalt fürkommen / dessen Braut sie dermahleins werden solte. Diese Ubelberedete folgete dem heillosen Rath / und kam dem allen genau nach / was ihr befohlen war / und es erschien ihr in einem Schlaff eine Manns-Person / welcher mit entblößtem Haupte vor ihrem Bette stund / darnach die Kleider außzog / nebenst ihr sich ins Bette legte / wieder auffstund / einmahl in der Kammer auff und nieder gieng / und alsbald für ihrem Bette verschwand. Da sie des Morgens erwachte / war die gantze Gestalt des ihr erschienenen Manns ihr sehr lebendig ins Gedächtniß eingedruckt / der aber gar keine Gleichheit mit denen dreyen hatte / die umb ihre Persohn anhielten. Ohngefehr ein Monath hernach starb ihre Mutter / dadurch ward sie erlöset / von der Furcht / daß sie den Ungestaltē zu nehmen sonst wäre gezwungen worden / durfte auch zugleich wegen ihres Stieff-Vaters nicht mehr in Sorgen stehen / derhalben sie / als die nun frey und mündig worden / bey sich beschloß / unangesehen ihres Traums / denn sie nur eitel zuhalten begunte / den jenigen zum Mann zu nehmen / zu dem sie stets Gewogenheit getragen hatte / weil aber ihres Stieff-Vaters Vetter sahe / daß alle seine Hoffnung in der Aschen lag / und daß die Jungfrau nun dem öffentlich ihre Gunst erwiese / mit dem sie zuvor kaum einmal reden dürffen / ward er so wütend eyfersichtig / daß er diesen Unglückseligen / als er ihn einmahl an einem einsamen Ort antraff / zwang / sein Rapier zu ziehen / und wieder ihn zu fechten / auch ihn durchstach / also daß er todt zur Erden nieder fiel; Die junge Jungfrau betrübte sich überauß sehr über diesen Verlust / gleichwohl muste sie Gedult fassen / weil es in ihrem Vermögen nicht war die Sache zu verbessern / oder durch Thränen einen Todten wieder lebendig zu machen. Ohngefehr ein Jahr hernach befand sie

sich in einer adelichen Gesellschafft junger Personen/ beydes Männlichen und Weiblichen Geschlechts/ unter denselben war ein junger Edelmann auß einer andern Landschafft des Königreichs / der vor acht oder zehen Tagen erst in Paris kommen war/ als dieser sie gesehen/ward er von Stund an in sie verliebt/und sie/so bald sie ihre Augen auff ihn schlug/ward gewahr/ daß es eben der jenige war/ der ihr im Traum erschienen war. Ich wil mich nicht auffhalten/mit Erzehlung des Anfangs und Fortgangs ihrer Freyerey. Es soll mir genug seyn zu sagen daß sie innerhalb wenig Monden/ Mann und Frau worden Sie hatte ihn aber nicht lange / denn er starb noch vor dem Außgang des Jahrs von ihrem Hochzeit-Tag an zu rechnen. Und diese kurtze Zeit meynete sie / daß ihr in dem Traum angedeutet worden/weil er nur einmahl in der Kammer auff und nieder gangen und darauff vor ihrem Bette verschwunden / Jean Pechus, Histoir. notabl. de son temps p. 517. wie solches diese Adeliche Persohn ihm selber erzehlet hatte.

Die wunderseltzame Gauckler.

Bey Lebzeiten und Regierung Käysers Andronici des Aeltern/und Andronici des Jüngern seines Neffens / seynd etlich Zauberer aus Egypten gen Bizantz oder Constantinopel kommen / und haben daselbst ihre Künste sehen lassen. Sie haben zwey oder drey Mast-Bäume einem grossem Last-Schiffe mit Seilen oder starcken Leinen auff der Erden feste angebunden / das sie nicht auff die andere Seite weichen oder wancken kundten/darnach nahmen sie eine ander Leine/ die zogen sie von einem Mast-Baume/ zum andern/ und knüpfften sie oben an/über das namen sie darnach noch eine andere Leine/die flochten sie von der Erden biß oben an die Spitze des Mast-Baums / und machten also Stuffen/auff denselbigen Stuffen ist darnach einer unter ihnen hinauff geklättert und gestiegen / der hat oben zuöberst auff der blossen Spitze des Mast - Baums gesessen / und bald ein Bein/bald alle beyde gen Himmel gereckt und außgestreckt/ also / daß er den Kopff herunterwerts nach der Spitze des Mast - Baums gekehrt / und mit dem Kopffe auff dem Mast-Baum mit auffgereckten außgestreckten Füssen gestanden. Darnach ist er schnell herunter gesprungen/und mit der einen Hand das Seil oder Leine ergrieffen/ und sich gar steiff angehalten/und eine Weile also gehangen/hat sich auch also etliche mahl umbgedrehet / also / daß er in einem Augenblick die Beine balde gen Himmel/ balde herunter nach der Erden herumb gedrehet/wie ein Kreusel. Darnach warff er das eine Bein um die Leine/

und hielt sich mit demselbigen an die Leine / wie zuvor mit der Hand/ und hieng mit dem Kopff herunterwarts / und drehete und warff sich abermahls eben also herumb/wie zuvor. Bald darnach stund er auffgerichts auff der Leine / nam ein Armbrust und einen Pfeil und zielte/ und schoß nach einem Ziel / welches doch zimlich weit von ihm war/ also meisterlich und gewiß/ daß auch einer / so auff der Erden gestanden/nicht wol hätte besser oder gewisser schiessen köñen. Darnach hat er die Augen feste zugethan / einen Knaben auff die Achseln genommen/mit demselbigen ist er in aller Höhe auff den auffgezogenen Leinen / von einer zur andern/als wie auff der Erden / einher gangen / und also hat der erste seiner begund / und seine Kunst sehen lassen.

Der ander aber satzte sich auff ein Pferd / und stach dasselbige an/ daß es stracks rennend lauffen muste / und in solchem geschwinden Lauffen stund er bald auffgerichts auf dem Sattel/ bald forne auf dem Kamme des Pferdes/balde auff dem Kopff / bald auffm Hintern/und flog also davon / wie ein Vogel in der Lufft. Balde schwenckte er sich in solchem geschwinden Lauffen des Pferdes herumb / ergrieff das Pferd beym Schwantz / und schwang sich wiederumb hinauff / also/ daß man ihn wiederum im Satteel sitzen sahe/und von dannen begab er sich wiederumb auff der einen Seiten aus dem Sattel/und drehete sich umb des Pferdes Bauch herumb / und kam in einem Huy auff der andern Seiten wiederumb in den Sattel / und ritt wiederum wie vor / und unangesehen / daß er mit dieser Ebentheuer umbging und gnugsam zu thun hatte/ so unterließ er doch nichts desto weniger das Pferd mit der Peitschen im geschindem Lauffen und Rennen immer fort zu treiben / und daß war die Kunst und Ebentheuer des andern von den vorgemeldten Gäucklern.

Der dritte satzte ein Holtz oder Klotz einer Ellen hoch auff den Kopf/ und oben auff das Holtz satzte er ein Faß voll Wassers / und gieng eine lange Weile also damit herum / daß das Faß sich im geringsten nicht regte noch wanckte.

Der vierdte satzte gleicher gestallt auch einen langen Spieß auff den Kopff / selbigen umbwand er von unten an biß oben aus an die Spitze mit einer Linie / an derselbigen Linie ließ er darnach einen Knaben mit Händen und Füssen/gleich als auff Stuffen den Spieß hinauff klättern und steigen biß zu oberst an die Spitze/ und also wiederum herunter steigen: Es gieng aber doch der / welcher den Spieß auff dem Kopffe truge / nichts desto weniger immer fort.

Der fünffte warff eine gläserne Kugel in die Höhe / und fing sie darnach balde auffm eusserften Nagel an der Hand bald mit dem eusersten

ersten Theil des Elbogens/ bald so/bald anders. Aber doch seynd sie auch nicht für aller Gefahr so gar befreyet und gesichert gewesen/ denn etliche unter ihnen über solchen Künsten den Halß entzwey gestürtzt und umbkommen seynd/ also/ daß ob ihrer wol in die 40 mit einander von Hause außgezogen / doch kaum 20 davon nach Constantinopel kommen seynd. Aber sie haben von den Zusehern ein trefflich Geld überkommmen und zusammen bracht an allen Orten/ wo sie nur hinkommen seynd. Wie sie dann weit und bereit zum Theil umbs Geldes willen/ zum Theil auch von Ruhms wegen mit solchen ihren Künsten umbher gezogen.

Der durch den Traum gereitzete.

EIne Gottselige Person in einer von den grössesten Städten in Holland hatte einen Bruder/ der sich zu seinem grossen Hertzleid in dem 18 Jahr seines Alters mit Huren vermengte biß in seyn 21stes Jahr. Endlich brachten die vielfältigen Vermahnungen und kräftige bewegliche Reden seines frommen Bruders ihn so weit / daß er bessere Gedancken bekahm/ und sich von solchem unflätigen schnöden und schändlichen Greuel gäntzlich entzog. Er war kaum ein Jahr in diesem bessern Leben fortgangen / als ihm einmahl des Nachts in dem Traum für kahm / daß er an einem gewissen Orth ausserhalb der Stadt war / und sahe allda eine Frauens-Persohn von fürtreflicher Schönheit / die ihn anlockte; sich mit ihm zu erlustigen. Zween Tage darnach hatte er wieder eben denselbigen Traum/ und von der Zeit an / lag ihm diese fürtreffliche Schönheit stets in seinen Gedancken. Abermahl zween Tage darnach erschien ihm dieselbige Frauens-Persohn / in dem Schlaff / an eben den Orth / und stund wie ihm dauchte / gegen die Abend-Demmerung. Diese stets Verneurung des Traums machte ihn bedierig einmahl/ des Weges ausserhalb des Tohrs zu gehen / die ihm gezeiget worden. Hier fand er eine junge Dirne von eben der Gestalt wie er in seinem Traum gesehen hatte. Auff seine Rede erwiese sie sich erst freundlich und gemein genug / und würde er sich sonder Zweiffel auffs neue greulich versündiget haben/ wo ihm nicht dasjenige eingefallen wäre/ was unter andern mehr Abmahnungs-Gründen/ ihm sein Bruder vorgehalten/ daß der Satan über die brünstigen Huren-Hengste wol Macht bekommet/ sie in die greulichsten Vermischungen fallen zu machen/ wenn sie eine schöne Hure meynen für sich zu haben / davon er ihm einige Exempel erzehlet hatte. Die Seltzamkeit seines Traums/ und diese Begnügung / sampt beygefügter Erinnerung solcher erschreck-

lichen Geschichte erweckte in ihm eine solche Angst und Furcht für dergleichen Teuffels-Betrug / daß er in aller Eil sich von ihr weg machte / und sich nach Hause begab. Nach zweyen Monden ist ihm eben dergleichen Traum fürkommen / er hütete sich aber hinauß zu gehen / sondern setzte ihm im Gegentheil festiglich für / niemahls mehr mit solchen schändlichen Vermischungen sich zu verunreinigen / begab sich auch kurtz hernach in den Heil. Ehestand.

Der begabte Spielmann.

IM Jahr 1649 hatten etliche Jungfrauen in einem Gräflichen Schlosse einen Spielmann gebeten / auff einen Sonntag des Nachts bey dem von ihnen angestellten Tantz zu spielen. Er versprach ihnen / daß er kommen wolte; Auff bestimte Zeit nun erschien einer bey ihm / der vermöge der Abrede ihn dahin bringen solte da er seyn müste. Mit diesem kam er / wie er vermeynte / in das Gräfliche Schloß / und ferner in einen grossen Sahl / da ein sehr herrlich Mahl bereitet war / alda spielete er unterschiedliche Täntz-Lieder / so gut er kunte. Da er sich nun eine lange Zeit hatte hören lassen / und niemand ihm einen Trunck zubrachte / brach er endlich mit diesem Worte aus: Es ist besser für Bauren und Baurinnen / als für Junckern und Jungfrauen spielen / denn zum wenigsten geben die Bauren dem Spielmann genug zu trincken. Alsbald kam eine vermummete Manns-Person zu ihm / und both ihm einen trefflichen Silbernen Becher voll Wein an / davon er / die Fidel aus der Hand legend / die Helffte außtranck / und darauff sagte er / GOtt seegne / das ist ein sehr schöner Wein. Kaum hatte er diese Worte außgeredet / da verschwand alles in einem Augenblick / und da befand er / daß er oben auff dem Galgen saß / nebenst welchem wenige Tage vorher etliche Zauberinnen oder Hexen waren verbrand worden. Aber ob schon alle diese Teuffels-Gespenste verschwunden / so behielt er doch den gedachten Becher in der Hand / und tranck daraus seinen Wein vollends auß / steckte den Silbernen Becher in seinen Schieb-Sack und ließ sich an den Galgen-Strick herab / begab sich gantz erschrocken nach seinem Hause und legte sich zu Bette. Des Morgens besahe er seinen Becher / und fand darauff geschnitten das Wapen einer fürnehmen Persohn an demselbigen Orthe. Weil aber niemand den Becher foderte / noch jemand sich angab / der da sagte / daß er ihn verlohren / so behielt er den Becher für sich. Jacobus Schlingerus,

Die

Die gehaltene Zusage.

ZWey Staats-Persönen lebeten mit einander zu Paris in Franckreich in sehr genauer Freundschafft/ also daß sie beyde nur ein Hertz waren/ nemlich der Marquis von Rambouillet/ des Hertzogs von Rambouillet ältester Bruder / und der Marquis de Preci/ der älteste Sohn in dem Hause Nantouillet ; darin sich auch unter mehr andern fürnehmen Persohnen ein Reichs-Cantzler befand/ der unter der Regierung seines Königes/ bey demselbigen in so hoher Gunst stund/ daß er alle Befehle durch und nach seinen Kopff außgehen ließ/ ja ihm eine unumschrenckte Macht in Regierungs Sachen erlaubet/ und endlich ihm auch einen Cardinals-Huth erwarb. Beyde diese Marquisen begaben sich in Kriegs-Dienst / wie denn in Franckreich alles/ was etwas fürnehmes ist/ sich in solcher blutigen Kriegs-Ubung sein Glück zu suchen und zu erlangen bemühet ist. Weil nun der Krieg eine tägliche Schule und Lehrmeister der Sterbligkeit ist/ ob schon die wenigsten solche fürbildliche Lectiones in acht nehmen / so gab doch solches diesen zween Hertzens-Freunden einmahl Anlaß/ von den Dingen der zukünfftigen Welt in ein Gespräch einzulassen. Nach vielen Unterredungen von dieser Sache/ woraus genugsahm zu verspühren/ daß sie nicht alles glaubeten/ was man davon sagte/ thäten sie einander die Zusage/ daß der/ welcher unter ihnen am ersten sterben würde / dem andern seinem Freund Zeitung bringen solte von dem Zustande in dem andern Leben : Gaben auch einander die Hand zum Unterpfand darauff / daß sie ihr Wort halten und ihrer Zusage nachkommen wolten : Darnach liessen sie diese Materie fahren/ und brachten etwas anders auff die Bahn. Es verliessen zwey oder drey Monden/ daß sie nicht wieder an dieses ihr Versprechen gedachten. Unterdessen kahm die Zeit/ daß sie sich ins Feld zu der Armee begeben musten. Umb dieser Ursache willen reisete der Marquis de Rambouillet nach Flandern ; Der von Preci aber muste zu Paris bleiben in dem Hause eines Baders/ Nahmens Dupen / in der St. Antoni Strasse / weil ein hitziges Fieber ihn allda auff- und von dem Feldzuge abhielt. Allhier ist zu mercken/ daß viel fürnehme Frantzösische Cavalliers bey solchen Badern zu herbergen pflegen / wegen der bequemen Gelegenheit die sie allda finden. Ohngefehr fünff Wochen darnach wurden des Morgends umb sechs Uhr / da der Marquis de Preci noch im Bette lag/ die Fürhänge plötzlich an seiner Bettstädte auffgehoben/ er wendete alsbald sein Haupt darnach zu/ zu sehen/ wer sich einer so kühnen Verwegenheit anmassete ; Er ward alsofort des

Mar-

Marquis de Rambovillet gewahr/der in Stieffeln und Sporen vor ihm stund; Er wolte ihm umb den Hals fallen / und dadurch seine Freude wegen seiner Wiederkunfft bezeugen. Dieser Ankömling aber wiech ein paar Schritt zurücke und sagte zu ihm: Es wäre nun die Zeit nicht mehr / einander mit dergleichen Freundschaffts Bezeigungen zu begegnen; Er kähme nur allein hier/seinem gethanen Versprechen nachzukommen. Er wäre den Abend vorher in einem Scharmützel geblieben/ es wäre nichts gewissers/ als was man in dieser Welt von der andern Welt in Ansehung der Hölle und des Himmels glaubte. Er solte sich derhalben fürsehen / und hinführo ein ander Leben führen / als er bißher gethan / auch hierinnen keinen Auffschub machen/ weil er in der ersten Kriegs-Gelegenheit / dabey er sich werde finden/ todt bleiben werde. Man kan leicht gedencken / wie frembde diese Worte dem Marquis de Preci fürkommen seynd / gleichwohl kunte er das/was er hörete / noch nicht glauben. Im Gegentheil bildete er sich ein/daß sein guter Freund ihn aus Schertz etwas zu vexiren suchte / stieg derhalben eylends aus dem Bette/ihn zu umbfahen / er umbfieng aber anders nichts als eine blosse Lufft. Als nun der vermeinete Rambovillet (oder das Gespenst) sahe/ daß er ihm nicht glauben wolte / so zeigete er ihm den Orth seines Leibes / da die Kugel ein und wieder herauß gangen war/ nemlich in seine Lende/allda das Blut noch schien herauß zu lauffen. Darnach verschwand dieser Schatten / und ließ den Marquis de Preci in einen unglaublichen Schrecken: Er rieff nicht allein seinen Kammer-Diener / der sein Nachtlager auff einen Kleider-Kasten hatte / sondern weckte auch durch sein Geschrey auff / alle die im Hause waren. Der Beschreiber dieser Geschicht/der damahls auch allda zur Herberge lag / eilete so wohl als das gantze Hauß Gesinde nach der Kammer des Marquis/ zu sehen/was ihm begegnet seyn möchte; Er und der Haußwirth Dupin kahmen zugleich zu ihm/da erzehlete er ihnen was ihm wiederfahren war. Sie schrieben dieses Gesichte der Hitze seines Fiebers zu/daß noch immerdar anhielt; Bathen ihn / er solte sich wieder zu Ruhe legen / und wolten ihn bereden / das dieses alles ihm in einem Traum vorkommen wäre Er vermeynete fast rasend zu werden / daß sie ihn für einen Fantasten und Träumer ansahen; und erzehlete ihnen/ diesen Wahn ihnen zu benehmen/alle jetztgemeldte Begebenheit außführlich; Sie höreten ihn zu/ und liessen ihm reden/was ihm beliebte; Unterdessen blieben sie bey ihrer Meynung/biß daß die Post aus Flandern ankahm / und mit derselben die Zeitung von dem Tode des Marquis Rombovillet / mit solchen Umbständen eben der Zeit und

des Orths der tödlichen Verwundung wie Preci ihnen gesagt hatte. Da begunten sie einander anzusehen/ und zu glauben/daß dem Marquis in der That ein solches Gesichte erschienen wäre. Diese seltzame Begebenheit ward alsbald durch gantz Paris ruchtbahr: Man hielt es aber für ein Mährlein jedoch waren ihrer viel begierig / die wahre Beschaffenheit hiervon zu wissen. Derhalben unser Author mehr als 100 Briefe / und nicht weniger Besuchungen von bekandten und unbekandten Leuthen bekam / welche wusten / daß er in demselbigen Hause zur Herberge war / und daher hoffeten / daß er ihnen den gewissesten Bericht davon geben könte. Aber ungeachtet er sie aufs allerbeste dessen versicherte/ so blieb doch das Mißtrauen / welches ihnen allein die Zeit und der Außgang benehmen können/und die Erfüllung hat / alles wahr gemacht. Kurtz hernach entstund der einheimische Krieg in Franckreich / wegen des Cardinals Mazarini. Der Marquis de Preci beschloß der Schlacht bey St. Anton beyzuwohnen/ unangesehen sein Vater und Mutter / denen die Vorher-Verkündigung des Gespenstes allezeit im Sinne lag / ihn auffs hertzlichste bathen/ ja ihm fast zu Fusse deßhalben fielen/daß er sich dahin nicht wagen solte. Niemanden ist das Unglück näher/als dem/der keine Warnungen annehmen will. Er verachtete das Flehen seiner Eltern / begab sich nach der Armee/ und blieb in der Schlacht todt/zu sonderlicher Betrübniß seines gantzen Hauses/ die ihn für eine güldene Seule hielten/ welche die Ehre ihres Hauses viel besser unterstützen solte/ als sein jüngster Bruder/der eine solche Person zur Frau genommen/ die ja so schlecht von guten Nahmen / als Herkommen und Vermögen. Memoirres de Mr. L. C. D. R. p. 417.

Der in der Klufft verbannete Zauberer.

Es ist/wie Olaus Magnus schreibt lib. 3 cap. 20. in Ostrogothia eine treffliche grosse See/Veter genant/ in welcher Mitten eine sehr lustige / aber etwas länglichte Insel gelegen ist / in derselbigen sind 2 Pfarrkirchen / unter der einen findet man eine sehr tieffe Höle/ oder Schlupffloch unter der Erden / mit einem langen hohlen Eingang/darein aber sonst niemand/als solche Leuthe/so es entweder eines vergeblichen Ruhm halben oder aus Fürwitz thun / zu gehen / oder sich zu wagen pflegen. Wann sie sich aber wollen hinunter begegen/ so zünden sie ein lang Wachslicht oder Wachsstöcklein an/und nehmen ein Knaul Bindfanden oder auffgewundene Schnur/welche sie für der Höhle anknüpffen/ winden dieselbige darnach abe / und gehen daran immer fort/ biß der Höhle ein Ende / und winden darnach

im Außgehen die Schnüre wiederumb auff ein Knaul: Sie begeben sich aber der Ursachen halben in dieselbige Höhle oder Schlupffloch/ daß sie darinne einen ansprechen wolten / mit Nahmen Gilbertum/ der ein berühmter Zauberer und Schwartzkünstler gewesen / und aber von seinem Præceptore Catillo, den er sich zu verachten und zu übergeben unterstanden hatte / überwunden und dahin verbannet war. Denn es hat sein Præceptor Catillus einen geringen Stecken oder Knüttel genommen/ und etliche gewisse Gothische Ruthenische Characteres darauff gegraben / und darnach an die Erde geworffen/ und mit der Hand wiederumb ergriffen / da war Gilbertus alsobald unbeweglich dahin verbannet/ und also stehend blieben. In vorigen Zeiten sind ihrer viel/ solch Teuffels-Werck und Gespenste zu sehen/ nicht ohne grosse Gefahr hinab gestiegen / hernachmahls aber ists durch sonderliche auffgerichtete Gesetze und außgegangene Befehle bey ernster Leibs-Straffe verboten werden/daß sich keiner mehr hinunter begeben/ oder jemand hinunter zu steigen Anleitung oder Ursache geben solte/ welche aber hierinnen brüchig/solten denen gleich geachtet und gestrafft werden/die ihnen selbst den Todt anthun. Es ist auch der Eingang derselbigen Höhlen nunmehr mit Steinen vermaurt und zugemacht.

Der erscheinende Cardinal.

Sieur d'Aubigne in Histor. univers. tom. 1. l. 2. c. 12. l'An. 1574 erzehlet dieses folgende: Als Henrich der IV König von Navarre/ hernach König in Franckreich 1574 zu Avignon sich befand/ nebenst der Frantzösischen Königin Catharina de Medices, so begab sich dieselbe des Abends am 23 Decembris früher zur Ruhe/ als sie sonst gewohnet war/und wünschte derhalben denen Persohnen/die damahls bey ihr waren/ als dem König von Navarre/ dem Ertz-Bischoff von Lion/der Frau de Rets/de Licrates und de Sauves gute Nacht. Alsofort darnach legte sie ihre Hände über ihr Angesicht / und rieff den Umstehenden mit einem sehr lauten Geschrey zu/ daß sie ihr zu Hülffe kommen solten/denn der Cardinal von Lotthringen/ (der damals auff dem Todt-Bette kranck lag/ an dem Ende ihres Bettes stünde/ wolte ihr näher kommen/ und streckte die Hand nach ihr auß. Man hörete auch/ daß sie bald hernach zu etlichen mahlen sagte/ Monsieur le Cardinal, je n'ay que faire de vous, Herr Cardinal / ich habe mit euch nichts zu thun. Der König von Navarre / dem dieses sehr frembde fürkahm/schickte alsbald einen von seinen Edelleuten nach des Cardi-

als Hause/zu vernehmen/ wie es mit ihm stünde? und bekahm alsobald-Zeitung / daß er eben in der selbigen Stunde gestorben war.

Die wegen ihres Nahmens getödtete.

Käyser Valens der Arrianer/war von zauberischen lügenhafftigen Wahrsagern/oder vielmehr dem Teuffel/durch dieselbigē berichtet worden/ es würde einer nach ihm das Käyserthumb bekommen/ dessen Nahme sich von dem Buchstaben Th anfinge / derowegen hat er alle diejenigen tödten und umbringen lassen/ welcher Nahmen sich an diesem Buchstaben angefangen / und also musten herhalten alle Theodori/Theodosii/Theoduli/und sonderlich auch unter andern ein vornehmer vom Adel/ und tapfferer Held aus Spanien/ Theodosiolus/daher dann ihrer viel aus Furcht und Schrecken ihre Nahmen verändert haben. Man sagt/das solche Wahrsagerey geschehen sey/ durch den Sophisten Libanium/ und Jamblichum des Procli Discipel. Da aber nun allbereit ihr viel waren auffgeopffert und umbracht worden/hat Käyser Valens allererst auff die Authores/ von welchen diese Divination und Prophecey auskommen / inquirirt und Kundschafft gelegt. Dieweil nun Jamblichus des Käysers grausam und ein tyrannisch Gemüth wol wuste/und sich derowegen fürchtete/hat er ein Gifftträncklein eingenommen / und ihm selbst heimgeholffen. Socr. lib. 4. cap. 19. Sozomenus lib. 6. cap. 35.

Das wahrsagende Oraculum.

Andronicus Comnenus Tyrannus, hat dem Schwartzkünstler Sethum/welcher vom Käyser Manuele / seines Gesichts beraubet ward / consuliert und gefragt: Wer ihm succediren und nachfolgen würde/und ob ihm auch jemand nach dem Reich stünde. Da hat der Teuffel erstlich im Eingang des Herbst-Monden im trüben Wasser den Buchstaben S, und darnach das gezeiget. Das hat Andronicus dahin verstanden / es würde dadurch Isaacius Comneus, aus Isauria gemeint und angedeutet/ Käyser Manuelis Neffe / Manuelis Brudern Sohn/ der aus Isauria kommen war / und durch Tyranney Cypern unter sich gezwungen hatte. Als auch von der Zeit gefragt ward; ist der Geist mit einem Getümmel und Geschrey ins Wasser gefallen/ und hat geantwortet / auff exaltationis crucis, darauff sagte Andronicus/das Oraculum ist wohl falsch und vergeblich. Dann wie kan Isaacius innerhalb so wenig Tagen aus Cypern kommen / und mich aus dem Reich vertreiben? hat derowegen solch Oraculum gantz und gar verachtet/ob auch wol einer den Rath gab / und sagte / man solte

Isaacium Angelum außm Wege räumen/auff daß/wañ das Oraculum vielleicht auff ihn gedeutet hätte/ man ihm weitläufftige Dinge und Händel so noch ferne wären/ träumen liesse/und einbildete/ und das/ so für der Thür wäre/verachtete/so hat er doch solche Warnung auch in Wind geschlagen / und Isaacium Angelum, als einen Weibischen und faulen Menschen verachtet / von dem er doch bald hernach des Reichs und des Lebens ist/beraubet worden.

Der eyfersüchtig Kauffmann.

EIn Kauffmann zu Ferrara hatte einen ungegründeten Argwohn auff seine Hauß-Frau geworffen / daß sie ihm nicht treu möchte seyn. Ein jedweder weiß/ daß Eyfersucht und Rachgierigkeit den Italiänern gleichsahm angebohren ist: Die Eyfersucht bließ ihm ein/ daß seine Ehe-Frau ihre Lust und Ergetzligkeit bey einem andern suchte/und dennoch wuste er nicht ob es warhafftig/oder wer der eingebildete Ehebrecher seyn möchte. Dessen sich zu versichern/ und seiner Rachgier ein Gnügeu zu thun / begab er sich zu einen Zauberer/ und begehrete von ihm zu wissen/ob ihm sein Weib Hörner auffsetzte/ und wann sie dieses Werck verrichtete? Des Teuffels Diener gieng eine kurtze Zeit von ihm ab in eine andere Kammer/kahm wieder/und gab ihm ein Säcklein/ darinnen/ wie man hernach befunden/ einige Kräuter eingenehet waren; befahl ihm/ solches unter sein Haupt-Küssen zu legen/wenn er zu Bette gienge/so würde ihm eben dieselbige Nacht in dem Traum desjenigen eigentliche Gestalt fürkommen/mit welchem seine Frau buhlete. So ihm aber davon nichts fürkäme/sondern im Gegentheil ein junges nackendes Kindlein ihm erschiene / so möchte er sie sicherlich für keusch halten. Dieser heillose Mensch folgete diesem ihm gegebenen Rath. Des Nachts in seinem Schlaff sahe er durch seine Kam̃er gehen/eine lange schöne Manns-Persohn/nicht auff Italiänische/ sondern Hochteutsche Weise gekleidet/ mit einem Brieff in der rechten Hand / und redend mit seiner Frau / da er des Morgens erwachte/war dieses alles sehr tieff in seine Fantasey eingedrucket. Er sahe diesen Menschen gleichsahm lebendig für ihm stehen/ und war zu einer brennenden Rachgierigkeit entzündet / gieng hin und her durch die Stadt/ zu sehen/ ob er nicht einen frembden Menschen antreffen möchte. Wie er gegen Abend wieder nach Hause kehrete/ welches geschahe im October im Jahr 1603/ sahe er von ferne eine Manns-Person/ eben so gekleidet/ von eben solcher Gestalt/ mit einem Brieff in seiner Hand/in seinem Krahm-Laden mit seiner Ehe-Frau reden/ stracks von ihr weg gehen/ und nach ihm zukommen.

Nun-

Nunmehr zweiffelte er nicht mehr an seiner Frauen Ehebruch/ und daß dieser der Ehebrecher wäre/ welchen er nochmals aufs genaueste besahe/und nicht den geringsten Unterscheid zwischen ihm und dem Bilde/ daß ihm in seinem Traum gezeiget war/ befand/ folgete ihm derhalben nach/biß er an einem einsahmen Orth war kommen/ da er sein Mord-Gewehr außzog/ und diesen unschüldigen Frembden verrätherischer Weise erstach. Hierauff kehrete er wütend nach Hause des Vorsatzes/ seine Frau auff gleiche Weise hinzurichten/ welche sich unterdessen nach der Küchen begeben. Er fragte die Magd/ was der Mann mit dem Brieffe allda zu thun gehabt? Sie antwortete/ er hätte auff böß Italiänisch gefraget/ wo ein Herr wohnete/ an dem er einen Recommendation-Brieff seine Persohn betreffend/ zu überliefern hätte/und sagte zugleich/daß er nun erst in der Stadt kommen wäre. Der Kauffmann vermeynete/ daß diese und ihre Frau zu seinem Hohn sich mit einander vereiniget/ und diese Lügen/ ihre Schand-That zu bedecken erdacht hätten/deßhalben sandte er sie umb eine Bothschafft zu verrichten auß/und wolte unterdessen seine Hauß-Frau auß dem Wege geräumet haben. Aber gleich damahls kahmen eine grosse Menge vor seine Thüre gehen/ welche er hörete sagen/ daß ein Teutscher der nur vor 2 Stunden in die Stadt kommen/ elendig und verrätherischer Weise wäre ermordet worden. Es würde aber der Mörder bald offenbahr werden/ weil ein Mann/ der diesem Handel gesehen/ sagt/ daß er zwar den Thäter nicht kenne/ aber genau genug seine Gestalt und Kleidung in acht genommen habe. Darauff derselbe vor die Obrigkeit gefordert worden. Dieses drang in seine Ohren als ein Donnerschlag/ und war ihm sein Gemüth eine grausahme Pein-Banck/ der Mord den er an einem nun erkandten Unschuldigen verübet hatte/ marterte ihn mit erschrecklicher Angst/ die Furcht/ daß er als ein Mörder solte entdecket/ und mit einem schmählichen Tode gestrafft werden/stürtzete ihn in Verzweiffelung. In der eussersten Angst begab er sich auff den obersten Boden seines Hauses/ und erhing sich selbst/ als er aber ein wenig gehangen/ riß der Strick entzwey. Auff das Gerassel des Falls lieff die wiedergekommene Magd eylends nach dem Boden/ fand ihn mit einem Hosenband umb seinen Hals/ und wie sie meynete todt liegen/ auff ihr Geschrey kahmen die Nachbahren gelauffen/und sahen dieses Schau-Spiel an. Jedoch kahm er so weit wieder zu sich selbst/daß er/wiewol mit grosser Mühe seinen verfluchten Handel/ und was ihm darzu verursachet hatte/ erzehlen kunte. Darnach gab er den Geist auff. Ulimmer Hist. Italic. pag. 807.

Die auff Wahrsagen beflissene Käyserin.

Als Euphrosina/ Käysers Alexii Angeli Gemahlin zu Constantinopel/ gerne etliche künfftige Dinge erfahren wolte/ hat sie grossen Fleiß auff greuliche und schändliche Zauberische Wahrsagerey gegeleget und viel ungebührliche Dinge vorgenommen/ denn sie hat dem wilden Schweine zu Calodon den Rüssel lassen abhauen/ welches man gesehen/ wie es mit seinen grausamen stachlichten Borsten/ und ragenden langen greulichen Zähnen/ den Löwen in Hippico angefallen und angegriffen: Sie hat auch des fürtrefflichen Helden des Herculis Bild/ das herrliche und schöne Werck des Lysimachi/ welcher auff der Löwen-Haut liegende/ und den Kopff in die Hand hengende/ seinen Zustand betraurete/ mit vielen Schlägen/ übel zurichten/ tractiren und handeln lassen. Und ist doch damit nicht gesätiget gewesen/ sondern hat noch viel andere Bilder mehr an etlichen Orten zerstümmelt und schändlich zugericht/ ja etlichen auch die Köpffe mit Hämmern zerschlagen lassen. Daher dann etliche Bernheuter und müssige Bursche/ die Vögel/ welche der Menschen Stimme nachzuahmen pflegen/ und zu reden und singen abgericht können werden/ gar fleissig abgericht und gelernt haben/ daß sie an den Ecken und engen Gäßlein gesungen/ politicam justitiam, eine politische Gerechtigkeit. Nicetes.

Das redende Jovis Bild.

Wir lesen beym Eusebio im 8 Buch/ daß unter Käyser Galerio Maximino/ welcher ein greulicher Verfolger der Christen war/ einer zu Athen gewesen sey/ mit Nahmen Theotecnus/ ein Zäuberer/ und überauß hefftiger Feind und Verfolger der Christen. Derselbige hat/ wo er nur gekundt/ Hand zu Wercke gelegt/ daß die Christen bey dem Käyser seynd weidlich eingelapt/ verleumbdet und angeklagt worden. Derowegen/ damit er seine Sachen durch List und Betrug (weil ers mit Recht und Billigkeit nicht vermochte) desto besser fortbringen kundte/ hat er mit seiner Zauberey zuwege bracht/ daß das Bildt des Abgotts Jovis diese Wort von sich gegeben und geredt: Es gebeut der Abgott Jupiter/ und wil haben/ daß alle Christen sollen aus der Stadt und gantzem Reiche/ als desselbigen ärgsten Feinde/ ins Elend verjagt/ und gantz und gar vertrieben und außgerottet werden. Und solche falsche List und Betrug dieses Schwartz-Künstlers und Zauberers/ hat ihren Effectum und Wirckung unter einem solchen gottlosen Käyser gar leichtlich gehabt.

Die betriegliche Zauberin Medea.

Diodorus lib. 4 cap. 3. schreibet von Jasone und der Medea/eine solche Historie. Jason des Esonis Sohn und Peliä des Königs in Thessalien Brudern Sohn/in welchem von Natuur ein trefflicher Heldenmuth war/ und alle seine Siñ und Gedancken nur dahin stunden und gericht waren/wie er etwas sonderliches/und denckwürdiges außrichten möchte/ hat ihm fürgenommen/ des Persey und anderer fürtrefflichen Helden-Thaten nachzufolgen/ und sich zu vornehmen Kriegs-Händeln gebrauchen zu lassen. Solchen Fürsatz dieses jungen Fürsten des Jasonis/ließ ihm der Groß-Vater Pelias gefallen/ nicht deßwegen/ oder in der Meynung/ daß er gerne gesehen/daß sein Nesse grosse Ehr und Ruhm erlangen/ und davon bringen solte/ sondern er hoffte/ er würde in solchem Kriegs-Zuge desto eher und leichter umbkoñen/ denn er fürchtete sich für seinen Bruder dem Esone/ er möchte ihm etwa mit Hülff und Beystand seines Sohns des Jasonis nachtrachten/ und aus dem Reich verjagen/ derowegen erbot er sich/und sagte ihm zu/wann er Lust hätte sich in die Landschaft Colchis zu rüsten/uñ das aureum vellus güldene Vließ mit gewapneter Hand und Heeres-Krafft zu holen/ so wolte er ihm zu solchem Zuge mit Rath und That förderlich und behülfflich seyn. Es ward aber dazumahl die Provitz Pontus bewohnet/ von barbarischen/ wilden und unbändigen Völckern/ räuberischen und mörderischen Leuthen/ welche keinen Frembden oder Außländischen liessen von sich kommen/sondern alle die/ so dahin segelten/umbrachten. Auff solche Wort und Zusage des Königs Peliä fing Jason an/sich zu solchem Kriegs-Zuge zu rüsten/bauete derhalben am Berge Pelion ein Schif/ welches an Grösse und aller Rüstung/alle Schiffe/ so jemahls waren gebauet worden/ weit übertraff. Denn vor der Zeit hatte man nur kleine Schiffe pflegen zu brauchen. Solches ward gar bald durch gantz Gräciam ruchtbar/derowegen sich dann viel vornehme/junge Helden/ in Grácia zu solchem Zuge von sich selbst angaben/und sich in Verbündtniß und allgemeine Gesellschaft in diesen angestelten Krieg gegen dem Jason einzulassen erboten. Aus welchen dann Jason die besten Kriegs-Leuthe und vornehmsten Helden/ an der Zahl 54 außgelesen und erwehlet/ und unter denselbigen seynd die vortrefflichsten und berühmsten gewesen/ Castor und Pollux/ Hercules/Telamon/Orpheus/Atalanta/Schoenei/und neben denselbigen die Thespii/ und Jason der Bau-Herr dieses Schiffes. Das Schiff ist Argo genennet worden/entweder vom Argo dem Baumeister/der

es gemacht und gebauet/und auch dasselbige zu erhalten/da es etwan in der vorgenommenen Segelung schadhafft würde / zuvor bessern/ auch mit fortgezogen ist/oder von seiner trefflichen Geschwindigkeit/ denn bey den Alten hat Argon so viel geheissen / als Velox, schnell. Sie haben aber in diesem Zuge zum Obersten erwehlet und verordnet den Herculem / welcher von wegen seiner Tapfferkeit und fürtreffli- chen Tugend der fürnehmste und berühmste Held war in gantz Græcia. Als nun nicht lang hernach/ nach ihrem Abreisen ein gemein Geschrey und Gerüchte außkommen/ Jason wäre mit allen seinen Geferten / so mit ihm in Pontum gesegelt / gantz erschlagen und umbbracht: Hat König Pelias erstlich des Jasonis Vater gezwungen/ Ochsen-Blut zu trincken/ seinen Bruder aber den Promachum/ welcher noch ein Knabe war/hat er getödtet. Alcimide aber die Mutter/ welche auch schon zum Tode bestimmet war / und auch umbbracht werden solte/ hat mit einem rechten Mannes-Hertz eine erschreckliche und denckwürdige That an ihr selbst gewagt und gethan / dann demnach sie in ein Gemach zu innerst im Schlosse geflohen und sich verborgen/da sie die Götter angeruffen und gebeten hatte/daß dieselbigen solch gottloses Beginnen / und schändliche Morthat des Königs nicht ungestrafft hingehen/sondern ihm seinen verdienten Lohn drumb geben und wiederfahren lassen wolten/hat sie ein Schwert genommen/an ihre Brust gesetzt/ ist darein gefallen / und hat sich also selbst durchstochen. Als nun Jason seinen Kriegs-Zug und Seegelung gantz und gar verrichtet/ und von den Colchis wiederumb anheim in Thessaliam kommen / und dieser Dinge so in seinem Abwesen vorgelauffen und geschehen waren/ berichtet worden/ und die Argonautæ seine Bund-Genossen/so in dieser Schiffarth mit ihm bey den Colchis in Ponto gewesen waren/ihm ihre Hülffe und Beystand/ solche greuliche Thaten des Königs Peliæ zu rächen/versprochen und zugesagt/ nahm er ihm für/die Stadt zu belägern/uñ mit Gewalt einzunehmen. Aber die Medea/ Jasonis Gemahl erklärte sich/und verhieß/sie wolte Peliam durch ihre Kunst und List tödten/ und ihnen das Königliche Schloß ohn alle Gefahr überantworten/ und nachdem sie ihnen alles erzehlt und zuvor gesagt/ was sie thun wolte/ hat sie ihn letzlich auch angezeigt und vermeldet/ wann sie diese ihre vorgenomẽne Sachen und Händel gäntzlich vollbracht und verrichtet hätte/so wolte sie der Wache auff der Warten am Meer ein Zeichen geben/am Tage mit einem Rauche/und des Nachts mit einem Feuer oder Leuchten. Dem zufolge hat sie erstlich ein hell Bildniß der Göttin Dianä gemacht und zugericht/ und darein gar mancherley Gifft vorsteckt und

verbor-

verborgen. Darnach hat sie ihr mit etlichen Medicamenten, die Haar auff ihrem Häupte so grau gemacht/und sich unterm Angesichte und gantzem Leibe also altfressen und voller Runtzeln gemacht / daß sie jedermann / wer sie nur gesehen/für ein Stein alt Weib angesehen und gehalten/ist also mit ihrem Bilde der Göttin Dianä in die Stadt gezogen / daselbst hat sie die Einwohner und Bürger in der gantzen Stadt zu ihrem falschen Gottes-Dienste beredt und bewogen / als wann sie von den Hyperboreis kommen wäre/ dem Könige und gantzen Stadt zu gute. Dieweil dann nun männiglich die Dianam/ als ihre Göttin ehreten / und ihren Gottesdienst erzeigten / hat daß gantze bethörte Volck mit sonderlicher Solennität/und grossem Frolocken/nicht anders als wenn es schwermte / oder nicht Sinnreich wäre/die Medeam ins Königliche Schloß geführet. Dadurch ist alsdann auch der König Pelias in solchem Aberglauben und falschen Gottesdienst gerathen / so wol auch seine Töchter / welche durch der Meedä listige Bezauberung dahin seynd gebracht worden / daß sie nicht anders gegläubt noch überredet haben werden können/ als diese gegenwärtige Göttin Diana würde dem Königlichen Schlosse eitel Glück und Wolfahrt bescheren. Dann sie sagte/es wäre die Göttin Diana von dem Drachen in der Lufft hin und wieder / weit und ferne geführt worden / und hätte also den Erd-Kreiß des mehrern Theils durchwandert / auch unter allen ihn alleine / als den löblichsten unter allen Königen erwehlet / da sie stets fort und for geehret seyn und ihr mit gebührlichen Gottesdienst dienen lassen wolte. Uber das (sprach die Medea) hätte ihr auch die Göttin befohlen/ sie solte durch etliche Artzeney des Peliä Alter in eine Jugend wiederum verwandeln / und ihm auch viel Jahr lang ein glückseeliges/ und den Göttern wolgefälliges Leben geben und zulegen. Als aber dem Könige diese Rede wunderbarlich fürkam/ und gleich drüber erstarrete/ und sich etlicher massen entsetzte / hat er der Medeä befohlen/ sie solte solche Kunst und Artzney/ damit ihr desto mehr Glauben gegeben würde/ an ihr selbst probiren und versuchen. Da begehrte sie / es solte ihr eine von des Königs Töchtern rein Wasser bringen / welches als sie es bekommen/ hat sie sich allein in ihre Kammer verschlossen/ihren Leib gesalbet und geschmieret/da sie dann durch Krafft der Kräuter in ihre Jugend und vorige Gestalt wiederumb ist gebracht und gesetzt worden. Man sagt auch wol / sie habe durch etliche Zauberey und Beschwerungen gemacht/ daß der König / und sonst jederman im Königlichen Schlosse/, die Göttin haben gesehen in Gestalt eines Drachen / von den Hyberboreis in der Lufft daher fahren / und

beym König Pelias die Medeam hoch hielt / hat er seinen Töchtern gar ernstlich und fleissig befohlen / sie solten ihr in allen Dingen durchaus folgen / und gehorsam seyn / mit allem Fleiß das jenige alles thun / und ins Werck richten / was sie wegen der Cur und Pflegung seines Leibes ordenen und befehlen würde. Als nun die folgende Nacht König Pelias sich zu Bette gelegt hatte / und schlieff / hat die Medea zu den Jungfrauen gesagt: Wann der König Pelias solte zu seiner vorigen Jugend wiederumb gebracht werden / so wäre vonnöthen / daß sein Leib in einem Kessel gekocht würde / welches / ob es wohl die Jungfrauen also thun / und ins Werck richten wolten / so hat doch eine unter ihnen begehret / daß die Medea etwan durch eine Prob oder Experiment / sie wolte vergewissern / und versichern / und damit sie ihren Worten desto sicherer Glauben zu geben / desto mehr confirmiret und bestetigt würden. Da war ohngefehr auff dem Schlosse ein alter Widder / welcher etliche Jahr auff dem Schlosse war gezogen und gehalten worden / da verhieß sie den Jungfrauen / sie wolte denselbigen vorerst kochen / und darnach wiederumb in das vorige Wesen und Jugend bringen / das ein jung Lamb aus ihm würde / als nun die Jungfrauen darein verwilliget / sagt man / daß die Medea des Widders Leib in Stücken zerhauen / und gekocht / und darnach durch etliche Medicamenta, so sie hierzu gebraucht / ein Lamm aus dem Kessel herauß gezogen habe. Dardurch sind sie bewegt / und desto mehr bestätiget worden / der Medeä Glauben zu geben / und in allen Dingen zu folgen / und haben derowegen alle zugleich gar getrost auff ihren Vater zugeschlagen und ihn getödtet. Alleine die älteste / die hat aus sonderlichem und ehrerbietigem Gemüthe / gegen ihren Vater nicht Hand anlegen wollen: Die Medea aber hat ihnen verbothen / sie solten dasmahl ihres Vatern des Peliä Leib noch nicht zerhauen oder kochen lassen: Dann man müste / wie sie fürgabe und sich stellete / zuvor dem Monden ein Gelübde thun; Hat derowegen den Jungfrauen befohlen / sie solten zu Verrichtung solcher Gelübden / mit brennenden Fackeln mit ihr zu oberst auff das Schloß hinauff gehen / daselbst hat sie in der Colchorum Sprache / mit einer langen Rede eine gute Weile zugebracht / und dadurch also den Argonautis ein Zeichen gegeben / daß nun die rechte und bequehme Zeit die Sache anzugreiffen und ins Werck zu richten / verhanden. Demnach dann nun die Wache auff der Warte das Feuer gesehen / haben sie wohl gedacht / daß der König todt seyn würde / haben sich derowegen in grosser Eyl in die Stadt begeben / und sind mit blossen Wehren stracks zum König-

lichen Schlosse zugeeilet / und haben die Wache / so sich wiedersetzig gemacht / getödtet.

Der vom Nachtdrucken befreyete Rechts-Gelehrter.

EJn vornehmer Rechts-Gelehrter / als er in eine berühmte Reichs-Stadt kommen / kehrete auff seine Kosten in einer ansehnlichen Herberge ein. Er war ein Mann von vortrefflicher Gestalt / lebendiger Farbe / von jedermänniglich geehret und geliebet / nicht allein wegen seines fürnehmen Geschlechts / sondern auch wegen seines wohlredenden Mundes / annehmlicher Sitten und zierlichen Wesens; Er lebte noch ausser dem Ehestandt / begunte aber jedwede Nacht von einem Teuffel angefochten zu werden / und ward fast biß auff den Todt geplaget und dermassen abgemattet / daß seine Kräffte schier gantz und gefährlich geschwächt waren. Er suchte wieder diese Ungelegenheit Rath bey den Aertzten / uñ gebrauchte fleissig was sie ihm verordneten / doch alles vergeblich; Dieses Ubel fragte nach keinen Artzney-Mitteln; Das Nächtliche Drücken gieng seinen Gang fort / also daß er gantz Machtloß ward. Endlich kam ein Quacksalber zu ihm / der ihm diesen zauberischen Rath gab: Wenn die Drückung auffhörete / solte er stillschweigend aus seinem Bette auffstehen / sein Wasser in ein Glaß lassen / darnach mit einem Pergament feste zumachen / in einen Kasten setzen / und den wohl und feste zuschliessen / und denn erwarten / was den folgenden Tag darauff sich zutragen werde. Dieser Jurist / damit er von seinem verdrießlichen und schier tödtlichen Gast möchte entschlagen werden / unterließ nicht allen diesem nachzukommen / was ihn der heillose Mensch gesagt hatte / darauff kam den folgenden Morgen um 9 Uhr zu ihm eine alte / ziemlich geruntzelte Frau / welche in seiner und seines Rathgebers Gegenwart mit vielen Thränen bath / daß er doch den Kasten auffschliessen / und das Wasser in dem vermachten Glase außgiessen möchte / sonsten müste sie sterben wegen ihres verstandenen eigenen Wassers / der Rechts-Gelehrte wolte es nicht thun / sondern schalt sie im Gegentheil hefftig aus / und ließ eine gantze Stunde vorbey gehen / ehe er ihr Hülffe bewilligen wolte; Weil sie aber sehr anhielt mit demüthigen Flehen und ängstlichen Weinen / so ließ er sich endlich erbitten / den Kasten zu öffnen / und das Wasser außzugiessen; Da fieng sie an alsbald in ihrer aller anwesenden Gegenwart ihr Wasser zu lassen / und weil sie zur Stund weggejaget ward / längst der gantze Strassen ihr abgieng / biß an ihr Hauß; Hierauß war abzunehmen / daß sie eine Zauberin

war/ welche/ oder der Teuffel auff ihr Begehren den Rechts-Gelehrten biß daher so geplaget hatte. Der auch nach dieser Zeit von dem Nachtdrucken nichts weiter vermercket/ und vollkommen wieder gesund worden. Doctor König in Heptad. Cas. Conscient. Miscel cap. 2. Freudius, Quæstion. 79.

Von dergleichen Materia.

EInem der auff gleiche Weise von einem sogenandten Alp gedruckt ward/ ward eben derselbige Rath gegeben. Nach außgestandenen Nachdrucken/ließ er sein Wasser in ein Glaß/und thät damit wie vorher gemeldet worden/und bewahrete es drey Tage lang sehr sorgfältig. Endlich kahm die Magd zu ihm/ und bath ihn inständiglich/ er wolte doch das Glaß auff die Erde und in Stücken entzwey werffen. Anfangs wegerte er sich dessen/zuletzt thät er es gleichwohl/nach dem sie ihm versprochen / ihm nicht beschwerlich zu seyn; So bald das Glaß zerbrochen/ und das Wasser heraus geflossen war/begunte diese Zauberin mit grosser Gewalt zu harnen/und ihren so lange zusammen gesambleten Schatz auf einmahl außzuschütten: Er gab sie zwar nicht an als eine Hexe/aber hernach ist sie doch/wegen ander schnöden Missethaten verbrandt worden. D. Frommann. l. 3. de Fascinat. Mag. P. X. Sect. 2. c. 5. pag. 996.

Der die verstorbene herfürbringende Zauberer.

JOhannes Agricola erzehlet eine Historie in seinen Teutschen Sprichwörtern von Johan Teutschen/ welcher vorzeiten eines grossen Nahmens und Ansehens gewesen; Dieser war von einem Geistlichen Herren gebohren/dieweil er aber ein sehr gelehrter Mann war / ist er von wegen seiner fürtrefflichen Kunst und Geschickligkeit zu einem Canonicat zu Halberstadt/ darzu sonsten keine / als alleine die vom Adel / oder doch die / welche sonsten legitime und aus einem rechten Ehebette gebohren / admittirt und zugelassen werden / befördert und erhaben worden: Dieweil er aber seiner Geburth und Ankunfft halben von seinen Collegen verachtet ward/ hat er einsmahls ein herrlich Convivium und Gasterey angericht/ und darzu gedachte seine Collegen alle eingeladen/ und als es etwann ein wenig Gelegenheit gegeben / hat er sie gefragt; Ob sie auch gern ihre Väter sehen möchten? Da sie ihm nun zur Antwort gegeben: Ja traun/ wenns seyn könte/ sie möchten sie gern sehen / hat er durch seine Zauberey etliche unförmliche und ungestalte Gespenste herfür bracht / in Gestalt und Persohn eines Koches/ Reuters/ Thoren/ Bauren und der-

dergleichen gemeine Leuthe/ da sie dann selber bekandt haben/ daß sie derer Gestalt/ und solche Angesichte etwann in ihrer Väter Häusern gesehen hätten. Letztlich hat Johan Teutsch auch seinen Vater herfür gebracht/ in Gestalt und Form eines Thumb-Pfaffen mit einem grossen fetten Bauche: Als nun die Gespenste wiederumb hinweg kommen/ hat er die Gäste gefragt/ wessen Vater sie nun für den fürnehmsten hielten; Sie aber waren zum Theil für Furcht erschrocken/ zum Theil auch mit einem Schimpffe schamroth gemacht; Derwegen antworteten sie ihm nichts darauff/ sondern nahmen ihren Abschied/ und gieng ein jeder anheim zu Hause / und waren Johan Teutschen wegen seiner Geburth und Herkommens forthin nicht mehr verdrießlich.

Der in Mannes Gestalt drückende Alp.

DAß der Alp oder Nachtmohr nicht allemahl eine natürliche Plage sey/ und aus natürlichen Ursachen entstehe/ ist aus des berühmten Heurnius eigener Erfahrung zu sehen. Da ich/ schreibt er/ noch ein Junge war/ lag ich einmahl bey einer ehrbaren und tugendreichen Matron. Da sie nun schlieff/ ward ich gewahr eines schwartzen Mannes/ der sich über sie auff die Decke zu legen schien: Des Morgens klagte sie sehr/ daß sie von dem Alp hart gedrücket worden. Ich als damahls noch jung / durffte ihr von dem schwartzen Mann nicht sagen/ weil er mir sehr gedrauet hatte/ wo ich etwas nachsagete. Heurnius de morbis capitis, c. 30.

Der von Hilarione außgetriebene Geist.

DEr H. Hieronymus schreibet in vita Hilarionis Eremitæ, daß in der Stadt Gaza ein Jüngling eine Jungfrau Gottes überaus hefftig lieb gehabt habe: Als er aber mit vielfältigen Schertzreden/ Wincken/ Anrühren/ und andern dergleichen Dingen bey ihr gar nichts erhalten noch schaffen können/ ist er gen Memphim gezogen/ daß er daselbst sein Anliegen/ wie ihm sein Hertz so hefftig durch Liebe verwundet/ dafür er weder Tag noch Nacht Rast oder Ruhe hatte/ entdeckte und zu erkennen gebe/ und er durch die Kunst der Zauberey staffiert und gerüstet / wiederumb an die Jungfrau kommen möchte: Demnach so kömpt er nun über ein Jahr wieder/ und war von des Aesculapii Warsagern gelehret und unterrichtet worden: Er solte etliche Wörter und zauberische Figuren oder Characteres auff ein eisern Blech gegraben / unter die Thürschwelle des Hauses/ darinne die Jungfrau war/ begraben; Welches/ als ers gethan/ ist

die Jungfrau alsobald in eine Wahnsinnigkeit gefallen/hat alles vom Kopffe gerissen / und von sich geworffen/ mit den Zähnen zusammen gebissen und geknirscht/ und ohn Unterlaß den Nahmen des Jünglings mit gar sehnlichen und kläglichem Geschrey genennet und geruffen; Denn sie war von wegen der Grösse und Hefftigkeit der schmertzlichen Liebe in ein unsinnig Mensch verwandelt worden. Derhalben ist sie von ihren Eltern zu dem Senioren und Altvater Hilarione geführt und in seine geistliche Cur überantwortet worden. Da hat sich der Teuffel alsbald mit Heulen und Wehklagen erzeigt und hören lassen / und geschrieben: Ich habe müssen Gewalt leiden/ ich bin wieder meinen Willen von Memphis hinweg geführt worden; Wie hüpsch kundte ich daselbst die Leute mit Träumen teuschen und vexiren? O der Marter/O der Pein/ welche ich leide: Du zwingest mich außzufahren/da ich doch unter die Schwelle gebunden und verbannet bin / daß ich nicht kan loß kommen. Ich kan auch nicht außfahren noch weichen / es sey dann/ daß mich der Jüngling / dieser Jungfrauen Bule/der mich gefangen hat / loß lasse. Da sagte zu ihm der Senior Hilarion: Ist deine Stärcke so groß / und läst dich mit Garn binden / oder durch ein Blech auffhalten. Sage an/ warumb bistu so kühne gewesen/daß du in diese Dienerin Gottes gefahren bist? Der Teuffel antwortete: Auff daß ich sie eine reine Jungfrau erhielte? Der Senior Sprach: Soltestu sie eine Jungfrau erhalten/ der du ein Verächter und Zerstöhrer der Keuschheit bist? Warumb bistu nicht viel lieber in den gefahren/ der dich zu dieser Jungfrauen geschickt hat; Der Satan antwortete: Was soll ich in den fahren/ der ohne das allbereit meiner Gesellen einen bey sich hat/ den Teuffel der Liebe / oder Buhlen-Geist. Es hat aber dieser heil. Mann nicht gewolt/ daß man das Vergrabene suchen und hinweg nehmen solte/damit nicht jemand dafür hielte und gläubte / es wäre der Teuffel darumb gewichen/ daß er von der Zauberey oder Beschwerung loß gemacht wäre / als hätte er seinen Worten getrauet und Glauben gegeben. Deñ die Teuffel wären Lügner/und giengen mit eitel List und Betrug umb/darumb hat ers ihm abgeschlagen/ und durch sein emsig und andächtig Gebet zu GOtt / die Junfrau vom Teuffel errettet: Und als sie wiederum zurechte worden / hat er sie ernstlich gestrafft/ daß sie solche Dinge gethan / durch welche der Teuffel hätte können bey ihr einziehen.

Das verunruhigende Gespenst.

ZWo Jungfrauen so Schwestern waren / und sich / weil sie keine Mittel von ihren Eltern ererbet hatten/ mit ehrlicher und künstli-

cher Hand-Arbeit ernehreten / und darnach sich sehr wohl hielten / hatten in einer vornehmen Stadt zusammen ein Hauß gemiethet / worinnen vor diesem / wie die Rede gieng / ein Gespenst sich sehen lassen / dessen sie aber gantz unwissend waren: Als sie nun darinnen wohneten / ist sehr offte / des Nachts / so bald sie sich ins Bette niedergeleget / etwas auff ihren Halß gefallen / welches sie dergestalt drückete / als wenn sie mit einer Last wären beschweret gewesen / und ob sie gleich zu ersticken vermeyneten / so kunte doch die eine der andern nicht ein einiges Wort zusprechen noch auch umb Hülffe ruffen. Dieses begegnete ihnen nicht allein / wenn sie schlieffen / sondern auch wohl / wenn sie noch recht munter waren; Vielmahls sahen sie / insonderheit bey Mondenschein etwas / wie ein tunckel Schattenbild nach ihnen zukommen / welches sich denn über sie auff die Decke warff. Erstlich haben sie durch einem und andern / darnach auch in eigener Persohn bey einem Freunde darüber geklaget / und zugleich gefraget / was für Mittel er meynete / daß ihnen am besten zu gebrauchen wären. Anfangs ließ er sich bedüncken / daß nur eine falsche Einbildung ihnen das gedachte Bild vor die Augen mahlete / weil ihr eigenes schweres Geblüth ihnen die Gleichheit einer sie überfallenden schweren Last erdichtete. Derhalben war sein Rath / daß sie einen verständigen Artzt ansprechen solten / ihnen das Blut zu reinigen. Weil sie aber / ausser diesem Schrecken biß daher gesund gewesen / über dieses zur Schwermüthigkeit nicht geneigt / sondern vielmehr einer blutreichen Natur waren / so kunten sie das nicht annehmen / daß dieses ein Betrug der Einbildung seyn solte / und das umb so viel mehr / weil die bißher schon gebrauchte Artzney-Mittel ihnen nicht das geringste geholffen hatten. Uber dieses klagten sie / daß nicht allein bey Nacht / sondern auch bey lichten Tage / so wohl in ihrer Schlaff-Kammer als in andern Gemächern / des Hauses täglich ein seltzam und grosses Gepolter sich hören liesse: Wenn sie die Treppen auff und abgiengen / hätte sich bißweilen ein schwartzer / langer und heßlicher Mann ihnen an die Seite gefüget / der nun und dann ihnen auch nachfolgete / wenn sie aus der Küchen nach einem andern Zimmer sich begaben. Dieses hat so wohl die eine als sie sich umbgesehen / als die andere die hinter ihr in der Küchen geblieben war / recht auff dem Mittag gesehen. Ja neulich in Gegenwart einer gewissen Persohn / war bey hellen Tage ein solch Gerassel / Gepolter und Werffen in der Küche entstanden / daß gemeldte Frau / als die eines solchen Gespenst-Geräusches ungewohnet war / durch Außbrechung des Schweisses an ihrer Stirne ihre Angst genugsahm zu erkennen gab / und sie nimmer wieder besuchete.

Weil nun endlich ihre verblassete und sehr abgenommene Angesichter genugsahm bezeugeten/ was sie außstünden/ so hat gedachter Freund sie vermahnet/ihren Prediger deßhalben anzusprechen/ und bey demselbigen Rath zu suchen. Ihre Antwort war/sie hätten es schon etliche mahl gethan/ und habe er ihnen befohlen / ernstlich zu beten und GOtt anzuruffen / es hätte aber das Ubel dennoch nicht nachlassen wollen. Also rieth der Freund ihnen das Hauß zu verlassen/und sich umb ein anders umbzusehen; Aber dieses auch/ sagten sie/ könten sie nicht thun / weil sie noch an ein halbes Jahr Miethgeld verbunden/ und ihr Hauß-Herr/ein wohlhabender Mann/ ihnen dräuete/wo sie vor der Zeit sein Hauß räumeten/ und solches also unbrauchbahr machten: Endlich rieth er ihnen/ sie solten den Teuffel gantz nicht achten/ihm zu trotz GOtt mit geistlichen Liedern preisen/des Nachts mit einander von seinem Fall aus einem allerherrlichsten Engel in einen so gar elenden Stand reden/wie auch von seiner Verurtheilung zum ewigen Feuer; Ferner seiner spotten/wegen des thörichten Handels den er triebe / daß er wie ein Gauckler und Fasten-Abends Narr/ solche Narren-Possen zur Hand nehme/und sich wie ein Stock-Narr bezeigete. Aber unterdessen stets mit einem starcken Vertrauen sich an GOtt halten / und allezeit andächtig seyn / daß ohne seinen Willen und Zulassen ihnen nicht ein Haar vom Haupte fallen könte: Wenn sie denn einiges Gepolter höreten / solten sie mit festen Vertrauen auff dem HErrn sagen: Rumore immer fort/biß du es müde wirst/ umb deinetwillen wollen wir vor der Zeit nicht aus dem Hause ziehen. Darauff mit einem gläubigen Hertzen ein geistlich Lied singen von der Göttlichen Bewahrung/ und darbey fügen / was für ein ohnmächtiger Teuffel er sey/ ohne Zulassung GOttes; Ob er schon ein grimmiger/ wütender/ so wäre er aber doch auch darbey ein fest angebundener Ketten-Hund an dem Bande der Göttlichen Versehung u. s. f. Es hatte aber der Schrecken ihre Hertzhafftigkeit dermassen geschwächet/daß sie bekenneten/nicht Hertz genug zu haben/dem Satan auff eine solche Weise Trotz zu biethen / aus Furcht/ daß ihnen ein Unglück wiederfahren möchte. Er wendete hiergegen ein / daß kein Rechtgläubiger/ und mit einem andächtigen Gebeth gewaffneter Trutz/ sondern vielmehr eine verzagte Furcht und Blödigkeit den Satan trotziger/ und weil man von dem Vertrauen auff GOtt abweichet / mächtiger machte; daß ein solches ungläubiges Mißtrauen/ welches keinem Christen gezieme/ das rechte Nest sey / worinnen der Teuffel / mit allen seinen Gespenstern und Gauckeleyen sich am allerliebsten auffhalte. Als sie nun täglich mit ernstlichem Gebet

und Christlichen Gesängen anhielten/ haben die vielfältigen Plagen und Gespenst-Erscheinungen ziemlich viel nachgelassen/auch ließ sich das Gepolter so offt nicht mehr hören. Doch wenig Tage vor dem Außgang des halben Jahrs/und als sie nun bald aus dem Hause ziehen wolten/ hat nicht allein ein Getümmel und das Werffen sich wieder hören lassen/ sondern es ist auch das Gespenst wieder erschienen. Als sie aber in eine andere Wohnung gezogen/sind sie von allem Ungemach und Beschwerung gantz frey geblieben. Erasm. Francisc. Proteus p. 103.

Die durch Zauberey vertriebene Pestilentz.

ES ist im Jahr nach Christi Geburth 1522 zu Rom/ bey Pabst Adriani Zeiten/ eine solche grausame Pestilentz entstanden/ welche also gerumort hat/ daß nicht allein in der Stadt täglich viel Leuthe mit Hauffen dahin gefallen/sondern auch viel Todten auff den Strassen gefunden worden/ und sichs ansehen lassen/ als würde die Stadt in wenig Tagen gar außsterben. Da hat sich einer aus Griechenland/ mit Nahmen Demetrius Spartanus beym Volck angegeben/und unterstanden/ die Pestilentz zu stillen und zu vertreiben: Als nun das gemeine Volck hierin verwilliget/ und niemand sich unterstehen wollen/ dieser Abgötterey zu währen oder zu verbieten; Hat er einen unbändigen Ochsen genommen/ und ihm das eine Horn halb abgesäget/ darnach hat er ihn mit etlichen zauberischen Worten/ welche er dem Ochsen ins rechte Ohr gemurmelt/in einem Huy/so bändig und zahm gemacht/ daß er ihn mit einem schlechten und geringen Schnürlein/ welches er ihm an das gantze Horn gelegt/ in der Stadt hat herumb geführet/ und darnach zu Versöhnung des GOttes/ so diese Pestilentz in die Stadt Rom geschickt/ geopffert; Und ist des abergläubigen Pöbels Hoffnung und Glaube nicht gar vergeblich und umbsonst gewesen: Dann von dieser Abgöttischen Opfferung an/hat die Seuche alsobald angefangen sich zu lindern/ und im Werck allgemach nachzulassen/Jovius lib. 21. Hist. Von dieser denckwürdigen Geschicht schreibt Gilbertus Cognatus lib. 8. Narrationum also: Im Jahr nach Christi Geburth 1522 war eine greuliche Pestilentz gen Rom komen? Da hat sich einer aus Griechenland mit einem langen Bahrte/ und greulichem Gesichte angegeben und sich erbothen/ die Seuche zu vertreiben/ woferne sie ihm und seinen Nachkommen jeden Monden dreyssig Gülden-Groschen ordnen wolten; Diesen Vorschlag haben die Römer angenommen und gewilliget. Da hat er begehrt/ man solte ihm einen schwartzen Ochsen verschaffen und zufüh-

ren/und in der Vorstadt einen neuen Brunnen suchen: Doch ist er in der Mitternacht hinaus gegangen/und hat unten zunechst am Ende des Berges Martii einen Ochsen und einen Brunnen angetroffen und gefunden/ da hat er angefangen einen Strick oder Schnur zu flechten/und unter solchem Flechten/bald mit heller Stimme/bald heimlich etliche Griechische Wörter gemurmelt; Inmassen dann den Laut oder die Stimme solcher Wörter viel Menschen/welche sich daselbst diesem Ebentheuer zuzusehen versamlet hatten/ gehöret haben. Darnach hat er dem Ochsen den Strick an den Halß geleget/der ist alsbald in einem Huy gantz bändig und zahm worden/ da er ihn alsdann 3 mahl um den Brunnen geführet. Nach diesem hat sich der Ochse von sich selbst ohne alle Mühe und Zwang auff die Erde für ihm niedergelegt/ 3mal mit dem rechten Fusse auf ihn getretten/ und dann endlich ihm die Hörner abgeschnitten/ dagegen sich dann der Ochse im geringsten nicht gesperret/oder wiederspenstig oder unbändig erzeigt/sondern gar stille gehalten. Als nun diß geschehen/ hat er befohlen/es solten die Hirten den Ochsen/durch 7 Thore der Stadt/ und durch die 7 fürnehmsten Strassen oder Gassen hinab führen/ und darnach gehen lassen/ daß er wiederumb auff die bekandten Felder und Weyde kähme. Es sagen die/ so darbey und darneben gewesen/ daß man gesehen/ daß in der Stunde/da er seine Augen gen Himmel auffgehaben/ und ich weiß nicht was gemurmelt/ etliche Sterne herunter gefallen/und unzehlich viel Bildnisse oder Gespenste/wie Hunde/Wölffe und dergleichen Thier hin und wieder in der Lufft fliegend/ sich haben sehen lassen: Als nun diß alles also vollbracht/ ist der Schwartzkünstler oder Zauberer wiederumb in die Stadt kommen/ und hat mit der Obrigkeit zu Rom gehandelt/ sie solten in einem offenen außgegangenem Edict verbiethen/ daß innerhalb dreyen Tagen niemand kein vierfüssig Thier schlachten solte. Die öbersten Bischöffe und Geistlichen/ so damahls ausserhalb der Stadt abwesend waren/ haben/ als sie wiederumb zu Lande anheim kommen/ diesen Griechischen Land-Betrieger greiffen/ und gefänglich einziehen lassen; Daraus doch endlich auff allerley Dräuworten des Volcks/ wiewohl nehrlich und mit Mühe wiederumb loßgegeben/aber doch mit ewiger Verweisung ist gestrafft worden. Sein Zauber-Buch/ so er pflegte zu gebrauchen/ ist offentlich für allem Volcke verbrandt worden.

Die von Irrwischen verführte Frau.

VOr etlichen Jahren lebte eine verheurathete Frau/doch so/daß sie wegen ihres bösen Gerüchts/lebendig todt war. Man sagte/daß

ihr

ihr Leib ein Feuer-Heerd wäre / worauff heimlich viel Feuer brennete/und ein Schorstein/der von vielerley schändlichen Sünden rauchete. Ihr fünffzig jähriges Alter hatte den Brand ihrer schnöden Begierden noch nicht außgelöschet; Uberall wo man lustig war/fand sie sich darbey ein/ und war / wo etwas zum besten fiel / lieber die erste als die letzte. Sie hatte lieber hundert mahl die Kirche/ als einmahl die Kirchmesse versäumet; Unterdessen wuste sie nicht/daß die Kammer des Todes ihrer mit offner Thüre wartete. An einem nah beygelegenen Orthe hielten die Juden einen sonderlichen Fest-Tag/ diesen wolte sie auch nach ihrer Weise feyern / mit Fressen und Sauffen/ Tantzen und Springen / und noch mit etwas ärgers mehr in einer Herberge. Sie reitzete derowegen ihren Mann auch dazu an / und gieng in Gesellschafft einiger Freunde dahin; Nicht so wohl die Juden/als wohlgefüllete Gläser zu sehen: Als sie nun der Gesellschafft mit leermachen der Kannen treuen Beystandt geleistet / und wohl bezecht war / ward sie vermahnet auffzuhören / und mit den andern Frauen nach Hause zu gehen. Endlich willigte sie darein / und vermeynte/ daß ihr Mann schon vor ihr wegginge. Auff den halben Wege ward sie inne / daß derselbe noch zurücke geblieben / da bekahm sie alsobald Lust wieder in dem Gelach und bey dem Wein zu seyn/mit Vorwendung/ daß sie hingehen und ihren Mann hohlen wolte. Die Ihrigen suchten sie hievon abzuhalten / sie aber stieß ihren Nechsten Bluts-Freund/ der am nechsten bey ihr stund / und sie sehr ernstlich bath / daß sie mit nach Hause gehen wolte / mit Gewalt von sich/also daß er ihr ihren Willen lassen muste. Damahls liessen sich von ferne 2 Fackeln sehen / derhalben ihre Verwandten meyneten / daß die noch dahinten geblieben Gesellschafft damit nach kähme/und sie also bey ihrem Manne wurde seyn können / als der sonder Zweifel sich unter den Hauffen befinden werde/um dieser Ursachen Willen höreten sie auff ihr nachzulauffen / und giengen mit langsamen Schritten ihres Weges nach Hause. Kurtz aber hernach kehreten sie wieder um/uñ wurden der Fackeln nicht mehr gewahr. Dieses gab ihnen die Vermuthung / daß gedachte Gesellschafft wegen der Zurückkunfft des Weibes wieder nach der Herberge gekehret: Ihrer zu warten/würde ihnen zu lange seyn worden/und deßwegen begaben sie sich nach ihren Wohnungen. Eine Stunde darnach kam auch der Frauen Mañ/ in Meynung/daß er seine voraus gegangene Frau zu Hause finden werde. Weil er aber von seinen Freunden vernahm/daß sie unterwegens 2 brennende Fackeln gesehen/nach welchen seine Frau zugegangen war/begunte er frembde Gedancken zu kriegen / nahm der-

 halben

halben etliche von seinen Nachbahren zu sich / und gieng geschwind hin / sie zu suchen / umb so viel mehr / weil einer von denen / die bey ihr gewesen waren / sich vernehmen ließ / daß er die Fackeln für nichts gutes hielte / weil sie so bald verschwunden wären. Anfangs gieng er nach der Herberge / fand sie aber allda eben so wenig als in den nechsten Dörffern. Etliche Wochen lang suchte er sie an den Wassern / in den Feldern und Wäldern / aber vergesens. Niemand kunte einige Nachricht von ihr geben. Es fielen unterschiedliche Urtheile über diesen Verlust: Wäre sie ins Wasser gefallen / so würde man sie / gleichwie man gläubete / in so vielen Tagen wohl gefunden haben / derhalben meyneten andere / daß sie ermordet / und etwa in einem Busch geworffen oder unter die Erde gescharret worden. Andere / daß sie mit einigen Manns-Persohnen davon gangen / wiederumb andere / daß sie der böse Geist würde weggeführet haben / weil sie / da ihre nechste Bluts-Verwandten sie zurücke halten wollen / greuliche Flüche außgestossen. Endlich entdeckete die Zeit die Gewißheit: Denn die 2 Fackeln hatten sie in einen Fluß verleitet / darinnen sie ertruncken war.

Das Nägel und Nädeln von sich brechende Weib.

ANtonius Benivenius schreibt de abditis morborum causis cap. 8. Es sey zu seiner Zeit einem Weibsbilde / so bey 16 Jahr alt / ein solch Bauchwehen entstanden / daß sie sich selbst mit eigenen Händen geschlagen / gestossen und gekratzt. Und nachdem sie einen grausames Geschrey gethan / ist ihr einsmahls der gantze Bauch also auffgelauffen / daß einer nicht anders gemeynt hätte / als wäre sie in die acht Monat schwangers Leibes gegangen / und wenn sie nicht mehr zu schreyen vermöcht / hat sie sich in der Schlaff-Kammer hin und wieder gewältzet; Unterweilen hat sie sich gebogen / daß sie die Fersen der Füssen biß zu dem Genicke gebracht / ist darnach geschwinde wiederumb auff die Füsse gesprungen / niedergefallen und wieder auffgesprungen / und das hat sie so lang getrieben / biß sie zuletzt ein wenig wieder zu ihr selber kommen und sich erhohlet. Wann man sie dann gefraget hat / was sie fürgehabt und begunt hätte / hat sie weder Anfang noch Ende gewust: Da wir nun der Ursach dieser wunderbahrlichen Kranckheit fleissig nachdachten / haben wir uns allerdings bedüncken lassen / es entstünde solch Ubel aus Verstopffung der Mutter und bösen Dünsten / welche über sich stiegen / und ohn Unterlaß das Hertz und Gehirn unruhig machten / als wir aber mit unser Artzney nichts schafften noch außrichteten / sondern sie noch

viel

viel grimmiger ward/und scheulich umb sich sahe/ist sie letztlich ein Unwille oder Brechen ankommen/durch welchen sie lange krumme Nägel/eiserne Nadeln/ Wachs und verwickelte Büschel Haar von sich gebrochen und außgespeyet/ und zuletzt ein so groß Stück von der Suppen so sie frühe zu sich genommen und gessen hatte/ daß es auch nicht müglich / daß ein solch Stück von jemand könte gantz verschluckt werden; Und dieweil sie dann solches zum offtermahlen in meinem Beyseyn that/ habe ich gedacht/sie sey von einem bösen Geist besessen/welcher dieweil er solche Dinge an ihr übte/ unser und aller Zuseher Augen verblendet; Derhalben wir sie/ wie billich/ den Seelen-Aertzten übergeben und hat sich folgends aus klahren Argumenten und Zeugnissen/daß es also bewandt befunden: Denn wir hörten sie von zukünfftigen Dingen weissagen/ und sonst viel andere Dinge/ so beyde aller natürlichen Kranckheiten Krafft/und auch menschliche Vernunfft und Verstandt übertreffen / thun und vorbringen.

Der Glaß und Nägel außspeyende Mann.

ES meldet Cardanus lib. 15 de varietate rerum, daß ihm auff eine Zeit ein frommer einfältiger Bauersmann/ der viel eher betrogen worden/ denn er betriegen könte/ und sein guter Freund gewest/selbst angezeiget habe/ wie er mit einer Kranckheit / die er nicht gewust/ was es für eine Seuche/ weil er viel Jahr damit behafft gewesen sey; Da er dann zum öfftern/in solcher Kranckheit und Beschwerungen/ ohne Zweiffel durch Zauberey/Glaß/Nägel und Haar von sich gebrochen hätte/ und wiewohl er endlich wiederumb zurechte kommen/ so empfunde er doch und fühlete biß auff die Stunde/ da er ihm solches erzehlete in seinem Bauche ein Hauffen zerbrochen Glaß/und nicht einen leisen Klanck/ gleich als wenn einer einen gantzen Sack voller Glase-Stücklein hin und wieder schüttelte/ davon er dann nicht geringe Beschwerung hätte. Zudem so hatte er allwege auff die achtzehende Nacht umb 7 Uhr/ wann er gleich sonst die Stunde oder den Seiger nicht observierte / sieben Schläge in seinem Hertzen/ und das nunmehr sey 18 Jahren / mit grosser Beschwerung und Ungelegenheit. Wer wolt doch allhier nicht sehen / daß in dem Hertzen/ so von Einfalt wegen von dem Satan leichtlich hat können über das Seil geworffen werden/ des Teuffels-Werck und Vexationes gewesen/ und sich erzeiget haben.

Der ersoffene Flucher.

DEs Jean Pechuer Schwester Sohn / ein recht Gottsfürchtiger Jüngling / studirte auff der hohen Schule zu Sedan; Und wol-

te einmahl seinen Oheim / der sehr viel von ihm hielt/ besuchen / und nam einen Studenten/der mit ihm in einem Hause wohnete/mit sich/ und ritten mit einander/desto geschwinder ihre Reise abzulegen biß tieff in die Nacht hinaus / unangesehen es sehr finster war. Etwa umb 11 Uhr holeten sie zween junge Edelleute zu Pferde ein / von welchen der eine im Vorbeyreiten unerhört abscheulich fluchte. Damals sahen sie von ferne 4 oder 5 Lichter / die wie andere Lichte brandten/ gar nahe bey einander; Worauff dieser heillose Flucher zu seinen Mitgesellen sagte: Wohlan / zum Teuffel/ lasset uns fortjagen/zu sehen/ was für Gesellschafft dort ist / und so Frauens-Personen darunter seyn/ so will ich mit der und jener meinen Willen pflegen: Andere überaus grosse gottlose Worte/ die ich nicht auffs Papier setzen mag/ höreten die zwey Studenten / aber die andern beyde waren ihnen bald aus dem Gesichte / sie verfolgeten ihren Weg mit wenigern Eilen: Hielten auch die vermeyneten Lichter in den Augen / aber innerhalb der Zeit / daß man ziemlich langsam 100 zehlen könte / verschwunden sie plötzlich/ und sahen sie nach der Hand nicht mehr. Des Morgens früh kam der eine Edellmann der ihnen eylends vorbey geritten/sehr traurig in eben dieselbe Herberge/da diese 2 Studenten geschlaffen hatten / und sich ankleideten wieder fort zu reiten. Er fragte sie / ob sie nicht diejenigen wären / die er vergangene Nacht vorbey geritten? Sie antworteten / das wäre von ihnen geschehen / sie wüsten aber nicht / ob er einer von den beyden gewesen; Ja gewißlich/ bin ichs / sagte er / aber meinen unglückseeligen Gesellen werde ich nimmermehr wieder sehen/und gab auff nähere Befragung diesen Bericht. Dieweil wir auff das Licht zueileten/ und ich meinen Gesellen wegen seines erschröcklichen Fluchens bestraffete / trieb er im Zorn sein Pferdt fort / also daß er ein wenig vor mir hin war / kurtz darnach hörete ich ein gewaltiges Gerassel und damahls verschwunden die Lichter in demselben Augenblick/ und hörete ich ein gefährliches unnatürliches Geräusche. Gleich damahls sahe ich für mir einen kleinen Fluß zu meinem Glück / sonsten wäre ich auch in das Wasser gefallen. Von meinem Reise-Gefehrten habe ich gantz nichts vernehmen können / ohne allein daß ich sein Pferd über hin schwimmen sahe/ also daß er gewißlich ertruncken ist; Welches auch in Wahrheit allso war/ weil er etliche Tage hernach gefunden ward. Jean Pecheur. Hist. notabl. de son temps. p. 412.

Das

Das einer Magd aus der Seiten geschnittene Messer.

IM Dorffe Levenstädt/im Hertzogthum Braunschweig gelegen/ hat sichs begeben und zugetragen/daß ein Mägdlein Margaretha genant/Henningi Achillis Tochter/ so nunmehr in das 20 Jahr gieng / und in demselben Dorffe bey ihrer Schwester war / im Jahr nach Christi Geburth 1562 den 2 Julii / auff welchen gefält der Tag Mariä Heimsuchung/ihrer Schwestern die Schue hat waschen und außputzen wollen / da hat sie ein Messer (deren sie dann zwey in einer Scheiden / einerley Gestalt / mit außgegrabenen eisernen Schalen/ bey einander gehabt) außgezogen / und sich auff einen niedriegen Stuhl gesetzt / aus Ursach / dieweil ihre natürliche Kräffte durch ein täglich Fieber geschwächt / dessen sie dennoch nicht gar loß worden war: Da kompt ohngefehr eine alte Vettel in dasselbige Hauß gegangen / und fragt das Mägdlein / ob sie von dem Fieber noch geplaget werde / und wie sie sich in ihrer Kranckheit befinde. Als ihr nun von dem Mägdlein Antwort und Bescheid gegeben worden/ hat sie kein Wort mehr gesagt / sondern ist von Stund an stillschweigend wieder zum Hause hinauß gegangen: Als nun die Schue gewaschen und geputzet waren / legte sie das Messer für sich nieder auff dem Schooß/ welches/ ob sie es wohl über eine kleine Weile auff das allerfleissigste gesucht / hat sie es doch nicht funden / darüber sie dann nicht wenig erschrocken / hat sich derowegen allenthalben umbgesehen / ob sie das Messer etwan finden möchte / indem wird sie gewahr / daß ein grosser schwartzer Hund in erschrecklicher Gestalt/ auff dem Bauche unter dem Tische liegt / welcher mit Murren die Zähne gegen der Magd gewiesen / und zur Thür hinaus gegangen/ da hat ihr nicht anders gedaucht / als wenn ihr kalt Wasser vom Haupt den Rücken hinab über die Haut lieffe / darauff sie alsobald in eine schwere Ohnmacht gefallen / darinn sie ohne alle Empfindligkeit / als wenn sie todt wäre / biß auff den dritten Tag gelegen / an welchem sie allererst ein wenig zu sich selbst kommen / und sich mit Speiß und Tranck allgemachsam ein wenig zu erquicken angefangen. Und hat gesagt/sie wisse das mehr / dann gewiß / daß eben das Messer / das sie aus ihrer Schwester Scheide gezogen / in ihrer lincken Seite im Leibe stecke/ dann an demselben Orthe fühlete sie Schmertzen: Davon sie dann auch solche Marter und Pein hatte / daß sie mit dem gantze Leibe zusammen gebückt und gekrümmet / an einem Stecken geben muste. Nach dreyen Monden hat sich der Magd ein

Gewächse oder Beule / in Gestalt eines halben Circkels / gleich dem Monden/wann derselbige zu oder abnimpt / in der Grösse eines Hüner-Eys/in der lincken Seiten unter den zweyen kleinen Ribben/über der Miltzen/ herfür zu thun angefangen (welches Gewächse dann auch wie der Mondt zu und abgenommen.) Auff den 13 Junii/ ist aus gemeldtem Gewächse ein solcher Geschwulst von Eyter geflossen/ das sich die Schwulst mehrentheils gesetzt / und des Messers-Spitze sich ereignet und sehen lassen / welches die Magd ergriffen / und herauß zu ziehen sich unterstanden/ welches ihr aber doch von ihren Eltern/welche Hertzogs Heinrichs von Wolffenbüttel Wund Artzt hierzu erfordert/ ist gewehret worden. Da nun der Wund-Artzt auff Erforderung ankommen/hat er das Messer / mit seinen Instrumenten herausser gezogen/und den Schaden wiederum vollkommen geheilet / und also dieser armen Magd wiederumb zu ihrer Gesundheit geholffen.

Der von Gespensten zugetrunckene Becher.

UNter der Regierung Friederichs des III. Königs von Dennemarck und Norwegen/welcher 1670 gestor en/ ward eine öffentliche Zusammenkunfft außgeschrieben/ welche zu Flensburg gehalten werden solte/und der Se. Majest. selber beywohnete ; Unter andern mehr Rittern und Edelleuten zog auch einer dahin / den man unter die Ruchlosen zehlete/ weil er weder Teuffel noch Gespenst gläubete/ und seinen Spott mit denen trieb / welche von Gespensten redeten. Er hielt alles für eitel Betrug oder falsche Einbildung ; Dieser kahm so späth an dem gedachten Orth an/daß er nirgends Raum zu herbergen finden kundte. Allein in einem Hause stund noch eine Kammer ledig/die andern waren schon alle besetzt / darein wolte er gehen/ aber der Wirth warnete ihn auffrichtig / daß er ihm nicht rathen wolte/ die Nacht über darinn zu schlaffen/ weil ein Gespenst darinn rumorete / wodurch er in grossen Schrecken und Gefahr gerathen möchte. Er/ welcher dieses vor eine Einbildung verzagter Menschen hielte/und für eine bequeme Gelegenheit achtete / so wohl seine Tapfferkeit/als das eitele Fürgeben von Gespensten sehen zu lassen / gab mit einem spöttischen Gelächter zur Antwort / daß er sich keines weges dafür fürchtete/und es nur eine blosse Fabel wäre. Er wolte hinein gehen und darinn schlaffen/ man solte ihm nur allein ein Licht geben; Da ihm dasselbige gebracht ward / setzte er es auff dem Tisch / und blieb gantz allein darbey sitzen / damit er sich mit wachenden Augen desto gewisser versichern/und alsdenn andern bezeugen könte / daß er

nichts

nichts gesehen hätte: Oder so ja auff allen Fall etwas erscheinen möchte/ er befinden könte/ daß es ein gemachtes Gespenste wäre. Der Wirth nahm seinen Abschied/ und wünschte ihm eine bessere Nacht/ als er hoffen könte/ daß er haben werde/ er wisse genug/ wie es in seinem eigenen Hause beschaffen/ was viel darinnen vernommen hätten/ und glaubete derhalben/ daß dieser vermessene Gast um einen guten Kauff in Schweißbad bekommen werde. Seine Vermuthung fehlete ihm auch nicht: Es war aber noch nicht Mitternacht/ als sich allmählich etwas hören zulassen begunte/ und ein Geräusche nach dem andern zu machen. Aber des Edelmanns Fürsatz sich tapffer zu halten/ stund diesen ersten Stoß aus; Unterdessen vermehrete sich der Tumult/ und machte/ daß mit der Zeit seine Haut erzitterte wie ein Espen-Laub/ ungeachtet er sich selber zu bereden suchte; daß man auf solche Grillen nichts achten müste; und also bemühete er sich/ seine auff der Flucht stehende Tapfferkeit zu unterhalten. Nach einem ziemlichen langen Vorspiel von Gepolter/ kam oben aus dem Schorstein herab fallen bald ein Bein/ bald ein Arm/ denn ein Bauch/ die Brust und endlich das Haupt. Alle diese Menschliche Theile wurden gantz geschwinde zu einen gantzen Menschlichen Leib in der Gestalt eines Lacqueyen oder Trabanten/ zusammen gefüget. Auff dieselbige Weise fielen ihrer mehr/ der eine nach dem andern ab. Dieses alles sahe der Edelmann mit völlig wachenden Augen an/ blieb aber für Angst fast gantz erstarret stehen: Darauff gieng die Kammer-Thür auff/ und kam eine gantze Königliche Hoffstat hinein getretten; So bald dieser Hauffe der Taffel zu nähern begunte/ sprang unser Edelman von derselben ab/ und reteritre sich mit aller seiner Großmüthigkeit hinter den Ofen/ weil er wegen der ihm im Wege stehenden Gespensten nicht zur Thüre hinaus kommen könte. Er sahe/ wie man in einem Augenblick die Taffel deckte/ dieselbe mit köstlichen Speisen bedeckte/ auch mit vielen güldenen und silbernen Trinck-Geschirren/ wiewohl er nur schlechte Lust hatte/ einer von diesen verdächtigen Gästen zu seyn/ so kam doch einer aus dem Hauffen zu ihm/ und begehrte/ er solte als ein Frembder mit an der Taffel komen; weil er sich dessen sehr wegerte/ so ward ihm ein grosser Becher gereichet/ denselben auff einen Zug als einen Gesundheits-Trunck außzusauffen. Er der nun gewiß glaubete/ daß würckliche Gespenste wären/ und wegen seiner erschrecklichen Furcht fast nicht wuste was er thäte/ nahm den Becher zwar an/ weil es schien/ daß man ihn sonst darzu zwingen würde/ weil ihm aber damals zugleich ein gewaltig Beben überfiel/ so begunte er in dieser zitternden Angst GOtt von gantzem Her-

tzen umb Gnade und Beschirmung anruffen. Auff dieses in höchster Angst Außgeschüttetes/verschwand gleichsam in einem Augenblick alle diese Pracht/ das gantze Banquet / und alle so trotzige seltzame Gäste: Gleichwohl behielt der Edelman nicht allein den silbernen Becher / den man ihm in die Hand gegeben hatte / außzutrincken / sondern es liessen auch diese Gespenster alle silberne Geschirre/ die sie auff die Taffel gesetzet hatten / nebenst dem einigen Licht / da ihm zugehörte/ im Stich. Den folgenden Morgen nahm er alles zu sich/ in Meynung/ diese Beuthe vor sich zu behalten / aber als der König Friedericus davon Nachricht bekommen / hat er alles vor sich wegnehmen lassen/ unter dem Vorwand / daß solche gefundene Dinge der hohen Landes Obrigkeit zufielen; Doch weil der Edelmann ein rechtes Eigenthum daran zu haben vermeynete / als welches ihm Gott vor seine tödtliche Angst bescheehret; und der Wirth auch Anspruch darauff machte/als welches in seinem Hause hinterlassen wäre / so ward wegen dieser Streitigkeit ein Urtheil auff Academien von unterschiedlichen Juristischen Facultäten eingehohlet/ aber diese alle sprachen es dem Könige zu. Von wannen dieses Silberwerck eigentlich herkommen / hat man niemahl erfahren können; und um dieser Ursachen Willen hat der König sich alles zugeeignet / als ein gefundenes/ oder verlassen / oder auch ihm zugefallenes Guth? Dem sey wie ihm wolle / so hat doch der Edelman/ welcher die Gespenste längnete/zur Vergeltung seines Angstschweisses nichts anders davon gebracht / als die Gewißheit / daß wahrhafftig Teuffel und Teuffelische Gespenste seyn/welche jemand wohl Schätze zeigen können / aber nicht zueignen. Gleichwie er dieses Silber-Werck angeschauet / aber nichts davon behalten hat.

Der außgeschnittene Nagel/Messer/etc.

IM Jahr nach Christi unsers Erlösers Geburth 1539. Hat sich in einem Dorffe/im Eystädter Bißthumb Fugenstal genandt/ eine Historie zugetragen / welche fürwahr nicht gläublich/wenn nicht heutiges Tages viel glaubwürdiger Zeugen / so es mit ihren Augen gesehen/ noch verhanden wären. In diesem Dorffe war ein Bauersmann wohnhafftig / mit Nahmen Ulrich Neusesser/ dieser / als er eine Zeitlang auff der einen Seiten grossen Schmertzen empfandt/hat einsmahls einen eisernen Nagel zwischen Fell und Fleisch / welches aber unverletzt gewesen / ergrieffen / den hat ihm der Wund-Artzt/ so im gemeldten Dorffe Badt hielt / mit einem Scheermesser heraus geschnitten; Der Schmertzen aber ließ darumb nicht desto mehr ab/

sondern ward von Tage zu Tag je länger je grösser. Derhalben / dieser arme Mensch kein ander Mittel des Schmertzens und der hefftigen Pein abzukommen sahe als den Todt / hat er ein Messer erwischt / und ihm selbst die Gurgel abgeschnitten. Als er nun auff den 3ten Tag hernach zu Grabe getragen ward / waren zugegen Eucharius Rosenbader von Weisenburg im Bäyerlande gelegen / und Hanß von Ettenstädt der Bader / welche in Beyseyn einer grossen Menge Volcks den Leib und Magen des todten Bauermanns aufgeschnitten / und in demselbigem ein langes rundes Holtz / viel stählerne Messer / zum Theil mit scharffen Schneiden / zum Theil auch mit Zähnen / wie eine Säge / und sonst noch 2 Stück Eisenwerck / gantz scharff / deren ein jedes länger als einer Spannen lang war / dazu auch ein Büschel Haar zusammen gewickelt / gefunden und heraus genommen: Aber worüber wiltu dich am meisten in diesem seltzahmen wunderbahrlichen Handel verwundern? Wie so viel und so groß Eisenwerck im Magen hat können eingeschlossen und behalten werden / oder aber / wie es doch darein gebracht worden? Fürwahr anders nicht / als durch des Teuffels List / Betrug und Geschwindigkeit. Johan. Langius lib. 1. epist. medic. 28. & Vierus lib. 3. cap. 8. de præstig. Dæmon.

Die grosse Tag-Reise.

EIn guter frommer Mann in einem Dorffe / mit Nahmen Heßdin / im Bisthumb Lüttich wohnhafftig / war aus sonderlicher Andacht / und sonderlichen Gottesdienste / (wie man vorzeiten dazu hatte) zum heiligen Grabe gen Jerusalem gezogen: Als nun seine Gefehrten sich wiederumb nach vollendetem Gottesdienste auff den Weg gemacht / und wiederumb zurücke nach Hause gewandert / ist er mit Fleiß zu Jerusalem verblieben / daß er das Oster-Fest / so nunmehro verhanden war / wie es daselbst gehalten und begangen würde / sehen und hören möchte / welches aber die andern unterliessen / und ihre Wege wiederumb anheim zogen. Dieweil er sich aber hernachmahls besorgte / er möchte durch solchen Verzug alle Bequemligkeit / wiederumb in Europam zu seegeeln / verliehren und versäumen / hat er gen Joppen nach dem Meer zu geeilet. In dem er nun also wegen des geschwinden Reisens fast müde worden / hat er auff der Strassen einen Reuther angetroffen / welcher sich gestelt und vernehmen lassen / als hätte er ein sonderlich Mitleiden mit ihm; Derowegen er ihn dann aus Erbarmung hinter sich auff sein Pferd genommen / hat ihn auch noch denselben Tag in sein Dorff Heßdin geführt / dessen sich dann die Seinigen zum höchsten verwundert ha-

den. Als er aber den gantzen Handel/ wie sichs zugetragen/ und was sich mit ihm begeben hatte/erzehlet/ und seine Nachbahren / die andern Einwohner im Dorff nicht anders gemeynt/als wäre er etwan in seinen Sinnen verrückt/ist er in Spanien zu St. Jacob gezogen/ und auch von dannen noch wieder kommen/ehe dann seine ersten Gesellen und Gefehrten/ von Jerusalem wieder in ihr Vaterland kommen waren: Als nun dieselbigen auch gleicher Gestalt / wie er gesagt hatte/ berichteten/ daß er nach ihnen zu Jerusalem wäre hinterstellig blieben / haben sie endlich seinem Bericht / den er ihnen von seiner geschwinden Reise und Anheimkunfft gethan / Glauben geben müssen. Ful. lib. 1. cap 6.

Die übel abgelauffene Gespenstmachung.

Ein gewisser Procurator zu Paris/der den Nahmen hatte/ daß er in Bedienungen der ihm anvertrauten Gerichts - Sachen ziemlich viel ungerechte Händel mit unterlauffen ließ/spottete allezeit derjenigen / welche von einigen Gespensten Meldung thäten / und ließ sich verlauten/ daß wenn ja Gespenste wären/so solten doch 100 derselben ihn nicht bewegen können/daß er vor ihnen lieffe. Insonderheit vexirte er fast stets einen von seinen Schreibern / weil derselbe ihm erzehlte/daß ihm einmahl auff der neuen Brücke ein Geist war begegnet in erschrecklicher Gestalt eines gantz feurigen Manns/ der Feuer-Funcken auß seinem Mund außgespien / worüber er so erschrocken/ daß er 14 Tage lang sehr kranck darnieder gelegen/ daß man an seiner Wieder-Auffkunfft verzweiffelt hatte. Diese stete unartige Schertz-Reden dieses Procurators verdrossen seinem Knecht nicht wenig/ und derhalben nahm er ihm für / durch ein gemachtes Gespenst ihn solcher Weise zu erschrecken / daß er nach der Hand sein Gespötte nachlassen solte. Das Vorspiel war/daß er nun und dann ein grosses Gepölter in seines Herrn Hause durch heimliche und listige von ihm erdachte Mittel machte. Dieses erweckte zwar in den andern Hauß-Genossen einige Furcht / aber nicht in dem Procuratoren/ darnach kam der Schreiber einmahl gantz erschrocken aus der obern Kammer/ dahin ihn seyn Herr hingesand hatte einige Schrifften zu hohlen/ herunter gelauffen / und sprach zu ihm/ daß er an dem darinnen stehenden Tische/an welchem der Procurator etwas schrieb/einen schrecklichen schwartzen Mann / so häßlich wie der Teuffel gesehen. Drey oder vier Tage darnach sagte er eben dasselbige/ aber der Procurator weil er jedesmahl hinauffgegangen war / und nichts gesehen hatte/spottete seiner noch mehr als zuvor. Zum dritten gab der

Schreiber für / daß er dieses Gespenst mit einigen Schrifften und Brieffen in der Hand in des Procuratoris Schlaff-Kammer vernommen hätte. Dieses / welches er so offt nach einander / mit einem grossen Erschrecken bezeugete / machten dem Gespenst-Verspotter einiges besorgliches Nachdencken / daß wol etwas daran seyn möchte; er ließ sich aber nichts mercken. Nun soll diese Kurtzweil vollends außgespielet werden: Der Schreiber machte von Stroh und darüber gezogenen schwartzen Papier ein gantz abscheulich Teuffels-Bild / und setzte es vor seines Herrn Bette / welches gleich der Schlaff-Kammer Thüre gegen über stund: Der / als ein Witwer / da er spät auff den Abend hinein trat / sich zur Ruhe zu legen / mit dem Licht in der Hand unvermuthlich dieses abscheuliche Ungeheuer in die Augen bekam / und weil ihm zugleich einfiel / was sein Schreiber zu dreyen mahlen ihm gesagt / was er gesehen hätte / auch vielmahls das Gepölter in dem Hause gehöret / dazu seyn böses Gewissen wegen überzeugeter sehr vielen ins Werck gesetzten ungerechten Händeln hinzu kam / so fiel ihm ein / daß der Teuffel als eine Schildwache für seinem Bette stünde / ihn / wenn er dahin käme / anzufassen und ihn weg zu führen. Worüber er so gewaltig erschrack / daß er zurücke nach der Küchen lieff / da die Magd noch sich befand / aber zu seinem Unglück strauchelte er bey einer offen stehenden Keller-Thüre / und fiel die gantze Treppe hinab biß an den Boden. Auff seyn Geschrey kamen alle / die in seinem Hause waren zugelauffen / außgenommen der Schreiber / (der in seines Hrn. Hause wohnete) welche / sich in einem Winckel der Kammer verborgen hielt / wenn der Procurator wie er vermuthete / daß Hasen-Panier ergreiffen würde / in aller Eil sein Gespenst-Bild / welches so leichte war / daß ers in einer Hand tragen kunte / an einen geheimen Ort / um des Morgens gantz früh weg zu bringen. Welches ihm auch seiner Meynung nach besser glückte / als er gedacht hatte. Denn indem jedweder beschäfftiget war / dem Hrn. zu Hülffe zu komen / der den einen Arm gebrochen / gieng er mit seinem Stroh-Teuffel nach seiner Kammer denselben unter seyn Bette zu verbergen / aber Unterwegens auff der Treppen kahm ihm ein warhafftig Gespenst entgegen in eben der Gestalt / wie das war / so er in Händen hatte / außgenommen / daß es gantz feurig / und als eine lautere Flamme außsahe. Sein Schrecken war so übermäsfig groß / daß er sampt dem gemachten Teuffel unter dem Arm rücklings die gantze Treppe hinab zur Erden fiel / und sehr elend an dem Haupte beschädiget ward. Auff sein jämmerliches Geschrey kahm die eine Magd geschwind zugelauffen / zu sehen / was allda zu thun wäre; als

sie

sie ihn aber sampt dem abscheulichen Mann neben ihn liegen sahe/ lief sie eilends halb todt vor Angst zurücke/ und rieff/ daß der Teuffel/ den ihr Herr gesehen/ den Schreiber fast umbs Leben gebracht/ und noch bey ihm wäre/ ja ihm auff dem Leibe läge. Dieses verursachte/ daß niemand von den andern sich zu ihm begeben wolte/ unterdessen verließ ihn der Schreck so viel/ daß er wieder auffstund/ und weil er sahe/ daß niemand sich zu ihm wagen durffte/ gieng er mit seinem gemachten Gespenste die Treppe hinauff/ und verschloß ihn in seine Schlaff-Kammer und versteckte ihn unter sein Bette/ gieng darnach wieder hinunter und kam zu den andern/ klagte über unleidliche Pein an seinem Haupte/ weil er aus Angst für den ihm begegneten greulichen Gespenst von der Treppen und auff den Kopff gefallen war. Der Procurator/ der hierüber noch mehr erschrack/ ließ etliche Nachbahren hohlen/ diese Nacht bey ihm zu wachen/ auch ihn und seinen Schreiber zu verbinden einen Wund-Artzt fordern. Welcher keine Schwerigkeit an dem Arm-Bruch des Procurators/ aber grosse Gefahr an der Haupt-Wunde des Schreibers befand/ wie denn auch dieselbe in zween oder drey Tagen dergestalt schlimmer ward/ daß man an seinem Leben zu zweiffeln begunte. Da er nun den Todt vor Augen sahe/ offenbahrete er seinem Herrn/ wie er/ damit er seine Gespött gegen ihn nachlassen möchte/ ihm einen Schrecken mit diesem Gespenst Betrug angerichtet hätte/ da ihm aber durch ein warhafftiges Gespenst auf obgehörte Weise begegnet wäre/ als bäth er deßhalben um Verzeihung: Es kam aber der Schreiber über alles Vermuthen wieder auff die Beine und zu seiner Gesundheit: Jedoch muste er seines Herrn Hauß räumen/ welcher nachgehends nicht wenig von seinen Bekandten vexiret ward/ weil er vorhin so ein Großsprecher wieder die Erscheinung der Gespenste gewesen war. P. Bauchamp. Hist. Divers. p. 490 welcher diese Geschicht im Jahr 1627 im November setzet geschehen zu seyn.

Die grosse Nacht-Reise.

Boccatius erzehlet eine Historiam von einem vom Adel in Lombardey/ welcher sich auch neben andern groß Ablaß zu verdienen in einem allgemeinen Zug gen Jerusalem/ das heilige Land zuerobern hatte schreiben und bestellen lassen. Derselbige/ als er nun fort ziehen wolte/ hat er seinem Weibe einen Theil von seinem Pitzschier-Ringe gegeben/ daß sie seyn dabey gedencken und als ein Zeichen seiner Lieb und Treu behalten solte/ mit diesem Bescheid und außdrücklichem Verlaß/ wann er von dem Tage an/ innerhalb dreyen Jahren

nicht

nicht wiederkommen würde/solte es seinem Weibe frey stehen/ungeacht solches übergebenen Pfandes oder Mahlschatzes/einen andern Mann zur Ehe zu nehmen. Da er nun im heiligen Lande des Krieges außwartet/hat sichs begeben/daß er in Judäa gefangen/und also gefänglich in Egypten zum Sultan ist geführt worden/ es hatte aber sein Vater den Sultan/als er etwan vor zeiten Europa durchwandert/unangesehen/daß er ihm unbekandt gewesen/zur Herberge eingenommen/und allen guten Willen bewiesen. Solche erzeigte Wolthat und Treu seines Vaters/hat der Sultan angesehen/und dieweil ihm auch dieses Gefangenen/ sonsten wegen seines ehrlichen Herkommens/Geschickligkeit/und sonderlichen Verstandes/so er an ihm vermerckt/von Stund an wol gefallen/als hat er ihn nichts als einen Gefangenen gehalten: Sondern dieweil er durch vielfältige Gemeinschafft/so er mit ihm/weil er täglich mit ihm umbgangen/seinen Verstand und Tugend/wie gemeldt/gnugsam erkandt/ihn über alle das Seine gesetzt/und zum Nechsten nach sich verordnet. Als aber nun 3 Jahr umb gewesen derer er sich mit seinem Weibe verglichen hatte/da hat ihm angefangen nach Hause zu verlangen/und ist darüber in unmässige Schwermuth und Traurigkeit gerathen/dessen dann der Sultan hat Ursache wissen und berichtet seyn wollen. Welche/als er sie ihm erzehlet/ und vernommen/ hat er einen Magum oder Schwartz-Künstler für sich erfordert/ derselbige hat ihn in einem köstlichen herlichen Bette liegend/ und mit einem fürtrefflichen grossen Schatze an Golde und Edelgesteinen/auff die letzte Nacht dieser 3 Jahr/gen Paphy in das Münster oder Thum-Kirche müssen führen und bringen lassen. Als ihn nun der Kirchner des Morgens frühe in der Kirchen gesehen/ist er zum hefftigsten erschrocken/und mit Zittern und Schrecken zur Kirchen hinaus gelauffen/ als er aber auf der Gassen stunde/ und etlichen andern erzehlet/ wie er ein Gespenste gesehen/daß einem Egyptischen Manne gleich gewesen/siehe/da ist ihm dieser von Adel/so in Egypten gefangen gewesen/begegnet/ nach seines Weibes Hause zugeeilet/welche sich schon allbereit gegen Abend mit einem andern in ein Ehegelübdnis hat eingelassen/und anderweit verehelichen wollen.

Der abgestraffte Gespenst Verächter.

UNlängst hat sich folgends in eines Teutschen Fürsten Schloß zugetragen. Einer von des Fürsten Edel-Knaben/der in einer Kammer hinauffgieng/ward im Vorbeygehen auff einen Ofen viel Lichter gewahr/der doch damahls/weil es Sommer/nicht eingeheitzet war.

Er verwunderte sich zwar hierüber/gieng aber deñoch seines Weges fort/so bald er hinein kommen / gieng ein grosser Mann auff ihm zu/ wie ein Mönch gekleidet/seine feurige Augen lagen ihm tieff im Kopffe/ an der einen Seiten hatte er ein Bund Schlüssel hangen/der Page welcher über eine so unvermuthliche Erscheinung gantz erschrocken war/wich ungesäumt zurücke / sahe sich aber noch einmahl nach der Thüre umb/das erschreckliche Gespenst aber kam plötzlich auff ihm zu fassete ihn an/und warff ihn nieder/und weltzte ihn etliche mahl auff den Boden hin und her. Hierüber begunte er gewaltig zu schreyen/also/das es der Fürst selber in seinem Gemach hörete / und darauff befahl/man solte geschwinde hinlauffen / und sehen / was dem Edel-Knaben begegnet wäre. Sie funden ihn zwar gantz allein / und vor Schrecken verstummet/kunten aber an seinem verstarrenden Gesicht/ bleichen Wangen/und zitternden Geberden abnehmen/daß ein ungemeines grosses Schrecken wegen einer Sache ihm müsse begegnet seyn. Es verlieff mehr als eine Stunde Zeit / ehe er sagen kunte/ was ihm wiederfahren war. Sein Mit-Gesell/ ein ander Page spottete seiner/weil er die Erzehlung von den Gespensten für Mährlein hielt/und sagte zu dem der die Wahrheit davon erfahren hatte/er solte dem Mönch ein paar tapffere Ohrfeigen gegeben haben / so würde er ihm wol von der Haut geblieben seyn. Weiter vermaß er sich / wenn das Gespenst ihm begegnete/daß er ihm seine Fäuste wol wolte fühlen lassen. Der Beschimpffte gab zur Antwort: er könte es versuchen/und eine Probe seiner ritterlichen Tapfferkeit an den Tag geben. Nach etlichen Tagen kam dieser trotzige Gespenst-Verachter in dieselbige Kammer / ein weiß Hemdde vor sich zu holen/und dachte nichts weniger als an seine vermessene Worte. Indem er nun die Leinwand aus dem Kasten suchte/ ward an der Kammer angeklopffet. Er der da meynete / daß es die Wäscherin oder ein Lackey wäre / rieff: Kom̃ herein/komm herein/darauff kahm der erschreckliche Mönch hinein/ dargegen aller Muth dem Gespenst-Trotzer entfiel. Wo war nun die Faust / die den vermeynten Mönch mit Ohrfeigen begrüssen wolte? im Schiebsacke; Das Hertz schoß ihm nicht in die Hände/ sondern in die Füsse / und drang ihn hinweg zu lauffen. Aber das Gespenst wolte ihn ohne Rechenschafft zu geben nicht weg lassen/ und gab ihm ein solche Maul-Schellen / daß ihm die Nase und der Mund hefftig zu bluten begunte /und brummete ihm ferner zu: Gib mir nun deine Fäuste zu fühlen / womit du mir gedräuet hast / aber der sich nicht getrauete / einen so bösen Creditor mit gleicher Müntze zu bezahlen/gieng durch/sprang zur Kammer herauß/ lieff mit einem

grossen Geschrey die Treppen hinunter/und erzehlete mit Worten/ wessen seine blutige Nase und Mund Zeugniß gab. Kurtz darnach erschien eben dieses Gespenst auch der Wäscherin/und jagte ihr ein solches Schrecken in den Leib/ daß sie drey Monden lang davon kranck zu Bette lag.

Die im Traum Reisende.

DEr fürtreffliche und scharffsinnige Erkündiger und Erforscher der Natur/Johannes Baptista Porta Neaopolitanus schreibt im andern Buch im 26 Cap. von Wunder-Wirckung natürlicher Dinge / daß die Einbildung eines Dinges bey den Menschen/ und sonderlich bey den Weibs-Personen/so mit dem Hexen-Wercke umbgehen/ gar viel thue/ daß/ wann sie sich mit ihren Salben/so sie aus etlichen Stücken zugericht haben / geschmiert / und davon entschlaffen sind/ sie nicht anders vermeynen / als sie fahren alsobald dahin zu einer herrlichen Mahlzeit/Seiten-Spiel/Täntzen/uñ schönen jungen Gesellen/da es doch nur eine lautere / Imagination ist. Da ich nun (sagt gemeldter Johannes Baptista) solchen Dingen zum fleißigsten nachforschte/und hin und her/gedachte (dann ich selbsten an denen Dingen zweiffelte) ist mir eine alte Vettel fürkommen (welche / weil sie den Nacht-Vögeln gleich sind/und auch also/als man sagt / den jungen Kindern in der Wiegen / das Blut aussag en / auch Striges genandt werden) welche mir freywillig versprochen und zugesagt / sie wolte mir in Eil uñ in kurtzer Zeit hierauff antworten/und Bericht thun/ hieß also mich und die andern/so als Zeugen bey mir waren/abtreten und hinaus gehen / nachdem sie sich nun außgezogen/ und sich mit einer Salben/wie wir solches durch eine Klunse oder Spalte gesehen / überall geschmieret / ist sie durch Krafft derselben schlaffmachenden Salbe nieder gefallen/uñ in einen harten tieffen Schlaff gesuncken. Als wir nun zugefahren / und die Thür geöffnet/ ihr auch die Haut recht wol zerblauet und zerschlagen / hat sie doch so harte und feste geschlaffen/daß sie keine Schläge gefühlt noch empfunden/derowegen sind wir wiederum hinaus gangen/der Sachen weiter außzuwarten Indeß ist die Krafft des Schmierens etlicher massen verloschen/daß also ihre Wirckung auffgehört/und das Weib vom Schlaf erwachet/da hat sie viel Narren-Werck zu erzehlen angefangen / als wie sie über Berg und Thal und über alle Meer gefahren sey. Wir sagten nein darzu/und ob wir ihr wol die Streiche und Schläge wiesen / die sie von uns in solchem Schlaffe bekommen hatte / so blieb sie doch auff ihrer Meynung/und wolte recht haben / und war all unser Vorwenden umbsonst und vergebens.

Der

Der Gespenst leugnende erfahrende Professor.

Martinus Schoock, Professor honorarius p. 326. zu Franckfurth an der Oder / verwarff die gemeine Meynung von Erscheinung der Gespenste/ ward aber durch eigene würckliche Erfahrung unterrichtet/ daß nicht alle Gespenste eitel Sinnen-Betriegerey seyn. Als er sich einsmahl auff der Reise befand / kam er des Abends in eine Herberge/ weil dieselbe aber bereits mit andern reisenden Persohnen erfüllet war / so kunte er da keine Nacht-Herberge bekommen/ als in einer Mittel-Kammer/ worinne niemand gerne über die Nacht bleiben wolte/ weil darinnen einiges Gespenst vernommen ward. Der Wirth thät dieses dem Herrn Schoock kund/ als der nicht gerne gesehen / daß jemanden in seinem Hause etwas böses begegnen solte. Aber er seiner Meynung eingedenck/ nemlich/ daß solches Fürgeben nur blosse Einbildungen oder Betriegereyen wären / sagte/ er fürchtete sich für keinen Gespenst / man solte ihm nur in dieser Kammer sein Bette machen / so wolte er geruhiglich allda schlaffen. Der Wirth ließ ihm hierinnen seinen Willen / wiewol ungerne / weil er mehr als genug versichert war / was sich darinnen zutrug. Der Herr Schoock thät nun seine Mahlzeit / und begab sich darnach zur Ruhe. Aber umb Mitternacht gieng der Lärmen an ; Es kam jemand zur Kammer hinein poltern/ mit einen ziemlichen grossen Gerassel / und kam recht nach den Bette zu. Der gute Schoock vergaß hier überall seinen vorigen Muth / erschrack von gantzem Hertzen/ und kroch für grosser Angst mit allen seinen Principiis unter die Bett-Decke ; Das Gespenst unterdessen/ welches in einer alten Teutschen Kleidung und in der Gestalt eines Kriegs-Manns erschien/ wolte ihm seinen Zweifel von Grund auß auff lösen / hub derhalben die Decke auff/ nahm Schoocken davon weg/ stieß ihn unter das Bette hinunter/ und legte sich selber an seine Stelle. Hier kunte er nun auff keinen Augen-Betrug gedencken ; weil er sich würcklich angegriffen fühlete / auch kunte er ihm nun keine Einbildung vorstellen/ weil er eine wircklicheOrt-Verenderung/ nemlich aus/ biß unter das Bette gewahr ward. Nach einer Stunden Zeit stund der Gespenstige Soldat wieder auff/ und machte sich von dannen weg. Unterdessen befand Schoock sich in tausend Aengsten und lehrte hertzlich beten. Da er nun endlich kein Gespenst mehr vernahm/ kroch er unter dem Bette herfür zog seine Kleider an/ gieng hinunter und bezahlete seinen Wirth. Der / weil er ihn sehr erschrocken sahe/ fragte/ ob er ein Gespenst gesehen hätte? Aber Schoock / der ihm keine Rechenschafft geben/ wolte von dem was

ihm begegnet/sagte allein/seine vorige Großmüthigkeit in Läugnung der Gespenste zu verblümen: wer weiß/ wer mir den Schabernack gethan hat; jedoch ist er hernach niemahls vermessen in Verachtung der Gespenste gewesen. Author. der Monats-Gespräche 1689 im Monath Julii. p. 731.

Der von Schrecken sterbende.

VOr etlichen Jahren lebete zu Leipzig ein sehr gelehrter Doctor der Artzney/der läugnete zwar nicht/ daß Gespenste wären/ weil sein eigen Hauß ihm Zeugniß davon gab / er war aber zu vermessen/ daß er dieselben gantz nicht achten wolte / nicht zwar aus einem festen Vertrauen auff GOtt / sondern er verließ sich auff seine eigene Großmüthigkeit. In etliche Kammern in seinem Hause/ sonderlich aber auff dem heimlichen Gemach rumorete ein böser Geist / einmals als es spät in den Abend und tunckel war/ zwang die Nothdurft ihn nach dem letztgemeldten Orth zu gehen/man wolte ihn mit einem Licht dahin begleiten / er aber begehrte es nicht / umb zu zeigen / wie unverzagt er sey / und gieng also allein dahin. Weil er aber ziemlich lange außblieb / so begunte man zu befürchten / daß ihm einiger Unfall begegnet seyn möchte. Man gieng derhalben nach ihm hin / und fand ihn auff dem Secret sitzen / aber gleichsam von Schrecken gantz erstarret / also daß er sich nicht rühren kunte. Es hatte ihn aber das Gespenst allhier angegrieffen und so sehr gedruckt / daß er wegen des Schreckens auffs gefährlichste bestürtzet / sich alsbald zu Bette legete / und bald darnach zu Grabe getragen wurde. Ladenburgius de judiciis DEI p. 217.

Der in einen Esel verwandelte Mensch.

AUgustinus schreibt de Civit. Dei lib. 18. cap. 18. also: Als wir in Italien waren/hörten wir von etlichen Weibern/welche Stabularia genennet werden/ das ist/ welche Herberge umbs Lohn bestellen/ die waren Zauberey fast kündig/und wohl berichtet/und kundten mit einem Käse/den sie zurichten wenn sie denselben einem zu essen gaben/ die Menschen von Stund an in unvernünfftige Thiere verwandeln/ daß sie musten ziehen und tragen/ wie die Pferde und Esel: Und wann sie ihre Arbeit gethan und verrichtet hatten / kamen sie wieder zu sich selbst/und wusten sich alles zu erinnern/was sie in solcher Verwandlung gethan hatten. Und so schreibt auch Apulejus in seinen Büchern von ihm selbst/welches er Aureum Asinum genennet/daß es ihm auch gleicher gestalt wiederfahren sey/daß er durch eingenommenes Gifft

und Zauberey unverrückt seiner Menschlichen Sinne und Gemüths/ sey in einen Esel verwandelt worden / ꝛc. Aber das ist gewiß/ daß solches nur eine Verblendung und Teuffels-Gespenste sey/ und werden die Gemüther der Menschen nur also durch einen vergeblichen Schein und Gespenste betrogen.

Der Verwegene gestraffte.

SCherertzius Prediger zu Tachau in Böhmen / erzehlet / daß zu seiner Zeit/auff einem sehr festen Schlosse in diesem Königreich/sich sehr offt ein Gespenst sehen lassen/ in Gestalt einer vornehmen Frauens-Person/ die vor Zeiten allda gewohnet hatte. Wegen ihrer offtmahligen Erscheinungen wurden die Hoff-Leute ihrer gewohnet/und gaben ihr einen besondern Nahmen. Unter der Schildwache war ein gottloser Soldat/ der/wenn sich dieses Gespenste/ bey der Nacht sehen ließ / viel schändliche Worte außstieß. Er ward zu unterschiedlichen mahlen vermahnet / sich solcher schnöden Reden zu enthalten/ damit ihm nicht einmahl ein Unglück daraus entstünde / aber vergebens; Der Wein den er täglich soff / machte ihn vermessen / daß er wieder alle Warnungen stets tollkühner ward / so offt er dieses Gespenst sahe / und greulich darwieder fluchte. Einmahl vermahnete ihn seyn Mit-Gesell bey solcher Erscheinung zur Gottesfurcht und Christlichen Bescheidenheit / er dargegen gieng gerade nach dieser Satanischen Frau zu / mit diesen heillosen Worten; Er wolte sie in die Arme nehmen und küssen / und umbfing sie auch/sie aber umbarmete ihn zur Danckbarkeit also/ daß er plötzlich todt zur Erden nieder fiel. Dieses ist geschehen im Anfang dieses Seculi. Bogislaus Balbinus in Miscell. Hist. Regn. Bohemiæ.

Der in einen Esel verwandelte Jüngling.

ES meldet Vincentius in specul: Natur. lib. 3 cap. 109. deßgleichen der Münch Guilielmus Manles in seiner Historie / daß zu Zeiten Petri Damiani zwo Vetteln gewesen seyn/an der öffentlichen Strassen/da man nach Rom reiset / welche der H. Augustinus Stabularias, das ist/die Herbergen umbs Lohn bestellen/ nennet/ (denn Stabulum heisset so viel/ als eine öffentliche feile Herberge) diese wohneten beyde in einerley Kunst / nemlich / der Zauberey / wohl berichtet und geübet / und verwandelten die Gäste / wann einer etwann allein zu ihnen kahm / offt in ein Roß / Schwein / Esel ꝛc. und verkaufften ihn dann den Kauff-Leuthen. Sie haben einmahls auff einen Tag einen Jüngling/welcher sich von Kenckeln nehrete/geherberget/ und in

einen Esel verwandelt/ mit welchem sie gar viel gewonnen/ und deßwegen / daß er seltzame Possen trieb/ und damit allso / die so fürüber reiseten auffhielt / und pflegte seiner nach der alten Vetteln Befehl/ wie sie es nur haben wolten/ zu beginnen / denn es war ihm nicht der Verstandt/ sondern nur die Rede genommen. Und das trug den alten Vetteln viel in die Küchen / als solches ein Nachbahr inne worden/ hat er den Esel umb ein groß Geld von ihnen erkaufft. Jedoch haben ihm die 2 Weiber untersagt und gewarnet / er solte ihn fleissig verwahren, daß er nicht irgends zum Wasser kähme. Also ist er lang in Verwahrung gehalten worden / daß er zu keinem Wasser kommen. Nachdem er überlängst nicht fleissig in acht genommen/ und verwaret worden/ hat er sich in einen See/ so nicht weit davon gewesen/gestürtzt/und als er sich daselbst eine Meile im Wasser gewältzet und gesület/ist er wiederumb zu seiner vorigen Gestalt kommen / und als er seinem Hüter begegnet/welcher ihn denn gefragt/ob er nicht irgend einen Esel gesehen hätte? Hat er ihm geantwortet : Er sey es; der Diener zeigts seinem Herrn an/ der Herr aber bringt solches für Papst Leonem zu Rom. Da nun die Vetteln fürgefordert / und dessen überzeugt worden/ haben sie solches auch mit ihrer eigenen Bekäntniß bekräfftiget/als aber der Pabst an dieser Sache zweiffelte/hat ihn Petrus Damianus/ ein fürtrefflich gelehrter Mann confirmirt und überredt mit dem Exempel Simonis Magi/welcher sein Bildniß dem Faustiniano angehenckt hatte.

Der vom Gespenst erschrockene Advocat.

Zu Paris ließ sich in dem Hause eines Rechts-Gelehrten / der da zweiffelte ob Gespenste wären / ein Gespenst sehen und sehr ungestümig hören. Bald erschreckte es die Knechte / bald die Mägde / ja trieb den Schreiber offtmahls auß seinem Bette; Sie klagten darüber bey ihrem Hrn./ den Advocaten/er aber lachte darzu/sagte auch/ er würde es nicht glauben / daß ein Gespenst in seinem Hause wäre/ er hätte es denn mit seinen eigenen Augen gesehen. Befahl derhalben/ daß man ihm in der Kammer / darinnen der böse Geist ihrem Vorgeben nach rumorete/ein Bette für ihm bereiten sollte: Er ließ geistliche Bücher dahin bringen/ und das Hauß-Gesinde solte in der Kamer die darüber war/ sich auffhalten/geschwinde zu ihm zu kommen/wann er die Glocke anziehen würde; seine Hauß-Frau bath ihn zwar ernstlich von diesem Fürnehmen abzustehen/er aber bestund fest darauff. In der Nacht ließ sich ein Gespenst sehen/ in der Gestalt eines überauß langen Manns/ mit einem langen grauen Bart/ und

brennenden funckelnden Augen/ angethan mit einem langen Rocke/ dem/ welchen der Advocat hatte/ gantz gleichförmig. Uber diese unvermuthliche Anschauung ward der Rechts-Gelehrte dermassen erschrecket/ daß ihm unmüglich fiel/ die Hand außzustrecken/ den Faden an der Glocke anzufassen/ und also zu klingen. Das Gespenst gieng etliche mahl die Kammer auff und nieder/ nahm endlich den Leuchter von dem drauff stehenden Licht/ so zum Haupt des Advocaten stund/ begunte die Blätter der Bücher umb und umb zu wenden und darinnen zu lesen/ mit einem so erschrecklichen Geplärre/ daß der gute Doctor vor Angst bey nahe starb. Da nun endlich dieses Gespenste zur Kammer hinauß zu gehen schien/ und nahe bey der Thüre stund/ begunt er erst mit der Glocke zu klingen. Alsbald trat dieses Teuffels-Gespenste wieder zurücke/ warff den Leuchter auff die Erde/ löschte das Licht auß/ und kehrete den Tisch das unterste zu oberst mit einem so erschrecklichen Getümmel und Gerassel/ als wenn es das gantze Hauß in Stücken brechen wolte; die Mägde lieffen zu/ und funden ihren Herrn halb todt/ auch verursachte ihm dieses Schrecken eine zwey jährige Kranckheit.

Die sich in Wölffe verwandelnde Menschen.

Michael Verdung/ und Peter Burgott/ beydes Hirten/ die haben mit dem Teuffel einen Pact gemacht/ daß sie sich (wie sie ihnen imaginirten und einbildeten) durch Krafft einer gewissen Salbe/ so sie auff Angeben und Unterricht des Teuffels darzu zugerichtet/ und sich damit gesalbet/ und geschmieret/ in Wölffe verwandeln können/ die Menschen und sonsten andere Thier erwürget und umbbracht/ und sich mit den Wölffen gegattet und vermischt/ seynd lebendig verbrandt worden/ im Jahr nach Christi Geburt 1521. Tier. lib. 5. cap. 10.

Der von einem Geiste auffgehabene Soldat.

Ein Corporal Namens Keptelin/ gieng einmahl von Wein-Garten nach Heydelberg/ wie er da ankam/ fand er die Pforte allbereit geschlossen; Er gieng derhalben nach dem andern Thor zu/ in Hoffnung/ daß dasselbige vielleicht noch offen stehen würde. Weil er nun nach allen Vermögen langs den Graben fort eilete/ hörete er jemand zu Pferde sehr hart und kurtz hinter ihm hertraben. Weil er nun vermeynete/ daß dieser Reuter auch in die Stadt zu kommen gedachte/ sahe er sich umb/ und sahe einen auff einem weissen Pferde nahe auff ihn zukommen; da er ihm nun gleichsam auff dem Rücken war/ ward er inne/ daß es ein schwartzer Mann doch ohne Haupt zu seyn schien/

der ihm sehr dichte auff den Leib drang / und zwar an einem solchen Orth / da er ihm nicht auß dem Wege weichen kunte; hierzu kam ein grosses Schrecken / weil er genugsam mercken kunte / daß dieser kein natürlicher Reuther seyn kunte. In dieser Angst zog er seinen Degen aus / und both dem Anfallenden die Spitze. Dieses Gespenst ohne Kopff verschwand zwar darauff alsbald auß seinem Gesichte / aber dargegen ward er von einem starcken Wind umbfasset / welcher ihn in den Graben zu werffen / unterstund; Er hingegen wendete alles sein Vermögen an sich von dem Wasser abzuhalten. Endlich ward dem Keptelin der Hut von dem Haupt abgezogen / und in den Stadt-Graben geworffen. Er selber befand / daß er bey den Haaren angefasset und etlicher massen von der Erden auffgehoben ward / darüber seine Angst sich noch hefftiger vermehrete. Derhalben gieng er von dem Graben ab / und eilete mit allen Kräfften nach dem nechsten Dorffe zu / allda man ihn / als über alle masse sehr erschrocken / mit einigen Dingẽ erquickte und diese Nacht herbergete. Er. Franc. Proteus p. 472.

Das erschreckliche Erdbeben.

IM Jahr nach Christi Geburth 1348 den 25 Jan. ist in Norico / welchs Osterreich und Ungarn / die Wendische Marck / Dalmatien / Kärndten und Sclavenlandt begreifft / ein erschrecklich Erdbeben gewesen / welches immer an einander in die 40 Tage gewähret / ehe denn es abgelassen / und wiederumb stille worden / und ist der Erd-Boden auff mancherley Weise erschüttert und beweget worden / so seynd auch sonsten wunderbahrliche Dinge geschehen welches / die im Land zu Mähren und Ober-Bayern / befunden habens. Sintemahl es in die 26 Städte und Dörffer betroffen / wie solches in den Acten desselbigen Jahres einverleibt. In welchen Menschen und Vieh umkommen / die Stadt-Mauren / Kirchen und Häuser eingangen / und umbgekehret worden / und gantze Städte darnieder gefallen / und solchen Jammer und Elend haben die Berge auch noch vermehren helffen / denn es seyn zween grosse Berge eingangen / und zusammen gefallen / und dieselben haben die Städte verschlungen und einen grossen Strich mit sich genommen / da die Dörffer untergangen / und viel Vieh so darinnen gewesen / umbkommen. Die Klufft so darauß erfolget / ist zum Theil blieben / zum Theil hat sie alles verschlungen / indem alles mit der Erden allso verfallen und überschüttet ist / daß man auch keine Vestigia oder Zeichen / das etwas allda gestanden hätte / mehr erkennen können. Conradus von den Meidenburg ein fürtrefflicher Philosophus und Mathematicus meldet /

daß in die 50 Menschen/ so sampt den Kühen umbkommen/gantz und gar erstarret/ und die Leiber von dem irrdischen Geiste in Bildtniß der Göttin des Wassers / bey den Charinos seynd verwandelt worden/ und dieselben Bildtnisse habe er und der Oesterreichische Cantzler gesehen.

Der in die Araris sich stürtzende Hund.

VOn Henricus Cornelius Agrippa lesen wir dieses bey Paulus Jovius; daß derselbe/ als ein grosser Meister in der schwartzen Kunst den Teuffel in Gestalt eines schwartzen Hundes mit sich umbher zu führen pflegen. Als er nun nicht weit von Lion in einer schlechten Herberge kranck lag / und seinen Todes-Tag herbey nahen sahe/ hat er das Halß-Band des Hundes/auff dessen Nägeln einige Zauber-Zeichen stunden/loß gemacht/mit diesen Worten: Gehe hin du verlohrne Bestia / da du mich ins eusserste Verderben gestürtzet hast. Worauff der Hund seinen Meister verlassen / gerades Lauffes von dannen sich weg begeben / und sich mit einem Sprung in die Araris gestürtzet / auch nach der Zeit von niemand mehr gesehen worden ist; Einen solchen Hund hat Doctor Faust auch bey sich gehabt/als er sich aus Wittenberg vor dem Befehl/ der ihm zu fangen ergangen war/ auß dem Staube gemacht / und als er darauff zu Nürnberg an der Taffel saß/ fühlete er in ihm eine solche Angst / daß er von der Taffel auffstund/sein Gelach bezahlete/und alsofort hinweg gieng; Er war auch kaum zum Thor hinauß/da die Gerichts-Diener kamen und ihn suchten. Als er nach diesem in einem Dorffe / so dem Wittenbergischen Gebieth unterworffen / sehr traurig in der Herberge saß/ und von dem Wirth gefraget ward/ was ihm schadete? Hat er keinen andern Bescheid gegeben/als daß er nicht erschrecken solte/ wenn er diese Nacht etwas hörete. Und ist also des Morgens nach einem erschrecklichen Nacht-Getümmel in der Kammer mit zerbrochenem Halse todt gefunden worden.

Der von einem Ochsen erstossene König.

EGilius der Schweden und Gotthen König hat streng und ernstlich über der Gerechtigkeit gehalten/dadurch er ihm dann bey vielen Fürsten und Herrn des Reichs/welchen solcher Ernst / alldieweil derselbige sie auch mit betroffen / mit nichten gefallen / grosse Feindschafft zugezogen. Derowegen haben sie durch Zauberey einen thörichten Ochsen procurirt und zuwege bracht/ und denselbigen auff die gemeine Strasse / da der König hat gehen müssen/gestellet/welcher den

Könige mit seinen Hörnern also gestossen und beschädigt/ daß er sein Leben zugleich mit dem Scepter hat auffgegeben und geendet.

Die nach dem Tode herumb wandelnde Jungfrau.

DEr fürtreffliche Mann Philippus Melanchthon / Christmilder Gedächtnis / sagte einmahls / wie er hätte gehört von zweyen glaubwürdigen Männern/ Christoph Grossen/ und Sigmund Gelenio / daß eine Jungfrau zu Bononien / nach dem sie war gestorben/ zwey gantze Jahr sey unter den Leuten umbher gegangen. Wenn man sie hat zu Gast geladen / ist sie dahin kommen / hat aber wenig gessen. Einsmahls aber ist sie mit andern Jungfrauen bey einem Tantze gewesen / da ist ohngefehr ein Zauberer dahin kommen / der hat zu den Umstehenden gesagt / die bleiche Jungfrau ist todt / wie? sagen sie/ kan sie todt seyn / gehet sie doch umbher. Da antwortet er / jetzo solt ihrs sehen/ich wils euch fein weisen/ist also bald zu ihr gegangen/und hat ihr etwas gezaubertes unterm rechten Arm herfür gezogen / und hinweg genommen / da ist sie von Stund an niedergefallen/ und todt blieben/ das Zauberwerck war ihr von einem andern Zauberer hinunter gesteckt / also hat der Teuffel die gantze Zeit über/ den todten Cörper umbher getragen.

Von dergleichen Materie.

ZU Erfurth sind zweene Studenten gewesen/unter welchen der eine/ eine Jungfrau sehr lieb hatte / daß er auch schier darüber wäre unsinnig worden. Da sprach der ander / von dem aber jener nicht wuste / daß er ein Schwartzkünstler war/ wiltu sie nicht in den Arm nehmen und hertzen / so will ich machen / daß sie soll zu dir kommen: Da ers ihm nun zusagte/ bracht er mit seiner Schwartzkunst zuwege/ daß die Jungfrau zu ihm kam ; Und als sie nun in die Stube zu ihm hinein gieng/ wie sie dann eine sehr schöne Jungfrau war / empfing er sie/ und redete mit ihr so freundlich/ daß der Schwartzkünstler immer Sorge hatte / er würde sie hertzen: Endlich aber / dieweil sich der Studente für grosser Liebe nicht mehr enthalten kunte / nahm er sie in die Arm/ und hertzete sie/ da fiel sie nieder und starb. Da sie nun also todt lag/ erschracken sie alle beyde gar sehr : Doch sprach endlich der Schwartzkünstler: Nun müssen wir das äusserste versuchen / und machte durch seine Schwartzkünstlerey/ daß sie der Teuffel wiederumb heimbracht / als wenn sie noch lebete / und thät im Hause/ alles was sie zuvor gethan hatte: Sie war aber immer sehr bleich / und re-

dete nichts. Nach dreyen Tagen/ giengen die Eltern zu den Theologen/und fragten sie umb Rath/ was man doch mit ihr thun sollte? Als dieselbige sie nun harte anredeten / wiech der Teuffel von ihr/ und flohe/ da fiel der todte Leib alsobald darnieder / mit einem grossen Gestancke: Denn das Blut ist eine Ursache einer guten Farbe / und die lebendigen Spiritus, dieselbigen kan der Teuffel nicht schaffen noch machen; Sondern GOtt ist allein der Schöpffer. Dergleichen Historia soll auch von zweyen Studenten zu Bononien geschehen seyn. Der Teuffel kan GOttes Wort nicht leiden / sagt D. M. Luther/und fürchtet sich dafür / denn er kan es nicht beissen / die Zähne werden ihm lückicht davon.

Der Schlangen Beschwerer.

GOldwurm erzehlet in seinem Buche de Miraculis von einem Zauberer. Es war / sagt er / ein Schwartz-Künstler / welcher auff sich nam / alle Schlangen / die eine Meil Weges umbher seyn möchten/durch seine Kunst in eine Grube zusammen zu bringen/und sie daselbst alle zu tödten. Dieses geschahe also/und kam eine sehr grosse Menge Schlangen allda zusammen. Endlich kömmt eine sehr grosse alte Schlange gekrochen/ die wolte aber nicht in die Grube hinein. Da nun der Beschwerer sie auch zu den übrigen / die allda todt lagen hin zu kriechen zwingen wolte/und seine Beschwerung wieder an zu heben begunte/da drehete die Schlange sich zusammen/ und flog dem Beschwerer auff den Hals / und umgürtete ihn gleichsam wie ein Riemen/ und warff ihn unter die todten Schlangen in die Grube/ und brachte ihn allda umb sein Leben.

Die aus einem Hund werdende Katze.

VOriger Keptelin / da er noch ein Junge von 15 oder 16 Jahren war/ besuchte einmahls einige gute Freunde / und kehrete etwas späth des Abends bey hellen Mondenschein wieder nach Hause. Er muste aber über einen Kirchhoff gehen / allda ward er einen ziemlichen grossen Hund gewahr / der von der Kirchthür herkam/und ihm vorbey lieff: Er wunderte sich zwar / daß dieser Hund gleich als aus der Thüre heraus kam gesprungen / jedoch vermuthete er nichts böses / sondern lockete hingegen dieses Thier zurücke/ in Meynung / daß es ein rechter Hund wäre. Dieser kehrete wohl wiederumb / lieff aber als wütend auff Keptelin loß / ihn anzufallen/ der mit seinem Spatzier-Stöcklein von sich stieß/ihn von seiner Haut abzuhalten; Da veränderte sich der Hund in eine seltzame grosse Katze/

tze/welche/unangesehen allen Wiederstand/von hinten zu sprang und sich auff seinen Rücken über den Nacken setzete. Ihr Gewicht war so groß/ daß es ihm eine schwere Last zu seyn deuchte; wie sehr er sich auch bemühete/sie von sich abzuschütten/ war es doch vergebens. Unterdessen bezahlete sie ihm seine gethane Bemühung mit den Händen/ darmit/daß sie ihm beyde Hände und die Wangen dergestalt und so blutig kratzete/ daß er viel Jahr lang darnach die Mahlzeichen davon nicht quit werden konte.

Die von einen Todten-Kopff erschrockene.

DEr Baron Valoasor / Haupt-Uhrheber des grossen Wercks des Hertzogsthumbs Crain/ hat mit eigener Hand an den Hrn. Erasmum Franciscum folgende Geschicht geschrieben: Als er sich im Jahr 1668 zu Lion in Franckreich befunden/ lag er zur Herberge bey Msr. Henry Garbusat/ Advocat des Parlaments. Dieser hatte einen gantzen Todten-Kopff/welchen er geschicklich in unterschiedliche Theile von einander zerlegen/ und wieder zusammen fügen kunte; Weil alle Musculi und Zusammenfügungen durch künstliche Hand eines Wund-Artztes zu Lion im Gast-Hause la Charité, mit mühsamer Arbeit Fleiß und grosser Gedult durch ein sehr subtiel eisern Instrument auffgelöset waren; Zu diesem sehr schönen dunckel braunen Haupte/ hatte der Herr Garbusat gerne auch eines von einer Frauens-Persohn gehabt; Er kunte aber niemand finden/ der eine langwierige Mühe auff sich nehmen wolte / derhalben gedachte er ein ander Mittel/nemlich/daß man ein Haupt von einer Frauens-Persohn kochen solte: Dieses sein Vornehmen ins Werck zu setzen/ fiel ihm eine gute Gelegenheit für / weil ein Weib / wegen einer des Todes würdige Ubelthat enthauptet ward. Diesen Kopff brachte er durch Geld an sich/ nachdem Msr. Lucas ein Chymicus zu Lion/von Geburth ein Italiäner/ der vor dem Thor St. Jean wohnete/ ihm versprochen /dasselbe zu sieden; So bald diese Kochung angefangen ward/ erschienen hier und dar in der Kammer unterschiedliche Menschen-Häupter / welches Gesichte sie dermassen erschreckte/ daß sie beyde von ihrer Arbeit weglieffen / und das Haupt hinter sich liessen. Endlich erkühnete der Chymist sich wieder hinein zutreten/nahm den eisernen Kessel mit dem darin liegenden Kopff / und warff es in den Fluß la Saone. Also machte ein Todten-Kopff/ daß zween Lebendige davon lauffen musten.

Der Kopff fordernde Gehenckte.

EIn gar glaubwürdiger Prediger erzehlet und bezeuget gantz warhafftig/ daß zu der Zeit als er zu Stendel Diaconus gewesen/ allda ein Brandtwein-Brenner die Hirn-Schale von einem gehenckten Diebe gebraucht/ den daraus distillirten Geist oder Spiritum unter seinen Brandtwein zu mengen / damit er desto besser abgehen möchte; wie denn dergleichen Leuthe offtmals aus einem verfluchten Geitz sich auff solche abergläubische und zauberische Händel begeben: Als er nun in der Nacht/ wie denn solche Kinder der Nacht mehrentheils ihre Wercke der Finsterniß im Tunckeln verrichten/ damit beschäfftiget/ trat dieser vor etlichen Tagen gehenckte Dieb (aber warlich der böse Geist unter desselben Gestalt) durch die Thüre/ die sich von ihr selber auffthat/ in die Kammer/ sahe diesen Brandtwein-Brenner und die bey ihm in der Kammer waren / eine Weile sehr steiff an/ und sagte endlich zu ihm/ gib mir meinen Kopff wieder.

Der Verliebte getödtete.

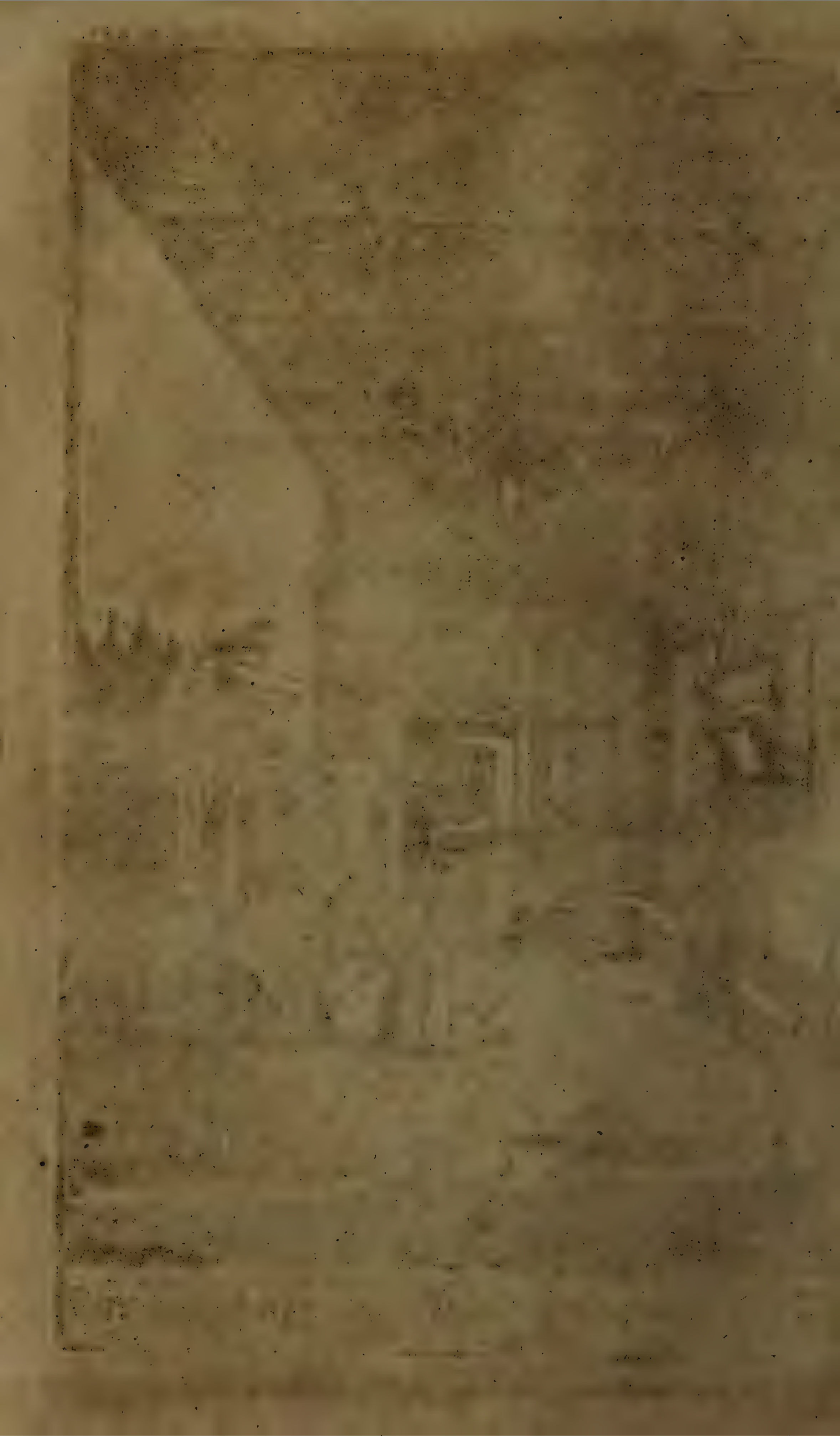
VOn Leopoldo dem I. Ertz-Hertzog von Österreich/ Käyser Friederichs des III. Bruder/ wird gemeldet / daß als er diesen seinen Bruder aus der gefänglichen Hafft Käysers Ludewigs von Bäyern durch Zauber-Kunst erlösen wollen/ er also von dem Teuffel geplaget worden/ daß er in kurtzer Zeit darnach gestorben: Wie auch von einem jungen Gesellen zu Freyburg Siffridus erzehlet / daß als derselbe sich in eine Jungfrau verliebet/ habe er durch Zauber-Kunst zu derselben Geniessung zu gelangen vermeynet; Als er nun in einem Zirckel nebenst Zauberey stund/ sahe er zwar die geliebte Jungfrau vor ihm erscheinen / da er aber die Hand nach ihr außstrecken wolte/ ward er von dem Teuffel / der ihre Gestalt angenommen hatte / ergriffen/ und wieder die Wand in Stücken zerschlagen / und allso dem Zauberer selbst auff den Leib geworffen / der sich davon nicht loß machen kunte / endlich aber auff sein Ruffen umb Hülffe von diesem todten Leichnam / durch das zulauffende Volck errettet ward.

Der Kunstreiche Hund.

JM Jahr Christi 1543 ist ein Welscher/ Nahmens Andreas / ein Zauberer und Teuffels-Banner / hin und wieder umbher gezogen / und hat einen rothen blinden Hund mit sich geführet / durch welchen er wunder Ding gethan hat: wann er etwann auffm Marckte/ da viel Volck umb ihn gewesen/ gestanden / und güldene / silberne/ oder



Das ebentheurliche Annabergische gespenst



oder eiserne Ringe unter den Hund geleget wurden/und sie der Zaubererer zugedeckt hatte/hat der Hund wenns ihm sein Herr geheissen/einen jeden ordentlich nach einander herfür genommen / und einen jeden seinem rechten Herrn gebracht und wiederumb zugestellet. Gleicher Gestalt hat er auch allerley Müntze und Pfenninge / welche auff einen Hauffen durch einander gemengt waren / auff Befehl seines Herrn außlesen und unterscheiden können. Wenn er ist gefragt worden/welche Hurer/ Ehebrecher / geitzige oder sonsten ansehnliche und gewaltige Leute wären/ die hat er gewiesen und angezeiget/ und nicht gefehlet; Wann er aber sonst insonderheit um etwas ist gefragt worden/ hat er mit dem Kopffe geneiget / und mit Wincken oder Kopffschütteln Antwort gegeben. Derowegen etliche der Meynung waren / es wäre ein Wahrsager Geist oder Teuffel in ihm. Chron. Hed. part 2.

Das ebentheürliche Annabergische Gespenst/ welches in einem Hause allda 1691. 2 Monath lang/ viel Schrecken/ Furcht und wunderseltzame Schau-Spiele angerichtet:

Beschrieben von des Hauses Eigenthumbs-Herrn/

M. Enoch Zobeln/ Archi-Diac. daselbst.

Ob ich wohl in vorigen Jahren / wegen genugsamer Ursachen/ nie gewillet und von jemanden zu bereden gewesen / ein Hauß oder sonst liegende Gründe zu kauffen/vielmehr aber mich vergnüget/ mit der assignirten freyen Wohnung / in guter Hoffnung / der gütige himmlische Vater werde / wenn / nach himmlischen Rath / mein liebes Weib und Kinder ein betrübtes Außziehen betreffe / ihnen ein Räumingen auffgehoben haben / zu ihrem dürfftigen Auffenthalt: So geschahe es dennoch / daß im Anfang des 1690ten Jahrs ein guter Freund mir so wohl durch Mittels-Persohnen/als auch durch Brieffe / sein hiesiges Hauß / mit freundlichen Motiven zu kauff anboth/ welches ich aber/nach obgedachten meinen Sinn etliche mahl abschlug/ biß nach Anruffung Gottes / Berathung wohlmeynender Freunden / wie auch nach Unterredung mit den Anverwandten des Eigenthumbs-Herrn/ich mich zum Handel resolvirte/ welcher (mit Gott) hernach vor sich gieng / daß mir das Hauß im Julio gerichtlich zugeschrieben wurde / umb ein Pretium, welches in itzigen schweren Zeiten / und bey Wohlfeiligkeit der Häuser/zumahl auch unsers

Orths/vor mich hoch genung war/ und jetzo vielleicht kaum wieder davor möchte zu bekommen seyn / welches ich nicht sonder Ursach allhier mit gedencken wollen.)

Unter denen mit darzu antreibenden Motiven waren nicht die geringsten mit / daß selbiges Hauß nach dem grossen jämmerlichen Brandt (Anno 1664) war erbauet und bewohnet worden von gottseeligen Leuthen / die bey jedermänniglich ein schönes Christen-Lob gehabt/und noch haben / und das gleich umb die Zeit des mir geschehenen Anbots / einer Wohnung benöthiget/war eine nichts minder Gottsfürchtige (Hrn. M. Friederich Kettners/SS. Theol. Bacc. und Predigers in Leipzig nachgelassene) Wittwe/ (die meines Weibes leibliche Schwester/) daß ich billig schloß / der himlische Wittwen- und Wäysen-Vater / sorge sonder Zweiffel hierinnen auch mit vor dieselbe / sampt ihren Kindern / (von welchen sie nur einen Knaben und eine Tochter bey sich/die andern aber in der Fremdde hatte/) und werde umb dero fleissigen Gebets willen / mein Hauß desto gesegneter wollen seyn lassen: Und diese zog nun auch im Nahmen Gottes alsobald im Julio hinein.

Indem aber damahls ein ungemeines Einbrechen und Stehlen einer Diebes-Rotte sich ereignete/ und so wenig Persohnen / zumahl Weibes - Volck nichts Furchtloß darinnen seyn kunten / ließ ich im October ins Hinter-Hauß ein paar Ehe-Leuthe (N. N.) ohne Kinder einziehen/welcher Haußgenossen zumahlen des Weibes in dieser Erzehlung öffters wird Erwehnung geschehen.

Wie ich nun von Anfang solches Handels immer zu sagen pflegen/ es liege gewiß eine sonderbahre Schickung Gottes hinter diesem so unvermutheten Hauß-Kauff; also meynete ich solches noch deutlicher zu erkennen/ als ich in dem bald darauff folgenden Früh-Jahr 1691 von meinem GOtt mit einer gefährlichen Kranckheit heimgesuchet wurde / daß es das Ansehen nicht wenig hatte / mein hertzliebes Weib würde jenes nunmehro als ein Wittwen-Hauß beziehen müssen. Aber dem barmhertzigen GOtt (dem ich hertzlich und andächtig dancke/) gefiel/ mich wieder auffzurichten / und bald darauff erfahren zu lassen/ noch eine andere Wunder-Schickung und schwere Anfechtung in und an demselben Hause/ welche ich nunmehro umbständlicher zu beschreiben anhebe.

Als besagte Persohnen über Jahr und Tag das Hauß bewohnet hatten / unter GOttes Schutz in aller Stille und Frieden / reisete die Frau Kettnerin mit ihren Kindern am 28 Julii/ in gewisser Angelegenheit 3 Meilen von hinnen zu ihren Geschwistern und Freunden

nach Stollberg und Chemnitz/ im Hause lassend ihre Magd und die Haußgenossin / deren Mann aber damahls auch außwertig mit einem Kauffmann/als Knecht verreiset war/ dahero sie Anstalt machte/ daß zu Nacht / noch eine Weibs-Persohn bey der Magd in der Kammer/ und ein benachbahrter Bürger mit seinen Lehr-Jungen in der Stube bleiben solte. Und bey solcher Zeit hat sich das böse Wesen mercklich angesponnen / jedoch so / daß sich niemand darein finden können / mir auch nichts zu erkennen gegeben.

Da auch ich mit meinem Weibe hierauff am 10 Aug. zu den Meinigen nach Schneeberg reisete/ hatte sichs mittlerweile hefftiger angelassen/da als ich am 3ten ejusd. Mittags wieder kam/die Haußgenossin und Magd uns nicht wenig erschreckte/durch Furcht volle Erzehlung dessen / was sich begeben. Nachmittage gieng ich im Nahmen des HErrn / mit meinem Weibe hinunter ins Hauß / rieff die im Hause gewesenen Persohnen zusammen / ermahnete sie ernstlich/ daß sie solten ihr Gewissen bewahreu/sich nicht etwann einige schnöde Einbildungen betriegen/ oder gar Unwahrheiten belieben lassen/ sondern mir treulich erzehlen / was fürgegangen / und besonders auch / ob sie zuvor nichts gemercket. Und darauff fieng ich allsobald an/ die Begebenheiten schrifftlich zu notiren/aber nimmer meynend/ daß ich so viel Wochen lang/ ein solch beschwerliches Diarium oder Tag-Buch (leider) würde halten und continuiren müssen.

Hierauff bekräfftigte die Haußgenossin sampt der Magd / daß sie nie etwas gespühret / ohne dieses erinnerte sich die Magd / daß von ein viertel Jahr her es öffters im Hoff/ wenn sie daselbst etwas gearbeitet/mit kleinen Steinen nach ihr geworffen / sie hätte es aber nicht geachtet/sondern gemeynet/es geschehe ohngefehr/oder etwann von der Strassen herein / (welches auch wohl hätte seyn können) aber seither die Frau Gevatterin verreiset/ hätte sich wahrhafftig folgendes zugetragen:

Nemlich am 2 Aug. hatten sie im Hintern-Hoff-Gewölb zu Nacht ein groß Gestöber und Geflatter unter den Hünern gehöret/daß/ als sie hinter kommen/ sie die Hüner alle zitterende und wie halb todt gefunden/daß sie dieselbe in ein ander Behaltniß gethan / allwo sie sich alle wieder erholet/sie aber hätten gemeynet / es sey etwan ein Mart hinein gekommen/daher sie nichts davon gesaget.

Den 3 August. hätte die Nachbarin / so Abends bey der Magd zu bleiben ins Hauß kommen / betheuret/ es hätte oben zum obern Fenster heraus eine Frau auff die Gasse gesehen. Den folgenden Tag hätten sie nichts oder gar wenig gemercket / nemlich etwa Abends oder

Nachts

Nachts einiges Klappern und Klinckern an der Hoff-Thür wie auch an der fordern Gewölb-Thür / darinnen sie geschlaffen / wären aber nur aus Besorgung eines Diebes dabey kommen. Allein am 8 Aug. wäre es gegen die Nacht ärger worden mit Poltern/auff- und zumamachen der Thüren / mit rauschenden Herumbgehen oben auff dem Saal / wie auch die Treppe hin und wieder; welches alles aber sie noch verschwiegen/ umb mich nicht zu erschrecken/ in Meynung / es möchte ein Dieb seyn.

Allein denselben Tag / als am 13 Aug. da sie mir dieses erzehleten/ und wie ich zuvor gedacht / bey meiner Heimkunft zu allererst offenbahrten / hätte sichs nicht nur in der Nacht vor der Haußgenossin Kamer herumb/und nachmals durch die Stube/die Treppe herunter im Hoff/und daselbst im Gewölbe hinein/mit Rauschen und Aufmachen der Thüren/hören lassen/ sondern auch frühe bey hellen Tag um 9 Uhr aufm obern Gang gleichsam gekehret/und wie mit einer Kugel hin und wieder gekugelt/Mittags einen grossen Stein bey der andern Hoff-Thür stehenden Magd niedergeworffen/die Fenster im hintern Stübgen der Haußgenossin auffgeschoben/die sie zuvor in Gegenwart etlicher Personen zugemacht gehabt/ auch ein Gebeth-Buch darinnen sie gelesen / als sie heraus gewesen / vom Tisch weggenommen/ welches sie überall suchende/oben auff dem Thurm des Ofens funden.

Ob ich nun wohl damahl biß Abends umb 9 Uhr im Hause blieb/ höreten wir Gott Lob dennoch nichts/ nachmals aber hatte es stracks wiederumb die Treppe herunter ins Hauß geworffen / jedoch des Nachts stille gehalten/ ohne daß es geschienen / ob hörete man es in der Ober-Stube gehen.

Den 24 August. Alsobald frühe hatte es die Magd bey ihrem Nahmen geruffen / und darauff gelachet / bald aber 2 Steine neben ihr nieder geworffen. Von welchen und allen andern geschehenen Würffen weiter wird gemeldet werden. Mittags kam die Frau M. Ketnerin nach Hause/ da sichs nach einer Stunde/ wiederum mit Steinwürffen herab ins Hauß mercken ließ/ dergleichen Abends im Hoff/ und war es sonst die gantze Nacht stille.

Der 15 ejusdem war ein Schreckens-voller Tag/so bald die Magd frühe auffgestanden / ist ihr ein Stein nachgefallen an der Stuben-Thür / hernach hatte sie es beym Rock ins Hinter-Gewölbe hinein ziehen wollen / als sie aber geschriehen/ war ein Stein neben ihr niedergefallen; Frühe umb 8 Uhr hatten sie über 10 geworffene Steine und ein Stückgen altes Eisen von einem Thürband/auffgehoben/ mir zu zeigen. Umb 10 Uhr nach meinen Heimgang / war mein Weib

und

und etliche Freunde ins Hoff-Gewölbe gangen / umb zu sehen / ob es etwann die Steine von dannen holete/weil es meistens feuchte Pflaster-Steine waren / allein sie hatten daselbst nichts gespühret / wohl aber erfahren müssen / daß es über ihnen angehoben / eine Thür über ihnen auff und zu zu machen/ zu springen/zu rauschen/ zu werffen/ zu kugeln/ etc. Worüber sie nicht wenig erschrocken / und alsobald angefangen zu singen: Gott der Vater wohn uns bey ꝛc. unter welchem Liede er gantz stille worden. Aber nach 12 Uhr hat es eben dasselbe Wesen verübet/und sonderlich auch die Treppe herunter geräuschet/ daß die Frau Ketnerin die Thür / des der Treppe nahen Gewölbes/ darinnen sie sich mit den Ihrigen befunden/ zugeschlagen / biß etliche andere Persohnen aus der Stube heraus kommen. Gegen Nachmittage continuirte das Werffen / unter welchem die nechst andern im Hause stehende Haußgenossin die Treppe hinauff siehet / und ihrem Vorgeben/eines herunter werffenden nackenden Menschen Arms gewahr wird; Rufft dahero nicht nur: Sehet ihrs/ sehet ihrs/ da ists! sondern will auch allsobald die Treppe hinauff lauffen/mit drohenden Fäusten: Harr / harr / ich will dich wol bekommen; die andern aber sich eines bösen Außgangs befürchtend/hatten sie wieder zurück gezogen: Diß Weib war bey dem bißherigen Unwesen voller Furcht und Schrecken/ daß sie auch nicht einen Schritt alleine wohin gieng/ aber in dem war sie gantz freymüthig und trotzig worden/ daß sie nur darüber gelachet / und betheuret hatte / sie lieffe hinauff/ wenns noch einsten würffe. Indem die Anwesenden sich über dieser jählingen Veränderung und ungewöhnlichen Physionogmia verwundern/kompt die Magd/ so verschickt gewesen / auffs Hauß zugegangen / und wird gewahr/daß die Gestalt der Haußgenossin zur Obern-Stube herunter siehet / ein Messer in der Hand haltend / und ihr wincket/ hinauff zu kommen/ daher die Magd alsobald zur Hauß-Thür hinein auf der Treppe zuläufft / aber von den Anwesenden abgehalten wird / welchen / als sie es erzehlet/warum sie hinauff gewolt/ kompt die Haußgenossin eben in gemeldter Positur / nemlich mit einem Messer zur Küche heraus gegangen/ umb mit anzuhören/ was sie redeten.

Unter diesen Händeln hatten sie nach mir geschickt/aber mich nicht angetroffen. Umb 5 Uhr kahm ich hinunter/hörete alles erzehlen / setzte besonders die Haußgenossin zur Rede/mit weitläufftigem Nachdruck / ob ihr etwas wissend / oder ob sie nur einige Muthmassung hätte/ꝛc. aber ich kunte nichts aus ihr bringen/ als daß sie mit Unwillen und Ungeberden darbey blieb / sie hätte sich lange genug gefürchtet/die Furcht wäre verschwunden/ man hätte sie nur sollen lassen

sen gehen/ 2c. wie sie denn hierauff gantz unerschrocken etliche mahl alleine hinter in ihre Stube gieng.

Indem sie aber daselbst war / und ich mit etlichen Persohnen im fördern Gewölbe redete / fieng die Magd in der Küche an / jämmerlich zu schreyen / da man mit Schrecken zulieff / lag sie auff der Erde in Zittern und Beben/vorgebend/als sie nieder gegriffen/etwas auffzuheben / hätte ihrs mit einer kalten Hand ins Gesicht getastet / und sie hinterwerts nieder gezogen. Wir liessen sie ins Bette legen und schwitzen/ da sie deñ einen Anstoß der Epilepsiæ bekommen/ jedoch des andern Tages (GOtt sey danck) auffstunde. Diesen Abend machte ich/ nach Anruffung GOttes / Anstalt/daß etliche Bürger im Hause wachende blieben / welches hernach ferner geschach; diese hatten Abends umb 9 Uhr 2 Steine fallen hören / nachmahls die gantze Nacht nichts.

Die Gestalt dieses Polter-Gespenstes belangend / so ist fast niemand etwas davon ansichtig worden/ ohne die Magd. Und noch öffter in bißherigen ersten/ und auch in folgenden Tagen und Wochen die Haußgenossin/ die es beschrieben/ daß es gewesen sey/ eine Menschen-Gestalt / aber nur wie ein tunckelgrauer fortreuschender Schatten / an welchem man nichts erkennen können / als ein alt runtzlicht Weibes-Gesicht/ wie sie dann auch insonderheit benandten die Aehnligkeit / mit einer verstorbenen Persohn/die das Lob der Gottseeligkeit mit von hinnen gebracht. Wer sonst etwas davon erblicket hat/ soll nachmahls angedeutet werden.

Sontags den 16 Aug. thats Vor und Nachmittage etliche Steinwürffe/ unter andern auch an die Küchen-Thür. Aber in der Küche stund die Magd / und fühlete etwas kaltes auff den blossen Fuß fallen/ als sie hinab grieff/ war es ein rother kupfferner Heller / den sie in die Stube brachte. Auff den hintern Gang hatte es etlichen herum gehenden Persohnen den Garten-Schlüssel vorn Augen niedergeworffen. Die Nacht über ist wieder Ruhe gewesen / ohne daß die wachenden Bürger meyneten/sie hätten etwas an der Hoff-Thür rütteln und einen kleinen Stein fallen hören.

Ferner am 17 Aug. hat es nur etliche mahl im Hoff geworffen/ nachmahls aber in der Küche/ gleich als die Magd einhitzen wollen/ in Gegenwart zweyer unter der Küchen-Thür stehenden und zusehenden Persohnen / einen Steinwurff auff den Heerd gethan / daß der blecherne grosse Feuer-Schirm herab gefallen/ aber die Ankunfft des Steins / entweder aus der Feuer-Mauer hernieder/ oder anderswoher / hat niemand mercken können.

Den 18 und 19 August. hat es nur etliche Würffe gethan / und die Magd hatte im hintern Hoff-Gewölbe ein Licht brennen sehen/beyde Nächte aber / war es gantz stille / so daß wir gute Hoffnung hatten/ zum gäntzlichen Auffhören/warum wir Gott desto hertzlicher baten.

Am 20 August. hatte sichs nechst etliche mahl werffen / von der Haußgenossin in obgedachter Gestalt auff der Treppe stehend sehen lassen/ jedoch hatte sie es eigentlicher als sonst erkennen können / bezeugete ein grosses Schrecken/ und wünschete / GOtt wolle ihr nur vor solchen Anblick behüten/daß Poltern und Werffen wolte sie gerne mit außstehen.

Den 21 Aug. frühe umb 3 Uhr war in der Küche bey oder neben einem Mann/ der bey der daselbst hantirenden Magd blieb / (denn wir liessen damals keinen allein aus der Stuben gehen oder bleiben) ein runder Zien-Groschen/ in der Grösse eines Rthlr. aber etwas dicker niedergefallen/nur auff einer Seiten gepräget/ mit Schwerdtern uñ Schrifft/ welchen sie eigentlich betrachtet/ und der Frau Kettnerin gegeben/die ihn mir nachmahls zu zeigen mit in der Stube genom̃en/ auff den Tisch geleget/und den Teppich darüber geschlagen/aber nach einer halben Stunde gehet sie ungefehr aus der Stube / und als sie wieder hinein kompt / ist der Teppich herunter geschlagen / und der Groschen vom Tisch weg.

Hierauff hielte es wieder 3 gantzer Tage und Nächte iñe/ derowegen wir abermal Hoffnung machten/davon befreyet zu werden. Wiewol doch die mitlere Nacht die wachenden Persohnen / (deren einer Michael hieß) eben diesen Nahmen wolten haben ruffen hören/gleich als durch eine Weiber-Stim̃e/oben zum Hauß herauß auff die Gasse; Aber es könte solches auch anderweit auff der Gasse geschehen seyn.

Allein am folgenden 25 Aug. ließ es sich wieder in der Ober-Stube gehen hören / warff einen Stein die Treppe herab / und der eiserne in die Höhe geschlagene Gewölb-Laden im Hoff fiel zu / daß der Würbel heraus sprang. Nachmittage / als gleich 2 liebe Freunde (N.N.) die Fr. Kettnerin mitleidig besuchten/ und in der Stube sassen / klopffete etwas gantz eigentlich an die Thür/ als aber die Frau Kettnerin/ der Thüre nahe sitzend/schleunig aufmachte/war niemand vorhandē/ welches den anwesenden Gästen nicht wenig Alteration gegeben.

Mittwochs den 16 Aug. hatte es nach etlichen Würffen / hart an die fordere Gewölb-Thür geschlagen / gleich da etliche Persohnen darinnen gewesen. Donnerstags den 27 Aug. hats ins Hauß geworffen / Schieffersteine wieder gehohlet nachdam die Haußgenossin zuvor gesagt / sie wolte drey Creutze darauff schreiben/und sehen / ob

es ihn auch würde wegnehmen. Es waren aber von Schiefer etliche abgesprungene Stücklein liegen blieben / massen deñ unterschiedliche mahl sichs ereignet/daß die härtesten Pflaster-Steine in etliche Stücke zersprungen/indem sie so hefftig auffgefallen/ob man gleich keinen Flug observiret. Diese beyde Nächte hat man im Hauß abermahls nichts verspühret/ ohne daß in der letzteren die in der Stube wachenden vor dem Fenster auff der Gasse gehöret / als ob eines einen Berg-Trog mit Steinen einfassete/und nachmahls das Pflaster wieder zumachte: Worauff ein Schlag am Fenster-Laden geschehen. Gegen Morgen hatte es in einem blechernen auff den Tisch stehenden Schreib-Zeug gerasselt / und auffdemselben herumb geklempert/ sobald sie aber gefraget / was da sey? habe es auffgehöret.

Den 25 ließ es das öfftere hefftige Steinwerffen nach / und huben sich dargegen und darneben andere böse Händel an. Denn am 28 Aug. steckte es nach etlichen Würffen/ grünes Wald-Reisig/ so im Pferd-Stalle gelegen war/ oben auff die Hauß-Thüre/welches mein Ehe-Weib / so hinunter kommen/ mit Wunder wahr genommen/ und im Hause angezeiget. Des Nachts liesse sich nichs mercken.

Den 26 Sonnabends (29 Aug.) frühe so bald die wachsamen Bürger weg waren / schlug es hefftig an die Gewölb - Thür (worinnen die Frau Kettnerin noch ruhete/) und hernach an die Stuben-Thür (darinnen die Magd war) daß es die Hauß-Genossin im hintern Hauß gehöret/und mit ihrem Mann (der damahl von der Reise auch wieder heimkommen war/) herfür gelauffen/ die Magd hatte 2 Fenster-Flügel auffgemacht zur Flucht/wann es hinein kähme. Nachmittag als etliche Personen im fordern Gewölbe waren/stieß es zweymahl die angelehnte Thüre auff / und steckte unvermerckt inwendig auff das Schloß ein grünes Reißlein. Hernach als die Magd in der Stube an der Ofenbanck stehet und scheuret/ siehet sie sich etliche mahl umb/daß eine anwesende Nachbahrin (N.) bewogen wird zu fragen: Was ist euch denn/ ich halte doch ihr denckt / es zupfft euch was? Worauff die Magd geantwortet/ es sey stets als rauschete etwas um sie herum; Indem sie aber fortfahren und erzehlen will/was etliche Lügen-Mäuler auff dem Marckt gesagt/ ob ließ sich das Gespenste im Spiegel sehen/ wenn eines davor stünde; wird sie gewahr/daß das böse Ding eben am Spiegel/ oben und unten/ein grünes Reißlein gestecket hat/ welches sie herab gerissen und verbrandt hatten / ehe ich hinunter kam; das gestrige Reisig aber hatten sie in die Gasse hinüber in ein Brandt-Städte geworffen.

Den 27 gieng ein guter Freund (N.) mit der Haußgenossin / der

Sicherheit wegen/ in ihr Stüblein / im Rückwege hören sie erstlich auff dem obern Boden ein Knisterndes herumb gehen / alsbald aber ists unten bey ihnen auff dem Saal / rauschet umb sie herumb / gehet mercklich hernach hinein in die Stube / von dannen in die Kammer/ aus derselben zur andern Thür hinaus wieder auff den Saal / biß an das so genandte Gewehr-Kämmerlein des vorigen Besitzers/die beyden Persohnen folgen getrost auff dem Fuß nach / ob sie gleich nichts gesehen; als sie aber an besagtes Kämmerlein kommen / rauschte es in dasselbige hinein/und that neben dem guten Freund einen an seiner Seiten nieder streiffenden und grausahm polterden Fall / (denn sie auch unten in der Stube gehöret /) daß er nicht wenig (wieder die Gewohnheit seines behertzten Muths) erschrocken / jedoch sich wieder gefasset/und der Frau zugeredet/daß sie bey ihm bleiben solte/worauff er ins Kämmerlein hinein gangen/ alle Winckel durchgrieffen/ und mit dem Stock durchstrichen / ob sich gleich etwas spühren ließ/ wie sonst an andern Orthen von Hexen soll geschehen seyn / aber es hatte sich nichts ereigenet.

Die Nacht über ist es abermahl gantz stille gewesen / deßgleichen auch den gantzen Soñtag (30) ohne in der Nacht/hatte es gleich den Berg-Leuten gearbeitet in dem hintern Hoff-Gewölbe / aber man hat nachmahls nichts daselbst gespüret.

Am 31 Aug. hat es der Magd im Hoff / in Beysein etlicher Persohnen / unvermerckt ein grünes Tannen-Reißlein erstlich auff den Rücken zwischen das Schürtzband/hernach/als sie jenes weggeworffen/in der Stuben-Hölle/wieder eines eben dahin gestecket; drittens/ ein Reißlein vors Küchen-Fenster / allwo sie auffgewaschen; viertens / wieder in der Stube eines oben auff die Haube; fünfftens eines in ein Löchlein ihrer Schürtzen / und endlich bald hernach hats auch dergleichen gesteckt / auff den mitten in der Stube hangenden messingen Leuchter/welchen die Anwesende bewegen und schwancken sehen / und des Auffsteckens doch nicht gewahr worden. Auch hat es eine im Hoff gelegene Kugel / die Treppe herunter ins Hauß gekugelt/ und zwey harte Steine/daß sie zersprungen/ in Hoff geworffen/ ferner der Magd alten zusammen gewickelten und gebundenen Peltz aus der Küchen getragen / ihn über die Hoff-Thür gebreitet / und das Band darneben gehangen. Die Nacht aber war es ruhig.

Deßgleichen hat man den gantzen Diengstag / als den 1 Septemb. sampt der Nacht nichts gehöret.

Am folgenden 2 Sept. Mitwochs / ließ es sich wieder hören im Hoff-Gewölbe mit einem Steinwurff im Hoff / und mit einem das

Hauß erschütternden Fall auff den Boden/dergleichen Fälle es auch Nachmittage gethan/als eben etliche Männer droben gewesen / die aber nicht mercken können / wo es eigentlich geschehe/ wie sie es denn auch in der Ober-Stube mit kleinen Steinen gleichsahm kaulern hören / aber doch nichts gefunden / wenn sie hinein kommen. Nachts war es (Gott Lob!) stille.

Am 3 Sept. war es Nachmittage zwey mahl im Hoff / steckte eine Feder auff der Magd in der Küche hangenden Huth / und deren alten obgedachten Peltz / stellete es zusammen gewickelt ins Küchen-Fenster. Die Nacht war es stille.

Den 4 Sept. hat es 2 Steine im Hoff geworffen/ hernach einen heffrigen Wurff gethan an die Gewölb-Thüre. Der Haußgenossin alten Rock trug es hinaus hinter ins Vorder-Hauß / und breitete ihn über die Treppen-Lehne / ihres Mannes Stiefel aber / hing es im Garten an ein zur Wäsche auffgezogenes Seil. Eine Mütze hing es in der Stube/ da sie alle darinnen waren/oben auff das Ofen-Gelender/ und auff den Boden that es wiederumb zwey erschütternde Fälle. Unter unsern gewöhnlichen Gebet/hattens etliche leise anklopffen gehöret an die Stüben Thür / aber ich hatte nichts gehöret. Bey nächtlicher Weile ließ es sich nicht mercken.

Den 5 Sept. thats etliche Würffe/ sonderlich auch einen ins Gewölbe hinein/ als die Thür offen war / und einen in der Küche / daß das oben erwehnte Blech herab fiel. Das Fallen / als ob man einen Woll oder Geträydig-Sack auff den Boden fallen ließ/ hatte es auch nicht unterlassen: Indem wir gewilliget waren/ die Magd abziehen zu lassen/zog eine andere zum Versuch an / aber alsobald am ersten Tage steckte es dieser ein Reißlein auff die Mütze / und warff ihr ein klein Steinchen gar säuberlich an den Backen/ daher sie nicht bleiben wolte. Die Nacht war es ruhig.

Am 6 Sept. frühe umb 6 Uhr / wolte es der Haußgenossin das Bette nehmen / aber sie erweckte ihren Mann / der es mit Gewalt wieder herauff gezogen; Als sie aber auffgestanden / und bald Wäsche zu hohlen / wieder in die Kammer kommen / liegt das Deckbett forne vor der Thür. Nachgehends hats forne auff den Saal ein Klötzlein an die Seulen / so umb die Treppe seynd / geworffen / daß ein Stückgen herab gesprungen/ so neben dem Klötzlein war liegen blieben. Hierauff hat es einen Ziegel-Stein auff den Boden geworffen/ daß er zersprungen/ und einen Stein mit hinein in die untere offene Wohn-Stube / und hat abermahls einen polternden Fall gethan.

Den 7 Sept. spührete man auch nichts. Zu Nacht blieben zwey

Bürger in der Stube / welche observiret / daß es etliche mahl an der Stuben-Thür gewesen / als wolte es selbige auffmachen; Sie hatten das Wasser im Ofen-Topff schwettern hören / doch nichts nasses gemercket / als sie hinkommen. Sonderlich aber frühe umb drey Uhr / hatte sich der eine in das Stuben-Bettlein niedergelehnet / und auff den Arm gesteuret / die Füsse aber aussen in der Stube stehend / gehabt / und der andere war neben ihm im Stuhl gesessen / indem sie mit einander reden / rauschete etwas zwischen jenen seinen Beinen hinauff / und fället auff ihn / (nach seiner Relation) gleich einen gefülleten Sack / aber anzusehen als ein zottichter brauner Beer / daß er kaum sachte den andern zuruffen können / welcher ihn aber gleich geantwortet / in Meynung / weil er nichts gesehen / er würde etwann kranck / und hiermit sey es stracks verschwunden / und ist er allsobald frisch wieder auffgesprungen.

Frühe gegen 6 Uhr / (8 Sept.) als gedachte erbahre Bürger in Hoff gehen / sich zu waschen / wird der eine gewahr / daß etwas zum Pferd-Stall-Fenster heraus siehet / mit einem langen und gleichsam zukratztem Gesichte / als ers aber den andern sagt / zeucht es den Kopff weg. Bald darauff siehets die Haußgenossin zur mittlern Kammer auff dem Gang heraus im Hoff sehen / mit einem alten Gesicht und schwartzen Haube auff dem Kopffe. Forne im Hause hatte es in der Stube ein überbliebenes stümpffgen Licht in die Mauer gestecket / in ein rund außgedrehetes Löchlein. Im hintern Stübgen hatte es die Thüren auffgemachet. Nachmittag umb 4 Uhr / kahm ein guter Freund zu mir / als ich ihn aber nachmahls biß an die Stuben-Thür (da er draussen und ich inne stund) begleitete / fiel ein Pflaster Stein hinten im Hoff schmettrend nieder / daß etliche Stückgen davon sprangen / den wir wieder zurück kehrende / mit Verwunderung auffhuben / und hinauff auff dem Saal giengen / aber nichts verspüreten / ohne / als ich von jemand herunter geruffen / mein Weib und gedachten Freund droben stehen ließ / hat es zweymahl gefallen / nahe bey ihnen. Und der jetzt erwehnte Wurff ist der einige / (Gott sey herlich Danck) denn ich selbst gehöret habe.

Am 9 Sept. zerbrachs hintern Heerd in der Küche einen neuen Topff in kleine Scherblein / mit welchen es klemperte; Als sie die Magd auff laß / wegzutragen / warff es ihr etwas nach. Untern Einhitzen hatten sie es zweymahl umb die Beine herumb gespühret / daß sie (in Meynung es wäre die Katze) mit dem Fuß hinter sich gestossen / und gesagt: Gehestu / du garstiges Aaß: Darauff hat es ihr ein Stück Holtz an die Beine geworffen / und hinterm Heerd gelachet

auff eine sonderbahre kecke Arth / dergleichen sie des Tages zuvor auch gehöret. Hernach als sie beysammen in der Stube gewesen / hat es im Ofen das Feuer zerstöret / daß sie es darin gehöret / und hinaus dazu gelauffen. Nachmittag und die gantze Nacht hielte es inne.

Donnerstags am 10 Sept. Zu Mittag / unterm Gebet am Tische / bellete der Hund hefftig im Hause / und die Haußgenossin wird aus ihrem Stübchen gewahr / das forn auff dem Saal etwas etliche mahl vorm Fenster vorbey streichet; Als sie mit ihrem Mann herauß gehet / finden sie ihre Kammer offen und beraubet / lauffen hervor / und finden auffn Saal überall Stückweise hin und wieder zerstreuet / ihre Betten / Kleider / Wäsche und andern Geräth / sonderlich aber unter der Boden-Treppe stehend ein angezündetes Licht / nebst einem Haupt-Küssen. Auff der Saal-Treppe hatte es wieder etliche Stück Reisig gelegt / und ein angezündetes Licht aus der Unter-Küche heraus ins Hauß getragen. Aus der andern Kammer hatte es neue Töpffe genommen und versteckt / davon sie nur 2 auffn Boden funden; vor der Kammer-Thür aber hatte es inwendig eine Lade geschoben / und ins Thür-Band Reissige gesteckt. Das gedachte angegezündete Licht war mit in der Haußgenossin Kammer / doch außgelöschet / gestanden / und in der untern Küche hat man gemercket / daß jemand übern Feuer-Zeug gewesen / sonsten war in beyden Oefen schon das Feuer außgegangen.

Dieses Spectacul hatten sie lassen stehen und liegen / biß ich hinab kam / und es mit Wunder und Bestürtzung ansahe / sonderlich das brennende Licht / welches mich erinnerte des zuvor zerstöhrten Feuers / angetasteten Lichts / und schwetternden Wassers / daß ich hierdurch bewogen wurde / allsobald der Stadt Obrigkeit solches zu denunciiren / mit Eröffnung meiner Beysorge einer Feuers-Gefahr / worauff durch sie allsobald Verfügung geschahe.

Die folgende Nacht war das fördere Hauß in Frieden / aber im hintern hatten die Haußgenossen gehöret ein klägliches Weinen / und in der Kammer neben ihnen ein hartes Schlagen / und Werffen / doch war nichts versehret.

Am 11. Sept. hatte die Haußgenossin das Gespenst auf ihre Treppe / als sie hinauf gehen wollen / in obgemeldter Gestalt gesehen / indem aber ihr Mann gleich herunter kommen / war es verschwunden. Nachmittag hatte sie vor ihrer Stube einen Krug wollen auffhängen / indem sie aber etwas hinter sich rauschen höret / und sich umsiehet / gibt es ihr eine Ohrfeige / daß es ihr Mann in der Stube gehöret / und man die rothen Striehmen auff den Backen noch des andern Tags sehen

kunte

kunte / massen sie betheurete / daß ihr die Backe vom Schlag rechs gefeuert. Die Nacht hat sichs fast nicht spühren lassen.

Den 12 Sept. hats nach Mittag etliche mahl auff dem Boden gesprungen/und um einen behertzt herum gehenden und um sich schlagenden Bürger gantz mercklich herum gerauschet / auch ihm / als er sich auff den Saal zu lauren niedergesetzt hatte / über die Beine geschritten / welches aber er nicht / sondern die Haußgenossin aus ihrer Stube gesehen hat. Hierauff hats die Ofengabel und Ofenkricke creutzweiß/ den Besen mitten durch / und den Borstwisch dran hangend/mitten in die Küchen-Thür gestellet / ein paar alte Hosen / so die Magd zu flicken gebraucht hatte / aus der Küche über die Hauß-Thür hinaus gehangen / daß es Leuthe auff der Gassen gewahr worden und angemeldet. Alsbald hätte es ein paar alte Trag-Bänder/ die niemand kandte / wieder auff der Ofen-Gabel unter die Küchen-Thür gestellet/hernach eben dieselben Bänder der Magd unvermerckt auff den Rücken gehänget/und drittens sie im Ofen-Topff gestecket.

Ferner/indem die Haußgenossin im Hoff wäschet/ und die Mütze ableget/kömpt ihr diese plötzlich weg/uñ findet sie nachmals im Wasser-Trog/und als sie hinauf geht in ihre Küche/hälts aussen die Thüre zu/daß sie ruffen muß/ihr auff zu machen/ in die Stube aber hats ihr vor die Thür 2 Stühle und einen Wind-Rocken gesetzt. Sobald hatte es im fördern Hauß einen langen Borstwisch mit einem Tüchlein behänget/über die Hauß-Thür herauß gestecket / daß es die Leute auf der Gasse gewahr worden. Diesen Tag sagte der Magd Bruder / so etliche Tag und Nacht im Hause blieben / daß ers zweymahl als ein Butelhündgen lauffen/und einmahl oben in die Kammer unters Bett kriechen sehen. Die Nacht hat sichs/GottLob nichts mercken lassen.

Den 13 Sept. hats der Haußgenossin frühe wiederumb das Bette nehmen wollen. Hernach als sie einen Topff mit Birn aus dem Ofen hub und vor der Küche niedersetzet / nimpt ihn das Ungethüm weg/ und setzet ihn auff die Treppe/dabey lachend/ als die Frau es gewahr worden. Hierauf warff es forn im Hause einen Stein die Treppe herunter. Darnach zog es den grossen und kleinen Wasser-Trog ab / und versteckte beyde Zapffen / daß nur einer nach etlichen Stunden wieder gefunden wurde / und zwar im Secret/unter einem Scheffel/ allwo sie doch zuvor schon gesucht hatten. Ferner hatte es ein brennend Licht auff die Hauß-Banck(zwischen die Banck und die Wand/) gestecket/ daß man an der Leiste schon eine Schwärtze von der hinan geschlagenen Lichts Gluth sahe. Als sie das Licht wegnahmen/nahm es dasselbe nochmahls vom Heerd weg / und steckte es angezündet auf den Leuchter im Hause.

Nachgehens in der Stube steckte es den langen Vorstwisch zum Fenster hinaus/und den messingen Leuchter in der Stube behängte es es mit einem Waschhader / 2 Mützen / (an deren einen das Rauhe heraus gekehret war) mit drey Strümpffen/ ein paar Handschuh/ einen Latzen und zwey Pantoffel / und einen in der Ofen-Hölle gelegenen Besen hatte es auch hinauff geleget; ehe sie sichs aber versehen/ war einer von den Pantoffeln wieder unter der Banck gestanden. Sie hatten Wundershalben den Leuchter mit solchen Zierath hängen lassen / biß ich hinunter kam. Als die Magd unter der Hoff-Thür saß/warff es einen Topff aus der Küche heraus an die eiserne Keller-Thür in sehr viel Stücken. Ein Zweiglein Roßmarien hatte es inwendig auffs Stuben-Schloß gestecket/ und ein ander grün Reißgen an die Küchen-Thür.

Dieses alles ist hinter einander geschehen / ehe die Frühe-Predigt aus worden. Nach der Predigt hat es einen Brand aus dem Ofen genommen / und auff den Heerd die Kohlen darzu geschüttet / Feuer anzumachen. Nachmittag hielt es stille/deßgleichen auch die Nacht/ ohne daß die Haußgenossin des Abends im Hoff etwas wolte haben/ liegen sehen/so/wie faul Holtz im finstern zu thun pfleget / geschimmert hätte/ des Nachts aber hätte es über ihre Kammer gelegen / und sich unterschiedliche mahl gewältzet / wie etwa ein Beer oder grosser Hund zu thun pfleget.

Hierauff am 14 Sept. als die Magd aus dem Gewölbe gehet/und die Thür offen lässet / weil sie willens bald wieder hinein zu gehen/ trug das böse Ding einen in einem Scherbel stehenden Nelckenstock heraus / sampt ein paar Schuhe / setzte den Stock auff die Treppe/ und hieng einen Schuh an den Stecken / woran der Neckenstock gebunden war / den andern aber setzte es den Scherbel hinein. Als die Magd wieder ins Gewölbe hinein ist/ lachet es aussen / rauschet die Treppe herunter / und kratzt an die Gewölb-Thür/ daß die Magd bewogen wird heraus zugehen/ und findet da den Nelckenstock / worüber daß Gelächter geschehen war. Wie man den gantz genau observiret hat / daß / nachdem es etwa hier oder dort etwas gestifftet / es sich mit Lachen hat hören lassen / solches damit anzuzeigen / ehe es sonst jemand noch war gewahr worden. Item: Wenn irrgend jemand aus Beysorge gesagt: Wie/wenns etwa dieses oder jenes thäte und anrichtete! So hats auch dasselbe etliche mahl bald gethan und angerichtet.

Nach diesen nahms zwey zinnerne Kammer-Becken (s. v.) so in der Küche zu scheuren gestanden waren / und setzte sie oben auff die Hauß-

Hauß-Thür / daß sie die Leute auff der Gassen gesehen und angezeiget. Bald hörete es die Magd abermahls in der Küche lachen / wuste aber nicht warumb / biß sie in die Stube kömpt und von andern besehen wird / daß ihrs auffm Rücken zwischen das Schürtz-Band eine Wurtzel / mit sampt den Kräut / gesteckt gehabe. Auch hats bey bey der Magd in der Küche etliche mahl gepisset / und zwar so / daß sie gemeynet / es geschehe unterm Heerd / wie sie denn das um den Heerd gehängte Tuch sich bewegen sehen.

Indem ich damahls in der Stube saß / und eben diese Händel / so vor meiner Ankunfft geschehen waren / anhörte / kam die Magd zur Thür hinein / und hatte abermahl auffn Rücken stecken ein Büschlein Petersilgen: In einer kleinen Weile kam sie wiederhinein / und hatte hinten am Zipffel des Hals-Tuchs / ein Sträuchlein Reisig hangen / daran zwey Stacheln oder Tangeln recht mühsahm hinein gekünstelt waren.

Vormittag hatte es fünf paar Messer verstecket / die sie Nachmittags in der Küche im Rauchloch übern Ofenloch wieder fanden biß auff ein Paar / welches erst des andern Tages in einen Topf in der Küche gefunden worden. Nach diesem hatten sie die Küchen-Thür gehen hören; Als sie hinaus kamen / hat das Teuffels-Gespenst aus dem Speiß-Schranck genommen 2 Tiegel und ein Topff mit Fleisch und Zumüsen / welche sie lang sucheten / endlich aber im kleinen Bratöpfigen fanden / da sie doch zuvor schon etliche mahl hinein gesehen hatten. Hierauff haben sie es wieder eigentlich lachen hören in der Ober-Stube an dem herunter gehenden offenen Loche. Gegen Abend zogs den grossen Wasser-Trog noch einmahl ab. Die Nacht aber hörete man gar nichts.

Am 15 Sept. hatte es frühe zwey umgekehrte Mützen auffs Hand-Faß und auffs Ofen-Geländer gesetzt / und den Leuchter mitten in der Stube öffters beweget / daß wir endlich denselben gar herunter nahmen. Gegen Mittag zogs einen Topff mit Schwammen aus dem Ofen herfür biß unter das Ofen-Loch / und steckte einen alten Fleder-Wisch hinein. Den Stuben und Küchen Schlüssel / wie auch in der Stuben den Schlüssel eines Schränckchens / zogs zweymal ab. Indem sie draussen dieselben suchten / steckte es augenblicklich inzwischen in der Stube einen Mantel und Rock in die Röhre hinein / und warff einen Hut / ein Polster / ein paar Strümpffe / einen Stroh-Hut / eine schwartze Haube / eine Schürtze / rc. in einen grossen Stotz / darinnen garstig Wäsch-Wasser war. Als dieses heraus gezogen war / fanden sie den Stuben-Schlüssel hinter der Thür / den Schranck-

Schlüssel im Ofen-Topf/aber nach einer Weile steckts den Küchen-Schlüssel der Magd unvermerckt auff den Rücken in den Gürtel/daß sie ihn also unwissend mit in die Stube getragen brachte. Die Kamer-Becken (s. v.) trugs abermahls aus dem Hof ins Ofen-Loch des Badstübchens/und hatte dasselbe zugestemmet.

Als die Magd in der Küche stehet/und noch eine Persohn bey ihr/ pisset wieder etwas gleich unter dem Heerde hervor/ worauff sie sich erkühnet / nieder zu bücken/ das vorhängende Tuch auffzuheben/und zu sprechen: Du Narr / was ist dir denn? Was wiltu? Laß dich doch sehen / kan ich dir helffen? Aber es war eine grosse summende Fliege hervor kommen/ daß sie beyde die Flucht ergriffen. Die Nacht ists Gott Lob still gewesen.

Am 16 Sept. hats der Haußgenoß und seine Frau abermahl über ihrer Kammer sich gleichsam herumb wältzen/nachmahl auffstehen und fortrauschen hören. Umb 9 Uhr zogs den kleinen Wasser-Trog ab/den grossen hatten wir gestern zugeschlossen. Im Secret (s. v.) hatte es einen Schaffel Wäsche ausgelehret/die Wäsche ins Secret-Loch gehängt / aber ein Hembd davon im Holtz-Stall unter die Rolle gestecket uñ Steine vorgeleget/ welches man erst nach einer Stunde fand. Unter diesem Suchen klopffte es mit einem eisernen im Hauß gelegenen Kratzen hefftig an die Gewölb-Thür/ darinnen die Magd war/welche das Fenster auffmachete/den Leuthen zu ruffen/ aber die andern auff dem Boden suchende / höreten den Schlag / lieffen herab / da abermahls Küchen- und Stuben-Schlüssel weg waren/ als sie aber die Thüren mit dem Schlüssel öffneten / funden sie / daß es einen Mantel im Ofen-Topff/ einen andern unter dem Ofen / und ein Röckchen unters Bett gestecket / den Stuben-Schlüssel funden sie in meiner Gegenwart nach einer guten Zeit hinter der Treppen-Seule/ und den Küchen-Schlüssel hinter dem Häng-Tischlein im Hauß.

Vom Boden hatte es Korn durchs Dach-Fenster herunter in Hoff geworffen/als sie deßwegen hinauff lieffen/ höreten sie es droben vornehmlich pfeiffen. Auch hatte die Magd es Vormittag gar eigentlich niesen hören. Die Haußgenossin hatte es in obbemeldter Gestalt zum Fenster hinauß auff die Gasse / allwo sie herab gegangen/ blickend gesehen.

Am 17 Sept. wars Vormittag auch gantz stille. Aber Nachmittag hatte es auffn Holtzstall den Außzug aufgemacht/und ein alt Faß hingerückt/ gleich als wolt es dasselbe hinab auff die Gasse werffen / die Nachbarn so es gewahr worden / meldeten es im Hause an. Auch haben sie es heute und vorige Tage mit der Mangel oder Rolle or-

dentlich handthieren und rollen hören. Hernach hatte es wieder zwey Schlüsseln versteckt/ die man erst des andern Tages wieder funden. In der Stube warff es einen Handschuh in den Ofen-Topff. Nachmittag / stracks nach dem Gebet/ hatte es der Haußgenossin/ die von uns wieder hinauff in ihre Stube gieng / und daselbst die Thüren offen funden / aus ihrer offen gelassenen Kammer / die Betten hervor auffm Saal getragen / und zwar so / daß die Frau die Betten auff dem Gang ordentlich hatte sehen fortgehen / aber keinen Träger dabey/ sondern der war unsichtbahr gewesen / sie war gerade nachgelauffen / und schrie hefftig auff das böse Ding zu / daß wirs mit grossem Schrecken unten in der Stube höreten/ in Meynung / es wäre Feuer oder ein grosser Schade geschehen.

Abends umb 8 Uhr/ gleich unterm Abend-Gebet/ ließ sichs erstlich am Loch/ so auß der obern in die untere Stube herab gehet/ mercken/ bald rauschte es von dannen herunter auff den Ofen/ ferner gleichsam an Wänden hin und her/ und hernach den/ unter Lesung eines Biblischen Capittels / griffs der Magd unter den Rock ans Knie / daß sie schrie/ die andern aber erschracken und rieffen den Leuthen im Hinterhauß. Zu Nacht hat man etwas weniges im Hinternhauß poltern hören/ doch wusten sie nicht eigentlich/ ob es nicht vielleicht auch Katzen könten gewesen seyn.

Am 18 Sept. kam ein religioser Bürger (N.) aus dem uns nahe liegenden Städtlein Buchholtz / von sich selbst zu mir / und erzehlete / daß sein Weib / Nachmittags umb 2 Uhr / unsere Gasse durch nach Heimat gangen / und gesehen / daß eine Weibs-Persohn / in einem braunen Rock/ schwartzen Mäntelgen und Haube an den Häusern gerad auff unser Hauß-Thür zugangen/ und über die Thür einen Stein geworffen / daß man ihn gar eigentlich im Hause hätte rasseln hören / darauff wär es fort wieder zurück gangen / denselben Weg den es herunter kommen/ sie aber / die Zuschauerin / wäre stehen blieben/ zu sehen / ob auch jemand deßwegen zum Hause würde heraus kommen / sie hätte aber niemand gesehen / wäre also fortgangen.

Eben diesen Tag hatten wir einen Mäurer vorm hinter Gewölb/ welcher die Rolle zu setzen einen Platz außebenete/ dieser hatte es offt am Fenster gemercket / indem es bißweilen war finsterer worden / jedoch nichts gesehen / auch war es eben wie ein Schatten darinnen herumb gerauschet / hatte ihn etliche mahl / jedoch gantz säuberlich mit kleinen Steinlein / geworffen / und auch einstens gantz mercklich nach dem Schubsack gegriffen: Sonsten hatte es im Hoff mit einem

Stei-

Steine/ Stück Holtz und Kugel geworffen / und oben im Hause fast alle Thüren auffgemachet / den Deckel vom Loch in der Ober-Stube im Ofen-Topff gestecket/ daß ich bewogen wurde/das Loch gar zunageln zu lassen/ zumahl/ indem sie genau gemercket / daß es bißher etliche mahl von dannen gleichsam hernieder kommen. Aber inzwischen hatte es in der untern Stube einen Schlaff-Peltz und das Feuer-Zeug in den Wasser-vollen Ofen-Topff gestecket / einen Teppicht vom Bett weg biß vor in die Stube geschleppet; und im Garten eine Leine oder Seil daran Wäsch gehangen/ zerschnitten.

Gegen Abend kam ein guter Freund von Schneeberg zu mir/ nachdem er mitleidig von unserm Hauß gehöret hatte/ gieng dahero mit hinab. Als er aber / sampt noch einer andern Freundin von Stollberg/ mit meinem Ehe-Weib auffn Saal gieng/ und diese unter andern/gleich da sie an das so genandte Gewehr - Kämmerchen kommen / erzehlet/ daß das böse Ding besonders gar offt darinnen sein Wesen gehabt / sprang es alsobald darinnen 4 mahl sehr starck/ daß die frembden Gäste nicht wenig alterirt wurden. Die Nacht über hat sich nichts mercken lassen.

Sonnabends den 19 Sept. hatte es der Haußgenossin einen beschlagenen Krug und einen Schlüssel hinein in Ofen zum Feuer gesetzt/ aber sie waren es alsobald inne worden. Indem die Fr. Kettnerin im Keller war / des Biers zu pflegen / legte es die Ofen - Gabel auff die andere Keller-Treppe/und in der Küche versteckt es die Würtz-Büchse/und einen Krug mit einer neige Bier. Den Brod-Schranck-Schlüssel nahms weg / und warf ihn die Treppe wieder herab / zu Mittag versteckte es in der Küche einen gerissenen Karpffen untern Händen weg / in einen Tisch-Kasten daselbst. Dato kam ein nahe Befreundeter von Leipzig / uns in diesem Elende zu besuchen / nachdemselben warffs alsbald am ersten Tage etliche mahl im Hoff und und auff dem Boden/ließ sich auch auff dem Boden von ihm durch die Stuffen der Treppe erblicken in seiner gewöhnlichen Schattichten/ doch etwas heller und feiner Gesichts-Gestalt/da ers auch eigentlich an die Feuer-Mauer greiffen/und ein Stein nehmen sehen/ so hernacher unsichtbahr ihm an die Achsel geflogen kommen. Sonderlich aber / als er in der Wohn-Stube gar allein beym Clavichordio saß/ und den Rücken gegen die offene Thüre zukehrete/ kam es hinter ihm her / und hielt ihm die Augen ein klein wenig zu mit einer gantz weichen und kalten Hand / er aber sich umsehend / wurde nirgend nichts gewahr / ohne daß sie einen Schlüssel vermisset. Folgende Nacht war es stille gewesen.

Den 28 Sept. war auch Ruhe / ohne die Magd unten in Hoff stehend / hatte es durch die Fenster oben auff den Saal sehen herumb gehen. Und eben auff solche Weise hats auch der neulich gemeldete Freund aus Leipzig folgendes Tages erblicket / an welcher es am 21 Sept. einen Stein an die Gewölb-Thür / und einen kleinern hinten in die offene Stube warff / deßgleichen auff den Boden wie sonst / um die auff- und abgehende Persohnen hernmb rauschete / und etliche mahl / wie sonst sprang. Beyde Nächte durch / hat sich nichts spühren lassen / ohne einsten ein Gestöber unter den Hünern.

Itzo bemercken wir noch / was am 22 Sept. nach des jetztgedachten Menschen Abfertigung / gegen Abend uoch vorgegangen: Nemlich im Gewehr-Kämmerchen ließ es den in die Höhe geschobenen Laden niederfallen / und warff einen Vorsetz-Laden umb in der Kammer darneben. Aus der Ober-Stube warffs einen Glaßdeckel in die Kammer hinaus / dem Haußgenossen auff deu Rücken. Aus der andern Stuben-Kammer nahms der Magd eine Schürtz / und steckte sie hinter ein Bild auff den Saal. Hernacher hat es geworffen in einer Stunde wohl 15 mahl mit kleinen Steinen / mit Holtz und mit zwey Stück altes Bley / und hernacher mit einem grossen Stein / der zwischen dem Treppen-Gelender war stecken blieben. Dem Haußgenossen warffs eine 3 Ellichte Latte aus dem Kämmerchen nach / aber der Magd griffs unterm Außkehren auff den Saal an das Bein mit einer gar weichen Hand. Die Nacht hielt es wiederumb innen.

Den 23 Sept. fanden sie im hintern Gewölbe das in einem Korb gelegene Kraut herüm zerstreuet. Bald nahm es ein Tischtuch aus der Küchen / welches die Magd noch hat sehen fortschleppeu / die Treppe hinauff im Holtzstall / und hinter die obenstehenden Fässer / ob sie nun wohl diese alle umbgestürtzt / ist doch kein Tuch da gewesen / sondern hat sich erst hernach finden lassen in der Küche im Bratöpfgen / alwo ein Topff vorgesetzt gewesen. Nachmittags sind etliche Fleischhauer etliche Stunden lang mit ihren Hunden das Hauß vielmahl durchgangen und durchstöbert / aber es ist nichts rege gemacht oder gespüret worden / jedoch hat sich das böse Wesen auch selbigen gantzen Nachmittag mit gar nicht mercken lassen / deßgleichen auch die gantze Nacht.

Folgenden gantzen Tag als den 24 Sept. ruhete es abermahl biß gegen Abend / da hatte es etliche Würffe im Hoff gethan / und war auff den Saal herumb gegangen / die Nacht aber nichts.

Freytags als den 25 Sept. hatten es die Haußgenossen frühe über ihrer Kammer gar eigentlich hören herum wältzen / auffstehen und fort-

fortrauschen/darnach hatte es in ihrem Stübgen einen Topff/darinnen Erbsen gewesen / auff den Spinn-Rocken gestürtzt: Die Ofen-Gabel aus der fordern Küche ins Loch unter die Treppe getragen/ ein auff der Schauffel gesteckte Röckgen unter die Küchen-Thür gestellet/ zwey Besen Creutzweise ins Ofenloch geleget / und den Vorstwisch ins Rauchloch gestecket. Sonderlich nam es aus dem Garten allerhand außgebreitete groß und kleine Wäsche weg / wovon man nach vielen Suchen nichts als nur ein paar Ermel und eine Haube auff dem Dache der Garten-Mauer wieder gefunden. Nach diesem warffs im Holtz-Stall etliche herumb gehende Bürger mit kleinen Steinen / dergleichen auch zwey in die Wohn-Stube hinein warff/ hernacher aber darinnen ein klein Körbchen / sampt einem Schachtel-Deckel auff den Ofen-Thurn hinauff setzte/ ein geschnitztes Berg-Männchen vom Sims 2 mahl herab warff / als aber ein Bürger dasselbe wieder hinauff setzte und sprach: laß es doch immer an seinem Ort stehen; nahm dasselbe zum drittenmahl unvermerckt herab/und steckte es hinein in Ofen-Topff/zog hierauff einen Teppich vom Tisch biß an die Ofen-Hölle / und zwar so / daß eben derselbe Bürger des Fortziehens noch gewahr wird / aber doch nicht siehet/ wer es thue. Hernach hieng es 2 alte Hadern an das Schloß der Stuben-Thüre/ und nahm aus dem verschlossenen Wasser-Kasten 2 paar junge Tauben heraus / hieng ein paar außwendig an die Stuben-Thür / das andere an einen Spänspreisel ins Rauchloch in der Küche.

Ferner / der Hauß-Genossin warffs zu ihrem Stübgen hinaus einen Topff nach. In der untern Stube legte es den Flederwisch auff die Handquele hinauff. Auff dem Stall hatten sie es Kindisch lachen und in die Hände schlagen hören. Einen Topff hatte es in der Küche hinter der Magd nieder geworffen in gantz kleinen Stücken / und hernach gesumset / wie etliche Hummeln.

Und dieß alles zusammen geschah in einen einigen Vormittag/immer hinter einander / bald hier bald da / daß die armen Leute stets damit zu thun hatten und sich plagen lassen musten. Nachmittag wars still. Gegen Abend tummultierte es in der mitlern Kammer auff dem Gang und im Holtz-Stall/ allwo es den erst jetzt erwehnten Bürger gebissen/der Magd mit Namen etliche mal geruffen/ und darnach sein Wesen mit dem Kessel im Badstübgen gehabt. Die Nacht war es still.

Den 26 Sept. war nicht nur vor mich und die Meynigen sondern vor die gantze Stadt ein Schreckens und Gefahr voller Tag.

Denn nachdem sie es frühe/wie sonst/über der Haußgenossen Kammer hatten hören rege werden und sich wältzen / hätte es nachmahls

ihre

ihre Stuben-Thür/als sie mit etlichen Persohnen darinnen gewesen/ sperr-weit auffgemachet/ hernach im Holtz-Stall gerollet/und denn aus dem verschlossenen Wasser-Kasten abermal ein paar junge Taube genommen/ und dieselben an einen Spänscheid vors Ofen-Loch/ der Badstuben gestecket. Hierauff hielts etliche Stunden innen.

Aber zu Mittag gleich nach 12 Uhr / da die Frau Ketnerin mit den Ihrigen isset/ kommt ein Bürger in die Stube/ und spricht nach einiger Unterredung / er wolle ein wenig (wie sonst öffters von ihm geschehen /) das Hauß durchgehen : Als er auff dem Saal und Gang kömmt/reucht er Feuer/ gehet fort oben übers Hinter-Hauß hinüber auff dem Holtz-Stall / woselbst lauter Dampff verhanden / daß er umbkehren muß : Aber gleich kömpt auch die Haußgenossin forne zur Hauß-Thür herein / und die Magd zur Stuben-Thür heraus/ umb zu sehen / wer herein gehe / beyde aber riechen das Feuer und sehen Dampff/lauffen die Treppe hinauff / und finden im Holtz-Stall eine helleuchtende Flamme im Holtz und alten büchigten Faß-Tauben/ ruffen dahero stracks im Hauß und zum Hause heraus: Feuer! Feuer! Aber inzwischen kömt gedachter Bürger zurück/ laufft nebst den andern nach Wasser / und erlöschens gäntzlich. Doch wurde inzwischen / auf Anzug der Feuer - Glocken auff dem Rath-Hauß / und durch Feuer-Geschrey / ein voller Aufflauff.

Ich eylete (so gut ich kunte) hinab / fand das Hauß mit Volck angefüllet / mit Feuerfahrten beleget/ mit Feuer Sprützen in-und außwendig besetzet. Schrecken/Furcht/ Wunder und Kummer war nirgend als überall. Mitten unter diesem Tumult hatten es die Leute lachen hören.

Man wurde Raths/ der Frau Besitzerin Sachen meistentheils außzuräumen. Die Haußgenossen zogen aus. Das Hauß wurde evacuiret biß auff etwas weniges. Alle Thüren im gantzen Hause hub man aus / damit man alsobald überall hinsehen und kommen kunte/ man besetzte das Hauß mit 25 Bürgern / die zertheilet überall Wache hielten/ damit nicht etwa irgendwo etwas wieder angehen könte. Abends wurde im Hause ein neues Feuer-Geschrey / doch ohne Ursach aus Unbedachtsamkeit des Volcks. Die Kettnerische Familie nahm ich Abends mit mir heim/ und gaben den Haupt-Schlüssel einem von den wachenden Bürgern/ehe sichs dieser versieht/ist ihm der Schlüssel aus der Tasche/ den sie hernacher in ein ander Gewölb steckendt gefunden. Nach diesem hat man weder Tag noch Nacht nichts das geringste mehr gespühret.

War nun das Elend die ersten sieben Wochen biß auffs angelegte

Feuer jämmerlich und groß; So wird auch GOtt am besten wissen/ wie mein und der Meinigen Hertz beschaffen gewesen die hernach folgenden vier Wochen/da wir täglich hinab giengen/und das erbärmliche Spectacul erblicken musten / wie das Hauß an vielen Orten aufgeschlagen/ wie alle Thüren offen und außgehoben / wie alle Fenster auffgemachet waren/wie die oberzehlten Brandt-Mittel (Sprützen/ Fahrten/Kübel/Eymer/Wasser-Fässer/ rc.) aussen und innen/oben und unten lagen/ und stunden / wie männiglich / Einheimische und Außwärtige / frey und nach Belieben ein und aus / auf und nieder liessen/wie die Wache mit Aexten und Laternen überall gestellet war; wie andere von ferne stunden/ und sich scheueten hinan zu gehen.

Dieses ist also der Verlauf des gantzen vorgelauffenen Handels und Wesens/ welchen ich richtig abgefasset aus dem jenigen Diario; so ich von Anfang / mit möglichem Fleiß biß zum Ende gehalten/ da ich (sonder Ruhm) ohne Leichtgläubigkeit oder Unbedachtsamkeit jedesmal mit Ernst und umständig inquiriret/ob auch/und wie nach/ dieses und jenes geschehen sey / nicht etwa eine blosse Einbildung darhinter liege/ oder eine betriegliche Bethörung des Gesichs/ Gehörs/ oder anderer Sinnlichkeit welches ja leicht geschehen könte / rc. Dahero wo ich dergleichen etwa von einer Begebenheit præsumirte, ich dieselbe lieber als ungeschehen achtete: Hingegen aber / was mir glaubwürdig vorgebracht wurde/habe ich unverdrossen/so viel möglich / vom kleinsten biß zum grösten notiret.

Der den Gefangenen zu entledig suchende Zauberer.

WIr lesen in der Chronicken Hedionis/im 4ten Buche/ von Hertzog Friedrichen aus Osterreich eine solche Historien. Das sich derselbe etwa zur Zeit aus vorgehenden Ursachen / so allhier zu erzehlen unnöthig/ des Käyserl. Titels und Dignität angemast/und derowegen wieder Käyser Ludovicum aus Bayern einen hefftigen und beschwerlichen Krieg angestelt/und geführt habe/in welchem er auch gefangen / und gantzer 3 Jahr lang auff dem Schloß / so zunechst bey der Stadt Naburg an der Nab gelegen/ gefänglich gehalten worden. Mitler Zeit ist ein Schwartz-Künstler zu Leopolden / Hertzog Friederichen Brudern kommen/und sich erboten / er wolle seinen Bruder Hertzog Friederichen aus seiner Custodi loß machen / und die Versehung thun / daß er in einer Stunde frisch und gesund in Oesterreich solte gebracht werden. Hertzog Leopoldus versprach ihm groß Geschenck zu geben/wann er das zu wege brächte. Als nun die Nacht/ so

hierzu

hierzu bestimmet war / herbey kommen / sind sie alle beyde in den Kreiß gegangen/ den der Schwartz-Künstler mit seiner zauberischen Beschwerung darzu gemacht und abgezeichnet hatte: Der Schwartz-Kunstler fordert und beschweret den Geist hierzu in den Circkel / welcher dann auch erscheinet in Gestalt eines frembden außländischē Menschen/und wird ihm allda befohlen/er solle Hertzog Friedrich holen/und dahin bringen. Der Satan antwortet/er wolle es thun und außrichten/ und Hertzog Friedrichen gar leichtlich entledigen/ und wiederumb in Osterreich bringen/ wann er ihm nur folgen würde. Demnach so begibt sich der Geist alsobald in derselbigen Nacht zu dem gefangenen Fürsten / und spricht zu ihm: Dein Bruder Leopoldus hat mich her gesandt/daß ich dich aus dieser Gefängniß entledigen sol. Derhalben so stehe eilends auff/ und setze dich auff diesen Gaul/so wil ich dich alsobald zu deinem Bruder bringen. Darauff antwortete Hertzog Friedrich/und spricht zu ihm: Wer bistu dann? Der Geist spricht: Frage nur nicht lang/ wer ich sey: Sondern setze dich ohn allen Verzug alsobald auff das Pferd/so fern du anders aus dieser Custodie entledigt zu seyn begehrest. Da ist beydes Hertzog Friedrichen/ so wol auch den andern/ so bey ihm gewesen/ ein grausam Schrecken und Furcht ankommen: Und dieweil sie sich mit dem Zeichen des heiligen Creutzes bezeichnet und verwahret/ist der böse Geist verschwunden/und also leer wiederumb zu seinem Schwartz-Künstler kommen.

Der von einem Segensprecher geheilete.

TOrre Quemada erzehlet von seinem Vater/ daß derselbige/ als er einmahl über Land gereiset/ von einem bösen Hunde angefallen worden/der ihn/ob er sich schon genugsam wehrete/in ein Bein bisse/ und wo er nicht Stieffeln angehabt hätte/ihn hart würde beschädiget haben/ jedoch ging dennoch das Blut hernach. Sein Vater der noch jung war/achtete den Schaden nicht groß/und setzte nach drey oder vier Tage seinen Weg fort. Als er nun an einem Morgen durch ein Dorff ritte/hörete er/ daß man allda zur Messe läutete/stieg derhalbē von seinem Pferd ab/ die Messe anzuhören / wie er auch thät ; und da er wieder herauß gehen wolte/ redete ihn ein Bauer an / der ihn fragte: Mein Herr/ sagt mir die Warheit / seyd ihr nicht neulich von einem Hund gebissen worden? Sein Vater/ der es fast vergessen hatte/antwortete/daß vor wenig Tagen ihm ein Hund angelauffen und ihn beissen wollen/ oder auch gebissen/ so viel es auch wäre. Hierauff sprach er zu dem Bauern/ warumb fragt ihr das ? darumb

sagte der ander/ weil GOtt euch hierher gesandt hat/ und euer Leben dadurch erhalten wird/ denn ich bin ein Seegensprecher / (oder Gesundheit Beschwerer) und der Hund der euch gebissen hat / war toll/ also daß wenn ihr neun Tage außgewesen/ schlechte Hoffnung zur Gesundheit würdet gehabt haben/ und damit ihr wisset/ daß ich die Warheit sage/ so war der Hund so und so gezeichnet / und beschrieb den Hund also/ als wenn er darbey gestanden wäre / darüber sich der andere sehr verwunderte.

Dieser Seegensprecher sagte ferner/ wo ihr eures Lebens versichert seyn wollet/ so müsset ihr euch entschliessen/ diesen Tag hier zu bleiben/ welches der Reisende auch zu thun willig war. Der Künstler führete ihn also in sein Hauß/ und segnete ihn/ wie auch alles / was auff dem Tisch gesetzet war/ und von ihm gegessen ward. Nach der Mahlzeit segnete er wiederum / und gegen dem Abend sagte er zu seinem Gast/ wenn er gesund seyn wolte/ müste er mit Gedult geschehen lassen/ daß er ihm drey Stiche in die Nase gäbe / aus deren jedweden etwas Blut herauß kommen müste: Der andere / welcher nichts mehr als seine Gesundheit suchte / ließ ihm thun alles was er wolte; Der ihm denn in Gegenwart unterschiedlicher Leute/ mit der Spitze eines Messers 3 Stiche gab/ dadurch er ein wenig Blut samlete/ welches er in einer kleinen Schülssel hinsetzte / und ihn ferner mit ein wenig gesegneten Wein abwusch. Sie redeten noch ohngefehr eine halbe Stunde mit einander / und sahen stets inzwischen auff das Blut/ also daß sie es ihnen nim̃er aus dem Gesichte kam; Endlich sahen sie in einem jedweden Theil desselben einen lebendigen Wurm / der auff und nieder sprang ; Worauff der Saludador oder Segensprecher (so diese Art-Zauberer also zu nennen ist) gegen dem Reisenden sagte: Nun seyd ihr durch Gottes Gnade gesund worden; Denn hier ist alle das Böse/ was euch der Hund gethan hat; und seyd versichert / daß ihr ausser diesen würdet seyn toll worden; also bedanckte sich dieser Herr/ und belohnete ihn auffs beste er kunte / und verfolgete des Morgens seinen Weg.

Der in der Christ-Nacht an dreyen Orthen Meß singende.

MAn sagt / daß Johann Deutsch Canonicus zu Halberstadt in der Schwartz-Kunst und Zauberey/ so fürtrefflich und erfahren gewesen/ daß er im Jahr nach Christi Geburt 1271 auff einem Pferde so geschwinde von einem Orthe zum andern kommen/ daß er drey

Messen

Messen in der Christ-Nacht in persöhnlicher Gegenwertigkeit gesungen habe: Die erste zu Halberstadt/ die andere zu Mäyntz/ und die dritte zu Cölln. Von diesem Canonico seynd viel Wunder-Ding geschrieben/ die er durch seine Kunst gethan und außgerichtet hat.

Der seinem Knecht Kopff abhauende Zauberer.

IM Jahr nach Christi Geburt 1272 ist auß Nieder-Teutschland ein trefflicher geschwinder Zauberer gen Creutznach kommen/ welcher auff öffentlichem freyen Marckte seinem Knechte den Kopff abgehauen / und über eine halbe Stunde dem Cörper/ so auff der Erden gelegen/ wieder angesetzet. Man hat ihn offt sehen mit Hunden in der Lufft / mit grossem Jäger Geschrey auff und nieder fahren / nicht anders / als wenn eine rechte Jagt angestellet und verhanden wäre. Man hat ihn auch offtmals gesehen einen geharnischten Mann mit Pferd und Rüstung / manchmahl auch ein Fuder Wein oder Holtz mit Wagen und Pferden / einfressen und verschlingen.

Die in den Magen gefundene Messer.

IM Jahr 1533 ist unter dem Gebiet des Bischoffthums Eichstadt/ in dem Dorff Fugenstahe / ein Bauer gewesen/ Uts Neusesser genandt / welcher wegen unaussprechlicher Pein über seinem gantzen Leib / die noch immer täglich zu nahm/ erschrecklich geplaget ward. Er hat manchmahl einen Nagel der ihm zwischen Fell und Fleisch steckte/ mit den Zähnen fest gehalten / biß der Wund-Artzt kommen/ und solchen mit Eröffnung der Haut / herauß zog. Gleichwohl verminderte sich die Pein darumb nicht / sondern ward so gewaltig/ daß er frey herauß sagte/ daß er sie länger nicht ertragen könte/ und daher gezwungen würde die Hand an sich selber zu legen/ sich durch den Todt von einer so unerträglichen Pein und Schmertzen zu erlösen. Umb dieser Ursachen willen / ward er von seinen Freunden sehr genau in acht genommen/ die er dennoch endlich betrogen/ und als er ein Messer gefunden/ ihm auff S. Matth. Tag/ die Kehle damit abgeschnitten/ daran er auch nach etlichen wenig Tagen gestorbn. Als er nun nach dem Kirch-Hoff gebracht ward / haben ihn die Wund-Aertzte eröffnet/ und aus seinem Magen heraus geholet eine dünn Holtz einer Spannen lang/ ein Messer / daß an beyden Seiten voller Scharten: mit einem schwartzen Höltzern Hefft/ noch ein verrostes Messer/ gleicher gestalt wie eine Säge voller Scharten/ ohne Hefft; noch ferner ein gantz eisern Messer/ mittelmässiger Länge und Breite/ plump und voller Scharten; Zum fünfften ein Eisen/ an den vier Ecken scharff/

fast wie eine Feile/ einer grossen Quer-Hand lang; zum sechsten zwey eiserne Bleche/ scharff und verrost; und zum letzten/ etwas Haar/ wie ein Knauel in einander gebunden. Welche Dinge alle noch allda von der Obrigkeit zum Gedächtnis bewahret werden.

Die das Kind kochende Zauberin.

Im Jahr 1553 sind zwo Zauberinnen gefangen worden/ welche sich unterstanden hatten/ durch Ungewitter/ Hagel und Kälte/ die Früchte auff dem Felde zu verderben. Diese zwey Weiber hatten ihrer Nachbarin ein klein spielend Kind gestohlen/ in Stücken gehauen/ und in einen Topff gethan/ und hattens kochen wollen. Es hat sich aber durch sonderliche Schickung GOttes begeben/ daß die Mutter das Kind gesucht/ und gleich zu paße kommen ist/ und im Topffe/ die zerhauene Stück und Glieder ihres Kindleins sehen liegen. Derwegen hat man diese beyde Teuffels Hexen gefänglich eingezogen. Welche als sie in der Tortur examiniret worden/ außgesagt und bekandt haben/ daß wann sie diß Kochen verbracht hätten/ so hätte Ungewitter und treffliche Kälte erfolgen sollen/ daß dadurch alle Früchte der Erden hätten sollen verderbet werden.

Matthäus Lutherus hat selber bekennet/ daß seine Mutter durch eine benachbahrte Zauberin so sehr geplaget worden/ das sie nothwendig ihre Gunst mit Bitten und guten Diensten erkauffen müssen/ deñ sie plagte durch ihre Beschwerungen ihre Kinder dermassen/ daß sie mit grossen Geschrey und Jammer davon gestorben.

Als dermahleins ein Prediger in der Gemeine auf die Boßheit der Zauberinnen hefftig gescholten/ uñ diese Frau insonderheit zu berührẽ schien/ ward er durch ihre Beschwerung dermassen angegriffen/ daß er darüber gestorben ist/ weil ihm nicht geholffen werden können/ denn sie hatte die Erde oder den Staub von seinen Fußstapffen auffgefeget/ und in das Wasser geworffen/ ohne welche er nicht wieder gesund werden können. Hondorff.

Er/ Hondorff/ erzehlet auch/ daß zwo Zauberinnen/ zween Eimer voll Wasser in einer Herberge niedergesetzet/ und als sie des Abends mit einander gerahtschlaget/ ob sie den Wein oder das Korn verderben wolten/ hat der Wirth ohngefehr ihre Berathschlagung mit angehöret/ beyde Eimer genommen/ ist damit nach dem Bette da sie schlieffen/ gangen/ und beyde Eimer voll Wasser über die Hexen gegossen/ da denn das Wassar alsbald zu Eiß worden/ und die Hexen davon gestorben sind.

Der Medicinische gottlose Zauberer.

IM Jahr Christi 1558 hat sichs zugetragen/ daß in einem Dorffe/ ungefehr eine halbe Meile von der Stadt Jena/ ein Wahrsager/ gewesen/ demselben hat der Teuffel viel Kräuter gezeiget / mit welchen er vielen Krancken geholffen/ und gesund gemacht/ nach diesem aber hat sich auff eine Zeit begeben/ daß er mit einem seiner Nachbarn/ einem Zimmer-Manne / in Zanck und Uneinigkeit gerahten / der dann mit sehr hefftigen Schmäh-Worten an ihn sich vergriffen/ und an seinen Ehren injuriret/ und also ihn zum hefftigsten erzürnet und verbittert gemacht hatte. Nach etzlichen Monden/ fält der Zimmer-Mann in eine sehr gefährliche Kranckheit/ und schicket derhalben zu dem klugen Mann oder Wahrsager / und läst ihn fleissig bitten / er wolle ihm alles das jenige verzeihen und vergeben/ was er wieder ihn gethan/ und wolle ihm in der schweren gefährlichen Kranckheit rahten und helffen. Der Zauberer aber / als ein arglistiger untreuer Mensch / ob er sich gleich stellet / als habe er ihm alles verziehen/ so hat er doch in seinem falschen Hertzen ihm fürgenommen / sich an ihm zu rächen. Befiehlt derwegen/ man sol ihm aus Eberwurtzel und andern gifftigen Kräutern einen Tranck kochen. Da er nun davon trincket/ befindet er noch grössere Schmertzen im Leibe/ und daß dieselbigen von Tag zu Tag zunehmen / und muß letzlich drüber sterben. Deß Zimmermanns Weib/ sampt ihrer Freundschafft / klagen den Wahrsager an/ und geben ihm schuld/ als habe er ihren Mann umb Leib und Leben gebracht. Als nun die Sache für den Rath zu Jena gebracht ward/ nehmen sie den Zauberer/ wie sichs gebührt/ und lassen ihn ins Gefängnis legen. Da er dann/ als man ihn um seiner Mißhandlung peinlich gefragt/ bekand/ alles was er begangen hatte/ sonderlich aber die Stücklein/ wie er diesen Zimmermann habe umbs Lebē bracht/ darumb/ daß er ihn einsmals so hart mit Schmäh Worten angegriffen/ und daß er solche seine Zauberey gelernt hätte/ von einer alten Vetteln/ die wohnte nicht weit von dem Hartz-Walde. Auff solche seine Urgicht und Bekändtnis/ hat man ihn gespießt/ und darnach verbrandt. Manlius in collectan.

Die Handklopffer beschmirende Zauberer.

ALs im Jahr 1536 zu Casal / eine Stadt in Italien/ die Pest sehr wütete/ und endlich etwas nachzulassen begunte / haben bey viertzig Männer und Weiber / unter denen auch der Scharff-Richter war/ einen Teuffelischen Bund mit ein ander gemacht/ und eine Sal-

 be

be bereitet/ womit sie die Handklopffer und die Pfosten an den Thüren beschmieret/ wodurch diejenigen / welche sie anrühreten / tödlich angestecket worden. Sie bereiteten auch ein Pulver / welches sie den Leuthen in die Kleider streueten/ davon sie gleichfals von der Pest angestecket wurden. Diese Boßheit blieb eine Weile verborgen / nachdem sie viel von ihren eigenen Bluts-Verwandten und Erben an die Seite geholffen / welche darzu diese Teuffelische Mörder umbkauffen/dadurch zu eines andern Güther zu gelangen. Als sie aber den Bruder und einen einigen Sohn des Necy also getödtet hatten / und darnach fast niemand als Väter und Kinder von reichen Häusern sturben/und zugleich wahrgenommen ward/daß einer von ihnen/der ein Zwitter/oder halb Mann und Weib war / in kein Hauß kam / da nicht etliche sturben/hat man das Buben-Stück erst vermuthet/folgends offenbahret / und mit schwerer Straffe und Peinigung die Schuldigen gestraffet.

Die von der Zauberinn wohlgeplagte Mutter.

Als der Herr D. Martinus Lutherus einsmals der alten Vetteln und Zauber-Huren mit weitleufftigen Worten gedachte/sagte er unter andern auch / wie seiner Mutter von ihrer Nachbarin/welche eine Zauberin gewesen / viel Plage angelegt wäre worden / also/daß sie ihr allen guten Willen erzeigen/und durch Bitte und allerley Gutthat Freundschafft bey ihr hätte suchen und erhalten müssen. Denn es hätte ihr dieselbige Hexe etlichemahl ihre spielende Kinderlein also bezaubert/daß sie ohn Unterlaß nichts gethan/als fort und fort geschrien / und endlich in solchem Schreyen auch gestorben. Und als einmals ein Prediger auff der Cantzel der Zauberer gottloses Wesen öffentlich in der Predigt gestrafft/und diese Hexe etwa zu deutlich angegriffen/hat sie ihn durch ihre Zauberey also zugerichtet/und an seiner Gesundheit verderbet/daß man ihm gar nicht hat helffen können/ sondern hat endlich drüber müssen crepiren. Denn sie hatte die Erde von seinen Fuß-Stapffen abgeschabet/und mit andern ihren Zauberischen Stücken und Beschwerungen ins Wasser geworffen/ohne welches / weil mans nicht wieder haben kunte/ ihm nicht könte geholffen werden. Und als Lutherus gefraget ward / obs dann auch seyn könte / daß auch solchen frommen Christen solche Dinge begegnen und wiederfahren könten ? Hat er geantwortet/ja traun/denn unsere Seele ist der Lügen unterworffen / und ob sie wohl davon erlöset ist/ so ist doch der Leib dem Tode und allerley Creutz und Unglück unterworffen/ und ich halte es gäntzlich dafür/daß mir auch meine Kranck-

heiten

heiten aus Gottes Verhängniß/durch Zauberey zu komen/aber Gott erhält seine Außerwehlten / und errettet sie von solchem Unglück.

Die Pest außtreibende Gestraffte.

IM Jahr 1555 entstund zu Padua auch eine Pest/ dadurch sie von allen andern Städten/auch von Venedig selber abgesondert worden: man befand aber/daß die Seuche mehr durch Außbreitung als Ansteckung grassirte/ und ward endlich gewahr/daß durch eines Juden Erfindung/welcher gesehen hatte/ daß der Todten Gräber/wenn er durch die Juden-Gasse gangen / den Kindern einen Knauel Garn zugeworffen/und das ein Spanischer Wund-Artzt/ein Mönch/Antonius von Padua genant mit dem Todten-Gräber einen solchen Vertrag gemacht / daß der Todten-Gräber die Seuche durch die Stadt streuen und also die Pest unterhalten/der Mönch aber als der Wund-Artzt die jenigen welche Geld hatten/unter den Schein ihnen zu helffen/sie an die Seite helffen solte. Darauf deñ diese Beschuldigte gefangen / und als sie ihre Missethat bekennet / mit dem Galgen gestrafft/uñ also die Stadt Padua von der Pest-Seuche erlöset worden.

Der vom Teuffel betrogene Pabst.

ALs Pabst Alexander IV noch ein Cardinal war/ist Tag und Nacht all sein Dichten und Trachten gewesen/ wie er zu der Päbstlichen Dignität erhaben werden möchte / und damit er solches desto eher erlangen und zuwege bringen möchte/ und seines Verlangens gewehrt würde/ hat er sich zu der schändlichen Zauberey begeben / und die Sache durch einen andern Schwartzkünstler so ferne bracht / daß er dem Teuffel zu folgen/ und zu gehorsamen versprochen / woferne er ihm auff das / was er ihn fragte / antworten würde: So verglichen sie sich auch mit einander / wann und an welchem Orte/ und in was vor Gestalt/als nemlich/des Protonotarii/ihm der Teuffel erscheinen solte. Derhalben/als nun der angestelte und bestimte Tag verhanden/erscheinet der Satan in angenommener Gestalt des Protonotarien / und sagt Alexandro/ wer er sey/sagt ihm auch zu / er wolle ihm berichten/alles was er fragen würde. Alexander fragte/ ob er dañ die Päbstliche Dignigtät überkommen werde? Darauff antwortet ihm der Teuffel: Ja. Da fragt er weiter: Wie lang er denn in solcher Dignität regieren würde? Darauff hat ihm der Satan solcher gestalt geantwortet/ daß Alexander nichts anders verstanden / als er würde das Pabstthum achtzehen Jahr haben und behalten/aber er hat nur eilff Jahr und acht Tage regiert. Denn als eilff Jahr verflossen/

sen/ ist er in eine Kranckheit gefallen / da hat er einem seiner Diener/ so auf ihn gewartet/befohlē/er solte hinauf in der Ober-Stuben gehē/ und ihm das Buch/so auffm Tische liege/darinē die Schwartze-Kunst und Zauberey verfasset war/ herunter bringen. Da nun der Diener hinauff kömpt/ und die Thür auffthut/ siehet er den Teuffel auff des Pabsts Stuhl sitzen / mi Päbstlichen Ornat und Kleidung/ ob welchem Gesichte der Diener dann nicht wenig erschrocken/ kehrete derwegen wiederumb/und sagt dem Pabste/ was er gesehen habe. Als der Pabst solches gehöret/ hat er den Diener wiederumb hinauff geschickt/zu sehen/ob der Teuffels Pabst noch verhanden wäre. Da nun der Diener wieder in die Stube kömpt / sitzt der Satanas noch in seinem Habit/redet den Diener an/ und fragt ihn was er wolle? Der Diener antwortet : Er wolle dem Pabst ein Buch holen. Darauff sagt der Satan/was sagstu vom Pabst? Ich bin ein Pabst. Als nun der krancke Pabst dieses abermal von seinem Diener berichtet worden / ist er zum hefftigsten erschrocken/ dann er verstunde wol/ wohin seine Sachen lauffen würden. Derwegen hat er sich lassen in das innerste Gemach tragen. Als er aber dahin gebracht worden/ ist der Satan auffm Fusse nachgefolget/ in Gestalt eines Postboten / und hat mit Ungestüm an die Thür geklopfft. Als er nun in die Stube eingelassen worden/ ist er zum Pabste/welcher auf einem Bette lag/ hinzu getreten/und zu ihm gesagt es were nun die Zeit verflossen/er würde nun aus diesem Leben an einen andern Ort abgefordert. Da hat sich ein Streit zwischen ihnen erhaben/aus welchem die so umb das Bette gestanden/ leichtlich verstanden haben/ daß es umb die Anzahl der Jahr zu thun gewesen. Aber der Satan hat ihm/ wie es umb die Anzahl der Jahr bewandt/weitläufftiger und deutlicher erkläret/und ist darvon gangen/und hat in kurtzen hernach der Pabst auch seinen Geist auffgegeben.

Der ausgezogene Schenckel.

Vor etlichen Jahren/ sagt Hondorff / ist ein Zauberer gehencket worden/den man vorher schon zweymahl gehencket/in dem allemahl/ wenn man ihn von der Leiter herab gestossen/ein Bund Stroh an seiner Stelle hengen geblieben. Unter andern seinen Zauber-Künsten wird von ihm erzehlt/ daß er einē ein schön Pferd verkaufft/dabey aber den Käuffer vermahnet/daß er nicht das erste mahl mit demselben ins Wasser reiten solte. Als dieser mit dem Pferd weg ritte / ward er begierig zu wissen/warumb sein Verkäuffer ihn verboten ins Wasser zu reiten/ und wolte es derhalbē damit versuchen/ritt derhal-

ben.

ben mit dem Pferd ins Wasser; als er aber halb in den Strohm kam/ befand er/ daß er ein Bund Stroh zwischen den Beinen hatte. Er vor Zorn gantz wütend/ lieff Sporn streichs nach des Zauberers Hauß/ welcher/ weil er wol wuste/ was sich begeben würde/ sich auff eine Banck geleget/ und sich stellete/ als wenn er feste schlieffe. Wie nun der Käuffer in die Stube kam/ und seinen Verkäuffer auf der Banck liegen sahe/ zog er mit seiner gantzen Macht ihn bey dem Bein/ zog aber so starck/ ihn auf zu wecken/ daß das gantze Bein loß gieng/ und ihm in der Hand blieb. Darüber er so sehr erschrack/ daß er das Bein auf die Erde warff/ und was er kunte zum Hause hinauß lieff. Dieser Gauckler hat auch der gleichen Schweine verkauft/ die in Bunde Stroh verwandelt worden. Als ihn aber endlich Gottes Gerichte zur Straffe forderte/ ist er mit zwey Weibern seinen Mithelfferinnen gefangen/ und zu Neuburg mit besserer Erfolgung/ als vorhin/ gehencket worden.

Der zu spät Reu tragende Atheist.

EIn vornehmer und ansehnlicher Mann in Teutschland (dessen Name umb seiner ehrlichen Kinder willen verschwiegen wird) schaffte ihm so viel Atheistische/ oder zur Atheisterey leitende Bücher/ als er immer erlangen kunte/ damit er durch Lesung derselben so weit kommen möchte/ daß er alle Uberzeugung und Fühlung seines Gottes von sich möchte bannen: er fand/ was er so muthwillig suchte/ und kam endlich so weit/ (denn GOtt giebt solche Leute in einen verkehrten Sinn) daß er dermahleins zu einem seiner vertrautesten Freunde sagte: Nun bin ich einst zur völligen Ruhe des Hertzens kommen/ und des vergeblichen Schreckens des Gemüths loß worden/ weil ich mich versichert befinde/ daß weder Himmel noch Hölle/ noch nach diesem Leben ein ander Leben/ darinnen Freude oder Pein/ verhanden ist. Es ist allhier zu mercken/ daß er auff seiner Reise durch Italien die ersten Gründe zu Venedig gelernet und geleget hatte. Wie denn in Warheit ein guter Theil so wol unter Geistlichen als Weltlichen in dieser Stadt Christum allein umb Nutzens und Wolstandes willen nennen. Also lebete dieser Mensch Sorg-loß dahin/ und bekümmerte/ sich nichts als umb Essen und Trincken und fröhlich seyn/ jedoch also/ daß er die Grentzen der gemeinen Bürgerlichen Ehrbarkeit nicht überschritte. Es verwandelte sich aber diese erlangte und gewohnte Ruhe des Hertzens in eine wütende Unruhe. Er gerieth auffs Siech-Bette/ und hörete/ daß die Medici an seiner Wiederauffkunfft verzweiffelten. Da begunte sein Gewissen/ dem er vorhin eine Weile die Kehle zu-

geschnüret hatte/ wieder sich zu ermuntern und Athem zu schöpffen/ offtmahls brach er diese Worte auß/ O wehe/ wehe/ wehe mir! ach daß nun alle Berge über mich fallen / und alle Hügel mich bedecken wolten für dem Angesicht dessen / den ich verleugnet habe! Ich habe ihn nicht möge suchen / da ich ihn hätte mögen finden in Gnade/nun finde ich ihn / oder er mich im Zorn. Ich habe die Erkäntniß Gottes muthwillig in mir außgelöschet / damit ich nur dencken und sagen möchte: Es ist kein GOtt. Nun offenbahret er sich mir / aber ach! als ein zureissender Löwe / als ein verzehrend Feuer / als eine ewige Gluth. Ich habe auff allerley Weise und Wege mich bemühet/ mich zu bereden / daß keine Teuffel wären/nun sehe ich Teuffel/1000 Teuffel/ abscheuliche Teuffel/ erschrecklicher/ als ich es außsprechen kan. Ich sehe die Hölle/ erschrecklicher / als alle die erschrecklichsten Dinge/ so die Welt jemahls gehabt hat. Nun glaube ich/daß ein GOtt/ aber mit Zittern/wie die Teuffel/mit denen/in ich Ewigkeit verdamt bin. Seine letzten Worte / womit er seinen Geist auffgab / waren: Nun fahr ich hin zur Höllen. Man hörete zu gleicher Zeit ein Getümmel in der Kammer/ da er starb/ ohne daß man wuste / wovon es her kam. Arnoldi Brameri Gewissens Folter. p. 179.

Der lästernde und gestraffte Atheist.

IM Jahr 1613 fuhren 4 Persohnen auff einen Wagen von Leipzig nach Dreßden/ 2 unter ihnen waren Kriegs-Befehlhaber/der 3te ein einfältiger/aber Gottfürchtiger Kauffman aus der Schweitz/ und der 4te ein Student/ der erst Reformirt gewesen / hernach Lutherisch und endlich Römisch-Catholisch/ und zuletzt ein Atheist worden. Dieser ließ sich sothaner Reden verlauten / daß man darauß seine Atheisterey genugsam spühren konte. Die Kriegs-Officierer nahmen sich derselben wenig an: Aber der fromme Kauffmann kunte es nicht unterlassen/ihm nach Vermögen zu wiedersprechen/ und ihn vor seinem ewigen Verderben zu warnen. Der Büchergelehrte antwortete ihm mit Heraußstossung vieler spöttischen Reden / in welchen GOtt nicht unverhönet blieb. Dieses schnitte dem Gottseeligen Kauffmann dermassen / durchs Hertz / daß er in einem brennenden Eifer für die Ehre GOttes und in einem heiligen Zorn außbrach/ (vielleicht hat der HErr ihm die Wort auff die Zunge geleget) Gott wird an euch sehen lassen / daß er Gott ist. Er hatte kaum das letzte Wort hiervon außgeredet/ da hörete man ein Gerummel / als von einem kleinen Donnerschlag/ungeachtet die Lufft gantz helle/nicht die geringste Wolcke in derselben / und bey dieser Jahrs-Zeit kein Donner

ner zu vermuthen war. Alsbald fiel dieser greuliche Mensch dem einen Officier gantz/ und also plötzlich todt/auff dem Leib/mit dem eusserstem Schrecken sahe man/ daß die Zunge ihm hinten zum Genick außhieng. Von dem Augenblick an/ wolten die vor dem Wagen gespannete Pferde nicht einen Fuß fortsetzen/ wie sehr der Fuhrmann sie auch antrieb. So bald aber der Leichnam dieses Gott leugnenden Menschen von dem Wagen auff die Erde geworffen ward/ giengen die Pferde wie vorhin/ ihren Gang. Alß diese Reisenden in das nechste Dorff kahmen/ thaten sie/was sich begeben hatte/ allda kund/ und sandten einige Leuthe auß/diesen von der Hand Gottes geschlagenen Menschen zu hohlen und zu begraben; Er ward aber nicht gefunden/ sondern nur ein eingedrucktes Zeichen in die Erde/welches die Gestalt eines liegenden Menschen fürbildete. Ladenburgius de Judiciis Dei p. 271. Arnoldi Brameri Gewissens Folter. p. 301. Melchior Käyser in Psalm. I. pag. 124.

Der plötzlich gestraffte Flucher.

EIn Gasconier hatte einem seiner Bekandten Geld geliehen/ den er aber hernach nicht mehr antraff/ weil er entweder das Vermögen oder den Willen/ solches wieder zu geben nicht hatte. Doch fand er ihn einmahl zu Sal/ einer Stadt/ bey 40 Frantzösischer Meilen von Mauvaisin/ nicht weit von Montauban an einem Marck-Tage. Allhier redete er ihn an/und begehrte sein außgelegtes Geld wieder; Der Schuldmann entschuldigte sich vor dieses mal mit der Unmügligkeit/und bath um Auffschub/mit Versprechen/daß er ihm in wenig Tagen bezahlen wolte; Der Gasconier aber wolte ihm hierin kein Gehör geben/ sondern fing im Gegentheil an nach Frantzösischer Gewohnheit/ gottslästerlich zu fluchen/ GOtt zu verläugnen/ und diese verfluchte Worte außzustossen; Du solt mich hier bezahlen/ oder ich will dir allsofort das Leben nehmen/ und GOtt hat nicht die Macht/ mir solches zu wehren; Aber die Hand des Herrn schlug ihn alsbald/ also daß er bey dem Außsprechen des letzten Worts plötzlich todt zur Erden niederfiel/ und die Seele nach den Orth hingieng/dahin dermaleins auch der Leib kommen wird. Ludovici Fleurii Miroir des Exemples pag. 121. Goularts Cabinet der Historien 3ter Theil. pag. 114.

Die verführische Zauberin.

ZU Regenspurg wurden zwo Hexen oder Zauberinnen verbrandt/ von welchen die eine/ eines Baders-Weib/ bekandte/ sie hätte

auff Eingeben und Antreiben des Teuffels allerley Wege versucht und vor die Hand genommen/ daß sie eines ehrlichen und reichen Mannes Tochter / welche gar ein züchtiges Mägdlein gewesen/ hätte verführen können/ mit dem Satan in schändliche Vermischung einzulassen; Endlich aber hätte sie sich lassen bedüncken / es wäre der füglichste und bequemste Weg / daß sie die Jungfrau auff einen Feyertag zu sich in ihr Hauß lüde / daß allda der Satan in ein Gemach/ in Gestalt eines Jünglings / alleine bey ihr seyn und sich mit ihr unterreden möchte. Wiewol sie solches etlichemal versucht und vorgenommen hätte/ dieweil sich die Jungfrau aber stets mit dem Zeichen des heiligen Creutzes gezeichnet / so wäre solch ihr Fürnehmen doch allezeit vergeblich und umbsonst gewesen.

Ein andere Jungfrau im Stifft oder Bißthumb Straßburg / ist einmals auff einen Sontag in ihres Vatern Hause gar alleine gesessen; Da ist ein alt Weib in derselbigen Stadt wohnhafft / zu ihr kommen / die hat unter andern vielen leichtfertigen und üppigen Reden / letztlich bey ihr angehalten / sie solte mit ihr heim in ihr Hauß gehen / da dann viel schöne junge Gesellen und Bürgers Söhne / so Männiglichen in der Stadt gar wohl bekandt / bey einander versamblet wären / und sie gar gerne bey sich haben wolten. Das gute Mägdlein lässet sich die alte Vettel durch ihre betriegliche Rede und falsche Wort bereden / und folget ihr nach in ihr Hauß. Als sie aber nun mit einander ins Hauß kommen / spricht das alte Weib zu der Jungfrauen; Wir wollen mit einander hinauff gehen in die Ober-Stuben / da die Jünglinge beysammen sind / von denen ich gesagt habe / aber sehet zu / streicht nur das Creutz nicht für euch: Die Jungfrau spricht/ sie will ihr gehorchen/ und gehet derowegen der alten Vetteln also die Treppen oder Steigen hinauff; Indem sie aber also mit einander hinauff steigen / kömpt der Jungfrau ein Grausen und Entsetzen an/ derowegen befiehlt sie sich GOTT/ und zeichnet sich mit dem Zeichen des heil. Creutzes; welches dann die alte Vettel/ dieweil ihre junge Gesellen alle in einem Huy verschwunden/ gar leichtlich verstehen und wohl abnehmen könte; Derowegen sie denn der Jungfrau mit grausamen und zornigem Gesichte diß und jenes/ auffs greulichste gewünscht und geflucht/ und zum Hause hinaus gestossen.

Es hat die Baderin/ derer ich neulich zuvor gedacht habe/ in ihrer Urgicht bekandt / daß sie gleicher Gestalt auch also von einer alten Vettel wäre verführet worden/ daß sie sich mit dem Teuffel / der ihr in Gestalt eines Jünglings auffm Wege begegnet/ mit ihrem Leibe

be in Vermischung eingelassen; dagegen hätte er ihr hinwiederum seine Willfärtigkeit und getreue willige Dienste in allen Dingen versprochen und zugesagt/ und also hätte sie hernachmals in solcher Abtrünnigkeit/ Verläugnung ihres Glaubens und Christenthums dem Teufel in solchen schändlichen Dingen 18 Jahr gedienet.

Der in Verzweifflung sterbende Atheist.

ES wohnete ohngefehr 3 Stunden oder 12 Englische Meilen/ von uns eine gewisse Persohn/ die sich dergestalt in seinen Atheistischen Grund-Sätzen geübet/ daß er es zuletzt wagen durffte/ ein Buch wieder den Herrn Christum und dem Ansehen der Heil. Schifft zu schreiben; Jedoch weiß ich nicht/ ob es in den Druck gegeben worden. Etliche Tage darnach schlug ihn der Herr unser GOtt mit einer Kranckheit/ die ihn auch aus dieser Welt hinweg nahm. Als er nun auff seinem Krancken-Bette lag/ fiel ihm ein/ was er gethan/ und was er für ein Buch geschrieben hätte: Begunte derhalben bey sich zu bedencken/ was er für einen Greuel begangen; Sein Gewissen nagete und plagte ihn/ wie ein Löwe ein Zeigenböcklein zerreisset. Also lag er/ weil der Todt nunmehr heran nahete/ in einem elenden Zustand/ und überauß grosser Hertzens-Angst. Als etliche von seinen Freunden bey ihm in der Kammer waren/ forderte er geschwinde Papier/ Feder und Diente; Es ward ihm alles dargereichet. Darauff schrieb er diese Worte: Ich N.N. wohnhafftig in der Stadt N. (derer/ und der Person Nahme werden um der Bluts-Verwanten verschwiegen) muß nun hingehen nach dem höllischen Feuer/ weil ich ein Buch wieder Jesum Christum/ und die Heil. Schrifft geschrieben habe. Er würde sich selber umbs Leben zu bringen/ aus einem Fenster von oben herab gesprungen seyn/ wo man ihn nicht mit Gewalt zurücke gehalten hätte. Er starb zwar endlich auff seinem Bette/ aber in einem solchen Zustande/ als jetzt erzehlet ist. Dieses habe ich sagte der Author, von einem/ der ihn bey dem Arm ergrieffen als er sich aus dem Fenster herab stürtzen wolte/ erzehlen gehöret. M. Johannes Bunjan. Reise eines Gottlosen nach dem ewigen Verderben. p. 205.

Die an ihrem Hochzeit-Tage bezauberte Jungfrau.

IM Bißthum Brix/ hatte eine Jungfrau einen jungen Gesellen sehr lieb gehabt/ und allen Fleiß angewandt/ daß sie ihn zur Ehe überkommen möchte. Aber der Jüngling/ ich weiß nicht aus was-

serley

serley Ursachen / sie nicht haben wollen: Sondern sie lassen (wie man zu sagen gflegt) durchn Korb fallen/ihme eine andere außersehen und er freyet. Als er nun mit derselbigen seine Hochzeitliche Freude und Beylager vollzogen / hat er in Betrachtung der alten Lieb und Treu/dieselbige seine vorige Buhlschafft / auch zu seinen Hochzeitlichen-Freuden eingeladen; Welche dann auch zu erscheinen/in keiner Verwegerung gestanden. Als nun auff den Hochzeit-Tag/die andern ehrlichen Frauen und Jungfrauen (wie gebräuchlich) / Braut und Bräutigam ihr Geschenck und Verehrung gethan / ist auch dieselbige unverschämte Bestie hinzu getretten/und mit auffgereckter Hand zur Braut gesagt: Von dieser Stunde an/ soltu wenig gesunde Tage haben. Welche Wört aber doch dazumal niemand gar groß achtete/dieweil dieses unverschämten Balges Leichtfertigkeit jederman wohl bekandt war. So balde aber die Hochzeit ein Ende gehabt / hat diese neue Haußmutter/durch Bezauberung alle Kräffte in ihrem gantzen Leibe und allen ihren Gliedern verlohren/ daß sie gantzer zehen Jahr kranck und zu Bette gelegen / und ein recht elend und trübselig Leben gehabt hat.

Der mit Pferd und Mann hinfahrende Flucher.

Zur Zeit des Königs Eduard ritte ein junger Edelmann aus Cornevall mit etlichen andern Edelleuthen und ihren Dienern/zusammen 20 an der Zahl nach einem andern Orth. Unter ihren Gesprächen begunte dieser Juncker vielerley unreine Reden außzuspeyen/und offtmahls sehr greulich zu fluchen. Einige seiner Reise-Gefehrten/ bestrafften ihn deßwegen freundlich. Er aber / der solches übel auffnahm/ sprach zu denen die ihn bestrafften: Was habt ihr euch umb mich zu bekümmern / bekümmert euch umb euch selber; Wohl / antwortete einer von den andern/sehet zu / und bekehret euch / denn der Todt warnet vielmahls nicht; Ob ihr schon noch jung seyd / so sollet ihr dennoch bedencken / daß so wohl die Felle von den jungen Lämern als von alten Schaffen zu Marckte kommen. Darauff fuhr dieser gottloser Mensch gotteslästerlich herauß; Bey den Wunden Gottes/sorget nur für mich nicht: Er fuhr also stets gleichsam rasend mit außwerffen Fluch über Fluch fort / biß daß die Gesellschafft über eine lange Brücke die über einen Arm von der See geleget war / reiten muste; Hier gab er seinem Pferde dergestalt die Sporen/daß es mit seinem Reuther von gedachter Brücke herab stürtzete. Im herabfallen hörete man ihn ruffen: Pferd und Mann/und alles vor dem Teuffel. Dieser verfluchte Flucher kunte auch in dem Tode selber sein Fluchen

nicht lassen / und also ist er fluchend / da er dem Tode in den Rachen taumelte / ohne Zweiffel sein eigener Prophet gewesen. Guil. Perkins von Bewahrung der Zunge / in dem 3ten Theil seines Wercks. fol. 320.

Der zum Ehestand untüchtig Gemachte.

EIn fürnehmer Graff in der Westrauischen Graffschafft / an den Gräntzen des Bißthumbs Straßburg / hat ihm eine aus einem Fürstlichen Geschlechte zur Ehegemahlin genommen. Er war aber durch Zauberey zum Ehestand und Kinder zu zeugen dermassen also untüchtig gemacht / daß er seine Gemahlin niemahls erkennen / oder ihr die eheliche Pflicht hat leisten können. Es begab sich aber / daß er einsmahls über die 3 gantzer Jahr nach der Hochzeit in etlichen Sachen und Geschäfften in der Stadt Maintz zu schaffen hatte / da ist ihm auff der Gassen ein Weib begegnet / welche vor etlichen Jahren / ehe dann er sich in Ehestand begeben / seine Concubin und Beyschläfferin gewesen war / welche als er ihr ansichtig worden / sich nichts Böses / viel weniger / der Bezauberung / damit er verstrickt war / versahe / hat er ihr wegen der alten Liebe / mit gar freundlichen Worten zugesprochen und gefragt / wie es ihr gienge / und was ihr Zustand und Gelegenheit wäre: Als sie nun die Gütigkeit und Treuhertzigkeit des Grafen gesehen / fragt sie ihn wiederumb / wie es ihm dann gehe / und ob er dann auch wohl auff und gantz frisch und gesund sey / darauff giebt er ihr zur Antwort? Es gehe ihm noch allenthalben gar glücklich und wohl / darüber das Weib gleich erstarret und geschwiegen. Demnach sich aber der Graff bedüncken lassen / es müste etwas darhinter seyn / fähret er weiter fort / mit ihr sich in Gespräch einzulassen: Da sie nun untern andern auch gefragt / von seiner Gemahlin Zustande / antwortete der Graf / es gehe ihr auch noch wohl; Da fragt sie weiter / ob er dann auch Kinderlein mit ihr habe; Ja spricht der Graff / ich habe drey junge Söhne / denn mir unser lieber GOtt alle Jahr einen mit ihr bescheret. Uber solchen Worten ist sie noch viel mehr erstarret / daß sie nicht gewust / was sie drauff hat sagen sollen. Der Graff aber läst nicht nach / und fragt sie ferner / und spricht zu ihr. Mein allerliebste alte Buhlschafft / warumb fragstu doch so gar fleissig nach meinem Zustande und Gelegenheit / denn ich mir gar grossen Zweiffel mache / daß dir meine Wohlfahrt eine Freude zu erfahren ist: Da spricht sie zu ihm / es ist mir ja freylich eine Freude zu hören. Aber daß dem alten Balg nur alles Unglück bestehe / welche es hoch und theuer mit einem Eydschwur betheuret / sie wolte mit ihrer Zauberey zuwege bringen / daß ihr eurer Gemahlin die ehe-

liche Pflicht die Zeit euers Lebens nicht leisten/ noch sie fleischlich erkennen soltë oder könte: Wie ihr dann das Zeichen noch finden werdet in dem Brunnen/ der mitten in eurem Schlosse stehet/in welchem ein Topff geworffen ist/ voll Zauberwercks/ von welcher die alte Vettel vor gantz gewiß sagte/ so lange der Topff daselbst würde verborgen liegen bleiben / so würdet ihr euerer Gemahlin nichts nütze seyn / oder die ehelichen Wercke mit ihr verbringen können: Aber nun verstehe ich endlich / und bin gleich erfreuet drüber / daß solches alles nichts und erlogen sey. Als der Graf diß gehört / hat er sich nichts mercken lassen / ist eylends wiederumb anheim nach Hause gewandert/ und hat den Brunnen lassen außziehen / da hat er den Topf mit der Zauberey gefunden / welche / als er sie verbrandt / hat er seine vorige natürliche Kräffte wiederumb überkommen. Von der Arth und Weise/ wie die Zauberinnen einem Manne/ das männliche Glied pflegen zu nehmen/ und zu entziehen/ findet man in Malleo Veneficarum cap. 7. parte 2. Es ist keines Wegs zu gläuben/ daß solche Glieder gantz und gar hinweg genommen/ oder von den Cörpern abgesondert und entzogen werden; Sondern/ daß sie von dem Teuffel durch Zauberey versteckt und verborgen werden / daß man sie weder fühlen noch sehen kan.

Der fluchende Krancke.

Von einem gewissen Herrn in einer von unsern Provintzen ist mir berichtet/ daß er durchgehends den Teuffel im Munde zu haben pflegen. Als er auff seinem Todt-Bette lag / kunte er dieses sein Fluchen nicht lassen. Da nun der Prediger / welcher ihn besuchte / ihm die allgemeine Sterbligkeit vor Augen stellete/ und daß demnach auch die Reihe auch einmahl an ihn kommen werde/ davon vielleicht seine gegenwertige Kranckheit wohl ein Vorbothe seyn möchte/ soll er hierauff/ wenig Stunden zuvor/ ehe er seinen Geist auffgeben/ gesagt haben: Der Teuffel hohle mich/ Domine, ich habe niemahls darauff gedacht / aber auff diese Weise sol es wohl Zeit werden/ darauff zu dencken; Und alsbald darnach hat er gegen einen von seinen Dienern gesagt; Der Teuffel hohle den Todt/ solte er auch wohl zu mir kommen.

Die verführte Jungfrau.

IN der Stadt Brisga im Baselschen Gebiete / ist eine junge Dirne / welche aber hernachmahls ist bekehret worden / durch ihrer Mutter Schwester zu der Gesellschafft und Gemeinschafft der Hexen oder Zäuberinnen gebracht worden. Sie war von gedachter ihrer

Mutter Schwester (welche auch hernachmahls zu Straßburg ist verbrandt worden) in ihrem Hause in die Ober-Stube ist geführet worden/ da dann 15 statliche junge Gesellen in grünen Kleidern bey einander gewesen/ daselbst hat die alte Vettel zu der jungen Dirne gesagt: Liß dir einen aus/ welchen du wilt aus diesen jungen Gesellen/ derselbe soll dein Buhle seyn/ die Jungfrau aber hat sich solches zu thun ernstlich verwegert. Dieweil sie aber die alte Vettel mit Schlägen übel tractiret/ und auch darüber verwundet/ hat sie ihren Willen endlich darein gegeben.

Der mit Gottes Blut fluchende und mit Blut gestraffte Flucher.

Lasset uns noch ein anders und noch viel wunderbahrlicher Exempel hören. Eines Edelmannes Diener zu Limolnshire/ hatte sich gewehnet bey allem liederlichen Geschwätz bey Gottes Blut zu schweren/ wurde aber offt von seinen Freunden gewarnet/ das theure Blut des HErrn nicht so liederlich und so gotteslästerlich in den Mund zu nehmen; aber er fuhr immer fort in dieser seiner Boßheit: Endlich gerieth er ins Sieg-Bette/ In währender seiner Kranckheit kundte man ihn durch keine bewegliche oder Beweiß-Gründe dahin bringen/ daß er diese greuliche Sünde bereuet und davon abgelassen hätte. In der Angst/ da er mit dem Tode rang/ hörete er das Geläute einer Glocken/ darüber er sich noch in seinem Bette auffrichtete/ und mit seinem gewöhnlichen Fluch herauß fuhr/ bey Gottes Blut/ diese Glocke läutet über mir: In dem Augenblick kam eine erschreckliche Blut-Stürtzung auß allen Gliedern seines Leibes herauß gelauffen/ auß dem Munde/ Nasen/ Augen/ Ohren/ Händen/ Füssen/ Fersen/ Gelencken und allen andern Theilen/ nicht eines außgenommen. Perkins ibid. Neocastelli Englische Historien. p. 319.

Der bezauberte Priester.

IM Baselschen Gebiete im Schweitzerlande war ein Dorffpfarrer/ im Dorffe Oberweiler welcher gäntzlich der Meynung war/ es wären keine Hexen in der Welt/ dieser hat einsmahls eilends und im geschwinden Gange über eine Brücke gehen wollen/ da ist ihm eine alte Vettel begegnet/ welche er/ dieweil sie ihm nicht weichen wolte/ von der Brücken in den Koth gestossen/ derwegen dann die Vettel zum hefftigsten erzürnet und ergrimmet worden/ und ist unter andern auch mit diesen Worten heraus gefahren: Höhre Pfaff/ du solst mirs nicht umbsonst gethan haben. Er aber hat damals diese Worte

nicht groß geachtet/ noch auch recht verstanden. Als er aber anheim kommen/ ist er in der Nacht vom Gürtel an/ biß auff die Fussolen also Krafftloß und alle seine Glieder so ohnmächtig worden/ daß er nicht hat können außm Bette auffstehen/ und haben ihn allwege/ wann er in die Kirche oder zum Krancken hat gehen sollen / ihr zweene tragen müssen. Als er nun die Plage gantzer 3 Jahr an seinem Leibe gehabt/ hat sichs begeben/ daß die alte Vettel/ welche er nicht unbillich in Verdacht hatte/ in eine Kranckheit gefallen. Derowegen hat sie lassen den Pfarherrn zu sich fordern / daß sie auff vorgehende Beicht die Absolution ihrer Sünden von ihm empfienge / welcher wohl erstlich zu ihr zu kommen sich verwegert / doch ist er durch seine Mutter beredt worden/ und hat sich durch zween Bauren/ auff welche er sich mit den Armen gesteuret/ in ihr Hauß bringen lassen/ und ihre Beicht gehört. Sie hatte aber in der Beichte der Zauberey mit keinem Worte gedacht / nach geschehener Beichte aber/ hebt sie an/ und spricht zu dem Pfarherrn/ lieber Herr / wisset ihr auch / von wem es euch gemacht und zukommen ist/ daß ihr eure Gesundheit nicht habet/ und der Kräffte eures Leibes beraubet seyd / als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichē Worten antwortet nein/ er wüste es nicht. Hat sie zu ihm gesagt: Ihr habt mich in Verdacht/ und ihr thut mir nicht Unrecht. Denn diese Plage und Beschwerung eures Leibes hab ich euch zugesagt/ darumb daß ihr mich von der Brücken in Koth stiesset. Dieweil aber nunmehr das Ende meines Leben verhanden/ so will ich machen und verschaffen/ daß ihr in wenig Tagen nach meinem Tode solt wiederumb zu euren Kräfften und vollkommener Gesundheit kommen/ welches dann auch allso geschehen. Denn sie ist auff die Zeit/ so ihr vom Satan bestimpt/ verstorben / und hat sich der Priester auff den dreyssigsten Tag nach ihrem Tode in der Nacht frisch und gesund befunden.

Der Straff wünschende Gestraffte.

EIn Edelmann an einer Fürstin Hoffe bey Nürnberg / ward beschuldiget / daß er einige lästerliche Reden außgestossen hätte/ er fürchtete sich für der Straffe; Leugnete derhalben / und dieses sein Leugnen zu stärcken brach er in diese verfluchte Fluch-Worte auß: so ich das/ womit man mich bezüchtiget/ gesagt habe/ so bitte ich GOtt/ daß er mich auff stehenden Fuß straffe / und wenn GOTT verziehet mich zu straffen/ so thue es der Teuffel. Kaum war dieser Fluch außgeredet/ als er auff sein Angesicht niederfiel/ und mit einer erschrecklichen fallenden Sucht angegriffen ward/ heulete dabey gantz erschröcklich/

lich/ also trug man ihn weg/ zu grosser Bestürtzung aller darbey sich befundenden Hoff-Leute. Philip. Camerarius Med. Hist. p. 1. lib. c. 6.

Der unfruchtbarmachende Zauberer.

IM Lausnitzschen Gebiete hat ein Zauberer/ in seines Nachbars Hauß eine solche hefftige Unfruchtbarkeit gezaubert/ daß nicht nur alles Vieh/ im gantzen Hause/ an Kühen/ Schweinen/ Gänsen/ Hünern/ und dergleichen/ ohne alle Vermehrung gantz unfruchtbar war/ sondern auch die Hauß Mutter 7 todte Kinder nach einander gehabt/ welche derselbige Zauberer durch seine Zauberey alle in Mutter-Leibe umbs Leben gebracht hat: Als er aber endlich ins Gefängniß gelegt/ und peinlich gefragt worden/ hat er bekandt/ es wäre eine Schlange unter derselben Hauß-Thür desselbigen Hauses vergraben/ wann dieselbe hinweg gethan würde/ so würde solche Plage auffhören. Ibidem cap. 6.

Die bezauberte Schwangere.

IN der Stadt Reichshofen ist eines fürnehmen stattlichen Mannes Weib gewesen/ dieselbe als sie mit schwangerem Leibe gangen/ hat sie etliche Wochen für der Geburt eine Heb-Amme/ zu ihr genommen. Es war aber in derselbigen Stadt eine sehr berüchtigte Zauberin/ welche den Leuthen viel Schaden zufügte/ derhalben vermahnet und ermahnet die Heb-Amme diß schwangere Weib/ sie soll sich ja hüten/ daß sie mit dieser Frauen nichts zu schaffen habe/ oder mit ihr reden. Aber was geschicht? Uber etliche Tage begab sichs/ daß sie sich außm Schlosse/ darinnen ihr Hauß-Wirth wohnete/ und die Verwaltung darüber hatte/ begeben/ und zu etlichen andern Weibern/ so bey einer Gasterey bey einander versamlet waren/ gegangen/ daselbst ist auch diese Zauberin unter andern zu Gaste gewesen/ welche/ als diese schwangere Matron ins Hauß kommen/ ihr neben andern auch die Hände geben/ und sie empfangen/ und gleich als aus sonderlicher Freundschafft/ mit beyden Händen den Leib angerührt/ da hat das schwangere Weib von Stund an empfunden/ daß sich die Frucht in ihrem Leib/ mit grossen Schmertzen und Wehtagen gereget und bewegt/ dessen sie dann nicht wenig erschrocken/ und sobalde sie wiederum heimkomen/ solches der Heb-Ammen gesagt/ welche dann auch hierüber zum hefftigstẽ erschrocken/ uñ alsbald mit heller Stiñe angefangen zu ruffen/ ach Gott/ wir seynd umbs Kind kommen/ welches dann leider also/ wie sie gesagt/ geschehen. Denn sie balde darnach nicht alleine das Kind/ sondern auch Stückweise und entzlicht

nach einander/ itzt das Haupt/ über eine gute Weile die Füßlein/ und aber über eine gute Zeit hernach die Hände/ und so fortan zur Welt gebohren.

Der von einer Brücken ins Wasser stürtzende Flucher.

JCh habe schreibet Doct. Martinus Lutherus einen heilosen Menschen gesehen/ der/ wenn er den Mund auffthat/ bey tausend Teufel fluchte; auch wenn er sich nur an etwas stieß/ oder zu straucheln begunte; er ward manchmahl von seinen Freunden gewarnet/ diese sehr böse Gewohnheit nachzulassen/ weil er gar leicht einmal einen gefährlichen Fall thun/ und alsdeñ den jenigen den er so unauffhörlich anrieff/ nahe hinter sich haben möchte. Er schlug aber diese Vermahnung in den Wind/ und verspottete seine Vermahner. Einsmahls gieng er über eine Brücke/ und begunte zu straucheln/ fiel ins Wasser/ und rieff seiner Gewohnheit nach: Wolauff/ in tausend Teufel Nahmen/ alsofort kam der böse Geist/ brach ihm den Halß/ und holete ihn also weg/ wie er ihm selber manchmal mit Fluchen gewünschet. Lutherus Tom, 1, in 1. Cor. 15.

Die in Katzen Gestalt beschädigte Weiber.

ES hat sich im Straßburger Bischoffthum und Gebiete in einer Stadt/ derer Nahmen Ehren halben allhier nicht gemeldet wird/ zugetragen/ daß ein Bürger derselbigen Stadt gestanden und Holtz gehauen/ da hat er gesehen/ daß unversehens eine sehr grosse und ungeheure Katze zu ihm kommen/ und gleich als wenn sie ihm etwas thun wolte/ auff ihn zugeeilet/ als er aber auff sie zugeschlagen und von sich gejagt/ siehe da findet sich noch eine zu dieser/ welche viel grösser und ungeheurer ist/ und kömpt dieser zu Hülffe/ als er nun mit den beyden gnugsam zu streiten hat/ kömpt auch die dritte/ und machen ihm also diese drey ungeheure und grmimige Katzen so viel zu thun/ daß er sich mit gantzen Kräfften ihr zu erwehren und auffzuhalten hatte/ und in solchen Aengsten und Nöthen ist/ daß er ihr ehe nicht kan loß werden/ biß er sie verwundet/ und also mit gantzer Gewalt von sich gejagt. Aber was geschicht? In dem er nun der Katzen kaum loß worden/ und ferner seiner Arbeit gewartet/ siehe da kommen zween Stadt-Knechte/ und nehmen ihn gefangen/ werffen ihn stracks unverhörter Sachen/ auff Befehl des Richters/ welcher dermassen über ihn in hefftigem Zorn bewegt und erbittert war/ daß er ihn nicht ansehen kunte/ ins ärgste Gefängniß/ ungeacht/ wie und wasserley gestalt der

arme

arme Mensch mit vielen Klagen und Seufftzen seine Unschuld anzeiget. Ja es ward des Richters Zorn von Tag zu Tag immer hefftiger/ dieweil/ wie er mit grossem ungestümen Geschrey fürgab/ dieser Bößwicht seine begangene Missethat noch halßstarrig vertheydigen und nicht erkennen wolte. Als nun der arme Gefangene drey Tage im Gefängnis gesteckt/ hat ihn der Richter endlich auff vielfältig Anhalten und Ersuchen etzlicher anderer Herrn/ fürm Rathe fürgestelt/ daß er daselbst verhört/ und zu gebührlicher Straffe verurtheilet würde. Als er nun fürn Rath geführet worden/ hat ihn der Richter weder hören noch sehen wollen/ er aber ist auff seine Knie gefallen/ und hat umb Gotts willen gebeten/ daß man ihn doch nur hören wolte. Da hat der Richter angefangen mit gar hefftigen unb ernsten Worten/ ihn auffs greulichste zu schelten und außzumachen/ daß er für wenig Tagen 3 fürnehme und ehrliche Matronen/ in der Stadt übel verwundet und beschädigt/ und doch solch begangen Bubenstück noch nicht erkeñen wolte. Welches/ als es der arme Mensch gehört/ entschüldigt er sich mit höchster Betheurung/ er hätte die Zeit seines Lebens keinem Weibe/ weder in noch ausser der Stadt einiges Leid gethan/ vielweniger den geringsten Schaden zugefügt: Dargegen donnert der Richter mit grossen Ungestüm/ wie er nur so kühne sey/ solches zu verleugnen/ da doch das factum notorium sey/ daß die Weiber also hefftig beschädiget/ daß sie zu Bette liegen müsten/ und an allen ihren Gliedern an ihrem gantzen Leibe dermassen zugerichtet wären/ daß sie sich auff keine Seite/ von sich selbst und aus eigenen Kräfften kehren noch umbwenden könten. Der Gefangene aber bestehet darauff/ er habe sein lebtage kein Weib beschädiget/ aber das (spricht er) weiß ich mich wol zu erinnern/ daß ich gleich an dem Tage kurtz zuvor/ ehe ich gefangen genommen/ und unverhörter Sachen ins Gefängnis geworffen ward/ von ungeheuren bösen Thieren bin angetastet worden/ derer ich mich kaum erwehren können/ und mit allen Kräfften von mir schlagen müssen. Uber solche Worte sind die andern beysitzende Herrn gleichsam erstarret/ und gefragt/ was es denn für Thier gewesen? Da hat er ihnen den gantzen Handel/ wie sichs zu getragen/ erzehlet/ damit aber dieselbigen ehrlichen Matronen nicht ruchtbar gemacht würden/ sondern bey Ehren blieben/ haben die Herren gebeten/ daß dieses alles in geheim gehalten/ und verschwiegen bleiben möchte.

Der mit Koth Fluchende und mit Koth Gestraffte.

Heinrich/ Graff von Schwartzburg pflegte/ wenn er etwas be-

tigen wolte / gemeiniglich diesen Fluch zu gebrauchen: wo es nicht wahr ist / oder wenn ich dieses oder jenes thue/so muß ich im Scheiß-Hause sterben und verderben. Dieser sein Fluch ist über ihn kommen; denn er fiel in einem Kloster zu Erfurth unvermuthlich in ein heimlich Gemach/darinnen er erstickte / und kunte ihn kein Mensch retten. M. Cyriacus Spangenberg.

Der durch Zauberey außsätzig Gemachte.

IM Baselschen Gebiete/ an den Gräntzen/da das Land Lotthringen und Elsaß zusammen stossen / hat ein ehrlicher Mann / ein Weib/ eine Zauberin mit etlichen Schelt-Worten etwas harte angelassen/darüber sich dann das Weib gar sehr erzürnet / und allerley beschwerliche Dräuworte verlauten lassen/ er solte solches nicht umsonst gethan haben. Welche Drän-Worte / ob sie der Mann dazumal wol nicht groß achtet / so hat er doch noch eben dieselbe Nacht empfunden/daß ihm ein Blätterlein am Halse auffgefahren/welches/als ers gekratzt / ihm hernachmals den gantzen Halß und Angesicht eingenommen hat / daß er über seinem gantzen Leib so heßlich und abscheulich worden/als wann er außsätzig wäre. Demnach er dann nun also greulich und schändlich war zugericht worden / und nicht anders dencken kunte / als wäre ihm solches von der alten Vetteln durch Zauberey zugefertiget worden/ hat er seine Freunde so wohl auch die Bürgermeister derselbigen Stadt zu sich bitten lassen / und ihnen diesen gantzen Handel / und absonderlich/ was die alte Hexe für Dräu-Worte hören lassen / vermeldet und zu erkennen gegeben. Was geschicht? Das alte Weib wird eingezogen / und peinlich gefragt. Da nun der Richter etwas fleissiger Nachforschung thut/auff was Weise / und aus was Ursachen sie diesem Manne solchen Schaden an seinem Leibe zugefügt / hat sie gesagt: Als ich von wegen der Schelt-Wort/damit er mich angriff / im Zorn und Unmuth anheim kam/ funde ich einen bösen Geist bey mir in meinem Hause/der fragte mich/ warumb ich traurig und unmuths wäre. Als ich ihm nun erzehlte/ wie mirs gangen wäre/und der Rache halben bey ihm anregte/fragte mich der Teuffel / was ich denn für ein Unglück wolte/das dem Mann bestehen und ankommen solt? Da sagte ich: Ich wolte/ daß ihm das Angesicht auffgelauffen / und von schändlicher Schwulst sein lebtage zerdunsen seyn müste. Da (sagte sie) wäre der Teuffel von ihr gangen / und hätte den Mann/ mit einer viel greulichern Plage/ als sie begehrt/ alsbald geschlagen. Welches alles/dieweil sie es bekandt und gestanden/ ist sie zum Feuer verurtheilt und verbrandt worden.

Der falsch schwerende gestraffte Pohle.

EJn Pohle hatte offtmals zu der jenigen Vortheil / die ihm ein Stück Geld geben/einen falschen Eyd gethan/dergleichen er auch im Monat Augusto 1615 fälschlich schwur. Als er nach Hause kam/ ward er von seiner Frauen ernstlich deßhalben bestraffet / mit angehengter Bedräuung / daß der allsehende Gott einmahl seine falsche Eyde schrecklich an ihm rächen werde. Er aber spottete ihrer / und zeigete ihr das Geld/so er darmit gewonnen / und die Hand/ mit welcher er geschworen / und sagte : Diese Müntze schickt sich nicht übel in meinen Schubsack/ und diese Hand ist eben so geschwind / wie zuvor. Eben denselben Tag bekahm er an der Hand ein hitziges Geschwür/ mit solchen unleidlichen Schmertzen/ daß er nach Verfliessung neun Tagen in einer verzweiffelten und tollen Raserey seinen Geist auffgab. Arnoldi Brameri Gewissens-Folter. p. 116.

Die durch einen Wind aussätzig gemachte.

JM Bischoffthum Costnitz/zwischen Brisach und Freyburg/ sagte ein aussätzig Weib/ in Gegenwart und Gehör vieler Persohnen/ sie hätte sich einsmahls mit einem andern Weibe gezanckt / als sie nun desselbigen Tages gegen Abend war anheim in ihr Hauß gangen/wäre sie von einem gar warmen und weichlichen Winde angehaucht worden / welcher aus dem Hause gegen über / darinnen das Weib / mit der sie sich gezanckt hatte / gewohnet / als sie gedaucht/ kommen wäre / und darauff wäre sie von Stund an / mit einem solchen schändlichen Aussatz / den sie nimmermehr nicht wiederumb loß werden köndte/ verunreiniget worden.

Die den Scharffrichter lohnende Zauberin.

ALs auch eben in diesem Bischoffthum eine Zauberin auff einem Holtzhauffen durch den Nachrichter von der Erden erhöhet ward/ hat sie sich umbgekehrt/ und gegen dem Nachrichter gewandt/ und gesagt/ ich wil dir dein Lohn geben/ und mit diesen Worten/ hat sie dem Hencker ins Angesicht geblasen / davon sein gantzer Leib mit dem Aussatz also ist geschlagen worden / daß er über wenig Tage hernach gestorben.

Die von der Erd verschlungene Flucherin.

JN der Englischen Graffschafft Derby / in der Stadt Ashover woh-

wohnete Dorothea Matelo/ eine verlogene/diebische Frau/ und eine grosse Flucherin. Ihre gewöhnliche Arbeit war/den Schaum/so von dem Bley-Ertz kommet/zu waschen/ und die Bröcklein Bley auß dem Schlam herauß zu samlen. Wenn sie etwas bestätigen wolte/thät sie es gemeiniglich mit diesen Worten: wenn es nicht wahr ist/so wolte ich daß ich in die Erde süncke/oder/ daß GOtt die Erde auffthät/ und mich von derselben verschlingen liesse. Nun trug sichs auff den 23 Tag Martii 1660 zu / daß diese Dorothea den Bleyschlich reinigte/ auf einen jähen Hügel nahe bey Ashoves / daß sie auß eines Jünglings Schiebsack/der als er in den Schacht einfuhr/seine Hosen bey ihr nieder geleget hatte/zween enzelne Schillinge stohl. Da sie nun wegen dieses Diebstahls zur Rede gesetzet ward/ leugnete sie solchen verwegen mit ihrem gewöhnlichen Fluche: wenn sie es gethan/so solte sie die Erde/darauff sie stund/verschlingen. Ohngefehr kam ein ehrlicher Mann von Ashoves / Nahmens George Nodgkinson dahin/ und redete eine Weile mit dieser Dorothea/an der Seiten ihres Gefässes stund ein kleines Kind/und nicht weit darvon noch ein anders/ welches das erste mit lauter Stimme zu sich rieff. Georg nahm das Mägdlein bey der Hand/und wolte es zu dem andern/welches ruffte/ hinführen. Als er nun kaum zehen Schritte von gemeldter Dorothea weg gangen war/ hörete er sie ruffen: helffet/helffet! er sahe sich geschwind umb/ und ward gewahr/ daß die Frau mit ihrer Tubben und Siebe zugleich sich herumb drähete/und in die Erde hinein sanck/ der gute Mann rieff ihr zu/ bittet GOtt/ daß er euch eure Sünden vergebe/weil euer Leben zum Ende gelauffen zu seyn scheinet. Als sie nun so samt ihrer Tubben herumb drähete/sanck sie bey drey Ellen tieff hinein; hier rieff sie abermahl: helffet/ helffet! in Meynung/ wie sie sagte/ daß sie alda würde müssen stehen bleiben/ George der nicht wenig erschrocken/wuste nicht was er hierbey zu ihrer Rettung vor die Hand nehmen solte; es erschien aber alsbald ein grosser Stein daselbst/ welcher niederfiel/und ihr das Haupt zerschmetterte/die Erde schloß sich darneben über ihr zu/also daß man sie nicht mehr sehen konte. Man grub nachgehends in die Erde/den Leib wieder zu bekommen/und befand/daß sie vier Ellen tieff hinunter gesuncken war. Sie hatte in ihrem Schiebsack noch die zween gestohlne Schillinge/ die Tubbe und das Sieb hat man nirgends finden können/ M. Johann. Bunjan. Reise eines Gottlosen nach dem ewigen Verderben.

Der von Zauberey übel Geplagte.

Zu Ißbrück hat eine ehrliche Matron einen Grase-Garten hintern Hause/

Hause/ neben ihrer Nachbarin Garten/ liegend gehabt/ sie hat aber dieselbige ihre Nachbarin etzlich mahl gesehen und ergriffen/ daß sie ihr/ nicht ohne Schaden / durch denselben ihren Garten hindurch gelauffen/ sie hat sich aber doch/dieweil sie sie in Verdacht hatte/daß sie eine Zauberin wäre/ in kein Gezänck mit ihr einlassen dürffen. Dieweil aber ihre Nachbahrin siehet/ daß sie nicht den Anfang des Gezäncks machen wil/kömpt sie selber gelauffen/ und spricht: Gibstu mir Schuld ich sey dir durch deinen Garten gelauffen? Darauff hat ihr die andere/ die weil sie gar nicht mit ihr zancken wollen/ geantwortet/ und mit gar freundlichen Worten nur so viel gesagt 'Der Schaden weisets aus/der im Garten und Grase geschehen ist. Wers nun gethan hat/weiß ich nicht. Da ist diese Bestia schellig worden/ daß ihr das Weib keine Ursache zu zancken geben wollen / und ist mit Brummen und Murren davon gegangen. Uber wenig Tage hernach ist dasselbige Weib/ ein solch trefflich Bauchweh/reissen im Leibe/ und hefftig stechen in beyden Seiten ankommen/daß sie nicht alleine/ von solchen stetswärendem Schmertzen/sich gantz und gar abgemattet/sondern auch die Nachbarn für ihrem stetigen und unnachläßlichen Schreyen und Wehklagen/keine Ruh haben können: Und dieweil täglich viel Leute zu ihr kamen/ sie zu besuchen/ und in ihrer grossen Beschwerung zu trösten/ da ist unter andern auch ein Töpfer dahin kommen/ derselbige/die weil er wol wuste und erfahren hatte/ was die vorgemelte Nachbarin für eine Hexe und arge Zauberin wäre/ derwegen sich wol bedüncken ließ/ und gäntzlich darfür hielte/ daß diese Kranckheit von nichts anders herrührte/als von Zauberey/ hat er des armen krancken Weibes Hauß-Wirth heissen suchen / ob etwan Zauberey unter der Schwellen der Hauß-Thür begraben wäre/welches als es der Mann gethan/ hat er unter andern Zaubereyen ein Wächsern Bildt einer Hand lang gefunden/durch welches überall Löcher gebohret/und zwo Nadeln durch beyde Seiten quer über hindurch gesteckt gewesen. Als nun diese Zauberey hinweg geschafft/ und ins Feuer geworffen worden/ist das Weib alsbalde von solchem hefftigen Stechen entledigt / und wieder frisch und gesund worden.

Die Höll und Teufel leugnende Gestraffte.

EIn vornehmer Herr in Teutschland der bey der Welt in grossem Ansehen war/wolte nicht glauben/daß Teufel wären/noch daß eine Hölle wäre. Sein frommes Ehe-Gemahl vermahnete ihn offtmahls zur Bekehrung/ damit er nicht mit der That und fühlend

möchte gewahr werden/ daß eine Hölle wäre für die Gottlosen / und daß alda Teuffel zu finden / die ihn werden peinigen. Er aber verspottete sie/und sagte: Sie möchte wenn sie wolte/dieses Pfaffen Gedichte glauben / aber ihn damit ungeplaget lassen. Diese Larven hätte man nur erdichtet/ das Volck damit zu schrecken und in Gehorsam zu halten; er wäre klüger / als daß er sich dadurch solte betriegen lassen: In diesem Teuffels-Leugnen fuhr er eine lange Zeit trotziglich fort/aber endlich ward er einmahl in einer Nacht plötzlich franck/ alda erschienen ihm ein Theil Teuffel in einer erschrecklichen Gestalt/ die sich anstelleten/ als wenn sie ihn wegführen wolten. Das gewaltige Schrecken und ängstliche Bangigkeit verursachte ihn sehr kläglich zu ruffen: O Herr/ eile mir zu helffen: Aber er war nun einer von denen / welchen GOtt gedräuet hat / daß er gegen sie in seinem Zorn wolle handeln/ und nicht hören / ob sie schon für seinen Ohren mit lautee Stimme ruffen. Ezech. 8. vers. 18. im Gegentheil fingen die bösen Geister an darüber spöttlich zu lachen / ja holeten ihn weg in Gegenwart und zum eussersten Schrecken seiner Hauß-Bedienten. Jedoch ward er des Morgens / als die Sonne auffgieng / in seiner Kammer wieder gefunden / aber in erschrecklicher / elender Gestalt/ gantz schwartz verbrennet. Christophori Irenæi Höllen Spiegel. Alberti Conciones p. 10. Ladenbergius de Judiciis Dei p. 126. Joachimi Falchius Concion. in Johann. p. 411. Welcher letzte darbey füget/daß ein gottloser Atheistischer Spötter/ als er in einer Herberge den erschrecklichen Tod dieses Herrn erzehlen hören/darauff heraus gefahren: Es müsten wol tumme und einfältige Teuffel gewesen seyn / die solche That zu ihren eigenen Schaden verrichtet hätten; Denn wo es wahr wäre/würden sich viel für den Teuffel zu fürchten anfangen/ dadurch sein Raub ihm aus dem Rachen würde gerücket werden. Was ihn angehe/ fürchtete er sich nicht/in die Hände solcher plumpen Teuffel zu fallen/ weil er diese tumme Bestien leichtlich wolte betriegen. Da er nun von der Gesellschafft Abschied genommen / nach Hause zu gehen / ward er stracks darnach / als er noch kaum zehen Schritte fortgangen war/ mit einem umbgedreheten Halse und lang herauß hengender Zunge todt gefunden mitten auff der Strassen: Idem Joachimus Falckius, Kleppel Belsteinischen Chr. p. 93.

Die bezauberte Schwangere.

IN der Stadt Zabern / im Stifft Straßburg/hat eine Heb-Ame/ welche eine rechte Zauberin war/einer ehrlichē schwangern Matronen/welche der Zeit ihrer Geburt nicht weit war/selbst angeboten/

sie

sie wolte in Kinds-Nöthen bey ihr seyn/und ihr in der Geburt dienstlich und behülfflich seyn. Dieweil aber dasselbige ehrliche Weib wuste/daß sie der Zauberey halben in der Stadt bey männiglich in Verdacht und berüchtiget war/hat sie dieselbige Hexe damahls mit guten Worten abgewiesen/und sich nicht anders vermercken lassen/ als es wäre ihr solch Erbietung ihrer Dienste nicht unangenehm. Als aber hernachmahls die Zeit der Geburt herbey kommen / hat sie dieselbige aussen/und ein andere Heb-Amme hohlen lassen. Solches hat die Hexe gar hefftig verdrossen; Und dieweil sie derentwegen einen gifftigen Weiber-Zorn gegen sie geschöpffet und gefasset / gehet sie über 8 Tage nach der Geburt bey der Nacht neben andern zweyen Weibern/ in der Kind-Betterin Stuben/und tritt hinzu fürs Bette. Darüber dann die Kind-Betterin gar hefftig erschrocken/und in dem sie ihren Hauß-Wirth mit heller Stimme ruffen und zuschreyen will/ empfindet sie / daß ihr die Zunge und alle ihre Glieder erstarret seyn. Da hebt die Zauberin / so zwischen den gemeldten 2 Weibern in der Mitten stunde/ an/und spricht: Sehet/ich bin dieser zur Heb-Amme nicht gut gnug gewest/ das sol sie nicht umsonst gethan haben / die 2 Weiber aber/ so zu beyden Seiten bey ihr gestanden / haben für sie intercedirt und gebeten / und gesagt; Sie hat uns ihr lebtag kein Leidt gethan/oder einigen Schaden zugefügt; Sie aber hat darauff geantwortet: Dieweil mich diese mit ihrem Inwendigen turbiret und beleidiget / so will ich sie auch an ihren Eingeweide hin und wieder turbiren und beschädigen. Doch umb eurent Willen / will ich mit der Straffe ein halb Jahr einhalten und verziehen: Und als sie das gesagt / hat sie alsbalde / der Kind-Betterin Bauch angerührt / da dann die Wöcherin nicht anders gedaucht/als wenn ihr alles Eingeweide auß dem Leibe gezogen / und ich weiß nicht/ warumb sie gewickelt und gewunden worden. Als nun die Weiber alle drey wiederumb davon gegangen / und die Wöchnerin sich allgemach wiederumb einwenig erholet / und ihre vorige Kräffte allgemehlig wiederumb bekommen / ruffet sie ihren Hauß-Wirth / und erzehlete ihm den gantzen Handel. Der Hauß-Wirth tröstet das Weib / und heisset sie getrost und unbekümmert seyn / und spricht: Es sey nichts anders gewesen/als ein vergeblich Geplärre / welches den Wöchnern manches mahl pflegt in ihren Wochen fürzukommen/sie furchtsam zu machen und zu erschrecken/darauf spricht sie/sie sagte/ich solte mit den Schmertzen und Pein noch 6 Monat frist haben/und verschonet seyn/ wenn dieselbigen verflossen / und ich alsdenn nichts fühlen oder empfinden werde / so will ich euren Worten Glauben geben/

und

und zu frieden seyn. Sie hatte auch einen Sohn/der war Archidiaconus, welchem sie auch gleicher Gestalt/ was ihr für ein Schrecken zukommen/zu erkennen gegeben. Als nun die sechs Monden umb gewesen/ist sie ein solch Bauchwehe und Reissen in ihrem Leibe ankommen/ daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe oder Friede gehabt/sondern für grossen/stetigen/und unnachläßlichen Schmertzen ohn Unterlaß/ein greulich Schreyen und Wehklagen geführt. Doch hat sie in solchen ihren unaußsprechlichen Schmertzen und grossen Creutz und Elend ihres lieben GOttes nicht vergessen/ sondern denselbigen ohn Unterlaß umb Hülffe und Rettung angeruffen/der sie dann auch endlich erhört/ und gnädiglich errettet hat. Denn als sie einsmals auff einen Tag/ ihrer Nothdurfft nach bey seits auff einen Ort gegangen/ da ist plötzlich alle dieselbige Wust und Unflath aus ihrem Leibe durch den Stulgang von ihr gegangen. Da rufft sie ihren Sohn und den Hauß-Wirth/ und spricht: Da sehet ihr nun vor Augen/ daß es nicht ein vergeblich Geplerre oder Gespenst gewest sey/dadurch ich in meinem Kind-Bette und sechs Wochen bin erschreckt worden; Wer hat mich jemahls Dörner/Höltzer/ Beine und dergleichen solche Dinge sehen essen? Denn es waren von ihr kommen/Dörner von Rosen-Sträuchen einer Hand lang/deßgleichen sonst Höltzer/Beine/und viel andere Ding/ davon sie solch unsäglich Stechen und Reissen in ihrem Leibe gehabt hatte.

Die vom Teufel erwürgete Säuffer.

VOr etlichen Jahren hat sich/ in Ober-Teutschland zugetragen/ daß etliche Soldaten tapffer mit einander gesoffen / und unter dem Schwelgen allerhand gottlose Worte gebrauchet; Als sie nun truncken worden/und einer von ihnen die Kanne etwas lange für ihm stehen ließ/ sagte der welcher zu nechst bey ihm saß/ zu ihm: wie sitzest du so? warum trinckest du nicht / sauff den Teuffel auß. Darauff fassete der ander die Kanne an/ und fuhr gottloß spöttlich herauß: Was? ist der Teuffel drinnen? laß sehen ich wil sie außsauffen/ wenn gleich tausend Teuffel drinne wären. Als er nun die Kanne an den Mund setzen und trincken wolte/schoß eine grosse Schlange herauß/ oder der böse Geist in der Gestalt einer Schlange/ die erst diesen Böseweicht/ und darnach die andern alle erwürgete. D. Simon Pauli in Epist. Jud. Steinhardt Epitome Histor. p. 21.

Die ihrer Kinder nicht schonende Zauberin.

DEr Teuffel treibet und bringet die Hexen und Zauberinnen in eine

solche

solche Wahnsinnigkeit/und durchteuffeltes gottloses Wesen und Leben/daß sie nicht allein anderer Leute kleine Kinderlein/sondern auch ihre eigene Leibes-Früchte dem Fürsten und Obersten der Teuffel/ durch greuliche und erschreckliche Beschwerungen opfern/ und diese ihre Boßheit ist auf solche Weise offenbar worden. Es hatte eine solche Hexe und Zauberin/in ihrer Gebuhrt und Kindweh weder eine Heb-Ame/noch sonsten andere Weiber zu ihr ruffen lassen/ noch auch bey sich in ihren Kindes-Nöthen wissen oder haben wollen/ sondern war mit ihrer Tochter Hülffe und Beystand allein begnügt gewesen/darüber sich dann der Mañ sehr verwundert/und derwegen im Hause heimlich verborgen/ zu sehen und zu erfahren/ was doch nur das Weib mit der Tochter allein beginnen und fürnehmen würde. Da hat er gar seltzame Ceremonien einer gantz greulichen und erschrecklichen Execration und Opfferung gesehen/ denn er sahe/daß das Kind durch keine Menschliche Hülffe/ sondern durch Gewalt und Krafft der Teufel/ durch ein appendiculum oder Gehencke/daran die Hafen oder Kessel auf dem Heerde aufgehengt werden/ auf die Welt kam/ mit einem greulichen Teuffels-Angesichte: In dem aber hat die Mutter mit erschrecklichen Worten den Teuffel angeruffen/ und greuliche ritus und Ceremonien gebraucht. Als nun ihr Mann diß alles gehört und gesehen/darüber er sich dann nicht wenig entsetzt und erschrocken/ hat er desto härter angehalten/ daß das Kind alsobald ohne Verzug zur Tauffe gebracht würde. Hat derwegen zwey Nachbarn/ welchen er diesen Handel entdeckt und vertrauet/ zu sich genommen/ und ist mit denselbigen/ und der Tochter/ welche das Kind getragen/und etzlichen Weibern/nach dem nechsten Dorffe/ darinn eine Pfar-Kirche war/gegangen. Und als sie nun zu einer Brücken kommen/ darüber sie gehen solten/ hat der Vater die Tochter mit einem Degen angefallen/ und zu ihr gesagt: ich wil mit nichten/ daß du mir das Kind über die Brücken tragen solt/sondern mache und verschaffe/ daß es von sich selbst biß an jenen Ufer über das Wasser gehe: Wo du solches nicht thun wirst/ so soltu mir für meinen Händen sterben/ und in diesem Wasser ersauffen und umbkommen. Die Weiber/ so dabey waren/ verwunderten sich alle über dieser Unfreundlichkeit und Hefftigkeit des Vaters/ aber er hielt je länger je hefftiger an/ biß endlich die Tochter in solcher Bedrängnis sich nicht länger aufhalten kunte. Derhalben rieff sie den Teufel an/ da ist das Kind von sich selbst über das Wasser/ biß jenseit an den andern Ufer hinüber kommen/ also daß es niemand hinüber tragen dörffen: Als nun nach gehaltener Tauffe der Vater die Tochter durch die Zeugen/ so er bey

sich hatte/ihrer bösen That überzeugen kundte / und die Zeit der Reinigung auch fürüber war / hat er das Weib und die Tochter für der Obrigkeit angeklaget: Darauff sie die Obrigkeit alle beyde grieffen/ und ins Gefängnis legen/und dieweil sie dieser greulichen Missethaten überwunden und überzeuget worden/ mit Feuer verbreñen lassen.

Dem Teuffel seine Seel befehlende Quacksalber.

IM Jahr 1609 zog in Oesterreich ein gottloser Quacksalber umbher/der/wenn er von dem Teuffel reden hörete/gemeiniglich sagte: das ist mir eine Larve vor die Kinder und einfältige Leute/Männer die einen Verstand haben/wissen es wol besser. Ich habe mehr Lust zu einer schönen Hure/ als Furcht für tausend Teuffel / wie heßlich man dieselben auch abmahlet. Einwahl war er mit zwey andern Persohnen auff dem Wege/und ließ sich gedachte greuliche Worte aufs neue vernehmen. Da ward er plötzlich mitten aus ihnen weg gerücket/ bey 3 Mann hoch in die Lufft gezogen / wie ein Kreusel umbgedrehet und mit einer grossen Gewalt wieder auff die Erde herab geworffen/ 6 oder 7 andere darbey sich befindliche Persohnen sahen diese seltzame Auffhebung und die darauff erfolgete Niederwerffung durch eine unsichtbare Hand / (die auch nebenst zween andern hier von Zeugniß gegeben haben) lieffen auffs schnelleste zu / und funden ihn gantz ausser sich selbst / mit verrückten Schultern und umgedreheten Hüfften. Kurtz darnach verspührete man noch Leben in ihm/ und brach er noch in diese Worte aus: Sind denn Teuffel/sie da Teuffel/da hast du meine Seele. Und nach diesem letzten Wort gab er den Geist auff. Ladenburgius de Judiciis Dei p.47. Schugeri Mirabilia mundi p.304. Brameri Gewissens-Folter. p. 101.

Das Wettermachende Mägdlein.

IM Königreich Schweden/ ist auff eine Zeit ein Bauers-Mann mit seinem Töchterlein/welches ein Mägdlein kaum von 8 Jahren gewesen/im Felde auff den Aeckern spatziren gangen/das Getreide zu besehen/und hat ohngefehr gesagt: Ach wenn das liebe Getreide einen guten Regen bekäm. Da nun das Mägdlein diese Wort des Vaters gehöret: Hebt sie aus Kindlicher Einfalt an/und spricht zum Vater/wann ihr ein Regen haben wolt/den will ich euch bald zuwege bringen. Der Vater verwunderte sich über solcher Rede des Mägdleins/und spricht: Liebes Kind/wie woltestu das machen oder zuwege bringen. O/spricht das Mägdlein/es ist mir gar ein leichtes/nicht allein Regen / sondern auch Hagel und Donner zu machen/ denn

sie

sie hätte solches von der Mutter gelernet/ welche sie einem Lehrmeister untergeben / den sie alle Stunden/ wozu sie ihn begehrte/ bey sich haben kundt / aber die Mutter hätte es ihr verboten / sie solte es niemand sagen / der Vater erschrickt solcher Rede des Mägdleins / und spricht/ hastu denn den Meister gesehen/ da antwortet ihm das Mägdlein ferner / ja/ ich habe zum öfftern etliche Männer bey der Mutter sehen aus und eingehen/ die Mutter aber spricht/ es seynd unsere Lehrmeister / gute Gönner und Freunde. Da fragte sie der Vater weiter/ ob sie dann auch bald die Stunde einen Hagel machen und erwecken konte? Ja traun / sprach das Mägdlein/ wenn ich nur ein wenig Wasser hätte / der Vater führt das Mägdlein zu einem Bache/ und sprach/ wolan/ so mache doch einen Regen/ aber nicht weiter/ als nur auff unsern Acker. Da säumt sich das Mägdlein nicht lange/ ruffet ihren Meister an/ und machet einen Regen. Da der Vater das siehet/ da spricht er/ so mache auch einen Hagel / aber nur über einen von unsern Aeckern/ das hat sie auch gleicher gestalt verricht und zuwege bracht. Aus diesem Bericht und Beginnen des Mägdleins hat der Vater von der schändlichen Hexerey und Zauberey seines Weibes gnugsam Bericht bekommen / hat sie derhalben wegen solcher bösen Händel bey der Obrigkeit angeklagt/ und ist die Mutter/ als die ihrer Missethat überwunden und überzeugt / zum Feuer verurtheilet und verbrandt worden; Das Mägdlein aber ward in aller Gottseeligkeit aufferzogen/ und allso dem Teuffel aus seinem Netze gerissen.

Der auff Gesundheit des Teuffels Trinckende Gestraffte.

Zu Salisbury in Engeland befand sich einer in einer Herberge / der unter dem Schwelgen einen Trunck that auff des Teuffels Gesundheit / und sagte über dieses/ wo der Satan nicht kähme / und ihm Bescheid thäte/ so wolte er nicht gläuben / daß ein GOtt oder Teuffel wäre. Sein Mit-Gesell empfand über diese Worte eine ängstliche Furcht und Schrecken in seinem Gemüth/ und eilete derowegen auß der Kammer herauß zu gehen. Alsbald hörete er ein erschrecklich Gethön und roch einen abscheulichen Stanck/ der Wirth lief geschwind hinzu/ kam in das Zimmer/ fand aber seinen Gast nicht/ aber wol das Fenster mit Gewalt auffgebrochen/ die Riegel krum gebogen/ und alles mit Blut beflecket: Man hat niemahls erfahren/ wo dieser Bösewicht hinkommen ist. M. Clariti Sünden-Spiegel bey Johann Bunjans Reise eines Gottlosen zum ewigen Verderben. p. 102.

Die erschrockene Stadt-Knechte.

IN der Stadt Jach hat auff eine Zeit der Richter den Stadt-Knechten befohlen/einen Zauberer zu greiffen/und gefänglich einzuziehen/damit er zu gebührlicher Straffe gezogen würde. Sie aber seyn durch einen so greulichen Gestanck abgeschreckt worden/ und ist sie eine solche Furcht und Zittern in allen Gliedern ankommen/daß sie allen Muth und Hoffnung denselbigen Ebentheurer gefangen zu nehmen/fallen lassen/aber der Richter (des Namen hieß Petrus) hat bey den Stadt-Knechten angehalten/ und sie ernstlich ermahnet/ daß sie sich wiederumb ermuntern und behertzt stellen/ und mit gantzer Gewalt und allen Kräfften an den Zauberer Hand anlegen solten. Denn es wäre jetzund die bestimte Zeit von GOtt aus und verhanden/ da dieses bösen Menschen schändliche Ubelthaten entdeckt und gestrafft werden solten. Also ist endlich des Teuffels List und Zauberey überwunden und gedämpfft/ und der Zauberer gefangen worden/ und hat die gebührliche Straffe seiner Mißhandlungen empfangen.

Der unbarmhertzige vom Teufel abgestraffte Edelmann.

EIn Edelmann im Voigtlande war nicht allein ein jächzorniger Narr/ sondern auch in seinem Zorn ein heilloser unbesonner Flucher. Dieser befahl einem Bauern/ der sein Unterthan war/ einen sehr grossen Baum auß dem Busche nach seinem Schloß zu bringen. Der arme Mann fuhr zwar mit seinem Wagen hinauß/es fiel ihm aber unmüglich/ diese sehr schwere Last aufzuladen. Stund derhalben in grosser Angst/weil er sich befürchte/er werde von seinem Juncker nicht allein gescholten/sondern auch geschlagen werden. In zwischen kam der Satan in Menschlicher Gestalt zu ihm/und fragte/warumb er so traurig wäre. Der Bauer gab ihm sein Unglück zu erkennen/ darauff der Satan zu ihm sagte: Er solte sich nicht bekümmern/sondern nur mit seinem ledigen Wagen wieder nach Hause fahren/ er wolte seine eigene Pferde holen/und diese Arbeit/an seiner Stelle verrichten. Gieng alsbald zu/ und zog den gewaltig grossen Eich-Baum mit der Wurtzel auß dem Grunde/ legte ihn mit allen Zweigen und Laub daran/ wie er ihn außgerissen hatte/ auff seinen Wagen/und fuhr damit durch das Schloß Thor/ jedoch also/ daß der Baum in dem Durchgang dergestalt zusammen geklemmet stecken blieb/ daß keine Menschliche Gewalt ihn weiter vor- noch hinterwerts bewegen kunte; über dieses war alles Holtz hart wie Eisen worden. Man kunte mit

keinem Beile durchhauen / und mit keiner Säge durchschneiden. Als muste dieser unbarmhertzige Bösewicht und heilloser Flucher seine Pforte gestopffet lassen / daß er ferner niemahls dadurch weder auß noch eingehen können / sondern muste eine andere nebenst dieser machen lassen. Viel tausend Menschen kamen von nahe und ferne/ dieses seltzame Teuffels Wunder-Werck zu sehen/ und beschaueten es mit eusserster Verwunderung und Schrecken / gaben auch aller Orthen offenbare und Gerichtliche Zeugnisse der Warheit davon / als die es mit ihren eigenen Augen selber gesehen. Der Baum lieget noch biß auff den heutigen Tag (da der Author dieses beschrieben) an derselbigen Stätte/ dahin ihn der böse Geist gebracht hat. Wenn man mit einem Beil oder Hammer darauff schläget / wie denn von vielen die dahin kommen aus Fürwitz geschicht / so fliegen Feuer-Funcken darans/wie aus einem Kieselstein/wenn er an einem Stahl geschlagen wird/ der Satan hatte vor seinem Höllischen Wagen keine Pferde sondern nur solche Schatten gespannet/ welche die Gestalt der Vor-Eltern dieses gottlosen Junckern vorstelleten. Braueri Chronic. fol. 598 und viel andere mehr.

Der durch Betrug verarmte/ durch recht thun aber wieder reich gewordene Wirth.

Es waren an einem Orte 2 Brüder / denen hatten ihre Eltern ein ziemlich Gut/nach ihrem Absterben verlassen/der eine hat sich in ein Kloster begeben/und ist ein Mönch worden: Der ander aber hat ein Weib genommen/und ein Wirts-Hauß angerichtet / und sich mit Gastung/ und frembde Leute zu herbergen genähret. Dieweil ihm aber sein Hertz/nach groß Reichthum zu samlen gestanden/hat er allerley Betrug für die Hand genommen/ und mit falscher Maaß/und andern Dingen / Menschen und Thier betrogen / und vervortheilt/ hat auch das Futter/ so die Gäste den Pferden vorgeschüttet /und ihm theur gnugsam bezahlen müssen/heimlich wiederum auß der Krippen gestohlen: Unterdeß aber hat seine Nahrung mit einer gantzen Gewalt begunt abzunehmen/und je grösser Fleiß er auff groß Reichthumb zusammen zu bringen angewandt/ je mehr er in allen Dingen in seiner Nahrung Abgang und Schaden befunden. Es hat sich aber endlich begeben/daß einsmahls sein Bruder / welcher sich in das Klosterleben begeben hatte/ zu ihm kommen/ die Güterlein/so ihnen von ihren Eltern verlassen waren/mit einander zu theilen / da bittet und flehet der Wirth seinen Bruder den Mönch / er wolle doch solcher gestalt nicht gegen ihm verfahren/und mit Theilung der Güter auff ihn drin-

gen. Denn er steckte in grosser Armuth und Bedrängniß / und hätte an allen seinen Hab und Güthern / trefflichen Verlust und Schaden genommen / und könte es weder hinter noch für sich bringen / es hülffe ihnen auch kein Vortheil noch Betrug / dessen er sich doch gegen die Gäste vielfältiger weise gebrauchte / und dadurch gedächte reich zu werden / und zur Nahrung zu kommen. Als der Mönch solches gehört / spricht er; O lieber Bruder / wenn du dein Leben und Haußhaltung also anstellest / so ists gewiß gäntzlich mit dir geschehen. Denn du hälst und nehrest einen solchen Gast / der dir alle deine Nahrung frist und verzehret / und damit du denselbigen sehest / so komm mit mir in den untersten Keller / da will ich dir bald weisen / wer dir dein Guth verzehret. Als sie nun alle beyde in den Keller hinunter kahmen / hat der Mönch den Teuffel / so allda verborgen / beschworen / und zuwege bracht / daß er sich seinem Bruder hat müssen sehen lassen. Da kömpt alsbald herfür / und läst sich sehen ein greulich ungeheuer Thier / das war also fürtrefflich fett / und wol gemest / daß sichs für grosser Fettigkeit kaum hat regen oder fortgehen können. Zu diesem spricht der Mönch / o wie hastu so eine gute Herberge gehabt / darnach wendet er sich zu seinem Bruder und spricht; Siehe lieber Bruder / diese Bestiam und greuliches Thier / hastu mit deinem Betrug und Vortheilhafftigkeit gemestet / denn was du andern betrieglicher Weise abgestohlen / und die Leuthe vervortheilt hast / das hat diese Bestia alles verzehret. Derowegen folge mir / und sey getreu und auffrichtig gegen jedermann / brauche rechte Maaß und Gewichte / und betreug und vervortheile niemand / so will ich über 4 Jahr wieder kommen / und alsdann wollen wir unser Väterlich Erbe mit einander theilen. Der Wirth folgte seines Brudern des Mönches Rath und Vermahnung / und so viel er zuvorhin an seiner Nahrung abgenommen hatte / so viel hat er nunmehr wiederumb zugenommen / und Gottes reichen Seegen dermassen empfunden / daß er ein reicher Mann worden. Als nun hernachmahls die bestimmten 4 Jahr verflossen / ist der Mönch wieder kommen / seinen Bruder abermahls zu besuchen / und zu sehen / wie es nun um seine Nahrung bewand wäre / hat er ihn mit Freuden und danckbahrem Gemühte empfangen / und ihm angezeigt / er hätte seinem Rathe gefolget / und hat ihn derowegen gebeten / daß er ihm doch die Bestiam und schändliches Thier / daß er vor 4 Jahren gesehen / wiederum wolt zeigen und sehen lassen / der Mönch wilfahret seinem Bruder abermals / und heist die Bestiam oder das Thier / so im Keller verborgen lag / abermals herfür gehen / da ist daſſelbe gantz geringe / dürre uñ mager erschienen / also / daß er kaum die Knochen tra-

gen mögen. Da spricht der Mönch: Siehe da / lieber Bruder / dieser Gast muß von dannen wandern / und auff einen andern Herrn bedacht seyn. Du aber / wann du auch forthin dein Leben und Haußhaltung also anstellen und fortführen wirst / wirst du Gottes reichen und milden Segen an allen Orthen in deiner gantzen Nahrung spühren und empfinden.

Die durch List überzeugete Zauberin.

VOr einigen Jahren hat man in dem Bischoffthumb Straßburg bey Schledstadt auff dem Schloß Königs-Berg eine Zauberin gefangen gesetzet / welche durch keinerley Peinigung zur Bekäntniß ihrer Greuel hat können gebracht werden. Man ward derhalben schlüssig / durch List sie zu überzeugen. Man sandte zu ihr drey Personen ins Gefängniß die sie wohl keñete / diese erwiesen ein grosses Mitleiden mit ihr zu haben / und beredeten sie / daß der Herr des Schlosses anders wohin verreiset / und versprachen ihr / sie aus dem Gefängniß zu helffen / wenn sie ihnen etwas von ihren Künsten lehren wolte. Anfangs wolte sie ihnen hierin kein Gehör geben / sondern verwiese es ihnen / daß sie sie suchten zu betriegen. Da sie ihr aber Versicherung thäten / und ferner bey ihr anhielten / begunte sie sich ihnen zu vertrauen: Und fragte den einen / was er für seine Kunst gerne lernen wolte? seine Antwort war / wie man Hagel und Ungewitter könte kommen lassen / darauff ließ sie ihn Wasser in eine Schüssel giessen / und befahl ihm mit dem Finger dasselbe zu bewegen / unterdessen mummelte sie einige Zauber-Worte; und alsobald fiel ein erschrecklicher Hagel über den Busch / bey dem Schloß / dergleichen man in vielen Jahren nicht gesehen hatte. Also ward sie durch diese drey welche augenscheinliche Zeugen davon waren / der Zauberey überwiesen / Pauli Laymanni Proc. Juridicus contra Sagas & Veneficas p. 38.

Die von der Zauberin gesund gemachte.

BOdinus meldet lib. 1. cap. 6. Dæmonomaniæ, es habe kurtz verschiedener Zeit eine Zauberin ein arm Weib / welche gar hefftig kranck gelegen mit ihrer Zauberey gesund gemacht / deñ sie ist auff ihre Knie gefallen / und hat das Angesicht gegen der Erden niedergebückt / und den Teuffel zum öfftern überlaut / und mit heller Stimme angeruffen / daß er dem Weibe helffen wolte: Und nachdem sie etliche Worte bey ihr selbst gesprochen / hat sie der Krancken einen bissen Brodt zu essen gegeben: Und ist also auff die Weise gesund worden. Welchs dann warlich allerdings so viel ist / als weñ die Krancke selbst

ihre Gesundheit vom Teuffel gebeten hätte: Derhalben wäre es viel besser/ des aller greulichsten Todes/ der etwa kan oder mag erdacht werden/ zu sterben/ als solcher gestalt zur Gesundtheit zu kommen.

Die Zauberische Wettermacherin.

EJne berühmte Zauberin in Italien ward gefangen/ und vor dem Richter und Inqvisitor gebracht. Als nun diese Frau eine grosse Menge schnöder Missethaten die sie getriben hatte/ bekennet/ hat Guirlandus sie mit harten Worten bestraffet. Jedoch darneben ihr verheissen/ sie solte frey und ungestraffet davon komen/ wenn sie ihre Boßheit bereuete/ und GOtt hertzlich umb Vergebung bäte/ ferner auch mit einem Eyde bekräfftigte/ daß sie hinführo mit dem Teuffel nichts zu thun haben wolte. Uber dieses aber muste sie auch eine Probe ihrer Kunst vor der Obrigkeit und seinen Mit-Richtern thun/ die Zauberin bedachte sich nicht lange/ und schwur/ daß sie vollbringen wolte/ was der Inquisitor und die Richter begehrten/ welche hierauff mit ihr vor die Stadt hinauß gingen. Allhier bat sie umb Erlaubnis/ daß sie eine kurtze Zeit etwas allein bey seit gehen möchte Darauff machte sie mit ihren Fingern ein klein Grüblein in die Erde/ mummelte einige Zauber-Worte darüber/ und bruntzete darein/ mit einem auffgesperreten Munde und verdreheten Augen. Ihre graue Haare stunden als Borsten auff dem Haupte in die Höhe; Kürtzlich/ sie war sehr erschrecklich anzusehen. Als sie nun von dem Grübelein wieder auffstund/ ruhrete sie den Urin umb und umb/ und rieff mit gewissen Zeichen die bösen Geister zu Hülffe. Schlug auch mit einer Ruthe oder Reißlein rund umb die Grube her/ darauß alsbald ein dicker Dampff wie ein Rauch auffstieg/ der sich allmählig in die Lufft erhub/ und gleichsam eine schwere Wolcke machte/ die gantz schwartz und erschrecklich anzusehen war. Dieses alles sahe Guirlandus und seine Ampts-Genossen mit eigenen Augen an. Höreten auch stracks darnach auß dieser Wolcken ein dumpfig Gemürmel kommen/ welches immer stärcker und stärcker ward/ und endlich zu einen knallenden Donner außlieff. Sie sahen mit grossem Schrecken das erschreckliche Blitzen. Das Feuer fiel mit einem gewaltigen Geprassel von oben herab/ gleich als wenn der Himmel sich auffgethan hätte/ die gantze Erde zu verschlingen. Die Herren Inquisitores stunden bey diesem Schau-Spiel in grosser Angst/ und bereueten es/ daß sie so fürwitzig gewesen wären; und wusten nicht/ was sie fürnehmen solten/ ohne Gefahr kunten sie sich nicht wieder nach der Stadt begeben/ die Zauberin auffhalten zu lassen/ durfften sie sich auch nicht unternehmen; In

dieser Angst kam das Weib zu ihnen und sprach/ sie solten unbekümmert seyn/ weil ihnen kein Leyd wiederfahren solte: Ferner aber sagte sie/ ihr Herren Richter/ weiset mir einen Ort an/ wohin sich dieses Ungewitter wenden soll/ denn diese Wolcke muß ihre Last nothwendig irgendwo außschütten. Da zeigete ihr Guirlandus einen steinigten wüsten Ort/ und sagte: wenn es ja so seyn muß/ so wird es allda keinen Schaden thun. Er hatte diese Worte kaum außgeredet/ da erhub sich ein sehr grausamer Sturm-Wind/ Donner/ Hagel und Blitz/ mit einem niemahls dergleichen gehöreten Krachen und Geprassel/ sampt einem greulichen Platz-Regen/ der nahe dabey gelegene Bach begunte sich zu ergiessen/ die Erde sausete und brummete/ alles schien unterzugehen. Damahls fingen die Richter an wieder an ihrem Leben zu verzweifeln/ und wünscheten/ daß sie die Zauberin niemahls zu diesem Wercke Anlaß gegeben/ gleichwol brach die Wolcke von einander/ ohne sie zu beschädigen/ thät auch sonst nirgends keinen Schaden als an dem angewiesenen Ort. Guirlandus und auß ihm Bossardus de Divin. & Mag. præstig. cap. 9 Ulimmeri Histor. Italiæ, pag. 17.

Das durch Beschwerung lauffende Sieb.

Bodinus schreibt lib. 2 cap. 1 er gedencke/ daß er für zwantzig Jahren zu Paris in einem statlichen fürnehmen Hause gesehen habe/ daß ein junger Geselle gemacht/ daß ein Sieb/ das er nicht angerühret/ ohne alle andere natürliche und verborgene Mittel und Weise in Gegenwart und Beysein vieler ehrlichen Leute/ sich bewegt und herumb gedrehet/ nur mit etzlichen Frantzösischen Wörtern/ welche er ein oder etzlichemal gesprochen/ welche aber doch Bodinus nicht setzet: Sondern umb Ergerniß willen/ stillschweigens übergehet und aussen lässet; Daß aber ein böser Geist bey ihm gewesen/ schreibt er/ sey daraus zu beweisen/ daß in seinem Abwesen auch ein ander eben dieselbigen Worte recitirt und gesprochen hat/ ihm solches nachzuthun sich unterstanden/ es ist ihm aber nicht gelungen.

Der Buttern verhindernde Knabe.

EBen dieser Author Bodinus schreibet ferner/ es seye schier kein Bauer/ der nicht wisse/ wenn jemand büttert und man einen Vers auß'n Psalmen (der doch ohne Noth ist anher zu setzen) recitiret/ daß keine Butter werde. Ich bin/ schreibt er/ auff eine Zeit zu Chelles in Vallois gewesen/ da habe ich gesehen/ daß ein kleiner Junge/ den man in demselbigen Hause zum Lackeyen hin und wieder zu verschicken/ gebraucht hat/ eine Magd verhindert/ daß sie nicht hat

Butter machen können: Da sie ihm aber gedräuet/ der Herr solte mit der Peitsche über ihn kommen/ woferne er solches nicht ändern würde/ hat er dieselbigen Verse oder Sprüche wiederumb hinterwarts zurück recitirt/und gleich als wieder auffgeflochten/da ist hernachmals das Butter machen wiederum angangen/und von Stund an Butter worden/ darüber sie doch sonsten zuvor schier den gantzen Tag zugebracht hatte. Man weiß/wann nur ein wenig Zucker hinein geworffen wird/ daß die Butter nicht zusammen wil/ denn es ist von Natur eine Antipathia und natürliche Wiederwertigkeit. Und also ists auch gleicher gestalt/wenn ein wenig Kupffer in einen eisernen Ofen geworffen wird/ so machts/ daß das Eisen nicht zerschmeltzen kan/ sondern wird zu eitel Asche. Derowegen wann die Eisenschmeltzer Feuer unter gemacht haben/ stetig darbey wachen und Achtung darauff geben/daß sich nicht jemand zum Schmeltz Ofen nahe/ und etwas hinein geworffen werde.

Der Wunderthätige Zauber-Mönch.

IM Jahr 1503. und 1507. lieff durch Italien ein grosses Gerücht von den Miracklen eines Francisaner Mönchs/ welcher die Tauben hörend/die Blinden sehend/und die Lahmen und Krüppel gehend machte.(Eben wie vor etlichen wenig Jahren von dem Italiänischen Capuciner Mönch Marcus d'Aviano,jedoch so augenscheinlich nicht/ viel Redens war/und von dem es nun gantz stille ist.) Es war wahr/ daß gedachter Franciscaner grosse Dinge zu verrichten schiene; etlich sehr übel gestalte/und an ihren Leibe gebrechliche Menschen befunden sich gesund/ wenn sie nur des Feanciscaners Strick anrühreten. Er nam sich aber fleissig in acht/daß er nicht die Hand an allerley mit Plagen behafftete Persohnen legte. Es kamen viel Blinde/Krüppel und Lahme zu ihm/ die meisten aber sandte er wieder von sich/ unter dem Vorwand/er hätte von Gott keinen Befehl/sie gesund zu machen. Aber zu etlichen sagte er:Gott will dir durch mich und Miracel gehe hin/und sey gesund. Diese funden sich zur Stund von ihrer Kranckheit und Gebrechen gesund. Hierdurch bekahm er einen sehr grossen Namen von Heiligkeit und Wunderthaten. Ja man achtete ihn fast so hoch als Gott selbst. Aber endlich ward die Gottseeligkeit dieses scheinheiligen Bösewichts entdeckt.Ein Bürger sahe ihn in dem Bette bey seiner Hauß-Frauen liegen/ und jagte ihn im Hembde auß dem Hause. In seiner hinterlassenen Hose fand er ein Büchlein/ daß er etlichen verständigen Leuten zeigete/ welche an den seltzamen Characteren und darinnen stehenden Beschwerungen gewahr wurden/

den/ daß es ein Zauber-Buch/und dessen Besitzer ein Zauberer wäre. Man brachte es zu dem Guardian des Klosters: und ward also offenbar/daß der vermeynte Wunderthäter in einem Bunde mit dem Teuffel stund; es war ihm aber nicht die geringste Straffe deßhalben zuerkandt noch angethan. Gleichwohl empfing er kurtz darnach seinen Lohn/ in dem er auff offenbahrer Strasse vor vieler Menschen Augen durch eine unsichtbare Macht mit einem erschrecklichen Geschrey in die Höhe gehoben/ und alsbald darnach mit einem zerbrochenen Hals wieder herab geworffen ward. Brauneri Chronicon fol. 621. Ulimmer. Histor. Italic. p. 475.

Das Nestel-Knüpffen.

ABer unter allen schändlichen Dingen und bösen Händeln/ ist an allen Orten nichts gemeiners/ und auch schier nichts ärgers/als die Schelmerey/ so man den neuen Ehe-Leuten pflegt anzuthun/ und nennets der gemeine Pöbel einen Nestel-Knupff/ und bey den Teutschen/das Nieren-Kleid verknüpffen / womit auch schier junge Knaben umbgehen / und öffentlich mit grossen Muhtwillen gantz unverschämt und ungestrafft treiben/ und sichs wol etliche Leute noch selbst rühmen. Und ist zwar solche Büberey nicht ein neues/ denn wir lesen beym Herodoto, daß auch der König Amasias in Egypten also gebunden und verhindert worden/ daß er seiner Gemahlin der Laodice die eheliche Pflicht nicht hat leisten können/ biß er durch besondere Segen / oder Gebet und zurück Beschwerung derselbigen wiederumb auffgelöset und entbunden worden. Gleicher gestalt bezeuget auch der Historicus Paulus Æmilius in vita Closarii secundi, daß des Königs Theodorici in Franckreich Concubin eben diese Ligatur oder Bändel - Verknüpffung gegen der Königin Hermanibergam gebraucht habe. Etliche epicurische Philosophi verspotten und verlachen diß Miracel und Wunder-Geschicht. Aber wann die Meister solches Nestelknüpffens/derer hin und wieder gnug gefunden werden/ über sie kommen/ und machen ihnen auch einen solchen Possen/so werden sie wol kleinlaut und bestürtzt/ dieweil sie erfahren und sehen/daß man mit keiner Kunst oder Artzeney den Sachen helffen kan. Derwegen lehret uns Igmarus Archi-Episcopus Remensis, in Canone, Si per Sort. 33. p. 1. Wenn etwan durch böse schändliche Teuffels-Kunst/aus verborgenen/und allzeit gerechtem Urtheil Gottes durch Anstifftung des Satans ein Mann und ein Weib bezaubert/ und ihrer Natur und Kräffte zu den ehelichen Werck beraubt werden/ so sind die jenigen/ denen es begegnet/ zu vermahnen/ daß sie mit

demühtigen Hertzen und zerknirschtem Geiste ihre Sünden erkennen/ und zuförderst GOtt dem Allmächtigen und dem Priester beichten und ihre Missethat bekennen. Da fürnehmlich vier oder fünff axiomata zu mercken vonnöhten seynd. Erstlich/ daß die Copulatio carnalis oder eheliche Beywohnung durch böse zäuberische Teuffels-Künst könne verhindert werden/ damit dann alle Theologi überein-stimmen/ und solches mit einhelligem Munde bekennen/ und Thomas Josten in lib. quartum sententiarum dictione 24 da dann geschrieben stehet: Daß ein Mann nur allein gegen einem Weibe/ und nicht gegen andere Weiber könne gebunden und verhindert werden/ und Capite ultimo de frigidis. Zum andern/ daß solches vergorgener Weise/ aber doch aus gerechtem Gericht und Urtheil und Verhängnis Gottes geschehe. Zum dritten/ daß solches alles vom Teuffel angestifftet werde. Zum vierdten/ daß man in einem nüchtern und Christlichen Leben und Wandel/ und mit fleißigem Gebete seine Zuflucht zu GOtt dem HErrn nehme/ welches letzte Stücke dann fürnehmlich wol zu mercken ist: Denn darauff Fleiß legen/ daß solcher Nodus durch Teuffelische Mittel und Wege auffgelöset werde/ das ist wieder GOtt/ und wird auff solche Weise nicht zu GOtte: Sondern zum Teuffel/ und Teuffelischen Superstitionen und Aberglauben Zuflucht genommen.

Und ist sich darüber sonderlich und am allermeisten zu verwundern/ daß auch kleine Knaben/ welche doch solcher Magicarum sortium und schändlichen Teuffels-Kunst gantz und gar unerfahren seynd/ doch gleichwol diese Kunst ins Werck richten können/ indem sie etzliche Wörter sprechen/ und darauff einen Knoten an einen Nestel knüpffen/ und also die Männlichkeit verzaubern. Ich weiß mich noch wol zu erinnern/ daß ich von Rioleto General-Legaten zu Blois gehört habe/ daß ein Junge von einem Weibe sey ergriffen worden/ welcher in der Kirchen/ gleich da man zwey neue Eheleute copulirt/ und der Segen über sie gesprochen worden/ einen solchen Knoten an einen Senckel oder Nestel unter seinem Schaubhute geknüpffet/ und dieweil er über solchem Bubenstücke ergriffen worden/ ist er mit seinem Nestel entlauffen.

Als ich etwan zur Zeit/ sagt Bodinus ferner/ zu Poictiers auff dem grossen Reichs-Tage des Königlichen Procurators Vice-Regent war im Jahr 1567 / seynd mir etzliche solche Kläger wieder etzliche Schwartz-Künstler und Hexen vorkommen. Als ich aber wieder zu Hause kommen/ da habe ich denselbigen Handel meiner Wirthin/ die gar eine ehrliche und ansehnliche fürnehme Matron war/ erzehlet:

selbige hat mir in Gegenwart Jacobi Beauvasii des Insinuation Schreibers von solchen Sachen gesagt nicht anders/ als wenn sie in solcher Kunst gar wol erfahren wäre/ nemlich/ daß mehr als in die funfftzigerley Art und Weise/ des Nestel knüpffens sey/ entweder den Ehe-Mann alleine/ oder das Weib alleine an der Ehelichen Pflicht und Beywohnung zu verhindern/ damit eins dem andern von wegen solcher Unmögligkeit gram/ und verursacht werde/ mit andern Ehebruch zu begehen/ doch werde gemeiniglich der Mann gebunden/ und selten das Weib. Sie künten aber mit solchem Knüpffen verhindert und gebunden werden auff einen Tag/ auf ein Jahr oder auch wol weil sie lebten/ oder so lange der Nestel währete/ es wäre dann daß der Knoten auffgelöset würde. Es sey auch eine Knüpffung eines Knoten/ daß/ ob gleich das eine Theil das andere zum hefftigsten lieb hat/ doch nichts desto mehr wiederumb geliebt/ sondern zum hefftigsten gehasset werde/ es sey auch eine andere/ da sich gleich zwey Ehe-Leute gar inbrünstig lieb haben/ wanns aber ad congressum und ehelicher Zusammenhaltung kömmet/ so kratzen und schlagen sie eins das ander auffs greulichste. Wie mir dann einsmal eine solche Geschicht zu Tholosen ist gesagt worden/ daß ein paar Ehe-Leute/ Mann und Weib auff solche Weise seynd gebunden gewesen/ welche erst nach dreyen Jahren wiederumb zurechte worden/ und sich wiederumb als Ehe-Leute zusammen gehalten/ da sie dann gar schöne junge Leibs-Früchte darnach mit einander gezeuget. Und das mir noch wunderbarlicher vorkahm/ so sagte mir dieselbige obgedachte Matron/ als lange der Knote am Nestel unauffgelöset bliebe/ so würden und wüchsen Knorren oder Beulen an dem Nestel/ gleich wie Wartzen/ und das wären indicia und Anzeigungen (wie sie sagte) der Kinder/ welche gebohren wären/ wann die Persohnen nicht wären verstrickt oder verhindert worden. Es könte aber solche notation oder Knüpffung der Knoten geschehen/ die procreation oder Kinder zeugen zu verhindern/ aber nicht die Copulation oder Eheliche Beywohnung und Vermischung zu benehmen und vorzukommen. Sie sagte auch/ es wären etliche Leute/ welche nicht könten durch solche Knüpffung der Knote gebunden werden/ hinwiederumb wären auch etliche/ welche die Nodation oder Knüpffung verhinderte für dem Ehestande/ etliche verhinderte es auch/ wann die Knüpffung geschehe im Ehestande/ aber schwerlich und viel seltener. Uber das sagte sie/ könte auch wol einem Menschen die Lassung des Urins oder der Harns verhindert werden/ welches sie vernageln heissen/ aber daran müste mancher sterben.

Dieweil dann diß Bubenstück im Lande zu Poictu sehr eingerissen und gemein worden war: Als hat einsmahls der Befehlhaber oder peinliche Richter zu Niori ein Weib/ welche von einer jungen Braut ihre Nachbarin im Jahr 1560 für ihn verklagt worden / als hätte sie ihrem Bräutigam den Nestel geknüpfft und ihn also gebunden / in den tieffsten Thurm werffen lassen/ mit ernster Bedräuung / daß sie darauß in Ewigkeit nimmermehr kommen solte/ sie hätte denn den Mañ wiederumb entbunden und auffgelöst. Darauff sie dann nach zweyen Tagen denselbigen beyden jungen Ehe-Leuthen entboten / sie solten beysammen schlaffen. Da nun der Richter oder Amptmann gehört/ daß die Verstrickten des Zauber-Bandes entlediget/ hat er sie wiederumb aus dem Gefängniß loß gelassen.

Es ist auch das wol zu mercken/ daß es weder in des Teuffels noch in der Zauberer seiner Diener und Mitgehülffen Macht und Gewalt stehe / der Menschen Sinne und Verstandt zu binden / oder den Leuten ihre Kräffte und Vermögen zu nehmen/ so wohl auch an Essen und Trincken zu verhindern/ sie köñen auch den Menschen kein Glied nehmen oder entziehen außgenommen das Männliche Glied und Kräffte der ehelichen Beywohnung welches dann / wie ich bericht werde/ in Teutschland etliche Hexen zu thun pflegen / also / daß sie einem das Männliche Glied verstecken/ und in den Leib ziehen/ aber nicht gar benehmen und entwenden können. Also meldet der Inquisitor Jacobus Sprenger von einem zu Speyer / der auch nicht anders gemeynet/ als wäre er im Schlaffe seiner Pudenda gäntzlich beraubet worden/ lässet derhalben etliche Medicos und Wund-Aertzte zu sich fordern/ ihn zu besichtigen/ welche aber / als sie zu ihm kommen/ gantz und gar nichtes/ ja auch keine Wund oder Narben / oder ander Mahl und Versehrung gesehen noch befunden: Als aber derselbe ihme hernachmals die Zauberin / welche er erzürnet hatte / wiederum versöhnet/ und zur Freundin gemacht / ist er wiederum zurechte worden / und hat das Seine wieder bekommen. Man liest auch von einem Bürger von Ravenspurg / ein ander dergleichen Exempel / welcher eine solche Hexe und Zauberin/ welche ihm auch einen solchen Possen bewiesen/ und ihm ein Nestel geknüpfft/ ergriffen/ und stranguliren und erhencken wollen / damit er sie dann gezwungen/ daß sie solch impedimentum und zugefügte und gemachte Verhinderung hat wiederumb aufflösen müssen.

Das unglückliche Crystall sehen.

EIne junge Jungfrau / von fürtrefflicher Schönheit und vornehmen

men Geschlechte liebete einen jungen Edelmann auffs allerhöchste/ und ward deßgleichen von ihm wiederum geliebet; Sie hätten auch wohl Ehe-Leute mit ein ander werden können/wann beyderseits Eltern hätten darin willigen wollen. Dieselben aber wolten sich keines weges darzu verstehen / zu grosser Betrübniß der beyden Verliebten. Nun hatte ein alt Weib/die eine heimliche Zauberin war / Zugang in die führnemsten Häuser der Stadt / die kam auch zu dieser betrübten Jungfer/und sang ihr ein Liedgen vor/ daß sie gerne hörete: nemlich/daß sie noch wol endlich zu ihrem Begehren würde gelangt können. Auff die Frage / worauff sie diese Vermuthung bauete / ließ sie sich hören : Jch habe von GOtt die Gnade empfangen / künfftige Dinge vorher zu wissen/und euch hierinnen ausser Zweiffel zu stellen/ so will ich euch in einem Crystall zeigen / wer euer Bräutigam werden/und wie es damit hergehen wird. Wir müssen aber hierzu einer Zeit wahrnehmen / wenn eure Eltern nicht zu Hause seyn / alsdenn sollet ihr Wunder sehen. Die thörichte Jungfrau hatte an diesem Anerbieten ein groß Wolgefallen. Der Beschluß ward gemacht/ und die Zeit erwartet / daß der Vater und die Mutter nach ihrem Land-Gut ziehen solten. Als das geschehen/ließ sich die Zauberin in ihrer Kammer finden. Weil aber die Jungfrau in grosser Bekümmerniß gerieth/ daß sie mit diesem alten Weibe allein in einem Zimmer solte / da sie ihre Kunst ins Werck zu stellen willens war / gieng sie nach der Studier-Stube des Lehrmeisters ihres Bruders / Johann Ristens / und entdeckte ihm / was geschehen solte. Der bemühete sich zwar / sie von diesem schnöden Handel abzuwenden / weil aber die Liebe sie hartnäckicht bey ihrem Fürsatz zu verharren drang / ließ er sich endlich durch ihr Bitten und Thränen überwinden/und gieng mit ihr nach dem Zimmer/da sie die so genandte Wahrsagerin gelassen hatte / sie funden sie allhier sehr beschäfftiget / und sahen / daß sie ihre Zauber-Gereitschafft aus einem Korbe heraus genommen hatte. Die Alte aber war nicht wol zu frieden / daß die Jungfrau den Studenten mit gebracht / und sagte rund herauß. Sie könte an seinen Augen wol sehen/daß er von ihrer Kunst nicht viel hielte : Er gab ihr aber keine andere Antwort / als nur allein / sie solte mit ihrem Wercke nur fortfahren / so würde man vernehmen / was für eine treffliche Meisterin sie wäre. Darauff legte sie ein blau Seiden Tüchlein mit wunderlichen Abbildungen von Drachen / Schlangen und andern Unthieren auff die Taffel. Auff dieses Tuch setzte sie eine grüne Schaale von Glaß/ breitete darüber ein Goldfarbich Tuch/und setzte endlich darauff eine ziemlich grosse Crystalline Kugel / die sie aber-

mahl

mahl mit einem weissen Tüchlein bedeckte/ gleich als wenn es eine grosse Heiligkeit gewesen. Stracks darnach begunte sie etwas bey ihr selbst zu reden/und wunderliche Geberden zu machen. Nach Endigung dieser Höllischen Ceremonien/nahm sie mit einer grossen Ehrerbietung die Chrystalline Kugel auß der Schale/rieff beydes die Jungfrau und den Studenten zu sich nach dem Fenster/und hielt ihnen diesen Spiegel vor. Anfangs sahen sie gantz nichts/ aber bald darauff erschien darinen diese Jungfrau/ wie eine Braut geschmücket in überauß köstlichen Kleidern/ und zwar in eben solchen/ als sie nach der Zeit auff ihrem Hochzeit-Tag an hatte. So groß aber diese Pracht in diesem Crystal war/ so groß schien auch ihre Traurigkeit. Ihre Farbe war Todtfärbig/ und kräfftig genug/ ein Mitleiden bey Anschauern/denen auch die Sache nicht angieng zu erwecken. Diese beyde aber sahen das Bild mit grossem Schrecken an/ welcher alsofort noch sehr vermehret ward. Denn gegen über dieser Braut kam ihr Liebhaber herfür / mit einem so abscheulichen Gesichte/ (da er sonsten eine sehr freundliche Person war (daß man ihn ohne Entsetzen nicht ansehen kunte; er hatte Stieffeln und Sporen an/und einen grauen Mantel mit güldenen Knöpffen umb den Leib/unter demselben zog er zwey Pistolen herfür/und hielt in jedweder Hand eine/ die er in der rechten Hand hatte/ richtete er gerade nach dem Haupt der Braut/ und die lincke nach seiner eigenen Brust. Die erste drückte er zuerst loß/und hörete man dabey einen dumpfichten Schlag/darüber wurden beydes die Jungfrau und Ristius so erschrecket/ als wenn ein Donnerschlag sie getroffen hätte; Sie machten sich halb gehend und halb kriechend zur Kammer hinaus/und hatte das Hauß-Gesinde genug zu thun/ sie wieder zu erqvicken. Die Zauberin hatte sich auch nicht wenig entsetzet/als die sonder Zweiffel nicht gewust/daß die Sache dergestalt ablauffen würde/derhalben lieff sie mit allem ihren Zauber Werck/ über Halß über Kopff zum Hause hinauß/ und ließ sich nicht wieder sehen. Ristius kunte in einer langen Zeit dieses Geschichte nicht vergessen/ja etliche Nächte vor Schrecken nicht dafür schlaffen. Wie es mit der Jungfrau ergangen/ ist leichtlich zu ermessen. Die Eltern der Jungfer (oder ihre Mutter und ihr Stieff-Vater) begehrten keines weges/ daß sie ihren Geliebten zur Ehe haben solte/ sondern zwungen sie wieder ihren Willen/ einen andern/nemlich einē vornehmen Fürstlichen Bedienten zum Manne zu nehmen/und mochte alles ihr Seufftzen und Weinen nichts helffen. Ihr erster Liebhaber fiel in Verzweiflung/ inzwischen ward der Hochzeit-Tag mit dem neuen Freyer angestellet/ der Braut Bruder neben Ristio von der

hohen Schule zu Rostick nach Hause beruffen/ derselbigen beyzuwohnen/ Ristius aber blieb auß/ weil er keine Lust hätte/ einer Hochzeit welche seinem Bedüncken nach unglücklich ablauffen würde beyzuwohnen. Die Braut welche eben so gekleidet war/ wie sie in dem Crystall erschienen/ fuhr in der Leib-Carosse der Fürstin/ welche sie ihr zugesand hatte/ in die Kirche/ und befunden sich etliche Reuter nebenst derselbigen. Der vorige Liebhaber gantz verzweiffelt/ hatte ihm zwey Pistolen machen lassen/ mit diesem Teuffelischen Fürsatz/ daß er mit der einem die Braut/ und stracks darnach sich selber auß dieser Welt helffen wolte. Er war gekleidet/ gleich wie hier oben beschrieben worden/ stellete sich bey einem Hauß da die Carosse vorbey fahren muste/ und schoß als die Braut dahin kam/ nach ihrem Haupt/ es gieng aber hier dem Teufel nicht nach seinem Willen/ denn er rückte die Pistol ein wenig zu früh loß/ also daß die Jungfrau unversehret blieb/ aber doch einer Adelichen Jungfrau ihr gantzer Haupt-Schmuck hinweg gekommen ward. Als dieser Verzweiffelte sahe daß er gefehlet/ entrañ er durch die Flucht. Die Hochzeit dieser betrübten Jungfrau/ ward nachdem der Tumult gestillet / zwar gehalten/ ihr Ehestand aber war ihr kein Rosen-Garten/ sondern eine Dornhecke/ ja noch ärger/ welches sie dermassen bekümmerte/ daß sie elendiglich außzehrete/ und ehe sie noch das dreyssigste Jahr ihres Alters erreichete/ ihren Geist auffgab. Johann Ristens allerebleste Zeit Verkürtzung p. 15.

Der erschreckliche Jäger-Blick.

UMb St. Marten des Jahrs 1684 gieng ein neun Jähriger Junge/ der keine Eltern mehr hatte/ Peter Winckler genant/ auff erhaltene Erlaubnis von seinem Groß-Vater von dem Dorff Urspring unter der Ulmer Gebiet nach den Dorff Ballendorff/ da er gebohren war/ vermuthlich seine Bluts-Freunde zu besuchen. Allhier ergetzte er sich nach der Kinder Gewonheit mit einem und andern Spiel ; Endlich begab er sich wieder nach seinem Groß-Vater/ verirret sich aber etliche Stunden lang/ in einem grossen dicken Walde; alda ward er ohngefehr eines Jägers gewahr/ der einen Hirsch verfolgete/ welcher mit einem auffgericht stehenden Horn vor ihm herlieff/ er schoß demnach dieses Wild/ und fällete es zur Erden nieder/ mit einem erschrecklichen Geprassel; er grieff es bey den fordern Füssen/ und schleppte es in den Busch/ und versteckte es in eine dicke Hecken. Auß derselben kam er mit seinem Hunde/ dessen Leit-Seil er in der Hand hatte/ nach dem Jungen zu/ und fragte ihn/ ob er nicht Lust hätte nach etlichen Tagen ihn wieder jagen zu sehen. Der Junge/ dem der Jä-

ger/der Hirsch und die Jagt-Hunde sehr seltzam fürkamen / begunte vor dieser verfluchten Gesellschafft zu erschrecken / fieng sehr laut an zu schreyen / und kam endlich wieder auff den Weg und lieff nach Hause / zitterte / und klagte den Seinigen was ihm begegnet war / blieb weiter 8 Tage lang gantz erschrocken und verwirret. Darnach brach das Ubel / welches der Schrecken ihm verursacht / erst auß. Er verlohr die Sprache / bekam greuliche Sehnen Ziehungen / verdrehete den Mund gantz wunderbarlich / schüttete und warff den Leib hin und her / verkehrete sehr heßlich seine Augen / und geberdete sich abscheulich / es schlugen allerley Zufälle darzu / dieses währete 2 Monath lang mit einer so seltzamen Gewalt / daß alle Zuseher darüber erschracken. Der Medicus gebrauchte natürliche un̄ der Prediger geistl. Mittel / aber alles vergebens. Endlich ward er durch den Fleiß Doctor Eberhardus Gockelius, welcher aus allen Umbständen vermerckte / daß dieses Unheil aus dem Schrecken vorgemeldten Gespenst geschehen / wieder zurechte gebracht / wie er solches selber an den Tag gegeben hat. Eras. Franc. Protheus. p. 551.

Es hat aber mit obgemeldten wütenden Heer diese Beschaffenheit; Es ist nemlich eine Höllische Gespensterey / seine Schein-Jagt / welche der Teuffel in den Büschen anstellet / und lässet sich hören mit eben einen solchem Geschrey / als die Jäger machen / wenn sie am meisten mit ihrer Jägerey zu thun haben. Lassen sich auch wol sehen / eben wie die Jäger außgerüstet; In Teutschland / Franckreich und andern Orthen / wird dieses Satans-Spiel offtmahls vernommen. Im Jahr 1640 rumorete er in Bäyern gewaltig mit dieser Gauckeley / schwermete mit seines Gleichen / Jägern und Hunden durch die Büsche / und erschreckte die Leuthe die ihm begegneten / nicht wenig. Gottfried Schultzens Chronica auff das Jahr 1640.

Der entsetzliche Jäger.

ALs zwischen König Henrich dem IV. und dem König von Spanien der Friede getroffen war / suchte der König von Franckreich sich mit allerhand Ergötzligkeiten / un̄ insonderheit auch mit der Jagt zu erlustigen / worzu er überauß sehr geneigt war / und derselben allzu viel nachhing / und dadurch seinen Unterthanen nicht geringen Schaden verursachte. Worüber ihm auch dieses nachfolgende begegnete: Er hatte in dem Busch bey Fontainebleau eine Jagt angestellet. Da er nun dieselbe anfangen wolte / hörete er einen guten Theil Hunde bellen / auff Jäger-Hörnern blasen / Menschen ruffen und schreyen / eben gleich wie es zugehet / wenn man ein Wild verfolget.

In dem Anfang schien dieses Gerüchte noch ziemlich fern / und ohngefehr eine halbe Frantzösische Meile von ihm abzuseyn / aber in weniger als einer Minuten Zeit / kam es ihm sehr nahe. Der König ward nicht wenig unwillig / daß jemand sich erkühnen dürffte / seine Lust an einem Ort zu verstören/da allein dem König von Franckreich zu jagen geziemete. Sandte demnach den Graffen von Soisson nebenst etlichen andern hin solche Jäger auffzusuchen. Dieser ritte mit denen ihm zugefügten fort/suchten rund herum/kunten aber nirgends etwas gewahr werden/sie höreten allesampt den Jäger Schall wol/kunten aber weder Menschen noch Hunde ins Gesicht bekommen: Wie sie sich nun eine lange Weile vergebens bemühet/ kam auß einer tunckeln dicken Hecke ein langer schwartzer Mann herfür/der sie anredete. Was er aber sagte / kundten sie wegen ihres empfangenen Schrecken wegen dieses unvermuthen und seltzamen Gesichts/nicht eigentlich verstehen. Einige vermeyneten/daß seine Worte gewesen/ Mendendor vous? verstehet ihr mich? oder/ wisset ihr / wer ich bin? Was ich hiermit sagen wil? andern / Amendez vous, besset euch. Nach diesen gesprochenen Worten / verschwand das Gespenst. Derhalben funden sie nicht rathsam ferner fort zu reiten. Man befragte nachgehends darüber die Schaaf-Hirten / Kohlenbrenner/ und andere Arbeits Leuthe / welche gemeiniglich in diesem Busch sich auffhalten/welche so viel Bescheid zu geben wusten/daß sie offtmals einen schwartzen Mann gesehen/der mit Hunden ankähm/als wenn er auff die Jagt gienge/er hätte ihnen aber niemals einiges Leid zugefüget/ gemeiniglich nenneten sie ihn den grossen oder langen Jäger. Dieses geschahe nicht lange vorher vor dieses Königes Ermordung. De Serres in Henric. IV. fol. 749.

Der unglückliche Forscher.

JOhannes Ristius Prediger zu Wedel in Hollstein bezeuget / daß er in seiner Jugend einen sehr fürnehmen Doctor der Rechten / und zugleich Fürstlichen Rath/ und über dieses hochverständigen sehr gelehrten und über die massen Weltweisen Mann gekennet habe. Zu dem kam offtmals ein Student / dem er / weil er einen herrlichen Verstandt in ihm vermerckete/ sehr gewogen war. Gemeldter Doctor hat etliche Jahre in Italien sich auffgehalten / und alle curiöse Sachen zusammen getragen / und darunter unterschiedliche Beschwerungen sampt derselben Charactern oder Zauberischen Zeichen. Der Student/welches alles von dem Doctor erhalten kunte / was er begehrete / bat umb Erlaubniß / daß er auch diese Dinge mit sich nach

Hause

Hause nehmen und abschreiben möchte. Der Jurist willigte unbedachtsam darein/ also daß dieser Jüngling alle diese Schrifften in ein Buch/ darinen alle seine Geheimnis-Sachen stunden/ mit aufzeichnete/ und dem Doctor seine Schrifften wieder gab. Nun bekam dieser junge Student grosse Lust/ seine neulich erlangee Kunst einmal auff die Probe zu setzen. Holete sein Geheimnis-Buch vor den Tag/ und fand darinnen einen Bericht/ wie man eines Zustand wissen könte/ der weit von dannen oder in frembden Landen wäre. Er hatte einen sehr geliebten Hertzens-Freund/ der damahls auff der hohen Schule zu Marpurg studirete/ und in langer Zeit nicht an ihm geschrieben hatte. Darüber er nicht wenig bekümmert war/ auß Furcht/ daß er entweder kranck oder todt seyn möchte/ derhalben gedachte er nun seine Kunst ins Werck zu stellen/ und also Nachricht zu erhalten/ wie es mit ihm stünde. Er versahe sich derwegen mit einem grossen Trinck-Glase/ darin mehr als eine Kanne Wein gieng/ dieses füllete er mit Wasser/ und that ein wenig Vitriol hinein/ hinter das Glaß legte er zwey blosse Schwerter/ Kreutz-weise über ein ander/ die andere darbey gebrauchte Ceremonien gehen wir Willens mit Stillscheigen vorbed. Als er nun mit seiner Zurüstung fertig war/ nahm er sein Buch und laß die Beschwerung. Anfangs sahe er nichts anders als daß das Wasser in dem Glase sich ein wenig bewegte/ aber bald hernach erschien ihm sein guter Freund/ in gantz natürlicher Gestalt/ nach der Proportion und Grösse des Glases. Er stieg von unten nach oben hinauff/ begunte gantz wol Gemuth zu tantzen/ zu hüpffen und zu springen. In der rechten Hand hatte er einen Wein-Krug/ einer solchen Form/ wie man zu Marpurg gewöhnlich gebrauchet/ und in der lincken Hand eine Laute/ die er umb das Haupt herumb schwengete/ darnach stund er ein wenig stille und sahe seinen Freund sehr freundlich an. Aber dieses freundlich Anschauen verändete sich bald in ein abscheuliche Gestalt. Denn er zeigete ein sehr erschreckliches Gesicht/ dräuete auch/ als wenn er ihm den Krug nach dem Kopffe werffen wolte. Der unbesonnene Beschwerer gerieth hierüber in eine sehr grosse Angst und Schrecken. Er wolte zur Kammer hinauß lauffen/ kunte aber wegen überauß grosser Bestürtzung die Thüre nicht finden. Er sprang derwegen über die Tafel/ auff welche seine Zauber-Stücken stunden/ zum Fenster hinaus/ unangesehen es eine grosse Höhe war/ und fiel nieder auff einen gepflasterten Ort. Alda er ohne Bewegung/ Empfindung und Sprache lag/ biß daß endlich einer/ der auß Neugierigkeit auff dieses Studenten Thun und Lassen genaue Achtung genommen/ und ein paar Tage her gemercket/ daß er

mit etwas sonderliches umbgieng / ihn in solchem elenden Zustande fand/und mit anderer Hülffe ihn in seine Kammer brachte/und ferner auff das Bette legete/ allda er biß auff den folgenden späten Abend liegen blieb / unwissend was ihm wiederfahren war / biß daß er endlich wieder zu sich selber und zu seinem Verstande kam. Da berichtete er/ daß er die gantze Zeit seines Lebens in keinen dergleichen Schrecken/ Noth und Bestürtzung gewesen wäre / und begunte die Beschwerungen und alle Zauber Händel zu verfluchen/ und wärff alles was er von solcher Materie hatte/ins Feuer / und verbrandte es zur Asche. Thät auch ein Gelübde/ daß er hinfort keine Seelen-verderbliche Zauber-Zeichen mehr ansehen viel weniger lesen wolte. Als der Doctor vernahm/was dem Studenten begegnet / ward er sehr ungeduldig darüber/und bereuete zum höchsten/daß er diesem Jüngling diese Schrifften/die er in Italien zur Zeit-Verkürtzung abgeschrieben/zu Handen gestellet hatte/und verbrandte gleicher gestalt seine Zauber-Schrifften. Unterdessen war diese Handelung nicht gantz auß. Dann es hatte sich diese Gespenst-Erscheinung in der That also zugetragen; Nach einiger Zeit kahmen diese sonderlich grosse Freunde bey einander. Der Student/ welcher gemeldten Zauber-Handel angerichtet hatte/ erzehlete/wie es ihm mit dem Glase ergangen / da er den Zustand seiner Gesundheit/ erforschen wollen. Wie er ihm in dem grossen Wasser Glase/ erschienen/mit einem Krug in der einen / und mit der Laute in der andern Hand. Dieser fragete sehr genau nach der Zeit/ wenn er diese Sache angefangen hätte. Als ihm solche benennet ward/erinnerte er sich/daß er eben denselbigen Tag/recht in derselben Stunde/ zu Marpurg in einer solchen Hertzens-Angst/ Gemüths-Bekümmerniß und unmässiger Traurigkeit gewesen/daß er nicht gewust/wo er sich lassen sollen. Wäre derhalben zu einer guten Gesellschafft gegangen / diese ihm ungewohnte Schwermüthigkeit durch annehmliche Gespräche und einen guten Trunck Wein zu vertreiben. Dieses alles aber hätte nicht geholffen/ sondern seine Hertzens-Angst wäre immer grösser worden. Worüber er mit einem andern / der ihn mit Gewalt zur Fröligkeit und einen starcken Trunck angestrenget/in Streitigkeit gerathen/auch von demselben gefährlich mit einem Stiche in die Seite verwundet worden. Johann Rist in der alleredelsten Zeit Verkürtzung der gantzen Welt. p. 292. und Joh. Schlingerus in Mirabil. Mundi aus dem Munde des Studenten selber.

Der ins Wasser gestürtzte.

DEr Baron Valvason erzehlet in seiner Historischen Topographischen Beschreibung des Hertzogthums Crain/ daß in dem Fluß Laybach/ so bey der Stadt Crain fürüber laufft/ sich ein Gespenst auffgehalten/ welches viel und grosses Unheil verursachet. Als er in der Stadt Laybach studirete/ hat er selbst gesehen/ daß ein Bürger alda Schmeidler genandt/ da er bey heller Nacht von einer Hochzeit nach Hause gangen/ und bey der so genandten Brodt-Kammer kommen/ da ist ihm ein Mann mit einem langen schwartzen Rock begegnet/ der auß dem Wasser herauff gestiegen. Er nahete sich zu diesem Bürger/ und führete ihn nach dem Wasser und stieß ihn darein/ und wäre er ausser allen Zweiffel darinnen ersoffen/ wenn er sich nicht an den Schipstuhl (an welchen die Becker/ wenn sie das Brod zu klein gebacken/ mit ins Wasser geschippet werden) feste gehalten/ biß daß die Wache zugelauffen kommen/ und ihn gerettet. Darauff sich dieses Gespenste selber plötzlich ins Wasser stürtzete/ wie es schien/ nicht wol zufrieden/ daß ihm sein Fürnehmen wieder den Schmeidler nicht gerahten. Dieses Satans Gespenst lässet sich nur bey der Nacht sehen/ aber vor Zeiten ist es auch am hellen Tage auß dem Wasser herfür kommen und in Menschlicher Gestalt erschienen.

Die ins Wasser geführte Jungfrau.

DEr gleichen ist auch im Jahr 1547 fürgefallen. Es hatten die Einwohner alda die Gewohnheit auff eine gewisse Zeit des Jahres sich zu erlustigen/ und eine Zusamenkunfft und Tantz nach gehaltenen Gastmahl unter einer schönen Linden anzustellen. Als nun im gemelten Jahr den ersten Sontag in den Herbst-Monat diese Lust-Versamlung gehalten ward/ kam unter dem Tantzen darzu ein schöner wolgekleideter Jüngling/ welcher die gantze Versamlung sehr höfflich grüssete/ und allen die daselbst zugegen/ sehr freundlich die Hand bot/ welche nach aller Gezeugnis zwar sehr sanfft und weich/ aber gantz kalt war/ über dieses fühleten alle/ welche dieselbe angerühret hatten/ ein ungewöhnliches kaltes Schaudern durch ihre Glieder/ hernach verfügte er sich bey einer sehr schönen/ aber stoltz und hochmühtige Jungfrau/ Ursula Scheffers genand/ nam sie bey der Hand/ und führete sie zum Tantze/ die sich auch williglich darbey bezeigete/ und sich in alle lustige Possen zu schicken wuste. Stracks darnach begaben diese beyde sich von der andern Gesellschafft allmählich ab/ biß daß sie an den Fluß Laybach kommen/ Alda sprang er mit ihr in das

Wasser in Gegenwart vieler Schiff-Leute; da sie denn in einem Augenblick auß dem Gesicht aller Zuseher verschwunden / und hat man niemahls etwas von gedachter Ursula wieder vernommen. Brammerus in Chronic. p. 759. und Gottfried Kipping in Fasc. Histor. p. 578.

Die auff der Müntz geprägte Mörder.

ALoisius Farnesius, Hertzog von Parma und Placentz / des gottlosen Pabst Pauli III Sohn / ward von seinem Vater durch Hülffe eigener oder anderer Zauber-Künste gewarnet / daß er solte ermordet werden / wo er sich nicht wol in acht nehme / und auff seine Sicherheit bedacht wäre. Hierauff forderte er durch Beschwerung den Teuffel / und fragte / was für Persohnen ihm hinterlistig nach dem Leben stelleten / bekam aber keine andere Antwort als diese: Er solte seine Müntze fleissig besehen / denn darinnen würde er den Ort / wo der Mord geschehen werde / und die Persohnen die ihn verrichten würden / finden. Dieses hielt man für eine vergebliche Wahrsagung / weil niemand diese Teuffels Sprache verstehen kunte. Nach geschehener Mordthat aber ward man gewahr / was der böse Geist hiermit gemeinet hatte / denn auff der einen Seite der Farnesischen Müntze stunden diese Buchstaben: P. Alois Farn. Parm. & Plac. Dux. Das ist / Aloisius Farnesius Hertzog zu Parma und Placentz. Nun ward er in der Stadt Placentz (Plac.) und die ersten Buchstaben derer Nahmen / die ihn umbbrachten / fand man in den vier Buchstaben des Worts Plac. diese waren die Pallavicinen, Landinet, Anguisciolen, und Conalonies. J. A. Thuanus l. 4. fol. 119.

Der des wütendē Heers Gesundheit Trinckende.

OHngefehr vor fünffzig Jahren hat sich zugetragen / daß auff einer berühmten hohen Schule in Teutschland etliche Studenten bey einander biß spät in die Nacht lustig waren / und einander starck zutruncken. Nahe bey der Stadt lag ein Busch / da hörte man von ferne das so genandte wütende Heer mit einem starcken Jäger-Geschrey vorbey ziehen. Der Student welcher den andern auff der Stube einen Schmauß gab / trat an ein Fenster / und thät es auff; hatte in einer Hand das Wein-Glaß / und rieff in seiner Trunckenheit diesem Teuffels Gespenste zu: Es gilt eins auff euere Gesuntheit / aber bringet mir auch ein Stück Wilpret von eurem Fange. Nun ward zwar hernach an diese Worte nicht mehr gedacht / und die andern Studenten giengen ein jeder nach seinem Hause, Da er aber des

Morgens früh auffstund/ hing an gemeldten seinem Fenster ein gantz Stück von einem todten Pferde/ das von Gewürme und Maden kribelte/ über dieses war der Gestanck davon gantz unerträglich. Daher dieser unbedachtsame Student gezwungen ward/ dieses abscheuliche Aaß durch den Biller weg holen zu lassen. Jedoch war das Werck damit noch nicht auß/ denn kurtz hernach verlohr er gantz seinen Verstand. Schlingerus in Mirabil. Mund. p. 900 Eras. Francisc. Proteus.

Der ins Wasser geholte Flucher.

GOttfried Kipping erzehlet unter andern auch/ daß Ao. 1552 vier Jünglinge nebst einem Fluß spatziren gangen/ und mit einander in Streit-Worte gerahten/ da denn der eine so nur 18 Jahr alt/ jederzeit ein muthwilliger Bösewicht gewesen/ begunte in unsinnigem Zorn bey Tonnen voll Teuffel zu fluchen. Hierauff kam gedachter schwartzer Mann plötzlich auß dem Wasser herauß gestiegen / und lieff mit einer unglaublichen Geschwindigkeit herzu / und rückte diesen heillosen Flucher vor den Augen der drey andern mitten auß ihnen hinweg/ und plumpte mit ihm ins Wasser/ und hat man nach der Zeit niemahls das geringste von ihm vernehmen können.

Das ähnliche Gespenste.

DOctor Abraham von der Meer/ bezeuget in seinen Memorien/ daß sein Vater/ da er das sechste Jahr seines alters erreichet/ von seiner Mutter und allen seinen Schwestern in einer Kammer doppelt gesehen worden/ das ist/ er selbst und noch einer plötzlich erschienen/ ihm in allen so gantz gleich und ähnlich/ daß weder seine Mutter noch seine Schwestern wusten/ welcher von ihnen beyden ihr rechter Sohn oder Bruder wäre. Dieser Peter von der Meer/ (dessen Vater war Wilhelm von der Meer/ und nachgehends Rath und Pensionarius der Stadt Delfft/ auch Genaral-Procureur zu Utrecht) ist siebenzig Jahr alt worden.

Das durch Zauberey redende Kinds-Haupt.

ES schreibet auch Bodinus ferner in seiner Dæmonol. er habe vom Insulano Abbre Herrn zu Nogelles, der Zeit Königl. verordneten Legaten zu Constantinopel/ und einem von Adel aus Polen/ mit Nahmen Pruniski, so ein Ambassadeur gewesen/ in Franckreich gehört/ daß einer auß den fürnehmsten und mächtigsten Königen in der Christenheit/ aus sonderlichem Verlangen und Begierde zu erlernen

lernen und zu erfahren/wohin sein Zustand und Gelegenheit mit der Zeit lauffen/ und sich schicken würde/ einen Jacobiter Prediger-Münch/der ein Schwartz-Künstler war/zu sich habe fordern lassen/ welcher sich dann willig erzeiget. Als er nun zu ihm kommen/ hat er eine Messe gehalten / und die Hostiam consecrit, darnach hat er einen Knaben/ welcher seiner Mutter erstes Kind / so 12 Jahr alt/und hiezu erwehlet und verordnet war/genommen / und ihm den Kopff abhauen lassen / dasselbige auff die Hostie geleget / und etliche besondere Wörter darzu gesprochen / auch etliche Characteres und Zieffern / welche ohne Noth zu wissen darzu gebraucht/und demnach er nun gefragt / was er begehrte? Da hat ihm das Kinds-Häuptlein nicht mehr als 2 Worte geantwortet / vim patior, ich leide Gewalt: Da ist der König alsbald in eine Wahnsinnigkeit gerathen / und hat ohn Unterlaß geschrien / tollite Caput istud, thut den Kopff hinweg/ und ist auch in solcher Wahnsinnigkeit gestorben. Diese Historie schreibet Bodinus, ist im gantzen Königreich / da sie geschehen / für gewiß und warhafftig gehalten und geglaubet worden/wiewohl doch nicht mehr als 5 Persohnen bey diesem Handel gewesen.

Die nach dem Tantz fahrende und Bock-ehrende Hexen.

EIn bekandter Scribent hat unter dem Nahmen eines Philosophi erzehlet / wie er selber durch einen Geist/dem Hexen-Tantz zu besehen sey entführet/und den gantzen Handel / unvermerckt der anwesenden Hexen-Gesellschafft / benachrichtiget worden. Da er erstlich nach gewaltsahmer/ leiblicher Abfahrt ein hohes Theatrum/nebst einen darauff stehenden Sessel erblicket / auff welchem ein ungeheurer Bock mit grossen Hörnern und erschrecklichen Angesicht/ nebenst andern kleinen Böcken auff den Sesseln sich befunden. Worauff bald eine grosse Menge so Manns als Weibs-Persohnen / etliche auff Böcken / etliche auff Stecken / andere auff Heu-Gabeln daher geritten kommen/und nachdem alle Ankömlinge dem Theatro zu-zeeylet / den Bock angebetet/ geopffert und Ehre erzeiget; So bald dieses verrichtet/habe ein jeder erzehlen müssen was er böses / von Zeit des letzten Convents/ gestifftet und außgerichtet. Welche nun unter ihnen die allerschändlichsten Greuel verübet / die wären vor andern von dem Bock-Teuffel verehret / und vor seine beste Freunde erkläret worden/ die aber wenig verrichtet/ seyn mit Schlägen übel tractiret worden. Und weil dazumal eben etliche Neulinge verhanden gewesen / welche sich zum erstenmal auff dem Tantz präsentiret/wäre ein wunderlicher

Tantz angefangen worden/ nebst andern abscheulichen Vermischungen/ endlich wäre der Actus also geendiget; daß der grosse Bocks-Teuffel der gantzen Versamlung den Hindern S. v. gezeiget/ und alle Anwesende ihn küssen/ und dadurch ihr Gelübde bekräfftigen müssen. Hundstägige Erquickstunden pars. 1. p. 365 seqq.

Der von einem Sturmwind auffgehobene.

Zu Luzeio/ welches ein berühmter Fleck ist/ unten an dem Berg Vogeso gelegen/ war im Jahr 1589 ein Bauren-Kürbe gehalten/ und als es gegen die Nacht kam/ gieng Clodius Chodæjus aus bemeldten Flecken nach einen andern genandt Weissenbach zu. Als er aber ein gut Stück des Berges/ welcher zwischen beyden Flecken liegt/ erstiegen hatte/ kompt plötzlich ein Sturm-Wind umb ihn her/ also daß er still stehen muste. Er erschrack/ siehet herumb/ ob er etwas vermercket/ woher sich dieses Wesen erhübe/ denn es war sonst durchaus in der Lufft still. In dem wird er einer Höle/ welche sie nennen die Morelianische Klippe gewahr/ darinnen 6 Weiber mit Larven umb einẽ Tisch voll güldenen und silbernen Geschier herumb tantzen/ und ihre Häupter / wie unsinnige Leute hin und her warffen/ auch sahe er bey ihnen einen Menschen auff einem schwartzen Ochsen/ der gleichsam müsig zusahe. Derhalben bleibt er stehen/ ermuntert sich/ gibt mit Fleiß Acht/ was darauß werden wolte. Wie er sich also anschickt/ verschwindet die gantze Rotte in einem Nu; Indem gehet er fort/ kömpt über die Höhe des Berges/ siehe da kommen dieselbige Weiber hinter ihm her/ werffen die Köpffe hin und wieder/ und schwiegen alle still als ob sie es also unter einander hätten angeleget. Vor ihnen her gieng ein schwartzer Mann von Angesicht/ hatte krumme Hände/ wie Mistbacken/ wolte ihm damit unter das Angesicht fahren/ aber Claudius zog sein Wehr aus/ schlug damit umb sich/ worüber der schwartze Mann verschwunde. Nichts desto weniger liessen sich die Weiber wieder sehen nebst dem so auff dem Ochsen gesessen und zugesehen. Chotäjus als der nunmehr ein Hertz gefasst/ gehet zu ihm/ redet ihn an/ sagend: Siehe mein liebster Desideri Zaxale bistu hier/ (denn also hiesse jener) ich bitte dich/ kanstu etwas bey mir thun/ so errette mich aus dieser Noth. Als er kaum diese Worte ausgeredet/ kompt der Sturm-Wind wieder umb ihn her/ und umbgiebt ihn mit einer Wolcken. Da er nun wieder heraussen kam/ befand er sich allein und weit vom Wege/ und an einem fernen Ort von dannen/ da kein Mensch bey ihm/ biß er endlich zuletzt wieder nach Hause kommen. Wie solches bezeuget haben/ Barbelina Gaxeta und andere.

Der

Der zum Tantz geführte Sohn.

ES hatte den Johannem Hembach seine Mutter die eine Hexe war/ mit sich auff ihre Versamlung genommen/ als er kaum 16 Jahr alt war/ und dieweil er hatte lernen pfeiffen/ so wolte sie haben/ er solte ihnen zum Tantz pfeiffen/ und auff den nechsten Baum steigen/ auff daß man ihn desto besser hören möchte/ indem er nun pfiffe/ und ihrem Tantz mit fleiß zusahe/ vielleicht weil es ihm alles so wunderseltzam bedauchte/ denn da gehet alles auff eine närrische Weise zu/ spricht er; behüt lieber GOtt/ woher kommet so viel närrisches und unsinniges Gesinde! Er hatte kaum dieso Worte ausgeredet/ so fällt er von Baum herunter/ verrencket eine Schulter/ rufft ihnen zu/ sie solten ihm zu Hülffe kommen/ aber da war niemand ohne er allein. Wie er solches nachgehends ruchtbar gemacht und wahr befunden worden.

Die von den Hexen verführte Kinder.

PEtrus de Lancre Parlaments-Herr zu Bordeaux/ welcher vielen Hexen-Processen persöhnlich beygewohnet/ erzehlet weitläufftig/ wie es mit der schädlichen Verführung der unschuldigen Kinder herzugehen pflege/ wie es die Hexen selber bey der peynlichen Verhörung berichtet; nemlich/ daß bey allen Versamlungen der Unholden/ nach der Verleugnung GOttes und Anbetung des Teufelischen Bocks/ demselben kleine Kinder zugeführet würden/ mit folgenden Worten: Mein Herr/ sehet da eine feine Gabe/ es ist ein Kind von einem guten Hauß/ es soll allezeit in euren Diensten seyn! Worauff sich der Teufel bedancket. Maria Zazaya/ war nach Spannien und Navarren/ weil ihr als einer Hexen der Proces gemacht werden solte/ entwichen/ berichtet ausführlich/ wie daß dem Teufel kein grösser Dienst geleistet werden könte/ als wenn man ihm junge Kinder auffopfferte/ die ihm forthin dienen solten. Wie denn etliche Knaben von 7. 8. 9. 10. Jahren theils Knaben theils Knäbelein ausgesagt/ daß sie von gewissen Persohnen in der Nacht zu den Versamlungen der Hexen seyn geführet worden/ daß sie auch selbst nicht gewust wie ihnen geschehen. Sagen aber aus/ daß man daselbst esse und trincke/ springe und tantze/ und andere seltzame Lustigkeiten begehe.

Der verurtheilte Hexenmeister.

JOhannes Charterius/ welcher Caroli VII historiam beschrieben/ meldet Guil. Edelinus D. in der Sorbona zu Paris/ daß er wegen der Zauberey am Christ-Abend im Jahr 1453 sey zum Tode verur-

theilt worden. Dieser hat bekandt/ daß er offt in der Nacht sey in dem Convent und Versamlung der Zauberer geführt worden/ daselbst hätte er GOtt abgesaget/ und den Teuffel in Gestalt eines Bockes angebetet/ und ihm den Hindern geküsset.

Das stets folgende Gespenst.

UNter der Regierung Hertzogs Johann Casimir wohnete desselben Stallmeister Herr G. P. V. Z. zu Coburg/ erst in der Gast-Hauß Strasse/ darnach in dem Hause/ da hernach D. Fromnannus, der Beschreiber dieser Geschicht/ ferner in dem grossen Hause bey der Vor-Stadt/ die Rosenau genandt/ wiederumb auff dem Schloß darauff er Hauptmann war. Er ward aber gezwungen offtmahls seine Wohnung/ wegen eines Gespenstes/ welches seiner Frau so vollenkömlich gleich war/ zu verändern/ wann es in die Kammer kam/ weil er bey der Taffel saß/ wuste er nicht/ welche von diesen beyden seine rechte Ehe-Frau war. Wo sie auch hinzogen/ da folgete es ihnen allewege nach. Als nun diese Adeliche Frau ihren Mann ersuchte/ des gedachten Doctors Hauß zu miethen/ und aso diesem Gespenst zu entgehen; Hörete man dieses Teuffels-Gespenst mit einer lauten Stimme sagen: Gehet frey hin/ wo ihr wollet/ ich wil doch mit gehen/ ob ihr auch die gantze Welt durchreisen möchtet. Es waren auch keine vergebliche Dräu-Worte/ denn dieses Gespenst vollbrachte sein Versprechen. So bald der Stallmeister in diese neue Wohnung kommen war/ hörte man den folgenden Tag die Thür an dem Hinter-Hause ein gewaltiges Krachen geben/ mit solchem Schall/ als wenn sie mit gantzer Macht zugeschmissen würde/ und hat sich dieses Gespenst niemals wieder sehen lassen/ sondern erschien zur Stund auffs neue in dem Hause/ da dieser Herr eingezogen war; eben in solcher Kleidung als die Adeliche Frau anlegte/ erschien auch dieser Teuffelische Affe. Sie möchte ihr Feyer-Tages Kleid/ oder Trauer-Kleid/ ihr Sontags- oder Werck-Tages Tracht anziehen. Umb dieser Ursach durffte sie niemals allein zu ihren Hauß-Geschäfften gehen/ sondern allemahl jemand zu ihrer Geselschafft haben. Gemeiniglich erschien dieses Gespenst umb den Mittag/ zwischen eilff und zwölff Uhr. Einmahl liessen sie den Prediger Herrn Jahann Pfruches gegen dieselbige Zeit zur Mahlzeit nöhtigen. Er kam zwar/ aber damal ließ sich dieser höllische Gauckler nicht sehen. Den folgenden Tag erschien der Prediger wiederumb auff der Ehe-Leute Ersuchen/ doch weder damals/ noch jemals darnach/ wolte sich der Satan in seiner Gegenwart sehen lassen. Aber sobald der Edelmann mit seiner Hauß-

Frau und Jungfrau Schwester ihn/ als er wieder weg gehen wolte/ biß an die Treppen begleitet/ kam das Gespenst von unten herauff/ und grieff durch ein nahe dabey stehendes Gegitter der Jungfrau an das Schurtztuch/ verschwand aber alsbald wieder/ da sie zu schreyen anfieng. Diesesmal sahe niemand diesen bösen Geist/ als allein die jüngste Jungfrau. Einmahl lag er mit den Armen auff der Schwelle der Küchen-Thür/die Küchen-Magd fragte: was wolt ihr? die Antwort war/ deine Frau wil ich/ ausser diesem thät er der Adelichen Frauen kein Leid; aber des Stallmeisters Schwester war er zuwieder. Einmal/ gab er ihr eine solche Ohrfeige/ daß ihr die Wangen voller Blattern und Blasen wurden/ derhalben wolte sie hier nicht länger bleiben/ sondern begab sich wieder nach ihres Vaters Hauß. Der Herr Doctor Fromman/ welcher in eines von dem Stallmeister verlassenes Hauß zog/ und von diesem Handel gute Nachricht hatte/ bezeuget/ daß er zwanzig Jahr daselbst gewohnet und von keinem Gespenste/ welches der gedachten Adelichen Frau allein folgete/ sey verunruhiget worden/außgenommen/daß vier Wochen vor dem Tode seines von ihm sehr geliebten Töchterleins Maria Barbara/ so den 10 Februar. 1674 gestorben/ seine Magd des Nachts zwischen eilff und zwölff Uhr/ als sie etwas bey dem Hauß-Brunnen zu thun hatte/ein Kind sahe/welches in einem weissen Hembde auff demselben saß/ mit einem sehr traurigen niedergeschlagenen Haupte / aber auff ihre Herannahung alsbald verschwand. Doct. Frommannus de Fascination. Magic. lib. 3. p. 6. cap. 7.

Der zum Tantz mit geführte Mann.

Es ist an einem Orthe ein Mann geringen Standes zu Loches gewesen / selbiger hat befunden/ daß sein Weib bißweilen des Nachts außm Hause sich verlohren/und etliche Stunden aussen blieben/ und hat dann bißweilen fürgewand/ sie wäre ihre Nohtdurfft zu thun außgangen/das andermahl hätte sie bey ihrer Nachbarin helffen waschen/ und dergleichen Ursachen/ vorgebracht; da ers doch hernachmals viel anders erfahren/und sie auff Lügen befunden. Derwegen er dann allerley Verdacht und Mißtrauen/ daß sie vielleicht untreulich an ihm handelte/ und sich in Unzucht zu andern finden möchte/ geschöpfet. Hat ihr derwegen gar ernstlich und mit harten Worten gedräuet/ wann sie ihm nicht die Wahrheit/ wo sie hinginge/ sagen würde/ solte sie für seinem Augen nicht lebendig hinweg kommen. Dieweil sie dann nun ihre Leibs-Gefahr für Augen sahe/ und sich fürchte/es möchte nicht gut werden/hat sie ihm den gantzen Han-

del wie es allenthalben bewand/ erzehlet und bekandt/ und damit ers erfahren und selbst Augenscheinlich sehe/ so möchte er (sagte sie zu ihm) wanns ihm geliebte/ sich auch mit ihr an denselbigen Ort begeben. Darauff hat sie ihm eine Salbe zugestelt/ mit welcher sie sich alle beyde gesalbet/ und da sie nun ihre Wort/ wie sie vorhin gepflegt/ darzu gesprochen/ hat sie der Teufel von Loches auff das Land Bourdeaux/ (auffs wenigste in die funffzehen Tag-Reisen weit) davon geführt. Als aber nun der Mann sahe/ daß er unter einem so grossen und unbekandten Hauffen Zauberer/ und greulichen Teuffeln (welche wohl in Menschen Gestalt/ aber doch grausam und erschrecklich anzusehen waren) kommen war/ hat er angefangen und gesagt: Hilff GOtt/ wo seynd wir denn? Auff solche Wort ist alsbald der gantze Cœtus und Gesellschafft verschwunden. Dieweil er nun siehet/ daß er nackt und bloß allda stehet/ auch wol siehet/ daß seines Bleibens allda nicht ist/ gehet er also nackendt die gantze Nacht nach Bedüncken im Felde herumb/ biß er frühe etzliche Bauren antrifft/ welche ihm etliche alte Kleider zuwerffen/ und ihn auff den rechten Weg bringen. Als er nun wiederumb zu Hauß anheim kömmet/ gehet er stracks zum Amptmanne/ welchem die Ober-Gerichte zu verwalten/ befohlen waren/ und berichtet ihm den gantzen Handel. Welcher dann also bald er diesen Bericht empfangen/ das Weib gefänglich läst einziehen. Sie hat alles vom geringsten an wie es allenthalben bewandt gewesen/ bekandt/ und ihre Sünden ungezwungen von sich selbst erkandt.

Der fürwitzige Jüngling.

ES ist auch für wenig Jahren zu Leon eines fürnehmen und stattlichen Mannes Weib gewesen/ dieselbige ist auch bey der Nacht aufgestanden/ hat ein Liche angezündet/ eine Büchse mit etzlicher zugerichtete Salben genommen/ und sich darmit gesalbet/ und nach dem sie nun etzliche Wörter darzu gesprochen/ ist sie von der Erden auffgehoben/ und in die Höhe davon geführt worden. Nun hatte sie abwesend/ ihres Hauß-Wirthes einen jungen Buhlen/ der mit ihr zugehalten/ und damahls gleich bey ihr gelegen. Als nun derselbige diesen Possen siehet/ daß sie aufgestanden/ und also geschwind verschwunden/ und aber nicht gewust/ wo sie hinkommen/ stehet er auch auff/ nimmet das Licht und suchet sie überall/ indem er sie aber also suchet/ und noch niemand ansichtig wird/ sondern nur allein das Büchßlein mit der Salben findet/ hätte er gerne wissen mögen/ was doch die Salbe für Krafft und Wirckung an sich hätte. Derwegen sie zu probieren und zu versuchen/ hat er sich auch darmit gesalbet/ und dergestalt/

wie

wie ers an ihr observirt und gemercket hatte. Da ist er alsobald auch erhaben/ und in aller Höhe davon geführet worden. Als er sich nun umbsiehet/ wird er gewahr/ daß er im Lande zu Lothringen sey/ in einer grossen Versamlung vieler Zauberer und Hexen/ das ihm dann eine ungewöhnliche Sache gewesen ist/ und darob zum hefftigsten erschrocken. Und dieweil er GOtt umb Hülffe angeruffen/ ist die gantze Versamlung verschwunden/ und hat er gesehen/ daß er gar allein und nacket alda gewesen. Ist derwegen den nechsten Weg wiederumb nach Leon gewandert/ daselbst hat er die Zauberin angeklaget/ welche dann auch den gantzen Handel/ wie sie es getrieben/ bekandt/ und ist mit Feuer verbrandt worden.

Der furchtsahme von Adel.

DErgleichen ist auch unlängst einem von Adel bey Melluit wiederfahren/ welcher durch seinen Müller beredt/ durch seinen eigenen Fürwitz bewogen/ und dahin gebracht ward/ daß er zu den Zauberern an den Orth/ da sie bey einander versammlet gewesen gefahren. Demnach er aber ein Grausen und Schrecken empfandt/ und sich zum hefftigsten fürchte/ also daß er zittert und zagte/ wiewol er GOtt nicht nandte/ so hat doch ein Teufel mit lauter Stimme angefangen zu schreyen. Wer fürchtet sich alhier. Als nun der Edelmann Weiß und Wege gesucht/ daß er sich ausdrehen möchte/ und gleich hat wollen darvon gehen/ ist der gantze Cœtus für seinen Augen verschwunden. Als er aber wiederumb anheim kommen/ und ihm fürgenommen/ den Zauberer anzuklagen/ ist ers inne worden/ und hat die Flucht geben. Bodinus Dæmonom. lib. 2. cap. 4.

Der zur Hexen Versamlung mitgeführte Mann.

WIr lesen bey Paulo Grillando Jurisconf. Italo, welcher in vielen Sachen/ die Zauberer und Hexen belangende/ erkandt und Urtheil gesprochen. Daß im Jahr nach Christi Geburth 1526 nicht weit von Rom/ ein armer Sabinischer Bauersmann gewesen/ derselbige ist inne worden/ daß sich sein Weib bey der Nacht nackend und bloß mit einer Salbe gesalbet/ und darauff alsbald für seinen Augen auffgehaben und darvon geführet worden: Als er sie aber allenthalben gesucht/ und im gantzen Hause nicht funden/ hat er auff den folgenden Tag einen Prügel oder Knüttel ergriffen/ und nicht auffgehöret auff die Frau zuzuschlagen/ biß sie ihm den gantzen Handel bekandt/ und die rechte Warheit gesagt. Demnach sie es dann auch gethan/ und ihm alles bekandt/ und umb Verzeihung gebeten/ hat ihr

der Mann zugesaget / er wolle ihr verzeihen und vergeben / doch mit mit dem Bescheid / daß sie ihn mit sich an den Orth/ da sie ihren Convent und Versamlung hielten/führete / denn er vermeynte nicht/ daß es vom Teuffel geschehe / sondern es steckte die Krafft des Fahrens in der Salben und etlichen Worten.

Des folgenden Tages giebt ihm das Weib das Büchslein mit der Salben/ so sie zu gebrauchen pflegte / und spricht zu ihm / er solle sich auch damit schmieren / inmassen sie dann auch gethan hatte / da sind sie alle beyde auff Böcken gar geschwinde an den Orth kommen/da die Zauberer versammlet waren. Es hatte aber das Weib dem Mann zuvor gesagt und ermahnet / er solte sich den Nahmen Gottes zu erwehnen/ oder denselbigen zu nennen/gäntzlich enthalten / es wäre denn/ daß solches aus spöttlicher schimpfflicher Verachtung / oder aus Gotteslästerung geschehe. Demnach sie nun alle beyde zu solcher Versammlung kommen / hat die Frau dem Mann befohlen / er solte ein wenig auff einem besondern Orth beyseite treten / damit er dieses gantze schöne Geheimniß recht sehen könte / biß sie das Haupt oder Obersten-Fürsten dieser Versammlung gegrüsset und seine Reverentz gethan hätte; Derselbe ist mit gar herrlichem fürstlichen Ornat und Kleydung / als ein Fürst angethan gewesen / und ist eine grosse Anzahl an Männern und Weibern umb ihn gestanden / welche als Diener und Unterthanen gegen ihrem Fürsten und Herrn gebühret / ihn auffgewartet und ihm ihre gebührliche Ehre / Unterthänigkeit und Eydes-Pflicht geleistet und erzeiget haben. Als diß geschehen / haben sie alsbald einen Tanz angefangen / mit aussenwerts gekehrten Munde und Angesichtern/also / daß einer des andern Angesicht nicht hat sehen können / wie es sonsten in andern gemeinen Täntzen bey den Menschen gebräuchlich ist: Vielleicht aus denen Ursachen und Bedencken/ daß einer den andern nicht könte lernen kennen/und darnach etwan so jemand aus ihnen in der Obrigkeit Händen kommen und gerathen möchte / einer auff den andern nicht bekennen könte.

Wie dann auch gleicher gestalt/ solches Triscalanus der Zauberer also genannt / von den dreyen Stiegen/welchem König Carolus IX. das Leben geschenckt / wenn er seine Gesellschafft angeben und anzeigen würde/in Gegenwart und Beyseyn vieler fürnehmen Fürsten und Hrn. des Reichs gesagt/es würden die Zauberer zu ihrem Convent uñ Versamlung geführet und gebracht; Und wann sie nun ihre Versamlung hielten / so wäre in solchem Convent ihrer eine unzehliche Menge beysammen/die beteten erstlich einen Bock an/und küsseten ihm den Hindern: darnach fingen sie einen Tantz an/doch mit zusammen gekehr-

kehrten Rücken/ also/ daß keiner den andern sehe/und darnach pflegten sie Unzucht und fleischliche Vermischung mit den Teuffeln/ die sich dann in Mann und Weibes Gestalt darstellen. Nachdem dann nun diß alles also vollbracht und vollendet/ hat man die Tische gedeckt und Essen darauff gesetzt: Da hat das Weib ihren Mann/den vorgedachten Bauersmann auch hinzu geführt/ und ihn erinnert und zu ihm gesaget/ er solte auch dem Fürsten seine Ehre thun/ welches er alles gethan/ sich auch gleich andern mit zu Tische gesetzt: Als er aber gesehen/ daß das Essen nicht gesaltzen/ und auch kein Saltz auff dem Tische war/ hat er nach Saltz geruffen/ und nicht auffgehöret Saltz zu fordern/ biß es endlich auff den Tisch ist gebracht worden. Ehe denn ers aber noch gekostet/ oder zum Munde gebracht/ hat er angefange und gesagt: GOtt sey Lob und Danck/ daß einmuhi Saltz kommen ist: Als er das gesaget/und den Nahmen GOttes genennet; ist von Stund an vor seinen Augen verschwunden die gantze Geselschafft der Teuffel/ Zauberer-Tische und Speise/ und ist er allein nacket allda verblieben/ da ihn dann/ als einem der in grosser Kälte gantz nacket ist/ gar übel gefrohren/ und hat nicht gewust/ wo oder an welchem Orth er wäre: Als es aber nun Tag worden/ hat er etliche Hirten im Felde angetroffen/ welche/als er sie gefragt/ wo er wäre/ hat er befunden/ daß er in der Graffschafft Benevent/ welches des Pabsts schönste Herrschafft ist/ unter einem grossen Nuß-Baum in die hundert Welscher Meil Weges von Rom gewesen: Darmit er nun derwegen von dannen wieder anheim kähme/ hat er müssen unterwegens alte Kleider und Brod zu seinem Unterhalt erbetteln/ und ist also außgehungert und abgemattet/ auff den achten Tag erst wiederumb anheim kommen/ da er denn anders zu thun nicht gewust/als sein Weib für der Obrigkeit anzugeben und zu verklagen/ welche dann/ nach dem sie die Wahrheit bekandt/ neben vielen andern so sie mit angegeben und bezüchtiget/ nach Erkundigung der Wahrheit lebendig mit Feuer verbrandt worden.

Es meldet auch dieser Anthor/ daß Anno 1553 ein Mägdlein von dreyzehen Jahren/ im Hertzogthumb Spoletho/ auch gleicher gestalt von einer alten Vettlen also zu einem solchen Zauber-Tage und Versamlung der Zauberer sey geführet worden/welche als sie gesehen/ daß allda ein grosser Cœtus und wunderbahrliche Gesellschafft bey einander versamlet gewesen/ hat sie sich darüber verwundert und gesagt: Hilff allmächtiger GOtt/was ist das? So bald sie diese Wort kaum recht außgeredet/ ist alles verschwunden/ und hat das arme Mägdlein des Morgens frühe einen Bauers-Mann angetroffen/

dem

deme sie dann den gantzen Handel erzehlete. Der Bauers-Mann aber hat das Mägdlein wiederumb anheim zu den Ihren geschickt und bringen lassen/ die dann gleicher Gestalt auch/ was ihr allenthalben begegnet/ angezeigt. Darauff dann die alte Zauberin gefänglich eingezogen/ und endlich mit Feuer verbrandt worden.

Protocollische Erzehlung des Gespenstes zu Dottingen.

SEit vier Wochen her/ hat sich ein wunderlicher und allhier zu Dottingen niemahls mehr gehörter Casus zugetragen. In dem Hause Andreas Wels/ hatte es mit dieser Sache solche Beschaffenheit: Umb St. Jacobi Tag haben die Kinder des Andreas Wels in dem Außkehricht/ welches das Gesinde des Heinrich Steppers außgefeget hatte und ins Wasser werffen wollen/ über sechs und dreyssig Stück Geld/ Kreutzer genandt/ gefunden/ und dieselben ihrer Mutter zugebracht. Dieses Geld legte sie in eine kleine Dose oder Schachtel/ und schloß es in den Kasten. Etliche Tage darnach fand sie in diesem Kasten anders nichts als diese Schachtel/ alsbald darauff hat sie Wels Weib/ eine grosse Verminderung an ihren Eyern verspühret/ hielt aber darfür/ daß solches durch einen Wiesel geschehen/ welcher Junge hatte. Man thät derhalben nachsuchen/ und fand ausserhalb des Hauses viel ledige Schalen/ wordurch sie in den Gedancken von dem Wiesel noch mehr gestärcket ward. Als sie nun ihre Eyer in besser und beschlossener Verwahrung genommen/ sind dieselbigen biß auff einige wenige aus dem Kasten verschwunden: Als man nachsuchte/ fand man sie hinter dem Hause gantz zerstreuet/ doch unbeschädiget auff der Erden liegen. Da nun dieser Eyer-Dieb sein Spiel mit den Eyern nicht wie zuvor treiben kunte/ hat er den Handel auff eine andere Weise und also angefangen: Vielmahl hat er den gringen Haußgerath und Schüsseln/ so wohl in als ausserhalb der Küchen/ nemlich allerley Kleider/ Leinwand/ Schürtztücher/ Halß-Kragen/ Häcken/ Hauben/ Hack-Messer/ Wetstein/ Garn/ Schlüssel und andre Dinge bey hellem Tage aus der Küchen und vom Tische verschwinden machen. Aber auff fleissiges Nachsuchen ward alles wieder gefunden/ in dem Hofe des sogenandten Rotachsboer Heinrich Stepper/ wodurch denn George Bendrich gantz klahr gesehen/ daß die Frau des Wels einen gantzen Korb voll allerley Eisenwerck zu allen ihren Haußgerath hatte/ welches sie ihm und andern Leuten zeigete; Da seine eigene Stück aus dem Korbe verschwunden/ und darnach in dem gemeldten Hoff oder Baum-Garten wieder gefunden.

den. Eben so ist es auch ergangen mit dem verlohrnen Hack-Messer. Weiter erzehlete Hanß Wolff Breininger/ Becker allhier/ daß in seinem und anderer Leute Anschauen/ bey zugeschlossenen Thüren und Fenstern/ ein Schürtztuch so auff dem Tische lag/ welches sich in einem Augenblick unsichtbar gemacht/ aber bald darnach sich wieder bey der Küchen-Thür sehen ließ. Weil nun dieser Baur auch unterschiedliche Kinder hat/ soll es auch geschehen seyn/ daß dieser listige Gast einem andern Mägdlein das Schurtzuch und den Gürtel umb ihren Leib verschwinden machte. Er ließ sich nicht sehen noch hören; Jedoch hat man bey hellem Tage den verschlossenen Kasten der Bäuerin etliche mahl hören auff und zu machen. Es ist niemand jemahls etwas für die Augen kommen/ außgenommen daß an einem Tage einmahl bey offenstehenden Fenster ein zimlich grosser Vogel von grauer Farbe/ des Abends umb 8 Uhr in die Küchen geflogen/ aber sich zur Stunde wieder hinauß gemacht. Der Bauer hat nur den Schatten darvon/ aber die Baurin den Vogel gantz eigentlich gesehen. Vorgedachte Verlieherung der geringen Sachen haben sich biß zum Ende des letzt verstrichenen Augusti zutragen / und sind mehrentheils wieder gefunden worden. Der gemeldte Wels berichtet dato nebenst seiner Haußfrau wiederumb auffs neue / daß den 29 Augusti jüngst verflossen/ dieser unsichtbahre Geist gegen den Abend umb 4 Uhr etliche Nägel und eine Ochsen Peitsche hat weggeführet/ die sich darnach/ noch denselben Abend auff der Strasse wieder gefunden/ ferner den 30 Augusti Nachmittags ist das Ochsen-Joch in dem Ochsen-Stall von dem Nagel wegkommen/ da man solches gewahr worden/ hieng man das Joch wieder auff/ es ward aber von Stund an zum andern mahl weggenommen/ und darnach in dem Ochsen-Troge gefunden. Eben an dem Tage da der Bauer und seine Fraue auff dem Felde waren/ und gegen den Abend nach Hause kamen/ haben sie die Mistgabel vor der Thür und das Beil in dem Schweinstall gesehen.

Den folgenden Tag/ des Sonnabends als den 31 dieses/ waren zween Schlüssel verlohren/ die man in dem Garten-Hauß David Fischers wieder fand. Diese beyde Schlüssel hatte Welß an einem Nagel gehencket/ davon der eine wieder unsichtbahr/ aber doch durch sein Töchterlein unter des Dorffs Brunnen-Troge wieder gefunden worden. Den Sontag darnach/ hat er/ Wels/ des Morgens gegen drey Uhr zu zweyen mahlen ein grosses Gerassel und Poltern vor seiner Kammer-Thür gehört. Denselbigen Tag hat sein Sohn Michael einige Kreutzer verlohren/ die er den Freytag vorher verdienet/ unwissend wie; ein paar Stunden darnach / fand er sie Stückweise nahe bey dem Hause wieder. Ver-

Vergangenen Montag den 2 Sept. waren 5 Schüsseln mit den Deckeln verlohren; Nach langen Suchen fand man sie unter dem Schwein-Troge wieder. Ferner berichtet des Wels Töchterlein Maria/ 9 Jahr alt/ daß heute früh Morgens/ da sie noch in dem Bette lag/ und eben aus dem Schlaff erwachet war/ ein schwartz Gespenst/ ohne Haar/ auff ihrem Bette gesehen/ das einen Hunds-Kopff/ und ein weiß Creutz an der Stirn hatte/ darüber sie sehr erschrocken. Als es wieder von dem Bette auff den Boden sprang/ hat sie gesehen/ daß es recht auffgericht gegangen/ und an beyden Füssen 2 Menschen-Zehen hatte/ darauff war es zum Fenster hinauß gesprungen: Dasselbe Gespenst hat sie dieser Tagen offtmahls in der Kammer/ hinter dem Hause in dem Garten unter ihres Vaters Bett-Stätte gesehen; Auch bekräfftigte die Schwester der gedachten Maria/ genandt Ursula Salome/ 11 Jahr alt/ daß sie es auch etliche mahl in eben solcher Gestalt gesehen/ jedoch mit diesem Unterscheid/ in dem Schweinstalle auff der Schwelle/ da es bißweilen auff vier Füssen/ denn wieder auff zween Ziegen-Füssen gieng/ allezeit in der Grösse eines Hundes oder einer Katze. Das Haupt wär sehr lang/ bißweilen schwartz oder auch wohl grau/ im Ansehen gewesen. Hans Hanselmanns kleiner Sohn/ George Leonhart/ 9 Jahr alt/ sagte/ daß er dato frühe dieses Thier in dem Wagen-Schopen des Wels gesehen/ aber ohne Haupt. Der Leib wär schwartz/ die Beine aber weiß gewesen/ es gieng auffgericht/ und hatte Zehen/ wie Menschen Zehen. Wormit obgemeldte ihre Aussage geendiget/ darbey ihnen befohlen ward/ wofern dergleichen Gespenst sich wieder sehen liesse/ sie solches Tag vor Tag bey dem Ampt oder Gerichte angeben solten. Datum ut supra.

Actum Dottingen den 20 Sept. 1689. Erschien Andreas Wels/ Einwohner allhier zu Dottingen/ mit seinen zwo jüngsten Töchtern/ Salome und Maria/ und sagten uns/ wie der bekandte Geist seit acht Tagen her seine Gestalt angenommen/ angethan mit einem kurtzen schwartzen Rock/ bißweilen hat es Weiber Schuh an/ bald wär das Angesicht bedeckt/ bald wieder sichtbahr gantz heßlich/ un dalt gerunzelt. Vergangenen Diengstag Nachmittags umb 2 Uhr/ war dieses Weib zu der jüngsten Tochter Maria in der Kammer kommen/ und hat gesagt/ sie wolte ihr zwey Gülden und eine Schürtze bringen. Eine Stunde darnach kam sie wieder/ und gab für/ sie hätte eines und das andere verlohren. Eben denselbigen Tag umb zwölff Uhr/ war sie der Tochter Salome erschienen/ hatte einen Teller in die Küche gestecket/ und war darnach wieder verschwunden. Des Abends umb sieben Uhr/ war sie wieder in der Küche nahe an das Bette kommen/

men/ und hatte zu ihr/ der Salome gesagt/ sie wolte diese Nacht ihren jungen Bruder todt stechen. Umb vier Uhr nach Mitternacht/ als des Wels Frau Hanff in den Backofen legen wolte/ hat der Geist aus diesem Ofen zu Salome geredet/ wenn der Hanff hinein gestecket würde/ wolte sie ihn so gleich verbrennen. Gestern Abend umb fünff Uhr war dieses Gespenst wiederumb dieser Tochter in dem Kammer-Fenster erschienen/ auch wieder hinauß gesprungen. Denselbigen Tag berichtete Salome: Des Vormittags umb acht Uhr/ ließ es sich wieder auffs neue sehen/ mit einem Messer in der Hand/ sprang aber wieder zum Kammer-Fenster hinauß. Ein wenig nach 8 Uhr hat die Tochter Maria das Gespenste wieder in ihrem Bette gesehen/ welches etliche mahl zu ihr sagte/ sie solte nach dem Gerichte gehen und anzeigen/ daß man sie (das Gespenst Weib) verbrenne / wo solches nicht geschehe/ wolte sie alles was im Hause wäre/ in Stücken schlagen. Gestern Abend war dieser Geist der Salome erschienen/ bey dem gemeinen Zieh-Brunnen/ hat die Hände gewaschen/ und befohlen/ solches dem hiesigen Ampte anzuzeigen. Wels sagt/ daß er für einer geraumen Zeit eine Kramer-Wageschale verlohren/ die sich aber nach der Zeit wieder gefunden; Er misse aber noch allerley weiß Leinwand und Garn. Vergangene Woche hatte der älteste Sohn seinen Huth an die Wand auffgehencket / da ward das Huth-Band mitten durch geschnitten/ und im Schweinstall wieder gefunden. In dem Stall ließ sich dieses Gespenst auch sehen/ thät aber dem Vieh nichts anders/ als nur bißweilen über den Rücken streichen. Beyde Töchter fürchteten sich nichts vor diesem Gespenst. Hingegen hatte die jüngste/ als es sich vergangenen Sontag früh Morgens zu ihr auffs Bette geleget/ ihm einen Schnitt ins Angesicht gegeben/ da es denn alsbald auffgestanden/ sich mit etwas geschmieret/ und zum Fenster hinauß gesprungen.

Actum den 23 Septembris 1689. referirt Andreas Wels/ daß auff dem 20 passato/ eben an dem Tage/ da die letzte Verhörung geschehen/ und den andern Tag dieser Geist vor der Küchen war erschienen/ und dem kleinesten Kinde ein Messer an die Kehle gesetzet/ welches aber die jüngste Tochter weggerücket. Unterdessen hatte dieses Gespenste eine Katze ertappet/ und wolte derselben den Kopff abschneiden/ welches dieses Mägdlein auch verhindert. Dieser Geist war der Frau N. N. gantz ähnlich/ sagt auch selber/ daß sie es ist/ mit Beyfügung/ man solte solches dem Gerichte kundt thun/ damit man sie als eine Zauberin verbrenne. Gestern/ den Sonnabend/ war diese Gestalt den Töchtern auff der Strasse erschienen/ und zu ihnen gesagt/

man solte ihre Handelung dem Gericht zu erkennen geben/ sie wäre das Weib N. N. Den Freytag vorher war sie mit Feuer nach dem Hauß gangen/ solches in den Brandt zu stecken. Den Sontag oder gestern in der Nacht war dieses Gespenst in der Kinder-Kammer kommen/ und hatte die jüngste Tochter bey den Zehen ergriffen/ und dieselben abschneiden wollen. Heute Montag früh/ da der Schaff-Hirt außgetrieben/ hat sich ein langer schwartzer Mann in der Kammer sehen lassen/ mit biß auff die Hüffte herab hangenden Haaren/ hat der Tochter auch nach den Haar-Flechten gegriffen/ aber nichts geredet.

Den 26 Septemb. hat der Teuffel sein Spiel wie vormahls gegen die gedachten zwey Töchter getrieben. In der Gestalt mehr erwehnten Frau war er ihnen des Nachts mit einem Wachs-Licht in der Hand erschienen/ auch mit dem Wachs-Licht unter die Decken bey den Kindern sich geleget. Bald darnach auff den Abend kam sie wieder in voriger Gestalt: Worauff die eine Tochter ihren Vater geruffen/ das Gespenst zu ergreiffen/ er kunte aber nichts davon sehen/ viel weniger anfassen; Bey folgendem hellen Tage waren unversehens ein Mann und Weib in grünen Kleidern in die Küche kommen/ welche mit einander hin und her gangen; dieses hatten allein die beyden Töchter/ aber nicht Vater und Mutter sehen können. Kurtz hernach erschien dieser Geist/ zuoberst auff dem Dach des Hauses/ in Gestalt der mehr gedachten Frauen; Warff sich von oben herab/ und verschwand unterwegens in der Lufft; Dieses ward von den Kindern auff der Strasse gesehen. Als einmahl das jungste Mägdlein auß einer Maß-Kanne trincken wolte/ sahe der Geist in Gestalt einer jungen Katze gegen sie herauß. Einmahl veränderte er seine gewöhnliche Grösse biß auff ein Hüner-Ey/ und flog also zum Kammer-Fenster hinauß/ die eine Tochter sahe ihm nach/ und erblickte ihn in der Lufft/ und zugleich/ daß er durch das Fenster in des Nachbaren Hauß hinein fuhr; Als einsmahs das junge Mägdlein auff dem Acker Bramen oder Ginst pflügen wolte/ lag dieser Geist unter demselben/ in Gestalt eines ungeheuren Wolffes/ derhalben sie eylends wieder zurück lieff. Nach so vielen bösen Erscheinungen/ wurden die beyden Töchter kranck/ gleichwohl ließ ihnen dieser böse Geist keine Ruhe/ sondern legte sich vielmahl bey sie ins Bette/ und knipffte die jüngste/ darauff ist die älteste den 13 Octobris/ und die andere acht Tage darnach gestorben/ von welchen man sagt daß sie einige blaue Flecken auff dem Leibe gehabt haben. Unterdessen ward die Frau N. N. offentlich vor eine Zauberin außgeruffen/ Andreas Wels/

der

der Vater der zwey verstorbene Kinder/ als sehr betrübt über seinen Verlust/ ersuchte den Ambtmann/ sie gefangen zunehmen/ und über sie das Recht ergehen zu lassen; Er ward aber mit diesem Bescheid abgewiesen/ dieses wäre noch nicht Grundes genug so weit zu gehen/ und müste man warten biß sich mehr Anzeigunng davon herfür thät. Unterdessen kränckete dieser Hohn die beschuldigte Frau sehr / und nahm es so zu Hertzen/ daß sie in eine schwere Kranckheit fiel/ die sich Christlich zum Tode bereitete/und so viel man verspüren kunte/Gottselig starb. Nach dem Tode dieser Töchter/ hat sich das Gespenst nicht mehr sehen lassen / aber dennoch immerdar ein Gepolter in dem Hause gemacht.

Etlicher Zauberer Bekändtnüß.

Paulus Grillandus schreibet in seinem Buch de Sortilegiis, er sey A.1524 von einem vom Adel gebeten worden/ daß er mit ihm ins Casteel St. Pauli im Hertzogthumb Spolet zu reisen/und 3 Zauberinnen verhören/und nach gestalten Sachen über sie erkennen/und ein Urtheil sprechen wolte. Unter denselbigen hat die jüngste/ als man ihr das Leben zu schencken versprochen / aus Hoffnung der schönen Vertröstung und Zusage bekandt; Sie wäre vor fünffzehen Jahren von einer alten Vettel in die Versamblung der Zauberer geführt worden/ in welcher der Teuffel auch selbst gegenwärtig verhanden gewesen/ auff desselben Begehren und Anhalten hätte sie GOtt ihrem Schöpffer/ den Christlichen Glauben und ihrer Religion abgesagt und verschworen/ und sich dargegen mit einem Eyde verpflichtet/ sie wolte dem Teuffel und seinem Befehl treulich und fleissig gehorsam seyn/ in solcher Eydesleistung hätte sie die Hand auff ein Buch/ welches eine gar dunckele und seltzame unbekandte Schrifft gehabt/legen müssen: Item/ daß sie zu jederzeit des Nachts/ wenn sie zu den gewöhnlichen Solennitäten und Ferien erfordert würde/sich gehorsamlich einstellen/ und wenn sie könte/ mit sich dahin bringen wolte. Dargegen hat ihr der Teuffel hinwiederumb die höchste Freude und stetigs Glück und Wohlfahrt verheissen und zugesagt. Sie hat auch ferner bekandt/ sie hätte von der Zeit an vier Menschen umbs Leben gebracht/ auch offtmahls das Vieh und Geträyde im Felde beschädigt. Wann sich aber etwa zugetragen hätte/ daß sie auff den bestimptem Tag ohne wahrhafftige und genugsame Ursache und Entschuldigung nicht wäre zur Versamblung der Zauberer und Hexen kommen/so wäre sie allwege des Nachts vexiret und geplagt worden/ daß sie die gantze Nacht nicht schlaffen noch ruhen können: Wann sie

aber dahin hätte ziehen sollen/so hätte sie eine Stimme gehöret eines Menschen/welchen sie ihren kleinen Herrn/oder auch bißweilen Meister Martingen nenneten: Und so bald sie sich nun mit einer Salben geschmieret/ wäre ein Bock für der Thür gewesen/ auff denselbigen hätte sie sich gesetzt/ und sich an desselben Haar angehalten/ so wäre sie auff demselbigen Bocke/unter dem grossen Nußbaum/ in der Grafschafft Benevent/ da sie dann eine unzehlige Menge Zauberer und Hexen gefunden/geführet worden; Daselbst hätten sie ihrem Fürsten seine gebührliche Pflicht und Ehrerbitung geleistet/ und darnach angefangen zu tantzen: Nach gehaltenem Tantz hätten sie sich zu Tische gesetzt und Mahlzeit gehalten; Endlich und zuletzt hättte sich ein jeder Teuffel/ zu dem Zauberer oder Hexen/ auff welche er zu warten und Achtung zugeben verordnet und bestelt gewesen/zum Beyschlaffen gesellet und eingefunden. Wann nun solches alles geschehen und vollendet/ so hätte sich ein jeder wiederumb auff seinem Bock oder Teufel auffgesetzt/ und wäre in einem Huy wiederumb davon gewischt /und nach Hause gewandert: Daheim pflegten sie den Teuffel intra parietes domesticos im Hause ein jedes privatim und insonderheit anzubeten. Auff solche ihre Bekäntnüß/ ist sie neben ihren beyden Mitgesellen/ und etzlichen andern/ welche auch der Zauber- und Hexerey bezüchtiget/selbige auch bekandt und gestanden/ sampt ihrer Salben und Pulver lebendig zu Asche verbrandt worden.

Der Seiden-Pisser.

EIn fürnehmer Edelmann ward dermassen bezaubert/ daß er an statt seines natürlichen Urins/ allezeit blaue/ rothe/ grüne/ leibfarbene und gelbe Seide pissete. Die Aertzte/ welche hierüber gefordert wurden/ hielten es für ein Zauberwerck/ gebrauchten allerley natürliche Artzneyen darwieder/ die aber diesem Satans-Spiel/ keines weges abhelffen kunten. Dieser Edelmann ließ endlich aus Ungedult/ an statt daß er den obersten Artzt umb Hülffe anruffen sollen/ den Scharffrichter des Orths holen / einen Mann / der in Beruff war / daß auch alle Zaubereyen für seiner Kunst weichen müsten/ja daß er durch seine kräfftige Beschwerung die Geister selber bezwingen könte. Auch hatte er unterschiedliche Proben davon gethan. Dieser kam und wolte/ ehe er etwas anfinge/ dieses Seiden Pissen sehen/ worein der Edelmann gerne bewilligte; Da ihm nun die Noth sein Wasser zu lassen ankam/ gab er durch sein männliches Glied nichts anders als eitel Seide von sich: Als nun der Scharffrichter die Seide von so vielerley Farben aus dem männlichen Glied

mit seinen eigenen Augen gesehen/sagte er / daß er von einigen Hexen bezaubert wäre/ und erboth sich/ durch seine Beschwehrungs-Kunst diejenigen vor sein Gesichte zu bringen / die ihm solches angethan hätten: Erstlich gab er ihm einen Tranck ein/(vermuthlich Aquam Magnanimitatis) und unterrichtete ihn/ wie auch zwo andere Persohnen/die bey ihm waren / wie sie sich / indem er sein Geschäffte ins Werck setzete / zu verhalten hätten/ damit ihnen kein Leid wiederfahren möchte. Darauff gieng er zu der Kammer hinauß und hinunter in dem Keller/allda nach den Gesetzen seiner verfluchten Kunst zu verfahren; Er blieb ohngefehr anderthalb Stunden von ihnen weg/ mitlerzeit hörete man nicht allein aussen vor der Kammer ein gefährlich Geräusche / sondern auch rund umb das Schloß her ein gewaltiges Brausen/wie eines tobenden Sturm-Windes. Die drey so in der Kammer geblieben waren / hatten kein Glied an ihrem Leibe/ welches nicht zitterte/ kein Haar auff ihrem Haupte / daran nicht ein Tröpfflein Schweiß hieng. Endlich kam der Teuffels-Banner wieder herauff zu ihnen; Sein Angesicht sahe so bleich aus als eine Leiche/die Schweiß-Tropffen lagen ihm sehr dichte auff der Stirn/ und gab er zu erkennen / daß sie / nachdem dieses Geräusche vorbey/ keine Gefahr mehr zu fürchten / und könten nun frey mit ihm in den Keller gehen / allda diejenigen / welche diese Zauberey verursachet/ würden sich darstellen müssen; Also giengen sie in Mitternacht sämptlich hinunter. Der Scharffrichter stellete sich nebenst ihnen in einen Zauber-Zirckel/und vollbrachte seine Beschwerung: Alsbald traten zwo dem Edelmañ wohl bekandte Frauens-Persohnen nach ihnen hinzu/der Diebs-Hencker fragte die älteste/warum sie diesem Hrn. solche Beschwerung zugefüget? Auff die erste und andere gethane Befragung schwieg sie stille: Aber auff die dritte gab sie/oder vielmehr das Teuffels-Gespenst in solcher Gestalt/zur Antwort: was hastu darnach zu fragen? Ich bin nicht schuldig dir deßwegen Rechenschafft zu geben; alsbald wandte sie sich zu den 2 andern/die dem Edelmann Gesellschafft leisteten/ und sagte / was habt ihr hier bey diesem Handel zu thun? Welche denn nicht wenig darüber erschracken. Und also muste diese heillose Versamblung von einander scheiden / und ward der Edelmann dennoch von seinem Seidenpissen nicht erlöset.

Die unflätige Reverentz.

WIr lesen auch in libro tertio Antonii von Turckemeden eines Spaniers/unter andern eine wunderbarliche Historie / so sich unlängst begeben und zugetragen: Es hat ein Zauberer seinem guten

Gesellen mit vielen Worten angelegen / und ihn überredet; Er würde der allerglückseeligste Mensch seyn/wann er ihm glauben und trauen/und mit ihm zu den Convent und Versamlung der Zauberer fahren und sich begeben würde. Demnach nun endlich sein Gesell / seinen Willen darin gegeben / hat ihn der Zauberer auff die nechstfolgende Nacht/nachdem er etliche Worte gesprochen / bey der Hand genommen/ da sind sie alle beyde auffgehaben/ und ferne von dannen zu derselben Versamlung in der Lufft geführet und gebracht worden / da dann unzehlich viel Männer und Weiber umb einen Fürstlichen und Königlichen Thron gestanden / darauff ein grosser Bock gesessen: Denselben zu küssen sind sie alle nach einander hinzu gangen / en la parte masuzia quetenia (welche die Spanische Sprache kennen / die verstehen wohl/ wo sie ihn hingeküsset haben / welches für Züchtigen und Ehrliebenden nicht wohl zu nennen:) Als nun der neue Gast diese ungewöhnliche wüste Reverentz gesehen/hat er zu seinem Gesellen gesagt/ amittam patientiam; Ach ich kans nicht länger erdulden/ und hat schnell angefangen mit lauter Stimme zu Gott zu ruffen: Da ist in einem hefftigen ungestühmen und schrecklichen Windwirbel und Ungewitter alles verschwunden / also/daß er gar alleine allda stehen blieb/ und hat darnach gantzer drey Jahr mit reisen zugebracht/ ehe dann er wiederumb anheim in sein Land kommen.

Die durch eine Besessene vorher Verkündigung.

Zu Engeln im Ertz - Bischoffthumb Magdeburg / lebete vor etlichen Jahren ein besessen Weib/welches unterschiedlichen Persohnen öffentlich etliche verborgene gethane Sünden vorrückte / davon kein Mensch auff der Welt / ohne die sie begangen/ das geringste wuste. Sie sagte auch etliche künfftige Dinge vorher/die in der That erfolget seyn. Uber dieses verkündigte sie recht eigentlich / was für Veränderungen in dem gedachten Ertz-Bischoffthum würden fürfallen/ ehe jemand einige Gedancken davon hatte/ oder einigen Schein dazu sahe; Jngleichen wie die Stadt Magdeburg solcher Gestalt solte verwüstet werden / daß fast nicht ein Stein auff dem andern bleiben würde. Brauerus Chron. p. 517. D. Arnoldus Mengering Informat. Conscient. Evangelii Dom. Oculi 9.l. pag. 186.

Die besessene Wahrsagerin.

ANno 1659 verkündigte der böse Geist aus einer besessenen Tochter/14 Jahr alt/in Oesterreich unterhalb der Ens / daß folgen-

de 3 Tage drey Bürger von der Stadt/darinnen sie damals war/und derer Nahmen sie nennete/todt nach Hause kommen würden: welches auch geschahe/ denn als diese Leute von einer gethanen Reise auff dem Rückwege waren/ wurden sie in der Morgenstunde nicht weit von der Stadt von etlichen Strassen-Räubern angefallen und ermordet. Darauff ihre Leichname/ die man gefunden/ umb 3 Uhr Nachmittage auff einem Wagen nach ihren Wohnungen geführet wurden. Philip. Coieri Teutsche Trauer-Geschichte pag. 161.

Die dem Teuffel Verlobte.

BOdinus schreibet auch lib. 2. cap. 7. von Joanna Herwilerin/ bürtig van Verberich bey Compiegne / daß dieselbige unter andern Sachen auch diß bekandt: Es wäre ihre Mutter durch zweyer Parlament Sententz oder Urtheil zum Feuer verurtheilet worden: Item sie wäre im zwölfften Jahr ihres Alters/ von ihrer Mutter/ einem Teuffel/ in Gestalt eines kohlschwartzen Mannes/ welcher mit kohlschwartzer Kleydung angethan/deßgleichen mit Stieffeln und Sporen/und mit einem Schwerdt an der Seiten gerüstet gewesen/und ein schwartz Pferd für der Thür stehend gehabt/ übergeben und verehliget worden/ mit solchen Worten: Siehe da/ meine Tochter/ die ich dir gelobet und zugesaget habe/ und zu der Tochter: Seihe da/ dein Bule und Freund / von dem du Glück und Wohlfahrt haben wirst. Von der Zeit an / hätte sie GOtt und ihrem Glauben abgesagt und verschworen/ und darauff hätte er bey ihr geschlaffen und sie erkandt/ allerdinges / als wie sonsten Mann und Weib mit einander zu thun pflegen / nur allein/ daß sein fliessender Saame gantz eißkalt gewesen/ und solches hätten sie hernachmahls alle fünff oder acht Tage mit einander getrieben / und wenn sie auch gleich bey ihrem Manne im Bette gelegen / so wäre ers doch gantz und gar nicht inne worden: Es hätte sie auch der Teuffel einsmahls gefragt/ob sie wolte schwanger von ihm werden? Sie aber hätte nicht gewolt.

Wir lesen gleicher Gestalt libr. 19 Johannis Meyeri, welcher die Flandrischen Historien gar eigentlich und fleissig beschriben hat. Daß im Jahr Christi 1459. eine grosse Anzahl an Mann- und Weibs-Persohnen/ in einer Stadt Arras in Flandern sind verbrandt worden/ welche auff einander bekandt und außgesaget/daß sie des Nachts zum Tantz wären gehohlet worden/ da dann die Teuffel / welche sie in Menschlicher Gestalt geehret und angebehtet/ bey ihnen geschlaffen. Es schreibet Jacobus Sprenger und seine vier Collagæ die Inquisitores der Hexen / daß sie über unzehlig viel Zauberer Urtheil

gesprochen/und gar vielen in Teutschland den Todt zuerkandt haben: Fürnehmlich im Costnitzer und Ravenspurger Gebieth und Herrschafft / im Jahr 1485/ welche alle bekandt haben/ daß/ wann sie auff Eingeben und Geheiß des Teuffels/ Gott und ihren Glauben verschworen und verleugnet/daß der Teuffel mit ihnen fleischliche Wollust getrieben habe: Ja das noch mehr ist / so schreiben sie noch ferner; Es sind ihrer viel gefunden worden / welche / ehe dann sie in der Obrigkeit Hände und Bande kommen/sich bekehret/und von solchem Consortio und Vermischung mit dem Teuffel abgelassen haben/ welche auch eben das bekandt haben: Als nemlich/ daß der Teuffel so lange mit ihnen Gemeinschafft und zu thun gehabt / so lange sie Zauberinnen gewesen. Sprenger setzt auch noch das hinzu/ daß sich die Hexen zum öfftern auff dem Felde und in den Höltzern öffentlich und unverschämbt auffdecken und entblössen / und den Teuffeln ihren Willen thun/sie wären offtmahls also auffgedeckt auff dem Felde gesehen worden. Es hätten auch offtmahls die Männer ihre Weiber bey den Teuffeln ergriffen / und weil dieselben für Männer oder nächschichte Gesellen angesehen/ mit blossem Gewehr und Schwerdtern auff sie geschlagen / hätten aber nichts außgerichtet oder getroffen. Paulus Grillandus ein Italiänischer Jurist (welcher über viel Hexen erkandt und Urtheil gesprochen) meldet in libro de Sortilegiis, er sey Anno 1576 im Herbst-Monat von einem Abte von St. Pauli bey Rom gebeten worden/daß er über 3 Hexen oder Zauberiñen erkennen und ein Urtheil sprechen wolte / und dieselbigen hätten unter andern bekandt: Es würden alle Hexen durch Beyschlaffen mit dem Teuffel copulirt und vermischet. Wir lesen in der Historia St Bernhardi/daß eine Zauberin gewesen sey / welche gar offtmahls sich mit dem Teuffel im Bette/ da ihr der Mann an der Seiten gelegen / und solches nicht gemerckt noch inne worden / vermischet.

In horto florido Antonii de Torquemada Hispani, habe ich eine andere dergleichen Historie gefunden / von einem Spanischen Weibe/ welche ihrer Geburth und Ankunfft eine vom Adel gewesen / dieselbige hat gesagt / sie wär von einer alten Hexen oder Zauberin / im achtzehenden Jahre ihres Alters verführet worden/und von der Zeit an/ hätte sie allezeit mit dem Teuffel gebuhlet und zugehalten / diese ist lebendig verbrandt worden/und ohne Busse gestorben. Von einer andern aber meldet er / daß sie sich in rechtschaffener Busse zu GOtt bekehret habe / und die sey in ein Kloster gethan worden. Adamus Martinus Laodonensis confessus pocurator hat mir gesagt (schreibet Bodinus) er habe einer Zauberin zu Biebrä (das ist ein Flecken/

cken / 2 Meilwegs von Laon gelegen) in der Jurisdiction und Bothmässigkeit des Herrn de la Bovo Baillif von Vermandoys ihr Recht ergehen lassen im Jahr Christi Anno 1556/welche/ob ihr wohl der Strang ist zugesprochen und zuerkandt worden / und folgends zu verbrennen; So ist sie doch hernachmahls zum Feuer verurtheilet und lebendig verbrandt worden / aus Schuld und Versehen des Nachrichters / oder vielmehr aus Gottes gerechtem Gerichte / welcher damit hat anzeigen und zu verstehen geben wollen/daß/ nachdem die Verbrechung ist/ auch die Straffe darnach seyn soll / und daß kein Maleficium oder Ubelthat sey / welche das Feuer besser verdiene / als eine solche Mißhandelung. Es hat aber diese Zauberin bekandt / daß der Teuffel (welchen sie ihren Gesellen nennete) mit ihr gebuhlet und zugehalten hätte / und daß sie empfunden / daß sein Saame gar eißkalt gewesen wäre.

Die viel Sachen entdeckende Besessene.

JEan Benois Burges, oder Johann Benedictus Bürger/ ein Kauffmann zu Montpelgard / hatte einen Sohn / Nahmens Peter / so bey 17 Jahr alt: Er kundte keine ander Sprache als die Frantzösische / die er doch sehr übel außsprach. Der Hals begunte ihm aus einer verborgenen Ursache sehr zu schwellen/und alle seine Glieder wurden schwach und krafftloß / als die Kranckheit ihm anstieß / und er in eine schwere Sehnen-Ziehung fiel / welche ziemlich offt geschahe/ schien er zu schlaffen und schnarchen / mit dem Angesicht nach der Wand gekehret. Viel Leute/ so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts/ kamen ihn zu besuchen. Diesen stellete er seltzame Dinge vor die Augen / die sie entweder gethan oder geredet / aber lieber ungemeldet gehabt hätten. Ja er offenbahrete ihnen offt die aller verborgenste Dinge. Dieses alles thät er mit einem zugeschlossenen Munde/ ohne eine merckliche Bewegung der Zähne oder der Lippen; bald in der Teutschen / bald in der Frantzösischen Sprache / die er zu der Zeit sehr rein und deutlich redete / welches er/ als er ausser diesem Zustandt war / niemahls hatte thun können. Zuweilen bewegete er auch seinen Leib auff eine sehr wunderliche und unnatürliche Weise. Mit dem Anfang des Decembris des 1656 Jahrs / beschlossen die Herren Grafferus der Superintendens und zugleich Prediger zu Montpelgard / und Doctor Johannes Nicolas Binningerus Stadt-Physicus daselbst/diesen Patienten mit einander zu besuchen / welches sie auch thäten; Der Prediger hielt sich ein wenig bey den Eltern des Jünglings auff der Strassen auff / und fragte sie eines und das ander/

unterdessen gieng der Doctor hinein/und weiter allein nach der Kammer/ da dieser Krancke lag. Er hatte das Gesichte nach der Wand gewendet/ und schnarchte sehr laut. Der Artzt trat näher hinzu/und besahe ihn eine Weile sehr genau/ mit grosser Auffmerckung/ da er endlich/ ohne daß man einige Bewegung der Lippen mercken kunte/ rieff! Ha, j'entend Monsieur Grasser, Ha! Ich vernehme den Herren Grasser/ als wolt er sagen; ich mercke wohl/ daß der Herr Grasser nicht weit von mir ist. (Hier ist zu mercken/ daß der Prediger ausserhalb deß Hauses war / und wuste darinnen niemand von seiner Ankunfft/ auch hatte der Doctor gantz nichts davon gesagt/ noch sich etwas mercken lassen) alsbaldt darnach kam der Prediger ins Hauß/ und gieng die Treppen hinauff nach der Kammer. Beyde der Doctor und der Prediger hatten eine zeitlang ihr Gesicht fest auff den Jüngling gerichtet/ ohne etwas zu sagen/ der eben als in einem scharchendem Schlaff/ viel ungereimte Dinge außwarff/ auch verborgen entdeckte/und hat sich mit dem Rücken nach diesen seinen Anschauern gewendet: Weil sie nun beyde an der Besitzung dieses elenden Menschen nicht mehr zweiffelten/ so begunte der Doctor in diese Worte außzubrechen: Du Teuffel/ der du diesen Menschen so bewegest/ so plagest/ wie heist dein Nahme? Hierauff bekam er zur Antwort: Wir waren hier eine Legion doch sind die meisten allbereit außgefahren. Der Medicus fuhr fort ihn zu fragen / durch was für Zauberey eines bösen Menschen sie in den Leib dieses Pacienten kommen wären: Der Geist nennete einen Theil Zauberinnen bey Nahmen: Darauff der Medicus sagte: Ja doch du soltest uns wohl bereden wollen/ daß hier alles voller Hexen wäre; Da hörete man den Satan in dem schnarchenden Leibe ein wenig oder sachte lachen/und darnach sagen: Ha! Ha! il y en a par Dieu tant, que si vour le voyez, elles resemblent ces Troupes de Chevaux de Bourguignons, que vous voyez passer par la ville &c. Ha! Ha! derselbigen sind bey GOtt so viel/ daß sie/ wenn ihr sie sehet/ den Burgundischen Reuter Trouppen gleich scheinen solten/ die ihr durch die Stadt ziehen sehet/ etc. Du weist sagte der Doctor ferner/ daß du ein Lügener und ein Vater der Lügen bist/ weil du so viel Zauberer und Zauberinnen nennest/ die hier seyn sollen/ so muß man recht das Gegentheil glauben. Der Satan antwortete hierauff: Je le sçay par Dieu bien, que je suis menteur, mais en cela je dis la verité: Ich weiß bey GOtt wohl/ daß ich ein Lügener bin/ aber hirin sage ich die Wahrheit. Nach der Hand sagte der Medicus: Du berühmest dich sehr durch deine falsche Anführungen uns in den irrigen Wahn zu bringen/ daß wir sollen glauben/

daß die Seelen der Verstorbenen nach dem Tode weder in den Himmel noch in die Hölle kommen/ sondern schweben auff der Erden hier und da herumb/ aber deine Mühe ist vergebens: Diejenigen welche du jetzt nennest/ geniessen nun der ewigen Glückseeligkeit/ weil sie auff dieser Welt Gottseelig gelebet: Hierauff sagte er: Nein bey GOtt/ das thue ich nicht. Darnach redete der Geist den Prediger an/ nennete ihn bey seinem Nahmen/ und verwiese ihm/ daß er in seinem Ampte nachlässig gewesen/ u. s. f. unter andern sagte er zu ihm! Ha! Monsieur, vous estes de mes amis. Ha! Mein Herr ihr seyd einer von meinen guten Freunden. Darauff D. Grasserus ihm hören ließ: Ich habe nichts mit dir zu thun/ Satan/ dein Theil ist das höllische Feuer. Von daran schiene der böse Geist eine Zeitlang stille/ und begehrete keine Antwort mehr zu geben/ ob man ihn schon darzu foderte; Derhalben ihn endlich der Medicus verspottete und sagte: Vorher warest du auff die gethane Fragen so fertig mit deiner Antwort/ aber nun schweigst du stock still. Da brach er in diese Worte aus; Was zum Teuffel wolt ihr/ daß ich sage/ weil ihr mir doch nicht zu glauben begehret/ wenn ich euch die Wahrheit sage? Höre/ verfluchter Engel/ sprach der Medicus wieder/ warumb/ und aus was für Macht plagest du diesen Jüngling auff solche Weise? Ich weiß Mittel/ dich von ihm wegzubringen; Du hast in ihm kein ander Bette als verschleimichte melancholische Feuchtigkeit/ darinne du dich sehr gerne auffhältest: Wenn ich denn durch purgirende Mittel dir dieses Ubel vertreibe/ und also dein Nest zerstöhre/ so soltu wieder deinen Danck wohl außziehen müssen. Hierauff nun/ (da indessen der Jüngling/ gleich wie von Anfang des Gesprächs/ gleichsam schlaffend schnarchte/ und die Lippen fest geschlossen hielt) rieff der böse Geist überlaut: Ha! Ha! c' est par Dieu bien á faire a toy, Va! il n'est pas temps, je sortiray pas vers la minuit d'un tel jour. Tu apprendras bien, qu'on y prenne garde. Ho! Ho! daß soll dir bey GOtt gleichwohl noch Mühe kosten/ gehe nur hin/ es ist noch die Zeit nicht/ ich will außfahren umb Mitternacht/ auff einen solchen Tag/ den er nennete/ du solt es wohl vernehmen/ gibt nur acht darauff. Gleichwohl hat der Medicus für den Besessenen einige Artzney Mittel verordnet/ aber alle vergebens. Endlich ist der Jüngling zur Mitternacht des Tages/ den der Teuffel gemeldet/ recht auff benandte Zeit ersticket/ und aus diesem elenden Leben weggenommen worden. D. Joh. Nic. Benningerus Cent. 2. observ. 27. p. 151.

Die von Zauberern gesund gemachte.

Es ist zu Paris in Franckreich ein alter Schuhflicker gewesen/ der hat können die Menschen vom Fieber entledigen und gesund machen/ wann er sie nur mit der Hand angerühret. Er hat aber denjenigen gar nicht helffen können/ welche nicht den Glauben darzu hatten/ daß er sie curiren und gesund machen könte.

Es ist auch eine alte Vettel oder Seegensprecherin gewesen/ zu Anjou/ eine Italiänerin/ welche auch die Kranckheiten curirt hat Anno 1573. Als ihr aber von der Obrigkeit oder durch den Richtern verbothen ward/ daß sie sich hinfort des Curirens enthalten sote/ und ihr das Handwerck/ wie man spricht/ gelegt; Hat sie ans Parlament appelliret/ da dann Johann Bautru/ Herr zu Matrats/ ein Advocat des Parlaments/ mein Collega und Mittbürger/ ihre Sache mit sonderlicher Geschickligkeit und Wohlredenheit fürbracht und außgegeführet. Aber es ward zuletzt erwiesen und dargethan/ daß die Arth und Weise/ so sie im Curiren gebrauchte/ der Natur abscheulich und zu wieder sind: Denn ihre Artzney von Katzen-Gehirn/ welches dann ein rechtes Gifft: Item/ von Raben-Köpffen und dergleichen Dingen zugerichtet worden/ und ist also ihr curiren und gesund machen/ nicht durch Kraft oder Wirckung eines ungeräumten köstlichen Oels/ oder heilsamen Salben (wie viel fromme Leuthe aus Mitleiden und Barmhertzigkeit gegen die Armen zu thun pflegen sondern durch unnatürliche Mittel oder durch Seegen oder Beschweren geschehen.

Jodocus Darmudanus schreibet in praxi crim. cap. 37. Es sey zu Brügge in Flandern eine Zauberin gewesen/ welcher man sonderliche Heyligkeit und Gottseeligkeit zugemessen hat/ deßwegen daß sie unzehliche viele Krancken curirt hat. Es ist aber in ihrer Curirung und Heilung das erste gewesen/ daß der Patient hat müssen ein steiff Vertrauen auff ihr setzen/ und für gewiß gläuben/ daß sie ihn zu seiner Gesundheit helffen könte; Darnach ordnete sie ihm etliche gewisse Fast-Tage/ und befahl daß der Krancke etliche Pater noster sprechen/ und gen Compostel zu St. Jacob/ oder zu St. Arnold eine Wallfahrt anstellen und vornehmen müste: Endlich aber ist sie vieler Zaubereyen überzeuget/ und zu gebührlicher Straffe gezogen worden.

Das befehlende Gespenst.

In dem Hertzogthum Crain liegt eine gute Meilweges von der Hauptstadt Labach/ ein Schloß Haybuch genandt. Anno 1687.

lag allda kranck des Herrn Frantz Erasmen/ Freyherrn von Moßcans Gemahlin/gebohrne von Persburg. Unter dieser ihrer Kranckheit erschien ihrem Ehe-Herrn bey der Nacht ein Gespenst/ in der Gestalt einer Frauens-Persohn/ welche diese Worte zu ihm sagte: Höret ihr/ saget eurer Gemahlin/ daß sie sich zum Tode bereite/ denn sie in wenig Tagen sterben wird. Der gute Herr/ begunte hierauff zu weinen und außzuruffen: Ich armer Mann/ was soll ich denn/ wenn ich allein bin anfangen? Hierauff ließ ihm dieses Satans-Gespenst hören: Weil ihr ungehorsam seyd/ und eurer Frauen nicht sagen wollet/ was ich euch befohlen/ so solt ihr an ihrer statt sterben? Darauff verschwand dieser böse Geist. Den andern Tag erzehlete der Herr von Moßcan/ was ihm begegnet/ und was das Gespenst zu ihm gesagt hätte/ gegen unterschiedliche Persohnen. Man hielt es aber für eine starcke Einbildung. Er selbst auch gerieth durch ihre beygebrachte Beweiß-Gründe auff diese Meynung/ und schlug es gantz aus der Acht: Es lehrete aber die Erfolgung/ daß diese Erscheinung und Bedräuung keine Einbildung war; Denn wenig Tage hernach/ ward er von einer unvermutheten schweren Kranckheit überfallen/ und bald darnach durch den Todt aus diesem Leben hinweg gerissen. Seine Gemahlin/ aber ward hingegen wieder alles Vermuhten/ wieder frisch und gesund.

Die stinckende Buhlschafft.

Zu Lyon in Franckreich/ ist ein Lieutenant von der Scharwacht gewesen la Jaquiere genandt/ der mehr einen Ritter in der Hurerey und Unzucht/ als martialischen Tugenden/ gegeben/ und eben so gern wie sein Patron/ der geile Mars/ die unkeusche Venerische Bilder gesehen. Indem dieser/ sampt fünff andern seinen Cammeraden/ zu Nachts eins auff der Gassen herumb geht; fängt er/ nach Art der unverschämten stinckenden Huren-Böcke an/ ihnen seine leichtfertige Begierden zu entdecken/ mit diesen grausamen Worten: Er wisse nicht/ was er gefressen/ daß er so hitzig sey: was ihme nur begegne/ müsse seines Willens pflegen/ solt es auch der Teuffel selbst seyn.

Bald nach solcher abscheulichẽ Rede/ stösset ihm bey der Aar-Brücken ein Weib gar Adelichen Ansehens und Geberden auff welches in zierlicher Kleidung/ mit einem Jungen der ihr die Leuchte vortrug/ begleitet/ sehr schnell einher gieng/ als lägen ihr gar eilfertige Sachen zu verrichten ob. Der Lieutenant hatte sie so bald nicht erblicket/ als ihn der Vorwitz spornete/ ihr nachzueylen/ und zu vernehmen/ was Ursachen sich doch immermehr ein so schönes Bild auff der Gassen/

bey so später Nacht antreffen liesse: Grüste sie derhalben/ und fragte gantz freundtlich/ wohin sie also späth hinauß gedächte.

Die vermeynte Dam erzeigt ihm mit einer tieffen Reverentz/ thut die Masque hinweg/ grüssete ihn wieder auffs holdseeligste/ mit Anzeigung/sie habe sich bey einer guten Freundin solange auffgehalten. Schoß zugleich dem/ von ihrer schönen Gestalt entzündetem Lieutenant/ solche gifftigte Pfeile durch die Augen ins Hertz; daß er gleich in seinen Gedancken/ auff ihre Gunst einen Anschlag machte/ und sich erboth/sie heim zu begleiten. Sie nimpt es auch zu sonderbahrem Danck an/ gehen also einen zimlichen Weg mit einander fort/ in Begleitung zweener seiner Spieß-Gesellen; denn die übrigen drey hatte er hinweg geschickt.

Zuletzt kommen sie zu der Damen Logiment/nahe bey einer Burg/ schier am Ende der Stadt gelegen/ da ziehet der Page den Schlüssel hervor/ um die Thür auffzusperren. Das Hauß war zwey Stockwerck hoch/ und zween der obern Zimmer zu Holtz-Kammern gebauet / unten aber ein Sahl nebenst einer Kammer. In selbigem Saal stunden zwey Betten von gelben Tafft; und waren die Tapezereyen und von gleich färbichten Zeuge.

Das Weibs-Bild nöthigte den Lieutenant und seine Gefährten/ gleichsam Ehrenhalben/ und zu schuldiger Danckbarkeit der geleisteten Convoy/ mit hinein: der sich dann nicht lange bitten ließ / ihm gäntzlich einbilden/ihr Rock würde sich zu seinem Wams gar füglich schicken/ und diese Stücke beyde bey einem Meister/ nemblich bey dem verbühlten leichtsinnigen Cupido genehet seyn. Es hatte sich ein kalter Wind erhaben/ ohnangesehen es im Brach-Monath: darum hieß sie den Jungen / ein Camin-Feuer machen. Die Gäste setzten sich auff die Stühle nieder: Und beginnet der Lieutnant von seiner grossen Liebes-Brunst etliche Funcken/ das ist Complementen zu streuen; bittend/sie möge doch Mittleiden (mit welchem Nahmen alle Huren-Böcke gemeiniglich die Schande ihres Anmuthens bemänteln) mit ihm haben/ und ihn mit gleichgeneigtem Willen begnaden; oder fein Teutsch zu reden/ mit ihm huren und buben.

Ihre Entschuldigungen waren/wie insgemein aller anhengischen Dirnen Verwegerungen/voller Wiederhacken/und reitzeten ihn/vielmehr anzuhalten als abzustehen. Denn sie wandte nichts erhebliches vor/ so ihn hätte mogen abschrecken; sondern lauter Höfflichkeit. Unter andern dieses; wie die Cavalliers jetziger Zeit gar zu untreu wären/ und wenn sie von dem Frauen-Zimmer eine Gunst

erhalten/

erhalten/ sich hernach hin und wieder damit rühmten/ wodurch der Weibs-Bilder Gerücht in Gefahr kähmen.

Dem Lieutnant war nichts wolfeilers/ weder seine Sele/ selbige dagegen (aber wem? dem leidigen Satan) zu verbürgen/ daß ihm bey keinem Menschen ein Wort davon entfallen solte: ja er sey auch bereit/ für ihren guten Nahmen sein Blut zu stürtzen. Darauff führt sie ihn in die nechste Kammer/ zu einem Bette/ mit gleichem Zierrath/ wie die im Saal/ auffgeschmückt/ und lebet mit ihm seines schändlichen Willens.

So bald das verdammte Spiel vollenbracht; wird der Lieutenant/ aus einem Liebhaber/ ein Frey-(oder vielmehr Huren) Werber; bittet für seine Gesellen/ ihnen auch/ als seinen vertrautesten Freunden/ ihre Liebe mitzutheilen. Hierzu stelte sie sich anfangs gar ungeberdig/ und fragte: ob er sie für eine Wölffin/ oder offentliche Metze ansehe/ daß sie sich so gemein machen solte? Hätte sich nimmer solcher Undanckbarkeit gegen ihm versehen. Er stillete sie aber mit freundlicher Schmeichelen und Umbfahung; spielete auch mit ihr noch eines das selbige Labet; und wiederholte darauff seine vorige Vorbitte/ für die andern beyde/ auffs fleissigste und inständigste/ unter dem Vorwand/ sie möchten aus der Schul schwatzen/ da mans ihnen abschlüge. Also giebt sie endlich/ wiewol/ äuserlichem Schein nach/ mit grossem Unwillen/ ihren Willen darein: und geht der Lieutenant eilends/ ihnen ein solches unseliges Glück anzupräsentiren: welches sie/ als Vögel von gleichen Federn/ auch nicht abschlugen/ sondern begierlich annahmen.

Wie sie nun alle drey ihre verdammte Lust zur Gnüge gebüst/ kompt man in den Saal wiederumb zusammen: und heben die Buhler an/ die übertreffliche Gestalt ihrer Buhlerinn in Betrachtung zu ziehen. Ihr Haar bedünckten sie das schönste Gold/ die Augen helle Deamenten/ die Stirn Alabaster zu seyn; und wusten nicht gnug ihre Vollenkommenheiten zu loben. Aber indem sie also bemühet waren/ ihr Lob heraus zu streichen/ und sich selbsten mit Erinnerung ihrer gepflogenen Lust zu kitzeln; stehet die saubere Dame vom Sessel auff/ und spricht zu ihnen: ihr bildet euch ein/ ein gewaltiges Wilpret gefangen zu haben/ es wird aber so besondes viel nicht daran seyn/ als ihr vermeynet. Mit wem meynet ihr wol/ daß ihr gebuhlet?

Die drey Gallanen wurden/ über sothaner Frage/ in etwas bestürtzt; jedoch antwortete der Lieutenant endlich: Meine schöne! Ich vermeyne wir haben das Glück gehabt/ der allerschönsten und Adelichsten

lichsten Damen so jemahls den Erdboden betreten/ auffzuwarten und müste der jenige/ so diß leugnen wolte/ blind/ oder Hirn- und Sinnenloß seyn.

Weit gefehlt! ihr Herrn/ versetzte sie / eure Sprache würde sich verändern / wann ihr recht umb meine Bewandnis wüstet: Ich wil euch zeigen wer ich sey. Damit hub sie den Rock auff/ und gab ihnen unter den Kleidern ein stinckendes gantz abscheuliches Aaß zu schauen/ und verschwand/ zusampt dem Hause/ vor ihren Augen/ im Augenblick/ nichts hinterlassend/ als eine alte verfallene Mauer von einem alten Hause/ dahin man allerhand Unflat zu schütten pfleget.

Auff diesem garstigen Misthauffen fielen die drey Mitbuhler/ vor grossem Schrecken/ in eine Ohnmacht nieder/ und lagen daselbst/ mehr dann zwo gantzer Stunden/ gleich den im Koth wühlenden Säuen. Zuletzt erholt sich einer unter ihnen/ schlägt die Augen auff: und als er den Mond am Himmel erblicket / schlägt er ein Creutz/ und hebet an/ GOtt umb Gnade zu bitten. Unter solchem seinem Lamentiren fügt es sich/ daß einer mit der Laterne/ an den Orth gehet/ willens den Leib zu reinigen; welcher dieses Klagen hörend / voller Furcht davon gestrichen/ schlägt an die nechsten Häuser/ und zeiget es an. Hierüber wird ein Zulauff von den Nachbarn/ daher der Lieutenant/ weil es eben zu tagen begunte/ erkandt wurde. Dieser kam auch ein wenig zu sich selber/ und rieffe GOtt umb Hülffe an: aber der dritte war allbereit/ vor grosser Angst und Schrecken/ gestorben.

Also trug man diese drey Misthämel/ gantz besudelt und voller Gestanck/ jeden in sein Quartier für todt. Der Gestorbene ward begraben; den andern beyden aber wurde der Beicht-Vater gehohlet/ sie mit GOtt zu versöhnen. Folgenden andern Tages/ gab auch der Lieutenant seinen Geist auff: der dritte erlebete den vierdten Tag/ und erzehlete alles/ was und wie es sich verlauffen; hernach beschloß er gleichfals/ mit Reue und Wehmuth/ sein Leben.

Der durch Zauberey Sterbende.

Johanna Harvilleria, welche (wie vorgemeldt) lebendig ist verbrandt worden/ hat bekandt/ daß sie eine Zauberey zugericht/ und an einen Orth geworffen hätte/ darvon einer/ der ihre Tochter geschlagen hatte/ sterben solte/ es war aber ein ander über die Zauberey gegangen/ der hätte von Stund an sich übel in den Lenden/ umb die Nieren und seinem gantzen Leibe befunden. Dieweil aber vorgemeldte Johanna wegen solcher bösen Händel und Zäuberischen Künste berüchtigt/ und im Geschrey gewesen/ ihr auch von männiglich Schuld gegeben/

und diesem armen Beschädigten für gewiß war gesagt worden/ er hätte solch Unglück sonst von niemand anders/ als von ihr/ als hat sie sich erbohten und verheissen/ sie wolte verschaffen/ daß er wiederumb solte zu seiner Gesundheit kommen / hat derwegen den Teuffel vielfältig geruffen/ auch sonst auff mancherley Weise(darvon allhier zu schreiben unnöhtig) dem Krancken zu helffen und gesund zu machen sich bemühet/ der Satan aber hatte ihr den Bescheid gegeben/ es wäre dem Krancken zu helffen unmüglich. Als sie nun derhalben zornig und ungeduldig worden/ und ihm abgesagt/ und gesprochen : So solte er hinfort ihr müßig gehen/ und nicht wieder zu ihr kommen/ dessen dann der Satan wohl zufrieden gewesen und geantwortet : er wolle auch nicht kommen. Nicht lange darnach ist der Krancke gestorben / die Zauberin aber hat sich wollen verbergen / aber sie habe sich verborgen wie sie gewolt/ so hat man sie doch gefunden/ und hat sie wegen ihrer begangenen Missethat ihre gebührliche Straffe empfangen.

Die vom Gespenst angegriffene Jungfrau.

Auff einem Felde/ nahe bey der Stadt Eger/ lässet sich nicht selten ein Gespenst sehen/ in Gestalt einer Manns Person. Das Volck heisset es Juncker Ludwig /weil vor Zeiten einer dieses Nahmens alda gewohnet hat/ von welchem man erzehlet/ daß er die Gräntzsteine des gemeldten Feldes zu seinem betriglichen Vortheil und eines andern Schaden soll verlegt haben/ und daß er/ (oder der Satan in seiner Gestalt) stracks nach seinem Tode hier umbher zu gehen angefangen/ also daß er/ wenn er jemand begegnet/ demselben nicht wenig Schrecken eingejaget/ ob der Juncker Ludewig in seinem Leben ein so böses Stück begangen stellen wir dahin. Unterdessen ist gewiß/ daß sich allda ein Gespenst in Menschlicher Gestalt / vielmahl hat sehen lassen/ wie auß folgendem Bericht zu ersehen:

Zu unser Zeit hat eine gewisse Jungfrau die Gewißheit dieses Gespenstes selbst erfahren / diese gieng einsmal gantz allein vor dem Thor der Stadt Eger spatziren/ und zwar nach dem Felde zu/ da der vermeynte Juncker Ludwig sich pflegte zu zeigen. Sie war kaum an das gedachte Feld kommen / so kam ein solcher Mann / wie man ihr zuvor den Geist des Gespenstes beschrieben / ihr entgegen gehen/ gieng nach ihr zu/ und grieff ihr mit der Hand in den Busen/ wodurch derselbe gantz schwartz ward/ und alsobald darauff verschwand dieses Gespenst/ und sie/ die darüber auff daß allerhöchste erschrocken war/ gieng nach Hause zu den Ihrigen/ davon noch diesen Tag (Ao. 1690) einige im Leben sind und sagte zu ihnen/ sie habe ihr Theil hinweg.

Man befandt / daß die Brust schwartz und gleichsam verbrandt war. Die jenigen / welche auff eine solche Weise erschrecket werden / sollen gemeiniglich in eine schwere Kranckheit auch wohl dem Tode in den Rachen fallen. Dieses ist auch dieser Jungfrau begegnet / denn nach den selbigen Tag hat sie sich zu Bette geleget / und ist den dritten Tag hernach gestorben.

Das vom Todt befreyete Pferd / und der sterbende Knecht.

Bodinus schreibet auch / er habe einen Hexenmeister aus dem Lande Avergne / zu Paris im Jahr 1579 gefangen gesehen / welcher bißweilen Pferde und Menschen hat pflegen zu curiren / bey welchem ein groß Buch gefunden worden / voll Haar von Pferden / Ochsen und andern Thieren und Vieh / von mancherley Farben. Wann nun dieser durch Zauberey ein Pferd beschädigt / und eine Beschwerung oder Schaden zugefügt und zugericht hatte / ward er umb Rath gefragt / wann man ihm nun die Haar vom selbigen Pferde brachte / curirte ers doch also / daß er das Loß oder Zauberey einem andern zubrachte / er nahm aber kein Geld davor / denn er gab für / wenn er Geld nehme / so könte er nicht helffen oder gesund machen / darumb er dann stets in einem geringen schlechten Kittel / der wohl von tausend Stücken geflickt war / einher gangen. Als er aber einsmahls solche Zauberey eines Edelmans Pferde beygebracht hatte / hat er auff Bitten und Begehren des Junckern dasselbige Pferd auch curirt / doch also / daß er dasselbige Zauber-Werck desselbigen Junckern Knechte zugefügt: Da ist er nun abermahls ersuchet / daß er auch dem Knechte helffen möchte / da hat er den Bescheidt gegeben / man müste den Junckern fragen / ob er lieber den Knecht oder sein Pferd verlieren wolte. Dieweil nun der Edelman über solchem Handel bestürtzt / und in Zweiffel stunde / und keins gerne verliehren wolte / und sich besinnent / mit der Erklärung säumete / ist der Knecht gestorben / und der Zauberer ergriffen / und gefänglich eingezogen worden.

Die mit dem Gespenst Fechtende.

Kircheimerus erzehlet bey dem Dedekin. Vol. 2. p. 441. daß es in einer Stadt in Italien in einem Hause sehr rumoret / und den darinnen Wohnenden so beschwerlich fiel / daß niemand allda länger bleiben kunte. Endlich haben es zwey sehr kühne Gesellen gewaget / eine Nacht über in diesem Hause zu bleiben / und dem bösen Geist Trotz zu bieten / und ihn zu vertreiben. Zu dem Ende versahen sie

sich

sich mit gutem Gewehr/ ihm darmit Wiederstand zu thun/ wenn der Polter-Geist ankommen würde. Nun ließ sich in eben derselbigen Nacht das Gespenst/ in der Gestalt eines schwartzen Mannes sehen. Weil sie sich nun auff des Satans Ankunfft gefast gemachet hatten/ so entsetzten sie sich nicht sehr darüber / sondern gingen auff ihn loß. Sie hieben und stachen auff ihn mit aller Gewalt/ wurden auch endlich gewahr/ daß er einen Leib hatte/ welcher/ als sie lange genung darwieder gefochten hatten/ von dem Teuffel verlassen ward/ und zur Erden niederfiel/ den folgenden Morgen ward er besichtiget/ und befand man/ daß es eben der Dieb war/ der vor wenig Tagen an den Galgen gehencket/ und alsbald vermisset worden. Und hat niemand gewust wer es gethan/ oder wohin er kommen wäre.

Der Curirende aber selbst getödtete Zauberer.

Vom Herrn Furnerio Aureliensi Consiliario habe ich eine wunderbarliche Historie gehört / so sich mit Hulin Petit einem Holtz-Händler begeben und zugetragen hat. Als diesem auff eine Zeit eine gar tödtliche Kranckheit durch Zauberey beygebracht worden/ hat er lassen einen zu sich fordern / welcher fürgab/ er könte alle Kranckheiten heilen und vertreiben/ war aber doch wegen Zauberey halben bey jedermann verdächtig / daß er ihn gesund machte: Als er nun zu ihm kommen/ hat er ihm geantwortet: Er könte ihn zu seiner Gesundheit nicht wiederumb bringen/ es wäre dann/ daß er dieselbige Kranckheit seinem Söhnlein/ so damahls noch an der Mutter Brüsten lag/ und noch ein saugend Kind war / übergebe und zubrächte. Der Vater bewilligte den Todt seines Kindes: da denn des Satans Gifft und Boßheit wohl und gnugsam zu ersehen ist. Als aber die Säug-Amme dieses vernommen/ ist sie mit dem Kinde/ da sie gesehen daß der Zauberer kommen/ und den Vater anzurühren und gesund zu machen angefangen / heimlich darvon gangen / und hat die Flucht genommen. Als nun der Vater durchs Anrühren des Zauberers gesund worden/ fragte der Zauberer/ wo denn nun das Kind wäre? Als aber dasselbige nirgends funden/ hat er alsbald mit lauter Stimme geschrien: Nun ists umb mich geschehen/ ich bin des Todes/ ach wo ist doch das Kind? Dieweil es dann nicht gefunden wurde / hat er wieder davon gehen wollen/ als er aber kaum einen Fuß zur Hauß-Thür hinauß gesetzet/ hat ihn der Teuffel plötzlich umgebracht / und ist der Cörper über und über so Kohl-schwartz worden/ nicht anders/ als wann man ihn mit Fleiß geschwärtzet hätte.

Die Gesundmachende aber selbst getödtete Zauberin.

Ich habe auch gehört/ (schreibt eben dieser Autor) daß in einem Gerichte/ so über eine Zauberin/ welche angeklaget war/ daß sie ihrer Nachbarin in der Stadt Nantes durch Zauberey eine Kranckheit zugefüget hatte/ gehalten worden/ die Richter der Zauberin gebohten haben/ sie solte das bezauberte Weib anrühren/ welches dann auch zum öfftern von der Obrigkeit und Richtern in Deutschland geschicht/ und sonderlich auch im Käyserlichen Cammer-Gerichte zu Speyer also gehalten wird. Sie hat aber solches zu thun verwegert/ und kurtzumb nicht thun wollen. Als sie aber gesehen / das sie mit Gewalt/ ist darzu gezwungen worden/ hat sie angefangen zu schreyen und gesagt: Ach! nun ist es umb mich geschehen/ nun bin ich des Todes. Und so bald sie nun das bezauberte Weib angerühret/ ist dieselbige wiederumb frisch und gesund worden/ die Zauberin aber ist plötzlich darnieder gefallen/ und todt blieben/ der todte Cörper aber ist nichts desto weniger zum Feuer verurtheilet worden. Diese Historie/ schreibt der vorgemelte Author/ habe ich von einem gehört/ welcher in demjenigen Gerichte selbst mit gesessen.

Der redende Erhenckte.

Ein Doctor Theologiæ reisete einmahl zu Pferde nach der Stadt Eger seinem Vaterlande. Es begunte Abend zu werden als er noch eine Teutsche Meile zu reiten hatte/ ehe er in gemeldte Stadt kommen kunte. Unterweges sahe er einen Galgen/ und daran einen Dieb hengen. Auß Neugierigkeit zu sehen/ was es für eine Persohn seyn möchte/ ritte er etwas vom Wege ab/ und nach dem Gerichts-Platz zu/ er sahe mit einem bewegten Gemüth und mitleidenden Augen dieses erbärmliche Schau-Spiel an. Unter dieser traurigen Betrachtung/ und als er sein Gesichte steiff auff den Dieb gerichtet/ hörete er denselben ihn überlaut mit diesen Worten anreden: Der Herr hat die Zeit nöthig/ wenn er noch zu dem Thor hinein kommen wil/ jedoch wird er nicht haussen bleiben dürffen/ so er keine Zeit versäumen wil/ denn er hat nur noch eine Stunde zu reiten. Der Professor, der gantz keine Geselschafft bey sich hatte/ auch keinen lebendigen Menschen auff offenem Felde gewahr ward/ und klärlich sahe / und hörte / daß die Stimme von oben herunter kahm/ ward nicht wenig darüber bestürtzet/ verweilete sich derwegen hier nicht lange/ sondern ritte eylig seines Weges fort.

Die geladene und sich einfindende Gehenckte.

ERschrecklicher war/was Caspar Hennenberger in seiner Preussischen Chronica erzehlet p. 254. daß etliche gantz truncken Edelleute zu Lüneburg in Preussen/das hohe Gerichte vorbey geritten/an welchem drey Missethäter an den Galgen hiengen. Einer von diesen Sauff-Brüdern begunte vielerley Spott-Reden wieder diese drey leblose Diebe außzuschütten / und unter andern auch diese: sie solten folgenden Donnerstag in sein Hauß kommen/und seine Gäste seyn. Er bekam zwar damahls keine Antwort / es erschienen aber auff die bestimmte Zeit drey Personen/und sagten / daß sie diejenigen wären/ die er zu Gaste geladen/ und liessen sich auch mit keinen Worten abweisen;er muste sie zur Mahlzeit behalten. Nach Endigung derselben luden sie ihn wiederumb zu sich an den Galgen / an welchem er nach einem Monath sein Leben verlieren solte. Dieser schmähliche Todt ist ihm auch zu Theil worden. Wie solches umbständlich bey gedachten Hennenberger zu lesen ist.

Der das Fieber Begehrende und daran Gestorbene.

BOdinus schreibt lib. 3. cap. 2. er habe zu Tholois gehöret/ daß ein Schreiber im Parlament zu Bourdeaux seinem guten Freunde/ welcher gar hefftig am Quartan-Fieber kranck war / gesagt habe/ er solte das Fieber einem seiner Feinde zuweisen / und zum neuen Jahr schencken. Als er ihm aber geantwortet / er wüste niemand der sein Feind wäre/hat er zu ihm gesagt/so übergebts eurem Diener/dieweil aber der Krancke ihm auch darüber ein Gewissen genommen/hat der Zauberer zu ihm gesagt/vielleicht aus Schertz / oder daß solches also Gottes Schickung gewesen / lieber so gebet mirs / darauff sagte der Patient: Ja/ ich wils gerne thun / da ist der Zauberer alsobald mit demselben Fieber beladen worden/ und daran gestorben/ der Krancke aber ist wieder zu seiner Gesundheit gekommen.

Da ist aber kein neues oder unerhörtes / denn wir lesen in Gregorii Tours Historien/ lib. 6. cap. 35. daß des Königs Childeberti Gemahlin/nachdem sie gehört / daß ihr Kind durch Zauberey umbkommen war / aus weiblichem Grimm und Unsinnigkeit eine grosse Anzahl Hexen und Hexen-Meister gefänglich habe einziehen / verbrennen und auffs Radt legen lassen / welche bekandt/des Königs Sohn wäre von ihnen umbs Leben gebracht worden / damit sie den Groß-Hofmeister Mumold beym Leben erhielten. Demnach nun derhalben

auch derselbe Mumold ist gefänglich eingezogen / und auff die Leiter zur peinlichen Frage gespannet worden / hat er gesagt: Es wären ihm von den Hexen oder Zauberin etliche gewisse Träncke und Fettes gegeben/des Fürsten Gnade / als er vermeynt / damit zu erlangen/ und hat dem Nachrichter / der ihn gemartert / befohlen / er solte dem Könige anzeigen: Er fühlte oder empfünde durchaus keinen Schmertzen. Da hat der König befohlen / man solte ihn auff der Paleyscheiben oder Caterolwinden/so sonderlich zur Tortur der Mißhändler gegemacht und zugericht war/noch härter spannen / und aus einander dähnen / und ihm eiserne Nägel-Stiffte zwischen den Nägeln an Händen und Füssen hinein treiben/ inmassen dann die Morgenländische Völcker eine solche Art der Tortur zu gebrauchen pflegen / welches ohne Verletzung oder Zerbrechung der Glieder einen unträglichen Schmertzen gebieret / nach etlichen Tagen aber hernach ist er gestorben.

Daß aber die Kranckheit/so einem Menschen natürlicher Weise zukommen/und nicht durch Zauberey zugefügt und beygebracht werde/ nicht können von den Zaubern entnom̃en oder hinweg gebracht werden / das giebt und bezeugt die Erfahrung. Und dessen erzehlet der Inquisitor Sprenger ein Exempel/denn als er etlichen Zauberern und Hexen zu Jnsprug in Teutschland im Land zu Tyrol ihr Recht thun lassen/ist ein Zauberer gewesen/seines Handwercks ein Töpffer/ welcher als er gesehen / daß seine Nachbahrin / so hefftigen Schmertzen und Wehtage in ihrem Leibe und Därmen hatte / nicht anders/ als wann ihr das Jngeweyde mit eitel Messern ohn Unterlaß zerschnitten und gestochen würde/ zu ihr gesagt: Wohlan Nachbarin/ich wil versuchen/ob ihr eure Schmertzen von Zauberey habt oder nicht / so will ich euch helffen und wiederum gesund machen. Da hat er geschmeltzt Bley genommen/dasselbe über dem krancken Weibe in eine Schüssel/so voll Wasser war/gegossen/und etliche Wörter / welche ich allhier aussen lasse/dazu gesagt/da hat er etliche Bildnisse auf dem Bley/so im Wasser harte worden war/gesehen/aus welchē er erkandt und befunden/daß solche Schmertzen dem Weibe durch Zauberey gemacht und zukommen wäre. Als nun solches geschehen / hater dieser Frauen Mann mit sich genommen / und haben alle beyde unter der Schwellen der Hauß-Thür gesucht / da haben sie daselbst ein Wachsen Bild einer quer Hand lang gefunden/dem waren durch beyde Seiten zwo Nadeln hindurch gestochen/sampt etlichen Pulver-Körnern und Schlangen-Beinen/welche Dinge sie dann alle mit einander genom̃en und ins Feuer geworffen: Da ist das Weib/welche dem Teu-

fel und Zauberern / bey denen sie ihre Gesundheit zu erlangen / Hülffe gesucht / ihre Seele für den Leib zu Pfande gegeben hatte / wiederumb gesund / und zurechte worden.

Das Bett- und Lacken nehmende Gespenst.

IM Jahr 1669 trug sich eine seltzame Gespensterey zu in einem Dorffe in Frießland / den halben Weg zwischen Leuwarden und Franecker gelegen / in einem adelichen Hause so einem fürnehmen Herrn zugehörete. Am allerersten ließ sich dieses Gespenst einer Dienst-Magd eines Capitains sehen / welcher damahls dieses Hauß bewohnete. Derer Nahme war Anckie Jans. Diese kam einmal auff dem Saal oder die grösseste Kammer / so feste verschlossen / und darauff / wie sie gewiß wuste / niemand gewesen seyn kunte / nachdem sie das letzte mahl darauff gewesen. Gleichwol ward sie gewahr / daß jemand etwas alda verrichtet hatte / welches daran zu sehen war / daß auff dem Stuhl-Küssen eine Höhle eingedruckt war / als wenn ein Mensch darauff gesessen hätte. Dieses verursachte bey ihr und allen die in dem Hause waren eine grosse Verwunderung; Denn weil man biß auff diese Zeit zu / gantz nichts von einigem Gespenst gewust hatte / so kunte man nicht ersinnen / wer das müste gethan haben / unlängst aber darnach verspürete man in demselbigen Saal / der wie zuvor wol verschlossen war / daß alle in der Höhe gestandene Gläser nebenst den Porcellain-Geschirren von ihrer Stelle herab genommen und auff den Boden gesetzet waren / darvon aber nicht das geringste zerbrochen oder sonsten beschädiget war. Dieses geschahe zu unterschiedlichen mahlen / ja so offt die herab genommene Gläser und Porcellain wieder hinauff gesetzt worden / so offt fand man sie wieder auff der Erden liegen. Nicht allein bey der Nacht / und in der Stille / daß man es nicht hören können / sondern auch am Tage / vor den Ohren des gantzen Haußgesindes; Welches vor den zugemachten Fenstern und verschlossene Thüre klärlich hören kunte / daß / wie es schien / sie von ihrem Ort genommen und herab geschmissen würden. Wenn man denn die Thüre geschwind auffthät / so funden sie alles auff dem Boden liegen / ohne daß etwas daran beschädiget war. Dieses wurden sie endlich also gewohnet / daß sie vielmahls zu einander sagten / wenn sie das Gerassel der Gläser und der Porcellain-Geschirre in dem Saale höreten; Da hats schon wieder was zu thun. Es ist aber hierbey nicht geblieben / sondern man vernahm / daß dieses Gespenst sich durch das Hauß spüren ließ / offtmahls / wenn einer oder der ander in diese oder jene Kammer gieng / ward die Thüre hin-

ter ihnen zu schlagen. Hierdurch geschah es/ daß jemand zuweilen sich gantz unversehens in einer Kammer eingeschlossen befand/ welches denn mehr Schrecken verursachte. Auch die Keller-Thüre selber/die man nicht zuzumachen pflegte/ auch nicht leicht zu geschlossen werden kunte/weil sie an der Erden anhieng/ward offt mit grosser Gewalt hinter dem / der in den Keller gangen war zugeschmissen. Derhalben die/ so von einer Kammer in die andere giengen / fürsichtig seyn musten/damit sie nicht verschlossen würden. Auch kahm noch dieses dazu/daß die Lacken und Decken der Betten offt denen die darinne lagen/von dem Leibe herab gezogen wurden/ fast jedwede Nacht gieng so etwas für/ daß die Hauß-Genossen und die Kinder nicht ruhig schlaffen kunten / weil ihnen ihre Bett-Decke genommen ward/ wiewohl sie sich des Abends auch damit zudecken. Sie ward ihnen nicht allein weggerücket/ weil sie schlieffen/ sondern auch wenn sie wachten und noch munter waren/und die Decken mit ihren Händen feste zu halten suchten. Als nun das Gerüchte von diesen Dingen auch ausserhalb des Hauses außgebreitet ward / so ist solch hin und wieder Werffen des Haußraths und das auff- und zuthun der Thüren auch von andern umbher Wohnenden gehöret und gesehen worden/ ja auch von denen/welche mit den Treck-Schüten von Leeuwarden/ Franecker und Harlingen aus Neugierigkeit in grosser Anzahl sich dahin begaben. Man hat auch verspühret / daß die Pferde in dem Stalle viel zu leiden hatten. Bißweiln waren sie gantz erschrocken anzusehen/schwitzten und trampelten/ als wenn sie von jemand geschlagen wurden/da doch niemand bey ihnen zu sehen/war. Einmal hatte der Capitain/der in diesem Hause wohnete / seinen Sergeanten von seiner Compagnie/Cock genandt/bey sich / und nahm ihm für/nebenst diesen in der Kammer des Nachts zu schlaffen / da das Gespenst am meisten sein Spiel hatte/ um zu sehen / ob ihnen die Decken auch von dem Leibe würden gezogen werden. Als sie sich nun zu dem Ende darein begeben / die Thüren und Fenster wohl zugemacht / da widerfuhr ihnen eben das / was vielmahls dem Haußgesinde begegnet war / sie fühleten / daß an den Bett-Lacken und der Decke gezogen ward; und hielt zwar der Capitain und der Sergeant dieselben so feste als sie kunten/musten aber gleichwol alles folgen lassen. Darnach funden sie die Decke und Lacken zusammen gerollet in einem Winckel der Bettstete liegen. Als sie beyde gantz allein einmahl auff den Saal gangen waren/und nun wieder die Treppe herunter gehen wolten / ward ihnen ein schweres Feld-Felleisen nach und über ihre Beine hingeworffen / welches mit den daran befindlichen Ketten ein grosses Ge-

prassel machte. Dieses Felleisen hat Jahr und Tag an seinen Ketten/ die gantz unsauber und verrostet waren/ an dem Balcken gehangen/ und hatte niemand die Hand dabey gehabt. Wie tapffern Gemüths diese Kriegs-Männer auch waren / wurden sie doch hierüber nicht wenig bestürtzet. In allen diesen Spöckereyen / ward mit den Augen nicht das geringste gesehen/ und vernahm man allein die Wercke. Jedoch ist ein paarmal geschehen / daß der nahe dabey wohnende Haußmann oder sein Gesinde gesaget haben / daß sie umb dieses Hauß eine wandelnde Weibes-Person vernommen / von welcher man fürgab/ daß sie einer nicht lange vorher in diesem Hause verstorbenen Frauen gleich sähe.

Das gehörte Geläute.

IM Anfang des Herbstes des Jahrs 1675 ward ein sehr nahe Geläut gehöret in Harlingen in dem Hause Tierd Suerges der damahls mit Dach-Ziegeln und Mauer-Steinen handelte/ wohnhafftig auff der Vorstrassen in dem 3ten Hause von dem Fisch-Marckte nechst dem Prediger allda. Dieses Geläute nahm seinen Anfang gleich Nachmittage zwischen 1 und 2 Uhr/ weil das Haußgesind noch an dem Tische saß/ bey denen es anch das erste mahl als aus einem Ziehe-Brunnen heraus kahm/ und solcher gestalt/ daß die Magd und Frau vor Schrecken von dannen weg und herauß lieffen/ das Gethön ward so gewaltig hart und so starck/ daß es wohl 5 oder 6 Häuser weit gehöret ward. Es schien eben so / wie das Gehäule eines Hundes bey der Nacht / doch nicht so stets an einander/ sondern ohngefehr in einer Minute einmahl. Das Gerüchte davon lieff alsbald über die gantze Stadt / derhalben sich sehr viel Menschen dahin begaben. Weil es mitten auff den Tag war / und der Krahm-Laden offen stund / so ward jederman Freyheit gegeben/ hinein zu kommen. Ein jeglicher der hinein gieng/ hörete wol den Schall / sahe aber gantz und gar nichts. Die zwey Pferde/ welche in dem Stalle stunden/ waren so voller Schweiß/ schlugen solcher Weise hinter sich aus/ daß es anzusehen erschrecklich war. Endlich kahmen auch die zween Bürgermeister mit einem Stadts-Bothen allda an/ aus Neugierigkeit selber zu hören/ ob was daran seyn möchte/ was bereits durch die gantze Stadt Stadt Harlingen außgebreitet. Anfangs hielten sie es bloß für ein Geschwätz / denn wenn sie vornen waren / höreten sie das Geläute dahinten; waren sie hinten/ so höreten sie es von vornen. Endlich beschlossen sie hinunter zu gehen/ so bald aber die Keller-Thüre geöffnet war/ berstete das Gethön gegen sie mit solcher Krafft und

Gewalt herauß/ daß der eine Burgermeiſter zu ſeinem Ampts-Genoſſen ſagte: Dieſes ſey uns genug/laſſet uns nun gehen. Dieſes Geraſſel währete des Abends biß umb 10 oder 11 Uhr/ jedoch ward es je länger je weniger / und endlich gar nicht mehr gehöret.

Der weggeführete Schatz.

BOdinus ſchreibt lib. 3. Dæmonomaniæ cap. 3. alſo: Da ich zu Tholoſa war / hatte Oglerus Ferrerius ein fürtrefflicher gelehrter Medicus, gar ein luſtig und wohlgelegenes Hauß umb ein gering Geld im Jahr 1558 gemiethet und an ſich gebracht / dieweil daſſelbe nicht ſicher / und der böſe Geiſt denjenigen / ſo darinnen wohneten/ viel Schalckheit und Plage anlegte/welches er doch ja ſo wenig achtete/als vor Zeiten der Philoſophus Anthenodorus, welcher ſich auch nicht geſcheuet / in ein wüſtes Hauß zu Athen / welches auch wegen des böſen Geiſtes von niemand kunte bewohnet werden / zu ziehen und daſſelbe zu bewohnen : Als nun dieſer Artzt ſolche Dinge hörte/die ihm doch gar frembde fürkahmen / und niemahls gäntzlich geglaubt hatte/daß man nicht ſicher und ohne Gefahr in den Keller gehen dörffte / noch auch bißweilen mit Ruhe und unangefochten ſchlaffen möchte / da fiel ihm ein / wie damahls ein junger Student aus Portugal in der Stadt ſtudirte / welcher an eines jungen Kindes Nägelein ſehen könte/ was in einem Hauſe oder Orte verborgen wäre: Hat er denſelbigen Studenten ſeine Kunſt auch gebrauchen laſſen: Als nun das Mägdlein von dem Studenten gefragt worden/ hat es geſagt: Es ſehe ein Weib / mit fürtrefflichen köſtlichen güldenen Ketten und anderem Golde und Geſchmeide auffs ſtatlichſte geſchmückt und gezieret/ dieſelbige trug bey einem Pfeiler eine Fackel in der Hand / derowegen hat der Student aus Portugal dem Medico alsbald geſagt: Er ſolte im Keller neben dem Pfeiler laſſen eingraben/ da würde er gewiß einen trefflichen Schatz finden ; Wem war nun beſſer zu muthe / als dem Medico, der durch dieſe Antwort erfreuet worden / hat laſſen eingraben. Als er aber Hoffnung gehabt / und nichts anders gedacht/ er würde nun den Schatz bald finden und erheben/ da fähret plötzlich ein Sturm-Wind heraus / daß er nicht allein das Licht außgelöſchet/ſondern auch durch den Kellers-Hals mit ſolcher Ungeſtühmigkeit heraus wiſcht/daß er an dem nechſten Hauſe in die 14 Zimmer oder Spitzen darnieder warff/ daß ein Theil in den Vorhoff des Hoffes herunter gefallen / der ander in den Kellers-Hals/der dritte auff ein Weib/welche Waſſer geholet hatte/ ſo berührte/ daß der Krug aus der Hand geſchlagen und gar

zerschmettert worden. Als nun der Student auff den folgenden Tag dieses gantzen Handels berichtet worden / hat er gesagt: Der Geist hätte den Schatz mit sich hinweg geführt/und nehme ihm sehr Wunder/ daß er dem Medico nicht hätte einen Schaden zugefüget. Und hat der Medicus selbst über zweeen Tage hernacher diese Historie erzehlet / und mich an den Orth/da es geschehen / geführt / und ist geschehen den 15 Decemb. im Jahr 1558 da es am Himmel allenthalben gar schön/klahr und hell gewesen/ wie es pflegt zu seyn in den Tagen/ wann der Vogel Halcyon brütet / da wir dann die Thürmlein oder Spitzen/ so vom nechsten Hause herunter geworffen / und den Vorhoff wie alles dazumahl zerschmettert und zerschlagen gewesen / gesehen haben.

Die gestraffte Schatz-Gräber.

Philippus Melanchton erzehlet dergleichen Geschicht und Historie/ die sich zu Magdeburg begeben / daselbst 10 Persohnen von einem Thurm / welcher eingefallen / erschlagen worden/ in welchem sie auch nach einen Schatz / davon der Satan Bericht und Anzeigung gegeben hatte/gesucht/zu nahe gegraben hatten.

Georgius Agricola schreibt in libro de Spiritibus subterraneis, daß zu Annaberg in dem Schacht oder Zeche zum Rosenkrantze ein Gespenst oder Geist in Gestalt eines Pferdes / zwölff Menschen umbgebracht habe/und gemacht / daß sie von derselbigen Fund-Gruben so gar reich von Silber gewesen/ablassen müssen/die Ursache aber war/ daß sie die Zauberer durch Hülffe des Teuffels erfunden hatten.

Der verschwundene Schatz.

Ich habe auch von einem/so zu Lion in der Haupt-Kirchen zu unser lieben Frauen zu Paris / in einer Capel gewesen / gehört/daß derselbige sampt seinen Gesellen durch die Zauber-Kunst zu Arcueil nicht weit von Paris einen Schatz außgesprenget und offenbahret auch so weit kommen / daß sie ihn nun fast ergraben gehabt. Als sie aber jetzund den Kasten / darinn der Schatz verborgen lag / zu haben vermeynten/ ist er in gleicher gestalt untern Händen zusampt dem Gelde / durch einen ungestühmen Triebel-Wind entzückt und davon geführet worden / auff ihn ist aber ein Stück Mauer gefallen/ davon er also getroffen und beschädiget worden/daß er die gantze Zeit seines Lebens hincken und lahm bleiben müssen. Gleicher gestalt ist auch zu Nürnberg ein Priester / welcher durchs Teuffels Hülffe und Anleitung einen Schatz gefunden/und jetzt die Kästlein / darinn es gelegen/

auffmachen wolte/vom Hause / welches eingefallen/ erschlagen/und sampt dem Schatz vergraben worden.

Der auffs Radt liegende doch schreyende.

Bodinus schreibt/es habe ihm ein Gerichts-Diener von Lion selbst gesagt: Da er einsmahls bey der Nacht mit seinen Gesellen sey außgegangen/durch seine Beschwerung einen Schatz zu suchen uñ zu erforschen: Als sie ihn nun endlich angetroffen und zu graben angefangen hatten / haben sie eine Stimme gehört eines Menschen / der nahe darbey da sie suchten/auffs Radt gelegt war/ die sehr schrecklich gelautet/und auffs greulichste geschriehen: Fanget die Diebe / fanget die Diebe/davon sie alle erschrocken / daß sie davon gelauffen / und die Flucht gegeben / da waren diese Geister alsbald hinter ihnen her gewesen/ und hätten auff sie zugeschlagen biß für das Hauß/daraus sie gegangen waren/ daß der Wirth nicht anders gemeynet/ als donnerte es. Und von der Zeit an/ hat er verredet und verschworen/ forthin die Zeit seines Lebens keinen Schatz mehr zu suchen / oder demselben nachzugraben.

Das in einer Karten verwandelte Buch.

Daß auch ein Zauberer den Leuthen die Augen bezaubern verblenden / und also ein Gelächter anrichten / und die Zuseher bestürtzt und bethört machen könne/ daß beweiset Bodinus mit dem Exempel eines Zauberers / welcher vom Curione in Gegenwart der Pfarrherrn gesagt hat: Sehet nur/ ist das nicht ein Heuchler/ welcher sich stellet/als trüge er ein Gebet-Buch bey sich/ da es doch nur eine Trumpff-Karte ist. Als nun Curio wolte weisen/daß er ein Buch bey sich truge/ so deucht ihn gleicher Gestalt auch nicht anders/ als es wäre eine Karte; wie es dann auch alle so da gegenwärtig gewesen/für eine Karte ansahen; also das Curio sein Buch von sich wirft/ und gehet schamroth davon; als aber bald darnach andere dazu kahmen / haben sie das Buch auffgehoben / und gesehen / daß es keine Karte gewesen / denn es nun nicht mehr einer Karten ähnlich war: Daraus dann augenscheinlich zu ersehen und offenbahr ist / daß der Satan die Leuthe in vielen Dingen also bethöre und vexire / und daß doch nicht eines jeden Augen verblendet werden. Denn welche bey dem vorigen Handel nicht gewest waren / da dieser Zauberer der umbstehen Augen also bezaubert und verblendet hat/die sahen/daß es ein recht Buch war / dargegen die andern nur den Schein einer Karten sahen.

Käntnis ob ein Thier bezaubert ist.

WEnn die Teutschen wissen und erfahren wollen/ wann einem ein Pferd durch Zauberey krafftloß gemacht ist/ und ihm die geile Freude benommen/ oder sonst bezaubert ist/ welche Zauberin solches gethan habe/ da suchet man eines andern todten Pferdes Darmen/ und bringt sie zu einem darzu bestimten Hause/ doch also/ daß man damit nicht in die rechte Thüer gehe/ sondern durch den Keller oder einen andern Weg so unter der Erden eingehe/ und verbrennen das Gedärme mit Feuer; So überkömpt alsdenn dieselbige Hexe/ welche das Unglück angerichtet/ und den Schaden veruhrsachet/ solch grosses Reissen und Wehtage in ihrem Eingeweide/ daß sie keine Ruhe haben kan: Läufft derhalben stracks nach dem Hause zu/ da des Pferdes Eingeweide verbrandt worden/ da erwischt sie alsbald einen Kohlbrandt/ und alsdenn läst der Schmertze und Wehetage nach; Wann aber die Thür der Zauberin nicht auffgethan oder geöffnet wird/ so wirds im gantzen Hause finster/ und erschüttert das Hauß von erschrecklichem Donner/ als wañs gantz in Stücken gehen solte/ biß die jenigen so darinnen sind/ auffthun: Und solches schreibet Sprenger/ daß er dieses in Teutschland also observirt und selbst gesehen habe.

Der durchs Sieb entdeckte Zauberer.

BOdinus schreibt lib. 3 cap. 4. er habe von dem Herrn Antonio von Louan, Königlichen General-Legaten zu Ribemont gehört/ daß ein Zauberer gewesen sey/ der hat mit einem Siebe/ darzu er dann auch etliche Wörter gebraucht/ einen andern Zauberer und Schwartz-Künstler entdecket und offenbahret. Man hat aller derer Nahmen so verdächtig gewesen nach einander hergesagt/ und erzehlet/ und wann dann der rechtschuldige Nahme genennet worden/ so hat sich das Sieb bewegt/ und ist ohn Unterlaß herumb gelauffen/ und ist der Zauberer/ der da schuldig gewesen/ auff frischer That auch dahin gelauffen kommen. Wann man nun hinter die Sache also kommen/ und den rechten Grund erfahren hat/ ist der Zauberer zum Tode verurtheilet worden.

Das gestorbene Vieh.

WEiter meldet Bodinus an vorgemeldtem Orthe und schreibet also: Es fält mir jetzt ein/ daß mir einsmahl der Hr. Bordin/ Königlicher General-Procurator gesagt hatte/ wie ihm einsmahls alle sein Vieh in seinem Forberge bey Meaux nach einander abgan-

gen und dahin gestorben sey/da ist seinem Weibe gesagt worden/man solte ein wildt Thier/ welches ich allhier nicht nennen will/ tödten/ und daselbige mit den Füssen auffwärts unter die Oberschwelle des Stalles auffhängen/ und etzliche Worte darzu sprechen/ welche anher zu setzen unnöthig/ welches/ als es also geschehen/ war ihm hernachmahls kein Vieh mehr abgangen und gestorben.

Lib. 3. cap. 5. schreibet er ferner: Es habe ihm Johannes Martinus/ Stadthalter zu Leon gesagt; Als er einsmahls hat sollen einer Hexen ihr Recht thun lassen/ welche einen Maurer durch ihre Zauberey also ungesund gemacht hatte/ daß ihm sein gantzer Leib also zusammen gekrümmet war/ daß er schier das Haupt gebogen zwischen den Knien halten müssen/ hat er als ein verständiger und wohlbedächtiger Richter/ der Zauberin/ welche umb Entledigung ihrer Gefängnüß anhielt/ anzeigen lassen; Sie könte ihr besser nicht rathen/ und ihr Leben erhalten/ als wann sie den Maurer wiederumb gesund machte! Da ließ sie ihre Tochter ein Bündlein auß ihrem Hause hohlen: Als sie nun dasselbige bekommen/ hat sie den Teuffel angeruffen/ und hat mit niedergeschlagenen Haupt und Angesicht gegen der Erden etzliche Worte für allen gemurmelt; Darnach hat sie den Maurer das Bündlein zugestellet/und ihm befohlen daß er sich in einer Badstuben baden/und das Bündlein sampt demjenigen so darinnen verborgen und vermacht war/ins Badt thun/mit diesen Worten/ abi per diabolum, gehe hin ins Teuffels Nahmen/ diß sagte sie/ wäre der einige Weg und Mittel/ dardurch dieser Krancke wiederumb gesund werden könte/ wie dann auch der Maurer/ als er solches also gethan/ wiederumb zu seiner Gesundheit kommen: Ehe dann aber das Bündlein oder Büschlein von dem Maurer im Bade gebraucht worden/ haben etzliche gerne wissen wollen/ was doch darinnen wäre/(welches doch die Zauberin verbothen hatte zu öffnen/ da haben sie drey lebendige Eidexen darinnen gefunden: Den Maurer aber hat gedäucht/ als hätte er im Bade gleich als drey grosse darinnen gefühlet; Da er aber außm Bade kommen/ haben sie/ wie fleissig sie auch gesucht/ weder Schlangen noch dergleichen gefunden. Die Zauberin aber ist lebendig verbrandt worden.

Die verlohrne Aertztin.

Als Carolus Martinus, Stadt-Vogt zu Leon einsmahls erfahren/ das ein arm Weib in Vaux (denn also heist die Vorstadt daselbst) von einer Zauberin bezaubert war worden/ hat ihn des armen Weibes erbarmet/ hat derhalben dem armen Weibe zum besten

besten der Zauberin den Todt gedräuet/ wenn sie nicht ihrer Nachbaßrin diese Kranckheit benehme. Dieweil sich dann nun die Zauberin gefürchtet/ hat sie zugesagt/ sie gesund zu machen: Demnach so ist sie der Krancken für das Bette kommen/ zum Füssen getreten/ und hat das Angesicht zur Erden niedergeschlagen/ die Hände zusammen gefügt/ und den grösten oder obersten der Teuffel/ mit heller Stimme angeruffen/ und solch ihr Gebet etliche mahl wiederholet/ und auch sonsten etliche unbekandte Wort erzehlet und offt repetirt; Darnach hat sie der Krancken ein Stück Brodt gegeben/ welche/ so bald sie es genommen/ in dem Augenblick hat angefangen gesundt zu werden. Als nun dieses geschehen/ und der Stadt-Vogt wiederumb anheim kommen/ hat er ihm fürgenommen/ er wolte sie gefänglich einziehen/ und auffs erste mit Feuer verbrennen lassen: Aber sie ist in derselbigen gantzen Gegend von der Zeit an nicht wieder gesehen worden.

Der vorher erscheinende Schiffs-Untergnag.

IM Jahr 1600. fuhren sechs oder sieben Frantzösische Kauff-Schiffe in Geselschafft von Rochelle ab; Da sie drey Tage in der See gewesen/ sahen die Boots-Gesellen auff dreyen dieser Schiffen des Abends bey hellen Mondenschein/ daß rund umb das grösseste Schiff unter dieser Compagnie viel Menschen in See trieben/ etliche darvon trieben noch über dem Wasser/ etliche aber davon suncken unter/ da doch gedachtes Schiff so weit von ihnen war/ daß es das Gesicht auff keinerley Weise erreichen können. Die folgende Nacht erzeigete sich eben diese Erscheinung wieder. Zum andern/ und zwo Nächte darnach zum dritten mahl. Den siebenden Tag sanck dieses Schiff unter/ also daß kein Mensch so darauff war/ gerettet wurde. Da die andern Schiffe ans Land kahmen/ erzehlete das Volck von den drey andern Schiffen/ was ihnen zu dreyen mahlen begegnet/ mit grosser Verwunderung aller Zuhörer. Michellides de Navigatione p. 405.

Der verachtete Ermahner.

IM Jahr 1661 fuhren von Batavia in Indien etliche Schiffe ab nach Bengale im Dienst der Ost-Indischen Compagnie/ unter denselben war auch eine Jacht zur Schelling; Als sie zwantzig Tage auff der Reise gewesen waren/ gieng den 23 Septembris der Boots-Mann/ Nahmens Hildebrand/ auff dieser Jacht/ in das Kabelgat einiges ihm nöthiges Thauwerck zu hohlen. Allhier sahe er ein Gespenst/ nemlich ein Theil Menschen in der See schwimmen/ mit et-

lichen Todten darunter. Er sahe aber diese Erscheinung allein/ und sonst niemand anders: Von der Zeit an sahe man ihn an seinen Geberden und Arth zu leben sehr verändert; Er war sonderlich wehmüthig/ still und traurig/ da er zuvor sich mit lustigen Schertz-Reden mit dem Schiffs-Volck zu ergetzen pflegen/ weßhalben er sich nun desto mehr bekümmerte/ und ihm wehe that/ wenn ein leichtfertig Wort geredet ward: Offtmahls vermahnete er die andern/ an GOtt zu gedencken/ und ihn zu bitten/ daß er das vorbedeute Unglück abwenden oder lindern wolle. An statt/ daß man seiner Vermahnung gefolget/ ward er von vielen rohen Gästen verspottet. Daß nun dieses keine eitele Einbildung gewesen/ hat der Außgang gnugsam erwiesen: Denn kurtz darnach hat die Jacht einen sehr elenden Schiffbruch erlitten. Frans- von der Heyden/ der diesem allen persöhnlich beygewohnet.

Das zwischen zween Fürsten sich setzende Gespenst.

ZWeen vornehme Fürsten in Teutschland/ hatten lange Jahre nach einander in einer sehr genau verbundenen Freundschafft gelebet/ daß einer dem andern jährlig ansehnliche Geschencke schickte; Sie waren gemeiniglich beysammen/ und liebten einander zum allerhöchsten. Auff eine Fastnacht befunden sie sich bey einem andern Fürsten/ mit welchem sie frölich waren/ und sassen einmahl sehr spät beysammen: Der Satan in der Gestalt einer sehr schönen und jungen Jungfrau/ ungemein köstlich gezieret und geschmücket/ und mit einem blauen Rocke angethan/ setzte sich zwischen beyde nieder. Wiewohl nun eine gute Anzahl Leute in dem Zimmer waren/ ward sie doch von niemand anders gesehen/ als von diesen zween Printzen und dem Füsten/ der sie eingeladen hatte. Dieser entsetzte sich nicht sonderlich darüber/ aber die beyde Printzen befunden sich deßwegen gantz unruhig. Giengen deßwegen zur Kammer hinauß/ und liessen die andern Gäste mit dem Kampff der Gläser und Schüsseln sich fröhlich machen/ welches die gantze Nacht durch währete. Dieses Gespenste/ welches die Leiber dieser beyden grossen Herren von einander gesondert hatte/ hat man für eine Vorbedeutung des Geistes der Unreinigkeit gehalten/ die auch kurtz hernach zwischen ihnen entstunde/ und die vorige Gemüths-Verbündnis von einander trennete/ und ward ihre Zwietracht so hefftig/ daß sie beyde ihre Unterthanen zusammen brachten/ und darmit einander im Felde eine Schlacht lieferten; darbey der Uberwinder so tödlich verwun-

ward/ daß er drey Tage darnach den Geist auffgab; Der Uberwundene aber/ welcher mit der Flucht davon kam/ starb sehr elendiglich an einer langwierigen/ außzehrenden und gifftigen Kranckheit. Phil. Cameratius. Meditat. Crol. cap. 55.

Das eingebildete Stierstossen.

DEr Herr de Voyennes/ ein Edelmann aus Picardien/ saß einmahl mit einer guten Geselschafft an der Taffel/ und meynete/ daß ein toller Stier auff ihn zugelauffen kähme / darauff begunte er mit grosser Angst laut zu ruffen! Ach meine Herren/ der schelmische Stier durchsticht mich mit seinem Horn; Er hatte diese Worte kaum außgesprochen/ da fiel er von seinem Stuhl todt zur Erden nieder. Goulart. Cabinet.

Das in die Kammer guckende Gespenst.

HIeronymus Cardanus de diversit. lib. 26. cap. 93. erzehlet von Jacobo Donato, einem Venetianischen reichen Edelmann folgendes: Er war mit seiner Haußfrau zu Bette gangen/ in der Kammer stund ein brennendes Licht. Zwo Ammen schlieffen in einem andern Bette bey seinem Kinde/ da ward er gewahr/ daß man die Kammer gantz sachte auffthät/ und sahe einen unbekandten Menschen das Haupt zu der Thür hinein stecken. Er stund alsbald auff/ grieff nach seinem Degen/ ließ 2 grosse Wachs-Lichter anstecken zu dem andern Licht/ und gieng in Begleitung der gedachten zwo Ammen nach dem Saal/ fand aber alles wohl verschlossen: Also kam er nicht wenig erschrocken wieder in seine Kammer. Des andern Tages starb das gemelte kleine Kind / das noch nicht ein jahr alt/ und damahls in vollkommener Gesundheit war.

Die Sterbens Erscheinung.

EIn wenig vor dem 1660 Jahr/ ist in dem Hause eines Professors zu Helmstädt/ desselbigen Famulo ein seltzames Gespenst erschienen; Er sahe einen Sarg / darin ein junger ihm unbekandter Herr geleget war. Den folgenden Tag erzehlete er dieses seinem Herrn dem Professor, deßgleichen auch andern seinem Hauß-Gesinde. Sie lachten ihn alle darmit auß/ auch selber der Professor, welcher darfür hielt/ daß ihm entweder ein Traum/ oder sonst eine falsche Einbildung also bethöret hätte; Jedoch blieb der Diener darbey/ was er gesagt hatte/ als der es recht wachend und gantz eigentlich gesehen hatte. Acht Tage darnach kam ein junger Herr von Reussen Plauen

nach Helmstädt/ unter diesem Professor seinem Studieren obzuliegen/ und gieng bey ihm an den Tisch. So bald der Famulus ihn ersehen trat er zu seinem Herrn/ und sagte zu ihm/ daß es eben dieser wäre/ den man in den Sarg gelegt; Der Professor verboth ihm sehr hart/ gegen niemand das aller geringste hiervon blicken zu lassen. Dieses kunte gleichwohl die Erfüllung der Erscheinung dieses Gespenstes nicht verhüten; Wenig Tage hernach ward der junge Herr durch eine Kranckheit ins Bette geworffen/ welche dergestalt überhand nahm/ das sie ihn in den Sarg und in das Grab legete. Erasm. Franciscus. Proteus pag. 1044.

Der Enthaupte gesehene.

Ich habe in dieser Stadt sagt der Author, einen Todtschläger gekandt/ auch ihn enthaupten sehen / und erinnere mich/ daß ohngefehr acht oder zehen Tage vor seinem Gefängniß zwey Persohnen/ welche die Nachtwache auff dem Rath-Hause hatten/ den folgenden Tag mir berichteten/ daß sie/ als sie die Runde gethan/ ihn deutlich an einem Orth/ den sie mir benenneten/ nicht fern von seinem Hause gesehen/ das erste mahl in gantz voller Gestalt/ und in einem Augenblick/ darnach ohne Haupt.

Die ohne Haupt gesehene.

Eine wohl bekandte Wittibe gieng einmahl des Abends kurtz vor dem Läuten der Abend-Glocke/ in dieser Stadt mit einer Jungfrau einen gewissen Orth vorbey/ allda stund bey hellen Monden-Schein gegen der Mauer an/ ein Gespenst/ in Gestalt einer Frauens Persohn/ ohne Haupt/ welches sie in der Hand hielte: Die gemeldte Jungfrau/ welche außwendig viel reiner war als inwendig/ und noch für eine Jungfrau wolte gehalten seyn/ zeigete der neben ihr gehenden Wittibe dieses Gespenst und sprach/ sehet doch/ was stehet allda für ein schön Munstergen. Die gute Wittibe begunte über so ein seltzam Gesicht sich zu fürchten/ und gab zur Antwort/ lasset uns geschwinde unsers Weges gehen / das ist gewißlich nicht viel gutes. Die vermeynte Jungfrau begunte hierüber spöttlich zu lachen/ gieng aber endlich mit fort/ mit Außwerffung allerhand Schimpff-Reden/ insonderheit da ihre Gefährtin zu ihr sagte/ daß das Gespenst eben so eine geblühmete Schürtze/ und eben so einen Uber-Rock/ als sie/ angehabt. Nicht lange darnach begieng diese Unglückselige einen Mord/ an ihrer in Unehren erzeugeten und zur Welt gekommenen Leibes-Frucht; auff daß/ wenn es ruchtbar würde/ daß sie ein Kind gehabt/

ihr ihre vorstehende Heyrath nicht zurücke gehen möchte/ deñ sie war mit einem Handwercks-Gesellen verlobet/ der aber damahls in einer andern Stadt arbeitete. Durch diese greuliche That meynete sie ihren unzüchtigen Handel verborgen zu halten: Es war aber der Orth/ da sie ihr umgebrachtes Kind in die Erde verscharret/ gemercket worden/ hiedurch kahm ihre Ubelthat an den Tag/ und vor die Ohren der Obrigkeit/ welche das Urtheil des Todes über sie fällete/ also daß sie öffentlich enthauptet ward.

Die weisse Frau.

DIese weisse Frau ist mehr als zwey hundert Jahr in Teutschland bekandt gewesen/ als welche/ wenn der Todt an einiger grossen Fürsten Pallast anzuklopffen pfleget/ sich gemeiniglich vorher sehen lässet. Dieses geschicht aber nicht allein in den Teutschen hohen Häusern/ sondern auch in unterschidlichen Orthen in Böhmen/ jedoch nur allein bey fürnehmen Familien. Dieses weisse Gespenst soll den Anfang seiner Erscheinung vor vielen Jahren gemacht haben in Böhmen/ und noch heutiges Tages sich offtmahls sehen lässen in den meisten Schlössern der Herrn von Rosenbergen und Neuhauß/ welche diese zwey fürnehme Geschlechte vor Zeiten besessen haben. Und bezeuget Richterus in Axiomat. Oeconomicis, daß diese weisse Frau allbereit vor vielen Menschen Gedencken unter dem Hn. von der Rose oder Rosenberg/ jemandes Absterben vorbedeutet habe. Diese Frau ist gantz weiß/ hat auff dem Haupt einen weissen Schleyer/ wie die Wittiben tragen/ mit weissen Bändern/ ist lang von Person/ und eines sittsamen Angesichts in welcher Gestalt sie von einem alten Thurm/ auß dem Fenster eines alten Schlosses am Mittage herauß sehend/ von vielen Menschen gesehen worden/ und da jedweder unten auff dem Marck-Platz mit Fingern auff sie gewiesen/ ist sie dennoch von ihrer Stelle nicht gewichen/ sondern allmählich kleiner worden/ eben als wenn sie herab kähme. Und bezeuget Balbinus, daß zu seiner Zeit und damahls/ als er in dem Jesuiter Collegio zu Neuhauß gewesen / diese weisse Frau erschienen / und darauff einer von diesen Herren gestorben sey. Es soll sich aber dieses Gespenst nicht allein sehen lassen/ vor dem Absterben eines Herrn von diesem Geschlecht/ sondern auch wenn einer gebohren wird/ oder sich in Ehestand begeben soll. In welchem fall aber die Vorbedeutungs-Zeichen unterschiedlich sind: Denn wenn einer sterben soll/ so trägt sie an beyden Händen schwartze Handschuhe/ sonsten aber gantz weisse. Bißweilen siehet man sie geschwind durch das Schloß hingehen/ mit einem

Bund Schlüsseln an ihrem Gürtel/gleich als wenn sie sehr beschäfftiget wäre; mit welchen Schlüsseln/ sie bald diese/ bald eine andere Kammer auff und wieder zuschliesset/ so wohl bey hellen Tage als bey nächtlicher Weile/ ohne Unterscheid: Wenn ihr denn jemand begegnet und sie grüsset/ so grüsset sie ihn wiederumb mit einer sonderlichen Gravität und lieblichen ehrbahren und schamhafftigen/als einer alten Wittiben wohl anstehenden Geberden: Sie neiget ihr Haupt/gehet ihres Weges fort/und thut keinem Menschen kein Leid.

An der Gewißheit dieses weissen Gespenstes/ ist keines Weges zu zweiffeln/ dieweil auch in etlichen Churfürstlichen und Fürstlichen Häusern des Römischen Reichs/ so wohl von der Reformirten/ Evangelischen und Römischen Religion/ sie vor Todes-Fällen gesehen wird. Als vor etlichen Jahren ein schöner junger Printz von einem Hochfürstl. Hause unversehens einen tödtlichen Fall that/ hat etliche wenige Tage zuvor die weisse Frau sich bey hellen Tage allda auff seinem Leibstuhl sehen lassen/ welches der Hochfürstl. Brandenburgische Hoff-Prediger und Professor Theologiæ, Herr Johann Wolffgang Rentschius in seinem Brandenburgischen Cedern-Hayn pag. 714. mit folgenden Worten bezeuget.

Den 16 Augusti 1678. ritte der tapffere Printz/ auff welchen sich gantz Teutschland eine Hoffnung gemacht/ nemblich der Marggraff Erdmann Philip/ von der Rhennbahn zu Bareith/ in das Hochfürstl. Schloß/fiel aber mitten in dem Schloß-Vorhoff einige Schritte von der Treppen/ also mit seinem Pferde/ daß er nach zwo Stunden gottseelig auff seinem Bette verschied/ wiewohl er nach gethanem Fall die Treppen hinauff gieng/ und wegen seines tapffern und unverzagten Gemüths sich stellete/ als wenn der Schaden wenig zu bedeuten hätte. Vor seinem Tode hat man einige Omina oder Vorzeichen/ in dem Hochfürstl. Schlosse wahrgenommen/und die weisse Frau/welche sich wie man vorgiebt/ allezeit bey vorstehenden Fürstl. Trauer-Fällen sehen lässet/ ließ sich auch damahl auff des Printzen Leib-Stuhl sehen: Worüber dieser unvergleichliche Fürst bekümmert ward/ und sich bey Sr. Hochfürstl. Durchl. Herrn Marggraff Christian Ernst/ der damahls bey der Käyserl. Armee sich befand/ auch nichts höhers wünschte / als daß es demselbigen nichts böses bedeuten möchte.

Also hält man in Teutschland für eine unzweiffelbahre Sache/daß diese weisse Frau den fürnehmsten hohen Häusern durch ihre Erscheinung eine Vorbedeutung giebt. Jedoch ist derer Ursprung und Anfang wie bereits oben gedacht / in Böhmen zu suchen / von dannen

sie in der Teutschen Höfe auch hierüber kommen ist. Weil die Herren von Rosenberg/wegen ihres grossen Vermögens/grossen Ansehens und geführten Fürstlichen Standes in so hohen Ansehen gewesen/ daß Hochfürstliche Häuser sich mit denselbigen zu befreunden kein Bedencken getragen / wie denn Gerlachius in seinem Türckischen Tag-Buch erzehlet / daß zu seiner Zeit Anno 1527 der damahls noch lebende alte Rosenberger der berühmteste im Königreich Böhmen gewesen/und auch seine Stime in den Pohlnischen Wahl-Stimmen gehabt. Die Gemahlin des Herrn Wilhelm von Rosenberg/war des Königs Sigismundi von Pohlen Tochter: Er selbst / dieser Wilhelm / ist befreundet gewesen an die Hochfürstliche Häuser Braunschweig/Brandenburg/ Baaden und Pernstein. Seine Kinder sind verheyrathet gewesen an andere Fürstliche Häuser / und also hat die weisse Frau sich mit denselbigen auch gemein gemacht/ so viel derselben einige Verwandtschafft mit dem Hause der Rosenberger gehabt haben: Wir wollen aber hierbey vorstellen / wer diese weisse Frau gewesen sey.

Ohngefehr im Jahr 1430 ward Udalricus von Rosenberg dem II. eine Tochter gebohren/ genandt Perchta, von seiner Gemahlin Frau Catharina von Wartenberg/welche gestorben ist Anno 1436 und ihm noch andere Kinder beyderley Geschlechts gebohren. Udalricus war Ober-Burggraff von Böhmen/ und durch die Authorität des Römischen Pabstes zum Obersten-Feldtherren über das Kriegs-Volck der Römisch-Gesinten wieder die Hussiten verordnet. Perchta, welche er sehr liebete / gab er Anno 1449 auff den Sonntag vor Martini zur Ehe/dem Herrn Johann von Lichtenstein/ einen Baron in Steyermarck/der sehr berühmt und mächtig/ aber hernach in ein gantz viehisch Leben verfiel. Ihre Ehe war daher unglücklich / weil sie darinnen mehr Ursache zum Verdruß als Freude hatte; Ihr Mann hielt sie sehr unbillig und verächtlich; sie muste grossen Mangel leiden/ darüber sie offtmahls sehr ungeduldig ward. Endlich starb ihr unvernünfftiger Ehegenosse. Als dieses Band also zubrochen war / zog sie mit Freuden nach den Ihrigen / und zu ihrem Bruder Henrich dem IV. in Böhmen / der Anno 1451 seinem Hause vorzustehen begunte; aber sechs Jahr hernach ohne Kinder starb: Daher ward von denen sämptlichen Neuhausischen Stamm-Verwandten/ihr auffgetragen die Aufferziehung der Söhne und Töchter des Meinhard von Neuhauß/welcher Anno 1449 von Georg Perdiebrad seiner Ehren und Lebens beraubet worden/ und ward ihr auch die Regierung über derselben Güter anvertrauet. Von des Meinhards Söhnen ist der

älteste Ulrich von Neuhauß Anno 1553 gestorben / die zween übrigen Johannes und Henrich / als sie hernach mündig worden / wolten Frau Perchta, welche sie aufferzogen hatte / nicht von sich lassen; also brachte sie ihre alte Tage auff dem Schloß Neuhauß zu. Es sturben aber beyde Johann und Henrich ohne Kinder. Weil nun Meinharts / des gewesenen Gouverneurs und Ober Burggraffen / gantzes Geschlecht abgestorben / so fiel Neuhauß mit allen desselben Herrligkeiten und Vorrechten an die andere Neuhausische Linie / der Telczonischen / und in derselbigen an Henrich den IV. dessen Gemahlin war Anna / gebohrne Fürstin zu Münsterberg. In dem alten Gebäude des Schlosses Neuhauß stehet ein Bild in Menschen Grösse / sehr alt. Alle diejenigen / welche die weisse Frau gesehen haben / bezeugen / daß zwischen ihr und dem Bilde eine rechte Aehnligkeit sey; Derhalben glaubt man in dem Pabstthum / daß dieses Gespenst der Geist der gedachten Perchta seyn soll: Wir halten es aber für ein Teuffelisch Gesicht / so sich in die Gestalt dieser Frau verstellet. Die Schlösser und Familien in Böhmen / da diese weisse Frau sich sehen lässet / sind Krumlow / Neuhauß / Trzebou / Frauenberg / das Schloß zu Bechinne / zu Teltzeu / der Herren von Berca und der Herren von Lippe / sehr alten und neuen Schloß Nowyzaneck / allda sie noch heutiges Tages umbher wandelt in Gestalt einer weissen Frau. In Teutschland / an den Höfen der Fürsten auch der Protestirenden selber in Franckenlanden / Marck-Brandenburg / u. s. f.

Das Messer anbietende Gespenst.

IN einer vornehmen Reichsstadt ward ein ruchloser Huren-Jäger gefangen genommen / und bey dem Scharffrichter in die Fessel geleget / nach Gewohnheit desselben und ander Orthen mehr. Er hatte nicht allein Ehebruch mit einer getraueten Frau getrieben / sondern sie auch / als sie einmal mit einander in Uneinigkeit gerathen / mit einem Messer todt gestochen. In dem Gefängniß ist ihm mehr als einmahl bey Nacht die unglückseelige Ebebrecherin / die bereits / doch ohne einiges Leich-Gepränge begraben worden / erschienen mit einem entblösten Busem / an welchem die Wunde mit einen rothen seidenen Faden war zugenähet / eben so / wie sie in den Sarck war geleget worden. Dieses Gespenst both dem Gefangenen etliche mahl ein Messer an / daß er sich selber damit umbs Leben bringen solte. Er aber / der sonsten ein toller und kühner Mensch war / und gleichsam die Vermessenheit selber / entsetzte sich dergestalt darüber nebenst des

Scharf-

Scharffrichters Knecht/der ihn bewachte/daß sie bey ihm umb mehr Gesellschafft bey sich zu haben anhielten. Erasm. Franciscus.

Die sich selbst im Feuer sehende.

Als ein gewisser Kriegs-Obrister im Jahr Jahr 1630 / (nachdem er in dem Mantuanischen Kriege einen grossen Raub durch Brandtschatzung der Städte und Plünderung der armen Land-Leute zusammen gescharret) vermerckte/daß er nun selbst dem Tode zum Raube werden müste / machte er sein Testament / und bezeugete im Sterben/daß er derjenige blieb / der er in seinem Leben gewesen war/ nemlich/ ein vollkommener Epicurer und Atheist : der sich so wenig umb die Hölle/ als den Himmel bekümmerte. Der Inhalt seines gedachten letzten Willens / bestund darinnen : Erstlich / daß man ihm ein prächtiges und köstliches Leich-Begängniß anstellen sollte. Darnach dasjenige / was von seiner Verlassenschafft noch übrig bliebe/ (welches nicht ein geringes war) solten die andern Hauptleute und Officierer seines Regiments / die mit ihm zu Felde gangen waren/ unter sich gemein halten / doch mit dem Bedinge / daß sie ihm zu Ehren und zu seiner Gedächtniß / nachdem er zur Erden bestätiget worden / sich dafür solten lustig machen / mit Fressen/Sauffen/Huren/ und nicht eher auffhören solten/ biß alles verzehret worden. Dieser sein letzter Wille ward auff das allergenaueste von seinen eingesetzten Erben gehorsamst nachgelebet/ welche das geringste daran nicht fehlen zu lassen/ dem Sprichwort folgeten / welches ein Banckerottirer auff sein Glaß geschrieben : Lasset uns lustig seyn weil wir noch können. Alsbald nach dem Begräbniß begunten sie zu kämpffen mit Bechern und Gläsern/frassen und soffen : Liessen die Spielleuthe wacker singen und klingen/und liessen offtmahls gutwillig Frauen-Zimmer zu sich kommen. Als sie nun auff einen Tag in solcher Fröhligkeit beschäfftiget waren / welche der Ehrbarkeit zur Traurigkeit gedeyet/ und einander mit gantzen und halben zusoffen / auch offtmahls / das übermässig in den Leib gegossene/viehisch wieder außspien/ so erhub sich draussen vor dem Zim̃er / darinnen sie sich befunden/ plötzlich ein Gerassel/ als wenn ein Theil eiserner Ketten die Treppe herab geschleppet wurden. Dieses Geräusche und Gerassel kam biß in die Kammer / da diese eingesetzte heillose Erben ihre nachgelassene Erbschafft genossen/daselbst verschlemmeten/eine Menge von Bürgern uñ Bauern Schweiß durch die Gurgel lauffen liessen / das Getümmel ward so groß/ daß sie ihr Spotten und Fluchen darüber vergassen/ und sich über diesen schrecklichen Ketten-Gerassel so sehr entsetzten/ daß sie ih-

rer unsinnigen Schwärmerey gleichsam eine Ketten anlegeten / das ist/davon auffhielten / und erwarteten / was hierauff folgen würde. Aber 100 mahl grösser ward ihr Schrecken / als die Kammer-Thüre sich von sich selber auffthät / und darauff eine abscheuliche Sache sich sehen ließ: Denn da erschien ein gewaltiges grosses Feuer / darinnen ein jederweder von ihnen des Kriegs-Obristen eigene Gestalt mitten in diesen greulichen Flammen sahe. Diese erschreckliche Erscheinung und der daher entstandene Schrecken / verdarb dieses gantze Gelach/ und also zerstreuete sich dieser Hauffe von einander: Ja dieser Feuer-Spiegel gefiel ihnen so übel / daß etliche nach wenig Tagen/andere nach einigen Monden/ alle zusammen innerhalb eines Jahres frist gestorben sind/außgenommen ein einiger/der dieses alles mit eigenem Munde erzehlet hat. Casper Schott.

Der sich in einen Brunnen Stürtzende.

HEro, ein alter Mann/ hatte fünff Jahr lang sich in der Thebanischen Wüsten auffgehalten / viel gefastet/ und nach seinem eigenen Gutdüncken/ nicht aber nach den Regeln der Natur gelebet. Diesem erschien der Teuffel in der Gestalt eines Engels/rühmete ihn zum höchsten/versicherte ihn/daß er grosse Verdienste hätte/ und bey Gott in einer ungemeinen Gunst stünde / also / wenn er sich gleich von einem hohen Orth herab stürtzete/sein Leib dennoch unbeschädiget bleiben würde. Hierauff ward Hero hoffärtig und vermessen/ vergaß der Lection des Worts GOttes: Du solt den HErrn deinen GOtt nicht versuchen; und ergreifft dargegen unbedachtsam an / was der Teuffel unserm Seeligmacher fürhielt/da er ihn zu geistlichem Hochmuth und Vermessenheit zu bringen gedachte. Laß dich hinab/ denn GOtt hat seinen Engeln über dir befohlen/daß sie dich auff den Händen tragen. Weil er denn nun gewißlich glaubete / daß dieser schöne Engel von GOtt ihm zugeschickt wäre/ so glaubete er auch festiglich seinen Worten/ stund derhalben bey Nacht auff / und stürtzete sich in einen tieffen Brunnen. Die andern Brüder erwachten über dem Geräusche des Falls / und zogen ihn / der bereits halb todt war / aus dem Brunnen; Erwiesen ihm auch / als er die Ursache / warumb er also gehandelt / ihnen erzehlete / daß er von dem Satan betrogen worden. Er blieb aber gleichwohl bey seiner abergläubischen Vermessenheit / hielt für gewiß / daß ein Engel / umb seiner Verdienste Willen erschienen wäre. Weil er nun in diesem schnöden Wahn den dritten Tag darnach starb/hat man schwerlich von dem Abt Paphnutius

tius erhalten können / daß er noch bey den andern verstorbenen Brüdern solte begraben werden. M. Marulus aus dem Cassiano.

Der Vorbothe des Todes.

MEinem Vater ist nicht allein von dem Küster des Thumbs zu Lübeck/der zugleich Käyserl. Notarius gewesen / sondern auch von etlichen vornehmem Thumb-Herrn und dem Thumb-Probst selber berichtet worden: Daß/nachdem vor langer Zeit die gemeldte weisse Rose in dem Stuhl und unter das Stuhl-Küssen eines Thumb-Herrn der bald sterben solte erschienen war/ so sahe er einmal einem Thumb-Herrn Rabundus genandt/ diese Sterb-Rose unter seinem Küssen liegen / welche in seinen Augen einen Dornstachel / als eine wolriechende Rose zu seyn schiene/er nahm geschwind selbe weg und legte sie unter das Stuhl-Küssen seines nechsten Collegen / ungeachtet derselbige seyn Küssen schon vorher auffgehoben und nichts darunter gesehen hatte. Denn ein jedweder Thumb-Herr pflegte / so bald er ankahm/sein Küssen umzuwenden/um zu sehen/ob nicht diese Grab-Bothschafft darunter verborgen liegen möchte. Weil dieser sich nun nicht weiter um die Rose bekümmerte/ in Ansehung daß er sie bey seiner ersten Ankunfft nicht gefunden hatte/ so sagte Rabundus zu ihm / ob er nicht sein Küssen auffheben wolte? Er antwortete: Es wäre schon geschehen/der andere sagte wieder: Vielleicht hätte er nicht genug zugesehen/denn/wie ihm deuchte/habe er etwas weisses darunter vernommen. Darauff wendete sein Collega auffs neue sein Küssen um/ und fand die Rose. Zur Stund protestirete er dagegen/und sagte/daß Rabundus diesen Betrug begangen/ und die Rose ihm zugeschoben hätte. Nahm dieselbige sehr zornig auff / und stieß sie wieder unter des andern Küssen/der sie gantz nicht begehrete zu empfangen / sondern wieder zurücke schob. In dem sie nun also einander die unwillkommene Grab-Blume zuwarffen / entstund darüber ein hefftiger Zanck. Das gantze Capitel stellete sich zwischen beyde / sie zu vergleichen und zu befriedigen/aber Rabundus wolte auff keinerley Weise bekennen/daß er die Rose erst solte gehabt haben. Woranff endlich der andere in der Ungedult herauß fuhr: GOtt gebe/ daß der/ so / von uns beyden Unrecht hat / an stat der Rose zu einem Zeichen werden muß / und wenn ein Thumb-Here sterben soll/er in seinem Grabe mag klopffen biß an den Jüngsten Tag. Rabundus der diesen Wunsch nicht höher achtete als einen eiteln Wind/ sagte freventlich hierauff Amen / es geschehe allso. Aber nicht lange darnach hohlete der Todt ihn weg / und von dieser Zeit an hat man unter seinem Grab-Stein

so offt einer von den Thumb-Herren soll sterben / ein erschreckliches Klopffen oder vielmehr gegen den Grab-Stein anschlagen gehöret/ denn es ist nicht schlecht hin ein blosses Klopffen/sondern es geschehen drey erschreckliche Schläge unter seinem in dem Chor liegenden sehr grossen/langen und breiten Sarge. Das Gethöne dieser Schläge ist nicht viel sachter/als wenn der Donner in der Kirche rummelte/oder dreymahl eine Carthaune loß gieng. Mit dem dritten Schlag flieget der Schall über das Gewölbe durch die gantze Länge der Kirche hin/ mit einem solchen Krachen/ als wenn alles übern hauffen fallen solte. Gleichwol ist dieses Geprassel einmahl hefftiger als das andere. Man höret es auch nicht allein in der Kirche/sondern auch ausserhalb derselben/ also daß die Schildwachten die in dem Wacht-Hause an dem Platz/ da das Ammunition-Hauß stehet/ bißweilen dadurch ins Gewehr gebracht worden / weil die Ursache dieses abscheulichen Gethönes ihnen unbewust ist. Da ich / sagt gedachter Erasm. Franciscus, einmahl als eine reisende Person etliche Tage in dieser Reichs-Stadt mich auffhielt / wandelte mein Reise-Gesell mit mir von der Mühlen-Pforte durch einen lustigen mit Bäumen in zierlicher Ordnung bepflantzeten Lustgang zwischen dem Wall und den Mühlen-Teich / von welchem die Thum-Kirche nicht weit abstehet. Unter diesem gehen höreten wir an der andern Seite des Teichs ein gewaltiges Krachen / welches uns die Vermuthung gab/ daß einiges Gebäude müste eingefallen seyn. Aber den folgenden Tag ward uns gesagt/daß Rabundus also rumoret/ und die gewöhnliche Losung damit gegeben hat.

Auch ist an einem Sonntag zwischen 9 und 10 Uhr einmahl geschehen / daß mitten unter der Predigt so erschrecklich unter dem Grabe des Rabundi geklopffet worden / daß unterschiedliche Handwercks-Gesellen welche auff seinem Grabe stunden/ die Predigt anzuhören/ theils wegen der starcken Bewegung des Steins theils wegen des Schreckens von dem Grabe herab geworffen worden / als wenn sie der Donner davon weggeschlagen hätte. Weil nun bey dem dritten Schlage langs dem Kirchen-Gewölbe ein sehr greulich Gerummel/ Gepolter und Krachen fort rollete / eben wie ein Schlag von einer loßgehenden Carthaune zu donnern pfleget / so wolte jedweder zur Kirchen eilends hinaus lauffen / aus Furcht / daß die Kirche einfallen werde. Aber der Prediger / welcher alsbald vermerckte / daß es Rabundi Schläge wären/rieff der Gemeine zu; Sie solten sich nicht fürchten noch weglauffen / es wäre nur ein Gauckel-Spiel des bösen Geistes/der den Gottesdienst zu turbiren und zu verunruhigen suchte;

se; Derhalben müste man ihn verachten/und durch den Glauben ihm widerstehen. Wenig Wochen darnach starb des Opchants Sohn: Denn der vermeynte Rabundus rumoret mit seinen Schlägen/ nicht allein/wenn ein Thum-Herr selber/ sondern auch wenn eines von seinem Geschlecht/ es sey Sohn/Vater/Mutter/Bruder oder Schwester sterben solle.

Levinus Hundius erzehlet/daß als sein Bruder ohngefehr im Jahr 1622 oder 1623 zu Lübeck mit zween seiner Reise-Gefehrten in der Thumb-Kirchen herumb gangen/ sie unvermuthlich drey Schläge kurtz auff einander gehöret / davon der letzte so abscheulich gewesen/ daß sie nicht anders gedacht/ das gantze Gebäude würde ihnen über dem Haupte einfallen Daher sie in aller Eyl nach der Kirch-Thür zulieffen/daß einem unter ihnen die Füsse loß gleiteten/wodurch er einen solchen Fall gethan / daß er 5 Wochen lang des Bettes hüten müssen. Ehe er nun wieder gesund worden und wegziehen können / war eines Thumb-Herrens Sohn gestorben.

Der curirte Sohn.

WIr wollen allhier noch ein Exempel erzehlen/welches wie Bodinus meldet/neulicher Zeit geschehen / und er von einem fürnehmen ansehnlichen Manne dem Præsidenten von Vitry Franco einem wohl beliebten und ehrlichen Manne selbst gehört hat/ derselbige war nebst andern zu der grossen Versamlung der Reichs-Stände zu Bloys im Jahr 1577 auch mit abgesandt. Als wir in denselbigen gemeinen Reichs-Geschäfften seiner Hülffe / Raths und Beystandes gar wohl bedurfften/damit wir dann die auffgelegte und vorstehende Last und Bürde mit einander zugleich tragen solten / haben wir bey ihm gar fleissig angehalten und gebeten / er wolte doch ehe nicht abscheiden / es wären dann die vorstehenden Reichs-Sachen zu Ende gelauffen / und wäre den Ständen allen erlaubt/ und ihren Abschied gäntzlich gegeben. Er aber hat uns geantwortet / er hätte einen Freund welcher todt kranck liege / von demselben wäre er durch einen Boten abgefordert/ der ihn auch zu einen Erben instituirt und eingesetzt hätte/um desselben Kranckheit aber wäre es also bewandt/ daß er nun in 5 oder 6 Jahr kranck und ein Krüppel gewesen / und an allen seinen Gliedmassen zerbrochen; es wäre aber seinem Vater einsmals gesagt worden von einem Meister in Flandern/welcher seinem Sohn wol helffen/und wiederum zu seiner Gesundheit bringen könte; da ist sein Vater alsbald zu ihm gereiset. Derselbige Schwartzkünstler hat dem Vater von des Sohns Kranckheit / den er doch sein Lebtage

nie gesehen hatte/gar gründlichen Bericht gethan/und ihm ferner gewiesen/ und in Portugal zu einem andern Schwartzkünstler oder Zauberer (den er ihm mit Nahmen genennet) welcher einer aus den Königl. Hofe-Dienern wäre/ziehen heissen. Auff solchen Bescheid hat der Vater abermals ein Hertz gefasset/und ist also hierauff ins Königreich Portugal fortgewandert. Da denn der gedachte Magus oder Portugallische Schwartzkünstler / dem Vater / ehe dann er ein Wort angefangen zu reden / gesagt: Mein Freund/euer Sohn sol in kurtzen gesund werden / ziehet nur hin in Franckreich / da werdet ihr bey Noyon auff die 20 Meilen ungefehr von euerer Behausung einen mit Nahmen Meister Benedictus (es haben aber ihrer viel den Nahmen gehabt) finden / derselbe wird euren Sohn gesund machen / und ihm wohl helffen. Als der Vater das hörete / hat er sich nicht wenig über diese Dinge verwundert / daß er hätte solche ferne Reise auff sich nehmen müssen/ das zu erkündigen und zu erforschen/so er doch wohl nahe bey seinem Hause gehabt hätte; doch hat er gleichwohl einen Muth gefasset / und ist seinen Weg wiederum fortgezogen / und zu diesem Meister Benedicto gereiset. Als er nun auch dahin kommen/ hätte Meister Benedictus zu ihm gesagt: Ihr habt viel Müh und Unkosten / und eine grosse Reise auff euch genommen und zugebracht/ indem ihr in Flandern und Portugal gereiset/damit euer Sohn wiederumb restituirt und zu seiner Gesundheit kommen möchte/ aber ihr hättet es nicht bedürfft; darumb gehet nur hin/und heist euren Sohn zu mir kommen / denn ich bin der/der ihn curiren und gesund machen kan. Darauff hat der Vater geantwortet: Er wäre nun über 5 Jahr nicht aus dem Bette kommen / er könte sich auch im geringsten weder kehren noch wenden/geschweig dann eine solche Reise zu vollbringen/doch dieweil ihn Meister Benedictus zu sich haben wolte / ist der Krancke endlich mit grosser Mühe und Beschwerde dahin gebracht worden/ da er denn etlicher massen sublevirt, und zum Theil gesund worden / aber es hat nicht lang Bestandt gehabt.

Die von einem Geist vorgeschlagene Artzney.

SO man auff jemand unter denen die solche Engel-Erscheinungen und Offenbahrungen zu Weissagungen fürgeben/etwas halten möchte/ so würden es die Gesichte der Adelichen Frau Anna von Meden gewesen seyn; als die nicht allein in ihrer Schrifft zeiget eine sonderliche Gottesfurcht / grosse Erfahrung in dem Wort Gottes/ und mehr als Weibliche Gelehrtheit in dem Stück der Religion/insonderheit wider die Bilder bey Behaltung der Lutheraner und wider

die

die Juden/ welche sie plötzlich erlanget/ ob sie schon vorher wenig in der H. Schrifft gelesen hatte/ sondern die auch würcklich durch eine Erscheinung in einer sehr grossen Anfechtung getröstet worden; Uber dieses in ihrer 2 jährigen Kranckheit durch einen Engel des Nachts in ihrer Kammer ihr ein Artzney-Mittel vor ihre Kranckheit kundt gethan worden / nemblich dünne geschlagen Eyerweis / mit süsser Milch auffgekocht/ auff dessen Gebrauch sie alsbald eine sehr grosse Erleichterung befunden / unangesehen alle Doctores ihr solches schädlich zu seyn urtheileten/ und darauff ferner eine unmittelbahre Gesundheit erfolget/auff die Zeit/ welche ihr der Engel ernenet hatte. Ja welche noch ein ander Wunder vernahm; denn als sie in währender ihrer langen Kranckheit/ welche ihr/ weil sie das Gesichte verschweigen wollen/zugestossen/ durch Offenbahren gezwungen ward/ in ihrem Hause Vermahnungen an diejenigen zu thun / die zuhören kommen wolten/so hörete ihre Kranckheit auff/so lange sie darmit beschäfftigt war. Weil nun die Zahl ihrer Zuhörer zu groß ward/ bat sie ihren Ehe-Herrn/ daß er etliche Bäume / die bey ihrem Schlosse stunden/wolte niederhauen lassen/Sitz-Bäncke davon in ihrer Kammer zu machen; Weil er sich aber dessen gäntzlich wegerte/ und sie solches GOtt mit Trähnen vorgetragen hatte / so kam die folgende Nacht ein gewaltiger Sturmwind / der ein hauffen Bäume sampt allen Wurtzeln auß der Erden risse/ darauff er / weil er dieses für ein Werck GOttes hielte/ in ihr Ersuchen einwilligte. Gleichwol finde ich in diesem 1692 Jahr/da sie vermuthlich todt seyn wird/noch nicht erfüllet die Dräuungen und Verheissungen GOttes/ die ihrem fürgeben nach im Jahr 1641 ihr gethan worden / wie sie schreibt in ihrem Geistlichen Jüdischen Wund-Balsam p. 91. Nemblich: Sie würde noch die Zeit erleben/ daß die von Natur unfruchtbahren Bäume (die Maul-Christen) alle zusammen außgehauen/und die natürlichen Zweige (die Juden) wieder eingepropffet werden sollen.

Der von der Zauberey gesund gemachte Bischoff.

JAcobus Springerus, der Hexen Inquisitor schreibt auch gleich auff diese Meynung/ daß er einen Bischoff in Teutschland angetroffen und gesehen/ welcher auch in eine beschwerliche Leibes Schwachheit und Kranckheit gerahten/ derselbe war von einer alten Gabel-Reuterin berichtet worden/daß ihm solche seine Kranheit durch Zauberey kommen und beygebracht wäre/ es könte ihm auch auff keine andere Weise oder Wege wiederumb zu seiner Gesundheit geholffen werden/

als daß die angezauberte Kranckheit auff der Zauberin/ welche ihm solche Zauberey beygebracht/ hinwiederumb bezaubert würde/ daß sie daran sterben und umbkommen müste; Als aber dem Bischoff dieser Handel kundbarlich fürkommen / und sich darüber entsetzte/ hat er eine eilende Post nach Rom abgefertiget/ zu Pabst Nicolao dem V. Dispensation und Ablaß zu erlangen/ solche Mittel vor die Hand zu nehmen und zu gebrauchen/ welches dann der Pabst/ als der den Bischoff sehr lieb gehabt/gar leicht erlaubt und zugelassen/ doch stund in der Dispensation diese Clausul mit angehengt/ damit aus zweyen bösen ein gutes gelesen / und das gröste Ubel verhütet werde. Da nun das außgebrachte Päbstliche Diploma ankommen/ und der Zauberin fürgelesen worden/ hat die Zauberin/ so sich darzu erbohten/ darauff gesagt : dieweil es dem heiligen Vater dem Pabste/ so wol auch dem Ehrwürdigen Bischoff also gefällig/ so wolte sie die Sachen angreiffen/ und daß ihrige dabey thun/; was sie nun gemacht habe/ ist niemand wissend / aber daß sie Zauberey gebraucht / daran ist kein Zweiffel. Denn der Bischoff ist noch damahls in Mitternacht wiederumb gesund worden. Die Saga aber oder Hexe/ welche ihn bezaubert hatte / ist eben dieselbige Stunde in eine hefftige Kranckheit gefallen/ daran sie auch endlich gestorben; unterdessen aber hat die selbige Zauberin/ so darnach sterben muste/ wie gemeldet/ sich gantz und gar nicht bekehren noch Busse thun wollen/ sondern hat sich/ damit sie nur wieder zu ihrer Gesundheit kähme/ ohn Unterlaß dem Teuffel befohlen und ergeben.

Der verführische Traum.

ZWeen Jünglinge von guten Hause zu Paris hatten etliche Jahre lang eine vertrauliche Freundschafft mit einander gehalten. Endlich brachte eine Streitigkeit zuwege/ daß sie nicht mehr zu einander kamen. In einer gewissen Nacht träumete den jüngsten/ daß er eine Stimme hörete/ die ihm zurieff / er solte sich für seinen gewesen Freund hüten/weil er darmit umbgienge/ihn umbs Leben zu bringen. Diesen Traum hatte er drey Nachte nach einander: Nahm ihm derhalben für / dem andern vorzukommen. Zween oder drey Tage hernach begegnete er ihm Frühmorgens/ gekleidet als einer der reisen wolte; fiel plötzlich auff ihn an/ und gab ihm zween Stiche/ darauff der ander als todt zur Erden nieder fiel. Der Thäter auch selber meynete/ daß er warhafftig todt wäre/ nahm aber nicht die Flucht / weil niemand diese That gesehen hatte. Kurtz darnach ward dieser Verwundete von einigen vorbeygehenden gefunden/ zu dem nech-

sten Wund-Artzt/und nachdem er ihn verbunden/in seine Wohnung gebracht. Er ließ dem jenigen zuentbieten/der ihn also beleidiget hatte: sprach ihn freundlich an/ und fragte/ wormit er dieses an ihm verdienet/weil er ihn niemahls zu beleidigen gesucht habe/und diesen Morgen nach Italien zu reisen/ und da sein Glück zu suchen/ willens gewesen/ und nicht einmahl wieder in Franckreich zu kommen willens gewesen wäre. Als dieser das vernahm/ und zugleich hörete/ daß dieses Unglückseligen Reise-Gut noch vor dem Thore war/ woraus seine fürgenommene Reise klährlich zu ersehen war/ bat er umb Vergebung/ und erzehlete was ihn zu dieser That bewogen/ und daß sonder Zweiffel der böse Geist dieses Werck angerichtet/den einen von diesen zum Tode zu helffen/ und den andern zum Mörder zu machen. Denn was ihm anlangete/ so bezeugete er/ daß er vor diesem Traum niemahls nicht das geringste Mißtrauen zu seinem Freund gehabt/ noch in seine Gedancken kommen/ ihn zu beleidigen. Der fast tödtlich Verwundete ist endlich wieder genesen/ und hat seine Reise nach Italien fortgesetzt. Beauchamp, Histor. diverſ. p. 715.

Das außgestreute Pulver.

IM Land Poictow hat König Carolus IX. im Jahr 1571. einsmahls/ nachdem er zu Mittage Taffel und seine Königl. Mahlzeit gehalten hatte/ den beruffenen Zauberer Tros Eschelles/ damit er auff die ihm zugesagte Gnade/ seine Mitschuldigen und Complices angebe/ für sich bringen lassen. Dieser hat in Gegenwart des Königs und vieler anderer Fürsten und Herrn bekandt und außgesagt/ die gantze Gelegenheit/ wie es mit den Zauberern allenthalben bewandt und beschaffen/ wie und wasserley Gestalt sie zu ihrem Convent und Versamlung kämen und dahin geführet würden: Item, was sie für einen Tantz pflegten zu halten/ wie sie dem Satan opfferten/ und wie sie darnach nach Verrichtung dieser Dinge bey dem Teuffel/ welcher aber alle männliche und weibliche Gestalt an sich hätte/ schlieffen und Unzucht pflegten. Er sagt auch darzu/ daß ein jeder Zauberer und Zauberinne von seinem Bulen etliche Pulver überkäme/ womit sie Menschen und Vieh umbs Leben bringen könten/ und die Früchte auff dem Felde beschädigten und verderbten. Als sich nun über solchen Reden jederman nicht gnugsam verwundern kundte/sagte der Admiral in Franckreich Herr Caspar von Colligin (welcher dazumahl gleich auch am Königlichen Hofe und bey diesem Verhör war) von einem Jüngling im Lande Poictow/welcher vor etzlichen Monden gegriffen und beschuldiget worden/ daß er zwey vom Adel umb-

bracht hätte; dieser hätte bekandt / daß er der zweyen Junckern Diener gewesen/ er hätte aber von ihnen einsmahls gesehen/ daß sie etliche Pulver in einiger Leute Häuser und auff die besaeten Aecker geworffen/ und diese Worte darzu gesagt: Maledictio in istos fructus; in domum in Regionem istam; Maledeyung über diß Hauß/ Land und Acker. Als er nun auch ohngefehr über dasselbige Pulver kommen wäre/ hätte ers auch genommen / und auff das Bette gestreuet und geworffen/ darinnen die zwey Edelleuhte / seine Junckern zu liegen pflegten/ und darauff wären sie alle beyde des Morgens früh im Bette sehr auffgeblasen und auffgelauffen / und kohlschwartz gefunden worden; Auff solchem Bericht und Aussage hat die Obrigkeit denselbigen Jungen oder Diener der zweyen Edelleuhte absolvirt und loß gegeben.

Der Zauberer Außsagung

MAn lieset von einem andern Exempel / welches geschehen ist zu Poictiers im Jahr 1546. Es sind 3 Manns-Persohnen/ welche Zauberer waren/ und eine Weibs-Persohn eine Hexe zugleich verurtheilet/ und lebendig mit Feuer verbrandt worden/ welche überwunden waren/ daß sie viel Vieh und Menschen ums Leben gebracht hätten/ durch Hülffe und Vorschub des Teuffels/ welcher wie sie bekandt/ ihnen etliche Pulver gegeben/ welche sie den Leuten in die Schiaff-Ställe an die Erden gestreuet/ und unter die Thürschwellen der Häuser vergraben hätten. Auch haben sie ferner außgesagt und bekandt/ daß sie dreymal hätten pflegen zu dem grossen Convent und Versamlung der Hexen und Hexen-Meister zu ziehen/ da dann eine unzehlige Menge Zauberer und Hexen zusammen kommen wären / bey einem besondern gewissen Creutz-Stock oder Creutz-Bilde/ welche ihre Losung und Kennzeichen gewesen/ in demselbigen Convent wäre ein grosser schwartzer Bock/ als das oberste Haupt des Convents/ welchen die Umbstehenden wie einen Menschen anreden / umb denselben tantzen sie dann alle herumb mit brennenden Fackeln / darnach müsten sie denselbigen grossen schwartzen Bock auff den Hindern küssen: Wann solches alles geschehen/ würde der Bock mit Feuer verbrandt und verzehret/ von desselben Asche pflegte alsdan ein jeder Zauberer und Hexe zu nehmen/ umb darmit ihren Feinden Schaden zu thun/ also daß sie/ welchem sie wollen/ seine Schaaffe/ Ochsen/ Pferde und dergleichen Vieh beschädigen und tödten/ ja auch die Menschen / einem Leibes-Schwachheit/ dem andern gar den Todt zufügen können: Letzlich und zum Beschluß desselbigen Convents pflegte der Teuffel mit

erschrecklicher Stimme diese Worte zu donnern und von sich zu reden: Rächet euch/ oder ihr werdet des Todes sterben; und alsdann würde ein jeder wiederumb von demselbigen Convent durch den Satan an den Orth gebracht/ daher er ihn geholt hatte. Es sagte auch derselbige Salwertus Stadt-Vogt zu Pictow/ man befünde aus den alten Acten, daß länger als vor hundert Jahren auch Zauberer/ eben der Ursachen und Mißhandlung halben wären verurtheilet und gerechtfertiget worden/ welche auch eben alle diese Dinge/ wie von diesen vier Persohnen geschehen/ bekandt und außgesagt/ und daß solches alles eben an dem Orth bey dem Creutz geschehen wäre. Unter diesen sind zwey Persohnen bekehret worden/ die andern beyde aber sind in ihrer Verstockung gestorben.

Die nichts böses außrichtende/und deßfalls gestraffte.

BOvinus, Amptmann über das Castel Roux/des Landes Berri Abgesandter und deputierter Legat in dem grossen Convent zu Blois/ hat mir gesagt daß er eine Zauberin zum Tode verurtheilet und verbrennen lassen/ welche von ihrer Tochter war angeklaget worden/ daß die Mutter sie mit in die Versamlung der Zäuberer geführet/ und dem Teuffel/daß er sie in seinen Künsten lernen und unterrichtet solle überantwortet hatte: Aber unter andern bösen Händeln hat sie auch bekandt/ daß sie um den Bock herumb getantzet hätte/ und daß endlich ehe sie von einander geschieden/ ein jeder Zauberer Reckenschafft und Bericht thun müssen/ alles dessen was sie die Zeit der nechst verschiedenen Versamlung arges gestifftet und gethan/ und zu wasserley Sachen und Händeln er das Pulver gebraucht und angewandt hätte. Alsdenn berichtet einer/er habe ein Kind umbs Leben bracht/ der ander/ er habe ein Pferd getödtet/ der dritte/ er habe einen guten fruchtbarn Baum beschädiget/und so fort/ und dieweil damahls eine wäre gefunden worden/ welche von der Zeit an nichts gethan/ noch außgericht hätte/wäre sie mit vielen Streichen mit einem Stabe an die Fussolen geschlagen worden/ dessen denn die andern gar sehr gelacht/ und sie noch darzu vexiret und gespottet hätten. Sie hat auch noch gesagt: Sie müsten immer frisch Gifft-Pulver haben.

Der in Gestalt des Mannes bey Tisch sitzende.

EIn fürnehmer Professor bey der hohen Schule zu Utrecht / der ohngefehr vor 14 Jahren gestorben/ hatte offtmahls die Gewonheit/ wenn er in seinem Beruff viel Dinge zu verrichten hatte/ des

Nachts wenn seine Haußfrau bereits zu Bette war/ auff einem kleinen Tische / der bey dem Bette stund/ etwas auffzuzeichnen. Einsmahl hatten sie sich beyde zur Ruhe begeben ; Nachdem sie etliche Stunden geschlaffen/ wachte die Frau auff/ und erschrack etlicher massen/ weil sie ein Licht in der Schaff-Kammer vermerckte/ richtete sich derhalben auff/ und sahe ihren Mann/ wie sie vermeynte/ sitzen und schreiben. Gedachte derhalben/ solte er wol wieder auffgestanden seyn? Als sie aber nach ihm fühlete/ fand sie ihn neben sich liegen/ aber in denselbigen Augenblick verschwand das Gesichte der Professor und das Licht. Des Morgens erzehlete sie dieses ihren Kindern / und ihrem Manne / welcher kurtz hernach gantz unvermuthlich kranck ward/ und starb. Welches mir von seinem Sohn/ der ein Doctor in Rechten war / selber erzehlet.

Die verzückte Zauberin.

WJr haben eine Historiam Magiæ naturalis, so kurtz vorher verschiedener Zeit sich zugetragen bey einem Neapolitano/ welcher meldet daß er solches an einer Zauberin erfahren und befunden habe. Als sich dieselbige gantz nackend bloß geschmieret und gesalbet/ ist sie gantz entzückt/ ohn alle Sinne und Empfindung / als wenn sie todt were/ darnieder gefallen / und drey Stunden also gelegen/ darnach ist sie wieder zu ihr selber und in ihren Leid kommen/ und hat gar mancherley seltzame und wunderliche Sachen und Händel aus frembden Ländern und Nationen verkündiget und angezeigt/ welche man auch hernachmahls befunden/ daß sich alle Dinge wie sie gesagt/ also verhalten haben.

Der nicht sterbende bedeutende Sarg.

DOctor Sebastina Jäger bezeuget in einem Brieffe an einen Fürstlichen Hoffmeister (bey Aingero in Mirabilib, mundi pag, 217.) vor eine gewisse Wahrheit/ daß seine Mutetr/ als sie noch jung und bey ihrer Verwandtin wohnete/ einmal des Abends in der Demmerung mit der Magd etwas auß der Kammer holen solte/ beyde sehen sie mit offnen Augen/ gehend und stehend/ und mit einander redend/ vor der darinne stehende Bett-Städte einen langen und breiten Sarg erschienen/ welcher eine Zeitlang allda stehen blieb/ sich darnach von der Erden auffhub/ aus der Kammer-Thüre bey zwey Fuß hoch über den Boden schwebete/ und alsdenn verschwand. Auff dem gedachten Bette in dieser Kammer schlieff der Bruder der Anverwandtin der Mutter oberwehnten Doctoris, welcher ohngefehr 8 Tage vorher/ sie

zu besuchen/ dahin kommen/ und nun willens war/ in zween oder drey Tage (nach Erscheinung des Sarges zu rechnen) wieder wegzureisen. Beyde / die Jungfrau und die Magd / die darüber nicht wenig erschrocken waren/ erzehlten der alten Frauen/ was ihen begegnet; sie verboth ihnen scharff/ sich gantz nichts darvon mercken zu lassen. Unterdessen hielt sie bey sich gäntzlich darfür/ daß ihrem Bruder/ der ein langer starck-leibiger Mann/ und gleich so groß war als der erschienene Sarg / der Todt gedräuet würde. Damahls war er bey einem Freunde zur Mahlzeit gangen/ doch etlicher massen unpäßlich. Des Nachts umb eilff Uhr kam er nach Hause. In der morgen-Stunde fand er sich übel auff/ daß er sich zu Bette legen muste. Den andern Tag hatte die Kranckheit sich so verschlimmert/ daß die Aertzte nichts als seinen Todt vermutheten. Seine Schwester/ welche sahe/ daß auff Erscheinung des Sarges eine so gefährliche Kranckheit erfolgete/ machte ihr keine andere Rechnung/ als daß der Außgang der Todt seyn würde. Gleichwol veränderte sich der Zustandt dieses gegebenen Zeichens über alles Verhoffen / und kam wieder zu seiner Gesundheit/ hat auch noch viel Jahr darnach gelebet.

Die entzückte Ubelgeschlagene.

Es hat mir der Präsident von la Tourrerte erzehlt/ er habe eine Zauberin in Delphinat gesehen/ welche mit Feuer verbrant worden. Als dieselbige sich einsmahls bey dem Feuer außgestreckt/ ist sie plötzlich durch ein Ectasin entzückt worden/ der Leib aber ist daheim im Hause blieben; Als man sie nun auff allerley Weise auffwecken wollen / hat man doch nichts schaffen noch sie auffmuntern können. Dieweil sie dann nichts verstunde noch hörete/ ob man ihr gleich zurieff/ und sie erschüttelte/ hat sie ihr Herr gar scharff mit Ruhten gestrichen/ über daß auch/ damit sie sehen und inne würden/ ob sie gantz und gar von dieser Welt abgeschieden/ und gestorben wäre/ haben sie ein Feuer unter sie/ unter den Theil des Leibes/ welcher am zartesten ist und am leichtesten fühlet und empfindet/ gemacht und angezündet. Dieweil sie aber davon noch nicht auffgewacht / haben sie ihr Herr und Frau/ welche [illegible]cht anders gemeynt als daß sie todt/ für dem Herde also gestreckt als für todt liegen lassen; auff den folgenden Morgen früh aber ist sie im Bette schlaffend gefunden worden/ darüber sich denn der Herr gar sehr verwundert und gefragt/ wie ihr doch geschehen und was ihr wiederfahren wäre? Da hat sie auff ihre Sprache mit heller Stimme geschrien/ und gesagt: Ach Herr/ wie habt ihr mich so übel geschlagen Da nun der Herr solches bey den Nachbarn

 hin

hin und wieder/was sich mit seiner Dienerin begeben und zugetragen/ erzehlte/ hat ihm einer gesagt: Es wäre gewiß eine rechte Zauberin Auff solche Wort hat der Herr nicht abgelassen/ bey ihr anzuhalten/ biß sie den gantzen Handel und die rechte Warheit bekandt/ und ihm gesagt/ daß sie mit dem Gemüth zu dem Convent der Zauberer entzückt gewesen; Und also hat sie auch andere böse Thaten/ so sie begangen/ erkand und bekandt/ und ist mit Feuer verbrandt worden.

Eben von selbiger Materia.

JAcobus Sprengerus Inquisitor fidei, oder Ketzer-Meister/ welcher gar sehr viel Zauberer und Hexen verurtheilt / schreibt/ daß sie bekennen und aussagen/ wenns ihnen eben und gefällig/ mögen sie mit dem Gemüth entzückt und hingerissen werden/ wenns ihnen aber anders gefällt auch mit dem Leibe zugleich: Wie wir dann noch ein ander dergleichen Exempel zu unsern Zeiten und bey unsern Gedencken zu Bourdeaux im Jahr 1571 gehabt haben. Als dazumahl eine Inquisition und Persecution wieder die Zauberer in Franckreich angestellt war / da fand sich eine alte Zäuberin zu Bourdeaux/ welche für der Obrigkeit und folgendem gehaltenen peinlichen Gericht bekandt und außgesagt: Sie wäre neben etlichen andern alle Wochen zum Convent der Zäuberer geführt und gebracht worden/ da dann ein grosser Bock angebetet würde/ auff welches Anhalten und Begehren/ sie Gott ihrem Schöpffer absagten/ und verläugneten/ und sich dem Teuffel zu dienen verpflichteten und zusagten/ sie küsseten ihn auch alle nach einander auff die Pudenda und heßlichen wüsten Enden/ und nach gehaltenem Tantze bekämen sie ein jegliches etliches Gifft-Pulver. Der Herr Belotus aber ein führnehmer im Gerichte / wolte dessen eine Probe und den rechten Grund erfahren. Hieß derhalben die Zäuberin solches versuchen; aber die Zäuberin sagte und wandte für/ sie könte nichts thun oder verrichten/ wenn sie nicht auß den Gefängnis geführet und loß gelassen wäre/ derwegen den rechten Grund zu erfahren wie es umb die Dinge bewandt/ hat er sie lassen auß den Gefängnüß herauß führen. Als sie sich nun mit einer sonderlichen Salbe ihren Leib nackend und bloß gesalbet und geschmieret/ ist sie gleich als wenn sie todt wäre/ ohn alle Empfindung dahin gefallen/ und gantzer fünff Stunden also gelegen Da sie nun zu sich selber kommen/ und wiederumb auffgestanden/ hat sie gar viel und mancherley frembde Händel und Sachen / so sich an andern und weit entlegenen Oertern begeben/ gesagt und erzehlet/ welches sich dann auch in der Warheit hernachmahls also befunden. Diese Historie hat mir ein fürnehmer

mer Hr. Ritterliches Ordens und Standes erzehlet/welcher noch am Leben/und bey solchem Handel selbst gewesen ist. Und daß solches in den Nordischen Ländern gar gemein sey/ bezeugt Olaus, da dann diejenigen/welche Freunde über 200 Meilen haben/ gar fleissig auff des entzückten Cörper Achtung geben/biß er endlich mit grossem Schmertzen hierwieder kompt/ und etwann einen Ring/ Briefe oder ein Messer/dessen der / wie gemeldet / wohl in die 200 Meilen weit von ihnen ist/ mit sich hinwieder bringe.

Die von sich selbst läutende Glocke.

JN einem gewissen Hause hatte man vor diesem niemahls eine Glocke/ die von sich selbst geläutet ward/gehöret / unangesehen viel darinn gestorben waren. Als aber hernachmahls der Eigenthümer des Hauses selber darinnen wohnete/ der auch frisch und gesund/ seine Frau aber gefährlich kranck lag / begunte seine über die massen helle Glocke von sich selbst zu läuten/ und das zweymahl nach einander. Er verboth seinem Hauß-Gesinde zum höchsten/seiner krancken Frauen nichts davon zu sagen / aus Furcht / daß sie darüber erschrecken / und in eine schwermüthige Einbildung fallen möchte / dadurch denn ihre Kranckheit ärger werden und der Todt darauff möchte erfolgen. Kurtz darnach stund sie/nachdem sie zu vollkommener Gesundheit gelanget/wieder auff / er hingegen aber 6 oder 7 Wochen nach dem gehörten Geläut / ward kranck/ und kahm nicht wieder auff/ biß er in den Sarg und ferner in das Grab geleget ward. Siebenzehen Wochen darnach/als die Wittwe ihres verstorbenen Manns Kleider mit einer Kleider-Bürsten außkehrete/begunte vor ihren Augen und Ohren die Glocke von sich selber wieder zu läuten / ohngefehr 8 Tage darnach ward ihr ältester Sohn kranck und starb. Da sie nun wieder sich verheyrathet hatte / zeugete sie mit ihrem andern Ehe-Mann etliche Kinder / aber alle dieselbigen sturben etliche Wochen nach der Geburt / und allemahl ward eben dieselbige Glocke vor derselbigen Todt zu dreyen mahlen geläutet/ unangesehen man die Kammer/ in welcher sie hing / feste zugeschlossen hatte / und kein Mensch den Faden erreichen kunte.

In demselben Hause / worinne viel Kammern waren / wohnete auch einer von meinen guten Freunden / den ich jetzund Theophilus nennen wil. Seine Studier-Kammer war zunechst an dem Zimmer/ darinn gedachte Glocke hing/ daher er an einem Morgen sehr eigentlich und laut hörete/nicht alleine das klingen der Glocke/sondern auch das Geräusche von dem gezogenen Faden / ohngefehr eine Stunde

darnach läutete eben dieselbe Glocke zum andern mahl. Wiederumb nach 5 Tagen umb 1 Uhr Nachmittag begunte sie wiederumb einen starcken Schall von sich zu geben; Indem er in seiner Kammer saß/ und einen Brieff schrieb. Da er nun dieses andern alda wohnenden Leuthen zu verstehen gab/ folgete ihm eine gewisse Persohn biß in seine Kammer/ und bemühete sich / ihn zu bereden/ daß es nur die Hauß-Glocke wäre/ die er gehöret/ Theophilus dargegen / blieb feste dabey/ die Glocke wäre es/ die in der nechsten Kammer an der seinen hienge. Wolan sagte der Wiedersprecher / wenn es die Glocke gewesen / die nun etliche mal von sich selber geläutet/ so wird sie es wohl noch einmal thun. Kaum waren diese Worte außgesprochen / da ward die Glocke wieder auffs neue angezogen/ mit einer solchen Gewalt / daß es schien/ als wenn sie gantz abgerissen solte werden; darüber ward gedachte Person gantz bleich in seinem Gesichte vor Schrecken/ erholte sich aber bald wieder/ und lieff hinunter zu der Wirthin/ und bath sie/ daß sie eine von ihren Mägden mit den Schlüsseln wolte mit ihm in die Kammer gehen lassen/ damit man sehen möchte/ ob jemand in der Kammer wäre / der aus Schalckheit an der Glocke zöge. Dieses geschahe/ man fand aber niemand/ aber wol/ daß beydes die Glocke und der Faden sich annoch bewegeten. Zehn Tage hernach ward Theophilus gantz sehr kranck/ und stund nach der Doctoren Bericht in Todes-Gefahr/ wo das bößartige Fieber dazu schlagen würde. Gleichwol kam er nach 7 Wochen wieder auff die Beine / und zu seiner vorigen Gesundheit/ also daß vor dieses mahl kein Todes-Fall darauff erfolgete.

Dieser Glocken nun das selbst läuten/ und andern die Furcht deßwegen zu benehmen/ hat man den Kleppel fest angebunden. Gleichwol ward etliche Jahre hernach der Faden 4 oder 5 mahl starck angezogen/ Theophilus/ der zu der Zeit studirete/ und seitdem/ daß er wieder gesund worden/ etwas behertzter war / begunte darüber ungedultig zu werden/ thät einen Schlag auff die Thür / durch welche man aus seiner Kammer in die andere gieng/ aber damahls feste verschlossen war: Höre auff/ höre auff/ man hat all genung von deiner Gauckeley; Unterdessen ward der Faden noch viel stärcker beweget / mit einem sehr grossen Gerammel. Der gute Theophilus ward endlich auch unwillig / und wolte nach seiner Meynung einmahl recht zornig werden/ und rieff: Ist es von GOtt / und etwas gutes / so sey GOtt gelobet. Bist du aber ein böser Geist / so sey dir Trotz geboten/ man fragt doch nach deinen Possen gantz nichts / und schlug darauff mit seiner Faust sehr starck an die Thüre. Dem ungeachtet begunte

doch das Gespenst wieder mit dem Faden zu ziehen / aber wo ihm anders sein Gehör nicht betrogen / nun nicht nach dem Ort da die Glocke hieng / sondern recht an der Thüre gegen ihm über; Und weil er damahls gantz allein war / wolte er nicht mehr an der Thür schlagen / sondern trat davon zurücke / und sagte allein: Halt auff in Gottes Nahmen. Hierauff ward es zuletzt stille.

Die sieben entzückten Zauberer.

Also ist sichs ja so hoch zu verwundern / über die sieben Zauberer / so Anno Christi 1549 zu Nantes sind verurtheilet und gerechtfertiget worden. Denn als dieselbigen sich erbothen und verwilliget hatten / in wenig Stunden zu berichten und anzuzeigen / was innerhalb zehen Meilen in ambitu und gantzen Circkel und Umbfang allenthalben gethan und gehandelt würde / sind sie auch gleicher Gestalt niedergefallen / als wenn sie eines gelinden Todes gestorben wären / und gantzer 3 Stunden also mit ihren Gemüthe entzückt / sine omni sensu, ohn alles Fühlen und Empfinden gelegen: Als sie nun wieder-kommen und auffgestanden / haben sie verkündiget und gesagt / was in der gantzen Stadt Nantes / und denselbigen gantzen weiten Cräyß und Umbfang herumb geschehen war / also / daß sie gar eigendlich die Oerter / Geschichte / und die Menschen zu nennen und anzuzeigen gewust / welches man dann auch alles alsobald in der Wahrheit also befunden und erfahren. Derhalben / dieweil sie vieler Missethaten und bösen schröcklichen Händel überwunden worden / und auch selbst bekandt und gestanden / sind sie zum Feuer verurtheilet / und endlich verbrandt worden.

Der Kinder-mörderischer Freyherr.

Also hat der Frey-Herr von Raitz (welcher in der Stadt Nantes / von wegen seiner greulichen Zauberey zum Tode verurtheilet worden / und seine gebührliche Straffe erlitten) gleicher gestalt auch bekandt / daß er nicht allein acht kleine Kinderlein umbgebracht und getödtet / dem Teuffel geopffert / ist auch in willens gewesen / das neunte / seinen eigenen jungen Sohn / noch in Mutterleibe umbzubringen / und dem Teuffel zu opffern / damit er nur dem Teuffel wohl hoffierte und den höchsten Dienst und Wohlgefallen thun und leisten möchte: Sondern er wäre auch in seinem Gemach auff seine Knie niedergefallen / und hätte den Satan / der ihm dann in Menschen Gestalt erschienen / angebetet und demselben geopffert. Diesem hatte der Satan gar grosse und wunderbahrliche Dinge verheissen und zugesagt /

und unterander insonderheit/ er solte zu grossen Dignitäten und Ehren erhaben werden. Als er aber endlich gesehen / daß es eitel Betrug gewesen/und er in harten Banden gefänglich gehalten/ und im höchsten Jammer/ Elend und Bedrängniß war / hat er alles bekandt und erlitten. Bodinus lib. 2. c. 6.

Der nach dem Tode Panquetirende.

Zu Halberstadt wohnete ein reicher Mann / der eine prächtige Taffel hielt / und sich in allen weltlichen Wollüsten weitzete : Er achtete die himmlische Glückseeligkeit so wenig/daß er einmahl (und vielleicht mehrmahl) sich nicht scheuete/ zu einigen seiner Freß- und Sauff-Brüdern / diese gottlose Rede außzuwerffen ; Wann ich allezeit ein solches Leben/wie ich nun habe/ behalten möchte / wolte ich niemahls ein anders begehren ; Oder wie andere melden/ (vielleicht hat er beydes gesagt :) Wenn GOtt ihm die Erde lassen wolte / wie er nun darauff lebete / so wolte er ihm gerne seinen Himmel vor sich selbst behalten lassen Kurtz hernach ward er/gantz wieder seine Rechnung / von einer sehr schweren Kranckheit angegriffen / und also gezwungen die Erde zu verlassen/ohne/wie gantz vermuthlich / in den Himmel zu kommen. Nach seinem Begräbniß sahe man in seinem sehr prächtig gebaueten Hause alle Abend Gespenste erscheinen / also daß das Hauß-Gesinde diese Wohnung zu räumen / und sich in eine andere zu begeben gezwungen ward. Dieser unglückseelige reiche Mann/ oder sein Schein / erschien mit einem Theil seiner Sauff-Brüder in dem Sahl / den er in seinem Leben zu seinen Gastereyen und Banckethieren gebrauchet/rund umb ihn her giengen Knechte mit Lichter in ihren Händen / diese warteten auff bey der Taffel / welche reichlich versehen war mit güldenen Bechern / Krüsen und Schalen. Viel Schüsseln wurden auff und abgetragen/über dieses hörete man/Clavicymbel/Violen / Flöten / Lauthen und ander Spielwerck klingen/ und kurtz zu sagen/alle Pracht/welche dieser reiche Narr in seinem Leben angestellet hatte/ affete der Teuffel in seinem Hause alles nach seinem Tode nach. Fincel. de Mirac. l. 2. aber Benjamin Kettler in Fascic. Histor. III. füget noch bey an / daß diese Gespenste allemahl mit einer gewaltig außbrechender und viel Funcken von sich werffender Feuer-Flamme verschwunden sey.

Der gestraffte Flucher.

EIn sehr gottloser Kriegs-Befehlhaber in Franckreich / der nichts anders thät als huren / Frauen-schänden / rauben / stehlen/ sauf-

sauffen und spielen/befand sich mit 5 andern Officierern in einer Herberge da sie mit einander truncken und spieleten. Dieser Bösewicht fluchte greulich / so offt als er das Spiel verlohr; Weil er nun über dem Spiel erhitzet war / ward die Kammer-Thüre/ darinnen diese Gesellschafft beysammen war / plötzlich und mit Gewalt auffgestossen; Jedweder sahe sich umb / und wurden allesampt die eigentliche Gestalt dieses fluchenden Befehlhabers gewahr / welcher sachte zu ihm zutrat/und dem Ansehen nach mit seinem Kopff an des andern anzustossen begunte / und ferner seinen gantzen Leib mit des andern vereinigte. Alle waren hierüber zum höchsten verwundert/ aber dieser Unglückseelige noch mehr erschrocken/der zur Stunde eine unleidliche Hitze an seinem Haupte empfand/ begab sich derhalben nach seiner Wohnung / und legte sich zu Bette / und ward in 24 Stunden eine Leiche. Man fand sein Haupt so dicke geschwollen / daß es abscheulich anzusehen war. Beauchamp. in Hist. divers. pag. 555.

Die in die viertzig Kinderlein ermordende Heb-Amme.

WIr lesen bey Jacobo Sprenger/ daß er eine Zauberin habe zum Feuer verurtheilet / welche bekandt und außgesagt. Daß (dieweil sie sich zu einer Heb-Ammen gebrauchen lassen) wann sie die Kinderlein von Mutterleibe gehascht und auffgefangen / in die Lufft auffgehaben und dem Teuffel geopffert / darnach hat sie ihnen in das Köpfflein eine grosse Nadel gestossen/doch also/das kein Blut heraus gelauffen. Wann dann nun dieselbigen Kindlein zu Grabe getragen worden/so ist sie bey der Nacht hinaus gegangen/ und hat sie wiederum außgegraben/aus dem Grabe genommen/in einem Ofen gekocht/ und das Fleisch gefressen/das Fett aber hätte sie zu andern teufflischen Sachen zu gebrauchen/auffgehaben und behalten/dergestalt und auf solche Weise bekandt sie/ daß sie hätte in die 40 Kinderlein erwürget und umbracht. Diese ist von Dan bey Basel bürtig gewesen.

Das sechs gantzer Stunden entzückte Weib.

ZU Gazereb bey Tholose ist eine Zauberin gewesen / welche / nachdem sie das gesegnete Brodt zum Opffer getragen und auff den Altar gelegt / ist sie darauff hingegangen/ und ins Wasser gesprungen/ sich zu ersäuffen: Als sie aber außm Wasser herauß gezogen worden/ hat sie bekandt/daß sie das gesegnete Brodt vergifftet hätte; Darauf das Brodt den Hunden vorgeworffen/die sind alsbald davon gestor-

ben

ben. Da sie nun ins Gefängniß kahm / ist sie in ihren Banden länger als sechs gantzer Stunden in Entzückung des Gemüths / ohn alles Fühlen und Empfinden/als wann sie starrend todt wäre/gelegen / da sie aber hernachmahls wieder zu sich selber kommen und auffgestanden/hat sie gesagt / wie sie matt und müde wäre / und hat gar viele Händel und Geschicht / so sich an vielen Orthen zugetragen und begeben/mit vielen gewissen Indiciis und anzeigungen mit sich bracht und verkündigt. Als aber die Zeit herbey kommen war / daß sie solte gerechtfertiget werden / und nun schon zum Tode verurtheilet war/ hat sie den Teuffel angeruffen und ihn erinnert / er hätte ihr zugesagt und verheissen / er wolte einen so hefftigen grausamen Platz-Regen kommen lassen / daß sie kein Feuer empfinden solte. Aber sie ist nichts destoweniger von der Grausamkeit des Feuers geschützt oder gesichert gewesen. Idem Bodinus Dæmon. lib. 3. cap. 4.

Der offt entwischte Zauberer.

ES ist nichts spricht Bodinus lib. 2. cap. 5. Dæmon. also ungläublich / wunderbahrlich / als daß ein Mensch in ein unvernünfftig Thier/ und also ein Corpus in das ander solt mutiret und verwandelt werden. Doch beweisen solches gantz gewiß die Indicia und Verurtheilung der Zauberer/ so wohl auch die göttlichen und menschlichen Historien / im Buche der fünff Inquisitorn wieder die Zauberer / dessen ich etliche mahl bißher gedacht habe/ daß ein Zauberer mit Nahmen Stasins im Bernischen District und Gebiethe / mitten unter seinen Feinden (derer er dann gar sehr viel gehabt) gar plötzlich in einem Huy und gar offte davon kommen und entrunnen / und daß man ihm anders nicht/als im Schlaffe hat beykommen/und den Todt anthun können. Dieser hat zween Discipel hinter sich gelassen / den Hopponem und Stadlinum, fürtreffliche zweene Schwartzkünstler in Teutschlandt; Von welchen gesagt / daß sie viel Ungewitter / Donner/ Blitz/ Hagel und hefftige ungestühme Sturmwinde erregt und erweckt haben.

Der Menschen-fressende Behrwolff.

ES ist den 18 Januarii Anno 1573 über einen Zauberer Ægidium Garnir von Leon folgende Sententz gesprochen. Dieser Garnier hat am Tage St. Michaelis/ als er in einen Nachtwolff verwandelt gewest/ für dem Höltzlein von der Serre in einem Weinberge/so von der Stadt Dolen/etwann eine viertel Meinwegs gelegen/ein junges Mägdelein/ungefehr 10 oder 12 Jahr alt/ergriffen/und mit den Hän-

den/

den/welche Wolffsfüssen und Klauen gleich und ähnlich waren/ und mit den Zähnen zerrissen/getödtet/und das Fleisch von dem Hindern und Armen gefressen/ und auch etwas davon seinem Weibe mit heim gebracht. Er hätte auch gleicher gestalt nach dreyen Monden ein ander Mägdlein / dem vorigen an Form/ Alter und Gestalt fast nicht ungleich / gefangen und umbracht / und hätte dasselbige auch fressen wollen/ wenn er nicht von dreyen Persohnen (wie er selbst bekandt) davon verstöhret und verhindert worden: Item/ er hat über 15 Tage hernach einen Knaben von 10 Jahren / in Gredisans Weinbergen erwürget / und das Fleisch von den Beinen / Hintern / Schenckeln/ Armen und Bauche gefressen. Endlich hätte er auch einen andern Knaben/ nicht in Gestalt eines Wolffes / sondern eines Menschen/ ungefehr von 13 Jahren umbgebracht und getödtet / in Gemüth und Meynung/ denselben auch zu fressen / wenn er nicht davon wäre verstöhret und verhindert worden/und solches alles hat er ungezwungen von sich selber bekandt und außgesaget. Derowegen er dann dieser Ursachen und bösen Thaten halben zum Feuer verurtheilet und verbrandt worden.

Der sich mit dem Teuffel Verbindende.

MAn hat auch noch ein ander Bekändtniß Petri Bourgotten/ und Michaelis Verdung so von ihnen in Gegenwart Johann Böins D. der Heil. Schrifft und verordneten Inquisitorn in Beyseyn vieler glaubwürdigen Zeugen im Jahr nach Christi Geburt 1521 den 31 Decemb. zu Bisaneon geschehen / und in Franckreich / Welschland und Deutschland über zuerkeñen / und zu sprechen geschickt worden/welches / weil es D. Johannes Wierus lib. 6. cap. 13. de præstigiis Dæmonum weitleufftig erzehlet / will ichs auch allhier ein wenig wiederholen. Peter Bourgot hat bekandt und gestanden / wie daß er ohngefehr vor 19 Jahren / in der Meß zu Poligni einen so starcken Platz-Regen mit gewaltigen Sturm-Winden vermischt / entstanden sey / daß nicht alleine die Messe zergangen/sondern das Vieh/ daß er dazumahl gehütet / dermassen zerstreuet/ daß er nicht gewust/ wo ers wiederumb zusammen bringen solte. Als er nun nebenst etlichen andern Bauers-Leuten dasselbige zu suchen/über Berg uñ Thal/ hin und wieder gezogen / und letzlich von seinen Geferten kommen und gantz allein gewesen / da seynd ihme drey schwartze Reuther begegnet/unter welchen ihn der letzte also angesprochen und zu ihm gesagt. Guter Freundt / wo auß ? Mich dünckt/du seyst traurig. Darauff hat Peter geantwortet / und ihm die Ursache seiner Traurig-

keit

keit und vorgenommenen Weges/ als nemlich/ daß er sein Vieh suchte/ angezeiget. Der Reuter heist ihn guts Muths sein/ und sagte zu ihm/ so ferne er sich gegen ihm versprechen und zu seinem Dienst verbinden wolte/ solte er sein Viehe wol wieder bekommen/ und solte demselbigen forthin kein Leid wiederfahren/ hat ihm auch alsbald gesagt/ wo er sein verlohren Vieh solte wieder finden/ er solte auch an Gelde keinen Mangel haben. Peter hat die Sache in Bedencken genommen/ und ihm zugesagt/ in 4 oder 5 Tagen wiederumb an dem Orthe zu erscheinen. Als er nun sein Vieh wiederumb bekommen/ und nach vier Tagen wiederumb allda erschienen/ hat ihn der Reuther alsbald gefraget/ ob er ihm seinen Dienst zu leisten willens sey. Darauff fragte ihn Peter/ wer er denn wäre? Der Reuther antwortet/ ich bin ein Knecht des grossen Teuffels in der Höllen: Aber fürchte dich nicht. Also hat ihm Peter auff solche Weise seinen Dienst zugesagt/ doch mit dem Bedinge/ daß er ihm seine Zusage und Verheissung hielte und nicht betröge. Darnach hat er auff Begehren des schwartzen Reuthers/ Gott dem Vater und allen Einwohnern des Himmlischen Paradieses abgesagt/ und seine Tauffe und Tauffgelübniß auffgesagt/ und ward ihm gar hart verbothen/ daß er die Artickel des Christlichen Glaubens/ nimmermehr sagen oder erzehlen solte/ und also ist er in zweyen Jahren in keine Kirche kommen. Nach zweyen Jahren aber hat er das Hirten-Ampt auffgeben/ hat derowegen nach dem Teuffel nicht mehr so viel gefragt/ als zuvorn: Sondern hat die Kirche besucht/ und sein Glaubens-Bekändtniß gethan/ und solches biß in die 8 oder 9 Jahr getrieben/ biß er von Michael Verdung wiederum an vorgemeldtem Orthe/ seinem alten Meister zu hulden vermahnet und angehalten worden/ da er dan solches auff ein neues wiederum eingangen/ doch mit dem Anhange/ daß er ihm das Geld so er ihm versprochen/ ohne Verzug erlegte. Hat also Michael Verdung diesen Peter Bourgotten auff einen Abend späte in einem Wäldlein in der Gegendt des Castels Charlon mit sich geführt/ da sie dann etliche/ so ihnen unbekandt/ tantzen und springen sahen. Untern andern aber sahe Petrus in eines jeden Hand eine Kertze von grünen Wachse/ welche eine blaue denckele Farbe von sich gab. Und eine andere Zeit hernach ward ihm von Michel Verdung angebothen/ wann er ihm Glauben geben wolte/ so wolte er verschaffen/ daß er/ wie leichtlich er immer wolte/ lauffen könte/ welches Peter auch angenom̃en/ so ferne der geschehenen Zusage folge geschehe/ und das versprochenene Geld erleget würde/ darauff ihm Verdung geantwortet: Er wolte ihm Geld genug verschaffen. Hat ihn also hierauff mit einer

ner Salben/ so er bey sich getragen/ auff der blossen nackenden Haut geschmieret/ darvon ihm dann gäntzlich gedaucht/ wie er in einem Wolff verwandelt worden/ in solcher Wolffs Gestalt wäre er geschwinder als kein Wind oder Jacht-Hund darvon gelauffen.

Wann sie nun eine Weile/so lange es ihnen gefällig/in solcher Veränderung zugebracht/ wurden sie wiederum auffs neue angestrichen/ und hierdurch wiederumb in ihre vorige menschliche Form und Gestalt gebracht. Sie haben auch bekandt/ wie sie auff eine Zeit er und Michael in Wölffe verwandelt/ ein Weib so Erbsen gelesen und eingesamlet/ zerrissen haben/ dazu dann der Herr Chusner kommen/ an welchen sie sich gleicher gestalt/ aber umbsonst gesetzt haben. Item sie hätten auff eine ander Zeit in Wolffs Gestalt ein Mägdlein von vier Jahren angegriffen / und gantz und gar biß auff den einen Arm auffgefressen/und dasselbige junge Fleischlein habe sonderlich Michaeln wol geschmeckt. Item/ sie hätten auch unlängst eine andere Jungfrau umgebracht/ ihr Blut getruncken/ und den Hals gefressen. Gleicher gestalt hätten sie auch die dritte Jungfrau hingericht. Sie hätten auch sonst ein Mägdlein/so im achten oder neundten Jahr gewesen/ umbracht. Sie haben auch bekandt und außgesaget/ daß sie in solcher Wolffes Gestalt/ mit denen Wölffinnen zu thun gehabt/ und daß mit so grosser Wollust / als wenn sie mit dem allerschönsten Weibs-Bilde der Liebe zu thun gehabt. Sie haben ein Pulver gehabt/ wenn sie dasselbige in die Häuser gestreut und außgesprenget/ hätten die Leute müssen darvon sterben.

Die von Gespenstern Umbgebene.

IN Paris wohnete ein Schneider/ der ein so fürtrefflicher Meister in seinem Hand-Werck war/ allerley neue Moden zu erdencken/ daß er stets zwölff/ vierzehen und auch wohl mehr Gesellen in der Arbeit hatte. Unter denselben war einer/ den er am meisten liebete/ weil er ihm am meisten gleich war in allerley Schwencken/ und schändlichen Schertz-Reden vor den Tag zu bringen/welches sie artige Possen und kurtzweilige Zeit-Vertreibung nenneten; auch in Fluchen/ Huren/ und wenn sie einige Zeit übrig hatten/ in Sauffen/ Spielen/ Nacht-schwärmen/ und allerley Leichtfertigkeiten. Kurtz/ sie waren beyde vollkommene Atheisten/ welche die Lehre von GOtt/ Himmel und Hölle für eitel Fabelwerck hielten. Auff einem Abend/da sie biß in die Nacht in einer Herberge gesessen/ und mit drey oder vier Frauens Persohnen Unzucht getrieben / greulich gefluchet und allerley gottlose Reden geführet hatten/ und nun über die neue Brücke nach

se zu giengen / (denn der Meister hatte diesen seinen Lieblieng eine Kammer in seiner Wohnung eingeräumet/) blieb der Geselle einwenig zurücke/ sein Wasser zu lassen. Alsbald sahe er sich umbringet von von vier oder fünff gantz neuen Gesichten/ die unbeschreiblich erschrecklich und nichts Menschliches an sich hatten/ ausser daß einer unter denselben von einer erschrecklichen Feuer-Flamme umbgeben/ seine eigene Gestalt fürbildete. Er lieff geschwind hin seinen Meister einzuholen/ sahe ihn aber mit eben dergleichen Gespensten umbgeben/ und dieser/ der nach seinen Diener sich in der äussersten Angst/ darinne er stack/ umbsahe/ sahe den selbigen in eben solcher Geselschafft als er war. Wie sie aber zusammen komen/ befunden sie sich beyde zwischen 8 biß 10 feurigen Gespensten. Der Meister sahe seine eigene und seines Gesellen/ der Geselle seine eigene und seines Meisters Gestalt in greulicher Glut und Flammen stehen/die unerträgliche Schmertzen zu leiden schienen. Bißweilen stunden alle diese Gespenste niedrig an der Erden/ bald stiegen sie eines Mannes hoch in die Höhe/ und schwebeten über ihren Häuptern hin in solcher Weise/ daß sie umb und umb / als mit Feuer-Funcken beregnet wurden / so hefftig war ihre Angst/daß sie als todt zur Erden niederfielen. Kurtz hernach wurden sie von den Wächtern gefunden/welche erst meyneten/daß sie ermordet seyn möchten. Doch weil sie am berührten Zeichen des Lebens gewahr wurden/auch alsbald sahen/ wer sie waren/ über dieses auch als sie wieder zu sich selber kahmen/ von ihnen höreten / daß sie sich in solchen Stande wegen des ihnen begegneten/ so erschrecklichen Gesichts sich befunden/brachten sie sie nach Hause / und weckten drey oder vier Nachbarn auff/ diese Nacht bey ihnen zu wachen. Diesen erzehlten sie jedweden besonders/ und beyde zugleich/ was ihnen begegnet/ war/ mit solchen Zeichen und Beben ihres Leibes/ daß die Anschauer darüber gantz bestürtzet wurden. Einer von diesen Nachbahren war ein Hugenot/ welcher diesen unglückseeligen ernstlich vor Augen stellete und mit kräfftigen Reden sie zur Busse vermahnete/ und stellete ihnen für/ daß diese Teuffels Gespenste ihnen dienen lassen müsten zu einem Mittel sie auß den Stricken eines so bösen Meisters herauß zu wickeln/ dem sie noch biß daher gedienet/ der seinen Sclaven endlich den Lohn giebt/den er ihn in einer Erscheinung fürgestellet/GOtt ernstlich umb Verzeihung bitten/und sich des Verdienstes Christi getrösten/ und dergleichen. Aber dieses hatte gantz keine Wirckung bey dem Hertzen dieser heillosen Menschen. Der Geselle starb an dem andern Tage in verzweiffelter Raserey; Der Meister kam zwar wieder auff die Beine / ward auch täglich von einem Priester von seinem Kirchspiel / und von andern Geistlichen be-

suchet/ der Außgang aber war/ daß er sich den neun und zwanzigsten Tag darnach selber erhieng.

Der vom Gespenst Angerührte

EIn Schlesischer Edelmann lebete gantz unordentlich/ und liebte über die massen volle Becher: Den meisten Theil des Jahrs pflegte er des Tages über zu schlaffen/ dargegen die gantze Nacht mit Fressen und Sauffen zu zubringen/. Das Uhrwerck seiner Gesundheit ward dardurch sehr verstellet/ welches die böse Farbe seines Angesichts genugsam zu erkennen gab. Einmahl in der Nacht war er mit dem blossen Degen auff der Strassen herumb gelauffen/ und als wütend/ jedweden der ihm begegnet angefallen/ endlich stieß er einen todt nieder zur Erden. Nachgehends bemühete er sich/ alle Bekümmernüß/ wegen des vergessenen Menschen-Bluts mit dem Trauben-Blut abzuspühlen. Etliche Jahr nach diesem begangenen Todtschlag/ da er in seinem üppigen Leben also fortfuhr/ begab sich Anno 1624. in Mitternacht daß er ein grosses Geprassel von Wagen und Pferden hörete. Es schien aber als wenn die Thüren seines Nachbahren Hause geöffnet wurden/ derhalben bildete er sich ein/ daß etliche Gäste/ seine Sauff-Brüder zu ihm kähmen; wie sie denn vielmahls zuthun pflegten/ stund derhalben auß seinem Bette auff/ und sahe zum Fenster hinauß/ meynete auch nicht anders/ es kähme ein Gast zu ihm nach eben diesen Fenster herreiten/ sitzend auff einen sehr langen hohen Pferd/ und er selber war in Persohn nicht länger als sein Pferd. So bald dieser Ankömmling zu ihm kommen/ ward er von ihm an seinem Haupt angerühret; Im selbigen Augenblick lieff ihm ein Schauer über seinen gantzen Leib von den plötzlichen Schrecken. Da er nun des Morgens auffstund/ sahe er/ daß ihm der Kopff unmenschlich geschwollen war: Sein Haußgesinde ward es ebenfals an ihm gewahr mit höchster Verwunderung. Man schickte nach dem Bader in dem nechsten Dorffe/ der ihm ein Schmertzstillend Pflaster aufflegete/ aber gar bald drang durch die Ohren/ durch die Nase/ durch zwey in der Lincken Wange auffgebrochene Löcher/ ja auß der Kehle und der Zunge ein Hauffen fauler Eyter herauß. Endlich hohlete man den Fürstlichen Lignitzschen Leib Medicum Hn. Doctor Daniel Wincklern/ der diesen Edelmann sehr schwach fand/ und gewahr ward/ daß diese stinckende Materie/ nicht in dem untern/ sondern in den obern Kinnbacken einen Außgang hatte. Die Musculi oder Mäußlein waren weiß/ und gleichsam gesotten/ die Haut war gantz von dem Leibe abgesondert/ daher er wenig Hoffnung zur Genesung hatte; wie denn

auch die folgende Nacht der Eyter ihm in einer grossen Menge und sehr ungestühmig auff die Lufftröhre fiel / davon er plötzlich erstickte. D. Gothofredus Wincklerus Ephem. German. Cosern. 28 Annor. 6. pag. 60.

Der vom Satan hart zugesetzte Soldat.

In dem December Anno 1686. spieleten etliche Soldaten mit Würffeln im Wachthause der Königlichen Dänischen Festung Glückstadt. Einer unter ihnen verlohr durch diese Todten-Beine fast alle sein Geld / was ihm nun entflogen / wolte er wieder erjagen / hielt derhalben mit dem Spiel an / in Hoffnung das Verlohrne wieder zu gewinnen; Er verlohr aber noch immer mehr darzu. Seine Mitspieler riethen ihm / vor dißmahl von dem Spiel abzulassen / biß auff eine ander Zeit / die ihm vielleicht glücklicher seyn möchte / mit Versprechen / daß sie ihm Revange geben / und wieder mit ihm spielen wolten / weil er doch wohl sehe / daß ihm die Knochen zuwieder lieffen: Er aber / der auff das Spiel gantz erhitzet / und über seinen Verlust ergrimmet war / schwur mit einem greulichen Fluch; er wolte des Teuffels seyn / wenn er nicht wieder gewinne was die andern zu sich gezogen / gleich / als wenn wollen und können / unternehmen und glücken beysammen stehen müsten / und Ungestühm und Ungedult besser würde glücken / als bescheidene Fürsichtigkeit. Kurtz hernach schlug die Glocke / welche diesen fluchenden Spieler zu seiner Post auff die Schildwache rieff / also muste er vom Spiel abbrechen und nach seinen bestimpten Orth hingehen? Er hatte nicht lange gestanden / da ein erschreckliches Unthier auff ihn ankahm / in Gestalt eines Bähren. Anfangs / als er das Geräusche hörete / rieff er: Wer da? Und bekam zur Antwort: Ich bins / dem du dich vor einer Stunde ergeben hast. Der Soldat / welcher das Fluchen biß daher nur bloß für ein Compliment aus der Soldaten Rethorica geachtet / und nicht gedacht daß es der schwartze Geist im Ernst würde auffgenommen haben / befand sich gantz erschrocken / und in einer gewaltigen Angst. Die Noth zwang ihm seine Zuflucht zum Gebet zu nehmen / worauff denn der Satan / der ihm sehr hart zusetzete / endlich zu weichen und ferner zu verschwinden begunte. Dieser glücklich der Gefahr entronne Soldat / als er von den Officierern darüber befragt ward / bekennete daß alles jetzt erzehlete / sich also in Wahrheit verhielte; Bekandte auch mit Thränen dem Schloß-Prediger seine Sünde / der in einer sonderlichen Predigt / dieses Exempel zu einem Warnungs-Spiegel dergleichen schnöden Fluchern für-

stel-

stellete; Und bezeugen auch andere / daß dieser Soldat hernach niemahls mehr spielen wollen / in dergleichen Gelegenheit zu fluchen/ nicht wieder zu gerathen.

Die gestraffte Vorschau des Bräutigams.

IM Jahr 1666. gieng eine junge Dirne/ welche gerne wissen wolte/ was sie für einen Mann bekommen würde / bey der Nacht an einen Kreutzweg; allda ward sie durch ein erschrecklich Gespenst dermassen erschrecket / daß man sie als todt des Morgens allda liegen fandt: ob nun zwar wol sich ihre Lebens-Kräffte wieder funden/ so blieb doch der Verstand zurücke/ also daß man von ihr nicht vernehmen kunte/ was ihr wiederfahren wäre; Jedoch kam sie nach etlichen Tagen wieder so weit zu ihrer Vernunfft / daß sie außrieff: O Herr GOtt/ vergib es der Alten/ wie hat sie mich armes Kind verleitet; Kurtz vor ihrem letzten Ende / welches bald darauff erfolgete / kam sie wieder zu ihren vollkommenen Verstand/ und erzehlete: Als sie die ihr gelehrten gewöhnlichen Worte auff dem Creutzwege außgesprochen/ wäre ihr auff dem Dache eines Hauses gegen über / ein feuriger Sarg erschienen/ worüber sie für Schrecken als todt zur Erden niedergefallen. Erasmus Francis. Proteus p. 809.

Der gestraffte Vorwitz.

AUff einem Schloß nahe bey Wien/ beredete eine alte Magd drey darinnen wohnende Adeliche Jungfrauen/ daß sie erkundigen solten/ wer ihre Bräutigamme seyn würden/ und unterrichtete sie darneben/ was sie deßfalls thun solten: Nemblich/ sie solten von ihren Abend-Essen ein wenig übrig behalten/ und diese Bißlein nebenst einem Trunck Wein auff die Taffel setzen/ und zugleich auch ein Freuden-Licht; Alsdenn solten solten sie auch gewisse Worte sprechen/ dardurch ihre Bräutigamme gezwungen würden/ alsdenn an dem Tisch zu erscheinen: Diesen kahmen sie fleissig nach? Kaum waren diese Ceremonien vollbracht / als sich drey Cavalliers sehen liessen. Diese setzten sich an die Taffel / und aß ein jedweder von dem Teller/ derjenigen/ derer Mann er werden solte. Stracks darauff begunten sie zu spielen: Einem unter ihnen entfiel ein Karten Blat / derhalben eine von den Jungfrauen auß Höfligkeit hinzutrat / sich unter den Tisch bückete/ das Blat auffhub/ und ihm wiedergeben wolte. Unterdessen ward sie gewahr / daß der vermeynte Edelman abscheuliche Bocksfüsse hatte Darüber sie erschrack/ daß sie der Warnung nicht ein

Wort zu reden vergaß / und hingegen mit lauter Stimme schrie: HErr JEsu sey mir gnädig / und lieff alsbald weg nach ihrer Mutter Kammer. Ihr Cavallier lieff ihr zwar nach/ muste aber vor der Kammer-Thüre stehen bleiben/ darnach verschwand er/ und man befand die andern zwo Jungfrauen / nebest der Magd / die sie zu diesen verfluchten Werck angeführet hatte/ todt und gantz zerrissen auff der Erden liegen.

Die zutreffende Erscheinungen.

EIne Magd begab sich nebenst zwo andern Mägden / die neben ihr im Dienst waren / in eine Kammer: Sie setzten sich nach verrichteten Ceremonien Mutternackt an einem Tisch/ und hatte jedwede von ihnen drey Gläser vor sich/ eines mit Wasser/ daß ander mit Bier/ und das dritte mit Wein; Und also erwarteten sie ihren künfftigen Bräutigam. Anfangs erschien der Satan in Gestalt eines Hauß-Knechts/ der das Glaß mit Wasser nahm / und darmit fortgieng: nach diesem erschien einer als ein Faßbinder/ der von der andern Magd das Glaß mit Bier ihm zueignete. Der dritte in Gestalt eines Dorff-Schulmeisters / griff nach dem Glaß mit Wein / und machte sich darmit fort. Der Außgang hat diese Vorbedeutung wahr gemacht. Die erste Magd / vor welcher das Glaß mit dem Wasser weggenommen ward/ begab sich mit einem Dienst-Knecht in die Ehe/ mit welchen sie wenig Brod zu essen und nichts als Wasser zutrincken hatte. Der andern schien es besser zu glücken / weil sie einem Faßbinder zum Mann bekam/ bey dem sie keinen Mangel leiden durffte/ aber unterdessen war ihr Ehestand kein lustiges Paradiß/ sondern eine rechte Hölle/ voller Unruhe/ Zwietracht/ Keiffen/ Schlagen und allerley Plagen: Wie es mit der dritten ergangen/ hat man nicht vernommen / weil sie sich in eine andere Gegend des Landes begeben hatte. D. Frammannus de Fascin. Magic. l. 3. p. 6. c 7.

Der erscheinende Vater.

EIne vornehme gelahrte Persohn in der Stadt Utrecht/ reisete noch mit einem andern auß gemeldter Stadt / und eines vornehmen Kauffmans Sohn von Amsterdam/ nach Franckreich/ das Land zu besehen: Als sie nun im Jahr 1661. im Augusto / sich zu Lions befunden / und alle drey beysammen in der Herberge in einer Kammer schlieffen/ und in einer gewissen Nacht zu Bette gangen waren/ und länger als eine Stunde mit einander von den Dingen / den sie diesen Tag über gesehen hatten/ redeten/ mengete der Kauffmans-

Sohn/ der etwas Weltgesinnet und einer fröhlichen Arth war/ etliche sonderliche kurtzweilige Reden mit unter: Doch bald hernach rieff er sehr erschrocken (weil jedweder wegen der Hitze in einen besondern Bette lag/ doch in einer Kammer / und nahe beyeinander) man solte ihm zu Hülffe kommen / weil sich ein Gespenst sehen liesse. Die andern beyde begunten zu lachen/ und suchten ihm dieses als eine falsche Einbildung auß dem Sinne zu reden; Er verharrete aber fest auff seinem Vorgeben; Und unangesehen das Gesicht alsbald wieder verschwunden war/ blieb er gantz erschrocken / und erzehlete mit grosser Betheurung/ daß sein Vater für sein Bette kommen / mit einem todtfarbigen Angesicht und nackent/außgenommen/ daß er einen leinen Tuch umb seinen gantzen Leib gewunden gehabt. Man bemühete sich zwar ihm zu friedenzustellen/ und hielt ihm für / daß was er vermeynt hätte zusehen/ ein blosser Augen-Betrug wäre / oder so es ja etwas warhafftiges gewesen / so wäre es nur ein Gauckelspiel des bösen Geistes/ darauff er seine Gedancken nicht haben müste/ sondern müste an statt sich erschrecken zulassen/ den höllischen Gauckeler verachten. Alle diese Vermahnungen fruchteten sehr wenig bey seinen geängstigten Gemüth Er kunte ihm nichts anders fürstellen / als daß dieses Gespenst ihm den Todt seines Vaters angekündiget / der entweder schon geschehen oder bald darauff erfolgen würde. Von dem Augenblick an war er gantz schwermüthig. Wenig Tage darnach kam die Zeitung durch einem Brieff / daß der Vater gestorben war / und zwar eben auff den Tag in Amsterdam / und eben dieselbe Stunde/ als daß gedachte Gespenst dem Sohn zu Lions erschienen war.

Der ohne Gewehr erscheinende Knecht.

Ein Schweitzerischer Befehlhaber hat mir für gantz wahrhafftig erzehlet/ daß er in den Feldzuge des jetzigen Königs von Franckreich nach Lotthringen/ solches Hertzogthum einzunehmen / einmal bey Abend seinen Diener außgeschickt/ eine Bottschafft zu verrichten; Indem er seine Wiederkunfft erwartete / kam der Außgesandte oder vielmehr der Satan in dessen Gestalt / ohne Gewehr an der Seite/ ohne Hut auff dem Haupt/ und viel Bluts auß der Kehlen gebend/ weil ihm der Hals durchstochen war/ vor ihm stehen: Er über diesem Zufall bestürtzet/ jedoch meynend/ daß er seinen rechten Knecht sahe/ fragte/ wer ihm also übel zugerichtet hätte/ er bekam aber keine Antwort; Grieff derhalben nach ihn / die Wunde zu besichtigen / aber er verschwand alsofort. Dabey merckte der Officier/ daß es eine teuffelische Erscheinung seyn müste/ und ward sehr bekümmert umb seinen

Knecht/auß Furcht/daß eben dieses eine Bedeutung wäre/daß er unglücklich umbs Leben kommen wäre. Bald darauff kahmen etliche Soldaten und berichteten ihm/daß Bernhard sein Knecht/welcher sich in Streit zwischen zween fechtende Soldaten eingemischet/worüber er von dem einen durch den Hals gestochen/und alsbald todt zur Erden nieder geworffen war. Auch verlohr er darbey seinen Degen und Huth/wie der Satan seine Gestalt hätte fürgestellet/und gedachten Befehlhaber gezeiget hatte; welcher zugleich erzehlet/daß dieser Diener ein greuchlicher Flucher gewesen/den er aber wegen seiner sonderlichen Hertzhafftigkeit und geleisteten Treue in seinem Dienst gehalten hat.

Der in einem Mann verwandelte Bährwolff.

D. Bordinus Königlicher General-Procurator/ hat mir auff eine Zeit ein Exempel und Uhrgicht erzehlet/ als nemlich: Es sey ihm unlängst außm Niederlande ein Fall zugeschickt worden/ mit dem gantzen gerichtlichen Proces und versiegelten Acten/von einem Wehrwolffen/ welchem ein Pfeil in die Hüffte geschossen worden/ welcher hernachmahls in einen Menschen verwandelt worden/ und sich mit dem Pfeile zu Bette darnieder legen müssen/welchen Pfeil/ als er aus der Hüffte ist herauß gezogen worden/derjenige der ihn verschossen/ gar wohl gekandt/ da dann auch die Zeit und der Orth/ da er den Pfeil verschossen/ und des beschädigten Menschen Bekäntnüß und Aussage überein gestimmet.

Die in Katzen Gestalt beschädigte Hexen.

JAcobus Fincelius schreibet/ daß zu Padua ein Wehrwolff/ wie sie es pflegen zu nennen/ sey ergriffen worden/ welcher als ihm die Wolffs-Füsse abgehauen worden/ ist in einem Huy ein Mensch daraus worden/der weder Hände noch Füsse gehabt: Durch das Exempel spricht Bodinus/ wird fein die Verurtheilung der Hexen zu Vernon confirmiret und bestätiget/ welche Hexen in unsäglicher Anzahl in Katzen Gestalt in einem uhralten Casteel pflegen zusammen zu kommen; daselbst haben ihm einsmahls vier oder fünff Männer fürgenommen/ daselbst über Nacht zu bleiben; Aber dieser Fürwitz ist sie theuer ankommen: Denn als nun die Nacht herbey kommen/ haben sich die Katzen in grosser Anzahl versamblet/ und sich an die Männer gemacht/ und ihnen dermassen zugesetzt/ daß einer auffm Platz blieben/ und die andern auch übel beschädigt worden. Es sind aber hinwiederumb viel von den Katzen beschädigt und verwün-

det worden/welche hernachmahls in Weiber verwandelt/ an denselben hat man gar viel grosse Schäden und Wunden gesehen und befunden; Dieweils aber ein Handel war / so der Wahrheit nicht gemäß und ähnlich/habens die Gerichte auch mit Stillschweigen übergangen und allso stecken lassen.

Das außgeblasene Licht und zugeschlagene Bücher.

D. Henricus Cæsarius, Prediger zu Utrecht / erzehlet von einem Gespenst folgendes so ihm selber wiederfahren: Da ich / sagte er/in meiner Jugend zu Salt Bommel in meinem Vaterlande / als Choral in dem Pabstthum Anno 1558/zu welcher Zeit in unsern gan Niederlande eine sehr schwere Pest regierete / des Morgens früh zur Kirchen gieng / die Metten mit den Canonicis und ihren Vicarien singen zu helffen; An einem gewissen Tage in dem Herbst / als viel Menschen von der Pest gestorben/ viel auch daran todt kranck lagen/ und unter denselbigen etliche Priester/ kahm ich des Morgens früh umb 5 Uhr in der Kirche / mein Ambt als Choral wahrzunehmen/ und zog mein Chor-Kleid an / nach dem hohen Chor zu treten; Da sahe ich gantz eigentlich drey oder vier Priester / meiner Meynung nach/ in die Kirche kommen / von welchen ich gar wohl versichert war/daß sie kranck zu Bette lagen: Ich sahe daß sie alle fort giengen nach einem Banckpfühl/ in St. Antoni Creutzgange; Allda thäten sie/wie es schien / ihr Gebet mit Andacht: Ich sahe sie auch wieder daselbst auffstehen/und zur Kirche durch die Süderthür hinauß gehen. Ich verwunderte mich sehr über einen so unvermuthlichen Ein und Außgang / umb so viel mehr / weil ich sehr wohl wuste/ daß sie todt kranck lägen / dennoch kennete ich ihre Gestalt genau genug / und sie waren auch leicht zu kennen / weil etliche Lampen gantz hell in der Kirchen brenneten / die hier und dar nach der damahligen Gewohnheit hingen. Ich gieng immerfort nach dem Chor und den Ort/da ich zu stehen pflegte/nemlich vor dem Stuhl meines Herrn des Dechants über zehen Thumb-Herrn / Nahmens Johannes Meursius. Es war noch niemand von den Priestern noch jemand von meinen Mit-Choralen in dem Chor gegenwärtig: Ich schlug die zwey Bücher auff/ da der Psalm Davids/und ein ander Gesang-Buch/die Metten eines theils darauß zu lesen und andern theils zu singen; So bald diese Bücher also auffgeschlagen waren und bereit lagen/ ward das Licht/ das vor mir auff dem Leuchter stund/außgeblasen: Ich gieng also-

fort in der Sacristey / da der Küster / Meister Wilhelm / zu der Zeit auffwartete / zuthun was ihm befohlen war; Ich zündete mein Licht bey ihm an / und gieng wieder nach meinen auffgeschlagenen Büchern / kaum stund ich an meinem Ort / da wurden sie beyde mit grosser Gewalt für meinen Augen zugeschlagen / und das Licht wieder außgeblasen / wie vorhin: Ich darüber nicht wenig erschrocken / gieng zum andernmahl in die Sacristey zu dem Küster / Licht zu hohlen. Der gute Mann schalt mich / und verwiese mir meine Vermessenheit / als welcher solches Muthwillens der Choralen wohl gewohnet war. Ich erzehlete ihm / was mir begegnet war / und entschuldigte mich wegen dessen / was er mir auffbürdete / auffs beste als ich kunte. Gieng auch mit meinem auffs neue angezündeten Licht wieder nach meinem Ort / schlug die Bücher wieder auff / sie wurden aber alsbald noch mit einer grössern Gewalt wieder zugeschlagen / als vorhin / und das auch zum dritten mahl wieder außgeblasen; Darüber ich sehr erschrack und voller Angst ward. Zu den Küster durffte ich nicht wieder in die Sacristey gehen / fassete aber einen Muth / und trat mitten in dem Chor / allda vor dem Sacrament-Häußlein eine brennende Lampe hieng / die sehr herrlich und köstlich gemacht war: Ich zog die Lampe herunter / mein Licht daran wieder anzustecken; Es ward aber dieselbige alsbald vor meinen Augen mit einer grossen Gewalt sehr offt auff und nieder gezogen / es fiel aber kein Tröpfflein Oel darauß / und ward auch das Licht nicht außgelöschet. Ich / der so darbey stund / sahe dieses alles mit grosser Bestürtzung und Schrecken an / und war nicht wohl zufrieden / daß ich kein Mittel sahe / mein Licht wieder anzustecken; und noch mehr / weil ich niemand vernehmen kunte / der die Lampe so ungestühm auff und nieder zog. Zugleich fiel mir auch ein die Gestalt der Priester / die ich hatte sehen in die Kirche kommen und wieder hinauß gehen / auch erinnerte ich mich / daß ich kurtz vorher viel sagen hören von Geistern oder Erscheinungen der Gespenste / darüber begunte ich zu beben / und lieff mit einem grossen Geschrey in die Sacristey zu den Küster / allda kroch ich unter seinen langen Rock / über welchen er sein Chor-Kleid hatte / mich darunter zu verbergen. Dieses mahl ward er sehr über mir beweget / und fragte mich etliche mahl was mir wiederfahren / warumb ich so erschrocken wäre / weil ich aber in Ohnmacht gefallen / könte ich ihm kein Wort antworten: Als ich aber endlich mit GOttes Hülffe wieder zu mir selber kahm / gab ich ihm von allen Bericht / was mir wiederfahren war / seitdem ich zum andernmahl mein Licht bey ihm anstecken wollen; Unterdessen kahmen etliche Thum-Herren / Priester und meine Mit-Chorale

wie

ins Chor und in die Sacristey; und weil sie mich sehr erschrocken und in Angst sahen / fragten sie nach dessen Ursache; ich thät aber nichts anders als weinen; daher der Küster alles / was mir begegnet erzehlete / wie ich ihm solches selber vorhin berichtet hatte. Das kam allen/die zugegen waren frembde für/und verwunderten sich sehr darüber/steckten die Köpffe zusammen/und sprachen mir einen Muth zu so viel sie kunten;und sagten/ich solte mit den andern meinen Mit-Choralen in das Chor gehen / den Gottesdienst anzufangen/sie wolten alsbald folgen. Nach geendigten Morgen-Gebet/ kahm die Zeitung in die Kirche/daß die Priester / derer Gestalt ich gesehen hatte/ in derselben Morgen-Stunde gestorben wären. Henricus Cæsarius Seelen-Himmel und Hölle. p. 255.

Der vor dem Bette erscheinende Sarg.

Dominicus Neuhauß / ein sehr Gottfürchtiger Reformirter in Teutschland / hatte von der Mutter wegen eine nahe Anverwandtin/die von Jugend auff im Pabstthum aufferzogen war / und auff keinerley Weise von dem Irrthum der Römischen Kirch abgezogen werden kunte/ sondern sich mit dem von den Pfaffen so hoch abgerühmten Köhler-Glauben vergnügte / welcher war / glauben wie die Kirche glaubete / unwissend / ob sie wohl oder übel glaubete. Sie war mit einem Römisch-Gesinten verheyrathet / einem ehrlichen Mann und von guten Bürgerlichen Tugenden. Dieser besuchte einmahl den Neuhauß/und blieb etliche Tage bey ihm / und hatte seine Hauß-Frau / an einem Orth / so ohngefehr 9 Stunden fahrens von Neuhausens Wohnungen lag / zu Hause gelassen. Ein wenig nach Mitternacht kam er mit höchster Angst und geschwinder Eyle aus seiner Kamer die Treppen hinunter gelauffen/biß vor des Dominici Bette/da er in Ohnmacht darnieder fiel/Neuhauß/ welcher auf dieses Geräusche erwachte/ und bey Mondenschein seinen Schwager vor seinem Bette liegen sahe / wuste nicht/ob es ein Gespenst / oder er selber wäre/stund derhalben eylends auff/zündete ein Licht an/brachte durch einige Mittel den Mann wieder zu sich selber/und fragte ihn/was ihm diesen Schreck verursachet hätte. Der/noch über alle massen in grosser Angst/ gab ihm zur Antwort/daß er/nach dem er etwann ein paar Stunden geschlaffen/wieder auffgewacht/da er denn den Mond sehr helle in seine Kammer scheinen sehen / aber auch zugleich einen Sarg durch ein Fenster hinein kommen/ der sich bey seinem Bette niedergesetzet. Darauff denn alsbald eine Frauens-Persohn/ die seiner Hauß-Frau in allem gleich / und alsbald darnach / auch ein kleines Kind zu

ihr hinein geleget wurde: Dieses hatte ihn dergestalt erschrecket/daß er eylends aus seiner Kammer gelauffen/und da er zu der Thüre heraus kommen/und sich noch einmahl umbgesehen / habe er den Sarg noch an derselbigen Stelle stehen sehen; welches ihn zu vermuthen/ ja fast zu glauben bewegete / daß seine Hauß-Frau/welche er schwanger zurücke gelassen/entweder todt / oder doch in der Geburt sterben werde. Des Morgens früh machte er sich in aller Eyle nach Hause/ und bekahm der Herr Neuhauß Zeitung den folgenden Tag/daß seine Schwägerin von einer unzeitigen Leibes-Frucht erlöset/(angesehen sie 6 Monden schwanger gangen) und alsbald darnach sampt dem zu frühzeitig gebohrnen Kinde gestorben wäre/ eben in derselbigen Stunde/ als ihrem Mann der Sarg vor seinem Bette erschienen war. Dominicus Neuhauß vom Beystand GOttes pag. 131.

Die gewisse Verwandelung.

Petrus Mamorus schreibet libello de Sortilegiis, er habe diese Verwandelung der Menschen in Wölffe in Saphoyen gesehen. Henricus Coloniensis in libello de Lamiis setzt und affirmirt solches für gar gewiß und unzweiffelhafftig. Gleicher gestalt meldet auch Ulricus Melitor, in dem Buche/ so er Käyser Sigismundo dedicirt und zugeschrieben/ daß in einer Disputation, so von den fürnehmsten Gelehrten dazumahl in Gegenwart des Käysers gehalten worden / aus gewissen Gründen / und gnugsahmer Erfahrung unzehlich vieler Exempel und Historien endlich constituirt und geschlossen sey/ daß solche Transmutation und Verwandlung der Menschen in Wölffe warhafftig sey; Und setzt ferner dazu/daß er selbst einen solchen Menschen-Wolff oder Wehr-Wolff zu Costnitz gesehen habe / welcher derentwegen angeklagt / überwunden / verurtheilet und nach seiner eigenen Bekändtniß und Außsage / endlich gerechtfertiget und am Leben gestrafft worden. Man lieset auch in vielen Büchern / so in Teutschland außgegangen / daß einer aus den fürnehmsten und mächtigsten Königen in der Christenheit / welcher nicht so gar längst verstorben/ zum öfffternmahlen in ein Wolff verwandelt worden; Inmassen er dann den Beruff bekommen / daß er für den fürnehmsten und obersten unter allen Schwartz-Künstlern in der gantzen Welt ist gehalten worden. Aber doch ist diß Teuffelswerck in Griechenland und Asien auch durchwandert/ gantz üblich und gemeine / wiewohl es auch bey den Nordischen Völckern nicht seltzam/sondern gemein genugsam ist/ da dann diejenigen/ welche in Wölffe verwandelt werden/wie unsere Kauffleute berichten / nothwendig in den Stadt-Graben oder sonst

vergittert oder verschrenckten Oerthern oder Gefängnüssen verwahret und behalten werden.

Es ist zu Constantinopel im Jahr Anno 1542 bey Lebzeiten und Regierung des Sultans Solymanni eine solche fürtreffliche grosse Menge Wehrwölffe gewesen/ daß der Käys. sich selbst in eigener Person in seiner Rüstung mit seinen fürnehmsten Kriegs-Leuten und Guarde auffgemacht/ und in die 150 umbringet/ welche aber alle in Gegenwart und Anschauen des gantzen Volcks aus der Stadt verschwunden. Diese Historie erzehlet Jacobus Fincelius lib. 2. de Mirabilibus. Dieselbigen Wölffe nennen die Teutschen Wehr-Wölffe/ die Galli, loups garous. Die Picarden loups Warous, als wann einer sagte/ lupos varios, denn die Galli setzen ein G/ an statt des Buchstabens W. Pompanatius und Theophrast. Paracelsus, so die fürnehmsten Philosophi zu ihren Zeiten gewesen/ geben für und schreiben/ es sey diese Transformation der Menschen in Wölffe gantz gewiß und wahrhafftig.

Caspar Peucerus ein fürnehmer gelehrter Mann/ des Hn. Philippi Melanchtonis Eydam schreibet: Er habe diese Dinge je und allewege für Fabel und Mährlein gehalten/ er habe aber endlich gläuben müssen; Dieweil ihm solches gar viel glaubwürdige fürnehme Kauff- und Handels-Leuthe/ welche in Liefland zu handeln pflegten/ solches confirmiret und für die Wahrheit berichtet/ und daß ihr gar viel deßwegen gefänglich eingezogen/ und dieser Dinge überwunden/ und endlich auff ihr eigen Außsage und Bekändniß zum Tode verurtheilet und verbrandt worden; Derhalben beschreibet er die Arth und Weise/ so in Liefland von den Zauberern in solcher Verwandlung gehalten wird: Als nemlich/ daß alle Jahr/ am Ende des Christmonden ein leichtfertiger Bube unter ihnen sey und sich herfür thue/ welcher alle Zauberer citirt und erfordert/ an einen gewissen und darzu bestimpten Orthe zu erscheinen: Welche aber aussen bleiben/ die werden vom Teuffel mit einer eisernen Ruthe gezwungen/ und mit Schlägen also fortgetrieben/ daß man die Striehmen auff der Haut siehet; Und alsdann wann sie sich versamblet/ haben sie einen Hauptmann oder Führer/ der vor ihnen hergehet/ denselben folget darnach die gantze Rotte/ und setzen über einen Bach: Wann sie dann übers Wasser sind/ da werden sie in Wölffe verwandelt/ und greiffen alsdenn Menschen und Vieh an/ und fügen denselbigen unzehlichen Schaden zu: Nach zwölff Tagen begeben sie sich wiederumb zu denselbigen Bach/ und wann sie über das Wasser herüber kommen/ da nehmen sie alsdann ihre vorige Gestalt wiederum an sich.

Ich habe auch dergleichen Historiam von dem fürnehmen gelehrten Manne Huberto Langueto, aus Burgundt bürtig/ gehört. Ich habe auch noch bey mir etliche Briefe eines gebohrnen Teutschen/ welcher beym König Henrico II. Kriegs-Bestalter gewesen/ die er an den Constabel in Franckreich geschrieben/in welchen er den Constapel berichtet/ wie Liefland von den Groß-Fürsten in der Moscau eingenommen sey. Darnach schreibt er ferner in illis locis, &c. Diß ist das Land/von welchem Herodotus schreibet / das es ein Volck/ die Neurier genandt/ bewohnen / bey welchen / wie er fürgibt / die Menschen in Wölffe verwandelt werden/welches dañ auch noch allhier in Liefland gar gemein uñ sehr gebräuchlich ist Es habē aber die Nachkommen viel Dinge/ so Herodotus fürgegeben / und vor Zeiten geschrieben / für gar unglaublich geacht und gehalten / welches sich nun gleichwohl also findet / daß die Nachkommen nunmehr dieselbigen ungläublichen Dinge als gewiß und warhafftig gehalten und comprobirt. Denn eben dieser Scribent schreibet auch / daß vor Zeiten etliche Magi oder Zauberer gewesen/ welche durch gewisse Entzweyschneidung ein treffliches Ungewitter gestillet haben / in welchen des Königs Xerxis Schiffe/derer über 400 gewesen/allbereits untergangen waren. Und bey dem Olao lesen wir / daß die Magi in Lappenlande die glücklichen Winde / so wohl auch die unglücklichen Winde/ihres Gefallens verkaufft haben/nur allein dadurch/daß sie etlichen gewissen Seile oder Schnuren die Knoten aufflösen/ welches dann alle Schiff oder Boths - Leuthe aus vielfältiger Erfahrung gar wohl bekandt/dieweil sie es zum öfftern versuchen und erfahren.

Der schwartz bedeckte Sarg.

Conrand Wilhelm Bischoff von Würtzburg und Hertzog in Francken/stellete Anno 1684 eine Lustfahrt zu Wasser an / nach seinem Lust-Garten zu Veithshochheim. Da er nun das adeliche Jungfrau-Kloster Unterzell vorbey fuhr / lag seine Frau Schwester die Priorin in dem Fenster/und sahe / daß/ vor ihrem Herrn Bruder / dem Bischoffe/ im Schiff/darin er sich befand/ein schwartz bedeckter Sarg stund. Niemand als sie allein kunte denselben sehen. Die Bedeutung dessen offenbahrete sich den 8 Sept. desselbigen Jahrs / auff welchen dieser Fürst gestorben. Des Nachts zu vor war sein Leib-Pferdt ohne einige vorhergehende Anzeigung einer Kranckheit in dem Stalle todt niedergefallen. Erasm. Franciscus Proteus pag. 1397. Send-Schreiben aus Würtzburg.

Der in einem Esel verwandelte Jüngling.

SO lesen wir auch bey Guielmo, Ertz-Bischoffen zu Tyro/welche eben Inquisitor Sprenger erzehlet/daß ein Jüngling/welcher ein Engeländischer Soldat gewesen / in Cypern von einer Zauberin sey in einen Esel verwandelt worden / welcher / als er wieder zu seinen Geferten und Gesellen ins Schiff hat gehen wollen / ist er mit Knüttelu zurück getrieben worden/darumb er wiederumb zu der Zäuberin gekehret/welche ihn hernachmahls so lange gebraucht/biß man gesehen/ daß der Esel in der Kirche sich wieder eines Esels-Gewonheit offt pflegte zu neigen / und solche Dinge zu thun / welche von einem unvernünfftigen Thier nicht geschehen noch herrühren können; Da denn die Zäuberin/ welche ihn getrieben / und zu ihrer Arbreit gebraucht / aus allerley Argwohn und Verdacht / den jederman gegen sie geschöpfft / von der Obrigkeit ist gefänglich eingezogen worden: Derowegen sie dann von der Obrigkeit dahin gedrungen worden/daß sie denselbigen Esel nach Verflissung 3 Jahren wiederum zu recht gebracht / hat sie durch den Todt ihre gebührliche Straffe empfangen. Also lesen wir auch von dem Philosopho Panpaletico Ammonio, daß allwege ein Esel in seine Lection zu rechter ordentlicher gebührli-Zeit kommen/und gleich andern Studiosis sich eingestelt habe.

Unsere Kauffleute berichten/ daß in Egypten nichts so gemein sey/ als das. Und Belovius in seinen Observationibus, so zu Paris gedruckt/daß er einen Gauckler in der Vorstadt zu Cayr gesehen habe/ welcher mit seinem Esel geredet / und gar freundliche Sprache gehalten hat. Der Esel habe mit Deutung / Geberden und seiner Stimme genugsahm Anzeigung gegeben / daß er gar wohl verstund / alles was zu ihm gesagt worden; wann ihn sein Hr. befohlen er solte unter dem Hauffen des zusehenden Volcks das schönste Weibsbild außsehen und anzeigen/hat er sich auff alle Ecken und Seiten umgesehen/ biß er endlich eine/ als wenn er bey rechter guter Vernunfft und Verstand wäre/außgesehen und außerlesen/ und zu ihr gegangen / und sie mit allerley freundlichen Geberden/ auffs beste es ihm als einem Esel müglich gewesen/ gratuliret. Wann der Herr sagte/ man solte dem Esel Gersten bringen und Futter geben/ sprang und hüpffete er für Freuden/ und hat ferner mit viel andern frölichern Geberden begunt und sich lustig erzeigt/ als sonsten die Esel nicht zu thun pflegen; auch andere und dergleichen unzehliche Dinge gethan und außgerichtet: Welches alles/nachdem es erwehnter Belovius überflüssig und weitläufftig gnugsam erzehlet hat / hängt er endlich diese Wort mit an:

Ich

Ich wolte noch dieser Dinge vielmehr erzehlen/aber ich besorge mich nur/man möchte mir nicht Glauben geben/ wie ichs denn auch selbst nicht geglaubet hätte / wenn ich solches nicht mit meinen Augen nebenst der gantzen Bürgerschafft in der Stadt Cayr selbst gesehen hätte.

Eben von dieser Materie.

Und hieher gehört/ auch das Vincentinus schreibet in speculo libr. 3. cap. 13. Als nehmlich: Es sind in Teutschland 2 Wirtinnen gewesen/die pflegten die Gäste / wenn sie zu ihnen einkehrten/bißweilen in unvernünfftige Thier zu verwandeln; Diese haben einsmahls einen Jüngling geherberget / welcher sich mit Gäuckeln nährete/denselben haben sie in einen Esel verwandelt/ mit welchem sie gar viel gewonnen; Denn/ dieweil er seines Verstandes und Vernunfft mächtig war / machte er denen / so vorüber gingen / viel lustige und kurtzweilige Possen / denn es war ihm nicht der Verstand / sondern nur die Rede genommen; Als das ihrer Nachbahrn einer gesehen/hat er zu dem Esel Lust gewonnen/und umb groß Geld von ihnen erkaufft. Jedoch haben ihn die Weiber zuvor gewarnet / er solte ihn fleissig verwahren/ daß er nicht etwann zum Wasser kähme; und also ist er lange Zeit zu keinem Wasser gelassen worden. Nachdem er aber überlängst nicht so gar fleissig in acht genommen worden / hat er sich in einen See / so nicht weit davon war / gestürtzet / und nachdem er erstlich daselbst ein- oder etlichemahl untergetaucht / ist er wiederumb zu seiner vorigen Gestalt kommen. Als dieses nun für den Pabst Leonem VII. kam/ und er sich in diese Dinge nicht richten kunte/ sondern dran zweiffelte / obs auch müglich wäre und seyn könte / hat Petrus Damianus/ so dazumal ein fürtrefflicher und berühmter Mann war/ nachdem er den gantzen Handel von des Esels Herren / von dem Esel selbsten und von den Hexen/ welche die That bekandt und gestanden/ und von denjenigen / welche den Esel haben gesehen/ wie er von seinem Herren entkommen / und wiederumb zum Menschen worden war / sich erkündiget und mit allem Fleiß nachgeforschet / in dessen beredet; denn als er mit etlichen andern Gelehrten auff beyde Theil von diesem Handel in Gegenwart des Pabsts lang pro & contra disputirt, ist endlich geschlossen worden/ daß es gar wol müglich wäre und seyn könte.

Und also nun auff diese Weise könte das confirmirt und bestetiget werden / das Lucianus und Apulejus, beyde gottlose verruchte Athei, so in Esel verwandelt gewesen / geschrieben haben/ daß ihnen solches von einer Zäuberin oder Hexen zu Larissa wiederfahren und gemacht wor-

worden; welche sie von deßwegen besucht/daß sie erführen/ob sichs in Wahrheit also verhielte. Man hat sie aber alle beyde/daß sie Athisten, das ist/solche Leute wären/welche an GOtt nicht gegläubet/und aber die Zauber- oder Schwartzkunst wol studiert hätten/ beschuldigt und im Verdacht gehabt. Derwegen dann Apulejus allen Fleiß angewendet/ und sich bemühet/ dieselbe Bezüchtigung der Zauberey und Losekunst zu diluiren, und von sich zu wenden. Bodinus lib. 2. cap. 3.

Der in Satans Nahmen Leiter auffsteigende.

IN dem Winter-Monat 1674 ward zu Lüxenburg ein Soldat von der Guarnison zum Tode verurtheilet/ weil er aus der Besatzung weggelauffen/ aber von den Bauren angehalten und überantwortet war. Er hatte den Nahmen gehabt/ daß er unreimisch wäre/ wiewohl er in der That weder GOtt noch Gottesdienst kennete: Wie ihm aber durchs Kriegs-Recht das Leben abgesprochen ward/ nahm er die Römische Religion an/ in Hoffnung/ daß in Vergeltung dafür das Urtheil solte wiederruffen werden. Die Richter aber wolten darumb das einmahl außgesprochene Urtheil nicht verändern/sondern liessen ihn nach dem Galgen bringen: Dieses machte ihm gantz wütend/ er begehrte von seinem Gesellen ein Glaß Brandtewein zu einem Abschieds-Trunck/ und soff so viel davon biß er gantz truncken war. Da nun dieser gottloser Mensch an den Gerichts-Orth kam/ bat er wieder umb Gnade/ aber vergeblich. Das machte ihn so rasend / daß er in vielerley greuliches Fluchen außbrach/ insonderheit wieder den Päbstlichen Gottesdienst/ weil man ihn nicht verschonen wolte / da er doch denselben angenommen hätte. Den Priester stieß er von sich hinweg/ und mit dem Scharffrichter begunte er dermassen zu scharmutziren / daß sie beyde ermühdet und blutrünstig worden/und derwegen einander eine Weile verlassen und etwas außruhen müssen. Darauff bat dieser schnöde Bösewicht wieder umb Gnade/ bekam aber keinen andern Bescheid als daß er hengen müste/ deßhalben sprach er mit Ungestüm zu dem Scharffrichter/ daß er sein Ampt hurtig verrichten solte: Fing darauff die umstehenden Kriegs-Officier an zu schelten/ und zu fluchen / und stieß endlich diese erschreckliche Worte herauß: Ist dann alle Menschliche Hülffe verlohren/so wil ich ins Teuffels Namen die Leiter hinauff steigen. Das Anhören dieses greulichen fluchens setzte alle Zuseher in grosse Bestürtzung. Der Priester rieff ihm zu/ er solte sich zur Busse schicken/ und GOtt um Vergebung bitten/ er aber stieß ihn zum andernmahl von sich / und stieg die Leiter hinauff/ da er aber den Strick gewahr

ward begunt wieder auffs neue zu wüten/und so in die Höhe zu springen/ daß er endlich herab zur Erden fiel; alsbald ward der Scharffrichter bey der Hand und schleppete ihn die Sprossen wieder hinauff/ und brachte es endlich so weit / daß ihm der Strick den Athem benahm. In folgender Nacht thäten vier Soldaten die Runde / denen begenete eine gantz feurige Gestalt; darüber sie über die Massen sehr erschracken/ und noch vielmehr als das Gespenst mit Ungestümigkeit/ Brandtewein von ihnen begehrte. Einer unter ihnen hatte noch so viel Muths/ daß er fragte/ wer er wäre? Darauff dieses abscheuliche Gespenst zur Antwort gab/ wisset ihr nicht / wen man gestern gehencket hat? Nach außgeredeten diesen Worten verschwand er. Gedachte vier Soldaten wurden deßhalben gefordert/ und scharff befraget/ und haben mit einem feyerlichen Eyde die Wahrheit dessen bezeuget. Franckfurter Relation 1674 p. 94.

Der seine Haut fordernde.

EIner der durch vielerley Diebstahl sich des Stranges würdig gemacht/ ward noch mit dem Schwerd begnädiget. Ein gelehrter Medicus hielte bey der Obrigkeit an / daß ihm der Leichnam möchte vergönnet werden zu anatomiren. Es ward ihm gewilliget; und ließ dieser Herr seine Geschickligkeit in der Anatomie dabey sehen. Die Haut aber liefferte er dem Gärber/ dieselbige auffs beste zu reinigen/ und ferner zubereiten. Als nun einmahl der Meister in der Mittags-Mahlzeit an diesen Fell arbeitete/ trat der Ubelthäter in Beyseyn seiner Haußfrau/ohne Haupt und ohne Hand nach ihm zu. Alle Musculi oder Mäußlein im Fleisch erschienen gantz eigentlich und öffentlich. Er sahe den Gärber sehr scharff an/ und sagte endlich/ gib mir meine Haut wieder. Einige Zeit hernach kam er wieder / und verneuerte seyn Begehren/ mit eben denselbigen Worten. Der Meister gab ihm keine Antwort/sondern schwieg stille/ und ließ also diesen Haupt und Hautlosen Gesellen von dannen gehen und verschwinden. Gleichwohl hat der Schrecken ihm solche Ungelegenheit verursachet/ daß er etliche Tage kranck zu Bette lage/aber durch Fleiß des gedachten Medici wieder zurechte gebracht ward.

Das schmiedende Gespenst.

ETliche Schmiede verschmiedeten spät in den Abend etliche Glieder von einer Ketten / daran ein Dieb gehangen. Mitlerweile begunte einer etlichemahl an die Thür zu klopffen/ biß sie auffsprung/ und er kam hinein in natürlicher Gestalt des Gehenckten: Er dräue-

er alsbald ihnen den Halß umzudrehen/ wo sie ein einig Wort redeten. Ergrieff ferner den Hammer/ und thät drey Schläge mit auff den Amboß/ gieng darnach wieder davon/ und verschwand. Glimmeri Collectanea p. 411.

Historien der Wettermacherinnen.

UNter allen Thaten und Beginnen aber / so ihn die Hexen zumessen und zuschreiben / wirstu kaum eines finden / das grösser und wichtiger ist als daß sie fürgeben / sie können ungestüme Wetter / Blitz/ Hagel und Donner machen/ und zuwege bringen. Im Buche der fünff Inqvisitorn wird gemeldet / das Anno 1488. im Costnitzer Bischoffthum und Gebiete/ treffliche Sturm und Hagel / Blitz und Ungestümigkeit des Gewitters gewesen / daß dadurch die Früchte auffm Lande in die vier Meilweges lang sind jämmerlich niedergeschlagen und verderbt worden. Als nun die Bauersleute solches den Hexen schult gaben/ und übel auff sie schalten/ sind ihrer 2 gegriffen und gefänglich eingezogen worden / Anna von Mindelen und Agne/ welche wol anfänglich geläugnet/ als sie aber peinlich gefragt worden / haben sie / eine jede insonderheit / bekandt und außgesagt: Sie wären einsmahls mit ein wenig Wasser auffs Feld gegangen/ und ob wol eine von der andern Rathschlag und Furhaben nichts gewust/ so hätten sie doch eine Grube gemacht und gegraben/ im Mittage das Wasser in daß Grübelein gegossen/ daßelbige gerühret und trübe gemacht / und etliche Worte darzu gesprochen/ welche allhier zu erzehlen unnöhtig/ und den Teuffel angeruffen : Als solches also geschehen/ hätte sich/ alsbald sie heimkommen wären/ ein ungestümer Wind erhaben. Sie aber sind lebendig verbrandt worden.

Eben dieser Author meldet auch / daß er über eine Zauberin im Costnitzer Bißthum ein Urtheil gesprochen habe : Dieselbige/ als sie einsmahls gesehen/ daß alle Nachbahren und Einwohner im Dorff auff einer Hochzeit beysammen gewesen/ daselbst getantzt und frölich und guter Dinge gewesen/ hat sie es gar sehr verdrossen/ daß sie nicht auch zu solcher Freude geladen worden; derowegen hat sie sich am hellen Tage dem Teuffel/ also daß es die Hirten gar augenscheinlich gesehen/ auff einen hohen Hügel / nicht weit vom Dorffe / führen lassen; und dieweil sie nun kein Wasser mit sich genommen/ und auch daselbst keines haben könte / ein Wetter damit zumachen und zu wege zu bringen (welches sie aber doch wie sie bekandte/ darzu hätte haben müssen) hat sie in die Gruben geharnet/ und darnach denselbigen Harn in der Gruben umbgerührt / und etzliche Wort darzu gespro-

chen: Da ist alsbald der Himmel/ welcher sonst zuvor gar hell und klahr gewesen war / von Wolcken gar schwartz und finster worden/ und ein trefflicher Hagel nur über dasselbige Dorff/ und auff die so allda getantzt / gefallen ; Die Zauberin aber ist wiederumb ins Dorff kommen/ derhalben als sie das Volck gesehen/ haben sie alle anders nicht geglaubt/ als sie habe das Ungewitter gemacht. Als sie nun gefänglich eingezogen/ haben die Hirten auch gezeugt und außgesagt/ daß sie gesehen/ wie sie in der Lufft wäre geführet worden: derowgeen weil sie solches und anders mehr bekandt und gestanden / ist sie lebendig verbrennet worden.

Wir lesen auch beym Pontano in lib. 5. eine denckwürdige Historie: Als die Frantzosen zu Suessa/ im Königreich Neapolis von den Hispaniern belägert waren/ und eine starcke Hitze und Dürre war / also daß die Frantzosen aus Mangel des süssen Wassers in höchsten Nöthen und Aengsten waren / da haben etliche Zauberische Pfaffen das Bild JEsu Christi am Creutz hangend / des Nachts durch die Gassen und Strassen geschleppet/ auffs greulichste gelästert/ geschändet und verflucht / und darnach ins Meer geworffen. Ferner haben sie eine consecrirte Hostien genommen/ dieselbe einem Esel in Rachen gestossen/ und endlich mit etlichen Leich-Gesängen und gewöhnlichen Ceremonien lebendig für die Kirch-Thür begraben / da ist ein solcher hefftiger Platz-Regen/ so schier einer Sündflut nicht unähnlich gewesen/ gefallen/ also daß die Hispanier von der Belagerung der Stadt haben unverrichter Sachen wieder abziehen müssen.

Der Zettul einschluckende Blindgemachte.

Doctor Adam von Leenvenwond/ wie er in seinen Observationen meldet / ward einmahl zu einem krancken Abt gefordert : Unterwegens ward zu ihm ein Bauer-Junge gebracht 15 Jahr alt / von sehr guter Leibes-Gestalt/ der aber gantz seines Gesichtes beraubet war/ daran er doch keine Ursache spühren kunte. Da war kein Fluß/ kein Flecken/ und man sahe nichts an den Augen/ ausser daß sie grösser und schwärtzer zu seyn schienen. Er fragte / wenn und wie er zu diesem Unfall kommen; und bekam zur Antwort: Es habe dem Jungen niemahls etwas am Gesicht gemangelt; Vor einem halben Jahr aber habe er ein 3 tägiges Fieber bekommen. Desselben nun loß zu werden/ hätte er sich ohne Zweiffel auff seiner Eltern Befehl zu einem Jäger begeben / der sich unterstund solche Kranckheiten zu vertreiben. Dieser hätte ihm ein klein Brieflein / daß nur mit gewissen Figuren oder Characteren bezeichnet gewesen / womit er andere von dieser

Kranckheit zu helffen pflegete / und ihm befohlen / dieses Zettlein einzuschlucken: So bald er das gethan / habe sich in seinem Haupte ein solch Geräusche und Sausen / Klingen und Brummen erhoben / als wenn alle Glocken auff der gantzen Welt vor seinen Ohren geläutet hätten; Darbey er zugleich sein Gesicht verlohren und also blind worden. Gemeldter Doctor verordnete ihm zwar allerley Mittel / die er ihm dienlich zu seyn erachtete / es wolte aber alles nichts helffen / und muste er also in seinem elenden Zustande bleiben.

Die das Vieh beschädigende Hexen.

DJe Hexen beschädigen und tödten auch offtmahls das Vieh mit ihrem Pulver / wo sie dasselbige unter die Thürschwellen vergraben; Nicht daß das Pulver solches thun kunte (denn / wenn das wäre / so würde ja dasselbe Pulver die Zauberer und Hexen / welche es haben und bey sich tragen / viel eher als das Vieh / so nur darüber gehet / beschädigen und umbringen) sondern solches geschicht allein aus Gottes-Verhängniß durch den Teuffel. Ich habe einsmahls gehört / daß 300 Schaffe durch solch Zauberwerck in einer Schäfferey oder Schaaf-Stalle zu Biturig in einem Huy dahin gefallen und gestorben sind. Es übet aber und beweiset der Satan / solche seine Macht nicht allein mit ungestühmen Gewittern / Hagel / Blitz und Donner / wieder das Vieh und die Früchte auff dem Lande / sondern auch wieder die Menschen / fürnehmlich aber an den Bösen und Unbußfertigen. Die Hexen / welche zu Boictier im Jahr 1564. sind verbrandt worden / haben (wie droben gemeldet) bekandt / daß in den Conventen und Versamlungen / dahin sie den Teuffel in eines Bocks Gestalt anzubeten / und ihm den Hintern zu küssen / zusammen kommen waren / der Bock zum Beschluß diese Worte / mit heller Simme mit angehänget habe; Ulciſcemini nos aut moriemini: Rächet euch / oder ihr solt sterben; Sie aber hatten viel Menscheu und Vieh umbs Leben gebracht / dessen sie dann keine andere Ursachen vorzuwenden gewust / als daß sie sonst ihr Leben nicht hätten erhalten können.

Das schwere und weissagende Kind.

DEn 8 Julii 1686. ritten zween Edelleute / jedweder mit seinem Diener im Gebieth der Graubündter nach Chur / nebenst einem Walde hin / und warden auff dem Wege eines kleinen Kindes gewahr / das auff der Erden lag / und in einem leinen Tuch eingewickelt war. Einer von diesen Edelleuten ward durch das Elend dieses

armen Kindes dergestalt bewogen/ welches seiner Meynung nach/ etwa von einer Huren dahin geleget worden/ daß er seinem Diener befahl/ von seinem Pferde abzusteigen / das Kind auffzunehmen/ und in seinen Armen zu halten biß in das erste Dorff / daß es allda auffgenommen werden möchte. Der Knecht kam dem Befehl alsbald nach/ grieff dieses Kind an/ hatte aber so viel Macht in seinem gantzen Leibe nicht/ daß er es auffheben kunte: Beyde Edelleute verwunderten sich darüber zum höchsten / und befahlen dem andern Diener / dem vorigen zu helffen/ aber das Auffheben fiel allen beyden so unmüglich/ als dem einem allein/ ja sie kunten das Kind nicht einmahl von dem Orth bewegen. Als sie sich eine lange Zeit vergebens damit bemühet hatten/ so fieng das Kind an zu reden/ und sagte zu ihnen: Lasset mich nur liegen/ denn es würde euch doch unmüglich fallen/ mich von hier weg zu nehmen. Darnach weissagete es ihnen/ daß dieses gegenwärtige Jahr über alle massen fruchtbahr seyn werde/ aber wenig Leute würden es erleben und geniessen. Kaum hatte es diese letzten Worte außgesprochen / als dieses mehr als Bley schwere Kind vor ihrer aller Augen verschwand. Als nun die Edelleute dieses alles gesehen und gehöret hatten / ritten sie ihres Weges fort / und kamen nach Chur / allda sie vor dem gantzen Rath diese Sache mit einem cörperlichen Eyde befestiget haben. Send-Schreiben aus Basel Ao. 1686. Erasm. Francisc. Proteus p. 608.

Der schwere Beutel.

DErgleichen nicht weniger seltzame Sache ist / was sich unlängst zugetragen / und Ulimmerus erzehlet in Histor. Italic. pag. 419. Als ein Italiänischer Taugenicht zu Rom im Jahr 1584 des Morgens früh über die Strasse gieng / fand er einen kleinen Beutel / den er auffhub / und sahe/ daß sieben oder acht Stücken Goldes darinne waren. Er gieng sehr frölich über diese Beute seines Weges fort/ in Meynung/ dieses Geld lustig wiederumb zu verspielen. Er war aber kaum drey oder vier Häuser vorbey gangen / als der gedachte kleine Beutel / den er in seinem Schubsack gestecket / von Augenblick zu Augenblick schwerer zu werden begunte / ungeachtet er nicht grösser ward/ also das sein Schiebsack darüber entzwey riß / und der Beutel auff die Strasse nieder fiel. Er wolte ihn zwar wieder auffnehmen/ hatte aber die Macht nicht/ solchen von der Erde auffzuheben. Im Gegentheil berstete er mit solcher Gewalt von einander / und machte ihm eine sothane Wunde in seinem Angesicht / daß er die gantze Zeit seines Lebens das Mahlzeichen davon tragen muste.

Der Menschen und Vieh umbringende Zauberer.

Niderus schreibet / daß er über einen mit Nahmen Staldinus, im Lausanischen Gebiethe/ein Urtheil gesprochen und den Todt zuerkandt habe / welcher bekandt/er hätte sieben junge Kinder in Mutterleibe umbs Leben gebracht/ und hätte gemacht / daß alles Vieh in demselben gantzen Hause abordiret und verworffen. Als er aber gefragt worden/wie und auff wasserley Weise er dann solches gemacht und zuwege gebracht hätte / hat er geantwortet; Er hätte ein Thier/ dessen Nahm ich nicht nennen will / unter die Schwelle begraben/ welches/als es hinweg gethan worden/hat solcher Aborts und Mißgeburth bey dem Menschen und Vieh auffgehört.

Greulich Exempel der Hexen.

Wir lesen in des Monstreleti Historien / daß eine Zauberin ergriffen und gefänglich eingezogen worden sey/mit zweyen Kröten/welche durch einen Priester wären getaufft worden / so er zu seinen zauberischen Händeln gebraucht / welches mir den lächerlich fürkähme / und ich nicht glauben könte / wenn nicht aus täglicher Erfahrung etliche Exempel verhanden wären.

Als der Herr Johann Martin/ Stadtvoigt zu Leon / die Zauberin zu St. Proba verurtheilet und lebendig zu verbrennen / den Nachrichtern überantwortet; Da haben die / so sie außzogen / zwo gar grosse Kröten in ihrem Säckel oder Beutel gefunden.

Des Froissardi Historie bezeuget/daß einer mit Nahmen Curio zu Soissons eine Zauberin consulirt und um Rath gefragt / wie er sich an seinem Feinde rächen möchte / da hat sie ihm befohlen / er solte eine Kröte tauffen lassen/ und ihr einen Nahmen geben/und eine consecrirte Hostien zu essen geben / solches und dergleichen viel andere Dinge / so sie gethan und außgericht / so billich stillschweigend übergangen werden / hat sie bekandt und außgesaget.

Die fünff Quæostres Magarum melden unter andern/ es sey ihnen eine Zauberin fürkommen / welche bekandt / sie hätte eine Hostie/ so sie in der Communion essen und geniessen sollen / unvermerckt wiederum außm Munde genommen / in einem Wischtüchlein verborgen/ und darnach in einen Becher gethan / darinne sie eine getauffte Kröten gehabt und gehalten/ und hätte etliche Pulver / die ihr der Teufel gegeben / dazu gethan; darnach hätte sie etliche Wörter (wel-

allhier billich aussen gelassen werden) darzu gesprochen/ und alsdann hätte sie dieses mit einander unter die Thürschwelle eines Schaffstalles begraben / so wären die Schaaffe alle davon gestorben. Derowegen man sie in solchen ihren bösen Thaten ergriffen und überwunden/ ist sie endlich lebendig mit Feuer verbrandt worden.

Der sich dem Satan ergebene Spieler.

DJe schnöde Spielsucht hatte vor wenig Jahren einen Soldaten Joseph Edmund Schultzen dermassen bethöret / daß er sich / in Hoffnung Geld zu gewinnen/ bereden lassen / GOtt im Himmel abzusagen / und dem Satan mit seinem Blute sich zu verschreiben/ und weilen er wahr genommen / wie glücklich das Spielen ihm von statten gegangen/ daß er bey 3000 Ducaten andern abgenommen / so ist dadurch seine hertzlich gesuchte und verlangte Widerkehrung so eine geraume Zeit in stecken gerathen/ und die arme Seel in teuffelischen Stricken fast biß zu Ende des angesetzten Termins gefangen verblieben/ da er endlich seinen Fall erkandt / dem Satan entsaget /und durch treuer Lehrer Fleiß wieder zurecht gebracht.

Jener Italiäner ist so Spielsüchtich gewesen/daß er in seinem Testament erfordert/man solte nach dem Tode ihm die Haut abziehen/ selbe auff daß sauberste gerben und zurichten / mit selbiger Würffeln und Brettspiel auff das subtilste überziehen / ja aus seinen Knochen solte man Würffel machen lassen/damit man spielete.

Der übernatürliche Karten-Künstler.

ES ist nicht wohl gläublich / daß natürlicher Weise / die wunderliche Dinge / welche vorzeiten Abraham Colomni des Herzogs zu Ferrara Jngenieur/ mit der Karten verrichtet / ohne teuffelische Beyhülffe solten geschehen seyn; Als daß er alle die Karten-Blätter verändert / die ein ander in seiner Hand hatte / wann er vermeynet er habe das/ unversehens ist es etwas anders gewesen / daß er aus den Karten errathen können / was ein ander im Sinn und Gedancken geführet / ja daß bißweilen an den Karten die Farben und Bilder gantz außgegangen / und an derselben statt die Gedancken dessen / so sie in der Hand hatte/ mit grossen Buchstaben geschrieben gestanden/ daß die Karten / so ein jeder von den Umbstehenden verlanget/ alsobald von sich selbst aus dem gantzen Spiel herauß gesprungen/und was dergleichen mehr; Wiewohl er nun darüber ernstlich zur Rede gestellet/hat er dennoch hoch betheuret / es geschehe ohne Zauberey/ durch heimliche Würckung der Natur/ welches aber schwerlich ihme

jemand glauben wollen. Thomas Garzon im allgemeinen Schauplatz disc. 68. mit den beygefügten Anmerckungen.

Die vom Satan verjagte Spieler.

Zu Bergen op Zoom hat sich 1682. den 19 Febr. folgender erschrecklicher Casus zugetragen: Es haben sich zwey Officirer/ als ein Regiments-Quartiermeister und ein Fendrich von den Converdischen Regiment/ zum Kartenspiel im Wirthshause zum Helm genandt/ ohnfern von der Hauptwache niedergelassen / und des Treschacken-Spiel angefangen/ da dann der Fendrich dem Regiments-Quartiermeister fürs erste über die 100 Ducatons abgewonnen/ worauff ein grausames fluchen und citiren des Teuffels erfolget/ biß die Nacht heran genahet / als der Regiments-Quartiermeister wieder zu seinem Gelde kommen/ fieng der Fendrich an noch ärger zu fluchen/ und den Teuffel öffters zu ruffen / er solte kommen/ und die Karte hohlen / rc. Worauff sich der Satan auch nicht gesäumet/ sondern wie es 11 Uhr geschlagen/ die Stuben-Thür auffgemacht / sich in Gestalt eines grau-breit-bärtigen kahlköpfftigten Kerls præsentiret, sich hinter der Stuben-Thür gestellet/ darüber die beyden Spieler in grossen Schrecken gerathen / insonderheit da sie sich gegen ihm heraus gelassen und gefragt/ was er da zu thun hätte? Worauff der Teuffel diese beyden Spieler durch Gottes Verhängniß in der Stuben/ welche feurig anzusehen gewesen/ herum gejagt / daß sie für Angst nicht gewust/ wohin sie sich kehren solten/ als sie nach langen herumb Springen die Thür ergriffen/ ist der Teuffel selbst ander hinter ihnen her gewesen / daß sie nach ihren Quartieren gleichsam als durch Feuer und Flammen lauffen müssen/ worauff alsobald beyde tödtlich ererkräncket/ und höchste Gefahr des Lebens gelauffen. So bald aber ihr Geschrey an der Hauptwache/ und sonsten in der Guarnison erschollen / und die Soldaten solche traurige Beyspiele wahrgenommen/ so haben sie einhellig (so grosse Liebhaber des Spielens sie vorhin gewesen) sich entschlossen / ihr Lebtag nicht mehr zu spielen / damit es ihnen/ nicht auch wie den beyden erstbemeldten Officirern ergehen möchte.

Das schädliche Pulver.

IN der Uhrgicht und Verurtheilung der Valerianischen Hexen in Sophoy/ wleche inöffentlichen Druck außgangen / lesen wir/ daß/ wann dasselbige Pulver der Hexen/ auff die Bäume oder Kräuter gesträuet und geworffen worden/ daß sie von Stund an darvon

verdorret. Ich habe etzliche Acta judicialia bey mir (schrieb Bodinus) so mir von dem Wohlgebohrnen und Edlen Herren von Pyemont zugeschicket/ wegen Barba Dorea, welche den 12 Jan. im Jahr 1277 auff vorgehenden Sententz des Land-Voigts/und darauff erfolgtes Decret und Befehl des Parlamentß/ zum Feur ist verurtheilet worden. Dieselbige hatte bekand / daß sie drey Menschen umbs Leben gebracht hätte/ dergestalt: Sie hätte nur ein wenig Pulver in ein Papierlein gethan/ und an einen Orth geworffen/ daß sie hätten müssen darüber gehen/ und das mit solchen Worten: In Gottes und aller Teuffel Nahmen/ und andere Wörter mehr/ welche ohne Noht allhier zu erzehlen lib. 2. cap. 8.

Abscheuliche Boßheiten der Unholden.

Es schreibet Nederus, welcher unzehlich viel Hexen zum Tode verurtheilet/ er habe einen gesehen/ die hat nur mit einem einigen Worte einen Menschen tödten können/ und wiederum eine andere/ welche ihren Nachbarn das Kinn auff und nieder gewendet und gedrehet/ so abscheulich genug anzusehen gewesen.

Es schreibet auch Anglus der Pfaltzgräffin Leib-Medicus, wie daß ein Baursmann mit Nahmen Neusesser / durch solche zauberische lose Kunst einer Hexen bezaubert worden/ und ist aus seiner Haut ein eiserner Nagel genommen worden / und ist doch des innerlichen Schmertzens kein Ende gewesen; Also/ daß er sich aus Verzweifelung selbst umgebracht. Als nun derselbige in Gegenwart der gantzen Bürgerschafft ist auffgeschnitten worden/ hat man in seinem Leibe ein lang stück Holtz/ vier stählerne Messer/ zwey grosse lange Eysen// und ein Büschel Haar gefunden. Derowegen man sich nicht gar zu hoch darüber zu verwundern/ daß die Zauberinn Pamphila zu Thessalonien gemacht hat / daß einem Weibe der Leib geschwollen und auffgelauffen / als wann sie mit drey Kindern schon 8 Monden schwanger gewesen wäre.

Dergleichen ist auch gewesen die Zauberin Martina, welche den Germanicum getödtet/ nicht mit Gifft/ wie Tacitus meldet/ oder mit einem Hahnen-Ey/ sondern durch ihre lose Kunst und Gewalt des Teufels; Und die Zauberinn im Costnitzer Bisthumb/ welche nur mit ihren Odem und Anhauchen / einen Menschen über seinen gantzen Leib außsätzig gemacht/ daß er in kurtzer Zeit hernach daran sterber müssen. Diese haben Sprangerus und die andern quæstores lebendig verbrennen lassen.

Das auffgeschwollene Angesicht.

ES meldet auch Sprangerus, daß auff sein Befehl eine andere an den Baselischen und Elsazern Gräntzen sey verbrandt worden/ welche bekandt/ daß sie einsmahls von einem Bauersmanne ihrem Nachbaren übel wäre geschmähet worden/ welches sie dann zum hefftigsten verdrossen und zum Zorn beweget. Da hätte sie der Teuffel gefragt/ was sie wolte/ das dem Bauren wiederfahren solte/ der sie also gescholten? Als sie nun hierauff geantwortet/ sie wolte/ daß ihm das Angesicht die Zeit seines Lebens müste auffgelauffen und zerschwollen seyn: Da hat derselbige Bauersmann bald hernach ein solch Geschwulst und Außsatz überkommen/ daß ihn niemand hat heilen können; Doch haben sie zum Richter gesagt/ sie hätte nicht gedacht/ daß es der Teuffel also thun und außrichten würde: Daraus dann gnugsam zu ersehen/ daß solche Dinge alle vom Teuffel geschehen und vorgebracht werden/ der sich nach den Menschen so ihm anhängig seyn/ und sich seiner Hülffe gebrauchen/ und denselbigen accommodiret und richtet/ nicht anders/ als wenn einer seinen Widersachern durch seinen Gesellen tödten/ und außm Wege räumen liesse.

Der alle Tage 3 Menschen tödtende Zauberer.

WIr lesen auch beym Sprangero, daß ein Zauberer mit Nahmen Plumberus zu Lendenburg in Teutschland gewesen sey/ welchem der Satan gelehret hatte/ er solte nach einem Crucifix mit Pfeilen für Ostern/ am guten Freytag schiessen: Wann er nun solcher Gestalt mit Erzehlung etlicher greulichen und schändlichen Wörter in die Lufft geschossen/ hat er alle Tage drey Menschen umbbringen und tödten können/ wann sie sich auch gleich in das allerfesteste und verwahrteste Schloß verbergen/ nur daß er einen gewissen und gäntzlichen Fürsatz hätte/ daß er sie tödten wolte. Diesen aber haben endlich etliche Bauren in Stücken zerhauen/ ohne einige Verurtheilung oder rechtlich Erkändtniß/ dieweil er gar viel Morde begangen hatte. Solches ist geschehen im Jahr 1420. Bodinus Dæmonom. lib. 2, cap. 8.

Der ins Fenster eingelassene Sarg.

DEr Herr Doctor Abraham von der Meer/ erzehlet in seinen Memorien/ daß seine Groß-Mutter/ als sie im Haag wohnete/ einmahl in einer Nacht im Sommer nicht schlaffen können/ derhalben gieng sie des Nachts umb vier Uhr in ein Fenster liegen/ und sahe

eine Leichen-Bahr in der Spupstrassen hier ein kommen/ohne daß sie jemand darbey gewahr ward/ welche immer weiter fortgieng/richtete sich endlich recht gegen über einem Hause auff/ und fuhr durch ein offenstehendes Ober-Fenster da hinein. Ehe noch sechs Wochen verlauffen waren/ war alle das darinnen wohnende Volck an der Pest gestorben.

Der im Sarg ähnlich gelegte.

FRidericus Taubmannus, ein wohlbekandter Professer zu Wittenberg/ dem deuchtete an einem Morgen im Anfange seiner Kranckheit/ als wenn er neben seinem Bette einen langen Sarg stehen sahe/ worinnen ein Mann lag/ der ihm in allen ähnlich war. Anfangs hielt er es für eine Augen-Verblendung/ richtete sich derhalben auff/ und sahe etwas eigentlicher darnach; da befandt er/ daß es Wahrheit war/ und machte ihm alsofort die Rechnung/ daß auff diese Weise der Außgang seiner Kranckheit vorbedeutet würde. Dieses Gesichte erzehlete er mit fröhlichen Angesicht seinen Freunden/ die ihn besuchten/und bereitete sich zum Tode; welcher auch den 24 May 1613. erfolget. Erasmus Schimidius in Parentat. ejusdem.

Die sterbende Erscheinung.

ES sind nun 47 Jahr sagt Erasmus Francisci in Proteo pag. 1043. daß ich nebenst einem andern meiner Freunde mich auff dem Schloß eines meiner nahen Verwandten auffhielt/ dieses Schloß ward nicht wenig von etlichen Gespensten verunruhiget/sonderlich bey der Nacht/ wenn diese böse Geister ihren Rumor-Platz daselbst zu haben schienen. Auff einen Tag erzehleten mir die Diener meines gedachten Freundes und anderer Leute/daß sie vor 14 Tagen zu Mitternacht eine Leiche in einem kleinen Sarge über die Brücke mit brennenden Fackeln hinauß tragen sehen. Drey oder vier Tage darnach verwahrlosete die Kinder-Magd meines Hrn. Vettern jüngstes Kind/ein einiges Töchterlein von überauß schöner Gestalt/ und nur zwey Jahr alt/ welches sie unachtsam in der Küchen auff eine Anricht-Banck gesetzet/ und sich unterdessen mit andern Dienst-Bothen in ein Geschwätze eingelassen hatte/ darüber sie des unschuldigen Kindes vergessen/ welches kurtz darnach von der Banck auff den mit Steinen gepflasterten Boden herab fiel/ und zwar so unglücklich/daß es Tag und und Nacht schrie/ und nach wenig Tagen seinen Geist auffgab. Die kleine Leiche ward zum Begräbniß über gedachte Brücke getragen/ eben wie das Gespenste solches vorgebildet hatte.

Die erfolgte Erscheinung.

IN den letzten einheimischen Kriegen in Franckreich/ war ein Rahtsherr in der Stadt Montpellier zur Predigt gangen; Unter dem Gottesdienst kam ihm plötzlich für in einem Gesichte/ die gantze Gelegenheit seines Hauses/ und zugleich/ daß sein kleines Söhnlein ein kleines Kind / von einem Gange herab fiel auff den untern Platz. Er stund eylig auff/ und gieng in geschwinder Eyl nach seinem Hause zu/ fragte nach seinem Kinde/ und fand es gesund in gutem Wohlstande. Er erzehlete / daß ihm gleichsahm in Entzückung fürkommen war/ und befahl einer von seinen Dienst-Mägden / fleissig Achtung auff seinen Sohn zu geben/ daß ihm kein Unfall begegnete. Drey Monahte nach diesem gieng die Magd sorgfältig genug / Achtung auff das unschuldige Kind zu haben/ mit ihm auff eine Gallerie oder Gang; Sie hatte kaum/ nur etwas zu holen/einen Schritt mit dem Fuß fortgesetzet/ da fiel das Kind von oben herab auff die Erde plötzlich todt. Der Rahtsher/ der darüber sehr entrüstet ward/ schalt seine Haußfrau deshalben hefftig/ ob sie schon daran unschuldig war. Vier Tage nach diesem elenden Unfall/ als die betrubte Mueter die Speise-Kammer auffthät/ kam ihr ein Gespenst für/das der Gestalt ihres verstorbenen Kindes gantz gleich war / es lachete sie an/ und stellete sich/ als wenn es von ihr wolte umbfahet seyn; Sie erschrack hierüber / und rieff mit lauter Stimme: Du Teufel/ du wilt mich versuchen/ HErr GOtt stehe deiner Magd bey; alsbald verschwand dieses Gesichte. Goulart Cabinet der Historien Tom. 3. pag. 610.

Die in der Lufft gesehene Kugeln.

IM Anfang des Julii 1677 hat sich bey Berlin dieses folgende Wunder zugetragẽ/welches von viel hundert Menschen gesehen worden: Gegen dem Untergang der Sonnen flogen durch die Lufft etliche tausend Kugeln/ etliche als die aus Feuer-Mörseln / andere/ als die man aus groben Geschütz und Musqueten schiesset; Sie gingen aus dem Westen nach Norden/ gleich als nach dem Dohmhofe/ und von dannen wieder zurücke nach der Mühlen-Pforte/ und dreheten sich Ostwerts hin. Dieses währete länger als eine Stunde/ hernach fielen diese Kugeln auff die Erde herab / eben/ als geronnen Blut/ etliche groß und andere klein; wenn man dieselben auffhub/ und das Blut zu fassen vermeynete/ so war es weg/ wenn man aber die Kugeln wieder niederlegte/ war das Blut wieder wie zuvor zu sehen/ biß daß es endlich alles verschwand.

Das bezahlte Vater Unser:

Kurtz vor dem Jahr 1670 kam einem Lehr-Jungen in der Abend-Demmerung / als er über die Strasse gieng / ein klein schwartz Männlein entgegen / welcher ein Handwercksmann zu seyn schiene. Dieser fragte ihn; Ob er nicht Lust hätte / bey ihm in Dienst zu treten? so solte er einen guten Herrn haben. Der Junge gab zur Antwort: Er hätte schon einen Meister / und hätte keinen andern nöhtig. Wohl sagte der andere wieder: Ob du wohl einen Meister hast / so kanstu eben wohl dasjenige verrichten / wozu ich dich gebrauchen will / und in deinem alten Dienst bleiben / ich will dir vor wenig Mühe einen guten Lohn geben. Da nun der Junge fragte: Was denn seine Arbeit und sein Lohn seyn solte? fuhr er also fort: Jedweden Abend in der Demerung solte er eben an diesem Orth bey dem Wasser komen / und ein Vater Unser beten; hievor soll dein Lohn täglich ein Kopffstuck seyn / welches du allemahl / wenn du das Vater Unser gebetet hast / an diesem Orth / den er ihm zeigete / finden solte; du must aber niemahls einen Abend vorbey gehen lassen. Der Junge gedachte / daß dieses eine sehr gute Sache für ihm wäre / so leichte / ohne viel Versäumung seiner andern Arbeet / ein Kopffstück zu verdienen / und das noch dazu mit beten; Nam derhalben die Bedingung an / und gelobete / gantz fleissig auffzupassen; Wie heist dein Nahme? fragte sein neuer Meister. Als ihm der gesagt war / stellete er sich / als ob es ihm schwer fiel / solchen zu behalten / begehrte derhalben / daß er denselben / und worzu er sich verbunde / in gestalt eines Contracts, auffschreiben solte. Wo sol ich / fragte der Junge / Federn und Papier hernehmen? Als bald nam dieser betrieglich-scheinender Mensch eine Feder hinter seinem Ohr herfür / gab sie ihm / und daneben auch ein stück Papier. Wohl / ließ sich der Junge wieder hören: Ob ich nun schon Papier und Feder habe / so ist doch noch keine Dinte da. Es ist wahr / antwortete der ander / aber darum haben wir uns so sehr nicht zu bekümmern / siehe / ist ein Messer / ritze damit die Hand oder deinen Arm ein wenig auff / so wirstu / sonder Schmertzen / so viel Blut bekommen / als zu dieser Schrifft nöhtig ist. Der Junge ließ sich bereden / und schnitte / in Ansehung des versprochenen Lohns / sich in die Hand / und schrieb / was von ihm begehrt ward; dieses nam der Meister zu sich / und ging / nachdem der Junge ihm solches nochmahls auffs neue anloben müssen / alle Abend ein Vater Unser zu beten / dafür er das Geld an dem angewiesenē Ort finden solte / hinweg. Der Jung kam seiner Zusage nach / thät das Gebet in der Demerung / und fand seinen Lohn. Dis ge-

fiel ihm ungemein wol/er ward aber dadurch zum Naschen und Spielen angelocket/weder die Mutter noch der Meister dieses unbedachten Jungen/wusten nicht/wie er zu dem Gelde kommen möchte. Der eine vermeynete/ daß er es bey seinem Meisten verdienete/ und erübrigte/ der andere/daß es ihm seine Mutter gebe/ welcher er es einmahl verwiese/ und sagte / daß sie ihren Sohn dadurch verdürbe / und ihm Anleitung zum Müssiggang und zu einem ruchlosen Leben gebe Sie versicherte ihm das Wiederspiel/weil sie als eine arme Wittib/nichtes zu geben hätte/ sie hätte aber gemeynet/daß es durch seinen Fleiß/ nun und dann von ihm etwas bekäme. Hierauff beschlossen sie beyde/ den Jungen deshalben scharff zu befragen. Er sagte ihnen willig/ wie er alle Abend ein Kopffstück verdienete. Die Mutter warff alsbald einen Argwohn auff diesen gantzen Handel/ und befürchtete sich/daß nichts gutes dahinter stecken müste. Insonderheit lag ihr sehr auff dem Hertzen/ die mit Blut unterschriebene Handschrifft / gieng derhalben zu dem berühmten Prediger Michael Dillherrn/und erzehlete ihm die gantze Sache. Er begehrete/ daß sie mit dem Jungen des andern Tages solte zu ihm kommen/ und als sie dahin kahmen/ sagte der Junge eben das / was er vorhin seiner Mutter derichtet hatte. Dillherr fragte ihn/ ob er meynete/daß das kleine Männlein ein rechter Mensch gewesen? Er gab zur Antwort: Das weiß ich nicht/ er sahe aber einem Menschen gleich. Der Lehrer hielt ihm für / ob er wohl jemahls gehöret/ daß ein Meister/ wenn er einen Lehr-Jungen annimpt / eine Schrifft mit desselben eigenen Blut geschrieben/ gefordert habe; Auff die Antwort mit Nein/ fuhr er fort: Ob er lieber wolte abstehen/ mehr Geld auff diese Weise zu holen / oder ob er lieber in Gefahr bleiben wolte/des Teufels eigen zu werden? Er sagte: Er wolte hinführo nichtes mehr mit diesem Wesen zu thun haben/ und niemahls wieder dahin gehen. Hierauff thät der Prediger ein Gebet mit ihm/ schloß ihn auch vor und nach der Predigt in das allgemeine Gebet mit ein. Kurtz darnach ward der Blut-Brieff in St. Sebalds Haupt-Kirche/unter dem Morgen-Gesange/ geworffen/ und dem Lehrer gebracht/ welcher denselben in Bewahrung hielt. Erasm. Franc. Proteur, pag. 145.

Die vergebliche Gegenwehr.

Auf einer berühmten Universitæt in Teutschland hat sich folgendes zugetragen: Vor eines gewissen Studenten Kammer in einem Hause/darinnen unterschiedliche Studenten wohneten/ höerte man eine geraume Zeit her/auff eine gewisse Stunde jedweden Tag/etwas

an die Thür klopffen; Es ließ sich aber gantz nicht sehen/wiederfuhr auch niemand kein Leid; wenn man auff daß erste Anklopffen stille schwieg/ so hörete es es alsobald auff; wenn man aber sagte: Kom̃ herein/ so ward wieder angeklopffet. Die Studenten/ denen dieses bekand war/ achteten es gantz nichts/ sondern hielten allein den Mund/ so ward dieses Satans-Spiel nicht mehr gehöret. Vor wenig Jahren nam ein gewisser Student diese Kammer zu einer Wohnung ein/ dem aber dieses Anklopffen noch unbekandt war/ meynete derhalben/ da er es das erstemahl hörete/ weil er gleich mit seinem Studiren beschäfftiget war/ daß es jemand von seinen bekandten Studenten wäre/ der ihn nicht unversehens zu überfallen/ die Thüre nicht selber auffmachen wolte/ rieff derhalben: Kom̃t herein! Kom̃t herein. Darauff fing das klopffen wieder an/ und das so offt/ als er sagte: Kom̃t herein. Hierüber ward er ungedultig/ und brach endlich im Zorn mit Fluchen heraus: Kom̃t dann herein ins Teufels Nahmen/ stund zugleich auff/und trat mit blossen Degen in der Hand zur Kammer hinaus/in dem Fürsatz/ demjenigen/so ihm also vexirete/ umb die Ohren damit zu schlagen. Kaum hatte er seinen Fuß über die Thür-Schwelle gesetzet/ da empfieng er einen sehr empfindlichen Backenstreich; hierüber ward er noch zorniger. Und weil er niemand sahe/ so hieb er mit seinem Degen hie und da her/ etwas zu treffen. Er bekam aber dazumahl noch einen andern nicht gelinderern Backenstreich von eben derselben Hand. Dieses veranlassete ihn zurücke zu weichen/und eilends wieder in seine Kammer zu gehen/und wolte nicht weiter wieder eine unsichtbahre Gewalt fechten. Erasm, Proteus, pag. 1018.

Der getreue und behertzte Knecht.

IM Jahr 1617 nöhtigte ein gewisser Edelman / der auff einem Schloß/ ohngefehr 3 Meilen von Dantzig/ wohnete/ etliche seiner Freunde/mit denen er in Streitigkeit gewesen/zur Mittagsmahlzeit. Er hatte alles auffs herrlichste zubereiten lassen/ aber die von ihm eingeladene Gäste kamen nicht/ darüber er sich sehr erzürnete/ daß er mit diesen gottlosen greulichen Worten heraus brach: Wollē meine Freunde nicht zu mir kommen/ so kommē der Teufel mit seinen Freunden. Nachdem er nun diese abscheuliche Worte geredet/ gieng er in die Kirche/und hörete allda den Prediger predigen. Unterdessen kamen viel Reuter nach dem Schlosse mit grosser Ungestühmigkeit zureiten/ brachten ihre Pferde in den Stall/ lieffen hinauff auff das Schloß/und fragten/ wo der Juncker wäre? er solte nur kommen/ weil

weil seine von ihm eingeladene Gäste erschienen wären. Der Edelmann hatte schon aus der Kirchen herauß gesehen / daß ein hauffen Männer zu Pferde nach seinen Schloß zu trabeten/ vermerckte aber/ daß es nicht recht zugehen könte/ wolte sich derhalben nicht dahin begeben / sondern gieng mit dem Prediger in sein Hauß/bald kamen einige seiner Bedienten zugelauffen / die ihm erzehleten / was sich zutrügen. Sein Schrecken war über die massen groß / weil er nun seinen Gästen nicht nahe kommen wolte / so beguntẽ sie gewaltig zu rumoren/erschrecklich zu brüllen / und zu ruffen: Wenn der Juncker nicht käme / und der Koch lustig aufftrüge / so wolten sie das gantze Schloß in den Brand stecken. Dann jauchtzeten sie / bald schrien sie. Etl. steckten die Köpffe/andere die Füsse/auch den Hintern zum Fenstern herauß. Alle die in dem Schlosse waren/lieffen herauß/und blieb niemand darinn als ein in der Wiegen liegendes Kind. Diesen höllische Geister hielten das Kind offtmahls zu dem Fenster herauß/ und dröueten/ wo der Juncker nicht zum Vorschein käme / wolten sie das Kind in Stücken zerreissen / oder an die Erde schlagen. Hierüber ward der Edelmann auffs eusserste bestürtzet/wuste aber keine Mittel dieses arme saugende Kind zu retten/ seine jämmerliche Klage und Mittleiden mit dem Kinde bewogen das Hertz eines seiner Diener / dergestalt / daß er mit diesen Worten außbrach: In dem Nahmen meines GOttes/ und meines Hn. JesuChristi will ich in das Schloß gehen/und das unschuldige Kind den Teuffeln aus den Armen reissen / wil es auch/ mit des allmächtigen Beystand auff dem ich vertraue/euch unbeschädiget in die Hände lieffern. Der Edelmann versprach ihm 1000 Rthrl. so er das Werck verrichtete: Er gab ihm aber zur Antwort/ daß er umb keinerley Vergeltung Willen diese Stücke anzufangen unterstehen wolte / sondern solches bloß thäte umb seines Herrn und des Kindes Gefahr Willen: Weil sein Absehen rechtmässig und Christlich wäre/so zweiffelte er nicht an der Hülffe GOttes. Der Prediger lobete ihn zum höchsten / stärckete ihn in seinem Vornehmen / und vermahnete ihn zur Beständigkeit in seinem Vertrauen auff GOtt. Nach gethanen inbrünstigen Gebet / begab er sich nach dem Schloß/da er hinein treten wolte / sahe er/daß alles gleichsam im Feuer stünde / und also kunte er dieses mahl nicht hinein kommen. Dieses machte den Juncker / in dessen und des Predigers und vieler andern Ansehen dieses alles sich zutrug / gantz verzweiffelt / den Diener aber hingegen desto hertzhafftiger. Dieses Feuer wehrete ohngefehr eine halbe Stunde lang. Da trat er wieder hinzu / ward aber zum andern mahl zurücke gehalten / durch ein ge-

wal-

waltiges Schiessen/ Donnern/ Geprassel/ und einem überalle massen dicken Nebel. Er gieng zum dritten mahl die Sache wieder an/ und drang durch / zu diesem mahl sahen die bösen Geister in sehr abscheulichen Gestalten auß den Fenstern herauß / und einer auß ihnen/ der das Kind in den Armen hatte/ rieff ihm zu / Schelm/ Dieb/ was hast du hier zu thun. Der Knecht gab keine andere Antwort als mein Fürnehmen solt ihr gewahr werden / er gieng gerade hinzu nach dem Sahl / darinnen die Teuffel erschienen. Bey Eröffnung der Thüre sahe er einen von diesen Gespensten hinter der Taffel sitzen mit dem armen Kinde in den Armen / der ihm zuruffete: Du Schelm / was wilt du hier? Wir wollen dich in Stücken zerreissen. Aber der Diener/ der sich auff Gott verließ / sagte freymühtig / verfluchter Geist und Mörder/ weist du nicht / daß dieses Kind nicht dir/ sondern seinem und meinem Herrn JEsu Christo zugehöret / der uns durch sein theures Blut von aller Gewalt des Teuffels erlöset hat/ dem es auch in der heiligen Tauffe zum Eigenthumb übergeben ist. Ich trete derhalben zu dir in dem Nahmen meines Herrn und Heylandes JEsu Christi/ dir diese Kindlein zu nehmen/ und seinem Vater zu bringen/ dessen es ist / als von GOtt ihm geschencket in seinem recht mässigen Ehestand. Auff diese Worte ergrieff er das saugende Kind/ und rieß es dem Satan auß den Armen / der darüber ein solches brüllendes Geschrey von sich gab / daß diese höllische Stimme eine halbe Meilweges von dannen gehöret ward. Er lieff biß herauß für das Schloß dem Diener nach/ aber dieser hielt sich beständig an GOtt / brachte diese dem Satan abgenommene Beute dem Vater zu / und erfreuete denselben auff das allerhöchste. Schiels Europäische Schand und Laster Chronica. part. 1. pag. 93.

Der überschwere Hund.

MItten in dem Monath Octobr. im Jahr 1687 ließ sich in eines Schiffers-Hause zu Lübeck ein Gespenst vernehmen/ welches die Gläser in Stücken schlug / denen darinnen wohnenden Leuthen die Betten unter ihrem Leibe/ und die Decken von dem Bette herab riesse/ und vielerley ander Gauckel-Spiel trieb. Es kamen unterschiedliche Frembde und Bürger in das Hauß / es kunte aber niemand etwas sehen/ als ein kleines Töchterlein/ welches stets rieff/ stehe stehe/ da gehet er hin/ und siehet mich mit grossen feurigen Augen an. Ein unverzagter Mann nebenst vier andern muthigen Gesellen begaben sich dahin/ welche mit blossem Degen in der Hand / unten und oben in allen Ecken und Winckeln der gantzen Wohnung suchten / in Meynung

das

das Gespest oder vielleicht eine Zauber-Hexe/ welche unsichtbar eine solche Büberey verrichtete/zu finden und zu vertreiben/damahls aber vernahmen sie gantz nichts/ob sie schon die gantze Nacht darauf warteten. Aber den 22 Octobr. ward man in dem Hause eines grossen schwartzen Hundes gewahr / der als man ihn weg jagen wolte/ sich zur Gegenwehr setzte/und seine Zähne so erschrecklich zeigete/daß die/ welche ihn zu erschrecken vermeyneten / selber mit grossen Schrecken zurücke wichen/als dieses ruchtbar ward/kamen viel Leute dahin/also/ daß eine ziemliche Menge Volckes sich da beysammen fand. Ob nun wol der Hund die jenigen / welche auff ihn loß gehen wolten / durch den schrecklichen Anblick seiner Zähne abhielt/ so wageten es dennoch drey tollkühne vermessene Männer/ auff ihn hinzulauffen und ihn anzugreiffen. Er wehrete sich gantz nicht/biß auch nicht von sich / sondern blieb auff seiner Stelle / als wenn er feste genagelt wäre liegen/ da sie nun endlich kühner wurden/fasseten sie ihn an/ weil er sich nicht wolte weg treiben lassen/ ihn zum Fenster hinauß zu werffen/biß daher möchte man nicht anders meynen / daß es nur ein natürlicher Hund gewesen / aber was hier folget / wird ein anders außweisen. Er kehret sich an dieses angreiffen gantz nichts / und die vier Baumstarcke Männer Männer hatten die Macht nicht ihn auffzuheben/um dieser Ursache traten noch fünff andere der kühnesten Männer unter den Zusehern hinzu / den vier vorigen zu helffen / ob sie schon nun selb 9te waren und mit gesampten Kräfften und ihren eussersten Vermögen angrieffen / so kunten sie dennoch diesen allzuschweren Hund nicht einmahl von seiner Stelle bringen. Da sagte einer unter ihnen; Du bist ja wohl ein gedultiger Teuffel / packe dich weg du verfluchter Hund. Alsbald stund er auff und sprang zum Fenster hinauß / mehr als zwo Ellen höher in die Lufft als dasselbige war/fiel zur Erden nieder / und verschwand alsbald. Darauff gieng das zusammen gekommene Volck aus dem Hause / und hat man darnach kein Gespenst mehr darinne vernommen.

Der auff den Backen geschlagene Bether.

Merckwürdig ist/ was der berühmte Geschicht-Schreiber d'Aubigny von sich selber meldet. Im Jahr 1508 gieng er unter den Kriegs-Völckern welche Montaigu belägern solten / mit nach der Armee. In einer gewissen Nacht muste er nebenst sechs oder sieben in seiner Gesellschafft/welche grosse ansehnliche Persohnen waren/in einer Herberge sein Lager nehmen/und sich mit einem Reuter-Lager behelffen. Er legte sich auff einen Stroh-Sack zwischen dem Herrn

de Chatelleraudois und les Ouches de Melle. Ob er nun schon ein Reformirter war / so thät er doch dieses mahl sein Gebet nach ihrer Weise/das ist/auff die Weise der Römisch-Gesinten. Als er nun an das Vater Unser / und in demselben biß an die Worte / und führe uns nicht in Versuchung/kommen war/ bekahm er mit einer/ dem Urtheil seiner Empfindung nach/flachen Hand drey Schläge auff seinen Kinbacken. Diese wurden ihm so deutlich und mit einem lauten Klappen gegeben/daß die gantze Gesellschafft bey dem Lichte eines grossen Feuers / nach dem ersten Schlag die Augen auff ihn warff. Les Ouches bat ihn/ das Gebet wieder auffs neue von fornen anzufangen/er thät es/ wie er auff diese Worte wieder kam / bekahm er drey dergleichen/ aber noch viel stärckere Backen-Schläge für dem Angesicht aller die allda zu gegen waren. Etliche unter ihnen waren näher hinzu getreten/ alles eigentlicher wahrzunehmen. Aubigny war zwar willens/ diesen ihn begegneten Zufall zu verschweigen. Weil es ihm aber in Gegenwart so vieler Zeugen wiederfahren/ hat er es der Warheit zu steuer lieber selber in seine Geschichte mit einfügen wollen. Eben denselben Abend blieb sein jüngster Bruder Capitain Abigne in einem Scharmützel todt. Histoir. Univers. d' Aubigny Tom. 2. lib. 4. cap. 16.

Der gestraffte und bekehrte Flucher.

EIn Soldat Hans Jacob genandt/unter der Käyserl. Armee wieder die Schweden 1636/war von Jugend an/ein schändlicher Bösewicht gewesen/und hatte allerley schnöde Sünden verübet / insonderheit war er auch ein abscheulicher Flucher. Als er auff einen Abend aus der Herberge kam / da er in der Karten gespielet und bey jedem von ihm verlohrnen Spiel erschrecklich geflucht und vielmahl den Teuffel ihn zu holen geruffen hatte/sich nach den Ort seines Quartiers zubegeben/nebenst seinen Mit-Gesellen/der bey ihm war / da begegnete ihnen folgendes unterwegens. Der Mond schien sehr helle/ und sie beyde sahen vor ihnen hin ein groß schwartzes Ding über die gantze Strasse liegen. Der gottlose Flucher etlicher massen erschrocken/begunte seinen Mit-Gesellen / der viel bescheidener und eingezogener Art war/der ihn auch offtmals wegen seines Fluchens bestraft hatte/zu fragen/was es doch seyn möchte/welches da vor ihnen läge. Dieser gab ihm zur Antwort/es wäre der Schatten einer etwa wo stehenden Plancke/oder Gibel eines Hauses/oder sonst etwas dergleichen. Als sie aber biß einen Tritt-Weges zu dieser Finsterniß/die ein Schatten zu seyn geschienen genähert waren/ so stund dieses Gesicht

vor

vor ihrer beyden Augen auff/ und ward ein erschreckliches Schreckbild länger als zwey gemeine Menschen/ wenn sie auffgerichtet stehen/ seyn mögen/ mit Augen als ein brennend Feuer/ so groß als eine gemeine Scheibe-Kugel. An dem Haupte hatte er greuliche Hundes-Ohren/ jedes mehr als zwo Spannen lang. Ferner war dieses Teuffels Gespenst so erschrecklich/ daß man es mit keiner Feder beschreiben können. Der böse Geist in einer solchen Gestalt/ nahm den gedachten Flucher/ führete ihn ohngefehr eines Mannes Länge hoch durch die Lufft / ein guter paar Ruthen Weges von dannen. Ließ ihn darauff auff die Erden nieder/ und verschwand so plötzlich als er erschienen war. Er mit dem er umgangen war / blieb in Ohnmacht liegen: Sein Mitgesell/ der zwar auch sehr erschrocken / aber doch noch bey Verstande war/ bekam in der Eyl zwey oder drey andere Soldaten zu sich/und brachten also diesen Unglückseeligen in sein Quartier. Auff Befragung erzehlete sein Mitgesell alles was sich zugetragen hatte/ bekräfftigte es auch endlich für den Officiern seiner Compagnien / unter die er gehörete / als ein warhafftiger Augen-Zeuge. Der ander/ als der wieder zu sich selber kommen/ bestätigte eben dasselbe/ so wohl für den Befehlhabern/ als vor zweyen Geistl. von der Römischen Kirche/ die ihn mit einigen geweyheten Dingen/ Creutzen/ Evangelium St. Johannis und dergleichen versorgeten/ ihn dadurch zu bewahren/ daß der Satan nicht wieder zu ihm kommen möchte: Aber dieses alles benahm diesem Elenden keines weges die erschreckliche Gemüths-Angst/noch das Wüten seines bösen Gewissens/ noch die Einblasung des bösen Geistes; wordurch er endlich dazu gebracht ward/daß er zwey Tage darnach sich selber erhing. Der ander Soldat ließ sich dieses zu einer Warnung dienen: Er hatte zwar allezeit euserlich erbahrlich gelebet/ und sich für groben Sünden gehütet/ bedachte aber nun besser/ daß das Soldaten-Leben sehr gefährlich wäre / daß/ weil er stetzt mit Pech umbgienge / er sich schwerlich hüten könte/ daß er nicht einen Flecken darvon bekähme: derhalben so er besser werden wolte/ müste er sich absondern von allen Gelegenheiten/ Anleitungen und Umbgang mit solchen die ihn ärger machen könten: Er brachte so viel zuwege/theils von seinem erspahreten Gelde/ zum Theil durch Vorschub und Fürstreckung einiger Freunde/ daß er seines Dienstes erlassen ward. Begab sich darauff zu einem Handwerck/ wenn er einige Stunden abbrechen kunte/ laß er etliche gottseelige Bücher/ wie auch/ jedoch in geheim / die heilige Bibel; Allmählich begunten ihm die Augen auffzugehen/ also daß er die Römischen Irrthümer gewahr ward / daher verließ er die-

 selben

selben/ und zugleich mit sein Vaterland/ begab sich nach einer Evangelischen Stadt/ allda er die Evangelische Religion annahm. Wegen seines ehrlichen Lebens ist er zu einer guten Heyrath galanget/ und ein Mann ziemlichen Vermögens worden. Philippi Ericii Virga Dei in Germania p. 451.

Der dem Augenschein nach gen Himmel fahrende Zauberer.

DOct. Wierus erzehlet eine Historie lib. 2 cap. 7. Es sey zu Magdeburg auff eine Zeit ein seltzamer Schwartzkünstler gewest/ welcher in Gegenwart einer grossen Menge Zuseher / von denen er denn ein groß Geld gesamblet / ein gar kleines Pferdlein / daß um einen Ring tantzte/ gezeiget/ und wenn sichs dann dem Spiel zu Ende genähet/ hat sich der Ebentheuer beklagt/ wie er bey der undanckbahren Welt so wenig erwerben oder Nutzen schaffte/ dieweil jederman also karg wäre/ daß er sich des Bettelns kaum erwehren könte. Derowegen so wolte er nur die Welt gesegnen / und stracks nach dem Himmel/ ob vielleicht seine Sache daselbst besser würde fahren / und als er diese Worte gesprochen/ hat er des Pferdes-Zügel in die Höhe geworffen/ welchem dann das Pferdlein ohn allen Verzug alsbald nachgefahren/ der Zauberer erwischt das Pferdlein bey dem Schwantze/ seine Frau ihn bey den Füssen/ die Magd die Frau bey den Kleydern/ und fahren also alle nach einander in einer Kupel dahin. Das Volck stehet und hält das Maul offen über dieses Wunder/ und machte ein Getümmel; Da kömpt ohngefehr ein Bürger daher gegangen/ der fragt was das sey? Man berichtet ihm solches: Ja wohl/ spricht er/ der ist mir dort in der Gassen begegnet/ und zieht in seine Herberge. Als sie das gehöret/ haben sie den Betrug gemercket / und sind ihrer Wege gangen.

Wir lesen auch ein solch Exempel in der Historie Hugonis Floriacensis, da einer mit heller Stimme gar laut geschrien; Ihr lieben Freunde helffet mir/ mit diesen Worten ist er hingerissen / und in der Lufft darvon geführt/ und hernachmahls nicht mehr gesehen worden. Und also schreibet auch Wierus, er habe etliche gesehen / welche von den Teuffeln sind in die Lufft geführet worden. Und wie man sagt/ so ist aus Teutschland ein Schwartz-Künstler in Franckreich beruffen worden/ welcher Königs Francisci I. zwey Söhne aus dem Schloß in Hispanien / da sie dann als Geisseln gehalten wurden / hinweg führen/ und also aus Hispanien in Franckreich in der Lufft wiederumb anheim bringen solte: Aber es ist nichts daraus worden / denn

man besorgte sich/es würde sie etwann dieser Führer herunter auff die Erden fallen lassen/ und möchten sie dann endlich die Hälse entzwey stürtzen. Also war auch der Zauberer mit Nahmen Sedechias, ein Jude/ welcher (wie Johannes Abbas Tritemius meldet) einen Mensen in die Lufft erhube/ zerriß ihn zu kleinen Stücken/ und brachte ihn wiederum zusammen. Gleich wie auch der Zauberer Simon in Gegenwart Käyser Neronis gethan/ welcher auch ein Fuder Hyn mit Pferd und Wagen/ sampt dem Fuhrmann in Gegenwart und Anschauen des gantzen Volcks gefressen.

Der von dem Walfisch Gestraffte.

Ein Commandeur bey dem Walfisch-Fange in Gronland/ stund vorne auff der Chaloupe/ nach einen Walfisch zu rudern/ und denselben schiessen zu lassen. Weil nun die Bootsgesellen nicht schnell genug nach seinem Sinn eileten/ so brach er in hefftigen Grim auß: Werffet auß/ daß euch der Teuffel hohle/ oder/ was zum Teuffel/ werffet auß: Kaum war dieses Wort auß dem ruchlosen Mann herfür kommen/ als der Walfisch seinen Schwantz über das Wasser hub/ und ihn mit einer solchen Gewalt aus der Chaloupe in die Höhe schlug/ daß sich seyn Leib etliche mahl in der Lufft herum drehete/ und endlich in die See/ doch schon todt/ herab fiel. PP. R. S. Seltzamer Walfisch-Fang. pag. 52.

Die zu einer Kindbetterin gefoderte Beschenckte.

Als vor etlichen hundert Jahren des damahligen regierenden Junckern von Alvensleben/ seine Haußfrau bey Nachtzeiten in Verschlissung aller Thüren/ auff dem Hauß Calbe in der Marck Brandenburg an der Milde gelegen/ sehr wohl geschlaffen/ ist eine unbekandte Magd mit einer Laterne zu ihr in die Schlaff-Kammer vor das Bette kommen/und dieselbige über alle massen inständig gebeten/daß sie doch allernechst einer in Kindes-Nöthen schwer darnieder liegende Kindbetterin zu Hülffe kommen möchte/auch so inständig angehalten/ daß sich die Edelfrau endlich mit zugehen erbitten lassen/jedoch ist gedachte Edelfrau in dem Hingehen auff dem Wege ermahnet worden/ daß sie in demselben Hause/ da sie mit einander hinkommen würden/weder essen noch trincken solte/sondern statt dessen/dasjenige/ so man ihr sonsten zu einer Verehrung geben möchte/sehr willig und ohnverweigert annehme. Da nun die Adeliche Frau der Kindbetterin ihre Hülffe erzeiget/ ist sie von der Magd ohn eintziges Leid

wiederumb nach Hause begleitet worden / und hat ihr bald darauff wiederkommend / in zweyen über einander gestürtzeten Schüsseln / einen sehr köstlichen Ring überbracht / sagende: Daß ihr Herr der Edelfrauen viel Gutes wünsche / und ihr gegenwärtiges Kleinod zur freundlichen Dancksagung / vor seiner in Kindes-Nothen sehr schwer gelegenen Frauen erwiesene treue Nothdienste überschickte / mit Bitte / solches wohl zu verwahren / sintemahl / so lange solcher Ring gantz und unzertheilet auff dem Hause Calbe / bey denen von Avensleben bleiben würde / solte solchem dadurch viel Glück und Heyl wiederfahren. Da aber im wiedrigen Fall selbiger obhanden oder zertheilet werden solte / werde es solchem Geschlecht auch sehr unglücklich ergehen / und ist die Magd nach sothanen außgeredeten Worten verschwunden. Es ist aber geschehen / daß nach ziemlichen langen Jahren darauff / zwey Brüder gedachten köstlichen unschätzbahren Ring in zwey Theil unter sich getheilet haben / dannenhero auch desjenigen Stamm / so diese Theilung des Ringes am meisten begehret / nunmehro gantz verloschen / dargegen aber die ander Helffte des Ringes noch heutiges Tages auff dem mehr gedachten Hause Calbe in der Capellen verwahret und zu sehen ist / wie am 21 Blat in der Oldenburgischen Chronica berichtet wird. Hæc Georgius Zeigerus in Diario seu Calendario Anno 1667.

Der unter dem Wasser gehende und herauffgezogene Meermann.

Es sind im vergangenen 1616 Jahr / im Majo / von Königl. Maj. in Dennemarck / zwey von den Reichs-Räthen / mit Nahmen Wolff Rosenspar und Christian Holck / als Gesandte in Norwegen geschickt worden / einen Land-Tag zu halten; wie auch sonsten allerley Königl. Geschäffte zu verrichten / welche sich dann mit ihrem Volck / auff einem grossen Königl. Orlog- oder Kriegs-Schiff / mit GOttes Hülffe auff die Reise begeben / und als sie nach Vollendung ihrer Geschäffte / wiederumb zurück nach Copenhagen geseegelt; und ungefehr auff halber Reise / an einem schönen hellen Tage / die Gesandten auff des Schiffs Gallerey / ihr Volck aber auff dem obersten Uberlauff spatzierten / und hinunter in das Wasser gesehen / da das Meer schön lauter und klahr gewesen; haben sie ohngefehr / tieff im Wasser einen Mann gesehen / der gleichsam unter jedem Arm ein Bund Stroh truge / und gieng auff der Gassen wie in einer Stadt. Darob sie sich verwundert / und alsobald zu rath worden / des Schiffs Both hinunter vom Schiff auff das Wasser zu setzen: In welches ihrer

rer fünff von Boths-Leuten/ sampt dem Schiffer gestiegen/ und alsobald den kleinen Werff-Ancker/ mit einem angehenckten Schweine-Schincken/ vom Schiff hinunter gelassen / so tieff / daß gemeldter Meermann denselben sehen und ergreiffen können. Welcher sich stracks darauff geschwungen/ den Schweine-Schincken erfasset / und ablösen wollen. Als die Boths-Leute aber/ sampt dem Schiffer/ dasselbe ersehen/ haben sie nicht unbehänd solchen Meermann/ mit ihren Schiffhacken/ unter dem Wasser umfangen / hinauff gezogen / und mit grosser Geschwindigkeit in des Schiffs-Both gebracht/ und auß demselben in das Schiff gezogen. Da er denn auff dem obern Uberlauff des Schiffs eine geraume Zeit gelegen/ sich bewegt und gewunden/ als ein Fisch/ aber keine Sprache noch Stimme von sich geben. Als er nun mit Zappeln und Wüten sich ermüdet/ ist er letzlich so still gelegen/ als wann er todt wäre. Seine Gestalt war gleich/ als eines andern Menschen/ mit einem langen Haar biß auff die Achseln / deßgleichen der gantze Leib überzogen mit Haar / wie die Haut von Meer-Hunden ist. Alle seine Gliedmassen mit Haut und Fleisch / waren nicht anders denn eines natürlichen Menschen/ hat ihn auch niemand anders/ als für einen natürlichen Menschen halten können. Da er nun lange also gelegen / haben die angeregte Reichs-Räthe sampt etlichen von Adel/ so sie bey sich gehabt/ und sämptlich umb den Meer-Mann gestanden/ auff ihre Dähnische Sprach unter sich selbst gesaget: Das mag wohl ein wunderbahrer GOtt seyn! der solche menschliche Geschöpffe/ und vielmehr dergleichen Wunder/ in dem Wasser/ denn auff Erden hat Wie nun der See- oder Meermann diß gehört / hat er angefangen zu reden / und mit verständlichen Worten zu ihnen gesagt: Ja! wann du es so wohl wüstest/ als ich es weiß/ würdest du erst sagen/ daß es ein wunderbahrer GOtt wäre; daß auch vielmehr wunderliche Creaturen im Wasser und unter der Erden / dann oben auff der Erden sich befinden. Und so ihr mich zur Stund an nicht wieder werdet ins Wassen setzen: soll weder Schiff noch Guth / von euch zu Land kommen. Hiemit hat er seine Rede geendiget/ und kein Wortt nicht mehr sprechen wollen. Auff welches die beyde Herrn Reichs-Räthe inständig ihren Schieff-Leuten befohlen / ihn auffzunehmen/ und wiederumb in das Wasser zu setzen; welchen sie dann auch gehorsahmet. So bald sie aber ihn auffgehoben/ und auff das Both des Schiffs gesetzt/ fein sanfft wiederum in das Wasser zu lassen/ er hat aber flugs die Füsse an das Both des Schiffs gesetzt/ sich also selbst/ ihnen unter den den Händen hinweg/ und hinauß geschwungen/ und seines Weges dbvon geschwum-

men. Zeiller. Theatr. Tragic. hist. 1. p. 15 & seqq. D. Dannhauer. Theol. Conscient. T. 2. p. 61.

Das gespenstische Krieges-Heer.

IM October 1608 liessen sich in der Frantzösischen Provintz Angoulesme bey lichten Tage an dem Himmel viel kleine Wolcken sehen/ welche hernach auff die Erde herab fielen/ und sich in ein mächtiges Kriegs-Heer formireten/ welches dem vermuthen nach/ wohl auß zwölff tausend Köpffen bestund. Diese alle hatten ihre rechte Länge/ waren mit Waffen/ blauen Fahnen und Trommelschlägern versehen/ und hatten einen Feld-Herrn bey sich: Sie zogen sehr ordentlich daher/ als in einer wohlbestelten Schlacht-Ordnung/ deßwegẽ das daherum wohnende Land-Volck geschwind die Flucht nahm. Als diese seltzame Soldaten nahe zu einem Busche kahmen/ fingen sie gewaltig an zu schiessen/ welches alsofort gesetzet ward biß um 5 Uhr gegen den Abend/ da denn dieses alles verschwand. Emanuel von Meteren Niederländische Historien. l. 28. Pierre Beauchamp. Histor. divers. p. 517.

Der gespenstische Bereiter.

BEy einem Graffen von Rogendorff/ hat sich ein unbekandter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter angegeben/ und nach gethaner Probe in Dienst angenommen worden. Es hat sich aber begeben/ daß einer vom Adel bey Hofe ankommen/ der mit diesem Bereiter an die Taffel gesetzt worden/ den er auch mit Erstaunen angesehen/ auch traurig worden/ und keine Speise zu sich nehmen wollen/ ob ihm wohl vom Graffen deßwegen freundlich zugesprochen worden. Als nun nach gehaltener Taffel der Graff den vom Adel um die Ursach seines Traurens gefragt/ hat er ihm erzehlet/ daß dieser Bereiter keine natürliche Persohn/ sondern ihm für Ostende sey an der Seiten erschossen worden/ und hat er ihn selbst zum Grabe begleitet/ auch alle Umstände erzehlet/ als sein Vaterland/ seinen Nahmen/ sein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der Bereiter von sich selbst gesagt/ eingetroffen. Darauff als der Graff hieran nicht zweiffeln können/ hat er diesem Gespenst Urlaub gegeben. Da aber der Bereiter gemeldet/ daß ihn zwar der Gast verschwätzet/ aber er doch/ der Graff/ nicht Ursach hätte ihn abzuschaffen/ er ihn auch getreue Dienste geleistet und noch leisten wollen/ und gebeten/ ihm länger am Hofe zu dulden/ der Graff aber auff dem einmahl gegebenen Urlaub beharret/ hat der Bereiter kein Geld/ sondern ein Pferd und

ein Narren Kleid mit silbern Schellen begehret/welches ihm gegeben worden. Als aber der Graff nachgehends in Ungarn verreiset/ hat er bey Raab diesen Bereiter mit vielen Kuppel-Pferden in dem Narren-Kleid angetroffen/welcher seinen alten Herrn mit grossen Freuden begrüsset/ und ihm ein Pferd zu verehren angebohten / welches aber der Graff nicht angenommen/ hat aber einem Diener des Grafens/ den er zuvor an seinem Hofe wohl gekennet/dasselbige verehret/ welcher als er sich dessen gefreuet/ und es kaum beschritten/ ist es mit ihm in die Höhe gesprungen / und hat ihm halb todt auff die Erden fallen lassen/ und ist Pferd und Bereiter mit seinem gantzen Kuppel verschwunden. Dn. G. Ph. Harsdörffer im 5ten Theil des grossen Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geschicht. Hist. 115. p. 119. ex Notabil. Polit. Speidelii p. 179.

Der vorher gesehene Brandt.

DEn 6 Aprilis im Jahr 1615 des Abends um 8 Uhr / kam unversehens das Feuer in ein Hauß in Lochen/ und nahm die Flamme solcher gestalt überhand / daß innerhalb drey Stunden das gantze Städtlein zu einen Steinhauffen ward; auch selbst die Kirche / die Klöster und das Rath-Hauß / wurden durchs Feuer verzehret / und blieben nicht mehr als vier Häuser stehen. Dieser Brandt war vor einiger Zeit/ auch noch kurtz vorher von einem Bauren gesehen und verkündiget/ der zwischen Zütphen und Lochum wohnete. Den Tag nach diesem Unheil/ (sagt VVilhelm Baudartius, ein Prediger zu Zütphen) gieng ich zu ihm/ und fragte ihn/ wie und was ihm wiederfahren/ als er dieses vorher gesehen; hat der Bauer zur Antwort gegeben: Daß er als er in seinem Hause auff dem Bette gelegen/ zu mehrmahlen in seinem Gemüth so voller Angst gewesen / daß er sich nicht hat lassen können / ehe er auffgestanden und vor die Thür gangen/ und an allen Seiten umher gesehen; Alsdenn habe er bißweilen gantze Heerlager fortziehen gesehen / welche auß einigen Regimentern bestanden/ zu einer Zeit mehr als zur andern ; und gantz eigentlich die Farben ihrer Fahnen / Panieren / Feldzeichen / und wohin sie ihren Zug genommen / unterscheiden können. Auff gleiche Weise hat er auch mehrmahlen augenscheinlich gesehen / daß gantz Lochum mit Kirche und Klöstern in Feuer und Flamme gestanden/ auch eigentlich wo das Feuer außkommen/ und welche Häuser stehen blieben. Baudart. Memorien lib. 7 fol. 19.

Der der Veneri angesteckte und verwegerte Rieng.

Zu den Zeiten Käyser Heinrichs des Dritten / war zu Rom ein Adelicher und reicher Jüngling / so da neulicher Zeit ein Weib genommen / der empfing seine gute Gesellen / mit einem stattlichen Hochzeit-Mahl. Nach dem Mittag-Essen sind sie auffgestanden und hinauß gangen / mit dem Ballen zu spielen und sich zu erlustigen. Der Bräutigam als Führer des Spiels / fordert einen Ball / und damit ihm sein Trau- und Braut-Rieng nicht abfiele / hat er ihm dem Bilde Veneris, so da nicht weit von dannen stund / an den Finger gesteckt. Als sie nun alle auff den Bräutigam zugeworffen / ist er so bald ermüdet / und von dem Spiel abgestanden / und zu dem Bildnüß gangen / seinen Ring wieder zu nehmen. Was geschicht? der Finger ist in die Hand hinein gekrümmet / und wiewohl er sich unterstanden / den Ring wieder zu nehmen / hat er den Finger nicht biegen / noch den Ring mit Gewalt außziehen können / gehet heimlich und stillschweigend davon / und saget seinen Gesellen davon nichts (ita ille) ne vel præsentem viderent, absentem annulo privarent. Um Mitternacht ist er mit seinen Dienen zu dem Bildnüß gangen / und findet den Finger / wie von Anfangs / auffgerichtet / aber ohne den Ring. Nachdem er den Schaden erzehlet / fügte er sich nach Hause zu seiner Braut / und als er das Brautbett beschritten / und sich seiner Braut nahen wollen / vernimpt er / daß er verhindert wird / und fühlet / daß etwas nebeliches und dickes zwischen seinem und seiner Braut Leib sich wältze / kunte aber nicht sehen / und durch diese Verhindernüß ward er von der Braut abgehalten. Er hörte auch eine Stimme / so da sagte: Schlaff bey mir / dieweil du mich heute vertrauet hast: Ich bin die Venus an deren Finger du deinen Ring gestecket hast / und ich will ihn dir nicht wieder geben. Durch solch Wunderwerck ist der Jüngling erschrocken / hat nichts dürffen reden / auch nicht gekönt / bringt die Nacht zu ohne schlaffen / viel bey sich betrachtend. Also ist es noch lange Zeit geschehen / daß welche Stunde er sich zu seiner Braut fügen wollen / er solches fühlete und hörete / war sonst an Leibes-Kräfften starck genung. Endlich ist er durch des Weibes bitten ermahnet / daß er solches den Eltern entdecken / die denn nach gehaltenen Rath zu einem Priester in der Vorstadt mit Nahmen Palumbo gangen / und ihn um Rath gefragt haben. Er war aber ein Schwartzkünstler / und in bösen Sachen wohl erfahren und mächtig. Nachdem er nun durch viel Geschencke gereitzet / hat er dem Jüngling einen Brieff geben und

ge-

gesagt: Gehe zu gewisser Stunde des Nachts auff eine Wegscheide/ da vier Wege zusammen kommen/ und stehe still/ allda werden fürü-ber gehen Gestalt der Menschen beyder Geschlechts/ allerley Alters und Standes/ zu Roß und Fuß/ etliche fröhliches Gemüths/ etliche trauriges; was du hören wirst/ soltu nicht reden. Es wird dem Hauffen eine Persohn nachfolgen langer Statur/ dick und feist von Leibe auff einem Wagen sitzend/ diesem gib stillschweigend den Brief zu lesen/ so wirstu alsbald deiner Bitt gewähret. Der Jüngling thät alles/ was er gelehret ward/ und hat unter andern allda ein Weib gesehen in hurischer Tracht und Kleydung/ reitend auff einem Maul-Esel/ das Haar den Rücken hinunter hangend/ (ita describit Dianam) mit einer güldenen Hauben / und in der Hand eine güldene Ruthe führend/ damit sie den Maul-Esel regierete / wegen Klarheit der Kleyder schier gantz nackend / ihre unzüchtigen Gebärden erzeigende. Zuletzt der Herr des Hauffens/ er sahe den Jüngling erschrecklich an/ fragte die Ursach / was er allda machte vor seinem stoltzen Wagen/ so von Smaragden und Perlen herrlich gezieret war. Er aber antwortete nicht / sondern reichte ihm mit außgestreckten Arm den Brieff dar: Der Teuffel so das Siegel wohl kandte / und also nicht verachte/ laß den Brieff/ und sagte mit auffgehabenen Händen gen Himmel: O du allmächtiger GOtt/ wie lange wilt du zusehen/ der Boßheit des Priesters Palumbi? Und ohne Verzug schickte er seine Trabanten/ so den Ring von der Veneri wieder forderten: Die Venus wolte lange nicht willigen/ endlich hat sie ihn wieder geben. Also ist der Jüngling seiner Bitte gewähret/ und ohne Hindernüß seiner lang begehrten Liebe theilhafftig worden.

Palumbus aber der Priester/ nachdem er des Teuffels Schreyen von ihm an GOtt vernommen/ hat er verstanden/ daß ihm gerowegen alle Glidmassen abgehauen/ und ist also erbärmlich und elendiglich gestorben/ nachdem er dem Pabst vor dem Römischen Volck unerhörte Bubenstücke gebeichtet hatte.

Die durchs Gespenst Schaden leydende Pohlen.

DEr Pohlnische Geschicht-Schreiber Cromerus, erzehlet/ daß die Pohlen einmahl durch ein Gespenst grossen Schaden gelitten/ und davon schändlich betrogen worden. Denn als Ladislaus ein Schloß in Pommern belagert hatte/ sahen seine Schildwachten zu unterschiedlichen mahlen viel Kriegshauffen /weil sie nun vermeyneten/ daß es natürliche Soldaten wären/ zogen sie ihnen entgegen sie zu schlagen. Unterdessen fielen die Belagerten auß/ verbrandten der

ken Hütten/ und zwungen sie/ weil der Winter vor der Thür war/ ohne einige Verrichtung abzuziehen.

Der behaltene Pocal.

IN der Landschafft Deiren nicht weit von meiner Gebuhrts-Stadt/ sagt Guilelmus Neubrigensis, hat sich eine wunderliche Historie zugetragen/ die ich von Kind auff in acht genommen. Es liegt ein Flecken etliche Meilwegs vom Morgenländischen Meer/ bey welchem das bekandte Wasser/ Vipse genandt/vorbey fleust. Aus diesem Flecken ist einsmahls ein Bauer in ein ander Dorff gangen/ seiner guten Freunden einen zu besuchen. Als er aber bey nächtlicher Weile wohl bezecht/ wieder anheim gehet/ siehe/ da höret er auff dem Hügel/ welcher etwa eine halbe Meile vom Flecken gelegen / eine Stimme/ als etliche die mit einander singen / und gleichsam eine vornehme Gasterey halten. Weil er sich nun verwundert/ wer um solche Zeit in der Nacht an solchem Orth so fröhlich seyn möchte/ gedacht er dieses zu erkundigen. Im hingehen ward er einer offenen Thür auff der Seiten am Hügel gewahr/ da trat er zu / sahe hinein/ und vermerckt ein weitläufftig groß Hauß / hell voller Lichter / und Leute von Männern und Weibern/die als bey einem herlichen Panquet in allen Freuden sassen. Als ihn der Auffwarter einer ersehen an der Thür stehen/ reichte er ihm einen Pocal: Den nahm er zwar an/ trug aber Bedencken darauß zu trincken/ sondern goß den Tranck auß/ behielt den Pocal / und machte sich geschwind davon. Da es nun bey dem Panquet wegen des entkommenen Pocals Tumult gab / und die Gäste ihm nacheilten / entran er ihnen mit seinem schnellen Roß/ und brachte die sonderliche Beute also in den Flecken; und ist solcher Pocal von unbekandter Materi/ ungewöhnlicher Farbe und frembder Gestalt/ Henrico dem ältern/ König in Engelland verehrt/ hernach der Schotten König David/ als der Königin Bruder überlassen worden / auch viel Jahr lang in der Schatz-Kammer in Schottland blieben/ biß es vor etlichen Jahren / wie mir glaubwürdig berichtet / Henricus II. zu sehen begehrt / und von Wilhelmo der Schotten König erhalten.

Der nach dem Weinkeller fahrende Kärner.

DOctor Schultheiß erzehlet / daß in der Stadt Gesicke in Westphalen/ ein Kärner bey Abendzeit in ein Wirtshauß gelanget/ und gern darin verbleiben wollen/ die Wirhtinn aber fürgewandt/ sie könte ihn nicht beherbergen / weil viel fürnehme Leute im

Anzuge wären/und wolten über Nacht allda verbleiben. Der Kärner replicirt, er könne nicht weiter kommen / wolte sich leichtlich auffm Vieh-Stall behelffen / wie er sich denn auch alsofort niedergelegt; kan aber nicht einschlaffen. Darauff kommen bald die Teuffels Gäste an/ mit alamodischen Kleidern angethan/ denen werden stattliche Tracktamenta fürgesetzet/ essen und trincken / und seyn lustig. Bald stiegen sie zum Fenster hinauß/ nach dem sie sich geschmieret mit einer Salbe/ so auffm Tisch gestanden. Der Kärner/ als sie weg seyn/ genisset der Speise / schmieret sich ebenmässig / und kömpt alsofort/ in einer vornehmen Stadt Weinkeller/ wird erkandt von der Wirthinnen Tochter/ die ihm eine rothe Mütze gibt / die er soll auffsetzen. Er säufft sich voll/ vergisset seiner Mützen/ bleibt im Weinkeller beliegen. Den Morgen wird er ertappet / und für Gericht geführet/ da erzehlet er den gantzen Handel/ und zeucht herfür seine rothe Mütze/ die sie ihm gegeben haben/ setzet sie auff/ beweiset seine Unschuld/ fleucht davon/ und kömpt an seinen Orth/ die Hexen werden darüber verbrandt. In seiner außfürlichen Instruction fol. 57 Rimphoffs Drachen König.

Die gespenstische Reuter.

UNter des Königes Gustavi Adolphi Reuterey/ in dem 30 jährigen Teutschen Kriege/ war ein Officier/ welcher/ wenn er auff Parthey außgangen war/ und ihm ein starcker Hauffe begegnete/ ein paar Compagnien/ auch wohl ein gantzes Regiment vor ihren Augen erscheinen ließ/ wodurch denn die Feinde/ weil sie vermeynten / daß sie nun viel zu schwach wären / die Flucht nahmen / auch hat er wohl mit wenig natürlichen / die aber mit viel unnatürlichen Schein-Soldaten vergesellschafftet waren/ eine grosse Menge Feinde aus ihren Quartiren herauß gejagt. Auff der Käyserlichen Seite hat der damahls sehr sehr berühmte Oberste Immernüchtern / mit dergleichen Zaubereyen den Schweden manchen harten Schlag gegeben/ und grosse Beute gemacht ; gleichwohl ward er endlich von seinem Meister in dieser Kunst verlassen / und ist in einer so verdammlichen Sünde von den Bauren mit ihren Knütteln/ Beilen und Dreschflegeln/ todt geschlagen worden/weil er sonst weder durch Degen noch Kugeln verletzet werden kunte.

Scherertzius erzehlet von zween erfahrnen Kriegs-Männern zu seiner Zeit/daß sie in ihren Kriegs-Verrichtungen sich vielmahls mit diesem Teuffels Wesen beholffen haben. Wenn sie ein Dorff außplünderten/ machten sie ihnen gantze Compagnien oder Regimenter

von Gespenstern / und veranlaßten also die Bauren weg zu fliehen. Endlich aber bekamen sie Reue über diesen Greuel / nachdem ihnen in einer Predigt das Hertz gerühret worden. Als sie nun alt worden/gaben sie sich mit grossen Betrüben ihres Gemüths bey dem Prediger an/ und thäten/ (nachdem sie mit Bewilligung des Raths der Stadt eine Prabe ihrer Teuffelischen Kunst bewiesen/weil ihrer viel solches nicht glauben kunten) offentliche Kirchen Busse. Scherertz de Spectris in fin. ad monito.

Das sich bewegende Geschütz.

IN dem Teutschen 30 Jährigen Krieg vernahm man zu Erffurt/ daß die Stücken/Feuer-Röhre/ Spiesse und andere Kriegs-Gewehr in dem Zeug-Hause von sich selber / ohne daß jemand darbey war/ sich bewegten. Die Schildwachen / welche auff dem Walle stunden/ wurden durch die Gespenste/ die sie anfielen/ von der Mauer herab geworffen. Uber dieses hat das Geschütz auff dem Walle/ da doch kein Mensch weder ferne noch nahe darbey war / sich mit dem Mund nach der Stadt zu/ umgekehret. Dieses erweckte zwar in einem jedweden Verwunderung/aber niemand wuste die Bedeutung/ die sich aber bald offenbahrete / weil die Stadt bald hernach eingenommen ward. Joachimus Francius de Bell. German. p. 98.

Die gespenstische Battallie und Seeschlacht.

FOlgender Zufall ist sehr anmercklich. Carl Gustavus des jetzund regirenden Königs in Schweden Vater/hatte einen Krieg wieder die Polen fürgenommen / hielt aber sein Fürnehmen gantz geheim/ nun trugs sich zu/ im Jahr 1655 daß auff einer Wiesen in Upland/ bey hellem lichten Tage ein Soldat/ nahe bey der dabey stehenden Kirche gieng / wiewol etwas spät wegen ihm fürgefallenen Hinderungen die Predigt anzuhören. Nicht weit von der Kirche ward er einer vollkommenen Schacht-Ordnung von vielen gewaffneten Regimentern gewahr/ darüber er gantz sehr erschrocken/ hinlieff/dem ersten Menschen der ihm begegnen möchte/ kundt zu thun / zu derselben Stunde erhub sich in der Kirche ein Gerüchte / daß der Feind unvermuthens ins Land gefallen/ und nahe in selbiger Gegend stünde. Ein jeglicher der etwas zu verliehren hatte / gerieth in Furcht/ daß es ihm Gut und Blut kosten möchte/daher alles was Füsse hatte/ aus der Kirche herauß lieff / und der Prediger / der sich auch nicht verpflichtet hielt/ ledigen Stühlen und Bäncken zu predigen / folgte ihnen nach. Sie waren kaum auß der Kirche herauß/ da sahen sie an

der

der Süd- und Norder-Seiten zwey volkommene Krieges-Heere auff obbemeldter Wiese in ordentlicher Schacht-Ordnung stehen / die hitzig mit einander fochten/sie sahen gantz eigentlich Mann und Pfert/ Zäume und Gebiß/ Pistohlen / Mußqueten / Piquen / Hellebarten/ Degen und so fort. Die meisten Zuseher meyneten nicht anders/ als daß es eine rechte Feld-Schacht wäre. Man sahe eigentlich wie einer dem andern entweder mit Degen oder Kugeln aus dem Sattel hube/oder einen Hieb über den Kopff gab/ hier flohe der eine/dem der ander folgete/ da fielen hie und da Pferde nieder zu Boden. Nicht weit davon sahe man zwo Schiffs-Flotten mit Masten/ außgespanneten Thauen und Seegeln/und fliegenden Flaggen zugerüstet. Auff den Kielen stunden grosse Hauffen Schiff- und Kriegs-Volck/von denen viel ins Wasser nieder plumpten / entweder verwundet / oder todt/und war so natürlich ein Schiffs-Gefechte abgebildet/daß nicht geringste daran fehlete. Die grossen Stücke und Mußqueten spien Feuer und Flammen auß/nebest einen dicken Rauch und Schmauch/ jedoch blitzeten diese Büchsen ohne Donner/ denn es war kein Schall des loßschiessens gehöret. Zur Seiten ab wandelte ein Mann von einer mehr als Männlichen Länge/in einem langen Rock/der ihm biß auff die Füsse hieng / mit einem breiten Huth auff dem Haupt. Er stellte sich als ob er zuzusehen begehrete/ wie es mit dieser Schlacht würde ablauffen. Kurtz hernach gieng er nach dem nechsten Dorff. Sobald er dahin kam / verschwandt er / wie daß andere Gesichte.

Einen Monat hernach erschienen auff eben demselbigen Felde ein Hauffen Persohnen und schwartz gekleidet/ mit langen Trauer-Mänteln angethan / und breiten Hüten auff ihrem Haupte / diese stunden stille ohne einige Bewegung/endlich verschwundt sie. Scheffe-rus in Memorabilibus Sueciæ. Welcher dann beygefüget / daß dieses Gesichte der Feld-Schacht und des See-Streits / ausser allen Zweiffel den darauff erfolgeten Krieg des Königes Carl Gustav mit Polen/ Dennemarck / rc. aber auch zuletzt seinen unzeitigen Todt bedeutet habe.

Das in der Lufft gesehene Schiffs-Gefechte.

DEn 17 Januarij 1652 haben unterschiedliche Boots-Leute als sie auß der Maaße auff die Fischerey außgeseegelt/ bey dem weissen Wasser des Morgens umb neun Uhr bey klahren Sonnen-Schein nebenst allen ihrem Schiff-Volck in der Lufft gesehen ein sehr wunderliches und eigendliches Schiffs-Gefechte/ zwischen zwo mächtigen

Flotten

Flotten drey Stunden lang. Aitzlma von Staats- und Kriegs-Sachen/im Jahr 1652/fünff Monden darnach geschahe die blutige See-Schlacht von der Englischen und Holländischen Flotte.

Zu Bahus in dem Königreich Schweden sahe man im April/ des Jahrs 1671 bey hellen Tage drey Kriegs-Heere an dem Himmel/ nebenst einer Schiffs-Flotte und drey Thürme.

In dem folgenden 1673 Jahr den 3 Octobris des Morgens mit anbrechendem Tage wurden über Posen in Groß-Poh len zwey Kriegs-Heere in der Lufft gesehen / welche wieder einander zogen. Man hörete zugleich das grobe Geschütz erschrecklich donnern / nebenst einem starcken Gerassel von allebhand Kriegs-Waffen / das Heerr/welches gegen Morgen stund / wiche zuallererst / und verschwand. Stracks darnach flogen eine grosse Menge Kugeln über gemeldte Stadt in die Höhe auff/ und zersprungen in der Lufft/ zum grossen Schrecken des Volcks/ die es anschaueten. Und nicht allein in Groß-Pohlen über die Stadt Posen/ sondern auch allerwegen Ausserhalb dieses/biß auff acht Meilen weit von dannen/ist dieses Gesichte von vielen Leuten auff dem Felde/ und auff den Strassen gesehen worden.

Das durch Betteln erlösete Gespenst.

ANna Ditlers / die im Jahr 1656 den 30 Augusti gebohren/ war im Jahr 1675 neunzehen Jahr alt worden. Sie hatte ein Geschwür an der Brust bekommen / derhalben begab sie sich um Pfingsten nach einen gewissen Artzt/ Hülffe bey ihm zusuchen. Unterwegens begegnete ihr ein weisser Geist/ darnach noch einmahl. Darum sagte sie zu dem Wund-Artzt/ sie wüste gar wol/ daß sie an ihrer bösen Brust sterben müste/weil ihr der Todt/(also nennete sie dieses Gespenst) zweymahl erschienen wäre. Gleichwol ward sie vollkommen wieder geheilet. Derhalben vermiethete sich sich bey ihren Bruder. Der weisse Geist kahm noch viermahl in demselbigen Jahre zu ihr/ also daß sie der Schrecken ins Siech-Bette brachte. Weil sie vermeynete/ an einem andern Orth diesen Anfällen zu entgehen / so vermiethete sie sich zum Königstein bey einem Bier-Brauer/Lescher genandt. Allda hatte sie noch viel weniger Ruhe; sie klagte es dem Herrn Prediger/ Jugler/ von Eschenfeld/in Gegenwart ihres Bruders. Anfangs wolte er ihr keinen Glauben geben / sondern befahl ihr/wieder in ihrem Dienst zu gehen. Das thät sie zwar / kunte es aber nicht außhalten wegen der mannigfältigen Erscheinungen des Geistes. Viel sahen/ daß sie offtmahls von Schrecken in Ohnmacht fiel/

fiel/wegen grosser Schwachheit ihrer Glieder kunte sie auch nicht alle zeit ihre Arbeit verrichten. Hierauff thät sie/ im Jahr 1676 zum andernmahl ihre Klagen gegen gemeldten Prediger Jugler / dieser berichtete soches Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. welcher diese Dirne für sich kommen ließ / sehr scharff untersuchte/ vielerley Fragen ihr vorstellete/und in seinem Schloß zu Sultzbach vierzehn Tage lang sie behielt / aber auch hieselbst fand sie keine Ruhe. Als sie wieder nach Hause kommen/ ward sie rücklings von dem Gespenst angefasset/und darnieder geworffen/ mit solcher Ungestümmigkeit/daß der Rücke ihr gantz braun und blau war. Der Fürst befahl ihr/ wenn es ihr wieder erschien/ es anzureden/ und ihm einige Fragen fürzulegen/ welche ihr an die Hand gegeben wurden. Dieses geschahe also/und sehet was sie auff des Fürsten Befehl den Geist gefraget / und was er ihr darauff geantwortet hat. Sie fragte : Wer bistu ? er antwortete/ Laurentz Birner. Sie/ von wannen bistu ? Er; ich bin gebohren zwo Stunden von Bäyerland. Sie/was hastu hier bey mir zu thun ? Er/ du must mich erlösen. Sie/ was hastu denn gethan ? Er/ ich habe vor sechtzig Jahren zu Nemsrieth einen Kelch/ nebenst einem Buch und Altar-Tuch gestohlen. Sie/ von was für einer Religion bistu ? Er / ich bin funffzehn Jahr Lutherisch gewesen / aber darnach Catholisch worden/ und in dieser Religion gestorben. Sie/ was sol ich dir thun ? Er/ du solt das Geld/ welches ich für das Gestohlne bekommen habe/betteln gehen/und dasselbe der Kirchen geben/ nemblich für dem Kelch habe ich empfangen neunzehen Gülden / für das Buch sechs und einen halben Gülden / für das Tuch fünff und zwantzig Batzen / dieses Geld solte sie von geringen Leuten betteln. Sie/ was leidest du für Quaal/ ist es Hitze oder Kälte ? Er/ ich leide Höllische-Hitze. Sie/ ich kan dich nicht erlösen/ du magst dir selber helffen. Er/ ich wolte euch wol erlösen/ wenn ich GOttes Macht hätte. Mann schickte nach dem benenneten Ort/und unterschiedliche alte Leute/ die im Jahr 1680 noch lebeten / bezeugten sehr wohl zu wissen : Daß auff eine solche Zeit/ als der Geist gesagt hatte/ eben so ein Diebstahl an der Kirche geschehen wäre. Dieser Geist sahe/ wie die Dirne bedeutete / wie ein langer alter Mann mit einem langen Rock um den Leib/ hatte keinen Bart / die Augen waren zu/ und die Wangen eingefallen. Dieses Frauen-Mensch wolte sich eine lange Zeit zu der Betteley nicht verstehen / derhalben er sie zu unterschiedlichen mahlen fast gantz erwürgte. Wenn sie so in seiner Gewalt war/ fühlete sie/ daß er gleichsam kalte Hände hatte. Da sie nun noch nicht gehen und betteln wolte / sprach er / er wolte ihr nicht gerne übels

thun/ jedoch so sie nicht verrichtete/ was er begehrete/ so müste er sie umbringen. Hierauff begab sie sich endlich zu diesem Werck/ als sie aber einmahl wieder davon ablieẞ/ erschien er ihr auffs neue / redete zwar nicht/wand aber die Hände in einander/und seufftzete bitterlich/ da sie nun so viel Geld/ als die gantze Summa außtrug / zusammen gesammlet/ und das gebettelte Geld nach der bestohlenen Kirche gesand wurde/ hat sie nach der Zeit Ruhe gehabt. Von diesem Gelde wurde ein neuer Predig-Stuhl gemacht. Eras. Franc. in seinem Höllischen Proteus pag. 37.

Der eingebildete Wunderthäter.

EIn grosser Päbstlicher Theologus in Peru ward für sehr gelehrt/ Gottfürchtig und als ein Mirakel in dem Lande gehalten/ er hielt gute Freundschafft/mit einer gewissen Frau/ welche fürgab/ daß ein Engel ihr grosse Geheimniß offenbahrete; daß sie offtmahls entzücket würde. In den schweresten Theologischen Fragen gieng er zu ihr und erholte sich ihres Raths/hielt sie für ein Orackel/ und rühmte ihre Offenbahrungen daß sie Göttlich wären. Unterdessen war es ein schnödes und zu lallen Lügen / abgerichtetes Weib. Er der billig ihr geistlicher Vater hätte seyn sollen/ war ihr Schüler. Sie bließ ihm mit Fürwendung der Gesichte dermassen auff/ daß er sich unterstund Wunderwercke zu verrichten/ und meynete auch/ daß er Wunder thäte/ob gleich nicht ein Spur-Zeichen von einigen Wundern zu sehen war. Er war so trotzig auff ihre Gesichte von ihm/ daß er fast unsinnig darüber ward. Er blieb beständig darauff/ GOtt hätte ihm einen Engel zugeordnet/ der ihm lehrete. GOtt redete unmittelbar mit ihm/ und dergleichen/ ausser diese/ ihm durch dieses Weib eingedruckte Thorheit hatte er einen guten Verstand. Weiter sagte er/ er würde zugleich König und Pabst/ und der Päbstliche Stuhl in Peru versetzet werden. In Heiligkeit überträffe er alle Engel. Endlich machte er es so grob mit dem Rühmen der Gesichte / und sich selber über alles zu erheben/ daß die Geistlichkeit oder Inqvisition ihn zum Feuer verurtheilete. Er entsatzte sich darfür gar nicht/sondern glaubete/ daß Feuer würde von Himmel fallen/ und seine Wiedersacher verzehren. Gleichwol ward er durch das Holtz-Feuer verzehret. Joseph. â Costa de Temp. noviss. l. 2. cap. 11.

Der durch den Traum entdeckte Dieb.

EIn wohlbekandter Kauffmann eines sehr ärgerlichen und ruchlosen Lebens/ ward einmahl des Nachts durch einen einbrechenden Dieb

Dieb bestohlen. Des Morgens vermissete er auß seinem Krahm-Laden 6 Stücken feine Leinwand eines hohen Werths / hierüber ward er so hefftig und dermassen entrüstet/daß er in viel greuliches Fluchen außbrach / und unter denselbigen wünschte/ daß er den Dieb erfahren möchte/ solte es ihm auch der Teuffel selber sagen. Des Nachts sahe er vor ihm im Traum stehen eine gewisse Manns-Persohn / und hörete / wie ihm deuchtete/eine Stimme sagen / dieser ist es / der in deinem Hause eingebrochen / und die Leinwand weggeholet / gieb wohl Achtung auff seine Gestalt. Als der Kauffmann erwachte und auffstund/ fand er das jenige/ was ihm erschienen/sehr tieff in seiner Einbildung eingedruckt/kunte sich aber nicht erinnern/daß er jemahls einen Menschen von dergleichen Gestalt gesehen. Als er nun 5 Tage darnach über die Strasse gieng / sahe er einen Jüngling / von eben solcher Gestalt / Haare und Kleidung / als ihm im Traum war gezeiget worden. Nebenst ihm gieng ein Schub-Kärner mit einem verschlossenen Kasten. Er folgete ihm nach biß vor das Thor/ und sahe/ daß er den Kasten in das Schiff setzen ließ / welches bereit war abzufahren / und er selber trat auch hinein. Alsbald bildete ihm der Kauffmann festiglich ein/daß dieser Jüngling ihn bestohlen hätte / und daß der Diebstahl in dem Kuffer verborgen läge. Gieng derhalben alsbald nach der Stadt/ einen Gerichts-Diener zu holen/ und durch denselben / den Mann und den Kasten auß dem Schiffe herauß nehmen zu lassen. Eben damahls sagte der Geschicht-Schreiber / begegnete ich ihm. Er erzehlete mir mit kurtzen Worten seinen Traum/daß er diesen angetroffen/und was er zu thun Willens wäre. Ich wiederrieth ihm zum höchsten / weiter in dieser Sache fortzugehen / und stellete ihm für/daß er auff einen blossen Traum in einer so wichtigen Sache nichts unternehmen müste / und erwiese ihm darbey / in was für eine schwere Sache er sich stürtzen würde/so der jenige / worauff er einen Argwohn hätte/unschuldig/oder zum wenigsten das gestohlene Gut nicht bey ihm gefunden würde. Er gieng demnach mit seinem Kopffe fort/ließ beydes die Persohn und den Kuffer Gerichtlich aus dem Schiffe hohlen. Den Kuffer öffnen/ und wurden die 6 Stücken Leinwand darinnen gefunden. Weil man nun damit zu thun hatte/nahm der Dieb die Gelegenheit war / die Flucht zu nehmen / und also der Straffe zu entgehen. Jedoch ward er ein halb Jahr hernach in einem benachbarten Orte der Dieberey halben wieder ertappet und gehencket. Beauchamp. Histoir. Divers. pag. 19.

Die durch einen Traum beschriebene Diebe.

EJne dergleichen Geschicht von einem Traum erzehlet G. P. Harsdorffer/ die ich kürtzlich allhier fürstellen will.

Ein Frantzösischer Edelmann von hoher Ankunfft/ dessen Eltern gestorben waren/ hatte eine Schwester/ die älter war als er. Er hatte grosse Begierde Italien zu besehen/ vertrauete derowegen alles sein Einkommen/ und Hauß-Wesen seiner Schwester/ und begab sich auff die Reise/ nachdem er einen grossen Theil sehr köstlichen Silberwercks in 2 oder 3 verschlossenen Kasten wol versichert zu haben vermeynete. Einige Diebe wurden gewahr/ daß nur in diesem Hause ausser einen Jungen/ niemand anders als Frauens-Persohnen wären/ wusten auch/ daß viel Silber darinne war. Giengen derowegen bey hellen Tage hinein mit einigen Spitzen/ die sie zu verkauffen anbothen. Unterdessen nahmen sie alle Gelegenheit wol in acht/ und giengen wieder weg/ biß die Nacht anbrach Machten hernach ihre Angesichter schwartz/ wie die Mohren/ kamen wieder und überwältigten die Edel Jungfrau und ihre Dienst-Mägde/ und dräueten ihnen den Todt/ so sie das geringste Getümmel machten; verschlossen sie darauff in eine Kammer/ und raubeten das beste/ so im Hause zu finden war/ und giengen damit davon. Den folgenden Tag rieffen die Frauens-Persohnen auß den Fenstern/ daß man ihnen zu Hülffe kommen solte. Die Nachbarn kamen zugelauffen/ funden alle Kisten und Kasten ledig/ und das gantze Hauß beraubet. Niemand wuste/ wer es gethan hatte. Die Schwester schrieb dieses Unglück nach Rom an ihren Bruder/ und benennte die Nacht/ wenn es geschehen/ samt allen Umbständen/ welche bey diesem Diebstahl fürgefallen. Nebenst der Bestürtzung/ ward er zugleich auch mit einer grossen Verwunderung überfallen. Denn eben in dieser ihm zugeschriebenen Nacht hatte ihm geträumet/ daß sein Hauß auff dergleichen Weise bestohlen würde/ und mit allen Umbständen/ die in seiner Schwester Brieffe verzeichnet stunden. Die Kleider/ Gestalt/ Geberden/ dieser Nacht-Raben hatte er so wohl in seinem Gedächtniß behalten/ daß er ein nettes Verzeichniß schrifftlich davon verfassete/ dasselbe der Schwester übersandte/ und zugleich ihr befahl/ in einer solchen Ecken der Stadt (denn dieses war ihm auch in dem Traum gezeiget worden) zu vernehmen/ ob solche Personen sich alda auffhielten. Sie gab hiervon den Gerichts-Dienern Nachricht/ welche diese ehrliche Gesellen/ die da vermeynten ewig unbekandt zu bleiben/ auch das gestohlene Silberwerck noch nicht verkaufft hatten/ weil sie solches erst

zu verschmeltzen gedachten/an dem angedeuteten Orth und zugleich auch den Diebstahl antraffen.

Der den Todt anzeigende Traum.

EIn erfülleter Teuffelischer Traum an den Römischen Ritter Arterius Rufus. Zu Syracusa ward ein Jagt-Spiel angestellet/ Rufus wolte demselbigen beywohnen/ als ein Zuseher. Des Nachts vorher trämete ihm/ daß er von einem Kampff-Fechter durchstochen würde/ der ein Netz auff seinem Schilde führete/ den folgenden Morgen erzehlete er seinen Traum unterschiedlichen die neben ihm sassen. Ein Netze- und Kampff-Fechter trat hinein. So bald er diesen gesehen/ sagte er zum andernmahl zu denen/ die ihm am nechsten sassen: Dieses ist der Mann der mich in meinem Traum umbs Leben brachte. Sie redeten ihm diese Furcht aus dem Haupt. Unterdessen gieng das Gefechte an/ und der Netz-Fechter warff den andern unter den Fuß/ nahe bey dem Orth/ da der Ritter sich befand. Da er nun seinem Gegner mit seinem Schwerdt einen Schlag zu geben vermeynete/ fehlete er dessen/ und traff den Ritter Arterius. Valer. Maximus l. 1. c. 7.

Der in Gestalt eines Sohns seinen Eltern erscheinende.

DEr Herr Udens in seinen Reisen durch Franckreich/ Italien/ Spanien/ und Portugal pag. 43. Erzehlet folgends als eine ihm wolbekandte gewisse Warheit. Da er Franckreich besahe/ blieb er ohngefehr zehen Wochen lang zu Paris. Er lag zur Herberge bey einem ehrlichen Mann und frommen Frau/ die nur eine Tochter im Hause hatten/ die von einer guten Natur: Denn ihren Sohn/ einen rechten Taugenicht/ der nichts anders zu thun pflegte/ als allerley Muthwillen zu treiben/ daß sie befürchteten/ wenn er in Franckreich bliebe/ daß er ein schmähliches Ende nehmen würde/ hatten sie vor drey Jahren nach West-Indien gesandt. Vier oder fünff Tage nach der Ankunfft des Herrn Udens in dieses Hauß/ befahl er seiner Wirthin/ des Nachmittags zwischen vier und fünff Uhr/ und also bey hellen Tage/ denn es war in dem Monat Julio/ ihm ein Glaß Wein zu bringen. Sie gieng nach dem Keller und alsbald die Treppen hinunter/ kam aber gar bald mit grosser Angst und Schrecken wieder herauff/ und fast gantz erstorben nach dem Herrn Udens zugelauffen/ er/ als er sie gantz unruhig und bestürtzt sahe/ fragte/ was ihr wiederfahren wäre? Anfangs könte sie ihm keine Antwort geben/ endlich aber als sie sich wieder ein wenig erhohlet/ sagte sie zu ihm: daß sie

so bald sie die Treppe hinab kommen/ und auf dem Boden des Kellers ihren Sohn in einem Sterbe-Kittel eingewickelt gesehen/ mit einem Stich eines Degens in seinem Halse/ woraus das Blut noch herauß zu lauffen geschienen. Bald darauff kam ihr Mann/ welcher sich nach einem Hinter Zimmer so etwas von dem Hause abgeschieden war/ begeben hatte/ einige Rechnungen außzuzeichnen nicht weniger bestürtzet nach der Kammer gelauffen/ worinnen damahls der Herr Udens mit der erschrockenen Wirthin noch war.

Er war kaum zu ihnen kommen als er in Ohnmacht zur Erden niederfiel. Nach einigen ihm gebrauchten Mitteln kam er wieder zu sich selber/ und erzehlete seinem Gast/ daß ihm ein Gespenst erschienen in der Gestalt/ als seine Hauß-Frau zuvor ihm berichtet hatte/ daß sie denselbigen gesehen. Hierüber verwunderte sich der Herr Udens nicht wenig/ in Erwegung/ daß gleich zu einer Zeit/ auff gleiche Weise die Persohn ihnen beyden erschienen/ da doch jeweder in einem besondern Ort des Hauses gewesen. Er machte ihm zur Stund die Rechnung/ daß ihr Sohn eines unglücklichen Todes gestorben/ jedoch hielt er seine Gedancken bey sich. Im Gegentheil suchte er beyden erschrockenen Personen einen Muth einzusprechen und sie zu trösten/ daß man auff solche Teuffels-Possen keine Gedancken machen solte/ daß der böse Geist solche Gesichte vorzustellen/ den Menschen ein Schrecken einzujagen pflegte/ und dennoch nichts darauff erfolgete. Sie wurden aber bald gewahr/ daß hier der Satan ihnen keine vergebliche Vorbildung gemacht/ denn auff dem Abend des folgenden Tages bekahmen der betrübte Vater und Mutter/ durch einen Mit-Gesellen ihres Sohns die Zeitung/ daß er mit einem Schiffe/ aus West-Indien vor wenig Tagen in Franckreich ankommen/ und nebenst fünff andern zu Lande nach Paris sich auff den Weg begeben/ er wäre aber unterwegens mit einem seiner Reise-Gesellen in einen Wort-Streit/ und darauff in ein Gefechte gerathen/ und von seinem Gegentheil mit dem Degen/ durch die Kehle gestochen worden/ also daß er todt zur Erden nieder gefallen. Auff beschehene Befragung/ wenn dieses Unheil sich zugetragen befand/ man/ daß der tödliche Stich eben zu der Zeit geschehen/ als der böse Geist den Eltern/ jedweden besonders dieses im Gesichte durch ein Gespenst hatte fürgestellet. Die Leiche ward ihnen ins Hauß gebracht mit eben einer solchen Wunde/ als sie an dem Gesichte gesehen hatten/ jedoch ohne Todten-Kleid welches sie ihm selber musten machen lassen.

Der unglückliche vorbedeutete Bruder-Fall.

EBen dieser Herr Udens erzehlet p. 179 daß als er von Padua nach Rom gereiset/ unterwegens ein ansehnlicher Edelmann zu ihm kommen/ in wessen Gesellschafft er seine Reise fortsetzete/ als sie nun nur noch eine halbe Tage-Reise von Rom waren / sahe gedachter Edelmann gantz plötzlich ohngefehr eine Ruthe-Weges vor ihm hin einen Mann stehen/ der so wohl an der Kleidung als Leibes-Gestalt seinem Bruder gantz gleich war/ kunte ihn aber unter dem Angesicht nicht erkennen/ weil das Haupt gantz zerstossen/ und die Nase gleichsam zerquetschet und alles voller Blut und Gehirn war / das Pferd darauff er ritte/ stellete sich sehr ungestühmig an / sprang zur Seiten und hintenwerts aus / der Hr. Udens/ der seiner wartete/ fragte/ was sein Pferd für Grillen bekähme? der andere fragte ihn hingegen/ ob er nicht eben vor ihm auff dem Wege eine Manns-Person mit einem sehr abscheulichen Haupte sähe? Dieser sagte / daß er gantz nichts gesehen. Unterdessen verschwand das Gespenst / und gieng das Pferdt/ wiewohl furchtsam/ mit gespitzten Ohren ohn umbsehen seinen Weg wieder fort. Udens/ der nichts war gewahr worden/ wolte den andern überreden/ daß nur eine Augen-Verblendung oder falsche Einbildung ihn betrogen / aber er bestund feste darauff/ daß er recht wol gesehen/ und kein wahnwitziger Träumer wäre. Es ward auch bald offenbahr/ daß er keine Unwahrheit gesagt hatte. Als sie nun mit herbey nahenden Abend in Rom hinein ritten/ und eine Strasse 2 oder 3 fort kommen waren / begegnete diesem Edelmann einer seiner Vettern / der ihm sagte / daß sein Bruder umb die Mittags-Zeit einen elenden Fall gethan / und plötzlich davon gestorben / weil ihm das Haupt fast gantz zerschmettert worden. Den folgenden Morgen erfuhr der Herr Udens / daß dieser unglückselige Edelmann ein sehr gottloser Mensch gewesen / den vorigen Abend in ein Huhr-Hauß gegangen / dieselbe gantze Nacht mit unzüchtigen Bälgen zugebracht / des Morgens sich voll gesoffen / und darauff in der Trunckenheit diesen tödlichen Fall auß einem hohen Kammer-Fenster / auff die Erde herab auff die Strasse gethan.

Das vermuthete und erfolgete Unglück.

UNter der blutigen Unruhe in Engelland zwischen dem König Carl I und seinem Parlament waren viel/ die gemeldtes Königreich verliessen/ und sich nach andern Orten und Landen begaben/ unter denen auch zween junge Edelleute waren. Diese kamen nach

Utrecht/ und weil in einem vornehmen Hause ein Hinter-Hauß ledig stund/ersuchten/ daß sie sampt ihrem Knecht Robert genandt einen Monath drey oder vier ihre Wohnung darinnen haben möchten/ welches ihnen verwilliget und eingeräumet ward. Des Mittags gengen sie gemeiniglich in einer Herberge der Toelast genandt speisen/ und des Abends besuchten sie gemeiniglich einen und andern guten Freund. Auff einen gewissen Abend/als der Winter sich eingestellet/ bekahm der Knecht von seinem Herrn Erlaubniß außzugehen/und eine Stunde drey oder viere mit seinen Bekandten sich zu erlustigen gantz frölich und singend zur Thüre hinaus / er war aber kaum eine halbe Stunde weg gewesen / daß der Sohn im Hause/welcher diesen Knecht wegen seiner guten und frölichan Natur sehr lieb hatte / als wenn ihm die gantze Welt auff dem Halse läge / er nahm / wie seine Gewohnheit war/wenn er Zeit hatte/ein Buch in die Hand/und setzte sich in der Küchen an das Feuer nieder. Unterdessen wiederholete er etliche mahl gegen seine Eltern seine vorige Klage wegen seines betrübten schweren Gemüths / und fügte dabey: er gläubte gäntzlich/ daß einiges Unglück obhanden wäre. Sie suchten ihm das aus dem Sinn zu reden / und giengen gegen 8 Uhr aus der Küchen in eine Kammer etwas Geld zu zehlen/welches des andern Tages solte abgeholet werden; also daß der Sohn allein bey dem Fenster sitzen blieb/ und war kein lebendiger Mensch bey ihm / als ein kleiner Hund / der zwischen seinen Beinen lag/und nun schon 7 Jahr alt war. Dieser sprang alsbald plötzlich auff / und sahe gantz erschrocken mit verwendten Augen auff den Kasten / der an einer Seite gegen über dem Herd stund. Der Knabe saß an der andern Seite / und weil der Schrecken des Hundes ihm ungewohnt fürkam / so wendete er seine Augen auch nach dem Kasten/ auff welchen dreymahl nach einander sehr hart als mit einer Faust geschlagen ward. Der Hund fieng zugleich sehr ängstiglich an zu heulen/ hernach ward zum andernmal 3 mahl nach einander wieder auff den Kasten geschlagen/und der Hund fieng noch ärger an zu heulen/also daß die Eltern in die Küche kamen/ zu vernehmen/was allda zu thun seyn möchte. Er / der Knabe war zwar etwas bestürtzet / aber doch nicht sehr erschrocken / erzehlete ihnen/was geschehen war/darauff suchten sie ihm einzubilden / daß die Schläge/welche er vermeynete gehöret zu haben/daß sie auff den Kasten geschehen/etwa in einem andern Ort von jemand gethan worden. Unterdessen ließ der Hund was für Speise man ihm auch zuwarff/ nicht nach zu heulen und nach den Kasten zu sehen. Ohngefehr umb neun Uhr liessen die beyde Edelleute ansagen / daß sie diese Nacht bey eini-

einigen ihren Freunden bleiben würden / und umb 10 Uhr kahm der Knecht Robert nach Hause / doch dieweil er hörete / daß seine Hn. solche Bottschafft thun lassen / wolte er auch wieder zu seinen Cameraden gehen / und den andern Morgen früh bey der Hand seyn. Darauff giengen die Eltern und der Sohn zu Bette. Dieser aber dessen Hertz noch immerfort sehr beschweret und voller Angst war / stund wieder auf / und holete ein Buch / darinnen zu lesen / und legte sich mit demselben wieder nieder / gegen 12 Uhr ward starck an die Vor-Thüre angeklopffet / da sprach er gleichsam in einer erschrockenen Entzückung: Da ist das Unglück / er stund geschind auff / lieff nach dem Vor-Hause und thät die Thüre auff / da sahe er / daß der Anklopffer ein Nachtwächter war / der einen Huth zeigete / und fragte / ob er ihn kennete? Ja sagte er / es ist Roberts Huth / wo ist er? Darauff erzehlete der Nachtwächter / daß die Magd in dem Toelast / als sie im Keller gewesen / etwas als einen Menschen in das Wasser hätte fallen hören / darauff sie die Keller-Thür nach den Graben geöffnet / und diesen Hut hätte schwimmen gefunden / den sie mit einem Stock nach sich gezogen und daran gemercket / daß es Roberts Hut wäre / er der Nachtwächter wäre gleich vorbey gangen und sie hätte ihm zugeruffen / sein bestes zu thun und zu sehen / ob er einen Menschen im Wasser könte liegen sehen / es wäre aber sein Suchen mit einer Latern / die er aus der Herberge geholet / vergebens gewesen. Sehet da die Erfüllung des vorbedeutenden Gesichts. Weil nun Robert alsofort weg gesuncken / und mit seinen Kleidern unten an einen Pfal hengen blieben / hat man ihn nicht eher als des andern Tages gegen den Mittag auffgefischet und herauß gezogen. Die Laken / worein er gewunden als man ihn in den Sarg legete / hat man auß demselbigen Kasten herfür gelanget / auff welchen also gleichsam mit der Faust geschlagen worden: Auch trug sich noch dieses darbey zu / als er auff dem Stroh lag / kamen viel von den Nachbarn / und noch mehr Engeländer / ihn zu besehen. Man hatte einen leinen Tuch über sein Angesicht geleget / weil dasselbige etwas ungestalt worden war / auch kamen zween / mit welchen er außgegangen war / und in der Herberge der Toelast getruncken hatte darbey. So bald sie neben ihm zu stehen kommen / so ward das leinen Tuch / das man über sein Angesicht gelegt / gantz mit Blut besprenget / welches ihm aus der Nase herauß floß / und zuvor niemals geschehen war. Der Wirth sagte / daß sie alle drey mit einander auß seinem Hause etwas bezecht gangen wären / ein wenig vorher / als die Magd den Fall gehöret hatte. Die gedachten zween sagten / daß sie ihn hätten nach Hause bringen wollen / er hätte es aber nicht begeh-

 ret /

ret/ sondern wäre ihnen entwichen / darauff wären sie ihres Weges gangen/ und er also ohne ihr Wissen/ wie sie sagten/ von der Strassen herab über die Mauer ins Wasser gefallen; Das Blutzeichen gab zwar etlichen dabey stehenden eine böse Muhtmassung/ weil aber die Herren dieses unglaublich Ertrunckenen deßwegen nicht Nachfrage thäten/ ist es darbey geblieben.

Das erschrockene Pferd/ und der darauff erfolgte Fall.

JAcobus Schlingerus erzehlet in Mirabil. Mundi, daß er auff seiner Reise durch die Niederlande einmahl des Nachts mit der Treck-Schuyte von Amsterdam nach Utrecht fuhr/ als sie nun nahe zu der Stadt Utrecht kommen waren/ und das Pferd in vollem Trap daher gieng/ begunte es erschrocken stille zu stehen/ und zurück zu weichen; der Treiber trieb es zwar fort/ da es aber wieder an dieselbige Stelle kommen/ lieff es wieder zurücke/ wie sehr auch darauff geschlagen ward/ und war es keines weges fort zubringen/ der darauff saß/ ritte zwantzig oder dreissig Schritt zurücke/ unterdessen gieng die Schuyte in ihren Gang fort/ in Meynung/ also in vollen Rennen vorbey zukommen/ es blieb aber eben an der Stelle/ da es zwar stille gestanden/ stehen/ und begunte sich auffzubäumen/ hinten auß zu schlagen/ und so gantz erschrocken anzustellen. Der Treiber oder Jäger zog es vier oder fünffmahl zurücke und vorwerts/ es war aber gleichviel; Alle die in der Schuyt waren/ sahen es mit an/ weil es heller Mondenschein war. Endlich ritte der Jäger einen andern Weg umb/ kam also vor der Schuyt/ da zog das Pferd gantz willig/ ohne einige Wiederstrebung. In der Treck-Schuyt/ welches den folgenden Abend von Utrecht nach Amsterdam fuhr/ waren zweene vornehme Edelleute/ zimlich beräuschet/ diese gingen wieder alle Warnunge auff den Bord sitzen/ und hatten einander umfasset/ aber endlichen schwencketen sie hinten über/ und fielen beyde ins Wasser/ und kunte man ihnen/ wegen des schnellen Fortgangs der Schuyte nicht zu Hülffe kommen/ sondern sie ersoffen eben an dem Orth/ da das Pferd die vorige Nacht nicht vorbey gehen wolte.

Der einsahme Angefochtene.

JCh erinnere mich noch vollenkommen/ sagt Franciscus, was mir einmahl/ als ich noch ein Junge war/ wiederfuhr: Hinter dem Hause/ worin mein sehl. Vater wohnete/ war ein langer Hof an beyden Seiten mit Kamern besetzt/ biß daß man am Ende des Hofes zu

einem Hinter-Hause kam/ darunter ein Stall für Pferde und Kutschen/ oben aber unterschiedliche gute Zimmer/ bequem darinnen zu wohnen/und über dieses einen grossen Stall hatte/darinnen damahls nichts anders als ein Bettstolle mit Stroh stund/ weil dieses Hinter-Hauß etliche Jahr niemand war vermiethet gewesen. Ich hatte die Gewohnheit/offtmahls durch den Hoff hinzulauffen/und alda zu spielen. Einmahl gieng ich gantz allein/ mit einem kleinen Stöcklein in der Hand/die Treppen dieses Hinter-Hauses hinauff/ und sahe in der offen stehenden Kammer hin und her/ biß ich zuletzt auch in den Sahl kam/ und alda/ weil er sehr lang und breit war/ ich weiß nicht was für ein Spiel vor die Hand nahm; Ein wenig darnach/ließ sich unter gedachten Bette gantz laut ein solch Gemurre und Gebrumm hören/und daß je länger je stärcker/als wañ eine grosse Menge Katzen gemurret und von sich geblasen hätten/ wie sie zu thun pflegen/wenn sie eine Mauß gefangen. Im Anfange achtete ich dieses nicht/ in Meynung/daß es rechte Katzen wären/gieng auch hin/sie mit meinem Stecken zu erschrecken und wegzutreiben/ aber ehe ich noch an das Bette kam/ nahm das Gemurre viel stärcker/ ja abscheulich zu/ hiervon begunte ich ein Schaudern über meinen gantzen Leib zu fühlen/ungeachtet ich noch niemahls von Spöckereyen oder Gespensten reden hören/ noch zu sagen wuste/ was ein Gespenst wäre/ daher ich dann gantz keine Gedancken davon hatte/ jedoch überfiel mich/ nebst der Einbildung/ daß solch seltzam Gemurre kein blosser Katzen-streit/ sondern gantz etwas anders seyn müste/ eine grosse Furcht / die mich endlich bewog zurücke zu gehen/ und Fuß für Fuß (weil ich bekümmert war/weñ ich geschwind weglieffe/und mich fliehend oder furchtsam anstellete/daß mir etwas/ ich weiß nicht was/ nachlauffen/ und mich angreiffen möchte)all singend/gleich als wenn ich darauff nicht acht gehabt hätte/nach der Treppen zu/dieselbige hinab zu gehen: da ich nun gantz hinunter und wieder auff dem Hofe/ der gleich vor der Treppe lag/kommen war/begunte ich erst recht das Hasen-Panier auffzuwerffen / und hurtig wegzulauffen / sahe mich auch nicht eher um/ als biß ich etliche Schritte davon weg war/ da wagte ichs einmahl/zurücke zu sehen/ um zu mercken/ ob mir jemand folgen möchte. Wie ich nun also ein wenig stille stund/ kam alsbald ein grösser Hund die Treppe herab gelauffen/dessen Gestalt so gar abscheulich war/daß er mir einen grossen Schrecken verursachte/deñ er sahe aus/als weñ er halb abgeschunden wäre/ also daß eins umbs ander der Leib einer Hand breit ohne Fell war/sonst aber blutig außsahe. Ich stund nicht wenig erschrocken/ und sahe ihn getrost unter Augen/ biß daß er dicht

bey gedachter Treppen von der Erde gleichsam fliegend auff das Dach sprang/ wormit die Treppe oben bedeckt war / unangesehen dieselbe von unten an anderthalb Mann hoch war/ von dannen lieff er immer höher/ das gantze Dach hinauff biß auff die öberste Höhe. Allda richtete er sich auff seinen Hintern-Füssen in die Höhe / und verschwand einen Augenblick hernach. Ich gerieth hierüber in eine solche Angst / als ob ein Blitz vor mir auff die Erde niedergeschlagen wäre/ weil ich befürchtete / es möchte dieser schreckliche Hund wieder kommen und mir nachlauffen / derhalben nahm ich die Flucht und lieff eylends / so viel ich kunte / nicht auff den langen Weg nach dem Vorhause zu / sondern nach der nechst darbey stehenden Badstube/ welche doppelte Thüren hatte/ hier blieb ich / als ich die forderste zugeschlagen / zwischen beyden Thüren wohl zwey oder drittehalb Stunden lang stehen/biß endlich die Meinigen/die mich überall suchten / auch zu der Badstube kahmen / denen gab ich mit weinender Stimme zu erkennen/ wo ich war/und ward endlich von meiner Gefängniß befreyet. Man bemühte sich zwar mir dieses aus dem Sinne zu reden/ was ich mit Trähnen klagte/ gesehen zu haben/ auch brachte man mir dienliche Mittel bey/ die Beunruhigung von dem Schrecken mir zu benehmen/aber unterdessen kunte man genugsam auß allen Umbständen urtheilen / daß mir wahrlich ein Gespenst erschienen war. Erasm. Francisc. Prot. pag. 877.

Der Becher nehmende Metzger.

ES schreibet Herr Joachimus Camerarius, man habe erfahren/ daß ein Metzger / (welche gemeiniglich grausamer und kühner sind / denn andere Leuthe) bey Nacht durch einen Wald reisend/gehöret habe im Gebüsch etliche leichtfertige Gespräche / voller Lachens und Schertzens. Da sey er / wie er hernach erzehlet/ erstlich still gestanden / darnach näher hinzu gangen / und habe hinein gekuckt / und zum letzten sey er gar hinein gegangen. Da aber sey so bald verschwunden die menschliche Gestalt der Männer und Weiber / so von ihm gesehen worden/und haben verlassen den gedeckten Tisch mit allem Trinck-Geschirr und Gefässen voller Speise und Wein/darunter auch silberne Becher gesehen waren. Er habe aber nicht so schlecht/ sprach er/ weichen wollen/und ihm in den Sinn kommen/er wolle etwas von dem Uberfluß / so ihm da für Augen stunde / mitnehmen. Darumb als er 2 silberne Becher genommen / sey er also davon gangen. Des Morgens aber habe er die zween Becher für die Obrigkeit getragen und angezeiget / wie er darzu kommen sey. Die Obrigkeit

hat

hat die Gemärck und Zeichen erkandt derjenigen / so im Rath mit seyn solten / hat sie derhalben gefordert / die vorher zu besichtigen / ob sie ihr seyn? Sie kennen sie / und sagen / daß sie ihr seyn / und verwundern sich / was sich mit ihnen begeben. Da heissen sie sie heim gehen ob sie vielleicht die Ihrigen daheim finden möchten. Sie gehen hin und finden sie nicht / kommen wieder und sagen / sie sind ihnen genommen worden. Da nun also ihre Weiber in Verdacht kahmen / wurden sie gefänglich eingezogen / und nachdem sie angezeiget haben ihre Gesellschafft der vornehmsten Weiber in der Stadt / hat man wunderliche Dinge und unglaubliche Thaten erforscht und erfahren.

Das verwechselte aber wieder erlangte Kind.

Paulus Frisius in seinem Bericht von Hexen und Unholden im fünften Punct / schreibt: Zu Heßloch bey Odernheim / im Gau gelegen / hat sichs auff eine Zeit zugetragen / daß ein Kelner mit seiner Köchin heimlich / und zwischen ihnen beyden sich also verlobt / weil sie sich nicht öffentlich nehmen dörfften / weil er ein Diener der Geistlichen war / so solte doch ihre Beywohnung eine Ehe seyn / und wolten sich auch nicht anders gegen einander verhalten / als Eheleute. Und als sie ein Kindlein mit einander bekommen / hat sie GOtt der Herr also heimgesucht / daß er sie mit einem Wechsel-Kinde gestrafft hat / so hat nicht wollen wachsen / oder zunehmen / sondern Tag und Nacht geheulet und viel gefressen. Endlich ist die Frau Raths worden / sie wolle ihr Kind gen Neuhausen auff die Cyriacs-Wiegen tragen / und wiegen lassen / und aus dem Cyriacs-Brunnen ihm zu trincken geben / so möchte es besser mit ihm werden: Denn zur selbigen Zeit diß ein höher Glaube war / so man ein Kind zu Neuhausen wiegen liesse / auf der grossen Cyriacs-Wiegen / daß nicht gedeyen wolte / solte es sich gewißlich in neun Tagen entweder zum Leben oder zum Tode ändern. Als sie nun bey Westhofen in den Klauer mit dem Kinde kommen / welches sie getragen / daß sie gekeicht und geschwitzet hat / so schwer ist es ihr geworden: Da ist ihr ein fahrender Schüler begegnet / welcher zu ihr gesagt: Ey Fräulein / was tragt ihr da für einen Unflath / es wäre nicht Wunder / daß er euch den Halß eindrückte? Sie antwortete: Es wäre ihr liebes Kind / und wolte nicht gedeyen oder zunehmen / und darumb wolle sie es zu Neuhausen wiegen lassen. Er sprach: Es ist nicht euer Kind / sondern es ist der leibhafftige Teuffel / werfft den Schelmen in den Bach: Als sie aber nicht wolte / sondern immer darauf bestunde / es wäre ihr Kind / und es küssete / sprach er ferner: Euer Kind stehet daheim in der Stuben-Kammer / hin-

hinter der Arcken / in einer neuen Wiegen; Diß aber ist der Teuffel/ werffet den Unflath in den Bach. Das hat sie endlich gethan/und alsbald ist ein solch Geheul und Gemurmel unter derselben Brücken/ so daselbst über den Bach gehet/gewesen/als ob es ein Hauffen Wölffe und Bären wären. Und als sie heimkommen / hat sie ihr rechtes Kindlein frisch und gesund in einer neuen Wiegen gefunden/welches ohne Zweiffel GOtt der HErr die Zeit über erhalten hat/ als sie dem leidigen Teuffel das Wechsel-Kind gesäuget.

Das gefundene aber wieder gebrachte Geld.

JN einem namhafften Orth hat sichs begeben / und ist bekandt diese Geschicht. Ein guter Freund hat von einem seiner Verwandten oder Bekandten/ etwas Geld empfangen/ demselben damit gute Gönner zu erwerben / die ihm möchten zu Beförderung eines Ampts bedienet seyn / wie es denn am selben Orth gebräuchlich war. Was geschicht? Mit seinem empfangenen Geld gehet er unterweges durch ein Holtz/ darin verliehret ers/ oder liegen sein vertrautes Geld läst. Als er nun dessen gewahr worden / stund er in Aengsten / und wuste ihm anders nicht zu rathen / denn daß er hinginge zu dem Teuffels-Beschwerer (war ungefehr drey Stunden von dem Orth / da er sein Geld verlohren hatte) und denselben umb Rath ersuchte/ daß er ihm wann er könte / sein Geld wieder verschaffen wolte / daß er auch zu thun versprochen hat. Inzwischen gehet ein ehrlicher Mann durchs Feldt/der nicht weit von dannen zu Hauß war/findet den Säckel mit Geld/trägt ihn mit heim / ward aber seiner sonderlich nicht erfreuet. Der Mann / der das Geld gefunden hat/wohnete zur selben Zeit auff einem Berg oder Meyensäß / von wegen des Viehes / daß er daselbst zu hüthen hatte. Des Nachts kahm zu seinem Häußlein eine Stiñe/ die rieff ihn mit Nahmen/ wie er hieß. Dieweil er aber ihm selber nichts gutes eingebildet / läst er sichs nicht mercken / und gab keine Antwort. In der andern Nacht kam die Stimme wieder und ruffte/ wie zuvor / dreymahl / er aber schwiege abermahl / und antwortete nichts. In der dritten Nacht kam die Stimme wieder / und ruffte/ wie die 2. vorhergehende Nächte. Der gute ehrliche Mann weiß sich in das Spiel nicht zu richten / weiß nicht / ob er schweigen oder reden solle/doch schweigt er/und sagt wieder nichts. Da rufft die Stimme etwas ungestühmer und mit Dränen: Werde er nicht antworten/ so wolle er ihn sampt seiner Hütten den Berg hinab stürtzen. Der gute Mann erschrack / gab antwort / und fragte / was man denn von ihm begehrte: Er solle den Säckel mit Geld / den er in vorigen Tagen



Das seltzahme Lucenser Gespenst.

gen in dem Holtz funden / wieder an den Orth legen / da er ihn funden habe. Hat nun der Mann wollen Ruhe haben in seinem Häußlein / so muste er sein Geld wieder hinthun / wo ers genommen hatte. Es hat auch der ander sein verlohren Geld an selben Orth wieder abgehohlet/ Rudolph Gvverb im Bericht von dem abergläubigen Leut- und Vieh-besegnen. cap. 7. pag. 94.

Der vom Satan erwürgete Rathfragende.

IN einer nahmhafften Stadt kam vor Jahren ein Kauffmann/ mit ziemlich viel Geld / kehrte daselbst ein in einem bekandten Wirths-Haus. Des Nachts legt er sein Geld neben sich in das Bett/ und als er Leibes-Nothdurfft halben müssen auffstehen / verirret er in der Kamer/ und gehet in ein ander Bett. Des Morgens/ wie er erwachet / findet er sein Geld nicht bey ihm im Bett liegen / stellet sich hierüber gar ungedultig / klagets dem Wirth / und zeihet auff unschuldige/und fragt/ ob man ihm nicht jemand zeigen könne / der ihm sein Geld wieder zustellen oder zuweisen könne ? Man weiset ihn in derselben Stadt zu einem Schwartzkünstler. Er gehet hin/klaget ihm sein Anliegen/ derselbe warnet ihn / er solle sich fürsehen / daß er nicht etwann unschuldige Leuthe in Verdacht habe: Er wolle zwar seine Sache verrichten / und sein bestes dabey thun / aber er besorge / es möchte ihm übel außschlagen; Weiset ihn wieder zurück ins Wirtshauß/ noch fleissiger zu suchen. Der Kauffmann antwortet / er habe alles durchsuchet/und nichts finden können/ er solle nur machen/was er könne/es möge gehen wie es wolle. Der sagt / er solle nur in seine Herberge widerkehren/er wolle seine Kunst anwenden/ darauff gehet er hin nach seiner Herberge / wartet/wann sein verlohren Geld wieder kommen werde/ aber vergebens: Dann für das Geld kömpt der Teuffel/greifft den Kauffmañ an/ und erwürget denselben gantz jämmerlich. Hat also anstatt des Geldes den Todt zu Lohn bekommen. Wo ist aber sein Geld geblieben ? Als die Hauß-Magd in die Kammer gegangen/ und das Bett / darauff der Kauffmann zum ersten gelegen / wieder auffrüsten wollen / findet sie des Kauffmanns Geld/aber leyder zu späth / dann er war schon erwürgt und todt.

Das seltzame Lucenser Gespenste.

EIn sehr curieuser Frantzose von den aller neuesten Scribenten/ meldet von einem Gespenst / daß zu Luca in Italien einem vornehmen Italiäner/ der dieses Orts frembde/ erschienen/womit sichs also verhält: Ein gewisser Italiänischer Passagier/den wir Alessandro nennen wollen/kam vor wenig Jahren mit seinem Reise-Gefähr-

ken zum Thor vor Luca / daselbst begegneten ihnen alsbald 3 Persohnen zu Pferd/welche jetzo aus dem Thor hinaus reiten wolten / als diese den Alexandro erblicketen/machten ihrer zween eine tieffe Reverentz vor ihm/ und bewillkommeten ihn / als ihren geehrten Landsmann. Alexandro bedanckte sich zwar / wuste sich aber keines weges zu erinnern / daß er ihrer einige Kundschafft hätte. Jene hingegen bezeichneten ihm / wo sie ihn zu dem und dem mahl gesehen / und als solches mit der Wissenschafft des Alexandro eigentlich überein kam/ glaubete derselbe/daß sie ihn kenneten / ob er ihrer gleich die geringste Kundtschafft nicht hatte. Einer von diesen dreyen fragte ihn / ob er oder seine Reiß-Gefehrten vorhin schon zu Luca gewesen? Als es derselbe mit Nein beantwortete / recommandirte er ihm einen aus ihrem Mittel / als einen / der in dieser Stadt seß- und wohnhafft wäre / so bald er wieder zurück kommen/von dem Geleite / daß er ihnen beyden geben wolte / würde er zu ihnen kommen / und alle Dienstfertigkeit erweisen. Hiemit schieden sie von einander/ und Alexandro sampt seiner Gesellschafft zogen in eine ansehnliche Herberge / worinnen sie gar wohl empfangen/und nach Gebühr tractiret wurden.

Gegen Abend kam besagter Lucaner / an welchem Alessandro von den zween andern war recommandiret worden / er nandte sich Donati, und unterhielt den umbschweiffenden Italiäner mit allerhand artigen Discursen/ nahm endlich/als die Schlaffens Zeit heran nahete/seinen Abscheid/und versprach am folgenden Morgen wieder zu kommen/und ihm die Raritäten dieser Stadt zu zeigen / welchem er auch nachlebete / und den Alessandro zu bestimmter Zeit abhohlete/ und an solche Oreter führete/da etwas zu sehen war.

Nachdem Alessandro alles gesehen / und damit fast den gantzen Tag zugebracht hatte / nöthigte er den Donati seinen Geleitsmann zur Mahlzeit / und war biß zur Mitternacht lustig mit ihm. Am folgenden Tage ruhete Alessandro umb seinen Rausch außzuschlaffen/ biß umb die Mittags-Stunde im Bette/und nachdem er sich den Federn letztlich entzogen/ kam Donati auff einen köstlich außgeputzten Pferd in herrlicher Kleidung vor die Herberge/und nöthigte den Alessandro zum Spatzier-Ritt vor das Thor/woselbst er ihm / als welcher ihm darinn willig folgete/etliche schöne Lust-Garten zeigete/ uñ obgleich die Jahrs-Zeit damahl nicht also beschaffen / daß man eine Lust in den Garten suchen möchte/ergetzte sich dannoch der Italiäner an den schönen Grotten/Cascaden uñ andern raren Stücken/deren er eine grosse Menge und gewaltige Verschiedenheit anmerckete: Woraus

aus zu erkennen/daß in der Stadt sehr reiche und fürnehme Bürger wohnen müsten.

Gegen Abend zogen sie wieder nach der Stadt/und weil sich Alessandro mercken ließ/daß er am folgenden Tage ferner zu gehen gewilliget/nöthigte ihn Donati zu einer kleinen Abend-Collation, welches jener zwar lange Zeit mit aller Höffligkeit abzulehnen bemühet war/ indem er den Donati gerne in seiner Herberge bey sich behalten. Weil aber dieser mit gar beweglichen Worten darumb anhielte/ ihm auch anbey zu erkennen gab/ er hoffe ihm diesen Abend noch etwas sonderliches zu zeigen/dergleichen er vielleicht in Italien an einem Orth nicht so viel finden würde / ließ sich Alessandro bewegen / nachdem er in seiner Herberge abgestiegen / mit ihm zu gehen. Darauff ward Alessandro mit lieblichen Discursen / bey erfolgter Mahlzeit aber mit den allerniedlichsten Speisen / und allerseltzamsten und kostbahrsten Weinen bewirtet/ daß er nicht wuste/wohin er solches deuten könte. Unter dem Essen ließ Donati seinen Diener Francisco auff der Guitarre spielen/ worinnen er über die massen fertig war.

Nachdem die Mahlzeit geendiget / sprach Donati zu Alessandro/ weil er ja gesonnen wäre / am folgenden Tage von hinnen zu reisen/ wolte er/wofern es ihm beliebte / ihn diesen Abend noch zu einer vornehmen Dame führen/bey welcher er sonderbahre rahre Sachen solte zu sehen bekommen. Alessandro gab hierauff zu verstehen / es möchte ihm vor eine Unhöffligkeit außgeleget werden/wann er bey Nachtzeiten eine fürnehme Dame mit einer Visite beunruhigen solte. Sie ist meine gute Freundin und nahe Verwandtin/sprach Donati dagegen/ jedoch will ich meinen Diener vorhin zu ihr schicken/ und vernehmen lassen / ob ihr diese späte Besuchung einiger massen verdrießlich seyn möchte. Alessandro erklährte sich/ am folgenden Tage mit ihm dahin zu gehen/und zu dem Ende seine Reise ein paar Stunden auffzuschieben/nachdem ihm aber der andere fürhielte/ daß die besagte Dame alsobald bey Antritt des folgenden Tages nach Pisa verreisen würde/ willigte endlich unser Cavallier ein / und also ward Francisco abgefertiget / welcher nach Verlauff einer viertel Stunde wieder kam/und zur Antwort brachte / das Donati mit seinem Gast nur bald zu ihr kommen möchte/weil ihr seine Besuchung allemahl angenehm wäre.

Solchem nach begaben sie sich auff den Weg / und ein jeder nahm seinen Diener zu sich. Als sie etwa 400 Schritt fortgegangen waren/ gelangten sie vor einen sehr prächtigen Pallast; nachdem man ihnen die Thür auffgethan / giengen sie in einen kleinen Hoff / woselbst sie von einer ansehnlichen Damen/die in ihrem Schlaff-Rock/ der ein

gül-

gülden Stück war/ ihrer daselbst erwartete/empfangen wurden. Sie hatte zwo junge Dames bey sich / die ihr mehr Gesellschafft zu leisten / als auffzuwarten / neben ihr stunden. Nachdem sie erstlich den Donati bewillkommet/empfieng sie auch den Alessandro; Sie behielte aber seine Hand / und trat mit ihm voran in den Pallast / Donati kam mit ihrem Frauen-Zimmer hernach. Man eröffnete einen grossen Saal/ darinn er solche schöne Schildereyen fand / daß er/ als der sonsten ein fürtrefflicher Kenner und Liebhaber derselben / gestehen müste/ er habe deßgleichen sein Lebtage nicht gesehen. Allen und jeden Bildern mangelte nichts / als die Sprache und das Hören / sonsten waren sie so natürlich getroffen / daß man geschworen hätte/ sie lebten. Unter andern sahe man den Trojanischen Brand / da es das Ansehen hatte / als könte man bißweilen die Funcken durch den dunckelen Rauch leibhafftig sehen hinauff steigen.

Nachdem sie diesen Saal zur Gnüge besichtiget/merckete Alessandro/ daß Donati mit den beyden jungen Dames sich in ein Neben-Zimmer erhoben hatte. Unterdessen ward von der Dame Alessandro in einen andern noch viel prächtigern Saal geführet / welcher mit lauter Tapetzereyen behänget war/alle diese Tapetzereyen hatten güldene und seidene Fräntzeln/ und die darin gewürckete Bilder und Historien waren von Seiden so sauber / subtil und nett gemacht / daß des Anschauers Auge darob gantz entzücket stund/ welches der Damen sehr wohl gefiel/ die ihm eine fertige Erklährung aller und jeden Geschichte mittheilete/und ihn solcher gestalt dermassen in die alte uñ neue Geschichte führete / daß er bekennen muste / sie sey eine von den gelehrtesten Damen / so die Welt jemahlen herfürgebracht / und als Alessandro wieder zurücke kehren wolte / eine jede Tapetzerey nochmahln/und absonderlich in Augenschein zu nehmen/sprach die Dame zur ihm: Mein Herr / wir werden solcher gestalt uns viel zu lange auffhalten/ dahero/ wann es euch beliebet / will ich euch noch andere Sachen zeigen/dagegen ihr das jenige / so ihr jetzo gesehen/ vor Kinder-Werck achten werdet. Alessandro entsetzte sich vor Verwunderung über diese Rede / folgete annoch der Damen/da sie ihn abermahl bey der Hand ergrieff/gantz willig/ und trat mit ihr zu einer Treppen hinauff/woselbst sie ihn in einen andern Saal führete / dessen Wände von Gold durchauß gläntzeten / und durch den Wiederstrahl der auff der Taffel stehenden 2 grossen Kertzen dermassen von sich schienen/ alswann es am hellen Mittag wäre. Dieser gantze Saal war von allen Seiten mit den allerherrlichsten Statuen besetzet / derer sehr viel aus einem eintzigen Stück Marmor/ und etliche andere aus

Alabaster gemacht waren/mit solcher Kunst/ daß es unbeschreiblich/ und Alessandro ihm nimmermehr eingebildet hätte/ daß er solche Kostbahrkeiten und Kunst-Stück in Luca würde zu sehen bekommen haben.

Als er nun hierob vor Verwunderung gantz und gar entzücket stunde/ zeigete ihm die Dame in allen vier Ecken dieses Zimmers ein Clavicymbel/ winckete auch zugleich dem Francisco/ daß er nach dem einen hingehen und darauff spielen solte. Als solches geschahe/ merckete unser Italiäner/ daß alle Instrumenten in den 4 Ecken zugleich mit spieleten/ welches er nicht begreiffen kunte/ wie es zugieng. Die Dame fragte/ was er hiervon hielte? und als er sagte/ daß dieses eine schöne Erfindung / fuhr sie fort: Wie ich mercke mein Herr/ so seyd ihr kein Liebhaber der Music von kleinen Instrumenten. In demselben Augenblick winckete sie dem Francisco / ein ander Stück auff dem Clavicymbel zu spielen / und wie solches geschahe / hörete man 4 grosse Orgeln/ mehr als zwölff Trompeter/ etliche Heerpaucker und andere Feld-Instrumenten zugleich gehen / welches einen so starcken Schall verursachte / daß Alessandro nicht wuste/ was er davon sagen solte.

Hierauff führete ihn die Dame noch in einen andern Saal / darin nichts anders zu sehen / als etliche sehr köst- und künstlich gemachte Schräncke/ eines davon schloß sie auff/ und zeigete dem Alessandro darinne mehr als 100 kleine Schubladen / mit den allerköstlichsten Edelgesteinen/ unter andern aber eine Schnur von Perlen / die so groß und zierlich rund/ daß er jedes Stück auff 50000 Kronen schätzte/ ohnerachtet derer über 200 waren. In dem andern Schranck zeigete sie ihm allerhand köstliche Mannes- und Frauen Kleider/ daran Kunst und Kostbarkeiten um die Krone stritten. Alessandro wuste nicht/ ob er wachte oder schlieffe/ nimmermehr/ gedachte er in seinem Hertzen/ ist diese Dame mit Recht zu diesen unschätzbahren Kostbahrkeiten kommen. Der Groß-Hertzog von Florentz hat auch herrliche Cabinetten von raren und köstlichen Sachen/ aber wer darff dieselbe mit dem vergleichen/ was ich jetzo vor meinem Augen sehe? darum schlaffe ich? träume ich? oder wie geschicht mir? Gleichwohl erkenne ich/ daß meine Augen nicht bezaubert sind.

Indem er solcher gestalt vor Verwunderung gantz erstarret stehet/ fängt auff einen andern Schranck ein schneeweisser Hahn an zu krähen: dieser Hahn kam darauff herunter auff die Taffel geflogen / und löschete mit Schlagung seiner breiten Flügel beyde brennende Kertzen auß/ daß es im Gemach stock finster ward. Damahlen em-

fand Alessandro einen Schauer über den gantzen Leib / und wolte nach der Thür eylen / er besonne sich gleichwohl bald anders / indem er gedachte / es stünde einem Cavallier nicht an / sich durch einen gemeinen Hahn in Furcht setzen zu lassen: Derowegen blieb er noch eine Weile stehen / absonderlich da die Dame sich über des Hahns Unhöfflichkeit entrüstete / und ihn von der Taffel schlug. Sie trat darauff von Alessandro an die Wand / und klopffete mit einem Schlüssel daran / worauff augenblicklich eine kleine Flamme / wie ein Lufft-Blitz herauß fuhr / und nicht allein vorbesagte zwo Kertzen / die der Hahn außgelöschet hatte / sondern noch wohl 12 andere / die an den Wänden in güldenen außgestreckten Armen stecketen / gleichsam in einem Moment anzündete / davon das gantze Zimmer nicht weniger / als das vorige mit den güldenen Wänden / erleuchtet ward / das Alessandro abermahls nicht wuste / was er hierzu sagen solte.

Als ihn die Dame ein wenig angesehen / fragte sie ihn / ob er sich auch über dasjenige entsetzte / was er jetzo gesehen hätte? Alessandro bekam durch ihr Zusprechen wieder einen Muth / und sprach: Es gebühret meines gleichen nicht / daß sie sich auch in den allergrössesten Gefährlichkeiten entsetzen. Jedoch möchte ich wohl wissen / was dieses vor eine Beschaffenheit habe? Ich will euch / sprach die Dame / von allen sattsamen Bericht ertheilen / wann ihr nur Hertzens genug habt / das Ende abzuwarten. Als sie dieses gesagt / thäte sich ein ander Schranck auff / worin allerhand Sceleta oder Todten-Gerippe von Menschen zu sehen waren. Untern andern sahe man darin neben einander zwey abgefleischte Menschen / an denen man nichts mehr sahe als die Knochen / ohne daß man die Angesichter vollkommen erkennen kunte. Weil demselbigen gleichsam durch einen kräfftigen Balsam ihr Fleisch behalten zu seyn schiene. Die Dame sagte zwar nichts / führete aber unsern Alessandro herbey / und zeigte ihm mit den Fingern dasjenige / was in diesem Schranck lage. Ob nun gleich der Ritter anfangs seine Augen davon abkehrete / und wieder in seiner Herberge zu seyn wünschete / ermunterte er sich dannoch / als ein behertzter Held / kehrete sich zu dem Schranck / und nachdem er vor andern die neben einander liegende Todten-Cörper betrachtet / fragte er die Dame / ob diese etwa Mumien wären / die sie aus Egypten an sich erhandelt hätte / ihr Cabinet desto rarer dadurch zu machen?

Diese aber schiene hierüber etwas betrübt / und gleich darauff zornig zu werden / sie gab ihm keine Antwort / sondern stieß den einen Cörper nur mit einem Fuß an / in demselbigen Augenblick begunte sich derselbige zu rühren / stieß seinen Nachbahrn mit dem lincken Ellenbogen

gen in der Seite/ welcher davon gleicher gestalt eine Empfindlichkeit bekahm / und darauff erhuben sich diese 2 Sceleta aus dem Schranck/ stelleten sich auff die Füsse/ und nachdem ein jeder einen Knochen von des andern Cörper abgerissen hatte/ traten sie hinauß/ und giengen auff den Alessandro loß/ derselbige sahe die Dame an/ als er aber merckete/ daß dieselbe aller Freund- und Höfflichkeit gute Nacht gegeben/ zuckte er seinen Degen/ und stellete sich zur Gegenwehr wieder die zwey Todten-Cörper/ welche ihm droheten/ einen Streich mit den Knochen/ so sie in den Händen trugen / zu versetzen.

Er stundt in den Gedancken/ es wäre eine Teuffels Verblendung/ und die Dame suche ihn zu äffen/ absonderlich/ da sie zu ihm sagte: Bistu behertzt so erweise jetzo was du kanst/ oder diese werden dir den Hals zerbrechen. Dannenhero stieß er wacker auff sie loß/ kundte aber keine Wunde machen/ noch ihnen den geringsten Bluts-Tropffen abzapffen. Endlich kahmen auch die andern Todten-Cörper aus dem Schranck herfür/ ein jeder hatte ein kurtzes Messer in der Hand/ sie drungen mit solcher entsetzlichen Gewalt auff ihn loß / daß ihm letztlich die Haare zu Berge stunden/ dannenhero/ weil er wohl wuste/ daß er beym Teuffel keine Ehre würde erlangen/ sahe er sich nach der Thür um/ und weil er dieselbe offen fand/ lieff er in vollen Sprüngen hinauß/ eylete die Treppen hinunter/ und rieff dem Donati, weil sich aber weder derselbe/ noch sonsten jemand sehen ließ/ lieff er folgends in den Hoff/ wo er seinen Diener mit der Fackel fand.

Dieser wuste nicht/ was da zu thun wäre/ als er seinen Herrn mit dem blossen Degen daher fliehen sahe. Wie soll ich das verstehen/ sprach er / daß ich den Alessandro jetzo lauffen sehe / da er doch den Degen in der Hand hält? ja da ihn niemand jaget? Alessandro kunte ihm vor Schrecken kein Wort antworten/ sondern blieb ein wenig im Hof stehen/ um Lufft zu schöpffen/ aber als der Diener die Todten-Gerippe mit ihrem seltzhamen Gewehr in den Knochen-Händen daher kommen / und auff dem Alessandro loß gehen sahe/ nahm er die Fackel/ und schlug dem einen damit das Messer aus der Hand/ daß es auff die Erde fiel/ darauff nahm er zugleich auch einen Sprung/ und lieff sampt seinem Herrn zum Thor hinauß auff die Strasse.

Am folgenden Tage unterredeten sie sich mit einander wegen des seltzamen Ebentheurs/ so dem Alessandro gestern Abend begegnet/ dieser erzehlete seinem Diener alles/ was er gesehen/ welchem durch das blosse Zuhören der gantze Leib zu beben begunte. Alessandro aber kleidete sich alsobald an/ und bewaffnete sich wohl/ dann er war gesin-

net/ den Donati in seinem Logiment zu suchen/ und sich an ihm zu rächen/ wegen des Schimpfs / den er ihm vorigen Abend angethan hätte.

Nachdem sie sich auffs beste bewehret/ giengen sie zu Fuß nach dem Logiment des Donati, und als sie vor das Hauß kommen / fragte Alessandro / ob Donati inne wäre? Es kam ein alter Mann herfür/ welcher unserm Italiänischen Cavallier bedeutete/ daß in diesem seinem Hause kein Donati logirete. Alessandro wolte solches nicht glauben/ sondern meynete/ der lose Donati liesse sich verläugnen/ darum stieg er die Treppe hinauff/ und nach dem er das Logiment / darin er am vorigen Abend mit Donati gespeiset/ auffgemacht/ sahe er/ daß es dasselbige gantz und gar nicht sey / dann diese Stube war voll Staub/ und wohl in einem Jahr nicht gereiniget worden/ sie lag voll Häute von den abgehaspelten Seiden-Würmen/ und sahe man dabey allerhand Sachen/ so zu dem Seidenspinnen dienen / worauß Alessandro gnugsam erkandte/ daß er betrogen sey/ und daß Donati eben so wohl/ als die Dame und alles/ was er gestern gesehen/ lauter Gespenster und Augen-Verblendung gewesen/ welches ihm einen neuen Schrecken verursachte.

Der Diener fragte gleichwohl den alten Hauß-Vater/ ob nicht ein Diener bey ihm/ der sich Francisco nennen liesse? Freylich / sprach jener/ und so ihr denselben zu sehen begehret / will ich ihn euch zur Stunde stellen/ wie nun Alessandro zu verstehen gab / daß er diesen Diener gerne sprechen wolte/ rieff der Alte/ und alsbald kam ein kleiner pucklichter Mensch/ von etwa 40 Jahren/ der nur ein Auge hatte/ auch sonst des Donati Diener gantz und gar nicht gleichete. Des Alessandro Diener bildete ihm ein/ er habe sich also verstellet/ sprang demnach auff ihn loß/ und risse ihn bey den Haaren zu Boden/ worüber der alte Mann ein solch Geschrey anfieng/ daß die Nachbahren Hauffenweise hinzu gelauffen kahmen/ und den Alessandro sampt seinem Knecht vor den Confaloniero oder Regenten führeten / derselbe stellete ihnen für/ was vor eine grosse Straffe es dieses Orths sey / wann man einem Bürger in seinem Hause Uberlast thäte/ aber Alessandro wuste sich dergestalt zu verantworten / daß der Confaloniero seinen Zufall bejammerte/ und ihn darauff nicht allein loß sprach/ sondern auch zu Mittag bey der Mahlzeit behielte / da er ihm erzehlete/ daß einsmahls ein Gastgeber in Luca gewesen/ welcher sehr viel fremde Leute in der Nacht ermordet/ biß seine Schelmstück an den Tag kommen/ worüber man ihn zur Straffe gezogen/ und das Hauß eingerissen hätte/ hernach habe man vielfältige Anfechtungen von Ge-

spenstern auff demselben Platz gehabt/ darauff sich bißweilen eine Dame/ manchmahl auch zwey ansehnliche Cavalliers præsentirten/ und die Vorbeygehende in einen dem Auge fürgestelleten/ aber erdichteten/ herrlichen Pallast führeten/ worinnen sie ihnen allerhand köstliche Sachen zeigeten/ es nehme aber allemahl einen schlechten Außgang/ und wüste man wohl 4 Persohnen/ die vor Schrecken darüber gestorben/ was aber den Donati und die andern außgegebene Italiäner belangte/ die ihn/ als er in die Stadt kommen/ angeredet/ müste man solche gleichfalls vor keine natürliche Menschen achten/ sintemahl des Teuffels Betrug sehr groß sey.

Nach geschehener Mahlzeit und als sich Alessandro gegen dem Confaloniero bedanckt/ bath er diesen Regenten der Respublicq/ ihm einen Diener mit zu geben/ der ihn zu den Ruinen führete/ da die berüchtigte Herberge vorzeiten gestanden/ weil es jetzo Mittag/ wolte er sich mit seinem Diener dahin erheben/ in Hoffnung/ es werde ihm kein Unheil wiederfahren/ der Confaloniero gab ihm einen Diener mit/ warnete ihn aber/ er möchte sich vorsehen. Wie sie nun zu den Stein-Hauffen kommen/ erkandte des Alessandro Diener eine grosse steinerne Pforte/ bey welcher er gestanden/ und sahe man noch/ wie er die Fackel daran abgeschlagen/ als sie sich auch umsahen/ erblickete Alessandro das Messer/ so sein Diener den einem Geripppe aus der Faust geschlagen/ keiner wolte es aber auffnehmen/ sondern weil sie nichts als Stücker Mauren und Stein-Hauffen sahen/ giengen sie wieder ihres Weges.

Warhaffte und eigentliche Erzehlung dessen/ was Satan mit einem 8 jährigen Mägdlein/ Nahmens Agnes Catharina Schleicherin / Johann Georg Schleichers/ Schulmeisters in Wetschgershausen/ Töchterlein/ eine geraume Zeit her/ durch GOttes Verhängniß / fürgenommen / und was vor Handlungen darunter vorgangen Ao. 1680. und 1681.

NAchdem vorerwehnter Vater kurtz nach einander zimlichen Schaden in seiner Haußhaltung gelitten / da den Kühen bald die Milch entzogen/ bald die ihnen gelassene zum buttern unbrauchbahr gemachet/ bald die Schweine getödtet / bald alles Feder-Vieh erwürget oder erlahmet/ ist das grosse Unglück endlich an gedachten Kinde außgebrochen/ welches/ wie die Mutter des Morgens auffgestanden/ bekandt/ wie es so hefftig erschrocken/ indem etwas über ihr hingerauschet/ auch gethan/ als ob es in sie hinein kriechen wollen/ weßwegē sie starck schlingen müssen. Ob man sich nun schon bemühet/

solches ihr außzureden/ es wäre etwa ein Traum gewesen/ hat sich bald darauff ein ander Zufall ereuget/ indem es in ihrem Bauche als eine Turtel-Taube zu rokutzen angehoben/ auch das Kind mit starcker Stimme geruffen: hack/ hack/ bißweilen ist ihr auch der Bauch auffgetrieben worden. Nach solchen und dergleichen ist es wohl eine viertel Stunde als todt gelegen / biß daß sich der Inwohnende vermittelst einer grob angenommenen Rede etliche mahl vernehmen lassen: Laß mich gehen/ laß mich gehen. Auch zuletzt angezeiget/ wie er in das Kind kommen.

Weil man nun darauß abnehmen können/ daß die geistlichen Artzney-Mittel hiebey das beste würden thun können / als hat der Senior des Capituls Herr Johann Bauer mit eyfferigen Beten nichts ermangeln lassen. Weil es ihm aber allein zu schwer fallen wollen/ ists beym Decanat angemeldet/ ob man das elende Kind nicht herein nehmen möchte/ wie auch geschehen.

Den 28 Octobr. am Tage Sim. Judæ ist es zum ersten mahl in die Stadt und ins Decanat Hauß geführet. So bald es in die Stube kam / hub es in ihrem Leibe wieder an zu rucksen / drehete die Augen/ rieff laut/ hack/ hack/ da dann die Geistlichen das heroische Lied Lutheri gesungen: Eine feste Burg/ etc. und Hr. Ristens: O Ewigkeit/ du etc. welches aber alles dem Satan zuwieder / da man es wieder nach Wetschaershausen geführet.

Den 12 Novembr. ward sie gar wieder in die Stadt gethan/ da der Herr Pfarrer des Orths viel Mühe mit ihr gehabt/ sobald sie daselbst ankahm/ muste ihr erster Gang nach der Kirche seyn; Als sie aber hinein kam/ wolte sie nicht beten/ nicht niederknien/ nicht singen/ merckte auff nichts/ entdeckte/ ungeachtet die Kirche zugeschlossen/ daß Leute in der Kirche verhanden ; da der Geist mit grober Stimme aus ihr sprach: Droben stehen Leute/ welches würcklich sich also befand/ indem sich etliche heimlich verstecket hatten.

Den 15 Novembr. wolte er noch nichts darauff geben/ streubte sich mächtig. Da die Zeit mit andächtigen und eyfferigen Beten zugebracht ward/ da er den süssen Nahmen Jesu nicht leiden konte/ sondern tobete / daß man gnug mit dem Kinde zu halten hatte.

Den 16 Novembr. zielte er vorm Altar absonderlich auff mich/ stach geschwinde mit Fingern auff mich zu / als wolte er mich erstechen. Ich resolvirte mich / ihm aus starck gläubigen Hertzen zuruffende: Stich hin/ stich her! wüt her! tob nur fort und springe/ ich steh hier und singe/ in gar sicher Ruh! Nachmittag gieng es wieder an ein hack/ hack.

Denn 17 Novembr. da das Kind wieder zur Kirchen kompt/ will es der Böse wiedernmb vor dem Altar nicht beten lassen/ wiederspricht dem so aus GOttes Wort vorgetragen/ da dann das Kind uns solches verdollmetschte/ wenn er undeutlich redete/ wenn man aber ihm vorhielt/ GOtt saget es/ ꝛc. da muste er verstummen. Wie man das Kind in die Sacristey führete/ hub er an zu blasen wie ein Jäger/ sagend/ er blase seinen Gesellen/ daß sie kommen und ihm helffen solten/ er sey zu schwach.

Nachmittag redete er nicht mehr/ wie bißher meistentheils aus des Kindes Leib/ sondern völlig aus dem Kinde mit Annehmung der allergröbesten Mannes Stimme; Wenn ich mit ihr im Spital betete/ schrie Satan: Leut darauß/ Leut darauß! Denn ob gleich alles verschlossen und still/ wuste er doch/ daß jemand vor der Thür horchete/ deßfalß ich die Leute herein gehen hieß/ weil er nur das Bethen dadurch zu hemmen suchte/ da sie kahmen/ hub er mit furchtsahmer grober Stimme an: Die greint/ weil einer Weibes Persohn die Augen über giengen.

Den 19 Novembr. hub das Kind früh an nach der Predigt zu beten/ aber der Bösewicht litte es nicht lange/ sondern plagte es wieder mit seinem hack. Nachmittags kömpt der Vater mit dem Kinde zu mir ins Hauß/ und da ich eben Leute bey mir hatte/ daß sie warten müssen/ hub sich ein solch Gruntzen an/ als wann eine gantze Heerde Säue verhanden. Da ich hinauß gehe/ wird es still/ darauff hub ich an zu reden: Was hastu unverschämter Gast mit diesem Kinde zu schaffen. Troll dich in den Schweinstall? Dieß Schäfflein gehet dir nicht an! Indem ihm nun so scharff zugesprochen wird/ fället das Kind nieder auff die Erde/ kriechet auff allen vieren zu mir/ der Vater aber ziehets zurück/ indem ich so mit dem Vater rede/ und er auffs Kind nicht eben acht hat/ kriechts die Stiege hinauff/ war auch bereits beym obersten Tritt/ da es der Böse/ Zweiffels ohne/ wann man es nicht wahrgenommen/ hinab gestürtzet würde haben.

Den 22 Novembr. betete das Kind völlig/ da ich ihr den Rath ertheilete/ daß so bald sie würde mercken/ daß der Böse ihr mit dem Hack-Geschrey zusetzen wolte/ solte sie immer den Nahmen JEsus im Munde führen und seufftzen: Herr JEsu stehe mir bey/ worauff das Hack nie von ihr mehr gehöret worden: Immitelst haben wirs fleissig in unsern Gebeten GOtt vorgetragen/ sie auch zu allen GOtt wollgefälligen Wercken/ worzu sie willig/ angewiesen/ daß also innerhalb 10 oder 12 Tage die gröste Marter von dem Kinde genommen. Von der Zeit an haben wir sie allemahl eine halbe Stunde

vorher / ehe der Gottesdienst und die Bet-Stunden angiengen/ früh Morgens allein in der Kirchen vorgenommen/ die Zeit mit Beten und Singen mit ihr zugebracht.

Wie wir nun in den zwey ersten Advents-Wochen nichts besonders verspühreten/ als hub er im Spital allerhand abentheurliche Händel an/ bald hat er nicht wollen zugeben / daß man das Kind kemmen/ bürsten oder waschen solte; bald hat er seine gewisse Speise haben wollen; bald wolte er nicht leyden/daß man ihm was anmuhtiges zu riechen gab/ worab man ihn zu verachten Anlaß genommen/ und es doch gethan. Einsten ließ er sich verlauten/laß mir den Dechane mehr solch Ding schicken/ er ist gut. Worauff aber Anstalt gemacht/ wenn man einige Speise hinaus trug/ solle man sagen/ es gehöre dem Kinde zu/werde sich der Geist was mercken lassen/solle man ihm S. v. was anders vorsagen / daran möchte er sich satt fressen; welche Spot-Reden er nicht verschlingen können/ auch von der Zeit das arme Kind allerley Speise geniessen und bey sich behalten können.

Mit solchen Alfantzereyen hat er sich in die 14 Tage auffgehalten/ biß den 7 Decembr. Den 8/ 9/ 10/ 11. Decembr. war er gantz still/ließ singen / und beten/ 2c.

Den 12 Decembr. als am 3 Advents-Sontag/da man zur Kirchen läutete/ und das Kind wegen grosser Kälte zu Hause bleiben muste/ der ihr zugesellete Wächter aber geistliche Lieder lase/ und unter andern: Eine feste Burg/ 2c. sunge/ hub er/ dem Bericht nach / wieder an zu murren. Absonderlich aber ließ er seine Tücke sehen gegen die vorwitzige Frager/ welche fragten/wie er hinein kommen / da er sich vernehmen lassen: Die Persohn N. N. hat mich hinein gebracht/wiewohl man nichts erweißliches auff sie bringen können. Als man gefragt: Wie? sagte er: In einem Apffel hat sie dem Kinde was ins Maul geschoben. Von der Zeit an / da er sich in 8 und mehr Tagen immer hören lassen/ begunte er / wenn man nur den Nahmen des Weibes N. N. nennete/ daß sie oder ihre Tochter etwa zu Marckte war/ sich so bald zu melden und zu sagen: Ja sie ist hier? Oder nein/ die Hexe ist nicht drin/ aber das Hexen-Kind/ die Tochter meynend/ ist drin gewesen. Wenn die Leute gesagt : Es mag die N. N. wohl ein frommes Weib seyn/ du thust ihr Unrecht/ soll er replicirt haben/ den Teuffel mag sie froñ seyn. Wann sie weiter fortgefahren/ so solle er das Kind mit frieden lassen und das Weib anpacken / sagte er: O sie ist mir gewiß gnug; Welches dann Anlaß gab/ auff Gutbefinden des Hochfürstlichen Consistorii, das Weib zum Decanat zu fordern / welche auch in Gegenwart der Geistlichen / des Kindes Vaters/

ters/des benamhten Weibes Mann und des armen Kindes/erschien; Da nun das Weib sich gegen dem Bösen verantwortete/ was er von ihr wisse? Er sey ein Lügner; sagte er zu ihr: Damahls als du das Meel in des Schulmeisters Hauß entlehnetest / hast du mich hinein gebracht; das Weib gab Rede und Antwort von dem Handel: Da murmelte der Geist/ sie gestehet nichts/ und weiter ließ er sich nichts mercken.

Am ersten Weyhnachts-Tag/ da das Kind mit mir speisete/ kunte man ihm nicht Lieder gnug nach dem Essen vorsingen/ es sunge und betete mit unermühdet.

Am Neu-Jahrs Tage sagte sie: Der Schelm (den Geist meynend) sagte dort/ wenn er nur gnug Leck-Kuchen essen dürffte/ ich mag sie darum nicht essen. Item: Der Schelm hat sich nichts mercken lassen/ sieder das Weib ist darinen gewesen.

Den 3 Jan. ward des Weibes von weiten gedacht nebst ihrer Tochter/ ob sie wohl in der Stadt seyn möchte? Ließ sich aber nichts mercken.

Den 4 Jan. redete der dem Mägdlein zugeordnete Wächter sie also zu: Bete nur fleissig/ der Vogel wird sich nimmer mucken dürffen/ da ließ er sich aus dem Bauch vernehmen; ich darff nicht / der Mann fragte weiter/ wer hats dir verbothen/er antwortete/ ich kan nicht / darauff niemand ein Wort mehr von ihm bringen können. Indessen observirten die so umb das Kind waren/ daß ihr das Maul zu stincken angefangen/ und des Abends per sedes ein grosser Wurm von ihr gangen/ da hebt er wieder von freyen Stücken an: Den hab ich außgebrütet.

Den 13 Jan. ist er mächtig in ihrem Bauch herumb gelauffen/und hat gegurgelt/ worvon er außgegeben/ die Würme machens.

Den 14 Jan. hat er sich in der Kirchen zuletzte am meisten hören lassen/ indem er all das Vorgetragene bestritten / da ihm vorgehalten wurde/ er habe keine Macht am Kinde / sagte er: Ja! Diß Kind sey ein Kind des ewigen Lebens Resp. nein. Es sey GOttes Geschöpff. Resp. nein. Es sey mit Christi Blut besprenget/ Resp. Das gehe das Kind nicht an. JEsus sey auch vor das Kind gestorben. Resp. Nein. Er wil es auch im Himmel haben. Resp. Nein! Dich hat er zur Höllen verstossen. Resp. Nein: GOttes Wort sagts/ das werde wahr seyn und bleiben Da schwieg er still/ regte sich aber starck in des Kindes Hals/als wolte er herauß springen. So hörstu nun aus GOttes Befehl/ du must das Kind verlassen/ worauff er eine feindseelige Antwort gab. Hierauff muste er folgendes hören: Du s. v. unflätiger

Dreck-Geist/ packe dich in deine stinckende Qual/ in die höllische Mist-pfützen/ dein Bauch-Reden wird dir schon in der Höllen eingedruckt werden: Darauff schwieg er / und diß war sein letztes/ damit er auff GOttes Befehl abbrechen muste/ auch kein Wort mehr reden dorffte noch konte.

Den 28 Januarii hub er unterm Gesang: Ein feste Burg ꝛc. zu rucksen wieder angefangen/ redete aber nicht.

Den 31 Januar. in der Capellen-Kirch unterm Gebeth / daß man vor dem Kinde that/ laufft dem Kinde was von unten auff in die Höhe / und fällt vom Halß wieder hinunter in ihren Leib. Sieder der Zeit hat sie/ Gottlob nicht das geringste verspühret / woraus abzunehmen/ daß/ obgleich der höllische Bösewicht/ sichtbarlicher Weise nicht außgefahren/ welches nicht allemahl nöthig / dieser schlimme Gast sein eingehabtes Quartier spöttlich verlassen müssen. Dæmon Engastrimythos Michaelis Theodosii Seldten.

Das Schreck-Bild.

ES bezeuget Franciscus, daß er einen vornehmen Jüngling gekennet/ der sich mehr von seinem eigenen Willen/ als durch gute Vermahnungen regieren ließ. Er gehorchte niemand als ihm selber/ und seinem eigenen unbändigen Trieb. Als nun dieser junge muthwillige Gast von den Seinigen vernommen/ daß er nach Verfliessung etlicher weniger Tage mit ihnen zur Beichte und H. Abendmahl gehen solte/ und derhalben sich darzu bereiten müste / hörete er die folgende Nacht/ als er aus seinem Schlaff erwachte / haussen vor seiner Kammer und an dem Fenster plötzlich gleich als einen Sturm-Wind / nebenst ein gantz ungemeines Getümmel. Endlich gieng die Kammer-Thür auff/ und trat ein abscheulicher schwartzer Mann hinein/ der hatte eine hohe Mütze auff seinem Haupt / feuerblickende Augen / hoch umgekrümmete und geschwollene Lippen / wie eine Wurst die Füsse. Der helle Mondenschein gab Licht genung in der Kammer/ daß er alles eigentlich genung sehen kunte/ über dieses kam ein sonderlicher heller Glantz/ der diesen höllischen Mohr umbgab/ ihn beydes erschrecklicher und besser zu erkennen/ und noch mehr/ da der grosse/ in der Kammer hengende Spiegel die rothen Feuerstrahlen/ welche dieses Schreck-Bild auß seinen glüenden Augen herauß schoß/ aufffing/ und wieder zurücke warff: Dieses erschreckliche Monstrum trat dem Bette immer näher/ und dräuete diesen gantz erschrocknen mit 2 auffgehoben Fingern. Er der in der höchsten Angst war/ kroch tieff unter die Bett-Decke/ und wolte sich verbergen / aber da

hörete er oben auff der Decke ein solches Gereusch/ als ob viel Ratten und Mäuse darüber lieffen. Eine ziemliche lange Zeit darnach steckte er das Haupt wieder unter der Decke herauß/ in Hoffnung/ es würde nun dieses abscheuliche Mohren-Bild verschwunden seyn; es stund aber noch an demselbigen Ort/ und winckete ihm wie zuvor. Er wolte seinen Diener/ der in der nechsten Kammer schlieff ruffen/ kunte aber/ weil der Schrecken ihm den Mund verschlossen/ weder Stimme von sich geben/ noch beten. Endlich / als er eine lange Zeit in solcher Angst gelegen hatte / begunte er ernstlich zu seufftzen/ und sich eines kurtzen Gebets zu erinnern/ welches er von einem Lehrer auff dem Predigt-Stuhl ein oder zweymahl hatte fürbringen gehöret. Dieses betete er bey sich selber. Worauff dieses Gespenst allmählich zurücke wich/ und endlich gantz verschwand. Alsbald rieff er seinem Diener/ und befahl ihm/ bey ihm zu wachen /und sagte /daß es in der Kammer nicht richtig wäre. Der Knecht versuchte zwar ihm solches außzureden / aber vergebens / er brachte die gantze Nacht in grosser Furcht zu/ und erzehlte des Morgens unterschiedlichen Porsohnen/ was er für einen höllischen Mohr gesehen hätte / diese bedienten sich solcher Gelegenheit/ ihn zu der Furcht GOttes zu vermahnen/ damit er sich für den Grauen des Nachts nicht mehr fürchten noch an statt Christlicher Vermahnung des Teuffels Dräuen leiden dürffte.

Der Wahrheit zeigende Crystal.

Zu Nürnberg war vor 100 Jahren ein bekandter Mann / der brachte einem Gelehrten ein rund Cristallen-Glaß in einem Seiden Tüchlein / und sagte / ein frembder unbekandter Mann hätte es ihm verehrt/ der ihn vor vielen Jahren auff dem Marckt umb Herberg angesprochen/ so er ihm auff drey Tage vergünstiget. Da nun derselbige verreisen wollen/ hätte er ihm zur Danckbahrkeit und Gedächtnüß gemeldtes Glaß hinterlassen / und dessen Gebrauch auch angedeutet: Wann er nemblich etwas wissen wolte / solte er nur einen keuschen Knaben lassen hinein sehen / und alsdann fragen / was er sehe? Dann er würde auß denselben Gesichtern alles und jedes finden können. Er betheuerte höchlich/ es hätte ihm nie gefehlet / und wunderseltzame Sachen aus des Knaben Relation vernommen / da doch sonsten jederman nur das glatte und saubere Glaß sehen können. Und da sein Weib mit einem Söhnlein schwanger gangen/ habe er es auch darinnen gesehen. Doch erschien erstlich eines Mannes-Gestalt/ nach gewöhnlicher Kleydung/ der angedeutet und beantwortet/ was man ihn gefragt/ und zuletzt/ nach allem wieder verschwunden

Denselben Mann hätte er offt sehen in der Stadt auff und ab/ auch in die Kirchen gehen. Der Ruff von diesem Glaß war so groß/ daß man einander immer zu drohen pflegte/ man solte die Wahrheit gestehen/ oder man würde zum Männlein gehen. Ja/ man weiß/ daß die Gelehrtn ihre Streitsachen in dem Crystall gefunden. Dieser Mann überliefferte also sein Glaß/ und bekandte/ es wäre Zeit/ daß er dem Glase Urlaub gebe/ denn er hielt vor gewiß/ es wäre Sünde/ sich dessen zugebrauchen/ habe auch deßwegen lange Zeit ein schwer Anliegen in seinem Gewissen empfunden: Hätte ihm nunmehr fürgenommen/ sich gantz und gar davon abzuwenden; überliefferte es ihm derowegen/ weil er wohl wüste/ was vor ein Geschrey davon in der gantzen Stadt gienge. Er möchte nun darmit thun/ was ihm beliebte. Der ander nahm es/ sagte er thäte wohl daran/ zerbrachs in 1000 Stück/ und warffs mit demselben Tüchlein in das heimliche Gemach.

Der bestraffte Aberglaube.

CAriton ein Edelmann zu Urbino, hatte sich von Jugend auff mit zulässigen Wissenschafften nicht vergnügen lassen/ und allezeit gelehrter und gottsfürchtiger seyn wollen. Sonderlich aber liesse sich dieser Edelmann gelüsten/ die zukünfftigen Dinge zu wissen/ und hatte ihm der Satan durch die Stern-Kunst mit einer ungefehr eingetroffenen Wahrheit viel Lügen verkaufft. Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburths-Stunde zu Papier gebracht/ und auch andere in der Kunst Erfahrne darvon urtheilen lassen/ welche alle einmüthig geschlossen/ er werde keines natürlichen Todes sterben/ sondern von seinem Tochtermann ermordet werden. Dieses schwebte ihm unablässig in den Gedancken/ und wie die bösen Zeitungen mehr eintreffen als die guten/ ist ihm diese Furcht gleichsam zu einem Hencker worden/ und wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geschwebet. Er hatte 3 Töchter/ die nöhtigte er alle 3 in das Kloster/ daß er keinen Tochtermann für seinen Augen sehen möchte. Die 2 ältesten willigten gern in so einsames Leben: Die jüngste aber Eugesta genant/ nahm ihr eine Bedenckzeit/ welche sie nach und nach verlängerte/ und endlich ungescheuet sagte/ sie fühlte/ daß ihr diese Arth zu leben unerträglich/ und ihr Gemüth von GOtt nicht darzu gewidmet. Nachdem nun mit Dräuen und Straffen nichts außzurichten/ sperrt sie ihr Vater in ein Gefängnüß/ auff seinem Land-Gut/ da sie weder Sonn noch Mond bescheinen können/ der Hoffnung/ sie solte noch froh seyn/ von darauß in das Kloster zu gehen. Der Verwalter dieses Land-Guts hatte nicht wenig Mitleyden mit dieser unschuldig

Gefangenen/ und erzehlte Marso, einem Edelmann/ der in der Stadt Urbino sich/ wegen begangener Ableibung/ nicht dürffen sehen lassen/ und auff dieses Schloß in Bauren-Kleidern geflohen war / daß sie wegen ihres Vaters Aberglauben/ gefangen läge. Dieser Marso verliebte sich von hören sagen/ und begibt sich also unbekandter Weise in des Verwalters Dienst/ daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekompt diese Eugestam zu sehen/ zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Daß der alte Cariton in ihre Verlöbnüß nicht willigen würde/ auß vorbesagten Ursachen/ wusten die beyden Verliebten wohl/ und entschlossen sich deßwegen die Flucht zu nehmen/ und nach Liburno zu entweichen/ welches auch mit Gelegenheit geschehen.

Cariton wird alsobald innen/ daß seine Tochter entkommen / und mit einem Bauren-Knecht Sylvio genant/ (diesen Nahmen hatte Marso angenommen) nach Livorno gereiset: Hierüber betrübte sich Cariton Tag und Nacht/ weil er den nicht kennete / so sein Tochterman̄ bereits ohne Zweiffel worden/ und so viel er Unbekandte ansahe/ vermeynte er bey jedem/ dieser oder jener werde ihn umbbringen. Es fügte sich / das Cariton den Hertzog von Urbino mit einer bösen Rede beleidigte/ und deßwegen nach Livorno fliehen muste/ weilen etliche hundert Cronen auff seinen Kopff gebothen worden. Also kam Cariton auch nach Livorno, Willens in Spanien abzuseegeln. Marso erkennet ihn alsobald/ weil er ihn zuvor bey Hoff gesehen: Cariton aber kennet Marso nicht / und will ihm Eugesta mit einem Fußfall/ benebenst ihrem Mann ihr Verbrechen ab/ und umb Gnade bitten. Als eines Tages Marso mit zwey von seinen Freunden sich bey Cariton umb Verhör anmelden lässet/ bildet er ihm ein/ es wären Leute/ die ihm greiffen und zur Verhafft bringen wolten/ nimpt deßwegen seine Pistol und seinen Degen / trit für die Thür / und in dem Marso vermeynet/ sein Schwiegervater wolle ihn ermorden/ entblöst er den Degen/ sich zu vertheidigen / und durchrennet sich/ Cariton selbsten/ daß er tödtlich verwundet zu Boden sanck/ Marso auch Anfangs in den Arm verletzet worden. Cariton lebte noch biß auff den Abend/ und erzehlte den Mißverstand/ welcher unter beyden vorgegangen / und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen / und so wohl schrifftlich seinen Fürsten / als mündlich seinen Tochtermann umb Verzeihung zu bitten? masse auch selbiger (Marso) für Gericht frey gesprochen/ und nachmahls bey dem Hertzog gnädige Lands-Huldigung erhalten hat. Dn. Harsdörffer part. 2. des grossen Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geschicht histor, 37. pag. 189.

Die betriegliche Chrystall.

Christoph Wagner / des D. Fausti Famulus war einsmahls gen Neapolis kommen/ und hatte vernommen/ daß ein reicher Kauffmann auff dem Meer wäre beraubt und umbgebracht worden/ und die Güter ihm genommen/ welche umb viel 1000 fl. sind geschätzet worden. Und als seine Erben gern gewissen Grund erfahren hätten/ wie es doch darumb bewandt/ und wer der Thäter gewest wäre / bothen sie groß Geld auß/ wann einer etwas davon entdeckte und offenbahrete. Da gedachte Wagener/ es würde ein gut Ding für ihm seyn/ vermeynte ein stattlich Geld davon zu bekommen / und gab sich an/ wie er die Kunst könte/ und offt versucht und probirt hätte. Nun waren die Leute auch abergläubisch/ wie denn die Welschen viel darauff halten/ liessen den Wagener seine Kunst gebrauchen / verhiessen ihm 200 Thaler. Da nahm er eine Chrystall/ beschwur sie / und hielt sie gegen die Sonne/ da sahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Bild darinnen/ welches sie wohl kandten/ der solt die That an dem andern auff dem Meer begangen haben. Nun war diß wahr/ daß er mit ihm außgefahren war/ und kahmen gleichwohl nicht mit einander wieder. Er ward für der Obrigkeit verklagt/ und gefragt / ob er nicht wüste/ wo der Kauffmann geblieben? Dieser gab zur Antwort: Er wäre vor ihm hergeschiffet/ ob er wäre versuncken oder verschlagen worden/ oder aber irre gefahren/ könte er nicht wissen. Gleicher gestalt wurden auch seine Diener gefragt / die sagten alle also. Und da man es dabey nicht wolte bleiben lassen / zog man sie alle gefänglich ein/ und marterte sie/ fingen an einem Knecht an/ der bekandte/ als er gepeiniget ward/ daß sie ihn ermordet hätten; darauff zogen sie den Herrn auch ein/ der bekandte gleichfals auß Pein / wie der Knecht/ er hätte es gethan. Darauff ward das Urrheil gefället/ man solte sie als Meer-Räuber zum Tode bringen. Unterdessen kömpt der Kauffmann/ den man vermeynet erschlagen zu seyn/ wieder zu Lande/ frisch und gesund/ ohne allen Schaden/ und war verschlagen worden/ daß er an einem Orth 5 Wochen hatte still liegen müssen. Da sahen sie/ daß sie von dem Wagener waren betrogen worden/ nahmen ihn derowegen für/ er solte das Geld wieder herauß geben: Er aber wolte nicht/ sondern gieng davon. Da folgeten sie ihm nach/ und er wischte ihn einer beym Arm/ und hielt ihn gar feste. Aber Christoph Wagener fuhr in die Höhe/ und nahm den Sergeanten mit hinauff/ und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte/ ließ er ihn wieder auff die Erde fallen/ daß er ein Bein zerbrach. Als diß die andern sahen/ grauete ihnen

ihnen für der Speise/ und wolte keiner mehr daran / und ihm nacheilen. Also kam Wagner davon / und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen.

Der vom Zauberer gestraffte Zauberer.

EJne erschreckliche Geschicht erzehlet Lercheim, von einem Edelmann in Hessen / A. V. D. der auch Köpff abhauen und wieder auffsetzen können; Der hatte ihm gäntzlich fürgenommen/ hinführo der teuffelischen Dinge müssig zu gehen/ ehe er dadurch in Unglück kähme. Einsmahls aber ließ er sich bey einer Gasterey von guten Gesellen überreden/ daß er seine Kunst noch einmahl sehen ließ: Als aber niemand seinen Kopff gerne darzu herleihen wolte / ließ sich der Hauß-Knecht darzu gebrauchen/ mit Bitt und Beding/ er wolte ihm seinen Kopff wieder auffsetzen. Hierauff hieb er ihn ab/ aber er kunte ihn nicht wieder auffsetzen. Er redete den Gästen zu/ das einer unter ihnen wäre/ der ihn daran hinderte/ den bathe er / er wolte es nicht thun; versuchte es darauff abermahl / aber es wolte mit dem Kopff auffsetzen nicht fort. Darauff bath/ und dräuete er zum andernmal/ man solte ihm nicht weiter hindern. Als es aber nichts halff/ und er mit dem Kopff auffsetzen nicht fortkommen kunte / ließ er auff dem Tisch eine Lilie wachsen / daran hieb er das Haupt und die Blume oben ab: Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Banck/ dem war der Kopff ab: dann das war der Zauberer/ der ihn verhindert hatte; darauff setzte er dem Knecht den Kopff wieder auff. Und das wars/ das der mörderische Geist mit dem Spiel suchte/ und ist hie zu sehen/ wie die Teuffel unter einander schertzen / den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer/ der den geringern Geist hatte / muste dem grössern und stärckern Geist weichen; oder hat es gerne gethan/ damit ein Mensch umbkähme. Der Künstler oder Todtschläger aber flohe/ und macht sich eine Weile aus dem Lande / damit man ihm nicht etwann auch nach dem Hals grasen möchte/ biß die Sache vertragen ward/ und er Verzeihung erlangete.

Der von einer Hexe beschädigte Priester.

HErr Valerius Herberger erzehlet ein Exempel / welches er von einem alten weitberühmten Theologo gehöret / daß nemblich ein Pfarrer und ein Hauptmann in einer Stadt dieser Frage halben seyn streitig worden / ob der Teuffel durch böse Leute etwas könne schaden oder nicht? welches der Pfarrer habe verneynet/ und es für lauter Aberglauben und Betrigerey gehalten/ da hergegen der Haupt-

mann es bejahet. Und weil er den Pfarrer dessen nicht bereden können/ habe er heimlich eine Zauberin außgeforschet / welche er / doch mit grossem Versprechen/ daß ihr deßwegen kein Leid begegnen solte/ gebethen/ ihre Kunst an dem Prediger zu versuchen; dessen sie sich zwar unterstanden/ habe aber nichts außrichten können; derowegen sie zum Hauptmann gesprochen / wann sie ihn einmahl früh haben könte/ ehe er gebethet hätte/ so wolte sie ihm beykommen. Darauff habe sich der Hauptmann bey der Nacht kranck gestellet / und einen Diener nach dem andern lauffen lassen/ den Pfarrer eylends zu hohlen/ wann er ihm noch lebendig sehen wolte: Der Pfarrer aber sey in höchster Eyl auffgestanden/ seinen Schlaffpeltz über sich geworffen/ und hin zum Schloß gelauffen/ da er den Hauptmann gefunden/ der sich sehr / wiewol im Schertz/ geklaget. Wie er nun neben dem Bette gesessen/ seyn ihme/ dem Pfarrer/seine Füsse also geschwollen/ daß man ihn heimtragen müssen. Da es aber Tag worden/ hab ihn der Hauptmann besucht/ und ihn gefragt: ob er nun glaube/ daß der Teuffel ein Tausendkünstler sey? Er aber / der Pfarrer / habe seine vorige Meynung mit Ach und Weh und grosser Klag über seine Schmertzen wiederhohlet: Als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt/ ob er auch früh Morgens hab gebetet / ehe er zu ihm kommen/ und ob ihm niemand begegnet sey? hab er ihm geantwortet: Er wüste nicht/ wie er vor Schrecken über des Hauptmanns Kranckheit wäre zum Schloß kommen: daß aber wüste er sich zu entsinnen / daß unterwegs im Finstern jemand an ihn gestossen / und ihn angehauchet hab; Daß ihm aber sein Schmertz von bösen Leuten komme/das glaube er nun und nimmermehr. Darauff der Hauptmann zu ihm gesprochen: Er solte wissen/ daß er nicht sey kranck gewesen/ und sey er an seinen Schmertzen Ursach/ die habe er ihm anzuthun bestellet/ damit er möchte lernen/ was der Teuffel für ein mächtiger Feind sey: seine Schmertzen aber solten um gewisse Stunden wieder auffhören. T. 8. Magnal. p. m. 417.

Der dem Saul erscheinende / vermeynte Samuel.

DA die Philister sich versamleten/ und kamen und lagerten sich zu Sunem/ versamlete Saul auch das gantze Israel/ und lagerte sich/zu Gilboa. Da aber Saul der Philister Heerr sahe/fürcht er sich/ und seyn Hertz verzagte sehr. Und er rahtfragte den Herrn / aber der Herr antwortet ihm nicht/weder durch Träume/noch durchs Licht/ noch durch Propheten. Da sprach Saul zu seinen Knechten/ suchet

mir ein Weib/die einen Wahrsager Geist hat / daß ich zu ihr gehe/ und sie frage. Seine Knechte sprachen zu ihm: siehe/ zu Endor ist ein Weib / die hat einen Wahrsager Geist. Und Saul wechselt seine Kleider / und zog andere an / und gieng hin / und zween andere mit ihm/ und kamen bey der Nacht zum Weibe. Und sprach: Lieber/ weissage mir durch den Wahrsager Geist/ und bringe mir herauff / den ich dir sage. Das Weib sprach zu ihm: Siehe / du weisset wohl / was Saul gethan hat / wie er die Wahrsager und Zeichendeuter außgerottet hat vom Lande. Warum wilt du denn meine Seele in das Netze führen/ daß ich ertödtet werde? Saul aber schwur ihr bey dem Herrn/ und sprach: So wahr der Herr lebet/ es soll dir diß nicht zur Missethat gerathen. Da sprach das Weib: Wen soll ich dir denn herauff bringen? Er sprach: Bringe mir Samuel herauff. Da nun das Weib Samuel sahe/ schrie sie laut/ und sprach zu Saul: Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul. Und der König sprach zu ihr: Fürchte dich nicht was du siehest? Das Weib sprach zu Saul: Ich sehe Götter herauff steigen aus der Erden. Er sprach: Wie ist er gestalt? Sie sprach: Es kömmt ein alter Mann herauff / und ist bekleidet mit einem Seiden Rock. Da vernahm Saul/ daß es Samuel war/ und neiget sich mit seinem Antlitz zur Erden/ und betet an. Samuel aber sprach zu Saul: Warumb hastu mich unruhig gemacht/ daß du mich herauff lässest? Saul sprach / ich bin sehr geängstet/ die Philister streiten wieder mich / und GOtt ist von mir gewichen antwortet mir nicht / weder durch Propheten noch durch Träume. Darumb hab ich dich lassen ruffen/ daß du mir weisest/ was ich thun solle. Samuel sprach: Was wilt du mich fragen/ weil der Herr von dir gewichen/ und dein Feind worden ist? Der HErr wird dir thun/ wie er durch mich geredet hat/ und wird das Reich von deiner Hand reissen / und David deinem Nechsten geben. Darumb / daß du der Stimme des Herren nicht gehorchet/ und den Grimm seines Zorns nicht außgerichtet hast wieder Amaleck/ darumb hat dir der Herr solches jetzt gethan. Dazu wird der HErr Israel mit dir auch geben in der Philister Hände / morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn. Auch wird der HErr das Heer Israel in der Philister Hände geben. Da fiel Saul zur Erden / so lang er war/ und erschrack sehr für den Worten Samuels/ daß keine Krafft mehr in ihm war/ denn er hatte nichts gessen den gantzen Tag und die Nacht.

Nunmehr wollen wir die Beweiß gründe der jenigen fürstellen/ welche in den Gedancken stehen / daß der wahre Samuel dem Saul erschienen sey. Der fürnehmste Grund/ den sie gebrauchen/ wird

genommen auß dem 46 Capitel Syrachs. Allda ihr diese Worte werdet finden: Vor seinem Ende/ehe er starb / bezeugte er für dem Herrn und seinem Gesalbten/daß er von keinem Menschen Geld auch nicht einen Schuh genommen hätte / und kein Mensch kunte ihm etwas zeihen. Und da er nun entschlaffen war / weissaget er und verkündigte dem Könige sein Ende / und ließ sich hören auß der Erden herfür/ und weissagte / daß die gottlosen Leute solten umbkommen. Dieses Zeugniß hat den H Augustinum und die andern Altväter etlicher massen verwirret. Denn/so nicht Samuel/sondern der Teuffel erschienen ist/ wie wird allda denn gesagt / daß er entschlaffen / das ist / daß er gestorben ist? Denn der Teuffel schläffet nicht / er stirbet auch nicht. Hierauff mag ich antworten / daß das Buch Syrach/und also dieser Punct unter die Canonischen oder unfehlbahren Bücher des alten Testaments nicht gezehlet wird/und daß man keine Streitigkeit darauß befestigen kan/(wie solches auch Augustinus in seinem Buch von der Sorgfältigkeit der Todten selbst bekennet hat.)Es sey aber diesem wie ihm wolle / so antworte ich einfältiglich / daß Syrach allein die Geschicht nach dem Buchstaben erzehlen / und nicht disputiren wollen / ob der wahre Samuel erschienen sey oder nicht; Er redet nach der Meynung der Zauberin und Sauls/welche gemeynet haben/daß Samuel selber aufferwecket worden.

Zum andern sagen unser Gegentheile/ daß der jenige/welcher dem Saul erschienen ist/ etliche mahl deutlich und außdrücklich Samuel genennet wird / dieses aber/wie sie sagen/ würde schändlich seyn/ und zur Unehre eines so grossen Propheten gereichen/ so sein Nahme dem Teuffel würde zugeleget. So es Samuel nicht gewesen wäre/sondern ein böser Geist/ würde die Schrifft / nach ihrer Meynung solches wol mit einem Wort erkläret haben. Auff diesen Beweiß-Grund antworte ich erstlich / daß auch ja in unsern täglichen Reden gebräuchlich ist/ daß wir durch Verwechslung der Namen/ein Gleichniß nennen das jenige/von welchem es Gleichniß ist. Also nennen wir die Wapen oder Geschlecht-Zeichen mit den Nahmen der Herren/ deren Wapen und Geschlecht-Zeichen sie seyn.

Ihr sagt / dieses ist Julius Cæsar, dieses ist Nero, dieses ist St. Petrus St. Paulus, oder hier sehet ihr Zürich / Straßburg/ den Hertzog von Lothringen/wie es dann nichts anders seyn als die Gleichnissen/ Wapen und Zeichen solcher Leute und Städte. In einer Comödie oder Tragödie heisset ihr diesen Saul/ jenen Samuel / einen andern David/ weil die Spieler solche Leute vorstellen oder abbilden. Der eine war Julius oder Ascanius nicht/sondern Cupido, der sich Julius zu seyn

seyn stellete/und præsentiret die Gestalt des Julii, ja auch seinen Gang/ sein Angesicht/ seine Weise und Stimme / damit sie den unvorsichtigen Königen den Gifft der Liebe/ desto leichter eindrücken möchten.

Der H. Augustinus in dem andern Buch von den Wundern der Heiligen Schrifft sagt / daß die Göttliche Schrifft die Nahmen der wahren Dinge bißweilen den Gleichnissen derselben zuschreibet/ und erzehlet zu einem Exempel diese Geschicht/und sagt: daß der unreine Geist Samuel genennet werde / weil er sich selbst gestellet / als wenn er Samuel wäre. Solches dienet nicht dem Samuel zum Schaden/es gereichet auch nicht zu seiner Unehre. Denn wie solte es ein ehrlicher Mann für eine Schande halten können / so ein böser Bube sich mit seinem Mann nennete/ und sich derselbe ehrliche Mann zu seyn stellete und fürgebe.

Der Teuffel selber giebt sich für Gott aus: Die falsche Propheten und Diener Gottes wären / ja hätten sich wohl gerühmt/ der Sohn Gottes/der rechte Messias / und dergleichen zu seyn. Daß nun die Schrift nicht mit einem Wort sagt/daß es der wahre Samuel nicht/ sondern ein Geist war / solches soll man achten / daß es wiederum geschehen sey/ weil ein jedweder billig aus dem Gesetz wol wissen sollen/ daß die Zauberer / und das fragen der Todten Gott mißfalle. Ja Saul selber hatte auff Samuels Rath und Vermahnung vorher die Zauberer so viel er antreffen können / aus dem Lande außgerottet. Gott ist nicht gewohnet/die figürlichen Weisen und Arten zu reden also zu erklären: Denn viel solche Dinge werden von genauen Nachforschern leichtlich verstanden / es würde unnöthig seyn / so jemand sagte / dieses ist Petrus/ das ist/ dieses ist die Gleichheit Petri/welche Gleichniß wir gemeiniglich mit dem Nahmen Petri / durch eine figurliche Art zu reden nennen.

Uber dieses so redet die Heil. Schrifft manchmahl mehr nach der Meynung und Urtheil der Menschen/ von den Dingen/ als nach dem Wesen derselben Als zum Exempel: Jesus ward genennet ein Sohn Josephs/und Joseph ein Vater JEsu/wiewohl unser Seeligmacher auß der reinen Jüngfrau Maria ohne Zuthun des Mannes gebohren ist; So meyneten doch ihrer viel von den Juden / daß er Josephs Sohn wäre / 1 Cor. 2. Im 1. Cap. wird das Evangelium genennet eine Thorheit/weil die Menschen die höchste Weißheit des Evangelii für eine Thorheit hielten. Die Schrifft heisset die Götter / welche doch keinesweges Götter waren/ 1 Cor. 10. Weil die Heyden solche für Götter achteten und dieselben als Götter ehreten/also nennet auch die Schrifft den Teuffel Samuel/weil Saul meynete / daß er Samuel wäre.

Ferner werffen uns unsere Wiedersacher für / da derjenige/ der herauf kam/ auch zukünfftige Ding dem Saul geweissaget habe/ nemlich/ daß sein Heer in dem Streit von den Philistern werde überwunden / und er sampt seinen Söhnen erschlagen werden. Diese Dinge sind also geschehen / aber zukünfftige Dinge die in Gottes Händen allein gestellet sind/ sagten sie/ kan der Teufel nicht wissen/ noch vorher sagen. Denn er ist / wie Christus Joh. am 8. sagt / ein Lügner/ und ein Vater der Lügen. Es ist aber leicht hierauß zu antworten: Der Teufel wuste auch wol/ wie die Sachen bey den Juden und den Philistern beschaffen waren / er wuste auch an beyden Seiten ihre heimliche Anschläge und Krieges-Rüstung; er sahe/ daß die Jsraeliten nicht wohl zugerüstet/ und in grosser Angst waren/ er wuste über dieses/ daß Samuel dem Saul vorher Gottes Zorn und Straffe gedräuet / und daß David an seine Stelle von Gott verordnet war. Woraus er leichtlich mercken kunte / was sich begeben werde/ und Saul dem David Raum machen müsse. So es aber anders geschehen wäre/ so wuste er/ daß Saul durch eine solche Vorher-Verkündigung in grosse Angst / ja zur Verzweifelung würde gebracht werden/ welches dem Satan/ der Nacht und Tag den Menschen Stricke leget/ sehr angenehm würde gewesen seyn.

Der Teufel weiß zukommende Dinge nicht vollkommen / darum antwortet er denen/ die ihn fragen/ zweifelhafftig. Zum Exempel: Da er zu den Boten des Königes Crœsi gesaget hat: So Crœsus über den Fluß Halin ziehet / wird er viel Reiche verderben.

Jedoch kan er mannichmahl eines aus dem andern schliessen. Von dieser Sache schreibet Augustinus in dem 26/ 27 und 29 Cap. von der Seele: Der Teufel ist zwar in vielen Dingen erfahren/ welches viel an allen Sachen vermag. Alte und erfahrne Leute können alsbald sehen/ was für einen Außschlag die Sache nehmen werde/ aber die Jungen und Unerfahrnen können solches nicht alsofort mercken. Uber dieses sind die Teufel schnell/ und können leicht von einem zu dem andern Orth kommen.

Ein Schiffer weiß manchmal/ wenn Sturmwinde kommen sollen. Die Ackersleute haben auch ihre Wahrzeichen von zukünfftigen Ungewittern. Ein erfahrner Astronomus kan auff das allereigentlichste auch viel Jahr vorher sagen die Finsternissen der Sonnen und des Mondes. Ein verständiger Artzt hat seine Anzeigungs-Tage aus dem Pulß und dem Urin/ aus welchem er urtheilen kan/ od der Krancke leben oder sterben werde. Die Baumeister sehen vorher

wenn das Hauß einfallen will. Ein versuchter Kriegs-Mann/siehet zur Stund/bey welchem Theil der Sieg seyn wird.

Ist es sich denn nun so hoch zu verwundern / daß der Teuffel / der ein Tausendkünstler ist / bißweilen etwas vorher sagen kan? Meynet ihr/ daß die Erfahrung und Ubung von so viel Jahren her dem Teufeln nicht einige Scharffsinnigkeit gegeben hat? Bißweilen sagte er/ wohl zuvor einige wahrhafftige Dinge/aber zu keinem andern Ende/ als daß er seinen Lügen einiges Ansehen machen / und also die Ruchlosen in einem Irrthum bringen möge.

Der Zauberer wunderbahre Reise.

VOn einer wunderlichen Geschichte schreibet Boissardus de Divinatione & magicis Præstigiis cap. 8. und meldet / daß ihm Petrus Depidus, ein vornehmer Königlicher Bedienter/erzehlet/was einem von seinen guten Freunden/der von vornehmen Geschlechte und Ansehen/begegnet/in dem er von seinem Fürsten in Schweden geschickt/ mit demselben Könige etwas zu tractiren / dieser hatte aber nur etwa drey Monat vor seiner Abreise geheyrathet / und zog also ungerne von seiner Ehe-Liebsten: Versprach ihr aber/ mit der Hülffe Gottes/ zum längsten nach Verfliessung 4 Monat / wieder bey ihr zu seyn. Er gelangte glücklich in Schweden an / verrichtete auch seine Legation bey dem Könige mit guten Fortgang/und bekam seinen Abschied mit unterschiedlichen Königlichen Verehrungen; besuchte aber im Rückwege Liefland / und waren unterdessen die 4 Monat verflossen / bey derer Endigung er seiner Ehe-Liebsten gewiß versprochen wieder zu Hause zu seyn. Derowegen saß er im Gast-Hoffe beym Tische ziemlich traurig/ daß die Wirthin zu ihm trat/und fragte/ warum er in so tieffen Gedancken säße? Er würde vielleicht sich bekümmern um seine neue Ehe-Liebste/wie es ihr/ bey seinem langen Aussenbleiben/unterdessen zu Hause ergienge / und ob sie sich auch noch bey erwünschter Gesundheit befinden möchte. Er wunderte sich / wie das Weib so genau seine Gedancken gewust / und sagte / daß dieses freylich sein gröstes Anliegen wäre. Darauf die Wirthin geantwortet: Er solte gutes Muths seyn / wenn er ein gutes Trinckgeldt gebe / wolte sie ihm verschaffen/ daß ehe der morgende Tag recht anbreche / er von seiner Liebsten Zustandt und Gesundheit gewisse Nachricht haben solte. Er verspricht ihrs/und gehet darauff des Abends schlaffen. Frühe/ als der Morgen anbricht/ kömpt die Wirthin zu ihm in die Kammer vors Bette/redet ihn an/er solte sich nicht bekümmern/seine Liebste gehabe sich wol/und sagt/ sie wäre bey ihr gewesen/ und beschreibet d

auff das Hauß und seiner Liebsten Gestalt und Kleidung/auch die jenigen / die um und bey ihr gewesen / daß dieser sich nicht genug verwundern kan/wie diese Frau in einer Nacht habe so einen fernen Weg aus Liefland an den Rheinstrom/ und auch von dar wieder zurücke kommen können ? Darauff ziehet die Frau aus ihrer Taschen einen Ring herfür mit einem köstlichen Steine / welchen dieser seiner Liebsten zum Mahlschatze gegeben / und bestättiget dadurch/daß sie gewiß sey bey ihr gewesen. Das muste nun dieser also gläuben/ nahm den Ring zu sich / und gab der Frauen ihr versprochenes Trinck Geld/ reisete auch bald darauff wieder fort / und gelangte endlich mit guten Glück wieder zu Hause an / befand auch seine Liebste noch in gutem Wolstaande/ohne daß sie sich / wegen seines langen Aussenbleibens auch ziemlich gegrämet hatte. Nachdem er nun eine gute Zeit mit ihr auffs freundlichste geredet/ siehet er/ daß sie diesen Ring/ den er in Liefland von der Frauen bekommen / nicht am Finger trägt / und fragt darauff/wo sie ihn denn hab? die Liebste erschrack auff diese Frage/und entfärbete sich / und erzehlete darauff / wie sie ihn verlohren/ und zwar dergestalt; sie hab vor etlichen Wochen einst frühe Morgens durch ihre Magd etwas Fische von dem Marckte hohlen lassen/dieselben in der Küchen wollen außnehmen / damit sie nun den Ring nicht möchte besudeln / habe sie ihn abgezogen / und in der Küchen auff den Tisch geleget/dahin niemand Frembdes kommen wäre/als eine Frau/ die um ein Almosen gebeten / und gegen die Magd gedacht / sie wäre aus Schweden/und kenne darinnen einen Herrn / der gesagt / er sey vom Rhein / und würde vom Könige gar hoch gehalten/ diese müste den Ring gewiß genommen haben / sie hätte sie auch alsobald suchen lassen/ aber nirgends finden können. Wie ihm nun die Magd der Frauen Gestalt beschrieben / kam sie genau mit der Wirthin in Liefland überein / und erzehlet er darauff die Begebenheit mit der Wirthin/ und gab seiner Liebsten den bey sich habenden Ring wieder.

Der von dem Satan eine gute Summa Geldes überkommene Bürger.

Es hat sich vor Jahren in einer berühmten Reichsstadt zugetragen/ daß ein ehrbahrer und Stadt bekandter Bürger von einem andern / umb eine Schuldt von etlichen hundert Gülden zu erlegen starck angefodert worden. Der gute Mann in schweren Sorgen und vielen Gedancken sich zu rathen / gehet gantz allein in grosser Betrübniß und Melancholey ein Stückweges ausser der Stadt; Deme zegnet ein dem äusserlichen Ansehen nach ehrbahrer schwartz geklei-

deter Mann/ohne daß er ihn jemahls gesehen oder gekandt zu haben/ sich besinnen kunte/er redet ihn an/warumb er so betrübt? ob er vielleicht ein Anliegen habe/er solte es ihm entdecken/ob er ihm etwann helffen könte? Nach vielen Zusprechen bringet er es dahin/ daß dieser ihme mit der Sprach etwas deutlich heraus gehet / und seine Bedrängniß erzehlet. Darauff gelobet ihm der Mann zu helffen/ wann er sich ihme zu seinen Diensten versprechen und verschrei-wolte. Der betrübee Mann voller Schrecken/vermercket/ was er für einen saubern Gesellen vor sich habe / betrachtet ihn mit Erzittern vom Haupt biß zu den Füssen / gleichwohl / ob er schon in höchster Noth/fasset er sich doch ein Hertz/und schläget die angebothene Hülffe ab/ sagt auch darbey diese Wort : Ey da behüte mich mein lieber GOtt vor. Der unverschämte Teuffel aber setzet weiter an / und fraget/ob er ihm dann eine schwartze Handschrifft wolte geben/ mit Beding/das Geld auff eine bestimpte Zeit/ Tag und Stund / an eben diesen Orth / wo sie stünden / und da er es empfangen würde / ihme sampt gehörigen Zinsen wieder zu erlegen. Und so es dann ihme abermahl ermangeln würde / solte er an statt der Bezahlung sich ihme völlig mit Leib und Seel zu ergeben / und mit seinem Blut zu unterzeichnen schuldig seyn Auff diesen Vorschlag gehet es der Bedrängte ein / wird des Termins einig / und von dem Satan des andern Tages wieder an den Orth umb besagte Zeit zu erscheinen bestellet/gieng auch dergestalt fröhlich nach Hauß. Es füget sich aber / daß eben in derselben Nacht dieses Bedrängten seinem Gläubiger eine grosse Summa Geldes entwendet wird/welcher (nicht wissend wie solches zugienge) sein Gesind und Leute deßwegen hart anhielte/doch gleichwohl nichts erkündigen/oder einige Nachricht schöpffen kunte. Unterdessen fügte sich der andere des folgenden Tages wieder an den bestelten Ort/und fand seinen Herleyher schon auff dem Platz. Welcher ihme wegen Einhändigung des abgeredeten Handschrifftleins Empfangs und bedingter Widererlegung / das Geld in harter Müntz zustellete. Der Empfanger mit noch grössern Freuden als des Tages zuvor/eylet hinwieder der Stadt zu/trägt das Geld nach Hauß/zehlet es/ und befindet alles gut und richtig. Er lässet es etliche Tage liegen/ um zu erwarten/ ob es vielleicht eine Verblendniß sey / und kein rechtes Geld bleiben möchte / allein es war und bliebe wie zuvorn. Darauff gehet er zu seinem Gläubiger / meldet sich an/daß er mit ihme Richtigkeit machen/und die Schuld erlegen wolte / der es dann willig und gern annimmet / indem aber dieser mit dem Geld hervor kompt/solches zu zehlen / erschrickt der andere / und fraget gleich mit

ernſthafften Worten: Wo er zu dieſem Gelde komme? Es ſeye ſeine eigene Müntze / die ihm vor wenig Tagen wäre entwendet worden/zeiget und beweiſet ihme auch an etlichen derſelben Stücken/ daß er es unfehlbahr und gantz gewiß kenne. Der Erleger deme es nicht wenig befrembdete/daß ſeine Freude ſolte ſo geſchwind zu Waſſer werden / wolte ſich mit ſolchen bloſſen Worten nicht ſo gleich abweiſen laſſen/ſondern beſtritte vielmehr das Gegentheil/und daß es ſein Geld und nicht geſtohlen ſey: auch wär er ihme nicht ſchuldig zu ſagen / woher / und aus was Mitteln er es habe/ einig ſolte er vergnügt ſeyn mit dem/daß er es ihm bezahle. In ſolchem Streit nun gerathen ſie für der Obrigkeit/und wird auff des Gläubigers eyfferiges und beharrliches Anhalten / daß es ſein Geld ſey / der Bezahler endlich gezwungen / den Grund der Wahrheit eydlich zu erzehlen/woher er zu dieſem Geld kommen? der es dann auch gethan / und alles umſtändlich an den Tag gab. Darauff der Glaubiger anhub: So ſehe ich nun wie es beſchaffen/ gehet hin mit eurem Gelde/ ich begehre deſſen nicht mehr/weil es ſchon in des Teuffels Händen geweſen / ſchenckete ihm auch die gantze Schuld/und ſprach; Gott hat es ſo haben wollen/daß es mir genommen / und euch gegeben werde / wünſchete alſo Glück darzu/und ließ ihn ſeines Weges gehen. Welcher hierauff noch nicht ruhen wolte/ſondern mit den Geiſtlichen deßwegen ſich befragte/ wie er ſich hierinnen zu verhalten? die ihm einhellig riethen / er ſolte das Geld unverwendet laſſen/und auff die bemeldte Zeit wieder an den beſtimten Orth/ dem betrüglichen Feind/ ſo gut er es empfangen / einhändigen; jedoch ſolte er anbey nicht unterlaſſen / vorhero fleiſſig zu beten / und ſich mit GOtt zu verſöhnen/ ſo er auch thate / funde ſich an dem Orth nach Verlauffung einer Zeit / aber es kahme niemand/ der das Geld wolte fordern oder annehmen / und bliebe ihm alſo die Summa der etlich hundert Gülden/ zwar als von dem Teuffel gegeben / aber von ſeinem Gläubiger geſchenckt.

Der ſich dem Teuffel auff 7 Jahr verſchriebene und hernach bereuende Soldat / von Gottlieb Spitzeln Pfarrherr zu St Jacob in Augſpurg beſchrieben.

DEn 8 Tag des Monats May im 1676ſten Jahr Vormittag gegen 8 Uhr/ fandt ſich allhier zu Augſpurg in meiner Behauſung ein Joſeph Egmund Schultz / geweſener Frantzöſiſ. Soldat in der bekandten Veſtung Philippsburg / und gab mit groſſer Quaal und Bangigkeit ſeines Hertzens zu verſtehen / welcher maſſen er ſich im Jahr 1671. den 15. May in eine abſcheuliche Bündniß mit dem leidigen

gen Satan eingelassen / demselben mit Leib und Seel sich zu Diensten ergeben / ja mit seinem Blut auff 5 Jahr verschrieben habe: Dieweiln nun solcher Termin biß auff 7 Tage verflossen und zu Ende gelauffen / so hätte er sich ehistens eines höchst-kläglichen und erbärmlichen Todes zu besorgen / daß entweder der Teuffel ihn erwürgen / oder mit Leib und Seel davon führen würde: Weßwegen sein einiges Verlangen dahin gienge / daß er mit seinem hochbeleidigten Schöpffer wieder möchte außgesöhnet / dessen Gnade versichert / und von dem instehenden Seelen-Verderben errettet und befreyet werden. Bald darauf fieng er an umbständlich und der Länge nach zu erzehlen / was ihm den Weg zum Teuffel gebahnet / und welcher gestalt er in diesen Jammer gerathen seye/ nemlich durch böse und mit dem verfluchten Zauber-Gifft angesteckte Gesellschafft: Es hätte ein abgefeimbter Teuffels-Knecht (der sich unter den Frantzosen befunden/ und zu des Satans Werber gebrauchen lassen) nicht geruhet / biß daß er ihn/ Schultzen / nebenst 8 andern Soldaten zu Eingehung solches abscheulichen und verfluchten Pacts beredet/ und das jenige zuwege gebracht/ was er anjetzo erst bereue und beweine / nemlich / daß er sich neben besagten 8 Cameraden dem Satan mit Leib und Seel ergeben und verschrieben/ vor gewiß glaubende/ daß er von solcher Zeit an in all seinem Thun glücklichen Fortgang verspühren / durch Spielen viel gewiñen / wie auch Hieb-Stich- und Schuß-frey bleiben würde. Dannenhero er auff Begehren des Teuflischen Werbers eine Handschrifft mit seinem Blut auff Pergament verfertiget / dieselbe mit einem Schnuptuch umwunden / Nachts zwischen 11 und 12 im freyen Felde auff einem Creutz- oder Scheideweg von sich geworffen / und solcher gestalt den eingegangenen Pact leider! bekräfftiget und bestättiget. Das Blut zu der Verschreibung / hätte er von dem Daumen an der lincken Hand nehmen/ daran die Narbe noch eigentlich zu sehen war / und von solcher Zeit an dem Teuffel in allen Dingen zu Dienst und Willen werden müssen. Er der Seelen-Mörder/ wäre ihm in die 5 Jahr über in unterschiedlichen Gestalten erschienen/ bald als ein vornehmer Cavallier und ansehnlicher Herr/ bald als ein grosser Rabe/ zuweilen als eine erschreckliche Schlange/ und wiewohl er sich Anfangs sehr vor ihm gefürchtet / so sey er doch nach und nach mit ihm je länger je gemeiner und vertraulicher worden / auch sich seines Raths und Beystandes in allen vorfallenden Begebenheiten gebrauchet und bedienet. Die gethane Zusage und Verheissung hätte er ihm zwar so fern gehalten/ daß er viel Geld durch Spielen gewonnen/ es sey aber bey solchem Gewiñ weder Glück noch Stern gewesen.

Kurtz vor seiner Hieherkunfft/hätte er in Philippsburg andern Soldaten mit Hülffe des Satans bey 200 Ducaten abbetrogen/ welches Geld er aber bey einem Außfall aus Philippsburg/ auf einmahl wieder wäre verlustig / ja zu einem blut- und bettel-armen Menschen gemachet worden. Doch wären ihm die Augen seines Gemüths hierdurch allgemach auffgegangen / daß er die Boßheit und den Betrug des Satans erkennet und wahrgenommen. Worbey auch dieses viel gethan/daß er der grausahmen Hinführung etlicher Teuffels-Schlaven (deren Zeit zu Ende geläuffen) eigen persöhnlich beygewohnet/ und mit höchster Bestürtzung angesehen / wie der Satan endlich seinen Knechten so erbärmlich zu lohnen/ ja was diese Bündniß zuletzt vor ein klägliches Ende zu nehmen und zu gewiñen pflege. Vor seinen Augen sind einige solcher Rott-Gesellen durch den höllischen Wüterich gantz grimmig angefallen / und in den Lüfften hinweg geführet worden / als sie kurtz zuvor nochmahlen auf Geheiß des leidigen Satans Gott ihren Schöpffer verläugnet / ihre leibliche Eltern/ von denen sie auf diese Welt gezeuget und gebohren worden/vermaledeyet und dann zu unterschiedlichen mahlen (welches bißhero noch unerhört gewesen) Fleisch/Brodt/Bier und Wein / in des Teuffels Nahmen weggeworffen und außgeschüttet. Von den abgeleibten und hinweg geführten Gesellen/aber hätte er weiter nichts als die Hirnschalen gesehen / welche der Teuffel zurück gebracht / und seinen zugegen gewesenen Schlaven vor die Füsse geworffen. Weilen er sich nun solches Elend sehr tieff zu Hertzen gezogen / so wäre von solcher Zeit an seine meiste Sorge gewesen / daß er der Teuffelischen Freundschafft quit/dagegen der Göttlichen und himlischen wieder theilhafftig werden möchte. Massen ihn der allerbarmende Gott (der kein Gefallen am Tode des Sünders träget) auch auff andere Weise warnen/ und zur Busse ermuntern lassen/ indem zu heisser Sommers-Zeit einer von seinen guten Bekandten plötzlich seye von dem Donner berühret/ihm an der Seiten weg / und die Erde geschlagen worden. Welcher Fall nicht nur neue Furcht und Schrecken bey ihm veruhrsachet/ sondern ihn auch dahin bewogen / daß er sich von den Teuffelischen Banden durch Göttl. Hülffe gantz und gar loßzureissen/dem Satan seinen Kauff wieder auffzusagen/und als ein verlohrner Sohn bey seinem himlischen Vater sich wieder einzufinden gäntzlich entschlossen hätte. Da aber solches der Bösewicht an ihm zeitlich vermercket/so hätte er ihn bald mit harten Dräuworten angefahren/ bald mit vielen Verheissungen das Maul auffgesperret / bald den verschriebenen fünffjährigen Termin zu prolongiren oder zu verlängern

versprochen/bald (da er nichts bey ihm verrichten können) sich nicht anders angestellet/als ob er ihn seiner Widersetzlichkeit halben gleich auff der Stelle zerreissen und erwürgen wolte. Dessen aber alles ungeacht/ so begehre er in seinem guten Vorhaben beständig zu verharren / und lebe der gewissen Züversicht/daß Gott stärcker als der Teuffel seye / auch seine unendliche Barmhertzigkeit allen armen bußfertigen Sündern wiederfahren und gedeyen lasse / vor dessen heil. Angesicht begehre er sich jetzo wieder zu stellen/ nicht zweiflende / daß er um des Todes und Verdienstes Jesu Christi Willen / Gnade und Vergebung erlangen werde. Der Satan (fuhr er fort) sage was er will/ er reitze mich zur Desperation und Verzweiffelung an wie er mag/ so bleib ich doch beständig darauff / daß Gott viel stärcker als der Teuffel sey: Wie mir nun dieses letzte sehr erfreulich zu vernehmen gewesen/ also ließ ich mir mit sonderbahrem Fleiß angelegen seyn/daß er in solchem Vertrauen je mehr und mehr gestärcket / und zu bevorstehendem schwerem Kampff wieder den Teuffel recht außgerüstet werden möchte. Er gab hierauff abermahlen mit Vergiessung vieler Thränen die Reue seines Hertzens an den Tag / sprach ein Buß-Gebet über das andere auff gebogenen Knien eyferig nach / schlug mit dem Zöllner öffters an die Brust/verfluchte seinen erschrecklichen Abfall von GOtt zum Teuffel/verdampte sein bißhero geführtes gottloses leichtfertiges Leben / und seuffzete unabläßlich zu GOtt/daß wie er mit ihm bißhero so lange Gedult getragen / ihn nicht (wie seinen Mit-Gesellen) vom Donner erschlagen / oder vom Satan wie die andere dahin führen lassen/ daß er ihm doch jetzo ein bußfertiges Hertz geben/ ihn armseeligen den höllischen Löwen-Klauen entreissen/und dasjenige Seelen-Hauß wieder zu seinem Tempel und Wohnung machen wolle/welches der höllische Mord-Geist so viel Jahr hero besessen und inne gehabt hätte. Ich flehete neben ihm zu GOtt / daß er so woll seine Ehre / als dieses armen Menschen Seele retten / seine grosse Macht und Herrligkeit erweisen/und diesen bißhero gewesenen Teuffels-Knecht im Werck wolle erfahren lassen / daß er der grosse Zebaoth weit stärcker und mächtiger als der Satan sey! Hierauff hat er auff mein gethanes Versprechen / diesem Seelen mörderischen Feindt freudig abgesaget/ und den verlassenen Tauff-Band wieder erneuert/ mit angezeugtem Versprechen / daß er sich hinführo so wohl von der Teuffelischen Freund-und Gemeinschafft/ als auch andern groben Sünden und Ubelthaten / allermeist aber vor böser und verführischer Geselschafft und vor allem ehemahls beliebten leichtfertigen Spielen und Rauffen fleissigst hüten und vorsehen wolte.

Als

Als er dieses kaum außgeredet hatte / so ließ es sich zu einem grausamen und entsetzlichen Anfall und Sturm des bösen Feindes an / der sich anfangs in Gestalt eines grossen Rabens / (des Schultzens Bericht nach) bald darauff aber weit abscheulicher præsentiret, und ihn auff das härteste bedrohet / wo er sich nicht alsobald von mir hinweg begeben / und diese Buß-Gedancken fahren lassen würde. Wiewohl er nun anfangs sich tapffer und freudig bey solchem angehenden Kampf aufgeführet / und gute Hoffnung zum bevorstehenden Sieg gemachet / so nahm doch der Teuffelische Anfall je mehr und mehr so heftig überhand / daß der arme Mensch sich durch kein Zureden in meiner Behausung länger auffhalten lassen: Ich möchte sagen was ich wolte / so war sein Verlangen nach der Strassen / weilen ihm / wegen gar zu harter Bedrohung des Satans / schlechter Dings unmöglich sey / länger bey mir zu verbleiben / doch solte ich gewiß glauben / daß er sich lieber in Stücken zerreissen wolte / als dem Teuffel weiter zu dienen bereden lassen. Ach daß ich wissen möchte (sagte er mit Seufftzen) wie einem solchen Menschen zu Muth / der dieser schröcklichen Höllen-Bande befreyet ist! Weiln aber alle angewandte Mühe und Arbeit diesen Menschen anzuhalten umbsonst gewesen / so hab ich ihn aus meiner Behausung in eine benachbarte Wohnung geführet / dem Hauß-Vater zu sorgfältiger Verpflegung und Verwahrung auff das ernstlichste anbefohlen / dahin stets gedenckend / wie und welcher gestalt diesem Armseeligen völlig möchte geholffen / ja alle gute Anstalt zu bevorstehendem schweren und schröcklichen Nacht-Kampff gemachet werden. So bald ich aber besagter Wohnung den Rücken zugekehret / so wolte sich der hart-verstrickte Mensch allda auch nicht länger anhalten lassen / er drang mit Gewalt (Zweiffels ohn auff Teufflisches Zusetzen) wieder aus der Herberg heraus / und ward von hier flüchtig / daß er nicht mehr gesehen / noch von ihm das geringste weiter gehöret worden. Ich stehe dahero in Sorgen / er sey entweder vom Satan nach Verfliessung der restirenden 7 Tage zerrissen / oder auf andere Weise umbkommen. Keinesweges traue ich ihm zu / daß er in eine neue Bündniß mit dem Feind getreten sey / und weil er weiter nie gesehē wordē / muthmasse ich / daß der Satan zwar Macht über den Leib bekom̃en / doch aber seiner Seelen habe schonen müssen.

Die vom Teuffel in der Kirche / in Gestalt eines Löwen / bekommende bluthige Maulschelle.

AM Neuen Jahrs-Tage Anno 1678. begab sich in der Kirchen zu Lands-Kron in Schonen ein seltzames wunderwürdiges / und

bey

bey vielen kaum Glauben findendes/ jedoch wahrhafftes Schauspiel zwischen dem Teufel und einem Sergeanten unter dem Schombergischen Regiment/ der Peter Otte hieß/ und ein Teutscher von Gebuhrt war. Dieser war schon vor einigen Jahren mit besagtem Bösewicht in einen Bund getreten/ dem er auch durch Verleitung/ in allem gottlosen Wesen 6 Jahr gedienet hatte. Davon er aber mittelst des Allerhöchsten Beystandes/ durch Vorbitte etlicher Prediger und anderer andächtigen Christen/ gäntzlich wieder befreyet worden/ und in öffentlicher Kirchen-Versamblung GOtt angelobet/ sich hinführo für groben Sünden/ absonderlich vor dem Fluchen/ (wodurch er den Teufel zuerst selbst gelocket) und dergleichen Lastern/ als Sauffen/ Unzucht und so weiter fleissig zu hüten/ und allemahl den Tempel des HErrn ohngesäumt zu besuchen/ welchem Gelübde er aber weniger als nichts nachgekommen/ sondern sich dem ungöttlichen Leben fast mehr/ als vorhin/ ergeben.

Nachdem er nun nebst andern in Teutschland geworbenen Völckern in Dennemarck ankommen/ ist er/ seiner Bekäntniß nach/ vom Satan offt angefochten/ und ihm/ absonderlich kurtz vorher vor dem Heil. Weyhnacht-Fest hart zugesetzet worden/ inmassen er vom Teufel übel geplaget/ und seine Glieder so müde zerschlagen worden/ daß er bey nahe krafft- und mattloß gewesen.

Endlich hat er sich am Heil. Neujahrs-Abend bey den Predigern in Landskrohn angegeben/ sich ihnen offenbahret/ welcher gestalt er sich vor einigen Jahren am Heil. Neujahrs-Tag zum erstenmahl mit dem Satan eingelassen/ und hernachmahls fast allezeit/ wann der Neujahrs-Tag eingefallen/ sehr viel von dem Seelen-Verführer außstehen müssen/ als hätte er grosse Sorge/ es würde ihm dieses mahl nicht viel besser ergehen/ ersuchte sie demnach umb ihre Vorbitte/ und was Raht verhanden/ damit er dem vorstehenden Ubel entgehen möchte. Hierauff gab ihm der Landskrohnische Probst ein Teutsches Gebet-Buch/ und sie sämptlich sagten zu ihm/ er solte Gott fleissig umb den H. Geist anruffen/ und sich des folgenden Tages in der Kirchen einfinden/ zu welchem Ende ihm auch von der Militz 2 Unter-Officier zugeordnet/ die ihn nach der Kirchen bringen/ und währender Predigt bey ihm verbleiben solten. Es hat sich aber zugetragen/ als er nahe vor der Kirchen an das Vorgebäu kommen/ daß ihm der Teufel in Gestalt eines grossen Affricanischen Löwen erschienen/ und ihm nicht gestatten wollen/ die Kirche zu besuchen/ dessen Gefehrten aber/ so ihn nicht sehen können/ haben ihn vor einen Thoren gescholten/ ihn verlassen/ und in die Kirche gangẽ/ weil die Predigt bald

angeben solte. Eine kleine Weile hernach ist Peter Otte / allein gehend / wieder kommen / sich in den Stuhl zwischen besagte zween Unter-Officierer nieder gesetzt / und in dem Buch / so ihm der Probst geschencket / gelesen. Mitten unter der Predigt giebt er denen bey ihm sitzenden einen Stoß / und rieff / jetzo kompt der Teuffel in Gestalt oberwehnten Löwens / und will mich zerreissen. Die Officierer / so auch dieses mahl nichts gesehen / wurden dannoch voll Schrecken / so gar / daß sie auch nicht gewust vor Angst und Bangigkeit zu bleiben. In dem Augenblick enstehet ein Geräusch und grosses Gemürmel / daß alles Volck drüber auffgestanden / viel Leute sahen den Satan in Löwen Gestalt / dannenhero sie sich creutzigten und segneten / viele auch sahen nichts davon. Der Prediger ließ sich nicht irren / sondern blieb bey seiner Predigt.

Inzwischen empfing offtgenandter Peter Otte auff der lincken Seiten eine sehr blutige Maulschelle von des Löwen Tatzen mit sothanem Nachdruck / daß sich von diesem Backenstreich eine Wunde / oder vielmehr Striehmen / fast wie ein grosses W. gepræsentiret. Das Gebeth-Buch / darin er gelesen / insonderheit die zwey auffgeschlagene Blätter sind gantz blutig worden / auch sind dieselben und sonst keine andere Bläter gantz umbgekehret / dergestalt / daß das so so vorhin zur Lincken / hernach zur Rechten / und daß von der rechten zur lincken Hand gantz wunderbahrer Weise zu stehen kommen.

Gleich nach erhaltener Ohrfeige / hat sich Peter Otto in dem Stuhl zur Erden geworffen. Er berichtete / wofern er dieses nicht gethan / würde ihn der Teuffelische Löwe übeler zugerichtet haben. Nachdem der böse Geist darauff entwichen / und sich unsichtbahr gemacht / ist alles wieder ruhig worden. Darauff hat man angefangen / diesen elendeu angefochtenen Menschen ins gemeine Kirchen-Gebet mit einzuschliessen. Er war aber damal selbst gegenwärtig / und zeigete / nach verrichteten Gottesdienst / vielen Leuten seine rechte Hand / auff welcher der Satan seine Nahmens-Buchstaben P. O. gezeichnet / und hat ihm derselbe dergleichen Merckmahl auch übers Hertz auf die Brust mit einem W. und an andern Gliedern dergleichen gemacht.

Die im Westen von Engelland bezauberte zwey junge Leute.

ES ist noch kaum zwey Jahren gelitten / daß in Engelland folgende Begebenheit zween junger Leuthe mit dem Druck ist kundtbahr gemachet worden: In der Stadt Bekkington / ohngefehr zwo Mei-

Meilen von Froam und 7 von Bath in Sommersetshire / wohnete ein Jüngling Wilhem Spicer genandt / etwa 18 Jahr alt. Weil er nun gemeiniglich vor des Almosiniers Hause vorbey gieng / allwo eine alte Frau von 80 Jahren wohnete / hieß er sie eine Zauberin / und erzehlete zugleich ihre böse Stücke; welches sie dermassen erbitterte / daß sie ihm mit einem Warrant / oder gerichtlich zu verklagen dräuete / und daher von dem nechsten Ort einen Frieden-Richter holen ließ / wodurch er in solcher Furcht gerieth / daß er sich für ihr demüthigte und ihr versprach / sie niemahls mehr so zu nennen. Innerhalb wenig Tagen darnach / fiel dieser Jüngling in so seltzame Kranckheiten / als jemahls von sterblichen Augen gesehen worden / welche ihn bißweilen wohl 14 Tage lang angriffen. Wenn er diese Quaal auff dem Leibe hatte / sagte er vielmahls / daß er dieses alte Weib an der Wand des Hauses / darinnen er war / vor sich sahe / und daß sie zuweilen mit der Faust nach ihm schlüge / bißweilen mit den Zähnen knirschte / und beßweilen ihn in seiner Plage außlachte. Er war so starck / daß drey oder vier Männer ihn kaum halten kunten; Wenn es dünne Bier zu trincken rieff / war er versichert / daß er einige krumme Nadeln von sich gab / derer Anzahl vor und nach biß auff 30 sich belieff.

In demselbigen Städtlein wohnete eine Nahmens Mary Hill / fast eben so alt als der Jüngling; welche da sie diesem alten Weibe begegnete / den Ring von ihr wieder forderte / den sie ihr geliehen hatte; bekam ihn auch auf ungestühmes Anhalten wieder / mit dieser Bedräuung / daß es viel besser gewesen wäre / so sie denselden ihr zu bewahren gelassen hätte. Ohngefehr eine Woche zuvor / ehe diese Maria bezaubert ward / begegnete sie diesem alten Weibe auff der Strasse / die sie bey der Hand nahm / und sie ersuchte mit nach Froam zu gehen / einig gesponnen Garn zu besehen / weil niemand in dem Dorffe leiden wolte / daß sie etwas davon habe. Besagte Maria / die sich vor ihr fürchtete / wegerte sich mit ihr zu gehen. Uber vier Tage darnach begegnete sie dem alten Weibe wiederumb noch einmahl / die sie umb einen Apffel bathe / weil sie neulich etliche gekaufft hätte / dieses ihr aber zu geben wegerte.

Den folgenden Sonntag klagte sie über Stechen in dem Magen: als sie aber den Montag des Mittags über Tische saß / stieg ihr etwas in die Kähle auff / woran sie dem Ansehen nach ersticken solt / fiel auch zu gleicher Zeit in eine hefftige Kranckheit / welche biß 9 oder 10 Uhr biß in die Nacht währete. Diese Ziehung war so starck und gewaltig / daß fünff Menschen sie kaum halten kunten / und mitten in derselbigen erzehlete sie / wie sie das alte Weib gegen die Wand sähe / die

ihr zulachte/ und nach ihr schluge/ weshalben sie bey Seiten wiche/ den Schlägen zu entgehen. Den Tag darnach ward sie mit gleicher Plage überfallen/ und erzehlete/ wie sie dieselbige/ eben so wie sie zuvor sähe/ und daß sie diejenige wäre/ welche sie bezaubert hätte.

Den folgenden Mittewochen begunte sie krumme Nadeln außzubrechen/ und dieses währete gantzer 14 Tage lang/ darnach speyete sie Nagel und Nadeln aus/ nachgehends aber hielt sie 8 Tage damit inne/ nach welcher Zeit sie wieder Nägel außbrach/ und Löffel-Stielen sowohl von Zinck als Kupffer/ unterschiedliche Stücklein Eysen/ Bley und Zinn/ mit unterschiedlichen Klumpen krummer Nadeln/ etliche mit Garn umwunden/ und etliche mit Drath/ auch viel Blut zuweilen: und in solchem Zustande verblieb sie eine geraume Zeit/ nachdem sie in allen über 200 krumme Nadeln ausserhalb noch unterschiedliche Klumpen krumme Nadeln 16 oder 17 in einem Klumpen 7 Stücken Zinck/ 4 Stücken Kupffer / so Löffel-Stiele waren/ 6 Stücken Bley/ darunter etliche Löffel-Stiele waren / und etliche Stücken Bley von einem Glase-Fenster; über dieses noch ein Stück Bley mit eisern Drath/ daran 5 Stücken Eisen / worunter eines das rund aber hohl und ziemlich dicke war: noch 22 Nägel / worunter etliche drey oder vierdthalbe Zoll lang waren.

Als nun die Leute im Dorffe den betrübten und kläglichen Zustand der gemeldten Maria sahen / und grosses Mitleiden mit ihr hatten/ thaten sie so viel/ daß dieses alte Weib in das Hauß / darinnen diese Maria wohnete / ohne derselben Wissen gebracht ward/ und nachdem mehr als 100 Menschen allda beysammen waren / ward die Maria in die offene Lufft gebracht / da sie denn alsbald in solche starcke Anstösse fiel / daß sie 2 oder 3 Männer schwerlich halten kunten; und da man sie auff den Berg bey der Kirche gebracht / und die alte Frau zu ihr geführet ward / (ungeachtet daß 4 Männer waren / gedachte Maria in einem Stuhl feste zu halten) so fuhr sie doch über ihre Häupter in die Lufft / da hingegen hielten die Männer und andere die darbey stunden ihr die Beine feste / und zogen sie also wieder zurück herunter.

Dieses Weib ward endlich auff Befehl eines Friede-Richters/ durch beeydigte Frauen untersuchet/ die an ihr unterschiedliche Purpur Flecken fanden/ die aber/ ob man sie schon mit einer scharffen Nadel stach / ihr nicht wehe thate. Sie hatte auch noch mehr andere Merckzeichen einer Zauberin/ davon die Frauens unterm Eyde ihre Zeugnisse dem Gerichte eingaben / und etliche schwuren positive wieder sie: Also ward sie hierauff nach dem Gräfflichen Gefängniß

ge-

gebracht/ allda sie in den nechsten Sitzungen des Gerichts untersuchet zu werden/ verblieben.

Dieses alte Weib ward an einem grossen Fluß nahe bey der Stadt geführet/ zu sehen/ ob sie auch im Wasser untersincken könte; Demnach wurden ihr die Beine zusammen gebunden / und sie also in das Wasser gelassen/ und wiewol sie mit ihren Händen sich eusserst bemühete unter das Wasser zu kommen/ kunte sie doch solches nicht thun/ sondern gieng auff ihren Rücken liegen / und schwumm als ein Stück Korck. Es waren über 20 Persohnen gegenwärtig/ die Warheit hiervon zu bezeugen/ es kunte aber keinen Glauben bey dem gemeinen Volck finden. Deßwegen ward sie zum andernmahl zu den Wasser geführet und darein gestecket / da sie denn wie vorhin empor triebe/ und waren damahls mehr als 200 Menschen/ dieses Schauspiel mit anzusehen / zugegen; gleichwohl waren ihrer noch ziemlich viel die es nicht glauben wolten. Es war auch zu derselbigen Zeit eine starcke junge Frau ins Wasser geworffen / die aber alsbald untersunck/ und würde ersoffen seyn/ wenn nicht jedermañ sie zu retten zu gelauffen wäre. Der Welt nun ein Gnüge zu thun/ und Raum zu zweifeln übrig zu lassen / so hat man das alte Weib zum drittenmahl zu dem Wasser gebracht/ und wie zuvor darein gelassen/ da sie denn wiederumb darauff umbher getrieben. Und war dieses mahl ein solcher Zulauff von Volck auß dem Dorffe und umbliegenden Landen/ und darunter viel vornehme Leute/ daß es nicht zu zehlen war: also daß nun fast kaum einer ist/ der an der Wahrheit dieser Sache zweiffelt.

Es ist nun bey zehen Wochen (von dem 26 Octobris 1689) daß die junge Frauens-Persohn allererst mit diesem erschrecklichen Ubel überfallen worden/ und als sie von einem Prediger dieses Orts besucht ward / der täglich bißweilen zweymahl mit ihr betete / und von einem Nonconformistischen Prediger/ der in demselbigen Flecken wohnete/ ward zweymahl dergleichen Dienst verrichtet / so blieb sie doch offtmahls mit erschrecklichen Wehe überfallen/ und hat Nägel mit Löffel-Stielen außgebrochen/ also daß jedermann ein grosses Mitleiden mit ihr gehabt.

Zu Bezeugung der Warheit dieser Sache haben folgende dieses unterschrieben.

May Hill/ Rector von Beckenton. Franc. Jesse/ Pollitor Mos/ Kirchen-Vorsteher. Christoffer Brauer / Frantz Franck/ Auffseher der Armen. Willem Mittern / Willem Conhert Constapel.

Eine Relation von dem vor Jahren in Schweden vorgegangenen abschenlichen und unerhörten Hexen-Wesen/ so Anno 1677 im Druck außgangen/ unter dem Titul: Ein von gewisser Hand erhaltener Bericht von der Hexerey/ welche in Schweden gressiret/ theils aus der Verführenden/ theils auch aus der Verführten Bekändtnis selbst überschrieben:

VOr 2. 3. 4. 5. Jahren soll der Satan den Hexen/ die gemeiniglich in Butter bestehende Renthe/ welche sie ihm zuvor schuldig und abzustatten gewohnet/ erlassen/ und hergegen/ daß sie zu seines Reichs Erweiterung/ kleine und grosse/ getauffte und ungetauffte Kinder herzu führeten/ befohlen haben/ welchem die Hexen so fleissig nachgekommen/ daß in dem sie mit 2 a 3 angefangen/ nun einige bey 20. 30. 40. grosse und kleine Kinder dem leidigen Satan zuführen. Deren Vergeltung soll darinn bestehen: Daß sie desto mehr Butter bekommen/ gut Vieh und Feldwachs haben/ und ihren Nachbarn und Feinden Unglück zufügen können.

Die Kinder nun aus den Gemächern zu nehmen/ solle der Satan den Hexen eine Nadel/ welche einem Horn gleich/ gegeben haben/ wann mann selbige an die Wand setzet/ öffnet sich die Wand/ daß man so es nöthig/ mit Wagen und Pferden durchfahren kan/ und bricht die Wand nach der Hexen Außsage entzwey/ doch kan solches niemand im Hauß vermercken. Dieselbige Wand fället wiederum so dicht zusammen/ daß wann eine Stube bemahlt/ man nichts an den Gemählden versehrtes spühren kan. Wann sie nun hinein kommen/ da eins oder mehr Kinder außzunehmen sind/ kan niemand von den Leuten wachen/ das Kind aber wecket die Hexe mit diesen Worten gemeiniglich auff: Kom nun Teuffels-Kind/ und gehe mit mir zum Gastgebot! Welches sie/ wie sie berichten/ hören/ die Hexe sehen/ und niemand kennen/ denn es däucht ihnen/ als wäre es Licht in der Stube/ welcher Schein/ auff der Hexen Bericht/ von dem im finstern glimeden Horn kömt. Das Kind kan bey solcher Zurede sich weder wegern/ noch um Hülffe ruffen/ sondern muß bald nackend/ bald angekleidet (denn etliche sagen/ sie werden in der Eil von den Hexen angekleidet) mitgehen/ wann die Hexe das Kind genommen/ reitet sie mit selben zu andern Häusern herum/ ja zu andern Dörffern und Provinzien/ da sie mehr zu hohlen hat. Aus Ingermanland ward ein Mägdlein nach Helfingland geführet/ welches alles so wohl zu beschreiben wuste/ wie die Dörffer gelegen/ ob sie gleich nimmer da gewesen. Indem sie nun die Kinder also samlet/ setzet sie das erste auffs Dach/ indem sie die andern/ wie gesagt/ heraus nimpt/ biß sie die ihr aufferlegte

Zahl

Zahl zusammen bringet. Wann eins von denselben fehlet/bekommet sie bald bey der Ankunfft ein harte Zurede/zuweilen auch Schläg/mit Befehl daß sie sich von Stund an nach mehrern packe.

Wann nun alle Kinder zusammen sind/ setzet sie die Hexe oder Unhold auff ein Vieh/ welches gemeiniglich ein Pferd/ Kuh/ oder auch ein Mensch ist/ vorn und hinten / mitten aber sich selbst. Sie setzet aber selbe entweder auff die Creatur selbst / oder auff einer derselben durch die Füsse gesteckte Stange. Es mussen auch die Kinder erst alle von ihr geschmieret werden/ die aber schon lang mit gewesen/ und ein Horn bekommen/müssen sich selbst schmieren/wann dieses geschehen/ ruffet die Hexe mit diesen Worten: Frisch fort/ biß zum Teuffel hin! doch brauchen sie nicht alle einerley Form.

Hiemit fähret die Creatur hinterrücks fort / dahin sie fahren soll/ die Hexe steuret dieselbe/ auch hat sie die Kinder hinterrücks fort gesetzt. Alsdann fahren sie auff eine Kirch zu/da sich dann mehr Cammeraden zusammen finden/ und berühmet sich eine jedwede / wegen deß mit sich habenden grossen Hauffen Kinder. Dieses Ruhen geschiehet gemeiniglich auff dem Kirch-Thurm oder Dach/da die Kinder in ihren Augen so groß als Krähen scheinen. Hierauff begeben sie sich zu den Glocken/ schaben etwas davon ab / weiter kommen sie auff dem Wege zu einer blauen See/ werffen den Klumpen in dieselbe/ mit diesen Worten: GOtt laß meine Seele näher zu ihm kommen/ als dieser Klumpen wieder an die Glocken kommen wird. Hernach/ wenn sie weiter kommen/ steigt sie neben den Kindern ab/ nimmt den Bisel aus des Thiers-Mund/und führet es nach Gewohnheit entweder an einen Baum/oder an den Weg/da das Thier offt sehr schwitzt/ daß der Schweiß auff die Erde tröpfft/da stehet es dann biß sie wieder heraus kommen/ als angebunden. Das Hauß/ darein sie gehen/ stehet von fern gantz feurig aus. Da gehet die Hexe ins Vor-Hauß/ und stellet die Kinder an einen gewissen Orth/ sie aber gehet in einem Augenblick zum Bösen/ welcher bald sehr ansehnlich in der Oberstell sitzet/ bald auch sehr erschrecklich unterm Tische lieget / allezeit aber mit einer Ketten gebunden. Vor ihm thut sie einen Fußfall/ oder neiget sich zum wenigsten/und nennet ihn mit Nahmen/Herr/grosser Vater/Gott/Jesus: grüsset und Küsset ihn bald auff den Mund/bald hinten auff den Hindersten. Worauff/welches doch nicht allezeit geschiehet/sie mit ihm gehet/da sie dann bald wie Hunde/bald wie Menschen mit einander ihre Händel haben. Geschiehet nun solche Versamlung nicht bey der Ankunfft/ so geschiehet es nach der Mahlzeit/ doch ehe das Gastgebott beschlossen wird. Ist auch eines unter den

Kindern/das zum ersten mahl mit geführet worden/legt sie es schlaffen 3/6 ja 8 Wochen nach einander etliche Nächte an die Thür / mit Befehl/daß es kein Wort spreche/oder sie führts auch immediate mit zum Teuffel hin/nachdem sie meynet/daß es zu des Teuffels Dienst capabel gnug sey. Und ist merckwürdig/daß wenn ein Kind nach dem Blauenberg geführet wird/ es gemeiniglich gegen ein hohes Fest/als Weynachten/ Neu Jahr/ 2c. oder zum wenigsten in einer Sontags-Nacht geschiehet. Wenn sie nun das Kind mit sich vor dem Satan hat/ neiget sie sich entweder/oder fället auff die Knie/ dieses muß das Kind/ oder so es ein grosser Mensch ist/ auch thun. Darauff saget sie zum Satan: Sehet hier/grosser Vater/ welch ein wacker Teuffels-Kind habe ich mit mir/ich bitte / ihr wollet mich dißmahl anmercken. Alsdann fragt der Satan das vorgestellte Kind/obs ihm dienen will? Darauff dann etliche simpliciter mit Ja antworten/dann es leuchtet solche Majest. und Klarheit in ihm und überall/ da man sich hinwendet/ daß man unmöglich anders als Ja sagen kan. Etliche aber so etwas dreister sind/ antworten: Ja! doch mit Beding / wo er ihnen wohl vorstehen will/ dem gelobet er/ er wolle ihnen so vorstehen/ daß sie Freude/ Gastgebot/ so lange sie leben/ und nach diesem Leben eine ewige Seelen-Ruh haben sollen. Hierauff/nach gegebener Hand/ zeichnet er das Kind beyseits in die Stirn / oder schneidets in den kleinen lincken Finger/thut ers nicht selbst / so thuts einer von dem Hauffen/ so auff der Erde herum gehen / oder auch die Hexe selbst; Nach dem Schnit sauget man das Blut aus / sprützets in ein roth Dinten-Faß/ in welchem eine grosse Feder / damit wird des Kindes Nahmen in ein Buch geschrieben. Hierauff giebt ihm der Satan Hand-Geld/ welches ein Carolin-Reichsthaler oder silbern Kron/ welches das Kind/so lang als es nicht bekandt/allezeit hat an einem gewissen Ort/da es täglich hingehen und solches sehen kan. So bald aber die Kinder bekennen / befinden sie / daß es Spähne oder Rinden sind. Wenn solch ein Kind stets angenehm ist/ freuet sich die Hexe/ und spricht zu ihm/wann sie vom Satan gehet: Hör/wann du schweigest/ solt du hiernechst allezeit mit mir zum Gastgebot gehen. Ausser diesem Hand-Geld beschenckt der Satan/wo nicht alle/dennoch den grösten Theil mit vielen scheinbaren Gütern / und solches entweder das erste mahl/oder sonsten ein ander mahl hernach. Den Knaben/ so in Hörnesand gebohren sind/ da sie viel der Schiff-Fahrt gebrauchen/ schencket er Schiff oder Schuten/ mit allen zugehörigen Dingen. Eines Raths-Herrn Tochter daselbst hat er ein wol außstaffiert Schap/darinnen allerhand Spitzen/Bänder und Reichsthaler/ gesche-

geschencket; Eines Pastoren Tochter auff dem Lande/solle er sehr viel Vieh/ unterschiedlicher Art/ Mägde und Dienst-Volck geschenckt haben/welche/ so offt sie nach Blockulle kommt/ ihr auffwarten müssen. Nachdem die Hexe ihr Gewerb bey dem Teuffel verrichtet / gehet sie an ihre Arbeit/ welches dann ist: Essen zubereiten / braten wenden/ Braten spicken/brauen/backen/Würst machen/Brandwein brennen/ Milchtröge und Teller waschen/des Sommers in den Wald gehen/ des Winters das Vieh warten/bey der Hand-Mühl stehen und mahlen. Hier bey uns geschiehet nichts/davon sie nicht eewas in Blockulle haben/ denn da säet man/ man schneidet/ ladet auff/trischet. Nach Verrichtung des Wercks/ leutet man mit einer Glocken/ so über dem Ofen hänget/zur Mahlzeit/da die/so solches meritiren/so es meritiren sag ich/denn sie werden nicht alle zu Tische genöthigt/komen nur biß ins Vor-Hauß/etlichen sendet man das Essen zu ihrem Werck/da sie continuirlich stehen/ rc. Wann sie nun zu Tisch kommen / essen und trincken lustig sie Bier und Wein/rauchen Toback/tantzen/ schreyen / mehr als an einem andern Gastgebott. Der Teuffel/auff Bericht/sitzet an der Ober-Stell/bald unterm Tisch /zu dem die Hexe/ so Köchin/ heiß Grütz und ander Essen bringet. Das Tantzen geschiehet entweder bey dem Spielen/dazu ein gewisser Spielmann bestellet ist/ oder es spielet der Böse/indem er den Schwantz auff die Erde schlägt. Er beklagt sich/daß er so hart lieget/bittend/daß sie ihm betten sollen. Indem wird das Gastgebot beschlossen. Darauff etliche bestimmte Männer/daselbst Gastmeister genant/ auff vom Satan empfangene Ordre/wo künfftig die Versamblung geschehen soll/außruffen/und ein jedes Thier/ darauff man kommen soll/ nennen. Wormit der Convent geschlossen wird/ und führet eine jede ihre Kinder auff eben selbige Thier/ dahin sie selbige geführet/ wieder zurück/ und setzet ein jedwedes ab/ da sie es genommen hat / da die Kinder unwissend wieder ins Bett kommen. Diese Convente sind nicht alle gleich/ dann unterweilen kommt nur ein Dorff zusammen/unterweilen aber das gantze Pastorat/ dann werden sie gemeiniglich in zwey Stuben tractiret/ weßwegen einer den andern nicht allezeit sehen kan wegen der grossen Menge/Tumults und Schwermens/so daselbst ist. Nach obgemeldter der Kinder Zusag und Verschreibung verziehet sichs nicht lang zur Heyrath und Hochzeit/ so nach Standes Differentz celebrirt wird/bald mit einer Mahlzeit/bald mit Confect/ so mit gemelter Raths-Herrn Tochter geschahe. Dann denselben Abend/ als sie das Hand-Geld empfing/ward ihr eine wol außstaffirte Persohn vorgestellet/sie ward in Samet gekleidet/voll mit Perlen besetzt. Auch setzt

ihr der Braut Mutter eine Crone auff das Haupt / darauff sie zum Bräutigam geführet/ und von einem in Pastoren-Habit copuliret/ darauff Confect herum getheilet ward. Sie trancken Wein / und tantzten lustig herum. Die vorlauffende Trauungs-Worte kan niemand sagen/ ohne daß der/ so sie copuliret/ dieses sage: Verflucht sey der über 6 Jahr alt/ nicht 2 a 3 Männer oder Weiber habe. Es ist allezeit eines allhier / das ander zu Blockulle / und auff Befindung/ nachdem sie bekandt/ ists ein Bock oder Sau/mit welchen sie 2. 4. biß 16. Kinder gehabt haben/ derer gröster Theil zerhacket/ in einem Kessel gekocht/ und darauß Salbe/ so hernach außgetheilet wird / gemachet wird. Die lebendige Kinder berichten ihren Eltern / daß sie auff ihren Schiffen/ oder sonsten in Blockulle seyn / und mit Milch aufferzogen werden. Die Mädgens/ so mündig und zu Jahren kommen/ sagen/ es gehe ihnen sehr zu Hertzen/ wenn sie ihre Geburt so zerhacket sehen/ und Freude an den Lebendigen haben/ denn etliche sagen/ daß sie klein sind/ und Angesichter den Ratzen gleich haben/ etliche sagen/ sie seyn halb/ etliche aber zwey Quart/ gleich den Christen-Kindern lang/ ohne daß sie kein Haar / und Feuerrothe Angesichter haben. Nach der Entbindung sollen sie 2 a 3 Tag und Nacht kranck liegen/ (welches nicht allgemein) auch soll der Strumpff oder Klotz/ welchen die Hexen/ wenn sie die Kinder genommen/ in ihre Stelle legen/ alle Arbeit zu Hauß verrichten/ Teller waschen / in den Wald gehen essen. Eben als wäre die Persohn selbst zu Hauß. Ihre Geburt haben sie den Hexen gleich/ alle Monat 6 Wochen/ oder 2 Monat.

Die Hexen aber haben weder bey der Geburt noch Zerstossung der Kinder einiges Wehe. Das geführte Kind lässet die Hexe in Blockulle/ nimpt einen Schulmeister/ der es lehret/ odee thuts selbst. Es werden einem 5/ dem andern 10 a 12 Bücher gegeben/ welche sie/ ehe sie vollkommen werden/ außlesen müssen. Darinn verfluchen sie Himmel und Erde/ Sonne/ Mond/ alle die auff Erden wohnen/ ja GOtt selbst/ Ihr K. Majest. Commission / die Frucht auff dem Feld / alle Vögel ohne die Aelster/ in welche sich die Hexen offt verwandlen. Damit sie desto fleissiger lernrn/ gibt ihnen die Hexe das glimmende Horn/ darinnen ein paar Tropffen Salbe. Selbiges Horn / auch andere Geschenck/ verehret sie den Kindern/ daß sie nicht bekennen/ da sie aber bekandt/ es wiederruffen sollen / und so es silberne Löffel/ seidene Kleider / 2c. seyn/ zeiget sie es ihnen bey der Wiederkunfft/ wo sie es hin verbergen sollen/ entweder auffm Felde/ 2c. welches Horn und Geschenck/ wann sie es nach der Bekändtnis holen/ wie Rinde/ Bast/ oder Spåne außsihet/ da doch die Kinder sehr eben zu sagen wissen/ was ein

jedwedes gewesen/eines ein Rock/ das ander das Wammes/ ꝛc. oder der eine Span ein Reichsthaler/der ander ein Goldstück. Wann man sie noch so sehr untereinander menget/ weiß sie doch das Kind ordenlich zu unterscheiden. Wenn ein Kind die auffgegebene Bücher außgelesen hat/wird ihm dasselbige Horn gegeben/ welches entweder der Satan selbst oder die Hexe ihm in die lincke Seite recht untern Arm setzet/ so bald sie nun mit dem Finger drauff zeigen/ mit diesem Worten: Spring auff/spring auff! kommt die Nadel herauß/ und meinen dieselbigen/ so ein Horn haben/ daß sie es an der Haut kennen/ welches doch bey Untersuchung nicht befunden worden/ hernach gibt sie ihm etliche Kinder zu/ welchen neue Geschencke gegeben werden. Die Kinder/so man führet/oder noch nicht außgelernet haben/haben sehr schwer zu bekennen/ es scheinet/ als hätten sie einen Pfropff im Halß/ wenn sie bekennen wollen/ und wann sie durch GOttes Gnad zur Bekändnis kommen/werden sie dannoch nach Blockulle geführet/ da sie von den alten Weibern mit Fäusten und Stecken geschlagen werden/ daß sie folgenden Tages geschwollen/ braun und blau außsehen. Ein Schul-Knabe in Hörnesand von 13 Jahren/ ist von zwey Hexen/ auff welche er bekandt/so zerschlagen worden / daß er davon des Todes gewesen/etliche andere Kinder haben davon vor todt gelegen. Es ist nicht zu verschweigen/ das Leute von 30 a 40 Jahren mit grosser Mühe zur Bekäntniß gebracht werden.

Biß hieher das Schwedis. Sendschreiben / von der in den Nordischen Ländern vor einigen Jahren vorgegangenen erschröcklichen Kinder Verführnng durch das verfluchte Hexen-und Zauber-Gesinde. Welchem Brieff der Editor ein sehe merckwürdiges Exempel beygefüget/ dadurch die Lügen und Betriegerey des Satans sich auff sonderbahre und fast unerhörte Weise daselbst zu erkennen gegeben: Es truge sich im verwichenen 1676 Jahr unter andern in dem Königreich Schweden / wegen grausamer eingerissener Hexerey und Teuffels Verführungen/ begebenden häuffigen Exempeln auch dieses (welches nicht das geringste) mit zu: Eines Pfarrherrn und darbey überaus exemplarischen und gottsfürchtigen Mannes vier Kinder/ wurden zu solchen Teuffels-Wercken von bösen Leuten auch mit verleitet/ und zu verschiedenen mahlen (wie sehr auch der gute Vater darob sich betrübte/ und sie wieder zurecht zu bringen/ und also aus des Teuffels Netzen zu reissen bemühete) gleich wie oben gedacht/ gantz lebloß entzucket/ und also der Geist auff etliche Stunden lang ihnen entnommen / biß derselbe wieder zu ihnen kommen / und sie mit grossen Grimmen und Schmertzen zu reden anhuben / auch alle-

zeit frey und einstimmig bekandten/ sie hätten den Vater in der Hölle gesehen/ und wäre er jetzt so und so geschlagen / jetzt gepeitscht / aber bald auff eine andere Weise gemartert worden. Der Vater darob hefftig erschreckend / und sich bekümmerend / sprach den Kindern zu/ sie soltens nicht glauben/ auch dem Teuffel nicht mehr folgen/ er wüste davon nichts / thäte ihm auch im geringsten nichts wehe/ solten aber vielmehr mit ihm fleissig beten/ daß sie Gott aus solchem Ubel erlösen möchte. Allein sie beharreten beständig darauff / daß sie ihn gesehen/ auch also gekleidet und gestaltet/ wie er vor ihnen stehe. Darauff sprach der Vater/ so solten sie ihn dann (zum Beweiß/ daß er unschuldig sey) wann sie ihn noch einmahl sehen würden/mit diesem seinem eigenen Messer zeichnen/ welches er ihnen in die Hand reichete/die Kindee nahmen es an/versprachen auch dasselbe zu thun/ und wnrden bald darauff wieder entzückt und hingerafft. Als sie nun wieder zu sich kahmen/hub gleich das eine Kind mit lauter Stimme an zu ruffen: Vater ! ich habe euch gesehen/ und mit eurem eigenen Messer gezeichnet/ ihr werdet es nun nicht mehr läugnen können. Darauff der Vater zu suchen/ und überall an seinem Leib zu fühlen anhube/ ja er kleidete sich aus/ und liesse sich von andern betasten und besehen/ welche aber weder Messer/ oder Wunbe oder Flecken befinden kunten.

Letztlich nach allem suchen wurde man an dem Ketten-Hund (welcher zu Eingang des Hauses in einem niedrigen Stroh-Hüttlein lage) gewahr/ daß derselbige mit des Vaters Messer durch ein Bein gestochen / und also verblutet lage. Darauff er männiglich (um den Vater auß den Verdacht zu heben) gewiesen/ er für unschuldig erkandt / und des verlogenen Teuffels Lügen und Betriegerey Sonnenklahr bekandt ward.

Das Ancklammische Ao. 1687. viel Possen anrichtende Gespenst.

SEither Weynachten verwichenen Jahrs/ hat sich ohnweit der Pommerischen Stadt Anclam in einem Dorff/ grossen Buntzau genant/ der leidige Satan bey einem Prediger Tag und Nacht aufgehalten/ er nahm nicht allein allerhand Kleydung an / sondern verstellete sich offt in Viehes Gestalt/ mit Ochsen- oder anderer Thier-Füssen/er saß manchmahl öffentlich am Tische/kehrete sich aber stets an die Wand/ und wann ihn der Priester zur Rede stellen wolte/antwortete er mit allerhand garstigen Zotten / lieff öffters davon/ und zeigete den Hindersten / wobey er stets wie eine Ziege bleckete. Er

gieng offt über des Priesters Bücher/ und blätterte darinn / er thäte niemand einiges Leyd/ aber wann man ihn an seinen Orth wiese/ warff er mit Steinen von sich/ und verwundete solcher gestalt des Priesters Sohn an der Stirn.

Deßgleichen ward eine alte Frau im Hause/ die ihm den Hindern gezeiget/ mit ihrer eigenen Hand im Gesicht übel zugerichtet.

Einem Studioso/ der in das Hauß kam/ mit des Priesters Tochter zu reden/ warff er eine Katze um den Halß/und lachte darüber von Hertzen. Darauff hat ihn die Magd/welche das Vieh füttern wollen/ unter dem Heu gefunden/ und da sie ihn herauß geschlagen/ ist er auf ein Pferd gesessen/ und rund umbs Pfarr-Hauß geritten.

Merckwürdig ists / daß der Priester einZettul mit den Worten: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten/ an die Stuben-Thür geklebet/ welchen der Bösewicht dergestalt durchlöchert/ als wann er mit Hagel durchschossen wäre / daß man keine Schrifft mehr dran erkennen kunte. Er verkleidete sich meist in Gestalt eines Gewürtz-Händlers oder Apothecker- Gesellens mit einer grünen Schürtze. Seine Augen waren so groß / als Brillen-Gläser/das Gesicht etwas rauch-haarig/wie eine Esels Haut/ und seine Füsse fornen meist wie Küh-Füsse/ hinten aber mit Klauen. Gottes Allmacht regierte dabey/ daß alle Mauer-Steine womit er nach den Leuten warf/ im herunter fallen wie Federn hin und her flatterten/ daß die Leute Zeit hatten dem Wurff zu entweichen. Etliche Wochen hernach gesellete sich zu diesem Bösen noch ein anderer langer Geist oder Gespenst/ sagte aber und thäte nichts Böses / nur daß er im Hause hin und wieder wandelte.

Um den 16 Febr. hielte sich der böse Geist annoch hieselbst auff/und schlug damahl des Priesters Tochter sehr übel/ und als darauff des Priesters Knecht mit einem Fuder- Holtz auß dem Wald gekommen/setzte er sich zu ihm auff den Wagen/ und beschwerete ihn dergestalt/ daß die Pferde mit der Last nicht fortkommen können. Der Knecht gehet darauff hin/etliche Bauren zu Hülffe zu hohlen/wie er aber wieder an die vorige Stellekommen/findet er weder Pferde noch Wagen/gehet darauff zu Hauß/und findet daselbst alles unbeschädigt wieder. Im übrigen ists ohnmöglich/alle seine Possen zu beschreiben.

Die in Frießlandt im Jahr 1687. vom Teuffel übel geplagte Magd.

Aus der bekandten Frießländischen Stadt Lienwarden hat man von glaubwürdigen Leuten nachfolgende erschreckliche Bege-

benheit geschrieben: Obywweit von hier auff einem Dorff/ Wier genant/ist eine arme/doch sonst fleissige Dienst-Magd vom bösen Geist bereits eine geraume Zeit besessen gewesen / derselbe hat sich bey der Magd/ als dieselbe das 14 Jahr erreichet / und bey einem Bauern in gedachten Dorffe gedienet/ in Gestalt eines wollhabenden Bauern-Sohns als ein Freyer angegeben/worauff das Mädgen so woll Geld als güldene Ringe von ihm angenommen / sie hat aber solches nachdem wieder herauß geben müssen/ worauff der böse Feind sie hernach biß An. 1686. da die Magd das 18 Jahr ihres Alters erreichet / verlassen gehabt. Nachdem aber hat er sich wieder in vorgedachter Gestalt offenbahret/und von der Zeit an/ ist die Verbündniß mit ihr und dem Satan (doch wie ferne/ ist GOtt bekandt) angewachsen/jedoch hat die Magd nie anders gemeynet / als daß sie es mit einem feinen Bauern zu thun habe/biß zuletzt/da er einst mit ihr in Garten geredet/ da er sie nicht allein mit Scheltworten angefahren/ sondern auch alle Bäume im Garten umbgekehret vor Augen gestellet / wodurch sie einen Argwohn gefast/ nachdem aber ist er ihr nicht wieder in Menschen Gestalt/ sondern bald als ein gelber Hund/ bald als ein Kalb 2c. erschienen / ihr drohende / sie umbzubringen / und ob sie woll zum öfftern ihr Unglück den Leuten geklaget / hat doch jederman damit gespottet/ und es vor eine Phantasey gehalten. Dieses hat so lange gewähret / biß sie endlich würcklich besessen worden; da dann der Priester Herr Cancrinus nebst einem ältesten zu ihr gehohlet worden/ der dann diese in einem so elenden Stand gefunden/ daß es mit keiner Feder zu beschreiben/ indem nemlich die Besessene dergestalt vom Satan gedehnet/ auffgeblasen/ ja in die Höhe gehoben worden / als ob er selbe zerreissen wolte: Der Priester nebst 5 Männer / waren nicht so starck/ daß sie dieselbe halten kunten / sondern wurden nebst dem Stuhl/ worauff sie saß/ auffgehoben. Hiebey war aber mercklich/ daß/ so offt der Priester den Nahmen JEsu nandte / oder ihn den Satan einen ohnmächtigen Geist / der ohne JEsu Zulassung nicht in eine Heerde Säue fahren können / hieß / er solches jederzeit mit einem grausahmen Brüllen beantwortet. Immittelst aber wurde das arme Mensch elendig vom Satan tractirt, bald beugte er sie in 6 Buchten/ bald kroch sie auff der Erden als ein Aal oder Schlange herumb/u. s. w. und als der Priester darauff die Worte des Apostels Petri; der Teuffel gehet herum wie ein brüllender Löw/2c. her sagte/ ließ sich der böse Geist eben und zwar erschrecklicher hören / faste daß arme Mensch dergestalt an/ daß es mit keiner Feder beschrieben/noch mit dem Gemüth begriffen werden kan / hierauff hat der böse Geist

ein wenig nachgelassen/ und als sie wieder zu sich selber kommen/ hat sie der Prediger gefraget / ob sich der Satan noch vor ihr sehen ließ/ sie schlug die Augen auff/ wandte das Gesicht herumb / und sagte darauff/ daß alle die höllischen Geister den Priester mit seinen Leuten hinterwerts umbringet hätten. Der Priester hat folgends mit dem Gebet noch ferner angehalten/ auch sonst in der Gemeine öffentlich GOtt umb dero Erlösung geflehet/welches denn so weit erhöret worden/daß/da ihr Wirth so wohl auch dieses elenden Spetaculs befreyet zu seyn/ als auch zu ihrer bessern Pflege sie von sich und nach ihrer Heymath etliche Stunden von diesem Dorffe gesandt/da dann inzwischen an beyden Orthen mit fleissigem beten continuiret worden/ daß nach einigen Wochen / nachdem ihr der Bauch und Hals sehr dick geschwollen / ihr endlich 2 glüende Kohlen/ oder so gestaltete Klumpen Feuer aus dem Halse und zum Schorstein hinein geflogen/ wovon der letzte Klumpen wegen der Grösse sehr erschrecklich anzusehen gewesen/ und ob sie damahls/ noch nicht gäntzlich befreyet / so hoffete man dennoch/der barmhertzige GOtt werde ihr ferner helffen. Zum Beschluß muß doch melden / als ihr einst vom Priester ein Buch/ umb darinn zu lesen gegeben/ sie solches mit hertzlichen Eyfer angefangen/allein der Satan hat es ihr mit solcher Gewalt entrissen/ als ob es alles zu trümmern gienge/ wann aber ein bey ihr gewesenes Kind das Buch auffgehoben und fest gehalten/hat es der Satan demselben nicht entreissen können. Worauff die klahre Ohnmacht dieses höllischen Drachen zu erkennen.

Die Diebischen Zauberer.

DJe Diebe und Zauberer sind Spiegel des Satans / in welchen seine Begierde zu schaden erscheinet / und werden endlich/ durch die Gerechtigkeit GOttes/ in den Abgrund der Höllen gestürtzet. Ein solcher Gesell war Morta/welcher zu unserer Väter Zeiten zu Genff sich auffgehalten/ und viel Ubels gestifftet. Er bezauberte die Leute also/ daß sich niemand vor ihm hüten/ oder ihn zu verdienter Straffe ziehen konte. Ein jeder wuste wohl / daß er ein öffentlicher Dieb war/ und deßwegen sagte man damahls Sprichworts-Weise: GOtt behüte dich für Morta / aber er jagte der Obrigkeit bald selbsten eine Furcht ein / daß sie ihn durch ihre Bedienten nicht Handfest machen dorffte.

Kein Siegel oder Schloß war genugsam ihn zu hindern/doch stellete er sich nur bey denen ein/ welche ihn überzwerg ansahen/ und sich vor ihm hüteten/ suchte auch ein Lob in dem Laster / daß man sagen

solte/

solte/ er wäre ein künstlicher/kluger und unvergleichlicher Dieb. Des Gelds achtete er nicht groß/ spahrte und samlete auch keinen Schatz zusammen/ wie andere/ sondern wuste täglich oder nächtlich/ so viel zu stehlen/ als er vonnöthen hätte.

Wann er nun einen Streich gethan / hat er fünff oder sechs von seinem Handwerck zusammen geladen/ sie gastiret/ und auff das köstlichste bewirthet. Dieser Morta (ist ein Savoysches Wort / so viel als mortel oder sterblich) hat die Leute also bezaubern können / daß ihm niemand Wiederstand thun mögen/ sondern diejenige welche er beraubte/ wurden als Steine/ ohne Stimme und Bewegung.

Wann er in eine Behausung gekommen / hat er erstlich ein Licht angezündet/ darnach die Schlüssel zu Kisten und Kasten / auch woll unter des Herrn und der Frauen Haupt-Küssen/ wann sie gleich gewachet/ herfür genommen / auffgesperret / Geld und Geldswerth nach Belieben ihm selbst verehret; jedesmahl aber aus Küchen und Kellern den gefundenen Vorrath auffgetragen / und sich in Gegenwarth der Haußleute/ welche er/ wie gesagt / so bezaubert/ daß sie ihm nicht wehren können/ wohl besättiget.

Der Schlüssel hat er zwar nicht bedurfft/ weil er mit den Fingern alle Schlösser auffsperren können / hat aber selbe genommen / ihme ein hochdiebisches Ansehen zu machen/ und jederman seiner Zauberkunst zu versichern. In den Wirtshäusern wo er zehrte / thäte er keinen Schaden/ und erfreueten sich die Wirthe sein und seiner Gesellen/ welche an andern Orthen/ selten aber mit ihme mausen gegangen.

Wann er nun die Zeche machen lassen/ hat er nie kein Geld bey sich getragen und bezahlt; sondern zu dem Wirth gesagt / gehe hin / in dieser deiner Kammer wirst du das Geld / so viel du gerechnet / und mir noch nicht angesagt/ auff dem Tische/ oder in dem Bette finden: welches auch bey Heller und Pfenning sich alldar befunden / obwohl dasselbe Zimmer Jahr und Tag verschlossen und nicht bewohnet worden.

Er wurde mehrmahls in Band und Eisen geschlagen/ auch auf der Marterbanck peinlich gefraget / daß er seine Bubenstück bekennen solte/ es kunte aber die Warheit nicht auß ihm gezwungen werden. Aller Marter spottete und lachte er/ wohl wissend / daß man ihme/ ohne Bekäntnüß/ das Leben nicht würde nehmen können.

Wann man ihn also in der Frage/ mit dem grossen Stein auffgezogen/ hat er geschrien und gesagt: noch einmahl wegen aller schönen

nen Weiber / und noch einmahl wegen aller reiffen Jungfrauen 2c. hat also sein Gespött getrieben/ und keine Schmertzen empfunden/ daß man ihn wieder lauffen lassen/und die Straffe dem höchsten Gott als Rächer aller Sünden anbefehlen müssen.

Als er der Gefängniß entkommen/ hat er seine Bubenstück wieder angefangen / und jederman einen Schrecken eingejagt / die er Anfangs bestohlen/ haben ihme gute Worte geben müssen/daß ers nicht ärger gemachet. Die Kinder auff der Gassen kenneten ihn und schrien ihm nach (Archilarron) Ertzdieb / Ertzdieb / daß gefiel ihm sehr woll/ und hielte solchen wahren Nahmen für seinen Ehrentitel.

Sein Todt war nicht so schmählich / als er verdienet / aber wohl so grausam/ dann die Pestilentz Beulen ihm an dem Halse auffgefahren/ daß er weder reden noch schreyen können : Seine Mutter fürchtete/ daß er davon und an dem Galgen gehen möchte / hat ihn ohne Sarg und Leichbegängnüß halb todt und halb lebendig begraben/wie die Jahr-Bücher der Stadt Genf dieses mit mehrem vermelden.

Der von dem Doctor Fausto durch seine Kunst herrlich gezierte Saal.

Nachdem Johannes Faustus, der Weltberuffene Zauberer/ dem Maximiliano auff Begehren Alexandrum Magnum und seine Gemahlin Verblendungs-Weise vorgestellet / und solches sich der Käyser wohl gefallen lassen/und Fausto einen stattlichen Recompens verehret; hat Faustus solches mit Danckbarkeit zu erwiedern / und Ihrer Majestät noch eine sonderbahre Ergötzligkeit zu verschaffen gedacht. Nachdem nun kurtz darauff auff einem Abend der Käyser zur Ruhe gangen/und sich in sein gewöhnliches Schlaf-Gemach verfüget/kunte er sich früh Morgens/da er erwachte/nicht besinnen/wo er doch immermehr wäre ? Denn es hatte sich alles unvermuthet verändert/und war das Schlaff-Zimmer/durch Fausti Kunst/so angerichtet/ als wie ein schöner Saal/allda viel anmuthige und lustige Bäume von grünen Mäyen zu beyden Seiten stunden/ nebenst andern/ die mit zeitigen Kirschen und anderm Obst reichlich behänget waren. Der Boden des Saals war anzusehen/als eine grüne Wiese/ mit allerley bunten Bluhmen geschmücket. Um des Käysers Bettstädte stunden noch edlere Bäume/ als Pomerantzen/Granaten/Feigen und Limonien/ alle mit reiffen Früchten. Auff dem Gesims waren die wohlriechensten Bluhmen/ und an den Wänden die reiffsten und schmackhafftigsten Trauben zu sehen. Leicht ist zu glauben/ daß

solche

solche unverhoffte Veränderung des Schlaff-Zimmers/ und sonderlich die Zierde und Lustbarkeit des zugerichteten Saals dem löblichen Käyser keine kleine Verwunderung werde verursachet haben/ wie er denn auch etwas länger / als sonsten/allda im Bette verharret. Als er aber endlich auffstund/ seinen Nacht-Peltz umb sich that/ und sich nahe bey dem Bette auff einem Stuhl niedersetzte / hörete er den lieblichsten Gesang der Nachtigal / und die anmuthigste Zusammenstimmung anderer singenden Vögel/ die denn immer von einem Baume zum andern hüpfften ; auch sahe er von ferne schneeweisse Caninchen und junge Hasen zu Ende des Saals lauffen; und bald darauff überzoge das übere Taffel-Werck ein artiges Gewölcke. Als nun der Käyser diesem allen begierlich zusahe / und solcher gestalt sich im Saal verweilet/ gedachten die Kammer-Diener / wie es doch kommen müste/ daß ihr gnädiger Herr und Käyser nicht vom Bette auffstünde/ ob ihm etwann eine Unpäßlichkeit müste zugestossen seyn? Erkühneten sich demnach / und eröffneten gar mählich die Thüre des Schlaff-Gemachs/ allwo sie nicht allein den Käyser bey guter Gesundheit antraffen/ sondern auch auß der gegenwärtigen Lust abnehmen kunten/ was die Ursach seines Verweilens gewesen. Der Käyser aber ließ alsobald die Vornehmsten am Hofe zu sich beruffen / die sich denn ebenmässig ob der Lustbahrkeit des Satans nicht gnugsam verwundern kunten. Allein/ nachdem ungefehr eine Stunde vorbey passiret/ fingen die Blätter an (ehe sich die Anwesenden dessen versehen hatten) an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren/ wie auch die Früchte und Bluhmen. Bald darauff kam ein Wind zum Gemach herein/ der wehete alles ab/ so gar / daß alles in einem Augenblick vor ihren Augen verschwand / und ihnen die Lustbahkeit nicht anders vorkam/ als wenn ihnen davon geträumet hätte.

Der in Liefland sich befindende durch einen Zauberer in einer Stunde von seiner Frauen und Kinder Zustand Nachricht bekommende Holländer.

Als ein Kauffmann sich über Vermuthen in Lieffland auffhielte/ und es demnach am Tische von Zauberern zu reden gab/ daß es daselbst solche Leuthe gebe/ welche umb ein Stuck Geldes einen fernen Weg reiseten/ und doch dem Leibe nach in der Stuben blieben/ wolte der Holländer solches gerne erfahren/ und fragte den Wirth/ ob er einen haben könte/ der ihm in Holland reisete/ und Nachricht von seiner Liebsten brächte? Das versprach ihm der Wirth/ und brachte bald dar-

darauff einen solchen Menschen in die Stubt hinein/der sich gegen den Kauffmann erbot/ um ein Trinckgeld nach Häuse in Holland zu reisen. Der Kauffmann fragte/ wie lange er wolte aussen seyn? Er gab zur Antwort: eine Stünde; und bat/ man möchte den Sandseiger umbkehren/ wenn derselbe außgelauffen/ wolte er wieder da seyn. Und darauff gieng er zur Stuben hinauß/ und brachte etwas Holtz in Armen herein getragen/ das zündete er mitten im der Stuben an/ und lieff so lange umb das Feuer herum/ biß das Holtz verbrandt/ da fiel er mit gantzem Leibe darauff/ und bliebe ohn eintziges regen und bewegen darauff als todt liegen. Als aber der Seiger außgelauffen/ fieng er wieder an sich zu regen/ stund endlich auff/ und rieb sich unter dem Gesichte/ als einer der geschlaffen/ und trat vor dem Tisch/ und sagte zu dem Kauffmann/ er habe nun seine Reise vollendet. Der Kauffmann fragte/ wo er gewesen? Dieser sagte: zu Hause in Holland bey seiner Liebsten/ in der und der Stadt/ in dieser Gassen/ so und so habe das Hauß außgesehen/ beschrieb ihm auch inwendig/ wo die Treppen hinauff gegangen/was hie und da im Hause gestanden/ und was für Bilder und andere Sachen in der Stuben gestanden/ daß sich der Kauffmann nicht genug darüber verwundern können. Er erzehlete darauff ferner/ wie seine Liebste gestalt gewesen/ und was sie für ein Kleid angehabt/ es wären auch etliche Kinder in der Stube gewesen/ die er auch also beschrieb/ daß der Kauffmann erkandte/es wären seine Kinder/ und erstaunete für grosser Verwunderung. Darauff griff der Mensch in seinen Schiebsack/ und zog einen silbernen Löffel heraus/ auff welchem des Kauffmanns Nahme stund/ sagende/ den brächte er ihm zum Warzeichen mit/ daß er gewiß glauben solte/ er wäre in seinem Hause und in seiner Stuben gewesen. Da dieser seinen Löffel sahe/ wuste er nicht wie er gedenckẽ solte/sagte: daß ist einer von dem Dutzent Löffeln/die ich meiner Frauen herauß gelassen/ als ich von ihr gezogen bin/ wie bist du darzu kommen? Dieser antwortete: Als er wäre in die Stube gekommen/ hätten sie gleich essen wollen/ da der Tisch gedeckt/ und die Löffel auff dem Tische gelegen/ davon hätte er diesen weggenommen. Und grieff darauff noch einmahl in den Schiebesack/ und brachte einen Ring herauß/ und fragte/ ob der Kauffmann auch diesen kennete? Darüber erschrack er/ und sprach: Das ist der Ring/den ich meiner Liebsten gegeben/ als ich sie geheyrathet/ den sie auch biß dato stets an ihrer Hand getragen/ wie hastu den bekommen? Darauff versetzte er: Seine Liebste habe sich gleich waschen wollen/ und den Ring von Finger gezogen/ und neben sich auffs Handfaß gelegt/ da

habe

habe er ihn weggenommen. Da muste nun der Kauffmann glauben/ daß dieser Mensch innerhalb einer Stunde gewiß zu Hause bey seiner Liebsten gewesen/ und gab ihm darauff das versprochene Trinck-Geld.

Als nun der Kauffmann nach seiner abgelegten Reise wiederum gesund nach Hause kam / sagte er Anfangs von der Begebenheit nichts/ sondern wartete/ biß er übern Tisch zum Essen kam/ da sahe er herum/ ob auch die Löffel alle da? Und da er ihrer nur 11 zehlete/ fragte er/ wo denn der 12te sey? Darauff antwortete seine Hauß-Frau/ daß um die und die Zeit der Löffel über Tische wäre verlohren worden/ sie hätte zwar alles Gesinde darüber vorgenommen / aber nichts aus ihnen bringen können. Darauff fragte der Kauffmann auch nach ihrem Ringe/ warum sie den nicht anhabe? Da antwortete seine Liebste mit grossen Schrecken/ daß sie ihn eben auch an dem Tage und in der Stunde verlohren/ da der Löffel weggekommen. Sie hätte sich wollen zu Tisch setzen/ und zuvor am Handfaß gewaschen/ den Ring aber erst abgezogen / und bey ihr auffs Handfaß niedergelegt / da sie sich nun gewaschen/ und den Ring wieder anstecken wollen/ wäre er weg gewesen/ nun wisse sie nicht/ so scharff sie auch nachgefragt/ wer ihn müsse haben weggenommen / weil niemand frembdes dazumahl in die Stube kommen wäre. Wie nun dieser Kauffmann sahe/ daß die Zeit und Begebenheit mit des Lieffländers seiner Reise genau überein kahm/ erzehlte er ihr den gantzen Handel / und stellete ihr den Löffel und den Ring wieder in ihre Hände zu.

Der durch die Lufft reisende Spielmann.

ALs einsmahls zu Baden in der Schweitz eine grosse Tag-Satzung gehalten/ und die Gesandten der Dreyzehen und zugewandten Orthen in dem Herrn-Garten daselbst ansehulich tractiret wurden; kam N. N. Steuchler/ ein Spielmann zu St. Gallen / unter das Multer-Thor auff die Brücke / und fand nebenst andern fürnehmen Bürgern/ den Theophrastum Paracelsum, auff den Bäncken der Brücken sitzen; stellete sich bey ihnen hin/ und sagte : Jetzt werden sich die Herrn Gesandten zu Baden im Herrn-Garten lustig machen: denn ich habe gehört/ daß man heut die Gast-Mahlzeit anstellen werde. Wenn ich jetzt auch dort wäre/ wolte ich mit meiner Zwerch-Pfeiffen/ ein Trinck-Geld verdienen. Worüber Theophrastus diese Antwort fallen ließ: hast du Lust ein Trinck-Geld zu verdienen /so gehe hin/ und lege andre Kleider an/ nimm deine Pfeiffe zu dir/ und komm wieder hieher. Ich wil dir ein Pferd geben/ darauff du in einer halben

ben Stunde zu Baaden seyn kanst. Der Steucheler antwortete ihm: Herr/ ich weiß wohl/ daß ihr mehr könnt als andere Leuthe: ich wil heim gehen und meine Pfeiffe hohlen. Damit gehet er heim/legt andere Kleider an/ nimpt seine Pfeiffe zu sich/ und kömpt wieder unter das Multer-Thor / und spricht : Herr Doctor! Ich bin geputzt! Wo ist das Pferd/darauff ich in einer halben Stunde zu Baaden seyn kan? Theophrastus heist ihn hinaus gehen zur Spieß-Hütten/ da werde er einen gesattelten weissen Schimmel angebunden finden/ löß ihn ab/sitz auff/ und hüte dich/ daß du kein Wort redest/biß du wieder absitzest/ du wirst in einer halben Stunde zu Baaden seyn.

Er findet versprochener massen den Schimmel an bedeutem Orth/ löset denselben ab/ sitzt auff/und fähret durch die Lufft nach Baaden in einer halben Stunde/ wozu man sonst 19 starcker Stunden bedarff/ daselbst läst sich der Schimmel an der Schloß-Halden/ auff die Erde nieder/ und verschwand / so bald der Steucheler abgesessen. Hierauff gehet der Steucheler hin in den Herrn-Garten / und spielt mit seiner Zwerch-Pfeiffen vor den Herrn Ehren-Gesandten von St. Gallen künstlich auff. Als der Abgeordnete von St. Gallen seiner ansichtig wird / spricht er : Steucheler bist du auch da? Welcher Teuffel hat dich hieher getragen? Der Pfeiffer antwortet: Ja Herr/ Ja Herr! Der lebendige Teuffel und kein ander Heiliger. Nechst dem erzehlet er / wie er noch vor einer halben Stunde in der Stadt St. Gallen gewesen / und eine so geschwinde Reise anhero gethan: Nebst dem Anhange/ Gott solle ihn wohl behüten / er begehre auff diesem Schimmel sein Lebtage nicht mehr zu reiten.

Der biß auffn todt erschreckte Cavallier.

EIn Spanischer Edelmann/ Antonius Costilla / wohnhafftig zu Fontaines de Ropel, reisete einsmahls aus seinem Hause/ wol beritten/ an einem Orth auff etliche Meilweges/ seine Geschäffte daselbst zu verrichten Als er nun dieselben bestellet/ und die Nacht herbey nahete/ wolte er wieder nach Hause reiten. Da er aber aus dem Dorffe/ allwo er gewesen/ heraus kam/ traff er eine kleine Einsideler-Clause oder Capelle an / die war außwendig mit höltzernen Gittern verwahret / inwendig aber war ein brennend Licht. Er stieg vom Pferde ab/ und verrichtete seine Devotion. Indem er aber auff die Einsiedlers-Clause sein Gesichte wendet/sehet er/wie ihm bedüncket/ daß 3 Persohnen aus der Erden herauf steigen/die auf ihm zukommen/ mit verdeckten Häuptern/ schweigen aber gantz stille ; Als er sie ein wenig betrachtet/ wird er gewahr/ daß ihre Haare funckeln. Und ob

er gleich sonst vor sehr hertzhafft gehalten wurde / entsetzte er sich doch aus Furcht / stieg auff sein Pferd / und gab ihm die Sporen. Nachdem er aber seine Augen auffhub / sahe er / daß diese Persohnen oder Schreck-Bilder ein wenig vor ihm hergiengen / und ihm gleichsam das Geleite gaben: Da befahl er sich ohn Unterlaß GOtt / ritte bald auff diese / bald auff jene Seite. Allein die Gespenster waren allezeit umb ihn her. Endlich senckete er die kurtze Lantze / die er bey sich hatte / und gab dem Pferde die Sporen / um einen Stoß zu versuchen oder anzubringen: Aber es lieffen die Gespenster in gleichem Schritte mit dem Pferde / also daß der gute Antonius sie zu Gefehrten haben muste / biß an das Thor seiner Behausung. Er stieg ab / gieng hinein / und fand die Gespenster im Hofe. Er gieng hinauff vor die Kammer-Tühr / da seine Frau war / die machte auff / da sie seine Rede hörete; Und als er zu ihr eingieng / verschwanden die Geister. Er aber sahe so bestürtzt / so elend / so jämmerlich und verwirret aus / daß seine Frau meynete / er häte etwann einen schweren Anstoß auff der Reise von seinen Feinden erlitten.

Als sie nun darnach fragete und keinen Bericht von ihm erlangen kunte; schickte sie nach seinem bekandten und vornehmen Freunde / einem sehr gelahrten Mann. Der kam alsobald / und als er ihn so blaß fand / wie eine todte Leiche / hielte er inständig bey ihm an: Er wolle doch entdecken / was ihm wiederfahren wäre? Da nun Costilla ihm Bericht gethan versuchte dieser Freund / wie er ihm wieder möchte zurechte helffen. Hieß ihm darauff Essen geben / führete ihn in seine Kammer / ließ ihn in sein Bette legen / mit einem brennenden Licht auff dem Tische / und gieng heraus / ihn in der Ruhe zu lassen: Allein er war kaum aus der Kammer / so fieng Costilla an zu schreyen / so sehr er kunte: Kompt mir zu Hülffe! kompt mir zu Hülffe! Da lieffen seine Leute wieder in die Kammer / und höreten von ihm: Die 3 Gespenste wären wieder zu ihm kommen / hätten die Erde von ihren Händen gekratzet / und ihm in die Augen gestreuet / also daß er keinen Stich sehen können. Hierauff und dessentwegen liessen ihn seine Leuthe nicht mehr allein / sondern er hatte alle Stunden etliche umb sich; Allein ihr Beystand und Wachsamkeit kundte nicht verhüten / daß er nicht den siebenden Tag hernach / ohne andere Kranckheit starb.

Der vermeynte Christliche Wunderthäter.

JAnus Jacobus Boissardus ein Besuntiner / schreibet in seinem Tractat de Divinatione & magicis Præstigiis cap. II. daß in Italien eine sonderliche Arth Zauberer wären / die sich Salvadori nenneten /

von

von welchen sich etliche rühmten / sie hätten die Gnade des heiligen Pauli / etliche aber / sie hätten von GOtt die sonderbahre Gabe / daß sie die vergifteten Schlangen-Bisse heilen / wie auch den Gifft der thörichten Hunde vertreiben könten / daß es weder Menschen noch Vieh was schade. Und sagte man / daß sie am Gaumen oder andern heimlichen Theilen des Leibes / das Bild des Rades der heiligen Catharinen eingepfätzet trügen: sie wiederstehen / sagt gedachter Autor / aller Zauberey / lösen alle verborgene magische Wörter auf / heilen die Kranckheiten / damit einer oder der ander bezaubert worden / und lassen sonst viel Gauckelwerck den abergläubischen Zuschauern sehen. Aber weil sie Leute von geringem Ansehen / die ein liederlich Leben führen / und übel bekleidet gehen / und alles aus tummer Unwissenheit thun und reden / wie aus ihrem Gebet und Beschwerungen zu sehen / und sich aus verwegener Kühnheit rühmen / sie wolten ohne Verletzung in einen feurigen Ofen springen / werden sie für Narren und Betrieger gehalten.

Er habe einst zu Rom einem solchen Zauberer / die Cæretani genennet werden / zugesehen / der mitten auff dem Marckte auff eine erhabene Bühne trat / damit er von allem Volck könte gesehen werden / er hatte allerhand Schlangen bey sich / die er an seine blosse Haut hielt und tapffer anbeissen ließ / zeigete auch hernach seine von Schlangen zerrissene Haut und Brust / da allenthalben das Blut herauß floß / über welche er etliche heimliche heilige Worte sprach / und offt darzu ein Creutz machte / überstrich die Wunden mit seinem Speichel / dadurch das Blut alsobald gestillet / und die Wunden von Stund an geheilet wurden. Er zerließ auch bey dem Feuer heisses Bley / und wusch die Hände darinnen / so faste er auch ander zerschmeltztes Metall in einen Löffel / und goß es den Tauben in die Hälse / so ihnen aber gar keinen Schaden thäte.

Als er nun dieses öffentlich mit Verwunderung vieles Volckes verrichtete / kam ein ander dazu / Nahmens Moretus, welcher sagte / er wäre ein Betrieger / und rühme sich mit Unwarheit des heiligen Pauli / als dessen Krafft nicht in jenem / sondern in ihm wäre. Darauff kahmen diese mit einander in einen Streit / biß endlich nach Außspruch etlicher Cardinäle / ein jeder seine Probe erweisen solte / wer dem andern überlegen wäre. Moretus hatte den Vorzug / der setzte sich hin / entblössete seine Arme und Brust / und ließ ihm für allem Volck von dem andern die gifftigsten Ottern anlegen / die ihn auffs hefftigste stachen und verwundeten / davon das Blut häuffig hernach floß / und den Moretum gantz erblasset machte; er fing an zu win-

seln/ krümmet das Maul/ und verkehrte die Augen/ daß jederman judicirte, dabey wäre keine Zauberey zu spühren. Als er nun lange so war gequälet worden/ fragte er den andern / ob er nun nichts mehr hätte/ damit er ihm könte Leyd anthun / und jener solches bejahete; Nun sprach der/ du hast mich wohl gequälet/ und fieng an den Nahmen GOttes und St. Pauli zu nennen / nebest einem gemachten Creutze/ nahm darauff seinen Spiegel/ und bestrich damit seine vergifftete Wunden/ und verband dieselben ohne fernere Wehtagen.

Darauff machte er sich über den andern / und hieß denselben sich auch entblössen/ zog seine Ottern herfür/ die er in sonderlichen Büchsen bey sich hatte/ und hieng sie ihm an seine Brüste und Arme an / die fingen alsobald an zu schwellen / und verursachten dem Zauberer unsäglichen Schmertzen/ der Mund und die Zunge lieffen ihm auff/ und wurden schwartz/ die Augen verdreheten sich im Kopffe/ und liessen häuffige Trähnen fallen/ darzu war die Sprache auch gantz weg/ daß er nur mit Wincken bath/ der Moretus solte seiner schonen. Da rieff selbiger aus: Nun sehet ihr/ die ihr hier zugegen / wie es lauter Betrug gewesen/ und dieser vergeblich der Gabe des Apostels Pauli gerühmet/ und fieng darauff den Nahmen GOttes anzuruffen / und hieß ihn auffstehen/ durch die Krafft St. Pauli/ die heilige Dreyfaltigkeit/ GOtt Vater/ Sohn und heiliger Geist/ wolle ihn wiederum gesund machen/ schlug darzu ein dreyfaches Creutz/ da stund der Verwundete auff/ hub seine Hände gen Himmel/ und danckte dem Moreto vor dem er auff die Knie nieder fiel/ daß er ihm sein Leben geschencket / welches den dem Moreto bey jedermann ein grosses Ansehen gemacht.

Die von ihrem Eh-Mann ermordete und solches in Gespenstes Gestalt offenbahrende Frau.

Zu Stockholm/ in der Königlichen Residentz und Haupt-Stadt des Königreichs Schweden/ entbrandte ein Metzger/ mit unziemlicher Liebe/ gegen eine wohlgestalte Dienst-Magd; ohnangesehen ihm das Band der heiligen Ehe billig die Augen/ für einem so schnöden Anblick/ zubinden/ und von solcher sündhafften Brunst abhalten sollen. Die Magd hingegen gedachte etwas fürsichtiger zu handeln/ und weigerte sich/ seinem schändlichen Anmuthen zu gehorchen/ noch einiger Gegen-Liebe Platz zu geben / ehe und bevor sein Weib stürbe/ und er sie alsdenn ehelichte. Das wolt aber dem Fleischhacker zu lange werden/ denn die gute alte Mutter begehrte/ den beyden zu Gefallen/ noch nicht zu sterben; besondern/ gleich wie ihr Mann die Art

des

des unzüchtigen Spatzen an sich gekommen/ also schiene sie dem Raben/ an langem Leben/ nachzuschlagen: Welches ihn denn so ungedultig und tückisch machte/ daß er ihm fürsetzte/ ihr nach der ewigen Ruhe fortzuhelffen.

Und was thut er? Es regierte zu der Zeit eben die Pestilentz gar sehr: Von derselben ihrer gifftigen Nebel-Kappen/ suchte er seinem mördlichem Vorhaben eine Decke zu wircken: spaltet derhalben seinem Weibe/ im Schlaff/ mit einem Schlacht-Beil den Kopff/ und legt sie in den vorbereiteten Sarg; fürwendend/ die Pest habe sie plötzlich hingerissen: läst ihm darauff die Magd ehelich trauen/ und wuste von dem Mord niemand/ als der Allwissende/ und er der Thäter selbst.

Es stehet aber nicht lange an? da hebt ein grausahmes Gespenst an/ in dem Hause zu rumoren/ und den Mann so sehr zu molestiren/ daß er seine Wohnung verlassen und außziehen muß: angesehen es ihm des Nachts seine Ruhe zerstöhrete/ und keinen Schlaff gedeyen ließ. In dem neuen Hause/ daß er wieder bezogen/ ließ sich auch wenig Ruhe bey ihm antreffen: der nagende Wurm seines bösen Gewissens war ihm nachgekrochen/ und der peinliche Hencker saß ihm im Hertzen.

Nach etlicher Zeit/ ward zu Stockholm ein Reichs-Tag außgeschrieben: dahin sich auch eine verwittibte Edel-Frau/ von wegen eines gewissen Recht-Handels/ verfügt; aber/ des häuffigen Volcks halber/ keine Herberge bekommen kan; derwegen sie ihr diß/ von dem Gespenst/ berüchtigte Hauß/ zum Quartier muß gefallen lassen. Denn sie fürchtete sich nicht; ohnangesehen man ihr die Ursach andeutete/ warum das Hauß unbewohnt und ledig stünde: besondern gab so viel zu verstehen/ der Gott/ so der Wittwen und Wäisen Schutz und Schild/ würde sie wohl beschirmen.

Es möchte ohngefehr um Mitternacht seyn; da kommt das Gespenst zu ihr/ in die Stuben/ hinein gepoltert; sie hingegen/ die mit David/ gelernet hatte/ unter der Obhut eines so getreuen Hirtens/ auch in dem finsterstem Thal/ kein Unglück zu fürchten/ noch vor dem grauen des Nachts zu erschrecken; waffnete sich mit beten/ hielt ihre Augen gegen der Wand zu; und ließ dem Gespenst sein Wesen/ biß es endlich wiederum verschwunden: gleichwohl hat sie dennoch eins hinter sich gesehen/ und die Gestalt eines Weibes mit zerspaltenem Haupt erblicket.

Die folgende Nacht stellet sich das Gespenst wieder ein: und weil es vorige Nacht der Frauen kein Leid zugefüget; faßt sie jetzt ein Hertz/

schauet und betrachtet es / nach zuvor verrichtetem Gebet zu GOtt/ recht eigentlich/ und spricht die bekandten Worte zu ihm: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn. Das Gespenst antwortete: Ich bin ein guter Geist/ und lobe GOtt den HErrn.

Diese Antwort verursachte die Wittwe/ ferner zu fragen: So er ein guter Geist: warumb er dann seinen Auffenthalt in solchem wüsten Hause habe? Darauff erzehlet das Gespenst vorberichteten Mord; Mit Vermelden/ der Leib könne nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit/ gebührlicher massen zur Straffe gezogen. Begehret auch/ zu mehrer Beglaubung / die Wittwe solte ihren Waven-Ring abziehen/ in die zertheilete Hirnschale hinein werffen / der Versicherung/ daß man solchen/ nach Eröffnung ihres Grabes/ in diesem ihrem Leichnam/ wieder finden werde. Wie sie das gethan/ auch den zerspaltenen Schedel/ mit ihrem Haar-Tuch/ fest zusammen gebunden / verschwindet das Gespenst.

So bald es Tag wird / gehet die Wittwe znr Obrigkeit / und eröffnet allen Verlauff. Weil man ihr aber so schlecht hin nicht Glauben zustellen will/ wird das Grab auffgemacht / das Haar-Tuch darinn ihr Nahm war genähet/ sampt dem Ringe wieder gefunden / und der Mörder/ der ihm nicht einmahl träumen lassen/ daß er solcher gestalt solte angezeiget werden / am Leben gerichtlich gestrafft.

Die teuffelische Zusammenkunfft.

DEr Satan pfleget zu gewissen Zeiten seine Versamlungen und Zusammenkünffte anzustellen/ damit der einmal getroffene Bund öffters wieder erneuert / mehr und mehr bestätiget / und unzerbrüchlich gehalten werde / deßwegen lässet er sie von fernen und abgelegenen Orthen zu denen jährlichen Teuffels-Täntzen abholen/ stellt dem Schein und Ansehen nach / kostbahre Bancqnette und Mahlzeiten an/ und verschaffet ihnen alle fleischliche Wollust und Ergetzlichkeit/ damit sie den eingegangenen Bund und das gethane Versprechen öffters widerholen/ und dem in abscheulicher Bocks-Gestalt erscheinenden Höllen-König ihrer beharrlichen Treu versichern mögen. Ja wie Herr Petrus Lancre in seinen wunderlichen Geheimnissen cap. 13. p. 86 berichtet / so nöthiget sie der Satan zu Tische zu sitzen / welcher mit unflätigen Tischtüchern gedecket seye / sie sässen daran nach der Reyhe / und er oben am Tisch; Zu seiner lincken Hand setzte er gemeiniglich den König oder die Königin / welche seinen Gebothen fleissig nachkähmen; das Licht damit er ihnen leuchten thue/ seyen plumpe Hörner. Der Wirth und die Knechte / so die Taffeln

decken/

decken/seyen Teuffel/die Speisen gemeiniglich Schincken oder Hammen von Zauberern und Zauberinnen / oder von kleinen Kindern/ von welchen ein gehackt Muß gemachet werde. Sie saugten das Blut von den jungen Kindern durch das Haupt / den Nabel / das Hertz; die Leber und die Lunge seyn vor dem Meister/die andern Stücke aber dienen vor dem König und der Königin der Versammlungen. Man trage alda gesotten Menschen-Fleisch auff / da seyn viel Kröten/ welchen man ihre Portion aus jeglicher Schüssel wie den kleinen Fercklein gebe. Man esse allda Knoblauch und Käß/man trincke alda guten und bösen Wein: Darnach fiengen die Teufflische Gäste an zu tantzen und zu springen/es liessen sich grosse brennende Freuer-Flammen sehen / dadurch sie ohne alle Verletzung gehen und wiederkehren köñten / ja der Teuffel gebe ihnen damit zu verstehen / daß das Höllische Feuer ihnen nichts schaden solle / damit sie alle Furcht zurück und auff die Seite setzen solten.

Ein ander Scribent zu unserer Zeit/ erzehlet unter der Persohn eines Philosophi, welcher gestalt er selber durch einen Geist/ den Hexen-Tantz zu besehen/ sey entführet / und von dem gantzen Handel/ unvermerckt/ der anwesenden teuffelischen Gesellschafft benachrichtiget worden. Erstlich hätte er nach seiner gewaltsamen und von dem Geist erzwungen leiblichen Abfahrt ein hohes Theatrum neben einem darauff stehenden Sessel erblicket/ auff welchem ein ungeheurer Bock mit grossen Hörnern und erschröcklichem Angesicht neben andern kleinen Böcken auff den Neben-Sesseln zu beyden Seiten sich befunden. Worauff sich bald eine grosse Menge von Manns- und Weibes-Persohnen/gleich einem Kriegs-Heer eingestellet/ ein Theil auff Böcken/ein Theil auff grossen Hunden/ein Theil auff Stöcken daher geritten kommen/unter welchen diejenigen so auff den Hunden gesessen/ vor allen andern sehr prächtig bekleidet gewesen / und nachdem alle Ankömmlinge dem auffgerichteten Theatro zugeeilet / so hätten sie mit zugeschlagenen Händen niederfallen/ und den grossen alten Bock anbeten / nicht weniger ihm zu Ehren etliche mitgebrachte Pech-Kertzen/und junger Kinder Näbeln auffopffern müssen. So bald dieses verrichtet / habe ein jeder angekommener Gast zu erzehlen angefangen/ was er von der Zeit des letzt gehaltenen Convents an/Böses und Teuflisches gestifftet und außgerichtet/da dann solcher Greuel gedacht worden/daß dem von weiten zuhörenden Frembdling die Haar gen Berg gestanden: Erstlich/ wie sie mit dem Sacrament des Heil. Abendmahls umgegangen/dasselbe öffters verunehret and mit Füssen getreten/ja gar nach Hause getragen/und in diejenige Zauber-Sal-

ben geworffen / dardurch nachgehends Menschen und Vieh von ihnen beschädiget und hingerichtet worden. Darnach hätten sie von andern abscheulichen und offtmahls verübten Laster-Greueln Bericht gethan/ wie sie mit Menschen und Teuffeln auf gantz unnatürliche Weise/Unzucht/Ehebruch/Blutschand und Sodomiterey getrieben/ was vor Schaden und Unheil/ Zanck und Verbitterung/ Mord und Grausamkeit sie an Menschen und Vieh/ alten und jungen / sonderlich aber an kleinen und unmündigen Kindern verübet. Welche nun unter ihnen die allerschändlichste Unthaten begangen/ die wären vor andern von dem obersten Bock-Teuffel geehret / und vor seine beste oder vornehmste Freunde in der gantzen Versammlung erklähret worden; denen sey auch das Versprechen geschehen/daß sie nicht nur auf der Welt hoch ankommen/sondern auch nach diesem Leben in seinem Reich die liebste und getreueste Consiliarii oder Bedienten werden solten. Die aber hingegen wenig oder gar nichts dem Satan zu Ehren außgerichtet/ die Versamblungen nicht fleissig besuchet/ und gleich andern kein Ubel gestifftet/ die hätte der Bock nicht nur unfreundlich angesehen/ sondern auch mit Schlägen auf das erbärmlichste tractiren lassen. Und weilen eben dazumahl etliche Neulinge verhanden gewesen / welche sich zum erstenmahl auff dem Täntz præsentiret, als hätten dieselbe (ohngeacht sie zuvor schon bey der Verbündniß und Verschreibung GOtt abgeschworen / und dem Teufel Treu und Glauben versprochen/ ihre Zusage in allgemeiner Versammlung wiederhohlet / und dem obersten Bock allen Gehorsam angeloben müssen. Da wäre von ihnen abermahl das gethane Tauff-Gelübde wiederum von ihnen verruffen / das Sacrament des Altars verspottet/ und was GOTT immer zu Deinst und Ehren gereichen mag/ auf das erschröcklichste verflucht worden. Man hätte ihnen ein grosses abscheuliches Buch vorgeleget/darauf sie das Homagium verrichtet und geschworen/daß sie nicht allein vorgemeltes halten/ sondern auch nimmermehr sich zu Gott bekehren wolten.

Vieler Zauberer schreckliches Ende und Wegführung.

WAs vor ein erschreckliches Ende viele der berühmtesten Zauberer genommen/ können wir hiemeit zum Beschluß nicht verschweigen; An die Spitzen solcher verfluchten Teuffels-Knechte/ welche den verdienten Lohn ihrer Boßheit endlich überkommen/stellen wir billich den Weltbeschriebnen Zauberer Johannem Faustum/ von dessen greulichem und erschrecklichem Ende man nicht ohne erstaunen

staunen zum Beschluß der Historie eines ärgerlichen Lebens lesen kan/ wie kläglich und erbärmlich es mit ihm zugegangen / als die bestimte Zeit verflossen und außgelauffen : Nachdem ihm kurtz zuvor geträumet/ daß mehr dann tausend böse Geister zu seiner Kammer hinein getretten/welche mit feurigen Schwertern versehen/auff ihn mit grossen Ungestüm zusetzeten/so ist ihm bald darauff der Traum in derjenigen Nacht außgegangen/ welche bey ihm den Anfang an der ewigen Höllenfinsternüs gemachet/ als nemlich da gegen 12 Uhr plötzlich ein grosser ungestümer Wind entstanden/so nicht anders gerissen und getobet/ als ob das Hauß zu Grunde gestossen werden solte/worüber doch die in einem benachbarten Zimmer sich auffhaltende Studenten nicht so sehr erschrocken/ als da sie das Zischen der Höllischen Schlangen und Ottern/das Stossen und herum werffen des armseligen Fausti/ wie auch dessen erschreckliches Zetter- und Mord-Geschrey angehöret. Warauff sich mit anbrechendem Tag und Eröffnung der Stuben befunden/daß die Tische und Stühle voll Bluts gewesen/das Gehirn des hingerissenen Fausti an den Wänden geklebet/ die Zähne auf der Erden gelegen / und es also alle Anzeigung gegeben/ daß der Teuffel diesen verfluchten Mann müsse grausamer weise hingerichtet/von einer Wand zu der andern geschmettert und geschlagen haben. Noch mehr aber hat sich solches bescheiniget/als dessen todter Cörper ausserhalb des Hauses auff einem Misthauffen mit zerspaltenem Haupt gefunden/ja mit höchster Bestürtzung wahr genommen worden/ daß kein Glied an seinem gantzen Leichnam unverletzt und unzerrissen geblieben. Es ist ihm also nicht viel besser als dem Bömischen Zauberer Zytoni ergangen/der nach lang verübter Boßheit (dadurch er sich bey Käyser Wenceslao sehr beliebt gemachet) am hellen Tage vor viel hundert Menschen mit Leib und Seel davon geführet/ und in den unaußlöschlichen Schwefel-Pful geworffen worden ; Oder wie dem Ertz-Zauberer Zoroastri selber/welchen eben zu der Zeit der Teufel solle hingerichtet und ermordet haben / als er vor einen Gott von den Menschen angesehen und gehalten seyn/ja die Sterne selber vom Himmel zu reissen sich gelüsten lassen wolte.

Ein gleich schröckliches End hat des vorbesagten Fausti gewester Discipul Christoph Wagner genommen/ als der zwischen ihm und dem Satan geschlossene fünffjährige Pact zu Ende gelauffen/ und er den wolverdienten Lohn seiner verübten Zauber- Boßheit gleich wie sein Lehrmeister empfangen solte: Als die Zeit herzu kam/(so schreibt der unbenahmte Author der Histori von des ermeldten Wageners Leben und Todt fast zu Ende/da die vom Teufel fürgesetzte und bestim-

te Frist der fünff Jahr verflossen war/biß ungefehr auf einen Monat/ kam Auerhan zu ihm/ und zeigte ihm an/ daß er ihn zu End des Monats gewiß wegführen/ und zeigen wolte / was er längst gern gesehen hätte. Wagner bate ihn noch umb ein Jahr/ mit vermelden / daß er solches wol verschuldet hätte/ und weilen er viel Leute um Leib und Leben gebracht/und sonsten verführet / so wäre gantz billich / daß er ihn dessen geniessen liesse. Der Geist antwortete: Ob du gleich vermeynest/ mit deinem Betrug länger Auffschub zu erlangen/ so ist es doch umsonst und vergebens / dann du wohl verdienet/daß GOtt mir viel eher Gewalt dich wegzuführen gegeben hätte. Hier hastu die Antwort/was ich jetzt sage / soll wahr seyn / und bleiben / darnach richte dich. Und also schied der Geist von ihm. Bald darauff / fährt der ermeldte Author fort / berieff Wagner seinen Gesellen und Freund/ den Johannem de Luna zu sich / und erzehlte ihm/ was der Geist fürgebracht hätte / und begehrte hierinnen seinen Rath. Johann de Luna fragte: Wie es seinem Herrn dem Fausto ergangen wäre? Und als er vernahm / daß er sich nicht vor seinem End bekehret hätte / sprach er: Mein Christophore / ich hielte dafür / wann du noch Busse thätest/ und deine Sünden dich hertzlich gereuen liessest / du soltest noch angenommen werden / und Gnad erlangen können / etc. Als Wagner dieses hörete/ließ ers ihme gefallen / nahm ihm für Pönitentz zu thun/ in H. Schrifft zu lesen/sich mit GOtt zu versühnen/und seiner Verheissung zu erwarten: Aber wann er lesen wolte / so machte ihn der Geist blind/ er gab das Buch seinem Famulo/der lase ihm ein wenig für/denn er ließ sich bald genügen / und triebe also seine Pönitentz bey 2 Tagen. Der Geist Auerhan gedachte/wenn es lang wären solte/ so dörfftestu wol einen bösen Marckt halten. Da nun Wagner einsmals spatzieren außgegangen/ ward er bald einer schönen Frauen gewahr/ daß er der Busse darüber gantz vergessen/ und von seinem Geist begehret/daß er ihm solches schöne Weibes-Bild unverzüglich zuführen wolte. Wie sie nun in kurtzer Zeit in sein Zimmer getreten / und drey gantzer Wochen sich bey ihm auffgehalten / hat er vollends aller Pönitentz vergessen / und allein seiner Buhlschafft abgewartet. Als die 3 Wochen verflossen / und die Frau Urlaub von ihm genommen/ ward er erst innen/ daß es ein heßliches altes und ungestaltes Weib/ und einem todten Leichnam gleich gewesen sey. Nach diesem rüstete sich Wagner zur Hinnen- oder vielmehr Höllenfahrt/foderte wiederum seinen Gesellen Johann de Luna zu sich / vermachte demselben im Testament all seinen Vorrath / nebenst einem Geist Cynabal genant/ von welchem er grosse Ehr / Ruhm und Geschickligkeit haben solte/

darauff

darauff gieng Wagner in seine Kammer/weinete und wehklagte immerfort über seine begangene Sünden / und verbrachte die Zeit mit Erzehlung seines geführten greulichen Lebens / biß auff den andern Tag / da hatte er einen Sarck bestellet / darein er sich geleget/ und ließ den Joh. de Luna und seinen Knecht auff beyde Seiten sitzen / mit inständigen Begehren / daß sie GOtt um Gnad und Barmhertzigkeit für seine Seele anruffen solten. Dann er meynte also den bösen Geist abzuschrecken/daß er ihn nicht hohlen solte; Als nun die Stunde sich herzu genahet / kam der Geist wie ein starcker grosser brausender Wind / drehete den Sarck herumb/stiesse die beyde / so darauff gesessen/auff einmal also/ daß ihnen Gehör und Gesicht vergangen. Nach Verflissung dreyer Stunden/kamen sie wieder zu sich selbsten / und funden nichts in der Stuben/denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fuß-Zähen / auch die beyden Augen / neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn / so an der Wand geklebet. Diß thaten sie alles zusammen in ein Gefäß/ welches der bald zurück kommende auch hinweg genommen. Wo aber sein Leib mit dem Sarck geblieben sey / ist leichtlich zu erachten. Solchen wolverdienten / gesuchten und begehrten/Lohn hatte Christoph Wagner vor seine verübte Zauber-Boßheit vom Teuffel empfangen und überkommen. O erschröcklicher Lohn des Höllis. Henckers / welchen seine Knechte und Trabanten zu gewarten haben! Eben denselben Lohn empfing auch ein anderer Schwarkünztkünstler/ dessen Picus Mirandulanus gedencket/der zu der Zeit/ als er seinem Fürsten die Belägerung Troja vor Augen stellen wollen / von dem Satan lebendig weggeführet und zerrissen worden. So thut auch der gelehrte Bodinus Meldung eines Zauberers zu Noyon, welcher mir dem Bischoff selbigen Orths in guter Freundschafft gestanden/ und nach Verfliessung der bestimpten Zeit/ an dem Tag/da seine Wegführung geschehen solte / sich an die Bischöfliche Tafel begeben/in Hoffnung/daß er allda vorm feindl. Anfall gesichert bleiben möchte; Aber es meldete sich bald eine frembde unbekandte Person an/welche mit dem Zauberer zu sprechen begehrte/und als er unverzüglich biß zur Stiegen nachgefolget/da hat ihm der Satan einen solchen Tück erweisen/daß er gleich todt zu Boden gefallen/ und zwischen zwey Thüren seinen unseligen Geist auffgeben müssen. Nicht viel anders ergieng es demjenigen vornehmen Frantzösischen Edelmann/ dessen Traur-Geschicht Herr Martin Zeilerus außführlich erzehlet / welchen der Satan so schändlich (obgedachter massen) hinter das Licht geführet / daß er in der blutigen Verschreibung 12 Jahr vor 32 angesehen / nach deren Verfliessung er auch (da er sich

solchen

solchen Streichs am wenigsten versehen/und eben bey einem vornehmen Pancket gesessen (vom Satan hinaus gefordert/ und des annahenden Lebens-Ende verständiget worden: Wiewoln er nun gern der übrigen 20 Jahr halben mit ihm disputiren wollen/so haben doch die beyde Zettuln (die der unseelige Mensch nun nicht mehr wie anfangs mit verblendeten Augen gelesen) außgewiesen/ daß der Termin nunmehro verflossen / und das erschröckliche Lebens-Ende verhanden seye/wie er nun die noch restirende 2 Stunden mit erschröcklichen Wehklagen und Verfluchung seiner selbst zugebracht/so ist er von dem Seelen-Mörder plötzlich ergriffen/und durch das Fenster hinaus/an einen weit entlegenen und unbekandten Orth geführet worden/ daß man seiner nimmermehr ansichtig werden können; Es hätte auch niemand errahten/ mit was vor einem Gefehrten er von hinnen gereiset/wofern er nicht selber davon in einem hinterlassenen Brieff (den man neben der Teufflischen Verschreibung auff dem Tisch des Cabinets gefunden) außführliche Nachricht seiner Bekandten einem gegeben hätte.

Mit nicht geringerer Bestürtzung lieset man von einem Grafen zu Maseon, der sich auch dem Satan mit Leib und Seel ergeben/und gegen dem End des ernanten Termins ein kostbahres Pancqut angestellet/unversehens aber den Gästen erzehlet/was er vor etlichen Jahren vor einen Pact eingegangen / vermög dessen er in dieser Stund von dem Teuffel hinweg geführet werden solle / dabey mit höchster Verwunderung sich so lange fröhlich erzeiget/ biß zu Mitternacht ein langer unbekandter Mann auff einem schwartzen Pferd dem Hause zugeritten/ den Grafen alsbald von der Tafel abgefordert/ und dahin geführet/ wo er immer und ewig wird Hunger und Durst / neben der grausahmsten Marter erleiden müssen.

Von einer gleich schröcklichen Hinführung erzehlet Tyllius Weisse/Herrn Martino Francisci, Evangel. Predigern in Mußkaw. Wie daß er Weisse/ zeitwährender Belagerung der Stadt Mastricht 1673 mit Augen gesehen/daß der Teuffel ihrer acht auff einmahl gehohlet/ derer Bunds-Zeit zu Ende gelauffen/womit es also zugegangen sey: Diese 8 Kerl hätten ungeacht/ daß sie gewust/ was für Gefahr ihnen den Abend bevorstehe/ sich den gantzen Tag lustig gemacht/ biß etwa eine Stunde vor ihrem Termin/da ihnen das Blat geschossen/und sie in grosse Angst gerahten/ hätten auch solches ihrem Feld-Prediger/ so ein Frantzoß gewesen/ entdecket/ welcher vermeynet / sie vor dem Teufel zu verwahren/und wann er daher käme/abzuweisen; aber vergeblich/ dañ da sey der Teufel just nach verflossner Zeit kommen/ anfänglich

fänglich zwar vor dem Lager draussen geblieben/gekleidet und gestalt als ein Jäger/hab einen (vielleicht seiner verfluchten Gesellschafft) hingeschicket/der an das Zimmer oder Gezelt/worinn diese acht mit ihrem Geistlichen gewesen/angeklopffet/mit vermelden/es sey einer da/der etwas mit ihnen zu reden hätte/ weilen sie sich aber leichtlich schwanen lassen/wer ihrer begehrete/so hätten sie sich auff das erste und andere erinnern/nicht hinaus begeben wollen; dessen ungeacht der Teuffel mit einem grossen Wind-Brauß (also daß her Staub die Lufft gar verdunckelt) alle achte in einem Augenblick davon geführet/daß man von ihnen nichts mehr als die rechte Hände außgerissen/wie auch etwas Gehirn/und ein wenig Blut auff der Erden liegend gefunden habe/so von vielen mit höchster Bestürtzung angesehen/und gar eigentlich wahrgenommen worden/wie erbärmlich der höllische Hencker seinen Knechten zu lohnen/und was die mit ihm gemachte Bündniß zuletzt vor ein jämmerliches Ende zu nehmen pflege.

Besser vermeynte sich zwar jener ruchlose Geselle zu Rom zu verwahren/da er außdrücklich mit dem Satan bedungen/daß er 3 Tage für seinem End ihn deß gethanen Versprechens erinnern solte/weilen er Willens gewesen/innerhalb solcher Zeit sich zu bekehren/und dem Teuffel wieder abzusagen / aber der Seelen-Mörder war noch viel listiger/dann ob er ihm wohl seinen Todt auff bestimmpte Zeit zu wissen gethan/ und der Mensch alle Anstalt darauff zur Bekehrung gemachet/so ist er doch bald hernach in einen so harten Schlaff gefallen/daß die 3 Tage über kein rütteln und schütteln an ihm geholffen/biß er zu End der bestimmten Zeit sein Leben erbärmlich geendet. In der Normandey lebte vor Zeiten ein Hertzog/der Teuffel genandt/welcher sich seinem Bruder und Nahmens-genossen ebner massen ergeben hatte/als er aber dessen Reu bekommen/einer geistlichen Persohn seinen Zustand eröffnet/und GOtt um Gnade angeruffen/so hat es sich zwar eine weil mit ihm zimlich wol angelassen/biß ihm einsmals der Teuffel in einem Wald erschienen / zum neuen Pact verleitet/ gleich darauff aber zimlich angefasset/in die Lufft gehoben/und wieder auf einen Baum herab fallen lassen/wordurch er nicht nur erbärmlich zuschmettert/sondern gar getödtet und hingerichtet worden. Gleichermassen gedencken die Historien einer Engelländischen Unhold/ die nach Verkauffung der bestimmten und vertriebenen Zeit/ in öffentlicher Kirchen Versamlung vom Satan angefasset/ auff ein grosses schwartzes Pferd gesetzet/und durch die Lufft weggeführet worden/daß alle Anwesende solches sehen/und daraus das erschröckliche End der Teuffelichen Bundsgenossen abnehmen können.

Die

Die das in eusserstenNöthen schwebende Franckreich errettende aber gestraffte Jungfrau von Orleans/ so den 6 Julii Anno 1431 als eine Zauberin verbrandt worden.

Nachdem Orleans 6 Monath von den Engeländern belägert/ und Franckreich in die eusserste / ja in solche Noth gebracht worden / daß alle Menschliche Hülffe aus war/ da verliehe Gott ein gantz ausserordentliches Mittel/ welches Menschlicher Verstand nicht begreiffen/viel weniger vorher sehen können; jedoch ein solches Mittel/ welches die verzagten Hertzen erquickete/die Gelegenheit der Sachen veränderte/ die Feinde erschreckte/ und zuletzt so wohl dem König als dem Königreich einen wunderlichen und glücklichen Außgang gab/ welcher dieser war:

Eine junge Tochter Jane d' Arc genandt/ gebürtig aus einem in Barois Domnemy genandt/ nahe bey Vaucouleurs, zwischen 18 und 20 Jahr alt / von geringen Eltern gebohren / ihr Vater hieß Jacques d' Arc und die Mutter Ysabeau, Bauers-Leuthe / die sie das Vieh zu weyden aufferzogen hatten; Diese sagte mit einer grossen Freumüthigkeit/ daß ihr offenbahret wäre/ dem Könige zu helffen/und die Engelländer von Orleans abzutreiben/ den König in Rheins fröhnen zu lassen/und ihn in frölichen Besitz seines gantzen Königreichs zu setzen.

Nachdem sie nun dieses ihrem Vater / Mutter und Nachbaren zu erkennen gegeben/hat sie sich erkühnet/bey dem Hn. von Baudricourt Provoost von Vaucouleurs anzugeben/und ihm anzuzeigen / daß sie mit einem ungemeinen Mittel und Fürsatz kähme / alle diese grosse Dinge/so zwar von allen verlanget/aber von wenigen verhoffet würden/außzuführen; als die da von einer armen Bäuerin herkähmen/ von der man wahrscheinlicher glauben können / daß sie mehr einige Melancholey plagete/ als daß ihr ein solches von Gott solte eingegeben seyn/ein Werckzeug zu seyn/eines so fürtrefflichen Hülff-Mittels in einer so gantz unvermuthenden Zeit/nachdem so grosse und durchleuchtige Männer nichts fruchtbahrliches außrichten könen. Im Anfange spottete er ihrer und verlachete sie; da er aber ihre vernünfftige Reden gehöret/und ihre wesentliche Gestalt sahe / begunte er zu urtheilen / daß sie nicht wie eine Thörin redete / nahm ihm derhalben/ damit er das Seinige thäte / für / sie vor den König zu bringen: und kam sie also nach Chinon den 6 Mart. A. 1429. in Manns Kleidern.

Diese Sache kam dem König und seinen Räthen lächerlich für/ gleichwohl muste man sie auff die Probe setzen. Der König verkleidete sich als ein Bauer; diese Dirne aber gieng schnurgleich nach ihm

zu/





Das Franckreich von den Englischen errettende Fräulein Jane von Orleans.

zu/ ungeachtet er sich allso verstellet hatte/ und grüssete ihn mit so wesentlichen Geberden/als wenn sie ihr gantzes Lebenlang zu Hofe wäre aufferzogen worden; und da man zu ihr sagte / daß sie irrete/versicherte sie doch/ daß es der König selber wäre/ ob sie ihn gleich vor diesem niemahls gesehen hätte; fieng darauff an ihm diesen neuen Befehl/ den wie sie sagte/von dem Gott des Himmels empfangen hätte/ zu offenbahren/ womit sie alle umstehende Menschen an sich zoge.

Als man nun die Sache vor den Rath brachte / ward gesagt / daß man darüber der Gottes-Gelehrten Meynung solte vernehmen: welche denn erkläreten / daß in den verzweiffelten Kranckheiten die Versehung Gottes ausserordentliche Mittel an den Tag zu bringen und sich der Frauen-Persohnen zu bedienen pflegte/wenn die Mäñer den Muth hätten sincken lassen. Gleichwie er sich in den kümmerlichen Zeiten der Kinder Israel sich kräfftiglich der Debora Judic. 4. und der Abigail 1. Sam. 25. bedienet / die eine das Volck zu unterweisen / und die andere einen rasenden Tyrannen zu tödten; Jngleichen der Judith/ die einen grossen Hauptmann mitten in seinem Lager umbgebracht / Jud. 13. Also machte auch hier die Noth / welche allerhand Mittel zu versuchen pfleget/daß der König für gut befand zu untersuchen/ob diese Tochter die Wahrheit sagte / jedoch so fürsichtig/ daß mans nicht wagen solte. Es übertraff aber der Außgang alle ihre Versprechen / und der wunderbahre Fortgang brachte sie bey allen in grosse Authorität und Ansehen.

Ihr Wesen war geschickt/freundlich/höfflich und tapffer; ihre Anschläge waren bescheiden/vernünfftig und nachdencklich/ihr Umgang sittsam / und eine grosse Keuschheit vorstellend. Wenn sie denn mit dem Könige oder mit den Herrn / mit denen sie zu handeln hatte/ geredet / gieng sie alsbald mit einer alten Frau / die sie geleitete / nach Hause/und ließ keine Leichtfertigkeit weder in einem noch andern an sich spühren. Dieses sind also die Sitten / welche ihr die Geschichte/ der wir folgen / zuschreibet.

Sie ersuchte den König/daß man sie nach Orleans/welche Stadt damahls von den Engelländern hart belägert war/ bringen solte/ das Werck/ welches ihr / wie sie sagte/befohlen war / außzuführen. Ihr ward ein Rappier / das in Tauraine an einem Ort, Sancte Catharine Fierebois genandt war / gebracht; und sie zu dem Kriege zu waffnen und außzurüsten/wurden ihr Waffen und Pferde/ und Volck genug in die Stadt hinein zu kommen gegeben. Louis de Cullant Admiral von Franckreich und Jacques de Rieux Marschall ward anbefohlen ihr Gesellschafft zu leisten / den Belägerten zu ihrer Erquickung

Speise

Speise zuzuführen/ und zuzusehen/ daß alles weißlich an- und außgeführet/ und nichts unvorsichtig gewaget würde. Sie richtete ihr Fähnlein auff/ und nachdem sie nach Nothdurfft gewaffnet war/ nam sie von dem König mit sothaner Höffligkeit und Weise Abschied/ als wenn sie ein grosser Capitain gewesen / und ersuchte ihn/ sich in Gott zu versichern/ in dessen Nahmen sie redete; und also reisete sie von Chinon ab den 12 Aprilis.

Es war damahls der sechste Monat/ daß die Stadt belägert war / und die Belägerten für Hunger fast verschmachteten. Der Succurs/ welchen man von Blois zu Felde gebracht/ ward in aller Eil von den itztgemeldten Herren angeführet/ so wohl aus Furcht für die Englischen/ die aller Orthen die Schildwachen hatten/ als weil sie sich nur halb auff ihre neue Gouvernantin verliessen/ welche in dem ersten Glied zwischen dem Admiral und Marschall/ wie eine hertzhafftige und fürsichtige Persohn sich bezeigete. Bey dieser Zurüstung kam dieses Volck ohne Gefahr in Orleans. Die Engeländer regeten sich aus Zaghafftigkeit nicht / ob sie schon im Gesicht ihres gantzen Lagers trotziglich ihre auffgeworffene Schantzen und Vestungen vorbey gieng / und nicht über fünff oder sechs hundert Mann starck in diesem ersten Entsatz war.

Die Außgänge der Versehung Gottes sind wunderlich in dem Hertzen des Menschen/ welche er unempfindlich dahin neiget/ worzu er sie verordnet hat. Dieser Anfang weckte die Gemüther der Frantzosen auff/ daß die Stadt Orleans begunte sich über dem Anschauen dieser Jungfrau/ die als ein Mann gekleidet war / zu erhohlen/ in Hoffnung/ daß ihre Erlösung vor der Thür stünde.

Gleichwol kunte dieser erste Succurs nicht viel wieder eine so grosse Menge Volcks helffen/ derhalben ward beschlossen / auffs neue sie mit Proviant zu versorgen/ und derhalben wieder nach Blois zu kehren: Vor ihrem Außzug aber schrieb die Jungfrau an die Häupter des Englischen-Lagers folgenden Brieff/ der durch einen Trompeter überschicket ward; welchen Brieff ich aus dem Original, nach ihrer eigenen Schreib-Arth / so wohl wegen seiner Antiqvität / und der Kühnheit dieser Jungfrau/ als wegen der Warheit und Grösse der That/ fleissig und getreulich abgeschrieben habe/ und also lautet.

König von Engeland/ gebt Red und Antwort dem König des Himmels wegen seines Königl. Geblüts/ gebt der Magd die Schlüssel aller guten Seände die ihr überwälget habt/ wiedtr. Sie ist von Gottes wegen kommen/ das Königl.

nigl. Geblüth, auffrichten/ und ist geneiget Friede zu machen/ so ihr Rechenschafft geben / euch unterwerffen und wieder geben wolt/ was ihr eingenommen habt. König von Engelland/ so ihr das nicht thut/ ich bin das Haupt des Kriegs; und an welchem Orth in Franckreich ich euer Volck bekommen werde/ will ich ihnen fühlen lassen / ob sie wollen oder nicht wollen: Wo sie wollen/ will ich sie in Gnaden annehmen/ die Jungfrau wegen des Königes des Himmels kommet/ euch aus Franckreich zu vertreiben; Wofern ihr nicht gehorchen werdet/ wird sie ein solches Spiel anrichten / daß man in 1000 Jahren dergleichen in Franckreich nicht gesehen hat. Und glaubt festiglich/ daß der König des Himmels ihr mehr Stärcke geben wird/ als ihr solt haben können. Gehet in Gottes Nahmen in euer eigen Land / und entschlaget euch dieser Meynung/ denn ihr werdet dem König des Himmels/ dem Sohn/ der heiligen Maria Franckreich nicht vorenthalten/ sondern Carolus/ der König und rechte Erbe/ dem es Gott gegeben hat/ wird es besitzen / und in Paris einreiten mit guter Gesellschafft. Und ihr Guillaume von Poulleck/ Graff von Suffolck: Jan Hr. von Talbot / Thomas Hr. von Escalles/ Lieutenant des Hertzogs von Bethford; Ihr auch Hertzog von Bethford / der ihr euch Regent des Königreichs Franckreich nennet / verschonet das unschuldige Blut / und lasset Orleans in Freyheit. So ihr denen / welchen ihr unrecht thut/ keine Rechenschafft gebet/ werden die Frantzosen das herrlichste Werck anrichten / als jemahls in der Christenheit geschehen. Vernehmet dieses Neue von Gott/ und von der Jungfrau.

Als dieser Brieff von dem Grafen von Suffolck gelesen worden/ ward er verlachet / Carolus und sein Rath verspottet/ als die alle Ursachen ohne Vernunfft herfür suchten/ sich durch Thorheit verführen liessen/ und mit solchen Narrenpossen die Zeit zubrächten/ und sich dadurch einer bevorstehenden Victorie versicherten/ in Ansehehung/ daß Carolus länger nicht wisse/ auf was für einē Fuß er tantzen wolte. Der

Trompetter ward wieder alle Menschliche Rechte gefangen genommen/und solte im Angesicht der Belägerten verbrandt werden/ wo ihnen nicht kurtz hernach etwas anders in Weg gefallen wäre.

Denn es ward durch Fleiß des Renauld de Chartres, des Cantzlers von Franckreich und Ertz-Bischoff zu Reins/der ein grosser Mann war zu seiner Zeit/ein neuer Succurs und Proviant in Orleans zu bringen/ zu Blois bereit gemacht/und solchen desto sicherer hinein zu bringen/begab sich die Jungfrau zu Felde/aber mit einer gantz andern Zurüstung als die erste war. Denn das Gerüchte von ihrem Thun/ und diesen neuen Fortgang machte/das bey 7 oder 8000 Mañ ankahmen/wie der Frühling die Bäume/welche todt zu seyn scheinen/ wieder herfür wachsen machet; Die Häupter davon waren so sehr nicht bewogen durch diese Menschlichen Gerüchte/weil sie sich auff Offenbahrung und Verheissungen dieser Jungfrau so festiglich nicht verliessen; Also daß sie einen Weg nahmen/ der am wenigsten gefährlich war. Die Jungfrau ließ sie ihres Gefallens thun/ ohne ihnen ein Wort zu sagen ehe sie nach Orleans kahmen. Da sprach sie zu ihnen: und ihr verberget euch vor mir/aber ihr müsset nicht zweifeln/ GOtt wird thun/was er verordnet hat. Dieses geschahe den 20 Aprilis.

Nachdem nun Orleans also verstärcket worden/so wol mit Speise als Muth/hielten die Grafen von Dunois/Pothon und Xaintrailles Rath/was ihnen weiter zu thun stünde; sie berieffen die Jungfrau/ und baten sie/ ihre Meynung zu sagen; Meine Meynung/ sagte sie/ ist/daß man alsbald ohne Verzug die Engelländer anfalle/die uns belägert haben/und weil Gott für uns ist/ werden sie uns nicht entgehen; aber ehe wir weiter gehen/ so lasset einen jedweden sein Gewissen prüfen/ und daß man aus diesem Lager alle Bösewichte und Schelmen wegjage.

Ob nun schon wenig zu vermuthen war/daß man einen Sieg erhalten würde/ so entschlossen sich dennoch die Obersten/ihrer Meynung/als einem Göttlichen Außspruch zu folgen.

Der Graff Dunois wehlet 15000 Mann zum Streit/und begehrte/daß man mit der Vestung vor der Pforten Bourgogne/St Loups genandt/ den Anfang machen solte.

Hier war die Jungfrau mit den fürnehmsten Haupt-Leuten voran zu sehen/ die Soldaten/ so durch ihre Gegenwart einen Muth bekamen/fielen mit niedergebückten Häuptern die Vestung/ so von 400 Engelländern beschirmet ward/ an; Weder Pfeile/ noch Helleparten kunten verhindern/ daß die Leitern nicht auffgerichtet wur-



Die triumphirende Jane von Orleans.



wurden. Die Jungfrau war die erste in der Vestung und rieff: Montroye St. Denis, der Orth ist gewonnen. Die Engelländer höreten auff sich zu wehren / und liessen sich von den Frantzosen todt schlagen / dieweil sie sich des Orths bemächtiget / und von todtschlagen ermüdet waren / viel gefangen nahmen / und nachdem sie die Kriegs-Rüstung und Geschütz daraus genommen / verbrandten. Dieses war der 4 May / ein Tag der Freude würdig / als dem Anfang der Erlösung der Stadt Orleans und ferner der allgemeinen Wiedereroberung des gantzen Königreichs.

Also kehrete die Jungfrau mit ihren sieghafften Soldaten in die Stadt / da jederman ihr auffs beste er kunte / Triumph / Trieumph nachrieff / also daß sie nicht ohne sonderliche Mühe in ihre Wohnung kam. Alle Welt lieff hinzu / sie zu sehen und zu preisen: Männer / Weiber / kleine Kinder / jeder rieff mit Freuden mit Thränen vermenget / gesegnet sey die Jungfrau / die uns zu erlösen kommet. Hingegen weil die Engelländer merckten / daß ihr Volck wie die jungen Hüner von dem Adler weggenommen / und ihre Vestung gleichsam mit Feuer vom Himmel verbrandt worden / waren sie über die massen sehr bestürtzet / weil sie vorhin gleichsam allezeit über die Frantzosen zu siegen gewohnet waren. Unterdessen begunte Talbot und Suffolck ihr Volck / das über dieses Schauspiel sehr verzagt war / auffzumuntern / und ihnen einen Muth einzusprechen. Aber man muß weiter fortgehen / und den Muth der sieghafften Soldaten nicht erkalten lassen; Die Jungfrau kam hierauff mit den Fürnehmsten in der Stadt zusammen / und bewegte sie zu beschliessen / den folgenden Tag diesen glücklichen Anfang ferner fortzusetzen.

So bald die Morgenröthe anbrach / sahe man der Jungfrauen Fähnlein durch die Stadt gehen; Sie war der Meynung / daß man übers Wasser fahren solte / die Schantzen an der andern Seiten des Flusses einzunehmen. Sie kam glücklich hinüber / zwischen der ruinirten Schantze von St. Louys und dem neuen Thurn: nachdem sie den Wall befreyet / ließ sie die Schantze von St. Jan le Blancq männlich angreiffen und eroberte sie / darinnen ward alles niedergehauen / von dannen gieng sie weiter fort nach Porterau / da das allergrösseste Bollwerck Londen war / auff der Augustiner Lande. Uber diesen Orth ward sehr tapffer und halsstarrig von allen beyden Theilen gefochten / aber zuletzt mit der Engelländer Verlust eingenommen Dieser Sieg war zweyfach / indem die Feinde überwunden / und die Freunde dadurch erlöser wurden / denn man fand allda viel gefangene Frantzosen.

Nun waren noch die Tournelles übrig/und das Bollwerck von der Brücke/ als der Orth/ woraus sie sich am allermeisten wehreten. Die Jungfrau war der Meynung/ daß diesen Tag genug gethan wäre/ und man das übrige biß den andern Tag verschieben müsse/ damit die Soldaten sich wieder erholen könten. Als nun die Vestung vorbesagter massen also belagert war/ machte man alles zu dem letzten Streit fertig.

Den andern Tag/als den 6 May/so ein Sonnabend war/ brachte man diese gefährliche Belägerung/die numehro 7 Monaht gewähret hatte/ zum Ende. Der stachlichte Dorn /der alda zu heben war/ waren die Tournelles/die an der Brücke angehencket und defendiret waren von Glacidas, einem von den tapffersten Englischen Hauptleuten/der seinem Volck hertzhafftigen Muht zugesprochen/ sich wohl zu wehren/damit sie ihr Leben möchten erhalten. Das Scharmutziren fing an um 9 Uhr/ mit Anhängung der Sturm Leitern. Die grosse Menge der Englischen Pfeile/ die wie ein Hagel herab fielen/ machten/daß die Unsrigen zurücke wichen. Aber die Jungfrau sagte: Wie nun? hat man darumb wohl angefangen/ daß man so übel endigen wolte? Fallet an! fallet an! sie sind unser/ weil GOtt für uns ist. Und also fassete ein jedweder wiederumb ein Hertz/ und machten sich umb die Jungfrau her; Die Engelländer verdoppelten auch den Hagel ihrer Pfeile / an dem Orth/da das Volck am dickften war. Die Jungfrau fochte in dem ersten Glied/und baht ihr Volck/sich wohl zu halten/ sie könte leichtlich unter dem Hauffen erkennet werden/ darüber sie auch einen Schuß in den Arm bekam/sie nahm aber/ohne sich zu entsetzen/den Pfril in die eine und das Rappier in die andere Hand/ und sprach: Dieses ist eine Wunde der Ehren/lasset nicht nach fortzufahren/sie können der Hand Gottes nicht entgehen. Unter diese fröliche Stimme/ die unter dem Gedränge der kämpffenden Soldaten sich hören ließ/begunte der Streit noch einmahl so gewaltig zuzunehmen. Unser Volck/ das einen doppelten Muht bekommen durch die Hertzhafftigkeit der Jungfrau / begab sich mit niedergebückten Häuptern nach dem Bollwerck/und eroberten mit gantzer Gewalt eine Spitze davon/daraus sie so heffig mit Feur und Steine warffen/ daß die Engelländer darüber erschracken/ und ihre Defension verliessen/ also daß derselben ein Theil auff der Stelle todt geschlagen wurde / die andern sprungen von oben herunter/ und flohen nach dem Thurm und der Brücke. Endlich verließ auch dieser tapffere Glacidas sein Quartier/und begab sich in das innerste Theil des Bollwercks an der Brücken/und nach ihm auch eine grosse Menge von den Soldaten;

daten; worüber die Brücke / die nun schon durch das Geschütz und Feuer beschädiget/und durch die grosse Menge der Soldaten überladen war/mit einem ungemeinen grossen Krachen einfiel / und diesen grossen Hauffen mit herunter rieß; Also ward der Fluß Loire des Grafen von Glacidas und der Seinigen Grab / die sonst allewege zu überwinden gewohnt waren/als nur itzt/ da sie überwunden waren. Ein Bild der Eitelkeit der Menschen / welche wenn sie truncken sind von ihren Siegen sich nicht einbilden können/ daß die Ruthe desjenigen/der die Welt richtet/ nicht auch an sie gelangen könne.

In diesen drey Tagen verlohren die Engelländer über 8000 Mann/ und wir kaum 100. Dieses ist die Veränderung der Hand GOTTES.

So groß als die Freude in Orleans war/ und die Ehre der Jungfrau in ihrem glücklichen Fortgang / als Proben ihrer Vorherverkündigung: So viel ihr Triumph sich verdoppelte/als sie durch die Stadt gieng in Gesellschafft des Grafen von Dunois / Pothon and Xaintrailles mit den fürnehmsten andern Capitainen/nicht minder war auch die Bestürtzung des Suffolcks/Talbot und de Escales/welche daraus vorher sahen die unvermeidliche Folge ihres Unglücks/ihre andere Vestungen an der Seite von Beausse zu erhalten / ob sie schon noch ein grosses Theil ihres Lagers beysammen hatten. Daher entschlossen sie sich nach dieser erlittenen Gefahr alle ihre Vestungen zu verlassen / und an einen sichern Ort zu begeben/ und dem Hertzog von Betford ihr Unglück wissen zu lassen Dieselbe Nacht brachten sie in der Stille ein Corpus von 9000 Mann zusammen / und begaben sich nach Beaugeny. Die von Orleans/ so sich auff Kundschafft legten/vernahmen diesen Abzug / und machten sich bereit/dem Feind zu folgen; aber die Jungfrau befand es nicht für rathsam / weil die übrigen zu andern Victorien verordnet waren. Weil nun die Einwohner also erlöset worden / fielen sie des Morgens sehr früh aus der Stadt/kamen in die Vestung / und nachdem sie darinnen eine grosse Menge Waffen/ Speise und Haußrath zusammen gebracht / verbrandten und rissen sie solche darnieder / und machten sie der Erden gleich / daran die Engelländer so viel Mühe und Arbeit gewendet hatten. Danckten dem Grossen GOtt feyerlich / der eine so wunderbahre Erlösung geschaffet/ und verordneten / daß man jährliche Gedächtnisse solcher sonderlichen Wolthat halten und feyren solte/ und richteten ein solches Siegs-und Ehren-Zeichen auff/ solcher denckwürdigen Begebniß halben: Der König Carolus in seinen Waffen/ und die Jungfrau Jane auch gewaffnet/lagen beyde auff ihren Knien vor

einem käpffern Crucifix / welches noch diesen Tag ungeachtet der so vielen wütenden Bürgerlichen Kriege / auff der Brücke zu sehen ist; Warlich / die Ehre eines so glücklichen Außganges kompt allein dem Sohn Gottes zu / und dieses Gedächtniß soll billig heilig den Nachkommen als die erste Wiederaufferbauung dieser Stadt bewahret werden / als welche zu der Zeit gleichsam bald todt in der grossen Gewalt der Frembdlingen gleichsam begraben war.

Diese Victorie kund zu thun / reisete die Jungfrau mit guter Gesellschafft von Orleans nach Chinon / den König alda zu finden / und ihm wegen ihrer Verrichtung Rechenschafft zu geben. Es ist nicht außzusprechen was für grosse Freude der König schöpffete sie zu sehen / und in was für ein Ansehen sie bey ihm wegen dieser erfolgeten wunderbahren Begebenheit gerieth: Aber Sire, sagte sie / dieses ist nur angefangen / das Werck GOTTes des Himmels muß außgeführet werden / und machet / daß ihr zu Rheins gekrönet werdet / nachdem ihr euere Feinde aus euerm Lande weggetrieben habt; Dieses ist der Befehl / den ich habe. Also entbot Carolus auff ihr Gutachten / alle seine Macht. Der Connestable von Richemont / der sich wegen des verworrenen Handels von la Tremoville sich nicht sehen lassen durffte / ist durch Fürbitt der Jungfrau wieder versöhnet worden / und hat hernach der Cron grosse Dienste gethan. Charles de Bourbon Graff von Clermont ist gegenwärtig gantz verwirret / weil er sichs ermangeln lassen seit der ersten Schlacht des Haranges, und in dieser schönen Verrichtung / dabey er die vornehmste Stelle solte bekleidet haben / seine Ehre nicht gebührend wahrgenommen hatte; aber Jean de Bourbon Hertzog von Alencon kam eben aus seinem Gefängniß aus Engeland zurechte (denn er war in der Schlacht bey Vernevil gefangen worden / das Haupt dieser schönen Trouppen zu seyn / welche gäntzlich entschlossen waren hinzugehen / und die Städte im Champagne wieder in Besitz zu nehmen / ungeachtet sie noch alle in der Engelländer Hände waren. Zu diesem Fest kam von allen Orten Volck herbey. Die Hertzen wurden erfreuet / die Angesichte veränderten sich / die Sachen nahmen einen gantzen andern Fortgang. Dieweil aber der König sich bereit machte zu seiner Krönung / seinen fürnehmsten Angelegenheiten desto näher zu komen / so lasset uns hingehen / die wenig überbliebenen Engell. nach der Niederlage bey Orleans / vollends unterzubringen / und die Städte dieser Gegend ihnen abzunehmen.

Der Graff von Suffolck war zu Jargeau / siehet allda die Stadt belagert / angegriffen und gewonnen. Alle Englischen / die man alda fand / wurden entweder todt geschlagen / oder gefangen; Einer von

des

des Grafen Brüdern blieb in der Schlacht/ der andere ertrunck / und er selber ward in der Flucht auff der Brücke gefangen genommen.

Meung ward erobert durch Guy de la Val / alda bey 7 oder 800 Engelländer todt blieben. Baugency ergab sich durch Vertrag.

Der Hertzog von Bethford brachte zusammen was er kunte / seine übrigen Städte zu bewahren / sandte 4000 Mann dieselben zu verstärcken/ welches Talbot und Thomas Rameston zu verrichten anbefohlen ward. Diese zusammen gezogene Leute gehörten noch unter unsere Victorie; denn da sie vernahmen/daß weder die Mannschafft noch die Städte mit ihnen ferner hielten/ trachteten sie wieder umbzukehren / sie wurden aber zu Parag/ einem kleinen Dorff in Beausse/ eingeholet/alda sie alle entweder niedergemacht oder gefangen wurde.

Weil aber die Hefftigkeit der Unserigen meist über war / wurden unterschiedliche / so wohl in der Schlacht als in den Gefängnissen erhalten damit die Englis. unser Gütigkeit Zeugen seyn kunten. Der grosse Talbot ward gefangen / und zu Carolo gebracht / der ihn mit grosser Ehrerbietung empfing. Jan Fustol nahm schändlich die Flucht/ und ward darüber von dem Hertzog von Bethford seines Ampts entsetzet.

Dieses geschahe den 20 May / und waren alle Zeichen eines vollkommenen Sieges. Die Häupter der Feinde entweder todt oder gefangen/ das Feldt behalten / 120 Fahnen wurden in unsere Kirchen gebracht/ wie auch das Geschütz / die Stücken / Artillerie / und alle andere Kriegs-Gereitschafft; und was noch mehr / der König und die Frantzosen bekamen wieder ein Hertz / alles weiter außzuführen. Sehet hier also die Erstlingen/ die Erndte soll auch zu ihrer Zeit folgen/wie die Geschicht von Zeit zu Zeit darthun wird. Lasset uns aber inzwischen nach Rheins gehen / alda den König auff Verordnung unser er Jungfrau zu krönen.

Die Krönung Caroli des VII.

Durch diese glückliche Begebenheiten waren die Wege nach Rheins gebahnet/ wie wohl der Rath des Königes viel Schwerigkeiten einbrachte/diese Reise zu verhindern/auch solches als unnöthig und überflüssig erachtete. Denn warum solte sich Carolus krönen lassen? er ist ja nach dem Gesetz des Reichs ein König gebohren/ über dieses war er zu Poictiers gekrönet worden. Aber gesetzt / daß man dem gemeinen Mann zu gefallen also thun müste / wo sind die Mittel/solches zu vollziehen? Rheins und alle andere Städte/sind in des Feindes Händen. Also redeten ihrer viel: Aber die Jungfrau

antwortete/ man muß nach Rheins gehen den König zu krönen; es ist wahr/ daß der König ein rechtmässiger Erbe ist/ es wird aber sein Recht durch die Engelländer in Zweiffel gezogen: Diese Larve betriegt viel Menschen/ und gebieret in vielen Ungehorsam. Was die Mittel belanget/ dafür lasset GOtt rathen/ der wird deßhalben schon Versehung thun. Diese Meynung behielt als ein Göttlicher Außspruch die Ober-Hand/ und also wurden alle Dinge zu der Krönung fertig und bereit gemacht.

Zu diesem Ende begab sich Carolus nach Bourges/ gleich als wenn der Beschirmer dieses Königreichs seiner Feinde spottete / die ihn spöttlich einen König von Bourges hiessen; denn von Bourges reiset er ab König von Franckreich erkläret zu werden. Indem er aber allda erwartete/ daß alles zu der Reise nach Rheins/ sich allda krönen zu lassen/ fertig gemacht würde / so lieffen allda überflüssige gute Zeitungen ein von seinen Siegen/ die er so glücklich und in so kurtzer Zeit nach einander über die Engelländer erhalten / und daß auch der von Burgund und Saphoyen / die sich des Delphinats versichern wolten/ geschlagen wären.

Die Zurüstung zu seiner Krönung war über die massen schön und sehr wunderlich/ nach einem so mercklichen Unglück; und insonderheit mit so vielen Durchläuchtigen Leuthen gezieret; denn allda befunden sich Jan de Bourbon/ Hergog von Alencon / Charles de Bonrbon/ Graffen von Clermont/ Printzen von Geblüte; welche allezeit getreue und nöthige Beystände des Königs in seinen grossen Widerwertigkeiten gewesen waren; Artus de Bretaigne Graff von Richmont/ Connestable von Franckreich/ Charles de Anjou/ des Königs Sohn von Sicilien und der Königin Bruder/ der Graff von Dunois/ Bastart von Orleans / Charles d'Albret Grafe von Perdriac/ der jüngste Sohn des Durchl. Hauses von Armaignac: Der Hr. von Cullant Admiral und die vier Marschallen von Franckreich/ die Hrn. von Boussac/ von Lobrac/ von Lieuse und von Lavayete: Die Herrn von Tremoville/ von Laval/ von Chaumont/ von Camesan/ von Aulyn/ von Serrant/ von St. Channiont/ und viel andere mehr: Pothon/ la Hiere und die Jungfrau/ alle schöne Zierrathen dieses Triumphs. Unterschiedliche kunten sich nicht früh genug finden lassen zu diesem Freuden-Fest; Von allen Orthen her kamen grosse Hauffen gelauffen/ unangesehen der grossen Gefahr der Feinde/ welche noch in vielen Städten lagen; So groß war der Eyfer der Frantzosen bey einer sehr gewünschten Handlung sich finden zu lassen/ die noch die Treue in ihren Hertzen behalten/ wie der Samen mitten in

der

der Aehre zur Winters-Zeit: Aber Carolus, ehe er von Bourges aufbrach nach Rheins zu gehen/ machte in allen gute Anstalt wegen der Sicherheit/ damit die Engeländer bey Gelegenheit dieser Solennität nichts fürnehmen möchten; Zu dem Ende sandte er in die Normandie seinen Connestable; in Guienne den Graffen von Perdrige mit einigem Kriegs-Volck. Zu seiner Krönung behielt er 10000 streitbare Männer bey sich/ theils zu Eröffnung der Stadt als zu Ehren seiner Krönung/ und zog also fort/ dem Ansehen nach sehr unsicher/ aber dem Außgange nach sehr glücklich.

Dergestalt begab er sich auff den Weg/ die erste Stadt/ welche auff seinem Befehl auffgefordert ward/ war Auxerre/ welche sich mit Ergreiffung der Waffen/ die sie vor weniger Zeit durch Vermittelung von la Trimoville bekommen hatten/ wiedersetzte. Dieses war eine Verwegenheit von böser Folge/ sonderlich nun im Anfang/ da sie des Gehorsahms halben ersuchet worden/ wegen der eingelauffenen Zeitung der Siege/ darüber man ohne merckliche Gefahr nicht disputiren kunte. Ein jedweder sahe diesen Fehler wohl/ aber niemand durffte den Mund auffthun/ denn der König selder duldete den la Trimoville mit seiner Sachen eigenen Schaden. Also kam Carolus nicht in Auxerre/ sondern bekam von ihr die Zusage/ daß sie diesem nach sich wie an andere Städte verhalten/ und unterdessen des Königs Lager vor sein Geld speisen wolte. Von Auxerre kam der König nach Florentin/ die ergaben sich gehorsamlich ohne wiedersprechen. Darauff ward Troyen auffgefordert/ die im Anfang sich etwas sperrete/ nach dem Exempel der Stadt Auxerre/ durch derer Anführung / welche gut Englisch gesinnet waren/ als aber Carolus sich bereit machte sie zu belagern/ so schlugen sich eine merckliche Anzahl von den fürnehmsten Bürgern zusammen/ versicherten sich der Stadt/ und gaben dem König zu erkennen/ daß sie seine Befehle zu empfangen geneigt wären; ja es gingen ihm auch unerwartet der Antwort eine grosse Gesellschafft wol gerüstet entgegen/ und bothen ihm Gehorsam an.

Carolus kam also in Troyen zu einer unglaublichen Freude der gantzen Gemeine/ welche über alle massen erfreuet war / das Angesicht ihres Printzen nach einer so langen Gefängnüß zu sehen. Chalons folgete dem Exempel von Troyen / wie auch die anderen übrigen Städte/ jedwede mit dem allerersten.

Es wolte aber der fürnehmste Streit zu Rheins fürfallen. Denn die Herrn von Chastillon und Saveuse mit ihrem Anhange/ welche Englisch gesinnet waren/ thaten alles was sie kunten/ dem König den Einzug zu wehren. Aber die wohlgesinnete Bürgerschafft behielt die

Ober-Hand/ welche / weil sie stärcker als der Englische Anhang geworden waren / kaum zurücke gehalten werden kunten / daß sie dieselben nicht in Stücken zerrissen; Jedoch wolten sie kein Blut vergiessen / und beschlossen derowegen/und schwuren mit gemeiner Bewilligung/ dem Könige Gehorsam zu seyn/ und sandten ihm zu dem Ende die Schlüssel nach Chalons.

Wie ihm nun der Weg also gebähnet/und die Pforten zu Rheins geöffnet / begab er sich mit einer fürtrefflichen Hoffstatt dahin / und ward von der gantzen Gemeine / die ihm Hauffenweise entgegen lieffen/ mit einer unaußsprechlichen grossen Freude empfangen. Alle Felder / Thore / Strassen herdurch hörete man ruffen: Vive le Roy Carolus in Gesellschafft seiner Printzen und Hoff-Bedienten erzeigete er sich wie die schöne Sonne nach einem harten Winter. Aber unter den führnehmsten Zierrathen dieser Triumphe ward die Jungfrau Jane mit grosser Verwunderung und Segen von allem Volck angesehen.

Nachdem man zu Rheins zween Tage mit den Ceremonien zugebracht hatte / ward Carolus zum Könige geheiliget und gekrönet den 8 Julii im Jahr 1429 durch Renaud de Chartres Ertz-Bischoffen zu Rheins/ und Cantzlern von Franckreich. Dieses war ein Tag anzumercken würdig / als der ein Anfang vielen gutes dem Königreich war: Es war das 7 Jahr / daß das Reichs-Gesetz Carolum zu der Kron beruffen hatte / darzu er ein rechtmässiger Erbe war/ aber der Frembden und Ausländer Macht hielt viel Frantzosen ab / ihn dafür zu erkennen; Also ward diese Huldigung darbey gefüget/als ein Siegel zu dem gemeinen Wunsch dieser rechtmässigen Authorität/nicht allein in dem gemeinen Glauben / sondern auch auff der Zunge aller Frantzosen; denn die Folge auff diese gemeine Abkündigung hat des Königes Sachen einen grossen Vortheil wieder seine Haupt-Feinde gebracht. Und gleichwie die Sonne nach dem Maaß/daß sie an dem Horizont auffsteigt/so wol ihre Klarheit als Wärme vermehret: also breiteten sich auch die Strahlen der Frantzösis. Freyheit über das Frantzösis. Volck aus / und die natürliche Ehrerbietung gegen ihren rechtmässigen Printzen entzündete sich von Tag zu Tag nach einem so langen und strengen Winter der Englischen Gefängniß.

Es war eine Verneuerung der Hertzen/der Regierung uñ der Sitten. Eine Abbildung der güldenen Zeit/ nach einem abscheulichen Sturm eines langen und tödlichen Elends. Die Frantzosen thäten ihr bestes/dem Könige zu gefallen/und der König empfing sie mit Väterlicher Freundligkeit. Nachdem die Befehle des Königs in allem

sanfft-

sanfftmüthig und ohne Uberlast mit dem Volck zu leben / aller Orthen verneuert waren/ward denselben in allen gehorsamlich nachgelebet/ und tractirte man solche angenehme Gäste auff das allerbeste / als immer geschehen kunte.

Diese Handelung gab den Englischen einen grossen Schlag / alle Provintzen wurden auffs neue willig und geneigt/ihrem rechtmässigen Printzen sich zu unterwerffen.

Als nun Carolus sich auff diese Weise in Besitz gesetzt/nahm er ihm alsbald vor/alle Städte den Englischen wieder abzunehmen / und sie aus seinem Königreiche zu vertreiben.

Dee Hertzog von Bethfordt / der über diesen guten Anfang bestürtzet war/bemühete sich/den Fortgang so wol mit Gewalt als mit List zu verhindern. Zu dem Ende entboth er aus Engeland Volck und Geld/ und brachte in Engelland alles zusammen was er kundte/ und suchte Freundschafft bey dem Hertzog von Burgund/welcher an beyden Seiten das Ansehen hatte/ daß er ein Ende an der Sachen machen könte. Wie derselbe sahe / daß er von jedweden ersuchet ward/ hielt er die Sache auff/ und beredete unter der Hand Carolum selber/ daß er es mit ihm hielt / nichts destoweniger ergrieff er von Stund an die Waffen vor die Engelländer. Dieser war ein Mann/der gäntzlich auff seine Sachen bedacht war/und sonst kein ander Absehen hatte als auff seine Grösse/jedoch richtete er nicht viel besonders aus/da er doch so sehr ersuchet ward.

Carolus damit er wissen möchte / was für einen Weg sein Feind nehmen möchte / zog von Reins weg/und desto näher zu seyn/reisete er durch Soussons/ Chasteau/ Thieri Provintz/ Conssy und Brie/ und kahm nach Crespy und Valois. Alle diese Städte wurffen das Englische Joch von sich/ihm gehorsam zu seyn. Betford war zu Senlis/mit 10000 Mann/von dannen sandte er Absage-Briefe an Carolum als einen Usurpateurn, oder der sich des Reichs mit Gewalt anmasse. Er stellete ihm vor das Mitleiden / welches er mit dem armen Frantzösischen Volck hätte/ das so lange Zeit mit Krieg untergedrückt wurde/und nöthige ihn einen Tag und Orth zu erwehlen / ein Ende diesem grossen Unglück zu machen/es sey durch Friede oder durch eine Feldt-Schlacht.

Carolus antwortete ihm mit der That/und bot ihm die Feldschlacht an. Die Engelländer lagen vor Sentis/und hatten ihr Lager bey der berühmten Kirche die Victoire genandt genommen / so ein alt Gedächtniß war der Tugenden Philippi Augusti. Die Frantzosen lagen alda gegen über/ ohne Hecken und Gebüsche / auff einer breiten und lan-

langen Ebene. Der König stellete für/ob man eine Schlacht liefern solte. Die Jungfrau war der Meynung/ daß man solche glückliche Anfänge nicht an die Ungewißheit einer Feldtschlacht wagen solte/ weil es genung wäre/ den Feinden den Stock zu zeigen/ womit man sie schlagen könte. Also stunden diese 2 Lager 2 Tage gegen einander in guter Ordnung/ und sahen einander an/ ohne den gantzen Hauffen zu bewegen/ wiewohl zuweilen einige Scharmützel Anlaß zu geben schienen/ zu einer allgemeinen Feld-Schlacht zu kommen. In dem Scheiden von einander war eine verwirrete Vermengung einiger Piccardier und Frantzosen unter einander aber die gantze Armee hielt sich zusammen.

Bey so gestalten Sachen nahm Bethfordt seinen Weg nach Paris/ der Neuerungen wegen / welche die nahe Anwesenheit und des Königes Glück mit sich zu bringen schienen. Und nachdem Carolus Compigne/ Senlis/ Creil/ Beauvais/ die Brück St. Maxenge/ Choisy/ Gournay/ Remy/ La Neufville/ Mognay/ Chentely/ Sainchines un̄ andere umbliegende Oerther zu seinem Gehorsam gebracht/ auch von dem Hrn. Monmorency und von Mony alle Ehrerbietung empfangen/ so zog er nach Paris/ unter dem Versprechen / die der Hertzog von Burgund ihm gethan / daß er allda von der Bürgerschafft wohl empfangen werden möchte. Aber da er nach St. Denis kam/ fand er nicht allein Bethford ausserhalb der Pforten in Ordnung / sondern auch die Stadt von den Einwohnern wohl verwahret ; Da denn die Magd/ welche die Graben von St. Honore zu überfallen vermeynete/ fast gefangen und hart verwundet ward / und daselbst einen grossen Hauffen der besten und tapffersten Soldaten verlohr.

Die alzu unbedachtsame Begierde / die Carolus hatte/ die Freundschafft des Hertzogs von Burgund zu gewinnen/ verzögerte über alle masse seine Sache/ denn gantz Picardien hatte ein Auge auff ihn/ und sonderlich die grossen Städte Amiens/ Abbeville und St. Quentin. Aber der grosse Respect den er zu dem Hertzog trug / machte/ daß er diese Gelegenheit zu seinem grossen grossen Nachtheil verachtete. Weil er nun diesen Anschlag mißlich und sehr gefährlich befand/ kehrete er wiederumb nach Berry ; und der Hertzog von Bethford / der dadurch von der Furcht seiner Waffen erlöset war / begab sich in die Normandie / alda der Connestabel von Richemont eingenommen hatte Evreux/ Aumale/ Casteau / Gaillard/ Andely / alles wichtige Oerter in dieser Provintz.

In währendem diesen hin und her ziehen / hielt der Herzog von Burgund Beylager mit Isabella des Königs von Portugall Tochter;

Die Hertzogin von Bethford befand sich nicht bey diesem Beylager / so wohl wegen der Hoheit als wegen der Sachen ihres Mannes.

Der Hertzog von Burgund begleitete sie mit 4000 Mann nach Paris/ alda er die Freundschafft viel stärcker erneuerte/welche durch die Handlungen der Gräfin von Holland mit seinem Schwager etwas vermindert war: alda stifftete er auch das güldene Fließ/ gleich als wenn er die Gärten der Hesperides, als ein ander Jason schon gewonnen hätte. Den Krieg verschob er biß auff das andere Jahr / alsdenn mit Ernst Carolum zu bekriegen / wie er denn in seiner Rückreise in der Piccardie einnahm Gournay und Choisy / die sich vor weniger Zeit unter dem Gehorsam der Kron ergeben hatten.

Melun/Sens/ Villeneufuelle le Roy gaben einen frölichen Anfang in diesem Jahr/weil sie sich unter dem Gehorsam des Königes begaben. Aber der Verlust der Jungfrau Jana und die Gefängniß des Pothon / so die grössesste und würdigste Häupter des Lagers waren/verminderte alle Freude dieser Eroberung.

Dieses Trauer-Spiel ward also gespielet: Nachdem sich der Hertzog von Burgund der Stadt Choisi bemächtiget/ kauffte er Soisson von dem Hauptmann/der allda commandirete / und ließ also sein Lager nach Compiegne ziehen/darzu sich alsbald die Grafen von Suffolck und Arondel mit 2000 Mann fügten. Die Jungfrau begab sich mit einem guten Theil der besten Soldaten aus dieser Stadt/ die Belägerung zu verhindern/ wie sie sich aber allein zu sehr in den Streit verwirrete/ ward sie von dem Bastart von Vendosme gefangen/und alsbald zum Hertzog von Burgund geführet/ der über einen so mercklichen Raub über alle massen sich erfreuete/ als wenn er alles Glück des Caroli dadurch gewonnen. Bewahrete sie derhalben zu einem Triumph vor dem Hertzog von Bethfordt/welcher mit ihr verführ/ wie wir alsbald anzeigen werden.

Pothon ward unfürsichtig gefangen/deñ da der Ertz-Bischoff von Rheins/ Cantzler von Franckreich und die Herrn von Sainte Severe und von Boussac Marschallen von Franckreich zu Beanvais waren/ kommt zu ihnen ein Jüngling/ so ein Hirte war/ und versicherte sie / daß ihm Gott ein Mittel offenbahret hätte / Rouan zu Gewinnen. Sie/ welche die Eitelkeit dieses wahnwitzigen Kopffs vor bahres Geld annahmen/und gleich als wenn Gott ihnen ein neues Wunder erscheinen liesse/weil das ander der gefangenen Jungfrau halben auffgehöret/ ergriffen unbedachtsam die Waffen / und sungen Triumph vor dem Sieg. Die Englischen/ welche von ihrem Auffbruch und Anzahl Kundschafft erhalten/kommen ihnen entgegen/und überfallen

sie

sie zu Nylly / nahe bey Beauvais / da sie ihrer Meynung nach noch weit von ihnen wären; und weil sie dieselbigen als Leute / die ohne Befehl/und ohne Furcht aus ihrem Hause gangen waren antraffen/ brachten sie sie leicht umb ihr Leben. Pothon wolte ihnen zwar mit 25 Lantzierern das Haupt biethen / er gerieth aber so weit unter die Feinde/ daß sie ihn gefangen nahmen/ und zwar durch Talbot selber/ den er vormahls in der Schlacht bey Patay auch gefangen / und damals so wohl tractiret hatte/ daß Talbot nun dergleichen that. Denn er empfing ihn als einen Bruder/und gab ihm ehrlich seine Freyheit wieder/und ließ ihn sicher biß nach Beauvais/ geleiten. Also säet die Ehrbahrkeit was sie wieder mehet; man verlieret bey ehrlichen Leuthen nimmer nichts mit Wolthun. Ein Exempel vor die / welche die Waffen führen/ bey denen nichts unwürdiger geachtet wird als die Grausamkeit/ sonderlich gegen die Schwachheit eines Gefangenen. Die Grausamkeit gehöret vor die Strassen-Räuber / oder vor die Kanibalen/die man Menschen-Fresser nennet: Aber Sanfftmuth stehet frommen Soldaten wol an / dadurch erhalten sie zweyfachen Sieg/und gewinnen darmit derjenigen Hertzen / derer Leiber sie zuvor durch Gewalt gewonnen haben.

Mit der Jungfrau Jana ward also nicht gehandelt von dem Hertzog von Bethford/ der sie von Jan von Luxenburg umb bahres Geld gekaufft hatte/ als die da die beste Gefangene von dem Lager war. Er ließ sie nach Ronan bringen/ in der Meynung / sie allda tödten zu lassen. Die Ehrbarkeit des Rechts der Waffen/und die Folge/ daß man die alle die Leibes-Straffe werth würde erklären/die nach diesem von den Frantzosen würden gefangen genom̃en werden/ wiederstund diesem seinem Fürnehmen. Gleichwohl überwandt die unordentliche Neigung eines tödtlichen Hasses / den er wieder diese Jungfrau geschöpffet/als welche alle seine Sache in Francreich verdorben hatte/ die Vernunfft. Weil er sie nun nicht als eine Kriegs-Gefangene kunte vom Leben zum Tode bringen lassen / ward er Raths / sie zu einer Gefangenen des Gerichts zu machen / wiewohl es schwer war/das Recht in Unrecht / und die Warheit in Lügen zu verändern; so wolte sich auch die Obrigkeit nicht darzu verstehen. Weil sie nun sich dessen wegerten/ suchte er Rath bey den Geistlichen. Gleichwie uns das Oraculum Apollinis, nachdem man ihm Geld gab/bald vor Philippo von Macedonien / bald vor die Athenienser den Außspruch gab / also machten es auch diese Geistlichen/die von den Engelländern Sold genossen/in ihrer Handelung nach ihrer Englischen Theologie. Nachdem sie es nun reifflich überlget und sich bedacht hatten / erklärten sie

Jo-

Jane/ weil sie unehrlicher Weise ihr Geschlecht geschändet/ indem sie wieder das außdrückliche Wort Gottes ein Manns-Kleid getragen/ für eine Zauberin / die den Teuffel angeruffen/ ohne welche sie so viel denckwürdige und ungemeine Thaten nicht hätte thun können / und daher für eine abgöttische Trennung anrichtende auch für eine Ketzerin : Dieses war das Urtheil der Universität zu Paris / welches ihrer viel unterschrieben / damit sie also durch ihre Vielheit erhielten/ was man mit Warheit nicht erhalten kunte.

Dieses Urtheil / welches der Hertzog von Bethford mit grosser Mühe zuwege gebracht / ward dem Bischoff von Beauvais / Pierre Cauchon überliefert / den er bath mit allem Fleiß in dieser Sache zu verfahren. Der Bischoff ließ das Ertz-Bischoffliche Capitel zusammen kommen / beruffte dazu den Abt von Tescampt/ als eine neue Uberzeugung der Geistlichen / damit die Ungerechtigkeit mit schönen Proceduren bekleidet würde; es ist nichts schwerlicher als übels thun. Wiewol nun alle die allda versamblet waren / von der Englischen Passionen verführet worden / konten sie dennoch nicht leicht über eine so offenbahre Ungerechtigkeit schlüssig werden; und also waren sie lange demühet/ ehe sie dieselbige verurtheileten. Die Jungfrau antwortete so vernünfftig wieder alle ihre Ankläger / daß die Warheit in ihrem Munde triumphirete/ zur Schande aller derer / die sie ihrer Ehre und Lebens berauben wolten. Endlich aber nahm die Gewalt überhand/ welche unter dem Schein und Mantel der Religion und Gerechtigkeit die Jane verdammete/ als schuldig an den vorhin gemeldten Missethaten zu ewiger Gefängniß. Da sie aber hernach der Bischoff in Weltlichen Händen überliefert hatte/ ließ sie der Hertzog von Bethford den 6 Julii im Jahr 1413 verbrennen.

Also hat sie ein Jahrlang glücklich vor Franckreich gelebet/ uñ etwas länger als ein Jahr gefangen gelegen / hinter sich lassend eine unaußsprechliche Traurigkeit bey allen Leuthen dieser Zeit / weil mit ihr so unrechtfertig und grausam war umbgangen worden ; und auch ein unsterbliches Lob den Nachkommen / weil sie ein bequemes und nöthiges Werckzeug zu der Erlösung unsers Vaterlandes gewesen/ da dasselbige in der äussersten Gefahr seines gäntzlichen Verderbens stunde. Aber die weise Versehung Gottes hatte ihr Werck und ihr Leben bestimmet/ ihren Dienst im Anfange zu gebrauchen/ umb anzuzeigen/ daß Carolus nicht der Urheber der Wiederauffrichtung dieser Regierung/ sondern Gott selber gewesen. Also hat er die Männer durch diese Jungfrau beschämen wollen/ welche fürwar aller Ehren bey uns und fernere Nachkommenen würdig ist.

Auß

Außzug aus Philippus von Bergamo, berühmten Geschicht-Schreibers umb das Jahr 1480. aus seinem Buche von den Durchl. Frauen. Cap. 157.

NAchdem dieser Geschicht-Schreiber viel wunderliche Thaten von der Jungfrau von Orleans/und endlich ihren unschuldigen Todt erzehlet/so setzet er dabey/daß er nach etlichen Jahren der fromme König Carolus VII. wiederumb der Stadt Rouan sich bemächtiget/ er an der Stelle/da die Jungfrau von den Engelländern mit Unrecht der Zauberey und dergleichen beschuldiget/so grausam war verbrandt worden/ihr zu Ehren und ewigen Gedächtniß ein vergüldetes Creutz habe setzen lassen.

König Ludewig der XI. dieses Nahmens seines Vaters Nachfolger/ weil er den unwürdigen Todt einer so grossen Heldin sehr übel auffgenommen / hat bey dem Pabst Pius angehalten und erlanget / daß 2 Rechts-Gelehrte von Rom nach Franckreich gesandt worden/ diese Sache auffs neue zu untersuchen. Welche Rechts-Gelehrten/ so bald sie in Franckreich kommen waren / zween von den falschen Raths-Herren und Richtern / die damahls noch im Leben waren/ vor sich fordern lassen. Diese als sie vollkommenen Bericht und Erkändtniß der Sachen eingenommen hatten/ haben befunden/ daß die Jungfrau unschuldig gestorben / und fälschlich verurtheilet worden/ und alles erdichtet gewesen / was man von Zauberey und andern Dingen wieder sie eingebracht hatte. Ja sie haben befunden / daß ihr gantzes Leben unbefleckt und mit ihren grossen Thaten übereinstimmend/und in keinem Theil wieder die Christliche Religion streitend gewesen; Uber dieses haben sie verordnet und geurtheilet / daß man beyde diese falschen Richter mit eben der Straffe / womit die Jungfrau umbgebracht worden/ solte straffen und zu Pulver verbrennen; weiter ist auch bey diesem Urtheil verordnet/daß zween andere bereits verstorbene Richter wieder außgegraben / und ihre Gebeine wie der andern verbrennet werden solten / und daß man an dem Orth / da die Jungfrau verbrandt worden/aus denen nachgelassenen Güthern dieser Richter / welche confisciret, eine Kirche zur Ehren GOttes der Heldenmäßigen Jungfrau bauen solte: Derer Wunderthaten mich / sagt der Author / mit Recht / sie unter die Durchläuchtigen Frauen zu setzen veranlasset haben.

Ende des andern Theils.

REGISTER des Andern Theils.

Die

REGISTER.

des

Dritten Theils.



